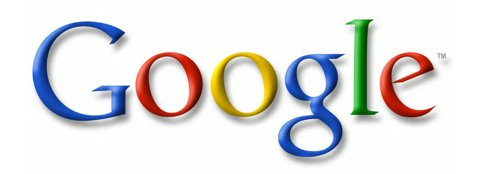
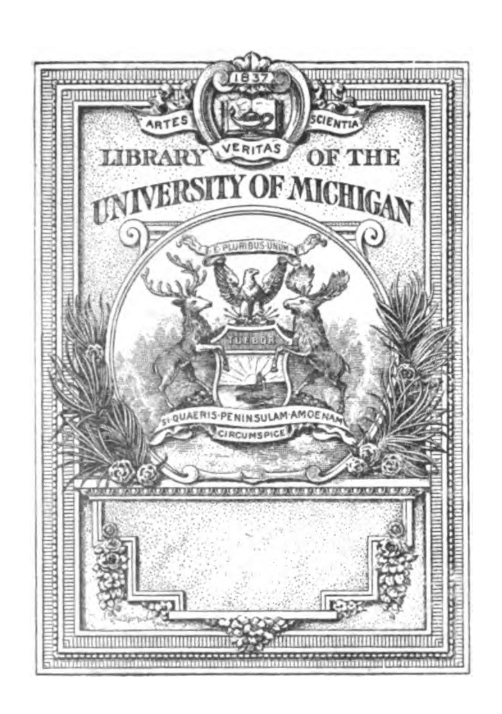
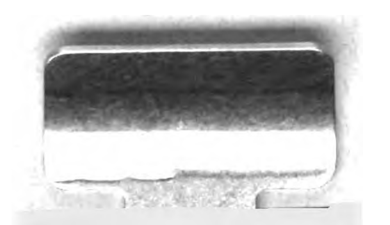



B 3 9015 00222 400 7
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. MOSSA-STUTTGART.

EINHUNDERT-ACHTUNDZWANZIGSTER BAND.

(128. Band.)

LEIPZIG.

VERLAG VON WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAF'S HOMÖOPATH. OFFICIN.)

1894.



I. Inhalts-Verzeichniss

zum

128. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

No. 13 und 14.

No. 15 und 16.

No. 17 und 18.

No. 19 und 20.

No. 21 und 22.

No. 23 und 24.

No. 25 und 26.

II. Sach-Register

zum

128. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

III. Mitarbeiter.

Band 128. **Leipzig, den 4. Januar 1894.** **No. 1 u. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

☛ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

☛ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ☚

DANK.

Nachdem die Herren DDr. **Göhrum**, **Stifft** und **Haedicke** die Redaction dieser Zeitung aus den in der letzten Nummer des 127. Bandes in ihrem Abschiedsworte angegebenen Gründen zu meinem Bedauern niedergelegt haben, nehme ich Gelegenheit, denselben an dieser Stelle öffentlich meinen Dank auszusprechen für ihre Thätigkeit im Interesse dieser Zeitung, und bitte sie, derselben und dem neuen Redacteure, Herrn Dr. **Mossa**, dauernd getreue Mitarbeiter bleiben zu wollen.

Hochachtungsvoll

Der Verleger: **William Steinmetz.**

Zum Eintritt ins neue Jahr und ins neue Amt.

Vom derzeitigen Redacteur.

Ein *neues* Jahr, eine *neue* Redaction, oder, wie man jetzt auf gut Deutsch sagt, Schriftleitung — soll damit etwa auch ein *neuer Kurs* von der alten „Allgemeinen“ eingeschlagen werden?

Nein; sie soll auch fernerhin auf das *alte gute* Ziel lossteuern; sie kann dies jetzt bei einheitlicher Leitung noch entschiedener und bestimmter, und, wenn sie mehr Dampf bekommt, so wird das ihren Freunden erst recht erwünscht sein.

Zweck und Ziel der Allgemeinen homöopathischen Zeitung ist und bleibt, den homöopathischen Aerzten deutscher Zunge ein Organ zu sein, das ihre specifischen, durch die Verhältnisse gegebenen Interessen würdig und kräftig wahrnimmt, nach aussen hin vertritt, ihre zuständigen Rechte schützt und feindliche Angriffe energisch zurückweist. In diesem Ziele läuft sie mit dem des Centralvereins parallel, wie ja auch sonst ihre Redaction im Vorstande dieses Vereins Sitz, ja oberste Stelle, einnahm. Aber auch ohne diese Sanction wird es der Redacteur für seine heilige Pflicht halten, ein treuer Hüter der homöopathischen Sache zu sein, auf das Wetter und die Gezeiten sorgsam zu achten und zur rechten Zeit die Wetter- und Sturmsignale zu geben.

Der andere Theil unserer Aufgabe besteht in der Pflege, dem An- und Ausbau unserer homöopathischen Heilkunst nach der wissenschaftlichen wie practischen, klinischen Seite hin. Wie unseren Vorgängern im Amte, gilt uns das Aehnlichkeitsgesetz als Kern und Stern unserer Heilmethode; dieses rechnen wir in erster Linie zu den Necessariis derselben, und in necessariis unitas! sonst fällt das Gebäude der Homöopathie auseinander. In diesem Bette fliesst ja auch unser Hauptstrom, der sich bereits über die gesammte, von Menschen bewohnte Erde ergossen hat. Die aus demselben abgezweigten Nebenströmungen werden wir so lange als zu uns gehörig betrachten, als die Verbindung mit dem Hauptstrom — wir meinen eben das Aehnlichkeitsgesetz — aufrecht erhalten bleibt.

Wir sind uns wohl bewusst, dass die homöopathische Heilkunst, wie alle menschliche Kunst, ihre Grenzen hat. Wenn wir auch, gleichwie die Vertreter der herrschenden inneren Medicin, ja viel mehr als diese, das Hinübergreifen der jüngsten operationslustigen Chirurgie auf das Gebiet der inneren Erkrankungen missbilligen, so können wir doch nicht umhin, auf Grund von Thatsachen zu constatiren, dass es Fälle giebt, wo die operative Thätigkeit der milden Macht der Homöopathie vor- oder nachzuarbeiten berufen ist. Das werden aber immer Ausnahmen von der Regel sein, und werden wir jede erfolgreiche Bemühung, die Anwendung des Messers durch die Wirkung homöopathischer Mittel fern zu halten, als einen Triumph unserer Heilkunst begrüssen. — Zu der physiatrischen Heilmethode, die Luft, Licht, Wärme, Wasser, Electricität, Massage, vor Allem die diätetische Lebensweise benutzt, welche letztere die Homöopathie von ihren Ursprunge an als grossen Heilfactor allezeit erkannt hat, werden wir eine freundliche Stellung einnehmen, so lange sie nicht in masslose Ueberschätzung und Einseitigkeit ausartet. Es steht dem einzelnen Praktiker frei, sich jener Hülfsmittel nach bestem Wissen zu bedienen; eine Verquickung der Homöopathie mit jener Methode können wir jedoch nicht das Wort reden.

In rebus dubiis libertas. Hierzu müssen wir die Frage von der Mitteldosis, wie sie dermalen eben liegt, noch rechnen. Es steht zwar bei uns fest, dass die Verfeinerung des Stoffes in der Consequenz des Aehnlichkeitsprinzips liegt und die Potenzirung eine wirkliche Kraftentwickelung im Stoffe involvirt, sowie auch, dass, je tiefer wir in der Mittelkenntniss fortschreiten, vom Simile zum Simillimum vordringend, wir zur Anwendung höherer Potenzirungen getrieben werden; andererseits hat aber doch auch die Erfahrung gelehrt, dass wie mit den höheren, so auch mit den mittleren und niederen Potenzirungen gute Heilerfolge erzielt werden können. Demgemäss halten wir die Frage von der justa dosis homoeop. noch für offen und werden Heilungsgeschichten unserer Praktiker, sei es, dass sie mit hohen oder mit niederen Potenzirungen arbeiten, gern einen Raum in unserer Zeitung gewähren, die sich nicht ohne Grund eine „allgemeine“ nennt. Diesem ihrem Charakter zu entsprechen, werden wir auch mit der homöopathischen Literatur des Auslandes in beständiger Fühlung zu bleiben bemüht sein, und werden selbst auf die herrschenden Anschauungen, theoretische wie praktische Bestrebungen der alten Schule ein wachsames Auge haben. Wir wollen in ihr nicht eine durchweg böswillige Gegnerin sehen, sondern eine ältere missleitete Schwester, die noch nicht den rechten Weg zum Heilen gefunden hat, auf den sie jedoch schliesslich durch die Logik der Thatsachen und den Entwickelungsgang der Medicin nothwenig hingedrängt werden muss. Ist doch auch Professor Schulz in Greifswald nicht etwa aus besonderer Zuneigung für die Homöopathie, sondern durch seine physiologischen, an gesunden Menschen (nicht bloss an Thieren) unternommenen Mittelprüfungen auf eine Bahn geführt worden, die gegen die unsere convergirend zuläuft.

Die Pflege der Materia medica, welche unser Schatz und Palladium ist, wollen wir uns ganz besonders angelegen sein lassen in der „Allgemeinen“. Da ist es uns nun eine Freude, constatiren zu können, dass uns das verflossene Jahr auf diesem Gebiete zwei schätzenswerthe Werke gebracht hat. College Faulwasser hat uns die Vergleichende Arzneimittellehre von Herrmann Gross, dieses eminente Erzeugniss deutschen Forschergeistes und Fleisses, das freilich erst durch C. Hering seinen Boden in Amerika gefunden hatte, zugänglich gemacht.

Sodann, an der Schwelle des neuen Jahres, begrüssen wir die Vollendung der von Dr. Gisevius trefflich verdeutschten Condensed Materia medica von C. Hering, wodurch das Studium der Arzneiprüfungen für Viele erheblich erleichtert werden wird. Welche Frucht die von Dr. Schier angeregte Prüfung unserer einheimischen Gewächse zeitigen wird, müssen wir abwarten. — Auch in den ärztlichen homöopathischen Vereinen hat das verflossene Jahr eine lebhafte Thätigkeit zu Tage gebracht, und wird es uns sehr erwünscht sein, auch fernerhin Zeugnisse so regsamen Vereinslebens in unserer Zeitung bringen zu dürfen. Ist es nicht endlich ein erfreuliches Zeichen von der Lebenskraft der Homöopathie, dass sich im Laufe der letzten Jahre eine nicht unbedeutende Anzahl jüngerer Aerzte zu ihr bekannt hat?

An diese nicht minder als an die älteren Herren Collegen, von denen uns schon ein gut Theil regelmässige Mitarbeiterschaft zugesagt hat, richten wir nun die Bitte, uns durch Einsendung von Beobachtungen aus ihrer Praxis, sowie auch von theoretischen Mittheilungen freundlichst in unserer Arbeit unterstützen zu wollen. — So wollen wir denn unseres Amtes walten, den edlen Gütern der Homöopathie, und damit der Salus publica zu Nutz, den Freunden zu Schutz und den Gegnern zu Trutz, so lange uns der Arzt aller Aerzte Kraft und Frische angedeihen lässt!

Etwas über senile Lungen-Entzündungen.

Von Dr. **H. Goullon.**

Am 21. Oktober besuchte ich mehr gelegentlich Herrn D., einen am Vorabend seines 84. Geburts-

tags stehenden Mann, welcher schon längere Zeit an Schwindel und Kopfschmerzen litt, bald mehr bald weniger. Er ist auch schon lange erblindet, erfreut sich aber sonst keiner schlechten Gesundheit. Auf Rhus und Bryonia waren obige Beschwerden besser geworden, wie denn gerade Rhus nach meinen Erfahrungen ein ausgezeichnetes Mittel gegen „Schwindel der Alten“ ist. (In hartnäckigeren Fällen Zincum und event. noch Aurum „das Verjüngungsmittel“ par excellence). Ich verliess unseren Patienten in der Voraussetzung, dass er die nächsten Tage meiner nicht bedürfen würde. Alles schien in Ordnung zu sein, denn eine sehr belegte Zunge, die ich mir eigentlich ganz überflüssiger Weise noch zeigen liess, hatte er habituell. Da geschah das Unerwartete, dass ich andern Tages schleunigst wieder gerufen wurde. *Ohne irgend welchen nachweislichen Grund* bekam nämlich Herr D. Nachts von Sonnabend auf den Sonntag einen Anfall heftigsten rechtsseitigen Seitenstechens, welches ihm völlig den Athem benahm und die Angehörigen in die grösste Bestürzung und Rathlosigkeit versetzte. Ein applicirter Senfteig und Aconit-Gaben fruchteten nichts, und erst gegen Morgen trat etwas Beruhigung ein. Man stand wie vor einem Räthsel. Auch Fieber trat nun ein. Der Puls ist für gewöhnlich bei dem Patienten ganz ungewöhnlich träge, kaum 60 Schläge die Minute. Die Auscultation ergab an der kritischen Stelle „unbestimmtes Athmen“, kein Bronchialathmen. Husten ist fast gar nicht vorhanden. Bei dem geringsten tieferen Athmen heftige pleuritische Stiche. Für die Diagnose Lungen-Entzündung lag kein Grund vor, man konnte den Zustand nur als Pleuresie oder Pleuritis bezeichnen, bis dahin ohne Reibungsgeräusche. Doch war ich, durch analoge Fälle gewitzt, auf den Eintritt pneumonischer Sputa gefasst. Und so geschah es. Denn nach einigen Tagen, während unter dem weiteren Gebrauch von Aconit, bald aber von Bryonia und Kali carb. die pleuritischen Symptome sich sehr gemässigt hatten und *ohne dass irgend welche Zeichen von Dyspnoe eingetreten wären*, erfolgte in meinem Beisein der Auswurf eines charakteristischen Sputums, d. h. nicht des rostfarbenen, wo Blut und Schleim innig vermischt zu Tage treten, wohl aber das einer zähen Masse, in der hellrothes Blut mehr isolirt auftrat. Diese Art des Sputums und die Spärlichkeit und Seltenheit desselben im Verlauf der ganzen Erkrankung sind bei Abwesenheit bedeutenderer Athemnoth eben für das aparte pneumonische Krankheitsbild pathognomonisch, d. h. man hat es mit einem sehr beschränkten, in der Tiefe sitzenden Heerd zu thun.

Die Prognose war ja hier in Anbetracht des hohen Alters des Kranken nicht mit Sicherheit anzugeben. Aber, da das Fieber gering erschien, die Pflege musterhaft war und die Ernährung nicht ganz darniederlag, durch Bouillon, später Wein nachgeholfen werden konnte, so beging Patient schon seinen am 29. Oktober stattfindenden 84. Geburtstag bei ganz leidlicher Stimmung.

Nur die Zunge liess zu wünschen übrig. Man muss solch eine Zunge gesehen haben, um sie für möglich zu halten. Es ist schwer, ihr Aussehen zu beschreiben, aber unwillkürlich fragt man sich: Wie kann hier eine Restitutio ad integrum erfolgen? Ein dicker, schmutziger, bräunlich-gelber Pelz! Später fingen zuerst die Ränder an, ein frisches, natürliches Roth zu zeigen.

Inzwischen erfolgte die Behandlung mehr weniger expektativ. Es trat eine 8tägige Verstopfung ein, der, da Nux und Bryonia sich als zu schwach erwiesen, mit Rhamnus frangula (Faulbaumrinden-Thee) nachgeholfen wurde. Denn die Sorge um „offenen Leib“, welche in den Kliniken bald aufkommt, quält uns so lange nicht, als das Befinden unserer Kranken ein den Verhältnissen entsprechendes ist, wie hier der Fall war. Blutige Sputa hatten schon längst aufgehört. Ein quälender Durst (Trockenheit der Mundhöhle) wurde mit verdünntem Weiss- oder Rothwein, mit Weintrauben und Cacao zu bekämpfen gesucht. Wie die Krankheit selbst, so erschien eine vorübergehende Verschlimmerung in ursächlicher Beziehung völlig unaufgeklärt. Denn Aufregung bei Gelegenheit des Geburtstages war so wenig unwiderleglich nachzuweisen, wie eine etwaige Erkältung im Verlaufe der Nacht, wo der Kranke weniger sorgfältig überwacht wurde. Also Patient klagt plötzlich über Stechen der anderen (linken) Seite, sehr tief — wie es rechts der Fall gewesen in der Gegend der falschen Rippen. Er verfällt wieder in mässigen Schweiss, der durch Aconit unterhalten wird, Bryonia, Kali carb., Sepia bringen die Sache wieder in Ordnung und Patient schien vom 14. Tag an als Reconvalescent betrachtet werden zu können. Allein es sollte doch noch ein zweiter „Nachschub“ kommen. Es trat nämlich erneuter blutiger Auswurf ein und Druck über die vordere Brustseite. Der Auswurf war zähe, hing wie Leim in den dazu benutzten Taschentüchern und wurde einen bis zwei Tage so reichlich, dass man Schlimmeres befürchten musste. Ich liess die Sputa in ein Glas werfen und sah, dass es zwar eine compakte klumpige Masse war, aber ohne Eiter, denn es fiel nichts zu Boden und zogen sich auch keine dendritisch verzweigten Fäden herab, was bei Bronchitis charakteristisch erscheint. Allein bedenkt man, dass der alte Mann schon 3 Wochen immer auf dem Rücken lag, so musste eine hypostatische Pneumonie immer weitere Verbreitung gewinnen. Diese Verschlimme-

rung wurde merkwürdiger Weise (aber eigentlich im Einklang mit meiner Theorie. S. w. u.) auf einen Versuch mit stärkerem Wein geschoben. Er trank etwa $^1/_4$ Weinglas Ungarwein. Und unmittelbar darnach trat starke Hitze und grosses Unbehagen ein. Ich mochte aber doch eher die beständige trockene Ostluft anklagen, welche mich unwillkürlich an die grosse Häufigkeit von Katarrhen, zumal acuten und subacuten Kehlkopfkatarrh mit blutigen Expectorationen und Heiserkeit erinnern, wie ich sie im Jahre 1889 an dem Gestade des Lac Leman zu beobachten Gelegenheit hatte. „Quand le soleil va d'être Grise revient du pied de St. Maurice la Bise, la Bise, la mauvaise Bise — —“

Sobald nämlich die gefürchtete Bise, das ist der scharfe, die Kehle austrocknende Ostwind, die Fluthen des Genfer Sees peitscht, tritt bei Alt und Jung diese Disposition zu Katarrh in die Erscheinung. Ich selbst hatte, ohne sonst dazu zu neigen, darunter zu leiden und steigerte sich die Inflammation bis zu blutigen Sputis.

Genug, auch bei uns in Weimar war jetzt dergleichen epidemisch und trat die Grippe in mancherlei Gestalt dank jenem atmosphärischen Einfluss auf.

Noch eines interessanten Umstandes muss ich nun gedenken, den ich noch nie im Verlauf von Lungenentzündung beobachtet habe. Das war die innere Schälung des Kranken in der nun doch noch eintretenden vollständigen Reconvalescenz. Vorher möchte ich aber auf die heilkräftige Wirkung des zur Genesung führenden Mittels aufmerksam machen und den Modus seiner Anwendung. Ich that nämlich 8 Tropfen Arnica-Tinctur, eines besonders kräftigen Präparates, das ich der Güte des Herrn Jacobi zu Magdeburg verdanke, in ein 5 Gramm Spiritus enthaltendes Gläschen, schüttelte es tüchtig und gab davon weitere 8 Tropfen in ein Weinglas Wasser. Daraus erhielt Patient 2stündlich 1 Theelöffel. Ich glaube auch, man kann gegenüber der Pneumonie alter Leute eher zur Tinctur herabsteigen, als zu hohe Potenzen wählen. Dem 80 Jahre alten Goethe wurde, als er schwer an Pneumonie darnieder lag, von seinem jungen Arzt Dr. Vogel, zu dem er grosses Zutrauen hatte — neben einem tüchtigen Aderlass — eine Tasse Arnica-Thee verordnet. Beides sollte sich glänzend erweisen. Denn Goethe genas darnach rasch.

Auch unser Patient befand sich schon einen Tag nach der Arnica-Tinctur ganz anders, schlief gut, was die Nacht vorher nicht der Fall gewesen war, und nur die innere Trockenheit berührte ihn noch unangenehm. Da geschah nun eben etwas sehr Auffälliges. Die dicke, pelzige, hachelartig sich anfühlende, schmutzig-bräunliche Zunge, deren wir schon gedachten, bekam plötzlich ein anderes Aussehen. Wie wenn ein Vorhang weggenommen wird oder das Eis im Frühjahr Risse bekommt, so ging *fetzenweise* der Zungenüberzug — *eine wahre Pseudomembran* — los: „fiel ab, wie mürber Zunder“. Der Kranke fühlte aufs Lästigste diesen Desquamationsprocess, indem die kleinen Fragmente hängen blieben und wie lauter kleine Fremdkörper im Munde reizten. — Aber noch mehr, diese Abhäutung erstreckte sich weiter bis nach dem Magen herab. Daher noch gar kein Verlangen nach festen Speisen, am 15. November ($3^1/_2$ Woche der Krankheit) ist der Regenerationsprocess, die Häutung, auf dem Höhepunkt angelangt, so dass Patient selbst keinen Wein mag, weil alles wie Feuer auf der jungen Haut brennt. Milch ist das Einzige, was ihn labt. Diese Wundheiten finden wir ähnlich in der Diphtheritis wieder, und manches Kind hungert und verhungert lieber, — denn bis zum Tod führende Inanitionserscheinungen bilden sich zuweilen bei Schwächlingen dabei aus — als dass es den Schmerz mit in Kauf nimmt, den selbst das Schlingen sonst nicht für scharf oder reizend gehaltener Speisen und Getränke verursacht. — Die Zunge unseres Kranken sah nach diesen Vorgängen glänzend roth aus, ganz ähnlich der jungen Haut, wie sie etwa bei Panaritien unter der runzeligen alten zu Tage tritt; auch war sie merklich kleiner in ihren Durchmessern geworden.

Da das sonstige Befinden ein ausgezeichnetes ist, der Puls kräftig, der Stuhlgang wieder geregelt — einer nochmaligen Verstopfung von 8tägiger Dauer half wiederum Rhamnus frangula leicht ab — so konnte man jetzt von völliger Genesung reden.

Uebrigens sah ich später auch die Innenfläche der Hand sich schälen, in Stücken wie im Verlauf von Scarlatina.

Ganz anders verlaufen gewisse andere pneumonische Erkrankungen der Greise und Greisinnen. Sie pflegen mit viel intensiverem Fieber einzusetzen und involviren die grösste Lebensgefahr. Mehr als ein halbes Dutzend solcher Pneumonieen stehen mir noch frisch im Gedächtniss und bieten dem Praktiker manche interessante Seite. In dem einen Fall handelte es sich um eine Complication mit Herzfehler. Ich musste wegen der Unmöglichkeit, die Kranke zu sehen, sie einem mir befreundeten allopathischen Collegen zuweisen, der kein Hehl daraus machte, dass er wegen seiner spärlichen Verordnungen der Schrecken der Apotheker sei. Das passte mir um so mehr, als mir der „Collega opponens“ auch sonst als ein sehr umsichtiger, erfahrener Arzt bekannt war. Wenn ein Mittel dieser schwer Kranken geholfen hat (und ich zweifele meinerseits nicht daran), so ist es Senega gewesen, welches in fast homöopathischer Gabe — nämlich als Infusum im Verhältniss von 10 Gramm zu 100 verordnet wurde. Die Einfachheit der Ordination

könnte sich mancher Homöopath, der, wie ich es leider oft zu sehen Gelegenheit hatte, mit 2, 3 und mehr Mitteln zu gleicher Zeit operiren zu müssen glaubt, falls er nicht gar vorzieht, ein Mischmasch von vielen ihm passend erscheinenden Arzneien zu verabfolgen, ad notam nehmen.

Ein anderer, aber tödtlich verlaufender Fall erinnerte insofern an den Eingangs beschriebenen, als er auch mit heftigstem Seitenstechen, das bis zur Verzweiflung sich steigerte, begann und ein Alter von über 80 Jahren die Prognose beeinträchtigte. Frau H. hatte überdies schon zweimal Lungenentzündung überstanden, war durch und durch gichtisch — rheumatisch, einige Male litt sie an Wochen, ja Monate lang währendem acutem Gelenkrheumatismus und namentlich äusserst hartnäckigen Knie-Gelenkaffectionen. Also ein vulnerabler, widerstandsloser Organismus bei aller sonstigen Zähigkeit. Denn bis dahin hatte sie sich immer wieder erholt. Jetzt aber trat die pneumonische, resp. pleuritisch-pneumonische Affection heftiger denn je auf. Eine ganz bedeutende Dyspnoe bestand Tag und Nacht. Schweisse brachten keine Erleichterung, unsere sonst bewährten Mittel, wie Phosphor, Bryonia, Tartarus stibiat., Rhus, Acid. nitri (letztere angeblich besonders bei Pneumonieen der Greise gerühmt) prallte wirkungslos ab, wie Pfeile von einem Panzerschiff. — Wenn ich nun das starke Fieber bedenke, den ungewöhnlich vollen, starken (synochalen) Puls bei einer an geistige Getränke gewöhnten Frau, so muss ich nachträglich die Frage aufwerfen: Sollte hier nicht ein Mittel *ausnahmsweise* gerechtfertigt erscheinen, welches in früheren Zeiten (und die Alten waren doch auch nicht auf den Kopf gefallen) unbedingt für indicirt gehalten wurde? Ich meine eine Venaesection. Wir wissen, dass Dr. Dyes in neuerer Zeit Bleichsüchtigen zur Ader liess; die Folge war angenehmer Schlaf, kritische Transspiration, in Bälde Heilung. Dr. Dyes ging davon aus, dass nicht zu wenig, sondern zu viel und zu faserstoffreiches Blut vorlag. Nun warum dürfte das Experiment in solchen desperaten, sonstigen Mitteln trotzenden Erkrankungen, wie die obige, nicht mindestens ebenso motivirt erscheinen? Man wird dabei trotzdem principieller Gegner vom Blutlassen sein und bleiben können, ohne zu wünschen, dass Broussais' Zeiten wiederkehren, der lehrte: Das Oeffnen einer Vene eignet sich für sehr rasch sich ausbildende Entzündungen in parenchymatösen Organen, und: Eine Entzündung darf nicht erwartet werden. Man muss ihr vorbeugen. Der alte Heim hat über 1000 Aderlässe gemacht; sind sie *alle* überflüssig, keiner lebensrettend gewesen? Wir würden in den Fehler unserer Gegner verfallen, welche alle unsere oft durch mühsames Studium und Nachdenken erreichten *homöopathischen* Kuren stricte und ausnahmslos leugnen, wenn wir obige Frage verneinen wollten. Wer solche Situationen am Krankenbett mit durchgemacht hat, wird mich verstehen. Notorisch besteht bei Vielen, selbst in hohem Alter eine grosse Toleranz für Blutverluste. Las man nicht kürzlich in den Tagesblättern eine frappirende Aeusserung, welche nach Fürst Bismarcks Aussage der alte Kaiser Wilhelm gethan haben sollte zu Gunsten unserer Ansicht? Derselbe habe scherzweise zu Bismarck gesagt: Der Attentäter Nobiling sei gescheiter gewesen als seine Aerzte, weil der ihm zugefügte Blutverlust schliesslich doch wohl zu seinem Besten gewesen sein müsse. Thatsächlich hat der alte verehrungswürdige Herr noch viele Jahre nach dem scheusslichen Angriff auf sein Leben sich des besten Wohlbefindens erfreut. —

Zufällig — Viele sagen, es giebt keinen Zufall — kommt mir die No. vom 4. Nov. d. J. der Allg. Med. L. Zeitung zu Gesicht, welche einen interessanten Artikel „Ueber die Ursache der Heilwirkung des Aderlasses bei Chlorose enthält. Dort wird zunächst auf Dietl's bekanntes Experiment hingewiesen, der Pneumonieen mit und ohne Aderlass angeblich mit demselben Erfolg behandelte. Auf Grund dieser Versuche wurde der Indicationskreis für den Aderlass zum Segen der Menschheit wesentlich eingeengt und (ausser auf Apoplexie, Convexitätsmeningitis, *Lungen-Hyperämie mit beginnendem acutem Ödem bei kräftiger Herzaction* nicht marastischer Kranken, Lungenblutung: bei kräftigen Personen mit hochgradiger Lungen-Hyperämie und starker Herzthätigkeit oder Stauungshyperämieen Herzkranker, wenn die Herzkraft nicht ausreicht, das Blut durch die Lungen zu treiben -- und ausser auf Lungeninfarct und Endocarditis — Alles unter bestimmten, dort nachzusehenden Voraussetzungen) auf solche croupöse Pneumonieen beschränkt, *bei denen Schmerz, Athemnoth und Beengung sehr hochgradig und die Untersuchung eine starke Hyperämie der nicht erkrankten Lungenpartieen ergiebt*.

Nun, diese Bedingungen waren bei unserer 80jährigen Greisin erfüllt, und wer weiss, ob die Vornahme einer früher für das grösste Mittel des antiphlogistischen Heilapparates gehaltene Venaesection sie nicht am Leben erhalten hätte? Bequemer ist es ja, auf die Unfehlbarkeit **einer** Methode zu schwören und darauf los zu kuriren.

Aus den Beobachtungen, welche Scholz bei echter Chlorose in Bezug auf den Aderlass gemacht hat, folgert der fragliche Artikel, dass eine *relative Plethora* anzunehmen sei, d. h. eine Flüssigkeitsmenge im Circulationsapparat, die im Verhältniss zur Arbeitskraft des Herzens relativ zu gross ist, eine Ansicht, der man ohne Weiteres beipflichten darf. — —

Ganz anders urtheile ich aber über die sogenannten Reizmittel, durch die man „drohender

Herzlähmung“ oder auch Lähmung der Lunge vermeintlich vorzubeugen sucht. Mitten in ein synochales Fieber hinein giebt man vielleicht nur, weil die Patienten hochbejahrt sind, die kräftigsten Weine, zwingt Eier, widerlich riechende concentrirte Fleischbrühe, oft noch durch Zusatz von Fleischextracten künstlich verstärkt, auf und schont auch den Champagner nicht. Da heisst es denn, die schon aufs Höchste angespannten natürlichen Heilbestrebungen vernichten durch Ueberreizung. Der zu straff gespannte Bogen bricht dabei entzwei.

Zweier solcher verpfuschter Pneumonieen will ich hier noch gedenken. Beide betreffen eifrige Anhänger der Homöopathie. Wegen der grossen Entfernung konnte aber meinerseits in dem einen Fall nur *ein*, im anderen gar kein Besuch geschehen, und wurde die Behandlung unter Beibehaltung des betreffenden Hausarztes per Draht und brieflich ins Werk gesetzt. Eigenthümlich war die Einleitung der einen Erkrankung. Es hiess in dem am 20. April eingehenden Telegramm: „Cholerine heute vorüber, Gesammtbefinden ein wenig besser.“ Nun folgte erst ein Brief, aus dem ich ersah, dass Frau F. an Influenza gelitten, zu der sich unerwartet eine schwächende Cholerine gesellt hatte, welche auch die Prognose der sich anschliessenden Pneumonie sehr beeinflussen musste. Schon am 21. April hiess es: „Lungenentzündung zum Schlimmsten gestiegen. Grosse Engigkeit, kurzes Aus- und Einathmen, kein Blut im Auswurf, Herzlähmung zu befürchten.“ Auf dieses Telegramm hin depeschirte ich zurück: Arnica. Und der nächste Bericht lautete: „Arnica vorzüglich geholfen.“ Schon glaubte ich triumphiren zu können, aber der euphemistischen Beurtheilung der Arnica-Wirkung folgten die Worte: „Fieber noch stark. Schwäche gross,“ weshalb ich mich entschloss, ausser Arnica noch die alle Beachtung verdienenden Mittel Senega und China verabfolgen zu lassen. Das nächste Telegramm lautete: „Heute am 22. haben wir Ihre Verordnung vom 21. für die liebe Kranke ausgeführt, haben gegeben China, Arnica und Senega, so dass jedes alle 3 Stunden daran kam. Das Fieber zeigt immer noch 39 ½. Urin braun, Bewusstsein kehrt heute etwas schneller aus dem Schlafzustande wieder. In der linken Brustseite hinauf ein Stich, der ab und zu weh thut.“

Telegramm von der Nacht zum 22.: „Nacht ruhig, viel geschlafen. Puls früh 100, jetzt 116. Thermometer: 39,5. Schwäche noch gross, etwas Druck am Herzen. Ab und zu Stiche in der Lunge.“ —

Am 23. meldet der Telegraph: Fieberhitze 40 weniger 2 Striche (also 39,8) — Zunge dunkelbraun. Mehr Betäubung als Schlaf. Bedeutende Schwäche, ohne dass die Kranke bewusstlos wäre.

Ich will den Leser nicht weiter ermüden mit den folgenden immer weniger Hoffnung auf Genesung gebenden Bulletins. — Den 25. April meldet man lakonisch: „Frau F. Nachts entschlafen.“ Dies der eine Fall, in welchem der starke Wein nicht allein nichts genützt, sondern nach meiner Auffassung mehr geschadet hat. Die hohe Temperatur sollte immer eine Contraindication sein, ebenso wie das Unbehagen, die steigende Hitze, über welche solche Kranke unter dem Einfluss der vermeintlichen Stärkung zu klagen pflegen, noch mehr aber, wenn die von Fiebergluth gepeinigten Kranken sich hartnäckig gegen die erregenden Spirituosa, wie auch gegen die überconcentrirte Rinderbrühe sträuben.

Dieselbe Erfahrung machte ich bei dem einige 70 Jahre alten, von Pneumonie befallenen Herrn G. Hier erwies sich überdies Senega, welches zu meiner Genugthuung der sehr intelligente Hausarzt verordnet hatte, ebenso wirkungslos, wie unsere oft über die Gebühr gerühmten Mittel, als Tartar. stib., Phosphor und die weiter oben in Anwendung gezogenen China, Senega und Arnica. Bei meinem einmaligen Besuch fand ich den liebenswürdigen, geduldigen Patienten nicht so schlecht, dass man unbedingt an einen schlechten Ausgang hätte glauben sollen. Er war ganz bei Besinnung, nur sehr fiebernd, mehr trockene Hitze, die sich nach dem feurigen Portwein stets vermehrte, namentlich mundete ihm das zum Ueberfluss zugefügte Eigelb nicht. — Da die Erkrankung, wie schon oben angedeutet, lethal verlief, so bietet sie weiter kein Interesse, als dass sie eben einen Beitrag bildet zur Widerlegung des Vorurtheils, man könne in solchen Fällen durch kräftigende feste und flüssige Kost, namentlich reizende aufregende Spirituosa die Lebensgefahr abwenden. Bei vollem, frequentem Puls und hohen Wärmegraden des Körpers niemals! Hier schaden Reizmittel unberechenbar.

Anmerkung des Redacteurs. Ehe der Kreis der unter solchen Umständen gebotenen homöopathischen Mittel noch nicht abgeschlossen ist (oft giebt *eine* interponirte Gabe Sulphur 30., oder auch Cuprum oder Opium einen entschiedenen Umschwung), würden wir die Venaesection nicht für zulässig halten, die übrigens auch Kafka in Bronchitis wie in Pneumonieen bei drohender Apoplexie, wo es sich um eine Indicatio vitalis handelte, anzuordnen für seine Pflicht hielt.

Kurzer Bericht über eine Häufung von Halsaffectionen am hiesigen Orte in den letzten zwei Monaten.

Von **E. Schlegel**, prakt. Arzt in Tübingen.

Am 19. Oktober d. J. Morgens wurde bei mir — wie auch bei den Herren Collegen — behördlich angefragt, wieviel Fälle von Diphtherie ich zur

Zeit behandle, da das Gerücht von starker Verbreitung dieser Krankheit sich öffentlich ausgesprochen hatte. Ich antwortete der Wahrheit gemäss — wie auch der vor mir gefragte Dr. G. — mit „Null“. Der Krankenstand war bis dahin überhaupt gering und bot nichts Besonderes. Am gleichen Tage aber kamen noch mehrere Fälle in meine Behandlung und es häuften sich Halsaffectionen ungewöhnlich, sodass ein Bericht hierüber von epidemiologischem und pathologischem Interesse sein dürfte. Letzteres insofern, als sich auch diesmal herausstellte, dass zu Zeiten von Häufung dieser Anginen der pathologische Charakter der Einzelfälle sich ganz verschieden gestaltet, wobei hauptsächlich die individuelle Neigung der Befallenen massgebend ist, sodass also z. B. die zu Diphtherie erfahrungsgemäss Disponirten wieder Diphtherie bekommen, die zu abscedirender Mandelentzündung Geneigten eine solche, die zu Angina follicularis Neigenden eben wieder diese Form. In derselben Familie sieht man zu gleicher Zeit diese verschiedenen Formen auftreten, man sieht sie auch — nach einem kurzen zweifelhaften Stadium, welches Diphtherie vortäuscht — in die ausgesprochene andere Form übergehen, für uns Homöopathen eine zusagende Erfahrung über den Werth der pathologischen Formen und für die epidemiologische Auffassung der Krankheiten eine Ermunterung. In therapeutischer Hinsicht bieten aber meine Beobachtungen nichts Erhebliches. Die Krankheitsfälle sind mit einer einzigen Ausnahme, die zum Tode führte, alle rasch und gut bei rein homöopathischer Behandlung, d. h. bei einer der Ausgestaltung des Einzelfalls in möglichster Aehnlichkeit entsprechenden Mittelwahl, verlaufen. Die gebrauchten Mittel waren Apis, Belladonna, Mercurius solub., Merc. cyanatus, Hepar sulf., Pulsatilla, Nitri acidum, Thuja je nach Umständen. Einigen Fällen werde ich therapeutische Bemerkungen beifügen. — Es befanden sich unter den Erkrankungen auch eine ganze Anzahl von Laryngitiden, meist katarrhalischen Charakters, auch entschieden croupöser Natur. Wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, lege ich auf diese Unterscheidung ebenfalls keinen Werth; schliesslich fängt auch die böseste Kehlkopfdiphtherie mit den Erscheinungen katarrhalisch entzündlicher Art an, und wenn es gelingt, sie in diesem Stadium festzuhalten und zur Rückkehr zu zwingen, so ist sie eben einfach nicht weiter gekommen. Wo aber die Krankheitsneigung stark oder uncorrigirt nach der croupösen und diphtheritischen Form tendirt, da wird eine lebensgefährliche Erkrankung daraus.

1) Hermann B., 9 Jahre, erkrankt am 16. Okt. Diphtheritischer Belag an beiden Mandeln, am 19. schon in der Abstossung begriffen; Krankheit erst bei meinem Besuche als Diphtherie erkannt, aber von der Mutter zweckmässig homöopathisch behandelt. — Fieber war stark. Rasche Genesung.

2) Töchterchen B., 10 J. alt, erkrankt am 18. Okt. Ziemlich ausgebreiteter Belag beider Mandeln.

3) Frau B., 38 J. alt. Begann mit leichtem Belag, ging in Mandelabscess über, heilte nach Aufbruch.

4) Söhnchen B., 4 J. Leichter diphtheritischer Belag; viel Ohrschmerz und Halsweh. Sehr anämisches Kind. Heilte rasch auf Rademacher's Eisentropfen.

5) Frl. Sch., 18 J. Beiderseits leichte diphtherische Belage.

6) Frau B., 30 J. Vor 3 Wochen mit enormem Blutverlust in der Nachgeburtsperiode geboren. Stillt trotzdem ihr Kind. Seit 1. November Halsschmerz und beiderseits diphtheritischer Belag. Rasche Genesung.

7) Anna St., 10 J. Starke, graugrüne Belage beiderseits, hohes Fieber, Rachenröthe. Nach 4 Tagen Genesung.

8) Luise H., 8 J. Sehr anämisches, erregtes Kind. Beiderseits rahmiger Belag. Krankheitsdauer 8 Tage.

9) Luise B., 12 J. Beiderseits leichte diphtherische Belage. Zuerst ambulatorisch behandelt, sodann ins Bett gebracht; Heilung in5 Tagen.

10) Pauline B., 15 J. (Schwester). Linksseitiger, nur linsengrosser Belag mit starken allgemeinen und örtlichen Erscheinungen. Heilung rasch.

11) Knabe Sch., 10 J. Am 7. Nov. übernommen. Seit 4 Tagen schwer erkrankt. Rachen- und Kehlkopfdiphtherie, Aphonie, mässige Stenose. Rachen und Zäpfchen stark belegt. Schon bedeutende reactive Röthung um die Beläggrenzen. Heilung in 4 Tagen, d. h. Herstellung bis zu Verschwinden der Diphtherie und jeder bedrohlichen Erscheinung.

12) Johanna M. (dieselbe, über welche ich auch voriges Jahr in „Meine Hauspraxis“ berichtete. Wieder an Diphtherie erkrankt seit 9. November. Rachenröthe, rechts dunkler, mit leichtem, doch entschiedenem Belag. Krankheitsdauer 10 Tage.

13) Ludwig B. Beiderseits ausgedehnter, doch dünnrahmiger Mandelbelag.

14) Herr H. Abscedirende Angina. Da Patient schon mehrere Nächte nicht geschlafen hat und ein sofort wirkendes starkes Mittel verlangt, verordne ich ihm (aus seinem Geschäft) 2 Tropfen conc. Salpetersäure in $^1|_4$ L. Wasser zu nehmen, welcher Anordnung er mit bestem

Erfolg nachkommt. Starke Rachenröthe, lebhafte Schmerzen, Mundgestank indiciren das Mittel.

15) Töchterchen H., 2 J. Folliculäre Angina.

16) Anna Sch., 30 J. Beiderseits diphtheritische Membranen, bohnengross an Mandeln und Rachenrand. Krankheitsdauer 6 Tage.

17) Flaschnergeselle W., 18 J. Angina catarrhalis mit lebhaften Beschwerden.

18) Frau M., 70 J. Beiderseits Diphtherie der Mandeln über die ganze Fläche. Genesen binnen 6 Tagen.

19) Verwaltungs-Beamter E., 24 J. Linksseitiger diphtheritischer Belag. Ambulatorisch.

20) Töchterchen F., 10 J. Diphtheritischer Belag der rechten Mandel. Genesung in 3 Tagen.

21) Conditor W., 34 J. Katarrhalische Angina, Schleimklumpen im Rachen; nachher Mandelabscess.

22) Frida B., 2½ J. Diphtherie beider Mandeln.
23) Pauline B., 5½ J. " " " sowie des Gaumensegelrandes und Zäpfchens, am 24. Nov. in Behandlung gekommen, am 26. Nov. Morgens etwas heiser; dabei munter und Belag verringert. Rasch genesen. Die Kinder gehören einer armen Familie an, schlafen mit noch 3 Geschwistern in einer Stube. Keine weitere Erkrankung erfolgt.

24) Sofie N., 17 J. Katarrhalische Angina mit Fieber und Schluckschmerzen.

25—29) Laryngitis catarrhalis bei drei Knaben und einem Mädchen im Alter von 9—14 Jahren, in 5 verschiedenen Familien, alle in den Tagen vom 26.—28. November erkrankt mit Heiserkeit bis Aphonie, Schmerz im Kehlkopf, Crouphusten, doch ohne Stenose. Alle binnen 4 Tagen genesen. Mit Aconit behandelt.

30) Töchterchen W., 5 J. Diphtherie der linken Mandel. Mässiger Belag.

31) Friedrike Sch., 10 J. Erkrankte am 30. Nov. Abends. Benachrichtigt am 1. December, dass es das Kind im Hals habe, verordnete ich im Drang der Arbeit Belladonna 30. Mein Besuch am 2. Morgens constatirte schweren Croup mit beträchtlicher Stenose. Rachen frei. Verordnung: Acon. In der folgenden Nacht werde ich Morgens ½6 Uhr herausgeläutet, finde das Kind seit einer Stunde bewusstlos mit Stenose und lautem Trachealrasseln, feuchte Haut, Cyanose, jagendem, kleinem Puls. Sofort ein Bad bereitet, nachdem Carbo 30. auf die Zunge gegeben war. Noch ehe das warme Bad fertig, erwacht das Kind und spricht mit tonloser Stimme, verlangt zu trinken, bekommt etwas Wein und Wasser mit Auflösung von Cuprum; ins Bad werfe ich meinen Vorrath von Tartarus emet. 30. Ausserdem lasse ich sogleich in der Chirurg. Klinik anfragen, ob man Patientin zur Tracheotomie bringen dürfe, was bewilligt wird. Das Bad bringt anscheinend Besserung; ich rathe abzuwarten, wenn selbe fortschreitet, und gehe wieder nach Hause, erfahre aber Vormittags, dass das Kind bald nach dem Bade in erneute Bewusstlosigkeit versunken und nach einer Stunde gestorben sei.

Leider muss ich diesen bedauerlichen Verlust dem Umstande zuschreiben, dass ich selbst in diesen Tagen ernst erkrankt war und mich nur so herumschleppte, wobei gerade die höchsten Anforderungen durch Stadtpraxis und Sprechstunden an mich gestellt wurden. Die Grippe hatte mich unter Fieber, Kopfschmerzen und Brustkatarrh ergriffen. Der gewohnte Umstand keinerlei Vertretung am Platze zu haben, hielt mich in täglicher Arbeit fest und gerade damals häuften sich auch Nachtbesuche, von denen ich keinen abgeschlagen habe. An dem betreffenden Morgen hatten wir 8° Kälte; trotzdem fühlte ich davon keinerlei verschlimmernden Einfluss auf meine eigene Krankheit; aber das energische Eingreifen bei dem Kinde kam jetzt zu spät; ich hätte am Tage vorher die Situation besser erfassen sollen.

32) Lehrer Sch., 50 J., lässt mich in der Nacht des 3. December rufen wegen Erstickungsnoth. Patient ist pensionirt, wegen Schwerhörigkeit, ist Trinker und hat riesige Struma. Beim Eintreten in seine Stube finde ich mich in dickem Rauch (mein eigener Hustenauswurf war am nächsten Tage ganz schwarz). Ich lasse schnell Thür und Fenster öffnen, bemerke aber, dass der Rauch dick zur Feuerungsöffnung des Ofens herausströmt. Bei meiner Frage, ob die Ofenklappe geschlossen, zeigte sich, dass dies thatsächlich der Fall. Doch giebt Patient an, dass er schon Nachmittags auf dem Spaziergang einen Erstickungsanfall gehabt habe. Patient athmet schnell mit höchster Stenosegefahr, kann nur einzelne Worte herausbringen, erstickt schier im Husten. Aconit und Spongia in einem Glas Wasser gegeben, wird mit Mühe in kleinen Schlucken genommen, bringt aber sofort Erleichterung. Am nächsten Tage ist Patient munter wie zuvor.

33—42) Es folgen jetzt etwa 10 Fälle katarrhalische Angina mit starken Allgemeinerscheinungen, Geschwulst des Gaumensegels und insbesondere der Uvula, welche meist gedunsen und gekrümmt erscheint. In diesen Fällen, die

in der Woche vom 1.—8. December verlaufen, nirgends Belag, aber bedeutende Halsbeschwerden. Inniger Zusammenhang mit der stark verbreiteten Influenza, sodass dieselbe, wenn auch vorwiegend die Zeichen des Brustkatarrhs bietend, doch auch häufig derartige Anginen als Theilerscheinung aufweist. Ein eigentliches Epidemicum zu finden ist mir nicht gelungen; Sabadilla hat diese Erscheinungen in erwähnter Verbindung, doch konnte ich mich von einer vorzüglichen Heilwirkung derselben nicht überzeugen und es sind diese Fälle oft lästiger und langwieriger verlaufen, als manche Diphtheritis.

43) Frl. Minna H., 17 J. Am 7. December erkrankt. Linke Mandel zeigt oben dicken, linsengrossen Belag; rechts ist dünn ausgebreiteter Belag und am 2. Tag der Behandlung ist das typische Bild einer folliculären Tonsillitis daraus geworden. Rascher, guter Verlauf.

44) Andreas H., 2 J. Rahmiger, dünner Belag beider Mandeln; Heiserkeit. Rasche Genesung.

45) Eugen B., 11 J. Am 9. December mit hartem Husten erkrankt; in der Nacht Frost. Am 10. Nachmittags plötzliche Erstickungsnoth. Bei ruhigem Athmen Abends, wo ich Patient besuche, keine Beengung; dagegen bei Bewegung. Rachen frei. Kehlkopfschmerz, totale Heiserkeit. — Vorsichtig gemacht durch Fall 31 lasse ich dem an homöopathische Arzneireize stark gewöhnten Knaben Baunscheidt'sches Oel in die Vorderhalsgegend einreiben. Ausserdem gebe ich ihm etliche Korn Thuja, einer Ermahnung Wolf's (homöopathische Erfahrung) folgend, wonach dies Mittel in gewissen Influenzazuständen den sykotischen Grundcharakter des Uebels und damit dessen Widerstandsfähigkeit gegen die sonst besten Arzneien beseitigen soll. Sodann gab ich Acon. und Apis 30. abwechselnd alle 2 Stunden. Verlauf sehr gut, indem keine Erstickungsanfälle mehr auftraten und der Crouphusten sich nach einigen Tagen verlor. Der Vorderhals mit dem charakteristischen Ausschlag bedeckt.

46) Carl M., 14 J. Angina catarrhalis.

47) Rudolf S., 13 J. Drohender Croup; leichte Stenose.

48) Paul S., 15 J. Angina catarrhalis.

49) Max S., 11 J. „ „

50) Dienstmagd im gleichen Hause. Angina catarrhalis.

51) Luise K., 5 J. Vor 4 Tagen (am 19. December) mit Erbrechen, häufiger Diarrhöe und viel Bauchschmerz erkrankt, auf Chamomilla gebessert; dann steigendes Fieber, seit gestern Scharlach; heute diphtheritischer Belag beider Mandeln.

52) August W., 20 J., kommt heute, den 23. December, in meine Sprechstunde, klagt Kopfschmerz, Fieber, Halsweh. Beim Einblick in den Rachen zeigt sich dessen hintere und linke Wand im Winkel derart diphtheritisch erkrankt, dass daselbst eine aschgraue, völlig gangränöse Schleimhautstelle, nach oben breiter werdend, erscheint, die sich hinaufwärts nicht bis zu ihrem Ende verfolgen lässt. Sie ist gegen das gesunde Gewebe scharf abgegrenzt, ein merkwürdiger Befund, der unter Umständen einen sehr ernsten Krankheitsfall einleiten dürfte und zeigt, wie hier der Krankheitscharakter vom Anfang ab ein diphtheritisch mortificirender ist. Verordnung: Apis mit Merc. cyan. im Wechsel.

Ich schliesse diese Mittheilungen hier ab, bemerke aber noch, dass die diesmalige Influenza weniger Neigung aufzuweisen scheint, als die frühere, im Central- und peripheren Nervensystem sitzen zu bleiben (Psychosen, Neuralgieen). Sie neigt vielmehr zu geweblichen Veränderungen greifbarerer Art; ausser den genannten sind es: Pneumonieen mit asthenischen, auch abortivem Verlauf, Brustkatarrhe mit Pleurareizung stärkerer Art, Blutspeien, Mittelohr-Entzündungen, Abortus.

Tübingen, 23. December 1893.

Hypodermatische Anwendung homöopathischer Mittel.

Von **Neuschäfer**, pr. Arzt in **Frankfurt a. M.**

Zur Zeit als das Koch'sche Tuberculin in allen öffentlichen Blättern besprochen wurde, machte ich mit unserem homöopathischen Specificum auch einen Injectionsversuch.

Das Versuchsobject war ein Mädchen von 9 Jahren, welches 39 Pfd. wog und vom zweiten Jahre an scrophulös krank war, z. Z. einzelne Eiterflächen über den ganzen Körper vertheilt, von p. p. 25 □ Centimeter, mit stinkender Jauchenabsonderung, hatte. Täglich musste dasselbe zweimal und auch Nachts noch einmal verbunden werden, um die brennenden Schmerzen zu mässigen.

Ich injicirte Nachmittags eine Pravazspritze voll Thuja 3 Tropfen auf 100 Gr. Aqua destillata in den Rücken des Kindes.

Anderen Morgen schon früh war ich zur Hand und erfuhr, dass das Kind die ganze Nacht ruhig

geschlafen habe. Die Untersuchung ergab, dass sämmtliche über den Körper vertheilten Geschwüre über Nacht ganz trocken geworden waren. Das Kind befand sich überaus wohl. College Dr. Villers, dem ich den Fall als Inserat für die Hom. Zeitung zuschickte, scheute den weiten Weg nicht, um sich den Fall anzusehen und erklärte die Wirkung der Injection als wahrhaft wunderbar. Leider war das Kind schon zu sehr heruntergekommen, es lebte trotz der wohlthätigen Wirkung der Injection nur noch ein Jahr.

Hiernach habe ich eine grosse Zahl scrophulöser Augen kranker Kinder mit vorzüglich günstigem Erfolg hypodermatisch behandelt.

Aber hiermit nicht zufrieden, injicirte ich bei erster Gelegenheit in einem Fall schwerster Diphtheritis mit Kehlkopfscroup, wo das 12 Jahre alte Mädchen zu ersticken drohte, eine Temperatur von 40° hatte und die Tracheotomie nur noch hilfreich erschien, die der Vater aber entschieden verweigerte, mit unserem Specificum gegen Diphtheritis — Mercurius cyanatus 30. Potenz eine Pravazspritze voll, etwa 3 Grm. zu 100 Aqua destillata, in den Rücken des Kindes.

Das Kind hatte vor Mitternacht noch einen schweren Kampf nach Luft, nach Mitternacht kam aber ein ruhiger Schlaf, aus dem es sehr erleichtert erwachte; des Morgens fand ich die Temperatur auf 38° heruntergegangen und die Athmung ziemlich frei. Nach 8 Tagen ging das recht kräftige Kind in strenger Winterkälte schon wieder $^1/_4$ Meile weit zur Schule. Das war der erste Fall!

An diesen reihen sich in meiner alten Heimath weitere 19 Fälle, ohne einen Sterbefall, während in der benachbarten Stadt 50% starben.

Hier in Frankfurt habe ich bis jetzt 65 Fälle bei gleicher Behandlung mit nur 3 Sterbefällen.

Der erste Sterbefall betraf ein sehr schwaches scrophulöses Kind ohne Widerstandsvermögen.

Der zweite Fall war septische Bräune, wobei das Kind die Mutter ansteckte, welche nur mit Noth der Krankheit entrann. Der dritte Fall war: Am achten Tage, nachdem das Kind die Diphtherie glücklich durchgemacht, war es aufgestanden, hatte sich bei offenen Fenstern längere Zeit dem Luftzug ausgesetzt, bekam infectiöse Nephritis und starb den 21. Tag an Herzschwäche.

Hier in Frankfurt habe ich zur Injection die 5. Potenz gewählt, welche gleich der 30. ihre Wirkung nicht versagt, nämlich neben ruhigem Schlaf, über Nacht die hohen Temperaturen von 40 und mehr herabgesetzt hat bis auf 37. Darunter war ein Fall mit 42 T. und Croup, der gut geheilt wurde.

Zur Unterstützung der Injection lasse ich den Merc. cyanatus innerlich in gleicher Potenz, mit Kalium chloratum VI. im Wechsel zweistündlich drei Tropfen nehmen. Diese Medication wird fortgesetzt und die Kinder lassen sich selten über 8 Tage im Bette und Zimmer halten, stehen auf und erscheinen bei gutem Wetter im Freien.

Tritt erhöhtes Fieber auf und will der Belag nicht weichen oder wird der Kehlkopf mitergriffen, so ist eine zweite Injection am Platze, die Besserung herbeiführt, der auch eine dritte in schweren Fällen folgen darf.

In sehr schweren Fällen, die bei meiner Behandlung sehr selten vorkommen, mit Ergriffensein des Kehlkopfs, unterstütze ich die Injection und die intern verabreichten Mittel, denen man als drittes Mittel frischbereitetes Bromium III. (1:1000) und auch noch als viertes Mittel Kalium fluoricum Schüssler zusetzen kann, welche dann abwechselnd $^1/_2$- bis $^1/_4$ stündlich gegeben werden dürfen, durch den uns bekannten, sehr hoch anzuschlagenden Apparat der Hydropathie, als da ist: Man legt fest ausgerungene, nasskalte Tücher um Hals und Unterleib des Kranken, ebenso zieht man nasskalte, baumwollene Strümpfe über die Füsse desselben. Die kalten Wickel resp. Strümpfe werden dann mit trocknen Tüchern resp. Strümpfen bedeckt und das Verfahren wird, je nachdem die Temperatur-Verhältnisse bestehen, zweistündlich oder häufiger, so lange wiederholt, bis die Krankheit gebrochen ist. Hier ist, wie oben gesagt, eine Wiederholung der Injection erforderlich.

Mit diesem Hülfsapparate nebst der Anwendung der hydrotherapeutischen Massnahmen habe ich in Homburg v. d. H. ein vom dortigen Arzt aufgegebenes Kind, bei dem eine Stenose hohen Grades bestand, (das hydroth. Hülfsmittel wurde Tag und Nacht fortgesetzt) innerhalb 6 Tagen glücklich hergestellt.

Die Diät sei einfach. Reichlicher Milchgenuss ist anzurathen, nebenher einfache schleimige Suppen.

Fleischbrühe, Wein und Mineralwasser lasse ich meiden. Erstere beiden nur bei längerer Dauer der Krankheit und hierdurch eingetretener Schwäche angewandt. Kalte Waschungen sind nach Verlassen des Bettes sehr zu empfehlen.

Anmerkung der Redaction. Der Versuch des Collegen Neuschäfer, homöopathische, potenzirte Mittel subcutan anzuwenden, scheint uns beachtenswerth. Der Erfolg in dem Thuja-Fall ist schlagend. Weniger reine Experimente sind die bei Diphtheritis vorgenommenen subcutanen Injectionen von Mercur. cyanatus, da dasselbe Mittel auch innerlich, ja theilweise im Wechsel mit zwei, selbst drei andern homöopathischen Mitteln gebraucht wurde (was der Hahnemann'schen Regel zuwiderläuft) und noch überdies die Einwirkung der Hydrotherapie hinzukommt.

Damit wollen wir jedoch die Glaubwürdigkeit der erzielten guten Heilerfolge in keiner Weise antasten.

Ein Fall von Gesichtsschmerz.

Eine 34jährige Frau, blond, schlank, von frischer Gesichtsfarbe und lebhaft-beweglichen Temperaments, die, als Gastwirthin, häufigem Temperaturwechsel ausgesetzt ist, indem sie aus der Küche vom Feuer weg oder aus der heissen Gaststube plötzlich in die kalte Luft oder in den Keller muss, hat schon wiederholt an Zahn- und Gesichtsschmerzen gelitten. Sie hat sich auch schon einen Zahn, der besonders schmerzhaft war, ziehen lassen, der sich dann aber als gesund erwies. Seit vierzehn Tagen ist sie wieder von ihrem Uebel befallen. Die Schmerzen kamen plötzlich, sind bei Nacht besonders heftig, verschwanden dann aber wieder stunden-, ja tagelang. In den letzten Tagen haben sie ihren Charakter verändert. Früher in der rechten, treten sie jetzt in der linken Gesichtshälfte auf. Der Kopf ist dabei stark ergriffen. Es ist ihr, als ob eine schwere Last auf den Oberkopf drückte, welche das Gehirn herunter und auseinander treiben will. Sie fühlt im linken Schläfenbein einen stechenden Schmerz, der sich von da heftig zuckend durch das linke Ohr, die linke Wange hinunter bis in die Oberlippe hinzieht. Bisweilen fährt er wie ein Schuss durch den Kopf. Die linke Hälfte der oberen Zähne und das Zahnfleisch, welches geröthet erscheint, thun weh; es reisst und sticht darin. Der Mund ist trocken, wie auch der Hals, und doch läuft ihr, wenn der Schmerz besonders heftig wüthet, ein dünner, wässeriger, nicht riechender Speichel in grosser, unaufhörlicher Menge, wie beim wahren Speichelfluss, aus dem Munde. Das Kauen vermehrt die Schmerzen, weshalb sie feste Speisen ganz vermied und nur Flüssiges zu sich nahm. Zu den obigen Symptomen ein krampfhaft zusammenziehender Schmerz im Epigastrium, der sich die Brust hinauf, diese zusammendrückend und beklemmend, erstreckte. Die sonst kräftige Frau war durch die heftigen Schmerzen, die ihr den Nachtschlaf geraubt, in eine solche Hyperaesthesie gerathen, dass ihr das kleinste Geräusch beschwerlich fiel, weshalb ihre Kinder bereits aus ihrem Schlafzimmer entfernt worden waren. Sie verlangte die vollständigste Ruhe und Stille, lag selbst, wenn auch stöhnend und jammernd, verzweifelt, still im Bette. Einhüllung des Kopfes, des Gesichtes, überhaupt Wärme, that ihr wohler als Kälte. — So fand ich sie. Dabei klagte sie, dass auf der Höhe der Schmerzen, welche aber keine Intermission machten, sondern nur hier und da ab- und zunahmen, ein Kälteschauer sie durchfahre. Sie sah sonst rothwangig, jetzt blass aus, war mehr kühl als heiss beim Befühlen. An den schmerzhaften Stellen liess sie keine Berührung zu; schon die Annäherung meiner Hand litt sie nicht gern.

Was ihre sonstigen Functionen betraf, so war der Stuhl bisher normal gewesen. Die Menstruation, früher regelmässig aller vier Wochen, kam in den letzten Monaten ungeordnet, in drei, ja in zwei Wochen wiederkehrend, fünf Tage anhaltend, aber von geringer Quantität, ohne besondere Beschwerden. Sie hat drei Kinder geboren, beim letzten war die Placenta angewachsen und künstlich entfernt worden. Vor einem halben Jahre hatte sie tief unten im Unterleibe, wahrscheinlich vom Uterus ausgehende, herabdrängende Schmerzen gehabt, die sich bei Bewegungen vermehrten und von Urindrängen begleitet waren, wobei der Urin dunkelbraun gewesen und ein oder zwei Mal griesartige Körnchen abgingen. Der Schmerz hatte sich vom Unterleibe in die linke Inquinalgegend verbreitet und als sie auf die letztere warme Umschläge machte, fiel es ihr auf, dass die Haut die Hitze derselben gar nicht empfand. Diese Anaesthesie bestand auch gegenwärtig noch, während die anderen Beschwerden aufgehört hatten, wenn auch in geringerem Grade.

Patientin hat bereits Mancherlei gebraucht, Einreibungen, Kopfdampf à la Kneipp; auch hat ihr ein homöopathisirender Laien-Praktiker vielerlei Mittel in schnellem Wechsel gegeben, (zuletzt Glonoin und Silicea) und hierdurch die gereizten Nerven erst recht in Uebererregung versetzt.

Diagnose. Eine Neuralgie verschiedener sensibler Fasern des N. trigeminus ist in diesem Falle unverkennbar, wenn auch der regelmässige Typus fehlte. (Beim Ramus infraorbitalis ist dies sogar die gewöhnliche Art.) Da, wie die Krankengeschichte ergiebt, die Kranke trotz ihres sonst blühenden Aussehens und robusten, thatkräftigen Wesens, ausgesprochene Zeichen von Hysterie, sei es, dass diese vom Uterus oder von dem linken Ovarium ausgehen, an sich trägt, so wird uns der weitausgedehnte Reflex oder, wie man früher sagte, der Consensus der hier obwaltenden krankhaften Erscheinungen erklärlich. Es ist sogar möglich, dass die Trigeminus-Neuralgie nicht als primäre, sondern als Reflexerscheinung von der Affection der Genitalorgane her aufzufassen sei.

Therapie. Das klinische Krankheitsbild in der Gesammtheit seiner objectiven wie subjectiven Erscheinungen (bei derartigen Neuralgieen walten naturgemäss die letzteren vor), die Oertlichkeit der Zeichen, sowie die begleitenden Umstände (Tageszeit, Verschlimmerung und Besserung), die hysteri-

sche Hyperaesthesie mit dem Verlangen nach Ruhe, Alles dies wies auf eins unserer grossen Polychreste, auf Belladonna hin. Ich verschrieb der Patientin Atropin 3. Dil., wovon sie alle 3 Stunden je 2 Tropfen in 1 Löffel Wasser zu nehmen hatte. Es war gegen Abend am 18. October v. J., als sie einzunehmen begann. Sie bekam hiernach Ruhe von ihren Schmerzen, so dass sie 2 Stunden schlafen konnte.

Dann kehrten sie aber wieder und hielten, wenn auch mässiger, bis gegen 2 Uhr Morgens an, worauf wieder Schlaf, wenn auch mit öfterem Aufzucken, erfolgte.

Morgens am 19./10. fand ich sie frischer und wohlgemuther. Sie trank ihre Milch mit Appetit. — Der in der Nacht gelassene Urin war dunkelgelb, hatte Brennen in der Urethra gemacht. — Ich liess 6 Tropfen des Mittels in einem Glase Wasser lösen, wovon Patientin alle 3 Stunden 1 Theelöffel erhielt. — Der Tag verlief gut unter stundenweisem Schlaf. Die Nacht vom 19. bis 20. war dies weniger. Sie hatte Hitze im Kopfe, klagte über Nackenschmerz, das Oberkiefergelenk war empfindlich. Sie hatte weder Stuhl noch Urin entleert; als ich sie aber dringend dazu aufforderte, liess sie eine, wenn auch geringe Menge sehr dunklen Harns, der aber kein Brennen mehr verursachte.

Die Wangen zeigten indessen wieder ein frisches Colorit. Der Appetit war erwacht, den sie aber aus Furcht vor Wiederkehr der Schmerzen nur mit Milch zu stillen wagte. Der Kopf war frei. — Jetzt Saccharum lactis. Die Besserung schritt stetig vorwärts. Die Cardialgie, der Speichelfluss hatten mit der Neuralgie aufgehört. Sie arbeitete wieder und blieb gesund.

Warum Atropin und nicht Belladonna? möchte vielleicht Mancher fragen. Darauf erwidern wir, dass wir bei neuralgischen Schmerzen, die ohne congestive Erscheinungen (Hyperaemie, Röthe, Anschwellungen), ohne Fieber einhergehen, das Alkaloid von durchgreifender, prompterer Wirkung gefunden haben, als die Stammpflanze.

Dass Alter und Erfahrung nicht vor — Fehlern schützt, zeigte mir dieser Fall darin, dass ich die Dosis des Mittels zu stark gegeben und auch zu oft wiederholt habe. Die Kopfhitze und der Nacken- und Kieferschmerz deuten auf eine überschüssige und daher überflüssige Wirkung der zu stark gegriffenen Gabe hin. Zu meiner Vertheidigung habe ich doch Etwas auf Lager. Ich habe nämlich öfters beobachtet, dass hochpotenzirte Mittel bei nervösen Affectionen, wenn die Nerven durch falsch gewählte, schnell gewechselte, selbst in höheren Potenzen gegebene homöopathische Mittel in Uebererregung versetzt worden sind, nicht gut thun. Es zeigen sich Oscillationen danach, die zu keinem Heilerfolge kommen, der mit demselben Mittel in niederer Potenz weit eher zu erreichen ist. Vielleicht haben wir eine Analogie hierzu in der Thatsache, dass der neuralgische Schmerz durch leise Berührung erhöht, durch starken Druck aber beschwichtigt werden kann.

Wie steht die Erscheinung des Speichelflusses zu Belladonna oder Atropin? Von Seiten der herrschenden Schule hat man durch ziemlich massive Gaben von Atropin die Speichelabsonderung unterdrückt, wie man solches auch beim Thierexperiment beobachtet hat; man hat dem Atropin eine lähmende Wirkung auf die nervösen Hemmungsapparate überhaupt zugeschrieben und so auch die nach Atropin eintretende aufgehobene Speichelabsonderung durch Lähmung der zu den Speichel absondernden Drüsen gehenden, sie regulirenden Hemmungsnervenfasern erklärt. — Was ergaben die homöopathischen Prüfungen? Hahnemann beobachtete von Belladonna: Grosse Trockenheitsempfindung im Munde, dennoch ist Mund und Zunge feucht anzusehen, schleimiger Mund, besonders früh beim Erwachen; zäher Schleim, meist bei Gefühl von Trockenheit im Munde. — Die Mündung der Speicheldrüsen ist angefressen. — Speichelfluss. — Auch Böcker beobachtete bei einer Gabe von Belladonna (einige Tropfen der Tinctur Tags über) bei Anfangs von 2—3 in der Minute verzögertem Pulse eine vermehrte Schleimabsonderung der Schlingwerkzeuge, beim Fortgebrauche des Mittels dagegen entstand Injection, Entzündung und Anschwellung dieser Theile mit einer Pulsbeschleunigung um 4—5 Schläge in der Minute. Damit wird dann wohl auch die Speichelabsonderung abnehmen, aber nothwendig ist dies nicht, das sehen wir bei der Mercur-Tonsillitis. — Auch beim Tabakrauchen finden wir Trockenheit der Schlingorgane gleichzeitig mit vermehrter Speichelabsonderung. — So viel geht aber aus diesen Beobachtungen hervor, dass eher eine vermehrte, als eine verminderte Schleim- oder Speichelabsonderung zu den ersten Wirkungen der Belladonna gehört, also eine anfängliche Reizung der Drüsen im Munde statthat, auf welche dann erst die gehemmte Absonderung erfolgt. Wenn also unter der Einwirkung dieses Mittels ein Speichelfluss aufhört, so ist das eine Heilwirkung nach dem S. S. C., keine gewaltsame Suppression.

Wie bei Kindern, so habe ich auch bei Erwachsenen, wie auch in diesem Falle, die Beobachtung häufig machen können, dass sie aus Schwäche des Körpers und Geistes, des Willens, das Uriniren (oder auch die Stuhlentleerung) unterlassen. Als junger Praktiker kann man leicht unter solchen Umständen an eine suppressio urinae aus tieferen Ursachen zu denken verleitet werden.

Hier ist dann eine Suggestion auf den willensschwachen Kranken am Platze; bei ganz kleinen Kindern kommt die Wärterin schon durch einen dem plätschernden Geräusch, der das Uriniren veranlasst, nachgeahmten onomatopoëtischen Klanglaut (wie Pisch-Pisch) zum Zweck; bei Erwachsenen führt eine energische, dringende Aufforderung zum Ziel. Der Arzt muss darauf bestehen, dass das Geschäft geschieht, so lange er da ist; ist er wieder fortgegangen, so unterbleibt es leicht. — Wir haben in unserer Literatur eine Anzahl wohlgelungener Heilungen von Hemicranieen und Neuralgieen, zumal des N. trigeminus mittels Atropin. Man findet diese in Edwin M. Hales „neuen amerikanischen Heilmitteln", bearbeitet von Dr. Oehme, zweckmässig zusammengestellt. Dr. **Mossa.**

Die diuretische Wirkung von Apocynum cannabinum.

Dr. Arthur Clifton giebt aus einer 15jährigen Erfahrung mit diesem Mittel, das er in einem Dutzend von Fällen von Ascites oder Anasarca, meist bei Patienten über fünfzig Jahre alt, gebraucht hat, in dem Homoeopathical Recorder 1893 No. 3 Bericht.

In einem Drittel der Fälle, bei denen die Wassersucht abhängig oder verursacht war durch Herz- oder Nierenleiden, zu denen eine consecutive Lebererkrankung sich hinzugesellt hatte, that das Mittel wenig, wenn überhaupt etwas Gutes, d. h. hob die Wassersucht nicht auf.

In den andern zwei Dritteln war passive Congestion und Vergrösserung der Leber die primäre Ursache des Ascites und führte zu Herzerweiterung und Unthätigkeit der Nieren — der Urin enthielt zwar geringe Mengen von Eiweiss, hatte aber nicht die Zeichen eines ausgesprochenen Morbus Brightii. Bei solchen Kranken erwies sich Apocynum hilfreich, indem es die Nierensecretion anregte, so dass in 24 Stunden zwei Quart Urin entleert wurden, womit der Hydrops schwand.

Wie Lebervergrösserung, so zeigte sich oft mehr oder wenig Gelbsucht mit blassen Stühlen, welche im Ganzen mehr weich als verhärtet waren; der Harn war spärlich, hochgefärbt und reich an harnsauren Salzen.

Obwohl die Nieren so entschieden überreizt wurden, so hat Dr. Clifton beim Aussetzen des Mittels doch niemals den gegentheiligen Zustand beobachtet. Er gab es in einem concentrirten Decoct, alle 4 Stunden eine Portion von 3—10 Gramm. Von der Tinctur, die er zu 5—10 Tropfen pro dosi gegeben, hat er keinen Erfolg gehabt.

Dr. Alexander aus Plymouth berichtet, dass er das Mittel seit Jahren mit dem besten Erfolge in Fällen von Oedema pedum, sowie bei Ascites infolge von Herzschwäche gebraucht habe. Er theilt die diesfallsigen Patienten in 2 Klassen: 1. solche mit Klappenfehlern; bei diesen zeigte sich die gute Wirkung durch merklich gebesserte Diurese. Doch war die Besserung nicht immer von langer Dauer; es trat je nach der Schwere des Herzfehlers früher oder später ein Recidiv ein.

2. Personen mit beginnender Herzerweiterung in Folge von geschwächter Thätigkeit des Muskels oder etwa von Fettablagerung. Hier waren die Erfolge dauernder. Er meint, die Drogue habe eine specifische Wirkung auf die Herzmuskulatur, und, wenn diese auch nicht entschieden eine homöopathische ist, so hält er es doch für ein sehr brauchbares und zuverlässiges Mittel in solchen Fällen. Auch er sah das Infus wirksamer als die Tinctur.

Das Apocynum cannabinum ist bei uns wenig in Gebrauch, desto mehr in Amerika, seiner Heimath, wo es auch indian hemp, indianischer Hanf (nicht zu verwechseln mit dem indischen Hanf, cannabis indica!) genannt wird. Besonders ist die Wurzel wirksam, deren sich die Indianer Nord-Amerikas schon lange gegen alle Arten von Anschoppungen bedienen. Als das wirksame Princip hat man das Apocynin, einen widrigriechenden, sehr bitteren, rothbraunen, brüchigen, zerfliesslichen Stoff festgestellt.

Die pulverisirte Wurzel bewirkt in Gaben von 15—20 Gran Ekel und wiederholtes Erbrechen, danach reichliche, erst kothige, später wässerige Darmentleerungen, welche beim fortgesetzten Gebrauche des Mittels anhalten. Zu gleicher Zeit bedeckt sich die Haut mit Schweiss, in vielen Fällen findet ausserdem reichliche Harnabsonderung statt, sicherer auf die Abkochung der Wurzel, während dabei das Erbrechen zurücktritt. 1—2 Gran machten den Puls *langsamer*, und erleichterten den Schleimauswurf aus den Bronchieen.

Farrington giebt in seiner Klinischen Arzneimittellehre Indicationen für die hom. Anwendung dieses Mittels. Er sagt, wenn indicirt, verlange Ap. can. folgende Symptome: Verwirrung und Schwere im Kopfe, Schläfrigkeit und Schwäche oder gestörten, unruhigen Schlaf. Die Functionen sind träge: Puls langsam. Die Därme verstopft, wenn auch die Faeces nicht hart sind (und doch macht das Mittel so leicht dünne, wässerige Stühle. Ref.). Die Nieren träge, der Harnabgang copiös (wie reimt sich das?), ja fast unwillkürlich wegen Erschlaffung der Sphincteren. - Nase und Hals mit dickem, gelbem Schleim erfüllt beim Erwachen; Druckgefühl in Herzgrube und Brust, kann kaum Athem

schöpfen zum Sprechen, selbst nach ganz leichten Mahlzeiten. Der Kranke hat ein Gefühl von Oppression auf der Brust; er muss häufige, tiefe Athemzüge thun. Der Puls ist unregelmässig, intermittirend und zuweilen schwach, dann langsam. Das Herz schlägt regelmässig, dann flattert es und wird schwach, dann langsamer und mühsam, dann und wann setzt ein Schlag aus.

Farrington hat ein wichtiges, von Rane sehr betontes Symptom weggelassen, die übermässige Reizbarkeit, Hyperaesthesie, des Magens, die so gross ist, dass selbst ein Schluck kalten Wassers wieder erbrochen wird. Dann spricht er von Torpidität der Nieren mit gleichzeitigem, starkem Harnabgange — ein Zustand, der wohl selten vorkommt. Rane erwähnt bei Hydrothorax, der für Apocyn. passe, suppressio urinae; bei hydrops ascites einen trüben Urin, nebst Diarrhoe, Gedunsenheit des Gesichtes nach dem Niederlegen, welche nach dem Aufsitzen vergeht. Für Hydrocephalus acutus giebt er folgende Zeichen, die mir aber et usu in morbis entnommen zu sein scheinen: Der Kopf ist gross, das Stirnbein hervorgewölbt, die Fontanellen weit offen; das Sehvermögen auf einem Auge ist vollkommen verloren, auf dem anderen noch Empfindlichkeit gegen Licht. — Stupor — beständige unwillkürliche Bewegungen eines Beines oder eines Armes — Convulsionen auf der rechten, Lähmung auf der linken Seite — Kälte der Haut — Gesicht blass, trotz des Sopors gieriges Trinken des dargebotenen Wassers — Greisenantlitz — Unwillkürliche, dünne, grünliche Stühle. Der cri hydrocéphalique fehlt (bei Apis deutlich ausgesprochen).

Zur Erläuterung und Ergänzung der Aufangs mitgetheilten, allgemeinen Bemerkungen wollen wir noch einige besondere Fälle wiedergeben.

Ein Mädchen, das seit 8 Monaten an Hydrops, wahrscheinlich infolge einer Herzkrankheit, allopathisch ohne Erfolg behandelt war, bot folgendes Krankheitsbild dar: Athem sehr erschwert, Rückenlage unmöglich, Wassersucht der Unterglieder und Bauchdecken; trockne Zunge, unmässiger Durst, sparsamer Harn, Percussionston dumpf, Respirationsgeräusch im unteren Theile der Brust unhörbar. — Patientin erhielt von Tinct. Apocyni cannab. 2—5 Tropfen in Wasser, dreistündlich 1 Theelöffel. — Nach 4 Wochen völlige Heilung. Hirsch. N. G. 2. 174. Die klinische Diagnose sowohl als die Mitteldiagnose ist hier schwach bestellt, aber der Erfolg gut.

Ein 64jähriger Mann, der mehrere Monate erfolglos an Hydrops, infolge organischer Herzkrankheit, litt und bisher erfolglos behandelt worden war, zeigte hochgradige Athemnoth, *Orthopnoë*, muss im Sitzen von Anderen unterstützt werden. Der Magen ist in so gereiztem Zustande, dass *kein Schluck kalten Wassers bei ihm bleibt*. Aengstlicher Gesichtsausdruck, Unterleib aufgetrieben. — Harn gänzlich unterdrückt. — Bedeutendes Oedem. Apocyn. wie oben. Heilung in 14 Tagen.

Ein 62 jähriger Mann bekam nach Typhus Bauch- und Hautwassersucht; der Unterleib sehr ausgedehnt und schmerzhaft. Puls schwach, unregelmässig; Haut trocken, sich abschälend. Harn hochroth, spärlich; Harnen schmerzhaft; Athmen sehr erschwert. Apoc. heilte.

Ein 8jähriger Knabe hatte nach Scharlach Brust- und Hautwassersucht; das Gesicht sehr geschwollen, ebenso Hals, Brust, Glieder; er schnappt nach Athem, kann kein Wort sprechen, nur durch Zeichen antworten. Sensorium ungestört. — Apoc. wie oben. Heilung.

Ferner wurden zwei Fälle von Bauchwassersucht nach Cessatio mensium mit Blutandrang nach Leber und Pfortaderstockungen durch dasselbe Mittel in gleicher Weise geheilt. Dr. **Mossa**.

Characteristische Symptome.

Ignatia: Er sieht beim Lesen die Wörter, ohne ihnen aber einen Sinn beilegen zu können.

Glonoin: Empfindung, als ob Flüssigkeiten durch die sinus longitudinales gespritzt würden, der Druck wird so stark, dass er Angst, Schweiss und Gesichtsröthe bewirkt; Druck von der Stirn nach dem Scheitel.

Gefühl, wie *wenn Wasser im Gehirn* wäre: Acon., Bell., Digit., Helleborus, Hyoscy., Mercur., Stram.

Gefühl, wie *siedendes Wasser im Gehirn*: Acon., Indigo.

Gefühl, als ob Flüssigkeiten den Schädel auf und nieder wogten: *Opium.*

Gefühl, als ob eine Flüssigkeit stossweise in ein kleines Blutgefäss hineingetrieben würde mit wüthendem Schmerz vom rechten Auge zum Schläfenbein oder einem anderen Körpertheil: Coccus cacti.

Schwindel beim Schliessen der Augen, aufhörend beim Oeffnen derselben: *Thuja.*

Schwindel nur beim Uriniren: *Hyperic.*

Schwindel, wobei sich Alles im Kreise dreht: *Sabadilla.*

Schwindel in der Luft: *Merc. jod. flav.*

Schwindel, als ob man sich im Kreise drehte: *Arg. nitri.*

Schwindel erfasst das Kind, wenn die Wärterin es herumträgt; es hält sich an diese, aus Furcht zu fallen: *Gelsem.* Das Kind klammert sich an die Wärterin, wenn es in's Bett niedergelassen wird — *Borax.*

Gefühl von einem Balle in inneren Theilen: *Ignatia.*

Gefühl von einem Balle in der Blase: *Lachesis.*

Gefühl, als ob ein Theil bersten wollte: *Ranunc. bulbosus.*

Gefühl einer enganliegenden Hand um Kopf und Stirn, als ob der Hut zu enge wäre; er muss ihn oft abnehmen, aber das bessert nicht: *Sassaparilla.* Er muss den Kopf reiben: *Ver. alb.*

Kopfweh beginnt Morgens, bald nach dem Aufstehen, in der Stirn, besser vom Daraufdrücken mit der Hand: *Cinnabaris.*

Kopfweh an einer kleinen Stelle über dem *rechten Auge,* diese wird roth und schmerzhaft, besser von Druck: *Sanguin.*

Kopfweh, schlimmer vom Ticktack der Uhr, Geräusch, Bewegung, geht bis zum Augapfel, das Kopfkissen kommt ihm hart wie ein Stein vor — *Arnica.*

Kopfweh in der Stirn mit dem Gefühl, als ob ein kalter Wind darauf bliese: *Laurocerasus.*

Kopfweh, besser nach starkem Urinabgang: *Gelsem.*

Kopfweh im Winter, Diarrhoe im Sommer: *Aloë.*

Kopfweh linkerseits, mit blassem Gesicht auf dieser Seite, Hals und Brust zusammengeschnürt: *Lach., Amyl. nitr.*

Kopfweh vom Fahren im Eisenbahnwagen: *Arnica.*

Kopfweh, besser, wenn der Kopf niedrig liegt: *Calc. c.*

Kopfweh, besser, wenn der Kopf hochgehoben wird: *China.*

Kopfweh, besser von geringer Bewegung: *Ferr. acet.*

Malaria-Kopfweh: Tag und Nacht heftig, schlimmer während des spärlichen Schweisses; Schmerz in Knochen, als ob sie zerbrechen würden; gelbe, trockene Haut, galliges Erbrechen: *Eupator. perfol.*

Kopfweh, geht nach dem Hinterhaupt herum, vorher die Erscheinung eines gezahnten Rades vor den Augen mit Farbenspiel, der das Denken benimmt: *Ignat.*

Kopfweh beginnt mit einer Macula vor den Augen; arges Kopfweh jeden achten Tag, scharf, schneidend, oft die Stelle wechselnd: *Iris vers.*

Kopfweh, arges, Torkel, Schwindel mit Erbrechen, Bewegung im Halbkreis und nach rückwärts, um die Körperaxe herum: *Cocculus.*

Kopfweh mit mehr Schwindel als bei Ignatia, gleich starker Hyperaesthesie, weniger gemüthliche Erregung, gestörte Stimmung. = Ursache: Diätfehler. *Nux vom.*

Personalia.

Herr Oberamtsarzt a. D. Dr. Fischer, bisher in Neuenbürg in Württemberg, hat wegen Krankheit seine amtliche Stellung in Neuenbürg aufgegeben und sich nach seiner Pensionirung in Mannheim als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 128. **Leipzig, den 18. Januar 1894.** **No. 3 u. 4.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

☛ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

☛ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Erinnerung an Schönlein zu seinem hundertjährigen Geburtstag.
(30. November 1893.)

Von einem homöopathischen Arzte.

Lucas Schönlein ist wie so manchem der älteren homöopathischen Aerzte so auch mein klinischer Lehrer gewesen, und das Band der Dankbarkeit knüpft uns an ihn. Der Ende vorigen Jahres eingetroffene 100. Geburtstag dieses bedeutenden Mannes hat sein Bild wieder lebhaft in mir erweckt. Sein Leben und Wirken, sein Einfluss auf den Entwickelungsgang der deutschen Heilwissenschaft und -Kunst ist schon von competenten Federn dargestellt und mehr oder weniger richtig gewürdigt worden.

Für uns homöopathische Aerzte giebt es aber einige besondere Punkte, anziehender oder abstossender Art, in seiner Lehr- wie Heilmethode, die ich bei dieser Gelegenheit beleuchten möchte, wobei ich mich theils auf eigene Beobachtung, theils auf die von einem ihm nahestehenden Schüler Dr. Güterbock herausgegebenen „Klinischen Vorträge Schönlein's“ stütze.

Anziehend für uns war die Art, wie er als echter Naturforscher den Erkrankten beobachtete und seine Schüler zu beobachten lehrte. Er sagte hierüber einmal: „Sie sollen hier (am Krankenbette) *Krankheitsindividuen* oder *individuelle Krankheiten* sehen und beobachten lernen, die Natur selber befragen, und aus der Erkenntniss der Krankheit soll ihnen die Ansicht über die Heilung erwachsen. Dabei müssen Sie sich stets erinnern, dass es nur *Krankheitsindividuen* giebt, und dass das, was Sie in den Lehrbüchern über die einzelnen Krankheiten finden, nur aus einer grossen Anzahl von Beobachtungen entnommen worden. Sie sollen aber auch noch ein Zweites würdigen lernen, dass, so verschieden auch die einzelnen Krankheitsindividuen zu sein scheinen, bei allen sich doch etwas Uebereinstimmendes findet, gleichsam der rothe Faden, der sie, wenn auch etwas dunkel, zu einer Einheit verknüpft, zu dem, was die Aerzte den epidemischen Krankheitscharakter oder Krankheitsgenius genannt haben. Gerade dieses eigenthümlich Recidivirende des Krankheitsprozesses, das so rückwirkend auf die Behandlung ist, soll hier womöglich berücksichtigt werden, zumal da es sich nirgends besser als in grossen Krankenhäusern beobachten lässt.“

Zwar erkennen wir in dieser Aeusserung einen *Fortschritt* von der ontologischen Auffassung von Krankheiten, der Schönlein früher selber gar sehr gehuldigt, wie er ja auch Anfangs, nach dem Vorgange der grossen Botaniker des 18. Jahrhunderts, ein natürliches System aufzustellen bemüht gewesen ist, worin er die verwandten Krankheiten in Familien, Ordnungen, Arten gruppirte, — einen



Fortschritt — indem er jede Krankheit als ein besonderer Individuum unterschied; allein Hahnemann ging darin doch noch weiter vorwärts, da er nicht das *Krankheits-Individuum*, sondern das *erkrankte Individuum* zum Gegenstande der ärztlichen Beobachtung und Behandlung erhob. Das schliesst dann eo ipso neben der Erforschung der *objectiven* pathologischen Erscheinungen auch die der *subjectiven*, die bei Schönlein zu kurz kommen, in sich. Wie er bestrebt gewesen ist, die objectiven Zeichen durch die von den sich immer mehr vervollkommnenden Hilfsdisciplinen dargebotenen Mittel möglichst vollständig zu eruiren, wie er einer der ersten gewesen, der die Auscultation und Percussion trotz dem grollenden Widerspruch der überconservativen Gegner ausgeübt uud eingeführt hat, das wollen wir ihm nicht vergessen.

Durch Heranziehung der Constitution des Kranken zur Aetiologie wie zur Specialisirung des Heilmittels wusste er übrigens der individuellen Krankheit ein noch prägnanteres Gepräge zu verleihen. — So machte Schönlein bei einem an einer Lungenentzündung Erkrankten darauf aufmerksam, dass dieser ein Jahr lang an einer Intermittens tertiana gelitten, einem Process, der nicht ohne Rückwirkung auf die Constitution des Kranken geblieben, wie man nach seinem Colorit urtheilen darf, sodann auf die traumatische Ursache, eine mechanische Einwirkung, indem der Kranke einen heftigen Stoss mit dem Steuerruder auf die linke Brust erhielt mit einer solchen Gewalt, dass er in einen anderen Kahn geworfen wurde. In solchen Individuen pflegen dann Krankheiten, namentlich entzündliche, in der Regel einen eigenthümlichen Gang zu nehmen, der schon in den Symptomen, noch mehr in den Krisen hervortritt: „Das ist ein Punkt von der grössten Wichtigkeit für den practischen Arzt. Das ist dasselbe, was neuerdings die Botaniker in den heftigsten Kampf versetzt hat, ob der *Boden*, auf welchem die Pflanze wächst, sei er kalk- oder kieselhaltig, liege er im Schatten oder in der Sonne, eine Menge von Modificationen hervorruft, die man früher als Species der Pflanze betrachtet hat.“ Wiederholt hat Schönlein auf den Einfluss des scrophulosen Bodens auf die Modification von Erkrankungen hingewiesen. So haben Schleimhautaffection bei Scrophulösen grosse Neigung, in Blenorrhoeen überzugehen; die Gonorrhoe nimmt bei ihnen gern einen chronischen Charakter an (G. secundaria); Lungenentzündungen, ja selbst einfache Katarrhe, führen häufig zur Entwickelung der Lungenphthise. Bekannt ist ferner der Einfluss, den die scrophulöse, syphilitische, gichtische u. a. Diathese auf Augenentzündungen ausübt. (Das vergessen die Specialisten leider nur zu oft! Ref.) Derartige dyskrasische Erkrankungen kommen aber auch in jedem anderen Organe vor; man hat ihnen nur nicht dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt wie in der Ophthalmiatrik. Nur bei wenigen Entzündungen hat man dieses combinatorische Vermögen der verschiedenen Krankheitsprocesse aufgefasst, wie z. B. bei den Anginen. Etwas Aehnliches hat Rust von den Geschwüren nachgewiesen. „Auf eine auffallende Weise zeigt sich jener Einfluss des Bodens selbst auf gewisse Entzündungsproducte; so sieht man oft, dass, wenn *scrophulöse Individuen* von einer *Pleuritis* oder *Peritonitis* befallen werden, die mit Exsudation von *plastischer Lymphe* enden, diese in ihren *Interstitien Tuberkelmasse* abgelagert enthält.“ — Sind dies nicht Anschauungen, die denen unseres Hahnemann nahe kommen? Noch näher tritt ihm Schönlein in der Annahme von Krätz-Nachkrankheiten, worüber er sich bei der Vorstellung eines an Dilatation des linken Ventrikels mit mässiger Hypertrophie und Affection der Aortenklappe Leidenden ausführlich ausgesprochen hat, bei dem sich in der Anamnese kein anderes Moment als vorangegangene Scabies nachweisen liess. „In den neuesten Tagen ist die Annahme von Krätznachkrankheiten, diesem alten medicinischen Dogma, nicht bloss schwankend, sondern verlassen und verhöhnt worden. Von den älteren Aerzten ist es besonders Antenrieth, der einen musterhaften Aufsatz darüber 1807 geschrieben hat, so dass es eine der grössten Unverschämtheiten ist, wenn Hahnemann der erste zu sein behauptet, welcher auf die Krätznachkrankheiten aufmerksam gemacht habe.“ — (Das behauptet er, so viel ich weiss, nirgends, er bezieht sich vielmehr zur Begründung seiner Lehre von der Psora, die er allerdings tiefer und extensiver als seine Vorgänger aufgefasst, auf eine Reihe nahmhafter Autoren. Ref.) — „Die Auffindung der Krätzmilbe hat die ganze Sache in Frage gestellt. Sie ist sicher vorhanden; ich habe sie selbst oft genug gesehen; dass aber das Vorhandensein der Krätzmilbe das alte Dogma von den Krätznachkrankheiten umstosse, das muss ich ableugnen. Ich will mich nicht auf die vielen alten Erfahrungen und Beobachtungen berufen, nicht darauf, dass, wenn nach dem Verschwinden der Krätze eine andere Krankheit auftrat, diese, sobald die Scabies wieder zum Vorschein kam, stille stand, oder gar zu Grunde ging. Ich will Sie nur auf das Terrain der Gegner führen. Wie bildet sich die Krätze? — Es entstehen zuerst kleine Papeln, aus denen sich die Krätzbläschen und dann die Pusteln bilden. Es ist aber nicht nachgewiesen worden, dass schon beim ersten Erscheinen der Papeln die Milbe vorhanden; es wäre also hier der filius ante patrem. Also hier schon ein offenbarer Widerspruch! Ferner leugnen selbst Raspail's Anhänger nicht, dass keineswegs alle Krätzbläschen mit einem

Gange und einer Milbe versehen sind. Wäre das Insekt Ursache der Krankheit, warum nicht an jedem Bläschen ein solcher Gang, und in jedem Gange ein Insekt? Ferner ist es eine Thatsache, dass man das Insekt nur in der frischen Scabies gefunden, aber nicht mehr, wenn sie längere Zeit bestanden. Die Einwendung, dass man durch Einimpfung des Insekts Krätze erzeugen könne, ist kein schlagender Beweis; denn man könnte mit dem Insekt noch etwas vom Contagium übertragen haben. Sollte der Versuch schlagend sein, so müsste man zuvor das mikroskopische Insekt gebadet und mit der Bürste gereinigt haben, denn Sie wissen, dass nicht ein Pfund, sondern welche kleine Quantität des Contagiums zu seiner Uebertragung nothwendig ist. — Ich muss gestehen, dass ich nach meinen eignen und den vielen alten Beobachtungen Vertrauen verdienender Aerzte gar keinen Zweifel über die Existenz von Krätznachkrankheiten habe. Es ist allgemein bekannt, dass besonders bei *alten Leuten* in *Folge* des *Krätzauschlages* sich eine *Ulceration* der *Haut* hauptsächlich um die *Knöchel* der *Unterextremitäten* bildet, deren *Secret contagiös*, und der man den Namen *Ulcus psoricum* gegeben hat, (hier wird keiner behaupten, dass das Geschwür durch die Milbe so gestaltet sei), und dass, wenn man dieses Geschwür plötzlich austrocknet, innere Krankheiten eigenthümlicher Art entstehen, nicht bloss wie nach Austrocknung alter Abdominalgeschwüre, sondern eigenthümliche Formen. Diese Thatsache scheint mir besonders schlagend für die Möglichkeit zu sprechen, dass die Unterdrückung der Krätze Nachkrankheiten hervorrufen können."

So sehen wir, wie Schönlein, was die Psora betrifft, im gleichen Fahrwasser mit Hahnemann segelt, nur dass dieses bei letzterem viel tiefer, ihm selbst fast unergründlich erscheint. Wir wissen aber, mit welchem Eifer er gearbeitet hat, den auf dem Boden der Psora entsprossten Erkrankungen durch die von ihm geprüften Heilmittel, seine Antipsorica, an die Wurzel zu gehen und gründlich zu heilen. Hierin beruht eine seiner grössten Verdienste um die Heilkunst. Von Schönlein haben wir solches nicht gelernt. In der Therapie bewegte er sich eben meistentheils in den breitgetretenen Gleisen; die Antiphlegose, obenan der Aderlass, diente ihm in Allem, was an Entzündung streifte, als der competente Heilapparat. Wesshalb er im concreten Fall dieses oder jenes Mittel aus diesem Heilapparat herausgriff, in apodiktischer Machtvollkommenheit, das kam uns nicht zum Verständniss; er gab nur selten darüber genügenden Aufschluss. Und doch war er unter den Vertretern der alten Schule kein gewöhnlicher Mittelkenner, wie er auch bei seiner eminenten Beobachtungsgabe so manche feine, Andern entgangene Einwirkungen von Medicamenten erspürt hat. So hat er beobachtet, wie der lange fortgesetze Gebrauch von China Rheumatismus ähnliche Erscheinungen in den Gliedern hervorruft.

Wie treffend ist seine Bemerkung über das Hervortreten stärkerer Mercurialeinwirkung nach oder unter dem Gebrauch muriatischer Salze. „Wie es Mittel giebt," sagte er bei dieser Gelegenheit, „die gewisse Krankheitsprocesse antagonistisch bekämpfen, und somit Heilmittel werden (aber nicht minder nach dem Aehnlichkeitsgesetz. Ref.), so giebt es auch andere, welche, in den Organismus gebracht, die *Entwickelung schlummernder Krankheitsprocesse befördern;* so namentlich befördern die *muriatischen Salze* die *Lustseuche* und die *Quecksilberkrankheit;* ich sah sie beim Gebrauch von Salzquellen, z. B. von Ischl, zum Ausbruch kommen. Darauf gründet sich auch die sonderbare Erscheinung, dass an manchen Orten, wo eine mit *Chlor* geschwängerte Luft vorhanden ist, die Anwendung des *Quecksilbers* in der *Lustseuche* höchst *nachtheilig* wird. Ich sah diese Erscheinung in *Venedig*, wo durch die Seeluft der Atmosphäre viel Chlor beigemengt ist; die Aerzte daselbst sind sehr unglücklich in der Behandlung der Syphilis mit Quecksilber, und, wenn ein Venetianer sich von dieser Krankheit heilen lassen will, so muss er sich in die *Hochlande* der Lombardei begeben; daher sieht man nirgends so viel Leute ohne Nasen, wie in der Lagunenstadt. — Aus demselben Grunde verabscheuen auch die englischen Aerzte den Mercur bei Behandlung der Syphilis." — Herr College Kunkel wird uns über diesen Punkt aus seiner langjährigen Praxis in einer Seestadt ein Wort sagen können, dass eine feuchte, zumal kalte Luft, der Heilung der Syphilis wie auch der Wirkung des Quecksilbers nicht dienlich ist, wie ja auch die hydrogenoide Construction beiden nicht zusagt, sei hier nebenbei bemerkt. — Dass Colchicum (besonders die Tinctur und das Vinum seminum) wohl beim Rheumatismus der Gelenke, aber nicht dem der Muskeln, ausgezeichnet wirkt, hat Schönlein mit gutem Fug, weil auf Erfahrung begründet, ausgesprochen.

Erwähnenswerth ist ferner seine Ansicht über das *zeitweise Pausiren* in der Medication. „Die älteren Aerzte haben für die Behandlung *dies medicinales* und *dies intercalares* festgesetzt. Es liegt dem die Wahrheit zu Grunde, dass in den Krankheiten, den acuten wie chronischen, Ruhepunkte, Stasen vorkommen, wo es das Heil des Kranken erfordert, dass man eine Pause, einen Feiertag in der Behandlung mache. Ich erinnere Sie an den Ausspruch eines der grössten Berliner Aerzte, Reil's: „dass es guten Aerzten häufig, schlechten aber niemals begegne, dass sie keine Anzeige zur Verordnung finden." Die Gründe für einen solchen dies intercalaris sind theils *subjectiv*, theils *objectiv*. 1. *sub-*

jectiv, indem der Arzt besonders bei complicirten Krankheiten auf einen Punkt stösst, wo er offen bekennen muss, jetzt stehe ihm der Verstand still, und nun wisse er nicht, welche Richtung er zu nehmen habe; er wolle nicht noch durch neue Medicamentalwirkung eine Perturbation hervorrufen. Das ist ein Grund, der bei vielen Aerzten sich in ihrem Innern kund giebt, aber nicht nach aussen bekannt werden darf, weil sonst die Reputation dahin ist, und das bewegt sie, ihr Rp. zu machen. — 2. *objective* Gründe sind noch viel häufiger, indem die gereichten Medicamente nachtheilig einwirken, oder indem man auf einen gewissen Punkt in der Behandlung vorgeschritten, nun besser ohne Arznei zum Ziele kommen kann.“ — Für uns liegt noch ein nicht unwichtiger Grund zum Pausiren darin, dass wir der Arznei zur völligen Entfaltung ihrer Wirkungen und den durch sie hervorgerufenen Bewegungen im thätigen Organismus die erforderliche Zeit gönnen wollen, ja geben müssen. — Eine Nachwirkung des Arzneimittels hat Schönlein bei der Digitalis beobachtet, welchem Mittel man ja eine cumulirende Wirkung zuschreibt; sie wirkt eben noch längere Zeit fort, nachdem man ihren Gebrauch ausgesetzt hat. Auf diese Erscheinung, behauptete er nun, habe ,,Hahnemann und seine Anhänger ihre phantastische Theorie von der Nachwirkung der in minimo gegebenen Arzneimittel gegründet. Diesem Unsinn liegt allerdings,“ fügt er hinzu, ,,ein Sinn, eine Thatsache zu Grunde; diese Thatsache ist aber auch schon von den Allopathen beobachtet, und namentlich von den Badeärzten benutzt worden, welche, wenn ihr Brunnen während der Kurzeit nicht wirken will, die Kurgäste auf die nachkommende Wirkung zu vertrösten pflegen; auch die Allopathen sind in dem Charlatanismus hinter den Homöopathen nicht zurückgeblieben!“ Liegt aber der Annahme von der Nachwirkung eine, drüben wie hüben, constatirte Thatsache zu Grunde, wie Hahnemann überhaupt nichts ferner lag als grundlose Theorieen auszuklügeln, so ist in der Sache gar nichts Phantastisches. Wenn Schönlein bei dieser Gelegenheit Aerzte der alten Schule nicht weniger als die der neuen mit dem gleichen Schmähtitel belegt, so werden ihm dafür die Einen so wenig Dank wissen als die Anderen. Er lässt überhaupt keine vorkommende Gelegenheit vorübergehen, ohne sich an die Homöopathie und deren Begründer zu reiben und ihr eins am Zeug zu flicken.

So erinnere ich an eine Aeusserung des Meisters in einem Falle von *Icterus* mit sehr *verlangsamtem Pulse*, wo die Digitalis sehr günstig wirkte. „Die Wirkung, welche die Digitalis bei Icterischen auf die Pulsfrequenz hat, ist eine ausgezeichnete. Das wäre Oberwasser für die Homöopathen! Denn während sie bei den *Gesunden* den Puls *verlangsamt*, beschleunigt sie hier den *krankhaft verlangsamten Puls*.“ Wir sehen hierin in der That eine vorzügliche Bestätigung des Aehnlichkeitsgesetzes. Wie sucht aber Schönlein diese Digitalis-Wirkung zu erklären? „Wenn ich mich nicht sehr irre, „sagt er, „hängt die Sache auf eine andere Weise zusammen, als die Homöopathen denken. Wir wissen aus den Versuchen von Thomson und Anderen, dass durch Einwirkung gewisser Stoffe auf die blossgelegte Arterie Retardation der Blutbewegung bewirkt wird; man hat Versuche mit verschiedenen Stoffen gemacht, namentlich mit bitteren, wie Quassia, ferner mit Ammonium, Kochsalz, Digitalis u. a. Darin liegt, glaube ich, der Schlüssel zu obigem Räthsel. Bei Icterischen enthält nämlich das Blut Gallentheile, und diese wirken retardirend auf die Pulsfrequenz. (Zunächst aufs Herz. Ref.) In demselben Verhältniss, als nun die Digitalis die Diurese antreibt und dadurch die Entfernung der Gallenpigmente aus dem Blute bewirkt, nimmt auch die Pulsfrequenz wieder zu. Es ist also das Beschleunigtwerden des Pulses in diesem Falle infolge des Gebrauchs der Digitalis keine primäre, sondern eine secundäre Wirkung. Es ist somit hieraus keine Consequenz auf die Similia-similibus-Lehre zu ziehen.“

Dass die Wirkung der Gallensalze auf die Herzthätigkeit und Pulsfrequenz nicht so ganz einfach ist, wie Schönlein behauptet, haben die vielen Versuche von Rörig, Landois und besonders von Traube u. A. dargethan. Ein äusserst verlangsamter Puls, der bei der geringsten Bewegung beschleunigt wird, und ein solcher kommt gerade bei manchen Icterischen vor, ist von Hahnemann und seinen Anhängern als besonders charakteristisch für Digitalis gehalten, während die alte Schule den kleinen, schwachen, unregelmässigen Puls als hauptsächliche Indication für dieses Mittel sonst immer aufgestellt hat. Wenn Schönlein in obigem Falle dennoch, in der Absicht die Diurese anzuregen, Digitalis verordnete und damit eine so ausgezeichnete Wirkung auf die Pulsfrequenz nicht bloss, sondern auf den gesammten krankhaften Zustand erzielte, so hat er, bildlich zu sprechen, indem er auf den Sack schlug, den Esel getroffen, wissenschaftlich geredet eine Homoeopathia involuntaria begangen. Das Gesetz herrscht nun einmal über uns, selbst da, wo wir gar nicht nach ihm zu handeln uns bewusst sind.

Bei Vorstellung eines Patienten, der wegen Syphilis Mercur erhalten hatte und nun an Gelbsucht litt, entfuhr unserm Schönlein das Wort: „Was die Therapeutik des vorliegenden Falles betrifft, so ist das Hauptmittel gegen Leberkrankheiten, der Mercur, hier nicht anwendbar, man müsste denn dem Hahnemann'schen Grundsatze

„similia similibus" huldigen." Quecksilberaffectionen durch Quecksilber zu heilen (obgleich ich dies selbst unter Anwendung eines anderen Präparates mit Erfolg ausgeführt habe) liegt jedoch gar nicht mehr im Rahmen des S. S. C.

Kurz, wir sehen, wie Schönlein, trotz so mancher Annäherung, der Homöopathie weder Verständniss noch irgend welche Sympathie entgegengebracht hat.

Das soll uns aber nicht abhalten, seinen ausserordentlichen Gaben als klinischer Lehrer volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seine theoretischen Anschauungen, die auf seine Praxis im Ganzen wenig influirten, waren ja in beständigem Flusse, so dass, wer ihn beim Kopfe zu fassen meinte, ihn kaum an den Füssen festhielt. Diese seine fortwährende Evolution und wissenschaftliche Häutung war wohl auch der Grund, wesshalb er keine schriftlichen Documente von seinem Denken und praktischen Thun der ärztlichen Welt übergab oder hinterliess. Er hatte eben kein festes System und bildete auch keine ihn überdauernde Schule.

Einer für die Geschichte der Medicin interessanten, von ihm ausgegangenen zeitweisen Bewegung sei hier noch gedacht. Als es ihm 1838 gelungen war, bei einzelnen Krankheiten der Haut und Schleimhäute im kranken Gewebe Fadenpilze zu entdecken, warf sich eine Zeit lang alle exacte Forschung auf das Auffinden von mikroskopischen Kryptogamen als Krankheitserregern. Er hatte bei den Exanthemen schon längst von Keim, Blüthe, Frucht und Fruchtboden der Krankheiten gesprochen, nun kamen die glücklichen Funde von Schmarotzerpflänzchen hinzu — und so hat nicht viel gefehlt, dass die Bacteriologie sich schon damals, freilich ohne Schönleins Sanction, vor Koch, eine Helena ante Helenam, der Medicin sich bemächtigt hätte.

Gedenken wir des persönlichen Eindruckes, den Schönlein auf seine Zuhörer machte, so tritt uns sein Bild als das eines klinischen Lehrers ersten Ranges wohlthuend vor die Seele. Des *alten* Schönlein Stimme war zwar infolge eines hochgradigen Asthma, das seine Spuren auch seinem Gesichte aufgedrückt hatte, pustend, keuchend, schnaubend, doch das vergass man bei seinem geistvollen, bald mit attischem Salz, bald mit derbem, schwäbischem Humor gewürzten und durch treffende Citate aus den medicinischen Schriftstellern der ältesten wie neuesten Zeit frischbelebten Vortrage. Wie wusste er das durch sorgsame Untersuchung entwickelte Krankheitsbild in plastischen Zügen vor uns aufzustellen, wie meisterhaft die einzelnen Erscheinungen zu gruppiren und auf dem anatomischen Unterbau den physiologischen Zusammenhang derselben zu ergründen und zu begründen! So ein Vortrag gewährte uns ebenso viel Genuss als Belehrung. So wird sein Bild im Gedächtniss seiner dankbaren Schüler fortleben, so auch in dem meinigen, wenn ich auch vom homöopathischen Standpunkte aus ihm mehrfach als Opponent habe entgegnen müssen. Denn amicus Socrates, amicus Plato, sed magis amica veritas! Dr. **Mossa**.

Einiges über arzneiliche Verschlimmerungen.

Von Dr. **H. Goullon**.

Wegen einer gewissen Schwäche in den Knochen, hatte ich für ein Kind, welches seinem Alter nach schon hätte laufen müssen, aber damit zum Kummer seiner Eltern noch im Rückstand blieb, Calcarea carbonica verordnet, ein Mittel, welches in dieser Beziehung für specifisch angesehen werden kann; denn nicht selten sah ich davon schon Erfolg nach 8 Tagen. Ich bediene mich der 30. oder 12. Potenz. Zuweilen tieferer Gaben. Es genügt, täglich davon einmal zu verabreichen.

Gewöhnlich sind solche Kinder mehr oder weniger scrophulös. — Das Mittel that auch in diesem Falle gut.

Nun schrieb mir die Mutter eines solchen kleinen Patienten:

„Eine grosse Schwierigkeit für die Calcarea-Kur hat sich eingestellt. Während das Kind nämlich seit etwa 2 Monaten jeden Tag ohne Wasserhilfe (Klystier) regelmässige Oeffnung hatte, trat schon nach den beiden ersten Gaben Calcarea carb. eine derartige Verstopfung ein, dass ich wieder zur Wasserhilfe greifen musste und auch dann ist der Stuhlgang noch recht hart. Könnte ich nicht vielleicht ein anderes Mittel im Wechsel geben, welches die stopfende Wirkung von Calcarea aufhebt?"

Eine Täuschung war wohl hier kaum möglich, d. h., was allerdings nicht oft zur Betrachtung kommen wird, in diesem individuellen Falle trat auf homöopathische Gaben eines von einem Allopathen jedenfalls für höchst unschuldig und für indifferent gehaltenen Stoffes positiv eine unbeabsichtigte Wirkung ein.

Man sollte meinen, dass solche Beispiele allen denen die Augen öffnen müssten, welche unseren Mitteln gern jeden Einfluss auf den Organismus absprechen möchten. Wenn doch ein Virchow, ein Büchner oder Andere von solchen Wahrnehmungen Notiz nehmen wollten, die ihnen übrigens schon aus der Balneotherapie bekannt sein müssten. Denn unmöglich werden sie ignorirt haben, dass z. B. die abführenden Wässer von Carlsbad, welche ja auch nur homöopathische Verdünnungen darstellen (gewissermassen Dilutionen des Natrum sulphuricum),

bei nicht Wenigen in ihrer Erstwirkung Verstopfung hervorrufen. Auch von Marienbad gilt ein Gleiches, so dass auf diese Erfahrung hin nicht selten, um die laxirende Wirkung zu erzwingen, noch drastische Nebenhilfen, Zusätze von abführenden Salzen u. s. w. gemacht werden.

Dies führt uns zu dem interessanten Kapitel der arzneilichen Verschlimmerungen überhaupt, welche natürlich dem Begründer der Homöopathie selbst nicht unbekannt waren. In Hahnemann's „Organon der Heilkunst" finden wir denn auch manche hierhergehörige Beispiele und Vorkommnisse verzeichnet.

Er sagt § 154:

„Da sich die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten lässt, dass sie nicht die ihr analoge Krankheit bessern, überstimmen, ja völlig heilen und vernichten könnte, so wird es begreiflich, warum eine nicht kleinstmögliche Gabe passend homöopathischer Arznei immer noch in der ersten Stunde nach der Einnahme eine merkbare homöopathische Verschlimmerung zu Wege bringt."

Hahnemann hat hier die Behandlung akuter Krankheiten im Auge. Bei chronischen braucht die Verschlimmerung, resp. das Auftreten von unerwarteten arzneilichen Nebensymptomen nicht unmittelbar in die Erscheinung zu treten, man achte aber darauf, dass in unserem Falle auch schon nach den ersten 2 Gaben, also bereits nach 24 Stunden die Verstopfung eintrat.

„Diese, einer Verschlimmerung ähnliche Erhöhung der Arzneisymptome" fährt Hahnemann fort, „über die ihnen analogen Krankheitssymptome haben auch andere Aerzte, wo ihnen der Zufall ein homöopathisches Mittel in die Hand spielte, beobachtet. Wenn der Krätzkranke nach Einnahme des Schwefels über vermehrten Ausschlag klagt, so tröstet ihn der Arzt, der hiervon die Ursache nicht weiss, mit der Versicherung, dass die Krätze erst recht herauskommen müsse, ehe sie heilen könne; er weiss aber nicht, dass dies Schwefel-Ausschlag ist, der den Schein vermehrter Krätze annimmt."

Jedermann weiss ja jetzt, dass die echte Krätze nicht denkbar ist ohne die Gegenwart der Krätzmilbe, allein Hahnemann hat doch insofern recht, als die Intensität des Krätzausschlages von der individuellen Disposition des Einzelnen abhängt. Die Milbe spielt nur die Rolle eines Krankheitserregers, und zwar hier eines Hautkrankheitserregers. Bei völlig gesunden Menschen kann — wie Virchow nachgewiesen hat — die vollständige Entwickelung der Krätzmilbe auf der Haut vor sich gehen, *ohne dass es zum Krätzausschlag kommt.* Das ist sehr wichtig für die Beurtheilung des letzteren, wo er auftritt. Und er wird häufig, ja regelmässig auftreten, weil es vielmehr kranke, zu Hautkrankheiten disponirte Menschen giebt, als solche ohne Anlage dazu.

„Den Gesichts-Ausschlag*), den die Viola tricolor heilte, hatte sie beim Anfang ihres Gebrauches verschlimmert," wie Leroy versichert. Er wusste nicht, dass die scheinbare Verschlimmerung von der allzugrossen Gabe des hier einigermassen homöopathischen Freisam-Veilchens herrührte. — Lysons sagt: „Die Ulmenrinde heile diejenigen Hautausschläge am gewissesten, die sie beim Anfange ihres Gebrauches vermehre." Hätte er, folgert Hahnemann, die Rinde nicht in der (was in der allopathischen Arzneikunst gewöhnlich ist) ungeheueren, sondern, wie es bei Symptomen-Aehnlichkeit der Arznei, d. i., bei ihrem homöopathischen Gebrauche sein muss, in ganz kleinen Gaben gereicht, so hätte er geheilt, ohne oder fast ohne diese scheinbare Krankheitserhöhung (homöopathische Verschlimmerung).

Bemerkenswerth ist, was Hahnemann noch weiter von der homöopathischen Verschlimmerung sagt. Er nennt sie geradezu eine sehr gute Vorbedeutung, aus der hervorgehe, dass eine acute Krankheit meist von der ersten Gabe beendigt sein werde.

„Sie ist ganz in der Regel, da die Arzneikrankheit natürlich um etwas stärker sein muss, als das zu heilende Uebel, wenn sie letzteres überstimmen und auslöschen soll, sowie auch eine ähnliche natürliche Krankheit, nur wenn sie stärker als die andere ist, diese andere aufheben und vernichten kann."

Selbstverständlich muss man sehr skeptisch sein, sobald man auf arzneiliche Verschlimmerungen zu stossen glaubt. Natürlich nur der Homöopath. Denn wenn den Patienten eines Allopathen nach dessen Salicyl- oder Chinin-Gaben Hören und Sehen vergeht, wenn er nach Exalgin roth und blau wird und in Ohnmacht fällt, im Verlauf einer Jodkur herzleidend wird, ganze Körper-Organe schwinden, auf die es gar nicht abgesehen war, oder wenn ihm beim Mercur-Gebrauch die Zähne ausfallen u. s. w. u. s. w., so kommen *solche* Arzneiverschlimmerungen ohne weiteres und unbedingt auf Rechnung der betreffenden — Gifte. Dasselbe gilt auch von den im Verlaufe einer Jodkur eintretenden lebensgefährlichen Erstickungs-Anfällen, die auf Glottis-Oedem zurückzuführen sind und selbst die Tracheotomie erfordern! Gleichzeitig ein nettes Beispiel von den Consequenzen der allopathischen Kunst überhaupt.

Homöopathischer Seits kann man öfters als unbeabsichtigte Arznei-Symptome harmloserer Art Erbrechen nach Pulsatilla, Blutungen beim Einnehmen von Acidum nitri, Weinen nach Aconit., Niedergeschlagenheit und bis zu Selbstmordgedanken

*) Loco citato.



führende Gemüthsdepression von Aurum (Bähr) beobachten. Endlich sind sogar wirkliche Gewebsveränderungen, d. i. pathologisch-anatomische Umwandlungen wahrgenommen worden, z. B. Weicherwerden narbiger Stellen und v. Grauvogl empfiehlt Thuja in 30. Potenz längere Zeit zu brauchen, wodurch sich Zweifler der homöopathischen Infinitesimalgaben überzeugen könnten; denn unter dem Gebrauch der Thuja solcher Gestalt würden die Finger- und Fussnägel weich und die Flechsen erlangten eine eigenthümliche Geschmeidigkeit. Deshalb hielt genannter Autor Thuja für indicirt beim Vorhandensein bindegewebiger Darmstructuren.

Anders, wie gesagt, verhält es sich mit den weniger ein- und angreifenden Gaben der Homöopathie. Und da auch ohne Arznei sehr oft eine Krankheit eine Steigerung erfahren kann, sei es unter dem Einfluss der Witterung (tellurische oder meteorologische Ursache), nach Gemüthserregung oder auch auf Grund des natürlichen Krankheitsverlaufes, so ist eben das Misstrauen gegenüber den vermeintlichen Arzneiverschlimmerungen nur gerechtfertigt. Deshalb müssen aber auch solche Beobachtungen, wie unsere Eingangs geschilderte, doppelten Werth beanspruchen. Denn hier handelt es sich nicht sowohl um Steigerung schon vorhandener Krankheits-Symptome nach homöopathischen Infinitesimalgaben, als um den *durch letztern hervorgerufenen* Eintritt einer vorher gar nicht vorhandenen pathologischen Erscheinung, nämlich um eine hartnäckige, sonst unerklärliche Verstopfung, während 2 Monate hindurch das Kind ganz regelmässig functionirte.

Man könnte einwenden, Calcarea carbonica findet in der Homöopathie vielmehr bei Weichleibigkeit (z. B. ist sie specifisch bei der Diarrhoe zahnender Kinder) Verwendung als gegen Obstructionen. Das ist wahr, ändert aber an der Thatsache nichts, dass Calcarea carb. in seiner Erstwirkung dennoch die peristaltischen Darmbewegungen hemmt. So lesen wir denn bei Jahr über Calc. carb. (s. S. 208 der homöopathischen Heilmittel in der Gesammtheit ihrer bekannten Erstwirkungen und Heilanzeigen) unter der Rubrik: Stuhl und After, und zwar an der Spitze des Artikels: Stuhlverstopfung, auch hartnäckige, die ersten Tage. Stuhl nur alle zwei Tage — vergebliches Nöthigen. Hartleibigkeit, harter Stuhl u. s. w. Es sind die Worte mit Sternchen versehen, das heisst bei Jahr: Diese Symptome haben sich ebensowohl bei Gesunden ergeben, welche Calcarea carb. prüften, als auch als bewährte Heilanzeigen. — Wenn nun später von „Weichleibigkeit und Durchfall" dasselbe gesagt wird, so ist dies nur ein scheinbarer Widerspruch, in dem entweder die Nachwirkung (Reaction auf die Erstwirkung) gemeint ist, oder aber die individuelle Beschaffenheit des Einzelnen daran Schuld hat. Es kann z. B. die Erstwirkung (Hartleibigkeit) ganz flüchtiger Natur gewesen sein. Aehnlich verhält es sich mit Digitalis, welche für sehr harntreibend gilt, allein gute Beobachter haben eine vorübergehende Unterdrückung des Urins (Erstwirkung) vorausgehen sehen.

Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen die Aufmerksamkeit auf das für uns schon aus politischem Grunde richtige Thema lenkten, d. h. aus dem Grunde unsere Gegner von der Thatsache zu überzeugen, dass kleinste Arzneigaben unter bestimmten Voraussetzungen sehr wohl zu wesentlichen Befindensveränderungen führen können — nach Virchow's Erklärungsweise speciell für die homöopathische Wirkung — auf katalytischem Wege.

Man kann ja dabei immerhin scharf unterscheiden zwischen Steigerung schon vorhandener Krankheits-Symptome und dem Eintritt eines neuen pathologischen Geschehens.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

In Nr. 32 der Harden'schen „Zukunft" finden wir folgende Stossseufzer eines Arztes über die moderne Medicin:

„Vom todten Menschenkörper wissen wir etwas, vom lebenden und kranken wenig und von der Kunst des Heilens mitunter gar nichts.

Man prahlt allerorten mit den Fortschritten der Medicin. Wo sind sie? Wer gab sie uns? Lehrte uns die Wissenschaft die Heilkraft des Wassers kennen, gab uns die Wissenschaft Diätetik und Gymnastik? Sie hat sich bis zum Aeussersten gegen jeden Fortschritt gewehrt. Der Ring der wissenschaftlichen Universitätslehrer hat von jeher die freien Köpfe geächtet und gebannt. Die Universität lehrt den Schwindel des Receptes, sie erhält die Schmach der Apotheken. Sie schützt die Lüge und heiligt den Betrug. Sie misst den Arzt nach seinen diagnostischen — nur zu oft uncontrolirbaren — Fertigkeiten, nicht nach seinen Heilerfolgen.

Und sie darf es. Denn die Wissenschaft will nicht heilen, sie will Kenntnisse sammeln. Die Medicin ist nicht für die Kranken da, die Kranken sind für die Wissenschaft da.

Die Professoren unterrichten uns, wie man einen Aortafehler von einem Mitralfehler unterscheidet; sie lehren uns Krankheiten erkennen, aber nicht heilen. Dem Studenten giebt man kein Messer in die Hand; es ist genug, wenn er gesehen hat, wie ein Geheimrath den Mastdarmkrebs operirt. Ihm zeigt man nicht die Massage, aber er weiss, welche

Formel das Phenacutin hat. Er lernt nichts von der Diätetik, aber er erfährt, wieviel Salzsäure im Magensaft vorhanden ist. Im Examen prüft man ihn nicht, ob er Kranken helfen kann. Man stellt ihn vor ein Bett, drückt ihm in die Rechte den Hammer und in die Linke den Kehlkopfspiegel und fragt: Was fehlt dem Manne?"

Dass die moderne Medicin mehr Gewicht legt auf das Erkennen, als auf das Heilen der Krankheiten, ist wohl nicht zu bestreiten. Wie alle ärztlichen Anschauungen langsam ins Volk durchsickern, so ist es auch hiermit gegangen. Auch die Laienwelt legt ein Hauptgewicht auf die exacte Diagnose in der entschuldbaren, aber nicht richtigen Annahme, dass mit dem Erkennen der Krankheit oder Krankheitsursache der wichtigste Schritt zum Heilen gemacht sei, dass mit der Exactheit der Diagnose die Sicherheit der Therapie gleichen Schritt halte.

Unsere allopathischen Collegen haben es entschieden mit der Therapie leichter wie wir. Mit der Diagnose ist ihre Therapie gegeben, dem Krankheitsnamen entspricht ein specielles Mittel. Nur wechseln und schwanken diese Mittel so ausserordentlich, je nach den neuesten Veröffentlichungen: Die Apotheker wissen hiervon ein Lied zu singen. Ganze Schränke haben sie angefüllt mit Arzneien, die einstmals — und dies einstmals zählt nicht nach Jahrzehnten, sondern nach Wochen und Monaten — sehr in Gunst standen. Schneller, als in manchen Staaten die Minister, nutzen sich die Arzneien ab. Es heisst hier nicht: „Das Bessere ist der Feind des Guten," sondern das Neue ist der Feind des Alten und das Neueste der Feind des Neuen. In dieser Jagd nicht zurückbleiben, heisst auf dem neuesten Standpunkte stehen. Ich erinnere mich noch, wie ich als Allopath mich einem Collegen gegenüber überlegen fühlte, weil er die neuesten Nummern der „Berliner Klinischen" noch nicht gelesen und verschiedene neu empfohlene Mittel noch nicht kannte, während ich wieder von einer Dame übertrumpft wurde, welche durch ihren in der Grossstadt als Arzt lebenden Bruder meinem neuen Diphtheriemittel das neueste entgegenstellen konnte.

Wir Homöopathen haben mehr Arbeit mit der Therapie, wir haben eine doppelte Diagnose zu stellen, die der Krankheit und die des Mittels. Beide decken sich nicht.

Wir brauchen die exacte Diagnose der Krankheit wegen der Prognose; wir brauchen sie; um nicht zu sprechen von dem allgemein wissenschaftlichen Standpunkte, den College Villers in seinem Vortrage näher ausgeführt hat; wir brauchen sie, weil in einer kleinen Anzahl von Fällen die Diagnose Einfluss hat auf die Wahl der Arznei oder der Potenz; wir brauchen sie endlich für die allgemeine Therapie. Der Kranke und seine Umgebung verlangt die Diagnose und den Namen der Krankheit. Hahnemann bemerkt darüber in seinem Organon Seite 157 Anmerkung:

„Glaubt man aber dennoch zuweilen Krankheitsnamen zu bedürfen, um, wenn von einem Kranken die Rede ist, sich dem Volke in der Kürze verständlich zu machen, so bediene man sich derselben nur als Collectivnamen, und sage ihnen z. B.: Der Kranke hat *eine Art* Veitstanz, *eine Art* von Wassersucht, *eine Art* von Nervenfieber, *eine Art* kaltes Fieber (damit endlich einmal die Täuschung mit diesen Namen aufhöre); nie aber: er hat *den* Veitstanz, *das* Nervenfieber, *die* Wassersucht, *das* kalte Fieber, da es doch gewiss keine festständigen, sich gleichbleibenden Krankheiten dieser und ähnlicher Namen giebt."

Dies nur nebenbei.

Wichtiger, als die Diagnose der Krankheit ist die des angezeigten Mittels. Zu dieser letzteren führt als sicherster Weg ein gutes Krankenexamen. Ueber diesen wichtigen Punkt äussert sich H. C. Allen, der Chefredacteur der „Medical Advance" in einer Besprechung der englischen Ausgabe des „Taschenbuchs" unseres von Boenninghausen folgendermassen:

„Die 3 Punkte in unserer Praxis, welche von Boenninghausen's Repertorium besonders erleichtert und auf welche der Arzt ein besonderes Gewicht legen muss, wenn er in der Behandlung der Kranken den grösstmöglichen Erfolg erzielen will, sind:

1. Das Krankenexamen, die Aufnahme des Symptomenbildes.
2. Die Totalität der Symptome als Basis der Verordnung.
3. Der relative Werth der Symptome.

1. Das Krankenexamen. Die erste Bedingung zum Heilen ist ein gutes Krankenexamen, ein vollständiges Zusammenfassen aller Symptome des Kranken. Hahnemann war der erste in der Geschichte der Medicin, der ein Naturgesetz aufstellte als Führer in der Wahl der Arznei, und sein erster Schritt in der correcten Anwendung dieses Gesetzes war die genaue und ausführliche Anleitung zum Krankenexamen. Ohne ein vollständiges Eruiren der klinischen Geschichte und Symptome eines Kranken ist es nicht möglich, ein Simile oder gar das Simillimum zu finden. Diesem sorgfältigen Krankenexamen gebührt grossentheils der Erfolg der Pioniere der Homöopathie in Europa und Amerika.

Dunham sagt: „Das Krankenexamen ist der schwierigste Theil. Ist ein solches meisterhaft gelungen, dann ist die Wahl der Arznei relativ leicht." Zu ersterem ist aber unentbehrlich eine grosse Kenntniss der menschlichen Natur, der Krankheiten selbst und der Arzneimittellehre. Manche beschäftigte Aerzte erklären, dass diese Anleitung von

Hahnemann unausführbar sei wegen der dazu erforderlichen Zeit. Das ist ein Irrthum. Nach einem Versuche beider Methoden — einer nicht aufgezeichneten Geschichte des Krankheitsfalles mit 2 oder 3 Mitteln im Wechsel und einer vollständigen geschriebenen Krankengeschichte mit einer einzigen Arznei — lehrt die Erfahrung, dass die letztere dem Arzte und dem Patienten viel Zeit erspart. Hierin wie in jeder anderen Beziehung haben wir Hahnemann's Methoden als ganz besonders practisch erprobt.

Liegt der Fall einfach, wie oft bei acuten Krankheiten, mag die Wahl des indicirten Mittels leicht sein.

Wenn aber die Symptome schwer zu eruiren sind, wenn sie durch die vorhergegangene, oft ungeeignete Behandlung verschleiert oder unterdrückt sind, dann wird das stricte Befolgen dieser Hahnemann'schen Vorschriften am besten einen Misserfolg vereiteln. Wahrscheinlich wird die erste Consultation des Patienten auf diese Art mehr Zeit beanspruchen; dieser Zeitverlust wird durch den Zeitgewinn bei jeder nachfolgenden Consultation reichlich aufgewogen werden.

von Boenninghausen übte diese Methode mit einem Erfolge, der ihn weit über seine Zeitgenossen erhob.

Dunham theilt uns mit, dass er im Jahre 1862 bereits den 112. Band seiner Krankenjournale anfing.

Diejenigen Aerzte, welche nicht wie von Boenninghausen vollständige Krankengeschichten führen, haben auch keinen Nutzen von seinem Taschenbuche, bei denen aber, welche getreu nach Hahnemann, von Boenninghausen und Dunham practiciren, wird bedeutender Erfolg ihre Mühe lohnen.

Individualisirung ist der rothe Faden, der sich durch das Organon und die ganze Homöopathie zieht. Sie unterscheidet die Homöopathie von den generalisirenden Methoden der anderen Schulen. Unseren allopathischen Collegen ist mit dem Begriff Pneumonie sofort die Behandlung und zwar stets die gleiche Behandlung gegeben.

Wir behandeln den Kranken und nicht die Krankheit und suchen für jeden Kranken einzeln seine Arznei und zwar (nach § 153 des Organon) nach den ungewöhnlichen und characteristischen Symptomen, welche der Kranke uns bietet.

Solche characteristische Zeichen sind z. B.: Die Angst und Ruhelosigkeit von Aconit; das schreckliche Drängen beim weichen Stuhl von Alumen, Aloë und Causticum: Der Stuhl geht besser im Stehen ab; Calc. c. fühlt sich besser, wenn verstopft; die Verschlimmerung bei Bewegung von Bryonia und Sabina; die Besserung im Freien von Apis, Puls., Kal.-jod.; die Empfindlichkeit gegen Kälte von Baryta c., Hepar, Psorin.; die Reizbarkeit von Chamomilla; die hysterischen, stets wechselnden, widerspruchsvollen Erscheinungen von Ignatia; die Verschlimmerung Nachmittags 4 Uhr von Coloc., Helleb., Lycop.; die Durstlosigkeit von Pulsat.; die Schmerzlosigkeit aller Beschwerden von Stramonium; die stets linksseitig beginnenden Halserscheinungen von Lach. und Sabad.

Das sind einige wenige Beispiele von ungewöhnlichen und characteristischen Symptomen. Sie dienen zur Individualisirung, sind also für den Kliniker von ganz besonderem Werthe.

Lange Jahre praktischer Bestätigung von Hahnemann's Methoden befestigten von Boenninghausen in der Ueberzeugung, dass ein Repertorium, arrangirt mit specieller Rücksichtnahme auf den relativen Werth der Symptome, unentbehrlich sei, um den § 153 des Organon befolgen zu können.

Und wer hätte ein solches Repertorium besser schreiben können, als der Homöopath von Münster, der als Arzneimittelkenner und erfolgreicher Therapeut seines Gleichen nicht fand in Europa!"

So H. C. Allen in seiner begeisterten Lobrede auf von Boenninghausen.

Ein solches Krankenexamen, wie Hahnemann es vorschrieb, von Boenninghausen es übte und Allen es empfiehlt, ist für den Ungeübten eine zeitraubende und mühsame, manchmal unfruchtbar scheinende Aufgabe; jahrelange Uebung verbunden mit zunehmender Mittelkenntniss erleichtern diese Aufgabe ganz wesentlich. Die erste Consultation ist meist die wichtigste, das Mehr an Zeit, welche darauf verwendet werden muss, ist nicht verloren, und die obige Angabe Allen's, dass in den nachfolgenden Consultationen durch Zeitersparniss dieses Plus an Zeit reichlich aufgewogen wird, kann ich voll bestätigen und Jeder, der Gewicht auf Krankenexamen und niedergeschriebene Krankengeschichten legt.

Hahnemann giebt in § 84 des Organon den Rath, den Kranken und seine Angehörigen ruhig ausreden zu lassen und ihre Klagen zu notiren mit denselben Ausdrücken.

Für eine Anzahl von Fällen ist der Rath gut zu verwerthen, andererseits giebt es genug Patienten, welche stundenlang erzählen können von ihren Leiden, ohne dass der langen Rede kurzer Sinn für die Wahl der Arznei Anhaltspunkte böte. Wieder andere Patienten sind ausserordentlich dürftig in ihren Angaben. In beiden Fällen ist die geschickte Fragestellung des Arztes die Hauptsache. Hierbei hat man sich besonders zu hüten vor dem, auch bei tüchtigen Mittelkennern, wie von Boenninghausen hervorhebt, nicht seltenen Fehler, das Bild eines Arzneimittels künstlich aus dem Kranken herauszuexaminiren, was bei Lieblingsmitteln — und welcher Arzt hat nicht solche? — am leich-

testen passirt. Nebenbei bemerkt, ist das ein weiterer Vorzug des Taschenbuchs von von Boenninghausen, dass es den Arzt davor bewahrt, sich auf Lieblingsmittel zu beschränken, den Kreis seiner Arzneien zu eng zu ziehen. Jeder weiss, dass Sulfur Verschlimmerung in der Bettwärme hat, im Taschenbuch sehen wir, dass nicht allein Sulfur und Mercur diese haben, sondern eine grosse Anzahl von Arzneien ausser diesen, Puls. hat Besserung im Freien, aber ausser Puls. noch viele andere. Wer für Besserung im Umhertragen nur Cham., für rothen Sand im Urin nur Lycopod., für Ekel gegen Fett nur Puls. und Carbo veg., für Würmer nur Cina, für Hämorrhoiden nur Nux vom. und Sulfur für Knocheneiterung nur Silicea kennt, kann im Taschenbuch sehen, wie der Kreis der betr. Arzneien viel, viel weiter gezogen werden muss. Es wird dadurch die Aufmerksamkeit auf Mittel gelenkt, von denen man vorher keine Ahnung hatte, dass sie in derartigen Zuständen überhaupt zur Anwendung kommen könnten, man ist genöthigt, den Symptomencodex nachzuschlagen, kurz seine Arzneimittelkenntniss zu erweitern und zu vertiefen.

Für ein vollständiges Krankenexamen ist ein gewisses Schema, das sich Jeder machen kann, unentbehrlich, um nicht wichtige Punkte zu übergehen. Bei jedem Patienten — ich habe bei allen meinen Auseinandersetzungen in erster Linie chronische, complicirte Fälle im Auge; doch ist auch bei acuten Fällen ein Durchfragen und Notiren von grossem Nutzen — gehe ich das ganze Schema durch und habe es bisher nicht zu bereuen gehabt.

Ich beginne, nachdem der Patient seine Beschwerden vorgebracht, mit dem Schlaf:

1. Wie ist der Schlaf? Einschlafen schwer oder leicht? Befinden nach dem Schlafe, nach dem Mittagsschlafe? Lage im Schlafe? Fiebererscheinungen im Schlafe, Frost, Hitze (Hitze in einzelnen Theilen, Kopf, Händen, Füssen), Schweiss? Schläfrigkeit am Tage? Träume (stets von bestimmter Art, mit bestimmtem Inhalt)?

2. Gehe dann über zu Appetit, Durst, Verlangen nach besonderen Sachen oder Abneigung gegen solche, Beschwerden nach dem Essen, Druck der Kleider, Stuhl, Urin.

3. Zu fieberähnlichen Erscheinungen, Frost, Hitze (aufsteigende), Schweiss mit besonderer Fragestellung Schweiss an einzelnen Körpertheilen, Füssen, Handflächen, Achsel, Kopf? kalter oder übelriechender Schweiss?

4. Die ausserordentlich wichtige Verschlimmerung oder Besserung der Symptome nach den Umständen. Jahreszeit, Mondwechsel, Tageszeit, Witterung, Witterungswechsel, Temperaturwechsel, Zug, Wärme im Zimmer, Bewegung und Ruhe, Gemüthsbewegung, Essen und Trinken.

Für diese Abtheilung ist in von Boenninghausen's Taschenbuch massgebend Kap. VI 2. 3.

5. Gemüthsstimmung.

6. Eine Frage, die nie fehlen darf, nach der pathologischen Vergangenheit des Patienten.

Es empfiehlt sich in allen schwierigen Fällen, sämmtliche Fragen durchzugehen. Eine anscheinend geringfügige Bemerkung auf eine anscheinend ebenso gleichgültige Frage lenkt oft urplötzlich die Gedanken des Fragenden auf ein Mittel, das ihm von vornherein für den vorliegenden Fall nie in den Sinn gekommen wäre und welches, wie er dann mit einem Male übersieht, dem ganzen Symptomenbilde entspricht:

H. C. Allen bemerkt oben richtig, dass ein sorgfältiges Krankenexamen dem Patienten und dem Arzte viel Zeit erspart. Je genauer und je treffender in den charakteristischen Zügen das erste Examen (und zwar ganz besonders das erste) ausfällt, auf desto sicherer Basis baut sich die Therapie auf.

Ohne Arzneimittelkenntniss kein gutes Krankenexamen, ohne eingehendes Krankenexamen kein genügendes Fructificiren der Mittelkenntniss.

Allerdings braucht der Homöopath, wenn er den Regeln Hahnemanns folgt, weit mehr Arbeit, als der Allopath; aber eine mehrfache Befriedigung belohnt ihn für die aufgewendete Mühe. Ausser den oft berührten Punkten, dass er durch seine Arzneien nie schadet, dass er manche Fälle heilt, die bei anderer Behandlung ungeheilt bleiben, dass er die Kranken in kürzerer Zeit ohne besondere Belästigung, ohne sonstige äussere Hülfsmittel, ohne sonst für unvermeidlich gehaltene operative Eingriffe wiederhergestellt, möchte ich noch betonen, dass das von dem Allopathen gewöhnlich als eine unfruchtbare Crux medicorum angesehene und gefürchtete Gebiet der chronischen Krankheiten für den Homöopathen ein ebenso interessantes wie dankbares ist.

Dann möchte ich noch einen Punkt hervorheben, der noch einen zweiten in sich schliesst: Bei dem Homöopathen wächst durchschnittlich der Erfolg der Therapie im gleichen Verhältnisse mit der aufgewendeten Mühe und Arbeit (Arzneimittelkenntniss und Krankenexamen), etwas, was die Allopathie in der inneren Medicin nicht bietet. Und in diesem Punkte, der in der Einheitlichkeit unseres therapeutischen Princips Similia Similibus begründet ist, beruht die ausserordentliche Anregung, uns in der Basis unserer Therapie, der Arzneimittellehre zu vervollkommnen. Wir fühlen, dass wir nie genug von dieser lernen können, dass ein gewöhnliches Menschenalter nicht ausreicht, neben unserer Praxis uns eine solche Kenntniss unserer Waffen, unserer Arzneien anzueignen, dass wir mit uns selbst zufrieden sein können.

Ich komme auf die einzelnen Punkte des Krankenexamens zurück, um in grossen Zügen zu demonstriren, wie praktisch wichtig die einzelnen Fragen der Differenzialdiagnose der Arzneien sein können. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass ausser den Vorschriften Hahnemanns den theoretischen Betrachtungen und den später folgenden praktischen Fällen stets das Taschenbuch von von Boenninghausen zu Grunde gelegt ist. Das im Krankenexamen erlangte Material soll zur Mitteldiagnose dienen. In den meisten Fällen kommen eine Anzahl Arzneien zur Wahl. Das Taschenbuch ermöglicht einerseits, den Kreis der überhaupt zur Wahl stehenden Mittel abzugrenzen, dass keines vergessen und keines überflüssiger Weise in diesen Kreis kommt und erleichtert ganz bedeutend die engere Wahl.

Es ist nicht gut möglich, Hahnemanns Krankenexamen ohne Hülfe des Taschenbuchs durchzuführen und nutzbringend zu gestalten. von Boenninghausen sagt selbst, „dass der homöopathische Arzt in der Praxis irgend einer abgekürzten, leicht übersichtlichen und das Charakteristische hervorhebenden Zusammenstellung der Symptome bedarf, um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, damit er im Stande sei, bei jedem concreten Krankheitsfalle unter den im Allgemeinen indicirten Mitteln das homöopathisch passendste Heilmittel *mit Sicherheit* und *ohne grossen Zeitverlust* zu finden.“ Hahnemann nannte die Idee von Boenninghausen's eine „vortreffliche und überaus folgenreiche.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bedeutung der Diaphanie als Todeszeichen.

Bekanntlich hat man die Diaphanie als ein sicheres Zeichen angegeben, um den Scheintod vom wirklich eingetretenen Tod zu unterscheiden. Handelt es sich nämlich um einen Scheintodten, so wird man, wenn man dessen Hand mit ausgestreckten, sich eben gerade berührenden Fingern gegen ein starkes, künstliches Licht hält, eine scharlachfarbene Linie zwischen je zwei Fingern wahrnehmen. Es ist noch ein Rest des Blutkreislaufes in dieser Person thätig. Fehlt diese Linie, so hat das Leben aufgehört; der Tod ist eingetreten. Der folgende, in der Lanoet berichtete Fall lehrt uns jedoch, mit welcher Vorsicht wir auch dieses, für sicher angegebene und sich in der That meist bewährende Zeichen benutzen müssen.

Dr. Haward war zu einer alten Dame gerufen worden, die an chronischem Bronchialcatarrh litt, der sich unter seiner Behandlung bald besserte. — Nach drei Wochen beschied ihn aber wieder ein Bote schleunigst zu ihr; dieser berichtete, sie sei wie gewöhnlich zu Bette gegangen, müsse dann in der Nacht verstorben sein, aber sie sehe noch so lebensvoll aus, dass man angefangen habe zu zweifeln, ob der Tod wirklich eingetreten sei. Der Arzt fand kein Zeichen von Athem, Puls oder Herzschlag bei ihr, aber das Gesicht hatte das Aussehen einer lebenden Person, zumal die Augen offen und wie lebensvoll waren; die Hand war leicht flectirt und ziemlich starr, wie im Anfange der Todtenstarre. — Ein naher Verwandter bekundete, sie sei schon früher einmal in einen todtenähnlichen Zustand, unter ähnlichen Symptomen, selbst bis zur Starre von Armen und Händen, verfallen. Man rief nun den Dr. Benj. Ward Richardson, der die Beweise für den Tod zu seinem Specialstudium gemacht, als Autorität herbei. Dieser constatirte bei der Prüfung des Leichnams folgende Todeszeichen:

1. Die Bewegung und Töne des Herzens fehlten vollständig, sowie auch jede Spur von Puls.
2. Athemgeräusche und -Bewegungen ebenso.
3. Die Körpertemperatur, im Munde gemessen, zeigte die Höhe der Zimmerwärme.
4. Eine reine, glatte Nadel in das Fleisch des Biceps gestochen, zeigte beim Herausziehen keine Spur von Oxydation.
5. Electrische Schläge von verschiedener Stärke, mittels Nadeln zu verschiedenen Muskelgruppen geleitet, blieben ohne jede Reaction.
6. Ein Probeband, um die Venen des Armes gelegt, bewirkte keine Füllung derselben unterhalb des Bandes.
7. Die Eröffnung einer Vene ergab, dass das Blut noch flüssig sei (während es beim Todten in der Regel geronnen ist).
8. Die subcutane Einspritzung von Ammoniak (Merte Verdi's Probe) bewirkte die schmutzigbraune Färbung als Zeichen eingetretener Blutzersetzung.
9. Bei Bewegung der Gelenke, des Unterkiefers, wurde die Todtenstarre constatirt,

So verwiesen von den 9 angestellten Proben 8 auf den Tod hin. Die Flüssigkeit des Blutes ist eine Erscheinung, die wohl von einer aussergewöhnlichen Dissolution bei niedriger Temperatur herrührte.

10. Es blieb noch die Probe auf die Lichtdiaphanie übrig — und siehe! diese zeigte die Purpurlinie zwischen den Fingern so vollkommen, wie bei einem Frischlebendigen.

Nun wurde die Temperatur des Zimmers erhöht und der Leichnam auf Zeichen der Verwesung hin beobachtet, welche denn auch am folgenden Tage eintraten. Daraus geht hervor, die Diaphanie allein ist kein absolut sicheres, thanatologisches Zeichen.

Dr. Mossa.

Lesefrüchte.

Physiologische und pathogenetische Wirkungen einiger Mittel.

1. *Chloroform-Nachwirkungen.* Von Dr. *Luther.* (Aus der Frauenklinik des Dr. Brennecke zu Magdeburg.)

Die längere Zeit bei jeder Chloroform-Narkose fortgesetzte chemische und mikroskopische Harn-Untersuchung ergab, dass mit um so grösserer Sicherheit, je länger dieselbe dauert, im Harn sich Eiweiss und Cylinder (meist hyalene und gekörnte, seltener Epithel-Cylinder) finden, sowie Chloroform-Nachwirkungen (Ueblichkeit, Erbrechen, Icterus etc.) auftreten; fehlten Letztere, dann war auch im Harn nichts Abnormes nachweisbar.

Bei schon vor der Narkose bestehende Albuminurie treten sehr heftige Nachwirkungen ein, und diesen entsprechend auch schwere Nieren-Veränderungen. Albuminurie und Cylindrurie gehen meist Hand in Hand und verschwinden erst in einigen Tagen, stets zugleich mit dem Nachlasse der üblen Nachwirkungen (Trockenheit der Lippen, Durstgefühl, schlechter Geschmack, Nachgeschmack von Chloroform, Appetitlosigkeit).

Daher ist der Harn des Kranken vor jeder voraussichtlich längeren Narkose zu untersuchen. — Nieren-Erkrankungen geben eine Contraindication für Chloroform-Narkosen ab (ganz besonders Ecclampsia gravidarum).

(Münchener med. Wochenschrift 1893, Nr. 1.)

2. *Oedematöse Anschwellung des Praeputiums* als Nebenwirkung des *Antipyrin* beobachtete Dr. *Freudenberg* (Berlin) bei einem 30 Jahre alten Manne, der viel an Exanthemen leidet, nach dem Einnehmen von 0,5 gr. A. — Oedem des Pr. sowie der Glans und des Scrotums. Die Anschwellung und das gleichzeitige Jucken an den betreffenden Stellen verschwanden nach 8 Tagen. — Dasselbe Bild wiederholte sich, als dieser Kranke versuchshalber wieder dieselbe Dosis Antipyrin nahm. Die Anschwellung entstand schon wenige Stunden nach dem Einnehmen. (S. auch Moeller zur Kenntniss des Antipyrin-Exanthems.)

(Th. Monatsschr. 1892, S. 380. — Centralblatt für klinische Med. 1893, Nr. 5. — *Bock.*)

3. *Muskatnuss-Vergiftung.*

Eine Frau, welche, um zu abortiren, 3 zerstossene Muskatnüsse genommen hatte, erbrach sich 3 Stunden darauf heftig, verfiel dann in Delirien, schwatzte leise vor sich hin, stiess dann und wann in ein gellendes Gelächter aus, und hallucinirte andauernd.

Die Behandlung bestand in Verordnung von Chloral und Calomel, worauf in 2 Tagen Genesung eintrat. Uterus-Contractionen waren nicht ausgelöst worden.

(Therapeutic gazette 15. Sept. — *Reunert-Hamburg.*)

Dr. **Proell** in **Meran.**

Nachtheilige Wirkungen des electrischen Schweissens. — Verschiedene grosse Eisenwerke haben die Methode eingeführt, Eisen mittels Electricität zu schweissen, worunter aber die Arbeiter erhebliche Schädigungen ihrer Gesundheit erlitten haben. In der grössten russischen Maschinenfabrik „Kolomna" machte man hierüber folgende Erfahrungen: Die Augen der Arbeiter, anfangs nur durch dunkle Brillengläser geschützt, empfanden brennende Schmerzen während des Schweissens, nach 3—4 Stunden fingen sie an zu thränen, die entblösste Haut, welche auch brennend schmerzte, fing an zu schwellen; später färbte sie sich braun. Es traten allerlei Augentäuschungen ein, die 5—6 Stunden anhielten. Ausserdem ein trockner Husten. Sobald die allgemeinen Symptome nachliessen, schälte sich die Haut ab, was etwa 3 Tage dauerte — nach 6 Tagen waren sämmtliche Erscheinungen vergangen; nur war die neue Haut noch stark geröthet. — Man nimmt an, dass nicht allein die bei dem Schweissungsprocess entwickelte Hitze, sondern auch das intensive Licht hier gewirkt hätten (sollten die Metalldämpfe gänzlich unbetheiligt sein? Ref.) — Als der beste Schutz für die exponirten Arbeiter hat sich in der Folge ein gelber, wachsleinener Anzug und eine Gesichtsmaske betreffs der Haut, sowie rothe oder blaue Schleier für die Augen am zweckmässigsten erwiesen.

(Ungarische Montan-Indusrie-Zeitg.).

Ueber „Somatosen" und Albumosenpräparate im Allgemeinen. Von R. Neumeister in Jena.

Wie in seinem „Lehrbuche der physiologischen Chemie", so stellt Professor Neumeister neuerdings in einem Aufsatze in der „Deutschen medicinischen Wochenschrift" (Nr. 36, 1893) die Ernährung mit Peptonen und Albumosen in das rechte Licht, wenn er sie als einen „rohen Eingriff" hinstellt und davor warnt.

Unter dem Namen „Somatosen" wird in neuerer Zeit von den Elberfelder Farbenfabriken (vorm. Friedr. Bayer & Co.) ein Albumosenpräparat in den Handel gebracht, über welches Dr. H. Hildebrandt (Elberfeld) auf dem diesjährigen Congress für innere Medicin berichtete.

Nach Hildebrandt's Angaben ist die Substanz direkt, das heisst mit Umgehung des Darmcanals, assimilirbar. Subcutan injicirte Lösungen des genannten Präparates würden, ohne Ausscheidung von Albumosen oder Peptonen im Harn, vertragen. Hier-

nach müsste das Material im Organismus zurückbehalten werden, und in der That will Hildebrandt bei der erwähnten Applicationsweise auch einen gewissen Nährwerth der Somatosen constatirt haben.

Diese Angaben des genannten Autors stehen im direkten Widerspruch mit einer Reihe von Untersuchungen, welche seit zehn Jahren von anderer Seite ausgeführt sind. Aus ihnen hat sich übereinstimmend ergeben, dass die bis dahin bekannten Albumosen und Peptone nicht einmal spurweise direkt assimilirt werden. Brachte man sie auch in den geringsten Mengen mit Umgehung des Darmes in die Säftemasse, so verhielten sie sich hier wie Fremdkörper. Sie erschienen nicht nur prompt im Harn, sondern wirkten in grösseren Mengen durchweg schädlich.

Nach Hildebrandt besteht das als „Somatosen“ bezeichnete Präparat „aus Deutero- und Heteroalbumosen der Hemigruppe, sowie aus der gesammten Antigruppe. Die beiden anderen Bestandtheile der Hemialbumosen (Protero- und Dysalbumosen) fehlen in dem Albumosenproducte der Farbenfabriken“.

Diese Ausführungen Hildebrandt's sind mir bis jetzt unverständlich. Dagegen kennzeichnet sich das Präparat der Elberfelder Farbenfabriken als eine durch die Wirkung gespannter Wasserdämpfe oder durch Papayotinverdauung aus Eiweissstoffen dargestellte Albumose, welcher etwas Pepton beigemischt ist.

Ich habe diese Albumose vor einigen Jahren als Atmidalbumose beschrieben und gezeigt, dass sie bei ihrer direkten Einführung in die Säftemasse sich nicht anders verhält, als die gewöhnlichen Verdauungsalbumosen.

Zum Ueberfluss unterliess ich nicht, einem grossen Kaninchen (2 kg) 0,1 g der „Somatosen“ subcutan beizubringen. Der nächste Harn des Thieres enthielt die Albumose, meinen früheren Befunden entsprechend, unverändert. Sie lässt sich durch Sättigung der angesäuerten Flüssigkeit mit schwefelsaurem Ammoniak aussalzen und wieder darstellen.

Den Angaben Hildebrandt's muss ich demnach durchaus entgegentreten und kann vor einer subcutanen Application der „Somatosen“ zum Zwecke der Ernährung von Kranken nicht dringend genug warnen.

Dass die Albumosenpräparate, auf eine Reihe von Tagen gegeben, theilweise oder auch gänzlich das native Eiweiss bei gesunden Menschen und Thieren zu ersetzen vermögen, ist nachgerade genügend festgestellt. Zugleich aber haben entsprechende Versuche ergeben, dass bei längerer Verabreichung derartiger Präparate regelmässig Symptome von erheblicher Reizung und Schädigung des Darmcanals eintreten.

Muss schon von diesem Standpunkte aus die Verordnung von Albumosenpräparaten an Kranke kaum rathsam erscheinen, so ist eine derartige Massnahme doch offenbar nur dann gerechtfertigt, wenn sich durch die Albumosenpräparate wenigstens für kurze Zeit eine bessere Ernährung erzielen lässt, als durch die entsprechende Menge nativer Eiweissstoffe.

Es ist auffallend, dass dieser Punkt bei den Empfehlungen der in Rede stehenden Präparate regelmässig ausser Acht gelassen ist. Es wird immer nur darauf hingewiesen, dass die betreffende Substanz eine entsprechende Menge Eiweiss vertreten könne.

Nun ist es aber höchst wahrscheinlich, dass sich durch Albumosen- oder Peptonpräparate, sie mögen bereitet sein wie sie wollen, unter keinen Umständen eine bessere Ernährung erzielen lässt, als durch fein geschabtes Rindfleisch, wohl aber wird das Gegentheil stattfinden, sobald sich die oben erwähnten Reizungserscheinungen von Seiten des Darmes geltend machen.

Die Ernährung Kranker durch Albumosen- oder Peptonpräparate muss endlich geradezu als ein roher Eingriff erscheinen, wenn man bedenkt, dass über die Ausdehnung und den Umfang der digestiven Processe im Darmcanal unter den verschiedenen Ernährungsverhältnissen nichts bekannt ist. Gerade die Spaltung der Eiweissstoffe durch die Verdauungssäfte unterliegt offenbar einer bestimmten Regulirung, welche es unter anderem nie dahin kommen lässt, dass sich grössere Mengen von Albumosen oder Peptonen im Darmcanal ansammeln.

Nach unserer Anschauung sind die Albumosen- und Peptonpräparate als Nährmittel für Kranke unter allen Umständen entbehrlich und daher zwecklos, dauernd in grösseren Mengen verabreicht durchaus als schädlich anzusehen, womit auch die Erfahrungen namhafter Kliniker übereinstimmen.

Dr. **Haedicke.**

Ischias.

Folgende Symptome sind durch die klinische Erfahrung bei der Behandlung von Ischias-Fällen bestätigt worden.

Arnica. Die Hüfte schmerzt wie zerschlagen; das Bett fühlt sich zu hart.

Kali bichromicum. Weh im Rücken und die linke Seite hinunter bis in die Hüfte. Rheumatische (? Ref.) Schmerzen in den Hüftgelenken und Knieen bei Bewegung; beim Spazierengehen: Weh im Laufe des linken Nervus ischiadicus hinten

am Trochanter major bis zur Ferse. (Hering's condensed mat. med.) (Die ischiadischen Schmerzen können einer Erkältung des Kopfes folgen per metastasin).

Silicea. Rechtseitige Ischias, besser bei Bewegung und von Wärme; schlimmer in der Ruhe oder in der Kälte; Verstopfung.

(Rhus tox. wird bei Stuhlverstopfung *nicht* heilen.)

Thuja. Schmerz im rechten N. ischiadicus, beim Aufstehen, beim Anfange des Gehens, Vorwärtsbeugen (Strumpfanziehen); leicht ermüdet vom Stehen an einem Pulte. — Vorausgegangene Gonorrhoe.

(Aus dem homöopath. Physician. 1993, 6. — Dr. *Gilbert*).

Wie Professor Zlatarowich zur Homöopathie gekommen ist.

Zlatarowich, der seiner Zeit Professor der Arzneimittellehre am Josephinum war, und den wir, nebst seinen Schülern als kühne, äusserst opferfreudige Mittelprüfer aus den Protokollen der in den vierziger Jahren von der so verdienstvollen *österreichischen Zeitschrift für Homoeopathik* veröffentlichten Nachprüfungen und Neuprüfungen wichtiger Arzneimittel kennen lernen, hat seine merkwürdige Bekehrung zur Homöopathie folgendermassen selbst erzählt:

„Ich las gerade,“ sagt er, „über Mercur und seine physiologischen Wirkungen, als ich mit einem Male bemerkte, dass ich damit eine reguläre Beschreibung der venerischen Krankheit gab, gerade der Krankheit, zu deren Heilung jenes Mittel sich besonders wirksam erweist. Dieser Gedanke zuckte wie ein Blitz durch meinen Geist, überwältigte und verwirrte mich in dem Maasse, dass ich mich genöthigt fand, mein Heft zusammenzufalten und meine Vorlesung plötzlich abzubrechen, zur grossen Bestürzung meiner Zuhörer.

„Ich zog mich in mein Zimmer zurück, schickte jeden Besuch fort, um ungestört zu sein, und begann in einem Zustande lebhafter Erregung über die Entdeckung, die ich soeben gemacht, nachzudenken. Ich war mit der Homöopathie nur sehr oberflächlich bekannt und hatte gegen sie die gewöhnlichen Vorurtheile ihrer Gegner. Gleichwohl kam mir jetzt natürlich das Princip des Similia similibus in den Sinn und ich suchte in dieser Lehre die Erklärung und allgemeine Bestätigung für die besondere Thatsache, welche mich bei den Wirkungen des Mercur so betroffen hatte. Ich konnte für alle Heilstoffe die Wahrheit dieses wunderbaren Aehnlichkeitsgesetzes, dieses allgemeinen und fundamentalen Gesetzes der Heilkunst, bestätigen. Von diesem Augenblicke an nahm ich die homöopathische Methode unbedingt an.“ (Homoep. World. Mai 1893.)

Der blitzähnliche Umschwung in diesem Falle erinnert lebhaft an die Bekehrung des Paulus, obwohl Zlatarowich kein verfolgungssüchtiger Saulus gewesen war. Jedenfalls war er ein der Wahrheit zugänglicher und sie, wenn er sie erkannte, energisch erfassender und sie festhaltender Charakter. — Ob er Professor beim Josephinum geblieben und über seine späteren Lebensverhältnisse und wissenschaftliche Thätigkeit, könnte uns wohl einer der Wiener Herren Collegen, die leider jetzt so wenig von sich hören lassen, Auskunft geben. Denn ein solcher Mann darf bei uns nicht der Vergessenheit anheimfallen.

Einige Kernsprüche von Paracelsus.

1.

Schwatzen, süss Reden, Blandiren ist des Maules Amt; Helfen aber, nutz sein, erspriesslich, ist des Herzens Amt. Im Herzen wächst der Arzt, aus Gott gehet er, des natürlichen Lichtes ist er, der Erfahrenheit.

2.

Nun ist die Erfahrenheit von Jugend auf bis in das Alter und gar nahe bis in den Tod; nicht zehn Stunden bleibt einer ungelernt.

3.

Darum so ein Arzt auf einen Grund stehen soll, muss er in der Wiege gesäet werden, wie ein Senfkorn.

4.

Dafür danke ich Gott, dass ich ein deutscher Mann geboren und in Noth und Armuth aufgewachsen bin und dass er mich zur Arznei geführt, dem Lichte der Natur.

5.

Der Magnet zieht Eisen an sich, das er nicht thut als allein nur aus der Natur seiner Qualitas specifica — also heilen die Aerzte alle Krankheiten durch die cura specifica. Deren sind gewesen die Experimentatores und die ihr von wegen eures Gespöttes nennt Empiricos.

6.

So der Arzt die Anatomey (= Signatura) der Rosen oder Lilien weiss, so soll er danach wissen Anatomiam morborum, so findet er da eine Konkordanz, die sich zusammen vergleichen und gehören. Aus dieser Konkordanz dieser zwei Ana-

tomeyen wächset der Arzt, und ohne die ist er nichts. Die Farben sind nur Objecte für die Augen, der Gustus nur ein Theil der Anatomey, der nichts anderes bedeutet, als zu seines Gleichen kommen. Daraus folgt aller Glieder Austheilung solcher Gustus; damit das Süsse zu seinem Süssen komme, Bitteres zu seinem Bitteren, je nach dem die Gradus des Süssen, Sauern, Bittern, Herben darin enthalten sind.

Wer ist der, der da suchen wollte der Leber ihre Arzeney in der Gentiana, Agarico, Colocynthis? kein Arzt. Gleich kommt zu seinem Gleichen, jedes in der Ordnung der Anatomey. — Nicht Kaltes wider Heisses, nicht Heisses wider Kaltes, sondern in der Treue der Anatomey. Es wäre eine wilde Ordnung, so wir wollten im Widerspiel (Contrariis. Ref.) unser Heil suchen. — Gleichwie ein Kind, das gegen seinen Vater um Brod schreit, der giebt ihm nicht Schlangen für Brod: — Der Galle ihr Begehren, dem Herzen das Seine, der Leber das Ihre. Das soll eine Säule sein, darauf der Arzt stehen soll, zu geben in der Anatomey einem jeglichen Dinge das, was ihm zuvor vereinigt ist. Denn das Brod, so das Kind isset, das hat eine Anatomey, darum isset es seinen eigenen Leib, und so soll auch eine jegliche Arzeney die Anatomey ihrer Krankheit haben.

Alles das, was unsere Nahrung ist, *das ist das, was wir sind*, also essen wir uns selbst, und so ist es auch in der Arzeney. Und so wir also uns selbst nicht essen, so schwindet unser Leib und was in uns ist. Darum, so du in der Anatomey erfahren und gegründet bist, so giebst du nicht Steine für Brod. Denn das musst du wissen, dass du der *Vater* der *Krankheit* bist, *nicht* der *Doktor*, darum so speise sie wie ein Vater sein Kind, und was der Vater seinem Kinde ist, nämlich ihm zu geben, was es selber ist, das sei auch der Arzt dem Kranken."

Darum werden kraft dieser gegenseitigen Anatomey, die im Lichte der Natur gegründet ist, die Krankheiten billig nach dem Lichte und nicht nach der Finsterniss benannt. Das heisst, dass eine Ceder-Anatomey cedrische Krankheiten, Eisen Eisenkrankheiten giebt, und so wird eine jede Krankheit verständig und auch der Kunst bekannt. Irrig und unergründet heisst Febris Febris; dieser Name kommt von der Hitze des Fiebers, und diese ist nur ein Zeichen der Krankheit, und nicht der Materie nach Ursache, und der Name soll doch von dem Wesen ausgehen. Darum Febris ein solcher Name ist, der seines Meisters Thorheit anzeigt.

(Ist das ein Wunder, dass aus diesen theilweise dunklen, bilderreichen Aussprüchen Rademacher seine Organ-Mittel abgeleitet hat, Andere darin das Aehnlichkeitsprincip finden wollen, ja selbst Schüssler's biochemische Therapie liegt darin embryonalisch eingebettet. Solch geistiges Wetterleuchten finden wir in Paracelsus Schriften sehr häufig. Ref.)

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 128. **Leipzig, den 1. Februar 1894.** **No. 5 u. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen **Filialen** oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Paralysis nervi oculomotorii.

Von Dr. **Ch. van Royers, Utrecht.**

Die Casuistik der Augenkrankheiten ist in der homöopathischen Literatur ziemlich dürftig. Die Fälle, welche Rückert in seinen Klinischen Erfahrungen giebt, sind bei Weitem nicht alle brauchbar, weil eine exacte Diagnose noch der heutigen Ophthalmologie fehlt. Ich darf daher einen Fall, wo dieser Fehler vermieden ist, nicht zurückhalten. Die Beobachtung kann genau sein, weil *ich selbst* der Kranke war. Ich bin 65 Jahre alt, mittelgross, 53 Kilo, nicht muskelstark. Ich leide nicht an einer constitutionellen Krankheit, bekomme leicht Bronchialkatarrh, wo sehr oft Pulsatilla das passende Mittel ist. Meine Augen sind myopisch, rechts —1, links $-2\frac{1}{2}$ ungefähr. Ich kann daher ohne Brille lesen; nur für die augenverderbenden deutschen Buchstaben brauche ich eine Brille +1. Das Alter bringt die gewöhnliche Presbyopie mit. In den letzten Tagen des August bekam ich einen Magenkatarrh, passend für Bryonia, welche sehr guten Dienst leistete.

Während dieser Krankheit beobachtete meine Frau, dass ich das linke Auge weniger öffne, als das rechte. Allmählig ward das Oeffnen schwieriger, ich sah doppelt und schief und hatte einen unausstehlichen Schwindel, wenn ich mit beiden Augen sah.

24. August. Heftige Ciliarneuralgie im linken Auge, Druck tief im Auge; der Schmerz verbreitet sich in die Schläfe, von da auf den Arcus superciliaris und weiter auf die ganze linke Seite des Kopfes. Cimicifuga genommen, wonach der Schmerz bald aufhörte.

26. August. Das kranke Auge schmerzt wieder, jedoch weniger als am 24. Wenn es verdeckt wird, hört der Schmerz bald auf. Ich besuchte Dr. Straub, einen tüchtigen Augenarzt, den ich bat, die Augen zu untersuchen.

Das Resultat war Folgendes: Correction Rechts: Myopie —1; nach Correction mit einer Linse $-1:\text{sinus}\ \frac{18}{20}$. Presbyopie Links: Myopie fast $-\frac{1}{2}$; nach Correction mit einer Linse $-2\frac{1}{2}:\text{sinus}\ \frac{18}{20}$.

Diese Bestimmungen sind geschehen mittels der Snellen'schen Buchstaben auf 5 Meter Distanz. Opthalmoscopisch: Rechts und links Retina, brechende Medien und Iris normal.

Motorisch rechts normal, Links Ptosis, Strabismus divergens, Bewegung des Auges nach innen, oben und unten schwierig; verticale Gegenstände scheinen schief, oben nach innen.

Diagnosis: Paralysis aller Muskeln, welche von dem N. Oculomotorius innervirt werden, ausgenommen Iris. College Straub gab mir den Rath, das

linke Auge mittels einer schwarzen Brille zu decken, und später beim Lesen zu gebrauchen links +1, rechts $+2^1|_2$. Als Prognose stellte er sehr langsame Besserung, wenn das Auge nur Ruhe hätte.

27. und 28. August. Die Paralyse wird schlimmer; das Auge ist activ gar nicht, auch nicht ein Millimeter zu öffnen. Der Bulbus unbeweglich in Abductionsstellung. Am 28. wieder Ciliarneuralgie. Ausser einiger Mattheit und Schläfrigkeit durchaus keine weiteren Symptome zu finden, trotz sorgfältiger Beobachtung. Ich nahm Spigelia, worauf der Schmerz bald aufhörte. Bis 7. September zweimal täglich Spigelia 4.D.; da kam wieder die Neuralgie. Ich consultirte Collegen Dr. Gruber, ohne ein Mittel zu nennen. „Das ist ja etwas für Spigelia.“ Als er hörte, dass ich dieses Mittel schon seit 10 Tagen genommen hatte, gab er den Rath, Argentum nitric. und später Zincum oder vielleicht Natrum muriaticum zu nehmen.

7. und 8. September Argentum nitricum 6. D. Die Neuralgie hörte auf. 9. bis 15. September Zincum 6.D., status quo ante; 16. bis 22. September Natrum muriaticum 12.D. Die Kräfte wurden besser, das Auge blieb gleich. Am 20. September bekam ich einen leichten Bronchialkatarrh, welcher die Eigenthümlichkeit hatte, dass der Husten durch kaltes Trinken sich besserte. Da hatte ich glücklich ein leitendes Symptom, denn bisher fehlte mir buchstäblich nichts, als die Augenkrankheit.

Ich nahm nun Causticum 8. D., früh und Abends einen Tropfen. 28. September war das Auge, zwar mit Mühe, jedoch zum dritten Theil zu öffnen; der Bulbus war ebenfalls etwas beweglich geworden. So schritt die Besserung fort. 20. November die Ptosis verschwunden, nur noch etwas Schielen und dadurch noch Doppeltsehen. 26. November die schwarze Brille auf der Strasse abgelegt, nur beim Sehen in der Nähe war sie noch angenehm. 28. November keine Spur der Paralyse mehr übrig.

Dass die Heilung wirklich dem Causticum zugeschrieben werden muss, folgt meiner Meinung nach daraus, dass die Besserung gleich danach eintrat und die Herstellung schnell geschah. College Straub, welchem ich am 28. November begegnete, erklärte die Heilung merkwürdig schnell. Diesem Manne, der seiner ophthalmologischen Untersuchungen wegen das Doctorat honoris causa erhalten hat, darf man wohl ein Urtheil zutrauen.*)

Die Wahl des Mittels war einem glücklichen Zufalle, einer anderen kleinen Krankheit zuzuschreiben. Jahr's Repertorium nennt 23 Mittel für schwieriges Oeffnen des Auges; dazu kommen noch einige Mittel, empfohlen im „Lehrbuche der hom. Therapie“ (Leipzig, bei Schwabe, 1887). Viele könnten gleich weggelassen werden; solche, wo Krampf oder entzündliche Zustände das schwierige Oeffnen veranlassen. Die Wahl bleibt dann immer noch gross genug; ja, wenn weiter keine Symptome da sind, zu gross.

Mit dieser Mittheilung habe ich gewartet, bis ich sicher sein könnte, dass die Heilung bleibend wäre. Jetzt (22. December) sind meine Augen so gut als vorher.

*) Das niederländische Gesetz über die Ausübung der Heilkunst fordert kein Doctorat. Nach Absolvirung bestimmter Examina wird man „arts“. Es kann daher Jemand Medic. Dr. sein, ohne Arzt zu sein und umgekehrt Arzt ohne Doctorat.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

1. Der Schlaf. Ruhiger Schlaf schliesst von vornherein Mittel wie Rhus, Arsen., Sulfur aus, Sepia schläft spät ein, Sulfur liegt unruhig und wirft sich bloss, auch im kalten Zimmer, Causticum wirft sich bei seinen rheumatischen Schmerzen oft von der einen Seite auf die andere, Calc. liegt gerne mit den Händen über dem Kopfe, wie Puls.; die höhere Lage des Kopfes unterscheidet dabei Puls. von Calc., Platina findet sich stets beim Erwachen, auch wenn man sich beim Einschlafen auf die Seite gelegt, auf dem Rücken mit gespreizten Knieen, die Hände über dem Kopfe. Bell., Calc., Coloc., Puls., Stram., Ign. liegen gerne auf dem Bauch, Stannum liegt gern auf dem Rücken und hat die Eigenthümlichkeit, bei einzelnen Beschwerden das eine Bein zu strecken, das andere heranzuziehen (ich erinnere an den von Kunkel erzählten Fall, wo diese Eigenthümlichkeit auf das mit Erfolg gegebene Stannum hinwies), Hyoscyamus kann mit dem Kopfe nicht niedrig liegen, weil sonst der Husten unerträglich wird, Puls. hält gerne die Hände auf den Leib, Arsen. und eine kleine Reihe anderer Arzneien können mit dem Kopfe nicht tief liegen, andere vertragen die Lage auf dem Rücken, auf der rechten oder linken Seite nicht. Die Verschlimmerung der Herzbeschwerden beim Rechtsliegen gab mir mehrmals Indication für Magn. muriat. (dazu noch Besserung in der Bewegung), Zinc. hat im Bett Unruhe in den Füssen, Rhus ist mit den Beinen stets in Bewegung, besonders nach Mitternacht, wegen rheumatischer Schmerzen; Arsen. wird gegen Mitternacht durch Angst und andere Beschwerden aus dem Bett getrieben, Nachtwandeln kommt vor bei Bell., Bryon., Natr. mur., Sil., Sulf. Die sog. kalten Mittel, wie Prof. Kent sie nennt, Hepar, Sil., Nux vom. decken sich gerne warm zu, die entgegengesetzten vermeiden warme Bedeckung, Sulfur sucht für Kopf

und Füsse kalte Stellen im Bett oder streckt die brennenden Füsse zum Bett heraus, Merc. wechselt ab, schwitzt im warmen Bett, deckt sich auf, friert und deckt sich wieder warm zu, Mang., Merc., Sulf., Led., Lycop., Cocc. vertragen keine Federn, bei Phosphor vermehrt Wolle das Hautjucken, Lach. schläft sich in Verschlimmerung hinein, Sepia wacht mit dumpfem Kopf auf, Nux vomica ist um 3 oder 4 Uhr früh ganz munter, dagegen schlaff und unerquickt nach dem zweiten Schlaf.

Eine Reihe von Mitteln hat Verschlimmerung gleich nach dem Niederlegen, Arsen. um 12 oder 1 Uhr Nachts, Kali carb. und Thuja um 3 Uhr, Nux vom., Veratr. später, gegen 4 und 5 Uhr.

Es sind dies nur einige wenige unvollständige Andeutungen, aber sie genügen, um die Wichtigkeit der Fragen darzuthun. Man wird selten bei einem Kranken Art und Lage des Schlafes durchforscht haben, ohne irgend einen Gewinn für die Therapie — Einschränkung der in Betracht kommenden Mittel auf eine mehr oder weniger begrenzte Zahl — davon zu tragen.

2. In § 153 des Organon bemerkt Hahnemann: „Die allgemeineren und unbestimmteren Symptome: Esslustmangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u. s. w. verdienen in dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und fast von jeder Arznei sieht.“ Danach ist Appetitlosigkeit also zu allgemein gehalten, dagegen beschränkt sich ausgesprochene Abneigung gegen Fleisch nach v. Boenninghausen auf eine gewisse nicht grosse Anzahl von Arzneien, Verlangen nach Butter gab verschiedentlich die Indication für Merc. viv., nach fetten Sachen für Nux. vom. und Nitri acid., Verlangen von Kaffeebohnen bestimmte mich mehrfach zu der erfolgreichen Wahl von China. Verlangen nach sauren Sachen haben manche Mittel, nach Essig speciell („ich könnte die Essigflasche austrinken“) in erster Linie Sepia, dann noch Arnica und Hepar. Das Calc. carb. — Verlangen nach Eiern, werde ich später durch mehrere Beispiele illustriren. Die von v. Boenninghausen unter Verlangen nach Branntwein aufgeführten Mittel sind für Potatoren passend.

Die blosse Angabe „Durst“ ist wenig brauchbar, eher schon Verlangen auf kaltes Wasser (siehe v. Boenninghausen „Fieber“). Dass Arsen. oft und jedesmal wenig trinkt, ist bekannt, weniger, dass diese Eigenheit auch anderen Arzneien zukommt. Man würde also einen Fehler begehen, wenn man bei diesem Symptom sofort auf Arsen. allein schliessen würde.

Die Kapitel in dem Taschenbuche: Geschmack, Aufstossen, Uebelkeit, Blähungen (für feuchtwarme nur Carbo veg., für kalte nur Con., für laute nur 7 Mittel), Stuhlausleerung (der dick geformte Stuhl hat oft die Mittelwahl erleichtert). Die Beschaffenheit des Harnes, Geruch, Trübung, Bodensatz, unterbrochener Harnabgang verdienen ein besonderes Interesse im Krankenexamen. Der ammoniakalische Geruch des Urins ist ein charakteristisches Zeichen, ebenso wie der stinkende, und wird relativ häufig gefunden. Geruch des Pferdeurins wird gefunden bei Salpeter- und Benzoesäure, Natr. carb. und Absinth; der Urin von Viola tric. riecht wie Katzenurin, nach Veilchen der von Terebinth., Copaiv., Lactuca, Phosphor und Nux mosch. Der milchige Urin weist ausser anderen stark auf Cina und Phosphorsäure hin. In Kunkels Krankengeschichten spielt der graue Bodensatz des Conium eine Rolle. Für dasselbe Mittel spricht der unterbrochene Harnstrahl, wobei man stets im Auge behalten muss, dass noch andere Arzneien diese Eigenthümlichkeit haben.

Für meine dritte Abtheilung: Frost, Hitze und Schweiss, ist unentbehrlich das Specialwerk v. Boenninghausen's: „Versuch einer homöopathischen Therapie der Wechsel- und anderer Fieber.“ In diesem sind nur die Beschwerden der Pyrexie verarbeitet, den zweiten Theil, die Apyrexie, behielt sich der Verfasser noch vor, Si qua fata sinunt, fügte v. Boenninghausen, der bei Umarbeitung der zweiten Auflage 1863 schon 79 Jahre alt war, hinzu: Die Fieber bieten der homöopathischen Therapie durchschnittlich ein günstiges Gebiet, auch wenn die ursprüngliche Fieberform durch allopathische Behandlung verdeckt ist, und zwar sind die Erfolge um so grösser, je genauer man die charakteristischen Merkmale des Fiebers und der Constitution des Patienten zu erforschen versteht.

Am wichtigsten erschien mir immer die Zeit des Eintritts, die verschlimmernden und bessernden Umstände, und die begleitenden Erscheinungen bei und ausser dem Fieber. Das allopathisch vielfach ge- und missbrauchte Chinin ist nur dann für den Homöopathen indicirt, wenn der Durst vor und nach dem Frost sich einstellt, wenn Frost und Hitze selbst ohne Durst verlaufen. China hüllt sich warm ein beim Frost und setzt sich an den Ofen, aber die Wärme bessert den Frost nicht, während andere Mittel, Arsen., Nux vom., Ignatia an der Spitze, Besserung von äusserer Wärme haben. Ignatia hat Durst nur während des Frostes, Nux vom. bei der Hitze Verlangen nach Bier, Arsen. nach Saurem. Nur bei 6 Arzneien, worunter namentlich Ars., Natr. mur. und Rhus, treten Bläschen an den Lippen auf bei der Hitze, einige wenige Arzneien haben blaue Nägel beim Frost, bei Carbo veg. geht dem Frost Blau- und Kaltwerden der Hände und Füsse voraus.

Ueberhaupt wird man für die Fiebertherapie in dem genannten Buche ein überraschend reiches Material finden, gut verwerthbar für den, welcher gewohnt ist, hier wie in jedem anderen complicirten Krankheitsfalle ein vollständiges Krankenexamen durchzuführen, hier doppelt mühsam, weil Pyrexie und Apyrexie getrennt durchgenommen werden müssen.

Ausserordentlich häufig notirt man übelriechenden Fussschweiss bei Patienten, den v. Boenninghausen nur bei 16 Mitteln verzeichnet; Calc. carb. hat das Gefühl, als ob man feuchte Strümpfe anhätte. Uebelriechender Achselschweiss, als partieller Schweiss durchaus nicht selten in der Praxis vorkommend, wird bei 11 Mitteln notirt, wozu noch Sil., Petrol. und vielleicht Lycop. treten. Halbseitiger Gesichtsschweiss, den ich im Laufe der Jahre etwa viermal beobachtete, bei 6 Arzneien vorkommend, führte mich in Verbindung mit anderen Symptomen meist auf Sulfur. Nicht zu übersehen ist bei geschlechtlichen Abnormitäten, Schwächezuständen nach Onanie, Pollutionen, der Schweiss an den Genitalien, welcher auf Sepia, Thuja und andere Arzneien hindeutet.

Das am meisten gebrauchte Kapitel im Taschenbuch ist dasjenige, was von der Verschlimmerung und Besserung nach Zeit, Lage und Umständen handelt. College Ide-Stettin, der sich der dankenswerthen Mühe unterzogen hat (Berliner Zeitschrift Band V, 5; Allg. hom. Ztg. Band 124, Nr. 21 u. 22), die Zeiten der Arzneien näher auszuführen, bemerkt sehr richtig in der Einleitung:

„Die Beziehungen der Arzneien zu den Zeiten, das periodische Auftreten der Erscheinungen und Empfindungen wird, wie unsere Literatur zeigt, noch lange nicht in dem Grade beachtet und verwerthet, wie ich es für nöthig halte. Es scheint mir diese auffällige Thatsache, dass gewisse Arzneisymptome, ebenso wie gewisse Krankheitssymptome gern oder immer zu *bestimmten Zeiten* auftreten oder sich verschlimmern, verschwinden oder sich bessern, einen tiefen Grund zu haben, und von bestimmten Naturgesetzen abhängig zu sein. Denn aus der aufmerksamen Beachtung dieses Verhältnisses erstehen am Krankenbett die schönsten und überraschendsten Erfolge. Dabei ist der Vortheil nicht gering anzuschlagen, dass dadurch die oft schwankende Mittelwahl unterstützt und gesichert werden kann.“

Der letzte Punkt ist der wichtigste; Alles, was die Mittelwahl erleichtert, ist zu schätzen und zu benutzen und die Zeiten der Arzneien spielen hier keine geringe Rolle, weil erstens viele Patienten und viele Arzneien periodisch wiederkehrende gute und schlechte Zeiten haben und weil zweitens subjective Täuschungen des Patienten, wovor der Arzt sich in seinem Krankenexamen so sehr zu hüten hat, bei den „Zeiten“ weniger oft vorkommen, als bei den anderen Umständen.

Wenige Andeutungen genügen, um die Wichtigkeit dieses Gegenstandes zu zeigen. Auch derjenige, welcher das Taschenbuch v. Boenninghausen's nicht benutzt, verwerthet die Zeiten der Arzneien.

Es giebt bestimmte Beschwerden, die je nach der Jahreszeit auftreten oder sich verschlimmern. Für Wechselfieber, regulär im Frühjahr erscheinend, wird Lach. genannt, für Hautbeulen ebenso Bellad. Verschlimmerung im Frühjahr und Herbst wird manchmal die Wahl von Sulfur erleichtern, die Bleichsucht von Natr. muriat. beginnt fast ausschliesslich im Frühjahr, Glonoin bevorzugt Sommer und Sonnenhitze, Rhagaden an den Händen, schlimmer im Winter, sprechen mehr für Petrol. Neu- und Vollmond, zu- und abnehmender Mond finden zuweilen Verwendung; Mondscheinverschlimmerung deutet auf Ant. crud. Einige weniger practische Notizen bringt Ide unter Periodicität. Bei den einen Tag um den andern auftretenden Beschwerden hat man die Wahl nur unter 8 Arzneien, bei den genau zu derselben Stunde wiederkehrenden unter 6 (nach Hering Ant. crud., Sabad., Cedron., Diadema, Ignat., Selen.).

Jeder kennt die schlimme Zeit von Arsen. Jeder weiss, dass Thuja sich 3 Uhr Nachts (und 3 Uhr Nachmittags) verschlimmert, Bellad. von (ungefähr) 4 Uhr Nachmittags bis 3 Uhr Nachts, Lycop. (ausser andern!) von 4—8 Nachmittags, dass Sepia seine gute Zeit Nachmittags, Natr. muriat. Nachmittags und Abends hat. Bei Besprechung des Schlafes habe ich die Bedeutung der Lage schon erwähnt.

Wohl zu verwerthen, aber im Examen sehr vorsichtig zu handhaben, ist der Einfluss der *Witterung*. In Bezug auf letztere täuscht sich nach meiner Erfahrung der Patient am meisten. Hier in Hamburg, wo rauhe Ostwinde häufig sind, höre ich ausserordentlich oft als selbstverständlich, dass der Ostwind nicht vertragen wird. Bei näherem Eingehen auf die Sache bleibt nur übrig, dass ein früherer Arzt einmal vor Ostwinden gewarnt hat, dass in der That aber für das Leiden ein Unterschied zwischen Ost- und Westwind nicht gemacht wird.

Ueberhaupt lohnt es sich, den Antworten des Patienten ein gewisses Misstrauen entgegenzubringen und Angaben desselben, welche nicht ganz sicher erscheinen, die man aber zur Basis für die Mittelwahl benutzen muss, durch wiederholte, veränderte Fragen erst zu erhärten.

Jahrelange Uebung und Erfahrung erleichtern das Examen ausserordentlich, kürzen es ab und lehren die Irrthümer möglichst vermeiden.

Besserung in der Bewegung trennt Rhus von Bryonia, Sepia von Natr. muriat. Kent's sog. kalte Mittel lieben Wärme in jeglicher Form, warmes Einhüllen, warmes Zimmer, warmes Wetter, im Gegensatze zu Lycop., Puls. und anderen.

Eine Bemerkung im Farrington Seite 480 lässt die Wichtigkeit dieser Umstände scharf hervortreten: „Arsenic. ist nützlich bei Gangrän, hauptsächlich bei dem trockenen Brand alter Leute, mit vielem Schmerz und Brennen in dem afficirten Theil, mit Besserung durch warme oder heisse Umschläge. Diese Modalität erleichtert Ihnen die Unterscheidung zwischen Arsen. und einem anderen wichtigen Gangränmittel, Secale, welches nützlich ist bei Gangrän, die sich bessert durch kalte Umschläge."

Nicht selten zu verwerthen ist die „Verschlimmerung in Gesellschaft" von Bar. c., Sepia, Stram., im Gegensatz zu Ars., Phosph., Kali carb., welche nicht allein sein können.

Bei Gemüthsaffectionen kann dies die Wahl der Arznei erleichtern. Verschlimmerung bei Gewitter begrenzt die Arzneien auf eine kleine Zahl, ebenso bei Handarbeit. Ich erinnere mich einer ausserordentlich hartnäckigen Gesichtsneuralgie, auf deren Heilung durch Silicea ich in erster Linie geführt wurde durch die Verschlimmerung bei Gewitter. Bei jedem Blitz schoss es scharf durch die kranke Gesichtsseite. Zudem noch Besserung durch äussere Wärme, Empfindlichkeit gegen Temperaturwechsel zum Kalten, Schlimmerwerden schon beim Eintritt in ein kälteres Zimmer.

5. Nie ausser Acht zu lassen ist die Uebereinstimmung des Gemüthszustandes des Patienten mit dem der Arznei. „Dies geht soweit," sagt Hahnemann in § 211 ff. des Organon, „dass bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels der Gemüthszustand des Kranken oft am meisten den Ausschlag giebt; als Zeichen von bestimmter Eigenheit, was dem genau beobachtenden Arzte unter allem am wenigsten verborgen bleiben kann.

Auf dieses Hauptingredienz aller Krankheiten, auf den veränderten Gemüths- und Geisteszustand hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen, indem es keinen kräftigen Arzneistoff auf der Welt giebt, welcher nicht den Gemüths- und Geisteszustand in dem ihn versuchenden gesunden Menschen sehr merkbar veränderte, und zwar jede Arznei anders."

Man wird daher nie naturgemäss, das ist, nie homöopathisch heilen, wenn man nicht bei jedem, selbst acuten Krankheitsfalle zugleich mit auf das Symptom der Geistes- und Gemüthsveränderungen siehet, und nicht zur Hülfe eine solche Krankheits-Potenz unter den Heilmitteln auswählt, welche nächst der Aehnlichkeit ihrer anderen Symptome mit denen der Krankheit, auch einen ähnlichen Gemüths- oder Geisteszustand für sich zu erzeugen fähig ist.

So wird bei einem stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthe, der Napell-Sturmhut selten oder *nie* eine, weder schnelle noch dauerhafte Heilung bewirken, ebensowenig, als die Krähenaugen bei einem milden, phlegmatischen, die Pulsatille bei einem frohen, heitern und hartnäckigen, oder die Ignazbohne bei einem unwandelbaren, weder zu Schreck, noch zu Aergerniss geneigten Gemüthszustande.

Durch die unerlässliche Rücksichtnahme auf den Gemüthszustand lässt sich manche unrichtige Wahl vermeiden, schon gleich bei unserem viel missbrauchten Aconit. Hahnemann verlangt für Aconit ausser Durst und schnellem Pulse „ängstliche Ungeduld, ein nicht zu besänftigendes Aussersichsein und agonisirendes Umherwerfen" und Farrington sagt ebenfalls: „Aconit kann nicht das heilende Mittel sein, wenn nicht Angst, Unruhe und Todesfurcht vorhanden sind."

Die Cina-Kinder sind nervös und eigensinnig, mit Cham. geht man meist fehl, wenn der Gemüthszustand des Störrigen und Reizbaren nicht da ist (Farrington), mit dem Staphys.-Kranken „ist gar nicht auszukommen." Gerade dieser Gemüthszustand führt auf Staph. als Heilmittel bei Ovarien- und Uterinleiden. Bekannt ist die ausserordentlich gedrückte Stimmung der Phosphorsäure-Patienten mit ihren alten Harnröhren- und Blasenleiden. Die Selbstüberhebung von Platina, die Verzweiflung und Todessehnsucht von Aurum. Niedergeschlagene Stimmung bei Schwindsüchtigen deutet auf Stannum, Ignatia trägt den Kummer in sich und heimlich, Pulsatilla dagegen spricht gerne über ihren Kummer und ist trostbedürftig, Natr. mur. weint öffentlich, wird aber wüthend bei gütlichem Zureden.

Unzählig sind wohl die Fälle, wo zunächst durch den Gemüthszustand die Aufmerksamkeit auf das helfende Mittel gelenkt oder die Wahl desselben erleichtert wurde. Wenn es angeht, frage ich auch die Angehörigen des Patienten nach seiner Stimmung. Oft erhält man von ihnen besseren Aufschluss in diesem Punkte, als vom Kranken selber.

Ein nothwendiges Zeichen und oft das erste von der günstigen Einwirkung des Simile ist bessere Stimmung.

6. Von hervorragender Bedeutung für die Mittelwahl in chronischen und oft auch in acuten Krankheiten ist die Erforschung der Vergangenheit des Patienten, nicht allein der schweren Krankheiten, sondern auch der leichteren Abweichungen vom Gesundheitszustande, welch letztere der Kranke

oft gar nicht zu beachten pflegt, weil es eben „keine Krankheiten“ waren.

Es vergeht in meiner Praxis kein Tag, wo nicht durch die aus der Vergangenheit eruirten Krankheitszustände die Mittelwahl entweder ermöglicht oder gesichert wird. Die verschiedenen Krankheiten eines Menschen, die ihn früher oder später befallen, sind oft nur Aeusserungen einer und derselben Dyskrasie, welchen ein und dasselbe Mittel entspricht. Ein Mensch hat im ersten Lebensjahre Ausschlag am Haarkopf, im dritten bis sechsten scrophulöse Augenentzündung, vom 14.—18. Lebensjahre Neigung zu Mandelentzündungen, Furunkeln und Bronchialkatarrhen, mit 30 Jahren Pneumonie, später Caries eines Unterschenkelknochens. Der ganze Complex deutet auf den Schwefel und häufig genug sind die Fälle, wo Sulfur für jedes Glied der Kette, mag auch ein Jahrzehnt relativer Gesundheit zwischen den einzelnen Leiden liegen, das Simile ist. Bei solchen Sulfur-Constitutionen wird der Schwefel dann jede Erkältung abkürzen, nach der Influenza den Appetit herschaffen und die Kräfte heben, stets hilfreich eingreifen und früher oder später die krankhafte Disposition umgestalten.

Nach Kunkel sprechen für Sulfur: Ueberstandene Krätze, Exantheme aller Art, grosse Neigung zu Erkältungen, Schnupfen, Angina, Lungenkatarrhe, Lungenentzündungen, für Calc. carb.: in erster Kindheit dicker Bauch, langsames Schliessen der Fontanellen, englische Krankheit, Neigung zu Anschwellung der Drüsen (besonders der Cervicaldrüsen bei Erkältung), zu Ozaena, zu Zahnschmerzen, die durch Zug und Nässe hervorgerufen, durch Wärme und Einhüllen gebessert werden, zu Nasenbluten. Ueberstandene Wochenbetten lassen, wenn das Leiden sich an diese anschliesst, an Kali carb. denken, Impfung und Gonorrhoe der Eltern, sowie selbstacquirirte Gonorrhoe an Thuja. Neigung zu Kopfschmerz von Jugend auf, besonders auch in den Schuljahren — das Kind kommt oft mit Kopfschmerzen aus der Schule — Migräne der Eltern, überstandene Pleuritis, Flechten auf dem Handrücken, lassen an Sepia denken.

Vor Jahren behandelte Kunkel in der Allg. hom. Zeitung das Capitel der chronischen Magenleiden. Seine Rathschläge, die natürlich für jedes chronische Leiden gelten, laufen darauf hinaus, dem Patienten das für seine Constitution passende Mittel zu suchen.

Hat man dieses Constitutionsmittel gefunden und durch den Erfolg als richtig bestätigt, so hat man in manchen Fällen damit nicht allein die Arznei in der Hand, welche für den Patienten in späteren Krankheiten das Simile ist, sondern oft das Constitutionsmittel für Eltern, Geschwister und Kinder des Patienten. Sepia beseitigt dann sowohl die Migräne der Mutter, wie die veitstanzähnliche Unruhe der Tochter, das pleuritische Exsudat des Sohnes; Sulfur ebenso die scrophulösen Ausschläge des Bruders, wie die Rhachitis und Drüsenschwellungen des Kindes. Diejenigen Constitutionen, welche sich nach meiner Erfahrung besonders oft vererben, sind die von Sulfur, Calc. carb., Sepia, Phosphor, Pulsatilla. Jedenfalls ist die Erforschung der überstandenen grossen und kleinen Krankheiten wichtiger und erspriesslicher, als manche Einzelheiten des Status praesens, ob z. B. der Kopfschmerz bohrend oder klopfend, der Magenschmerz drückend oder stechend sei.

Nach meiner ganzen Auseinandersetzung scheint es wohl unnöthig, denjenigen, welcher die Mittelwahl in dieser Weise betreibt, gegen den Vorwurf des Symptomendeckens in Schutz zu nehmen, als ob er mechanisch die Symptome des Patienten mit denen der Arznei decke. Es kommt eben darauf an, die charakteristischen Züge des Symptomenbildes beim Patienten zu erfassen und dafür eine Arznei zu wählen, welche dieselben charakteristischen Merkmale aufweist. Eine innere Verwandtschaft muss bestehen zwischen den beiden Symptomenbildern, wenn ich mir beide als Portraits denke, sozusagen eine Familienähnlichkeit.

An Bedeutung hinter der Wahl des Mittels zurückstehend ist die Wahl der Potenz, eine Frage, die ich hier nur sehr kurz berühren will und zwar in Betreff der Hochpotenzen. Der Eine bezweifelt die Wirksamkeit, der Andere die Nothwendigkeit derselben. Beides lässt sich nur durch eigenes Prüfen entscheiden. v. Boenninghausen selbst spricht sich folgendermassen darüber aus: „Ich kann mich nicht enthalten, die Versicherung zu geben, dass meine Erfahrungen sich fortwährend aufs Entschiedenste für die „Hochpotenzen“, für sehr langes Wirkenlassen und gegen die Wiederholungen ohne Zwischenmittel aussprechen. Selbst bei Knochenleiden, wie z. B. Krümmungen des Rückgrats und Auswachsen von Schultern oder Hüften, habe ich nach Hochpotenzen in so kurzer Zeit die vollständigsten Heilungen erfolgen sehen, wie niemals früher bei Anwendung tieferer Dynamisationen. Ich kann daher aus meiner ziemlich ausgedehnten Praxis nur bestätigen, was unsere ächt-hahnemannischen Koryphäen darüber mitgetheilt haben und ich bin mit meinen Resultaten seit zweier Jahren, wo ich fast nur „Hochpotenzen“ reiche, noch weit besser zufrieden, als früher, obwohl der bei Weitem grösste Theil meiner Patienten von der Art ist, wie sie so häufig aus den Händen der Allopathen in die unserigen gelangen.“

Eine gewisse Bedeutung lässt sich dieser Erklärung unseres grössten Kenners der Arzneimittel-

lehre nicht absprechen, ebenso wenig dem Umstande, dass alle Hochpotenzler durch die tiefen Potenzen hindurchgegangen sind, also den Vergleich zwischen der Wirkung hoher und tiefer Potenzen haben machen können. Dass manche erst in den späteren Jahren die Hochpotenzen bevorzugten, erklärt sich ungezwungen aus der mit den Jahren wachsenden Mittelkenntniss.

Unsere grössten Mittelkenner gebrauchen oder gebrauchten die Hochpotenzen entweder ausschliesslich, oder mit Vorliebe. Hahnemann gebrauchte zuletzt die dreissigste, v. Boenninghausen die 200. Potenz, C. W. Wolf mit Vorliebe die 30. Nach Prof. Kent's brieflicher Mittheilung gab Farrington von der dritten bis 30., zuweilen auch höher, ebenso Lilienthal, Caroll Durham 200., Hering 200. und höher, ebenso Gross, dieser auch 30., Guernsey, Lippe nur Hochpotenzen über 200., ebenso Kent.

Ich will hiermit durchaus nicht den ausschliesslichen Gebrauch der Hochpotenzen empfehlen, sondern halte mich nach Kunkel's Beispiel an die dritte Klasse Herings. In seinem Hausarzte theilt dieser die Aerzte nach ihrer Verordnungsweise in 3 Klassen und sagt: „Die dritte Klasse sind solche, die es mehr mit der zweiten halten (d. h. wenig und selten geben) aber doch behaupten, Fälle, wo Tincturen und Tropfen, oder Verreibungen besser wären, gäbe es auch, und sie liessen sich mitunter bestimmen. In der Mehrzahl der Fälle wären die hohen Potenzen besser, ja für den, der's verstände, die allerhöchsten."

(Fortsetzung folgt.)

Einheimische Gewächse.

Viscum album (die weisse Mistel).

Unter den bei uns einheimischen Gewächsen verdient die Mistel, dieses seit Alters her als heilkräftig geltende Mittel, einer eingehenden Prüfung. Es ist eine Schmarotzerpflanze, welche bei uns häufig auf den Bäumen des Waldes (Buchen, Birken, Weiden, Linden), aber auch auf den Obstbäumen, besonders Aepfeln, ihren Standort hat. Obwohl man die Viscum album auch als Viscum quernum, Eichenmistel, bezeichnet, so kommt jene gerade auf den Eichen selten vor; ja man hat die Eichenmistel als eine besondere Art, Loranthus europaeus, welche die bei den Alten angewandte Species gewesen sein soll, unterschieden; unsere Mistel gehört freilich auch in die Familie der Lorantheae (oder Caprifoliaceae).

Für unsere deutschen Vorfahren mit ihrem offenen Natursinn war es jedenfalls eine ausserordentliche Erscheinung, dieser Pflanze mit ihrem gabelförmig geästeten Stämmchen, ihren weissen Beeren und den stumpflanzettförmigen, fleischigen Blättern hoch oben auf den Bäumen des Waldes und Feldes thronen zu sehen. Wo anders sollte der Samen dieses Pflänzchens herkommen, wenn nicht direct vom Himmel? Deshalb wurde dieses Himmelspflänzchen für besonders heilig gehalten, zumal das auf Eichen, auf denen sie sich am kräftigsten entwickeln soll. Die Druidenpriester zogen in Procession mit dem in weissen Festgewändern gekleideten Volke zu dem Standort der Mistel und schnitten sie mit goldenem Messer ab. Es wurden Gesänge angestimmt, Gebete verrichtet und — Menschenopfer dargebracht. Man vertheilte dann die Pflanze unter das Volk, welches sie als ein Wundermittel gegen allerlei Krankheiten und böse Geister verehrte.

Und doch ist die Abstammung der Mistel nichts weniger als himmlisch, wenn man sie auch überirdisch, d. h. über der Erde, nennen mag. Die Beeren werden von Vögeln gegessen, besonders von den Misteldrosseln, und die unverdauten Samen von ihnen auf dem natürlichen Wege überall auf Bäumen deponirt und so ausgesät. Lässt man daher in einem Garten erst eine oder etliche Mistelpflanzen auf einem Baume stehen, so werden bald die anderen Bäume auch solche tragen, und zwar zu ihrem grossen Schaden, denn die Schmarotzer saugen ihnen die Lebenssäfte aus.

Indessen wie meist steckt auch hier im Aberglauben, eine wirkliche, wenn auch falsch gedeutete Thatsache. Das Viscum album hat unleugbar bestimmte heilkräftige Eigenschaften bei gewissen krampfhaften Zuständen, zumal im weiblichen und kindlichen Organismus. Es erfreute sich seit Alters eines hohen Rufes gegen epileptische Krankheitsformen, und nachdem das Mittel, wie so viele im Laufe der Zeit, „obsolet" geworden war, rissen es im Anfang dieses Jahrhunderts glaubwürdige Männer, wie Baglivi und Colbach, wieder aus der Vergessenheit. Man gab das Mittel beim Veitstanz, bei hysterischen Zuckungen, beim Magenkrampf, Krampfhusten (Pertussis), dann wieder auf seine vermeintliche adstringirende Wirkung hin bei profusen Haemorrhoidal- und Menstrualblutungen und sogar bei beginnender Schleimschwindsucht. Wie wenig rein aber diese klinischen Experimente sind, ersehen wir aus der Verordnung Hufeland's, der allüberall als Autorität für die antiepileptische, krampfstillende Wirkung der Mistel angeführt wird, der gleichzeitig in einem Pulvergemische, Viscum album, Radix Valerianae, Cornu cervi und Lapides canerorum (also kohlen- und phosphorsauren Kalk) seinen Patienten gab. Wer kann da sagen, ob Viscum hier überhaupt etwas gewirkt habe?

Eine kurze Prüfung am Gesunden giebt Allen in seiner Materia medica. Zwei Frauen nahmen Vis-

cum in der Absicht, Abortus hervorzurufen. Es zeigte sich jeder Muskel des Körpers, die Augen ausgenommen, paralytisch; der ganze Tractus alimentarius war gleichsam gelähmt: sie konnten weder sprechen noch schlucken, und beide starben innerhalb 8 Tagen des Hungertodes. Es erzeugt taumelnden Schwindel und langsamen, stertorösen Athem mit Schläfrigkeit. — Ein Knabe, der acht Mistelbeeren genossen, bekam Schwindel, Injection der Conjunctiva; die Pupillen waren mässig erweitert und starr, die Lippen livide, stertoröses Athmen, der Puls voll und hüpfend.

Ein Arzt nahm 40 Tropfen der Tinctur: danach hatte er das Gefühl, als ob er niederstürzen müsste; *eine Gluth überkam ihn von den Füssen bis zum Kopfe*, es war ihm, als ob er im Feuer sei; zur selben Zeit *war sein Gesicht sehr blass*. Diese Empfindung, an eine Aura epileptica erinnernd, stellte sich während des *Winters* (nach 40 Tropfen) drei Mal bei ihm ein. Ferner hatte er auf dem *Rücken* der *linken Hand* das Gefühl, als ob *eine grosse Spinne darüber hinkröche* (Aura epileptica).

Bald danach zeigte sich dieselbe Erscheinung auf dem *rechten* Handrücken.

Dr. Alfred Heath, der im Homoeopathic physician 1893, No. 7, diese Thatsachen berichtet, fragt dabei: „Wenn am Aehnlichkeitsgesetz nichts ist, wie kommt es, dass ein Mittel wie Viscum, das einen solchen Ruf in der Heilung von Epilepsie seit Alters erlangt hat, späterhin, bei seiner Prüfung am gesunden Menschen, Symptome, wie sie der Epilepsie eigen sind, hervorgebracht habe?“

Die Exacten haben gemeint, ein Mittel wie Viscum, in dem man kein wirksames Princip gefunden, könne nicht wirksam sein. Dagegen ist zu bemerken, dass dieser Grund nicht stichhaltig sei, abgesehen davon, dass die Chemie vielleicht doch später ein solches Princip entdecken möchte. In frischem Zustande haben Stengel, junge Zweige und Früchte einen eigenthümlichen, widrigen Geruch und bitteren, zusammenziehenden Geschmack; beides fehlt in den getrockneten Pflanzentheilen. Im Geruche, im Aroma der Pflanze, ruht, wie Professor Jäger ganz richtig behauptet hat, die Seele, der Spiritus derselben; entfleucht dieser aber beim Trocknen, so heisst's nach Schiller: „Zum T . . . . ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.“ Damit ist aber nicht gesagt, dass nicht noch andere wichtige, wirksame Bestandtheile in einer Pflanze vorhanden sein können, die mitunter nicht im Weingeist gelöst, sondern durch einen warmen Aufguss entwickelt werden müssen.

Es liegen uns also Rudimente einer Prüfung von Viscum album vor, die deutlich bekunden, die Ahnung der alten Germanen und Kelten war nicht ohne Grund. Vielleicht bringt einer ihrer Nachkommen ihre Ahnung zur Evidenz durch eine regelrechte Ausprüfung dieses merkwürdigen, parasitischen Gewächses. Dr. **Mossa.**

Das Puhlmann'sche Handbuch der homöopathischen Praxis.

Besprochen von Dr. **W. Goullon.**

Eine schöne Weihnachtsbescheerung möchte ich das im December zur Ausgabe gelangte Puhlmann'sche Werk nennen, dessen vollständiger Titel also lautet:

Handbuch der homöopathischen Praxis. Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker und zu deren Behandlung nach homöopathischen und diätetischen Grundsätzen, mit besonderer Berücksichtigung der in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen. Mit 136 in den Text gedruckten, zum Theil colorirten Abbildungen und zwei chromolithographischen Tafeln. In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben von Dr. C. G. Puhlmann, literarisch. Director der homöopathischen Centralapotheke in Leipzig. Leipzig, Dr. Willmar Schwabe, 1894.

Den meisten Lesern dürfte der immense Fleiss des Verfassers auf dem Gebiet der homöopathischen Literatur hinlänglich bekannt sein. Und unschwer erkennt man hier sowohl aus der Disposition und Beherrschung dieser gewaltigen Materie, als auch aus der knappen und doch erschöpfenden Bearbeitung der einzelnen Kapitel den form- und redegewandten Autor wieder.

Das schön ausgestattete Werk erbringt den Beweis, dass es eine Homöopathie giebt, die innige Fühlung behält mit der fort und fort sich erweiternden medicinischen Wissenschaft. Und wie könnte es anders sein? Welcher Homöopath möchte auf das Prädicat wissenschaftlich verzichten? Und würde er es nicht thun, wenn er die Fortschritte der Wissenschaft, die klinischen Untersuchungsmethoden ignoriren wollte. Chemie, Mikroskopie, pathologische Anatomie, Bakteriologie werden daher in dem Handbuch der homöopathischen Praxis voll und ganz gewürdigt. Und selbst der allopathischen Therapie, der Anwendung ihrer äusseren und inneren Mittel, wird vielfach gedacht. So beispielsweise bei der mit grosser Sachkenntniss abgehandelten Diphtheritis. In keinem homöopathischen Werke wird mit einer gleichen Gründlichkeit, Anschaulichkeit und Exactheit der pathologische und physiologische Theil wiedergegeben. Die einzelnen Krankheitsbilder sind musterhaft geschildert worden und der

homöopathisch-therapeutische Theil fusst auf den reichen eigenen und besten fremden Erfahrungen. Hahnemann selbst würde nicht nur erstaunt sein über die Reichhaltigkeit und den Zuwachs seiner Lehre, sondern er dürfte auch Verfasser volle Anerkennung zollen für die discrete Art und Weise, wie derselbe die Schwierigkeiten überwunden hat, neben den alten bewährten und ausgeprüften Mitteln neuen, viel versprechenden und zum Theil schon zu guten Resultaten führenden Eingang zu verschaffen.

Der specifisch-homöopathische Theil des Buches: Das Arzneimittel-Verzeichniss mit kurzer Wirkungs-Charakteristik, bildet namentlich eine wahre Fundgrube für den Praktiker, zumal daselbst nach dem Vorbild von Hirschel (in dessen homöopathischem Arzneischatz am Krankenbett) bei jeder Indication auf den betreffenden Krankheitsabschnitt durch Angabe der Seitenzahl verwiesen worden ist. Ein Blick in das Inhaltsverzeichniss sagt uns, dass Wesentliches unmöglich vergessen worden sein kann.

Der allgemeine Theil enthält Belehrungen aus dem Gebiete der allgemeinen Pathologie. Neu erscheinen hier im Gegensatz zu den älteren Lehrbüchern die Kapitel über Sepsis, Neoplasie, Pigmentdegeneration, Amyloid- und Colloiddegeneration. Auch die kalkige Degeneration findet man schwerlich als selbständiges Krankheits-Genus in den früheren Pathologieen.

Nun folgt die klinische Untersuchung: Das Krankenexamen und die objective Feststellung der Krankheitserscheinungen vom Allgemeinzustand des Patienten beginnend, mit den mikroskopisch-chemischen Untersuchungen schliessend.

Natürlich durfte eine nähere Besprechung des Wesens der Homöopathie nicht fehlen, ehe sich Verf. zur Therapie selbst wendet, und gerade dieser Abschnitt ist höchst beachtenswerth, weil er den speciellen Standpunkt des Autors enthält und derselbe hier gewissermassen sein privates homöopathisches Bekenntniss ablegt. Er steht demzufolge auf Seite des Professor v. Backody, der bekanntlich den staatlich gegründeten Lehrstuhl in Budapest seit länger als einem Decennium inne hat. Biologisch-medicinische Heilmethode sind Beiden synonymer Ausdruck für Hahnemann's Homöopathie. Sehr nothwendig war der Hinweis, dass Hahnemann ein Heilgesetz, welches schon lange vor ihm bestand und vielfach unbewusst als Richtschnur des therapeutischen Handelns diente (Paracelsus und A. v. Haller waren im Grunde genommen schon Homöopathen), nur kultivirte, oder, um einen modernen Ausdruck zu wählen, ausgestaltete. Verf. citirt in geschickter Weise auch A. Schopenhauer, ferner Preyer und vor allen Dingen Dr. Hugo Schulz in Greifswald und dessen Aufsehen erregende Schrift: Aufgaben und Ziel der modernen Therapie, als werthvolle Stützen zu Gunsten der homöopathischen Theorie wie Praxis.

Ueber Einzelheiten der vielumstrittenen Posologie oder Gabenlehre lässt sich ja eine allein giltige Norm nicht aufstellen; so werden Viele nicht, wie Verf. will, *täglich* 1—2 Gaben verabreichen in *chronischen* Krankheitsfällen. Uns genügt aber, zu wissen, dass Verf. Makrodosist ist und dies entspricht vollkommen der Tendenz des Buches, *Propaganda zu machen unter der jüngeren Arzt-Welt.* Hat Verf. die Erfahrung auf seiner Seite, so ist auch an seinem posologischen Standpunkt nichts auszusetzen. — Die Dosis ist aber von der allergrössten Bedeutung für die Entscheidung zum Uebertritt zur Homöopathie, während sie in den Augen gewiegter homöopathischer Praktiker viel unwesentlicher erscheint. Denn sie wissen, dass sie bald mit hohen, bald mit niederen Potenzen ihr Ziel erreichen können, falls nur das Mittel wirklich nach homöopathischen Grundsätzen gewählt und aus verlässiger Apotheke bezogen oder gar vom Arzt selbst hergestellt worden ist.

Und steifte sich der Verfasser eines solchen Lehrbuches beispielsweise auf die dreissigste Potenz, während doch, wie gesagt, ceteris paribus hohe und niedere Gaben gleicherweise helfen, so wäre der Liebe Mühe umsonst, dann würden diejenigen, für die so überzeugungsvoll und in regem Anschluss an die Lehren ihrer Universitätsprofessoren geschrieben worden ist, den Rubicon nicht überschreiten wollen; sie würden durch unnütze und excentrische Forderungen an ihre gewohnte Anschauungsweise abgeschreckt werden und der ehrlich gemeinten Aufforderung, sich die homöopathische Angelegenheit etwas näher anzusehen, nicht nachkommen; durch die sonstige bestechende und gewinnende Sprache des vortrefflichen Handbuches vielleicht schon halb gewonnen, würden sie wieder Kehrt! machen mit der unbarmherzigen Festigkeit der Buttler'schen Dragoner im Wallenstein.

Ueber Hypnotismus und Hysterie.

Vortrag von Prof. **Jolly**.

Man hat geglaubt, wenn der Hypnotismus und die ihn begleitenden merkwürdigen Erscheinungen aus den Händen dilettirender Laien und Schausteller in die der berufenen Vertreter der Heilwissenschaft und -Kunst, zumal der klinischen Professoren, übergegangen wäre — wie dies jetzt ja der Fall ist — diese durch exacte Beobachtungen und reine Experimente Klarheit und Wahrheit in dies noch dunkle Gebiet bringen würden. Diese Erwartung hat sich indessen bisher nur theilweise erfüllt. Dies ist leicht

erklärlich, wenn man bedenkt, dass die Versuchspersonen, deren man sich hierbei meist bediente, Personen weiblichen Geschlechts, und zwar überwiegend solche mit stark ausgesprochenen Zügen der Hysterie gewesen sind. Wenn man nun einem Meister, wie Charcot, der sich im Wesen der Hysterischen gewiss ausgekannt hat, nachgesagt hat, er sei von diesen Versuchspersonen hintergangen und irregeführt worden — so das am grünen Holze geschah, was erst am dürren?

Diese Gedanken überkamen uns, als wir jüngst einen Artikel über „Hypnotismus und Geistesstörung" von Prof. Jolly, Psychiatriker an der Berliner Universität, in dessen Archiv lasen, worin er die von Prof. Kraft-Ebing im Laufe des vorigen Sommers gemachten hypnotischen Versuche, die selbst in den Tagesblättern Beachtung fanden, einer strengen Kritik unterwirft. Kraft-Ebing hat nämlich behauptet, dass es ihm gelungen sei, eine erwachsene Person, ein 38jähriges Mädchen, durch Hypnose völlig in das Kindesalter zurückversetzt zu haben, so dass ihr Denken und Thun und Gebahren, kurz, ihr ganzes Wesen, das eines Kindes ward. — Prof. Jolly hat nun einen Control-Versuch an einem 19jährigen, an hochgradiger Hysterie leidenden Mädchen in der Berliner psychiatrischen Klinik angestellt. Wir geben die interessante Schilderung Jolly's über den Verlauf des Experiments hier wieder. Nach Einleitung der Hypnose und einigen Vorversuchen stellt er an sie die *Frage:* Wie alt sind Sie? *Antwort:* 38 Jahre (sie ist aber 19 Jahre alt). *Frage:* Weshalb belügen Sie mich? Sie sind viel jünger; Sie sind ja noch ein Kind. Du bist erst sieben Jahre alt. *Antwort:* Ja, sieben Jahre bin ich alt. *Frage:* Kannst du lesen und schreiben? *Antwort:* Ich gehe ja schon in die Schule. Beim Vorhalten eines Buches liest sie langsam, buchstabirend wie ein Kind. Aufgefordert, ihren Namen zu schreiben, thut sie dies umständlich, als ob sie etwas Schwieriges auszuführen hätte, nimmt die Feder ungeschickt in die Hand und schreibt sehr langsam, beschmiert die Finger mit Tinte; die Schriftzüge weichen aber nicht wesentlich von ihren sonstigen ab. „Hier hast du eine Puppe." (Es wird die Bewegung gemacht, als ob man ihr eine reichte.) Sie nimmt diese, freut sich darüber: „Ach, die schöne Puppe" und trägt sie auf dem Arm spazieren. Nach Aufforderung zieht sie die Puppe aus und wieder an, beschreibt deren rothes Kleid und erzählt auf Befragen, dass sie noch eine Puppe zu Hause habe. Sie wohne in X. bei ihrer Grossmutter (bei der sie in der That ihre Kindheit verlebt hat). Erneute Frage: Wie alt sind Sie: Antwort: 7 Jahre. *Befehlend:* Nein, Sie sind ja eine alte Frau, die kaum noch gehen kann. Wie alt sind Sie? *Antwort:* Siebzig Jahre; ach, ich bin so schwach und vergesslich. Trippelt gebückt wie eine Alte, in kleinen Schritten durch das Zimmer. *Frage:* Was fehlt Ihnen denn? *Antwort:* Die Beine sind so steif und die Brust so schwach. *Frage:* Können Sie Ihren Haushalt noch besorgen? *Antwort:* Nein, es geht nicht meht recht. *Frage:* Soll ich Ihnen Etwas schenken? *Antwort:* Ach, ich bitte sehr; ich habe es so nöthig. Sie nimmt das ihr durch eine Geste gereichte Almosen in gleicher Weise dankbar an. Es wird nun der Kranken mehrmals zugerufen: „Erwachen Sie!" Sie reibt sich die Augen, sieht sich erstaunt um, nimmt ihren natürlichen Ausdruck an und erwidert auf die Frage, wo sie sich befinde? „In der Klinik," — was mit ihr vorgegangen sei? „Das weiss ich nicht; ich habe wohl geschlafen."

Prof. Jolly wirft nun zunächst die Frage auf: „Wie hat sich die Kranke mit der Kinderrolle abgefunden?" — Sie spielte sie nicht, antwortet er, wie eine Schauspielerin. Sie hat das Gebahren eines 7jährigen Kindes ungefähr in der Weise dargestellt, wie das bei den meisten Menschen ohne Weiteres gelingen wird. Die Veränderung der Schrift war keine völlig kindliche; ihr Umgang mit der Puppe war ziemlich phantasielos. Aber sie hat diese ihre neue Rolle doch annähernd mit der Fertigkeit gespielt, wie vorher die oft geübte mit den Blumen, dem Wasser, dem Löwen, und ungefähr eben so gut hat sie auch die Rolle der alten Frau durchgeführt.

Dr. Kraft-Ebing hatte Angesichts solcher Versuche die beiden alternativen Fragen aufgestellt: „Besteht hier wirklich eine Reproduktion früherer Ich-Persönlichkeiten, die im bewussten Geistesleben latent geworden sind, jedoch durch einen Kunstgriff, nämlich durch die Hervorbringung eines unbewussten psychischen Ausnahmezustandes aus der Welt des latenten, unbewussten Geisteslebens reproducirt werden können? Oder handelt es sich hier wieder um eine durch Suggestion geschaffene ideale Persönlichkeit oder Rolle, gleichwie man ja bekanntlich in hypnotisch-somnambulem Zustand befindliche Personen jede beliebige Rolle, ja sogar die eines Thieres ansuggeriren kann?" Kraft-Ebing beantwortet die Frage im ersteren Sinne. Er nimmt an, dass durch die Hypnose der längst vergangene geistige Zustand der Kindheit zeitweilig ganz getreu wieder wachgerufen wird und meint, dass mit Hilfe dieser Versuche die empirische Psychologie sich werde beträchtlich erweitern lassen. — Dem widerspricht Jolly. Nach ihm enthält die neue Kraft-Ebing'sche Versuchsreihe durchaus nichts, was nicht schon in der bisherigen Kenntniss der Thatsachen des Hypnotismus einbegriffen wäre. Vor Allem betont er, dass die Hypnotisirte die Rolle der Alten gerade eben so gut wie die des Kindes

gespielt habe, und bei jener könne doch von der Einwirkung eines latenten früheren Geisteszustandes nicht die Rede sein — und das Kinderspiel des Mädchens in der Hypnose sei nichts Absonderliches. „Bedarf es," sagt Jolly, „einer auch nur besonders gesteigerten Erinnerungsfähigkeit, um eine Anzahl von Handlungen vorzunehmen, die man als 7 jähriges Kind auch vorgenommen haben kann? Jedermann hat doch aus dieser Lebenszeit eine Anzahl von ganz deutlichen Erinnerungen, und die Meisten werden im Stande sein, anzugeben, wo sie die Zeit ihres ersten Schuljahres gelebt haben, oder sich an einzelne grosse oder kleine Leute zu erinnern, mit denen sie verkehrt haben. Da nun ausserdem jeder erwachsene Mensch gelegentlich siebenjährige Kinder sieht und ihr Treiben beobachten kann, so gehört durchaus keine hervorragende Intelligenz, sondern nur ein klein wenig Geschicklichkeit dazu, um das Benehmen eines solchen nachzuahmen." Weiterhin zieht Jolly Analogieen zu den in Rede stehenden Erscheinungen heran, wie sie in Träumen und in Krankheiten und traumartigen Zuständen vorkommen. Mancher, der längst in Amt und Würden sei, werde im Traume von Schul- und Examensnöthen gepeinigt, obwohl er auch durch zwischendurchfliegende Erinnerungen belehrt werde, dass die Examenszeit weit hinter ihm liege. Bewusstseinszustände der Erinnerungen aus ganz verschiedenen Zeiten laufen im Traume wie in der Hypnose bald neben-, bald durcheinander her. — Jolly kommt schliesslich auf folgende Folgerungen: Eine besondere Disposition für die Suggestion ist eine krankhafte Erscheinung. Gewohnheitsmässig Hypnotische unterscheiden sich nicht wesentlich von den Hysterischen. Die Wunder des Hypnotismus erklären sich nach Jolly ausreichend aus dem Krankheitsbilde der Hysterie. Die Hysterischen täuschen sich selbst und leicht auch Andere. Die Hysterie iuvolvirt eine geistige Störung, in der die Neigung zur Erfindung theils in Form des Hineindenkens in Geschichten und Zustände, die dann dem Erfinder selbst als Wirklichkeit imponiren, theils in Form bewusster Lüge eine hervorragende Rolle spielt. Die hysterischen Wunder haben sich noch allemal als mehr oder weniger plumpe Täuschungen erwiesen, mag es sich um Stigmatisation im kirchlichen Sinne oder um spontan durch Suggestion erzeugte Brandmale, Blaseneiterungen und Blut aus der Haut gehandelt haben. Es lohnt in der That nicht, bogenlange Protokolle aufzunehmen und dicke Bücher zu schreiben über Kranke, von denen feststeht, dass sie Betrügereien der mannigfachsten Art, sei es bewusst, sei es unbewusst, bereits ausgeführt haben." Jolly warnt nachdrücklich vor der kritiklosen Anwendnng des Hypnotismus auch zu Heilzwecken; besonders verwirft er deren Ausübung durch Laien.

Den Ausführungen Jolly's über Kraft-Ebing's besprochene Experimente und den daraus gezogenen Folgerungen können wir unsere Zustimmung nicht versagen. Mit der Verweisung der hypnotischen Erscheinungen auf die des Hysterismus ist das Verständniss und die Erklärung des ersteren aber wenig gefördert: wir kommen dann aus einer Camera obscura in eine andere, wenn uns auch mehr bekannte Camera obscura.

Den selbstdispensirenden homöopathischen Herren Aerzten erlaube ich mir, im Nachstehenden die neuesten **das Dispensirrecht und die Einrichtung der ärztlichen homöopathischen Hausapotheken** betreffenden Vorschriften des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Herrn Bosse, vom 16. Dezember 1893, zur Kenntniss zu bringen. Zur Beschaffung alles in diesen Verordnungen Vorgeschriebenen bin ich stets gern bereit.

Leipzig, 13. Januar 1894.

William Steinmetz.

Auszug
aus
Vorschriften
über Einrichtung und Betrieb der Apotheken, Zweig- (Filial-) Apotheken, Krankenhausapotheken (Dispensiranstalten) und ärztlichen Hausapotheken.

D. Zweig-, Krankenhaus-, homöopathische Apotheken und ärztliche Hausapotheken jeder Art.

§ 47. Für eine Zweig-, wie für eine Krankenhausapotheke genügt eine vorschriftsmässig, entsprechend den örtlichen Verhältnissen eingerichtete Officin mit einem Vorrathsraume, in welchem auch kleinere Arbeiten vorgenommen werden können.

§ 48. Sämmtliche Arzneimittel einer Zweigapotheke müssen aus der Stammapotheke bezogen werden, deren Vorstand für die Beschaffenheit und Güte der Arzneimittel der Zweigapotheke verantwortlich bleibt.

Für Krankenhaus-Apotheken, in welchen kein approbirter Apotheker thätig ist, sowie für die ärztlichen Hausapotheken müssen sämmtliche Arzneimittel aus *einer Apotheke im Deutschen Reiche entnommen werden*.

§ 49. Für ärztliche Hausapotheken ist in einem besonderen tageshellen, nur für diesen Zweck zu verwendenden Raume ein verschliessbarer Schrank mit Fächern und Schiebekästen aufzustellen, welche die vorschriftsmässige Absonderung der sehr vorsichtig aufzubewahrenden Mittel ermöglichen; ausserdem müssen sich hier befinden: das erforderliche Arbeits-

geräth an präcisirten Waagen und Gewichten, Mörsern u. s. w., ein Arbeitstisch mit Schiebekästen, sowie ein Handdampfkocher mit Zinn- und Porzellan-Infundirbüchse.

Ebenso müssen das Arzneibuch, die geltende Arzneitaxe, die Bestimmungen über Hausapotheken, das Belagbuch und ein Tagebuch zum Eintragen der Recepte nebst deren Taxpreisen, sowie die Genehmigung zum Halten einer Hausapotheke und die Betriebsvorschriften vorhanden sein.

Die Genehmigung zur Einrichtung einer Krankenhaus-Apotheke, sowie zum Halten einer ärztlichen Hausapotheke wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt; derselbe stellt auch nach Anhörung des Regierungs- und Medicinalraths das Verzeichniss der für eine ärztliche Hausapotheke zulässigen Arzneimittel fest.

E. Homöopathische Apotheken in Apotheken und ärztliche homöopathische Hausapotheken.

§ 50. Wenn in Verbindung mit einer Apotheke homöopathische Mittel in einem Schrank vorräthig gehalten werden, so ist diese Einrichtung in einem besonderen, gut belichteten Raume aufzustellen.

Handelt es sich nach dem Ermessen des Regierungspräsidenten um eine vollständige homöopathische Apotheke, so muss dieselbe in einem nur für diesen Zweck zu verwendenden hellen Raume ordnungsmässig eingerichtet sein.

Die Urstoffe und Urtincturen, sowie Verreibungen und Verdünnungen bis einschliesslich der dritten Potenz müssen nach Maassgabe der Bestimmungen des Arzneibuchs über milde und vorsichtig aufzubewahrende Mittel (Tab. C) von einander getrennt aufgestellt, die Gifte (Tab. B) mit Giftwaage und Löffel in einem verschlossen zu haltenden, als solches bezeichneten Giftbehältniss verwahrt werden; auch muss ein mit der Aufschrift „Gift“ oder „Tab. B“ oder „Venena“ bezeichneter Mörser vorhanden sein. Die Farbe der Bezeichnung der Standgefässe unterliegt den Bestimmungen für Apotheken.

Ein Arbeitstisch und Dispensirgeräthe sind stets erforderlich.

Die ärztlichen homöopathischen Hausapotheken müssen ebenfalls in einem lediglich diesem Zwecke dienenden, gut belichteten Raume aufgestellt sein. Eine homöopathische Pharmakopöe und die gesetzlichen Bestimmungen über homöopathische Hausapotheken, sowie ärztliche Approbation und Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke müssen vorhanden sein. Der Arzt hat in seinem Krankentagebuch entsprechende Vermerke über Menge, Inhalt und Taxpreise der abgegebenen Mittel zu machen.

Schlussbestimmungen.

§ 51. Die Functionen, welche in diesen Vorschriften dem Regierungspräsidenten zugewiesen sind, werden innerhalb des der Zuständigkeit des Polizeipräsidenten zu Berlin unterstellten Bezirks von dem Letzteren ausgeübt.

§ 52. Alle diesen Vorschriften entgegenstehenden Bestimmungen werden hierdurch aufgehoben.

Berlin, den 16. Dezember 1893.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

Bosse.

Auszug
aus
Anweisung
zur amtlichen Besichtigung der Apotheken, Zweig- (Filial-) Apotheken, Krankenhaus-Apotheken (Dispensiranstalten) und ärztlichen Hausapotheken.

§ 26. *Homöopathische* Abtheilungen in Apotheken, sowie ärztliche homöopathische Hausapotheken werden auf Grund der bisher bestehenden Vorschriften und gemäss § 50 der Vorschriften über Einrichtung und Betrieb der Apotheken etc. besichtigt.

Berlin, den 16. Dezember 1893.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

Bosse.

Glycerin und Stuhlverstopfungen.

In dem „Lancet“ äussert sich ein Praktiker über die Wirkung von Glycerin in Klystier- und anderen Anwendungsformen bei Stuhlverstopfung. Zur Einspritzung per Klystier hat er in der Regel für Kinder 1 und für Erwachsene 2 Drachmen gebraucht. — Der Erfolg trat gewöhnlich nach 15 Minuten, in seltneren Fällen nach $^1/_2$ Stunde, in 2 (unter 100 Fällen) musste er die Einspritzung wiederholen. Späterhin hat er diese Anwendungsform aufgegeben und das Medicament mittels Suppositorien (Glyconien, Glyceroten) beigebracht, und zwar mit ebenso gutem Erfolge. Diese kleinen Stuhlzäpfchen sind schmerzlos und leicht, selbst von Patienten, einzuführen. Wenn die Wirkung in 5—20 Minuten ausbleibt, so kann man ein zweites einführen. — Sie verursachen niemals Leibweh. — Verfasser empfiehlt sie besonders bei alten Leuten mit chronischer Obstipation, wenn die verhärteten Faeces in dem unteren Theil des Darmcanals angehäuft sind, sowie auch bei schwangeren Frauen

vor der Entbindung, um eine schnelle Entleerung des Darmes zu bewirken. — Ref. ist von einer praktischen Frau mitgetheilt worden, dass sie das Glycerin einfach auf Watte geträufelt und so eine Art Glycerin-Tampon sich hergestellt hat, der, in den Anus applicirt, seine Wirkung nicht verfehlte.

Wenn derartige palliative, äusserliche Hülfsmittel von der homöopathischen Schule auf den Index der verbotenen Dinge gesetzt sind, so bringt das praktische Leben uns doch Fälle, namentlich solche wie die oben näher angegebenen, wo wir die mechanische Hülfe nicht gut entbehren können. — Wo es angeht, würden wir freilich immer noch lieber vom Wasser in niederen Temperaturen als vom Glycerin Gebrauch machen.

Vom Büchertisch.

The homoeopathio therapeutics of haemorrhoids by **W. Jefferson Guernsey**, M. D. 2. Aufl. Philadelphia, Möricke & Tafel.

Wir haben es in diesem Büchlein, das sich homöopathische Behandlung von Hämorrhoiden betitelt, mit keiner langathmigen, zum tausendsten Mal wiederholten theoretischen Abhandlung über Entstehung und pathologisch-anatomische Veränderungen u. dergl. zu thun. Der Verf. giebt uns vielmehr eine Charakteristik der Arzneimittel, welche eine besondere eigenartige Beziehung zu den Hämorrhoiden laut unserer Prüfungen besitzen, specialisirt diese besonderen Beziehungen nach der objectiven und subjectiven Seite hin. Indem er dann die einem jeden besprochenen Mittel zukommenden allgemeinen Erscheinungen, der begleitenden Umstände, die bessernden oder verschlimmernden Einflüsse hinzufügt, erhält man concrete Bilder nicht von Hämorrhoiden, sondern von Häm.-Kranken. Die in einem Repertorium alphabetisch zusammengestellten Krankheitszeichen, getrennt in subjective und objective, sowie auch zusammengefassten verbessernden oder verschlimmernden Umstände sind für den Praktiker von Werth. So z. B. die Ausbreitung der Beschwerden vom Rectum nach verschiedenen Körpertheilen. So liefert uns der Verf. ein gutes Hülfsbuch zum Nachschlagen und Studium für die homöopathische Behandlung Häm.-Kranker — ein Hülfsbuch, wie es sich eigentlich ein Jeder selbst anfertigen sollte. Dass das handliche Buch bereits die zweite Auflage erlebt hat, spricht schon für dasselbe. Dr. **Mossa**.

Die zeitweilig herrschenden Heilmittel.

Kukulus-Stettin schreibt am 20.|XII. 93.: In den letzten Tagen des November fing die Heilgewalt von = Apis (Kali carb. + Bell.) allmählich zu wanken an, dafür trat dann wieder = Euphras. (Natr. mur. + Iris) als Grundmittel für die Influenza in die Erscheinung. Nebenher gingen folgende Combinationen: = Arnic. (Acid. muriatic. + Lach.) bei Husten („muss das Losgehustete herunterschlucken"), Trigeminusneuralgieen; ferner Acid. muriatic. + Nicot. oder + Coff. oder + Hyosc.; mehrere Male bei Tonsillitis = Jod (Acid. fluoric. + Badiaga).

Dierkes-Paderborn hatte am 21.|XII. noch immer Coccus cacti.

Schwarz-Baden-Baden theilt am 20.|XII. mit: Im Sommer und Herbst keine constanten Schmerzpunkte; eine Masernepidemie geht zur Neige; seit 14 Tagen wieder Influenza, ziemlich mild: nicht sehr hohes Fieber, Schmerzen und Abgeschlagenheit in allen Gelenken, Kopf- und besonders Nackenschmerzen wie übermüdet, Rachenkatarrhe, Bindehautkatarrhe, bei allen Fällen Bronchialkatarrh, vereinzelt capilläre Bronchitis und katarrhalische Pneumonie. Anfangs sehr constant = Euphras. (Natr. mur. + Iris), vor einigen Tagen daneben = Rhus tox. (Baryt. carb. + Iris) bei 3tägigem, dichtem Nebel, +1° bis −2° Temperatur und Windstille; gestern Abend bei aufsteigendem Nebel angedeutet = Veratr. (137. + 140.); heute früh ausschliesslich = Veratr. bei Regen, SW.-Wind, Abends Sturm. — Die Fälle von Rhus fingen an unter Erscheinungen der Laryngitis crouposa, hier rasche Besserung mit Fortschreiten auf die Trachea und die Bronchien, wo an den tiefsten Stellen pneumonische Verdichtungen sich einstellten, die rasch wieder verschwanden. — Heute scheint sich = Kali bichromic. (Baryt carb. + Tonc.) vorzubereiten bei den Residuen früher erkrankter Influenzapatienten mit schleimig-eitrigem Nasenkatarrh, Stirnhöhlenschmerz etc.

Kirn-Pforzheim schreibt am 19.|XII.: Seit dem 15. immermehr = Euphras. (Natr. mur. + Iris); Krankenstand der höchste seit Jahren; (Influenza. Ref.); — am 8.|I.: Mit gleichmässigerer Witterung Influenza im Abnehmen; Kali nitric. ist vielfach an Stelle von Natr. nitric. als Blutmittel bei der Influenza getreten; gebe meist Kal. nitric. + Hyosc., gegen Influenzaschlaflosigkeit Ignat., bei Nierenkatarrhen Lycop.; viel Hämorrhoidalbeschwerden als Nachkrankheit; — am 15.|I.: Seit dem 14. bei Influenza in zahlreichen Fällen 162. + 185. = Kali nitric. (?); sonst neu = Tartar. stib. (Natr. mur. + Led.), hierbei meist schneeweisse Zunge, während bei den früheren Fällen die Zunge auffallend rein war; — am 17.|I.: Heute bei Influenza meist = Euphras., welches nach mündlicher Mittheilung am 21. noch immer vorherrschte.

Stiegele-hier theilte mir am 9.|I. mündlich mit, dass er jetzt bei den Folgezuständen der Influenza mit Nierenkatarrh Coccus cacti angezeigt finde (wie

er laut seiner letzten Mittheilung richtig vermuthet hatte, Ref.). Ein Rademacherianer im Norden Deutschlands habe bei sich Ferr. + Card. mar. als Heilmittel der Influenza verwendet.

Ich-hier hatte noch bis zum 4.|I. (vom 30.|XI. 93 ab) vorherrschend = Euphras. bei Influenza und ihren Complicationen, wobei sich das Stärkerwerden und Nachlassen der Epidemie stets an die Schwankungen in der Witterung zum Wärmer-resp. Kälterwerden hielt. Daneben kamen (oft mit = Euphras. zusammen) häufig folgende Combinationen vor: = Nux vom. (Kal. jod. + Canthar.), = Acid. phosphoric. (Baryt. carb. + Lactuc. vir.), = Rhus tox. (Kal. jod. + Led.), bei Laryngit., Tracheitis und alten Leuten = Kali carb. (Acid. oxalic. + Bell.), = Tart. stib. (Natr. mur. + Led.), = Kal. bichrom., = Mercur., bei zahlreichen entzündlichen Processen des Trommelfelles und Mittelohres = Euphras. + = Pulsatill. (Hep. sulf. calc. + Ratanh.), bei Pericarditis, die nicht selten die Influenza complicirte (mit rheumatischen, spannenden Schmerzen in der Gegend der Herzspitze, des linken musc. pectoral. maj. und der linken Schulter als Hauptsymptom) = Euphras. + Stib. arsenicos. + Sabadill., bei Rippenfell- und Lungenentzündungen, meist linksseitig, die häufig von Beginn der Krankheit an die Influenza complicirten, ausnahmslos = Euphras. + = Bryon. (Kal. brom. + Canthar.). Mit dem Eintritt der starken Kälte Anfang Januar liess die Zahl der Neuerkrankungen sichtlich nach — vom 5.—17. I. war = Kal. carb. häufig, vom 18.—20. noch einmal = Euphras. vorherrschend und seit dem 21. (eigentlich schon dem 20. Nachm.) beherrscht = Coccus cacti die Situation (Husten etwas krampfhaft, Auswurf weissschaumig, meist fadenziehend), combinirt besonders mit = Acid. phosph. und = Euphras.

Sigmundt-Spaichingen schreibt am 20.|I.: Bei der hin und wieder auftretenden Influenza, auffallend häufig complicirt mit Pleuritis sicca, ist Natr. nitric. + Card. mar. (R) das Hauptmittel.

Hafa-Herrnhut theilt am 16.|XII. mit: Acute Fälle sind fast ausschliesslich leichte Grippe mit vorwiegender Affection des Kehlkopfs oder der Bronchien, selten der Lunge, auch einzelne leichte Ohraffectionen; Charakter gutartig. Vorherrschend blieb als Mittel Asar. europ. wechselnd + Tonc. oder + Tabac. oder + Baryt., in letzter Zeit auch + Acid. nitric. Auch bei chronischen Fällen trat in letzter Zeit Baryt. im Allgemeinen mehr zurück; dafür andere Constitutionsmittel: Calc., Acid. nitric., Kal. jod., Arsen.

Zum Schlusse bitte ich sämmtliche Herren Collegen, mir gütigst ihre Erfahrungen über die Influenza mitzutheilen, damit ich eine kleine Uebersicht zusammenstellen kann. Ich verspreche hiermit feierlich, dass kein einziger Bericht in den Papierkorb wandert, was bei der vom Collegen Villers veranstalteten Sammelforschung offenbar den meisten Einsendungen widerfuhr.

Bis jetzt scheinen die Rademacherianer ziemlich übereinstimmende Mittel gefunden zu haben; die Schüler Weihe's hatten, mit Ausnahme des Collegen Hafa, wieder wie vor 4 Jahren = Euphras. (Natr. mur. + Iris vers.) als Hauptmittel.

Stuttgart, den 24. Januar 1894.

Dr. med. **H. Göhrum.**

Quittung.

Für das „**Homöopathische Krankenhaus**" zu **Leipzig** sind in der Zeit vom 7. Oct. 1893 bis 19. Jan. 1894 folgende Beiträge eingegangen:

Für den Betriebsfond.	Mark
aus der Sammelbüchse bei Täschner & Co., Leipzig	2.90
von Herrn Dr. med. Paul Lutze, Cöthen, Jahresbeitrag pro 1892/93 . . .	100.—
vom Sächsisch-Anhalt. Verein, Jahresbeiträge pro 1892/93 und 93/94 à 50 M.	100.—
„ Berliner Verein homöopath. Aerzte, Jahresbeitrag pro 1893	800.—
von Freifrau von der Malsburg, Cassel, Jahresbeitrag pro 1892/93 . . .	30.—
vom Verein der homöopath. Aerzte Oesterreichs, Jahresbeitrag pro 1892/93	100.—
von Herrn Dr. med. Villers, Dresden*) .	25.96
„ Frau Rittergutsbesitzer Timmich, Wolfersdorf	3.—
„ Herrn Dr. med. Herm. Fischer, Westend, pro 1894 . . .	1000.—
„ „ Wilh. Weymar, Mühlhausen, Jahresbeitrag	100.—
„ „ Prof. Kölsch } durch Frau Dr. Leun	1.50
„ Frau Hippe } in Büdingen	5.—
„ Herrn Dr. med. Kunkel, Kiel, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	100.—
„ Prinzessin A. Bentheim-Tecklenburg, Rudolstadt, Jahresbeitrag per 93/94	12.—
„ 18 Centralvereinsmitgliedern, Jahresbeiträge à M. 6.— . .	108.—
Rmk.	1988.36

Mit bestem Danke quittire ich noch öffentlich Namens des Curatoriums für diese gütigen Zuwendungen, und bitte auch fernerhin unserem Hause gleiche Gesinnungen bewahren zu wollen.

Leipzig, den 19. Januar 1894.

Hochachtungsvollst
William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

*) Mitarbeiterhonorar für die Allg. homöopath. Zeitung.

Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind nachstehende Mitarbeiterhonorare für die „Allgemeine homöopathische Zeitung" gütigst gestiftet worden:

Von Herrn Dr. med. Leeser, Bonn	M.	13.60
„ „ Dr. med. C. Bojanus, sen. Samara	„	5.10
„ „ Dr. med. Finkh, Brooklyn	„	4.—
„ „ Apoth. W. Steinmetz, Leipzig	„	7.70
„ „ Dr. med. Kirn, Pforzheim	„	2.56
	Rmk.	32.96

Ausserdem sind für diese Kasse im Rechnungsjahre 1893/94 bis jetzt folgende Beiträge eingegangen:

Von Herrn Dr. med. Mende-Ernst, Zürich, pro 1892/93	M.	28.—
„ „ Dr. med. Streintz, Graz	„	3.84
„ „ Dr. med. Proell, Gastein	„	—.63
Sammlung beim Festessen des Homöopath. Central-Vereins Deutschlands am 10. August 1893 in Bonn	„	258.20
von Herrn Dr. med. von Erdberg, Riga, pro 1892/93	„	20.—
Sammlung vom Sächs.-Anhalt. Verein beim Festessen in Leipzig am 9. Oct. 1893	„	100.—
Latus	M.	410.67
Transport	M.	410.67
von Herrn Dr. med. Villers, Dresden, pro 1893/94	„	14.—
„ „ Dr. med. Groos, Barmen, pro 1893/94	„	10.—
„ „ Dr. med. Knüppel, Magdebg. pro 1893/94	„	10.—
„ „ Dr. med. Kunkel, Kiel, pro 1893/94	„	54.80
„ „ Dr. med. Wugk, Königsberg pro 1893/94	„	20.—
„ „ Dr. med. Herm. Fischer, Westend	„	50.—
von 27 Centralvereinsmitgliedern, Jahresbeiträge à M. 8.—	„	216.—
	Rmk.	785.47

Für diese erfreulichen Beiträge sage ich meinen verbindlichsten Dank und bitte auch um fernere gütige Zuweisungen, denn die Ansprüche, die an diese Kasse gestellt werden, werden immer grössere, und wir brauchen noch mehr, um den Wittwen homöopathischer Aerzte würdige Unterstützungen gewähren zu können.

Leipzig, den 19. Januar 1894.

William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 128. **Leipzig, den 15. Februar 1894.** **No. 7 u. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.



Nachprüfung von Vinca minor.

Referent: Dr. **Schier, Mainz.**

Auf die beiden Aufforderungen zur Wiederaufnahme von Arzneiprüfungen, welche ich am 20. Juli und 12. October in dieser Zeitung erliess, meldeten sich 2 Damen und 8 Collegen zur Theilnahme, nämlich Frau Dr. Haedicke, Frau Dr. Schier, die Herren stud. med. E. in Leipzig und F. in München, deren vollständige Namen zunächst nicht veröffentlicht werden, damit nicht ev. irgend ein von Wuth gegen die Homöopathie befallener Universitätsprofessor den Herren im Examen den Dank abstattet für den Eifer, den sie bekundeten, und die Mühe, deren sie sich im Interesse der guten Sache unterzogen. Der Redaction ist der volle Name dieser beiden Herren bekannt. Die übrigen theilnehmenden Collegen sind: Dr. Baltzer in Stettin, Dierkes in Paderborn, Grünewald in Frankfurt a. M., Haedicke in Leipzig, Roth und Stumpf in Mainz; der letztere College war wegen der hier in weitem Umfange aufgetretenen Influenza nicht im Stande, an der Prüfung des 1. Mittels sich zu betheiligen; es resultirten also hierfür in Summa mit mir zehn Prüfungspersonen.

Allen Theilnehmern sage ich hiermit meinerseits herzlichsten Dank und glaube auch im Namen derselben die Hoffnung aussprechen zu dürfen, dass unser Unternehmen, bei dessen Durchführung uns die Arbeiten der österreichischen Collegen zum Vorbild dienen, nachhaltige Unterstützung finden möge bei allen jenen Collegen, welche über die Aufgaben und die Bedürfnisse der Homöopathie mit sich im Klaren sind, wenn auch manche aus irgendwelchen wichtigen Gründen an den Prüfungen selbst nicht mitthun können. Wir beabsichtigen ungeprüfte Mittel abwechselnd mit solchen, die oberflächlich bereits bekannt sind, zu untersuchen, bei deren Auswahl auf die Bedürfnisse der Praxis möglichst Rücksicht genommen werden soll durch Ausfüllen von Lücken in unserer Arzneimittellehre. Diesbezügliche Wünsche der Theilnehmer sowohl als sonstige Vorschläge werden gern so weit als möglich berücksichtigt. Von der Nachprüfung von Armoracia, welche College Schlegel vorschlug, muss zunächst Abstand genommen werden, weil die im 17. Bande des Archivs mitgetheilten Ergebnisse einer früheren Prüfung ausserordentlich minim und wenig ermunternd sind.

Jeder College, der sich jetzt noch meldet, ist hochwillkommen! Möge sich Niemand abhalten lassen durch die Rücksicht auf die Erwägung, dass er durch Theilnahme an unsern Prüfungen etwa schon die Anerkennung meiner Hypothese, an welcher ihm dies oder jenes nicht passt, bekunde; so lieb es mir im Interesse der Wahrheit ist, wenn

diejenigen, welche meine Hypothese in ihrer Totalität oder doch den einen oder andern Punkt widerlegen zu können glauben, dies hier öffentlich thun, so erkläre ich doch hiermit, dass ich in der Theilnahme an den Arzneiprüfungen nichts weiter sehe, als das Bekunden eines hohen Interesses an der Vervollkommnung unserer Arzneimittellehre. Daran, dass nur einheimische Pflanzen geprüft werden, wird sich schwerlich Jemand stossen, dem es mit der Weiterbildung der Lehre Hahnemanns Ernst ist; es kann ja doch Niemand bezweifeln, dass unsere Volksmedicin noch einen gewaltigen Schatz von Heilmitteln birgt, den es sich wahrlich lohnt mit dem Lichte des Aehnlichkeitsgesetzes zum Besten der Menschheit nutzbar zu machen. Wenn das Gros namentlich der jungen Homöopathen nur einen kleinen Theil des idealen Eifers bekundete, welchen unser allverehrter College Lorbacher trotz seines beträchtlichen Alters und ohne selbstgefälligen Hinweis auf alles das, was er bereits für die gute Sache gethan, auch jetzt noch für unser Streben beweist, indem er uns mit seinem bewährten, stets dankbar angenommenen Rath hilfreich zur Seite stand, so hätten nicht 10, es hätten mindestens 100 Theilnehmer sich gemeldet und durch gleichzeitige Prüfung mehrerer Mittel es uns ermöglicht, ein gutes Stück in der Arbeit vorwärts zu kommen. Gelingen wird unser Vorhaben auch so, wenn nur die bisherigen Theilnehmer der Sache treu bleiben und vielleicht der eine oder andere noch von der bis jetzt indifferenten Schaar der Collegen uns sich anschliesst. Möge sich keiner von den Prüfern die Mühe, welche er auf sich genommen, verdriessen lassen, keiner auch die mannigfachen Fragen und Monitorien, welche zum Zustandebringen eines brauchbaren Resultats nothwendig und, vielleicht im Gegensatz zu manchem Punkte meiner allgemeinen Veröffentlichungen, selbstverständlich in durchaus entgegenkommendem Tone gehalten sind, in allzu pessimistischem Lichte betrachten; jeder Prüfer hat auch persönlichen Vortheil von seiner Arbeit, denn *das* Mittel, welches er selbst mit Erfolg geprüft hat, kennt er gewiss und für immer.

Als ideal ausgebildet, wenigstens der Tiefe nach, wäre unsere Arzneimittellehre wohl dann zu betrachten, wenn etwa in einem künftigen Examen der Candidat in der Lage wäre, das von ihm — quasi unter Clausur — nachzuprüfende Mittel mit Sicherheit aus den gefundenen Symptomen zu diagnosticiren; der Mann könnte wohl von sich sagen, dass er seine Arzneimittellehre beherrsche und zum Wohl seiner Kranken positiv zu wirken verstehe. Obgleich dieses hohe Ziel niemals in der wünschenswerthen Ausdehnung zu erreichen sein wird, schon aus dem Grunde, weil eben bei manchem Prüfer die charakteristischen Erscheinungen gar nicht in der zur Diagnose nöthigen Vollständigkeit auftreten, so ist doch wohl hierin ein Massstab vorhanden, an welchem jeder Prüfer genau zu messen vermag, in wie weit seine Prüfung vollständig und für die Praxis brauchbar sei; wie denn auch jeder homöopathische Arzt hiernach genau wird beurtheilen können, ob er die Arzneimittellehre genügend beherrscht. Sollte aber unter den zur Zeit lebenden Homöopathen einer oder der andere sich finden, der eine Weiterbildung bez. Vertiefung unserer Kunst, die eben nur durch eine gewisse naturgemässe Einschränkung der anzuwendenden Mittel zu erreichen ist, für unnöthig halten wollte, so möge er durch das Anstellen des obigen Experimentum crucis uns von der Vollkommenheit seiner Kenntnisse überzeugen!

Damit wir uns in die Art und Weise des Prüfens überhaupt einarbeiteten, musste zuerst die *Nach*prüfung eines Mittels vorgenommen werden; an dem, was erfahrene Collegen vor uns constatirt, haben wir den besten Massstab zur Beurtheilung, was von unsern Symptomen auf Rechnung des Mittels zu setzen, was andererseits für suggestiv zu halten sei. Ganz ausschliessen lässt sich ja die Suggestion bei Arzneiprüfungen niemals; immerhin glaube ich sie auf ein Minimum beschränkt zu haben durch die Geheimhaltung des Namens unseres Prüfungsmittels, der in der That allen Prüfern, ausser mir selbst, unbekannt war.

Der bisherige Mangel eines pflanzlichen Mittels gegen Diphtherie sowie die bezügl. Erfolge mit unserer Pflanze Seitens einer heilkundigen Münchener Apothekerswittwe, über welche uns u. A. schon College Moeser in Nr. 7|8 des 126. Bandes dieser Zeitung Genaueres mittheilte, waren die nächste Veranlassung zur Wahl der Vinca minor. Die Pflanze kommt recht häufig vor in Mitteldeutschland, wird aber doch dem grössten Theile der Collegen unbekannt sein, da unser ganzer theoretischer Bildungsgang es mit sich bringt, dass wir bezüglich der practischen Pflanzenkenntniss mit dem ungebildetsten Landbauern es kaum aufnehmen können. Dafür ist aber das 2. Prüfungsmittel die Essenz einer um so bekannteren Frühjahrspflanze! Vinca minor war bereits von 5 Personen geprüft und die Resultate jener Prüfung sind im 17. Bande des neuen Archivs für die homöopathische Heilkunst (Leipzig 1838) durch Dr. H. Rosenberg veröffentlicht worden; eine Zusammenstellung der Resultate findet sich auch in Noak und Trink's Arzneimittellehre sowie in Heinigke's Handbuch. Die botanische Beschreibung der Pflanze hat schon College Moeser l. c. gegeben. Ich kann daher hier die Berichte der einzelnen Prüfer folgen lassen und bemerke nur noch, dass die Versuche mit der Essenz des Mittels, aus der Officin des Herrn Verlegers dieser Zeitung entnommen, angestellt wurden.

I. Frau Dr. **Haedicke** in **Leipzig**. Personalia vacant.

Nahm am 23. u. 24. Nov. je 10 Tropfen Abends in Wasser, am 25. u. 26. Nov. je 20 Tropfen, am 27., 28., 29. Nov., 1., 2. u. 3. Dec. je 30 Tropfen und erkrankte am 27. Nov. an Halsschmerzen, Schluckbeschwerden, leichtere Mandelentzündung, was sich ohne Medicamente in einigen Tagen verlor.

College Haedicke ist der Meinung, diese Symptome seiner Frau Gemahlin auf Rechnung der damals weitverbreiteten Influenza setzen zu müssen. Die mehr oder weniger grosse Berechtigung dieser Annahme lässt sich wohl nur bei Berücksichtigung der Symptome der übrigen Prüfer taxiren.

II. Frau Dr. **Schier** in **Mainz**, 26 J. alt, von mittelmässig kräftiger Constitution; Körpergewicht 52 Kilogr., Grösse 1.60 m, Temperament sanguinisch, leidet zeitweilig an Herzklopfen und Migräne, letztere meist Morgens beginnend und beim Einschlafen Abends aufhörend; mit 6 Jahren überstand sie eine Lungenentzündung und Keuchhusten, mit 17 Jahren einen Anfall von Diphtherie, im Sommer 1893 einen mehrwöchentlichen Dickdarmkatarrh. Die Lebensgewohnheiten sind sehr regelmässig; schläft von 10—6 Uhr, hat jeden Morgen Stuhl. Gesichtsfarbe blühend, Augen und Haare braun, Allgemeinbefinden gesund.

Nimmt am 28. Sept. Vorm. 10 Uhr 5 Tropfen der Essenz — wie auch später in 1 Esslöffel Wasser: Nachmittags 3½ Uhr bei einem Spaziergange Trockenheitsgefühl in Pharynx und Nase, leichtes Brennen und Kratzen „wie bei Halsentzündung,“ anhaltend bis 7 Uhr Abends, allmählich schwächer werdend.

Am 29. Sept. Vorm. 8½ Uhr 5 Tropfen: Morgens 10¼ Uhr Trockenheitsgefühl bloss rechts im Rachen und Nasenrachenraum.

Am 30. Sept. Vorm. 9½ Uhr 10 Tropfen: Am Abend des 1. Oct. starkes Jucken im ganzen Rücken.

Am 2. Oct. Vorm. 9 Uhr 15 Tropfen: Abends sowie auch an den folgenden Tagen starkes Jucken und Beissen am Kreuz.

Am 4. Oct. Vorm. 11 Uhr 20 Tropfen: Nachm. 3½ Uhr Durchfall mit Schwächegefühl im Unterleib, Uebelkeit, Knurren; 5½ Uhr Uebelkeit mit Neigung zu Durchfall, der aber aus äusseren Gründen nicht nachgegeben werden kann, 6½ Uhr gelindes Halsweh rechterseits beim Schlingen.

Am 5. Oct. Vorm. 10 Uhr 20 Tropfen: Gleich nach dem Einnehmen Gefühl von Trockenheit auf der Zunge, wie wenn dieselbe mit einem Tuche abgewischt würde; 11 Uhr Spannen der Stirn- und Kopfhaut, Brennen der Augen, dumpfes Kopfweh. Brennen des Naseninnern. Kopfweh lässt nach um 1 Uhr. 3 Uhr Gefühl von Trockenheit, Brennen im Nasenrachenraum, vorwiegend rechts, Nachlass gegen 7 Uhr. Am 8. Oct. Beginn der Regel, welche erheblich stärker ist als gewöhnlich; dabei abnorme Empfindlichkeit gegen saure Speisen, welche Durchfall nebst Bauchgrimmen hervorrufen. Am 11. Oct. sehr starker Blutverlust, so dass sie sich äusserst schwach fühlt und einer Ohnmacht nahe ist. Während der folgenden Tage Jucken und Beissen auf der Haut, zumal des Rückens.

Am 14. Oct. Vorm. 9 Uhr 20 Tropfen: Nachm. 1 Uhr dumpfer Kopfschmerz in Stirn und Schläfe, Jucken auf der Haut des Rückens, beides anhaltend bis Abends 9 Uhr. Am 15. Oct. von 4—6 Uhr Nachm. Reissen an der Ulnarseite des rechten Vorderarms bis in die Spitze des kleinen Fingers.

Am 16. Oct. Vorm. 9 Uhr 30 Tropfen: Um 12 Uhr sog. Flugfeuer auf der rechten Wange; sonst keine merklichen Erscheinungen bis Abends 8½ Uhr: binnen ¼ Stunde zweimal hintereinander wässeriger Durchfall mit Kneipen oberhalb des Nabels und Brennen am Anus; das Kneipen verschwindet erst gegen 10 Uhr. Nachts unruhige, schwere Träume. Am 16., 17. u. 18. Oct. Jucken auf der Haut, besonders des Rückens zwischen den Schulterblättern, wo kleine Pustelchen sich bilden. Nachts schwere Träume.

Am 20. Oct. Vorm. 8¾ Uhr 40 Tropfen: Um 10½ Uhr Vorm. Kopfweh in der Stirn, Druck im Vorderkopfe, nachlassend gegen 2 Uhr. Um 1 Uhr Schwindel vor den Augen, als ob die Gegenstände, das Zimmer etc. sich drehten. Um 2 Uhr Flugfeuer auf der linken Wange mit 5-Pfennigstück grossem, weissem Flecke, 5 Minuten später auch auf der rechten Wange. Nachts schwere Träume. 21. Oct. Trockenheitsgefühl im Rachen rechterseits. Am 22. Oct. Brennen der Haut zumal des Gesichts mit Aufschiessen von hanfkorngrossen Efflorescenzen auf rothem Untergrund am Kinn und auf den Wangen, Flugfeuer. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ¼ Stunde anhaltendes schmerzhaftes Schlucken rechterseits. 23. Oct. Morgens Flugfeuer und Brennen der Haut der Unterlippe. Auffallendes Strecken und Dehnen. 24. Oct. Zunahme des Ausschlags an der Unterlippe. Nachm. zwischen 3 und 4 Uhr Druck und Kopfweh in der Stirngegend. Abends und Nachts Jucken und Beissen im Kreuz und auf dem Rücken. 25. Oct. abnorm starkes Strecken und Gähnen. 26. Oct. dito. Abends Jucken auf dem Rücken mit nachfolgendem Kältegefühl. In den folgenden Tagen Ausschlag um die Mundwinkel, brennend, nach 2 Tagen verheilt; Aufspringen, Trockenheit und Wundsein der Lippen, 8 Tage dauernd; Reissen im linken Oberschenkel an der Aussenseite von der Hüfte bis ans Knie, ebenso in den grossen Zehen beider Füsse

und in den Fingerspitzen, Druckempfindlichkeit der Nägel, als ob das Nagelbett entzündet wäre. Trübsein vor den Augen; vom 4.—9. Nov. nächtliches Schwitzen gegen Morgen. Am 9. Nov. Eintritt der Regel, welche nicht länger dauert, aber viel stärker als sonst ist; Abgang von Klumpen fest geronnenen Blutes „halb so gross wie Hühnereier," dabei ausserordentliche Schwäche, Neigung zu Ohnmacht und Frost. Nachträglich bemerkt die Prüferin noch, dass sie seit dem Einnehmen der ersten Dosis jede Nacht durch erfolgreichen Drang zum Urinlassen aufgeweckt wird, was sonst nicht der Fall war. Reissen in den Fingern am 12. Nov.

Am 18. Nov. Vorm. 10 3/4 Uhr 5 Tropfen der 2. D.-P.: Nachm. 1 Uhr Kitzeln im rechten Gehörgang, Neigung zum Kratzen, darnach starkes Brennen durch 10 Minuten. 19. Nov. Vormittags 8 Uhr beim Frühstück Schmerzen am Gaumen von vorne bis hinten, als ob er schwürig wäre; Trockenheitsgefühl im hinteren Nasenraum, Leerheitsgefühl im Rachen, als ob alles hohl, „herausgerissen" wäre, rothe Bläschen auf der Zunge, Ungeschicklichkeit beim Schlingen, Gefühl, als ob die Rachenwand unendlich lang wäre und der Bissen gar nicht in die Speiseröhre gelangen könne; der Schmerz im Gaumen verschwindet nach 1 1/2 Stunden; das Trockenheits- und Leeregefühl im Rachen dauert bis zum Einschlafen. Die Bläschen auf der Zunge kratzend bis Abends. Vormittags 9 Uhr Durchfall. Am 20. Nov. Vorm. 7 1/2 Uhr beim Essen Schmerz am Gaumen und Ungeschicklichkeit beim Schlucken, Leeregefühl im Rachen wie gestern. Vorm. 9 Uhr dünnflüssiger Stuhlgang. Abends 5 1/2 Uhr Lähmungsgefühl im rechten Vorderarm bis in die Fingerspitzen, schmerzhaft wie nach Uebermüdung, kann kaum den Mantel ausziehen; dabei Kriebeln in den Fingerspitzen wie von Ameisen resp. als ob der Arm „einschlafen" wolle. Die rechte Hand ist kalt, die linke warm wie gewöhnlich, 21. Nov. Abends Kälte der Füsse bis in die Knöchel; 22. Nov. Vorm. 6 1/2—7 Uhr Beschwerden im Rachen beim Schlucken, linkerseits; Mittags zeigt sich an Kinn und Unterlippe juckender Ausschlag; Nachm. zwischen 2 und 3 Uhr kalte Füsse.

Die in diesen Tagen einsetzende Influenzaepidemie, von der die Prüferin übrigens verschont blieb, liess ein weiteres Fortsetzen der Prüfung nicht räthlich erscheinen.

III. **Georg E.** in **Leipzig**, stud. med., 19 1/2 J., Körpergewicht 84 Kilo, Grösse 1.62 m, Temperament phlegmatisch; zuweilen nervös und aufgeregt, Pulsfrequenz 72, Schlaf 8 Stunden ohne Unterbrechung, selten mit Träumen, Stuhlgang normal einmal täglich, Gesichtsfarbe gesund, Haare blond, Alcoholgenuss gering; leidet zuweilen an Ausschlägen und Magenindisposition, alle 6 Wochen ungefähr an Migräne, die zuweilen mit Erbrechen verbunden ist.

Das Mittel wurde stets nüchtern genommen.

Am 31. Oct. Vorm. 7 Uhr 5 Tropfen: Um 10 Uhr Glieder wie zerschlagen, grosse Müdigkeit; die Augen werden nur mit Mühe offen gehalten, Unlust zur Arbeit. Nachmittags plötzlicher, nicht lange andauernder, ziehender, rheumatischer Schmerz im rechten Oberarm, dann im linken Vorderarm und Hand. Gefühl von Beklemmung auf der Brust. Zittern von Kopf und Thorax.

Am 1. Nov. Vorm. 6 Uhr 10 Tropfen: 1/2 Stunde später Schmerz in Arm und Fuss abwechselnd. Abends plötzliche starke Heiserkeit mit Kitzel im harten Gaumen. Zerschlagenheit der Glieder, namentlich im Rücken und in der Wade.

Am 3. Nov. Vorm. 8 Uhr 20 Tropfen: Keine Erscheinungen.

Am 6. Nov. Vorm. 8 Uhr 30 Tropfen: Um 3/4 9 Uhr momentaner Schmerz im Oberschenkel. Nachmittags Schmerz der Schultermuskulatur. Abends rheumatischer Schmerz der Nackenmuskeln. Allgemeines undefinirbares Uebelbefinden. Am 7. Nov. Abends derselbe Schmerz im Rücken, sowie Schwäche des Armes, das Schreiben behindernd.

Am 8. Nov. Vorm. 8 Uhr 50 Tropfen: Schmerzen in fast sämmtlichen Muskeln, besonders im Nacken, so dass der Kopf nur schwer gedreht werden kann, den ganzen Tag andauernd. Ausserdem Schmerz in der rechten Brustseite. Kalte Hände und Füsse. Am 9. Nov. derselbe Zustand.

Am 10. Nov. Vorm. 8 Uhr 60 Tropfen: Schmerz in verschiedenen Muskeln; Kältegefühl bei hoher Zimmertemperatur. Abends völlige Steifheit der Phalangen. Angst, zu viel Medicin genommen zu haben. Brustschmerz.

Am 12. Nov. Vorm. 8 Uhr 80 Tropfen: Keine Erscheinungen.

Am 14. Nov. Vorm. 6 1/2 Uhr 100 Tropfen: Nachmittags Schmerz in der Wade. Hüfte und Bein wie gelähmt, obere Extremität und Rücken wie zerschlagen. Am 19. Nov. heftiger Kopfschmerz und Uebelkeit (vielleicht zufällig). Jucken am Arm ohne sichtbare Ursache, sehr heftig, kurz dauernd, durch Kratzen nicht gebessert. Ebenso am 20. Nov., auch ziehender Schmerz in Oberschenkel und Unterarm.

Am 21. Nov. Vorm. 8 3/4 Uhr 150 Tropfen: Um 10 1/2 Uhr beginnender heftiger ziehender Schmerz in sämmtlichen Extremitäten, den ganzen Tag dauernd. Jucken wie früher. Am 22. Nov. desgleichen, nur schwächer.

Von 5—150 Tropfen der 30. D.-P., welche Herr E. in der Zeit vom 15. Dec. 1893 bis 13. Jan. 1894 versuchte, verspürte er keinerlei Erschei-

nungen. Am 13. Jan. schreibt derselbe: „Bei der Prüfung der Urtinctur, aber erst bei den grossen Dosen, empfand ich ein eigenthümliches Jucken der Haut. Von Gemüthssymptomen kann ich nichts anführen, da erstens die Zeit im November und December mir grosse Aufregungen brachte und ich in der letzten Zeit durch die grosse Arbeitslast für das Tentamen physicum nur eine grosse Abspannung empfinde, die ich aber ausschliesslich der Arbeit zuschreibe.

IV. **Heinrich F.**, stud. med. in **München**, 24 J., von kräftiger Constitution, Körpergewicht 76 Kilo, Grösse 1.62 m; Temperament sanguinisch, Neigung zu reichlicher Aknebildung am ganzen Körper, überstand Masern und Keuchhusten; Lebensgewohnheiten regelmässig; schläft von 10—7 Uhr; Stuhlgang jeden Abend, Gesichtsfarbe blass, Haare braun, Augen blau, Allgemeinbefinden normal.

Nimmt am 1., 2., 3., 5., 6. u. 7. Oct. je 5 Tropfen und constatirt in den ersten Tagen eine vermehrte Speichelabsonderung. **Vom 8.—12. Oct. incl. nimmt er je 10 Tropfen**; es entwickelt sich ein grosser Furunkel im Nacken, der am 9. Oct. zu eitern beginnt und reichlich secernirt bis 12. Oct., dann vernarbt.

Am 15. u. 16. Oct. je 15, am 17. Oct. 20, am 18., 19., 20. u. 21. Oct. je 25 Tropfen. Es stellen sich am 18. Oct. Beschwerden beim Schlucken ein, besonders auf der linken Seite, die am 20. Oct. unter Röthung und Schwellung der Tonsillen und Uvula auch die rechte Seite ergreifen; am 21. Oct. Abends 9 Uhr Schüttelfrost, Nachts unruhiger Schlaf, Schweiss besonders gegen Morgen. Am 22. Oct. desgleichen; am 23. Oct. Fieber, diphtheritischer Belag auf den Tonsillen und heftige Schluckbeschwerden; in den folgenden Tagen lassen die Erscheinungen allmählich nach.

Während der ganzen Prüfungszeit besteht eine ausserordentlich melancholische Gemüthsstimmung, ferner verschwinden die Aknepusteln, die jahrelang vorher constant vorhanden gewesen. Auf specielle Anfrage theilt Herr F. mit, dass er zwar früher schon als Folge von Erkältung an Schluckbeschwerden, verbunden mit Schnupfen, gelitten, dass diese Erscheinungen aber in keiner Weise mit der Intensität der Prüfungsdiphtherie vergleichbar gewesen seien.

Die im December 1893 vorgenommene Prüfung der 3. D.-P. ergab keine Resultate.

V. Dr. **M. Baltzer** in **Stettin**, 27 J., von kräftiger Constitution, starkem Knochenbau; Körpergewicht 70 Kilo, Grösse 1.70 m, Temperament ruhig, Gesichtsfarbe blühend, Haare blond, Augen blau. Litt im Winter 1889|90 2 Wochen an Influenza, im 12. Lebensjahre an schwerer Diphtherie, sonst stets gesund. Lebensgewohnheiten regelmässig, Schlaf von 11—6 Uhr fest, selten mit Träumen, Stuhlgang täglich einmal Morgens.

Nahm am 28. Sept. 3 Tropfen, am 29. Sept. 6 Tropfen und am 3. Oct. 12 Tropfen des Prüfungsmittels in 1|2 Theelöffel Wasser, ohne eine Aenderung in seinem Befinden zu bemerken; **auf 18 Tropfen, die er am 4. Oct. Vorm. 10 Uhr** ohne Wasserzusatz nahm, musste er gegen seine Gewohnheit gleich nach Tisch um 1 1|2 Uhr, dann um 2 1|4 und 2 1|2 Uhr jedesmal eine grosse Menge Urin lassen.

Am 6. Oct. versuchte er es mit 20, am 8. Oct. mit 26, am 13. Oct. mit 30, am 26. Oct. mit 20, am 27. Oct. mit 50, am 28. Oct. mit 80, am 1. Nov. mit 100, am 2. Nov. mit 150 und am 3. Nov. mit 200 Tropfen des Mittels, ohne irgend ein Symptom bez. Aenderung in seinem Gesundheitszustand constatiren zu können.

Am 14. Nov. nahm er 10 Tropfen der 6. C.-P., am 24. Nov. 10 Tropfen der 10. C.-P., desgleichen am 1. Dec. dieselbe Dosis, wiederum ohne Erfolg, jedoch hatte der Prüfer sowohl bei der 6. als bei der 10. C.-P. noch deutlich „den unangenehmen, widerlichen Geschmack der Essenz." Zwischen dem 15. und 24. Nov. litt derselbe an zweitägigem Fieber, Gliederschmerzen, starkem Husten mit Heiserkeit und Halsschmerzen, Symptome, die er einem Anfall der damals epidemisch in Stettin herrschenden Influenza, nicht aber dem Prüfungsmittel zuschreibt.

Obgleich also College Baltzer mit nichts weniger als „zimperlichen" Dosen operirte, ist für ihn bei der ganzen Prüfung sozusagen gar nichts herausgekommen; die vermehrte Urinsecretion haben zwar auch einige andere Prüfer aufzuweisen, da indessen dieselbe nur am 1. Tage sich zeigte, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch das Prüfungsmittel hervorgerufen sei, eine sehr minimale.

VI. Dr. **Dierkes, Paderborn,** 36 J., Körpergewicht 91 Kilo, Grösse 1.77 m, Temperament „aufgeregt, oft schnell handelnd nach augenblicklicher Eingebung." Geistige Getränke verträgt er nicht, desgleichen muss er im Tabakgenuss sehr mässig sein. Vor 3 Jahren überstand er einen Lungenkatarrh, der nun völlig ausgeheilt ist; im Sommer 1893 litt er an einer Irritation des Plexus lumbalis, von der zur Zeit der Prüfung nur eine gewisse Steifheit noch zu bemerken ist. Leber und Nieren scheinen auch zeitweise in Unordnung zu sein. Stuhlgang täglich einmal, Morgens, selten auch Abends einmal, Durchfall sehr selten.

Die Prüfung begann er am 1. Oct. 1893; Status praesens: Conjunctivitis palpebr. oculi dextr., rheumatische Schmerzen in allen Gelenken der unteren

Extremitäten, schlimmer nach der Ruhe. Zunge schwach bläulichroth mit hellrothen Papill. filiform., Puls 90. **Um 11 Uhr Vorm. 7 Tropfen der Essenz in wenig destillirtem Wasser**: Geschmack bitter aromatisch mit adstring. Gefühl auf Zungenwurzel und Schlund. 10 Min. später etwas duselig, wie nach Genuss schwachen Alkohols. 11 Uhr 20 Min.: adstring. Geschmack verliert sich, schwache Schmerzen der linken Ohrmuschel, dann auch der rechten Ohrmuschel.

Um 12 Uhr wiederum 7 Tropfen: Geschmack wie vorhin; 12 Uhr 20 Min. steigende Eingenommenheit in der Stirn, mehr Druck auf den Augen (Conjunctivitis!), 1 Uhr 30 Min. Druck auf dem Herzen.

1 Uhr 30 Min. 8 Tropfen: Die gewohnte Cigarre während der um 3 Uhr stattfindenden Reise nach L. schmeckt nicht; 6 Uhr Abends: Reichlicher Stuhl, prasselnd, ziemlich flüssig. Reiz in der Harnröhre und Druck auf den After. Bei der Rückfahrt um 8 Uhr einsilbig; Uebelkeit, Cigarre schmeckt nicht. Um 9 Uhr Stuhl reichlich, wässerig. Am 2. Oct.: Nach guter Nacht Schweiss nach dem Erwachen, Drang zum Stuhl, Kollern im Leibe, beim Aufstehen 7 1/4 Uhr Schmerz im linken Felsenbein beim Auftreten, Kopfweh über der linken Schläfe und höher und mehr nach vorn, schlimmer beim Bücken. 7 1/2 Uhr: Eiliger Stuhl, dünn, schaumig mit einzelnen härteren, scheinbar älteren Kothmassen, beim Stuhl sehr viel Harn, trotzdem Abends zuvor nur 1/8 Liter Milchkaffee genossen. Puls 96, sehr aufgeregt, fieberhaft. Stimmung verdriesslich, „verkehrt". 8 Uhr: Stuhl dito, vorher Poltern und Kollern im Leibe und einmal quer durch den Nabel — wie ein 2" Band breit — schmerzhaftes Gefühl. Schmerzempfindung in Leber und Milz, auch in beiden Hüftgelenken. Um 9 Uhr kleiner Stuhl derselben Qualität, vorher Kollern und dumpfes Leibweh. Nachher stets fühlbarer Bauch, wie wenn das ganze Bauchfell afficirt wäre, Puls 84. Um 10 1/4 Uhr Leibweh ohne Stuhl, Bindehautkatarrh besser. Um 10 1/2 Uhr: Kopf und Augen werden wieder schmerzhaft. Um 11 1/2 Uhr: Gefühl wie Flatus im After, war aber Irrthum — flüssiger Stuhl. Um 12 1/2 Uhr: Stuhl wie bisher, nach demselben Tenesmus; beim Mittagessen wenig Appetit, Puls 96. 3 Uhr Nachm.: Stuhl wie bisher, Abends dito. Am 3. Oct. Morgens einmal Durchfall, später noch öfters Kollern im linken Hypochondr. ohne Stuhl.

Am 8. Oct. Puls 78, Allgemeinbefinden sehr gut: **7 Tropfen der 10. D.-P.** Davon deutlich bitterer Geschmack: 1/4 Stunde später Eingenommenheit des Kopfes und Sensoriums — kann Alkoholwirkung sein (von 7 Tropfen? Ref.), Nachgeschmack auf der Zungenwurzel, bitter, adstringirend, Erregung der Armnerven. 12 Uhr: Aufsteigende Hitze zum Kopfe mit Gefühl des beginnenden Schwitzens; Schweiss kommt aber nicht zum Ausbruch.

12 Uhr wiederum 7 Tropfen; 1/2 Stunde später Eingenommenheit des Kopfes.

12 Uhr 30 Min. 7 Tropfen: Geschmack wie oben, mehrmaliges Kollern im Bauche, einmal Aufstossen.

1 Uhr 7 Tropfen: Geschmack dito, Puls 90.

2 Uhr 7 Tropfen: Geschmack dito; sofort eintretende Erwärmung des Kopfes, beim Lesen am Fenster Blendungsgefühl, trotzdem keine Sonne am Himmel.

2 Uhr 30 Min. 7 Tropfen: Harndrang; Lassen von 250 Gr. normalgefärbten Harns.

Gebeten, noch einen Versuch mit der unverdünnten Essenz zu machen, schreibt College Dierkes am 5. Nov. 1893: „Ich habe die Prüfung nicht wieder aufgenommen, weil mich der Durchfall zu sehr herunterbrachte und ich in einem solchen Zustande keine Entbindung vornehmen kann. In der letzten Zeit habe ich gar keine Initiative mehr, bin beherrscht von dem Gefühle des Ruhebedürftigseins und ist mir daher das dolce far niente am allerliebsten. Ob dies nun Folge des Prüfungsmittels ist oder der sommerlichen Badepraxis in Lippspringe oder des Magnetisirens oder öfteren Aergers, unnützer Sorgen etc., weiss ich nicht. Augenblicklich (9 Uhr 40 Min. Abends) habe ich wieder 90 Pulsschläge."

Am 25. Nov., nachdem ihm der Name des Mittels bekannt gemacht, schreibt derselbe: „Ich habe nach Durchlesung der Beschreibung der Wirkungsweise von Vinca minor bei Heinigke mehrere Symptome gefunden, die auch ich gefühlt, aber nicht mitgetheilt habe, weil ich glaubte, es sei keine Wirkung von Vinca minor. So habe ich so ziemlich Alles gehabt, was dort unter „Athmungsorgane" angeführt ist. Den Stockschnupfen und Rachenkatarrh bin ich noch nicht ganz wieder los, Melancholie, Arbeitsunlust, Heftigkeit und leichte Erregbarkeit zeigen sich auch noch öfter."

VII. Dr. **Grünewald** (in der nächsten Nummer).

VIII. Dr. **Haedicke** in **Leipzig**. Personalia vacant.

Nimmt am 23. u. 24. Nov. je 10 Tropfen, am 25. u. 26. Nov. je 20 Tropfen, am 27., 28., 29. Nov. u. 1., 2., 3. Dec. je 30 Tropfen; bemerkte davon keinerlei Symptome ausser folgenden Beschwerden, die er auf Influenza zurückführt: „Am 27. Nov. über dem linken Auge eine leichte Trigeminusneuralgie, woran ich nie litt. Es war ein leichter, heimlicher, bohrender Schmerz, der sich in den

Nachmittagsstunden einstellte und am 29. Nov. wiederholte. Am 2. Dec. Stiche in der linken Axillargegend, die sich am 3. Dec. so verschlimmerten, dass ich das Zimmer hüten musste. Ein College constatirte Pleuritis sicca, deutliches pleuritisches Reiben; am 6. Dec. war ich wieder gesund. Da ich vom 18.—20. Jahre an tuberculöser Lymphdrüseneiterung erkrankt war und einer phthisischen Familie entstamme, so bin ich geneigt, diese Erkrankung nicht auf das Mittel zu schieben."

IX. Dr. **Friedr. Roth** in **Mainz,** 28½ Jahre, von kräftiger Constitution, Körpergewicht 76 Kilo, Grösse 1.74 m; sanguin. Temperament, leidet an leichtem, chron. Schnupfen, Rachen- und Tubenkatarrh, reichlichem Kopfabschuppen, geringem Fussschweiss, mässiger Aknebildung an verschiedenen Körperstellen; überstand Masern und Otitis media in öfteren Anfällen vom 3.—17. Lebensjahre. Lebensgewohnheiten sehr regelmässig; Schlaf von 11—6½ Uhr, Stuhl jeden Morgen, Tabak-, Alkohol- und Fleischgenuss gering, Gesichtsfarbe gesund, Haare braun, Augen graugrün, Allgemeinbefinden normal.

Nimmt am 23. Oct. 5 Tropfen: Abends im Bett kalte Fersen, warme Zehen; unruhiger Schlaf, ängstliche Träume.

Am 24. Oct. 5 Tropfen: —.

Am 25. Oct. 10 Tropfen: Starkes Jucken an Anus und Scrotum.

Am 26. Oct. 10 Tropfen: —.

Am 27. Oct. 15 Tropfen: Ausfluss von viel wässerigem Schleim aus dem rechten Nasenloch, ohne Schnupfen.

Am 29. Oct. 20 Tropfen: Hitze auf dem Scheitel, Druck in der Stirn, schlimmer bei Bewegung. An der Innenfläche des rechten Nasenflügels kleine Anschwellung, bei Berührung schmerzhaft. Schleimabsonderung wie am 27. und 28 Oct.

Am 30. Oct. 25 Tropfen: In den folgenden Tagen Kälte nur des linken Fusses, anhaltende Taubheit der Fingerspitzen der linken Hand, ausser dem Daumen.

Am 3. Nov. 50 Tropfen: Starkes Jucken, bald hier, bald dort. Kälte und Taubheit der Fingerspitzen beider Hände, ausser dem Daumen. Während der ganzen Zeit leeres Aufstossen, Flatulenz übelriechend, letzteres einige Wochen anhaltend.

Die Prüfung der 3. D.-P. im December 1893 ergab keine Symptome.

X. Dr. **J. Schier** in **Mainz,** 28½ Jahre, von schwächlicher Constitution, Körpergewicht 69 Kilo, Grösse 1.72 m, Temperament sanguinisch, leidet seit dem 18. Jahre an Struma geringen Grades, die mit keinen subjectiven Beschwerden verbunden ist, ausserdem zuweilen an Coryza. Mit 6 Jahren überstand er die Masern, mit 26 Jahren die Influenza. Lebensgewohnheiten sehr regelmässig, einigemal wöchentlich auswärtige Sprechstunden; Schlaf von 10—7 Uhr, fest und traumlos, Stuhl im Allgemeinen regelmässig mit Tendenz zur Verstopfung, Nichtraucher, Alkoholgenuss sehr minimal. Gesichtsfarbe blass, Haare dunkelbraun.

Das Mittel wurde, wenn nicht anders bemerkt, in 1 Esslöffel gewöhnlichen Wassers genommen.

Am 28. Sept. Vorm. 10 Uhr 5 Tropfen der Essenz: Geschmack harzig, aromatisch, bitter, nicht gerade sehr unangenehm, das Aroma an „angegangene" Birnen erinnernd. Nach einstündiger Bewegung im Freien gegen 12½ Uhr Mittags leichtes Kratzen im Pharynx, 1 Stunde hindurch.

Am 29. Sept. Vorm. 8½ Uhr 5 Tropfen: In der Nacht vom 29.|30. Vorm. 2½ Uhr zu einem Patienten gerufen, empfindet er starkes Kratzen im Pharynx.

Am 30. Sept. Vorm. 9½ Uhr 10 Tropfen: Abends 7—9 Uhr Kratzen im Pharynx.

Am 2. Oct. Vorm. 9 Uhr 15 Tropfen: In der Nacht zum 3. Oct. um 4 Uhr Erwachen unter Erscheinungen einer Angina acutissima, welche bis Morgens 9 Uhr gegen die Norm sozusagen völlig verschwunden sind; Fieber, Puls circa 90 — gegen 72 im gewöhnlichen. Seit dem 30. Sept. eigenthümlich melancholische Gemüthsstimmung gänzlich ohne äussern Anlass.

Am 5. Oct. Vorm. 10 Uhr 20 Tropfen der Essenz: Um 12 Uhr Kitzeln im Kehlkopf ½ Stunde anhaltend. Nachmittags und Abends Röthe und Brennen der Augenlider. In den letzten Tagen Morgens beim Erwachen auffallender Trieb zum Dehnen und Strecken der Extremitäten.

Am 8. Oct. Vorm. 9 Uhr 20 Tropfen: Um 10½ Uhr Trockenheitsgefühl im Nasenrachenraum, Neigung zum Schlucken, dabei Spannung an der oberen Rachenwand, bis 12½ Uhr gleichmässig anhaltend, dann allmählich nachlassend, um 6 Uhr Abends verschwindend. 10¾ Uhr Bauchgrimmen im ganzen Unterleib, ähnlich wie vor Durchfall, nur einige Minuten dauernd; Nachmittags 4 Uhr wiederum Bauchgrimmen. Von 2 Uhr Nachmittags ab Beissen und Jucken am ganzen Körper, gegen 7 Uhr Abends fast unerträglich werdend. Seit dem 5. Oct. steigert sich dieses Gefühl von Tag zu Tag und weckt ihn zuweilen sogar Nachts aus dem Schlafe.

Am 9. Oct. Vorm. 9¼ Uhr 25 Tropfen: Nachmittags 2 Uhr dumpfer, ziehender Kopfschmerz, hauptsächlich um die Stirn, Schwindelgefühl, andauernd bis Abends 7 Uhr; Abends 10 Uhr Kratzen und Trockenheitsgefühl im Hals durch einige Stunden; Nacht unruhig, fieberhaft (Puls 90), Ein-

schlafen erst gegen 4 Uhr Morgens. Jucken und Beissen der Haut. Am 10. Oct. Brennen und Beissen der Conjunctiven und Augenlider, in diesem Falle zweifelhaft, ob primäre Folge der Arznei oder secundäres Symptom infolge der schlechten Nacht; dasselbe gilt für das Oede- und Katergefühl am Morgen des 10. Oct. In den folgenden Tagen Jucken auf der Haut, zumal in der Achselhöhle.

Am 14. Oct. Vorm. 9½ Uhr 25 Tropfen: Vorm. 11 Uhr dumpfes Kopfweh, 1½ Stunde hindurch, im Freien verschwindend. Um 12 Uhr leichtes Kratzen in der oberen Rachenwand, ½ Stunde dauernd. Nachmittags Benommenheit in der Stirn; Abends 10 Uhr starke Trockenheit im Rachen, zum Schlucken zwingend, ½ Stunde anhaltend. Nacht unruhig. Am 15. Oct. den ganzen Tag Jucken auf der Haut, besonders am Rücken und in der Achselhöhle; Nacht nicht so ruhig wie sonst, unangenehme Träume. — Ich träume sonst fast nie; zur Charakteristik dieser unangenehmen Traumbilder will ich hier erwähnen, dass z. B. im Traum ein Patient, den ich längere Zeit wegen Caries des linken Knie- und Sprunggelenkes behandelt hatte, (und zwar, wie leicht begreiflich, ohne durchgreifende Besserung), unter grässlichen Drohungen und Verwünschungen auf den beiden oberhalb der Kniegelenke amputirten Oberschenkelstummeln gegen mich loshumpelte. — Am 16. Oct. Erwachen mit dem Gefühl, als sei eine feine Staubschicht über Rachen und Kehlkopf ausgespannt, Husten durch einige Minuten.

Am 16. Oct. Vorm. 9¼ Uhr 36 Tropfen: Von 10 Uhr ab starke Kopfeingenommenheit und übler Geschmack im Munde, wie von Schleim im Rachen. Die Kopfeingenommenheit bessert sich im Freien, verschwindet aber nicht ganz; dagegen steigert sich das Gefühl von Trockenheit und Kratzen in der oberen Rachenwand bei Bewegung in der freien Luft bedeutend, es gesellen sich hinzu Stiche in den Ohren und Schläfen. Nachmittags Zunahme der Kopfeingenommenheit, Verschwinden der Halsbeschwerden; von 4 Uhr ab Beissen am ganzen Körper. Von 5—7 Uhr bei Bewegung im Freien Wiedererscheinen der Halsbeschwerden, welche dann erst beim Einschlafen unmerklich werden. Nacht unruhig, schwere Träume. Am 17. Oct. Erwachen unter leichtem Kratzen im Rachen und Kehlkopf, Jucken der Haut und Augenlider. Nacht vom 17.|18. unruhig. Am 17. leichtes Trockenheitsgefühl im Rachen. Im Gesicht, namentlich auf beiden Seiten der Oberlippe zeigen sich einzelne Efflorescenzen.

Am 20. Oct. Vorm. 8½ Uhr 50 Tropfen: Um 9 Uhr früh Gefühl leichten Kratzens im Gaumen; 9¾ Uhr Durchfall mit geringem, kneipendem Schmerz in der Nabelgegend. Von 10 Uhr ab Brennen der Augen, Lider geröthet, Trockenheitsgefühl im Auge wie Sand. Um 11 Uhr Schwindel bei Bewegung, Sehen wie durch Schleier, Pfeifen im rechten Ohr. Nachmittags dumpfer Kopfschmerz in der Stirn und Schwindelgefühl. Um 4 Uhr Kriebeln in der Haut des Gesichts wie von Insecten oder Spinnweben. Tagsüber öfters leises Mahnen im Pharynx und Neigung zum Schlucken, schmerzhaft; viel Dehnen und Strecken mit Knacken der Gelenke. Nacht schlecht, unruhiges Hin- und Herwerfen, schwere Träume, Beissen am ganzen Körper. Am 21. Oct. früh 8 Uhr 30 Min. Durchfall, vorhergehend Kneipen in der Nabelgegend: Brennen der Lider. Tagsüber zuweilen Trockenheit und Kratzen im Rachen, Beissen und Kitzeln im Gesicht und an der Nasenscheidewand.

Am 22. Oct. Vorm. 10½ Uhr 75 Tropfen: Um 11 Uhr Stuhlgang, zuvor Kneipen in der Nabelgegend. Nachm. von 2 Uhr ab dumpfes Kopfweh in Stirn und Schläfen mit Eingenommenheit. Von 3 Uhr ab Kratzen und Trockenheitsgefühl im Halse; von 3½ Uhr ab Brennen der Lider und Augen mit Trockenheitsgefühl wie von Sandkörnern, Röthung der Lidränder. Nacht unruhig. Am 23. Oct. Erwachen unter Kratzen im Pharynx und Kehlkopf.

Am 23. Oct. früh 8¾ Uhr 100 Tropfen in 4 Esslöffeln Wasser: Sofort Aufstossen mit Uebelkeit. Um 9¼ Uhr Kneipen in der Nabelgegend und Durchfall mit Uebelkeit. Um 9½, 10, 11, 12 und 1½ Uhr Urinlassen — sonst nur einmal in dieser Zeit — beim letzten Mal gleichzeitig Drang zum Stuhl, ebenso um 3 Uhr. Gleichzeitig Kopfbenommenheit und leichtes Kratzen im Pharynx. Abends starkes Brennen der Augen. Nacht schlecht, unruhig, fieberhaft, schwere Träume. Am 24. Oct. beim Erwachen Pfeifen und schmerzhaftes Ziehen im rechten Gehörgang. Mächtiges Dehnen und Recken. Um 9 Uhr Vorm. Gefühl wie von Spinnweben am Unterkiefer, Hals und hinter den Ohrmuscheln; Jucken der Kopfhaut. Nachmittags Kopfbenommenheit, Kitzeln des Naseninnern, Jucken der Haut am ganzen Körper, Brennen der Augenlider, Trockenheit im Pharynx. Nacht unruhig, Trockenheit im Hals, zum Schlucken nöthigend. Am 26. Oct. Erwachen mit Trockenheit im Hals, Schwellung und Röthung der Mandeln und Brennen der Lider. Dehnen und Recken Morgens im Bett, — Jucken der Kopfhaut, Kitzeln an den Ohrmuscheln wie von Spinngewebe. Abends Brennen der Augen beim Lesen. Am 27. Oct. mit Schmerz im Pharynx, Stechen beim Schlucken, Gähnen und Strecken im Bette. Nach dem Frühstück Brennen der Lider. An den folgenden Tagen Nachm. von 4—8 Uhr Trockenheit im Pharynx und Röthung nebst Schwellung der Mandeln bis incl. 6. Nov. Dabei merkwürdige Ungeschicklichkeit beim Essen von Suppe; dieselbe

läuft theilweise an den Mundwinkeln wieder aus, auch geräth leicht ein wenig in den Kehlkopf. Am 31. Oct. Ekzem an Stirn und Kinn, zum Reiben und Kratzen nöthigend, nachher brennend, verheilt erst am 8. Nov. Auch das Brennen der Lider erscheint noch zuweilen, ebenso wie das Jucken am ganzen Körper bis zum 4. November.

Am 20. Nov. früh 9 Uhr 5 Tropfen der 3. D.-P.: Nachmittags von 4 Uhr ab Trockenheit und Kratzen im Rachen, dabei Aufschiessen von schmerzhaften Bläschen am rechten vorderen Zungenrande, das Sprechen erschwerend. Am 21. Nov. den ganzen Tag Singultus mit Pausen von $^1/_2$—1 Stunde, das Sprechen und Essen erschwerend, in dieser oder ähnlicher Weise noch nie bei ihm constatirt. Eingenommenheit in der Stirn und Brennen der Augen.

Die in diesen Tagen mit Macht in ganz Hessen einsetzende Influenza machte eine Fortsetzung der Prüfung unmöglich. Die während der ganzen Prüfungszeit andauernde melancholische Gemüthsstimmung machte erst gegen Ende November einer normalen Gemüthsverfassung Platz.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

Die nun folgenden Krankengeschichten sind theilweise von mir, theilweise der Medical Advance entnommen.

Zunächst führe ich einige Fälle an, in denen das betr. Mittel deshalb gewählt wurde, weil es in einem früheren Leiden des Patienten indicirt war und hätte gegeben werden müssen.

Eine gewisse Berühmtheit hat der Fall von Caroll Dunham, einem der besten Mittelkenner, erlangt. Eine Taubheit, welche 13 Jahre bestanden hatte, wurde von Dunham mit Mezereum geheilt auf die Indication hin, dass der Patient gerade vor Beginn der Taubheit einen Kopfausschlag hatte, der nach Dunham dem Mezereum entsprach.

Einen anderen Fall, den ich in der Literatur nicht wiederfinden kann, muss ich aus dem Gedächtnisse citiren. Ein Patient klagt über Impotenz, die seit Jahren vergeblich behandelt worden war. Wenn ich nicht irre, war es der ältere Lippe in Philadelphia, welcher herausfand, dass die Impotenz genau seit einer Halsentzündung bestand, für welche damals Lac. caninum indicirt war, wie Lippe nach den Angaben des Patienten eruirte. Eine Dosis dieses Mittels genügte, um die jahrelange Impotenz zu heben.

Der Fall wurde berichtet von demjenigen Arzte, welcher den Patienten lange vergeblich behandelt und dann zu Dr. Lippe geschickt. Zu solchen Combinationen gehört eine ausserordentliche Mittelkenntniss, wie sie Lippe, einer der glücklichsten Therapeuten, besass.

Aehnliches erzählt Dr. Pease in Chicago.

Herr D. W. C., 56 Jahre alt, war seit Wochen in meiner Behandlung wegen chronischer Ohreneiterung und chronischer Diarrhöe; wenn das Eine besser war, trat das Andere schlimmer auf. Der Patient war mit der Behandlung zufrieden, ich nicht. Zufällig äusserte Jener eines Tages zu mir, dass er für seine Schmerzen in den Gelenken von Hand und Arm stets in einigen Minuten schon Erleichterung fühle, wenn er eine Rosskastanie in der einen oder anderen Hand trage. Ausserdem erfuhr ich, dass beides, Ohrenfluss wie Durchfall, vor 11 Jahren nach einer Hämorrhoidalknotenoperation aufgetreten sei. Die Hämorrhoidalknoten entsprachen dem Bilde der Rosskastanie, dem Aesculus und aus dem Hering sah ich, dass die meisten der früheren und jetzigen Symptome des Kranken unter Aesculus zu finden waren. Ich gab ihm Aesculus in verschiedenen höheren Potenzen und in der Folge verschwanden Ohrenfluss, Durchfall, rheumatische Steifheit in den Hüften, Schmerzen in den Händen, Taubheit, sowie auch ein starker Vorfall von Hämorrhoidalknoten, welcher bald nach der Arznei erschien und mit Scheinarznei behandelt wurde.

Dr. M'Neil in San Francisco:

Am 20. Juli 1888 besuchte ich Frl. C. D., eine blasse, abgemagerte, 20 jährige Dame. Vor 7 Jahren hatte sie Typhus unter allopathischer Behandlung durchgemacht und war seitdem nie ganz wohl gewesen, hatte stets geklagt und gekränkelt.

Im vergangenen Winter bekam sie ausserordentlich heftige Unterleibsschmerzen und Convulsionen, die gewöhnlich von 8 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens andauerten. Während dieser Zeit löste ein Krampfanfall den andern ab und die wenigen Zwischenpausen mit Bewusstsein wurden durch Leibschmerzen getrübt. Diese Anfälle dauerten jetzt ununterbrochen 2 Monate und waren mit Opiaten behandelt worden. Ich erfuhr noch, dass die Kranke in ihren besseren Zeiten viel über Schmerzen im ganzen Körper klagte, besser in Bewegung, und über Fieberbläschen an den Lippen.

Zur Zeit der Menses war sie frei von Convulsionen und Leibschmerzen; die Regel war diesmal ausgeblieben.

Ich sah die Kranke um 6 Uhr Abends, gab ihr zwei Pulver Rhus 200., eins sofort, das andere nach einer Stunde. Ich bereitete die Mutter auf eine schlechte Nacht vor, da kein Opiat gegeben werden sollte.

Am nächsten Tage hörte ich, dass nur ein

leichter Anfall von Convulsionen dagewesen sei ohne Leibschmerzen.

Die Patientin hatte fast die ganze Nacht geschlafen. In der folgenden Nacht schlief sie weniger und hatte mehr Schmerz.

Sie erhielt Rhus in höherer Potenz, mehrere Pulver, und blieb bis jetzt, Januar 1889, vollständig gesund.

Es ist aus der Anamnese dieses Falles klar, fügt M'Neil hinzu, dass in dem typhösen Fieber vor 7 Jahren Rhus das Heilmittel gewesen wäre. Rhus war ohnehin damals das epidemische Mittel.

Ich habe diese Fälle vorangestellt, weil sie ein gewisses Interesse beanspruchen.

Pastor G., 51 Jahre alt, aus N. kommt zu mir wegen *Magenschmerzen*, die ihn seit Jahren quälen.

Ein furchtbar heftiger Druck weckt ihn gegen *2 Uhr Nachts* und treibt ihn aus dem Bett.

Dabei *Auftreibung des Leibes*, Schleimerbrechen.

Er presst bei heftigem Schmerz den Magen gegen die Sophaecke.

Wochenlang geht es so jede Nacht.

Besserung durch heisse Getränke, *Verschlimmerung* durch *saure* und blähende Speisen, *Schwarzbrod*.

Stuhlverstopfung.

Trockner Ostwind bringt leicht Heiserkeit.

Patient kann viel Zimmerwärme vertragen.

Linksliegen macht Stechen in der Herzgegend.

Ich verordnete am 10. November 1891 X. Kali carbon., am 2. December Magn. phosph. 6., am 22. December Natr. carb. X., Alles ohne Erfolg.

Erst Nux vomica 3., Morgens und Abends 1 Tropfen, gab befriedigende Besserung, die mit geringen Schwankungen bis jetzt angehalten hat.

Ein jeder Laie hätte von vornherein Nux vomica gewählt, weil Nux das beste Mittel gegen Magenschmerzen ist.

Mir passte für Nux vom. wohl die schlimme Zeit nach Mitternacht und die Besserung durch Heisses; was mich davon abhielt, war die Besserung durch äusseren Druck. In der Regel ist Nux vom. ja äusserst empfindlich gegen äusseren Druck, kann nicht einmal den Druck der Kleider vertragen; allerdings hat von Boenninghausen unter den Mitteln, welche sich durch Druck bessern, auch Nux vom. stehen an dritter Stelle.

Wenn man vom Patienten hört, dass er bei Magenschmerzen den Magen gegen einen harten Gegenstand presse, denkt man zunächst an Colocynthis, doch hat Coloc. weder die Verschlimmerung Nachmitternacht, noch die Besserung durch Heisses; deshalb stand ich von diesem Mittel ab. Ich gab sofort niedrige Potenz, weil ich Nux vomica nicht für das Simillimum hielt, daher nur von der tiefen Potenz etwas Wirkung hoffte.

Frau J., 43 Jahre alt, gross, dunkelhaarig, mässig genährt, consultirt mich wegen *chronischen Magenleidens*.

Eine halbe Stunde nach jedem Essen treten Schmerzen auf, die durch *Ruhe* und *Linksliegen besser* werden.

Wärme wird *besser* vertragen, als Kälte.

Herzklopfen nach dem Essen und beim Steigen.

Stuhlverstopfung.

Ich verordnete am 9. Juni 1891 fünf Pulver Nux vom. X., jeden Abend ein Pulver.

7. Juli. Das Befinden wurde sofort gut und blieb bis jetzt gut. Verordnung: dieselben Pulver jeden siebenten Abend (unnöthiger Weise).

2. Mai 1892. Während der ganzen Zeit war der Magen gut gewesen und auch der Stuhl war regulär von selber gekommen, während vorher immer Abführmittel nöthig gewesen waren.

Seit 8 Tagen wieder Magenbeschwerden nach dem Essen, mit *Besserung durch Ruhe, Bettwärme, Lösen der Kleider*. Ich verordnete wieder dasselbe Mittel mit demselben guten Erfolge, wie mir am 16. Mai berichtet wurde.

Frau B., 52 Jahre alt, leidet seit 6 Monaten an *Husten* und *Kurzluftigkeit* mit wenig Auswurf.

Schlimmer von *5 Uhr Morgens an* bis Nachmittags, *durch Gehen im Winde, Rechtsliegen.*

Ich gab am 30. September 1893 Nux vom. X. jeden Abend einen Tropfen.

13. October besser. Verordnung dieselbe.

28. October. Beschwerden fort. Sie verzichtet auf fernere Behandlung.

Sehr wahrscheinlich handelte es sich um chronischen Katarrh der Bronchien, leider finde ich nichts von Untersuchung notirt.

Dr. Howard Crutcher in Chicago: Herr H. sieht 10 Jahre älter aus, als er ist; er hat stets gut, aber nicht ausschweifend gelebt. Vor 10 Jahren hat er Lungenentzündung durchgemacht, welche nach des Patienten Meinung durch starke Arzneigaben in kurzer Zeit unterdrückt wurde. Seit dieser Zeit litt er an heftigem Asthma. Diese Asthmaanfälle wurden von Jahr zu Jahr schlimmer und hatten ihn jetzt ganz zum Invaliden gemacht.

Während des Asthmaanfalles kann er *nicht die leiseste Berührung* irgendwelcher Art vertragen, nicht einmal die Berührung des Leintuches.

Im Allgemeinen ist der Patient *schlimmer Vormittags*, besonders der Kopfschmerz. Dagegen sind die asthmatischen Anfälle *schlimmer nach dem Mittagessen.*

Vor Jahren waren *Hämorrhoiden* da.

Patient führt eine *sitzende Lebensweise.*

Arbeitet zu viel geistig und bewegt sich zu wenig.

Stuhlgang abwechselnd verstopft und durchfällig.

Der Patient bekam ein Pulver Nux vom. Hochpotenz 18. September 1892. Nach diesem Pulver folgte eine stundenlange starke Verschlimmerung, dann ging vier Wochen lang die Besserung schnell und befriedigend vorwärts. Als die Besserung gegen Ende der fünften Woche stille stand, gab ich noch einmal dieselbe Potenz.

Nach dieser traten in sehr milder Form pneumonische Symptome auf, Seitenstechen, blutiger Auswurf. Von da an bis jetzt, 14. April 1893, ist, mit Ausnahme einer schweren Erkältung mit leichten asthmatischen Beschwerden, das Befinden des Patienten ein gutes gewesen.

Ich glaube nicht, dass Herr H. vollständig frei bleiben wird von jeglichem Asthma, aber der Unterschied zwischen seinem damaligen Befinden und seinem jetzigen ist ein ausserordentlicher. Er hatte vorher jedes Klima und jede Art von Behandlung ohne einen Schimmer von Erfolg versucht.

Zu mir wurde Paul Tr. geführt, ein zehnjähriger, elend aussehender Knabe mit auffallend rothen Lippen. Er leidet seit 10 Tagen an Schüttelfrost, der alle halbe Stunden eintritt und ungefähr 5 Minuten dauert.

Schlimmer *bei Bewegung, auch im Bett,* und *nach dem Essen.*

Der Zeit nach des *Morgens schlimmer.*

Begleitet von starken Kopfschmerzen, Schmerzen in den Knieen, blassem Gesicht, Lichtempfindlichkeit.

Starke Stuhlverstopfung.

Appetit besser, als sonst; kein Durst; *Ekel gegen Kaffee.*

Schlaf gut.

Das Leiden fing an mit verdorbenem Magen; auch jetzt noch stösst es nach Allem auf.

Sonst noch zu bemerken:

Trockne, glänzende Flechte an Ellbogen und Unterschenkeln.

Chronischer Schnupfen.

Neigung zu Mandelentzündung und zu Schwellung der Halsdrüsen.

17. Februar 1891 Nux vom. 6. jeden Abend 5 Körner.

20. Februar. Der Schüttelfrost ist sofort nach der ersten Gabe Nux ausgeblieben, Kopfschmerz ist fort, Stuhl regulär.

Ich hatte vor, dem Patienten später noch das zur Besserung seiner Constitution nothwendige und jedenfalls indicirte Sulfur zu geben, hatte aber keine Gelegenheit dazu.

1. Dr. E. E. Case in Hartford: Eine 52jährige Frau hat *Wechselfieber.* Seit drei Wochen nimmt sie Chinin in grossen Dosen, dabei nimmt das Fieber eher zu.

Typus *quotidian,* vorsetzend. Frost *4 Uhr Morgens,* starker Schüttelfrost beim Frost.

Blasses Gesicht, blaue Nägel, Rückenschmerzen, durch Druck gebessert; *Verlangen nach Warmeinhüllen,* aber nicht gebessert dadurch.

Ausserordentlich empfindlich gegen die Luft; nicht einmal die Hand darf entblösst werden.

Die Hitze kam 9 Uhr Vormittags mit Durst und Scheitelkopfschmerz, dauerte bis 4 Uhr Nachmittags.

Kein Schweiss.

Guter Schlaf bis früh Morgens, wo wieder Schüttelfrost eintritt.

Der Patient erhielt 5 Uhr Nachmittags ein Pulver Nux vomica Hochpotenz trocken auf die Zunge.

Am folgenden Tage kam gar kein Frost, am zweiten etwas Frost zwischen 7 und 11 Vormittags, Kopfschmerz von 11—3 Uhr Nachmittags, seitdem keine Spur mehr von Fieber.

Derselbe Autor berichtet über zwei andere Intermittensfälle, welche ich hier des Gegensatzes halber gleich anschliessen will.

2. Ein 43jähriger Patient hat Intermittens mit folgenden charakteristischen Zeichen:

Tertiantypus, starker Schüttelfrost, *4 Uhr Nachts* mit Frost im Rücken, *Gliederschmerzen, Erbrechen* und *Erleichterung durch Einhüllen.*

Nach dem etwa 1/2 Stunde dauernden Frost kommt stundenlange Hitze.

Schlaflosigkeit bei der Hitze.

Kein Schweiss.

In der fieberfreien Zeit *äusserste Schwäche,* Appetitlosigkeit und Kopfschmerz.

Arsen. allein deckt sämmtliche Symptome.

Ein Pulver Arsen. Hochpotenz.

Am nächsten Abend leichte Hitze ohne Frost, profuser Schweiss 1 Uhr Nachts, dann ohne weitere Fieberanfälle schnelle Reconvalescenz.

3. Ein 45jähriger Milchmann hat seit 14 Tagen täglich Fieberanfälle mit Kopfschmerzen, welche durch Hitze und Geräusch schlimmer werden. Bei den Kopfschmerzen Gefühl, als ob das Gehirn oben am Scheitel durch eine Spalte herausdringen wollte.

Die Anfälle kommen *10 Uhr Vormittags und dauern bis 3 Uhr Nachmittags.*

Der Patient muss sich hinlegen und *schlafen.*

Er hat viele Wechselfieber durchgemacht und viel Chinin genommen.

Mit Rücksicht auf die Intermittensvergangenheit und die Zeit des Anfalls bekam der Kranke ein Pulver Natr. mur. Hochpotenz trocken auf die Zunge und hatte nachher keine Spur mehr von Fieber noch von Kopfschmerzen.

4. Dr. Belding:

Frau H., 52 Jahre alt, hatte in den letzten

5 Jahren verschiedene Anfälle von Wechselfieber unter allopathischer Behandlung. Seit mehreren Tagen hat sie $^1|_2$ 11 Uhr Vormittags Frost. Vorher Durst mit Trockenheit von Mund, Kehle und Haut, reissende Schmerzen in den Gliedern, Steifheit in den Fingern und *blaue Nägel.*

Dann beginnt der Frost in den Schultern, wird zum heftigen Schüttelfrost, bei dem sie *heisses Wasser* oder *heissen Whisky* trinkt.

Sie deckt sich warm zu, hat *Schmerzen in Milz* und *Leber* beim Frost und nachher.

Nach dem Frost leichte Hitze mit Schläfrigkeit, Hitze im Gesicht und in den Augen.

Schweiss ist mässig und thut gut.

Während Hitze und Schweiss tritt Frost ein bei Bewegung; Ruhelosigkeit bei der Hitze; Bedürfniss, die Lage zu wechseln. Das Bett kommt ihr zu hart vor. Das Umdrehen giebt ihr Erleichterung, aber *um sich drehen zu können, muss sie sich vorher erst aufrichten.*

Die Gelenke sind des Morgens steif, werden *besser durch Warmwasserumschläge* und Bewegung.

Nach einem Pulver Nux vom. Hochpotenz kam kein Anfall mehr, dafür ein ausgezeichneter Gesundheitszustand.

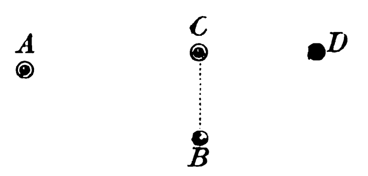
(Fortsetzung folgt.)

Ein merkwürdiger Fall von doppeltem und excentrischem Sehen, durch 2 Gaben Sulfur geheilt.

Von Dr. med. **Th. Skinner-London.**

Ein Schweizer Kaufmann, der in London lebte, consultirte den Dr. Skinner am 18. Febr. 1893. Patient ist ein famoser Billardspieler, der seine Abende meist damit zubringt, dass er daheim mit Bruder und Freunden diesem Spiele obliegt.

Er klagt besonders über das linke Auge, an dem er seit etwa 3 Jahren ab und zu Doppeltsehen hat. Wenn er nämlich Billard spielt, so hat er Empfindung, als ob etwas im linken Auge sei, und wenn er, aufrecht stehend, nach den drei Bällen auf den Tisch sieht, so sieht er sie alle an der ihnen zukommenden Stelle. Sobald er aber sein Queue ergreift und sich bückt, um eine Carambolage zu machen oder einen Ball einzutreiben, so kommt es ihm vor, als ob des Gegners Ball sich in einer Richtungslinie bewege mit dem Balle, der carambolirt werden sollte. So oft dies geschieht, und es ist leider letzthin nur zu oft geschehen, so ist natürlich das Vergnügen am Billard, so weit der Patient dabei betheiligt ist, vorbei. Wenn er dagegen wieder aufrecht steht, so sieht er die bezügliche Stellung der Bälle so, wie sie sein soll.



Dies rohe Diagramm soll einmal zeigen, was geschieht. *A* stellt den Ball des Patienten, *B* den seines Gegners und *D* den rothen Ball vor. Sobald er mit seinem Queue auf *B* zielt, noch bevor er *A* berührt hat, scheint sich ihm *B* nach *C* bewegt zu haben — eine Sache, die, wie er sagt, kein Fellah begreifen kann. Für den Abend ist ihm das Spiel verdorben.

Er hat schon verschiedene Augenärzte befragt, aber Alles, was er von ihnen herauskriegen konnte, war eine gelehrte Erklärung, wie eine solche Sehstörung zu Stande käme. Alle stimmten darin überein, es sei ein seltener Fall! — „Ich möchte noch hinzufügen, sagt Dr. Skinner, dass die Farbe des Balles, roth oder weiss, auf die krankhafte Erscheinung ohne Einfluss ist.“ „Ich gestehe aufrichtig, fährt er fort, dass ich ebenso auf dem Grunde festsass, wie die gelehrten und wissenschaftlichen Augenärzte. Ich wusste mit dieser offenbaren Sehstörung nichts anzufangen. Ich konnte darüber nirgends — selbst nicht in Berridge's Augen-Symptomen-Repertorium — etwas finden. So fragte ich denn den Kranken aus, ob ihm sonst nichts fehle oder gefehlt habe.“

Vorgeschichte. — Er hatte früher öfters eine Anschwellung des Nackens, rechterseits, Nachts und Morgens gehabt, welche von einem neuralgischen Schmerz in der linken Schläfe begleitet war, der sich in der letzten Zeit erheblich gesteigert hat, überhaupt immer dann arg war, wenn jenes excentrische Sehen besonders störend auftrat. *Er hatte auch einen Ausfluss von Eiter aus dem linken Ohre gehabt, der grünlich und ätzend war.* Letzten Herbst bei einer Bergbesteigung in der Schweiz hatte er an sechs Stunden bis an die Hüften im Schnee gesteckt, und er glaubt, das habe ihm nicht gut gethan. — Endlich. — Der Ausfluss aus dem *linken* Ohr ist durch *örtliche Mittel unterdrückt worden;* ferner hat er ein Gefühl von Oedigkeit (sinking) im Epigastrium, täglich um 11 Uhr Vormittags.

18. Februar. Er bekommt eine Dosis Sulfur (Hochpotenz) trocken auf die Zunge und eine zweite beim Schlafengehen.

15. März. Das Doppeltsehen vergangen. Die Billardbälle sieht er an ihrem Platze. Ebenso ist die Herzgrubenbeschwerde vorbei, statt deren viel Aufstossen. Saccharum lactis ad libitum.

6. Juni. Seit Anfangs April fühlt er sich ganz wohl, hat sich seit Jahren nicht so frisch und munter gefühlt. Das ist der Erfolg einer constitutionellen Behandlung gegenüber örtlichen Mitteln, unterdrücktem Ausfluss. Sulfur war das Heilmittel.

(Homoeopathic physician 1893, Nr. 7.)

Einladung zum hygienischen Congress in Budapest.

Geehrte Redaction!

Ich beehre mich Sie zu ersuchen, die folgende Mittheilung in der nächsten Nummer Ihres geschätzten Journals veröffentlichen zu wollen.

„*Der VIII. internationale Congress für Hygiene und Demographie* wird bekanntlich im nächsten Jahre in Budapest abgehalten werden. Das Executiv-Comité hat in seiner letzten Sitzung den Zeitpunkt und die Eintheilung des Congresses definitiv festgesetzt, u. s. w. in folgender Weise. Der übliche Begrüssungsabend fällt auf den 1. September; Eröffnung des Congresses am 2., Sections-Sitzungen am 3., 4., 5., 7. und 8., Schluss-Sitzung am 9. September. Der 6. September ist also Ruhetag, für jene kleine Ausflüge reservirt, welche in das Programm des Congresses aufgenommen wurden. Das wissenschaftliche Programm sammt den Detail-Fragen wurde bereits versendet, und der Erfolg des Congresses kann heute schon insofern als gesichert angesehen werden, als namentlich seit der Versendung des Programms Seitens der hervorragendsten Fachmänner des Auslandes die Anmeldungen der Vorträge in überaus grosser Zahl erfolgen. Auch die im Anschluss an den Congress zu veranstaltende hygienische Ausstellung wird bereits vorbereitet; dieselbe wird sich von den bisherigen üblichen Ausstellungen dadurch unterscheiden, dass sie keine Industrie-Ausstellung sein wird, sondern nur solche Gegenstände umfassen wird, welche zur Erklärung und zum Studium der in das wissenschaftliche Programm aufgenommenen und auf dem Congress zum Vortrag gelangenden Fragen dienen. Zu den wichtigsten und interessantesten Berathungen wird die für den 4. Sitzungstag anberaumte grosse *Diphtheritis-Debatte* zählen. Diese Frage gelangt bekanntlich im Sinne der Beschlüsse des Londoner Congresses zur Verhandlung und es wurde dieselbe durch das Executiv-Comité auf der breitesten u. s. w. auf internationaler Grundlage derart vorbereitet, dass in jedem Lande eine besondere Commission nach gründlichem Studium seine Vorschläge verfasst, welche in der vereinigten Sitzung der Sectionen für Bacteriologie, Prophylaxis und Kinder-Hygiene die Grundlage der Berathung bilden werden. Das Präsidium in diesen Commissionen haben in den einzelnen Ländern die folgenden Forscher übernommen: in Deutschland Prof. Fr. Löffler (Greifswald), in Oesterreich Prof. Wiederhofer (Wien), in England Dr. Eduard Scaton (London), in Bayern Prof. H. Ranke (München), in Belgien Dr. Ed. Tordeus (Brüssel), in Frankreich Dr. Roux (Paris), in Ungarn Dr. Kornel Chyzer (Budapest), in Italien L. Pagliani (Rom), in Schweden Prof. E. Almquist (Stockholm), in den Vereinigten Staaten Prof. Billings (New-York), in Russland Prof. Nicolaus Filatow (Moskau), in Serbien Dr. Paul Szteics, Ober-Physikus (Belgrad), in Spanien Prof. Francis Criado y Aquilar (Madrid), in Rumänien Dr. D. Sergiu (Bukarest), in Schweiz Prof. Ed. Hagenbach-Burkhardt (Basel), in Dänemark Prof. S. T. Sörensen (Kopenhagen), in Norwegen Prof. Axel Johanessen (Christania).

Der nach dem Congress zu veranstaltende Ausflug nach Konstantinopel wird durch den Umstand an Interesse gewinnen, dass die Mitglieder des Congresses im Anschlusse an diesen Ausflug auch die Stadt Belgrad besuchen werden, von wo eine diesbezügliche Einladung ergangen ist."

Budapest, den 23. December 1893.

Achtungsvoll

einer löbl. Redaction ergebener

Prof. Dr. **Koloman Müller**,
General-Secretär.

Lesefrüchte.

Acute Arsenik-Lähmung.

Patient 43 J. alt, aus Steiermark, bis vor zwei Monaten ganz gesund, gestand *Selbstmordversuch mit Arsenik*. Beginn mit Brechdurchfall, dann Kriebeln und Pamstigsein — lebhafte spontane Schmerzen (Akrodynien) in den 4, besonders in den 2 unteren Extremitäten. Dann tritt rasch *Tetraxie* (resp. *Parataxie*) ein. Diese führt zu schlaffer, atrophischer, ungewöhnlich schmerzhafter *Akroparalyse* in Form von Tetraplegie und Paraplegie. Bald kommt Verlust P. d. R., sowie *toxische Neuritis*, vergesellschaftet mit cutanen, trophischen, vasomotorisch secretorischen Anomalieen. — Die elektrische Nerven- und besonders Muskel-Erregbarkeit ist gegen beide Stromarten beträchtlich herabgesetzt.

Die Diagnose ist demnach leicht zu stellen. — Im *choleriformen Anfangsstadium* wird man das Erbrochene, die Faeces, den Harn chemisch auf Arsen. untersuchen. — Später (nach 1—2 Wochen) ist auch die Harn-Analyse unsicher, weil das Arsen. rasch durch die Nieren ausgeschieden wird.

Meuchelmorde, Selbstmorde, Fruchtabtreiben durch Arsenik sind in Steiermark und den Nebenprovinzen häufig.

Die *Vergiftung* führt entweder *unter cholera-ähnlichen* Erscheinungen rasch zum Tode oder es erfolgt nach einer Gastro-*Enteritis toxica* langsame Heilung oder *es treten* auf (4—14 Tage vom Beginne der Intoxication gerechnet) nach Ablauf der gastroenteritischen Erscheinungen *Ataxien und Paralysen*, die einige Zeit stationär bleiben, um sich allmählig zurückzubilden. — Die *Prognose* der Arsenik-Lähmungen ist im Allgemeinen *günstig*, wenn auch manchmal 1—2 Jahre (gewöhnlich 4—12 Monate) bis zur Rückbildung vergehen.

(Internationale klinische Rundschau 1893, VII. Jahrgang, Nr. 31, Seite 1168.)

Referent Dr. **Proell** (Meran).

Zinn-Vergiftung.

Von **W. Campbell.**

(Therapeut. Monatshefte. Sept. 1893, VII. Jahrgang. S. 477.)

Sechs in *Einer* Familie vorkommende Fälle, welche *dysenterische Symptome* darboten, und von denen der *eine letal* endete, lenkten die Aufmerksamkeit des Verfassers auf die genossenen Nahrungsmittel. — Er fand dabei, dass nur Diejenigen erkrankt waren, welche *eingemachte Tomaten* gegessen hatten, während die Mutter und ein Kind, die nicht davon genossen hatten, gesund geblieben waren. — Später ergab auch, dass die *Dosen nicht* gut geschlossen hatten, dass die Früchte desshalb öfter gekocht waren und bei dieser wiederholten Berührung mit Luft *Zinn aufgenommen* hatten; denn die chemische Untersuchung einer noch vorhandenen *Büchse* ergab, dass die Früchte eine beträchtliche Menge des Metalls enthielten. In 3 der Fälle fanden sich in den Stühlen reichlich *Ascariden* oder *Oxyuren*, was auf die bekannte anthelmintische Wirkung des Zinns zu beziehen ist.

(*Therapeutic Gazette. März 1893.* Reunert, Hamburg).

Referent Dr. **Pröll-Meran.**

Zur Berichtigung.

In einem anderen homöopathischen Blatte schreibt der Redacteur desselben unter Anderem:

„Von einem Geschäfte, mit dem er seit ca. 20 Jahren in Verbindung steht, hätte er wohl ‚*etwas mehr Discretion*‘ erwarten können.“

Dieser Schuldige bin ich.

Meine ganze „Indiscretion“ (?) besteht jedoch darin, dass ich eine *Postkarte* dieses Herrn einem *meiner* Redacteure (Herrn Dr. H. in L.) zur Kenntniss gegeben habe und auf dieser schreibt mir dieser Herr, dass *mein anderer* Redacteur (Herr Dr. G. in St.) ihm mitgetheilt habe, dass die Redaction *meiner* Zeitung die Aufnahme seiner Berichtigung abgelehnt habe, während er in seinem Blatte schreibt, die Redaction meiner Zeitung hätte ihm nicht einmal geantwortet!

Also nach Ansicht dieses Herrn ist:

1) eine *Postkarte* ein *discretes* Schriftstück!

und

2) darf ich eine die Redaction *meiner* Zeitung betreffende Mittheilung des *einen meiner* Redacteure an einen Dritten, nicht dem *anderen* Redacteur *meiner* Zeitung zur Kenntniss geben? ohne **indiscret** zu sein!

Das ist neu! Von zwei Redacteuren eines und desselben Blattes darf also der eine nicht wissen, was der andere geschrieben hat.

Jeder Leser wird hieraus schliessen können, wie unberechtigt dieser Angriff auf mein Anstandsgefühl ist; — besonders von einem Herrn, dem ich thatsächlich noch nie etwas in den Weg gelegt habe.

Eher dankbar sollte dieser Herr sein, denn für seine Bestrebungen bin ich stets eingetreten, wie und wo es mir möglich gewesen, wofür am besten die von ihm selbst erwähnte 20jährige Geschäftsverbindung mit meiner Firma spricht, die ich selbst schon seit 14 Jahren allein führe.

Leipzig, den 8. Februar 1894.

Der Verleger der „Allgem. homöopath. Zeitung.“

Professor v. Zlatarowich.

Ad vocem Prof. Zlatarowich (siehe No. 3|4 d. Ztg.) hat uns der Herr College Dr. Th. Kafka in Prag folgende Berichtigung freundlichst eingesandt: Bereits in No. 2 des 30. Bandes der Allg. hom. Ztg., p. 16, 1878, findet sich die Notiz von dem in Graz erfolgten Ableben des pensionirten Oberstabsarztes Prof. Dr. von Zlatarowich und p. 40 desselben Jahrgangs ein ziemlich ausführlicher Nekrolog desselben aus der Feder Dr. Kafka's. Von seiner Bekehrung zur Homöopathie spricht Zl. in der Vorrede zu der von ihm redigirten Nachprüfung der Bryonia, der in der Oestr. Zeitschr. f. Hom., Jahrgang 1847, veröffentlicht worden ist. In jenem Nekrologe sagt College Kafka: „Trotzdem sich also Zl. offen als Homöopath bekannte, blieb er doch Professor, bis das Jahr 1848 mit dem Josephinum tabula rasa machte. Zl. zog sich darauf nach Graz zurück, dem Eldorado der österreichischen Pensionisten. Da man bei der Wiedererrichtung der erwähnten Lehranstalt auf ihn nicht mehr reflectirte, wurde ihm die Unannehmlichkeit erspart, abermals von seinem Posten abtreten zu müssen, da wie bekannt diese österreichische Pepinière (denn eine solche war das Josephinum) im Jahre 1874 aufgehoben wurde.“

Ferner ist in der im vorigen Bande der Allg. hom. Ztg. enthaltenen Notiz betreffs des Ablebens des Dr. med. E. von Hartung irrthümlich angegeben, dass dieser es gewesen, der seinerzeit den weiland Feldmarschall Graf Radetzky auf homöopathischem Wege von einer bösartigen Neubildung (im Auge) geheilt habe. Dies that aber nicht er, sondern sein schon längst verstorbener Vater, der Generalstabsarzt von Hartung. Dr. **Theodor Kafka.**

Eingesandt.

Der üblichen Sitte entgegen, hat die Berliner Universität dem Dr *Gruber* in *Utrecht* zu seinem fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum das einst von ihr ausgestellte Diplom *nicht* erneuert. Da die Universität, resp. medicinische Facultät von jenem Ereigniss rechtzeitig in Kenntniss gesetzt worden ist, und kein anderer Grund sonst vorlag, so lässt sich ihr Verhalten nicht anders als aus dem Umstande erklären, dass der Jubilar sich zur Homöopathie bekennt.

Ist dies der Fall, so hätte sich damit die Berliner Facultät ein eclatantes Zeugniss von Engherzigkeit sowohl als von Beschränktheit ihres wissenschaftlichen Horizonts ohne Gleichen ausgestellt, ja von einer Intoleranz, die man heutigen Tages kaum für möglich gehalten hätte.

Paralysis nervi oculomotorii.

Druckfehler-Berichtigung.

In No. 5|6 d. Ztg., S. 33 u. 34, sind ein paar Fehler eingeschlichen, welche zu verbessern ich den geneigten Leser bitte.

Seite 33 steht zweimal sinus; es soll heissen visus.

Seite 34 steht viermal November, statt Oktober. Eben die schnelle Heilung in 4 Wochen zeigt, dass sie dem Causticum zugeschrieben werden muss.

Utrecht. Dr. **S. J. van Roijen.**

Personalia.

Herr Dr. med. L. Atzerodt hat sich am 1. Februar 1894 in Duisburg, Feldstrasse No. 6, als homöopathischer Arzt niedergelassen. — Sanitätsrath Dr. Stirn ist am 25.|12. 93 im 83. Lebensjahre gestorben. — Dr. Niedieck ist von Höxter nach Halberstadt verzogen.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 128. Leipzig, den 1. März 1894. No. 9 u. 10.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 60 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Nachprüfung von Vinca minor.

Referent: Dr. **Schier, Mainz.**

(Nachtrag und Schlusswort.)

(Arzneiprüfung mit Tinctur No. 1.)

Dr. **Grünewald** in **Frankfurt a. Main: Am 24. October 1893**: Früh nüchtern 7½ Uhr 5 Tropfen in Wasser. Keine aussergewöhnlichen Erscheinungen. Nachmittags Erkältungseinfluss durch Witterungsverhältnisse, darnach starkes Kältegefühl; Abends leichter Durchfall.

Am 25. October 1893: Früh nüchtern 5 Tropfen in 1 Schluck Wasser; keine Absonderlichkeiten. Nackensteifigkeit links, wohl in Folge des gestrigen Erkältungseinflusses, Darm normal in Function.

Am 26. October 1893: Früh nüchtern 5 Tropfen in 1 Schluck Wasser. Nachmittags 5 Uhr 5 Tropfen ebenso; keine Erscheinungen. Nacken noch steif.

Am 27. October 1893: Früh nüchtern 10 Tropfen in Wasser, Nachmittags 5 Uhr 10 Tropfen ebenso; Tag normal verlaufen, Abends wieder leichten Durchfall, diesmal *ohne* Erkältungseinfluss.

Am 28. October 1893: Früh nüchtern 10 Tropfen, Nachmittags 7 Uhr 15 Tropfen. Zweimal des Tages sehr flotten Stuhl, kein ausgesprochener Durchfall.

Am 29. October 1893: Früh nüchtern 20 Tropfen, Nachmittags 7 Uhr 20 Tropfen. ½ Stunde nach dem Einnehmen: Kopf sehr eingenommen, Stirndruckschmerz, Kälte und Druck bessern; mehrmals im Tage sehr dünnen, normal gefärbten Stuhl, Nachmittags vorübergehend kolikartige Leibschmerzen.

Am 30. October 1893: Früh nüchtern 30 Tropfen, Nachmittags 5½ Uhr 20 Tropfen; vorübergehend eingenommener Kopf, Abneigung gegen Rauchen; Stuhl wie in den letzten Tagen sehr flott.

Am 31. October 1893: Früh nüchtern 35 Tropfen, Nachmittags 6½ Uhr 25 Tropfen. Kein Durchfall mehr, Stuhl gebunden, fest; Abdomen gespannt, leicht aufgetrieben, vermehrter Harnabgang; Abends nochmals breiiger Stuhl.

Am 1. Novbr. 1893: Früh nüchtern 40 Tropfen, Abends 9 Uhr 30 Tropfen. Klopfender Kopfschmerz, Leib gespannt, Stuhl normal.

Am 2. Novbr. 1893: Früh nüchtern 45 Tropfen, Nachmittags 6 Uhr 35 Tropfen. Morgens sehr müde im Rücken, Stuhl normal.

Am 3. Novbr. 1893: Früh nüchtern 50 Tropfen, Nachmittags nichts. Leichtes Ziehen und Reissen im Leib, Stuhl breiig, schmerzlos.

Am 4. Novbr. 1893: Früh nüchtern 50 Tropfen, Nachmittags 5 Uhr 50 Tropfen. Keine Besonderheiten.

Am 5. Novbr. 1893: Früh nüchtern 75 Tropfen in einem Schluck Wasser; keine Besonderheiten.

Am 6. Novbr. 1893: Früh nüchtern 75 Tropfen, Nachmittags 5 Uhr 75 Tropfen. Linksseitige Kopfeingenommenheit, wie oben gebessert, Stuhl in den letzten Tagen retardirt.

Mit der Gabe von 150 Tropfen im Tage schloss ich die Prüfung. Die Lebensweise war während derselben die gewohnte.

Frankfurt a. M., 4. Febr. 1894.

Dr. **Grünewald.**

Schlusswort.

Soweit die Berichte der Prüfer. Bei einem Theile derselben fiel die Prüfungszeit mit der Influenzaepidemie zusammen, so dass die letztere sich in recht störender Weise geltend machte. Berücksichtigt man ausserdem, dass diese Prüfung unsere erste ist, dass wir uns also in die Art und Weise des Prüfens überhaupt erst einschulen mussten, so kann man wohl mit den Ergebnissen im Allgemeinen zufrieden sein; jedenfalls aber sind uns wohlgemeinte Rathschläge der Collegen sehr willkommen, insoweit sie uns auf vermeidbare Fehler aufmerksam machen und uns ermöglichen, ein vollkommenes Resultat zu erzielen. Die Empfindlichkeit der einzelnen Prüfungspersonen dem Mittel gegenüber ist eine ausserordentlich verschiedene; die in dieser Hinsicht bestehende Maximaldifferenz zwischen den Collegen Baltzer einerseits und Dierkes andererseits giebt zu denken; ist die Möglichkeit, dass eine ähnliche Verschiedenheit der Erkrankten dem indicirten Arzneimittel gegenüber statthabe durchaus von der Hand zu weisen?

Wenn es den Anschein hat, als ob meine eigene Prüfung eine der vollständigsten sei, so lässt sich daraus gewiss nicht der Schluss ziehen, dass die anderen Mitglieder der Prüfungsgesellschaft weniger Eifer auf die Sache verwendet hätten, da ich einerseits ein in psychischer und physischer Beziehung sehr empfindliches Individuum bin, anderseits durch die Güte des Herrn Collegen Lorbacher — der mir die einschlägige Literatur, speciell die österr. Zeitschrift, zur Verfügung stellte — im Stande war, mich am genauesten über die Art und Weise des Prüfens zu orientieren. Da ich ferner allein den Namen des Mittels kannte, lag auch die Möglichkeit der Autosuggestion bei mir gewiss am nächsten; wiewohl ich die berufenen Kritiker auf diesen Punkt selbst aufmerksam mache, kann ich doch auf das Bestimmteste versichern, dass mein Bestreben dahin ging, mir möglichst wenig Symptome einzubilden und dass ich speciell nicht vor der Prüfung das Mittel genau studierte. *Vergleicht man die gewonnenen Resultate mit den Ergebnissen der ersten Prüfung,* welche nur von 5 Personen angestellt worden war, so zeigt sich keine Zunahme der Symptome, wohl aber eine Vertiefung und genauere Detaillirung einzelner Erscheinungen; es ist daher eine nochmalige Zusammenstellung derselben unnöthig. Mehrere Symptome jener ersten Prüfung finden sich durch die Nachprüfung nur andeutungsweise bestätigt, z. B. „krampfhafter Husten", theils gar nicht, z. B. „Nasenbluten" und „Entwicklung vielen Ungeziefers auf dem Kopfe". Wie übrigens letzteres Symptom in Heinigke's Zusammenstellung kommt, ist mir unklar, da in der Originalarbeit Rosenberg's dasselbe nicht aufgeführt ist. Die Zumuthung, sich mit einem „Lausbuben" in Verbindung zu setzen, um besagte Erscheinung ev. zu bestätigen, würde Seitens der Prüfer gewiss ein sehr berechtigtes Schütteln des Kopfes zur Folge haben; demgemäss ist auch von einer „weichselzopfähnlichen Verfilzung der Haupthaare" in keinem Bericht die Rede. Das in der Originalarbeit Rosenberg's aufgeführte Symptom „Halsgeschwüre" hat Heinigke in seine Zusammenstellung nicht aufgenommen; weshalb, ist mir unbekannt. Bei keinem der Nachprüfer kam es zu wirklichen „Erbrechen galliger Massen", wiewohl einige mit grösseren Dosen experimentirten, als jene ersten Prüfer, die nur bis zu 60 Tropfen der Essenz stiegen. Auch die „verminderte Harnabsonderung" findet sich bei der Nachprüfung nicht bestätigt, eher das Gegentheil. Die *Dauer der Nachwirkung* beträgt mehrere Wochen; eine besondere *Empfindlichkeit* des Mittels *gegenüber Säuren* (saueren Speisen) scheint zu bestehen.

Bei weitem das *Hauptgewicht* ist wohl auf die *diphterieähnlichen Symptome* zu legen, welche bei einigen Mitgliedern der Prüfungsgesellschaft, auch bei den Damen, ganz eclatant sich zeigten; in dieser Hinsicht erscheint die empirische Anwendung Seitens jener Apothekerswittwe durchaus berechtigt. Auch auf Grund der günstigen Resultate, welche ich in einer ziemlichen Zahl von einschlägigen Fällen mit dem Mittel erzielte, glaube ich die Hoffnung aussprechen zu dürfen, dass wir in dieser einheimischen Pflanze ein Medicament zu sehen haben, welches dem Mercurius cyanatus bei Diphtherie nicht sowohl Concurrenz zu machen, als dessen Wirkung erfolgreich zu ergänzen vermag. Die Diagnose Diphtherie ist bekanntlich, zumal bei Beginn der Erkrankung, wie kaum eine andere dem subjectiven Ermessen des Arztes anheimgestellt; ich pflege diese Diagnose nur dann zu stellen und demgemäss die in Hessen vorgeschriebene Anzeige bei der Behörde nur dann zu machen, wenn ein grauer, graugrüner oder graugelber Belag deutlich zu constatieren ist und die Pulszahl des Patienten mindestens 100 pro Minute beträgt, wie ich denn auf die Kraft und Frequenz des Pulses überhaupt den

grössten Nachdruck legen zu müssen glaube bei einer Krankheit, die ja vorzugsweise in Folge von Herzlähmung einen ungünstigen Ausgang nimmt. In den letzten 4 Monaten habe ich ca. 40 einschlägige Fälle, darunter etwa 10 mit echter Diphtherie in obigem Sinne, mit Vinca behandelt und davon 2 Fälle verloren; diese beiden Fälle behandelte ich, da von vornherein wenig Aussicht auf Rettung vorhanden war und ich das Abweichen von der landläufigen homöopathischen Behandlung daher noch nicht riskiren wollte, mit Mercurius cyanatus — der übrigens hier auch indicirt war — und Vinca im Wechsel. Trotzdem und trotz aller nebenbei getroffenen Massnahmen — Wickel, Sitzbäder, Halsumschläge, Bettdampfbad, Gurgeln — starben die beiden Geschwister, das eine 6, das andere 24 Stunden, nachdem ich citirt worden war. Ich bin überhaupt weit entfernt zu glauben, dass nun mit Hilfe von jenen beiden Arzneien jeder Fall von Diphtherie zu einem günstigen Ausgang gebracht werden könne; diese Hoffnung ist selbst dann, wenn man sofort beim Beginn gerufen wird, durchaus unberechtigt bei einer Erkrankung, welche sehr oft nur den Abschluss einer durch langes Siechthum vorbereiteten Katastrophe darstellt. In obigen beiden Fällen kam als erschwerender Umstand noch hinzu, dass ich bei meinem ersten Besuch bereits keine Temperatursteigung mehr finden konnte; die Haut der kleinen Patienten fühlte sich schon kühl an, was auch kaum zu verwundern ist, wenn man berücksichtigt, dass der Vater jener Kinder bereits 4 Tage vorher einen Belag constatirt, die schlummersüchtigen, zeitweise auch spielenden Patienten aber für nur leicht erkrankt gehalten hatte.

Der Procentsatz der Geretteten ist also, wenn ich von den 30 leichteren Fällen absehe, vielleicht nicht sehr in die Augen fallend; besonders bemerkenswerth aber erscheint mir der durchschnittliche Verlauf der Erkrankung. Bereits am 2., nur ausnahmsweise später als am 3. Tage war der Belag sowie das Fieber verschwunden, dafür aber in etwa $^3/_4$ der Fälle ein Ekzem (Herpes) an den Lippen, zumal der Commissuren, erschienen; der Appetit stellte sich schon am 1. Tage oft wieder ein, und demgemäss war auch das Allgemeinbefinden nicht so hochgradig und so lange andauernd deprimirt, wie dies fast gewöhnlich zu bemerken ist; dagegen vergingen oft 8 Tage, zuweilen sogar mehrere Wochen, bis die Tonsillen auf ihren früheren Bestand sich reducirt zeigten, einigemale verkleinerten sich die Mandeln überhaupt nicht mehr ganz.

Wenn ich also, weniger mich stützend auf die Gesundung der relativ weniger von mir mit Vinca behandelten Patienten, als unter Hinweis auf die Resultate der Prüfungsgesellschaft den Collegen anempfehle, das Mittel ebenfalls in der Praxis zu versuchen und die erzielten Resultate bekannt zu geben, so brauche ich an dieser Stelle kaum noch einmal zu betonen, dass ich in Vinca minor nunmehr nicht ein Universalmittel für Diphtherie eruirt zu haben glaube; ich weiss mich vielmehr durchaus eins mit den Collegen in der Meinung, dass jeder, der mit Anpreisung einer niemals versagenden Arznei gegen diese mörderische Krankheit an die Oeffentlichkeit tritt, entweder aus Mangel an Kenntnissen und Erfahrungen handelt oder aus anderen Motiven, die zu sehr am Tage liegen, als dass ich sie hier des Näheren zu erörtern brauchte.

Die grosse Aehnlichkeit der Prüfungssymptome mit denen der Mercurpräparate fällt sofort in die Augen; *die Differentialdiagnose zwischen Mercurius cyanatus und Vinca minor* ist daher nicht immer leicht. Ich glaube nicht fehl zu gehen in der Annahme, dass ersteres Mittel vermöge des Blausäuregehaltes mehr für diejenigen Fälle passt, welche die Tendenz haben, die Schleimhaut des *Kehlkopfes* in Mitleidenschaft zu ziehen, während Vinca ausser der Rachenschleimhaut mehr diejenige des *Nasenrachenraumes, der Nase und ev. der Augen* afficirt. Ferner scheint Vinca mehr für den Anfang der Erkrankung zu passen, da deutliche Erscheinungen von Herzaffection nur sehr spärlich notirt sind, während der Blausäuregehalt des Mercur. cyan. entschiedene Zeichen von Herzlähmung zur Folge hat; es ist also wohl Vinca keineswegs als ein vollwerthiger pflanzlicher Ersatz für das metallische Specificum zu betrachten, hierzu fehlt vielmehr noch ein Mittel, welches auch die Erscheinungen der Herzlähmung prägnanter aufweist, also „giftiger" ist denn Vinca. Die Hauterscheinungen, welche die letztere hervorruft, finden sich durchgängig auch bei Mercur., nur hat Vinca das nächtliche Jucken weniger vorwiegend. Obgleich sie bei den verschiedensten Witterungszuständen geprüft wurde, findet sich in keinem Berichte die Erwähnung einer bessernden oder verschlimmernden Wirkung jener Einflüsse, wie ja auch das Auftreten der Diphtherie von der Witterung so gut wie gar nicht beeinflusst wird. Während Mercur. deutliches Angstgefühl hervorruft, verursacht Vinca eine mehr melancholische Gemüthsverstimmung. Grosse Schwäche und Hinfälligkeit findet sich bei beiden Mitteln und ist ja nur ein allgemeines Zeichen von Vergiftung. Einzelne Symptome von Vinca, die bei meiner Frau und bei mir selbst auftraten, sind vielleicht gar als Lähmungserscheinungen der Gaumen- und Schlundmuskulatur zu deuten, wie auch die vermehrte Harnsecretion eine Nierenaffection anzuzeigen scheint; leider war ich nicht in der Lage, den Harn auf Eiweiss zu untersuchen.

Die sonst gegen Diphtherie empfohlenen Mittel können, sofern nicht Complicationen mit Erkrankungen anderer Organe vorliegen, kaum mit jenen

beiden concurriren. Manchem Anhänger der ältesten Richtung der Homöopathie mag es vielleicht unwissenschaftlich vorkommen, wenn ich für die oben charakterisirten gewöhnlichen Fälle von Diphtherie die allgemeine Anwendung von Vinca, ev. neben oder im Wechsel mit Mercur. cyanat., empfehle; meines Erachtens aber wird immerdar der ein Stümper bleiben, der den „Geist“ und das Wesen eines Mittels nicht erfasst und sich lediglich abmüht, die Symptome möglichst genau zu decken. Von welchen Zufälligkeiten aber das Notiren dieses und jenes Symptoms, vielleicht nur Seitens eines einzigen Prüfers, abhängig sein kann, weiss wohl nur Derjenige genügend zu beurtheilen, der selbst Prüfungen angestellt hat. Auch ist gerade das Krankheitsbild der Diphtherie ein solch prägnantes und gleichförmiges, dass feinere Specialdiagnosen ebenso schwierig wie unnöthig erscheinen, zumal es sich ja oft um Kinder der ersten Lebensjahre handelt, bei denen eine detaillirte Untersuchung und Berücksichtigung subjectiver Merkmale kaum möglich ist. Ich bin auch überzeugt, dass unter den deutschen Homöopathen wenige sind, welche nicht bei der Diagnose Diphtherie bisher sofort an Merc. cyanat. dachten und das Mittel anwandten, ohne sich um das Eruiren einer specifischen Symptomenähnlichkeit zu bemühen; die Möglichkeit der speciellen Indication eines homöopathischen Heilmittels weiss ich sehr wohl zu würdigen, bin aber der Meinung, dass manche Anhänger unserer Richtung hierin zu weit gehen. Im Uebrigen ist auch eine ganz genaue Specialdiagnose für Vinca möglich durch Zusammenstellen der Halserscheinungen mit den Symptomen Seitens des Darmes, der Haut und ev. des Uterus zu einem sehr prägnanten Constitutionsbilde.

Dasselbe gilt für die Verwendung der Vinca minor bei Erkrankungen der letzteren Organe, also *der Haut, des Darmes, des Uterus,* deren Vielgestaltigkeit eine viel genauere Detaillirung erfordert, als die fast immer unter denselben einfachen Symptomen auftretende Diphtherie.

Ceterum censeo, es sei räthlich, dass die Collegen unser erstes Prüfungsmittel möglichst ausgedehnt vor Allem bei Angina und Diphtherie praktisch versuchen, am besten auch *mit gleichzeitigem äusserlichen Gebrauch der verdünnten Essenz als Gurgelmittel.*

Was die *Dosis* für die innerliche Anwendung betrifft, so richtet sie sich natürlich nach den für die Dosirung homöopathischer Mittel allgemein — oder vielmehr nicht allgemein — gültigen „Regeln“. In den oben erwähnten Fällen verabreichte ich von der 2. oder 3. D.-P. alle 1/2 oder 1 Stunde einige Tropfen. Ohne die Berechtigung höher potenzirter Gaben in Abrede zu stellen, verweise ich noch einmal bezüglich der Dosenfrage auf meine in No. 1|2 und 3 4 des 126. Bd. ds. Ztg. aufgestellten Thesen. Durch Verabreichung relativ starker Gaben kommen wir den natürlichen Vorgängen am nächsten; in der so schwierigen Frage der menschlichen bez. thierischen Biologie aber gehört demjenigen Verfahren, welches die Natur am genauesten nachahmt, allemal die Zukunft.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch einmal namentlich die jüngeren Collegen, womöglich mit ihren Damen — aber auch ältere sind willkommen! — zur regeren Theilnahme an den Arzneiprüfungen einzuladen; mögen recht viele dazu behilflich sein, die deutsche Homöopathie aus ihrer Ruhe auf den von den Vätern ererbten Besitz zu frischem Leben und reger Thätigkeit aufzurütteln! Die Prüfungen stellen ja manche, nicht gerade immer geringe Anforderungen an den Einzelnen, stets und immerdar aber wird der Satz gelten:

Της αρετης ἱδρωτα θεοι προπαροιθεν ἐθηκαν!

Wir beglückwünschen den Herrn Collegen Schier mit grosser Genugthuung, dass es ihm gelungen ist, das so schwierige Werk der Nachprüfung eines einheimischen Mittels mit einer Prüfungsgesellschaft in verhältnissmässig kurzer Zeit und mit so gutem Erfolge zu Stande zu bringen.

Wir denken im Sinne zunächst der deutschen Homöopathie zu handeln, wenn wir den opferfreudigen Prüferinnen und Prüfern unseren aufrichtigen Dank aussprechen, von dem ein gut Theil dem umsichtigen, keine Mühe scheuenden Unternehmer und Dirigirenden des Ganzen, Herrn Dr. Schier, zukommt.

Ein guter Anfang ist gemacht; vivat sequens!

Die Redaction.

Eine Discussion über Mittelfolge, Bedeutung einzelner Symptome.

Aus einer Discussion während der Verhandlungen des amerikanischen homöopathischen Institutes ergaben sich Resultate, welche für die homöopathische Praxis von so allgemeiner Bedeutung sind, dass wir es für angemessen halten, den Inhalt derselben den deutschen Collegen hier vorzulegen. Dr. E. E. Case hatte eine Arbeit eingereicht, die über einige Fälle von Unterdrückung von Hautausschlägen handelt.

Dr. *J. H. Allen.* — Ich möchte gern Dr. Case fragen, weshalb er es nicht gewagt hat, Sulphur zu geben und statt dessen Psorinum verordnete.

Dr. *Case.* — Aus dem Grunde, weil manche von unseren Autoritäten bestimmen, Sulphur solle

nicht *nach* Calcarea gegeben werden. Mich dünkt, C. Hering giebt in seinen „Leit-Symptomen" (guiding Symptome) eine solche Bestimmung.

Dr. *Pease.* — Wie verfahren unsere besten Praktiker, wenn sie Calcarea-Symptome bei einem Kranken mit schwarzen Augen, dunklem Haar und blasser Haut finden?

Dr. *Case.* — Ich für meinen Theil gebe in solchen Fällen Calcarea phosphorica.

Dr. *Clark.* — Das ist die alte Idee in einer andern Form, wenn man eben nach einer anderen Regel als nach dem Aehnlichkeitsgesetz verordnet. Ich bin sicher, Dr. Lippe pflegte *Sulphur nach* Calcarea zu geben, und sie wirkten auch in dieser Folge gut.

Dr. *Reed.* — Ich habe seit langer Zeit die Idee von der Aufeinanderfolge der Mittel aufgegeben, so wie auch die von der ausschlaggebenden Bedeutung der Antlitz-Zeichen bei der Mittelwahl. Es kann erforderlich sein, Calcarea einer sehr magern Person mit dunklem Teint zu geben. Die magerste Person, die ich je sah, einer Patientin mit Schwindsucht, gab ich Calc. — und sie ist jetzt im besten Wohlsein. Es war nicht das Mindeste in der Patientin Bau, Antlitz, Gebahren, was auf Calcarea hinwies und doch forderten es die Symptome. — In Dr. Case's Fall muss Psorin angezeigt gewesen sein, und nicht Sulphur. Ich kenne jenes als ein sehr wichtiges Mittel; ich habe damit Eczema geheilt, das die charakteristischen braunen Flecke an den Schädelkanten zeigte, sowie Rhagaden in den Gelenkbeugen, wenn Calc., Mercur oder Silicea nur palliativ, Sulphur nur zeitweise bessernd wirkte.

Dr. *H. C. Allen.* — Die einzelne Thatsache, dass ein Patient über die Siebenzig hinaus, und ausgemergelt ist, giebt keine Gegenanzeige für Calcarea, sondern indicirt es vielmehr. Wir müssen unserem Gesetze gemäss verordnen, und jene constitutionellen Züge bilden einen Theil der Symptome des Falles.

Dr. *J. H. Allen.* — Ich stimme den Collegen Allen und Clark bei: Wenn ein Mittel dem Aehnlichkeitsgesetz entspricht, so verordne ers, ohne zu fragen, welches vorangegangen ist, und achte wenig auf die Folge der Mittel.

Dr. *Pease.* — Ich habe beobachtet, dass ein zu ängstliches Festhalten an die Diathese bei der Mittelwahl nicht immer verlohnt. Ich erinnere mich zweier Fälle, wo ich wegen des Umstandes, dass der Patient von dunklem Teint war, Calc. phosph. gab, während die Symptome auf Calc. carbon. hinwiesen. Calc. phosph. hatte keine Wirkung, während Calc. carb. einen schnellen Heilerfolg erzielte. So habe ich noch einen frischen Fall, in dem Puls. sehr nützlich war, obschon der Kranke brünett und schwarzhaarig war. Es handelte sich um eine chronische Störung infolge von Herzerweiterung. Ich zauderte lange, ehe ich ihm, in Anbetracht seines Temperaments, Puls. gab und wandte andere Mittel an... Erst als ich ihm Puls. in Hochpotenz verabreichte, hatte ich ein gutes Resultat. Danach besserte er sich bald.

Dr. *Hm. Wesselhoeft.* — Wenn wir von der Diathese (ein Wort, das ich, beiläufig gesagt, hasse) eines Kranken sprechen, so suchen wir mit einem Wort seine Erscheinung, seinen Bau, Antlitz und Temperament auszudrücken. Diese Diathese sollte immer einfach als ein Symptom in dem Krankheitsfalle, und als nichts mehr, betrachtet werden. Der Gedanke, ein Mittel darum auszuscheiden, weil ein Kranker schwarzhaarig und mager ist, oder ein Mittel zu verordnen, weil die Kranke eine Blondine ist und leicht erröthet, ist ganz falsch. So dachte Hahnemann und seine Genossen nicht. Ihre Absicht war, der ärztlichen Welt zu Nutz jene Temperamente anzugeben, bei denen bestimmte Mittel sich am wirksamsten erwiesen oder von denen die Prüfer die charakteristischsten Symptome erlangt hatten. Es war nicht unrecht, wenn mein Vorredner einer brünetten, schwarzhaarigen Person Puls. gab. Diese Zeichen sind als Symptome zu betrachten, die man nicht unter-, aber auch nicht überschätzen darf. — Wenn ein fettes, blondhaariges Mädchen in die Sprechstunde eines Homöopathen kommt und erröthet, sobald sie ihre Krankheitsgeschichte zu erzählen beginnt, so denkt er an Calc. und wird nach mehr Calc.-Symptomen suchen, aber es wäre falsch, wenn er kurzer Hand gleich Calc. verschreiben wollte. — Calc. mag trotz alledem nicht angezeigt sein in diesem Falle, trotz dem Teint und des leichten Erröthens. Ebenso falsch wäre es, Calc. abzuweisen, nur weil Patient mager und brünett ist. — Was die Aufeinanderfolge der Mittel betrifft, so ist hier noch, meine ich, viel zu lernen. Das ist ein Gegenstand, für den wir der Beobachtungen unserer fähigsten Männer bedürfen. Ich persönlich bin überzeugt, dass Sulphur nicht gut nach Calc. passt, sowie auch, dass Rhus nicht gut auf Apis folgt; ebenso thut Sulphur nach Lycopod. nicht gut. Andererseits steht es mir fest, dass Calc. mit Nutzen auf Sulphur folgt. Ich bin völlig überzeugt, dass Rhus nach Apis in Erysipelas schreckliches Unheil angerichtet hat. Ich glaube, wenn wir in unseren Beobachtungen ganz redlich sind, so werden wir uns selbst und unseren Nachfolgern betreffs der geeigneten und nicht geeigneten Folge der Mittel einen schätzenswerthen Dienst leisten.

Dr. *H. C. Allen.* — Hahnemann hat im Organon die Regel aufgestellt, dass wir einem *einzelnen* Symptom nur geringe Beachtung schenken sollen. Wir sollen nicht auf ein einzelnes Symptom hin ein

Mittel verordnen; ein einzelnes Symptom darf für die Wahl nicht entscheiden, die Gesammtheit der Symptome entscheidet. Wenn es auch wahr ist, dass Nux vomica, Calcarea, Pulsatilla, Sulphur, Capsicum und manche andere Mittel eine ganz besonders auffällige Wirkung auf Leute von gewissem Teint und bestimmter Constitution haben, so ist es ebenso wahr, dass diese Mittel angezeigt sein können bei Constitutionen, welche denen entgegengesetzt sind, in welchen jene gewöhnlich anwendbar sind. Ich habe ausgesprochenen Nux vom.-Teint und -Temperament mit Pulsat. geheilt.

Dr. *T. S. Hoyne.* — Hahnemann hat aber auch bestimmt, auf die eigenartigen und charakteristischen Symptome ganz besonders Acht zu haben.

Dr. *Morgan.* — Mit Dr. Allen und Wesselhoeft bin ich der Ansicht, dass Teint und Temperament einen Hinweis, aber keine Entscheidung für die Mittelwahl abgeben.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

5. Dr. Lowe:

Eine sechzigjährige Frau litt seit Jahren an Malaria-Kachexie, begleitet von Leber- und Nierenbeschwerden, heftigen Magenschmerzen und stürmischer, unregelmässiger Herzthätigkeit. Sie litt sehr an fast beständiger Hitze und Brennen in der Nierengegend und alle Symptome waren schlimmer, wenn die Urinmenge vermindert war.

Lange Zeit war sie allopathisch behandelt worden unter Verschlimmerung des Zustandes, dann mit mässiger Besserung homöopathisch. Seit Monaten hatte Dr. Lowe sie in Behandlung ohne besondere Resultate, als er eines Tages schnell gerufen wurde. Starker Frost, Magenschmerzen und Erbrechen waren eingetreten mit anscheinend *gänzlicher Unterdrückung der Urinsecretion.*

Ein Pulver Cantharis 200. erleichterte sofort. 4 Monate später war nochmals dieselbe Arzneigabe nöthig. Dabei besserte sich ohne sonstige Arznei ihre Gesundheit soweit, wie man es nach ihrem Alter und den vorausgegangenen Krankheiten nur irgendwie verlangen konnte.

6. Dr. Mc Neil in San Francisco hatte ein Baby vergeblich mit verschiedenen Arzneien an Intermittens behandelt, giebt mit sofortigem Erfolg Pulsat. auf das Symptom hin. „Das Baby will stets ins Freie getragen werden, fühlt sich wohl, so lange es im Freien ist.“

7. Dr. Mc Neil:

Frl. G. hat Tertianfieber.

Der Frost kommt 1 Uhr Nachmittags und dauert $1^1/_2$ Stunde, dann 4 Stunden Hitze mit Kopfschmerzen, Schmerzen in den Gliedern, die durch Bewegung schlimmer werden, Uebelkeit, Erbrechen, Fieberbläschen an den Lippen. Bryonia 30. beendete sofort das Fieber, nachdem vorher von anderer Seite starke Chinindosen vergeblich gereicht waren.

8. Dr. Morrow:

Bertie J., 5 Jahre alt.

Frost jeden Morgen 8 Uhr.

Vor dem Intermittensanfall massige, unverdaute Stühle, Durst des Nachts.

Der Frost beginnt in Händen und Füssen.

Nägel purpurfarben, Gesicht, Nase und Ohren kalt.

Gesicht sehr blass in der Apyrexie und auch *während des Fiebers.* Beim Frost gern warm zugedeckt, Husten, Schlaf, kein Durst.

Bei der Hitze Husten, *Durchfall* (sobald der Frost abzieht), Stühle wässerig, hervorstürzend; stechende Brustschmerzen, *Hunger* zugleich mit dem Durchfall; Durst in der Hitze; *Gesicht heiss, aber blass.*

Nach der Hitze *kalter Schweiss auf Stirn und Händen.*

Apyrexie: Kind ist sehr reizbar, Gesicht sehr blass. *Verlangen nach allen möglichen Sachen, die die das Kind aber zurückweist, wenn man sie ihm geben will.*

Obige 8 Fälle zeigen deutlich, dass unter dem Sammelnamen Intermittens sehr verschiedenartige Formen untergebracht werden, dass der Homöopath individualisiren, nicht die Krankheit, sondern den Kranken behandeln muss.

In Fall 1 deutet die ausserordentliche Empfindlichkeit gegen Entblössung unter den 11 Arzneien, welche v. Boenninghausen für „blaue Nägel beim Frost“ anführt, auf Ars., Aur., Nux. vom., Silicea. Unter diesen vier kommen Ars. und Aur. weniger in Betracht, weil der vorliegende Fall charakteristische Zeichen vermissen lässt, die diesen Mitteln eigen sind. Nux vom. verdiente vor Sil. den Vorzug wegen des Anfangs um 4 Uhr Morgens. Wenn man den Fall 4 durchliest, wird die Aufmerksamkeit sofort auf Nux vom. gelenkt durch ein eigenartiges Symptom, das man bei keinem anderen Mittel findet: „Der Kranke kann sich im Bette nicht umdrehen, ohne sich vorher aufzusetzen.“ Farrington, Hering, Guernsey erwähnen dieses Symptom.

In dem Arsenfalle 2. fehlt nicht die äusserste Schwäche und die für dieses Mittel wichtige Zeit.

3. Jeder, der Natr. mur. kennt, weiss auch von der Verschlimmerungszeit dieses Mittels von 9 oder 10 Uhr Vormittags bis in den Nachmittag.

4. v. Boenninghausen erwähnt unter seinen 126 Fiebermitteln auch Cantharis und sagt sogar: „Es bedarf zum Schlusse kaum der Erwähnung,

dass mit den in dieser kleinen Schrift namhaft gemachten Heilmitteln keineswegs der ganze Cyclus derjenigen, welche bei Wechselfiebern überhaupt in Anwendung kommen können, abgeschlossen sein soll. Nur die am gewöhnlichsten Passenden und die in der Praxis bereits bewährt Gefundenen sollten hier eine Stelle finden."

In der überaus grossen Anzahl von Arzneien, welche dem Homöopathen als bekannt zu Gebote stehen sollen, liegt das Schwierige seiner Kunst, aber auch zugleich seine Ueberlegenheit gegenüber der allopathischen Therapie, welche sich zur Erleichterung des Arztes, aber nicht des Patienten in einem ausserordentlich engen Kreise von Arzneimitteln bewegt.

6. v. Boenninghausen bedarf zu den 4 Mitteln, welche er unter „Besserung des Kindes durch Tragen auf dem Arm" nennt, noch des Zusatzes von Puls. und Ars.

Das Puls.-Kind will langsam getragen werden, Arsen. hetzt den Tragenden zu immer schnellerem Gehen, Ant. tart. will sitzend getragen werden.

In 7. war die Besserung der Gliederschmerzen in der Ruhe massgebend, in

8. für Cina die Blässe des Gesichts bei der Hitze (eine ungewöhnliche Erscheinung, bei v. Boenninghausen nur bei einer beschränkten Anzahl von Mitteln bemerkt, besonders bei Ars., Cina, Crocus, Ipec., Lycop., Sepia), Hunger und Durchfall bei der Hitze, ferner der kalte Stirnschweiss (Cina, Sublimat, Staphysagria, Opium, Veratrum). Zuletzt die gereizte, widerwärtige Gemüthsstimmung. „Das Kind verlangt Alles, wirft es aber weg, wenn man es ihm giebt." Ein Symptom, welches in der Kinderpraxis verwerthbar ist und beobachtet wurde bei Cina, Cham,, Staph., Dulc., Rheum, Kreosot, Bryonia.

Es kommen in der Praxis immer Fälle vor, wo Cina durch andere Mittel nicht zu ersetzen ist. Bohren in der Nase und milchiger Urin fehlen selten; ob Würmer vorhanden sind, ist gleichgiltig.

Hahnemann sagt von Cina: „Es vermag viel in Keuchhusten und Wechselfieber, verbunden mit Erbrechen und Heisshunger."

Farrington hält Cina für indicirt zuweilen bei Intermittens. Ich selbst gab Cina einmal bei Wechselfieber eines Kindes mit sofortigem Erfolg. Indicirt war es durch die widerwärtige Stimmung, Bohren in der Nase namentlich beim Fieber und milchigem Urin.

Ueberhaupt habe ich Cina einige schöne Heilungen zu verdanken in Keuchhusten und Schleimüberfüllung der Lunge bei Kindern.

Dr. E. Case:

Frau J., 42 Jahre alt, leidet seit 6 Wochen an *Hämorrhoiden*. Diesen war Durchfall voraufgegangen.

Behandlung bisher allopathisch ohne Erfolg.

Der Stuhl selbst ist leicht und schmerzlos, aber nach dem Stuhle ist soviel Stechen und Wundsein in den herausgetretenen Knoten, dass das Sitzen unmöglich ist. Die Patientin muss nach dem Stuhl 1—2 Stunden liegen.

Dieselben stechenden Schmerzen belästigen auch Nachts.

Die Knoten bluten stark nach dem Stuhl.

Oefterer *vergeblicher Stuhldrang.*

Saueres Aufstossen, besonders *Morgens.*

Sie ist *früh schläfrig*, *Abends*, *erwacht aber schon gegen 3 Uhr früh.* Geht sie später zu Bett, wacht sie mit dumpfem Kopfweh auf.

Ein Pulver Nux vomica Hochpotenz in wässeriger Lösung bewirkte, dass die Blutung in 2 Tagen aufhörte und die Knoten nach 14 Tagen verschwanden.

Dr. Horace P. Holmes:

Frau X., 44 Jahre alt, kam zu mir wegen *Migräne.* Seit 2 Jahren litt sie daran, seit einem Jahre schlimmer, seit 8 Wochen hat sie alle 14 Tage einen Anfall, besonders in der Regelzeit und in der Mitte zwischen zwei Regelzeiten.

Sie wacht Morgens mit dem Kopfweh auf, welches bis Mittag zunimmt und bis Abends allmählich nachlässt.

Es ist ein heftiger Schmerz und Druck im Scheitel und Hinterkopf.

Sie hat ein *Gefühl, als sei der Kopf zu gross* und als wolle er bersten beim Bewegen.

Sie *muss den ganzen Tag liegen*, allein im dunklen Zimmer.

Geräusch, Geruch der Speisen sind *unerträglich*, ebenso wie *Helligkeit* für die gerötheten Augen.

Die *Kopfhaut ist empfindlich gegen Berührung.*

Mit Abnahme der Schmerzen tritt Herzklopfen ein.

Die einzige *Linderung ist warm Einwickeln des Kopfes*, so dass nur die Nase frei ist.

Nux vom. Hochpotenz that vorzügliche Dienste.

Ueber die Besserung von Warmeinwickeln bei Nux vom. ist zu erwähnen, dass Kent angiebt, dass sowohl bei Nux vom. als bei Arsen., also bei Mitteln, die viel Wärme im Allgemeinen nöthig haben, Kopfschmerz und Schnupfen sich bessern durch Entblössen des Kopfes und im Freien, im Gegensatze zu dem sonstigen Verhalten der Arzneien.

Das Gefühl, als ob der Kopf zu gross wäre, ist am meisten ausgesprochen bei dem Sonnenstichmittel, dem Glonoin.; Hutdruck ist ausserordentlich lästig.

H.: Vor $1\frac{1}{2}$ Jahren behandelte ich einen Capt. a. D., 52 Jahre alt, der seit einem halben Jahre an *Schwindel* litt. Derselbe kam oft zweimal täglich, auch in 8tägigen Intervallen.

Dem Schwindel ging Singen im rechten Ohr voraus. Wenn er bei diesem Singen den Finger in das rechte Ohr einbohrte, konnte er zuweilen dem Schwindel vorbeugen.

Nach dem Schwindel behält er Tage lang dumpfen Kopf.

Wärme am Kopf wie im Zimmer, Sommer- und Sonnenwärme, Kopfbedeckung sind *unerträglich.*

Er hat das *Gefühl, als ob der Kopf viel dicker sei, als gewöhnlich.*

Ich verordnete am 14. November 1891 Glonoin. X., wöchentlich ein Pulver.

Am 13. Januar 1892 bezeichnet er sich als gesund. Er hat seit dem ersten Pulver nur zwei leichte Anfälle gehabt, einen sofort nach dem ersten Pulver und einen vor 3 Wochen bei körperlicher Anstrengung.

Der Kopf ist viel freier und verträgt Hutdruck wie Zimmerwärme. Ich gab dieselben Pulver noch einmal.

Mehrfach verwende ich Glonoin. bei Leiden, die auf die Hitze der Tropen zurückzuführen sind, mit Erfolg.

Die hervorstechenden Kopfsymptome von Glonoin. in Verbindung mit den bei Hering angeführten Harnsymptomen: „Harn sehr eiweisshaltig, muss Nachts oft aufstehen, um ihn zu entleeren," fordern auf zur Anwendung des Mittels bei Morbus Brightii mit urämischen Erscheinungen.

H.: G., ein 17jähriger, blonder, sehr gut genährter Jüngling, leidet seit einem Jahre *alle Woche* an *Kopfschmerzen* mit *Nasenbluten* und *Schwindel.*

Er schwitzt *sehr leicht*, besonders *am Kopf.*

Oft *Verstopfung der Nase.*

Husten, namentlich Nachts.

Schlechte Zähne.

Viel Schlafbedürfniss.

Herzklopfen bei Anstrengung.

Anstrengung überhaupt nicht vertragen.

12. December 1891 Calc. carb. X., wöchentlich ein Pulver.

25. Januar 1892 Kopfschmerz und Schwindel nicht mehr bemerkt, auch kein Husten; Nasenbluten einmal.

(Fortsetzung folgt.)

Sticta pulmonaria — Katarrhe nach Influenza.

Von **M. D. Youngman** Med. Dr., **Atlantic City** N. J.

Unter dem Schurr-Murr unserer hintangestellten Arzneimittel findet sich auch die Sticta pulmonaria. Die „Polychreste," getreu der allgemeinen und üblen Neigung unter den Dominirenden der Erde, haben sie in den Schatten dunkler Somnolenz getrieben, wo man sie nur, wie die Hexe von Endor, in der Stunde äusserster Noth befragt, wenn die Polychreste im Stiche gelassen haben. Verf. ist aber seit einer Reihe von Jahren immer mehr und mehr zu ihr, wie zu einem „guten Hausgeist" gegangen, Anfangs nur halbgläubig oder halbschwankend, weil von diesem Mittel so wenig publicirt und so wenig Zeugnisse von ihm in den Uebersichten abgelegt worden sind. Es ist ihm aber ein vertrauenswürdiges Heilmittel geworden, zu dem er sich jetzt mit der Herzenswärme und der Erwartung — ja fast Zuversicht — wendet, die man zu einem erprobten Freunde hat. Es giebt sodann aus der Zeit von 1892, als die Influenza dort herrschend gewesen war, einige interessante Belege von ihrer Wirksamkeit.

1892, 2. März. Ein 53jähriger Mann hatte im December 1891 die Influenza gehabt, von der er einen sehr quälenden Husten behielt mit etwas Dyspnoe und Auswurf eines eiweissartigen, dicken, zähen Schleimes, der Abends und im Anfange der Nacht schlimmer war; beim Husten hatte er grossen Schmerz über die ganze Brust, besonders aber in den Achselhöhlen, so dass er die Brust mit den Händen zu halten bemüht war. Unter dem Brustbein war ein Gefühl von Hitze und Kratzen. Morgens kam auch etwas Blut im Auswurf. Die Temperatur war erhöht; er hatte zwanzig Pfund an Gewicht verloren, ward nervös und um seinen Zustand besorgt, schlief Nachts nur wenig.

Er nahm damals Rumex. — Patient erhielt 5 Tropfen Sticta pulm.-Tinctur in 60 Gramm Wasser, alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll. In 24 Stunden war der Husten besser, der Schlaf in der zweiten Nacht gut, und der Husten verschwand gänzlich innerhalb 8 Tagen nach dem ersten Besuch und damit alle anderen Beschwerden.

2. März. — Ein 30jähriges Fräulein soll Pneumonie gehabt haben (wahrscheinlich war es Bronchitis capillaris), von der sie sich langsam erholte. Sie kam nach Atlantic City. Hier fand Dr. Youngman bei ihr einen schweren, krampfhaften, quälenden Husten, der in heftigen Anfällen einsetzte und mit erstickendem Würgen und Niesen endete, während dessen die höchste Dyspnoe eintrat, die Thränen ihr aus den Augen stürzten und nachdem eine asthmatische Zusammenschnürung der Brust stattfand. Sie schrieb diesen Rückfall des Hustens dem Klima des neuen Wohnortes zu. Arsenicum jodatum, das sie in der Heimath bekommen, versagte hier seinen Dienst. Als am dritten Tage eine *Haemophysis* mit *hellrothem Blute* hinzutrat, erhielt sie Millefolium, aber ohne Erfolg. Am vierten Tage *Sticta pulmonaria* 1. Dec.; dies hob bald alle Beschwerden.

6. März. Ein 38jähriger Mann hatte Anfangs Februar die Influenza durchgemacht; die Wiederherstellung zögerte. Patient litt an einem heftigen, trocknen, quälenden Husten, der anfallsweise kam,



von 6 Uhr Nachmittags bis fast zum Morgen sich steigerte; der Schlaf war sehr gestört. Er hatte Neigung zu rheumatischen Beschwerden; der Husten hatte einen eigenthümlichen, ihn sehr beunruhigenden Kehlkopf-Ton. Der Hustenreiz sass an einer „kitzelnden Stelle in der linken Brustseite," wo er beim Husten gern gekratzt hätte. Sticta-Tinctur 5 Tropfen auf 60,0 Aq. des. heilte innerhalb 8 Tagen.

15. März. Frau W. B. O. hatte im Februar Influenza gehabt; sie litt jetzt an einem trocknen, quälenden, unablässigen Husten; der Auswurf war eiweissartig, reichleich mit Blut gestreift, trocknes, asthmatisches Schnieben auf der Brust; der Husten machte Kopfschmerz. Sticta I. Dil. 5 Tropfen 4 stündlich brachte grosse Erleichterung, nach 5 Tagen Sulfur 6.; dies vollendete die Heilung.

17. März. Ein 28jähriges Mädchen war nach überstandener Influenza sehr entkräftet und behielt einen heftigen, quälenden, in Paroxysmen, besonders Morgens, auftretenden Husten; Gefühl von Rohheit und Kratzen unter dem Brustbein und Schulterblatt; Auswurf spärlich, gelblich; der Morgenhusten brachte oft Nasenbluten, das den Husten und das ihn begleitende Kopfweh erleichterte.

Tinct. Stictae pulm. 5 Tropfen in 60 Gramm Wasser beschwichtigte alle Symptome und Patientin war in 2 Wochen gesund.

21. März. Ein 50jähriger Mann hatte einen schweren Anfall von Influenza durchgemacht. Er litt jedes Frühjahr an Erkältung, jeden Sommer an Heufieber, im Herbst an Katarrh und im Winter folgte eine Erkältung der andern. Er war sehr abgemagert, hatte einen rauhen, trocknen, anstrengenden Husten mit geringem Auswurf, war um sich sehr ärgerlich, weil, wie er sagte, „er Alles zum Leben und keinen Grund zum Sterben hätte." Tinct. Stict. wie oben; man nöthigte ihn zum Essen, Inhalationen comprimirter Luft. Nach Verlauf eines Monats war er vom Husten befreit und in einem besseren Gesundheitszustand als seit mehreren Jahren.

27. März. Eine 40jährige Frau hat im Januar eine Pneumonie gehabt. Jetzt zeigte sich: Dyspnoe, schlimmer beim Gehen, heftiger, trocken-klingender Husten, aber mit beträchtlichem, gelblichem Auswurf; kein Appetit, Schlaf gestört, Nachtschweiss; Arsenicum jodatum ward verordnet. Da ward bei dem zweiten Besuch eine pleuritische Ausschwitzung in der rechten Pleurahöhle entdeckt. Dies ward durch Aspiration entleert und erwies sich als eine strohfarbene Flüssigkeit in der Menge von 1 Pint. — Gegen alle Erwartung blieb Husten und Dyspnoe unverändert. Bryon. 3. Dec. war erfolglos. Hierauf ward Sticta in Tinctur gegeben und die Inhalationen comprimirter Luft sorgsam fortgesetzt, und zwar mit nachfolgender guter Wirkung.

29. März. Eine 42jährige Frau hat im Februar eine Bronchitis überstanden, welche einen rauhen quälenden Husten mit Schmerzhaftigkeit durch die ganze Brust zurückliess. Die Schleimhaut des Pharynx von schwammiger Beschaffenheit, blutete leicht. Früher mehrere Anfälle von Asthma, in jedem August Heufieber; die Hustenanfälle endigen oft mit krampfhaftem Niesen, was sie, wegen der danach folgenden asthmatischen Zufälle, fürchtet. „Sie fühlt die Erkältung erst im Kopfe, von wo sie in einem Tage etwas nach dem Halse und sodann in die Brust hinuntergeht." Sticta. 1. Dec. besserte in 5 Tagen: Der Fortgebrauch dieses Mittels nebst dreimal täglichen Douchen von Natr. bic., in heissem Wasser gelöst, stellte sie soweit her, dass sie den Angriffen des Heufiebers fast gänzlich entging.

Die Schlussfolgerungen, die Verf. hieraus zieht, sind:

1. Sticta ist angezeigt in rauhem, quälendem, unablässigem Husten mit krampfhaftem Charakter.

2. Es passt besonders für nervöse, rheumatische, gichtische Personen.

3. Es ist besonders wertvoll in subacuten und chronischen Fällen.

4. Es eignet sich vorzugsweise für das vorgerückte Alter.

5. Es mildert die Reizbarkeit, beschwichtigt das erregte Gewebe, hebt den überempfindlichen Zustand der Athmungsschleimhaut, und führt Schlaf herbei.

6. Es möchte sich als ein Mittel für Keuchhusten bewähren.

Diese Casuistik von der Wirksamkeit der Sticta pulmonaria verdanken wir den practischen Mittheilungen des Collegen Dr. Youngman (in Nr. 6 von The Hahnemann monthly 1893). Referent hofft mit diesem Bericht den deutschen homöopathischen Aerzten einen guten Dienst zu erweisen, da auch ihnen sicherlich nach der Ende vorigen Jahres begonnenen und sich bis in den diesjährigen Januar erstreckenden Influenza-Epidemie eine grosse Anzahl von Patienten vorkommen werden mit ähnlichen Leiden der Respirationsorgane, wie sie Dr. Youngman geschildert hat.

Referent hat von der Sticta, in niederen Verdünnungen oder selbst in der Urtinctur, bereits früher gute Erfolge ebenfalls bei subacuten Katarrhen während und nach der Influenza mit jenen krampfhaften, nicht enden wollenden, starkerschütternden Husten bei einem schwerlöslichen, glasigen Sputum beobachtet, selbst wenn ein copiöser Ausfluss aus Augen und Nase zugegen war, (die mit krampfhaftem Niesen endigenden Hustenanfälle können uns aber auch an Bell. erinnern). Mitunter hat ihm das Mittel auch bei dem so quälenden,

spasmodischen Husten der Tuberculosen gute Dienste geleistet.

Pharmakologisches. Die Herbae pulmonariae arboreae s. Lichen pulmonarius, Lungenmoos, die früher einmal selbst officinell gewesen sind, entstammen unserer Sticta pulmonaria (oder pulmonarea). Sie enthält einen Bitterstoff, welchen man in Sibirien für das Bier benutzt, Stictina genannt, der dem Cetrarin des isländischen Mooses nahe verwandt ist. Wie das letztere, so wurde auch die Sticta in Abzehrungen, Schwindsucht der Lungen, Blutspucken, Gelbsucht, Diarrhoeen benutzt — das Mittel war jedoch völlig in Vergessenheit gerathen, bis im Jahre 1863 Dr. Bendick, im North. Am. Journal of Hom. XII. 202, eine fragmentarische Prüfung dieses Mittels nebst verschiedenen Heilungsgeschichten veröffentlichte.

Besonders erwähnenswerth ist die von Dr. Boyce gemachte Mittheilung von einer 1864 im Frühjahr herrschend gewesenen *Influenza-Epidemie.* Diese, welche fast Jedermann befiel, zeichnete sich durch eine *ungewöhnliche Trockenheit* der *Nasenschleimhaut aus*, welche schmerzhaft wurde. Die Absonderungen der Schleimhaut trockneten so schnell ein, dass sie als *harte Schorfe* nur mit *grösster Anstrengung herausgeschafft werden konnten.* Der *weiche Gaumen* fühlte sich wie *trockenes Leder* an, so dass das *Schlingen schmerzhaft wurde.* Der Katarrh erstreckte sich oft bis in die Brust und liess eine, oft wochenlang bestehende, Reizung zurück. — Dieses Trockenheitsgefühl *nahm* gewöhnlich gegen *Abend zu* und wurde schmerzhaft, während die Beschwerden *Morgens gering waren.* Oder ein solcher Wechsel von Steigerung und Abnahme erfolgte selbst im Laufe eines Tages. Das Uebel nahm gern einen chronischen Verlauf an. Kein Mittel wirkte hier so entschieden, wie Sticta pulmonaria.

In der kurzgefassten Arzneimittellehre von C. Hering-Gisevius findet sich eine kurze Prüfung dieses Mittels, doch ist wohl ein grosser Theil der Symptome der Heilungsgeschichten entnommen. Ein merkwürdiges, bei einem Frauenzimmer beobachtetes Symptom ist: sobald es dunkel wurde, hüpften und tanzten ihre Beine und Füsse, obgleich sie es nicht wollte; sie musste sie festhalten. Gefühl in den Beinen, als ob sie in der Luft schwebten; sie fühlte sich leicht und luftartig, ohne Empfindung davon, dass sie auf dem Bette ruhete.

Auf die heilkräftigen Moose kommen wir später einmal zurück. Dr. **Mossa.**

Heilung eines mehrtägigen Singultus.

Singultus, Schluchzen oder Schlucksen, ist bekanntlich ein Krampf des Zwerchfelles und zwar ein sogenannter klonischer Krampf, bei dem Zusammenziehen und Erschlaffung in rascher Aufeinanderfolge abwechseln.

Es kann schon in den ersten Lebenstagen Schlucksen erfolgen, und scheint dann dieser Krampf mit einer Magenschwäche zusammenzuhängen. Oft wird er hervorgerufen durch hastiges Trinken, übermässige Zufuhr von Flüssigkeit (Milch) oder durch zu kaltes Getränk. Dann pflegen wohl Erwachsene zu dem alten Hausmittel zu greifen einen Schluck Wasser zu nehmen, wobei die Ohren — mit den Fingern verstopft werden sollen; oder es genügt ein Schlag auf den Rücken, der lästigen Reflexerscheinung ein Ende zu machen. Schliesslich geht die Sache auch so vorüber. Ganz anders verhält es sich aber mit dem Schlucksen im Verlauf acuter Erkrankungen, zumal bei alten Leuten. Hier ist das Uebel oft ein ominöses Anzeichen und auf keinem Wege zu beseitigen. Man pflegt wohl dieses Schlucksen für sicheres Merkmal dafür zu halten, dass lethale Gangrän (Brand) im Anzug sei, zumal bei Kranken mit Magen- oder Lungenaffectionen. In solchen Fällen dauert der Schlucksen selbst wochenlang, bis die Gequälten marastisch zu Grunde gehen. Also war es geschehen in der Familie des Kranken, auf den ich gleich zu sprechen komme. 9 Wochen hatte dort angeblich das Leiden gewährt, ohne dass man im Stande gewesen wäre, ihm Einhalt zu thun. In einem anderen Fall half vorübergehend Ignatia, konnte aber den wenige Tage darnach eintretenden Tod auch nicht aufhalten. Aeussere Mittel, spirituöse Einreibungen, Senfpapier u. dergl. nützen dann auch nichts.

Um so mittheilenswerther erscheint mir denn die gelungene Heilung von Schluchzen bei einem im 85. Jahre stehenden Mann, der eine Pneumonie überstanden hatte und nun schon Tage lang diesem Zwerchfell-Krampf mit nur kurzen Unterbrechungen in intensivster Weise ausgesetzt war. Derselbe war übrigens auch in gesunden Tagen sehr zu Singultus geneigt. Die Nachtruhe wurde jetzt selbstverständlich dadurch vereitelt und die Situation gestaltete sich immer bedenklicher, zumal auch bei Nahrungszufuhr der den ganzen Körper erschütternde Schlucksen eintrat. Ignatia hatte keine Wirkung, auch nicht die zuerst verabreichte Chamomilla. Die homöopathische Litteratur bot mir keine neuen Anhaltspunkte. Da griff ich zu dem altbewährten Krampfmittel *Zincum*, und zwar schien mir ganz besonders geeignet das baldriansaure Zink, weil Baldrian an und für sich antispasmodischen Ruf hat. Also wurden 6 Pulver angefertigt, von denen jedes 0,01 baldriansaures Zink enthielt. Der Erfolg war ein sehr schöner, d. h. während des Gebrauches der Pulver in zweimaliger Dosis pro die verlor sich der bis dahin eher zu- als ab-

nehmende Schlucksen merklich und hörte endlich ganz auf, wenn auch leichte Anklänge noch recht lange bestanden; ja, es schien mir, dass wie beim Gähnen durch das blosse Reden davon das Schlucksen wieder eingeleitet werden konnte.*)

Dr. **Goullon**.

Incubationszeit und Dauer der Ansteckungsfähigkeit zymotischer Erkrankungen.

Die Londoner klinische Gesellschaft hat ein Comité mit der Erforschung der Incubationszeit und Dauer der Ansteckungsfähigkeit gewisser zymotischer Erkrankungen betraut, und haben sich hierüber auf dem Wege statistischer Zusammenstellung folgende Resultate ergeben.

Was die Diphtherie betrifft, dass ihre Incubationszeit in der Regel nicht die Zeit von 4 Tagen überschreitet; sehr häufig tritt sie schon nach 2 Tagen auf, während 7 Tage die äusserste Grenze bezeichnet. Sie ist unzweifelhaft während ihres ganzes Verlaufs übertragbar. Die Ansteckungsfähigkeit ist von verschiedener Dauer; als Regel hat sich aber herausgestellt, dass eine späte Ansteckung hauptsächlich auf einem schon erkrankten Boden Platz greift. Während die Krankheit gewöhnlich durch persönlichen Contact mitgetheilt wird, sind doch viele Beispiele constatirt worden, wo die Ansteckung durch Kleidungsstücke, Möbel oder Tapeten, zuweilen erst nach Jahren nach dem Originalfall erfolgt ist.

Die Verhältnisse beim Typhus sind nicht völlig klargestellt. Seine gewöhnliche Incubationszeit beläuft sich auf 12—14 Tage. Die Grenzen mögen zwischen 9—23 Tagen liegen. Er ist während seines ganzen Verlaufs ansteckungsfähig, was etwa 14 Tage nach der Genesung aufhört. Indessen können die Typhus-Stühle auch nach der Genesung des Patienten sicherlich noch weit später als nach 2 Wochen den Ansteckungsstoff enthalten.

Ueber die Ansteckungsfähigkeit der Influenza herrschte noch keine allgemeine Uebereinstimmung. Ihre Incubation scheint zwischen 1—4 Tagen zu liegen, die Regel ist 2—3 Tage.

Bei den *Masern* hat man den Ausbruch des Exanthems als Ausgangspunkt genommen. Hierdurch würde die Incubationszeit um etwa 4 Tage verlängert werden, die man sonst nach der Mehrzahl der Fälle auf 13, 14 und 15 Tage nach der Ansteckungs-Gelegenheit bestimmen kann. Ausnahmsweise kann dieser Zeitraum sich auf 7 Tage oder am längsten auf 18 Tage belaufen.

Die Masern sind ansteckungsfähig während ihres ganzen Verlaufs, und man weiss, dass das Contagium wirksam ist, sobald die catarrhalischen Symptome erscheinen.

Parotitis hat eine sehr lange Incubationszeit und die Mehrzahl der Beobachtungen sprechen für 3 Wochen, mit einer Grenze von 14 Tagen auf der einen und von 25 Tagen auf der andern Seite. Beim Beginne ist es am leichtesten übertragbar, und die Ansteckungsgefahr wird allmälig geringer, bis sie etwa 2 Wochen nach der Genesung verschwindet.

Bei der Scarlatina kann man die Incubation eher nach Stunden als nach Tagen bemessen. In der Mehrzahl der Fälle zeigt sich die Wirkung der Infection 24—72 Stunden nach der Ansteckungsgelegenheit; aber nicht wenige Fälle entwickeln sich innerhalb der ersten 24 Stunden, in manchen verspätet sich der Ausbruch auf 8 Tage hin. Die Ansteckung fängt mit den ersten Symptomen an und wird während der Abschuppung am intensivsten. Ein Abschluss (Quarantaine) sollte wenigstens 8 Wochen dauern, solange in allen Fällen, als die Abschuppung währt. Diese Krankheit ist ganz besonders leicht übertragbar durch eine dritte Person, wahrscheinlich durch die Kleidungsstücke. Milde Fälle ohne Hautausschlag, mit leichter Halsaffection, verbreiten die Krankheit sehr häufig.

Bestätigt hat sich die alte Beobachtung, dass die Incubationszeit der echten Pocken meist 12 Tage beträgt; die Grenzen schwanken zwischen 10—15 Tagen. Die Ansteckungsfähigkeit reicht vom Beginn bis zum Verschwinden des letzten Schorfes, ist jedoch wenig zu befürchten, ehe die Krankheit sich gut entwickelt hat.

Diese Angaben sind jedenfalls zuverlässiger, als die in unsern Handbüchern meist sehr vagen Data über Incubation und Ansteckungsfähigkeit.

Hypodermatische Einspritzungen von Teucrin bei mycotischen Erkrankungen.

Mosettig-Morhof in Wien hat, ausgehend von der Thatsache, dass die Erregung einer vermehrten biologischen Thätigkeit mit folgender activer Hyperämie und selbst entzündlichen Reizung oftmals eine heilsame Wirkung auf mycotische Erkrankungen ausübt, wie dies z. B. durch ein hinzutretendes Erysipelas geschieht, nach einem Mittel gesucht, welches, ohne zu schaden, eine solche künstliche

*) Beim Gähnen — tonischem Zwerchfellkrampf — führt das Puhlmann'sche Handbuch der homöopathischen Praxis diese Erscheinung auf Autosuggestion zurück. Ich halte diesen Ausdruck nicht für gerechtfertigt. Denn Suggestion enthält doch immer den Begriff des Einredens, Einflüsterns, bez. sich nur Einbildens unter fremdem oder eigenem (Autosuggestion) Einfluss.

active Hyperämie hervorruft. Er glaubt dies in seinem Teucrin gefunden zu haben, einem Extract von Teucrium scordium. Er bedient sich desselben seit 1888 und schreibt ihm eine rein vasomotorische Wirkung zu. Nach der Einspritzung tritt, nach 1/2 oder spätestens 4 Stunden, Temperatursteigerung ein, welche sich in einer nicht festbestimmten Zeit bis zu 38,5—40° C. erhebt. Im besten Wohlbefinden tritt Frostschauder ein; manchmal zeigt sich ein bald vorübergehendes scharlachähnliches Erythem. Der Puls steigt proportional zum Fieber. Diese primären Erscheinungen erfolgen innerhalb 8—10 Stunden. Die Urin- und Hautabsonderung ist nicht verändert. Bei einem an Lungentuberculose Leidenden nahm der Auswurf eine weissliche Farbe an, wie nach der Einspritzung von Tuberculinum Kochii.

Die secundäre Wirkung ist localer Art. Beim Gesunden bemerkt man 2 Tage nach der Injection um die Einstichsstelle eine leichte rosenrothe Färbung der Haut; letztere etwas empfindlich bei Berührung.

Diese unbedeutende Inflammation verschwindet nach 24 Stunden. Bei einem Kranken mit örtlicher Tuberculose zeigt sich, wenn das fungöse Gewebe in käsigem Zerfall ist, eine Ausstossung von Massen, wo nicht — ist eine Resorption möglich.

Mosettig hat in 5 Jahren mehr als 200 Fälle von *kalten Abscessen*, welche er als das Prototyp des käsigen Vereiterungsprocesses betrachtet, durch subcutane Einspritzung von Teucrin in die Nachbarschaft jener Abscesse behandelt.

Die Einspritzung erregt eine brennende Empfindung von kurzer Dauer; die Temperatur des Abscesses ist erhöht und 1 Tag nach der Injection hat er einen entzündlichen Charakter angenommen. Er wird roth, heiss, schmerzhaft. Die Resorption des Flüssigen tritt ein. Oeffnet man den Abscess nach der dritten Injection, so zeigt sich immer der Eiter eingedickt, und, wenn man ihn entleert, so hört die Secretion gänzlich auf. Abscesse weicher Theile kamen in 8—10 Tagen zur Heilung, die in der That anhielt; bei solchen, die von Knochen ausgehen, machte sich eine Besserung zwar bemerkbar, doch ging die Heilung weniger regulär vor sich. Verfasser behauptet, die Heilwirkung des Mittels bestehe in einer entschiedenen Veränderung in der Absonderung nach Quantität und Qualität; sie wird vermindert und verliert den tuberculösen Charakter. — Bei Adenitis tuberculosa wirkt das Mittel gerade wie bei den kalten Abscessen.

Dr. v. Kliegl behandelte einen Fall von Lupus, bei dem der Nasenknorpel zerstört und rhinoplastisch ersetzt worden war, wo sich dann ein Recidiv an den Lippen und an der Zunge zeigte, mit Injection von Teucrin. Der Erfolg war günstig, ebenso in einem Fall von Actinomycosis.

Bei Gelenktuberculose hat es Mosetig nicht versucht, weil ihm hier die Jodoformbehandlung genügt.

In der Allg. med. Centralzeitung ist ein Fall von Sarcoma faciei beschrieben worden, den Lindner für unheilbar hielt und des Versuchs halber mit Teucrin behandelte. Dabei wurde die Geschwulst um 1/3 ihres Volums verringert und die Ulcerationen heilten. Vier Wochen nach Aussetzen des Mittels zeigte die Geschwulst kein weiteres Wachsthum.

In der Regel spritzte Mosettig 3 Gramm mittels der Pravaz'schen Spritze ein, und zwar in möglichster Nähe des Krankheitsheerdes. Da das Präparat sterilisirt ist, ist keine septische Infection zu befürchten.

Die Herba Scordii von Teucrium Scordium L. wurde von den älteren Aerzten sehr geschätzt. Quarin gab es in starkem Aufguss zu Bädern bei syphilitischen Hautkrankheiten; andere als Mund- und Gurgelwasser bei brandiger Bräune; frisch zerquetscht mit Essig und Salz bei fauligen Geschwüren. Galen hielt das Scordium von Kreta und Pontus (ob dies freilich mit Teucrium Scord. ganz identisch ist, fragt sich) für so fäulnisswidrig, dass man Leichen auf einem mit Scordium bewachsenen Schlachtfelde vor Verwesung geschützt glaubte. — Bekannter ist uns das Teucrium marum verum besonders in seiner Wirkung auf weiche Schleimpolypen der Nase. Dr. **Mossa.**

Lesefrüchte.

Aus „Medico" 1893. Nr. 39, pag. 362.

Nachstehende Publikation liefert einen neuen Beweis für die uns Homöopathen längst bekannte Thatsache der Einwirkung des gonorrhoischen Giftes auf den Gesammtorganismus:

Ueber Nierenerscheinungen bei Gonorrhoe. Von *F. Balzer* und *R. Jacquinet.* (La semaine médicale 52/93.)

Schon früher waren Verfasser aufmerksam geworden auf die Häufigkeit der Albuminurie bei Gonorrhoe, so hatten sie diese Complication im Jahre 1892 unter 777 Kranken 131 Mal angetroffen; ähnliche Beobachtungen haben auch andere Autoren gemacht. Es ist von Wichtigkeit zu erwähnen, dass es sich dabei sehr oft um acuten Tripper handelt, nicht um Nierenaffectionen im Gefolge der chronischen Gonorrhoe. Als ätiologisches Moment steht oben an die Complication mit Orchitis; in zweiter Linie erst kommt die Cystitis. Aber auch



ganz uncomplicirte Gonorrhoe kann Albuminurie erzeugen, sodass man annehmen muss, dass die Erkrankung eine allgemeine Disposition für diese Nierenerkrankung erzeugt. Verfasser unterscheiden 2 Formen von Albuminurie, 1) die durch locale aufsteigende Infection. Hierbei befällt die Erkrankung die Harnwege als Urethro-Cysto-Pyelo-Nephritis. Es ist das selten eine reine Gonococceninfection, sondern secundär betheiligen sich das Bacterium coli, Streptococcus pyogenes, Staphylococcus pyogenes aureus u. a. 2) Albuminurie durch Allgemeininfection. Hierbei muss man annehmen, dass die Niere vom Kreislaufe aus geschädigt wird. Man hat die Balsamica angeschuldigt, dass sie Nephritis machen; nach den Erfahrungen der Verfasser im Ganzen mit Unrecht. Bei unbehandelten Gonorrhoen mit Albuminurie vermehrten die Balsamica die Eiweissmenge nicht; sie wurden fast stets mit Nutzen gegeben. Welches das schädigende Moment für die Nieren ist, muss dahingestellt bleiben; vielleicht erzeugen die Gonococcen Toxine, die in die Circulation gelangt, das Nierenepithel beeinträchtigen. Manchmal ist der Charakter der Nierenerkrankung ein gemischter, durch örtliche und allgemeine Infection bedingter. Was den klinischen Verlauf anbelangt, so beginnt die erste Form, die „aufsteigende Nephritis", gewöhnlich mit schmerzhafter Cystitis, Tenesmus etc., manchmal unter Schüttelfrost und hoher Temperatur. Nierenschmerzen können ein- oder doppelseitig sein, fehlen aber auch manchmal. Es besteht ein schwerer Allgemeinzustand, öftere Fröste, Status gastricus. Dieser Zustand geht gewöhnlich in wenigen Tagen vorüber, der im Harn enthaltene Eiter vermindert sich schnell, aber der Process in der Niere schreitet dennoch vorwärts. Bei der Untersuchung auf Albumen und Cylinder muss man mit aller Vorsicht vorgehen, um sich nicht durch den Eitergehalt täuschen zu lassen. Der gewöhnlich vermehrte Urin setzt sich meist in zwei Schichten ab; die untere enthält die oben genannten Bacterien. Die Nephritis durch Allgemeininfection tritt zunächst latent auf, in den leichteren Fällen würde sie ohne die vorgenommene Harnuntersuchung unbemerkt vorübergehen. Diese Formen laufen meist bei Bettruhe in acht Tagen ab. Bei der schwereren, gewöhnlich mit Orchitis complicirten Form zeigen sich zuerst gastrische Störungen, Kopfweh und mässiges Fieber; es können sich daraus typhusähnliche Erscheinungen entwickeln. Die Albuminurie ist sehr reichlich. Die Krankheit dauert 2—4 Wochen, worauf die Erscheinungen allmählig verschwinden. Endlich kann die Niere in der Form einer acuten parenchymatösen Nephritis befallen werden, mit nachfolgenden Oedemen, Harnverminderung, sehr starker Albuminurie. Verfasser sahen vier solche Fälle in mehreren Monaten zur Heilung kommen. Was die Diagnose anbelangt, so achte man bei Verdacht auf Pyelonephritis auf Schmerzhaftigkeit und Anschwellung der Nieren, die Pyurie, Polyurie und Albuminurie. Die Diagnose der Nephritis durch Allgemeininfection kann man nur stellen, wenn man sich gewöhnt, beim Eintritt von Darmstörungen den Urin zu untersuchen. Die Prognose ist bei der letzteren Form günstig, wenn keine Nierenschrumpfung sich anschliesst, die Pyelonephritis ist ernster. Die Behandlung derselben ist zunächst local, wie bei jeder Cystitis; ausserdem gebe man Milchdiät, und innerlich Salol 2—4 g pro die, oder Natr. salicyl., Natr. benzoicum. Auch die Balsamica, Copaiva, Terpentin etc. sind von Nutzen. Bei der Nephritis durch Allgemeininfection wende man Bettruhe, strenges Milchregime und von den Medicamenten in erster Linie die Balsamica an.

„Nach Dr. *F. Hunt* ist *doppeltchromsaures Kali* ein ausgezeichnetes *Expectorans* bei Kindern, das er bei capillärer Bronchitis mit Erfolg angewendet hat. Man giebt das Mittel in Dosen von 3 Milligramm mit Milchzucker vermischt. Die Tagesdosis für ein einjähriges Kind beträgt 15 Milligramm."

Also steht in den „Kleinen Mittheilungen" der „Wiener med. Presse" 1893, Nr. 17, pag. 655 zu lesen. Die Kenntniss dieser neuen Heilwirkung des Kali bichromicum stammt sicher aus homöopathischer Quelle.

Wohl aus derselben Quelle stammt die Empfehlung der *Tinctura Thujae* seitens *Kaposi* zum Betupfen der Warzen. („Allg. Wiener med. Zeitung" 1893. Nr. 9.)

Dr. *Ströll-München* empfiehlt die Behandlung der *Diphtherie* mit *Myrrhentinctur innerlich*, und will damit auch bei Kehlkopfdiphtherie guten Erfolg haben.

(Nach „Wiener med. Presse" 1893, Nr. 18, pag 695.)

Dr. *Latzko-Wien* ist bezüglich der *Therapie der Osteomalacie* auf Grund seiner Erfahrungen der Ansicht, dass das operative Verfahren gegenüber der internen Anwendung des Phosphors, des Chloralhydrats und der Chloroformnarkose gänzlich in den Hintergrund zu treten habe.

(Nach „Wiener med. Presse" 1893, Nr. 17, pag. 663.)

Ein objectives Augensymptom der Neurasthenie. Von Dr. *S. Bannas* in Breslau. (Aus. d. Dr. Wolffberg'schen Augenkl. zu Berlin. Inaug.-Diss.)

Bei Gelegenheit von Untersuchungen, die sich auf das Verhalten des Lidschlusses, so wie derselbe im Schlafe vor sich geht, bezogen, konnte Verf. ein objectives Symptom der Neurasthenie nachweisen, auf das schon Rosenbach vor 7 Jahren hingewiesen hatte, das jedoch nicht die ihm zukommende Beachtung gefunden zu haben scheint. Bei der Viel-

gestaltigkeit des klinischen Bildes der Neurasthenie und der geringen Anzahl objectiver Symptome verdient die Beobachtung besonderes Interesse. Rosenbach beschrieb das in Frage stehende Symptom folgendermassen: Giebt man neurasthenischen Personen auf, in der zur Prüfung des Romberg'schen Phänomens üblichen Stellung den Verschluss der Augen auszuführen, so fangen sie an zu blinzeln oder sie schliessen die Augen bis auf einen kleinen Spalt, um sie sofort wieder zu öffnen und sich ängstlich umzublicken. Je energischer man den Befehl wiederholt, desto krampfhaftere Anstrengungen machen sie, ihn auszuführen, aber ohne weiteren Erfolg, als dass sie noch stärker blinzeln oder die heftigsten Contractionen der Stirn- und Gesichtsmuskeln produciren; im günstigsten Falle schliessen sie die Lider eben nur lose, ohne dass eine Faltung der Lidhaut, das sicherste Zeichen kräftigen Lidschlusses, hervortritt. In dieser Unvollkommenheit des Lidschlusses, in der Unmöglichkeit, die Lider zuzukneifen, sieht R. ein sehr wesentliches Symptom der nervösen Erschöpfbarkeit. Warum schliesst der Neurasthenische nicht mit einem Ruck und für so lange Zeit, als es verlangt wird, die Augen? Erstens deshalb, weil er ängstlich und unruhig ist und hinter der Aufforderung etwas Beängstigendes oder Gefährliches, eine vielleicht unangenehme therapeutische Manipulation vermuthet, zweitens weil er in der Erinnerung an seine Schwindelanfälle, an seine vermeintliche Unsicherheit beim Stehen und Gehen bei geschlossenen Augen, umzufallen fürchtet, drittens weil er im allgemeinen überhaupt nicht im Stande ist, namentlich auf Befehl, eine ungewohnte Bewegung, wie das Zusammenkneifen der Augen mit seinen „undisciplinirten" Muskeln sofort in gewünschter Weise auszuführen, viertens weil ihn die energische Contraction der Muskeln sehr schnell ermüdet. Erst nach zahlreichen Versuchen und energischem Zureden gelingt zuweilen das so leicht auszuführende Manöver, nicht selten erst unter manifesten Zeichen der Abspannung und dem Eingeständnisse, dass die Procedur eine ermüdende und unangenehme sei. Auf Grund seiner damaligen Beobachtungen stand R. nicht an, in den vielen zweifelhaften Fällen, in welchen die Diagnose zwischen blosser Nervosität und beginnender organischer Erkrankung, namentlich der Medulla spinalis, schwankte, das Vorhandensein des oben beschriebenen Phänomens als wichtiges und ausschlaggebendes Moment für die Annahme der Neurasthenie zu verwerthen. In der That konnte Verf. das in Frage stehende Symptom niemals bei organischen Nervenleiden beobachten, während dasselbe in 27 Fällen von typischer Neurasthenie, die unter dem Krankenmaterial (4000 Fälle) der Wolffberg'schen Augenklinik 1892|93 beobachtet wurden, nachgewiesen werden konnte. Einige Fälle von Neurasthenie mit dem Rosenbach'schen Symptom zeigten Uebergänge zu Melancholie und vielleicht wirklichen Geisteskrankheiten. Von Interesse ist es auch, dass bei der traumatischen Neurose, von der etwa 20 Fälle zur Untersuchung kamen, keiner das in Frage stehende Phänomen zeigte. Ebenso fehlte dasselbe auch bei der sogenannten Migraine ophthalmique.

Dank.

Herr Kaufmann Otto Herhausen in Braunschweig hat, trotzdem er nach gerichtlicher Entscheidung nicht verpflichtet war, das von seiner Mutter dem homöopathischen Centralverein Deutschlands ausgesetzte Legat zu zahlen, sich doch veranlasst gefunden, genanntem Vereine die Summa von 1500 M., von welcher ca. 550 M. für gehabte Gerichts- etc. Kosten abgehen, für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig zu überweisen, sodass diesem eine Zuwendung von ca. 950 Mark zu Theil wurde. Für diesen Akt von Liberalität fühlen wir uns gedrungen, ihm hierdurch öffentlich unsern Dank auszusprechen.

Leipzig, 17. Febr. 1894.

Der Vorstand
des homöopathischen Centralvereins.
I. A.: Dr. Lorbacher.

Aufruf!

Im Verhältniss zur Verbreitung, welche die Homöopathie in **Holland** bei dem Publikum hat, und zu dem Vertrauen, welches sie thatsächlich in sehr vielen Kreisen findet, ist die ärztliche Vertretung dieser Heilmethode eine ausserordentlich geringe. Sind doch jetzt im ganzen Lande nur 6 homöopathische Aerzte, während in vielen Städten sehnsüchtig nach solchen ausgeschaut wird. Der über das ganze Land verbreitete „Verein zur Beförderung der Homöopathie in den Niederlanden," sucht jenem Umstande abzuhelfen, indem er jungen Aerzten die Gelegenheit giebt, auf seine Kosten die Homöopathie in Buda-Pest u. s. w. theoretisch und praktisch kennen zu lernen. Trotz dieser Bestrebungen ist in den letzten 4 Jahren nur ein ärztlicher Vertreter gewonnen und damit die obige Zahl „6" erreicht worden. In Rotterdam, wo der Unterzeichnete seit 37 Jahren ansässig ist, besteht bei dem homöopathischen Publikum und bei ihm selbst das dringende Verlangen nach der Niederlassung eines zweiten Arztes. Es wird dies selbst zu einer Noth-

wendigkeit, da Unterzeichneter häufig nicht allen an ihn gestellten Anforderungen entsprechen kann und mit der ernstlichen Absicht umgeht, sich die Mühen der Praxis zu erleichtern und diese selbst in wenigen Jahren zum grösseren Theil aufzugeben. Solches kann aber, so lange nicht ein zweiter Arzt zur Stelle ist, sicher nicht geschehen, ohne die Interessen unserer Sache hier schwer zu gefährden.

In dem Streben nun, der baldigen Niederlassung eines Arztes allhier den möglichsten Vorschub zu leisten, ist von den hiesigen Anhängern der Homöopathie für zwei Jahre eine jährliche Garantie-Summe von Fl. 2000 (3300 M.) gezeichnet worden, so dass der eventuelle Reflectant sogleich eine gesicherte Existenz findet.

Es darf indessen nicht verhehlt werden, dass für den Ausländer einige Schwierigkeiten zu überwinden sind, um die Berechtigung zur Praxis hier zu erwerben. Er muss nämlich dazu 1. medicinische Prüfungen, aber nicht, wie es in No. 23 und 24 dieser Zeitung beim Berichterstatter über das 50jährige Jubelfest des Collegen Dr. Gruber heisst, sämmtliche theoretische und praktische, sondern nur die praktischen ablegen. Diese Erleichterung wird aber nur demjenigen gewährt, welcher bereits im Auslande nach dem Bestehen der dort vorschriftsmässigen Prüfungen das Recht zur Ausübung der ärztlichen Praxis in ihrem gesammten Umfange erlangt hat. 2. Die Prüfungen müssen in der holländischen Sprache bestanden werden.

Ohne Zweifel ist die Erfüllung der oben genannten Bedingungen für einen Ausländer nicht gerade leicht, andererseits aber für einen thatkräftigen jungen deutschen Arzt, welcher das Staatsexamen vor nicht allzu langer Zeit bestanden hat und überdies noch frei und ungebunden ist, auch keineswegs übermässig schwer zu nennen.

Derjenige junge College, welcher auf Grund des Vorhergehenden etwa geneigt sein sollte, sich hier in Rotterdam niederzulassen, wird dringend ersucht, sich behufs näherer Informationen schriftlich an den Unterzeichneten wenden zu wollen.

Rotterdam, 6. Febr. 1894.

Dr. Kallenbach.

Anzeigen.



Die schönste Schlingpflanze der Welt dürfte die neu eingeführte

„Kaiserwinde" Ipomoea imperialis

sein, deren Farbenpracht zu schildern kaum gelingen dürfte. Sie sind ein Produkt jahrelanger Zucht, sorgfältiger Wahl und gegenseitiger Befruchtung und stammen direct von den sogenannten „Huberwinden" der Gärten ab. Sie ranken sehr hoch, lieben sonnige Lage und blühen sehr reich; das Laub ist grün, silberbunt, oder auch seltener gelb. Die Blüthen sind meist enorm gross, so zwar, dass sie an den Rändern gefranst erscheinen oder zusammengefaltet und also den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben erscheinen. Die Farben sind grösstentheils neu, nicht nur bei dieser Prachtclasse von volubilis, sondern überhaupt theilweise an Blumen bisher neu und nicht dagewesen. Man findet z. B. aschgrau, broncefarben, braun, schieferblau und so seltsame Mischungen verschiedener Farben, für die wir keinen Ausdruck finden, die der Pinsel eines Malers ausfindig gemacht zu haben scheint. Uebrigens bewegen sie sich vom schneeigsten Weiss und himmelblau bis zu schwarzblau, vom zartesten Incarnat zum tiefsten Purpur und glänzendsten Roth. Sie sind geflammt und gestrichelt, gesternt und marmorirt und bunt bis zum Excess! Sie sind oft prachtvoll gerändert, z. B. leuchtend purpur mit breitem, weissem Saume; sie sind ein Naturwunder! Ihre Kultur ist die einfachste der Welt! Frühe Anzucht, warmer, sonniger Stand und leichter, kräftiger Boden. Wer einen Garten oder Blumentopf hat, pflanze sich diese Prachtschlinger und es wird ihn nicht gereuen. Sie schlingt im Topfe wunderschön empor, namentlich wenn an Fenstergittern geleitet, wo sie alles umspinnt und in kurzer Zeit ein buntes Laub- oder Blumenfenster bildet.

Echten Samen nur durch **Albert Fürst in Schmalhof,** Post Vilshofen in Niederbayern, zu beziehen.

Die Mairose der Mexikaner.

Antigonon leptopus.

Eine Schlingpflanze aus Mexiko aus der Familie der Polygoneen mit knollartiger Wurzel, von der der Reisende Berth. Seemann sagt, der sie auf einer Excursion von Magatlau aus antraf, dass er bis jetzt keine so zierliche und schöne Pflanze in unseren Gewächshäusern kenne, als diese. In jener Gegend nennt man sie die Rosa de Mayilo, wegen der Fülle der dunkelrosenrothen Blüthentrauben, welche, von weitem gesehen, denselben Effect wie Rosen machen, wenn auch die Form der einzelnen Blüthen nicht die geringste Aehnlichkeit mit dieser Blume hat. Das Antigonon ist durchaus keine zärtliche Warmhauspflanze, sondern gedeiht im Sommer sehr gut im Freien und wächst dabei sehr üppig und robust. Die grossen nussartigen Samen keimen in 6—8 Tagen. In Töpfen blüht die Mairose, wenn einmal gut durchwurzelt, vom Juli angefangen, bis zum Herbst und dann in's Zimmer gestellt, den ganzen Winter hindurch, und ein Fenster ist oft mit Hunderten von monatrosenähnlichen Blumen bedeckt, was im Winter von höchstem Effect erscheint. Frischen Samen habe ich soeben aus Mexiko erhalten und erlasse die Portion für 1 M. 12 andere seltene Sorten Schlingpflanzen à 1 Portion 3 M.

A. Fürst, Kunstgärtnerei, Schmalhof,
Post Vilshofen, Niederbayern.

Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken **der selbstdispensirenden homöopathischen Herren Aerzte** werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte *hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderuugen gestellt, wie an die Apotheker.*

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

Gift-Schränkchen

und

Separanden-Schränkchen

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten.

(Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschränkchen** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind **3** Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanschildern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.,** mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschränkchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz **roth** auf **weiss** zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Mehrfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, habe ich die **Gift- und Separanden-Schränkchen** jetzt auch **in einem Schrank vereinigt,** vorräthig.

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiren derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschrankes, leer, nur **60 M.**

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 128. Leipzig, den 15. März 1894. No. 11 u. 12.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Nachklänge von Chicago.

Vom Redacteur.

Die deutsche Industrie und Kunst hat auf der Weltausstellung in Chicago nach dem Urtheil aller berufenen Stimmen eine hervorragende Stellung eingenommen; dass die Position der deutschen Homöopathie auf dem damals abgehaltenen homöopathischen Weltcongress eine gleich günstige gewesen sei, können wir dagegen nicht behaupten. Wir hatten ja keinen Vertreter dort, und Dr. Villers hat leider in seinem eingeschickten Vortrage „Geschichte der Homöopathie in Deutschland" das Bild, das er den versammelten homöopathischen Aerzten aus allen Völkern und Zungen von dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Homöopathie vorgeführt hat, in einzelnen Punkten gar zu schwarz gemalt. Ja, er hat in seinem Vortrage, wie er uns jetzt in seinem „Archiv für Homöopathie", Januar 1894, vorliegt, einige Aeusserungen gethan, an denen Viele, wie uns mitgetheilt worden ist, Anstoss genommen haben, und, da wir selbst hierin mit ihm nicht übereinstimmen, so wollen wir einige Bemerkungen an seine Expectorationen knüpfen.

1. Das Urtheil, das er über eine Anzahl jüngerer deutscher homöopathischer Aerzte fällt, erscheint uns als ein gar zu schroffes, abfälliges, wegwerfendes. L. c. p. 7 heisst es:

„Wohl $^5/_6$ aller in den letzten 10 Jahren zur Homöopathie übergetretenen jüngeren Aerzte haben dort (in der Dr. Schwabe'schen Poliklinik) ihre homöopathische Ausbildung genossen oder sind wenigstens vorübergehend dort beschäftigt gewesen. Durch diesen äusserlichen Umstand ist es gekommen, dass die jüngeren Herren auch das im Schwabe'schen Verlage erschienene Buch als Leitfaden für ihre Studien genommen haben.

Diesen Medicinern, denen noch die bequeme Formulirung der Therapie nach allopathischem Muster im Ohre klingt, hier die Krankheit, dort das Mittel, erscheint natürlich dieselbe Formulirung der therapeutischen Vorschriften auf homöopathischem Wege sehr ansprechend und anlockend. Erst später, wenn sie mit einem homöopathisch gebildeten Arzte zusammenkommen, der diese laienhafte Art perhorrescirt, beginnen sie zu ahnen, dass das Studium der homöopathischen Arzneimittellehre ein ganz anderes ist, und dass die grossen, von unsern Collegen anderer Richtung nicht erreichten Erfolge nur erzielt werden auf dem Grunde mühsameren, trockneren Symptomen-Studiums.

So kommt es, dass eine gewisse Zahl der jetzt

in Deutschland prakticirenden homöopathischen Aerzte gar nicht in der Lage ist, eine wissenschaftlich begründete Propaganda für ihre Richtung zu treiben, und dass sie desshalb in der Vertretung ihrer Anschauung nicht wesentlich höher, als die von Enthusiasmus getragenen Laienanhänger unserer Richtung stehen. Das aber hat wieder zur Folge gehabt, dass unsere Collegen von der herrschenden Schule gar kein Interesse für eine wissenschaftliche Richtung haben können, als deren Vertreter in der Oeffentlichkeit sie immer nur wieder Laien und Halbgebildete bemerken können."

Bei dem notorischen Mangel an Bildungsstätten bei uns für einen jungen, der Homöopathie zugeneigten Arzt kann es ihm — und auch uns — nur willkommen sein, wenn ihm die Schwabe'schen Anstalten freundlich aufgethan sind, wo sich ihm reichlich Gelegenheit zu seiner Ausbildung darbietet. Ueberhaupt wird für ihn Leipzig, wo ihm ausserdem die Poliklinik und das Krankenhaus des homöopathischen Centralvereins, wo unsere überaus reichhaltige Bibliothek zu Gebote stehen, für das theoretische und besonders praktische Studium der Homöopathie wohl der geeignetste Ort in Deutschland sein. — An der Spitze der Schwabe'schen Poliklinik steht, so viel wir wissen, der Oberstabsarzt a. D. Rohowsky, ein für die Homöopathie begeisterter Mann, der sich mit der allgemeinen wissenschaftlichen Diagnose, so gewissenhaft er sie zu eruiren sucht, nicht begnügt, sondern das individuelle Krankenexamen mit aller Schärfe anstellt und dem entsprechend in der Therapie möglichst zu individualisiren bestrebt ist. Da unter dem $^5/_6$ der jungen Aerzte ein gut Theil aus Preussen sind und diese fast sämmtlich die staatliche Prüfung zur Erlangung des Selbstdispensirrechtes zu absolviren pflegen, so können sie sich auch dort auf bequeme Weise gute Kenntnisse in der homöopathischen Pharmakologie, in der Arznei-Bereitungs- und -Verordnungslehre erwerben. Indem sich jene Prüfung aber nicht minder auf die homöopathische Materia medica erstreckt, so werden sie schon aus diesem äusseren Grunde genöthigt sein, sich mit unseren Mittelprüfungen zu befassen. — Selbst, wenn sie im Anfange ihrer Praxis jenes incriminirte Lehrbuch der Homöopathie zu ihrem Leitfaden wählen sollten, obgleich wir nicht einsehen, warum sie nicht doch lieber sich an Kafka oder Bähr halten werden, so werden sie doch in der Folge, wenn sie einigermassen strebsame Geister sind, über die Eselsbrücke hinweg zu den Quellen der Materia medica hom. fortschreiten. Für den Anfang würden ihnen Hahnemann's Prüfungen eine zu schwere, unverdauliche Speise sein. Mögen sie sich da an Heinigke, Farrington-Fischer oder an die uns jetzt erschlossene Condensed Materia medica O. Hering's machen. Es fällt eben kein Meister vom Himmel, und ein homöopathischer erst recht nicht; wer kann sagen: ich bin einer? Sind wir nicht in einem das ganze Leben dauernden Werden begriffen?

Kann man denn aber ein Verfahren, wie es Kafka und andere bedeutende Männer unter uns geübt haben, welche die Mitteldiagnose auf dem klinischen Krankheitsbilde mit besonderer Berücksichtigung der pathologisch-anatomischen Gewebsverhältnisse zu begründen bemüht waren, und z. B. bei den Pneumonien je nach der besonders gearteten Form derselben ein entsprechendes Simile für angezeigt hielten (obwohl Kafka im concreten Falle zu individualisiren verstand), ein laienhaftes nennen? Fehlen nicht dem Laien schon zur Unterscheidung dieser verschiedenen Formen eines Krankheitsprocesses die wissenschaftlichen Kenntnisse und die zur Untersuchung erforderlichen Fertigkeiten? Auf der Waage der schlichten Lehre Hahnemann's mag jenes Verfahren als zu leicht erfunden werden, aber als laienhaft kann man es nicht stigmatisiren. Desshalb sehen wir keinen Grund, wesshalb ein wissenschaftlicher, exacter Arzt der alten Schule, der doch der Homöopathie gegenüber ein Nichtwissender ist, jene Species jüngerer homöopathischer Aerzte, denen von der Schulweisheit noch *zu viel*, aber *nicht zu wenig* anklebt, als *laienhafte, halbgebildete*, von *Enthusiasmus* getriebene Vertreter unserer Heilkunst verächtlich ansehen soll. — Uebrigens mögen wir auf das Laienthum, das, wie in jeder Kunst, so auch in der homöopathischen Heilkunst, ganz bedeutende Autoritäten aufzuweisen hat, wir erinnern nur an Männer wie Jahr und den ohne Zweifel genial angelegten Lutze, nicht gar zu tief herabblicken, wenn sie auch durch das Feuer der Staatsprüfung nicht geläutert worden sind. Dieses letzteren Vorzugs erfreuen sich nun aber gerade jene $^5/_6$, eines Vorzugs, kraft dessen, wie College Villers in seinem Vortrage gut bemerkt, „wir unseren Berufsgenossen anderer Richtung gegenüber nicht erst zu beweisen brauchen, dass wir wissenschaftlich gebildete Männer sind." — Nach alledem können wir nicht umhin, es auszusprechen, College Villers bewege sich diesen „jüngeren, *modern geschulten* und *modern denkenden* Kräften" gegenüber in einem circulus vitiosus.

2. Nun eine kleine oratio pro domo!

Bei der Besprechung der homöopathischen Literatur in Deutschland sagt College Villers: „Die Allgemeine homöopathische Zeitung hat kein Programm mehr, da sie nicht unter der Leitung eines einzelnen, sondern dreier verschiedener Redacteure steht, und in ihr finden auch die Bestrebungen eines kleinen Kreises Ausdruck, welche unter dem Namen Epidemiologische Gesellschaft sich zusammengethan

hat, und welcher auf Grund der Lehren des Dr. Weihe eine Verbesserung der Homöopathie darin zu finden hofft, dass er zu den Symptomen der einzelnen Mittel auch die Schmerzhaftigkeit einzelner Nervenpunkte hinzuzählt und überdies die alten Theorieen Rademacher's von den epidemisch herrschenden Heilmitteln zu fructificiren versteht."

Dass die Schriftleitung der „Allgemeinen" unter unseren drei Vorgängern im Amte keine *einheitliche* gewesen, werden diese selbst zugestehen; das lag in der Natur der Sache wie der Personen. Insofern sie aber alle drei das Aehnlichkeitsgesetz als den Central- und Fundamentalpunkt der Homöopathie anerkannten, kann man ihre Leitung doch nicht so schlankweg programmlos nennen. — Inzwischen hat sich der damalige status quo verändert; die Redaction ruht wieder in einer Hand, und haben wir in der ersten Januarnummer unser Programm aufgestellt. Wir haben es jedoch gleich a limine aussprechen zu müssen geglaubt, dass wir nicht immer die Schneide des homöopathischen Prinzips festhalten werden, sondern dass wir, den Traditionen dieser Zeitschrift und auch unserer Anschauung gemäss, auch den von uns ausgehenden Richtungen, selbst wenn sie in manchen Punkten von Hahnemann's Lehre abweichen sollten, das Wort einzuräumen gesonnen sind. Wie die „Allgemeine" also früher zu der Schüssler'schen, so wird sie jetzt zu der Weihe'schen Richtung eine freundliche, zuwartende Stellung einnehmen. Wir sollen und wollen den Geist nicht dämpfen, sondern das Gesetz der Evolution, wie das der Auslese an diesen Neubildungen (wir nehmen dies Wort hier im guten Sinne) am Stamme der alten Homöopathie, ohne, so lange es angeht, einzugreifen, walten lassen. Vorläufig geht unsere Meinung dahin, dass die Erleichterung, welche man durch die Weihe'schen Schmerz- oder Druckpunkte für das Auffinden des homöopathischen Heilmittels zu erlangen hoffte, dadurch in Frage gestellt wird, dass die Anzahl dieser Punkte, welche zum Theil auf einen engen Raum zusammengedrängt sind, sich bereits in kurzer Zeit in einer Weise vermehrt hat, welche an das Gedächtniss und das Erlernen der Technik übermässige Forderungen stellt. Wenn diese Fruchtbarkeit anhält, wo soll das hinaus? — Die Oberherrlichkeit der nach Weihe jeweilig herrschenden Mittel ist sodann eine so kurze, oft so schnell wechselnde, kaum ephemäre, dass sie mit Rademacher's und auch Hahnemann's epidemisch-herrschenden Mitteln nichts gemein haben, was ja auch die Anhänger dieser Richtung wiederholt betont haben. — Für einen jungen Anfänger in der Homöopathie wäre es aber geradezu ein Unsegen, wenn er, ohne in die Kenntniss unserer Heilmittellehre eingeweiht zu sein, sich sofort an die Druckpunkte machen wollte. Er käme dann gewiss auf keinen festen, sichern Grund, sondern geriethe bald an den Felsen der Scylla, bald in den Strudel der Charybdis.

Schliesslich noch einige Worte über Villers Stellung zur Frage vom Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte. Mit seiner Forderung, dieselben sollten das Selbstdispensiren aufgeben, steht er, wie er selbst eingesteht, mit einem ganz kleinen Kreise von Freunden vereinsamt unter den Collegen da. — Dem ist in der That so, und dabei steht er hierin in einem schneidenden Gegensatz zu Hahnemann und seinen getreuesten Anhängern; denn diese beanspruchten das Anfertigen und Dispensiren der homöopathischen Arzneien nicht nur als ein Recht, sondern hielten es auch für eine wesentliche Pflicht eines homöopathischen Arztes. Nun kann man freilich entgegnen, dass sich die Verhältnisse seit Hahnemann's Zeit verändert haben, und andere Zeiten — andere Sitten und Einrichtungen! Wir müssen mit Collegen Villers einräumen, dass „die Apotheken, die sich ausschliesslich mit homöopathischen Arzneien beschäftigen, gut sind." Deren giebt es aber gar wenige.

Misslicher ist es schon, wenn er sagt: „Homöopathische Abtheilungen von grösserer oder geringerer Vorzüglichkeit haben fast alle autorisirten (? Ref.) Apotheker Deutschlands, und es muss anerkannt werden, dass im Grossen und Ganzen der Apothekerstand entsprechend seiner rühmlichst bekannten Zuverlässigkeit auch auf diesem, ihm zunächst fernliegenden Gebiete Gutes zu leisten versucht." Hierauf erwidern wir: Wo die homöopathische Officin nur ein Appendix der allöopathischen Apotheke ist, da wird sie meist auch als ein solcher, als Anhängsel, behandelt. Eine vollständige Trennung beider ist nicht immer durchgeführt, dasselbe Personal muss beide bedienen, und ist dieses in der Hauptapotheke stark beschäftigt, so wird es mit der Anfertigung homöopathischer Mittel, die man als Nebensache ansieht, oft genug nicht genau genommen werden. — Dazu kommt noch, dass, wie Villers richtig und kräftig sagt, es immer *einzelne Fanatiker* und *unreife, grüne Jungen* giebt, welche der ihnen unbequemen Richtung dadurch Hindernisse zu bereiten glauben, dass sie die verordneten homöopathischen Medicamente liederlich bereiten und abgeben." Wenn er dann hinzufügt: „Es muss aber betont werden, dass solche Ehrlosigkeiten selten vorkommen," so sprechen leider die Resultate der vor mehreren Jahren in solchen appendiculären homöopathischen Officinen angestellten Controll-Vexir-Versuche nicht zu Gunsten dieser guten Meinung. — Ein Missstand liegt schon im häufigen Wechsel der Apothekergehilfen; kaum hat sich ein junger Mann in die Darstellungsweise der

homöopathischen Mittel, worüber er ja in seinem akademischen Unterrichte nichts gehört hat, praktisch eingearbeitet, so macht er wieder einem Neuling Platz. — Eine staatliche Revision der homöopathischen Officinen, so wichtig sie in vielen Beziehungen ist, kann uns leider über die Zuverlässigkeit der homöopathischen höheren Potenzirungen keine Garantie gewähren. So hängen wir, d. h. das Heil unserer Kranken, nicht bloss von der Gewissenhaftigkeit der Principale, sondern auch der Provisoren, ja des jüngsten Lehrlings ab. — Unter solchen Umständen bleibt also das Selbstdispensiren für den homöopathischen Arzt ein vitales Bedürfniss, und, wo man das Recht hierzu, wie in Preussen, legaliter erlangen kann, wird sich wohl kein College desselben freiwillig entäussern. Ja, es wäre in hohem Grade wünschenswerth, wenn sich die Medicinal-Gesetzgebung des deutschen Reiches die preussischen Verhältnisse zur Richtschnur nehmen möchte: was freilich, das wissen wir, ein frommer Wunsch bleiben wird. — Wenn College Villers noch das Aufgeben des Selbstdispensirens aus parteipolitischen Gründen empfiehlt, d. h. um die hierdurch zwischen den Aerzten der alten und der der homöopathischen errichteten Scheidewand aufzuheben und um den Widerstand des Apothekergewerbes gegen die Homöopathie zu beseitigen, so meinen wir, diese Conformität wird unsern allopathischen Collegen wenig imponiren, und um die Gewogenheit der Apotheker zu gewinnen, ein solches Opfer bringen? Was würde Hahnemann zu dieser Zumuthung sagen?

Doch Villers sieht noch einen anderen Weg zur Erreichung dieser Conformität offen: man erstrebe das Selbstdispensiren der Arzneimittel für alle Aerzte ohne Unterschied. Dieser Vorschlag erscheint discutabel, wenn er nur nicht, unter den obwaltenden Umständen, gar zu utopisch wäre.

Nach diesen sine ira et studio geführten Auseinandersetzungen gereicht es uns zur Genugthuung, dass der Schluss des Villers'schen Vortrages in Chicago so freundlich und wohlthuend ausklingt, er für die Zukunft der deutschen Homöopathie ein so günstiges, verheissungsvolles Prognostikon stellt. Er sieht in ihrem Entwickelungsgange nach einer Periode muthlosen Niederganges jetzt deutliche Zeichen dafür, dass wir uns wieder im Anfange einer aufsteigenden Linie befinden. — Dies ist für uns eine erfreuliche Thatsache, ja um so erfreulicher, als wir in einer Zeitepoche leben, welche die Franzosen schlechthin als fin de siècle (was wir etwa mit „schäbigem Rest des Jahrhunderts“ wiedergeben können), als unter dem Zeichen der Décadence, des Niedergangs und des Verfalls, stehend zu bezeichnen pflegen. In der That tritt dieser Niedergang auf vielen Gebieten mit erschrecklicher Deutlichkeit hervor, so auch auf dem der Medicin der herrschenden Schule. Doch sind wir nicht so pessimistisch, um nicht auch neben den Entartungsströmen in derselben hier und da ein leises Zeichen einer beginnenden Regeneration wahrzunehmen. Um wie viel leichter würde diese Regeneration vor sich gehen, wenn die herrschende Schule die in der Homöopathie, vermöge ihrer naturgesetzlichen Grundlage vorhandenen Kräfte ohne Widerstreben auf sich einwirken lassen wollte!

Aufforderung.

Die unterzeichneten homöopathischen Aerzte, welche sich an der *Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig* zu Homöopathen ausbildeten und sich mit Dank und Anerkennung an die ihnen dort gewordenen praktisch-nützlichen Anregungen erinnern, beabsichtigen Protest gegen die ihnen von Herrn Dr. *Alexander Villers* in *Dresden* zugefügten, provocatorischen Verunglimpfungen zu erheben. Letztere sind in einem Referate enthalten, welches der genannte Herr dem vorjährigen homöopathischen Welt-Congresse über die deutsche Homöopathie in ganz subjectiver Form erstattet hat. Diejenigen Herren Collegen, welche sich unserem Proteste anschliessen wollen, werden ersucht, dem mitunterzeichneten Dr. *Hengstebeck* in *Remscheid*, Weststrasse 15, recht bald hiervon Kenntniss zu geben. Der Protest selbst wird mit eingehender Begründung dem Präsidenten jenes Congresses, Herrn Professor Dr. *Mitchell* in *Chicago*, zugesandt werden

Im Februar 1894.

Dr. **Hengstebeck**-Remscheid.
Dr. **Schröder**-Elberfeld.
Dr. **Nagel**-Elberfeld.
Dr. **Luke**-Finnentrop.
Dr. **Kayser**-Saarbrücken.

Ueber das Magengeschwür.

Von **Dr. Th. Kafka** in **Prag-Karlsbad**.

Germain Sée in Paris*) theilt, um das Studium und die nähere Natur dieser Krankheit recht verständlich zu machen, die Erkrankungen des Magens in folgende drei Gruppen, welche die ganze Pathologie des Magens vom physiologischen und chemischen Standpunkte umfassen, ein.

Die erste Gruppe umfasst die am besten präcisirten Formen, denen allen als vorherrschender Charakter die *Hyperchlorhydrie*, d. i. überschüssige Salzsäurebildung im Magensaft, zukommt. Neben

*) „Le Bulletin Médical,“ 30 Sept. 1893. J. Kl. R.

dieser eigentlichen Hyperchlorhydrie muss man in diese Gruppe noch einen andern Zustand hineinbringen, der erst in der allerletzten Zeit erkannt wurde, nämlich die *Gastrosuccorrhoe* oder andauernde allgemeine Hypersecretion, die unter zehn Fällen neun Mal von Hyperchlorhydrie begleitet ist; in diese Gruppe muss man auch das Ulcus Ventriculi rechnen, welches in allen nicht complicirten Fällen die Hyperchlorhydrie zum Ausgangspunkte nimmt.

Die *zweite chemische Gruppe* entwickelt sich ausser der Hyperchlorhydrie auf dem Boden der abnormen Gährungen mit oder ohne Bildung von Gas; dieselbe wird unter dem Namen Gährungs- oder Gas-Dyspepsie den chronischen Katarrh, die glandulären Gastritiden, die Cirrhosen, die Atrophieen der Schleimhaut und den Krebs zu umfassen haben.

Die *dritte Gruppe* bezieht sich auf den neuromotorischen Zustand, ohne — wenigstens primäre — Störungen chemischer Natur. In dieselbe kann man die Magendilatationen hineinbringen, wenigstens diejenigen Fälle, bei denen die Dilatation gut ausgebrochen ist; überdies gehören hierher gewisse Gastralgieen und endlich das primäre neuromotorische Erbrechen.

Anatomische Pathogenese des Ulcus.

Nach diesen Prämissen wollen wir jetzt auf das Ulcus zurückkommen, das im Jahre 1830 von *Cruveillier* zuerst genau studirt worden ist.

Es handelt sich nämlich hier um eine nekrotische Affection, die zuerst an der Schleimhaut auftritt und sich in die Tiefe verbreitet und oft die Gefässe arrodirt, wodurch sich die Hämorrhagieen und die Perforationen des Organes erklären. Man hat das Ulcus oft Ulcus rotundum, Ulcus simplex und Ulcus chronicum genannt; es ist in der That eine Seltenheit, wenn dasselbe eine ausgesprochen längliche Form hat, wenn sein Verlauf ein acuter ist und wenn es multipel auftritt: nichtsdestoweniger entdeckt man oft neben dem Ulcus noch Narben älterer Ulcera.

Sein Lieblingssitz ist die Regio pylorica, die kleine Curvatur und die hintere Fläche. In diesem zuletzt genannten Falle kann die Arteria lienalis durch den Ulcerationsprozess in Mitleidenschaft gezogen werden.

Das Ulcus präsentirt sich bei der Section unter dem Anblicke eines abgerundeten oder mehr oder weniger ausgezogenen Substanzverlustes mit senkrecht in die Tiefe verlaufenden oder trichterförmigen Rändern mit einer bald gesunden, bald an ihren Rändern indurirten oder sehr vorspringenden Schleimhaut, die eine Schwellung von weinrother Farbe darstellt. Der Grund des Ulcus kann aus einem grauen, pulpösen Magma bestehen. Häufig unterscheidet man an demselben die blossgelegten Muskelfasern und bisweilen eine klaffende kleine Arterie, welche die Quelle einer Hämorrhagie war.

Die trichterförmige Anlage der Geschwürsränder, mit der die Beschaffenheit der Endigungen der kleinen Arterien des Magens, die sich in Form von Kegeln verbreiten, in Beziehung zu stehen scheint, sowie die Theorieen der Thrombose und Embolie wurden lange Zeit für die Genesis des Ulcus ventriculi herangezogen. Man findet auf jeden Fall häufig den Zustand der Endarteritis obliterans oder Miliaraneurysmen in den Gefässen der Region, in welcher das Ulcus seinen Sitz hat. Dies sind die anatomisch-pathologischen Charaktere des Ulcus, die es gestatten, das Ulcus von den hämorrhagischen Erosionen zu unterscheiden, die man in Fällen von Gastritis antreffen kann.

Nach der Ansicht mancher Pathologen, wie *Virchow* und *Mathie*, können sich die Erosionen unter dem Einflusse der corrosiven Wirkung des Magensaftes in Geschwüre umwandeln; aber es handelt sich in diesen Fällen um Ausnahmen; es ist nachgewiesen worden, dass die Erosionen nur selten in den Geschwürszustand übergehen. (Langerhans.) *Gerhardt*, der zahlreiche hämorrhagische Erosionen beobachtet hat, konnte nur einen einzigen Fall von Uebergang in Geschwür beobachten. Was dazu angethan ist, eine Verwirrung in dieser Angelegenheit hervorzurufen, das ist der Umstand, dass die hämorrhagischen Erosionen Symptome bedingen können, welche denen des Ulcus analog sind und selbst den Tod durch Hämorrhagie bewirken können. Ein derartiger Fall wurde bei der Section von *Hampeln* im Jahre 1891 constatirt.

Trotz seiner Tendenz, sich in die Tiefe auszubreiten, ist das Ulcus ventriculi dennoch der Heilung zugänglich.

Thatsächlich heilt dasselbe oft, wie es die Narben, die man so häufig bei Autopsieen antrifft, beweisen, besonders ist dies beim Weibe der Fall. Wenn somit der Kranke den gefährlichen Complicationen, die sich hier ereignen können, entgangen ist, und zwar zu einer Zeit, zu der sich das Geschwür noch in voller Thätigkeit befindet (Hämorrhagien, Perforation des Magens mit darauffolgender Peritonitis, Darmfisteln usw.), so vernarbt das Geschwür; dennoch ist der Kranke von diesem Momente an vor jeder Gefahr nicht geschützt, denn die Narbe kann durchbrechen, oder, wenn sie am Pylorus ihren Sitz hat, eine Verengerung desselben bewirken, die eine mechanische Dilatation des Magens mit allen ihren Consequenzen zum Gefolge hat.

Man sagt gemeinhin, dass der Kranke, der von einem Ulcus ventriculi ergriffen ist, in den meisten

Fällen früher an Magenbeschwerden gelitten habe; dies trifft zu, wenn man damit die Existenz einer chemischen Störung, welche dem Geschwüre vorangegangen war, andeutet, aber diese Angabe ist nicht mehr zutreffend, wenn man den Ulcerösen von der Bildung des Ulcus als von einer eigentlichen Gastritis ergriffen betrachtet, oder wenn man die Existenz des Ulcus derjenigen der mehr oder weniger ausgesprochenen nervösen Störungen unterordnet.

Was die Gastritis betrifft, so ist es sicher, dass man häufig neben dem Ulcus folliculare Ulcerationen antrifft, welche dem Ulcus rotundum als Uebergangsformen dienen, aber diese Ulcerationen sind secundärer und nicht primärer Natur; sie sind das Resultat der Einmischung des „übersauren" Magensaftes auf verschiedene umschriebene Stellen.

Was die umschriebene Region des Geschwüres betrifft, so ist es sicher, dass sie der Sitz interstitieller und parenchymatöser Veränderungen sei, dass man eine Proliferation des interstitiellen Zellgewebes und diverse Affectionen des Drüsenepitheliums constatirt; aber diese Veränderung, die man mit Unrecht als eine Gastritis bezeichnet hat, denn es handelt sich hier um einen degenerativen und nicht irritativen Process — ist ausserordentlich umschrieben. Ausser einer sehr kleinen Zone in der Umgebung des Geschwüres ist die Magenschleimhaut bei den Ulcerösen fast immer normal im Gegensatze zu dem, was man in den Fällen von Krebs beobachtet. Kurz das einzige prodromale Stadium des Ulcus, das wir anerkennen, ist die Hyperchlorhydrie; sie existirt vor und während der Ulcerationsperiode; sie stellt eine specifisch chemische Störung dar; sie nimmt weder aus einer anatomischen Veränderung (Gastritis) noch aus einem nervösen Zustande ihren Ursprung.

Es ist unmöglich, das erste Auftreten des Ulcus näher zu bestimmen, denn die Phänomene der Hyperchlorhydrie, die ihm vorangehen, bieten natürlich die grösste Analogie mit denen des Ulcus selbst.

Zwei Hauptformen des runden Magengeschwüres. Das blutende Ulcus und das einfache peptische Ulcus.

In fünfzig Procent von Fällen von Ulcus rotundum (Ewald) tritt das Ulcus in der hämorrhagischen Form auf, d. h. in der Form des Blutbrechens oder der Melaena. Diese häufig primäre Form tritt ohne irgend welche Vorboten zum Vorschein, ohne irgend welches andere Zeichen als das der Hämorrhagie, die das Resultat der Einwirkung des Magensaftes auf eine freiliegende kleine Arterie in dem trichterförmigen Geschwüre darstellt. Bisweilen ist der Blutverlust, der in einem graden Verhältnisse zu den Dimensionen des arrodirten Gefässes steht, ein so starker, dass er den Tod durch Hämorrhagie oder durch Bluterguss in die Magen-Darmhöhle nach sich ziehen kann.

Der Kranke wird blass und von Syncope und von Schüttelfrösten ergriffen; bald darauf spürt er, dass eine heisse Flüssigkeit sich in seine Speiseröhre hinauf ergiesst und das Blut wird dann von dem Kranken in einer erschreckenden Art erbrochen. Das Blut ist in seiner Masse roth gefärbt und unterscheidet sich dadurch von dem schwarzen Erbrechen, dem kaffeesatzartigen Erbrechen, in Fällen von Krebs.

Dennoch kann auch beim Ulcus ebenso ein schwarzes Erbrechen vorkommen, nämlich, wenn das Blut in geringen Quantitäten an der Oberfläche der Schleimhaut liegen geblieben ist und der Einwirkung des Magensaftes ausgesetzt war, der das Hämoglobin zerstört hat.

Die Hyperchlorhydrie findet sich thatsächlich ein wenig vor und ein wenig nach dem Erbrechen vor. *Jaworski* und *Korczynski* fanden die Acidität bedeutend erhöht, woraus der Schluss abzuleiten ist, dass sich das Ocy-hämoglobin schnell in salzsaures Hämatin umwandelt, welches dem Blute eine dunkelbraune Farbe verleiht.

Die Hämorrhagieen mittlerer Intensität recidivieren oft, weil der Thrombus, der das Gefäss verstopft, zerfällt, oft chemisch, und zwar durch den Magensaft; endlich tritt eine Obliteration ein — wenn das Organ geschont wird — durch die Narbe der Arterie.

Aber früh oder spät, wenn das Ulcus nicht vollkommen geheilt ist, tritt die Hämorrhagie von neuem auf, häufig in Form einer Abweichung im gewöhnlichen Regime.

Wenn das Blut durch den Mund entweder gar nicht oder nur unvollständig entleert wird, so gelangt ein Theil in den Dünndarm, geht dort mit dem Chymus eine Emulsion ein und es resultiren daraus im Dickdarm, an der Stelle, an der sich die Fäces bilden, diese braunschwarz gefärbten Massen, die an der Oberfläche ein lackirtes Aussehen haben und deren Ursprung nicht zu verkennen ist.

Im Allgemeinen findet diese innige Mischung von Fäcalmassen und von Blut nur bei den Hämorrhagieen der oberen Theile des Darmes statt. Ueberdies ist noch zu bemerken, dass beim Darmulcus grosse Massen Blutes mit den Stühlen abgehen können, ohne dass Hämatemesis vorhanden sein würde; diese Fälle sind von geringem klinischen Interesse, denn diese Hämorrhagieen können, ebenso wie das Ulcus, unbemerkt vor sich gehen. Kleine Quantitäten Blutes, z. B. 100 Cubikcentimeter, können der Untersuchung entgehen, wenn das Blut noch keine ausgesprochen theerartige Farbe besitzt; hier

kann man die Diagnose nur durch die Untersuchung des Hämatins anstellen.

Andererseits kann die schwarze Färbung der Fäcalmassen auf Rechnung von Eisen, Rhabarber, Kaffee in grossen Quantitäten, rothem Wein, Zimmt gesetzt werden. Wenn die Hämorrhagie nur einen geringen Grad erreicht, so tritt keine Hämatemesis auf, aber der Mageninhalt mischt sich mit dem Blute, welches, wenn die Massen zufällig ausgeworfen werden, durch die früher erwähnten Färbungen sich manifestirt. Das Blut ist dann je nach dem Grade der Verdauung verändert, und zwar in dem Sinne, dass sich das Hämoglobin unter dem Einfluss der Salzsäure in eine Art von Globulin und Eisenhämatin spaltet. Das Mikroskop zeigt dann braune Pigmentmassen, die wie Kaffeefragmente aussehen.

Kleine Hämorrhagieen finden sich bisweilen im Darm unter der Form von färbenden Massen des Blutes oder von rothen Blutkörperchen in den Fäcalmassen. (*Schmaus.*) Diese Momente sind häufig das Zeichen von perniciöser Anämie.

(Fortsetzung folgt)

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

Das ganze Bild ist ein für Calc. carb. so charakteristisches, dass ich den Fall erwähne, trotzdem ich nur einmal von seiner Besserung berichten kann. Aber die Patienten, speciell die vom Lande, zeigen sich sehr selten, besonders wenn es besser geht. Oft höre ich erst nach Jahren durch die Patienten selbst oder deren Angehörige von der günstigen Wirkung eines Mittels.

Unter meinen Notizen finde ich:

Kopfschmerz alle 8 Tage: Sulf., Sil., Iris vers., Sang., Sabad.; alle 14 Tage: Ars., Sulf., Calc. carb., Nicc.

Ein gewisser Anhaltspunkt ist dadurch gegeben, aber als oberster Grundsatz ist festzuhalten, dass das gesammte Symptomenbild das Mittel bestimmt, ganz gleich, ob in irgend einem Handbuch für die fragliche Krankheit dieses Mittel angegeben ist oder nicht. Der Name der Krankheit, die speciell hervorgehobene Beschwerde des Kranken ist nicht bestimmend. Ob der obige Jüngling über Kopfschmerz speciell geklagt, oder ob er wegen Schwindel oder wegen Nasenbluten, wegen Mattigkeit oder wegen Herzklopfen gekommen wäre: der gesammte Symptomenkomplex war in jedem Falle aufzunehmen und sprach in jedem Falle für Calc. carb.

H.: Magdalena H., 19 Jahre alt, vom Lande, hat seit sechs Monaten *Schmerzen äusserlich am Halse*, die von den Sternocleidomastoidei zu den Schultern ziehen.

Nachts wandert der Schmerz zu der Seite, auf der sie nicht liegt.

Am Tage fühlt sie die Schmerzen auf beiden Seiten, namentlich beim Bewegen der Arme, beim Melken.

Menses alle 14 Tage, zu lange und zu stark.

20. Juli 1891 Calc. carb. X. wöchentlich ein Pulver.

Wie mir am 23. März 1892 gelegentlich bemerkt wird, ist noch während des Einnehmens der Schmerz verschwunden, auch die Menses kommen regulär.

Beim Kopfschmerz von Calc. carb. wird speciell erwähnt, dass er zu der Seite wandert, auf der man nicht liegt.

Bei zwei Kindern des Tischlermeisters R., 3 und 5 Jahre alt, kam im Abstand von einem Jahre ein der Tabes mesaraica ähnlicher Zustand zum Ausbruch, bestehend in fast continuirlichem Fieber von ungefähr 39°, Appetitlosigkeit, Durchfällen, Abmagerung, ohne jegliche Benommenheit des Sensoriums.

Durchfall 3- bis 4mal Tags und Nachts, nicht charakteristisch. Der Zustand hatte bei dem zuerst erkrankten Kinde schon mehrere Wochen bestanden, ehe ich das Kind sah, da der Vater zuerst seine Heilkunst versucht hatte.

Ich konnte keine besonderen Anhaltspunkte für die Mittelwahl gewinnen, ausser dass das Kind ein besonderes Verlangen nach Eiern hatte bei sonstiger Appetitlosigkeit. Dies bestimmte die Wahl von Calc. carb. In wenigen Tagen war der normale Zustand wieder hergestellt mit Ausnahme von Schwäche, die schnell wich.

Als ein Jahr später das jüngere Kind unter ganz ähnlichen Erscheinungen erkrankte, glaubte ich mit der Wahl desselben Mittels sofort das richtige getroffen zu haben. Aber diesmal versagte Calc. carb., dagegen half sofort der phosphorsaure Kalk, den ich gab wegen ausgesprochener Neigung zu Kartoffeln.

Also bei beiden Kindern und einem ähnlichen Zustande half ein Kalkpräparat, nur bei jedem Kinde ein anderes.

Diese anscheinenden Kleinigkeiten, welche die Mittelwahl bedingten, gehören zu den charakteristischen Zeichen, welche nach Hahnemann für die Mittelwahl am schwersten in die Wagschaale fallen.

Das ausgesprochene Verlangen nach Eiern ist mehrfach für den kohlensauren Kalk bestätigt worden, so auch in dem nachfolgenden Falle:

Dr. Tomhagen:

Eddie D., 18 Monate alt, wird von seiner Mutter in die Sprechstunde gebracht.



Das Kind ist blass, schlaff und schwach, hat blaue Augen, blondes Haar. Seit 3 Monaten leidet es an *Durchfall*, der bisher nicht gestopft werden konnte.

Die Mutter muss stets Etwas zum Essen dabei haben, da das Kind die *ganze Zeit essen will.*

Besonders *nach Eiern* hat es *Verlangen*, aber sie bekommen ihm nicht, machen den Durchfall schlimmer.

Jeden Monat einmal riecht das ganze Kind sehr schlecht; die Mutter hat das jetzt schon dreimal bemerkt und zwar jedesmal zur Zeit des *Vollmonds.*

Wässeriger Schnupfen und *Schleimrasseln auf der Brust.*

Das Kind erhielt am 30. October ein Pulver Calc. carb. Hochpotenz trocken auf die Zunge.

14. November. In jeder Beziehung Besserung, besonders der Stuhl; auch das Verlangen nach Eiern ist nicht mehr so ausgesprochen.

9. December. Das Kind fängt an zu laufen, Schnupfen und Rasseln auf der Brust sind fort, Stuhl ist normal.

Das Kind bleibt gesund.

Dr. John Storer:

Ich wurde am 6. Mai 1891 Nachts zu Willie D. gerufen, 5 Jahre alt, und fand ihn in einem schweren Anfalle von *Asthma*, dem er seit 3 Jahren regelmässig bei stürmischem Wetter unterworfen war.

Ich eruirte folgende Symptome:

Zähne und *Laufenlernen* erst mit *2 Jahren;*

Starker Kopfschweiss, das Kissen ringsherum nässend;

Dünne Arme und Beine;

Füsse kalt, Strümpfe fühlen sich feucht an;

Leib aufgetrieben;

Schlechter Appetit, aber Verlangen nach Eiern;

Unlust zum Spielen;

Leicht erkältet, Athem laut und mühsam, *Rasseln auf beiden Lungen;*

Will nicht zugedeckt sein.

Ein vollkommenes Calc.-Bild.

Eine Gabe dieses Mittels in Hochpotenz.

Am 7. Mai fand ich Besserung. Er war bald in Schlaf gefallen und hatte eine gute Nacht gehabt.

Die Auskultation befriedigte.

14. Mai. Viel besser. Appetit und Schlaf gut, kein Kopfschmerz mehr, Lust zum Spielen.

Ist kräftiger; noch etwas Schleimrasseln.

21. Mai. Besserung fortschreitend.

27. Mai. Gesund und kräftig entlassen.

Dieser Fall zeigt, sagt Dr. St. richtig, dass es für den Arzt wichtiger ist, die constitutionellen Symptome zu eruiren, als auf die das Hauptgewicht zu legen, weswegen er gerufen ist.

Asthma haben viel Mittel, aber keins würde so geholfen haben, als das Simillimum.

Dr. Howard Crutcher von Chicago bringt folgende drei Fälle von Calc. carb.:

Im vergangenen Herbst bekam meine Tochter Helene, damals 16 Monate alt, den *Keuchhusten.* Er trat gleich heftig auf und nahm in wenigen Tagen einen bedrohlichen Charakter an.

Ich war thöricht genug, den Fall selbst zu behandeln und reichte ohne Nutzen verschiedene Mittel, bis ich meinen Freund, Dr. W. M. Johnson, bat, den Fall zu übernehmen. Als Dr. J. kam, fand er das Kind schlafend und setzte sich an das Bettchen. Nach einigen Minuten erwachte es, den Kopf nass von Schweiss, und die Hände im Munde, wo die Zähne sich schlecht entwickeln wollten.

Das Bild ist doch ganz klar, meinte Dr. J. Wo hast du denn deine Augen gehabt? Sieh dir den Kopfschweiss an, dann das entzündete Zahnfleisch, und riech einmal an dem Tuch, wo das Kind etwas Milch gebrochen hat.

Eine Gabe Calc. veränderte den Zustand in wenigen Stunden. Ein heftiger Anfall kam überhaupt nicht mehr und überhaupt selten mehr als zwei leichte Anfälle täglich.

Vor nicht langer Zeit liess mich eines Morgens ein befreundeter College rufen, um an einem Kinde wegen *Oedem des Pharynx und der Glottis* die Tracheotomie zu machen.

Ich raffte schleunigst meine Instrumente zusammen, eilte hin und fand ein neunmonatliches Kind, von der Mutter aufrecht im Arm gehalten. Wenn man das Kind hinlegte, drohte es zu ersticken. Das Kind hatte nach Scharlach Schwellung der Halsdrüsen behalten. Um diese zu erweichen, war ein Campherumschlag gelegt worden. Ob dieser nun das Oedem hervorgerufen, wage ich nicht zu entscheiden.

Die Eltern verlangten eine Operation und zweifelten an der Wiederherstellung des Kindes.

In der vergangenen Nacht war Apis gegeben worden mit etwas Erleichterung, aber jetzt um 8 Uhr früh war der Zustand schlimmer denn je. Seit 3 Tagen war das Kind schlaflos im Arme gehalten worden.

Der profuse Kopfschweiss, das bleiche, skrophulöse Aussehen, der *aufgetriebene Leib*, das *späte Erscheinen der Zähne*, die *schlechte Ernährung* im Allgemeinen, die *pulsirenden Fontanellen* liessen über das Simile keinen Zweifel.

Statt der Operation gab ich eine Dosis Calc. carb. Hochpotenz. Nach einer halben Stunde schlief der kleine Patient ruhig. Der Schlaf, welcher einem tiefen Koma glich, dauerte viele Stunden. Warmer Schweiss brach aus, und das Resultat war eine schnelle und dauerhafte Heilung.

Der befreundete College erklärte mir, dass er niemals eine so glänzende Bestätigung unseres therapeutischen Gesetzes gesehen.



Das 3jährige Töchterchen eines Herrn W. hier hatte *Diphtherie.* Die lokalen Symptome waren nicht heftig, Tonsillen mässig geschwollen, Mundgeruch stinkend.

Dagegen waren die constitutionellen Symptome sehr ausgesprochen: grosse Prostration, Verstopfung, Urin spärlich, faulriechend, schlechte Ernährung, Entwicklung der Knochen ärmlich; kolossaler Kopfschweiss.

Calcarea curirte das Kind, nicht schnell, sondern langsam; die Besserung der Constitution machte überraschende Fortschritte. Diese Fälle von Crutcher wie manche andere unserer amerikanischen Collegen sind lehrreich, wie der Fall zu nehmen ist und wie die charakteristischen Merkmale des Patienten in Einklang zu bringen sind mit denen der Arznei.

H.: L., 52 Jahre alt, consultirte mich selbst wegen Magen- und Darmbeschwerden; besonders plagte ihn seit Jahren *Durchfall* mit unverdauten Stühlen, der ungefähr alle 3 bis 4 Wochen auf mehrere Tage sich einstellte.

3 bis 4 dünnbreiige oder, bei schlimmerem Auftreten, wässerige Stühle Tags und Nachts mit Schneiden im Leib vorher.

Viel Luftaufstossen.

Ganz besonders *schlecht* werden *Gurken vertragen.*

Sehr leicht Zittern der Hände bei Erregung.

Der Anhaltspunkte gab es nicht viel hier; ich fand, dass Sulfur. acid. und Veratr. Verschlimmerung von Gurken haben. Veratr. hat keinen unverdauten Stuhl und nach meinen Reminiscenzen hatte die Schwefelsäure auch das Zittern der Hände. (Eigentlich hat es das Gefühl von Zittern.)

Ich gab dem Patienten am 29. October 1891 Sulfur. acid. X. wöchentlich ein Pulver.

Am 12. Januar 1892 kam der Patient wegen anderer, acuter Beschwerden. Durchfall war nicht mehr dagewesen, auch hatte das Luftaufstossen nachgelassen.

Ich sah den Patienten noch mehrmals später, auch in der letzten Zeit. Der Stuhl ist stets gut geblieben, also ist wohl anzunehmen, dass die Schwefelsäure damals günstig auf den Durchfall eingewirkt hat.

H.: Am 8. September 1888 kam Frau P., eine ziemlich kräftig entwickelte Frau vom Lande, zu mir.

Seit 8 Wochen hat sie jede Nacht, *bald nach dem Einschlafen*, Anfälle von *Athemnoth.*

Die Brust wie zusammengeschnürt, sie muss aufsitzen, zuweilen aus dem Bett heraus, *höher liegen*, als gewöhnlich.

Morgens nass von Schweiss.

Kurzluftig beim Gehen.

Stets *Gefühl, als sitze Etwas im Halse*, aber *nie beim Essen und Trinken.*

Lachesis X. jeden Abend einige Körnchen.

Erst am 25. Mai 1891, als andere Beschwerden die Patientin wieder zu mir führten, erfuhr ich, dass damals bald Besserung eingetreten.

Dr. A. Lippe gab einem *Epileptiker*, der regelmässig *nach dem Nachmittagsschlafe* einen Anfall hatte, eine Gabe Lach. Hochpotenz. Sofort setzte die Besserung ein und hielt an.

Eine nicht uninteressante Heilung mit Lach. berichtet Dr. Hearn in Toronto.

Frl. M., 33 Jahre alt, eine nervöse Dame mit dunklem Teint, leidet seit ihrem zehnten Lebensjahre an sehr heftigem *nervösen Kopfweh*, das vorzugsweise die *linke Kopfseite* befällt, aufsteigend vom Nacken sich über den Kopf zieht und über dem linken Auge sich festsetzt. Sehr selten tritt der Schmerz rechtsseitig auf.

8 Tage vor der (normalen) Regel kommt das Kopfweh.

Der Vorbote besteht in *Empfindlichkeit in der Gegend des linken Eierstocks*, mit *dem Gefühl, als ob diese Gegend mit einem Band zusammengeschnürt würde.*

Sie *muss die Kleider lockern.*

Druck in der Gegend oder Liegen so, dass diese Gegend auf ihren geballten Fäusten liegt, erleichtert.

Dieser Schmerz ist begleitet von Frost, der den Rücken auf und ab läuft; Gefühl als wie mit kaltem Wasser übergossen.

Kälte der Füsse.

Sie sitzt beim Frost gerne am Ofen; äussere Wärme erleichtert.

Der Frost verliert sich allmählig und dann beginnen die Unterleibsschmerzen, welche allmählig steigen und fallen.

Die Eierstockssymptome dauern 2—4 Tage und machen dann langsam dem Kopfschmerz Platz.

Des Morgens wacht sie mit brennenden, klopfenden Schmerzen auf, welche vom Nacken her über die linke Kopfseite nach vorn bis zum linken Auge ziehen. (Zuweilen ziehen die Schmerzen den umgekehrten Weg.)

Der Schmerz nimmt an Heftigkeit zu bis zum folgenden Tage mit Schmerz des linken Augenlides.

Schwindel, Vergehen des Gesichts, dann Uebelkeit, heftiges Brechwürgen und Erbrechen von glasigem Schleim.

Der Schmerz ist jetzt so häufig, dass die Patientin glaubt, wahnsinnig zu werden.

Mässiger Druck und Wärme erleichtern etwas.

Am dritten Tage, *sobald das Menstrualblut fliesst, verschwinden die Schmerzen* schnell und es bleibt nur noch Röthe, Schwellung und Empfindlichkeit der linken Kopf- und Gesichtshälfte.

Nach vielen fruchtlosen Versuchen hatte die Patientin jede Hoffnung auf Besserung aufgegeben.

Eines Tages, als sie verzweifelnd in der Heftigkeit ihrer Schmerzen wieder einmal bei Dr. H. Hilfe suchte, gab ihr dieser ein Pulver Arg. und eins Lach. 200. Sie sollte zunächst Arg. versuchen, dann Lach.

Arg. wirkte nicht, aber beim Nehmen von Lach. hatte sie das Gefühl, als wenn eine Hand über ihren Körper führe: die Schmerzen waren sofort verschwunden.

Nach zwei Monaten hatte sie einen leichten Anfall, der nur wenige Stunden dauerte. Eine Gabe Lach. 200. wirkte wiederum günstig. Nach einigen Wochen war noch einmal dasselbe Mittel nöthig, diesmal in höherer Potenz.

Seitdem ist die Dame, ausgenommen einige Ahnungen des alten Uebels, schmerzfrei geblieben.

(Kritisiren und Bessermachenkönnen ist zwar immer leicht, wenn man den ganzen Fall kennt nebst der gegebenen Arznei; aber doch sollte man meinen, wäre die Indication für Lachesis deutlich hervorgetreten.

Das Linksseitige der Kopfschmerzen sowohl, wie der Unterleibsaffection, das Befallensein des linken Ovarium, welches jedenfalls der Ausgangspunkt der ganzen Krankheit war, die Empfindlichkeit der Ovariengegend, wie auch der linken Kopfhälfte, die Besserung mit dem Fliessen der Menses, sind alles Punkte, welche kräftig für Lach. sprechen.

Ein Mittel, welches ebenfalls linksseitige Kopfschmerzen in Verbindung mit Unterleibskolik hat, ebenso Affection des linken Eierstockes — es wird für die auf Entzündung der Ovarien beruhende Kolik Puellae publicae empfohlen, mit dem ergänzenden Mittel Staphys. — ist Colocynthis.

Lachesis hat aber äusserste Empfindlichkeit gegen Druck, Colocynthis Besserung durch denselben. H.)

H.: Zu mir kam am 23. Januar 1892 Herr H., 68 Jahre alt, wegen eines *Hustens*, der ihn im Winter immer quälte, der jetzt aber besonders bösartig aufgetreten war. *Sofort nach dem Niederlegen quält der Husten* namentlich.

Hyoscyamus X. besserte den Husten in wenigen Tagen auffallend.

Der Husten von Hyosc. ist schlimmer im Liegen, besonders im Liegen mit dem Kopf tief, beginnt, sobald der Kopf das Kissen berührt, bessert sich im Aufsitzen. Auch Bellad. und Bryonia müssen sich beim Husten aufrichten, aber, im Gegensatze zu Hyosc., bessert bei ihnen das Aufsitzen nicht.

Kent heilte mit Hyosc. einen Strabismus, der als Folge unglücklicher Liebe jahrelang bestanden hatte. Nach seiner Darstellung passt das Mittel ganz besonders für den Strabismus, der besonders bei Kindern als Folge von Gehirncongestionen vorkommt und allmählig zunimmt.

Ein etwas monotones Gepräge zeigen die Natr. mur.-Fälle: Ein rother Faden zieht sich durch alle, die Verschlimmerung Vormittags, die Besserung gegen Abend, welches Characteristicum bei keinem Mittel so scharf ausgeprägt ist, wie beim Kochsalz. Diese schlimme Zeit, welche sich meist von 9 oder 10 Uhr Vormittags hinzieht bis gegen 2—4 Uhr Nachmittags, betrifft alle Beschwerden, einerlei, ob es sich um Fieberzustände, Bleichsucht, oder sonstige Leiden aus dem sehr grossen, der Heilkraft des Natr. mur. unterworfenem Gebiete handelt.

Diese charakteristische Verschlimmerungszeit des Kochsalzes verdient um so mehr betont zu werden, weil sie in sehr vielen Fällen im Krankenexamen von vornherein auf das Mittel hindeutet.

Natr. mur. kann sich des Morgens beim Aufstehen schon schlecht fühlen, häufiger noch ist das Befinden in den ersten Stunden noch befriedigend, aber gegen 9 Uhr beginnen die Beschwerden, von denen gewisse, wie Mattigkeit, Schmerz in den Knieen beim Steigen, Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Milzstechen, gedrückte Stimmung, Schläfrigkeit fast stereotyp sind, nehmen gegen Mittag zu, bleiben mehrere Stunden auf der Höhe und nehmen allmählig ab. Je mehr gegen Abend, desto wohler fühlt sich der Patient. Vormittags ist er deprimirt und weinerlich, Abends munter und oft aufgeregt, Vormittags unlustig und unfähig zu geistiger und körperlicher Arbeit, Abends sogar Anstrengungen gewachsen, Vormittags verschlafen, Abends nicht ins Bett zu bekommen.

Oft versichern die Patienten, dass sie Abends ganz gesund sind, Morgens immer wieder sterbenskrank.

In der Zeit unterscheiden sich Natr. mur. und Sepia.

Sepia wacht sehr oft mit Kopfschmerz und Verschlimmerung der Beschwerden auf, bessert sich aber, meist nach dem Waschen, dem Frühstück und wenn der Patient im Gange ist, besonders in frischer Luft. Das Befinden des Sepiakranken wird dann oft schon erträglich, wenn für Natr. muriat. die schlimme Zeit beginnt.

Das Kochsalz ist hier in Hamburg sehr häufig indicirt im Allgemeinen, speciell in Bleichsucht, wo ihm Sepia als ergänzende Arznei zur Seite steht. Seltener treten noch Kali carb. oder Phosphor hinzu, um die Heilung zu vollenden.

Kunkel, der beste Kenner der drei Heroen, Natr. mur., Sepia und Thuja, giebt in seiner Schrift: „Der Curort Sylt in der Eigenthümlichkeit seiner Wirkung etc.“ (Hamburg, G. W. Niemeyer Nachf.) eine ausführliche Schilderung des Symptomenbildes und Wirkungskreises dieses hervorragenden Mittels.

In der letzten Influenzaepidemie hatte ich mehrmals Gelegenheit, dieses anzuwenden. Oben habe ich noch vergessen zu erwähnen, dass manche der

Beschwerden um 9 Uhr Vormittags wie Fieberanfälle mit Frost einsetzen und dass die Patienten während der schlimmen Zeit sich wie fieberhaft fühlen. Bei einem Metzger zeigte sich die Influenza derart, dass zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags Schmerzen auftraten in der rechten Gesichts- und Kopfseite, mit Schwellung und Röthung der Seite, Empfindlichkeit des Auges gegen Licht, dabei hochgradiges Fieber mit Schläfrigkeit. Gegen 4 Uhr Nachmittags war der Anfall vorüber, Abends konnte der Patient aufstehen, Nachts kam Schweiss und am nächsten Vormittag derselbe Anfall. Natr. mur. half in wenigen Tagen. Eine Frau, bei der seit 14 Tagen regulär um dieselbe Zeit, wie der eben erwähnte Patient, hochgradiges Fieber auftrat, bekam ich aus allopathischer Behandlung. Hier beseitigte dasselbe Mittel in 24 Stunden das Fieber.

Für die acute, plötzlich mit starkem Fieber, intensivem Kopfschmerz, Röthe und anscheinende Schwellung des Gesichts, Trockenheit des Halses, Empfindlichkeit gegen Licht und Geräusch schien mir Bellad. das geeignetste Mittel, doch hatte ich, wenige Fälle ausgenommen, nicht das Gefühl, als ob Bellad. den Anfall besonders erleichtere oder abkürze.

Weit wichtiger war die Behandlung der Nachkrankheiten, speciell der gefährlichen, schleichenden Pneumonieen. In mehreren Fällen half mir Lycop. über gefährliche Situationen hinweg, indicirt durch abendliche Steigerung des Fiebers, Verlangen nach kühlem Zimmer und hoher Lage des Kopfes. Bei einer Patientin trat regelmässig in den ersten Stunden nach Mitternacht eine so hochgradige Schwäche auf, dass die Angehörigen vor diesen Stunden Angst hatten. Nach Arsen. kam kein Schwächeanfall mehr.

H.: Sch., eine 38jährige, kräftige Metzgersfrau, hat seit Jahren *Kopfschmerzen* in Stirn und Hinterkopf, die regelmässig jeden Morgen *zwischen 9 und 10 Uhr* beginnen und *bis Nachmittags* dauern.

Dabei *schwermüthig* und beklommen ums Herz.

Zu den schlimmen Stunden *schläfrig*.

Vor langen Jahren hat sie an *kaltem Fieber* gelitten mit heftigen Kopfschmerzen.

Stuhl jeden dritten Tag.

Herzklopfen bei heftiger Bewegung.

Am 19. März 1892 Natr. mur. X. jeden zweiten Abend ein Pulver.

2. April. Sofort mit den ersten Pulvern trat Besserung ein. Zuerst stellte sich Ausfluss aus der Nase ein, damit verschwand der Kopfschmerz. Stuhl täglich.

Ich entliess die Kranke mit Scheinpulvern und darf annehmen, dass die Besserung Stand hielt.

H.: Frau L., 31 Jahre alt, bemerkte den Anfang ihrer Beschwerden schon im Frühjahr 1892:

Je länger sie schlief, desto müder.

Vormittags schlechtes Befinden, gegen Abend besser.

Besser in frischer Luft und Bewegung.

Herzklopfen und Appetitlosigkeit.

Jetzt ist sie ungemein *schwach in den Knieen.*

Des Morgens hat sie Unruhe in Händen und Füssen.

Schreiben geht sehr schwer.

Warmes Zimmer schlecht vertragen.

Täglich Stirnkopfschmerz, besser gegen Abend.

Besserung in der Ruhe und in frischer Luft.

Herzklopfen beim Steigen.

Appetit ziemlich; *Durst.*

Abends fühlt sie sich regulär ganz gesund.

13. December 1892. Natr. mur. X. jeden dritten Abend.

29. December. Die Pulver haben gute Dienste gethan; sie befindet sich weit besser. Noch etwas Kopfschmerz.

Die Pulver jeden vierten Abend.

14. Februar 1893. In der Zwischenzeit hatte die Patientin einmal Veratr. erhalten mit Erfolg gegen heftigen Durchfall.

Das Befinden ist anhaltend gut geblieben; das Schreiben geht viel leichter. Ich entlasse die Patientin mit der Weisung, noch vorläufig jeden fünften Abend Natr. mur. X. zu nehmen. Noch vor einigen Wochen konnte ich mich von dem Wohlbefinden derselben überzeugen.

H.: Martha L. aus K. leidet seit 4 Monaten an *skrophulöser Entzündung der Augen und Augenlider.*

Letztere sind Morgens zugeklebt, *Nase und Lippen geschwollen.*

Das ganze Kind ist Abends besser und munterer.

21. December 1892. Natr. mur. X. jeden dritten Abend.

4. Januar 1893. Die Bulbi sind vollkommen frei, nur die Lider noch etwas geschwollen, aber nicht mehr wund.

„Eigentlich ist sie gesund," bemerkt die Mutter.

Ich gebe die Pulver noch jeden fünften Abend und verfolge das gute Befinden bis Mitte März.

(Fortsetzung folgt.)

Primi studi di materia medica applicata secondo la legge dei Semili.

Pel Dott. **G. Bonino-Torino** 1893.

Besprochen von Dr. **Mossa.**

In der ersten Nummer dieses Jahres habe ich das rege Leben, das von homöopathischer Seite sich auf dem Gebiete der Materia medica kundgiebt, als eine Signatur der jüngsten Zeit constatirt. Es



handelt sich dabei weniger um grundlegende Arbeiten, sondern um Schichtung und Sichtung des überreichen Materials an vorhandenen Prüfungen von Hahnemann bis auf unsere Zeit herab, um übersichtliche, praktische Bearbeitung des kaum noch zu überwältigenden Stoffes. Zum Theil hat die Autoren die Absicht geleitet, den jüngeren Aerzten der alten Schule eine zugängliche Brücke zu bauen, auf der sie zur Kenntniss unserer Arzneimittellehre, sowie zu deren therapeutischer Anwendung an Kranken leicht gelangen können. Wenn diese jungen Aerzte, deren Ueberzeugung von der Wirksamkeit der Arzneimittel auf der hohen Schule wenig gefestet, von der Hochfluth immenser Ergüsse der arzneilosen Physiatriker, der promovirten oder self-made man, vollends hinweggeschwemmt wird, müssen sie nicht in eine Stimmung gerathen, wo sie sich wie Faust der Magie ergeben möchten? Aber halt! wenn man ihnen das natürliche Licht von der Wirkung der Arzneimittel durch das Experiment am Gesunden, durch reine physiologische Prüfungen zeigen könnte — wie wird dies Zeichen auf sie wirken!

Diesem Zwecke wollen und sollen auch die *„ersten Studien der Materia medica und deren Anwendung nach dem Aehnlichkeitsgesetz“* von unserem hochgeehrten Kollegen und Freunde Dr. G. Bonino in Torino, einem tüchtigen Mittelkenner und homöopathischen Praktiker, dienen. Im ersten Kapitel bespricht und kritisirt der Verf. die Grundsätze und die praktischen Methoden der schulgerechten alten Medicin; die Bezeichnung derselben als Therapia classica klingt uns etwas fremdartig, weil wir beim Klassischen an das Mustergültige, Ideale denken, was weder Dr. Bonino noch wir dieser Therapie zuschreiben werden. Dies zeigt sich recht evident im 2. Kapitel, in dem Verf. die Principien der Vorzüge der Terapia omiopatica auseinandersetzt, das Experiment, die Prüfung der Mittel am Gesunden als die echt naturwissenschaftliche Basis der Homöopathie hinstellend. Um die Verwendbarkeit der so gewonnenen physiologischen, besser pathogenetischen Wirkungen der Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetze zu therapeutischen Zwecken dem Studirenden einleuchtender zu machen, stellt Verf. eine Reihe schlagender Beispiele aus der Praxis der alten Schule auf, in denen die pathogenetischen Wirkungen den krankhaften Erscheinungen entschieden parallel laufen (Hom. involuntaria). Ueber die Dosologie sagt Verf., dass diese, wie sich nach dem Aehnlichkeitsgesetze ergiebt, vom theoretischen sowohl als praktischen Gesichtspunkte aus zu betrachten sei. „Dass die leidenden Theile des Körpers für einen Arzneistoff empfänglicher sind, welcher im Sinne des Leidens auf sie wirkt, als im gesunden Zustande, ist eine einfach aus der Erfahrung resultirende Thatsache, welche sich erproben lässt. Sie ist auch von der herrschenden Schule anerkannt, wie z. B. Liebreich, indem er die Wirkung der Canthariden bespricht, zugiebt, dass die erkrankten Gewebe weit schwächere Dilutionen verlangen, als die gesunden. Es wäre deshalb ebenso irrational als grausam, auf die gewöhnlichen Dosen zu bestehen, die die Leiden zu steigern vermögen, ehe sie diese durch die darauf folgende Reaction aufheben. — Die Verkleinerung der nach dem Simile anzuwendenden curativen Dosen kann Angesichts ihrer krankmachenden Wirkung nicht a priori bestimmt werden. Es gilt das approximative Mass zu finden, wo die pathogenetische Wirkung sich nicht mehr oder nur in geringem Grade entfalten kann, indessen noch so viel Kraft besitzt, um eine heilsame Reaction hervorzurufen; das ist das Exempel, dessen Lösung die Uebertreibungen zweier entgegenstehender Richtungen beeinträchtigt haben — nämlich die der transcendentalen Homöopathie und die der materialistischen, welche beide sich zu wenig um die Individualisirung gekümmert haben. Ich rede von einem approximativen Mass, insofern das Alter, das Temperament, die Reizempfänglichkeit, die Widerstandsfähigkeit, die angeborenen Anlagen und die Acuität der Krankheit, die relative Kraftgrösse des Mittels Bedingungen sind, welche eine Verschiedenheit in der Dosirung erheischen. — Desshalb ist der sicherste Weg besonders für den, der seine ersten Proben in der Anwendung des Simile macht, sich an solche Dosen zu halten, welche, unter Ausschluss jedweder Gefahr ernster pathogenetischer Störungen, eine positive und entschieden wirkende Arzneikraft enthalten.“ Hierin macht, sagen wir, Erfahrung auch erst den Meister. Sodann giebt Verf. eine kurze Uebersicht über unsere Arzneibereitung und -Verordnung und bemüht sich, dem Neophyten die Wirksamkeit der minimalen Dosen durch Analogieen aus dem Gebiete der Physik, der Chemie und der experimentellen Physiologie plausibler zu machen. — Einen Fernblick auf die Zukunft der Medicin werfend, sagt er: „Einst wird kommen der Tag, an welchem beide Schulen in eine einzige verschmolzen werden. Denn die Homöopathie ist nicht die ganze Medicin, sondern reflectirt nur die Therapeutik: die dann herrschende Schule, mit grossem Unrecht in diesen Tagen Allopathie genannt, wird zielbewusster und mit besserer Methode die experimentelle Physiologie der Arzneimittel adoptiren, wird sie anwenden, wie sie erforscht sind, daher jedes für sich allein, wird in der Folge die Aehnlichkeit zwischen Heilmittel und Krankheit zu ihrer allgemeinen Richtschnur in der Praxis anerkennen, wie sie schon sehr häufig unbewusst auf diese Methode gestossen ist, und schliesslich wird sie um

eines schnelleren und schmerzlosen Erfolges willen die Gabengrösse auf einen verständigeren Punkt reduciren." — Ars longa, vita brevis.

Die sich anschliessenden Charakteristiken unserer wichtigsten Mittel zeichnen sich durch übersichtliche Anordnung aus; der Hinweis auf gleichartige Symptome verwandter Mittel ist sehr instructiv. Die beigefügten therapeutischen Anwendungen führen den Studirenden alsbald von der Pathogenese auf das praktische Gebiet; und da sie immer am Schlusse der Mittelprüfungen gegeben sind, so erscheinen sie als Bestätigungen derselben. Ein Repertorium für die Symptome, ebenso geordnet wie in den Charakteristiken der Mittel, und ein nosologischer Index sind für den Anfänger ganz nützlich zum Nachschlagen.

Möchten doch recht viele der jungen Aerzte Italiens diese Primi studi di materia medica unseres werthen Collegen Dr. Bonino mit Fleiss und Nachdenken sich zu eigen machen, so wird ihnen das Buch sicherlich ein Licht in dem dunklen Wirrwarr der Theorie und eine Leuchte für die klinische Praxis werden!

Zur Prüfung von Viscum album e pyro malo.

In Nummer 5 und 6 dieser Zeitung haben wir nach dem Homoeopathio physician von einer Prüfung der weissen Mistel von Seiten eines homöopathischen Arztes berichtet. Dieser Prüfer war College Dr. G. Proell, wie er uns selbst mitgetheilt hat. Er giebt hierüber noch folgende Details an: „Im Jahre 1851, als ich Assistent im Spitale der grauen Schwestern zu Linz war, wurde ich von Dr. Huber (dem homöopathischen Ordinarius des Spitals zu Steyr) aufgefordert, gemeinsam mit Anderen ein mir unbekanntes (erst später als Viscum album bezeichnetes) Mittel zu prüfen. Ich begann im Spätherbst damit. Jeden Morgen nahm ich, mit 5 Tropfen beginnend, von der röthlich-braunen Tinctur, die einen bitterlich-aromatischen Geschmack hatte, von Tag zu Tag um 5 Tropfen steigend, *vor* dem *Frühstücke* ein. Bis 40 Tropfen empfand ich nicht die geringste Veränderung in meinem Befinden. — Ich habe blaue Augen, damals (30 Jahre alt) kastanienbraune Haare, lebhaftes Colorit, kurzgedrungene Statur.

Eines Morgens, da ich 40 Tropfen genommen und nach dem Frühstück in die Praxis ging, wurde ich plötzlich von Gluthhitze befallen, die von den Füssen bis ins Gesicht hinaufzusteigen schien, dabei war ich blass und gerieth in eine hochgradige Schwäche, dass ich in einen nahe gelegenen Bäckerladen eilte, um mich mit Brod zu stärken. Aber dies half nicht. So ging ich denn noch eiliger in ein nahes Gasthaus; denn ich konnte es kaum erwarten, einen Trunk herzstärkenden Weines zu thun, der mich denn auch alsbald wieder vollkommen herstellte. — Ich hörte nun mit der Prüfung auf, aber die im Berichte von Dr. Mossa mitgetheilten übrigen Symptome stellten sich in den folgenden Tagen ein, nebst einem allgemeinen Hautjucken: früher jedoch das Gefühl, als ob eine weitbeinige Spinne über der linken Hand krieche und späterhin über den rechten Fuss rücke."

Wir danken Herrn Collegen Proell für diese interessante Ergänzung unseres Berichtes und hoffen, sie wird dem vom Herrn Collegen Schier bereits gegen uns ausgesprochenen Entschluss, Viscum album gründlich zu prüfen, erheblich kräftigen.

Die Redaction.

Argentum nitricum in einem Falle von Enteritis pseudomembranacea.

Von Dr. **F. H. Pitchard.**

Dr. Pitchard veröffentlicht in The Hahneman Monthly, Februar 1893, einen Fall von Enteritis pseudomembranacea (s. Crouposa), einer im Ganzen selten vorkommenden Krankheit, bei der Arg. nitricum sich als Heilmittel bewährte.

Ein 7jähriges Mädchen, fleischig, blond, mit klarem Gesicht, war vorher von guter Gesundheit, von elterlicher Seite nicht belastet. Sie war von lebhaftem, thätigem Temperament, und einer langlebigen Familie stammend. Im November 1892 erkrankte sie und war von einem homöopathischen Arzte ohne Erfolg behandelt worden. — Dr. Gitt, der nun gerufen ward, fand sie scheinbar wohl; nur wurde sie täglich, in unregelmässigen Intervallen, von einem Schmerze im Unterleibe ergriffen; beim Annahen des Anfalles verzerrte sich ihr Gesicht, schrie laut: „jetzt kommt es," legte sich auf das Sopha oder den Fussboden, weint, wand und krümmt sich, um den Schmerz zu erleichtern. Diese Anfälle kamen bei Tage oder bei Nacht. Ihre Verdauung war ziemlich normal, jedoch wechselte leichte Diarrhöe öfters mit Verstopfung. Gas ging ging reichlich per anum et os ab, aber ohne Erleichterung. Beim Beginn des Anfalles stellte sich leichter Tenesmus vesicae ein, wobei sie sich furchtsam umsah, als ob sie den Schmerz erwartete: die Zunge war nicht belegt. Der Unterleib zeigte sich empfindlich beim Druck, besonders in der Gegend des Colon descendens. Die Stühle enthielten kein Blut, waren aber zu der Zeit, wenn die charakte-

ristischen bandartigen Stücke, die einem Bandwurm ohne Gliederung sehr ähnlich aussehen, abgingen, dünn und wässerig. Sie kamen aller 3—4 Tage, mit heftigem Leibweh und Unbehagen, hatten ein weissliches Aussehen und eine schleimig-faserige Consistenz. Nach verschiedenen vergeblich angewandten Mitteln ward Argent. nitric. gegeben, und zwar in der ersten Woche eine Tablette der 6. Dec.-Verreibung alle 3 Stunden. Dies brachte erhebliche Besserung; es kam zu keinem ausgesprochenen Anfall, sondern nur dann und wann zu blossen Andeutungen. — Die folgende Woche erhielt sie nur ein Mal täglich und die dritte nur aller 2 Tage eine Tablette. Nach Verlauf von 4 Wochen war sie von all dem schmerzhaften Leiden befreit und blieb es auch. Sie ist wohl und munter, läuft, spielt und besucht die Schule regelmässig.

Dr. Pitchard erwähnt aus unserer Literatur eines Falles, der hauptsächlich mit Mercurius corrosivus mit Zwischengabe von Nux und Colocynthis und unter Beihilfe von Massage des Unterleibs, Electricität und eingeschränkter Diät hergestellt worden ist. Er meint, das geeignete Heilmittel müsse mit Rücksicht auf die pathologisch-anatomische Grundlage, d. i. eine exsudative Enteritis, als auf das schmerzhafte Element allein hin gewählt werden und zwar aus der Klasse von Mitteln, die, wie Argent. nitricum, Quecksilbersublimat, Kali bichromicum croupöse Zustände bewirken, denn obwohl man dieser Affection einen nervösen Ursprung zuschrieb, und den unbeträchtlichen entzündlichen Process als Folgeerscheinung ansah, so ist die eigentliche Ursache dieser Krankheit doch noch zu ermitteln.

Nihil novi sub sole!

Herr Dr. *Werner* aus *Wilster* in Holstein schreibt uns:

Der in Nummer 7 und 8 der Allgemeinen homöopathischen Zeitung berichtete Fall von Intoleranz einer deutschen Universität steht nicht vereinzelt da; bereits im Jahre 1892 lieferte die Kieler ein Seitenstück dazu. Damals feierte der allopathische Arzt Dr. *Glasseck* in *Itzehoe*, der freilich die Homöopathen, wie und wo er konnte, freundlich unterstützte, sein 50 jähriges Doctorjubiläum. Der Jubilar, der in jener Stadt volle 50 Jahre praktizirt und mehreren Generationen ungemein viel Gutes erwiesen hatte, ward von seinen Mitbürgern auf die ausgezeichnetste Weise gefeiert und geehrt. Herr Werner überreichte ihm im Namen des Sanitätscorps einen goldenen Lorbeerkranz — nur die Kieler Universität, obwohl sie von der Jubelfeier wusste, verhielt sich passiv. — Das verdross natürlich unseren lieben Alten sehr, und auch das Stadtverordneten-Collegium, dessen Mitglied er war, ward von dieser Rücksichtslosigkeit höchst unangenehm berührt, so dass man die Behörden auf die Thatsache aufmerksam machte. Das fruchtete aber nichts: die Facultät blieb tief in den Mantel der Schweigsamkeit verhüllt.

Homöopathia involuntaria.

Der Einfluss des Liquor testiculi von Brown-Sequard auf Nervenkrankheiten.

Von **Jolly-Paris.** (Journal d. Med. 1893. 20.)
Besprochen von Dr. **Kafka-Carlsbad.**

Verf. sucht den Grund der Wirksamkeit in dem *Spermin*, einem Alkaloid, das Poehl im Sperma, jedoch auch in anderen Organen entdeckt hat. Dieses soll ein in den Organen wirkendes, *oxydirendes Ferment* darstellen.

Die durch *Charcot* im Blute der Leucämischen und anderen Krankheiten gefundenen Krystalle sind *phosphorsaures Spermin.* — Dieses soll nun in den Nervengeweben derart entstehen, dass die *Glycerinphosphorsäure* (das Product der Leucethine), sich spaltet und die Phosphorsäure sich mit dem Spermin verbindet. — In der Annahme, dass der Phosphorgehalt beider Substanzen, des Spermins und des Liquors, auf die vitale Energie des Neurasthenikers wirkt, sind *Einspritzungen* mit 2 % *Natron phosphoricum* (neutral) gemacht worden mit *demselben Erfolg.* — Die *Phosphor-Therapie*, wie selbe mittelst der 3 Substanzen in subcutanen Injectionen geübt wird, ist nur bei functionellen Nervenleiden anwendbar. *Byasson* fand (1868), dass nach einer *angestrengten geistigen Arbeit* die Menge der Phosphate im Harne eine doppelte ist, als nach *angestrengter Muskelarbeit.*

Es handelt sich also bei den functionellen Neurosen, besonders der Neurasthenie, um ein *Deficit an Phosphaten.* — Dieses zu decken, schlägt Verf. das *glycerinphosphorsaure Kalium* vor, dessen tägliche Gabe von 0,4 Gramm meist genügt. — Die Einspritzungen mit Spermin, Liquor Brown-Sequard's Natron phosph. genügen nicht, da sie zu geringe Phosphordosen geben. — Speciell die Einspritzungen mit Liquor testiculi haben durchaus nicht den ihnen von Brown-Sequard zugeschriebenen Werth.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll. — Das phosphorsaure Kali und Natron bewährte sich bei Neurasthenie sehr oft, sowohl als *Verreibung* unter den Schüssler'schen Mitteln als auch im *Gasteiner Thermalwasser.*

Lesefrüchte.

Aus „Excerpta medica“ (II. Jahrg. No. 12): *Karpus* theilt einen Fall von *Pikrinsäurevergiftung* aus der Nothnagelschen Klinik in Wien mit: 45 Jahre alter Mann hatte zwei Stunden vor seiner Aufnahme in selbstmörderischer Absicht 10 gr in Spiritus gelöster käuflicher Pikrinsäure genommen (5,8 gr reine Pikrinsäure), wobei er sofort einen intensiv bittern Geschmack im Munde verspürte und gleich darauf Erbrechen gelbgefärbter Massen und stark brennenden Schmerz in der Magengegend bekam. Im Laufe der nächsten zwei Stunden noch 6—8mal Erbrechen. Patient suchte dann zu Fuss die Anstalt auf; ziemliches Wohlbefinden, nur Klagen über etwas Schmerzen im Magen, Mund und Schlund. Nach kurzer Bettruhe Ausbruch profusen Schweisses. Temperatur 37,6. Puls 104. Respiration 34. Druckschmerz im Epigastrium. Wieder Erbrechen einer fast vollständig klaren, intensiv gelben Flüssigkeit, in der Pikrinsäure nachweisbar war. Später Erbrechen von 200 ccm einer röthlichen, fleischwasserähnlichen Masse, und etwas später Entleerung von 20 ccm eines bräunlichen Urins, der eine geringe Spur Eiweiss enthält. Pikrinsäureprobe positiv. In der Nacht grosser Durst. Am nächsten Tage Mattigkeit, Magenbeschwerden; Gesicht, Sklerea, Rumpf und Extremitäten gelb verfärbt; Farbe gleich der ikterischen, nur im Gesicht Stich ins Kupferrothe. Einige Barthaare intensiv kanariengelb, offenbar Wirkung des Erbrochenen. Haut mit Schweiss bedeckt, Puls 102, Spannung bedeutend unter der Norm. Starke Dyspnoë: Respiration 34, Athemzüge vertieft, Hülfsmuskeln thätig. Urinentleerung stockt. Tags darauf 600 ccm Harn, rubinroth, klar, gelber Schaum, spec. Gewicht 1016, enthaltend Spuren von Albumen und Indican. Pikrinsäurereaction. Blut makroskopisch und mikroskopisch normal; im sedimentirten Blute erscheint das Serum gelb, es enthält Pikrinsäure. Am 5. Tage heftiges Hautjucken; Gelbfärbung geringer. Am 8. Tage Haut nur noch leicht gelblich. Am 11. Tage ganz normal, nur Skleren noch etwas gelblich. Am 13. Tage auch letztere normal, Urin hellgelb. Am 17. Tage Pikrinsäure noch nachzuweisen, 2 Tage später nicht mehr. 32 Tage nach der Aufnahme verliess Patient die Anstalt, er blieb dauernd gesund. — Nach diesem Falle zu urtheilen, erscheint die Prognose der Pikrinsäurevergiftung relativ günstig; freilich scheint hier das baldige Erbrechen viel Bedeutung für die Heilung zu haben. Zurückbleibende Störungen bisher nie beobachtet.

(Zeitschr. f. klin. Medicin Bd. XXII Heft 1/2.)

Dr. **Göhrum.**

Personalia.

Dr. Behme-Werl hat das Dispensirexamen bestanden. — Dr. Ludwig Mertens-Berlin, der Nestor der Homöopathen, ist am 4. März im 82. Lebensjahr gestorben.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 128. **Leipzig, den 29. März 1894.** **No. 13 u. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Ein rascher Erfolg.

Mitgetheilt von Dr. **Kunkel** in **Kiel**.

Frau Z., 36 J., consultirte mich am 26. December 1893. Sie leidet seit 10 Jahren an Kopf- und Magenschmerzen, die nichts besonders Charakteristisches haben. Vor 1½ Jahren zum ersten Mal entbunden. Die Menses stellen sich nach 6 Wochen ein (sie stillt nicht). Seitdem fast unausgesetztes Zittern der Glieder, verbunden, wenn stark, mit Herzklopfen. Völlige Appetitlosigkeit, Stimmung veränderlich, Schlaf schlecht, nicht erquickend, Beine im Schlaf ausgestreckt, beim Sitzen oft schläfrig, Kriebeln in den Beinen und Fingerspitzen, grosse Mattigkeit. Wenn das Zittern heftig: Erbrechen mit Schweiss der Hände und Angst, Befinden im Zimmer und im Freien gleich, grosse Empfindlichkeit gegen Aerger, der sie auch körperlich sehr herunterbringt. Menstrualbut das vorletzte Mal geronnen, das letzte Mal nicht. Ein paar Mal Injectionen von Morph. ohne Erfolg.

Wer mit der Pharmakodynamik der Platina einigermassen vertraut ist, wird mir einräumen, dass sich dieses Mittel vor allen anderen zur Wahl stellte, wenn auch ein Symptom fehlte, das ich selten vermisst habe: krampfhaftes Gähnen (ohne eine Spur von Schläfrigkeit).

Ich verordnete 6 Dosen Plat. 200. (Lehm.) mit der Weisung, jeden 7. Abend eine zu nehmen. Der Bericht am 20. Februar 1894 lautete: Kopfschmerz, Magenschmerz, Zittern der Glieder ganz verschwunden, mag gern essen, hat Lust zu Allem; von Herzklopfen auch bei starken Bewegungen keine Spur, sie kann nichts Krankhaftes mehr entdecken und stellt es mir anheim zu entscheiden, ob sie fernerer Medicamente bedarf. Ich verordnete dasselbe Mittel alle 14 Tage 1 Dosis.

Bei einer früheren Gelegenheit habe ich in diesen Blättern geäussert, es gehöre mehr als *edle Dreistigkeit* dazu (der Druckfehlerteufel oder Joh. Ballhorn hatte daraus *edle Opposition* gemacht) — und ich kann es nur wiederholen, — die Wirkung der Hochpotenzen zu leugnen. Der vorliegende Fall scheint doch recht deutlich zu sprechen. Freilich, wenn Jemand hier meint: diese Krankheit wäre auch ohne diese Mittel in Genesung übergegangen, so kann ich den strikten Gegenbeweis nicht liefern, weil wir uns auf einem Gebiete befinden, wo ein solcher überhaupt nicht möglich ist. Aber Fälle wie der vorliegende giebt es in der homöopathischen Literatur genug. Wer diesen gegenüber ohne Nachprüfung seine Zweifel oder vielmehr seine Negation aufrecht erhält, von dem darf man viel dreister behaupten, dass seine Organisation für Naturforschung überhaupt sich nicht qualificirt.

Ueber das Magengeschwür.

Von **Dr. Th. Kafka** in **Prag-Karlsbad.**

(Fortsetzung.)

Symptome des blutenden Ulcus.

Wir wissen, dass es ein foudroyantes, letales Ulcus giebt oder das Ulcus, welches nun einmal demaskirt worden ist, öffnet sich wieder durch verschiedene Ursachen, durch ein excitirendes Nahrungsmittel, sehr heisse oder sehr kalte Getränke. Es kann sich auch ereignen, dass das Coagulum, das sich im Ulcus oder im Blutgefässe gebildet hat, sehr wenig adhärent ist und sich leicht ablösen kann, wenn die Herzaction das Normale überschreitet.

Leichte Hämorrhagieen bewirken nur eine psychische Verstimmung, grosse Hämorrhagieen, namentlich wenn sie ziemlich schnell auf einander folgen, bedingen eine beträchtliche Anämie mit allen ihren Consequenzen, wie z. B. blasse, wachsgelbe Hautfarbe, kleinen, frequenten Puls, Ohrensausen und Schwindelanfälle mit Verlust des Bewusstseins, vorübergehende leichte Delirien, vollständige Anorexie, Sehnenzittern und kleine Convulsionen, wie nach Choleraentleerungen.

Heilungsfähigkeit. Trotz dieser Schwere und trotz dieser so grossen Gefahren der Anämieen in Folge von runden Magengeschwüren tödten dieselben nur selten, besonders im jugendlichen Alter. Charles Hood in London hat im Jahre 1891 in seiner Statistik aus dem *Guy's* Hospital betreffend die Zeit von 1870 bis 1890 nachgewiesen, dass die Mehrzahl der Erkrankungen des Magens und der Magengeschwüre, die unter dem 30. Lebensjahre auftreten, die Weiber betreffen und dass unter diesen Umständen ein Todesfall in Folge von gastrischer Hämorrhagie kaum vorkommt. Von 66 Fällen dieser Art hatten 29 noch nicht das 30. Lebensjahr erreicht und unter diesen fanden sich nur 2 Männer, während 21 Fälle im Alter von 30—40 Jahren 11 Männer betrafen; alle genasen. Bei 7 andern Kranken, die als directe Folge der Hämorrhagie letal endeten, schwankte das Lebensalter zwischen 33 und 53 Jahren. Es ist kaum anzunehmen, dass die Prognose der Hämatemesis gerade zur kritischen Zeit des Krankheitsverlaufes eine schwerere wird; es muss im Gegentheil bemerkt werden, dass bei den Hämorrhagieen in den Fällen junger Frauen keine schlechte Prognose vorhanden sei; bisweilen geben dieselben sogar eine gewisse Erleichterung mit Abnahme der schmerzhaften Symptome an und später constatirt man eine Verbesserung des Blutes, dessen rothe Blutkörperchen rapid von zwei auf drei und sogar auf vier Millionen steigen können, während zu gleicher Zeit der Hämoglobingehalt von 31 auf 51 Percent in die Höhe gehen kann.

Wenn Exitus letalis eintritt, so ist dies zumeist die Folge eines Durchbruchs des Ulcus und einer Usur der Arteria lienalis oder der Arteria pancreatica, der Vena portarum oder des linken Herzens oder eines kleinen Aneurysmas der Arteria coronaria (Fowell).

Diagnose des hämorrhagischen Ulcus.

Allgemeines.

Die Diagnose im Allgemeinen sollte mit der Sonde nicht vorgenommen werden von dem Momente an, in welchem sich auch die allergeringste Spur einer Hämorrhagie zeigt; schon seit langer Zeit wurde auf die Gefahr, die Hämorrhagie von neuem anzufachen oder eine Perforation zu verursachen, hingewiesen.

Leube hat auf diese Gefahr und die diesbezügliche Unerfahrenheit der Aerzte hingewiesen; die jungen Aerzte haben diese Lehre ins Lächerliche gezogen und es bedurfte, um diesen Uebermuth zu rächen, mehrerer Katastrophen, des Todes mehrerer Kranken. Seit jener Zeit hat man auf dieses brutale Vorgehen Verzicht geleistet. Diese Frage reducirt sich jetzt auf gewisse Schwierigkeiten, denen man in manchen Fällen begegnet, die aber selten vorkommen:

a) Wenn die Hämatemesis eine beträchtliche ist, so muss man an die *Varices* des *Oesophagus* denken in Folge von Lebercirrhose. Die Venen des Oesophagus stellen für das Blut der Pfortader ein Divertikel dar; wenn das Blut in den Magen zurückfliesst, um dann ausgeworfen zu werden, so kann man eine veritable idiopathische Hämatemesis annehmen. Viele Autoren: Blume, Deboyc, Stony, Wilson, Sachs, Welkel und Ewald haben diesbezügliche Fehlgriffe beschrieben, die man durch die Untersuchung der Leber vermeiden kann.

b) *Veränderungen in den Gefässwänden.* Diese Veränderungen geben zu Varices oder zu einer atheromatösen Degeneration der Gefässe des Magens oder zu einer amyloiden Degeneration Veranlassung, die eine Hämorrhagie heraufbeschwören können.

Aber, wie eben Ewald bemerkt, wenn es sich um eine beträchtliche und ausgedehnte Atheromatose handelt, wie sie bei Greisen vorkommt, so führt dieselbe nicht zu gastrischer Hämorrhagie.

Die *Varicen*, die man bei Greisen, namentlich bei Potatoren beobachtet, können Hämorrhagieen des Magens bedingen. Diese fallen natürlich oder wenigstens oft mit den Oesophagusvaricen zusammen.

Aneurysmen als Ursache für eine beträchtliche Hämatemesis wurden von Gallard und Sachs beobachtet.

c) Die wahre Schwierigkeit in der Diagnose

der Hämorrhagie bezieht sich auf den Krebs oder das krebsige Geschwür.

Wir werden dieses Problem bei Gelegenheit des Ulcus pepticum simplex lösen oder discutiren. Das hämorrhagische Ulcus unterscheidet sich vom Carcinom insoweit, als die Hämatemesis des Carcinoms im Allgemeinen eine wenig reichliche ist, das Blut ganz und stets zersetzt ist und eine kaffeeschwarze oder chocoladebraune Farbe besitzt. Diesbezügliche Ausnahmen giebt es nur für die Hämorrhagieen des Krebses der Cardia, der brüsk und heftig unter der Form einer letalen Hämorrhagie zum Ausdrucke kommt, analog der des Krebses des Oesophagus.

d) *Die menstruelle Hämatemesis* muss ebenfalls in Betracht gezogen werden.

e) Die *foudroyante Anämie* des Ulcus ähnelt bisweilen in einem gewissen Grade derjenigen des Krebses; man kann auf der Anämie keine Diagnose aufbauen.

f) Das *Oedem* der Extremitäten nach Ermüdungen kommt beim Ulcus selten vor.

g) Die *Amaurose*, die bei den intestinalen Hämorrhagieen auftritt, denjenigen Hämorrhagieen, welche 65 Procent aller Hämorrhagieen bilden, die aber mit der Hämatemesis in keiner bestimmten Beziehung stehen; die Amaurose findet sich bei den Hämorrhagieen in Folge des Ulcus häufig, wird aber beim Krebs vermisst.

h) *Hämatemesis ohne Gefässveränderung, ohne Zeichen eines sicheren Ulcus.* Es giebt endlich Blutbrechen, bei welchem es unmöglich ist, das Vorhandensein einer Geschwürshämorrhagie mit Sicherheit anzugeben.

Man hat Hämorrhagieen häufig ohne Grund auf Ulcus bezogen.

i) *Traumatismus.* Endlich kann die Hämorrhagie auf Rechnung eines Traumas kommen, wie z. B. Sturz auf den Boden ohne äussere Verletzung, das Eindringen eines spitzen Körpers, eine Contusion des Epigastrium.

Wenn die Hämorrhagie ausgesprochen ist und nicht so weit gedeiht, um eine Hämorrhagie hervorbringen zu können, so kann sie auf Rechnung einer glandulären Gastritis kommen und in diesem Fall handelt es sich um eine einfache Congestion, so wie man sie auch bei gewissen Krankheiten des Herzens findet, wo sie selten den grossen Typus der Hämorrhagieen erreicht.

Zeichen und Diagnose des Ulcus pepticum oder Ulcus simplex.

Vier Hauptzeichen kennzeichnen das Ulcus simplex:

1. Die Hyperchlorhydrie, welche bei allen Magengeschwüren vorhanden ist, die man aber fast nur beim Ulcus pepticum constatiren kann.
2. Der Schmerz und seine verschiedenen Formen.
3. Das Erbrechen, das unter vielen Fällen einmal fehlt.
4. Die Dyspepsie.

Diese letztgenannten Phänomene sind häufig derart, dass man diese einfachen peptischen Geschwüre täglich mit hyperchlorhydrischen Geschwüren verwechselt.

Das runde Magengeschwür verdient den Namen Ulcus pepticum, denn es rührt thatsächlich von einer Autodigestion einiger Stellen des Magens her.

Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten nach zahlreichen eigenen Beobachtungen.

Von **Emil Schlegel.**

Besprochen von Dr. **Mossa.**

Die Schlegel'sche Schrift, die uns hier vorliegt, ist bestimmt, die überaus wichtige Frage zu lösen, wie weit die innere Medicin, insbesondere die homöopathische, in Verbindung mit der Diätetik, im weitesten Sinne des Wortes, das Zeug hat, bei sogenannten chirurgischen Krankheiten, d. h. solchen, welche die herrschende Schule überwiegend nur durch operative Eingriffe behandeln zu müssen vermeint, Hülfe und Heilung zu bringen. Freilich haben schon im Lager der alten Schule eine Anzahl hochangesehener Aerzte den Uebergriffen einer allzu operationslustigen Chirurgie auf das Gebiet der inneren Medicin ein energisches Halt zugerufen; aber diese selbst stecken die Grenzen der inneren Medicin gar sehr eng, viel zu eng für die die Homöopathie ausübenden Aerzte. Wir können eine strenge Trennung zwischen Leiden, die im Innern des menschlichen Körpers sich abspielen, und als solche der innern Medicin zugehören, und solchen, die an der Oberfläche des Körpers, an seiner Aussenseite erscheinen und als äusserliche, örtliche Affectionen der Chirurgie oder einer äusserlichen, einer localen Behandlung anheimfallen, nicht anerkennen, sondern wir halten auch das, was von krankhaften Zuständen äusserlich erscheint (wenn es nicht durch eine von aussen wirkende Ursache entstanden ist), für Aeusserungen eines im Gesammt-Organismus wurzelnden Grundübels, einer inneren Ursache, und suchen deshalb durch innerliche Arzneimittel jenem scheinbar reinörtlichen Leiden zu begegnen, durch Arzneimittel, welche nach Hahnemann's Lehre gewählt werden nach der Totalität der objectiven wie subjectiven Erscheinungen mit ganz besonderer Berücksichtigung der constitutionellen Verhältnisse des Erkrankten, des Bodens, auf dem jene äusserliche

Leiden gewurzelt sind. Demgemäss hat auch unsere Literatur einen reichen Schatz von diesbezüglichen, oft wirklich überraschenden Heilungen aufzuweisen.

College Schlegel's Verdienst ist es nun, dass er in seiner „innern Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten" das gesammte Gebiet der angedeuteten Krankheitszustände und Formen, die in ihrer Bedeutung für die Gesundheit und für das Leben eine weite Skala vom Minimum bis zum Maximum hin durchlaufen, unter dem oben besprochenen Gesichtspunkte beleuchtet und durch eine aus seiner eigenen, reichen Erfahrung geschöpfte Casuistik an lebensvollen Beispielen die Leistungsfähigkeit der innern, insbesondere homöopathischen Heilkunst auf diesem immensen Gebiete klar und deutlich, und selbst für den Nichtarzt fasslich dargelegt und dargestellt hat.

Wir begegnen in dieser Schrift manchem uns wohlbekannten Gedanken, aber in einer in dem Geiste des Verf. so eigenartig umgebildeten Gestalt, dass er uns erst in einer neuen, zeitgemässen Beleuchtung erscheint. Wir citiren p. 17: „Darauf kommt es an, dass wir *heilen* und *bessern*, dass wir die Zusammenhänge des Lebens richtig erfassen und das individuelle Leben zur ungehemmten Entfaltung bringen, dass wir die erkennbaren und fassbaren Hindernisse der Lebensentfaltung und des Wohlseins wegräumen. So entsteht Gesundheit, Genesung! Aufgabe der Wissenschaft ist es, diese leitenden Ideen, die an ihrer Fruchtbarkeit und an ihren Früchten zu erkennen sind, aufzunehmen, ihrer Begründung nachzuspüren, ihre Realisirung im Leben zu verfolgen, zu erklären, sofern es möglich ist. Die Wissenschaft spielt eine durchaus sekundäre Rolle gegenüber der Fähigkeit und der Kunst zu leben; ich kann mir nichts Eitleres und Thörichteres zugleich denken, als pochende Berufung der Aerzte auf Wissenschaft!

„Unter allen Männern, die in vergangenen und heutigen Tagen für die Heilkunst als wahre Aerzte gewirkt haben, nenne ich hier geflissentlich nur den Einen, Hahnemann. Er war Entdecker und Arzt zugleich, hatte den freien Blick eines Unbetheiligten und die Gelehrsamkeit und Kritik des Arztes und berühmten Schriftstellers seiner Zeit. In ihm waren das *künstlerische* und *wissenschaftliche* Streben vereinigt und die von ihm in die Heilkunst eingeführten Ideen sind die praktisch und wissenschaftlich fruchtbarsten. — Freilich werden diese Ideen noch bekämpft, aber eben von solchen, deren Specialität *Ideenscheu* und *Ideendusel* zugleich ist. Ideenscheu sind sie, weil sie es verschmähen, den blühenden Garten eines vermeintlichen Feindes zu betrachten, weil ihnen Wohlstand und Gedeihen auf dieser Seite ein Greuel ist, weil sie nun einmal lieber annehmen, dass gar nicht vorhanden ist, was ausserhalb ihrer Sphäre längst greifbare Gestalt angenommen hat. Und im Ideendusel leben diese Feinde der Homöopathie, weil sie trotzdem verborgenerweise systematische Grundsätze hegen, ihre Idole, die ihnen unter wissenschaftlicher Maske lockend genug vorkommen und *hinreichende* praktische Erfolge gewähren, weil den leidenden Menschen oftmals viel mehr an rasch sichtbaren, local erleichternden Effecten, als an gründlicher Gesundung gelegen ist. — Und so muss der Kampf zwischen den verschiedenen Richtungen ja doch wieder entbrennen und endlich zum Austrag kommen."

In der That können wir nur *die* Heilwissenschaft als die echte anerkennen, welche den Weg vom Wissen zum Können bahnt, und das thut die auf naturgesetzlichem Grunde beruhende homöopathische, nicht aber eine falschgerühmte Schulweisheit, die, je mehr sie anschwillt, die Kluft zwischen Wissen und Können um so mehr erweitert. Auf schnelle Effecte, möglichst baldige Arbeitsfähigkeit, die von einer wirklichen, gründlichen Heilung häufig weit entfernt ist, zielt leider, in Folge der socialen Verhältnisse, die Behandlung der der Unfallversicherungs- oder Ortskranken-Kassen zugewiesenen Kranken, mehr als gut ist, hin, und auch beim Militär macht sich dieser Gesichtspunkt gar zu stark geltend. Was wird die Folge davon sein? Frühzeitige Invalidität, Verschlechterung der Volksgesundheit im Ganzen.

Verf. sucht nun, auf sein Thema eingehend, die Aufgaben der Chirurgie näher zu bestimmen, ihr zu geben, was ihr zukommt — und da bleibt ihr noch immer ein grosses, segensvolles Feld. Er zeigt aber, dass selbst schon bei der „kleinen Chirurgie" mancherlei Leiden vorkommen, welche besser der innern Behandlung nebst zweckmässiger Hygiene überwiesen werden. So bei den *Warzen*. „Jede Warze," sagt er, „ist in der Körperconstitution des Besitzers begründet und bei homöopathischer Behandlung lassen sich fast alle Warzen binnen einigen Monaten beseitigen; ähnlich verhält es sich bei den hängenden Hautlappen (Cutis pendula. Ref.), die manchmal zahlreich erscheinen."

Es ist eine alltägliche, aber viel zu wenig beachtete Thatsache, auf die Verf. daher mit Recht aufmerksam macht, dass „das Kindesalter seine besondere Neigung zur Hervorbringung kleiner, schmerzhafter Hautabstossungen an den Nagelrändern hat (Neid- oder Nietnägel nennt sie das Volk. Ref.), die reifere Jugend zur Bildung von Acnepusteln im Gesicht neige. Im jugendlichen Alter treten auch die Panaritien der Finger besonders häufig auf. Späterhin entstehen mehr die Furunkel und Carbunkel, sowie die oft lästigen Entzündungen am Nagelbett der Zehen und sogenannte eingewachsene Nägel. Bei den meisten dieser Gelegen-

heiten greift die Chirurgie die leidende Körperstelle äusserlich und örtlich an mit zum Theil recht rohen Verfahrensarten. Wir Homöopathen achten dagegen auf den Wink der Natur, welche solche Zustände unter allgemeinen Einflüssen in gewissen Lebensaltern herbeiführt, und erforschen die genauern Umstände, welche im einzelnen Fall örtlich und constitutionell die Erkrankung auszeichnen .... Indem wir der kleinen oder auch bedeutenden örtlichen Affection von innen heraus, d. h. im Zusammenhange mit den Ernährungs- und Functionsverhältnissen des Gesammtorganismus entgegentreten, treffen wir die Ursache ihrer Entstehung und beseitigen sie unter gleichzeitiger günstiger Aenderung des Gesammtorganismus. Dies ist doch eine naturgemässere Betrachtung und Behandlung der genannten Störungen, als sie die Chirurgie uns bietet, die sich durch die äusserliche Sichtbarkeit einer Affection verleiten lässt, auch die Ursache derselben äusserlich zu vermuthen und den Heilversuch äusserlich zu bewirken." — (p. 20).

Bei Besprechung der Brucheinklemmungen, die er zuweilen einer innerlichen Behandlung nebst Anwendung von Wasserumschlägen und Einreibung einer schwachen Belladonnasalbe zugänglich fand, ohne aber die oft das Leben rettende operative Behandlung derselben zu verwerfen, hätte Verf. eine Warnung an die nichtärztlichen Leser einfliessen lassen können, nicht durch zu lange fortgesetzte, häufig unzweckmässige Reductionsversuche oder bloss rein innerliche Mittel den Zustand zu verschlimmern, sondern sich bei Zeiten an einen sachkundigen Arzt zu wenden.

Wenn Verf. die operative Behandlung des Kropfes sowie auch die mit starken Gaben von Jod, namentlich wenn sie nur aus kosmetischen Rücksichten vorgenommen wird, verwirft, so stimmen wir ihm hierin vollständig bei. Seine auf diesem Gebiete erzielten Heilerfolge, wie sie uns l. c. p. 29 u. ff. vorliegen, sind ausgezeichnet zu nennen. College Schlegel liebt es, in derartigen Fällen die homöopathischen Mittel in höheren Potenzirungen, aber nach Peczéli's Vorgang in immer zunehmender Dosis zu geben. Hierbei muss freilich der Patient wie auch sein Arzt eine unerschütterliche Ausdauer und Beharrlichkeit besitzen. Es giebt aber viele Patienten, die diese Eigenschaft nicht besitzen, oder auch nicht im Stande sind, die durch die Cumulation der Mittelgaben oft übermässig gesteigerte, sehr schmerzhafte Reaction zu ertragen. — Dem Ref. sind unter Anwendung des alten, berühmten Kropfmittels, das aus einer innigen Verreibung von Spongia maritima, Calcarea carb. und phosphorica mit Saccharum besteht, in Verbindung mit einer Massage mässigen Grades, gar manche Heilungen von zum Theil sehr alten, verhärteten Kröpfen gelungen; indessen gilt es auch den Kropfkranken gegenüber zu individualisiren.

Der p. 30 mitgetheilte Fall einer kropfartigen Halsgeschwulst, die schon hart an die Grenze der bösartigen Halstumoren streifte, ist so interessant und belehrend, dass wir sie hier gern wiedergeben.

Am 15. December 1889 suchte ein Bauunternehmer die Hülfe des Autors nach. Vor 14 Tagen war er wegen einer am Halse links bemerkbaren, sehr harten Geschwulst zum Medicinalrath v. Burkhardt in Stuttgart gegangen, wo ihm sofort der verdächtige und kaum mehr operative Zustand der Geschwulst klargelegt wurde. Er hat seitdem 15 Gramm Jodkali verbraucht; eine Einwirkung auf die Geschwulst war indessen nicht bemerkbar. Die linke Halsseite in der Höhe des Ringknorpels ist von einer wenig verschieblichen harten Masse aufgetrieben. Körpergewicht des grossen, muskulösen Mannes *196 Pfund.* Harn sauer, klar, eiweissfrei. Er klagt über Kopfweh und Herzklopfen, Kräfteabnahme, Verdauungsstörung, kalte Füsse; (Jodwirkung).

Verordnung: Diät hinneigend zur vegetarischen, Jod sofort weggelassen: Hep. 30. und Bell. 30.

Am 11. Jan. 1887 191 Pfund. Herzklopfen vermindert, Halsgeschwulst bretthart, nicht grösser. Hep. und Arsen. 30.

28. Januar. 187 Pfund. Zunehmendes Wohlbefinden. Hals unverändert. Bis zum 5. August desselben Jahres blieb das Gewicht stationär, das Allgemeinbefinden besserte sich, trotzdem ist die Geschwulst in letzter Zeit langsam gewachsen. Sie geht ringförmig nun auch etwas über die Mittellinie. — Vom October ab traten *linksseitige* Gesichtsschmerzen ein, am 8. November wird auch zunehmende Beengung des Athems, besonders im Liegen, geklagt. Von hier ab lässt Verf. neben den jeweils angezeigten homöopathischen Mitteln die Mattei'schen Anticanceroso und Antiscrofoloso täglich gebrauchen. So geht es unter verschiedenen Beschwerden bis in den Januar 1888. Die Gesichtsgeschwulst nimmt nicht mehr zu, aber Gesichtsneuralgien, Kopfschmerzen, linksseitige Augenentzündung, Schlaflosigkeit quälen den Kranken. Am 3. Februar verordnete Verf. *Graphit 30.* wegen gleichzeitiger hartnäckiger Verstopfung. Daneben die Mattei'schen Mittel fortgesetzt gebraucht. — Am 31. März ist zum ersten Mal eine auffallende Verkleinerung der nun weicher und leichter verschieblich gewordenen Geschwulst erkennbar. Patient giebt an, dass er seinen Halskragen binnen kurzer Zeit um 4 cm habe enger machen können! Also Triumph nach langer, trüber Zeit. Die Genesung schritt schnell vor und der Betreffende ist noch heute gesund. Hals normal. — Die Puristen unter uns werden es

tadeln, dass College Schlegel neben den homöopathischen Mitteln noch andere, hier Mattei'sche, in manchen Krebsfällen das von Mars in Umlauf gesetzte, alle von mehr oder weniger unbekannter Herkunft, also Geheimmittel gebraucht. Er spricht sich hierüber zunächst l. c. p. 32 so aus: „Kein gewissenhafter Arzt wird sie, die Geheimmittel, wählen, so lange er Naturkräfte kennt, welche Heilwirkung erwarten lassen, ohne mit dem Banne selbstsüchtiger und beschränkter Geheimthuerei umgeben zu sein. Andererseits wird kein gewissenhafter Arzt ein Menschenleben hingeben, ohne ein solches Mittel noch in Gebrauch gezogen zu haben, wenn er anders davon irgend etwas hoffen kann. Da ich nun infolge Erfahrungen früherer Jahre die betreffenden (Mattei'schen) Mittel als in manchen hoffnungslosen Fällen noch rettend erkannt habe, machte ich auch im gegenwärtigen davon Gebrauch und hatte es nicht zu bereuen. Man könnte nun die Frage aufwerfen: warum nicht öfter, nicht regelmässig nach einem solchen Erfolge? Antwort: weil Alles in Allem genommen diese Mittel keine besseren, ja nicht einmal die gewöhnlichen Durchschnittsresultate der Behandlung mit bekannten homöopathischen Mitteln ergeben haben. Ich wage auch im vorliegenden Falle die Behauptung, dass durch die Graphitgaben die Heilung sehr gefördert worden ist, ohne Mattei's Mittel wäre sie aber nicht gelungen.“ Wir meinen aber, dem Graphit gebührt der Löwenantheil an dem Heilerfolge, obwohl es immerhin misslich ist, beim gleichzeitigen Gebrauch mehrerer Heilfactoren zu bestimmen, was der eine oder der andere geleistet hat. Wir wollen aber durchaus nicht mit dem Verf. über sein Verfahren rechten, da auch uns das Heil des Kranken das oberste Gesetz ist, so gern wir auch in diesem Falle der reinen Homöopathie einen solchen Triumph gegönnt hätten. — Uebrigens äussert sich Verf. p. 101 über solche Geheimmittel in einem Sinne, dem wir unsere Zustimmung nicht versagen können: „Wie in der Sphäre der medicinischen Schulrichtung, so hat sich auch, anlehnend an die homöopathische Medicin, von mehreren Seiten das Bestreben kundgethan, Geheimmittel auf den Markt zu bringen (Mattei, Zimpel, Dr. Tritschler, Pupier, Mars), ein Vorgehen, welches auf unserem Gebiete desto weniger angemessen erscheint, als bei uns Homöopathen eben die Erkrankung nicht nach ihrem Namen, sondern nach ihren genau aufgenommenen Naturerscheinungen in Beziehung zu den Heilmitteln gebracht wird, die wieder ihrerseits nur desshalb als homöopathische anerkannt werden, weil gegebenen Falles jenes Krankheitsbild mit ihrem Arzneiprüfungsbild übereinstimmt. — Der Arzt wird eine Pflicht darin erkennen, solche Geheimmittel zu umgehen, sofern er ebenbürtige andere Heilmittel weiss. Zeigt sich aber eines dieser Geheimmittel in einer gewissen Hinsicht bekannten Heilkräften überlegen, so wird er wiederum jenes Princips willen nicht auf eine sonst unvollziehbare Heilung verzichten. —“ Das Material, das uns Verf. weiterhin in seiner Schrift über die innerliche homöopathische Behandlung bei pleuritischen Exsudaten, Rippenabscessen, kalten Abscessen, Kniegelenktumoren, Zellgewebsentzündungen, varicösen Unterschenkelgeschwüren, Hämorrhoidalleiden, Tripper- und Blasenaffectionen, dann bei der in den verschiedenen Geweben auftretenden Tuberkulose (Haut-, Knochen- und Gelenk-, Drüsen- und Lungentuberkulose) darbietet, ist so reichhaltig, die erzielten Erfolge meist so hervorragend, die entwickelten Gesichtspunkte so original und für die Praxis fruchtbar, dass wir die Lectüre und das Studium des Gebotenen dringend empfehlen können. — Wir können es uns aber nicht versagen, seine Charakteristik der tuberkulösen Krankheitsformen und die diesen entsprechende Diätetik hier zu citiren, wie er sie l. c. p. 64 giebt: „Die am meisten charakteristische gemeinsame Eigenschaft alter tuberkulöser Krankheitsformen ist *Schwäche*, Schwäche der Lebensäusserungen im Ganzen oder im Einzelnen, Schwäche der Gewebe, welche sie verhindert, auf pathogene Reize kräftig überwältigend zu reagiren, Schwäche des Blutumlaufs, häufig ihren Ausdruck findend in kleinem Herzen, engen Schlagadern. — Mit dieser Schwäche verbunden ist häufig eine bedeutende Leistungsfähigkeit einzelner Organe und Functionen, eine Culturerscheinung, die mit ihrer Lebensgrundlage keineswegs im Widerspruche ist. Ebenso haftet jener Schwäche häufig die ungewöhnlich empfindliche Reizbarkeit an, wiederum eine Eigenschaft, die der mangelnden Hauptreaction gegen Lebensstörung nicht widerspricht. Die Schwäche, welche in fortgeschrittenen Formen phthisischer Erkrankungen so sehr auffällt und ihren gewöhnlichen Ausdruck in der Abmagerung zur Schau stellt, hat die Aerzte von jeher mit dem Impulse erfüllt: *Stärke!* und angesichts der Abzehrung ihrer Patienten empfanden sie die Aufgabe: *Ernähre!* Und so ist es denn zum Grundsatz der Schwindsuchtsfrage vom diätetischen Standpunkte aus geworden, die Circulation zu heben, die Ernährung aufzubessern.

Physiologische Forschungen haben unserer Zeit die Hauptgesichtspunkte des Stoffwechsels aufgedeckt und so ward es zur Parole: *möglichst eiweissreiche Kost*, während durch geeignete Reizmittel, insbesondere Wein, Cognac, Fleischbrühe, die Blutbewegung und damit die Versorgung der nothleidenden Gewebe gesteigert werden müsse.

Dem entsprechend: reichlich Milch, Ei, Fleisch; mässiger Kohlenhydrate und die eiweissarme Nahrung, von der man wesentlich nur eine entbehrliche Füllung der Verdauungsorgane erwartete.

Auf diese Art sind zahllose Phthisiker berathen worden und ich kann auf Grund reicher Erfahrung folgendes Urtheil abgeben: Wo die Erkrankten gleichzeitig zur Hautpflege angeleitet werden, gute Ruhe und Schonung geniessen, womöglich noch in einer höhern Luft, oder in sonstigen (günstigen. Ref.) Aufenthalt versetzt werden, da überwiegen meist die positiven Factoren und es tritt relative Besserung ein *trotz* jener Ernährungsweise, welche ohnehin schon dem modernen Geschlecht zu nahe liegt, als dass sie wesentlich neu auf die Phthisiker wirken könnte. — Wird aber ein Tuberkulöser dem relativ neuen Regime in obigem Sinne unterworfen, indem er nebenbei allen ungünstigen Lebensverhältnissen überlassen bleibt, so wirkt die eiweissreiche Kost in Verbindung mit Reizmitteln geradezu verderblich; appetitstörend, Stuhlgang hemmend und rascher Auflösung entgegenführend. Insbesondere den Genuss des Weines und Cognacs habe ich unter den angegebenen Verhältnissen schädlich gefunden. Theoretisch müssen wir ja dem Alkohol einen gewissen Verbrennungswerth und damit Theilnahme an den wärmebildenden Kräften im Stoffwechsel zuschreiben. So unzweifelhaft sich dies auch für Gesunde bei grossen Anstrengungen in dünner Luft (Bergtouren) als thatsächlich ergiebt, so fraglich ist aber dieses Eingreifen unter anderen Umständen, sowohl individuellen als pathologischen im Allgemeinen. So wirkt der Alkohol auf den ohnehin von einem zu schnellen Puls durcheilten Körper, wie die Peitsche auf's Pferd."

Nicht schnellere Contractionen des kraftlosen Herzens bedürfe der tuberkulöse Organismus, sondern *ruhigere, ausgiebigere*. Dazu sei die *eiweissreiche* Kost aber nicht tauglich. Es fehlen ihr die erdenreichen Hülsenstoffe, welche die *eiweissärmeren* Nährfrüchte so sehr auszeichnen und eine so wichtige Rolle im Körperhaushalt spielen, um so mehr, weil auch das moderne Brot besonders frei von Kleie hergestellt und das Fleisch oft geschabt wird, um das kalk- und kieselreichere Bindegewebe zu beseitigen. Der starke Geschmack der Fleischspeisen wirke abstumpfend gegen andere Nahrungsmittel und damit appetitvermindernd. Dazu kommt, dass die so gewählte Kost wenig Koth bildet und Neigung zu Verstopfung veranlasst. — Die rein vegetabilisch ernährten Thiere zeigen die stärkste Entwicklung von Knochen, Muskeln und Fett und dabei eine Anlage zu Ruhe und Behagen, und gerade die leidenschaftlichen und zappeligen Phthisiker sind darauf hingewiesen, die Massenzunahme der vegetativen Körpergewebe zu begünstigen und insbesondere ruhevoller zu werden. „So wird man denn zugeben müssen, dass die Grundbeziehung zwischen Ernährung und organischer Lebensentfaltung uns Aerzte von diesem Gesichtspunkte aus viel mehr auf die *eiweissarme*, als auf die eiweissreiche, und mehr auf die grobe, hülsenhafte, vegetarische, als auf die verfeinerte Milch-, Ei- und Fleischkost bei den Phthisikern hinweist." Damit stimmen auch des Verfs. Erfahrungen überein. — Er will der Milch-, Ei- und Fleischkost ihren Nährwerth nicht einseitig absprechen, denen er desshalb auf seinem Diätzettel für Phthisiker einen mässig bemessenen Platz einräumt, er will nur dem schädlichen Missbrauch derselben entgegentreten und den hohen Werth der Gewächsnährmittel in's rechte Licht setzen. Werden Milch und Ei, sowie das leicht verdauliche, concentrirt eiweisshaltige Fleisch *neben* den vegetabilischen Speisen reichlich genossen, so entnimmt der Organismus seinen Bedarf eher den animalen Nährstoffen und die vegetabilischen gehen grösstentheils unverdaut ab, weil der Körper das Uebermass nicht verdauen kann.

Ref. stimmt diesen Darlegungen im Ganzen zu. Die vegetarianische, oder wenigstens überwiegend vegetabilische Ernährungsweise wird uns oft bei mit animalischer Kost überfütterten Patienten grosse Dienste leisten, aber auch umgekehrt stossen wir oft auf Kranke, welche bei ärmlicher, mehr vegetabilischer Kost nicht gedeihen, sondern sehr heruntergekommen sind — und diesen werden die mehr animalen Nahrungsmittel wohl thun. Es gilt aber auch hier zu individualisiren. — Bei Phthisikern, deren Appetit ganz daniederlag, die Fleisch oder Fleischbrühe nicht einmal mehr riechen konnten, ist es ihm schon mehrfach gelungen, neben den homöopathischen Mitteln durch Gemüse und gekochtes Obst den Appetit anzuregen und die Kranken über eine oft sehr bedenkliche, kritische Lage hinwegzuhelfen. — Wo aber bereits die Darmschleimhaut in den tuberkulösen Process hineingezogen ist, da fängt erst die Hauptnoth an und dürfte hier die Pflanzenkost die Diarrhöe noch mehr steigern, als die animale Diät.

Doch wir haben noch eine der wichtigsten Provinzen zu betrachten, welche Verf. auf seinem Zuge durch die der Chirurgie meist zugewiesenen Krankheiten für die innere Medicin zu gewinnen bestrebt gewesen ist: wir meinen das horrende Gebiet der Neubildungen von den mehr gutartigen fibrösen bis zu den ausgesprochen bösartigen, dem Scirrhus und Carcinom. Verf. zeigt durch seine auch auf diesem Gebiete mittels innerer, homöopathischer Behandlung nebst geeigneter Diätetik errungenen, theilweise ausgezeichneten Erfolge, dass auch hier die innere Medicin der chirurgischen

nicht bloss ebenbürtig, sondern vielfach selbst überlegen sei. Das lasciate ogni speranza ist also hier nicht absolut gültig. Am zugänglichsten haben sich ihm jene Neubildungen erwiesen, die auf syphilitischem Grunde erwachsen; aber auch beim Krebse hat er merkwürdig gute Resultate aufzuweisen. Bei den Krebsgeschwülsten der weiblichen Brust, welche er nächst dem Schlundkrebs für die schwersten Formen hält, gesteht er zwar ein, „dass diesem bösartigen Leidenszustande gegenüber die innerliche Behandlung noch sehr wenig mächtig sei, das Gleiche sei aber mit der Chirurgie der Fall. Diejenige Richtung derselben, welche jeden irgend verdächtigen Tumor sofort entfernt, handelt am klügsten — in ihrem Interesse. Sie kann auf relativ mehr Erfolge zurückblicken, denn manche der ausgeschnittenen Geschwülste erweisen sich nachher nicht als eigentlich bösartig und kommen demgemäss nicht wieder.“ Doch will Verf. nicht läugnen, dass auch in manchen Fällen wirkliche Brustkrebse nach der Operation ausbleiben. — Ist denn aber, fragen wir, die Diagnose dieser Neubildungen überhaupt so weit vorgeschritten, dass sie die bösartige von einer gutartigen Geschwulst bis zur vollen Evidenz völlig sicher zu unterscheiden vermag? Intra vitam gewiss nicht. — College Schlegel hat indessen eine Anzahl von Geschwüren durch innere Medication zur Heilung gebracht, welche von autoritativer, chirurgischer Seite (Universitätsprofessor) als krebsartig gestempelt worden waren, und welche er auch selbst als solche hat erklären müssen. — So kommt auch ein Fall von Eierstockskrebs in seiner Schrift vor, der erst, operativ behandelt, recidivirte und dann von Schlegel mit dem Mars'schen Mittel zur Heilung gebracht worden ist. Er sagt hierbei: „Ich habe mit diesem Mittel etwa in 10 % aller Krankheitsfälle, in denen ich es anwandte, Besserung oder Heilung gesehen, und zwar waren es ganz verschiedene Krebse und verschiedene Stadien derselben. Das Mittel bestätigt durch dieses Verhalten die in der Homöopathie längst gewonnene Erkenntniss, dass der Krankheitsname nicht massgebend ist für die Erwartungen, welche man an eine Arzneikraft knüpfen kann.“ Auf welche Indication hin kann man aber ein solches Mittel, dessen physiologische Wirkung man so wenig als seine pharmakologische Herkunft kennt, anwenden?

Wenn Verf. die Gebärmutterkrebse, von welchen er allerdings recht schwere Fälle zur Besserung, ja zur Heilung geführt hat, zu den relativ günstigen rechnet, so stimmt das mit den bisherigen Erfahrungen wenig überein; dadurch würde sein Triumph aber um so glänzender.

L. c. p. 103 wirft er sich selbst die Frage vor, ob es denn möglich sei, dass die Natur ausgedehnte Gewebsveränderungen in so kurzer Zeit wieder zum Verschwinden bringt — und antwortet hierauf: „Nichts leichter als das; es handelt sich dabei nur um den geeigneten therapeutischen Anreiz. Sehen wir doch auch physiologische Vorgänge mit gewaltigen Massen fester und flüssiger Gewebe arbeiten. Die mächtige Entwicklung des Uterus am Ende der Schwangerschaft findet ihre Rückbildung in unglaublich kurzer Zeit. Was bei der Reifung von Abscessen an Eiter producirt wird, bei Nasenkatarrhen an Schleim und Epithelzellen, bei Bronchiectasien an Schleim und Eiter ist oft sehr bedeutend. Die Natur arbeitet ganz gewaltig, aber ihre Leistungen auf diesem Gebiete treten meist nur unter Krankheitsverhältnissen in die Erscheinung. Wollen wir aber diese Analogieen nicht gelten lassen, so haben wir eben doch die Thatsachen der Rückbildung des atypischen Epithels oder anderer bösartiger Geschwülste in all den erlebten Heilungsfällen dennoch vor Augen.

An diese wunderbare Arbeit des Organismus gemahnt uns auch der p. 10 mitgetheilte Fall, der für uns um so wichtiger erscheint, als er die Causa occasionalis zur Abfassung dieser Schrift gewesen ist. Es handelt sich hier um einen 20jährigen, grossen, blühenden Menschen mit einer kindskopfgrossen Geschwulst am unteren Ende des linken Oberschenkels, welche sich hart anfühlte und von normaler Haut überkleidet war. In der chirurgischen Abtheilung des Tübinger Krankenhauses hatte man nach achttägiger Beobachtung des Kranken die Geschwulst als eine bösartige, als ein Osteosarkom, diagnosticirt und die Absetzung des Beines am Oberschenkel für nöthig erachtet. Da sich sowohl der Vater als dessen Sohn nicht zur Amputation entschliessen konnten, wollten sie es einmal mit einer anderen Kunst versuchen. Patient erhielt vom Verf. — es war im Juni v. J. — dreimal täglich 5 Korn des Mars'schen Krebsmittels, wonach die Geschwulst bald eine Verkleinerung zeigte. Dieser günstige Zustand zeigte sich auch im August. Am 25. November konnte Verf. die fast gänzliche Rückbildung der Geschwulst constatiren. Schon im September war nämlich ein *Eitererguss* erfolgt, dem ein weiterer vor einer Woche nachfolgte, jedesmal mit bedeutender Verkleinerung der Geschwulst verbunden. Am inneren Umfange des Oberschenkels über dem Knie zeigt sich jetzt eine spärlich absondernde Fistelöffnung, der Knochen fühlt sich noch etwas aufgetrieben an; Gehfähigkeit und Allgemeinbefinden vortrefflich. —

Es ist dies in der That ein höchst seltenes Ereigniss, dass eine Geschwulst, welche deutliche Merkmale eines Krebses an sich trägt (hier ging sie noch obenein vom Periost aus), in verhältnissmässig kurzer Zeit zum Stillstand, zum Rückgang

und endlich auf dem Wege einer gutartigen Eiterung zur Heilung kommt. Ganz unerhört ist dieser Verlauf doch nicht; denn wenn auch die Mehrzahl der Brustdrüsenkrebse durch jauchigen Zerfall tödtlich abschliesst, so kommt doch hier und da, unter Tausenden, einmal ein Fall vor, wo ein Scirrhus mammae durch Vereiterung und Vernarbung zur Heilung gelangt. — Die Diagnose des obengeschilderten Falles war von autoritativer Seite gestellt und beglaubigt — und doch erfolgte gerade infolge dieser, in Schlegel's Wegweiser zuerst mitgetheilten Heilungsgeschichte von einem namhaften Chirurgen ein nicht bloss College Schlegel, sondern die homöopathischen Aerzte kränkender Angriff: Ist der Angreifende über das Mass objectiver Kritik hinausgegangen, so wird er sich nicht beklagen können, wenn die Entgegnung des gekränkten Theils in theilweise scharfem Tone, der an einzelnen Stellen freilich all zu schrill klingt, erfolgt ist. Jener beleidigte kaltblütig, dieser replicirte mit vollem Pulsschlage, um so mehr, da er sich bewusst war, der kranken Menschheit zu dienen, indem er sie auf unblutigem Wege in oft das Leben bedrohenden Krankheiten zur Gesundheit zu führen trachtete. Eine Polemik, die den Hauptaccent auf möglichst vollgültige Thatbeweise legt, eine hohe, ideale Anschauung von der Aufgabe der inneren Heilkunst, die bei alledem den realen Boden festhält, und eine Diätetik und Hygiene, die sich nicht auf eine einseitige chemische Theorie, sondern auf physiologische, biochemische Thatsachen stützt, das Leben in den Breiten der Gesundheit wie in den Deviationen der Erkrankungen immer als ein Ganzes erfassend — sind dazu wohl angethan, anregend, belehrend, fruchtbringend auf den fortstrebenden Arzt zu wirken.

Offener Brief an Herrn Dr. Carl Köck in München.

Geehrter Herr College!

In Nr. 2 des 3. Jahrgangs des Archivs für Homöopathie von Dr. Alexander Villers veröffentlicht der Herausgeber einen von Ihnen an Dr. Lorbacher gerichteten Brief, ob mit oder ohne Ihre Genehmigung, weiss ich nicht. Dieser Brief enthält Ihre Ansichten über die Weihe'sche Methode, welche sich nach Aussage des Collegen Villers mit den seinigen decken. Sie sind nach 2jährigen Versuchen zu dem Resultate gelangt, zu dem, wie College Villers mit einer gewissen behaglichen Genugthuung sagt, „wir Alle gekommen sind, die wir uns damit beschäftigt haben, dass die technische Seite der Methode dieselbe als unpraktisch charakterisire, und dass die Mühe, welche damit verbunden sei, durch das Gefundene nicht belohnt werde." Ich will über diesen Satz, der eine grobe Entstellung der Thatsachen, um nicht zu sagen, eine wissentliche Unwahrheit enthält, nicht mit Ihnen rechten, denn derselbe entstammt der Viller'schen Feder, deren phantastische Uebertreibungen wir ja hinlänglich kennen. Zu denen, die sich mit der Weihe'schen Methode und zwar etwas eingehender als Sie, Villers und Haedicke beschäftigt haben, gehören noch eine Anzahl hochachtbarer Collegen, die gerade zu dem entgegengesetzten Resultate gelangt sind und zwar auf Grund sorgfältigster, eingehendster, mit eisernem Fleisse, mit Consequenz und richtig ausgeführter jahrelanger Versuche.

Sie haben ja zweifellos das Recht, verehrter Herr College, Ihre Privatmeinung über die Weihe'sche Methode, sowohl schriftlich als mündlich in beliebiger Weise zu äussern; sobald aber diese Ihre Privatmeinung in die Oeffentlichkeit tritt, ob mit Ihrem Wissen oder durch eine Indiscretion Anderer, müssen Sie sich eine öffentliche Kritik gefallen lassen.

Sie fassen am Schlusse Ihres Briefes Ihr Urtheil über die Weihe'sche Methode dahin zusammen: „Die Weihe'sche Methode ist ein Mischmasch von Unklarem, Unsicherem, ja Falschem, das nur dazu angethan ist, die Hahnemann'sche Therapie zu trüben, ihre Grundsätze zu entwerthen und unter ihre Anhänger den Zwietrachtsapfel hineinzuwerfen." Sie werden mir zugeben, dass eine schärfere Verurtheilung der Weihe'schen Methode unmöglich ausgesprochen werden kann; Sie hätten vielleicht sich noch etwas deutlicher dahin ausdrücken können, dass in Summa die Anhänger der Weihe'schen Methode „betrogene Betrüger" seien, was ja lediglich eine Consequenz Ihres Urtheils gewesen wäre. Leider trägt der Brief kein Datum, was ich umsomehr bedaure, als Sie in Ihrem Schreiben an den Collegen Göhrum vom 4./6. 93, in dem Sie Ihren Austritt aus der „Epidemiologischen Gesellschaft" anzeigen, und welches bei den Acten dieser Gesellschaft liegt, fast mit denselben Worten Ihr Urtheil über die Weihe'sche Methode äussern: „Die Weihe'sche Methode ist nicht bloss lückenhaft, sondern enthält viele unklare, zweifelhafte, um nicht zu sagen unwahre Richtpunkte; ich meine eben, eine Verschmelzung der Rademacher'schen Schule und der Homöopathie ist principiell nicht möglich, es ist ein Mischmasch, es ist keine Rademacherei und keine Homöopathie, beide Methoden sind ‚verhunzt'." Ich nehme an, dass Ihr Brief an Collegen Lorbacher neueren Datums ist, sonst hätte College Villers denselben wohl nicht veröffentlicht, nachdem ich in der „Allg. hom. Ztg.," Bd. 127, Nr. 11/12, meinen Vortrag: „Steht die Weihe'sche Methode

innerhalb der Homöopathie?" sämmtlichen Collegen zugängig gemacht habe. Haben Sie nun jenen Artikel, der alles bisher Bekannte und Wissenswerthe über die Weihe'sche Methode nach Weihe's eigenem Urtheil zusammenfasst, nicht gelesen, oder beharren Sie trotz der darin abgegebenen Erklärungen bei Ihrem Urtheil? Diese Frage möchte ich von Ihnen beantwortet wissen.

Es liegen für mich nur folgende drei Möglichkeiten vor:

1. Ihr Brief an Collegen Lorbacher ist *vor* dem Erscheinen meines Vortrags geschrieben. In diesem Falle hat Ihr Urtheil über die Weihe'sche Methode denselben Werth wie in dem Briefe an Collegen Göhrum, d. h. gar keinen, weil alle Ihre Einwände von Anfang bis zu Ende in dem genannten Vortrage überzeugend widerlegt sind. Ihr Brief gehört dann also einfach in die Rumpelkammer und es lohnt sich nicht, sich noch weiter damit zu beschäftigen. Die verspätete Veröffentlichung desselben durch den Collegen Villers würde sich in diesem Falle auch dem Fernerstehenden als das qualificiren, was sie in der That ist, als ein Lufthieb gegen die Weihe'sche Methode.

2. Ihr Brief ist späteren Datums als meine letzte Veröffentlichung vom 14. Sept. 1893, aber Sie hatten die letztere nicht gelesen, als Sie den betr. Brief schrieben. In diesem Falle müsste ich Sie, verehrter Herr College, einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit zeihen, indem Sie ein Urtheil über eine Sache abgeben, ohne sich die Ihnen wie jedem Anderen zugängigen, unbedingt erforderlichen Informationen verschafft zu haben. Dass Ihr Urtheil dann ebensowenig Werth beanspruchen dürfte, als im ersteren Falle, ist Ihnen klar und daher jede weitere Bemerkung überflüssig.

3. Ihr Brief ist nach meiner *Ihnen bekannten* letzten Veröffentlichung geschrieben. Dann haben Sie meinen Aufsatz allerdings gelesen, aber — verzeihen Sie das harte Wort — nicht verstanden oder nicht verstehen wollen, und begeben sich mit diesem Zugeständnisse überhaupt der Qualification, über die Weihe'sche Methode zu urtheilen, es sei denn, dass Sie Alles in meinem Vortrage Gesagte bündig zu widerlegen im Stande wären, was Sie bisher nicht gethan haben.

Somit wäre ich eigentlich mit Ihrem Briefe schon fertig. Um Ihnen aber zugleich zu zeigen, wie oberflächlich Sie — selbst den Fall angenommen, dass Ihr Brief an Collegen Lorbacher früheren Datums als meine vielgenannte Veröffentlichung ist — sich mit der Weihe'schen Methode beschäftigt, und dass Sie sich noch nicht die Anfangsgründe derselben zu eigen gemacht haben, will ich Sie nur auf einige grobe Schnitzer in Ihrem Briefe aufmerksam machen.

Ganz davon abgesehen, dass Sie von einer „zeitweilig herrschenden Methode" sprechen, worunter Sie sich wahrscheinlich ebenso wenig gedacht haben, wie ich mir etwas darunter habe denken können (höchstens die allopathische Behandlungsweise), schreiben Sie wörtlich: „ich habe einmal jemand abgedrückt, der zwei schmerzhafte Punkte zeigte, was fangen Sie da an?" Dieser Satz zeugt doch von einer schier unglaublichen Naivität; Jeder, der nur eine Ahnung von der Weihe'schen Methode hat, weiss, dass bei *jedem* Patienten mindestens *zwei gleich schmerzhafte* Punkte zu finden sind, die *zusammen* erst auf das richtige Mittel hinweisen. Dann sagen Sie: „Es kam (soll wohl heissen Ihnen) vor, dass Cuprum + Aconit = Platina, ein anderes Mal, dass Cuprum + Aconit = Ignatia." Wo in aller Welt haben Sie denn diese letztere Entdeckung gemacht? Dass Cuprum + Aconit in ihrer Wirkung = Platina, finden Sie in unseren Veröffentlichungen überall bestätigt, aber nirgends, dass Cupr. + Aconit = Ignatia sei, was Ihnen auch Keiner von uns glauben würde, wenn Sie es auch tausendmal beschwören wollten. Wenn Sie aber unsere Veröffentlichungen studirt oder auch nur aufmerksam gelesen hätten, würden Sie sich gar nicht darüber wundern, dass Pulsatilla vier verschiedene Combinationen hat. Es hat sogar, unter uns gesagt, deren 12, *durch Arzneiprüfung an Gesunden bewiesene.* Sie sagen darauf von Ihrem Standpunkte aus mit Recht: „So etwas geht über meinen Horizont, da spielt entweder Einbildung oder Willkür oder Täuschung oder ? eine grosse Rolle." Nur haben Sie vergessen, statt des ? das Wörtchen „Unwissenheit" zu setzen, dann unterschreibe ich es. Wenn Sie mir, geehrter Herr College, nur noch erklären wollten, was Sie sich beim Niederschreiben des Satzes gedacht haben: „und auch bei Dr. Weihe geht es darauf hinaus, das richtige Mittel zu finden aus dem Vergleich der gemeinsamen Symptome der durch zwei Schmerzpunkte eruirten Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz," so würde ich Ihnen sehr verbunden sein.

Zum Schlusse bitte ich Sie, verehrter Herr College, meine öffentliche Kritik Ihres veröffentlichten Briefes nicht persönlich nehmen und mir nicht zur Last legen zu wollen, sondern sich für den Fall, dass dieselbe Ihnen ungelegen kommen sollte, sich bei den Herren Collegen Lorbacher und Villers zu bedanken, die ja bisher nie die Gelegenheit verabsäumt haben, der Weihe'schen Methode etwas am Zeuge zu flicken.

Mit unveränderter Hochschätzung

Ihr ergebener College
Dr. **Leeser.**

Bonn, den 6. März 1894.



Zur gefälligen Beachtung für die Arzneiprüfungsgesellschaft.

Gemeldet haben sich zu der Prüfung noch Herr College Villers in Dresden, ferner von 5 allopathischen Aerzten, denen die Sache schriftlich oder mündlich nahegelegt wurde, 4. Die Theilnahme dreier von letzteren Herren ist der rührigen Agitation des Herrn Collegen Roth hierselbst zu verdanken. Ein Theil der Mitglieder, welche die Prüfung des II. Mittels schon vor 1—2 Monaten abgeschlossen haben, ist bereits mit dem III. Mittel beschäftigt. Die Zusammenstellung der Resultate der II. Prüfung wird voraussichtlich im nächsten Monat erfolgen können.

Aus verschiedenen Gründen — einmal, weil mehrere Prüfungsmitglieder von den ersten Mitteln nur sehr spärliche Symptome hatten, dann auch wegen erstmaliger Betheiligung der an starke Dosen und sehr deutliche Symptome gewöhnten allopathischen Collegen, — erschien es angezeigt, das III. Mittel aus der Reihe der Giftpflanzen zu entnehmen. Die Giftigkeit desselben dürfte wohl reichlich derjenigen des Aconit oder der Belladonna entsprechen; ich empfehle daher noch einmal Vorsicht bei der Prüfung und glaube, dass es, sobald überhaupt Symptome notirt werden können, unnöthig ist, bei Giften bis zu sogenannten heroischen Dosen von 2—300 Tropfen zu steigen; bei ungiftigen Pflanzen, oder dann, wenn von geringen Gaben nichts verspürt wird, liegt die Sache ja anders. So selbstlos das Streben der Prüfungspersonen auch ist, welche derartig angreifende Dosen versuchen, so kommt dabei doch, wie ich glaube, für unsere Sache verhältnissmässig wenig heraus; bei solchen nicht ungefährlichen Experimenten verschwinden die feinen Specialsymptome, auf die es uns ja in erster Linie ankommt, so gut wie ganz hinter den allgemeinen Vergiftungserscheinungen, wie Durchfall, Erbrechen, allgemeine Depression des Nervensystems etc.

Ferner dürfte es zweckmässig sein, nicht jeden Tag einzunehmen, sondern wenigstens einigemal eine Pause zu machen, d. h. die Erscheinungen je einer Gabe so lange abzuwarten, bis sie vollständig ausgewirkt hat; die Symptome selbst sowohl, wie auch die Wirkungsdauer der Mittel kommen auf diese Weise reiner zum Vorschein. Die allopathischen Anschauungen, zu denen in früher Jugend der Grund gelegt wurde, sind eben so tief bei uns eingewurzelt, dass wir unbewusst und unwillkürlich — wie früher bei der Behandlung unserer Patienten mit Maximaldosen — selbst in möglichst rascher Aufeinanderfolge so lange einnehmen, bis wir vollständig auf der Nase liegen, was bei dem III. Mittel wohl leicht zu erzielen ist. Diese Selbstverleugnung hat aber wohl, wie schon ausgeführt, nicht nur keinen besonderen Werth, sondern kann auch leicht zur Folge haben, dass einzelne Prüfer zum Schaden der Sache von weiteren Versuchen abgeschreckt werden; der Mittelweg ist eben, wie fast stets, auch hier der beste. Herr College Lorbacher hält es für räthlich, dass möglichst alle Prüfungspersonen auch selbstgefertigte Potenzen bis zur 6. Dil. prüfen.

Betreffs des II. Mittels habe ich mir erlaubt, die Mitglieder der Prüfungsgesellschaft auf einen specifischen Geruch des Urins aufmerksam zu machen; dieses Symptom würde eben leicht übersehen und ist auch bei mir nur zufällig entdeckt worden. Um überhaupt möglichst zu verhüten, dass anscheinend nebensächliche Symptome, die aber zuweilen gerade für unsere Diagnose die wichtigsten sind, übersehen werden, darf ich mir vielleicht gestatten, hier ein nach v. Gerhardt's Handbuch zusammengestelltes kleines Schema zu veröffentlichen, das zwar auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch machen will, dessen zeitweiliges Durchsehen aber das Ausserachtlassen mancher Erscheinungen verhüten dürfte.

1. *Schmerzempfindungen* (schabend, bohrend, nagend, ziehend, reissend, spannend, brennend, stechend, schneidend, juckend, beissend, drückend); vermehrt oder vermindert durch Kälte oder Wärme, in der Ruhe oder Bewegung, im Zimmer oder im Freien, Tags oder Nachts, durch trockenes oder nasses Wetter, bei Wind, Gewitter, Warmhalten oder Entblössen des leidenden Theiles, Liegen auf demselben, Bücken, Druck;

2. *Gemüthsstimmung;*

3. *Ausleerungen:* Speichel, Erbrechen, Thränen, Schnupfen, Auswurf, Schweiss, Stuhlgang, Urin; bei letzterem speciell, ob klar oder trüb (gleich beim Lassen oder später), Bodensatz, Farbe, Geruch; Regel pünktlich, stark oder schwach, hell, dunkel, stickig, Geruch, Dauer; Weissfluss, fortwährend oder zu bestimmten Zeiten, schlimmer vor oder nach der Regel, dünn- oder dickflüssig, Farbe, Geruch, mild, brennend, ätzend;

4. *Sonstige Functionen:* Appetit, besonderes Verlangen nach bestimmten Speisen (Fettes, Saures, Fleisch, Brod, Leckereien), oder Abneigung davor; Durst, zu welcher Tageszeit, Verlangen, viel oder wenig auf einmal zu trinken, Zungenbelag, Geruch verändert oder nicht; Schlaf, Befinden nach demselben, Träume; ob eventuell Verletzungen rasch oder langsam heilen.

Gerade bei der Prüfung des III. Mittels, welches die Essenz einer an sumpfigen, feuchten Plätzen wachsenden Pflanze darstellt, ist die eventuelle Einwirkung der Witterung vielleicht besonders beachtenswerth.

Die Prüfungen sind durchaus nicht immer mit

Unannehmlichkeiten verbunden. Bezüglich des II. Mittels z. B. schreibt Herr College Dierkes am 25. Januar: „Die ganz kleinen Gaben hatten bei mir eine deutliche Wirkung, die grösseren dagegen fast gar nicht, wenigstens keine unangenehme; im Gegentheil, ich fühlte mich nach dem Einnehmen immer wohler.“

Ferner bemerke ich, dass bei Herrn Cand. med. F. in München die seit vielen Jahren constant vorhanden gewesenen Aknepusteln während der Vincaprüfung vollständig verschwunden sind und sich bis heute noch nicht wieder gezeigt haben.

Mainz, 12. März 1894. Dr. **Schier.**

Aufruf.

Da mir die Aufgabe zufiel, auf der diesjährigen Centralvereinsversammlung in Eisenach über die Wirkungen der *Euphrasia* zu berichten, so ersuche ich sämmtliche Herren Collegen freundlichst, mir bei *neuen Prüfungen* dieses entschieden zu wenig beachteten Heilmittels behülflich zu sein. Ich bitte die verehrten Herren Collegen theils selbst an diesen Prüfungen theilzunehmen, theils geeignete Individuen ihrer Clientel zur Theilnahme hieran zu bewegen und deren Prüfungen zu überwachen.

Um eingebildete Symptome möglichst zu vermeiden, so werde ich bei dieser Serie von Prüfungen ausser Euphrasia noch andere Heilmittel den betr. Theilnehmern zugehen lassen, so dass ausser Herrn Apotheker W. Steinmetz, der den Versandt besorgt und persönlich überwacht, und mir Niemand weiss, was für ein Stoff ihm zur Prüfung vorliegt. Da ich nicht bloss Urtinkturen zu verwenden beabsichtige, sondern auch einige Verdünnungen, so werde ich jeder Sendung eine Gebrauchsanweisung beilegen, an welche übrigens die Theilnehmer nicht gebunden sind. — Die Kosten der Arzneimittel und deren Versendung trage ich.

Um recht zahlreiche, gefl. baldige Anmeldungen zur Betheiligung an diesen Arzneimittelprüfungen bittet im Interesse der Sache nochmals die verehrten Herren Collegen nebst etwaigen Clienten derselben freundlichst

Stuttgart, den 6. März 1894.
Canzleistr. 20 II. Dr. med. **H. Göhrum.**

Die zeitweilig herrschenden Heilmittel.

Spärlich sind die seit dem letzten Berichte eingelaufenen Nachrichten; über die Erfahrungen der diesjährigen Influenzaepidemie ist mir überhaupt nichts zugegangen.

Leeser-Bonn hatte viel Wechsel; in letzter Zeit vorzugsweise Sepia mit ziemlich viel Gelenkrheumatismen; am 2./III. Cupr. + Ign.; seit dem 3./III. = Veratr. alb. (Acid. phosph. + Ign.).

Kirn-Pforzheim berichtete am 27./I.: Nux moschata bei Influenza alter Leute mit Darmkatarrh. Am 15./II. schreibt er: am häufigsten Natr. mur. + Led. oder + Iris, auch Iris + Led. Iris bewährt sich jetzt sehr bei rheumatischen Schmerzen aller Art, besonders auch Ischias. Die Influenza erzeugt immer schwerere Erkrankungen, selbst typhöse Processe. Am 23./II.: seit 14 Tagen trotz der Kälte Krankheitsformen vorherrschend, wie sie meist nur im Sommer vorkommen: Magendarmkatarrhe, Brechdurchfälle, Typhus, sämmtliche in schwerster Form; Typhus mit hauptsächlicher Betheiligung des Centralnervensystems (Gehirntyphus). Nach Weihe finde ich Kreos. + Sabadill., nach H. Veratr. viride 3. angezeigt.

Stiegele-hier theilte mir Mitte Februar mündlich mit, dass er eine ganze Reihe sehr hartnäckiger, schwerer Bauchfellentzündungen habe, wie überhaupt alle Krankheiten sich durch langwierigen Verlauf auszeichneten.

Buob-hier fand im Januar bei Influenzakatarrhen meist Bryon. indicirt; dabei zeigte sich häufig auch bitterer Mund und Verstopfung.

Ich-hier kann die von College Stiegele berichtete Hartnäckigkeit der Krankheiten nur bestätigen; wenn man bei einem Bronchial-Katarrh und dergl. glaubt eine Heilung erzielt zu haben, so genügt ein Witterungsumschlag — zur Wärme oder Kälte ist gleichgültig — die Krankheit von neuem wieder beginnen zu lassen. Meist waren 2 oder 3 Mittelcombinationen nach Schmerzpunkten zu gleicher Zeit indicirt, worunter schon den ganzen Winter sich dann sehr häufig eine Sulfur-Combination befand. Seit dem 26./II. ist = Veratr. alb. (nach Borax + Bell. oder Natr. hypophosphor. + Euphorb. off. oder Acid. phosph. + Ign.) sehr häufig angezeigt, meist mit anderen Combinationen zusammen, von denen = Sulfur., = Tart. stib., = Kal. bichromic., = Euphras., Berber. + Sep., bei Zahnbeschwerden der Kinder = Rheum, bei den wieder häufigen Herzbeutelentzündungen Stib. arsenicos. + Sabadill. besondere Erwähnung verdienen.

Sigmundt-Spaichingen schrieb am 5./III., dass er im Februar häufig Cocc. cact. hatte, auch bei Keuchhusten.

Stuttgart, den 7. März 1894.

Dr. med. **H. Göhrum.**

Einkommen in 42jähriger ärztlicher Praxis.

„Die „Med. Reform“ teilt das nachfolgende auf sehr genauen Buchungen beruhende Verzeichniss der Jahreseinkommen eines im Jahre 1879 ver-



storbenen Arztes mit, (wohl Dr. N. in H . . . . m) welcher nach 7 allopathischen Hungerjahren sich der Homöopathie zuwandte. Die Aufzeichnungen beziehen sich auf die homöopathische ausgedehnte Stadt-, Land- und Briefpraxis.

Die Einnahmen betrugen im Jahre:

1838—1247	Thlr.	1859—2630	Thlr.		
1839—1529	„	1860—2369	„		
1840—1610	„	1861—2320	„		
1841—1300	„	1862—2734	„		
1842—1315	„	1863—2548	„		
1843—1326	„	1864—2387	„		
1844—1310	„	1865—2388	„		
1845—1807	„	1866—2398	„		
1846—1827	„	**1867**—2160	„		
1847—1500	„	1868—2398	„		
1848—1921	„	1869—2766	„		
1849—1846	„	**1870**—2159	„		
1850—2061	„	1871—2719	„		
1851—1972	„	1872—2522	„		
1852—1965	„	1873—3355	„		
1853—2196	„	1874—3171	„		
1854—1773	„	1875—3258	„	=	9774 M.
1855—2255	„	1876 —	„		11829 „
1856—2232	„	1877 —	„		9026 „
1857—2125	„	1878 —	„		9050 „
1858—2542	„	1879 (v. 1. Jan. bis 17. April, dem Todestage)			3765 „

Die im ganzen stetige Steigerung des Einkommens erlitt Störungen durch äussere Verhältnisse: 1847 war das bekannte Hungerjahr, 1867 wirkte die Annexion, 1870 der Krieg.

Der nur seiner Praxis lebende Arzt, der kaum einmal im Jahre vor Mitternacht zur Ruhe kam, befand sich durch die verhältnissmässig hohen Kosten für die Erziehung von vier Kindern und für das Fuhrwerk (Pferde und Kutscher) stets in einer gewissen Geldverlegenheit, so dass bei seinem Tode die von der Lebensversicherungsgesellschaft gezahlten 18 000 Mark das ganze Vermögen bildeten. Trotzdem wurde dieser homöopathische Arzt von den in derselben Provinzialstadt lebenden Collegen allgemein um die von keinem derselben erreichte Höhe seiner Einnahmen beneidet."

Wir bemerken hierzu, dass man die ersten sieben Jahre Praxis bei unserem verstorbenen Collegen wohl nicht als Hungerjahre betrachten kann. In den Jahren 1838—1844 musste eine Jahres-Einnahme von ca. 4000 Mark als eine verhältnissmässig hohe bezeichnet werden. Das Gehalt der Juristen, z. B. eines Königlichen Land- und Patrimonialgerichts-Directors, also eines Mannes, der geraume Zeit Richter gewesen sein musste, betrug damals 4500 Mk. jährlich; das Richtergehalt 2400 bis 3000 Mark. Aber auch der Uebertritt zur Homöopathie allein kann die allmälige Steigerung des Einkommens auf circa 9000 Mk. p. a. nicht bewirkt haben. Das ärztliche Honorar hat vielmehr den gesteigerten Preisen der Lebensbedürfnisse entsprechend, ebenfalls eine allmälige Erhöhung erfahren. Ausserdem ist die Wohlhabenheit der unteren Klassen seit 2—3 Jahrzehnten im Steigen begriffen. Uns liegen ähnliche Aufzeichnungen eines Kreis-Physikus in der Provinz Sachsen über die 40er und 50er Jahre vor. Derselbe machte damals Stadtbesuche für 50 Pf., bei ärmeren Leuten sogar für 25 Pf. Als Physikus hatte er 300 Thlr. Gehalt, und doch hinterliess er nach 30jähriger Praxis — ohne Homöopath geworden zu sein! — 20000 Thlr.

Lesefrüchte.

Beiträge zur Frage von Diabetes mellitus.

Hierüber liegt eine Reihe von Publicationen vor, von denen uns manche interessiren. So eine Arbeit über experimentelle Acetonämie von André und Baglai in Le midi médical, October 1892: Bekanntlich hat Professor Kussmaul die Theorie aufgestellt, dass das bei Zuckerharnruhr eintretende, oft zum Tode führende Koma in Folge von Aceton-Bildung im Blute (Acetonämie) sich entwickele. Um die Wirkung des Aceton zu erforschen, haben obige Verfasser der Theorie damit Versuche gemacht, indem sie es ihnen theils durch die Athmungsluft, theils durch Einspritzung unter die Haut zuführten. Nach der Inhalation zeigte sich am constantesten eine hochgradige *Dyspnoe*, daneben *Erschlaffung* der *Extremitäten*, *Anästhesie*, *Muskelschwäche*, welche Zeichen jedoch bisweilen fehlen. Gänzlich fehlten die Convulsionen und Contractur. Die Sehstörungen sind unbedeutend. — Nach der subcutanen Injection des Aceton war die Dyspnoe geringer, erst bei starken Dosen kam sie den per Inhalationen gleich. Die örtliche Paralyse war deutlich markirt, Nystagmus kam selten vor. Das *Koma* ward nur in einem Falle, aber in sehr hohem Grade beobachtet. Die anfängliche Erregung ist dem Chloroformrausch ähnlich. Diese Unruhe des Körpers, heftige Dyspnoe, dann das Koma — das ist die Ordnung der Erscheinungen beim experimentellen, wie beim diabetischen Koma, wozu bei beiden noch ein negatives Zeichen in dem Mangel an Convulsionen hinzutritt. Verfasser halten sich deshalb berechtigt zu schliessen, dass bei einer grösseren Anzahl von Fällen das Koma diabeticum auf einer Aceton-Vergiftung beruhe. — Diese Folgerung will dem Referenten indessen nicht so ganz sicher erscheinen. **R - r.**

Beitrag zur pathologischen Anatomie des Diabetes mellitus von Dr. Wilhelm Sandmeyer.

Während Baumel bei den Sectionen Diabetischer das Pancreas stets erkrankt fand, beobachtete A. Martin

einen Fall, bei dem das Pancreas in eine grosse Cyste umgewandelt war, und dennoch konnte kein Zucker — weder vor noch nach der Operation — nachgewiesen werden. Auch bei dem vom Verfasser mitgetheilten Fall, der ein 9jähriges nach 2jähriger Krankheitsdauer an Koma diabeticum verstorbenes Mädchen betraf, zeigte das Pancreas keinerlei Anomalie. Wohl aber fand sich Verfettung der Epithelien und der Herzmuskulatur, sowie ein kleiner Degenerationsheerd im Halsrückenmark. (Deutsch. Arch. f. Kl. Medicin. 50, 381.)

Hierzu ergänzend treten experimentelle *Untersuchungen über den Diabetes mellitus nach Exstirpation des Pancreas von O. Minkowski.*

Bei Hunden zeigte sich nach vollständiger Entfernung des Pancreas ein Diabetes mellitus schwerster Form; ebenso bei einer Katze und einem Schwein. Bei Vögeln (Tauben, Raben), sowie auch bei den Fröschen blieb aber die Zuckerausscheidung aus. — Bei Hunden, welche die Operation gut überstanden, und bei denen sicher kein Rest von functionirenden Pancreasgewebe zurückgeblieben war, kann sich die Zuckermenge längere Zeit auf einer mässigen Höhe erhalten. Dies zeigte sich zunächst darin, dass bei Ausschluss von Kohlenhydraten aus der Nahrung die im Harn enthaltene Zuckermenge in einem bestimmten Verhältniss zu der ausgeschiedenen Stickstoffmenge stand, d. h. also von der Menge des zersetzten Organ-Eiweisses abhängig war. Doch wird auch das Glycogen hierzu verwandt; dieses verschwindet nach der Pancreas-Exstirpation sehr bald aus der Leber.

Im späteren Stadium des Pancreas-Diabetes, wenn Kräfteverfall eingetreten, nimmt die Zuckermenge wieder ab. Dies geschieht kaum durch vicariirendes Eintreten anderer Organe für das Pancreas, sondern eher aus einer Hemmung von Production oder infolge einer Zersetzung von Zucker im Organismus.

Interessant ist die Beobachtung, dass unter die Bauchhaut transplantirte und eingeheilte Pancreas-Stücke das Zustandekommen des Diabetes nach Exstirpation des Pancreas zu verhindern vermögen, indem diese Stücke die Function der Drüse bei dem Zuckerverbrauch völlig erfüllen. — Uebrigens kann die Secretion des Pancreas fortbestehen, ohne dass der Diabetes mellitus sein Ende erreicht.

Nach Exstirpation der Speicheldrüsen erscheint zwar auch Zucker im Harn, aber nur in geringer Menge, unbeständig, vorübergehend. Doch weder diese noch die Schilddrüse sind wesentlich bei dem Umsatze des Zuckers betheiligt.

Der von Phloridzin hervorgerufene Diab. mellitus scheint nicht durch Einwirkung dieses Stoffes auf das Pancreas zu Stande zu kommen, sondern vielmehr durch eine solche auf die Nieren. Das Phloridzin bringt selbst bei Thieren, bei denen nach Exstirpation des Pancreas kein Diabetes eintritt (wie bei den Vögeln) eine Zuckerausscheidung hervor. Ein Unterschied liegt ferner darin, dass bei Pancreas-Diabetes der Zuckergehalt im Blute stets erhöht ist (0,3 bis 0,8%), während bei dem von Phloridzin der Zuckergehalt des Blutes stets abnorm niedrig ist.

Zu bemerken ist noch die Thatsache, dass Sizygium jambolinum sich auf die Zuckerausscheidung nach Pancreas-Exstirpation vollkommen unwirksam erwiesen hat.

(Archiv f. experimentelle Pathologie und Pharmacologie. Bd. 31. 8. 85.)

Die wirksamen Bestandtheile des Gelsemium (Bignonia sempervirens). *A. R. Cusehny.*

Aus der Pflanze sind 2 Basen gewonnen worden, die Verfasser näher untersuchte. Die *Eine*, leicht krystallisirende bezeichnet er als Gelse*mium* — die *Andere*, amorphe, als Gelsem*inin.*

Jedes zeigte sich für Säugethiere wirksam, bei Fröschen bewirkten Dosen von 18 mg schwere Vergiftungen, die besonders durch Steigerung der Reflexerregbarkeit nach Art der Strychninvergiftung sich auszeichnen; schliesslich kommt es zur Lähmung, die aber nicht wie beim Strychnin vom Rückenmark ausgeht, sondern wie beim Curare die verschiedenen Nerven-Endigungen befällt.

Viel wirksamer ist das *Gelseminin*; dasselbe erzeugt beim Frosch neben der Curare-artigen Wirkung eine absteigende Lähmung des Centralnervensystems ohne vorhergehende Erregung, sowie ein eigenartiges Zittern. Aehnliche Wirkungen treten auch bei Säugethieren ein.

Der Tod erfolgt durch Athemlähmung. — Pupillen-Erweiterung und Accomodations-Lähmung zeigen sich nur bei localer Anwendung.

(Archiv für experim. Pathologie 1892. XXXI.)

Anmerkung des Referenten Dr. Proell. Die 3. Verdünnung von Gelsemium half in einigen Fällen von Amblyopia amaurotica in Folge von plötzlichem Aufhören der Regel in klimakterischen Jahren.

Zur Behandlung varicöser Geschwüre durch Massage. Von Dr. *Erdinger.* (Sem. méd. 69/93. A. M. Ctrl. Ztg. 31. Jan. 94.)

Bei Unterschenkel-Geschwüren ist Massage bereits häufig angewandt worden, indessen figurirt sie meist als unterstützende Behandlungsweise neben Verbänden und localen, mehr oder weniger complicirten Eingriffen. Nach den Untersuchungen Verfassers kann die Massage, wenn sie nur systematisch angewandt wird, eine schnelle Heilung varicöser, selbst seit



langer Zeit bestehender Geschwüre herbeiführen, ohne dass sonstige locale Eingriffe, abgesehen von einem gewöhnlichen feuchten Borwasser-Verband, zur Verwendung gelangen. Verfasser verfährt folgendermassen: Bei der ersten Besichtigung des Patienten wird mit Hilfe von Seife und verschiedenen antiseptischen Flüssigkeiten, besonders Sublimat, die Geschwürsfläche gereinigt. Hierauf behandelt man den Unterschenkel mit leichten Streichungen; letztere sollen nicht mit der ganzen Hand, sondern nur mit der mit Borvaseline angefeuchteten Fingerkuppe ausgeführt werden. Diese Manipulation gestattet, den Druck besser abzumessen und hat, wie es scheint, eine sedative Wirkung auf die nervösen Endorgane. Man beginnt die Massage an der unteren Partie des Unterschenkels und der Geschwüre, hierauf nähert man sich denselben successive, indem man überall Streichungen von unten nach oben in centripetaler Richtung ausführt. Diese Manipulationen sollen an Intensität möglichst wechseln; ihre Dauer richtet sich nach dem Verhalten der Haut in der Umgebung des Geschwüres. Im Bereiche der Geschwürsränder werden diese Streichungen in derselben Weise ausgeführt. Man beginnt am oberen Rande des Geschwüres, hierauf werden die unterhalb des Geschwüres belegenen Abschnitte der Unterschenkel-Oberfläche in ähnlicher Weise massirt. Die Dauer einer jeden Sitzung beträgt 10—15 Minuten; zuerst wird täglich je eine Sitzung abgehalten, später im Verhältnisse zur Besserung und Vernarbung der Wunde können die Intervalle zwischen den Sitzungen grösser werden. Nach Verlauf einiger Sitzungen (2—6) verschwinden die Schmerzen vollkommen; hierauf merkt man allmählig auch einen Nachlass der Reizung, endlich beobachtet man ein schnelleres Vortreten der Vernarbung, selbst vollständige Heilung wurde in den vom Verfasser beobachteten Fällen innerhalb 13 Tagen bis 2 Monaten je nach der Ausdehnung des Geschwürs constatirt. Mehrere Kranke brauchten ihre Beschäftigung während der ganzen Dauer der Behandlung nicht aufzugeben.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 128. Leipzig, den 12. April 1894. No. 15 u. 16.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Zum 140. Geburtstage Samuel Hahnemann's

(10. April 1894).


Ein einz'ger fester Punkt! Wie lang, wie lang
War dies das Sehnsuchtsziel der Therapeuten!
All, was ihr Denken, Meinen, Grübeln, Deuten
Ersonnen, fiel bald heim dem Untergang.

Und ob das Wissen Sieg auf Sieg errang,
Die Heilkunst konnte nichts für sich erbeuten;
Da ward sie zum Gespött den witz'gen Leuten —
Und treuen Aerzten ward es weh und bang.

Heil dem beruf'nen Meister! — Lasst sein Bild
Mit frischem Lorbeer heute uns umranken —
Dem Gott gesegnet Forschung und Gedanken.

Heil ihm, der das Geheimniss uns enthüllt,
Der das Gesetz entdeckt, das, treu erfüllt,
Heilung verheisst dem Erdenkind, dem kranken!

Dr. M.

Jacob Kafka.

Ein Lebensbild.

Wenn aus einem Kreise Einer geschieden ist, den man mit einem gewissen Stolze zu seinen Mitgliedern zählte, wenn Einer, der mit uns für eine grosse, heilige Sache gekämpft und gearbeitet hat, und auf den man als einen Führer hinzublicken, den man als eine Säule zu betrachten gewohnt war, nicht mehr an seinem Werkplatze steht, dann ist es uns Bedürfniss, sein Bild uns noch einmal fest einzuprägen, seinen äusseren wie inneren Lebensgang noch einmal an uns vorübergehen zu lassen, um dadurch uns zu weiterer Arbeit in seinem Sinne zu stärken. Ein solcher Mann war der im April v. J. heimgegangene College *Jacob Kafka* in Prag.

Sein äusserer Lebensgang, welcher für uns in soweit in Betracht kommt, als er auf seine innere Entwickelung, seinen medicinischen Standpunkt von Einfluss gewesen ist, war kurz folgender. Geboren am 27. December 1809 als Sohn eines Kaufmanns in Wodnian, wuchs er nebst seinen 9 Geschwistern in den glücklichsten Verhältnissen auf. Doch kaum hatte er die unteren Gymnasialklassen durchgemacht, als sein Vater durch den hereinbrechenden österreichischen Staatsbankerott beinahe sein ganzes Vermögen verlor. Er war deshalb genöthigt, durch Stundengeben die Mittel zur Beendigung seines Gymnasial-Cursus sich zu erwerben. Nach Absolvirung desselben bezog er die Universität Prag, und nach Ablauf eines Jahres siedelte er nach Wien über. Dort vollendete er sein medicinisches Studium und wurde im Jahre 1836 zum Doctor der Medicin promovirt. Trotz der vielfachen Entbehrungen, die er sich auflegen musste, um an sein Ziel zu gelangen, ging er doch ungebrochen aus dem Kampfe mit der Noth des Lebens hervor. Im Gegentheil, die ihm von Haus aus eigene Energie hatte einen Zuwachs erhalten. Im Kreise seiner Familie sprach er oft von dieser Zeit und es bewährte sich an ihm die oft gemachte Erfahrung, dass das Schwere und die Härte einer solchen bald vergessen wird, und nur der Gewinn, den sie uns gebracht hat, im Gedächtnisse bleibt.

Ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen begann er im Jahre 1836 mit gutem Muthe seine praktische Thätigkeit in der Stadt Mellnick in Böhmen. Es gelang ihm auch bald, sich dort eine Klientel zu erwerben, welche immer mehr an Ausbreitung gewann, sodass er während seiner 10jährigen Wirksamkeit an diesem Orte sich den Ruf eines tüchtigen Arztes erworben hatte. Im Jahre 1839 gründete er durch seine Verheirathung einen Hausstand. Jedoch konnte ihn alles dies nicht abhalten, im Jahre 1846 nach Prag überzusiedeln. Die praktischen Erfolge genügten ihm nicht. Er hatte das unermüdliche Streben, sich immer weiter zu bilden, und namentlich mit den Fortschritten der wissenschaftlichen Medicin auf dem Gebiete der Pathologie sich auf dem Laufenden zu erhalten. Und dazu war Prag der geeignetste Ort. Dort hatten sich damals eine Anzahl tüchtiger, jüngerer Kräfte zusammengefunden, welche von der Ueberzeugung durchdrungen waren, dass es nur auf dem Wege des Experiments und der gründlichen anatomisch-pathologischen Untersuchung, wie sie von Rokitanski angeregt und cultivirt war, möglich sei, diesem Zweige der medicinischen Wissenschaft

die nöthige feste Grundlage zu geben, wie Hahnemann dies auf dem Gebiete der Therapie gethan. Ich will hier nur die Namen *Hammernick* und *Oppolzer* nennen. Hier erst fand er Befriedigung für seinen Wissensdrang und war im Stande, die Fortschritte und neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pathologie zu verfolgen. Die praktischen Erfolge allein genügten ihm nicht. Er musste auch wissenschaftlich sie begründen und sich erklären können.

In Prag gelang es ihm bald in Folge des Eifers und der Energie, mit welchen er seine Praxis betrieb, sich eine gute Klientel zu erwerben. Mit Vergnügen erzählte er im Kreise seiner Familie, dass er im Jahre 1848 manchmal über die Barrikaden geklettert sei, um zu seinen Patienten zu gelangen.

Im Jahre 1849—50 wurde er durch einen ehemaligen Studiengenossen, Dr. Lury, einem renommirten homöopathischen Arzt in Brünn, auf die Homöopathie aufmerksam gemacht und zu Versuchen mit derselben angeregt. Eine damals in Prag herrschende schwere Croupepidemie gab ihm Gelegenheit, die homöopathischen Mittel zu versuchen. Die guten Erfolge, welche er dadurch erzielte, überzeugten ihn bald von der Vorzüglichkeit dieser neuen Heilmethode, und nachdem er sie noch weiter geprüft, entschied er sich voll und ganz für dieselbe und wurde von nun an einer der eifrigsten Anhänger und Vertreter derselben. Doch liess er sich durch die ersten frappanten Erfolge nicht hinreissen, sondern prüfte und studierte ein ganzes Jahr lang, ehe er sich öffentlich und entschieden für die Homöopathie erklärte, um ihr sein ganzes Leben lang treu zu bleiben, sie zu fördern und sie zu vertheidigen. Möchte er in dieser Beziehung allen den jungen Aerzten, welche sich dieser Heilmethode zuwenden wollen, und von denen die Meisten meinen, dass ein 6—8 wöchentliches Studium und der Besuch einer homöopathischen Poliklinik genüge, um als firme homöopathische Aerzte auftreten zu können, als Beispiel dienen. Die Früchte seines ernsten Studiums blieben auch nicht aus. Seine glänzenden Erfolge machten ihn bald zu einem gesuchten Arzte.

Die wöchentlichen, abwechselnd in der Wohnung der einzelnen homöopathischen Aerzte abgehaltenen Zusammenkünfte wurden durch ihn wesentlich belebt, und wirkten durch Austausch praktischer Erfahrung und Besprechung theoretischer Themata anregend und befruchtend auf jeden Theilnehmer. Wie dies auch nicht anders sein konnte, wenn Männer, wie ein *Hirsch*, *Altschul*, *Schaller*, *Teller*, *Seegen sen.* und *jun.*, *Hoffrichter* und Andere sich vereinigten. Man kann diese Zeit ohne Uebertreibung als die Glanzperiode der Homöopathie in Prag bezeichnen. In dieser Zeit war es auch, wo zwischen Kafka und dem damals in Prag lehrenden berühmten Chirurgen v. Pitha ein engeres freundschaftliches, für das Leben ausdauerndes Verhältniss sich entspann. Ueberhaupt war es stets sein Bestreben, mit den Aerzten anderer Richtung auf einem anständigen Fusse zu stehen.

Doch zeigte er auch, dass er den Kampf nicht scheute, und wo es galt, unberechtigte Angriffe zurückzuweisen, die Waffen zu brauchen verstand. Im Jahre 1857 hatte der damalige Redakteur der „Wien. medicinischen Wochenschrift,“ Wittelshoefer, es unternommen, in einigen Artikeln die Lehren Hahnemann's herabzusetzen und lächerlich zu machen. Sofort trat Kafka in die Schranken und wies in der Wiener „Presse“ diese Angriffe mit Entschiedenheit und Glück zurück. Diese Polemik machte damals viel Aufsehen und machte seinen Namen weit und breit bekannt. So konnte es nicht fehlen, dass seine Klientel immer mehr wuchs, und er in schweren Fällen oft in weite Ferne, nach Ungarn, Galizien, Polen berufen wurde. Damit mehrte sich auch der Schatz seiner Erfahrungen, welche er jedoch nicht, wie wir es leider bei einer ganzen Anzahl unserer beschäftigten Praktiker erlebt haben, für sich behielt, sondern zum Nutz und Frommen unserer Sache, sowie seiner Collegen, der Oeffentlichkeit übergab. Davon zeugen die vielfachen Arbeiten von ihm in der „Allg. Hom. Ztg.,“ in Hirschel's „Neuer Zeitschrift für die homöopathische Klinik“ und Altschul's „Monatsschrift“. Viele derselben können heute noch als Muster von Krankengeschichten gelten, namentlich in Bezug auf die Homöopathicität der angewandten Mittel, welche er niemals nachzuweisen unterliess. Dabei vernachlässigte er aber durchaus nicht die Diagnose, sondern war stets bestrebt, mit Hilfe aller ihm zu Gebote stehenden Untersuchungsmethoden dieselbe möglichst klar und scharf zu stellen, so dass der von unseren Gegnern uns oft gemachte Vorwurf, dass wir es damit nicht genau genug nähmen, ihm gegenüber wenigstens keine Geltung hat. Wir glauben kaum, dass ein klinischer Professor seinen Schülern etwas Ueberzeugenderes hätte vortragen können.

Es wäre nur zu wünschen gewesen, dass er Gelegenheit gehabt hätte, das ihm unzweifelhaft innewohnende Lehrtalent zu verwerthen. Denn das, was den Lehrer macht, ein auf Studium und praktische Erfahrung gegründetes reiches Wissen, verbunden mit Klarheit und logischer Schärfe, kann ihm Niemand absprechen.

Doch blieb er nicht unthätig bei Veröffentlichung seiner klinischen Erfahrungen, sondern als ihm im Anfang der 60er Jahre von der Eupel'schen Verlagsbuchhandlung in Sondershausen der Antrag auf Abfassung einer homöopathischen Therapie gestellt

wurde, ergriff er diese Gelegenheit, um in einem grösseren wissenschaftlichen Werke den reichen Schatz derselben seinen speciellen Collegen zugänglich zu machen und auch den anders denkenden Aerzten Gelegenheit zu geben, durch eigene Versuche sich die Ueberzeugung von der Wahrheit des Similia Similibus zu verschaffen und zugleich davon, dass die homöopathische Therapie sich sehr gut mit der wissenschaftlichen Medicin vertrage. Das Letztere veranlasste ihn auch,. sein Werk „*Homöopathische Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule*“ zu betiteln. Es ist ihm von Seiten strenger homöopathischer Aerzte der Vorwurf gemacht worden, dass er in diesem Punkte ein zu grosses Entgegenkommen gezeigt und die Homöopathie gewissermassen zu einem Anhängsel der physiologischen Schule gemacht habe. Doch kann sich jeder durch eigenes Studium überzeugen, dass er den homöopathischen Standpunkt stets festhält und in den wenigen Fällen, in denen er davon abweicht, seine Handlungsweise hinlänglich motivirt. Dass es ihm ebensowenig wie anderen, welche gleiche Versuche gemacht haben, nicht gelungen, die zwischen alter und neuer Schule vorhandene Kluft zu überbrücken, liegt daran, dass principielle Verschiedenheiten sich eben nicht ausgleichen lassen.

Auf eine nähere Besprechung dieses seines Hauptwerkes einzugehen ist hier weder Ort noch Zeit. Ich verweise in dieser Beziehung auf meine Besprechung desselben in Bd. 79 (von 1869) Nr. 14—20 Fol. 110 u. folg. der „Allgem. Hom. Ztg.,“ in welcher ich ganz offen auch die meiner Ansicht nach schwachen Seiten desselben hervorgehoben habe. Ich kann es mir jedoch nicht versagen, es hier auszusprechen, dass er sich damit ein Verdienst um unsere Sache erworben, und zu bedauern, dass es unter den homöopathischen Aerzten doch nicht die Anerkennung und Benutzung gefunden hat, die es verdiente. Bedenken wir dazu noch, dass er die Zeit zu dieser Arbeit gewissermassen sich abstehlen musste, da er daneben noch seine ausgebreitete Praxis besorgen musste, so können wir nicht umhin, seinen eisernen Fleiss zu bewundern. Er benutzte dazu die frühen Morgenstunden. Die Gründlichkeit, mit der er arbeitete, beweist der Umstand, dass er zur Vollendung seines Werkes 4 Jahre (1865—1869) brauchte. Dasselbe wurde sogar der Kaiserlichen Privatbibliothek einverleibt, sowie dem Ungarischen Ministerium vorgelegt und hat wahrscheinlich den Entschluss, an der Budapester Universität einen Lehrstuhl für Homöopathie zu errichten, mit zur Reife gebracht.

Es erübrigt uns noch. ihm auf ein anderes Feld seiner unermüdlichen Thätigkeit zu folgen: den homöopathischen Centralverein. Vom Jahre 1855 ab, wo er der ersten, zahlreich besuchten Versammlung in Wien beiwohnte, bis zu seinem Austritte im Jahre 1877, hat er beinahe keine Versammlung versäumt, beinahe regelmässig durch einen gediegenen wissenschaftlichen oder praktischen Vortrag seine active Theilnahme bethätigt. Sein Amt als Preisrichter bei den s. Z. vom Centralverein gestellten Preisaufgaben, wozu ihn das Vertrauen der Mitglieder berufen hatte, verwaltete er mit der ihm eigenthümlichen Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit. Wenn er auch zuweilen durch allzu hohe Anforderungen und einen etwas zu stark zu Tage tretenden Formalismus den Aerzten die Lust zur Preisbewerbung verleidete, so zeugten doch seine Gutachten nach Form wie Inhalt von dem Ernst, mit dem er seines Amtes waltete. Die von ihm bis an sein Lebensende festgehaltenen Ideen, durch mit Hilfe des Centralvereins ins Leben gerufene Vorlesungen über Homöopathie in seiner Universitätsstadt Propaganda für unsere Sache zu machen, erwies sich als unausführbar, spricht aber dafür, dass er auf Förderung derselben stets bedacht war.

Im Jahre 1877 sah er sich zum Bedauern der meisten Centralvereinsmitglieder durch einen beklagenswerthen, durch gegenseitige Verbitterung und Reizbarkeit hervorgerufenen Conflict veranlasst, aus dem Centralverein auszuscheiden. Doch war damit sein Interesse für unser Vereinsleben nicht erloschen. Dies bewies er durch öfteren Besuch der Versammlungen des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins und seine Theilnahme an den von ihm angeregten und durch kleine Vorträge eingeleiteten Discussionen. Dabei zeigte er trotz seines hohen Alters und der überstandenen Reisestrapazen noch eine beinahe jugendliche Frische. Im Jahre 1889 von der Centralvereins-Versammlung in Cöln a|Rh. zum Vorsitzenden der wissenschaftlichen Sitzung der 1890er Versammlung in Dresden erwählt, trat er wieder ein. Leider wurde die Freude, ihn wieder in unserer Mitte zu sehen, durch eine in seiner Antrittsrede gefallene Aeusserung etwas getrübt.

Schliesslich sei noch seiner Thätigkeit als Redacteur der „Allg. Hom. Ztg.“ gedacht. Er übernahm dieselbe nach dem Tode des ihm sehr befreundeten Dr. Veit Meyer im Jahre 1872, und zwar in einem durch Meyer's längere Krankheit hervorgerufenen, etwas heruntergekommenen Zustande. Eine leere Redactionsmappe und die auf ein Minimum reducirte Zahl der Mitarbeiter schreckten ihn jedoch nicht ab. Er versuchte zunächst, durch eigene Arbeiten das Blatt wieder zu heben und neue Mitarbeiter zu gewinnen. Allein er musste zu der Einsicht kommen, dass die Leitung eines solchen Blattes bei einer ausgebreiteten Praxis wie die

seinige war, nicht möglich ist. Dazu kamen noch verschiedene äussere Unannehmlichkeiten, welche keinem Redacteur erspart bleiben, und schliesslich wurde noch von einer Seite darauf hingewiesen, dass nach dem deutschen Pressgesetze der Redacteur einer in Deutschland erscheinenden Zeitschrift seinen Wohnsitz im Inland haben müsse. Um auch in diesem Punkte allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, legte er mit Schluss des Jahres 1876 die Redaction nieder. Doch stellte er damit seine literarische Thätigkeit nicht ein, wie eine, allerdings nach einer längeren Pause, in der „Allg. Hom. Ztg." erschienene Reihe von instructiven Aufsätzen beweist. Wie er auch in seinem hohen Alter noch immer darauf bedacht war, die Homöopathie auch nach aussen hin zu fördern, dafür spricht die Porges'sche Stiftung, welche wir in erster Reihe seinen Bemühungen verdanken.

Von den äusseren Erlebnissen in seinen letzten Lebensjahren ist noch zu erwähnen ein freudiges: die im Jahre 1886 erfolgte Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums. Zahlreiche Ehrungen und Beweise der Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe von Seiten seiner Collegen, der Prager Universität und des Doctorencollegiums und des homöopathischen Centralvereins, sowie aus seiner weitverbreiteten Klientel machten diesen Tag zu einem der schönsten seines Lebens. Neben den äusseren Ehrenbezeugungen ist aber jedenfalls die innere Befriedigung, mit der er auf eine 50jährige, segensreiche Wirksamkeit zurückblicken konnte, sein schönster Lohn gewesen. Doch blieb ihm auch das Leid nicht erspart. Im Jahre 1887 trennte der Tod seiner Gattin das Jahre lang bestehende Band einer innigen Lebensgemeinschaft, und war er verurtheilt, seine letzten Lebensjahre in einer gewissen Vereinsamung hinzubringen, da er keines seiner Kinder um sich hatte. Es war für ihn stets die angenehmste Zeit, wenn sein Sohn, unser College, der Badearzt in Carlsbad, Dr. Theodor Kafka, im Winter mit seiner Familie einige Wochen in Prag bei ihm verlebte.

Trotz seines hohen Alters war er nicht zu bewegen, seine Praxis ganz aufzugeben, sondern war stets bereit, bis an sein Lebensende Kranken seinen Rath zu ertheilen, soweit es seine Kräfte erlaubten. Er hat an seiner Person den Beweis geliefert, dass die Arbeit das beste Mittel ist, den Menschen geistig relativ frisch zu erhalten. Mit Vergnügen gedenke ich noch der letzten Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins in Dresden, an der er theilnahm. Am Morgen von Prag abgereist und Mittags in Dresden angekommen, hielt er uns einen Vortrag über die Cheyne-Stoke'sche Athmungserscheinung, nahm an dem Diner Theil und ging am Abend noch in das Theater. Diese, sowie die Theilnahme an der Versammlung des Centralvereins in Dresden 1890 sind für einen im Anfang der 80ger Jahre stehenden Mann doch ganz respektable Leistungen. Aus seinen Briefen, die er in der Porges'schen Stiftungsangelegenheit noch in seinem letzten Lebensjahre an mich richtete, sprach immer noch ein warmes Interesse für unsere Sache. Erst sein in Folge von Schwäche nach einer überstandenen heftigen Bronchitis am 30. April 1893 erfolgter Tod machte seinem thatenreichen Leben ein Ende. Seine Familie verlor in ihm den treusorgenden Vater und das würdige Oberhaupt, unsere Sache einen ihrer ersten und bedeutendsten Vorkämpfer und Förderer in wissenschaftlicher Beziehung, und seine Freunde einen treuen Freund, was ich, der ich mit kurzer Unterbrechung eine Reihe von Jahren in freundschaftlicher Beziehung zu ihm gestanden habe, am besten bezeugen kann. Ich hielt es desshalb auch für meine Pflicht, ihm diesen Denkstein zu setzen. Dass er als Mensch auch seine Fehler und Schwächen hatte, soll damit durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Doch vermindert dies den Werth dessen, was er für unsere Sache geleistet, nicht und kommt desswegen hier auch nicht in Betracht. Er hat uns gezeigt, dass man ein wissenschaftlicher Arzt und zugleich ein überzeugungstreuer Homöopath sein kann. Diese Ueberzeugung namentlich den jüngeren Aerzten, welche aus der alten Schule zu uns herüberkommen, beizubringen, ist ein Hauptzweck dieser Veröffentlichung, und würde dieser nur annähernd erreicht, so würde dies der schönste Lohn für meine Arbeit sein.

Dr. Lorbacher.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

H.: K., 25 Jahre alt, Schuhmacher, ist seit 6 Wochen arbeitsunfähig. Seine Klagen sind:

Stiche in der Herzgegend;
Schwindel, Uebelbefinden, *schlimmer Vormittags;*
Von 4 Uhr früh an kein Schlaf;
Kopfschmerz, *besser Nachmittags und Abends;*
Stuhlverstopfung;
Das ganze Befinden Abends besser.

29. November 1892. Natr. mur. X. jeden zweiten Abend.

12. December. Nur noch etwas Stiche, sonst gut; Verstopfung, Uebelkeit, Schwindel, Kopfschmerz sind gehoben. Bemerkenswerthe Besserung trat mit dem dritten Pulver ein. Patient arbeitet wieder.

H_1: H., Landmann in B., 32 Jahre alt, klagt, seit 8 Tagen, über *Schmerzen in und über dem*

rechten Auge. Der Schmerz ist beim Erwachen schon da, *verschlimmert* sich gegen *9 Uhr* und dauert *bis in den Nachmittag hinein.* Er ist so heftig, dass Patient das Bett hüten muss.

5. Oct. 1892 Natr. mur. X. jeden Abend.

Im Januar 1893 hörte ich, dass zur Beseitigung des Schmerzes nur drei Pulver nöthig waren.

Seine Frau, 36 Jahre alt, Gravida, in meiner Behandlung wegen Krampfadern, klagt über *Reissen in der linken* Gesichtshälfte, *schlimmer von 9 oder 10 Uhr Vormittags bis in den Nachmittag, Abends besser.*

Appetit nicht gut, *Abends Durst.*

21. Dec. 1892 Natr. mur. X. jeden Abend.

21. Jan. 1893 Kopf damals sofort besser.

H.: Frl. F. aus B., 34 Jahre alt, consultirte mich wegen *Kahlköpfigkeit,* die vor Jahren mit Ausfallen der Haare an kleinen Stellen begonnen hatte. Auch die Augenbrauen lichten sich. Als die Perrücke entfernt wird, zeigt sich der Kopf fast ganz kahl und glänzend, wie eine Billardkugel.

Nur spärliche Rudera von Haaren sind hier und da sichtbar. Was an Haaren nachwächst, fällt wieder aus.

10. Juni 1991 bis 24. Sept. wurde Phosphor., Kali carb. und Lycopod. gegeben ohne Einwirkung, am

24. Nov. 1891 Natr. mur. X. wöchentlich ein Pulver.

11. Jan. 1892. Die Haare werden dichter und länger und gehen nicht mehr so aus.

Trotzdem dies die erste günstige Nachricht war, hielt ich das Ganze für Zufall, verordne Petrol. ohne Erfolg.

1. März 1892 und 6. April wieder Natr. mur., diesmal 200.

Am 24. Mai 1892 zeigte sich die Patientin wieder einmal selbst und präsentirt einen ganz anständigen Haarwuchs, einige Stellen am Hinterkopf ausgenommen.

Die Patientin merkt die fortschreitende Besserung, braucht keine Perrücke mehr und verzichtet auf weitere Behandlung.

Ich brauche nicht zu erwähnen, dass ich den Fall meinerseits ohne Hoffnung übernommen hatte. Ich war selbst erstaunt über diese günstige Veränderung, die ich dem Kochsalz zuschreiben muss:

Erstens muss ich annehmen, dass eine der gegebenen Arzneien den Anstoss zur Besserung gegeben hat; warum sollte der Zustand, der vier Jahre lang ohne jegliches Anzeichen der Besserung gedauert hatte, gerade in den Monaten der Behandlung in spontane Besserung übergehen?

Zweitens zeigte sich die erste günstige Veränderung bei Natr. mur. und schritt bei derselben Arznei voran.

Da keine weiteren Symptome vorlagen, wählte ich unter den Mitteln, die von Boenninghausen für Haarausfallen in die erste Reihe stellt.

H.: Frl. M., 19 Jahre alt, aus H., klagt seit langer Zeit über stetes *Räuspern* mit *Versagen der Stimme;* die Stimme wird durch Räuspern besser.

Verschlimmerung bei Erkältung, Aufregung und des Morgens.

Sonstige Beschwerden:

Kopfschmerz,

Schlaffheit und Schläfrigkeit,

Träume beim Linksliegen,

Gegen Abend tritt bedeutende Besserung des Halses und des ganzen Zustandes ein.

17. Mai 1891 Natr. mur. X. jeden dritten Abend.

5. Juni. Die bleichsüchtigen Beschwerden sind gebessert, die Stimme ist dieselbe. Natr. mur. 6. Tritur. Morgens und Abends.

26. Juli gutes Befinden in jeder Beziehung.

Die anhaltende Besserung wird mir später bestätigt.

H.: Frau W. aus H., 36 Jahre alt, bringt folgende Beschwerden vor:

Kopfschmerz, bald rechts- bald linksseitig, *schlimmer Mittags, besser Abends.*

Appetit- und Durstlosigkeit, Verstopfung.

Gedunsenes Gesicht.

Herzklopfen beim Linksliegen, übelriechender Fluor.

Brennen in der Brust:

12. Juni 1892 Natr. mur. X. jeden dritten Abend.

5. Juli Appetit und Kopfschmerz wesentlich gebessert.

Scheinpulver.

24. Juli. Alles gut (Fluor noch etwas), sie kann arbeiten und links liegen.

Im Anschlusse an diese letzte Bemerkung füge ich bei, dass eine gründliche Heilung nur dann anzunehmen ist, wenn die Gemüthsstimmung eine gute geworden, wenn ferner ein Unterschied zwischen guten und schlimmen Zeiten nicht mehr gemerkt werden kann, wenn endlich eine vorher bemerkte Empfindlichkeit gegen irgend welche Einflüsse, Gemüthsbewegung, Witterung, gewisse Speisen und Getränke, gegen irgend eine Lage, nicht mehr vorhanden ist.

H.: Frau B., 36 Jahre alt, aus St., hat seit 6 Monaten Schwellung und Schmerz im rechten Hand- und linken Kniegelenk.

Das Allgemeinbefinden und die Lokal-Erscheinungen sind *schlimmer Vormittags*; Nachmittags und Abends kann sie auf dem Felde arbeiten.

Seit langer Zeit trockner Husten und 5—6 wässerige Stühle am Tage.

13. Mai Natr. mur. X. jeden Abend 2 Tropfen.

3. Juni Schwellung und Schmerz in beiden Ge-



lenken weniger; sie kann jetzt des Vormittags schon auf's Feld.

Stuhl 2—3 mal täglich. Fortsetzung.

28. Juni. Alles bedeutend besser. Die Patientin zeigte sich nicht mehr.

Dr. Waggoner in Kansas City:

Gegen Ende September kam N. R., ein niedliches, zart gebautes 13jähriges Mädchen, mit einem Gesicht wie Milch und Blut, zu mir.

Sie hatte den ganzen Sommer gekränkelt, konnte höchstens zwei Tage nach einander die Schule besuchen: *Die Schule machte ihr solche Kopfschmerzen.*

Anfallsweise Weinen und Melancholie.

Kopfschmerz fast beständig, Klopfen wie mit Hämmern, *schlimmer in der Sonne und im warmen Zimmer.*

Wenig oder gar kein Appetit, *starker Durst.*

Verlangen nach Salz und salzigen Sachen.

Abwechselnd Fieber und *Frösteln, den Rücken auf- und ablaufend.*

Zeitweilig ausserordentlich müde und hinfällig.

Ich gab ein Pulver Natr. mur. Hochpotenz.

Seit dem Pulver ist die Kleine gesund.

(Der Schulkopfschmerz findet sich am häufigsten bei Sepia und Natr. mur. Auch Calc. carb. wird genannt; ist von mir weniger beobachtet worden. Nitr. acid. hat, seiner Verschlimmerung durch Hutdruck nach von Boenninghausen entsprechend, ein merkwürdiges Symptom:

„Das Schulkind bekommt sofort Kopfschmerzen, wenn es den Hut aufsezt."

Das Verlangen nach salzigen Sachen ist von v. Boenninghausen auch in der vervollständigten englischen Ausgabe von T. F. Allen bei Natr. mur. nicht erwähnt, ist aber genügend constatirt. H.)

Dr. Tomhagen in Burnside:

Frau R. H., 21 Jahre alt, leidet seit einem Jahre an *Fieber* und hat viel Chinin genommen.

Frost von 11 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags.

Hitze von da an bis Abends.

Kein Schweiss.

Schmerzen in Knieen und Hüften vor dem Frost.

Viel Durst beim Frost; das getrunkene Wasser wird erbrochen.

Gegen Ende des Frostes bittres Erbrechen.

Bei der Hitze kein Durst.

Schmerz im Hinterkopf bei der Hitze.

Der Frost beginnt in Händen und Füssen.

Appetit gut.

Abwärtsdrängen im Leib beim Heben.

Kreuzschmerzen, als ob das Kreuz brechen wollte.

Ich gab am 21. April 1889 nach der Hitze Natr. mur. Hochpotenz in wässeriger Lösung.

5. Mai bedeutend besser. Scheinpulver.

24. Mai fortschreitende Besserung.

16. Juni fühlt sich so wohl, wie jemals.

Die Heilung hielt Stand.

Es folgen einige Arsen.-Fälle:

H.: Der 40jährige Tapezierer H. leidet seit der Influenza vor einem Jahre an *Husten,*

schlimmer Nachts, besonders Nachmitternacht 1 Uhr beginnend, schlimmer im Nordostwind,

kurzluftig vor und nach den Hustenanfällen,

schaumiger Auswurf, der *erleichtert*, ebenso *bessert Heisswassertrinken.*

Seit 14 Tagen kann er die Nächte nicht im Bett zubringen, sondern muss auf dem Sopha, mit dem *Kopf hoch*, liegen.

Die Untersuchung ergiebt Rasselgeräusche in den untern Lungenpartien beiderseits.

7. Mai 1891 Arsen. X. jeden Abend.

7. Juni. Mit dem Einnehmen allmählige Besserung. Er musste nur noch zweimal aus dem Bett, kann mit dem Kopf tief liegen.

Der Husten kommt einmal Nachts zu unregelmässigen Zeiten.

Kein Auswurf.

Untersuchung normal.

H.: Frau V., 33 Jahre alt, aus S., hat seit Pneumonie vor acht Monaten *Asthmaanfälle, schlimmer um Mitternacht.*

Sie muss Nachts *stundenlang aufsitzen*, überhaupt *mit dem Kopf hoch* liegen.

Wenn sie Schleim herausbringt, ist es besser.

Sehr trockner Mund.

Die Untersuchung ergiebt einen über beide Lungen verbreiteten Katarrh mit spärlichem, zähem Schleim.

Die Kranke hatte von mir am 11. Juli 1898 Lachesis bekommen ohne Erfolg auf ein ungenaues Krankheitsbild hin.

Am 25. Juli konnte ich letzteres vervollständigen und verordnete Arsen. 200. für die nächsten drei Abende.

8. Aug. Die Nächte sofort ruhig ohne Anfälle.

Kurzluftigkeit besser.

Untersuchung fast normal, Scheinpulver.

H.: Meta R., 3 Jahre alt, aus F., hat seit 8 Tagen:

Schluckauf, Uebelkeit, Erbrechen.

Mund sehr trocken, trinkt sehr oft, jedesmal wenig.

Appetit schlecht, *Abneigung gegen Fett und Süss.*

Von 1 Uhr Nachts an Verschlimmerung des Zustandes.

Im Bett sucht *sie höhere Lage des Kopfes.*

Etwas ikterische Färbung der Haut und der Sclera.



Hitze, wenn sie ins Bett kommt.

Vor dem Erbrechen matt und heisse Backen, nach dem Erbrechen eher besser.

Ein schönes und deutliches Arsen-Bild.

28. Dec. 1891 Arsen. 200. Morgens und Abends.

30. Dec. Sofort die erste Nacht ruhig geschlafen.

Erbrechen war nur noch einmal da.

Appetit gut, kein Durst.

Das gute Befinden hält an.

Dr. Mc Neil in San Francisco:

Senile Hypertrophie der Prostata. Diese Diagnose hatten der behandelnde Arzt und der als Consiliarius zugezogene Professor gestellt. Ich untersuchte den Kranken nicht weiter, in dem Gedanken, ihm doch nicht viel nützen zu können.

Im Sommer 1883 wurde ich zu einem Mulatten gerufen, der, 57 Jahre alt, Tag und Nacht im Sessel sitzend zubrachte, da *Athemnoth ihn am Liegen hinderte.*

Ziemlich bedeutender *Hydrops.*

Urin seit vier Wochen nur durch Katheter.

Viel Durst, aber Erbrechen des Getrunkenen.

Patient ist *unruhig und ängstlich, schläft wenig* und ist *sehr schwach.*

Ich gab Arsen. X. in wässeriger Lösung 24 Stunden lang, dann Scheinarznei.

Besserung setzte sofort ein und, so lange diese fortschritt, wurde keine Arznei gegeben; einmal, bei Stillstand derselben, ein Pulver Arsen. in höherer Potenz.

Allmählich verschwand zunächst der Hydrops, dann die Athemnoth. Der Urin kam ohne Katheter.

Ich behielt den Kranken im Auge, bis er wieder zu seiner Beschäftigung zurückkehren konnte.

Dr. Fulton von Montreal:

Am 21. Mai 1889 übernahm ich einen elfjährigen Knaben aus anderer Behandlung.

Er litt an *Rheumatismus und Endocarditis.*

Ich fand ihn *im Bett aufrecht sitzend wegen Athemnoth:*

Schmerzen in der Herzgegend, *viel schlimmer Nachts.*

Seit Monaten muss seine Mutter wohl zwanzigmal aus dem Bett, um ihm *heisse Tücher um die Brust zu legen,* was *lindert.*

Er *ist schwer im Bett zu halten.*

Eine Gabe Arsen. Hochpotenz.

Schon nach 24 Stunden waren seine Beschwerden bedeutend erleichtert. In relativ kurzer Zeit konnte er sich auf der Strasse herumtreiben.

Weitere Arznei war nicht nothwendig.

Sechs Jahre früher hatte ich einen ähnlichen Fall bei einem 12jährigen Mädchen.

Ausser *höchster Athemnoth, Herzklopfen und Herzschmerzen* war *grosse Schwäche* und *Hydrops* vorhanden.

Eine Gabe Arsen. 200. vollendete die Heilung in 10 Tagen.

Die Athemnoth verschwand in 10 Minuten nach dem Einnehmen des Pulvers.

Dr. Adamy in Toronto:

Frau C., eine gut genährte 40jährige Dame, konnte sich nach ihrem Typhus nicht wieder erholen.

Vier Wochen, nachdem sie das Bett verlassen, bekam sie Schmerzen in den Füssen und Zehen. Der zweite und dritte Zehe an jedem Fusse, namentlich rechtsseitig, schwollen an, wurden taub, verfärbten sich dunkelroth. Diese Verfärbung ging weiter den Fuss hinauf in Hellroth über.

Die Füsse wurden sehr empfindlich; eine Zeit lang konnte sie noch auf dem äusseren Fussrande humpeln, dann konnte sie das Bett nicht mehr verlassen.

Drei Allopathen vermochten weiter nichts als die Diagnose auf *Zehengangrän* zu stellen.

Ich erwähnte noch nicht die *entsetzlich brennenden Schmerzen* in den Zehen und deren Umgebung und die intensive *Verschlimmerung,* welche *regelmässig* gegen *Mitternacht* auftrat. Von da bis gegen Morgen waren die qualvollsten Stunden. Am Tage war der Zustand einigermassen erträglich.

Die Patientin fürchtete für ihr Leben und war noch mehr besorgt, ein Krüppel zu werden.

Am 4. Nov. 1890 wurde ich gerufen und fand die Kranke in dem eben beschriebenen Zustande.

Die einzige *Erleichterung* bestand in *heissen Umschlägen,* aber nur so lange, als diese heiss waren. Abkühlung verschlimmerte ausserordentlich.

Am 5. Nov. verordnete ich 3 Pulver Arsen. Hochpotenz.

Die nächste Nacht war schon besser, nach 8 Tagen hatte sie die erste gute Nacht und fühlte sich wie im Himmel.

Langsam verloren sich die Schwellung und Verfärbung der Füsse; nach 14 Tagen machte sie den ersten Gehversuch; die Zehenspitzen behielten ein etwas verfärbtes Aussehen.

Am 14. Januar gab ich noch einmal eine Gabe Arsen. wegen Schmerzen im rechten Arm.

Weitere Arznei ist nicht gegeben worden.

Dr. Hearn in Toronto:

Frau L., eine 45jährige, robuste, anscheinend gesunde Dame, consultirt mich wegen folgender Beschwerden:

August vorigen Jahres bekam sie Durchfall, den sie erst gegen Weihnachten durch allopathische Arznei los wurde. Hiernach traten Verstopfung und Hämorrhoidalbeschwerden auf.

Die herausgetretenen Hämorrhoidalknoten sind ausserordentlich empfindlich, mit viel Jucken und Brennen, *schlimmer Nachts* und durch Bewegung, *gebessert* durch *Heisswasserumschläge.*



Dabei *Ruhelosigkeit*,
abwechselnd gedrückte und reizbare Stimmung,
Schläfrigkeit nach dem Essen,
Kopfweh über den Augen.

Alle Symptome schlimmer Nachts und vor dem Stuhl.

Die Knoten bluten nicht, *brennen wie Feuer* und sind so schmerzhaft, dass weder Stehen, Sitzen noch Liegen erträglich ist.

Ich gab zunächst Nux vomica, da ich voraussetzte, dass von anderer Seite Opium gegeben worden war, dann Arsen. Hochpotenz, welches in wenigen Tagen einen fast normalen Zustand herbeiführte.

Vier Wochen später zeigte sich die Patientin wieder.

Die damaligen Beschwerden waren ganz verschwunden, aber der anfängliche Durchfall hatte sich wieder eingestellt.

Er *trieb früh aus dem Bett;* sie *musste eilen*, einen copiösen wässrigen Stuhl los zu werden. Dies wiederholte sich nach dem Frühstück und Abends.

Eine Gabe Sulfur 200. genügte für diesen Durchfall.

Lycopodium gehört zu den interessantesten und am tiefsten eingreifenden Arzneien.

H.: Zu mir kam am 23. März 1892 St., ein 65jähriger, beweglicher Herr mit gesunder Gesichtsfarbe, wegen *Kurzluftigkeit*, die seit zwei Monaten bestand.

Die Untersuchung ergab einen gespannten, aufgetriebenen Leib und ein über beide Lungen verbreitetes Schleimrasseln.

Schmerz unter den Rippen, das Athmen behindernd,

Erstickungsanfälle, besonders 3 Uhr Nachts, endigend mit der Expectoration von reichlichem, grauem, schaumigem Auswurf.

Appetit schlecht.

Jegliches Essen macht Beschwerden.

Der Urin lässt *rothen, festsitzenden Satz.*

Der *Druck der Kleider wird nicht vertragen*, ebenso *keine Zimmerwärme.*

23. und 31. März Kali carb. X.

11. April Sepia X.

20. April nochmals Kali carb.

29. April Appetit gut, Schlaf besser.

Stets Röcheln in Kehle und Brust,
ungemeines Schlafbedürfniss im Sitzen,
am besten in der Ruhe.

Morgens 4 oder 5 Uhr sehr munter, dagegen nach dem zweiten Schlafe schlechtes Befinden.

Nux vomica X. jeden Abend.

6. Mai ziemliche Besserung notirt und Fortsetzung der Arznei.

13. Mai, kein Fortschritt. Nux vom. 3. Morgens und Abends.

20. Mai. Die lästige *Schwellung des Leibes* mit der *Empfindlichkeit gegen den Druck der Kleider* will nicht weichen. Lycopod. X. 5 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

31. Mai. Radikale Aenderung seit den letzten Pulvern.

Der Patient meldet sich gesund.

Schlaf gut, ebenso Appetit. Der Druck der Kleider nicht mehr lästig.

Der jetzige Zustand des Athmens ist gar nicht zu vergleichen mit dem früheren.

Kali carb. schien indicirt, leistete aber wenig, Sepia war ein Missgriff, Nux vom. besserte, Lycopod. heilte.

Nux vom. war ein Simile, Lycop. das Simillimum. Sofort gegeben, hätte Lycop. mir und dem Patienten Zeit gespart.

H. S.: Frau W., 47 Jahre alt, hatte vor 9 Jahren zum ersten Male, seitdem öfters, mehrfach ein halbes Jahr andauernd, krampfhafte *Schmerzen im Leib*, von den Seiten gegen die Mitte zu, Tags und Nachts unregelmässig stundenlang, besser durch Krummgehen.

Schwäche im Kreuz.

Untersuchung normal.

25. Nov. 1892 Kali carb. X.

5. Dec. keine Besserung. *Der Leib ist nach der geringsten Menge Nahrung aufgebläht.*

Heisshunger.

Gefühl eines Klumpens im Halse.

Alle Beschwerden mehr linksseitig.

Lycop. X. jeden zweiten Abend.

16. Dec. Schmerzen bedeutend gebessert, aber Leib noch aufgebläht, Lycop. jeden dritten Abend.

2. Jan. 1893. Die Patientin bedankt sich und verzichtet auf weitere Behandlung, obschon die Völle im Leib noch nicht ganz geschwunden war.

Laches. hatte ich als Complement zu Lycopod. noch in Reserve, kam aber nicht dazu.

H.: Frau Kl., 47 Jahre alt, leidet seit Jahren an *Magen- und Rückenschmerzen*, welche meist abwechseln und sich seit 3 Wochen verschlimmert haben mit viel Gallerbrechen.

3 Uhr Nachts wird sie durch die Schmerzen aufgeweckt.

Sie liegt *am besten auf dem Rücken* und hat im Sitzen den Rücken angelehnt.

Bei heftigen Schmerzen hat sie *Linderung durch Krummsitzen. Gegen Druck der Kleider ist sie empfindlich.*

Bei der Untersuchung finde ich in der Gegend des Colon Ascendens, eine grosse, harte, empfindliche Geschwulst, von der Leber abzugrenzen, also wohl Fäcalmassen.

1. Juni 1890 Kali carb. X.

5. Juni. *Nachmittags gegen 5 Uhr Anschwellung des Magens mit Empfindlichkeit gegen den Druck der Kleider* und *beständigem Luftaufstossen.*

Nachts muss der *Kopf höher liegen.*

Lycop. X. Morgens und Abends, im Ganzen 3 Pulver.

8. Juni bedeutende Besserung; Scheinpulver.

15. Juni gut; die Geschwulst ist nicht mehr fühlbar.

Am 3. Sept. 1892 sehe ich die Patientin wieder.

Seit Tod des Mannes an Cholera vor 8 Tagen schlechtes Befinden.

Wasserlassen schwierig und spärlich,

fester rother Bodensatz,

Appetitlosigkeit, Aufstossen, Wühlen im Leib.

Alles schlimmer gegen Abend.

Ich gab noch einmal Lycop., habe aber von dem Resultat noch nichts vernommen.

Verschiedene Male, auch in letzter Zeit in einem noch nicht abgeschlossenen Falle, traf ich die Verschlimmerung 3 Uhr Nachts bei Lycop., so dass ich diese Verschlimmerung nicht mehr als Contraindication gegen Lycop. ansehe.

Dr. Alfred Heath in London heilte einen *Durchfall* mit Lycop.:

Frl. W., 36 Jahre alt, leidet seit einem halben Jahre an Durchfall, welcher sich drei- oder viermal früh Morgens einstellt.

Morgens fühlt sie sich krank.

Sie hat 20 Pfd. an Gewicht abgenommen.

Ausserdem hat sie Kurzluftigkeit, *fächerartige Bewegung der Nasenflügel*, kann nicht singen, weil sie nicht Luft genug hat.

Athmen stossweise, als ob sie nur mit den oberen Lungenpartieen athme und die unteren nicht ausdehnen könne.

27. Juni Lycop. 12. zweimal täglich.

3. Juli ein geformter Stuhl täglich, Athmen normal, Fortsetzung.

3. August gut geblieben.

[Lycop. für Durchfall wird den Meisten wohl wunderlich klingen und doch nennt von Boenninghausen unter schmerzlosem Durchfall Lycop. an hervorragender Stelle, auch Hering und Jahr erwähnen dünne Stühle.

Ich selbst kann mich unter zahlreichen Lycop.-Fällen nur eines erinnern, wo Durchfall vorhanden war und dieser unter Lycop. verschwand. In diesem Falle gab ich Lycop. nicht wegen des Durchfalls.

Die Stühle haben nichts Charakteristisches, die Wahl des Lycop. muss auf anderen Zeichen beruhen, wie in dem Falle von Heath auf der fächerförmigen Bewegung der Nasenflügel.

Man würde indess irre gehen, wenn man dieses letztere Symptom nur für Lycop. sprechen liesse. Ich fand diese Bewegung der Nasenflügel bisher notirt bei 4 Mitteln: Lycop., Melid. majus (Farrington), Phosphor (Hering) und Ferrum; am meisten bekannt ist sie allerdings bei Lycopodium.

Einen ganz interessanten Fall liefert Dr. Frank Kraft, der jetzige Lehrer der Materia medica am College de Cleveland:

Am 31. Mai 1890 wurde ich telegraphisch nach Holland in Ohio gerufen, zu einem Kinde, das halsleidend sein sollte, meiner früheren Klientel angehörig.

Eine Woche vorher war das jetzt 18monatliche Kind krank geworden, hatte die Nahrung verweigert, schrie viel, schlief wenig und hatte neben Verstopfung *viele Blähungen*, nach oben und nach unten abgehend. Es fasste wohl die Brust an, liess aber bald wieder los und würgte dann.

Dieser letzte Umstand liess zwei Allopathen die Diagnose auf Halsleiden und eine ungünstige Prognose stellen.

Ich fand ein zartes, bleiches Kind mit trüben, eingesunkenen Augen. Am Halse fand ich nichts, auch im Halse nicht, ausser dass das Kind anscheinend nicht schlucken konnte.

In den Windeln des Kindes fand ich die bekannten *rostbraunen Flecke* (den rothen Satz der harnsauren Salze).

Druck in der Nierengegend war schmerzhaft, Lage auf dem Bauche angenehm. Liegen auf der rechten Seite war dem Kinde unerträglich, also auch das Trinken an der linken Brust. *Vor dem Wasserlassen klägliches Schreien*, eine constante Erscheinung.

Mehr Lycopod.-Symptome brauche ich wohl nicht anzuführen.

Ich gab ein Pulver Lycop. Hochpotenz auf die Zunge und liess mehrere solcher für den Nothfall zurück. Es war aber keines mehr nöthig.

Das Ganze war eine Affection der rechten Niere.

Doch hatten nur die Symptome, nicht die Diagnose Einfluss auf die Mittelwahl.

Ich selbst habe den rothen Sand in den Windeln des Kindes und das Schreien des Kindes vor dem Wasserlassen noch nicht beobachtet, aber es ist ein bekanntes und bestätigtes Symptom. Lycopod. hat im Allgemeinen: Schmerzen in der Nierengegend, nach dem Uriniren besser. Lithium carb. hat Herz- (und Blasen-)beschwerden, erleichtert nach Harnabgang. Auch die Borax-Kinder schreien vor dem Harnen; hier fehlt aber der rothe Sand, dafür ist der Urin scharf- und übelriechend, abgesehen von sonstigen Borax-Symptomen. H.]

H.: Frau Kl., 40 Jahre alt, consultirte mich wegen eines unerträglichen *Juckens am ganzen Körper*, das sie seit 14 Tagen plagt. Das Jucken wechselt

beim Kratzen die Stelle, ist schlimmer nach dem Ausziehen, in der warmen Stube, nach dem Waschen. Ich gab am 9. Januar 1892 Mezer. ohne Erfolg.

14. Januar. Das Jucken ist entschieden im Bett und im Freien besser. *Stete Unruhe in den Füssen*, auch besonders Abends im Bett, wo sie dieselben *nicht ruhig halten kann.*

Dies brachte mich auf Zincum, wo ich in X. Potenz zwei Pulver gab, jeden Abend eins zu nehmen.

24. Januar. Das Jucken ist nach dem zweiten Pulver verschwunden und nicht zurückgekehrt.

Leider finde ich nicht notirt, ob auch die Unruhe in den Füssen nachgelassen hat.

Zinc. passt nach seinen Symptomen vortrefflich: Ich fand im *Jahr:* Jucken am ganzen Körper, ohne Ausschlag, nach Kratzen „sogleich an einer anderen Stelle erscheinend." Aehnliche Symptome finden sich allerdings bei vielen anderen Mitteln. Ohne die charakteristische Unruhe wäre ich hier nicht auf das Simillimum gekommen.

Aehnlich ging es mir in folgendem Falle:

H.: Frau H., eine stattliche Dame in den fünfziger Jahren, klagt seit 4 Monaten über *Jucken überall am Körper*, ohne dass äusserlich etwas sichtbar wäre (so auch im vorigen Falle), schlimmer Abends im Bett und durch Kaltwaschen.

Es hat mit Uebelkeit (ohne Erbrechen) begonnen und ist jetzt noch mit viel Uebelkeit verbunden.

Je schlimmer das Jucken, desto mehr auch die Uebelkeit.

5. Dec. 1892 Ipec. X. 5 Pulver, jeden Abend eins.

14. Dec. Jucken und Uebelkeit waren vom Beginn des Einnehmens an verschwunden bis gestern, wo das alte Leiden wieder auftrat. Dieselben Pulver jeden zweiten Abend.

28. Dec. Vom 14. Dec. an frei gewesen bis gestern.

Dieselbe Arznei ohne Unterbrechung Morgens und Abends.

12. April 1893. Damals hat sie einige Wochen die Arznei fortgesetzt und dann mit dem Einnehmen aufgehört, da der Zustand gut wurde und auch gut blieb.

Seit einigen Tagen ist mit schwerer Erkältung Jucken und Uebelkeit wiedergekehrt, schlimmer denn je.

Ich liess kurze Zeit wieder Ipec. nehmen mit sofortigem Erfolge und seitdem ist die Dame frei geblieben, abgesehen von zeitweiligen Spuren des alten Uebels, welche nur kurz andauerten und keine Abhilfe verlangten.

Jahr hat das Symptom: „Heftiges Jucken (an den reinen Armen und Schenkeln) bei der Uebelkeit; er muss kratzen, bis er sich erbricht."

In beiden Fällen konnte ich die Symptome erst später nachlesen; ich verordnete nach den eigenartigen Nebensymptomen.

H.: Kind St., 5 Jahre alt, ist im ersten Lebensjahre mit Erfolg geimpft worden; mehrere Monate nachher bekam es einen *Blasenausschlag* am ganzen Körper, der wochenlang anhielt mit schlechtem Allgemeinbefinden: Unlust, schlechter Schlaf, schlechter Appetit, oft Schmerzen beim Uriniren.

Dieser Blasenausschlag, welcher Narben hinterlässt, kommt seit vier Jahren mit wochenlangen freien Intervallen immer wieder.

4. August 1890. Tuya X. ein Pulver.

19. Sept. Anfangs verschwand der Ausschlag, ist aber jetzt in Pockenform wieder erschienen.

Dabei ist aber das Allgemeinbefinden ausgezeichnet.

Rhus tox. 6., wöchentlich ein Pulver.

2. April 1891. Seit 14 Tagen zeigt sich derselbe Ausschlag etwas wieder. Sonst war er seit den letzten Pulvern fortgeblieben. Nochmals Rhus tox.

H.: Lehrer Sp. aus W., 22 Jahre alt, zeigte sich wegen eines hässlichen Ausschlags, der seit 10 Tagen plötzlich zum Vorschein kam. Zuerst rothe Stellen, welche sich hoben und mit Eiter füllten. Jetzt bedeckt eine dicke, gelbe Kruste einen grossen Theil von Gesicht und Nacken.

27. Mai 1891. Rhus tox 3,, 5 Pulver, Morgens und Abends zu nehmen. Am zweiten Tage begann die Besserung. Das Gesicht ist frei, die Besserung scheint jetzt still zu stehen.

Dieselben Pulver jeden zweiten Abend.

17. Juni. Im Nacken immer noch einige Krusten.

Rhus tox. 200. jeden dritten Abend.

Gelegentlich wurde mir die völlige Heilung mitgetheilt.

H.: Frau Sch., 53 Jahre alt, vom Lande, hat seit Jahren Schmerzen in beiden Fussgelenken, namentlich linksseitig, *besser durch Ausstrecken der Glieder.*

Schlimmer bei windigem Wetter,
schlimmer durch Witterungsänderung,
im *langen Sitzen.*

Auch leidet sie an *Wadenkrämpfen*, ebenfalls *gebessert durch Ausstrecken der Beine.*

Die einzig mögliche Lage ist die Rückenlage.

11. Mai 1890. Rhus 6., Morgens und Abends.

21. Juni besser, Fortsetzung.

10. April 1891. Seit 8 Wochen wieder schlimmer. In der Zwischenzeit war sie schmerzfrei gewesen. Dieselbe Arznei.

H.: M., 39 Jahre alt, Maurer aus St., ist seit 3 Wochen arbeitsunfähig wegen rechtsseitiger *Ischias.*

Stechende Schmerzen im rechten Fuss- und



Hüftgelenk, wenn schlimmer, das ganze Bein durchziehend,

schlimmer in der Ruhe, im Sitzen und Liegen,

schlimmer Nachts, er wandert fast die ganze Nacht umher;

besser durch Ausstrecken des Beins,

besser in fortwährender Bewegung.

Das rechte Bein wird leicht kalt, heiss nur bei heftigen Schmerzen.

Appetit schlecht, zugleich mit den Schmerzen ist heftiges Luftaufstossen gekommen.

24. September 1892. Lycop. X. jeden zweiten Abend.

30. September. Appetit und Aufstossen besser, Schmerzen dieselben.

Rhus tox. Morgens und Abends.

14. Okt. Nach mehrtägigem Einnehmen wurden die Nächte besser; er kann jetzt arbeiten und auch stundenlang sitzen.

Im Ganzen ist erhebliche Besserung, doch ist stürmische Witterung noch zu merken. Dieselbe Arznei.

Eine prägnant hervortretende Besserung durch Ausstrecken des Gliedes notirt von Boenninghausen nur bei wenigen Mitteln, hervorragend bei Rhus tox., Secale und Ant. tart., wovon die beiden ersteren sich wieder scharf trennen lassen durch ihr verschiedenes Verhalten gegenüber äusserer Wärme und Bewegung.

Dr. Rushmore in Plainfield:

Frl. H. hatte *Schmerzen im linken Hüftgelenk,* besonders beim *Aufstehen vom Sitzen* und Wadenkrämpfe Nachts. *Die Zehen schieben sich übereinander.*

Rhus tox., Hochpotenz, ein Pulver, beseitigte Alles.

[Das krampfhafte Uebereinanderschieben der Zehen ist charakteristisch für Rhus tox. Ich kannte dies Symptom und traf es einmal bei einer jungen Dame, die ich an Bettnässen behandelte und noch behandele. Rhus beseitigte die Affection an den Füssen dauernd, besserte auffallend, aber nur vorübergehend das Hauptübel. H.]

Dr. Tomhagen in Burnside:

Frau Ellen C., 30 Jahre alt, gross, gut genährt, dunkelhaarig, kinderlos, klagt über einen beständigen Schmerz, welcher von der linken Schulter aus sich zu Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger und Innenseite des Ringfingers der linken Hand erstreckt,

schlimmer im Bett,

besser durch Reiben und

besser Bewegen des Armes.

„Ich kann kaum kehren des Morgens,“ bemerkt sie, „wenn ich aber damit durch bin, kann ich Alles machen.“

Die betr. *Finger sind steif.*

14. Oct. 1889 Rhus tox. Hochpotenz in wässeriger Lösung.

15. Oct. Dieses war die erste gute Nacht gewesen in dieser Woche.

Scheinarznei.

17. Oct. Nur noch etwas unangenehmes Gefühl in den Fingerspitzen, das ohne weitere Arznei verschwand.

Prof. Kent lehrt, dass bei eintretender Besserung die Arznei ausgesetzt werden muss, weil sie dann den Charakter des Simile verliert, fügt Tomhagen hinzu.

Mehrere bemerkenswerthe Fälle von *Hernie,* durch Rhus geheilt, bringt Dr. Mc Neil in San Francisco:

Im Jahre 1871 kam John Davids, ein grosser, kräftiger Landmann, zu mir wegen Leistenbruchs. Derselbe war frisch, erst vor 8 Tagen durch schweres Heben entstanden.

Ich legte ihm ein Bruchband an und wählte als Arznei, da der Patient Besserung in der Bewegung bemerkte, Rhus tox. X.

Nach 8 Tagen sah ich letzteren wieder und hörte zu meiner Ueberraschung, dass die Hernie verschwunden war.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Ludwig Mertens

† 4. März 1894.

Wiederum ist ein Veteran der Homöopathie, einer unser Allerbesten, zur ewigen Ruhe eingegangen im 82. Jahr seines segensreichen Lebens.

Am 17. October 1812 zu Havelberg geboren kam Mertens mit 14 Jahren auf das Gymnasium zu Stendal, verliess nach 6 Jahren dasselbe mit dem Zeugniss der Reife und studirte in Berlin ein Jahr lang Theologie; dann wandte er sich zur Medicin und lag diesen Studien in Berlin, Greifswald und Halle ob. Mit der Dissertation „In tegumentis salus“ erlangte er in Berlin am 1. Februar 1839 die medicinische Doctorwürde und bestand gleich darauf die Staatsprüfung. Zuerst liess er sich als Arzt nieder in dem damals kleinen Moabit, das nun längst in Berlin aufgegangen ist; in bescheidener und anspruchsloser Weise, die er bis zum Tode festgehalten hat, bezog er ein einfaches Dachstübchen; aber von diesem Dachstübchen aus verbreitete sich schnell der Ruf, dass dort ein sehr



tüchtiger Arzt hause, so dass, wenn er Morgens ans Fenster trat, er eine ganze Reihe von Wagen („Kareten" nannte er dergl.) erblickte mit Kranken, die seine Hülfe begehrten. Vom Beginn seiner Praxis an war er ein Feind der allopathischen Vielgemische und verschrieb fast nur Simplicia zum grössten Verdruss der Apotheker. Schon mit dieser Behandlungsweise hatte er vorzügliche Erfolge und wurde, weil seine Klientel sich immer mehr nach Berlin hin ausdehnte, genöthigt, nach Berlin überzusiedeln, wo er dann zu den gesuchtesten Aerzten der Residenz gehörte. Mitte der 40er Jahre trat er ganz zur Homöopathie über, die er schon als Student bewundert und geliebt hatte. Als treuer Anhänger Hahnemann's verordnete er mit Vorliebe die höheren Potenzen und erzielte damit glänzende Erfolge. Die neueren Homöopathen, die sich klüger als Hahnemann dünken und offen erklären, mit Hahnemann könne man jetzt keinen Staat mehr machen, ja die, obwohl Hahnemann gerade mit seinen Streukügelchen die Welt für die Homöopathie erobert hat, diese Streukügelchen ein Hinderniss für die Ausbreitung der Homöopathie nennen, diese Homöopathen mit ihren grossen Tropfendosen tiefer und tiefster Potenzen waren ihm ein Gräuel. Mit seiner milden, sanften, wohlwollenden Weise fesselte er die Kranken an sich und war ihnen ein allzeit zuverlässiger Berather. In seiner hohen, idealen Art fasste er den ärztlichen Beruf als hehre Kunst auf, nicht als Mittel zum Broterwerb. Arme behandelte er nicht bloss umsonst, sondern gab ihnen noch obenein; Rechnungen schrieb er nie; selbst Wohlhabende haben ihn oft genug um sein wohlverdientes Honorar betrogen, weil er eben keine Rechnungen schickte; es belästigte ihn, wenn Reiche für wohlgelungene Kuren, ja für Lebensrettungen ihm ein winziges Honorar sandten. „Schnöder Mammon," wie er sagte, war ihm stets zuwider, als Quelle vieler Uebel. Verheirathet war er nicht, aber zahlreiche Verwandte, an denen er mit zärtlicher Liebe hing, und die grosse Zahl seiner Klienten bildeten eine Familie um ihn; manches Frauenauge hat mit Wohlgefallen und Liebe auf dem schönen, stattlichen Manne geruht. Vereinsleben liebte er nicht, weil es seiner ganzen Natur zuwider war; einmal gelang es mir, ihn in einen Verein homöopathischer Aerzte mitzunehmen; gerade an dem Abend stellte einer in prahlender und selbstgefälliger Art einen Kranken vor, den er von Blindheit geheilt zu haben vorgab; Mertens prüfte abseits den vermeintlich Geheilten und fand, dass er ebensowenig sehen konnte, wie früher; das war dem guten Mertens denn doch zuviel; entrüstet über solche Unverschämtheit verliess er den Verein und ward nie mehr dort gesehen. Aeusserliche Ehrenbezeugungen verschmähte er; wiederholte Versuche, ihm Titel und Orden zu verschaffen, wusste er geschickt zu vereiteln, da er dergl. nicht brauche. Als sein 50jähriges Doctorjubiläum herannahte, nahm er mir das bindende Versprechen ab, Niemandem auch nur das Geringste hiervon zu verrathen; so wurde denn der festliche Tag ganz im Stillen begangen. Wie wohlthuend und erquickend ist die Grösse dieses einfachen, edlen Charakters gegenüber Manchem, der nicht genug sich aufspreitzen kann und bei ähnlichem Anlass (unglaublich, aber buchstäblich wahr) sogar auf Bestellung sich lobhudeln lässt. Nomina sunt odiosa.

Aber nicht bloss die ärztliche Praxis beschäftigte Mertens; im Jahre 1841 veröffentlichte er ein Schriftchen „Zur Physiologie in der Anatomie", dem er 1845 ein anderes folgen liess: „Das Mark". Beide Schriften sind im naturphilosophischen Sinne abgefasst und bekunden die allseitige Geistesbildung des Verfassers. Auch etymologische Studien waren eine Lieblingsbeschäftigung von ihm. Höchst interessante Entdeckungen hatte er über die Stimmbildung beim Menschen gemacht, die er beim Singen zu verwerthen strebte. Musik und namentlich Mozart liebte er leidenschaftlich; unter den Dichtern war Goethe sein Ideal.

Seit einer Reihe von Jahren hatte er die Fahrpraxis aufgegeben; aber im Hause wurde er immer noch von Vielen aufgesucht, denen sein Rath als der beste erschien.

Harte, schwere Schicksalsschläge waren auch ihm nicht erspart; nächste Verwandte und theure Jugendfreunde sind ihm im Tode vorangegangen. Fast 40 Jahre waren wir beide miteinander in engster Freundschaft verbunden; manche bittre Stunde tiefsten Seelenschmerzes haben wir zusammen durchkämpft unter herzlichster Theilnahme des einen für den andern; ich betraure in ihm einen theuren, treuen Freund, den ich nie vergessen werde. Er war ein seltner Mann, reich gesegnet mit Geistesgaben und mit unendlicher Herzensgüte; ich glaube nicht, dass er jemals einen Feind gehabt hat.

Friede seiner Asche und Ehre seinem Andenken!

Westend-Charlottenburg.

Dr. Herm. Fischer.

Lesefrüchte.

Ueber Massage der Prostata. Von Dr. *M. Schliefka.* Aus der v. Frisch'schen Klinik für Krankheiten der Harnorgane. (Ref. D. M. Z. 5. Febr. 94.)

Bekanntlich kann die Gonorrhöe auf die Prostata übergreifen und zwar vor allem auf die Ductus

prostatici, welche dadurch in den Zustand des Katarrhs versetzt werden. Von hier aus kann die gonorrhoische Entzündung auf das eigentliche Drüsengewebe übergehen. Die chronische Prostatitis kann entweder von vornherein schleichend beginnen oder sie ist der Endausgang einer acuten Entzündung; sie besteht in den meisten Fällen noch dann fort, wenn die Harnröhrenschleimhaut schon längst ad integrum restituirt ist. Dabei ist eine thatsächliche Vergrösserung des Organs keineswegs nothwendig; dagegen ist die Empfindlichkeit stets vermehrt. Die Diagnose der chronischen Prostatitis stützt sich gewöhnlich auf die Anamnese der durchgemachten gonorrhoischen Erkrankung, die höchst markanten Beschwerden der Kranken und den objectiven Befund auf die localen Veränderungen. Die Kranken klagen über Reizerscheinungen, die sowohl die Harnentleerung, als auch die sexuelle Sphäre und das allgemeine Nervensystem betreffen. Hierher gehören das häufige Uriniren, der Harndrang bei leerer Blase, Verlorengehen des Wollustgefühls, Ejaculatio praecox, Impotenz, Prostatorrhöe, die sowohl beim Uriniren, als bei der Defäcation erscheint und von den Kranken für Samenfluss gehalten wird, doch kommt es auch manchmal zu wirklicher Spermatorrhöe. Daneben bestehen Parästhesieen in der Harnröhre, wie Hitzegefühl, Brennen, Kitzeln und Prickeln, namentlich in der Eichel, endlich Schmerzen im Perineum und am Anus. In schweren Fällen überwiegen die nervösen Störungen, entweder in Form der Spinalirritation oder als allgemeine Nervosität unter dem Bilde der psychischen Depression, die in Melancholie übergehen und den Kranken zum Selbstmord treiben kann. Der Harn ist in fast allen Fällen entweder schon frisch gelassen durch Phosphate getrübt, oder er trübt sich erst beim Erhitzen. Die bisher gegen diesen Zustand ausschliesslich geübte Therapie bestand hauptsächlich in localer Behandlung der Pars prostatica urethrae. Es wurden aufsteigend hohe Sondennummern eingelegt, Aetzungen des Caput gallinaginis vorgenommen oder der Psychrophor eingeführt. Eventuell werden hiermit Kaltwasserkuren verbunden, Electricität, Seebäder u. dergl. Der Werth aller dieser Proceduren ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, ein sehr fraglicher. In keinem der gangbaren Lehrbücher ist bei Besprechung der Therapie der chronischen Prostatitis und ihrer nervösen Folgezustände die Massage auch nur erwähnt. Erst in allerjüngster Zeit haben Thure Brandt und Ebermann sich mit dem Gegenstand beschäftigt. Das überaus reichliche Material, das Verf. zur Verfügung hatte, gab Gelegenheit, eine Reihe von Fällen dem Versuch zu unterziehen. Der Erfolg war ein unerwartet guter. Die ersten Sitzungen waren gewöhnlich resultatlos, nach der fünften bis sechsten jedoch begann der Harndrang abzunehmen, um nach einer einwöchigen Behandlung auf eine erträgliche Frequenz herabzusinken. Patienten, die vorher 25 Mal bei Tage und 3—5 Mal während der Nacht uriniren mussten, hatten tagsüber nur noch 6—9 Mal ihrem Bedürfnisse zu folgen und schliefen die Nacht ungestört durch. Die übrigen nervösen Beschwerden brauchten etwas länger zu ihrer Beseitigung; am längsten bleibt der Katarrh, die Prostatorrhöe, bestehen. Die oft ödematös geschwollenen Lappen der Drüse verkleinern sich während der Behandlung und schwellen so ab, dass dem touchirenden Finger das Durchfühlen der harten musculären Bündel und des Parenchyms möglich wird. Die Empfindlichkeit bei der Massage variirt ausserordentlich; manche Kranke fühlen nur ein leichtes Spannen und Harndrang, andere zeigen eine excessive Schmerzhaftigkeit, aber alle gewöhnen sich rasch daran. In den meisten Fällen gelingt es durch die Massage leicht, einen oder mehrere Tropfen einer milchig trüben, schleimigen Flüssigkeit auszupressen. Das Secret zeigt unter dem Mikroskop das bekannte, für Prostato- resp. Spermatorrhöe eigenthümliche Bild: Epithelien, Leukocyten, vereinzelte rothe Blutkörperchen, amyloide Körperchen, spärliche oder zahlreiche todte und lebende Spermatozoen. Die Massage soll jeden zweiten Tag einige Minuten lang ausgeführt werden. Besonders günstig ist der Einfluss, den die milde und stets ungefährliche Methode der Massagebehandlung auf die Nervenerscheinungen ausübt. Auch der Harndrang erfährt eine rasche und anhaltende Besserung.

Einen Fall von Atrophie des N. opticus in Folge einer Jodoform-Intoxication berichtete Dr. Valude in der Societé d'Ophthalmologe.

Ein Knabe, welcher eine ausgedehnte Verbrennung sich zugezogen, und wurde mit Jodoform behandelt. Patient bekam bald Vomitus, der aufhörte, nachdem man keinen Jodoformverband mehr aufgelegt hatte. — Gleichzeitig mit dem Erbrechen trat Amaurose auf. Bei der Untersuchung des Kranken nach Ablauf eines Jahres persistirt die Blindheit und man findet eine vollständige *doppelte weisse Atrophie*.

War diese Atrophie eine Folge der Verbrennung oder der Jodoform-Intoxication?

Dieser Zweifel ist gerechtfertigt. — Wenn man jedoch überlegt, dass die Amaurose im Anschlusse an die Vergiftungssymptome sich gezeigt hat, und dass ferner die Jodoform-Intoxication ihre Wirkungen auf das Gehen soweit überträgt, dass man sogar meningeale Erscheinungen vor sich zu haben glaubt, dann kann man nicht umhin, die bei diesem Kranken mit Atrophie einhergehende Neuritis und die Jodo-

formvergiftung in einen causalen Zusammenhang zu bringen.

(Le Bulletin medical 1893, No. 31.)

Referent Dr. **Proell.**

Acute Bleivergiftung bei Eczem in Folge äusserlicher Behandlung mit Diachylonsalbe.

Mitgetheilt von Dr. **Hans Pässler.**

Ein $1^3/_4$ Jahre altes Kind, gut genährt und kräftig, litt seit 1 Jahre an einem über den ganzen Körper ausgebreiteten Eczem bei sonst ungestörtem Wohlbefinden. Man bepuderte Kopf und Rumpf und legte auf die Glieder Mullstreifen, die mit Diachylonsalbe messerdick bestrichen waren . . Befestigung durch Binden. — 2 Tage später Erneuerung des Verbandes. Nunmehr entwickelte sich *Stomatitis* mit heftigem *Speichelfluss* und eine acute *hämorrhagische Nephritis* mit anfänglich hochgradiger Verminderung der Harnabsonderung, starkem *Anasarka* und geringen urämischen Erscheinungen. Nach Beseitigung des Verbandes hörten die Vergiftungserscheinungen auf, das Eczem bestand dann noch einige Zeit fort, bis es langsam verschwand. — Verf. sagt: Eczema führen nur ganz vereinzelt zu Nephritis; auch die Stomatitis spricht mehr für die Wirkung des Bleies. Letztere entsteht, besonders bei jugendlichen Personen, oft schon nach unglaublich kleinen Dosen dieses Mittels, z. B. schon nach kurzen Ueberschlägen mit Bleiwasser auf eine umschriebene excoriirte Hautfläche.

(Münch. Med. Wochenschrift 1894. No. 2.)

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 128. **Leipzig, den 26. April 1894.** **No. 17 u. 18.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

☛ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

☛ **Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.** 

Ueber Lebermittel.

Von Dr. **Kunkel** in **Kiel**.

Gegenüber anderweitigen Organerkrankungen bilden diejenigen der Leber eine dankbare Aufgabe für die Therapie. Wir haben eine recht ansehnliche Zahl von Mitteln, die zu der Leber in mehr oder weniger enger Beziehung stehen. Die Resultate, die wir mit denselben erzielen bezüglich des Verhaltens des Gesammtorganismus nach einer Heilung des genannten Organs durch diese Mittel, lässt uns die Schlussfolgerung ziehen, dass wir die Bedeutung der Leber für diesen Gesammtorganismus nur noch zum kleinsten Theile kennen.

Was die Indicationen für die Wahl der Mittel im Einzelfall betrifft, so muss ich natürlich auf die Arzneimittellehre verweisen und werde nur einzelne markante Symptome erwähnen. Die vorwiegend für acute Fälle passenden Mittel wie Acon., Bryon., Bellad., Rhus u. a. übergehe ich ganz.

Sepia. Das Gesicht des Sepiakranken zeigt den bekannten rothen oder gelben Sattel auf Nase und Wangen, gelbe Flecke um den Mund, ähnliche, öfter auch Pusteln, auf der Stirn. Die Sepiakrankheit lässt sich oft bis in die Kindheit zurück verfolgen. Die Kinder leiden an Kopfschmerz, besonders Morgens beim Erwachen, auch mit Uebelkeit oder Erbrechen, ferner beim Sitzen in der Schule, Morgens völlige Appetitlosigkeit. Nach der Evolution verlieren sich beim weiblichen Geschlecht diese Erscheinungen recht oft. Statt derselben stellen sich dann oft Molimina menstrual. ein, Leib- oder Kopfschmerz besonders vor der Periode, Leukorrhöe etc., um in den klimaktersichen Jahren dann mehr continuirlich zu werden. Mit diesen Symptomen können Volumveränderungen der Leber Hand in Hand gehen, doch geschieht dies bei Weitem nicht immer, während ikterische Erscheinungen mit aschfarbenen oder weisslichen Stühlen auf die gestörte Function der Leber hinweisen. Solche Kranke neigen zu profusen Schweissen bei geringer Bewegung (auch oft Nachts) auf dem Rücken, zwischen den Schulterblättern, in der Achselgrube und zwischen den Mammae, vertragen electrische Spannung der Luft nicht, befinden sich also schlecht vor Eintritt von Gewitter, auch schlecht bei Nebel, Ostwind, auch bei langem Sitzen, ferner nach Genuss von sauren und fetten Speisen.

Wenn Sepia auch vorwiegend ein Frauenmittel ist, so findet doch dasselbe recht oft bei Männern Anwendung. Ich möchte hier besonders auf einen Punkt hinweisen, für den Sepia von der allergrössten Bedeutung ist (neben einigen anderen, z. B. Lachesis, Lycopod. etc.), nämlich bei den Folgen von

mit Quecksilber in grossen Dosen behandelter Lues. Im Einzelfall wird sich oft schwer entscheiden lassen, ob die vorliegende Leberaffection dem ersteren oder der Lues angehört. Die Berücksichtigung der Gesammterscheinungen wird uns den rechten Weg zeigen und in der Mehrzahl der Fälle den Beweis liefern, dass Hydrargyrose vorliegt. Hier werden wir in vielen Fällen die niederen Potenzen nicht entbehren können, dürfen uns aber nicht abhalten lassen, auch höhere täglich zu geben, wenn wir auch damit gegen die Regel verstossen, keine 2. Dosis zu geben, ehe die vorige ausgewirkt hat, welches letztere zu ermessen wohl kein Sterblicher vermag.

In solchen Fällen kann oft eine Hochpotenz von Mercur, zeitweilig interponirt, von Erfolg sein, vorausgesetzt, dass die vorliegenden Symptome dasselbe indiciren.

Ich übergehe dieses letztere Mittel (Mercur), wenn es auch nicht selten bei Leberleiden sich zur Wahl stellt, als jedem Anfänger bekannt, bemerke nur, dass man im letztgenannten Falle, wo es als Antidot gegen massive Gaben gegeben wird, die Nachwirkung oft längere Zeit abwarten muss, gute Einwirkung und einigermassen sichere Indication vorausgesetzt. Es wäre entschieden verkehrt, eine solche Hochpotenz zu geben, ohne diese letztere und nur aus dem Grunde, weil roher Missbrauch getrieben war.

Lycopodium.

Die sog. Plethora abdominalis ist keine Krankheit sui generis, sondern ätiologisch verschieden. Die Folge derselben sind Anschoppungen in den parenchymatösen Organen des Abdomen und grössere oder geringere Functionsstörung. Wo das Gesagte von Leber und Nieren gilt, da müssen wir oft an Lycopodium denken. Wenn nun auch die letzteren uns hier direct nicht interessiren, so sei doch die Bemerkung erlaubt, dass, wo wir auffallende Flatulenz finden, wir wohl daran thun, den Nieren unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Griesbildung liegt dieser Flatulenz sehr häufig zu Grunde, und Lycop. ist in vielen Fällen das Heilmittel.

Ausserdem ist es eins unserer wichtigsten Lebermittel. Gegen die Folgen mit Quecksilber behandelter Lues habe ich das Mittel schon namhaft gemacht.

Es eignen sich für Lycop. magere Individuen, mehr blondhaarige als mit dunklen Haaren, reizbarer, verdriesslicher, herrschsüchtiger Stimmung. Schlaf oft ungenügend, besonders vor Mitternacht. Patient muss hoch und auf dem Rücken liegen (das Extrem: ganz flach ist selten).

Das Leberleiden simulirt oft (wie auch bei andern Lebermitteln vorkommt) Cardialgie, d. h. Magenschmerzen, die in einem Gefühl von Vollsein bestehen, hervorgerufen oder verschlimmert durch wenige Bissen Speise oder durch kaltes Getränk (Lycop. ist von mir häufiger wie irgend ein anderes Mittel gegen Magenleiden angewandt, die durch kalten Trunk veranlasst waren). Zuweilen tritt die Cardialgie erst 1 Stunde nach dem Essen ein. Verschlimmerung Nachmittags, auch von 4—8 Uhr. *Dumpfige Luft* wird durchaus *nicht* vertragen. Besserbefinden im Freien, aber im Winde Verschlimmerung. Neigung zu Verstopfung, doch auch zuweilen Durchfall. Gegen saures Erbrechen neben Calc. eins unserer Hauptmittel. Kalte, oft nasskalte Füsse mit Hitze des Kopfes. Als Kinder litten die Betreffenden öfter an Kopfausschlag, besonders am Hinterkopf, mit übelriechendem Secret (Staphys. u. a.).

Lachesis. Dieses Mittel ergänzt bekanntlich das vorige.

Auch hier Cardialgie, die meist nicht gleich, sondern 1—2 Stunden nach der Mahlzeit eintritt (Natr. mur., Sepia). Bei den Anfällen oft lähmungsartiges Gefühl im linken Arm. Oft bei Icterus indicirt. Verschlimmerung beim Erwachen, bei warmer Luft, besonders Gewitterluft, ferner bei tiefer Lage des Kopfes und im Winde hat Lach. mit andern Mitteln gemeinsam.

Magnesia mur. kann indicirt sein bei Hydrops ascites in Folge von Leberleiden. Begleitende Erscheinungen: Stuhlverstopfung mit knotigen („schaflorberartigen") Stühlen oder Durchfall. Die Betreffenden befinden sich besser im Freien als im Zimmer, besser bei Bewegung als in der Ruhe, vertragen die Lage auf der rechten Seite Nachts nicht.

Kali carb. Bei Hydrops ascites in Folge von Leber- (und Nieren-) Leiden oft erfolgreich angewandt, besonders auch bei den Nachkrankheiten von Scharlach und Masern, nach Wochenbett, bei Hämorrhoidalbeschwerden, besonders den im Wochenbett erworbenen, mit den allerheftigsten Schmerzen bei und stundenlang nach dem Stuhl, der meist grossgeformt ist. Die schneidend-stechenden Cardialgieen, die sich durch ihre Heftigkeit auszeichnen, befallen oft Nachts, etwa 2 Uhr.

Die Kranken sind oft genöthigt, die sitzende Stellung zu wählen, aber vermeiden die gerade aufrecht sitzende, die verschlimmert, sitzen möglichst weit vornübergebeugt. Die Betreffenden wählen im Bett die Rückenlage, weil Seitenlage nicht vertragen wird.

Grosse Empfindlichkeit gegen kalte Luft und Zugwind.

Gedunsenheit des Gesichts Morgens beim Erwachen, Schmerzen in der Reg. lumbalis oder in der Gegend der Schulterblätter, schneidend, stechend.

(Fortsetzung folgt.)



Ueber das Magengeschwür.

Von **Dr. Th. Kafka** in **Prag-Karlsbad**.

(Fortsetzung.)

Diese wird auch durch den Umstand bewiesen, dass das Geschwür nur dort entsteht, wo der Magensaft seine Wirkung entfalten kann und zwar, um einen Erweichungs- oder Zerstörungsprocess hervorzurufen.

Man hat zu allen Zeiten geglaubt, dass es die Alkalescenz des Blutes sei, welche die Einwirkung des sauren Magensaftes auf die Schleimhaut verhindert, und dass das Ulcus die Folge des Umstandes sei, dass die Einwirkung des Blutes auf die Schleimhaut aufgehoben wurde.

Diese Annahme gilt heute als falsch und die Autodigestion während des Lebens muss in Zukunft der Auffassung einer speciellen Veränderung des Magensaftes der Hyperchlorhydrie oder der Hypersecretion den Platz räumen.

1. *Hyperchlorhydrie.* Im Jahre 1886 constatirte Riegel zum ersten Male in dem Magensafte einen Säuregrad von vier Theilen Salzsäure auf 1000 Theile Magensaft. Dieser Befund wurde 21 Mal an 8 Kranken angetroffen. Van der Velden erhielt dieselben Resultate. Riegel vervollständigte seine Beobachtungen an anderen Kranken, indem er die Hypersecretion betonte. Der Säuregrad erreiche im Mittel 3—4 Procent ohne Spuren organischer Säuren.

Aber Gerhardt beobachtete im Jahre 1888, dass dieses Phänomen in 24 Fällen 7 Mal fehlte; Schöffer machte dieselbe Beobachtung und gleichzeitig bemerkte er ein Verschwinden des Albumins, welches normaler Weise im Magensaft vorhanden ist. Hayem und Winter geben selbst die primäre Hyperchlorhydrie zu, wenn sie auch die Quantität von Salzsäure geringer anschlagen.

Der einzige ernste Einwand ist das Fehlen der Acidität in einer gewissen Anzahl von Fällen, und diese Fälle beziehen sich bald auf die Anämie, die im Gefolge der Hämatemese der Geschwüre auftritt und häufiger noch auf den Krebs, der sich oft auf dem Boden der Geschwüre entwickelt.

2. Der Schmerz bietet oft einen paroxysmalen Charakter dar. Er tritt kurze Zeit nach der Ingestion der Nahrung auf und ist in diesem Falle die Folge einer mechanischen und chemischen Reizung der ulcerösen Wunde. Es besteht hier thatsächlich eine gewisse Beziehung zwischen der Qualität der Nahrung und der Intensität des Schmerzes, so dass ein mildes Regime, wie z. B. die Milch, keine schmerzhafte Sensation auslöst, im Gegensatze zu dem, was man bei der Verabreichung consistenter und schwer verdaulicher Nahrung beobachtete.

Dieser Schmerz des Ulcus unterscheidet sich wesentlich von der allgemeinen Hyperästhesie der Magenschleimhaut, die man oft bei Anämischen findet.

Bei dieser Hyperästhesie folgt der Schmerz auf die Ingestion irgend welcher Art von Nahrung, sei es flüssige oder feste, und hält so lange an, bis die Nahrung in den Darm übergeht oder durch das Erbrechen herausbefördert wird.

Ein anderer wichtiger Charakter des Schmerzes beim Ulcus ventriculi bezieht sich auf den Einfluss, den die Bewegungen und die Haltung des Kranken auf denselben ausüben. Bei Ruhe im Bett verschwindet er gewöhnlich, um während des Gehens wieder zu erscheinen. In der sitzenden Stellung ist der Schmerz häufig weniger heftig, als in der Rückenlage, besonders, wenn es sich um Geschwüre der hinteren Wand handelt. Natürlich hängen die verschiedenen schmerzhaften Variationen, welche aus den verschiedenen körperlichen Haltungen resultiren, vom mechanischen Zuge am Ulcus, von einer directen Reizung seiner Oberfläche durch den deplacirten Mageninhalt ab.

Bei gewissen Haltungen des Körpers und zu gewissen Zeitmomenten, zum Beispiel während der Nacht, wenn der mit einem runden Magengeschwür behaftete Patient keine Nahrung zu sich genommen hat, empfindet derselbe keine Schmerzen, während der mit Krebs behaftete Kranke immer, gleichgiltig in welcher Zeit, leidet.

Ein anderer Umstand, der für den Schmerz beim runden Magengeschwür charakteristisch ist und es gestattet, die Differentialdiagnose zwischen Ulcus und Gastralgie zu machen, betrifft die Thatsache, dass man den Schmerz durch Druck verstärken kann; aus diesem Grunde können auch solche Kranke eng anliegende Kleider und namentlich das Mieder nicht vertragen. Dieser Schmerz auf Druck als constantes Zeichen des Ulcus findet sich namentlich in der Gegend des Processus xyphoideus und hauptsächlich links.

Der paroxysmale Schmerz bei den mit rundem Magengeschwür Behafteten dauert oft 2 bis 4 Stunden, bisweilen viel länger. Er besteht in einer Sensation von Umschnürung oder von Nagen im Epigastrium; es wird aber auch oft Schmerz im letzten Rückenwirbel angegeben und nicht selten beobachtet man ausstrahlende Schmerzen in den Hypochondrien, zwischen den Schultern und den Rippen, endlich erstreckt sich der Schmerz oft auf die Verzweigungen des Vagus in der Lunge, woher auch das Gefühl der Umschnürung in der Brust herrührt, und auf den Plexus brachialis (Traube).

3. Das Erbrechen manifestirt sich oft in den schmerzhaften Paroxysmen und hört mit dem Schmerz auf, wenn man die Ursachen der Reizung (Ingesta), die auf die Nervenausbreitungen ihren Einfluss ausüben, entfernt hat.

Das Erbrechen tritt immer ein, wenn ein Diätfehler begangen wird, der auch die Schmerzen bedingt. Das einzige besondere Characteristicum des Erbrechens der mit Ulcus rotundum Behafteten ist seine starke Acidität, die auf Rechnung der Anwesenheit einer grossen Menge von Salzsäure im Magen kommt.

4. Die Verdauung gewisser Nahrungsmittel findet bei den in Rede stehenden Kranken statt; das Fleisch namentlich wird gut verdaut, wenn es ohne Fett und gut vertheilt bereitet wird. Die gut gekochten Eier werden gut verdaut und die Milchdiät, welche heute den Glaubensartikel der verzweifelten Aerzte bildet, wenn alle ihre anderen Hilfsquellen erschöpft sind, wird nicht immer von den an rundem Magengeschwür Leidenden vertragen.

Der Appetit ist gewöhnlich erhalten, häufig sogar stärker als die Norma, und wenn er bisweilen fehlt, ist dies mehr durch die Furcht bedingt, dass die Ingestion der Nahrung Schmerzen auslösen könnte.

Die Dauer der Digestion, die man für vermindert hielt, ist im Gegentheil in einer grossen Anzahl von Fällen eine grössere. — *Hayem* weist auf die Verzögerung der Verdauung hin; es ist dies auch die gewöhnliche Erscheinung und was diesen Umstand beweist, das ist das unbehagliche Gefühl — das man das *stündliche* (horäre) Unbehagen nennt (Sée) —, dasjenige Unbehagen, das fürs Gewöhnliche vier Stunden nach Beginn der Mahlzeit auftritt. Dieses Unbehagen ist von unangenehmen localen Sensationen, von dem Gefühle des falschen Hungers begleitet, des Hungers, den die Ingestion der leichtesten und noch so geringen Nahrung befriedigen kann.

Differentialdiagnose des Ulcus pepticum.

1. Ulcus und Cancer. Nur in der Untersuchung des Magensaftes findet man die Momente des zu lösenden Problems. Wir wissen, dass das chemische Characteristicum des Ulcus rotundum die Hyperchlorhydrie sei, i. e. die Salzsäure-Hyperacidität, die man schon durch das calorimetrische Verfahren bestimmen kann. Man bestimmt dieselbe durch Färbungsreagentien oder auch ebensogut mit Hilfe der acidimetrischen Dosirung: die Gesammtacidität erreicht am häufigsten oder überschreitet 2.5 bis 3 auf 1000. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Salzsäure nicht der einzige Factor sei, welcher die Gesammtacidität ausmacht. Im Gegensatze zu dem, was man zu Beginn der Untersuchungen über die Hyperchlorhydrie glaubte, kann man häufig in dem Magensafte der Hyperchlorhydrischen neben der Mineralsäure auch organische Säuren antreffen und trifft dieselben thatsächlich oft an. Dennoch ist es bewiesen, dass der grösste Theil der letalen Acidität auf Rechnung der freien Salzsäure kommt.

Das Unbehagen und der Schmerz, die bei den Hyperchlorhydrischen mit und ohne Ulcus ventriculi einige Stunden nach der Mahlzeit auftreten, sind von der Hyperacidität des Mageninhaltes abhängig, die häufig erst 3 und 4 Stunden nach der Ingestion der Nahrung das Maximum ihrer Intensität erreicht.

Das Herausbefördern des Magensaftes mit Hilfe der Sonde ist nur in dem Falle von Ulcus, der nicht mit Hämorrhagieen complicirt ist, gerechtfertigt.

Die chemischen Charaktere des Magensaftes in den Fällen von Cancer befinden sich in einem absoluten Gegensatze zu denen des Ulcus; hier spielt wieder die Anachlorhydrie, combinirt mit dem Vorhandensein von Gährungssäuren in grosser Quantität, die Hauptrolle.

(Fortsetzung folgt.)

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

Natürlich war ich geneigt, dies auf das Tragen des Bruchbands zu schieben, hörte aber, dass das Bruchband nur auf dem Heimwege getragen worden war.

Von diesem John Davids erfuhr mein Freund Dr. Campbell in North Vernon, der sich durch die Strapazen des Feldzuges, angestrengtes Reiten, einen doppelten Leistenbruch zugezogen hatte.

Da auch sein Fall für Rhus passte, rieth ich ihm, dieses Mittel in X. Potenz bis zur Besserung zu nehmen.

Auch seine Hernien verschwanden prompt und traten wenigstens ein Jahr lang, soviel ich weiss, nicht mehr heraus.

Frau Hill, 50 Jahre alt, dick, hat harte Arbeit und einen Leistenbruch, der sie sehr belästigt.

Auch sie hat *Schmerzen im Körper und in den Gliedern*, welche in *der Ruhe verschlimmert*, in der *Bewegung gebessert* werden.

Zwei Pulver Rhus tox. X. liessen die Hernie wochenlang zurücktreten. Dann kam durch schwere Arbeit ein Rückfall.

Darauf Rhus 200. ein Pulver, nach sechs Monaten ein weiterer Rückfall, beseitigt durch Rhus Hochpotenz ein Pulver.

Ein halbes Jahr nach diesem letzten Rückfall sah ich sie, frei von Leistenbruch; nur bei schwerem Heben trat er etwas hervor.

[Hering empfiehlt besonders bei frischem Leisten-



bruch Rhus, auch bei v. Boenninghausen steht unter Leistenbruch Rhus an hervorragender Stelle.]

H.: In meine Sprechstunde wurde Julius S., 9 Jahre alt, vom Lande, geführt. In Folge scrophulöser Augenleiden war er erblindet. Er hatte eine Anzahl Drüsenabscedirungen am Halse durchgemacht und diese Oeffnungen waren nicht ganz verheilt; überall, von den Ohren bis zum Halse, war die Haut mit weissen, harten, fingerdicken Krusten bedeckt, unter denen im Frühjahr und Herbst etwas übelriechende Flüssigkeit hervorsickerte.

Der Vater meinte, ob ich vielleicht die entstellenden Krusten zum Abheilen bringen könnte.

Rhus 3. am 2. November 1891 half nichts, ich gab am

19. April 1892 Graphit. X. wöchentlich ein Pulver.

10. Juli 1893. Der Knabe ist besonders munter geworden.

Seine Schorfe, die jahrelang bestanden haben, sind abgeheilt.

Ich wählte Graphit., weil es in Schmelzung alter Narben einen gewissen Ruf hat, neben Silicea und Sulfur.

Das Dicke und Harte der Krusten sprach unter diesen drei mehr mehr für Graphit. Farrington hebt diese Eigenschaft des Graphit. hervor.

H.: Harry St., 7 Monate alt, hat *Ausschlag auf dem Haarkopf, mit klebriger Absonderung, Krusten bildend.*

20. Mai 1891. Graphit. X. wöchentlich ein Pulver.

28. Juni. Nach dem ersten Pulver starkes Hervortreten des Ausschlags und sogar Ausdehnung desselben über das ganze Gesicht, dann nach jedem weiteren Pulver mehr Besserung; jetzt ist Alles trocken und im vollen Abheilen begriffen.

Ich gab noch Scheinpulver.

H.: Rudolf St., 9 Jahre alt, hat seit 8 Tagen Tag und Nacht *Husten*, zuweilen mit Erbrechen, schlimmer, wenn er ins Bett kommt, am schlimmsten jedesmal *nach Mitternacht 3 Uhr,* wo er unaufhörlich eine Stunde lang hustet.

Er schwitzt leicht am Kopf, hat sehr leicht Schnupfen und verstopfte Nase, liegt Nachts gerne auf dem Rücken und gerne warm zugedeckt. (Diese letzte Notiz habe ich mir gemacht, als Contraindication gegen Sulfur. Dieser liegt nicht gerne auf dem Rücken, nicht gerne auf dem Hinterkopf und nicht gerne warm zugedeckt.)

Bei der Untersuchung findet man über der ganzen rechten Lunge Rasselgeräusche.

26. Juni 1891. Kali carb. X. 5 Pulver für 5 Abende.

10. Juli. Mit dem letzten Pulver war der Husten vollständig geschwunden. Untersuchung normal.

H.: Frl. A., 22 Jahre alt, blass, klagt über *Magenschmerzen bei leerem Magen,* durch Essen auf eine Stunde gebessert, ebenso durch Liegen und *Geradesitzen.*

Handarbeit verschlimmert sehr.

Schnellgehen und Steigen macht kurzluftig.

Tanzen bessert die Magenschmerzen.

20. April 1891. Sepia X. 5 Pulver, jeden Abend ein Pulver.

4. Mai. Im Ganzen besser. Der *Schmerz* sitzt jetzt mehr *im Rücken* und war mehrere Nächte, besonders *nach Mitternacht,* schlimm.

Kali carb. X. Morgens und Abends, zwei Tage lang.

25. Mai bedeutend besser, nur noch beim lange *Nähen* gemerkt. *Kurzluftigkeit beim Schnellgehen* wird betont. Natr. mur. X.

8. April 1892. Seit 8 Tagen *Rückenschmerzen, besser durch Rückenlage* und *Anlehnen des Rückens* im Sitzen.

Kal. carb. 200. an zwei Abenden.

13. und 22. April besser und gut.

Die Besserung der Magenschmerzen durch Tanzen veranlasste mich, zunächst Sepia zu geben; auch Natr. mur. hat diese Eigenthümlichkeit, aber in viel geringerem Grade.

Alle drei Mittel haben Verschlimmerung durch Handarbeit, am hervorragendsten Natr. mur., speciell bei Nähen und Stricken; bei Sepia ist es mehr das Gebücktsitzen, was nicht vertragen wird.

H.: Am 16. November 1891 consultirte mich eine junge Frau wegen ihrer *Neigung zu Fehlgeburten.* Sie hatte in anderthalb Jahren bereits viermal Abortus gehabt. Krankhaftes konnte ich an ihr nicht finden.

Ich finde nur notirt, dass die *Rückenlage am besten vertragen* wird und dass *Nachts zwischen 3 und 4 Uhr* oft eine gewisse Unruhe auftritt.

16. Nov. 1891. Kali carb. X. für die nächsten zwei Abende.

Ich sah die Patientin erst wieder am 27. Juni 1893. Sie hatte nach dem Einnehmen damals ein Kind ausgetragen, hat aber jetzt vor 3 Wochen wieder Abortus gehabt und leidet seitdem an Hämorrhoidalbeschwerden und Ohnmachtsanfällen.

Ich verordnete einige Pulver Kal. carb. 200., kann über den Erfolg noch nicht berichten.

Ich bin weit entfernt, das Post hoc mit dem Propter hoc zu verwechseln, aber eine gewisse Bedeutung ist dem kohlensauren Kali in diesem Falle nicht abzusprechen.

Ich erinnere mich der als allgemein aufgestellten Regel für Abortus im zweiten Monat Sabina, im dritten Kali carb., im fünften und siebenten Sepia zu geben.

Auch hier bewahrt das Taschenbuch unseres



v. Boenninghausen vor dem Fehler, nur an diese drei Mittel zu denken. v. Boenninghausen nennt an erster und zweiter Stelle eine ganze Anzahl Arzneien, worunter allerdings auch jene drei.

H.: Frau St., 22 Jahre alt, hat noch kein Kind ausgetragen; es trat Abortus oder Frühgeburt ein im zweiten, siebenten und achten Monat. Sie kam aber nicht deswegen, sondern wegen Beschwerden, welche nach diesen Geburten zurückgeblieben waren.

Stiche in der Gegend des linken Eierstockes.

Schwere Träume beim Linksliegen.

Menses regulär eintretend, zu lange.

Fluor gelb, dick, schmerzlos.

Nachts 3 Uhr oft *Leibschmerzen.*

Nachts urinirt sie grosse Mengen, wobei sie den Leib hochhalten muss.

Stuhl sehr schmerzhaft, zu dick, mit Blut.

24. Oct. 1892. Kali carb. X. an den nächsten fünf Abenden ein Pulver.

7. Nov. Schmerzen und Schlaf besser, Stuhl noch ebenso.

Scheinpulver.

21. Nov. Stiche ganz fort, Nächte gut, das Uriniren Nachts hat aufgehört, Stuhl nicht mehr so dick, aber zuweilen noch schmerzhaft und mit Blut.

Linksliegen gut vertragen.

Fluor nur noch wenig mehr.

Scheinpulver.

12. December. Alles in Ordnung. Jetzt Gravida.

Ob die diesmalige Schwangerschaft normal verlaufen ist, darüber habe ich noch keine Nachricht. Ich möchte es nach der sichtbaren Einwirkung des Kali voraussetzen.

Dr. Rushmore: Herr M. hat seit vielen Wochen *Schmerz in der Herzgegend,* dabei einen Puls, der oft jeden dritten Schlag aussetzt. Spigelia und ein anderes Mittel hatten für eine Zeitlang geholfen, versagten aber jetzt ihre Wirkung.

Der *Schmerz* hatte sich geändert, ging *bis zum linken Schulterblatt*, und war *stechend* und leicht brennend.

Kali carb. 2 Dosen Hochpotenz hoben den Schmerz definitiv, aber der Puls blieb intermittirend.

(Mit einiger Aussicht auf Erfolg hätte Natr. mur. folgen können. Natr. mur. hat, ausser Acid. mur., den jeden dritten Schlag aussetzenden Puls. H.)

Dr. R.: Frau H. klagt über Schmerz und Schwere im Kopf; letzterer neigt zur linken Seite und muss gestützt werden. Rothes Gesicht, Prickeln in Händen und Füssen des Morgens. *Schwindel beim plötzlichen Drehen des Kopfes oder des Körpers.*

Zuweilen *heftige Stiche in der Herzgegend.*

Leichte *Schwellung über* und unter *den Augen.*

Kali carb. Hochpotenz beseitigte sämmtliche Beschwerden.

H.: B., 57 Jahre alt, vom Lande, hat seit langer Zeit mit *Schmerzen* zu thun, die in der rechten *Gesichts- und Kopfhälfte* sitzen und *bis in die Zähne* gehen.

Seit zwei Tagen sind diese Schmerzen durch *Durchnässung der Füsse* verschlimmert.

Verlängerungsgefühl der Zähne.

Ungünstig wirken ein *kalt und warm im Munde* und *Bettwärme.*

7. Juli 1891. Merc. sol. 6. an fünf Abenden.

14. Juli. Patient bedankt sich. Nach dem ersten Pulver wurden die Schmerzen unerträglich, dann besser. Jetzt ist nur noch Steifheit des Nackens und ein dumpfes Gefühl im Kopf vorhanden. Scheinpulver.

Dr. Emory in Toronto:

Frau D., 22 Jahre alt, hatte mehrere Tage nach ihrer, übrigens leicht verlaufenen ersten Entbindung starken Frost bekommen, nachher Hitze und Frost abwechselnd stundenlang. Die ganze folgende Nacht war sie gequält von heftigen, brennenden und schneidenden Leibschmerzen.

Der Leib ist tympanitisch aufgetrieben und sehr empfindlich gegen Berührung, Lochien sparsam und übelriechend, Milchsekretion unterdrückt, *Zunge* weiss belegt, *dick und breit,* hohes Fieber, Puls 160, Schmerz beständig, zeitweise *profuse Schweisse.*

Der Schmerz wird in der *Wärme* und im *Schweiss heftiger*, so dass das *warme Bett lästig* wird. *Sobald aber die Bettdecke leichter gemacht oder entfernt wird, tritt Frost ein.*

Ruhelosigkeit die ganze Nacht, aber Angst sich zu bewegen, weil sonst Frost eintritt.

Merc. sol. Hochpotenz, zweistündlich ein Pulver, stellte in 24 Stunden den normalen Zustand wieder her.

H.: Ein zweijähriges Kind hatte die Masern durchgemacht. Als diese abzogen, zeigte das Kind eines Tages ängstliche Unruhe; es folgte eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen kam ein schwerer Anfall:

Das Kind klammert sich an die Mutter an, ängstlich mit stieren Augen um sich blickend, bei jeder Bewegung der Thüre, jedem Geräusch, jeder Annäherung von Personen zusammenfahrend, leichenblass, mit eiskalten Händen und Füssen. Die höchste Angst prägt sich in seinem Wesen aus. Die Anfälle wiederholen sich, stärker oder schwächer.

Stramon. X. zwei Tage gegeben, blieb wirkungslos, dagegen kam nach der ersten Gabe Cuprum X. kein Anfall mehr.

Drei Mittel, Cuprum, Gels. und Borax haben die Eigenthümlichkeit, dass das Kind sich an die Mutter anklammert.

Gels. klammert sich an im Umhergetragenwerden, aus Furcht zu fallen.



Borax klammert sich an beim Erwachen oder bei abwärtsgehender Bewegung, wenn das Kind in die Wiege gelegt oder die Treppe hinuntergetragen wird.

Cuprum klammert sich an aus Furcht vor der Annäherung Anderer.

Auf meinen Fall passt, was Kent in einer Vorlesung über Cuprum bemerkt:

„Fürchtet jegliche Annäherung von Personen, Furcht zu fallen; das Kind klammert sich fest an die Wärterin an, wie Gels. Voll Furcht und Angst; (die Zunge geht wie bei einer Schlange schnell vor und zurück mit) Furcht zu fallen, Furcht vor jeglicher Annäherung — bei Kindern."

Das anfallsweise Auftreten sprach in meinem Falle mehr für Cupr., als Gels. Stram. war eine Verlegenheitswahl.

In derselben Vorlesung referirt Kent über einen Fall von Puerperalconvulsionen, für Cupr. passend und durch dieses Mittel geheilt.

„Die Wehen begannen und Alles deutete auf einen günstigen Verlauf; auf einmal hörten die Wehen auf, die Frau blickte um sich und fragte, warum man kein Licht mache? Obgleich heller Tag war, ist ihr Alles dunkel vor den Augen.

Eine Stunde nachher begannen Convulsionen, wie sie in den Prüfungssymptomen von Cuprum beschrieben sind. Eine Dosis Cuprum wurde gereicht und es kam kein Anfall mehr. Zuerst verschwanden die Convulsionen, dann die Blindheit, dann kamen die Wehen wieder. Die Symptome verschwanden in der umgekehrten Ordnung, wie sie gekommen, so die Einwirkung des Mittels zeigend."

Kurz ausgedrückt lautet das Characteristicum für Cuprum: „Plötzliche Blindheit, gefolgt von Convulsionen."

Dr. Mc Neil beseitigte äusserst heftige Kolikschmerzen im Magen und Leib sofort durch Cuprum, welche Arznei er wählte, weil im Beginne der Kolik heftige Wadenkrämpfe aufgetreten waren.

H.: Frl. H., 18 Jahre alt, kam wegen *Bleichsucht*.

Verdriesslich, Unlust zu Allem.

Mattigkeit, sitzt am liebsten den ganzen Tag herum.

Appetit sehr wechselnd, Durst.

Menses seit Monaten fort.

Einschlafen schwer, Morgens schläfrig.

Aufgefallen ist der Mutter, dass die Tochter den ganzen Tag *Kaffeebohnen kaut* und *nach Kaffeesatz gierig* ist.

Hier gab v. Boenninghausen keinen Anhaltspunkt, aber in meinen Notizen fand ich für dieses merkwürdige Verlangen China und Alumen vermerkt. Ich wählte China, weil im Allgemeinen dem Falle mehr entsprechend. Auch fehlten für Alumen Stuhlverstopfung und sonstige Zeichen.

31. Dez. 1890. China 200. ein Pulver.

7. Febr. 1891. Viel besser.

Die Regel ist sofort nach dem Pulver gekommen und seitdem schwach, aber regelmässig.

Unlust fort, Mattigkeit besser.

Appetit noch nicht gross. Durst fort.

Das abnorme Verlangen noch etwas.

China X. wöchentlich ein Pulver (eigentlich überflüssig).

27. Januar 1892. Die Patientin war die ganze Zeit wohl gewesen, bis vor vier Wochen die obigen Beschwerden wieder auftraten, zugleich mit schrecklichem Verlangen nach Kaffeesatz und Kaffeebohnen. Der Appetit ist gut geblieben.

China X. wöchentlich ein Pulver. Seitdem sah ich die Kranke nicht mehr.

Dr. Dever in Clinton gab China mit Erfolg für *Blutung beim Abortus*. Er fand die Patientin kalt, ohnmächtig und pulslos. Die verlorene Blutmasse war grösser, als er je dachte, dass ein Mensch verlieren und doch mit dem Leben davon kommen könne. Das Blut roth mit grossen Klumpen.

Die Patientin konnte kaum sehen und hören wegen *Geräusch im Kopfe*, das sie mit dem Lärm einer Dreschmaschine verglich.

China 200., in wässeriger Lösung. Schon der erste Schluck besserte. (Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über Kopfweh bei Kindern.

Vortrag bei dem Weltcongress der homöopathischen Aerzte in Chicago 1893.

Von **Dr. Gerard Smith** aus **England**.

Die homöopathische Behandlung von Kopfweh bei Kindern ist mein Thema. Ich meine, dass in der therapeutischen Behandlung von Kopfweh sowohl bei Erwachsenen als Kindern die Homöopathie der alten Schule überlegen ist. Bei den Erwachsenen zeigt sich uns hierbei die hohe Bedeutung der subjectiven Symptome, doch laufen wir andererseits Gefahr, durch die Aussagen der Patienten über ihre subjectiven Empfindungen in die Irre geführt zu werden. Ich nehme an, ein Patient, der seinen Kopfschmerz mit allen begleitenden Erscheinungen genau beschreiben und localisiren kann, ist noch seltener als Jemand, der beim Prüfen eines Mittels einen treuen Bericht von seinen cephalgischen Empfindungen zu geben vermag.

Bei Kindern liegt die Schwierigkeit darin, dass sie uns keine Schilderung ihrer Empfindungen zu geben fähig sind. Sind die kleinen Patienten aber



alt genug, um sie anzudeuten, so finden wir, dass ihre Aussagen im Allgemeinen glaubwürdiger sind, als die erwachsener Kranken, weniger übertrieben, und oftmals pittoresk. So ist mir ein Fall in Erinnerung, in dem ein kleines Kind sagte: „Die Augen im Kopfe seien ihr von einem schweren Gewicht, wie von einer Ramme, gestampft“ und dieses Gewicht sei auseinander (aus den Fugen) und schabe innen an der Stirn. (Nun, die Kleinen wissen auch sehr wohl zu übertreiben, ein kleines Mädchen gestand einmal später, sie habe ihre Schmerzen als so schlimm angegeben, um die Mutter zu „ängsten“! Ref.)

Als Regel indessen gilt, dass wir uns bei Kindern hauptsächlich an die *objectiven* Symptome halten, und ich gestehe, diese Thatsache erklärt, wesshalb wir in der Behandlung von Cephalgia infantilis verhältnissmässig oft Misserfolge haben. Wir kommen in die Versuchung, uns zu viel auf pathologische Theorien zu stützen, was in der Homöopathie sonst nicht unsere Sache ist.

Ich will hier keine Classification von Kopfweh bei Kindern geben, eine solche würde nur willkürlich und künstlich sein, sondern ich werde nur auf einige allgemeine Punkte hinweisen, deren Bedeutung ich durch die Erfahrung kennen gelernt habe. Ich bin, vielleicht aus zu schwachen Gründen, zu der Ansicht gekommen, dass die *frontalen* Kopfschmerzen bei Kindern überwiegend die Folge einer entfernt liegenden Affection, oder einer constitutionellen oder circulatorischen Störung sei, während *Hinterhaupts*-Weh oft örtlicher Art ist, von Augenleiden oder Verletzungen abhängig; anererbte Kopfschmerzen scheinen geneigt zu sein, sich an einer umschriebenen Stelle, gewöhnlich auf einer Seite, auf der einen regio supraorbitalis oder temporalis, zu localisiren.

Einer der Hauptgründe zu Fehlgriffen in der Therapie der besprochenen Erkrankungen liegt (nach des Verfassers eigenen Erfahrungen) darin, dass man die Behandlung auf der Annahme gründet, dass das Kopfweh entweder von einer Hyperämie oder dem Gegentheil derselben, einer Anämie des Gehirns entspringe. Es kommen uns oftmals Kinder vor, die an Kopfschmerzen leiden, welche von einem gerötheten Gesicht, glänzenden Augen und unruhiger Beweglichkeit begleitet sind, und doch sind diese Kinder gewöhnlich blutarm — und meine Erfahrung sagt mir, dass bei diesen Belladonna oder Aconit nicht gut thut, wogegen homöopathische Mittel, die ihrem constitutionellen Zustande entsprechen, wie Ferrum und Arsen., sich als hilfreich erweisen.

Bei blutarmen Kindern mit scheinbar hyperämischen Kopfschmerzen werden in der Regel heisse, nahrhafte Speisen, wie heisse Milch und Suppe, das Weh erleichtern, während eine solche Diät bei wirklich hyperämischem Kopfweh den Schmerz wohl noch vermehren würde.

Die Untersuchung des Urins ist unter solchen Umständen oft werthvoll; bei vielen anämischen Kindern wird man bei ihrem Kopfweh eine überschüssige Entleerung von Phosphaten oder Uraten finden, woraus sich schätzbare Anzeigen für die Diät ergeben.

Verfasser hatte unter seiner Behandlung ein Kind mit anhaltendem, sehr heftigem Kopfweh, und einem reichlichen, grosse Mengen von Phosphaten enthaltenden Urin. Das Kind war deprimirt und betäubt, hatte arge Schmerzen in der Nierengegend, erbrach die Nahrung, das Gesicht war geröthet, die Augen lichtscheu; dazu Schwindel zum Taumeln. Nachdem verschiedene Mittel fruchtlos geblieben, erwies sich Helonias in der 6. Dil. als Heilmittel.

Ein anderer, instructiver Fall, betraf ein neunjähriges Kind, einen Knaben, der bei seinen Kopfschmerzen Nasenbluten hatte, aber dieses letztere Symptom konnte nicht als ein Zeichen von Gehirnhyperämie angesehen werden, denn das Kind war blass und wirklich blutarm. Der Schmerz sass am Wirbel, das Gemüth war herabgestimmt. Die Untersuchung des Herzens ergab Palpitationen, eine Insufficienz der Mitralis. Hier half Lachesis 12. Verfasser erwähnt diesen Fall als ein Beispiel, wie falsch es ist, wenn man Symptome, die oftmals auf Gehirnhyperämie hindeuten, als allgemein geltendes Zeichen dieses Zustandes bei Kindern annimmt. Man sieht überhaupt in Nasenbluten zu oft einen Beweis für eine abnorme Blutfülle der Gehirngefässe. Bei Kindern brauchen wir nicht so leicht die Ursache einer Blutung in einem krankhaften Zustande der Gefässhäute zu suchen als bei Erwachsenen; eine Epistatis bei Kindern kann vielmehr selbst ein Zeichen von constitutioneller Blutarmuth oder einer passiven Congestion infolge eines Herzfehlers sein.

Die Kopfschmerzen der *Schulkinder* bedingen eine grosse Verantwortlichkeit für uns; man beruft sich ja auf unser Urtheil in Bezug auf die Art und Ausdehnung der Erziehung und des Unterrichts, welche für manche Kinder zuträglich sind, und, wenn wir unrichtig entscheiden, so können wir den Kindern für die Zukunft ihres Lebens grossen Schaden bereiten. Es liegt eine grosse Verantwortlichkeit für einen Arzt darin, zu bestimmen, ob ein Kind seinen Lectionen entzogen werden und so jener Lebensperiode verlustig gehen soll, in der das Gedächtniss am frischesten und das Denken am leichtesten ausgebildet werden kann. Es sind aber auch nach der anderen Seite hin wieder erhebliche Fehlgriffe geschehen: man hat das Schul-Kopfweh vernachlässigt, und damit des Kindes Gehirnkräfte durch Leiden untergraben und seine

von Natur glückliche Kinderzeit sehr elend gemacht.

Des Verfassers Erfahrung geht dahin, dass wir unter dem modernen Unterrichtssystem, welches, die Thatsache der Evolution auf diesem Gebiete anerkennend, ein Kind stufenweise vom Spiel zum „Arbeitsspiel", und so fortgehend anleitet, Gedächtniss und Perception in kleinen und leichten Stationen zu üben, das wahre „Schulkopfweh" seltner beobachten. Hierunter versteht er das Kopfweh, welches wirklich von einer Ueberanstrengung des Gehirnes herrührt — und doch leiden die Kinder in der Schule sehr oft an Kopfschmerzen. Nachdem die Missgriffe mit dem „Vollstopfen" beseitigt und alle hygienischen Verhältnisse für Schulkinder der modernen Wissenschaft gemäss verbessert worden sind, so kommen uns derartige Fälle doch noch zu oft vor. Unsere Kinder, d. h. die englischen, gehen manchmal sehr gern vor der Schlussstunde aus der Schule und, wenn sie zu dem Zwecke eine Unpässlichkeit als Mittel wählen, so sind sie klug genug, eine solche auszusuchen, die sich nur aus subjectiven Symptomen erkennen lässt. Diese Klasse von Schulkopfweh haben wir zuerst in Betracht zu ziehen. — Es kommt gewöhnlich in den ersten Schulstunden, wechselt seine Stelle, und das Bürschlein ist im Stande, ausser der Schule amüsante Geschichtenbücher zu lesen, oder sich mit anderen Beschäftigungen abzugeben, welche eine beträchtliche Anspannung der Augen wie des Gedächtnisses erfordern, ohne dass das Kopfweh wiederkehrt oder sich erhöht. Verf. hat gefunden, dass es sich in solchen Fällen empfiehlt, das Kind aus seiner Schulklasse zu nehmen, ihm Bücher mit grosser Schrift zu geben, es aber zur Arbeit während der Schulstunden anzuhalten. Krankseinwollende Kinder halten es nicht lange aus, von ihren Kameraden so getrennt zu sein. — Es kommen aber in der That oft genug Fälle von Schulkopfweh vor, die von Ueberanstrengung der Augen herrühren. Diese haben nach dem Verf. ihren Sitz mehr im Hinterhaupt, oder in der Stirn oder auf dem Scheitel. Hier leistet die Behandlung, wenn sie den gesammten Gesundheitszustand berücksichtigt, Bedeutendes, aber die sog. „stärkende" Methode ist immer nur palliativ. Das Kopfweh kann verschwinden, so lange die künstliche Erregung anhält, wird aber wiederkehren, sobald jene entfernt ist. Ist das Kind in ausnehmend guter Gesundheit, so kann das Kopfweh, z. B. nach den Ferien, fehlen. Aber im Verlaufe der Schulzeit kehrt es zurück. In solchen Fällen kann das Sehen normal sein, wenn nicht im Augenblicke der Untersuchung das Kind an Schmerzen leidet. Ist es aber ermüdet, oder unter der Einwirkung von Atropin auf das Auge, so wird man die Reflexaction mangelhaft finden. Die Accommodation kommt unter gewöhnlichen Umständen durch eine dem Kinde unbewusste Anstrengung zu Stande; stellt man jedoch übermässige Forderungen an dasselbe, dehnt diese zu lange aus, kommt sonst noch eine Gesundheitsstörung hinzu, so wird diese Ueberanstrengung sich durch Kopfschmerzen kundgeben.

Ein 12jähriges Mädchen litt an einem neuralgischen Nackenschmerz, der von den Halsnerven auf beiden Seiten des Halses nach unten ausstrahlte. — Das Leiden rührte durchaus von Augenanstrengung her und ward durch den Gebrauch geeigneter Gläser gehoben. Dieses Hilfsmittel ist neben der homöopathischen Behandlung erforderlich, aber *kein „Pince-nez"*, welches bei einem empfindsamen Kinde durch Druck auf den Nasensattel Kopfweh hervorruft, sondern eine leichtgefasste Brille! — Es sind drei Mittel, die Verfasser unter solchen Umständen angewandt hat; zunächst Acid. picricum, das seiner Pathogenese nach sowohl auf das Kopfweh wie auf die Augensymptome hinweist. Er hat es in der 12.—30. Potenz gegeben. Sodann Arg. nitricum und Cimicifuga, letztere in niederen Verdünnungen.

Es scheint ihm, als ob bei Mädchen, die sich der Pubertät nähern, das Kopfweh in unserer Zeit allgemeiner geworden sei. Die Mütter, welche dieses Uebel gut kennen, halten bei ihren Töchtern auf Ruhe, sind aber gar zu sehr geneigt, in all diesen Störungen Pulsatilla zu verabreichen. Das wirkt aber auf die Ovarien gar zu sehr, und bei den meisten Mädchen ist der Blutverlust in den ersten paar Menstruationen eher zu stark als zu schwach — und Pulsat. begünstigt die Tendenz dazu ungebührlich. — Hier ist Coffea und Ferrum oftmals heilsam.

Das „genitale Kopfweh" bei Knaben in der Pubertät macht oft viel zu schaffen, und sollte man bei allen schwer zu behandelnden Fällen von Kopfweh bei Knaben dieses Moment wohl beachten. Es können aber auch Geschlechtsreize anderer Art bei Knaben Kopfweh wie noch manche andere nervöse Erscheinungen bedingen, wie z. B. eine Phimose, — Störungen, welche durch die Circumcision beseitigt worden sind.

Es kommen auch Fälle von Kopfweh, die von Fieber begleitet sind, das von Malaria herrührt, und in diesen ist das Kopfweh das massgebende Moment für die Mittelwahl. Derartige Cephalgien sind gewöhnlich intermittirend, wechseln entweder vage herumspringend ihren Sitz, oder tragen bisweilen das neuralgische Gepräge, indem der Schmerz an einen oder den anderen Kopfnerven gebunden ist oder wenigstens dort an der Oberfläche besonders zur Empfindung kommt, wo die Nerven verlaufen, und hierbei ist die Regio supraorbitalis

wohl am meisten betroffen. Unter solchen Umständen kann man an Chinin denken.

Verfasser behauptet, die wahre Migräne komme bei Kindern selten vor. Bei solchen Kindern, deren Eltern diesem Leiden unterworfen sind, beobachten wir zwar oft Kopfschmerzen, aber letztere sind gewöhnlich gastrischen Ursprungs, und ist Erbrechen dabei, so findet dies häufiger sein Heilmittel in Agentien, welche auf den Magen wirken, als in solchen, die wir in Rücksicht auf die cerebrale Ursache wählen. Er giebt zu, dass diese Rücksichtnahme auf pathologische Voraussetzungen von Manchen als etwas der Homöopathie Fremdartiges angesehen wird, aber er meint, dass man in den meisten Fällen finden wird, wie ein vornehmlich auf Grund der gesammten Symptome gewähltes Mittel, wenn man näher zusieht, sich auch als ein der pathologischen Aehnlichkeit entsprechendes erweisen wird.

Ferner giebt es Fälle von Kinder-Kopfweh, in denen vor dem Erscheinen des Schmerzes verschiedene Vorboten, wie Lichtaufflammen vor den Augen, oder Empfindungen von Verdunkelung des Sehens, oder manchmal temporäre Schwäche oder Lähmung eines Armes oder eines Beins, sei es nach der motorischen oder sensoriellen, oder nach beiderlei Richtung hin. Danach tritt dann der Schmerz im Kopf, in der Regel auf eine Seite der Stirn beschränkt, ein und ist von Erbrechen begleitet. Derartiges Kopfweh, wenn es in häufigen Anfällen erscheint, ist wahrscheinlich eine wirkliche Migräne, nicht secundär von gastrischen Störungen abhängig, und mag auf hereditärer Anlage beruhen. Vor Allem gilt es hier eine etwaige Augenüberanstrengung auszuschliessen, zumal eine solche häufiger die Ursache von Migräne ist, als man voraussetzt. In derartigen Fällen hat dem Verfasser Coffea 6. und Acidum carbol. 12. gute Dienste geleistet.

Nicht zu übersehen ist der besondere Fall, wo der Schmerz in der Nähe der Jochbeine oder um das Ohr herum gefühlt wird, weil man dann an eine Erkrankung des Ohrs zu denken hat. Es handelt sich hier nicht nur um Kopfweh, obwohl man es allgemein als solches beschreibt. In wenigstens dreien solcher Fälle hat er von verspätetem Herbeiziehen chirurgischer Hülfe sehr üble Folgen gesehen. Auch müssen wir allezeit auf der Hut sein, wo wir auf ernstliche nervöse Erscheinungen, wie Krampf der Nackenmuskeln, Muskellähmung, Rucke oder Zuckungen, in Verbindung mit Kinderkopfweh stossen. Solche Zeichen eventueller Gehirnleiden, Tuberkel oder Tumoren, sind uns wohl allen bekannt.

Schliesslich dringt Verfasser darauf, den Urin in allen Fällen von Kinderkopfweh regelmässig zu untersuchen; denn, wenn dieses mit Urämie oder Albuminurie verbunden ist, so würden unsere Mittel, wenn wir sie nach der Totalität der Symptome anordneten, von keinem Nutzen sein.

Wie wird man in Amerika Arzt?

Von Dr. med. **Staads** in **Essex.**

Ueber diese Frage sind die Meinungen in Deutschland meistens verwirrt; dieser glaubt, ohne Weiteres in Amerika als Arzt fungiren zu können, während ein anderer denkt, er werde für ein Heilgehilfenexamen den Doctorhut erhalten, oder der „approbirte" Fleischbeschauer sieht sich für mehr als vollgiltig für den Besitz der amerikanischen Aerzterechte an. Ja, ist's nicht so? Und mancher, der dies glaubte, sah sich bitter enttäuscht, als ihm, in Amerika angekommen, die Vorschriften des „State Board of Health" das Müthchen gekühlt hatten.

Freiheit ist ja die Parole Amerikas in jedem Theile und Freiheit rühmt der doch Geknechtete! Auch Heilfreiheit bietet die neue und doch schon alte Welt insofern, als keine Heilmethode *die staatliche* ist, sondern jede lässt man frei sich entfalten, sagt man, wenngleich die Allopathie doch das Schoosskind ist und man keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lässt, den andern Zweigen der Heilkunst die Flügel zu beschneiden. — Doch, wie wird man Arzt?

Es giebt zwei Wege, das Ziel zu erreichen: entweder man hat an einer Hochschule, die vom „State Board of Health" anerkannt ist, promovirt, oder man besteht das Examen vor dem „State Board of Health."

Nicht alle medicinischen Hochschulen des Landes und nicht alle europäischen werden anerkannt, sei es nun desswegen, weil ein Verdacht gegen sie vorliegt, oder weil der „State Board of Health" davon überzeugt ist, dass jene Hochschulen nicht ein so scharfes Examen fordern, wie er. Es liegt aber in den amerikanischen Verhältnissen, dass man Niemanden das Recht entziehen kann, eine Hochschule, hier College genannt, zu errichten, sondern sie werden einfach nicht anerkannt. Muss der in Deutschland approbirte Arzt sein Diploma der Ortsobrigkeit, Physicus oder Oberamtsart vorlegen, um unangefochten (im Sinne des gefühllosen Gesetzes) practiciren zu können, so hat auch der amerikanische Arzt sein Diploma der Staatsregierung für Medicinalangelegenheiten, dem sog. „State Board of Health" vorzulegen, wogegen er laut mitretournirtem „Certificate" die Freiheit zur Praxis erhält, vorausgesetzt, dass ersteres für gut befunden ist.



Auch hier, wie in allen Dingen, heisst es, die Augen offen, will man nicht betrogen sein. Winkel-Colleges giebt es nicht vereinzelte und weil man ihnen nicht den Garaus machen kann, zapfen sie ruhig weiter an der arglosen, betrogenen Schülerzahl, durch eine verborgene Klausel sich schamlos deckend.

Zum Eintritt in ein amerkanisches „Medical-College“ sind erforderlich:

a) Verstehen der Landessprache, denn nur in dieser wird docirt,
b) körperliche und geistige Gesundheit und
c) das nöthige Kleingeld.

Allerdings werden in den letzteren Jahren die Saiten straffer gezogen, man fordert oft auch Diploma von guten Vorschulen, ähnlich dem Reifezeugnisse deutscher Gymnasien resp. Realschulen.

Die Einrichtung amerikanischer Colleges entspricht ungefähr derjenigen deutscher Universitäten, nur übt man im Lande der Freiheit schärfere Controlle über den Musensohn aus, ja auch über die Musentochter. Ich bemerke für den mit hiesigen Verhältnissen Unbekannten, dass hier Lernfreiheit herrscht und recht viele Damen mit Eifer dem ärztlichen Studium obliegen. Freilich, ein nicht kleiner Procentsatz derselben erreicht nur die Stufe einer guten Hebamme, doch besitzt Amerika auch viele ausgezeichnete weibliche Aerzte.

Die Dauer der medicinischen Studienzeit beträgt meistens 3 bis 4 Jahre, und neuerdings haben die meisten der besseren Lehranstalten 4 Jahre als Forderung festgesetzt. Das Honorar der meist aus langen Winterkursen bestehenden Studienjahre ist recht verschieden und richtet sich nach dem qualitativen Gehalte des Lehrkörpers.

Am meisten interessirt wohl über das Examen vor dem „State Board of Medicalexaminers“ zu hören, denn das ist ja neu in Deutschland.

Wie in Deutschland das „Ministerium für Medicinalangelegenheiten“ das Aerztewesen regulirt, so ist unsere höchste Instanz „The State Board of Health and Medicalexaminers.“ Von hier aus erhalten die Colleges ihre directen oder indirecten Vorschriften bezüglich Prüfung der Studenten und hier werden die Examina Nichtdiplomirter abgelegt. Jeder Staat hat seine eigene „State Board“ und die meisten Staaten haben auch eine „State Board of Medicalexaminers,“ die Aerzteprüfungscommission. Doch besitzen einige neuere Staaten diese Einrichtung noch nicht und dulden auch mehr oder weniger die freie Praxis. Bezüglich der Schwierigkeit des ärztlichen Examens stehen wohl Jowa und Illinois obenan.

Bei Anmeldung zum obengenannten Examen vor der „State Board of Medicalexaminers“ hat man unter Eid seine Personalien anzugeben und zu sagen, wo und wie man seine medicinischen Kenntnisse erwarb. Man hat von 10 bis 25 Dollar für das Examen zu zahlen, und wird dann eventuell zur Prüfung zugelassen. Letztere ist in den meisten Staaten nur schriftlich und geschieht nur unter strenger Aufsicht. Es kommen gewöhnlich folgende Prüfungsfächer vor:

Anatomie,
Physiologie,
Chemie,
Materia Medica,
Obstetrik,
Chirurgie,
Pathologie und Therapie,

und werden in jedem Fache 10 oder 12 Fragen gestellt, welche oft wieder Unterabtheilungen aufweisen. Ich führe hier einige Fragen aus jedem Fache an, wie sie mir gerade aus einem Jowa-Examen zur Verfügung stehen.

Anatomie:

1. Genaue Beschreibung der Schlundmuskulatur.
2. „ „ des Beckengerüstes.
3. „ „ der Venen der unteren Extremität.
4. Genaue Beschreibung der Venen der oberen Extremität.
5. Genaue Beschreibung der Medulla oblongata.
6. „ „ der Varolsbrücke.
7. „ „ der Medulla spinalis.
8. Durch welche Adern wird das Herz mit Blut versorgt? u. s. w.

Physiologie:

1. Beschreibung der Herzthätigkeit und des Blutkreislaufes.
2. Giebt es Arterien, welche venöses Blut führen und umgekehrt, und welche?
3. Wie functioniren die Nieren?
4. Was versteht man unter Nutrition?
5. Beschreibung des äussern und innern Ohres und wie der Schall aufs Gehirn fortgepflanzt wird.
6. Was sind seröse Membranen? und nenne solche.
7. Wodurch unterscheiden sie sich von den mucösen? u. s. w.

Chemie:

1. Definition eines Oxydes.
2. Welche Flecke macht Acid. nitr. in Kleidern?
3. Wodurch löscht Wasser das Feuer?
4. Warum wird Zink von Wasser weiss?
5. Was sind und wodurch entstehen Tropfsteingebilde? u. s. w.

Materia medica:

1. Definition des Unterschiedes zwischen Homöopathie und Allopathie.



2. Charakteristische Symptome von Sulphur.
3. „ „ „ Aconit. nap.
4. „ „ „ Bryonia alba.
5. „ „ „ Veratrum alb.
6. „ „ „ Rhus toxicod.
7. „ „ „ Chamomilla.
8. „ „ „ Arsenicum.
9. „ „ „ Hepar sulph.
u. s. w.

Obstetrik:

1. Durchmesser des weiblichen Beckens und des fötalen Kopfes angeben.
2. Beschreibung der Entwicklung einer Fleischmole.
3. Symptome und Behandlung der Placenta praevia.
4. Woran erkennt man das Herannahen von Convulsionen?
5. Geburtshülfliche Behandlung der Eclampsie.
6. Was ist bei vorliegender Schulter zu thun?
7. Beschreibung der mucösen Uterusmembran.
8. Beschreibung der Decidua.
9. Symptome der puerperalen Septicämie und Mittel dagegen mit Symptomenangabe.

Chirurgie:

1. Symptome und Behandlung des Glaucom.
2. Amputation im oberen Drittel des Oberarm, sowie des Beines oben überm Kniegelenk, und welche Arterien sind zu unterbinden?
3. Exarticulation im Fussgelenke.
4. Unterbindung der Carotis communis.
5. Dislocation im Hüftgelenke.
6. Fractur am Femurhalse.
7. Ovarientumor.
8. Phimosis.
9. Hernia crural. u. s. w.

Pathologie und Therapie:

1. Charakteristische Symptome der Cerebrospinal-Meningitis und Mittel mit Symptomenangabe.
2. Differentialdiagnose zwischen Cerebrospinal-Meningitis, Apoplexie und Delirium tremens.
3. Veitstanz und Heilmittel mit Symptomenangabe.
4. Dasselbe von Eclampsie.
5. Ebenso Diphtherie.
6. Gleichfalls Pädatrophie.
7. Differenzialdiagnose zwischen: Ascites, Graviditas und Ovarientumor u. s. w.

Es ist einleuchtend, dass dieses Schema nur als Beispiel dient und dass die Fragen bei jedem Examen wechseln.

Ist das Examen bestanden, so erhält man das Arzt-Certificat und hat mit demselben sowohl das Recht zur uneingeschränkten Praxis im Staate, als auch zum Selbstdispensiren. Damit geht Hand in Hand die Uebernahme der Pflichten des Arztes den Behörden gegenüber, wie das Anmelden von Sterbefällen, Geburten, sogenannte Infectionskrankheiten etc.

Die Stellung des Arztes in den Vereinigten Staaten gleicht der in Deutschland, doch ist der Arzt hier zu Lande nicht die Autorität wie in Europa, wenigstens nicht wie in Deutschland. Und das *ist* ein Nachtheil! Keine Heilmethode kann mit mathematischer Sicherheit rechnen, kein Arzt hat *alle* Weisheit auf Lager, oder ist von dem Glücksengel *allein* geliebkost und desswegen kommt ein gut Theil Vertrauen, Hoffnung und Respect dem Kranken immer wieder selbst zugute!

Die Gedächtnissfeier des 140. Geburtstages von Samuel Hahnemann.

Am Abend des 10. April d. J. hatten sich, wie alljährlich, die sämmtlichen hiesigen Collegen mit ihren Damen zur Erinnerungsfeier von Samuel Hahnemanns Geburtstag im Weinrestaurant von Staake versammelt. Ausser einigen jüngeren Collegen, welche hier die homöopathische Heilmethode studiren und gleichfalls eingeladen waren, hatten noch College Goullon von Weimar und Herr Steinmetz der Einladung Folge geleistet, sodass im Ganzen 17 Theilnehmer erschienen waren.

Das Fest verlief in der schönsten Weise. Nach Eröffnung der Festfeier durch den Vorsitzenden Dr. Lorbacher, der der Verdienste Hahnemanns gedachte und die Gäste begrüsste, würzten ernste und heitere Ansprachen das gemüthliche Beisammensein. Auch musicirt wurde und dabei das Festlied, so gut es bei dem heterogenen Rhythmus ging, gesungen. Zu später Abendstunde erst trennten sich die Festtheilnehmer mit dem schönen Bewusstsein, ihrerseits zur Verehrung und Dankbarkeit gegen den grossen Meister beigetragen zu haben.

Homöopathisches Spital München.

Dasselbe hat im Jahr 1893 das erste Decennium seines Bestehens glücklich zurückgelegt und befindet sich, dank der opferfreudigen Theilnahme von Freunden der Homöopathie und der umsichtigen Leitung seines Vorstandes, in gutem Fortgange. Den Bedürfnissen entsprechend hat letzthin eine Erweiterung des Spitals und manche Verbesserung stattgefunden. — Ambulatorisch wurden im verflossenen Jahre daselbst von drei homöopathischen Aerzten 310 Kranke behandelt. — Der Stand der Finanzen ist ein günstiger. — Zu bedauern ist, dass aus unseren homöopathischen Krankenhäusern so selten ausführliche Krankheits- resp. Heilungsgeschichten



mitgetheilt werden, was für unsere Heilkunst doch von erheblichem Interesse wäre.

Personal-Nachrichten.

Am 1. April war es, wie uns von befreundeter Seite mitgetheilt wird, dem Herrn Collegen Dr. Hermann Schwencke in Cöthen vergönnt, sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum zu feiern. Er blickt auf eine reich gesegnete ärztliche Thätigkeit zurück, die er grösstentheils in dem für die Homöopathie so wichtigen Cöthen ausgeübt hat. Es ist uns eine angenehme Pflicht, ihm zu seinem schönen Ehrentage unsere herzlichen Segenswünsche darzubringen.

Eine Deputation des homöopathischen Vereins für Sachsen, Anhalt und Thüringen war zu dem Festtage erschienen und überreichte Sanitätsrath Dr. Faulwasser-Bernburg dem Jubilar ein ehrendes Anschreiben und ein prächtiges Diplom als Ehrenmitglied des Vereins, und als Delegirter des homöopathischen Centralvereins begrüsste ihn Dr. Lorbacher-Leipzig, der ihm ebenfalls ein schön ausgeführtes Diplom übergab. Die Redaction.

Lesefrüchte.

Argyrie nach äusserlicher Behandlung mit Höllensteinlösung.

Von Dr. **H. D. Olshausen**, Marine-Stabsarzt.*)

In dem vorliegenden Fall von Argyrie handelt es sich weder um sogenannte Gewerbeargyrie, noch hat auch die Patientin innerlich Argentum nitricum erhalten; es kann vielmehr die Erkrankung nur auf die äusserliche Application von Höllensteinlösung (1 ‰) zur Behandlung von Brandwunden zurückgeführt werden. Die betreffende 43 Jahre alte Patientin zog sich am 5. Juli 1892 ausgedehnte Verbrennungen ersten und zweiten Grades an beiden Armen, in der linken Achselhöhle, am Hals und Rücken, an Nase und Lippen zu und suchte am 7. Juli 1892 die Charité auf; bis zum 8. August, wo die Verbrennungen ersten Grades, die sich am Hals und im Gesicht vorfanden, verheilt waren, wurde Patientin nur mit Wismuthverbänden behandelt, erst vom 8. August ab wurden die Brandwunden an den Armen und auf dem Rücken mit (1 ‰) Höllensteinlösung behandelt.

In der allernächsten Zeit entwickelte sich bei der Patientin eine schwere Stomatitis, bei der Streptokokken nachzuweisen waren, weshalb sie am 2. September in das Institut für Infectionskrankheiten verlegt wurde; auch hier ist die Behandlung der Brandwunden dieselbe geblieben — besonders ist *niemals* örtlich die Mundschleimhaut mit Höllenstein geätzt worden. Am 22. September wurde die Patientin zur Vornahme einer Transplantation zur chirurgischen Abtheilung des Herrn Professor *Köhler* zurückverlegt. Am 27. September wurde auf den ganzen rechten Vorderarm transplantirt, so dass von nun an, da auch die Brandwunden des Rückens verheilt waren, nur noch der linke Arm und der rechte Oberarm mit Höllensteinlösung (1 ‰) verbunden wurde. Anfangs October stellten sich die Symptome einer recidivirenden Stomatitis ein, und wurde vom 13. October ab die Höllensteinlösung gänzlich fortgelassen, da die Diagnose auf complicirende Argyrie gestellt wurde. Es zeigten sich auf der Schleimhaut der Wangen und auf der Gingiva — besonders an den sich berührenden Stellen beider, also auf der Höhe der Alveolen — Buckel, blauschwärzlich verfärbte Stellen, die Umschlagstelle der Wangenschleimhaut zur Gingiva war in ihrer ganzen Circumferenz frei, dagegen wies auch die Unterlippe eine blauschwärzliche, nach aussen hin sich gezackt vorschiebende Zone auf; in einzelnen Lakunen der Tonsillen blauschwärzliche Einsprenkelungen. Die Oberfläche der Zunge war frei; doch fanden sich auf der Unterfläche der Zunge zu beiden Seiten des Frenulum argyrotische Verfärbungen. Die Behandlung mit Höllenstein wurde sofort ausgesetzt. Indessen verfiel die Patientin ausserordentlich schnell, das Recidiv der Stomatitis nahm zu, die verfärbte Wangenschleimhaut schwoll sehr stark an, es bildeten sich Geschwüre auf derselben, die zur Ausstossung bläulich verfärbter, structurloser Membranen führten, es litt die Ernährung schwer, und unter zunehmender blauschwärzlicher Verfärbung der Mund- und Lippenschleimhaut ging Patientin, nachdem sich noch schwere Durchfälle und Convulsionen eingestellt hatten, am 20. October zu Grunde.

Die Obduction bestätigte die Farbe, Art und Anordnung der intra vitam in der Mundhöhle und auf den Tonsillen constatirten Verfärbungen; ferner fanden sich blauschwärzliche Flecke (drei bis vier) im Douglas'schen Raum und auf der hinteren Pharynxwand; das ganze Colon, besonders das Colon transversum, war dunkel verfärbt (Colitis ulcerosa chronica pigmentosa). Argyrotische Verfärbungen auf der Haut des Körpers und an den Nägeln fanden sich nicht vor.

Bei der *chemischen Untersuchung* auf Silber, die an zwei Stücken des Colon vorgenommen wurde, konnten Silberreactionen zur Darstellung gebracht werden, wenn auch die oben erwähnte Schwarzfärbung des Darms in der Hauptsache auf Schwefeleisen beruhte.

*) Aus der chirurgischen Abtheilung des Herrn Oberstabsarzt Dr. Köhler. „Deutsche Medicinische Wochenschrift“ Nr. 47.

Für die *mikroskopische Untersuchung* wurde ein Theil der Unterlippe verwendet, und fanden sich zahlreiche kleinste schwarze Körperchen im Epithel, im Bindegewebe und in den Drüsen. Dass dies hier abgelagerte Pigment nicht vom Blut geliefert sein könne, ergab der Ausfall der auf Blutfarbstoff gemachten Reactionen. Im Bindegewebe sah man rundliche, schwärzliche Körper, deren längere Achse dem Zuge des Bindegewebes entsprach und die an ihrem Rande besetzt waren mit zahlreichen, radiär abgehenden Strichelchen; dies erscheint als das Bild der abgeschlossenen Silberablagerung. Betrachtet man dagegen Stellen im Bindegewebe, wo die Einlagerung noch nicht so weit gediehen ist, so sieht man schwärzlich doppelt conturirte Züge, die alle in einer grösseren, breiteren, ebenfalls doppelt conturirten Stelle zusammenlaufen; dies scheint das Bild der im Entstehen begriffenen Einscheidung der Bindegewebselemente durch Silberablagerung zu sein. Es scheint demnach, dass die Ablagerung in der Zwischensubstanz des Bindegewebes beginnt, sich von beiden Seiten her an die formirten Gewebselemente anlegend, so dass man also an Stellen der beginnenden Ablagerung nur eine schmale, schwärzliche Doppelcontur sieht; im fortschreitenden Process kommt es dann zur Bildung der vorher beschriebenen rundlichen Flecken. In den Drüsen finden sich die Ablagerungen als gebogene, dickere Conturen im Stroma der Acini. Zahlreiche kleine, schwärzliche Körperchen finden sich auf den Spitzen der Papillen. Im Epithel finden sich die Ablagerungen spärlich als dunkle, grössere Flecke, die sich nicht an die Configuration des Gewebes halten, und zwar ist dies in den tieferen Lagen der Fall, im obersten Epithelsaum findet sich eine Zone der Anhäufung feinster dunkler Pünktchen, wie auf der Spitze der Papillen. Um dies gleich hier abzumachen, so scheint die oben erwähnte correspondirende Fleckenbildung zwischen Wangenschleimhaut und Gingiva, welche sich auf der höchsten Prominenz der Alveolen fand, die Folge dieses obersten Saumes der Silbereinlagerung zu sein. Dort also, wo Epithel am stärksten gegen Epithel drückte, kam es zur correspondirenden Fleckenbildung, zu einer Uebertragung durch Contact.

Die Argyrosis ist also in diesem Fall weder auf Arbeiten mit Silber (Gewerbeargyrie), noch auf innerliche Darreichung von salpetersaurem Silber zurückzuführen, ebensowenig sind etwa zur Bekämpfung des Stomatitis Höllensteinpinselungen an Ort und Stelle vorgenommen worden. Die Diagnose Argyrosis erscheint berechtigt erstens nach dem Leichenbefund: es fanden sich neben den Verfärbungen der Darm- und Mundschleimhaut gerade die für Argyrosis beschriebenen blauschwärzlichen Einsprenkelungen im Douglas'schen Raum, an der hinteren Pharynxwand und in den Lakunen der Tonsillen. Zweitens war chemisch mit Verwendung der dazu herausgenommenen Stücke des Colon, Reaction auf Silber nachweisbar. Drittens ergab die Untersuchung der Mundschleimhaut, dass es sich nicht um eine vom Blutfarbstoff gelieferte Ablagerung handeln könne, da die Reactionen auf Blutfarbstoff ausblieben, auch würde die Anordnung der kleinen schwarzen Körperchen (Corpora argentea), wie sie sich mikroskopisch darbot, nicht einer vom Blutfarbstoff gelieferten Pigmentablagerung entsprechen. Schliesslich, um die auch für Argyrosis sprechenden klinischen Symptome anzuführen, stellten sich zuletzt heftige Durchfälle, Schwindelanfälle und Convulsionen ein. Dies alles zusammengenommen und erwogen, erscheint die Diagnose Argyrosis, und zwar nach äusserlicher Application von 1 $^0/_{00}$iger Höllensteinlösung zur Behandlung von Brandwunden, wohl berechtigt. Weshalb in diesem Falle eine sonst bei Tausenden von Verbrennungen ungefährliche Behandlung so verderblich gewirkt hat, lässt sich wohl nur approximativ beantworten. Verwendet sind doch nur geringe Mengen des Silbersalpeters, denn dass bei einer Behandlung mit Höllensteinlösung (1 $^0/_{00}$) im Laufe weniger Wochen das sonst als toxische Minimalmenge geltende Quantum von 25—28 gr nicht zur Verwendung gekommen ist, liegt am Tage. Andererseits scheint bei der medicamentösen Verwendung von Metallen (wie z. B. Hg und Ag) die Art, resp. die Schnelligkeit der Resorption der an Ort und Stelle eingegangenen Eiweissverbindungen und die damit wohl in Verbindung stehende feinste Zertheilung des Metalls von Bedeutung zu sein. Wir wissen, dass, je feiner zertheilt ein Pulver oder für den vorliegenden Fall ein Metall ist, desto grösser die Wirksamkeit ist. Die Resorptionsvorgänge in den Geweben sind nach dem jeweiligen Kräftezustand, in dem sich die Betreffenden befinden, verschieden. Nach schweren Blutverlusten treten im Fall der Infection septische Erkrankungen äusserst stürmisch auf. Dies kann mutatis mutandis auch bei der medicamentösen Verwendung von Metallen gelten.

Um Concreta anzuführen: es ist ein Wagniss, einen Patienten, der sich bei der Ausreise nach den z. B. westafrikanischen Tropen kurz vor seinem erstmaligen Betreten der Tropen mit Luës inficirt hat, dort nun nach etwa drei bis vier Wochen, wenn sich die ersten Symptome der allgemeinen Infection zeigen, einer Injectionscur zu unterwerfen. Das tropische Klima bringt besonders die das erste Mal dorthin Kommenden in pathologische Conditionen, namentlich in Ansehung der Resorptions- und Secretionsvorgänge; in mehr als

einem Fall genügten bei der Behandlung einer frischen Luës in den Tropen zwei bis drei Injectionen à 1 ccm von Solutio Hydrargyri bichlorati 0·6|100·0, Natrii chlorati 1·2, um das Bild des foudroyanten Mercurialismus bei sonst kräftigen Personen hervorzurufen. Des Ferneren möge als Beleg dafür, wie deletär die schnelle Resorption von Metallen, wie sich dieselbe bei Erschöpften einstellt, wirken kann, folgender Fall angeführt werden.

Eine Frau kam im April 1893 zur Aufnahme, die an sehr heftigem Nasenbluten litt; dasselbe musste auf luëtische Ulcerationen, besonders im Septum zurückgeführt werden. Nachdem durch eine ungefähr zweiwöchentliche Tamponade die immer wieder auftretende Blutung zum Stillstand gekommen, fing Patientin an, sich von ihrer Erschöpfung durch den langen Blutverlust zu erholen, und wurde nach einiger Zeit, da Befund und Anamnese für Luës sprachen, eine Injectionscur begonnen; Patientin erhielt jeden sechsten Tag acht Theilstriche der Pravaz'schen Spritze von Hydrargyrum salicylicum 5., Paraffinum liquidum 50.; nach der dritten Injection war die Mercurvergiftung deutlich, und ging Patientin ausweislich des Obductionsprotokolls an Colitis haemorrhagica zu Grunde. Alles dies auf den Fall von Argyrosis angewendet, so scheint, da die Ernährung der Patientin durch die Stomatitis schwer gelitten hatte, sich die Betreffende in einem Zustande befunden zu haben, der die verderbliche energische Resorption von feinsten Silbertheilchen aus den an der Applicationsstelle eingegangenen Eiweissverbindungen begünstigte und so die Metallvergiftung herbeiführte. Ob man sich nun die verderbliche Einwirkung eines in feinster Vertheilung im Gewebe ausgeschiedenen und dort deponirten Metalls als einen katalytischen Vorgang oder anders vorzustellen habe, gehört nicht hierher zu erörtern.

Personalia.

Herr Dr. Westhoff in Freckenhorst hat in Berlin das Dispensirexamen bestanden.

Druckfehlerberichtigung.

In No. 15/16, Seite 125, Zeile 22 von unten, muss es heissen „belustigte" statt „belästigte."

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 128. **Leipzig, den 10. Mai 1894.** **No. 19 u. 20.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

☛ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

☛ **Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.** 

Ueber Lebermittel.

Von Dr. **Kunkel** in **Kiel.**

(Schluss.)

Ich übergehe Mercur., das in Hochpotenz nach Missbrauch des Mittels in massiver Gabe oft grosse Dienste leistet, ferner Phosph., der bekanntlich Fettleber erzeugt, und wende mich dem eigentlichen Zweck dieser kleinen Arbeit zu. Dieser ist: die Aufmerksamkeit der Collegen auf die Rademacher'schen Lebermittel zu lenken. Rademacher unterscheidet zwischen Urleiden und secundären Erkrankungen der Organe. Diese Unterscheidung ist durchaus in der Natur begründet, ebenso, dass diese letzteren zu Urleiden werden, eine gewisse Selbständigkeit erlangen können. Dieselben entziehen sich dadurch der Einwirkung einer *ätiologischen* Behandlung, die vielleicht in früheren Stadien der Krankheit erfolgreich gewesen wäre, und erfordern eine eigne Mittelwahl. Die Erscheinung beschränkt sich nicht etwa auf die parenchymatösen Organe der Brust- und Bauchhöhle, sondern wir finden sie auch in den Centren des Nervensystems, dem Gehirn und Rückenmark. Hier tritt sie, ein Product der verschiedensten Factoren, als Neurasthenie auf. Einen recht instructiven Fall aus der neuesten Zeit will ich hier kurz berühren:

Es war ein schwerer Fall von Neurasthenie, gegen den die verschiedensten Mittel ohne Erfolg aufgefahren waren. Ich hatte der Betreffenden, einer Frau von 30—31 Jahren, Ignat. 3. mit etwas Erfolg und dann Phosph. acid. verordnet nach Bericht des Mannes. Nach einiger Zeit konnte ich Patientin selbst sehen und untersuchen. Die Antecedentien der Krankheit sprachen für Sepia. Eine eigenthümliche und significante Erscheinung war die, dass Patientin zuweilen an Kopfschmerzen litt, wie auch früher. Dann war das Befinden stets ein besseres, so dass sie sich nach diesen Kopfschmerzen förmlich sehnte. Die vorliegenden Erscheinungen sprachen für Aurum. Ich verordnete dasselbe in der 30. Potenz C., jeden 7. Abend 1 Dosis. Der Erfolg war nach 5 Wochen ein durchaus günstiger, d. h. soweit es die tiefe Nervenverstimmung betraf. In der ganzen Zeit aber bestanden die Kopfschmerzen fort. Ich war der Ansicht, dass diese der ursprünglichen Constitutions anomalie angehörten und nun erst recht in den Vordergrund traten. Ohne eine Spur von Gewissensbissen (man sieht, dass ich ein hartgesottener Sünder bin), verordnete ich Sepia 200. Lehrm. und Aur. fol .200. Lehrm. im Wechsel, jeden 4. Abend 1 Dosis.

Ich hätte, wenn ich nur gewissen Schlagworten

hätte Glauben schenken können, nun etwa Sepia allein verordnen und dann, wenn die Aurum indicirenden Symptome sich wieder zeigten, dieses Mittel wieder allein verordnen können. Allein ich erinnerte mich rechtzeitig des Schicksals Dintenpeters in den „Fliegenden Blättern". Stud. D. war mit seinem Vermiether in Wortwechsel gerathen. „Mein Zimmer ist voll Rauch; ich kann es darin nicht aushalten." „Machen Sie doch das Fenster auf." „Dann wird es ja kalt." „Nun, dann machen Sie das Fenster wieder zu." „Dann ist ja das Zimmer voll von Rauch." „Dann machen Sie das Fenster wieder auf" etc. etc.

Der Erfolg war ein derartiger, dass Patientin fernerer Arznei nicht zu bedürfen glaubte und nichts von sich hören liess; Kopfschmerzen und die tiefe Gemüthsverstimmung, die sie früher „Wahnsinn" befürchten liess, waren verschwunden. Andeutungen eines Rückfalls führten sie mir wieder zu. Dieselben Mittel mit demselben Erfolg.

Kehren wir zu den Rademacher'schen Lebermitteln zurück. Präcise Indicationen für die Anwendung jedes einzelnen konnte Rademacher so wenig geben, wie seine Epigonen.

Chelidonium. In den 50er Jahren erlebte ich eine Epidemie, (eine ähnliche hat auch Rademacher beschrieben,) die manches Eigenthümliche hatte. Wenn auch meines Wissens tödtlicher Ausgang selten war, so zog sich die Genesung oft recht lange hin. Eine Ausnahme bildeten die Fälle, wo sich eine Pneumonie entwickelte. Nach Ablauf dieser (in 6—7 Tagen [ein interessanter Beleg, wie die Natur sich durch Productbildung hilft]) war die ganze Krankheit gehoben. Wo dies nicht der Fall war, bot oft zuletzt der Kranke, abgesehen von der Temperatur, die man damals noch nicht als diagnostisches Mittel würdigte, das vollendete Bild des Typhus dar. Die Leber ragte oft über die Rippen hinaus, helle Fäces, kein Icterus, kein Gallenfarbstoff im Urin. Es wurde keine Galle gebildet. Chelidon. heilte gerade wie in der Rademacher'schen Epidemie die Krankheit „in eben so viel Tagen, als sie sonst Wochen zu dauern pflegte." Keine Pneumonie mehr.

Die chronischen Fälle, die ich später mit diesem Mittel behandelte, boten im Ganzen ein ähnliches Bild: mangelnde Gallenabsonderung etc. Andere Aerzte haben ikterische Erscheinungen beobachtet. Wir haben eine Prüfung von *Buchmann*, über die ich aus Mangel an Material mir ein Urtheil nicht anmasse.

Quassia. Passt vielleicht besser als das vorige gegen chronische Fälle von Leberleiden und ihren Folgen, z. B. Durchfall wie Verstopfung, Hydrops ascites, Beingeschwüre. Auch bei Quassia aschfarbene oder weisse Fäces. Dass die Leber zu den Brustorganen besondere Beziehungen hat, lernen wir unter Anderem aus der Heilwirkung der Rademacher'schen (und anderer) Lebermittel. Von Carduus Mariae wird später die Rede sein. Was Quassia betrifft, so wird diese Thatsache erhärtet durch folgenden Fall. Eine junge Dame, die ich schon wiederholt behandelt, consultirte mich wegen Kurzathmigkeit, die sich allmählig und ohne Fieber gebildet, und allgemeiner Körperschwäche. Der rechte Leberlappen war aufgetrieben und empfindlich; in der linken Thoraxhälfte befand sich ein pleuritisches Exsudat von beträchtlichem Umfang. Ich suchte vergebens nach Indicationen für die Wahl eines Medicaments, gab dann Quassia 2. C. und nach 8 Tagen war das Exsudat verschwunden, das Allgemeinbefinden wesentlich besser. Wenn es unsere Aufgabe ist, Kranke zu heilen, nicht vorwiegend der Wissenschaft zu dienen, so dürfen wir nicht Mittel nur aus dem Grunde von uns fern halten, weil dieselben nicht genügend geprüft sind.

Einen ferneren Beleg für die engen Beziehungen der Leber zu den Brustorganen bietet der Umstand, dass die Mehrzahl der Mittel, die wir gegen Asthma besitzen, zugleich Lebermittel sind. Nun, die Ausbreitung des N. vagus legt dieses schon nahe.

Quassia ist oft recht wirksam bei Hydrops ascites, wobei ich die Angabe Rademachers, dass die Nieren oft consensuell ergriffen sind, nur bestätigen kann, ferner gegen Durchfall wie gegen Stuhlverstopfung. Ikterische Erscheinungen habe ich selten beobachtet.

Carduus Mariae. Im Ganzen passt dieses Mittel mehr für acute als chronische Zustände, wenn auch bei letzteren, wie Quassia, z. B. gegen Beingeschwüre erfolgreich angewandt. Ausgezeichnet ist die Wirkung dieses Mittels bei Blutungen aus inneren Organen, Nasenbluten, Lungenblutungen, Blutbrechen, Hämorrhoidal- und Uterinblutungen, ferner bei frischen Pleuresien mit blutigen Sputis. In allen diesen Fällen ist die Leber bei Druck oder spontan schmerzend.

Das Durand'sche Mittel, früher wohl ausschliesslich gegen Gallensteine angewandt, fand bei Rademacher eine umfangreichere Verwendung. Er änderte die Zusammensetzung. Statt Ol. tereb. und Aether zu gleichen Theilen gab er Ol. tereb. 1.: Aether 16. Er wandte es gegen chronische Leberleiden ohne genauere Indication an; und wir sind in dieser Hinsicht nicht weiter gekommen.

Dasselbe gilt von *Hepatin* (*Hepar vulpis*).

Die in ganz veralteten Fällen von Leberleiden oft hervorragende Wirkung habe ich wiederholt erfahren. Ich habe es stets täglich 1 oder 2 Mal gegeben. Es kann zur Rückbildung des vergrösserten Organs führen, beseitigt oft Jahre lang bestehende hartnäckigste Stuhlverstopfung. Die

Alten gebrauchten bekanntlich Fel tauri inspissatum zu demselben Zwecke.

Von den genannten Mitteln, mit Ausnahme von Aqu. nuc. vom., habe ich mich in der letzten Zeit ausschliesslich der potenzirten Form bedient und bezüglich der Wirkung einen Unterschied zwischen dieser und der Rademacher'schen nicht finden können.

Ich wählte meist die 1.—3. Potenz C. Bei dem Durand'schen Mittel und Hepatin musste ich wiederholt bis 30. hinaufgehen, weil die Wirkung eine zu heftige war.

Für die schmerzhaftesten Fälle schienen mir besonders Card. Mar., Kali carb. und Chelidon. zu passen. Bei letzterem Mittel ist das Eigenthümliche, dass der Schmerz nach verschiedenen Richtungen ausstrahlt.

Quassia, Chelid., Kali carb., (Card. Mar.?), Magn. mur. schienen mir mehr auf den rechten Leberlappen zu wirken, das Durand'sche Mittel auf den linken. Doch bin ich weit entfernt davon, dieses zu behaupten.

Was endlich die Gabe der Mittel betrifft, so zeigt sich dem unbefangen Beobachtenden, dass uns die ganze Scala auch hier zu Gebote steht. Eine Richtung, die das *Individualisiren* auf ihre Fahne schreibt und stolz ist auf dieses Vermächtniss Hahnemanns, sollte sich dieser Anschauung nicht verschliessen.

Was die Wiederholung der Gabe betrifft, so heisst es auch hier *Individualisiren*. Auch hier kommen wir zuweilen aus mit Gaben, die in Zwischenräumen verabreicht werden.

Ich habe es in den letzten Jahren vorgezogen, täglich zu geben. Es tritt dann zuweilen Ueberreizung ein, dann kann man höhere Potenzen oder das betreffende Mittel in Zwischenräumen geben.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass es durchaus rationell erscheint und zum Ziele führt, wenn man *neben* dem Constitutionsmittel ein Organmittel giebt.

Ueber das Magengeschwür.

Von **Dr. Th. Kafka** in **Prag-Karlsbad.**

(Fortsetzung.)

Die Anachlorhydrie ist überdies nicht für den Krebs allein charakteristisch, da man sie auch in Fällen von Gastritis mucosa atrophica von amyloider Entartung u. s. w. antrifft. Das Carcinom, so weit es als Neoplasma in Betracht kommt, bedingt noch nicht nothgedrungen die Anachlorhydrie; es ereignet sich bisweilen, dass man in einem Falle von sehr umschriebenen Cancer ohne concomitirende Gastritis einen gewissen Grad von Salzsäureausscheidung antrifft, wenn die Krankheit fortschreitet.

Die Diagnose wird sozusagen unmöglich, wenn sich der Krebs auf dem Boden eines alten Geschwüres entwickelt. *Rosenheim* hat dargethan, dass das Carcinom des Ulcus häufig complicirt und dass dann die Salzsäureausscheidung eine normale oder selbst eine erhöhte sei. *Hauser* constatirte eine epitheliale Proliferation in den benachbarten Drüsen der Narben gewisser Ulcera. Nur in diesen Fällen von Krebs persistirt die Salzsäure bis ans Ende; sie kommt auf Rechnung des Ulcus.

Ein anderes charakteristisches chemisches Merkmal des Cancer ist die Anwesenheit einer grossen Menge von Gährungssäuren und namentlich von Milchsäure in grosser Menge in der Magenflüssigkeit. Zweifellos finden sich die Säuren auch in einer gewissen Quantität anderer Fälle vor, aber niemals in so grosser Anzahl, wie beim Krebs. Diese Thatsache wurde namentlich von Boas constatirt.

Was die Peptone betrifft, so findet man deren Spuren selbst dann, wenn die Salzsäure gänzlich fehlt, was die Andauer einer geringen Ausscheidung von Pepsin voraussetzen lässt. Nach Boas fehlt auch der Magenlab nicht vollständig.

Die von den mit Ulcus behafteten Patienten erbrochenen Massen variiren je nach dem Falle: sie sind immer stark sauer, und man findet in ihnen die nicht verdauten Amylaceen.

Die von den Krebskranken ausgeworfenen Massen verbreiten oft einen fötiden Geruch. Die mikroskopische Untersuchung weist in ihnen zahlreiche epitheliale Elemente nach. Man hat auch behauptet, dass man dann auch die Krebszellen unterscheiden könnte; diese Behauptung von *Lebert* wird heute mit Recht bestritten.

Man hat der Abnahme des Harnstoffs im Urine und der Chloride bei gewissen Kranken eine grosse Bedeutung beigemessen, und man hat diese Veränderung als das Unterscheidungsmerkmal des Krebses betrachtet. In Wirklichkeit ist aber das Verhältniss dieser Elemente eng mit dem Ernährungszustande dieser Kranken verknüpft; die Krebskranken, die eine genügende Menge Nahrung zu sich nehmen können, bieten keine sehr ausgesprochene Verminderung des Harnstoffs und der Chloride dar, hingegen können die an Ulcus rotundum Leidenden eine solche Verminderung der Elemente im höchsten Grade darbieten, so dass hier von nichts, das für den Krebs charakteristisch sein würde, die Rede sein kann.

Man hat gesagt, dass die Hyperchlorhydrie eine Verminderung der Chloride des Blutes zur Folge haben müsse, und dass somit eine mehr ausgesprochene Ausscheidung der Basen durch den Urin stattfinden müsse. In allen Fällen kann eine starke Alkalescenz des Urins und das Verschwinden der Chloridreaction auf eine tiefgehende Ver-

änderung der Functionen des Drüsenapparats des Magens hinweisen. Man hat auch aus der Untersuchung des Blutes einige wichtige Anhaltspunkte für die Diagnose ableiten wollen. Die Leucocythen sind relativ und absolut vermehrt und das Blut in seiner Gesammtheit bietet in seiner Zusammensetzung eine grosse Analogie mit dem Blute bei der Anämie und bei der Leukämie dar. Die Abnahme des Hämoglobingehaltes soll auch charakteristisch sein.

Das Blut ist bei den Krebskranken verändert, aber nicht in einer specifischen Art, sondern ähnliche Veränderungen können sich auch beim Ulcus ventriculi und bei gewissen kachektischen Zuständen, wie z. B. bei der Tuberkulose, vorfinden.

2. *Ulcus simplex und Gallensteine.* Es kann Schwierigkeiten bereiten, das Ulcus von der Cholelithiasis zu unterscheiden, wenn kein Icterus vorhanden ist und wenn man zufällig keine Gallensteine findet. Wenn aber hingegen der Icterus unter Schmerzen auftritt, so kann man sich mit aller Sicherheit gegen Ulcus simplex ventriculi aussprechen, aber nicht gegen das des Duodenum, wie man es oft genug beobachtet.

Die Natur des Schmerzes hat für die Diagnose keinen grossen Werth; bei der Cholelithiasis hängt der Schmerz nicht von der Ernährung ab; überdies ist sein Sitz ein verschiedener; er erstreckt sich von der Medianlinie gegen die Lebergegend; in solchen Fällen giebt es keine schmerzhaften Punkte auf dem Dorsum. Der Schmerz kann den gastralgischen Schmerz vortäuschen und somit auch das Ulcus, wenn er die Magengrube zu seinem ausgesprochenen Ausgangspunkte hat.

3. *Gastralgie.* Dieselbe unterscheidet sich beim Ulcus durch das Fehlen der Hyperchlorhydrie, die leicht festgestellt werden kann und die an und für sich die diagnostischen Fehler gestattet, die man täglich auf Unkosten des Ulcus stellt, zu vermeiden.

4. *Chlorose.* Hier ist die chemische Beschaffenheit des Magensaftes eine sehr variable; bisweilen zeigt dieselbe Hyperchlorhydrie, bisweilen Hypacidität; man muss in diesem Falle die Momente, die sich aus der Diagnose der Beschaffenheit des Blutes ergeben, hereinziehen.

Diagnose des Ulcus rotundum und der anderen Hyperchlorhydrieen.

1. *Die primäre Hyperchlorhydrie.* Nach dem Studium des Ulcus pepticum und seiner Verwandtschaft mit der primären Hyperchlorhydrie kann man die Analogie der Zeichen beider Krankheiten leicht errathen. Ich wünsche drei dieser Zeichen besonders zu betonen: a) Die Empfindung von Ziehen im Epigastrium mit Flatulenz zur regelmässigen Stunde am Ende der Magenverdauung, d. i. drei bis vier Stunden nach der Ingestion. Dieser Schmerz und dieser Tympanismus, die man auch „stündlich“ (horaire) nennen kann, sind so charakteristisch, dass man aus ihnen häufig vor der Extraction und der Analyse des Magensaftes die Diagnose der Hyperchlorhydrie ableiten kann; dasselbe gilt auch vom Ulcus; b) aber die paroxysmellen und spiessartigen Schmerzen und c) namentlich das Erbrechen sind beim Ulcus pepticum viel häufiger und schwerer, als bei der Hyperchlorhydrie, welch' letztere selten zu einer Gefahr Veranlassung giebt, wie dies beim Ulcus simplex, wenn es in noch so geringem Grade hämorrhagisch ist, der Fall ist.

2. *Anhaltende Hypersecretion oder Gastrosuccorrhöe.* Es giebt eine Krankheit, welche vor zehn Jahren von Reichmann und später von Riegel studirt wurde, die in zehn Fällen siebenmal von Hyperchlorhydrie begleitet ist, nämlich Gastrosuccorrhöe oder die anhaltende Hypersecretion; sie tritt sogar dann auf, wenn die Nahrung den Magen bereits verlassen hat.

Der Magensaft selbst, wenn er die Nahrung nicht imprägnirt, reizt direct die Schleimhaut, namentlich wenn dieselbe ulcerirt ist, und dies erklärt den Umstand, warum Kranke, die an andauernder Hypersecretion leiden, sich bei Nacht so schlecht befinden und über einen brennenden oder nagenden Schmerz klagen, der jedoch auf warme Getränke weicht, weil dieselben den zu sehr mit Säuren überladenen Magensaft auflösen; trotz der andauernden Reizung der Schleimhaut bilden sich keine Ulcera. *Hayem* hatte versucht, die Identität beider Affectionen darzuthun, aber Niemand hat Geschwüre im Gefolge dieser Gastrosuccorrhöen beobachtet. Die consecutiven Schmerzen fehlen entweder ganz, oder sie sind von denen des Ulcus verschieden. Zwei polnische Aerzte, *Korczynski* und *Zuworski*, haben eine specielle Veränderung der Magendrüsen beschrieben; die Hauptzellen sind, wie sie angeben, degenerirt und geschwunden, während die Auskleidungszellen, i. e. die ausschliesslich secretorischen Zellen, erhalten sind, sogar hypertrophisch mit vollständigem Erhaltensein des Kerns und des Protoplasmas. Hayem hat diese Entdeckung bestätigt; die hypersecretorische Krankheit besitzt somit eine charakteristische anatomische Läsion. Diese Läsion ist offenbar secretorischer Natur; der Secretionsapparat unterliegt einer erhöhten Reizung, bald darauf tritt eine Hypertrophie ein, während die Hauptzellen einigermassen verdaut werden, während die nach der Oberfläche der Schleimhaut ausgewanderten Leucocythen dem Detritus verfallen und der Ueberschuss an freier Salzsäure den Katarrh der Schleimhaut hervorbringt, wodurch sich auch das Auftreten einer beträcht-

lichen Menge von Schleim in dem Erbrochenen erklärt. Die Reizung der sensibeln Nerven durch die Salzsäure endigt damit, dass reflectorisch ein Krampf des Pylorus mit einer mehr oder minder anhaltenden Dilatation des Magens hervorgebracht wird, die aber nichts mit der primären Ektase zu thun hat.

Bei allen diesen Zuständen und bei allen diesen Graden ist es leicht, durch die zu jeder Tages- oder Nachtstunde angestellte chemische Untersuchung die Hypersecretion zu erkennen, i. e. die Gastrosuccorrhöe von Reichmann, die viel häufiger ist, als man glaubt, und die nicht bloss das Ulcus cachecticum vortäuschen kann, sondern auch die Atrophie der ganzen Schleimhaut, sogar den Krebs.

Die Behandlung der Ohrenkrankheiten.

Homöopath und Specialist.

Im North American Journal of Homoeopathy (December 1893) hielt Dr. C. F. Stearling einen Vortrag über die Behandlung von Ohrenkrankheiten, in dem er die Grenzlinien zwischen dem Wirkungsgebiete der Homöopathie und dem durch die specialistische Entwicklung der Ohrenheilkunde gegebenen therapeutischen Leistungsfähigkeit zu bestimmen versucht hat.

Er sagt: Der Hauptpunkt, auf den er die Aufmerksamkeit zu lenken wünscht, ist der, dass es keine therapeutische Behandlung (im streng medicinischen Sinne genommen) bisher giebt, welche an sich ausreicht, den täglich vorkommenden Erkrankungen des Ohrs zu begegnen. — Er will nicht behaupten, dass innerlich angewandte Mittel hier nicht am Platze wären, sie sind vielmehr von ausserordentlichem Werthe, sondern dass der, welcher, im eifrigen Glauben an die allwirksame Macht der Medicin und im Vertrauen auf seine eigene Fähigkeit, die Mittel allerwege treffend anzuwenden, die Beihilfe der localen Behandlung vernachlässigt, bei Gehörleiden auf manche Zustände stossen wird, in denen die sorgsamste Verordnung innerer Mittel den auf sie gesetzten Erwartungen nicht entsprechen wird, während eine zweckmässige Anwendung örtlicher Massnahmen dem Arzt Genugthuung und dem Kranken Besserung bringt.

So ist unsere Materia medica reich an Symptomen, welche sich auf Kopf und Augen beziehen. Wir haben in einem bestimmten Fall das völlige Simillimum gefunden. Das Mittel wird gegeben, aber ohne Erfolg. Wieder und wieder wählt man ein Mittel mit aller Sorgfalt nach der Totalität der Symptome, von der Urtinctur bis zu den höchsten Potenzen — vergeblich. Schliesslich wendet man sich an einen Ophthalmologen; dieser entdeckt einen Fehler der Refraction, verordnet die geeignete Brille, und siehe! alle Beschwerde verschwindet, aller Schmerz ist beschwichtigt.

Analoge Verhältnisse bietet nun das Gebiet der homöopathischen Ohren-Therapeutik dar.

So stellen sich wieder und wieder Patienten vor, die über Schwerhörigkeit und Ohrensausen klagen und wochenlang mit dem passenden homöopathischen Mittel behandelt worden sind, bei denen durch einfache Entfernung angehäuften Ohrenschmalzes nach zehn Minuten die Function wieder völlig hergestellt wird. Diese Hypersecretion des Cerumen ist allerdings ein krankhafter Zustand der Drüsen, der von einer inneren Ursache abhängen mag — und hierfür ist eine innerliche Behandlung angezeigt. Zunächst jedoch verlangt der Patient Befreiung von seinen Beschwerden, und diese erlangt er durch eine einfache locale Massnahme.

Dr. Stearling citirt diese alltäglichen Dinge besonders darum, weil die Homöopathie von übereifrigen Leuten zu leiden hat, die, davon ausgehend, dass das homöopathische Heilgesetz für jedweden krankhaften Zustand des Organismus ausreiche, mit Böswilligkeit und Beschimpfungen alle die verfolgen, welche ihre Anschauungen nicht unterschreiben, und sie als Bastarde, Heuchler, die des Meisters Lehre fälschen etc., betiteln.

Auf sein Thema näher eingehend, sagt Redner: Wir besitzen zwei Classen von Hilfsmitteln für die Affectionen des Ohrs, allgemeine und specifische. Zu den ersteren rechnet er alle örtlichen Massregeln (? Ref.), die Ernährung, Hygiene etc., zu den specifischen unsere Heilmittel. Wo nun dem Specialisten der alten Schule ausser: äusserlichem Schutz, warmen Bähungen, Lufteinblasen, Blutentleerung, Paracentese des Zitzenfortsatzes nur Anodyna zur Stillung der Schmerzen zu Gebote stehen, hat der Homöopath in Aconit., Bell., Ferr. phosph., Mercur, Hepar, Sulph., Pulsat. u. a., je nach der Eigenart des Erkrankten und den Symptomen, einen werthvollen Schatz von Heilmitteln.

Gesetzt nun, der krankhafte Zustand ginge in Eiterung aus, so wissen wir, dass in manchen Fällen die Entzündung hiermit ihren Höhepunkt erreicht hat und die Resolution darauf erfolgt.

Damit ist aber in manchen Fällen der Vorgang nicht abgeschlossen; selbst wenn das Trommelfell wieder zur Norm hergestellt ist, so können doch Entzündungsproducte in der Trommelhöhle zurückbleiben, sich organisiren und das zarte Werk darin stören. Der Specialist kennt die Wichtigkeit des Luftspeculums und der Lufteinblasung, um die Bildung von Adhäsionen und die Verengerung der Tuba zu verhüten. Dafür besitzt die Homöopathie

wieder wirksame Mittel, wie Kalium chloratum, Merc., Pulsat., Calcarea, Hep. sulph., Silicea, um die Resorption der Residuen zu fördern, und so die Schwellung und Infiltration zurückzuführen.

Wenn nun aber die Resolution nach dem Eiterungsstadium doch nicht erfolgt, sondern eine chronische Eiterung eintritt, da stellt sich uns ein neues, schweres Problem entgegen.

Dann, in solchen Eiterungen des Ohrs, ist es nach Verf. in der Regel nutzlos, allein auf die innerliche Behandlung zu bestehen, obwohl es wohl wenige Zustände giebt, die eine Störung des Gesammtzustandes anzeigen und dringender zu einer constitutionellen Behandlung auffordern. Hier muss man den localen Bedingungen gerecht werden, und geschieht dies nicht, so wird die innere Medication wenig fruchten.

Erst, wenn die eiternde Fläche gereinigt und in Ordnung gesetzt ist, werden solche Mittel, wie Aurum, Hep., Merc., Silicea, Sulph., Arsen., Lycopodium, den constitutionellen Zustand so günstig beeinflussen, dass die Wirkung der örtlichen nun zum vollen Austrage kommen können.

Auf diese gegenseitige Verbindung von localer und systematischer innerlicher Behandlung legt Verf. den Hauptaccent und hierin möchte er unseren, den homöopathischen, specialistischen Praktikern ihr geeignetes Arbeitsfeld anweisen.

Wir sollen also wie bei der Otriatik so überhaupt auf dem ganzen Gebiete der Therapeutik die durch die vervollkommnete Technik gebotenen Hilfsmittel in Verbindung mit dem passenden homöopathischen Medicamente zur Anwendung bringen. Verf. schliesst:

Ernährung, klimatische und sanitäre Verhältnisse, Hygiene, allgemeine wie örtliche, die Entfernung mechanischer Hindernisse durch mechanische Mittel sind zur vollen Wirkung unserer Mittel unumgänglich erforderlich, und je eher unsere Schule diese Thatsache anerkennt und die gegenseitig mörderische Fehde wegen Grösse der Dosis, den Grad der Verdünnung, über das, was wahre und falsche Homöopathen seien, aufhört, um so eher wird der erwünschte Tag anbrechen, an dem das Aehnlichkeitsgesetz, auf die ihm zukommenden Beziehungen und Grenzen gewiesen, von der Welt im Grossen anerkannt werden wird als das, von dem die leidende Menschheit die beste ärztliche Hilfe zu erwarten hat.

Bei der hierauf erfolgenden Discussion hielt es Dr. Henry C. Houghton für seine Pflicht, die Leistungsfähigkeit der homöopathischen Mittel bei Gehör-Affectionen in den Vordergrund zu stellen.

„So lange wir hohe oder niedere Potenzen verordnen, werden wir einfache mechanische Beihilfe nicht entbehren können. Wie der fromme Moslem, als er sagte, er wolle sein Kameel fahren lassen und Gott vertrauen, von seinem Meister mit der Antwort zurückgewiesen wurde: „Halte dein Kameel fest und vertraue Gott!," so müssen wir alle Mittel benutzen, welche die moderne Wissenschaft uns an die Hand gegeben hat, und dazu den grössten vitochemischen Factor, das homöopathische Mittel, hinzufügen. Und doch regt sich in mir die Frage, ob nicht die grössere Gefahr in Dr. Stearling's Richtung liege, insofern, als er bei ihr das Mechanische und Vitochemische in den Hintergrund drängt. Ich frage, ob wir heutzutage ebenso viele constitutionelle Curen machen, als vor 25 Jahren. Gerade zu jener Zeit ging unser Streben dahin, die Ansprüche, welche in unserer Literatur an die homöopathische Behandlung specieller Krankheiten, wie der des Auges und des Ohrs, gemacht werden, durchweg zu bezeugen, als die Klinik des New-Yorker Augenspitals in unsere Hände gelegt wurde; und, ob es mir nicht für einen Augenblick einkommt, die Thätigkeit unserer Specialisten von damals oder von heute herabzusetzen, so glaube ich doch, dass etwa in den letzten zehn Jahren keine rückläufige Bewegung eingetreten ist.

Meine Zuhörer könnten mich nun fragen: „Was verstehst du unter constitutionellen Curen? Sind nicht auch die der alten Schule constitutionell?" Ja, gewiss. „Sind unsere besser?" Nein, dann nicht, wenn ihnen das Element des Simile abgeht. Die Gefahr liegt darin, dass wir in Versuchung kommen, das Constitutionelle für das mehr Greifbare, Materielle, Chirurgische hinzugeben. Manchmal uns in der rechten Richtschnur haltend, sind wir dann aus Unwissenheit, entmuthigt, abgewichen, zur Flickarbeit gekommen, bis sich uns durch Anwendung des individuellen Heilmittels die Schwierigkeiten wie durch Zauber gelöst haben.

Der Zauber, der mich für die Ausübung unserer Kunst nach dem Simile gewonnen hat, waren die physiologischen Indicationen. Jegliches Salz, jegliches Metall im Erdboden, jegliche Pflanze, welche die Salze der Erde sich zugeeignet und zu lebendigem Pflanzengewebe umgewandelt, jegliches Gift, welches die gesunde Thätigkeit der niederen Thiere zu ihrer Vertheidigung zubereitet, jegliches Gift, welches die abnorme Thätigkeit der höheren Thiere zu einem Heerde von Zerstörung gemacht — von diesen allen hat ein jegliches eine Wirkung, welche in ihrer Art einzig ist, dabei so merkwürdig für das einfache Studium, dass wir davon ganz eingenommen werden, aber um so merkwürdiger, wenn wir die Möglichkeiten studiren, die sich hier vor uns eröffnen als Hilfsquellen für die Behandlung menschlicher Krankheiten.

Enthusiasten? Ja, das sind wir. Sonderlinge? Gewiss, in dem Sinne, wie ein enthusiastischer Geo-

loge, Botaniker oder Chemiker als ein enthusiastischer Sonderling betrachtet werden kann. „Was haben wir der Welt zu bieten, was die mechanische oder constitutionelle Auffassung nach dem alten Schulplan übertrifft?" Viel jedenfalls.

Unter jenen Metallen, Salzen, Pflanzen etc., die wir so reichlich gebrauchen, sind solche, die nicht bloss allgemein, constitutionell, sondern durch Gottes Schöpfermacht und Gnade, auch auf das Gehör, ja auf einzelne specielle Theile und specielle Functionen der Ohren.

Hierin habe ich nicht allein einen Glaubensgrund als Arzt, sondern auch als ein Christ gefunden, indem ich lernte, dass diese Welt nicht ein Ding des Zufalls ist.

So gestatten Sie mir denn, um meine Ansprüche zu rechtfertigen, einige Beispiele von dieser specifischen, oder, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, dieser „electiven chemico-vitalen" Wirkung zu citiren. Nehmen wir

Plantago. Nach Fr. Humphrey's Prüfung hat dies unscheinbare Mittel eine eigenartige Wirkung auf den Nervus trigeminus und die verwandten Ganglien. Die Schmerzen sind blitzähnlich, zuckende Stiche, so dass Personen, welche bereits eine Entzündung des Mittelohrs durchgemacht, sich vor dem Wiedererscheinen einer solchen ängsteten. Das Trommelfell zeigt sich jedoch völlig frei von Hyperämie. Die Beziehung von Plantago zu den dentalen Zweigen der Trigeminus, sowohl im Ober- als Unterkiefer, ist deutlich ausgesprochen. Humphrey macht die Anmerkung: Seit mehreren Jahren habe ich die Plantago in verschiedenen Formen von Zahnweh erfolgreich gebraucht und bezweifle nicht, dass diese Wirkung von allen Prüfern bestätigt worden ist.

Ich führe folgenden Fall an: Ein Fräulein kam zu mir, nachdem sie Tage lang an Ohrenweh gelitten hatte. Ihr Bruder, ein Arzt, fürchtete, dass sich bei ihr eine Otitis interna entwickeln werde. Die Inspection des Trommelfells ergab keine Spur von Congestion; das Gehör war normal, — und so glaubte ich das Leiden einem schadhaften Zahne zuschreiben zu müssen. Darüber lachte aber das Fräulein, weil ihre Zähne erst vor einigen Tagen von einem Dentisten in Ordnung gebracht worden waren. Trotzdem untersuchte Dr. H. das Gebiss und fand, dass die Füllungen in zwei unteren Backzähnen keine Spur von Reibung zeigten. Beim Beissen empfand Patientin vermehrten Schmerz im Ohr — und das Lachen sprang nun auf die andere Seite des Hauses über. Alle Beschwerde wurde durch Entfernung der Füllungen gehoben.

Plantago ist sehr heilsam bei örtlicher Anwendung, sei es im Ohr oder auf der Krone cariöser Zähne, von denen eine reflectorische Neuralgie ausgeht. Ein Arzt der alten Schule war fest daran, sich zum Studium und Ausübung der Homöopathie zu entschliessen, als ihn das flüssige Extract der Plantago, in das Ohr gethan, von heftigen Schmerzen bei einer Otitis mit einem Schlage befreit hatte.

Die verwandten Mittel sind Chamomilla und Pulsatilla; bei ersterer ist die hohe Unerträglichkeit gegen den Schmerz und die Reizbarkeit des Patienten, bei der letzteren die weinerliche und verzagte Gemüthsstimmung charakteristisch.

Capsicum. „Am Felsenbein, hinter dem Ohrläppchen, eine harte, rothe, bei Berührung schmerzhafte Anschwellung" war das leitende Symptom für die Wahl des Mittels bei Erkrankungen des Processus mastoideus. Nach Prof. Allen eignet es sich für die ersten Stadien der Otitis catarrhalis oder suppurativa, und ist im Stande, den Patienten vor einer tiefliegenden Eiterung zu bewahren, welcher, wenn sie eintritt, Hepar und Mercur. entsprechen; aber selbst nach profuser Eiterung kann Caps. wirksam sein.

Tellurium. Dunham's Prüfung ergab sehr bedeutende Veränderungen an der Schleimhaut der Trommelhöhle wie auch am Trommelfell.

Dr. H. berichtet über folgenden höchst interessanten Fall:

Eine 21jährige Frau hatte von Kindheit an einen eitrigen Ohrenfluss. Der Kanal war gross, die Gewebe zerstört, das Trommelfell undeutlich, ein dünnes, wässriges, höchst übelriechendes Secret absondernd. Unter der Einwirkung von *Psoricum* veränderte sich der Ausfluss und nahm den charakteristischen Geruch von Fisch-Lake an. Unter *Tellurium* ward der Ausfluss allmählig geringer; es bildeten sich Schuppen, die sich abstiessen, und nun kamen die Contouren des durchbohrten Trommelfells zum Vorschein; die Perforation heilte und das Gehör stellte sich ziemlich gut wieder her. Die Heilung erwies sich als dauernd.

Redner hatte Anfangs ein starkes Vorurtheil gegen Psoricum; aber Erfahrungen in der Armen-Praxis bei jenen elenden, verkümmerten, vor der Zeit alten Kindern mit cadaverös riechenden Ohrenflüssen, stinkenden Diarrhöen, ja mit einem üblen Geruch der ganzen Person, der unbeschreiblich, aber Allen wohlbekannt ist, die mit solchen Fällen zu thun haben, haben ihn eines Besseren belehrt.

Chenopodium Anthelminticum, bewirkt nach Allen: *Taubheit* für den Ton der *Stimme*, aber *ungemeine Empfindlichkeit* für die *Geräusche fahrender Wagen*. Das Rollen der Räder tönt im Ohre wieder wie das Krachen gewaltiger Kanonen.

Während der ganzen Prüfungszeit nahm jene Schwerhörigkeit zu, so dass es schliesslich unmöglich war, zu ihm zu sprechen. Dabei bestand jedoch die gleiche Ueberempfindlichkeit gegen an-



dere Geräusche, z. B., wenn die Essglocke erschallte, so vernahm er sie im dritten Stockwerk, also drei Treppen von dem Ausgangspunkte des Schalles entfernt.

Hier haben wir eine tiefgehende Einwirkung auf den Gehörnerven, und zwar keine aufgehobene, aber eine merkwürdig veränderte Function desselben: Schwerhörigkeit für die Menschenstimme, aber Ueberempfindlichkeit sowohl für hohe als tiefe Töne. Klinisch hat sich das Mittel bewährt bei Ohrengeräuschen, wie die tiefen Töne einer Orgel, aber man sollte auch bei den fein- und hochtönigen, wie Klingen von Glöckchen, Pfeifen u. s. f. an dasselbe denken, sowie auch beim Zusammenfahren von tiefen Tönen, während die mittleren gut oder gar nicht empfunden werden. Ref. Dr. **Mossa.**

Entgegnung.

Die Verzögerung meiner Entgegnung auf den in No. 13 und 14 dieses Bandes enthaltenen, an mich gerichteten offenen Brief des Herrn Dr. Leeser in Bonn hat nicht an mir gelegen, sondern an der meine Zeitschriften besorgenden Buchhandlung dahier, von welcher ich erst gestern, den 16. April, die ausständigen 8 Exemplare der bisher schon erschienenen „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ zur Hand bekam, in welchen ich sofort nach jenem Schriftstücke suchte, das mir mehrere in- und ausländische Collegen bereits in der letzten Zeit vom 3.—10. April angezeigt, wo ich denn fand, dass Herr Dr. Leeser meinen an Herrn Dr. Lorbacher im Juli vorigen Jahres gerichteten Briefe, den sich Herr Dr. Villers zur Lectüre und eventuellen Veröffentlichung, wenn es mir recht sei, erbat, benutzte, um mich zu interpelliren über mein Urtheil, das ich mir von der Weihe'schen Methode zu sagen erlaubte, was ihn aber leider sehr indignirt zu haben scheint, wesswegen er seiner Erbitterung gegen mich Luft machte in einer Weise, womit auch die mir befreundeten Collegen, wie aus ihren Zuschriften ersichtlich, nicht einverstanden sind.

In meinem von Herrn Dr. Villers in der Februar-Nummer seines „Archivs“ citirten Briefe habe ich geschrieben: „eine *epidemische* Methode, oder später corrigirt: eine *zeitweilig herrschende* Methode ist die Heilmethode Dr. Weihe's nicht.“ — Ich gestehe offen und ehrlich, dass ich von der Zeit an, da ich mir mein Urtheil über die Dr. Weihe'sche Methode nach zweijährigen Versuchen damit gebildet, und in Folge dessen meinen Austritt aus der epidemiologischen Gesellschaft erklärt hatte, keinen Artikel mehr las, welcher über diese Methode handelte, so wenig ich mehr eine Lectüre über Matteis Mittel, oder über die Peczely'sche Augendiagnose zur Hand nehme. Erst auf die in dem offenen Briefe an mich gerichtete Frage hin, ob ich Dr. Leeser's Vortrag in Nr. 11 und 12 des 127. Bandes der „Allg. hom. Ztg.“ nicht gelesen habe, schlug ich noch gestern Abend das erwähnte Schriftstück nach, und las darin zu meinem nicht geringen Erstaunen, dass der früher gebrauchte Name *„epidemische Heilmethode“ jetzt gänzlich verlassen sei, und dass die Dr. Weihe'schen Mittel keine epidemischen Mittel* im Sinne Rademachers seien, obgleich wir im Anfang erfuhren, dass Herr Dr. Weihe zur Richtschnur, zur Basis seiner Methode die nur bei Rademacher vorkommende Lehre von den Universal- und Organmitteln nahm, welch' *beide vereint* das *epidemische* Mittel bilden sollen; ebenso war mir neu, dass die jetzt als *„zeitweilig oder zeitweise herrschend“* bezeichneten Mittel als *„individuell-specifische“* publicirt wurden.

Dieser Krebsgang, oder die Einsicht, dass die ganze Sache auf einer falschen Voraussetzung und Basis beruhte, freut mich jetzt um so mehr, als vor einem Jahre noch meine, einem für diese Sache sehr enthusiasmirten Collegen vorgebrachten Zweifel und Befürchtungen über die Richtigkeit der epidemischen Methode sofort in den Wind geschlagen, und als grosser Irrthum von mir bezeichnet wurden.

Herr Dr. Leeser wird nach dieser meiner abgegebenen Erklärung zufrieden sein, und damit die für ihn vorgelegenen drei Möglichkeiten mit sich ins Reine gebracht haben; er wird sich auch daher mit mir, wie er schon angedeutet, nicht weiter mehr beschäftigen.

Indessen möchte ich mir erlauben, den verehrlichen Lesern dieser Zeitung den in der *Homöopathie* verstandenen Begriff von epidemischen Mitteln auseinanderzusetzen, indem ich die Sätze citire, welche Professer J. Büchner bei Gelegenheit seines Collegs über „das Adjekt der Krankheit“ vom Genius epidemicus erwähnte:

„Bei Rademacher und dessen Anhängern begegnen wir zuerst den epidemischen Mitteln; „wie politische, religiöse oder sociale Krankheiten „die Zeit färben, so drücken auch die allgemeinen krankhaften Einflüsse dem Organismus ein „bestimmtes Gepräge auf, was in Rademachers „Nitrum-, Ferrum- und Cuprum-Krasen oder -Constitutionen eine verständliche Bezeichnung gefunden hat. Wir Homöopathen aber müssen „schärfer diagnosticiren als jene, die sich mit „Localisations- (Organ-) Heilmitteln behelfen, „müssen dasjenige Mittel finden, das physiologisch unserem therapeutischen Princip entspricht, „das in jedem Fall nur *eins* sein kann.“

Weiter fährt Büchner fort:

„Was den, bei den Rademachianern so viel-



„fach erwähnten und mit ihrer Lehre so eng „verflochtenen Genius epidemicus anlangt, den „auch die Homöopathie anerkennt, so ist es „sicher, dass derjenige, welcher in seine Herr„schaft fällt, in allen seinen Functionen mehr „oder minder depotenzirt wird; wir reden hier „nicht von der Cholera, die bei Herz- und Nie„renleidenden immer ihre Opfer fordert, sondern „von den Entzündungen, welche epidemisch auf„treten, was in jedem Organ vorkommen kann. „Durch den Genius epidemicus wird das Blut „immer depotenzirt; dieses ist das constante „Merkmal einer Epidemie; keine epidemische Er„krankung ist fibrinös, daher *nie* ein fibrinöses „Mittel Anwendung findet; selbst beim stärksten „Fieber wird in *epidemischer* Entzündung eines „Organs der Aconit seine Wirkung versagen," was wir in München bei der Grippeepidemie vor 3 Jahren bestätigt fanden, wo selbst bei einem Fieber von 40° C. Nux vomica das Heilmittel war.

Im Jahre 1854 war in München Cuprum aceticum das epidemische Mittel in der Cholera, wie in der zu gleicher Zeit aufgetretenen Tussis convulsiva, Pneumonie, Otitis media etc. etc., im Jahre 1858 Nux vomica und Causticum in der Grippe und gleichzeitig vorgekommenen Pneumonie und Gastritis; im Jahre 1873 im Winter herrschte hier epidemisch eine Leberaffection mit nebenlaufenden Dünndarm- und Nierencatarrh, wobei Natrum nitricum das Heilmittel bildete u. s. f. Id est:

Ein epidemisches Heilmittel ist (abgesehen von dem Rademacher'schen Genius epidemicus, der ein Blut- und Organmittel mit einander bekanntlich anwendet:) *dasjenige, unter dessen Herrschaft auch die neben der epidemischen Krankheit gleichzeitig auftretenden Affectionen stehen.*

München, am 17. April 1894.

Dr. **Köck**.

Die Homöopathie in Frankreich während des Jahres 1893.

Von Dr. **François Cartier**.

Von Dr. Cartier findet sich im North American Journal of Homoeopathy, Febr. 1894, ein Bericht über die Verhältnisse der Homöopathie in Frankreich während des verflossenen Jahres. Da sind besonders zwei Thatsachen erwähnenswerth: Es hat sich eine Gesellschaft zur Verbreitung der Homöopathie gebildet, zu der die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte und viele begeisterte Laien gehören. Zweck dieser Gesellschaft ist, junge Aerzte, welche nach dem Hahnemann'schen Princip zu prakticiren gewillt sind, zu unterstützen und andererseits die Grundsätze der Homöopathie dem Volke durch eine Reihe öffentlicher Vorträge darzuthun. Es haben denn auch regelmässige Versammlungen, einmal wöchentlich, während eines Vierteljahres in einer Stadthalle zu Paris stattgefunden, und mögen wohl zweihundert Leute jedesmal anwesend gewesen sein. Ueber den etwaigen Erfolg lässt sich zur Zeit noch nichts sagen. Eine andere und zwar erfreuliche Thatsache ist die Erweiterung des Hahnemann-Hospitals.

Es giebt nämlich in Paris zwei homöopathische Krankenhäuser; das L'hôpital St.-Jacques mit fünfzig Betten und L'hôpital Hahnemann, das deren nur 15 hatte. Ausserdem befinden sich daselbst eine Anzahl Dispensir-Anstalten, von denen die für Kinder, von der Mutter des Collegen Dr. James Love gegründet, die bedeutendste ist. Im Juli d. J. soll das Hahnemann-Hospital nach dem Park von Neuilly verlegt werden. Das grössere und gutventilirte Gebäude kann leicht 25—30 Kranke fassen. Die Anzahl der poliklinisch behandelten Patienten ist oft sehr beträchtlich, zuweilen über hundert pro Tag. Die hier behandelnden Aerzte sind DDr. Simon, Vater und Sohn, Boyer, Chancerel, Vater und Sohn, Serrand, Charropin, Robillard und der Berichterstatter Dr. Fr. Cartier selbst.

Die von ihm dargebotene Auslese aus den französischen Journalen giebt uns ein erfreuliches Bild von den Leistungen unserer französischen Collegen auf dem Gebiete der praktisch verwertheten Pharmakodynamik. So führt er aus einem Artikel von Dr. Jean Paul Tessier (L'art Médical, Sept. 1893) folgende Indicationen für die Behandlung des Eczema vor:

Anacardium orientale. Seine äusserliche Anwendung erzeugt ein Eczema pruriginosum. Wesener berichtet den Fall einer Frau, die ein acutes Eczema universale bekam, nachdem sie eine Scheibe von der Frucht von Anacardium Kopfschmerzen wegen auf die Schläfe gelegt hatte.

Arsenicum ist besonders angezeigt in Eczema chronicum, wenn die Haut indurirt und verdickt und ein brennendes Beissen (Jucken) vorhanden ist.

Bovista. Wir finden bei diesem Mittel: Die Hände sind bedeckt mit kleinen, trocknen Papeln; mehrere nichtjuckende Bläschen an der Dorsalseite der Hand zwischen Mittel- und Zeigefingern. Weisse Bläschen an der rechten Hand mit rothem Hof und starkem Beissen.

Cantharis ist in Frankreich besonders bei Eczema rubrum und meisthin in acuten Fällen empfohlen worden. Das Mittel war innerlich und äusserlich, wenige Tropfen der Tinctur in 200 Gr. Wasser (als Waschwasser oder auf Compressen), mit Erfolg angewandt worden.

Carbolicum acidum. Bekanntlich haben eine

Anzahl Chirurgen den Gebrauch der Carbolsäure bei Wunden wegen des von ihr hervorgerufenen Eczemas aufgegeben. 1886 hat Dr. Soustre, ordinirender Arzt im L'hôpital St. Jacques, mit der 6. Dilut. eine Frau geheilt, welche an einem trocknen und allgemeinen Eczem (oder vielmehr Lichen? Ref.) litt, das ein Ectropium verursacht hatte. Um dieselbe Zeit veröffentlichte Dr. Imbert de la Touch, aus Lyon, einen Fall, der 12 Jahre gedauert und unheilbar schien, mit diesem Mittel aber in 4 Wochen gründlich geheilt worden ist. Dr. Noack in Lyon bestätigte die Heilkraft desselben (in der 3. Dil.) bei einem Eczema hypertrophicum, das die Unterlippe umgeworfen und dem Gesicht einen schrecklichen Anblick gegeben hatte. Im Londoner homöopathischen Krankenhause wird die Carbolsäure bei Hautkrankheiten, besonders bei trocknen, schuppenartigen Formen, häufig angewandt.

Chelidonium majus besonders bei hartnäckigem Eczema des Scrotum.

Croton beschwichtigt nach R. Hughes schnell das bei Eczema auftretende Jucken.

Mezereum. Dr. Cramoisy sagte 1877: „Ich habe mehr als 200 Fälle von scrophulösem Eczem mit diesem Mittel geheilt. Der Saft der Pflanze erzeugt heftiges Jucken.

Petroleum. Ein Eczem auf dem Rücken der Hände, das mehrere Monate bestand, war mit Petroleum 12. innerhalb 14 Tage geheilt.

Rhus toxicodendron und *Rhus vernix* in acuten Fällen.

Zona (Zoster) und *Ranunculus bulbosus* von Dr. Gounard. Derselbe sagt: Gewisse Krankheiten gestatten uns durch ihre Einfachheit, ihre Symptomatologie und ihren beständigen Verlauf eine Specificum zu erhoffen, so dass wir alle Repertorien von Medicamenten, die zugleich unsern Reichthum wie unsere Erschwerniss bilden, bei Seite setzen können. Eine solche Affection scheint mir die Zona und das erlesene Mittel für sie Ranunculus bulbosus zu sein. Ranunculus zeigt in seiner Pathogenese die beiden Haupterscheinungen von Zona, den charakteristischen Ausschlag und den Schmerz. Zur Bestätigung führt Dr. G. folgenden Fall an: Ein 41jähriger Mann hatte vor 13 Jahren eine Zona am Rücken, die 3 Monate dauerte. Jetzt litt er wieder an diesem Uebel. Der Ausschlag nahm die linke Beckengegend ein und die Bläschen erstrecken sich von den Lenden bis zur Kniescheibe. Ranunc. bulbos. (2.) ward verordnet, äusserlich Stärke aufgepudert, die beiden folgenden Nächte waren sehr schmerzvoll, indem sich der Bläschenausschlag haufenweise entwickelte. Die Heilung erfolgte unter Ranunculus bulbosus in 11 Tagen. — In einer Anzahl anderer Fälle war das Maximum 12 Tage. — (Dieser generalisirenden Behandlung können wir aber bei einem Leiden, dessen Aetiologie so verschiedenartig und dessen Symptomatologie doch auch nicht immer die gleiche ist, nicht zustimmen. Ref.)

Derselbe Autor hat auch von Natron salicylicum in der I. Centesimal-Verreibung gute Erfolge in 2 Fällen von acutem Gelenkrheumatismus bei einem 6 und einem 11 Jahr alten Knaben beobachtet.

Clematis ist eins der beliebtesten Mittel, das man in Frankreich bei varicösen Geschwüren anwendet.

Ein Mann hatte mehrere derartige Geschwüre seit 3 Jahren am linken Beine, ihre Grösse ging bis zu dem Umfange eines 25-Centstückes. Die ganze Fläche war entzündet und ödematös. Clematistinctur, 30 Tropfen auf 200 Gramm Wasser, wurde äusserlich in Umschlägen und Clem. 3. innerlich gebraucht. Nach 8 Tagen war die Haut weniger geröthet und weniger geschwollen, kein Schmerz mehr; die Geschwüre fingen vom Rande an zu vernarben; 14 Tage später waren die Flächen völlig geheilt. Patient, ein Stubenmaler, hatte sein Geschäft nicht unterbrochen.

Eine Knochenfistel in der Nähe der Orbita, welche von einem Abscess herrührte und seit 3 Jahren bestand, wurde (nachdem Silicea 30. versagte) mit Acidum fluoricum 3. Dil. geheilt. — Zum Schluss berichtet Dr. Cartier zwei eigene Beobachtungen von merkwürdiger Einwirkung der Baptisia bei spasmodischer (resp. hysterischer) Strictur des Oesophagus.

So bietet uns dieser Jahresbericht einen erfreulichen Ueberblick über die wissenschaftliche wie praktische Rührigkeit unserer französischen Collegen auf dem Gebiete der Homöopathie.

Dr. **Mossa.**

Zur Nachricht!

Unsere Aufforderung in No. 5/6 dieser Zeitung: sich einem Proteste gegen ein von Herrn Dr. Villers nach Amerika gesandtes Referat über die deutsche Homöopathie anzuschliessen, hat einen so nachdrücklichen Widerhall in den Kreisen der Herren Collegen gefunden, dass sich bis jetzt bereits 42 zur Unterschrift bereit erklärt haben. Nachdem jedoch von Seiten mehrerer älterer Herren Collegen der freundschaftliche Rath an uns ergangen ist: dass wir einer Angelegenheit, die keinem von uns irgendwelchen Schaden gebracht habe, noch bringen würde, und die *weder der Person ihres Urhebers nach, noch in sachlicher Hinsicht irgendwelche Bedeutung hätte*, keinen so grossen Werth beilegen möchten; und da ausserdem die Redaction der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung" bereits Stellung zu

diesem Herrn genommen und ihm das Unmotivirte seiner Handlungsweise klargemacht hat, so glauben wir von der Absendung des Protestes Abstand nehmen zu können. Sollte die Mehrzahl der Unterzeichner in diesem Punkte jedoch anderer Meinung sein als wir, so bittet der Unterzeichnete um Nachricht, und der motivirte Protest wird dann zur Unterschrift circuliren.

Remscheid. I. A. **Dr. Hengstebeck.**

Ein Fall von Psoriasis mit Metastasen.

Von Dr. **Lambreghts jun.** aus **Antwerpen.**

In dem Septemberheft der Revue homoeopathique belge von 1892 besprach Dr. Martiny die Erklärungen von Gaucher auf dem Wiener Dermatologencongress hinsichtlich von Metastasen in der Psoriasis, und fügte folgende Bemerkung hinzu:

,,Alle Homöopathen werden Gaucher's Ansicht theilen. Die Psoriasis ist die deutlich ausgesprochene Aeusserung einer Diathese, und wir haben häufig beobachtet, dass Kranke, welche an einem veralteten Asthma oder chronischen Verdauungsstörungen litten, von diesen Leiden befreit worden sind, wenn die Psoriasisflecke auf der Haut hervortraten. Es handelt sich hier um das grosse Gesetz von der Zudrängung von Hautkrankheiten, welches von allen alten Klinikern anerkannt worden ist und welches auch Hahnemann klar vor Augen gehabt, als er sein Buch über chronische Krankheiten, worin er seine Ideen über die Psora entwickelt hat, veröffentlichte."

Eine Bestätigung jener Ansichten bot sich dem Verf. in einem interessanten Falle, den er im homöopathischen Dispensarium zu Anvers beobachtet hat.

Er betraf eine 35jährige Frau, Mutter von drei Kindern, von kräftiger Constitution, stark ausgesprochenem biliösen Temperament, mit schwarzen Haaren und Augen und etwas gelblicher Gesichtsfarbe.

Mehrere Mitglieder ihrer Familie, so ihre Mutter und eine Schwester, waren von Hautkrankheiten befallen. Syphilisspuren waren nicht zu entdecken. Die Frau, sonst gesund, hatte vor einigen Monaten an der Aussenfläche der Kniee und Schenkel kleine Flecke bemerkt, die wie Wachströpfchen auf rothem Grunde aussahen. Als diese immer zahlreicher wurden und ein lebhaftes Beissen hinzutrat, wandte sie sich an einen allopathischen Arzt, der ihr eine Pomade verschrieb, die sie in die kranken Theile einreiben sollte. (Wahrscheinlich war es Chrysophansäure). Der Hautausschlag verschwand auch bald, aber nun stellten sich bei ihr die ersten Symptome einer acuten Dyspepsie ein. Da die Verordnungen ihres Arztes fehlschlugen, wandte sie sich an die homöopathische Dispensir-Anstalt. Sie klagte über brennende Schmerzen im Magen und der linken Seite des Rückens, Brechübelkeit, Erbrechen des Genossenen nach jeder Mahlzeit; der Appetit war fast null, die Zunge mit einem gelblichen Belag bedeckt; grosse Müdigkeit und Schlaffheit; wenig oder gar kein Fieber, lebhafter Durst, Verstopfung, sedimentöser Urin.

Auf der äusseren Seite der Schenkel der Kniee konnte man zahlreiche, in Rückbildung begriffene, Psoriasis-Flecke sehen; der Grund derselben war von einem blassen, etwas kupfrigen Roth; das Beissen hatte ganz aufgehört.

Verf. verschrieb Arsenicum album und Bryonia. Der Arsen. schien ihm angezeigt durch die vorhandene Diathese, die brennenden Schmerzen im Magen und Rücken, der Durst, das Erbrechen, der Verfall der Kräfte. Bryonia ist andererseits das grosse Heilmittel bei Unterdrückungen und entsprach ebenfalls verschiedenen gastrischen Symptomen in diesem Fall. (Arsen. ist bei solchen unterdrückten Hauterkrankungen übrigens erst recht das oberste Mittel und hätte hier allein wohl genügt. Ref.)

Nach Verlauf von 4 Tagen liess sich eine geringe Besserung beobachten. Die Schmerzen waren geringer und das Erbrechen seltner. Beim Fortgebrauch der Mittel war nach 8 Tagen das Magenleiden ganz beseitigt, aber nun hatte ein frischer Ausbruch von Psoriasflecken an den unteren Extremitäten mit etwas Beissen stattgefunden.

Verf. verordnete jetzt Acidum carbolicum 1. Dec. 8 Tropfen in 120 Gramm Wasser, von welchem Mittel er, sowie auch mehrere französische Aerzte, treffliche Dienste bei Psoriasis gesehen hat.

Verf. sah die Patientin erst nach einem halben Jahre wieder. Von Psoriasis war keine Spur mehr vorhanden, aber seit einigen Tagen litt sie an einem sehr reichlichen und scharfen Weissfluss, sowie auch an heftigen Schmerzen in den Nieren und Unterleib und einer solchen Taubheit in den Beinen, dass sie kaum gehen konnte. Ausserdem bestand Durst, Appetitlosigkeit, Verstopfung und Schlaflosigkeit.

Sie erhielt Arsen. alb. und Sepia.

Unter der Einwirkung dieser Mittel verschwanden die uterinen Symptome nach 10 Tagen, währenddem sich wieder einige Psoriasis-Flecke auf den Schenkeln zeigten. — Verf. verordnete aufs Neue Acid. carbol., und gebrauchte dieses Mittel vier Monate hindurch fort. — Nach Verlauf dieser Zeit war die Psoriasis völlig geschwunden, und hat sich auch innerhalb eines ganzen Jahres kein Recidiv mehr eingestellt.

Die Existenz von Metastasen erscheint ihm, wie Verf. zum Schluss sagt, in diesem Fall ganz klar.



Thatsächlich haben sich die Zeichen der Verdauungsstörungen und der Uterinaffection entwickelt, je nach dem Masse als die Hauteruption zurückwich und sich verzogen, sobald die Psoriasis-Flecke wieder zum Vorschein kamen. Derartige Erscheinungen können nicht die Wirkung eines zufälligen Zusammentreffens sein.

(Revue homoeop. belge. März 1894.)

Vom 23. Chirurgencongress in Berlin.

Den ersten Gegenstand der wissenschaftlichen Tagesordnung bildete ein Vortrag von Professor Bruns aus Tübingen „über die Ausgänge der tuberkulösen Hüftgelenkentzündung bei conservativer Behandlung.“ Die Rede bewegt sich auf einem der schwierigsten Gebiete der Chirurgie. Bruns hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, über mehr als 600 in einem Zeitraume von 40 Jahren in der Tübinger Klinik behandelte Kranke Nachforschungen anzustellen, und hat es fertiggebracht, dass sich mehr als 200 zur Nachuntersuchung bei ihm einfanden, während über einen grossen Theil der übrigen durch Fragebogen Nachrichten eingezogen wurden. Der Erfolg spricht durchaus zu Gunsten der sogenannten conservativen (abwartenden) Methode im Gegensatz zur operativen Methode der Resection, die früher vielfach sofort im Beginn des Leidens empfohlen wurde. Unter Umständen wird sich die Operation natürlich nicht vermeiden lassen, namentlich bei starken Eiterungen. Bei der neuen Behandlungsweise mit Jodoform-Glycerin wurden mehrfach glänzende Ergebnisse erzielt; doch sind die Fälle noch verhältnissmässig zu gering an Zahl, als dass man hieraus bindende Schlüsse ziehen dürfte. Die wesentlichsten Ergebnisse der Forschungen von Bruns sind folgende:

Die tuberkulöse Hüftgelenkentzündung befällt fast ausschliesslich die beiden ersten Jahrzehnte des Lebens. In einem Drittel der Fälle bleibt sie frei von manifesten Eiterungen. Die conservative Behandlung ergiebt eine ziemliche Zahl Geheilte; die Heilung erfolgte durchschnittlich nach vier Jahren. In vielen Fällen erfolgte der Tod an Tuberkulose anderer Organe (Lungen, Gehirn etc.); der Tod erfolgt im Durchschnitt nach drei Jahren. Die Vorhersage wird wesentlich beeinflusst durch das Eintreten beziehungsweise Ausbleiben von Eiterungen. Bei nicht eiternden Formen gelangen 77 von Hüftgelenkentzündung, bei eiternden Formen nur 42 von Hüftgelenkentzündung zur Heilung. Von grossem Einfluss ist das Lebensalter: die Vorhersage verschlechtert sich mit zunehmendem Lebensalter. Bei einem (verhältnissmässig geringen) Theile der Geheilten besteht die Gefahr späterer Erkrankung an Tuberkulose anderer Organe. In der folgenden ausserordentlich lebhaften Erörterung schliessen sich die Redner im Wesentlichen diesen Ausführungen an. Man darf also das Ergebniss kurz dahin zusammenfassen, dass die Mehrzahl der deutschen Chirurgen für eine conservative, also zuwartende Behandlung der tuberkulösen Hüftgelenkentzündung ist.

Materia medica.

Husten-Symptome.

Trockener Husten Morgens und den Tag über.

Alumina. Langer Anfall von trocknem Husten jeden Morgen, endigend mit schwierigem Auswurf von etwas weissem Schleim. Dabei Trockenheit der Schleimhäute, Empfindung von einer losen Haut, die in den Hals herabhängt; verlängertes Zäpfchen; Splittergefühl im Halse.

Ammonium carb. Heftiger, trockner Husten in den ersten Morgenstunden, gewöhnlich von 3—4 Uhr Morgens. Chronischer Husten alter Leute mit Kitzeln in dem Kehlkopf oder unter dem Brustbein.

Borax. Trockner Husten wie bei alten, kachektischen Leuten, schlimmer Morgens beim Aufstehen und Abends beim Niederlegen. Dabei: Stiche in der rechten Brustseite bei jedem Hustenanfall und tiefer Inspiration.

Euphrasia. Trockener Husten Morgens beim Aufstehen, bis man sich wieder niedergelegt hat. Dabei: Nach dem trocknen Husten gewöhnlich ein loser mit reichlichem Auswurf. *Nachts hustenfrei.* — Meist mit Influenza verbunden.

Jodium. Trockner, rauher, croupähnlicher Husten Morgens von Kitzel im Kehlkopf und Schlund. Dabei: Schwieriges, sägendes Athmen mit Schmerzhaftigkeit des obern Brusttheils. — Heisshunger mit Abzehrung.

Kali carb. Husten meist trocken oder weniger Auswurf; in den Morgenstunden von 3—4 Uhr schlimmer. Sticheln im Schlunde wie von einer Fischgräte.

Lachesis. Trockner, hackender, krampfhafter Husten, beim Berühren des Halses, schlimmer nach dem Morgenschlaf. Dabei: Husten nervösen oder reflectorischen Ursprungs bei äusserster Empfindlichkeit der Luftröhre gegen äusserliche Berührung.

Manganum. Trockner Morgenhusten bei heiserer, rauher Stimme, besser vom Niederlegen, schlim-

mer vom Lesen oder Sprechen. Ein schätzbares Mittel bei Knaben und Mädchen, wenn die Stimme wechselt und lange rauh bleibt. Phthisis laryngis mit rauher und sehr heiserer Stimme.

Nux vomica. Trockner Husten von Mitternacht bis Tagesanbruch mit Rauheits- und Kratzgefühl in dem Kehlkopfe, welches der Husten hervorruft, besser von warmem Getränk. — Er erkältet sich beim geringsten Zugwind; fliessender Schnupfen Morgens, Nachts stockender.

Rumex. Trockner, rauher, krampfhafter, bellender Husten um 2 und 5 Uhr Morgens (bei Kindern). Kitzel hinter der obern Hälfte des Brustbeins und in der Kehlgrube. Schlimmer von dem geringsten kalten Lüftchen.

Senega. Hackender Husten von Reiz in dem Kehlkopf, schlimmer Morgens beim Anziehen, vor dem Frühstück; der Husten endet oft mit Niesen. Dabei: Bronchialleiden im Alter bei kaltem Wetter; schwieriger Auswurf; plötzliche Heiserkeit beim Vorlesen; kurzathmig beim Treppensteigen.

Trockner Abend- und Nacht-Husten.

Aralia. Husten und Dyspnoe Abends beim Niederlegen, von verlängertem Zäpfchen. Krampfhafter Husten bei Nacht nach dem ersten Schlaf. Dabei: Kitzel im Halse; Asthma mit Athemnoth.

Arnica. Trockner, hackender Husten mit Kitzel in der Brust, schlimmer bei Nacht, ohne ihn aufzuwecken. Veranlasst von Weinen und Jammern der Kinder. — Keuchhusten mit Nasenbluten; das Kind weint vor den Anfällen. Zerschlagenheitsgefühl auf der Brust.

Arsen. Husten, Abends gleich nach dem Niederlegen, wie von Schwefeldämpfen, so dass man aufsitzen muss. Trockner, kurzer Husten, zunehmend nach Mitternacht. Asthma um Mitternacht, so dass er aufspringen muss; kurzes, ängstliches Athmen, schlimmer beim Liegen auf dem Rücken.

Belladonna. Trockner Husten, beginnend 10 Uhr Abends, alle Viertelstunden oder noch öfter wiederkehrend, in 3—4 schnell aufeinander folgenden Anfällen; vor demselben weinen die Kinder. — Peinliche Trockenheit des Kehlkopfes, Heiserkeit, besonders beim Schreien; Stechen und Kitzel in der Rückseite des Larynx.

Bromium. Kratzendes Schaben in dem Kehlkopf, Abends, erzeugt trocknen Husten, schlimmer bei tiefem Einathmen. — Heiserkeit, Verlust der Stimme, Empfindung, als ob das Kehlgrübchen gegen die Luftröhre gedrückt würde. Diphtheritischer Croup.

Bryonia. Trockner Husten, wie vom Magen aus; hackender mit Empfindlichkeit der Bauchmuskeln; schlimmer bei Nacht, von Bewegung, beim Eintritt in ein warmes Zimmer. — Stiche in der Brust beim Tiefathmen, besonders rechterseits.

Calc. carb. Trockner, hackender Husten Abends, im Bette, schlimmer nach Mitternacht, wie von Staub in der Brust. Schmerzlose Heiserkeit. Husten trocken bei Nacht, aber locker bei Tage; gelblicher Auswurf Morgens.

Causticum. Trockner, hohler, anfallsweiser Husten mit einem schmerzhaften Strich längs der Luftröhre, woselbst es bei jedem Anfall wehthut, *besser* von einem Schlückchen kalten Wassers; *schlimmer* Nachts und Morgens. Heiserkeit mit Kratzen im Halse. — Der Urin geht unwillkürlich ab beim Husten.

Conium. Eine trockene Stelle im Kehlkopf, wo es kitzelt, mit fast beständigem Reiz zu trocknem Husten, fast nur, sobald man sich niederlegt, bei Tage oder Abends. Er muss sich aufsetzen und abhusten, wonach er Ruhe hatte. — Quälender Nachthusten alter Leute, gewöhnlich trocken oder etwas Auswurf nach langem Husten. — Es scheint, als ob der Husten vom Unterleib ausginge.

Drosera. Anfallsweiser Husten, so dass er kaum zum Athmen kommen konnte, meist schlimmer bei Nacht, bald nach dem Niederlegen, trocken, krampfhaft; endet oft mit Erbrechen. Kitzeln in dem Kehlkopfe wie von einer Feder. Husten wie vom Unterleib aus. Keuchhusten schlimmer nach Mitternacht.

Hyoscyamus. Trockner Nachthusten, der ihn aufweckt, fast unablässig beim Liegen, besser beim Aufsitzen. — Verlängerung des Zäpfchens. Nervöser Husten junger Mädchen. — Reizhusten von Essen, Trinken, Reden oder Singen.

Ignatia. Trockner, hohler, krampfhafter Husten Abends, wie von Schwefeldampf oder Staub; je länger er hustet, desto stärker wird der Reiz zum Husten. — Kitzel in der Luftröhre, durch Husten nicht erleichtert. — Reflex-Husten.

Phosphorus. Trockner Husten mit Weh im Kopf, als ob dieser bersten sollte. Hackender Nachthusten, schlimmer vom *Liegen* auf dem *Rücken* oder auf der *linken Seite.* Schlimmer in der kalten Luft, vom Reden, Essen oder Lachen. Rauheit des ganzen Athmungstractus. — Kitzel in der Luftröhre abwärts, Druck auf der Brust, Heiserkeit.

Pulsatilla. Trockner Husten, bei Nacht, bei Tage lockerer, von Kitzel und Kratzen in dem Kehlkopf; beständig Abends nach dem Niederlegen, besser vom Aufsitzen. — Nachthusten, als ob etwas in der Brust losgerissen wäre. Keuchhusten mit Stechen in der Brust und Erstickungsanfällen, mit starkem Drang nach frischer Luft.

Rumex. Trockner, krampfhafter Husten Abends beim Niederlegen, von 10—12 Uhr Abends, von Kitzel hinter der obern Hälfte des Brustbeins, wie auch in dem Halsgrübchen. Brust empfindlich, schlimmer von kalter Luft. Der Husten scheint von dem Halsgrübchen auszugehen; Nachts Schmerz hinter dem Brustbein.

Sanguinaria. Trockner, hackender Husten Abends nach Schlafengehen von Kitzel im Halse, Kriebeln längs dem Brustbein herab. — Besser beim Liegen auf dem Rücken. — Laryngitis mit Schmerzhaftigkeit und Trockenheit; Oedema glottidis, Brustschmerz, Stechen in der rechten Brustseite.

Dr. **A. R. Mc Michael.**

(North american journal of Homoeopath. Febr. 1894.)

Lesefrüchte.

Menstruationsstörungen in Folge von Bothryocephalus latus

kommen nach Dr. Kahn häufig vor. Er theilt folgenden Fall mit: Ein 19jähriges Mädchen, die im 17. Lebensjahre zuerst menstruirte, war bis zum Juni 1892 gesund. Bis dahin war die Regel alle 4 Wochen normal, 4 Tage lang, aufgetreten; von da ab ward sie allmählig stärker, bis dann alle 2—3 Wochen, oder noch öfter, starke Blutungen, meist von 8tägiger Dauer, mit heftigen Unterleibsschmerzen sich einstellten. Die Untersuchung per anum in der menstruationsfreien Zeit ergab: Gebärmutter mässig vergrössert, druckempfindlich, von etwas weicherer Consistenz. Sonst nichts Abnormes, sichtbare Schleimhäute blass. Eisentherapie drei Wochen lang ohne Erfolg. Da noch Klagen über *Uebelkeit* und *Stuhlbeschwerden, Völle* und *Druck* der Theile hinzukamen, wurde Ol. Ricini gegeben, worauf ein $^1/_2$ Meter langes Stück eines Bothryocephalus latus abging. — Nach Verordnung von Extr. Filicis maris kam noch ein $6^1/_2$ Meter langes Stück sammt dem Kopfe heraus, worauf Patientin wie mit einem Schlage von ihrem Leiden befreit war. Das Krankheitsbild hatte den Eindruck einer Metritis acuta gemacht. Doch scheint hier der Reiz innerhalb des Darmkanals ursächlich gewirkt zu haben. — Von den Erscheinungen, die der breite Bandwurm hervorruft, wird als beständig ein *nagender Schmerz* in der *Nabelgegend*, verbunden mit *Völle* und *Druck* im *Leibe*, *Morgens leichte Uebelkeiten* und *fader Mundgeschmack* angegeben. Sonst noch: Pupillenerweiterung, Unregelmässigkeiten im Stuhlgang, Erbrechen. Bei kräftigen Frauen sind die Symptome oft sehr gering, bei anämischen, schwächlichen, besonders nervösen, zeigen sich Krämpfe (Chorea, Epilepsie, hysterische Krämpfe). Kahn behandelte eine 28jährige Virgo mit maniacalischen Anfällen, auf welche hysterische Weinkrämpfe folgten. Nach Abgang des Parasiten Genesung. Auch diese Patientin zeigte Menstruationsstörungen. Deshalb soll man in Gegenden, wo der Bothryocephalus latus häufig auftritt, bei Menstruationsstörungen auf das Vorhandensein des Parasiten achten und die Stuhlentleerungen sorgfältig untersuchen.

(St. Petersburger Med. Wochenschrift 1893. 47.)

Differentielle Diagnose in Odontalgieen.

Dr. J. Busch in Wien giebt folgende unterscheidende Punkte für die Diagnose einer Pulpitis und einer Periodontitis an: Die Entzündung der Pulpa ist eine der häufigsten Ursachen von Zahnweh. *Kaltes* Getränk *vermehrt* den Schmerz, während warmes keinen Einfluss auf ihn übt; gegen Druck besteht keine Empfindlichkeit. Der Schmerz strahlt gern nach den obern Zweigen des Trigeminus hin, in Schläfe, Auge, Ohr, ja nach dem ganzen Kopf und Nacken. Es ist oft mit rheumatischem Schmerz verbunden, geht leicht in Periodontitis über. Diese letztere Affection charakterisirt sich durch ihr Verhalten gegen *Warmes*, dass den *Schmerz steigert*, während *Kaltes* ihn *erleichtert;* der Zahn ist äusserst druckempfindlich, so dass der Kranke den schmerzhaften Zahn genau angeben kann, während er bei Pulpitis nicht weiss, welcher, oder ob überhaupt ein einzelner Zahn der kranke ist. Die weichen Theile schwellen an, gewöhnlich am zweiten oder dritten Tage, und es kann zur Eiterung kommen. Bei reiner Pulpitis ist niemals Anschwellung, ebenso kommt bei dieser das Gefühl von Verlängerung der Zahnes nicht vor, wohl aber bei Periodontitis. Bei letzterer ist der Schmerz anhaltend oder remittirend; bei Pulpitis dagegen intermittirend. Was das zahnärztliche Verfahren betrifft, so greift man bei Periodontitis in der Regel zur Zange, weil man sonst kein Mittel hiergegen wirksam weiss; bei Pulpitis tödtet man durch eine Passe aus Arsen. und Morphium die Pulpe und kann so den Zahn füllen und erhalten.

(Medicinische Neuigkeiten. 1893. 50.)

Herr Dr. Pröll in Meran bittet uns um Aufnahme des Nachstehenden:

Zur Meraner Anzeige.

Um Anfragen vorzubeugen, deren täglich viele einlaufen, muss ich mittheilen:



1. dass bereits ein homöopathischer Arzt hier mit Einrichtung angekommen ist;
2. aber sich erst um die nothwendige österreichische Staatsbürgerschaft bekümmern
3. und das Examen medicum rigorosum zu Innsbruck ablegen muss;
4. dass die hiesige homöopathische Clientele sehr unsicher und schwankend *und* klein, daher
5. es nur einem reichen Arzte möglich ist, abzuwarten, da er von der homöopathischen Praxis allein, unter gegenwärtigen Verhältnissen, nicht *standesgemäss* leben kann.

Uebrigens beantwortet *portofreie Retour*-Anfragen

Meran, 28. April 1894. **Dr. P. Pröll.**
(ab 15./5. in Bad Gastein.)

Personalia.

Herr Sanitätsrath Dr. med. Faulwasser in Bernburg ist von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt zum „Geheimen Sanitätsrath" ernannt worden.

Laut Staatsanzeiger ist Herr Dr. Schwencke in Cöthen anlässlich seines 50jährigen Doctorjubiläums zum Sanitätsrath ernannt worden.

Es ging uns die Trauerkunde zu, dass der homöopathische Arzt Dr. Karl Hafen in Neustadt a. d. Hardt nach kurzem Krankenlager unerwartet schnell heimgegangen ist. Sein Andenken wird bei seinen Freunden in Ehren bleiben. Quiescat in pace!

Herr Dr. med. Greenfield hat sich in Leipzig, Tauchaerstrasse 4, II., als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 128. **Leipzig, den 24. Mai 1894.** **No. 21 u. 22.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Acutes einseitiges Eczem bei einer phlegmonösen Otitis interna.

Von Dr. **Mossa-Stuttgart**.

Ein junger 25jähriger Mann, dessen Anamnese eine lange Krankengeschichte abgeben würde, kam im Februar d. J. in meine Behandlung. Ein mehrjähriger Aufenthalt in den Tropen hatte ihn mit Malaria inficirt, wogegen er starke Dosen Chinin gebraucht, die er dann als Prophylacticum weiter fortgesetzt hatte. Dazu kam dann noch eine chronische Gonorrhöe. Alles heilt bei ihm schwer, da er in den Kinderjahren mit Scrophulosis behaftet gewesen, die sich besonders durch einen Kopfausschlag und einen eitrigen Ausfluss aus dem linken Ohr geäussert hatte. Der letztere hat wenigstens, so weit er sich erinnert, vom sechsten Lebensjahre an bald mehr, bald weniger bestanden, war mehrere Jahre dann verschwunden und vor zwei Jahren, ohne nachweisliche Ursache, wieder erschienen. Dieses so viel belastete Menschenkind erkrankte im Februar v. J. an einer Influenza mässigen Grades. Der Schnupfen freilich war sehr stark ausgesprochen, entleerte grosse Mengen eines wässerigen Secretes, und fühlte er sich doch so angegriffen, dass er einige Tage im Bett verbrachte. Davon kaum hergestellt, bekam er bei einem Gange ins Freie während scharfen Windes heftige, stechende Schmerzen im linken Ohre. Ich fand den Gehörgang dunkel geröthet und durch Anschwellung so verengt, dass man von dem Trommelfell nichts sehen konnte. Die Eiterabsonderung war gehemmt oder wenigstens konnte sie nicht nach aussen dringen. Dabei Fieber, Schlaf gestört. Die Ohrmuschel war ebenfalls geröthet, bei Berührung empfindlich.

Pulsatilla 6. Dil. innerlich, alle 3 St. 2 Tropf., äusserlich lauwarme Wasserumschläge, die Tag und Nacht fortgesetzt wurden. Dabei wurde der Zustand erträglicher, noch besser wurde er, als am 4. Tage eine furunculös zugespitzte Stelle der Ohrschleimhaut sich abscedirte, und eine kleine Menge Blut und Eiter sich entleerte.

Die Schmerzhaftigkeit des Processus mastoideus bei Berührung, sowie um die Gelenkfläche des Oberkiefers und des kleinen Ohrknorpels, der jetzt sich einstellende verlangsamte, ziemlich volle Puls (56 Schläge), Schlafmüdigkeit bei Tage, Nachts hier und da ein leichtes Delirium verkündigten nichts Gutes. Da inzwischen der Eiterausfluss eine grünliche Färbung und üblen Geruch angenommen hatte, so hielt ich Bellad. 6. mit Mercurius sol. (3. Verreibung), je 2stündlich im Wechsel, für angezeigt, und liess lauwarme Einspritzungen von einem schwachen Kamillenthee in den Gehörgang machen. Dass die Tuba Eustachii nicht frei war, zeigte schon dies quatschende Geräusch, das Patient bei

Bewegung des Oberkiefers darin wahrnahm. Das Gehörvermögen auf dem linken Ohr war auf Null reducirt, ja auch die Knochenleitung erwies sich aufgehoben. — So verliefen mit geringer Aufbesserung des Zustandes etwa acht Tage. Die nächtliche Ruhe war weniger gestört, da die Schmerzen im Ohr geringer und nur zeitweise in plötzlichen Stichen auftraten; der Appetit hatte sich noch im Ganzen ziemlich gut erhalten und ward Anfangs fast nur mit Milch befriedigt, wozu ich später Gemüse und Obst hinzusetzen liess; der Harn war eine Zeit lang dunkel und stark riechend gewesen, jetzt aber fast normal. Die Tagesschläfrigkeit hatte abgenommen. Nun trat aber ein merkwürdiges Ereigniss ein. Die linke Gesichtshälfte schwoll an, besonders machte sich ein vom Processus zygomaticus bis zum linken Nasenflügel hervorragender Wall bemerklich, die Haut röthete sich, und unter Jucken und Brennen bildete sich ein ganz feinbläschenartiger Ausschlag. Am auffälligsten zeigte er sich zuerst zwischen den, während der Krankheit stark entwickelten Haaren des Kinn- und Lippenbartes. Diese Bläschen sonderten ein erst dünnflüssiges, später mehr eitriges Secret ab, das zu honiggelben Krusten eintrocknete. Späterhin zeigte sich dieser Ausschlag auch unterhalb des linken Auges ebenfalls unter Anschwellung und Röthung der Haut. Schliesslich wurde auch noch der grosse Ohrknorpel, der dunkel geröthet und stark geschwollen war, ebenfalls Sitz der geschilderten Hauteruption. — Dieselbe brauchte zu ihrem Ablauf, d. h. bis die Absonderung nebst den entzündlichen Erscheinungen aufhörte und die Krusten sich abstiessen, wobei dann die Haut noch eine Zeit lang geröthet verblieb, über 8 Tage; das dem Patienten verabreichte Rhus toxicod. hatte darauf wohl wenig Einfluss. Das Befinden hatte sich währenddem aber erheblich gebessert; der Puls hatte sich der normalen Frequenz (64—68 Schläge) genähert, die Functionen des Organismus waren geordnet. — Nur der Eiterausfluss aus dem linken Ohr fand, wenn auch in besserer Qualität, wieder reichlicher statt, und hielt ich es für angezeigt, Einspritzungen mit einer schwachen Lösung von Alumen pulveratum (0,5 : 100 Wasser) hiergegen anzuwenden, um so mehr, da von Alumina entschiedene Wirkungen auf das Ohr in der Pharmacodynamik angegeben sind, wie Geschwulst und Eiterausfluss. Eine Perforation des linken Trommelfells zeigte sich jetzt deutlich, die Hörfähigkeit war zum Theil wiedergekehrt, wenn auch nicht in dem Grade, wie auf dem rechten Ohre. — Unter Sulfur, Calcarea, Lycopodium, in grösseren Zwischenräumen gereicht, ward die Eitersecretion immer geringer; völlig aufgehört hat sie aber bis zur Stunde nicht.

Was die Hauteruption betrifft, so war ich Anfangs geneigt, den ihr zu Grunde liegenden Krankheitsprocess für ein Erysipelas vesiculosum zu halten. Da die Bläschen aber so gar minimal waren und sich aus kleinen Papeln, den geschwollenen Hautfollikeln, entwickelten, so gehört die hier beobachtete Hautaffection weit eher zu der Form des phlegmonösen Eczem. Die Beschränkung desselben auf die linke Gesichtshälfte weist deutlich auf seinen Zusammenhang mit dem erkrankten Ohre hin, der wohl durch vasomotorischen (oder trophischen) Nerveneinfluss vermittelt worden ist. Wenn dieses Zwischenereigniss in diesem so schweren Krankheitsfalle nicht gerade von kritischer, so war es doch von günstiger Bedeutung, wie wir ja so manchmal tiefgehende entzündliche Erkrankungen durch eine solche natürliche Ableitung in eine gute Bahn, ad bonam, gelenkt sehen. — Wir haben hiermit keine mustergültige homöopathische Heilungsgeschichte gegeben, dessen sind wir uns wohl bewusst, sondern nur einen Beitrag zu den bisherigen Erfahrungen, wie schwer derartige complicirte Ohrenkrankheiten der einfachen, innerlichen Behandlung zugänglich sind. — Wie hierbei ein *nichthomöopathischer Specialist* gefahren wäre, wer kann's sicher sagen? Der homöopathische Ohrenspecialist wäre vielleicht leichter zum Ziele gekommen.

Facialisparalyse als Complication von Mittelohr-Erkrankungen.

Von Dr. **Charles F. Bassett**, M. Dr., **Chicago.**

Wenn sich im Verlauf einer Entzündung des Mittelohrs eines Tags der Kranke mit verzogenem Gesicht, einem starrenden Auge und einem Grinsen statt Lächelns uns vorstellt, so möchte dieser Zustand ein ungewöhnliches Gefühl von Besorgniss und Mitleid erregen. Denn, obwohl nach Verletzung des Trommelfells in diesen Ohraffectionen häufig schwere Folgen vorkommen, so sind diese Erscheinungen nach der Abnahme des acuten Anfangs zu gelind und dunkel, als dass der Kranke hierdurch beunruhigt würde; ja, selbst wenn das Gehörvermögen in der That beeinträchtigt wäre, so erscheint ihm dieses der Natur der Krankheit gemäss. Indessen eine Gesichtslähmung in Begleitung oder Nachfolge einer Ohraffection wird dem Kranken neue Besorgniss und dem Arzt vermehrte Verantwortlichkeit bringen.

Die unmittelbare Ursache für die Erkrankungen des Nerven ist hier nicht immer klar. Wir müssen aber eingedenk sein, in welchen Beziehungen die Portio dura des Facialis zum N. acusticus steht. Sie hat ja fast denselben Ausgangspunkt mit letz

teren, steht mit ihm durch die Portio mollis, wenn sie in den Meatus auditorias-internas einpassiren im Rapport, bleibt, wenn er seinen Zwillingsgefährten verlässt und in den Canalis Fallopii eintritt, dem Tympanum nahe gelagert; dann geht ein starker Zweig vom Facialis quer durch die Trommelhöhle, und während seines Verlaufs durch den Fallopischen Canal befindet er sich in dichter Nachbarschaft zum Antrum mastoideum. Ziehen wir diese anatomischen Verhältnisse in Betracht, so kann es uns nicht befremden, wenn dieser Nerv, der Facialis, bei Gelegenheit eines Mittelohr-Katarrhs in Mitleidenschaft gezogen wird; im Gegentheil muss man sich wundern, dass es so selten geschieht.

Die Heftigkeit des primären Leidens steht in keinem directen Verhältniss zu deren secundärer Complication; gerade wie beim Typhus milde Fälle in Darmperforation ausgehen können, so kann ein Ohrenkatarrh geringeren Grades von einer schweren Facialislähmung begleitet sein. Der Verlust der Muskelkraft kann zeitig im Laufe jenes Leidens eintreten oder aber sich mehrere Wochen verzögern. Ein Ergriffensein der knöchernen Theile ist auch nicht immer nothwendig, obschon sie schon bisweilen als eine Entzündung des Periosts des Os petrosum oder Os mastoideum vorhanden ist.

Man theilt die Faciallähmungen in der Regel in zwei Klassen, in die *centrale* und *periphe-rische*. Die erstere ist bedenklicher und wird auch häufiger bleibend, als die letztere, zu welcher der hier besprochene Zustand gehört. Die elektrische Prüfung des Nerven und der Muskel wird oft die Prognose klarstellen, so dass man den geängsteten Patienten Mut einsprechen kann. Falls sich nämlich die Muskel unter dem Einfluss des Faraday'schen Stromes zusammenziehen, so lässt sich ein guter Ausgang erwarten; reagirt der Muskel jedoch auf einen starken Faraday'schen Strom gar nicht, contrahirt sich aber leicht unter einem schwachen galvanischen, so ist der Zustand bedenklicher, und kann man sich auf eine längere Dauer desselben gefasst machen. Reagirt endlich der Muskel unter keinerlei Strom, macht sich also die Entartungs-Reaction geltend so heisst's mit der Prognose sehr vorsichtig sein.

Die Zeichen dieser Fälle von Gesichtslähmung sind die gleichen wie bei solchen aus anderen Ursachen und dem Grade nach sehr verschiedenartig. Häufig ist es mehr einer Parese als eine ausgesprochene Paralyse. Der Augenschluss ist meist nur theilweise beeinträchtigt. Versucht aber Patient die Lachmuskeln zu contrahiren, so ist die Wirkung eine wunderliche und unverkennbare: denn, da die Affection in der Regel einseitig auftritt, so gehorchen nur die Muskeln der gesunden Seite dem Willenseinfluss und geben, da die Antagonisten versagen, einen ungewöhnlichen Ausschlag, während die Züge auf der kranken Seite ruhig und unverändert bleiben.

Der Schmerz, welcher oft heftig ist und lange anhält, die Empfindlichkeit des Zitzenfortsatzes und des Canalis Fallopii, die Schwerhörigkeit und das Ohrengeräusch gehören dem primären Leiden an.

Was die *Behandlung* betrifft, so wird die Parese, wenn sie frühzeitig im Laufe des acuten Katarrhs eintritt, zunächst gegen die bedeutenden Symptome des letzteren, denen wir zuerst entschieden begegnen müssen, zurücktreten. Ist aber in den ersten beschwerlichen Symptomen Stillstand eingetreten, so wird sich unsere Aufmerksamkeit specieller auf die Wiederherstellung der verkümmerten Nerventhätigkeit richten müssen.

1. Fall. Ein junges Mädchen litt seit mehreren Jahren in Folge von Scharlachfieber am linken Ohr. In letzter Zeit hatte kein Ausfluss stattgefunden; es waren aber zeitweise kleine Stückchen verhärteten Ohrenschmalzes herausgekommen. Dabei Ohrensausen; beide Trommelfelle waren eingesunken und leicht verdickt, aber von normaler Farbe. Sie klagt über heftigen Schmerz in und um das linke Ohr, der schon mehrere Tage anhielt. Das linke Ohrläppchen etwas empfindlich gegen Druck, das Jochbein schmerzfrei. Die Gehörweite verringert. — Ihre Gesichtszüge sind stark verzerrt; der Mund ist nach der rechten Seite verzogen; das linke Auge kann sie nicht schliessen; Zeichen einer linksseitigen Facialislähmung, welche plötzlich erschien. Die Reaction auf Faraday'sche Reizung ist sehr gering, besonders in der Regio superciliaris. Patientin erhielt Gelseminum 3. Dec. vier Mal täglich eine Gabe, und der Galvanische Strom ward mehrere Tage lang täglich vier Minuten auf die Nerven angewandt. — Der Schmerz dauerte fort, wenn auch schwächer, bis zum 3. October (Anfang der Kur am 7. September), wo er gänzlich verschwand, und sich im Gesicht eine deutliche Besserung zeigte. Sie konnte das Auge wieder schliessen. Ungeachtet einer starken Erkältung im October, welche beträchtliche Congestion beider Trommelfelle und vermindertes Hörvermögen bewirkte, schritt die Genesung dennoch vorwärts und nach Verlauf von 14 Tagen konnte die Behandlung beschlossen werden.

2. *Fall.* Eine 24jährige Frau hatte seit 10 Jahren Ohrbeschwerden und hatte während der letzten drei Jahre zeitweise wegen eines acuten Ohrenkatarrhs unter ärztlicher Obhut gestanden. Die Hörweite war während jener Zeit herabgesetzt.

Am 1. October klagte sie über heftigen Schmerz im rechten Ohr; da noch keine deutliche Hervortreibung des Trommelfelles bestand, so schien der Paracentese noch nicht angezeigt. Sie erhielt

Aconit. und soll die warme Ohrendouche gebrauchen. Die Schmerzen nahmen nur wenig ab, bis zum Morgen des zweiten Tages, wo die Perforation des Trommelfells dem Schmerz ein Ende machte; es ergoss sich eine sehr geringe Menge Eiters aus der Trommelhöhle. Einblasen ins Mittelohr zeigte, dass die Tuba Eustachii durchgängig war. Ein schwacher Eiterausfluss dauerte bis zum 8. October, als Symptome einer Gesichtslähmung offenkundig waren. Eine Reaction auf die Faraday'sche Reizung war noch vorhanden, schwand aber bald. Patientin erhielt Gelseminum und der Galvanische Strom ward täglich auf die kranken Nerven gerichtet. Nach Verlauf von zwei Tagen nahmen die Lähmungserscheinungen noch bedeutend zu und Patientin klagte über Schmerz im Auge, ein Ziehen, das Morgens weit schlimmer war, und über ein sehr belästigendes Ohrensausen. Am 14. October zeigte sich Besserung in der Lähmung, aber nicht im Hören. Bis zum 26. October hatte das Antlitz fast sein normales Aussehen wieder; das Hören gebessert und das Ohrengeräusch aufgehört. Letztere beiden Symptome traten im November in Folge einer starken Erkältung wieder hervor, aber die Function des Facialis litt darunter nicht. Am 14. November war endlich alles in Ordnung. Das Trommelfell zeigte sich völlig geheilt, blieb aber zurückgezogen verdickt und dunkler als das normale; auch bestand noch ein Rest des Katarrhs der Tuba Eustachii.

3. Fall. Patient, ein etwa 45jähriger Mann, war während des October in der Dispensiranstalt des National Homoeop. College behandelt worden. Er hatte einen 8 Wochen dauernden Ohrenkatarrh gehabt, der vor und nach einem typhoiden Zustande von dreiwöchentlicher Dauer bestand. Der Schmerz war fast beständig, zur Nachtzeit aber gesteigert, so dass der Schlaf sehr gestört wurde. Der Ausfluss, der oft in Quantität wechselte, gab nur theilweise Erleichterung. Der Processus mastoideus war geröthet von Umschlägen; die Regio mastoidea und zygomatica etwas empfindlich bei Druck. Der Canal enthielt Eiter und etwas Granulationen, die mit der Curette entfernt wurden. Verordnet wurde Mercur und äusserlich die warme Ohren-Douche. Bei seiner zweiten Consultation, acht Tage später, machten sich leichte Symptome von Facialislähmung bemerklich und ward Patient an die electrotechnische Klinik verwiesen; er entzog sich aber der Beobachtung.

Verfasser machte folgende Schlussbemerkung: Wir haben keine Zeichen, die uns in den Stand setzen, den Anfang dieser Complication mit einiger Sicherheit vorherzusagen. Sie kann während der ersten Woche einer Ohr-Eiterung, oder auch in einem späteren Stadium eintreten. In all den hier mitgetheilten Fällen war heftiger Schmerz vorangegangen, der in zweien anhielt, bis die Paralyse zum Stillstand kam. In einem Fall war während des ganzen Verlaufs kein Ausfluss; die Druckempfindlichkeit war in keinem grösser, als sie in der Regel bei solchen Ohrenkatarrhen auftritt. Bei der ersten Patientin hatte eine Ohrstörung bestanden, „so lange sie sich erinnern konnte," während bei einem andern der beginnende Anfall als Parese erfolgte. Die Behandlung mit Gelseminum innerlich und localem Galvanismus äusserlich war bei Kranken, die sich einer genauen Beobachtung unterzogen, von schnellen, für die Patienten erfreulichen und für den Arzt genugthuenden Erfolgen begleitet.

(The Medical Current. Januar 1894.)

Die Wirkungen der Kali- und Natron-Mittel auf das Ohr.

Von Dr. **H. D. Schenck.**

Aus The North American Journal of Homoeopathy. April 1894.

Die Kalisalze haben, wie sonst wo, so auch auf das Ohr einen weiteren Wirkungskreis als die Natronsalze.

Kali bichromicum, das die Schleimhaut der Nase und des Schlundes stark afficirt, berechtigt zu der Erwartung, dass es auch im Mittel-Ohr mehr oder weniger Störung veranlassen wird. Die Symptome „Verstopfung des rechten Ohrs und Brennen in der Concha" dazu „Ohrenschmerz am Abend," das sich bei Dr. Norton nach $^1/_{100}$ eines Grans nebst „ziehenden Schmerzen in den Ohren und im linken Unterkiefer" einstellte, zeigen einen dahin gerichteten Effekt. Ebenso „der langsame Stich, wie ein Ziehen, durch den äussern Gehörgang, begleitet von einem Brausen im ganzen Kopfe, wie ein dumpfes, aus der Ferne gehörtes Geräusch." Mehrere Prüfer hatten stechende Schmerzen in den Ohren, nebst Schmerzen in den Halsdrüsen oder solchen, die sich von den Ohren nach dem Halse hin erstreckten. Die Arbeiter in Chrom-Werken leiden an Singen in den Ohren; so hatten auch manche Prüfer von stärkeren Dosen niedrigerer Verreibungen Brausen und Singen in den Ohren.

Schwerhörigkeit ward nicht berichtet, und doch ist Kali bichrom. heilkräftig in acutem wie chronischem Mittelohr-Katarrh, sofern die obigen Symptome vorherrschen, besonders wenn der Zustand der Nase und des Halses eine Hypertrophie mit zäher Ab-

sonderung darstellt. — Besonders angezeigt ist das Mittel bei eitriger Otitis media, zumal mit chronischem Charakter, bei verdecktem Gewebe und zäher Absonderung, von mehr schleimiger als eitriger Natur, sowohl aus Ohr wie aus Nase. — Man hat eine gesättigte Lösung von Kali bichr. in Wasser, oder verdünnter Schwefelsäure, äusserlich bei Polypen und wuchernden Granulationen angewandt, aber sie wirkt nicht besser als andere Caustica, hier.

Von Kalium jodatum hat ein Prüfer „Ohrenfluss mit gelblicher, oftmals mit Blut vermischter Materie“ beobachtet. Ein anderer „heftig bohrenden Schmerz in den Ohren und ein Gefühl, als ob Etwas vor das Ohr gefallen sei.“ Ausserdem schneidende, reissende, stechende Schmerzen, die zeitweise bis in den Kopf gehen, sich auch bis in die Schläfen und das Gesicht ausbreiten. Schwerhörigkeit ist von verschiedenen Prüfern und in Vergiftungsfällen angegeben worden mit Läuten, Brausen, Summen in den Ohren. — Das Mittel bietet ein gutes Bild von acuter und chronischer Mittelohr-Entzündung dar, und wenn es auch bei derartigen Leiden auf einem speciellen Boden (Syphilis, Mercur-Missbrauch, Scrophulose) ganz besonders wirksam ist, so ist es hierauf nicht beschränkt.

Es hat viel von dem Brennen, der Rauhheit und Rohheit im Schlunde, nebst den bei nasopharyngealen Katarrhen begleitenden Symptomen. Bei alten, wuchernden Processen hat es die besten Dienste gethan.

Von Kalium chloratum giebt es, abgesehen von Schüsslers allgemeinen Indicationen, wohl keine Prüfung, und doch ist es von homöopathischen Ohrenärzten mehr als irgend ein anderes Mittel, zumal in chronisch-katarrhalischer und suppurativer Ohrenentzündung, gebraucht worden. Dr. Houghton empfiehlt es da, wo eine chronische Entzündung der Schleimhaut des Ohrenkanals statthat, mit einer feuchten, übermässigen Abstossung der Epithelialschicht, oder bei Geschwürigkeit mit weissem Eiter und Granulationen, im innern Drittel des Kanals und an dem Trommelfell. In chronischen Katarrhen ist es bei dem Gefühl von Verstopftheit mit subjectiven Geräuschen und Schwerhörigkeit, naso-pharyngealer Schwellung, Anstrengungen, die Fauces zu reinigen (durch Räuspern), bei granulärer Pharyngitis, verengter Tuba Eustachiae, bei eingezogenem Trommelfell und atrophischen Wandungen des äussern Gehörganges angezeigt. Die Secretionen sind gewöhnlich übermässig; es vermag der Bildung von Adhäsionen nach einem Anfall acuten Katarrhs vorzubeugen, nach Dr. Stearling, der einen anämischen Zustand des Halses als Anzeige für das Mittel betrachtet.

Referent hat im vorigen Winter bei einem 12 jährigen Knaben, der von väterlicher Seite her belastet, eine grosse Neigung zu Katarrhen des Halses, Rachens und der angrenzenden Theile hat, und bei dem nach einer heftigen Pharyngitis und Tonsillitis ein acuter Katarrh des Mittelohrs rechterseits unter heftigen, stechenden Schmerzen und schliesslich völliger Taubheit des rechten Ohrs, nachdem Pulsatilla und Mercur die entzündlichen Erscheinungen gehoben, unter längerem Gebrauch von Kalium chlorat. 6. Verreibung die Residuen des acuten Processes, die Verstopfung der Tuba Eustachiae verschwinden sehen, und eine völlige Wiederherstellung des Gehörs constatiren können. Das Mittel ist zur Beförderung der Resorption rückbleibender Exsudate entschieden wirksam.

Kali phosphor. hat sich bei atrophischen Zuständen, wo die Gewebe trocken und schuppig waren, wie es bei alten Leuten der Fall ist, als sehr nützlich erwiesen; aber auch bei eitriger Otitis, wenn der Eiter wässerig, bräunlich, stinkend und schmutzig ist, bei böser Ulceration, die wenig Neigung zu gesunden Granulationen, soll es angezeigt sein. Dr. Stearling hebt die Nervösität der Patienten hervor, die immer über ein neues Symptom zu berichten haben, oder bei denen der Charakter der Ohrgeräusche beständig wechselt.

Kali sulph. soll für Eiterungen passen, wenn die schleimig-eitrige Absonderung zäh und klebrig und von gelber Farbe ist (bei Kal. chlor. weisslich), und scharf werden will.

Kali hydricum causticum, unser Causticum, hat eine weitere und tiefere Wirkung auf das Gehör, als manche der vorigen Mittel. Seine subjectiven Symptome sind: „Kriebeln, wie von einem Insekt, Kitzeln im Ohr, das im Halse beginnt und sich längs der Eustachischen Röhre verbreitet.“ Rucke, Zusammenziehungen, Ziehen und Spannen wurde ferner am Ohr beobachtet, sowie auch das Widerhallen der eigenen Worte und Tritte; letzteres mehrfach bestätigt. Die Stimme scheint aus den Ohren anstatt aus dem Munde zu kommen und tönt, als ob man in einem Gewölbe oder einer Tonne befindlich spräche. Herauspressende und reissende Schmerzen und Stiche mit bald Summen, bald Läuten in den Ohren und einem Gefühl von Benommenheit auf der afficirten Kopfseite. Dabei ein Gefühl von Rauhheit und Kratzen im Halse und hinten am Gaumen. Das sind Symptome, welche das Mittel für manche Fälle von Otitis media und interna qualificiren.

Kali carbon. hat manche von den stechenden, bohrenden oder reissenden Schmerzen, wie sie sich bei den meisten Kalipräparaten vorfinden, sowie auch das Singen, Klingen, Brausen und Sausen, Kriebeln und Kitzeln und das Widerhallen der eigenen Stimme im Kopfe als wie bei Causticum; desgleichen

die andern subjectiven Empfindungen, wie das letztere.

Kalium bromatum. Nach starken Dosen dieses Mittels, welche erst auf die Ohren Einfluss haben, ist das Gehörvermögen stark beeinträchtigt. In einem Falle war ein Brausen in den Ohren, isochron mit dem Pulse, drei Tage lang — nach 25 Gran. Die grosse Schwerhörigkeit in Verbindung mit der Verwirrung des Kopfes und dem eigenthümlichen Schwindel, als ob „ein leerer Abgrund unter den Füssen sei," sowie der taumelnde Gang deuten auf eine Einwirkung auf das innere Ohr. Dr. Houghton berichtet die Heilung eines Ohren-Schwindels, der manche dieser Symptome zeigte, mittels Kal. brom.

Kali nitricum (Nitrum). Auf Grund des von den Prüfern berichteten Schwindels, der verschiedenen Ohrgeräusche und der vorübergehenden und tiefen Schwerhörigkeit hält man dies Mittel in manchen Formen von Otitis interna für angezeigt. — Wo die von Jahr angegebene „anhaltende *Taubheit* von *Lähmung* des *Gehörnerven*" herrührt, ist dem Ref. unbekannt.

Von den Natron-Mitteln, die auf das Ohr wirken, haben wir zu erwähnen:

Das Natron salicylicum. Dies brachte, in starken Dosen verabreicht, hervor: Schwindel, bei Erhebung des Kopfes sehr erhöht, Taubhaut, beständige Ohrgeräusche, Nausea mit Verlust der Knochenleitung. Die Gegenstände scheinen sich alle nach rechts hin zu bewegen. Dumpfes Kopfweh und Verwirrung der Gedanken. Bei Thieren hat man von massenhaften Dosen eine blutige Ausschwitzung in das innere Ohr beobachtet. Dr. Houghton hält das Mittel bei tieftönigen Ohrgeräuschen sehr wirksam. (Da beim salicylsauren Kali ähnliche Symptome erscheinen, so ist wahrscheinlich die Salicylsäure, dort wie hier, das wirksame Princip.)

Natrum muriaticum zeigte bei vielen Prüfern Ohrensymptome, so Anschwellung des Meatus und einen Ausfluss, wahrscheinlich von der Hautentzündung des Kanals. Manche hatten Verstopfungsgefühl mit stechenden, ziehenden Schmerzen in und um die Ohren; dabei einige Schwerhörigkeit, sowie knackende, summende, klingende, rauschende, sausende und singende Geräusche.

Abgesehen von manchen Störungen im Meatus hat man das Mittel bei Ohrenleiden wenig benutzt, und doch lässt sich nicht läugnen, dass man vom innerlichen wie äusserlichen Gebrauch der Kochsalzwässer oftmals Ausschwitzungen und Anschwellungen (nebst Schwerhörigkeit) im Kanal bei chronischen Schleimausflüssen aus den Ohren geheilt hat. Natrum mur. ist ja dem *Natrum sulphuricum*, dem Hauptmittel für v. Grauvogl's hydrogenoröer Constitution, sehr nahestehend. Bei letzterem Mittel ist wie ein blitzschnelles, erschreckendes Stechen im rechten Ohr ein charakteristisches Symptom.

Dr. Schenck schliesst mit der Bemerkung:

Eine Vergleichung dieser Gruppen zeigt, dass die Verbindungen mit Natron in ihrer Wirkung auf das Ohr — wie auch auf die andern Organe — milder sind, als die mit Kali. Nur bei den Salicylaten ist die Wirkung eine tiefere und diese ist der Säure und nicht der Basis zuzuschreiben. — Die Kalipräparate dagegen erzeugen und heilen Affectionen des Ohres, von einer einfachen Hautentzündung des Kanals an bis zu den tiefgehendsten Störungen im Nerven. Sie sind unsere Nothanker in manchen dieser Erkrankungen und die Ohrenärzte würden ohne sie schwerlich auskommen.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

In meiner Praxis beseitigte Phosphor. eine *Neigung zu Lungenblutungen*, welche seit 3 Jahren bestanden hatte. Die Patientin, eine *lange*, *schmalbrüstige*, *schwarzhaarige* Frau, hatte täglich nach ihrer Angabe mehrere Esslöffel voll Blut ausgeworfen.

Staphys. in folgendem Falle.

Der Frau B., 35 Jahre alt, Wärterin, waren beide Ovarien wegen cystöser Entartung vor anderthalb Jahren exstirpirt worden. Trotzdem leidet sie jetzt seit langer Zeit an Schmerzen im Unterleib, welche sie in ihrem Berufe hindern.

Bei der Untersuchung ist die Gegend vom Uterus nach dem rechten Eierstocke, resp. wo dieser gesessen hat, ganz besonders empfindlich. Keine weiteren Symptome.

27. Februar 1892 Staphys. Dritte Potenz, Morgens und Abends.

Am 5. März wurde mir berichtet, es ginge besser.

Am 23. März ergab die Untersuchung eine wesentliche Abnahme der Schmerzhaftigkeit. Die Patientin war zufrieden mit ihrem Befinden, bekam die Arznei noch einmal und im December v. J. erfuhr ich, dass die Besserung Stand gehalten.

Noch in einem anderen Falle leistete mir Staphys. gute Dienste.

Eine Dame, Anfangs der Dreissiger, litt seit länger als einem Jahrzehnt an sog. *Schreibekrampf*. Bei der geringsten Veranlassung standen beiderseits, besonders aber rechts, die Finger steif. Schreiben war fast ganz unmöglich.

Wärme, warmes Zimmer, Gemüthsbewegungen wirken ungünstig ein, günstig dagegen Kaltwerden



der Hände, Eintauchen derselben in kaltes Wasser. Die Dame trägt auch im kältesten Winter keine Handschuhe.

Acht Tage vor den Menses oft Verschlimmerung.

Ich behandelte die Patientin etwa anderthalb Jahre mit sehr mässigem Erfolge.

Als ich eines Tages mich wiederum bemühte, weitere Anhaltspunkte für die Mittelwahl zu gewinnen, erfuhr ich, dass kurz vor Beginn dieses Leidens Scorbut dagewesen sei, und dass die Patientin seit dieser Zeit sehr viel mit dem Zahnfleisch, Bluten, Geschwüren zu thun hatte, ein Umstand, den sie mir, als nicht zur Sache gehörig, bisher nicht mitgetheilt hatte. Darauf hin verordnete ich Staphys. 6. in öfteren Dosen mit bleibendem Erfolge für Zahnfleisch und Hände.

Das Mittel musste längere Zeit genommen werden, da beim Aussetzen das Uebel wieder schlimmer wurde.

Seit einem Jahre ist keine Arznei mehr nöthig.

Im Moment, wo ich Staphys. gab, wusste ich nicht, ob Krampf der Finger unter den Symptomen des Mittels vorkommt; später fand ich bei Jahr: „Klamm in den Fingern.“

H.: Frau Sch., 39 Jahre alt. Seit Jahren *klopfender Stirnkopfschmerz* täglich, entweder Morgens bis Mittags oder Mittags bis Abends.

Je mehr Kopfschmerz, desto mehr Gesichtsröthe.

Uebelkeit, welche nicht am Essen hindert.

Menses alle 14 Tage bis 3 Wochen, acht Tage lang, stets milchiger Weissfluss.

3. Februar 1892 Ferrum X. wöchentlich ein Pulver.

11. März besser: Der Kopfschmerz nur drei bis viermal wöchentlich und schwächer, ohne Gesichtsröthe. Dieselben Pulver.

22. Juli Kopfschmerz ganz fort, nur alle drei bis vier Wochen Spuren davon. Saures Aufstossen nach dem Essen; übelriechender, wundmachender Weissfluss, Menses wie früher.

Ich gab Calc. carb., weiss aber über den Erfolg noch nichts.

Man konnte zweifelhaft sein, ob nicht von Anfang an Calc. carb. indicirt sei. Die Art der Menses sprach dafür, auch Calc. hat klopfenden Stirnkopfschmerz und Neigung zu Gesichtsröthe. Aber es ist wohl von Ferrum, aber nicht von Calc. carb. bekannt, dass, je grösser die Schmerzen, desto röther das Gesicht wird.

Ferner hat Ferrum eine Uebelkeit, welche nicht allein das Essen nicht hindert, sondern sogar durch Essen besser wird.

Das Koch'sche Tuberculin, von Dr. Kunkel bis zur X. potenzirt, habe ich bei Phthisikern in einer Reihe von Fällen angewendet, ohne bemerkenswerthen Erfolg. Nur in vereinzelten Fällen von Knochenaffectionen sah ich Wirkung.

Gustav A., 12 Jahre alt, aus F., den ich von seiner Chorea, die seit Wochen Tags und Nachts mit unaufhörlichen Zuckungen bestanden hatte, durch Cuprum 6. in acht Tagen geheilt hatte, blieb in Behandlung wegen einer Anzahl Fisteln, etwa sechs bis acht, die als Reste einer beiderseitigen eitrigen Coxitis seit 9 Jahren bestanden und bald mehr, bald weniger dünnen Eiter entleerten.

Zeitweilig Fieber, zeitweilig geschwollene Drüsen.

Appetit mässig. Schlaf gut.

Blasses, kränkliches Aussehen.

Der Patient bekam von mir von Ende März 1890 bis Januar 1892 eine Reihe unserer antipsorischen Arzneien, ohne dass ich während dieser langen Zeit eine Notiz in der Krankengeschichte finde, die von Besserung spricht nach irgend einer Richtung.

Am 4. Januar 1892 gab ich versuchsweise Tubercul. X. wöchentlich ein Pulver.

15. Februar besser. Die Fisteln secerniren weniger. Cont.

16. Mai. Es geht sehr gut. Cont. (Ich setze genau her, was ich in der Eile in meinem Journale notirt habe.)

4. Juli. Es geht merkwürdig gut. Alle Fisteln, bis auf eine, sind geschlossen. Patient befindet sich sehr wohl. Der Vater, nicht in meiner Behandlung, ist jetzt an Schwindsucht erkrankt.

28. November. Der Körper des Patienten entwickelt sich mächtig.

Auch im Jahre 1893 hatte ich Gelegenheit zu bemerken, dass aus dem blassen, schmächtigen Knaben ein stämmiger, frisch aussehender Junge geworden ist.

Diese auffallend günstige Wendung ist nach meiner nüchternen, stets misstrauisch auf die Vermeidung der Verwechselung des post hoc, ergo propter hoc gerichteten Beobachtung dem Tuberculinum zuzuschreiben.

Wo bei cariösen Processen andere Arzneien nicht streng indicirt sind, dagegen Verdacht auf Tuberculose in der Familie vorliegt, ist das Tubercul. des Versuches werth.

H.: Minna L., 13 Jahre alt, ist seit acht Tagen in Folge heftigen Schnupfens schwerhörig.

23. Mai 1892. Silicea, sechste Verreibung, zweimal täglich.

7. Juni. Derselbe Zustand. Sie ist überhaupt leicht erkältet, hat sehr leicht Schnupfen und Verstopfung der Nase mit Heiserkeit.

Ich gab daraufhin Sulf. X. an 5 Abenden.

21. Juni. Keine Besserung.

Dicke gelbe Absonderung aus der Nase.

Die Patientin ist sehr gerne im Freien und hört draussen besser.

Pulsat. X. an 5 Abenden.



5. Juli. Seit den letzten Pulvern ist das Uebel wie weggeblasen, das Gehör gut, die Absonderung sehr wenig: Scheinpulver.

Ein genaueres Examen hätte wohl schon früher die Sache abgekürzt. Die Luftdouche hätte das Gehör wahrscheinlich früher, wenn auch nur temporär, wieder hergestellt. Die homöopathische Behandlung lässt in der für den Patienten angenehmsten Weise sämmtliche Beschwerden verschwinden.

H.: Frau W. aus O., 39 Jahre alt, hat seit drei Monaten *Magenbeschwerden*, *schlimmer gegen Abend*; besonders nach dem *Abendessen* und nach *Fleischsuppe*.

10. November 1890. Puls. X. wöchentlich ein Pulver.

21. September 1891. Da die früheren Beschwerden damals sich so bald gebessert hatten, kam sie wieder zu mir, wieder wegen ihres Magens. Speiseerbrechen nach dem Essen, vorher Sodbrennen.

Nach dem Erbrechen kann sie wieder essen.

Ich gab ihr wieder Pulsat., weniger, weil es diesmal so gut passte, sondern weil es damals geholfen hatte.

20. November 1893. Das Erbrechen war damals sofort gehoben.

Seit 3 Wochen quälendes Erbrechen von warmen Speisen, besonders nach Fleischsuppe. Stuhl jeden zweiten oder dritten Tag. Appetit gut, kein Durst.

Puls. 200., drei Pulver.

Die Patientin sollte sich bald wieder zeigen, wenn nicht sofort Besserung käme, blieb aber aus.

H.: Eine Dame der höheren Stände, Gravida, litt seit 10 Tagen an unerträglichen rechtsseitigen *Gesichtsschmerzen*,

schlimmer gegen *Abend*,
„ durch *Kauen*,
„ im *warmen Zimmer*,
„ durch *niedrige Lage des Kopfes*.

Gegen diese Schmerzen waren selbst die modernsten allopathischen Heilmittel vergeblich angewendet worden.

Puls. 200. mehrere Pulver besserten sofort und liessen in mehreren Tagen die Schmerzen spurlos verschwinden.

Dr. Bushmore:

Fräulein W. hat *Schmerzen in der Gegend des Herzens*, so scharf und heftig, dass sie *weinen muss*.

Die einzige *Erleichterung* bringt ihr *Knieen* und Pressen des Kopfes auf den Fussboden.

Die *Regel* ist *kurz*, *spärlich*, *blass*, *begleitet* von *schrecklichen Krämpfen im Leib*.

Pulsat. Hochpotenz ein Pulver.

Acht Monate später vernahm ich von ihr, dass der Schmerz in weniger als zehn Minuten vorüber war und fortgeblieben ist.

(In meinen Notizen finde ich notirt, allerdings als noch mehrfacher Bestätigung bedürfend: *besser durch Knieen*, bei Herzbeschwerden, Puls., bei Hämorrhoidalbeschwerden: Aesculus.

T. F. Allen in seinem Boenninghausen nennt dabei Euphorb. H.)

Dr. Emmons in Richmond:

Herr H., ein grobknochiger Herr in den mittleren Jahren, von erregbarem Temperament, mit dunklen Haaren, dunkler Gesichtsfarbe, war seit sieben Wochen allopathisch behandelt, aber vergebens, an einen continuirlichen *Schmerz im Hinterkopf*, so heftig, dass dieser zeitweilig Krämpfe verursachte.

Schlimmer regelmässig von 4 bis 9 Abends.
Besser durch äusseren Druck und Kälte.

Der Patient ist sehr gedrückt, *kann sich des Weinens nicht enthalten*.

Die Diagnose der bisherigen Aerzte lautete auf Basilarmeningitis.

Drei Pulver Pulsat. Hochpotenz heilten in 24 Stunden.

Dr. Jennie Medlie in Philadelphia:

Jane I. kann seit 8 Tagen nicht schlafen wegen heftiger *neuralgischer Schmerzen*, welche vom linken Auge über den Kopf zum linken Schulterblatt ziehen, durch nichts zu erleichtern.

Seit derselben Zeit *umherziehende Schmerzen*, saures Aufstossen nach dem Essen, *sehr gedrückte Stimmung*.

Puls. Hochpotenz besserte den Schmerz in einer halben Stunde und wirkte auch auf die anderen Beschwerden günstig ein.

H.: Der 29jährige Schlosser P. kommt wegen eines langwierigen Uebels. Seit Jahren *erbricht* er mehrmals täglich etwas *Speise*, nach vorherigem Wasserzusammenlaufen im Munde.

Ekel gegen Fleisch.

12. August 1893. Ferrum phosph. 6. Verreibung mehrmals täglich.

19. August. Etwas Besserung. Cont.

30. August. Kein Erbrechen mehr. Cont.

23. September. Gutes Befinden.

Die Heilkraft der Sepia, eines Mittels, das an Vielseitigkeit fast mit dem Schwefel auf einer Stufe steht, habe ich zuerst an mir selbst kennen gelernt.

Vor ungefähr neun Jahren hatte ich mir durch Gemüthsbewegungen und Uebergang von fast steter Bewegung im Freien zu einer mehr sitzenden Lebensweise ein sehr quälendes chronisches Magenleiden zugezogen.

Schmerzhafter Druck im Magen.
Luft- und saures Aufstossen.



Sitzen, Gebücktsitzen, Druck der Kleider verschlimmern.

Besser unmittelbar nach dem Essen, durch Aufrechtsitzen.

Bewegung, gymnastische Uebungen, Aufstossen, im Freien.

Da ich mir nicht helfen konnte, wandte ich mich an Dr. Kunkel, welcher mir Sepia X. anrieth.

Sepia brachte in der That sofortige Besserung und allmählige Heilung. Von da an bemühte ich mich, dieses Mittel kennen zu lernen und muss gestehen, dass selten die aufgewandte Mühe besser belohnt worden ist.

von Boenninghausen spricht von der Sepia, die unter unseren Polychresten jetzt schon (1860) eine so hervorragende Stellung einnimmt," Hahnemann nennt sie ein „Hauptantipsoricum," Farrington eine „Arznei von unschätzbarem Werthe."

Carroll Dunham sagt: „Sepia ist eine unserer wichtigsten Arzneien." Interessant war mir, aus den Vorlesungen von Dunham zu erfahren, dass schon Hippokrates die Sepia hochgehalten hat als Mittel für Dysmenorrhöe und weibliche Leiden überhaupt.

Galen empfiehlt Sepia als Tonicum und Stomachicum, Marcellus für Nierengries und Sommersprossen, eine merkwürdige Vorahnung, sagt Dunham, von unseren auf der Basis des Aehnlichkeitsgesetzes ruhenden Deductionen.

Kunkel schildert die Sepia-Constitution in seiner knappen, treffenden Weise. Individuen mit *dunklen Haaren; Haut* sehr zu *Schweiss geneigt*, besonders *auf dem Rücken*, in der *Achsel, zwischen den Mammis, an den Geschlechtstheilen, blassgelbem Gesicht*, mit schmutzigen, *gelbbraunen Flecken um den Mund* und *auf der Stirn, mit fliegender Gesichtshitze, Neigung zu Neuralgieen, Kopfschmerz*, besonders *Morgens* beim *Erwachen, oft nach dem Aufstehen vergehend, oft mit Uebelkeit und Erbrechen*, oder *beim Erwachen Schwere des Kopfes, Unerquicktsein vom Schlaf.*

Die Kopfschmerzen treten seltener täglich, meist alle 8—14 Tage auf. Bei den Anfällen suchen sie Ruhe und Stillliegen. Sonst *körperliche Unruhe*, die sie zwingt, *oft vom Stuhle aufzustehen* und *umherzugehen.* Klagen über *Steifigkeit beim Aufstehen, können nicht in Gang kommen.*

Unerträglichkeit warmer Luft im Zimmer wie im Freien, von *nebliger Luft, Nord- und Ostwind, sauren und fetten Speisen.*

In den letzten drei bis sechs Tagen *vor Eintritt der Menses* Leibschmerzen resp. *Verschlimmerung aller Symptome.*

Kunkel hebt, wie auch von Boenninghausen, Individuen mit dunklen Haaren als besonders geeignet für Sepia hervor. Doch wirkt Sepia, wenn indicirt, ebenso gut auf blondhaarige Personen, Männer wie Frauen, Beleibte wie Magere, Greise wie Kinder.

Die charakteristische Unruhe bemerkt man oft schon in der Sprechstunde; die Kinder sind keine Minute ruhig zu halten, selbst den Erwachsenen fällt es trotz ihrer Selbstbeherrschung schwer, ruhig auf dem Stuhle sitzen zu bleiben. Etwas Hin- und Hergehen ist ihnen Bedürfniss.

Der Gang ist oft hastig, mehr ein Laufen, als ein Gehen zu nennen. Dann, eine charakteristische Eigenschaft fast aller Sepiabeschwerden: sie bessern sich in der Bewegung, im Gehen, Laufen, Tanzen, Turnen, gymnastischen Uebungen. Sepia steht in dieser Beziehung, was Besserung insbesondere durch schnelle Bewegung, Laufen, Tanzen anbetrifft, fast einzig da. Puls. hat Besserung durch langsame Bewegung, ebenso Ferrum.

Rhus verträgt keine Ruhe, muss sich bewegen, dagegen verträgt es bei Weitem nicht die Anstrengung in der Bewegung, wie Sepia. Je mehr S. und je länger Sepia läuft, desto wohler fühlt sich der Patient. Im Anfange sind manche Beschwerden da, sei es Herzklopfen, Magenbeschwerden, Kurzluftigkeit, Ischias, die bei längerer Bewegung sich verlieren, aber in der Ruhe nach der Bewegung sich schlimmer einstellen.

Liegen ist verhältnissmässig erträglich. Sitzen ist das Schlimmste, besonders Krummsitzen bei Magen- und Athmungsbeschwerden.

Ich heilte mit Sepia Kurzluftigkeit, wie Herzklopfen, beides durch Laufen und Tanzen gebessert, Magenbeschwerden, im Laufen und Tanzen verschwindend, Schnupfen, durch Tanzen auf längere Zeit vergehend.

Langes Sitzen überhaupt, den Reden Anderer zuhören ist lästig, lange Diners sind unerträglich, Concert- und Theaterbesuch oft unmöglich wegen des langen Sitzens, der heissen, schlechten Luft und der vielen Menschen.

Zwingen sich Kinder und Erwachsene zum ruhigen Sitzen, so haben sie doch das Bedürfniss, die Beine zu bewegen, an den Haaren zu ziehen, mit den Händen an irgend einem Gegenstande zu spielen; sie sind schon erleichtert, wenn ein Theil des Körpers in Bewegung ist.

Diese Unruhe grenzt an die pathologische Unruhe des Veitstanzes und in der That hat mir Sepia in der Chorea gute Dienste geleistet, entweder im Wechsel mit Stramonium oder nach diesem, um den Rest des Leidens zu tilgen.

In der hiesigen Kaufmannswelt, wo die erschwerten Existenzbedingungen der Neuzeit und der Grossstadt Geist und Körper in steter aufreibender Spannung halten, finde ich Sepia häufig indicirt für das moderne Uebel der Nervosität."

Ein solcher Patient schläft schwer ein, wacht

unerquickt auf, isst hastig, geht hastig, arbeitet hastig. In der Hast der Geschäfte kommt er nicht zum Bewusstsein seiner Beschwerden, die sich in der Ruhe wieder melden. Gemüthsbewegungen greifen ihn ausserordentlich an. Unthätigkeit ist ihm grässlich, die Sonntage sind seine schlimmsten Tage.

Wollte ich die Wirkungssphäre der Sepia erschöpfend behandeln, müsste ich das ganze grosse Gebiet der Pathologie durchwandern. Die Sepia ist auf dem Felde der chronischen Krankheiten eine der gewaltigsten Waffen.

H.: Der Lootse S. aus O., 42 Jahre alt, klagt seit sechs Monaten über *Magendruck, schlimmer*
Morgens beim Aufstehen,
nach dem Kaffee und Abendessen,
im ruhigen Stehen,
Sitzen, besonders Gebücktsitzen,
Fahren in der Pferdebahn,
besser in Bewegung, durch Geradesitzen und Zimmergymnastik,
Schweiss der Hände,
oft Ohnmachtsgefühl.

13. September 1892 Sepia X. fünf Pulver für fünf Abende.

21. Januar 1893. Der Patient hielt damals das Wiederkommen für unnöthig, weil die Pulver gleich anschlugen.

Er kommt jetzt aus anderer Veranlassung.

H.: Den 14jährigen Friedo H. aus F. hatte ich seit fünf Wochen in Behandlung wegen *Husten und Heiserkeit,*
Heiserkeit schlimmer Abends,
Husten den ganzen Tag mit eitrigem Auswurf.
Schlaf gut, Träume beim Linksliegen.

Wenn auch die wiederholte Untersuchung stets ein günstiges Resultat ergab, also die Prognose nicht schlecht zu stellen war, hatte die Mutter doch grosse Sorge, da der Patient sehr abgemagert war.

Unter Phosphor X. ging zwar die Besserung langsam vorwärts, aber bei der relativ kurzen Dauer des Leidens stellte ich an die richtig gewählte Arznei doch andere Ansprüche.

Ich suchte nach weiteren Anhaltspunkten und konnte am 18. Februar 1893 noch folgende Notizen machen:

Er hat vordem an einer merkwürdigen *Beklemmung beim Athmen* gelitten mit Neigung zum Tiefathmen. Diese wurde *besser im Freien, in Bewegung, bei der Arbeit, schlimmer* in der *Ruhe und Zimmerwärme.*

Auch jetzt hat der Patient, trotz rauher Witterung, *viel Sehnsucht nach frischer Luft* und *fühlt sich draussen am wohlsten.*

Daraufhin verordnete ich Sepia X. und die Mutter meldete mir, dass das Befinden nach den letzten Pulvern ein besonders gutes geworden, dass der Knabe wie umgewandelt sei.

Sepia ist häufig bei Lungenleiden indicirt; von Boenninghausen nennt bei Husten im Allgemeinen Husten mit Auswurf, Husten ohne Auswurf, mit blutigem, blutstreifigem, eitrigem, gelbem, grünlichem, stinkendem Auswurf, bei Schwindsucht überhaupt, die Sepia ganz hervorragend. Dr. Hansen-Kopenhagen brachte hierzu klinische Fälle, ohne jedoch die nöthige Sepia-Charakteristik dazu zu liefern. Kunkel wies die Wirksamkeit in niedriger Potenz bei pleuritischen Exsudaten nach. Aber zu allen diesen Fällen gehört die von Kunkel scharf gezeichnete Constitution der Sepia.

H.: Ottilie W., vierzehn Monate alt, hat rothen, trockenen *Ausschlag* an der Backe, an und hinter dem rechten Ohre, in der linken Ellenbogenbeuge, trocknen Schorf am Kopf.

Kopfschweiss, das Kissen nässend (die Zähne kamen leicht).

Blossliegen,

Jucken beim Warmwerden im Bett; nach Kratzen Feuchten.

12. October 1891 bis 30. December Sulfur, Silicea und Graphit. ohne Einwirkung.

Das Kind ist ein sehr unruhiges, *will keinen Augenblick stille sitzen.* Sepia 200., zwei Pulver.

Erst am 3. Mai 1892 sah ich das Kind wieder. Nach den letzten Pulvern ist der Ausschlag überall verschwunden.

Seit acht Tagen ist Eiterung des linken Ohres und Ausschlag unter dem linken Ohre aufgetreten. Sepia X. wöchentlich.

Unter dem Gebrauch dieser Pulver verschwand Beides, wie mir gelegentlich am 16. Januar 1893 mitgetheilt wurde.

In den Rubriken Ausschlag, Flechten, Geschwüre, Jucken, Wundwerden, steht Sepia bei von Boenninghausen meist mit in erster Linie.

H.: Elise E., ein achtjähriges, blondes, rothbackiges, gut genährtes Kind, hat seit einem Jahre alle zwei bis vier Wochen *epileptische Anfälle,* mit *Zuckungen und Bewusstlosigkeit.*

15. März 1893. Lach. X.

29. März. Das Kind ist *empfindlich gegen warme Zimmerluft, schlechte Luft,* ist des *Morgens verschlafen.*

Die *Mutter* hat an *Migräne gelitten.*

Sepia 200. jeden dritten Abend.

14. April Allgemeinbefinden besser, das Kind steht leichter auf des Morgens, klagt nicht mehr so oft über Schwindel. Scheinpulver.

29. April und 30. Mai. In jeder Beziehung gutes Befinden,

kein Anfall mehr seit 29. März.

Für Ohrenlaufen nach Masern gab ich in der



Zwischenzeit einmal Pulsatilla und sah das Kind wieder am

5. August. Seit März war kein Anfall dagewesen, aber jetzt waren die Eltern besorgt, es könne ein solcher wieder kommen, weil gewisse Anzeichen, Gähnen, Schwindel, Appetitlosigkeit, die früher mit den Anfällen verbunden waren, sich bemerkbar machten. Ich verordnete noch einmal Sepia 200.

Das Taschenbuch nennt bei Fallsucht, ohne Bewusstsein, Sepia als besonders mit angezeigt.

H.: Frl. N., 30 Jahre alt, aus R., hat seit Jahren *Magendruck*

schlimmer nach dem Essen,
im *Winter*,
vor und bei der Regel,
besser im Umherarbeiten,
Appetit wenig, *Verlangen nach Saurem*,
zeitweilig Kopfschmerzen.

22. März 1893 Sepia X. jeden vierten Abend, im Ganzen fünf Pulver.

17. Juli. Während des Einnehmens der Pulver besserte sich der Magendruck und blieb gut.

H.: Frau W., 25 Jahre alt, kommt wegen *Kurzluftigkeit*, die am Schnellgehen hindert,

schlimmer beim Essen, im Zimmer, in schlechter Luft,
besser beim Rechtsliegen, beim Aufrechtsitzen,
Uebelriechender Achselschweiss.
Morgens oft Kopfschmerz, der nach dem Waschen vergeht.

1. Februar 1893 Sepia X. wöchentlich ein Pulver.

24. März im Ganzen besser. Sepia 200. ebenso.

3. Juli Befinden nicht gut. Auch jetzt hat sie, wie früher oft schon, die Beobachtung gemacht, dass *vieles Sitzen verschlimmert.*

Sepia 200. drei Pulver an den nächsten drei Abenden.

29. August besondere Besserung. Scheinpulver.

Diese besondere Art von Beklemmung, Beklommensein, Athemnoth, die von mir nicht selten beobachtet wird und bei der die Untersuchung stets ein negatives Resultat liefert, macht häufige Recidive, besonders durch vieles Sitzen, Gemüthsbewegungen, bessert sich aber regelmässig wieder auf dasselbe Mittel.

H.: Frau M., 22 Jahre alt, consultirt mich wegen *Stuhlverstopfung.*

Der Stuhl kommt seit vier Jahren jeden vierten oder fünften Tag.

Sitzen unbehaglich, besser im Freien.
Verlangen nach Saurem.
Schläfrig am Tage.

Opium X. ohne Erfolg.

12. September 1892 Sepia X. fünf Pulver, jeden Abend ein Pulver.

8. October. Seit 14 Tagen täglich Stuhl. Scheinpulver.

In diesem Falle weiss ich nicht, ob die Besserung Stand gehalten. Das Nichterscheinen der Patientin spricht eher dafür, wie dagegen, aber in jedem Falle war es eine bemerkenswerthe Einwirkung.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Hahnemann's Aufenthalt in Molschleben.

Molschleben ist ein Dorf im Herzogthum Gotha. Dr. Ortleb in Gotha hatte in Erfahrung gebracht, dass in jenem Dorfe unser Samuel Hahnemann eine Zeit lang verweilte, und in regem Interesse für den gefeierten Mann, dessen Fahne er stets hoch und in Ehren gehalten, setzte er sich mit dem Pastor von Molschleben in Verbindung. Der entgegenkommenden Freundlichkeit dieses Geistlichen verdanken wir nun den folgenden, an Herrn Dr. Ortleb gerichteten Brief.*)

Der Inhalt desselben enthält zwar nichts auf die Homöopathie Bezügliches, allein immerhin ist es interessant, aus dem Privatleben des bedeutenden Gelehrten einige Notizen entgegenzunehmen.

Der Brief lautet also:

Geehrtester Herr Doctor!

Um Ihnen die gewünschten Nachrichten über Hahnemanns hiesigen Aufenthalt geben zu können, habe ich mich zunächst an unseren Herrn Bürgermeister Braun gewandt, welcher ziemlich alles, und zwar ganz genau, weiss, was sich in Molschleben während der letzten Jahrhunderte begeben hat. Derselbe sagte aus, Hahnemann habe im Jahre 1793 10 Monate lang, vielleicht noch etwas länger, hier in dem sogenannten Karstädtschen, d. h. von einer Frau Karstädt in Gotha erbauten ganz städtischen Hause gewohnt; practicirt habe er hier nicht; ein Sohn sei ihm hier geboren worden, denn auf der ersten Conscriptionsliste 1813 habe auch Ernst Hahnemann gestanden, so viel er aber wisse sei dieser Sohn nicht näher zu ermitteln gewesen; ob Hahnemann von hier nach Georgenthal oder von Georgenthal hierher gezogen sei, wisse er nicht. Im Kirchenbuch habe ich darauf hin nachgeschlagen und unter den Taufnachrichten des Jahres 1794 gefunden; den 27. Februar geboren, den 1. März getauft: Ernst. V(ater): Chrn. Samuel Hahnemann, der Arznei-Gelahrtheit Doktor, M(utter): Fr(au) Johanna Henriette

*) Frau Dr. O. hatte die Güte, mir denselben zu überlassen. Und ich glaube ihn nicht für mich behalten zu dürfen. Dr. Goullon.



Leopoldine, geborne Küchler, Gv. (Gevatter): der Vater selbst. Hierbei bemerke ich, dass nach Erzählung meines Vaters, der eine Reihe von Jahren Pfarrer in Georgenthal war, Hahnemann dort mehrere Kinder geboren worden und jedesmal der Vater selbst, und zwar in Schlafrock und Pantoffeln, bei der Haustaufe Gevatter gestanden hat. Da ich mich erinnerte, von einem in den achtziger Jahren stehenden Taglöhner gehört zu haben, dass sein Vater zu Hahnemann in einer Art dienenden Verhältnisses gestanden habe, so habe ich auch diesen — ausser dem Herrn Bürgermeister wohl einzigen Traditionsbewahrer — über Hahnemann ausgefragt, habe aber nichts weiter erfahren, als dass sein Vater für Hahnemann öfters Briefe nach Gotha getragen, wobei Hahnemann die Eigenthümlichkeit beobachtet habe: wenn er zu ihm gekommen sei, habe der Brief nebst Botengeld auf dem Tisch in der Stube gelegen, Hahnemann habe aber jedesmal die Bedingung gestellt, dass er, der Bote, binnen 3 Stunden wieder zurück sein müsse.

Ferner hat dieser Bote öfters von der greulichen Unordnung in Hahnemanns Stube berichtet: Kleider und Geld habe in buntem Gemisch auf der Erde umhergelegen; ob nach Trinkgelagen oder in Folge gelehrter Zerstreutheit, das schien dem Sohn des Boten zweifelhaft (*gewesen zu sein*). Der Sohn des Boten meinte, von seinem Vater vernommen zu haben, dass Hahnemann von hier nach Sondershausen oder doch in die dortige Gegend gewandert sei; doch war er seiner Erinnerung nicht gewiss.

Dass Sie möglicherweise in Georgenthal durch ganz alte Leute, vielleicht auch in Gotha durch den seit kurzem dort wohnenden alten Georgenthäler, Herrn Steuerrath Heimberger, Interessantes über Hahnemanns Aufenthalt in Georgenthal erfahren können, glaube ich doch, Ihnen mittheilen zu müssen. Mit den Angaben über die Molschlebener Episode im Leben Hahnemanns nehmen Sie fürlieb!

Molschleben, 15. October 1877.

Ergebenst grüssend

H. Gothardt, Pf.

Die nordamerikanischen homöopathischen Colleges und Spitäler.

Der im Verlage von Boericke & Tafel in Philadelphia erschienenen „Homoeopathic Bibliography of the United States“ von Dr. Thomas Lindsley Bradford entnehmen wir folgende Mittheilungen über die in den Vereinigten Staaten bestehenden homöopathischen Colleges und Spitäler, und zwar nach dem Stande Ende des Jahres 1891.

Die erste Academie dieser Art war die von Constantin Hering gegründete „North American Academy of the Homoeopathic Healing Art“ in Allentown Pa. Dieselbe wurde am 10. April 1835 eröffnet und bestand bis zum Jahre 1842. An ihrer Stelle existiren z. Z. in Pennsylvanien folgende Colleges:

1. Das „*Hahnemann Medical College of Philadelphia* Pa.“ (North Broad Street Nr. 221/32), aus der Vereinigung mit dem „Homoeopathic College of Pennsylvania“ im Jahre 1869 hervorgegangen; mit dreijährigen medicinischen Cursen. Der Eigenthumswerth dieses Instituts beträgt 782000 Doll.

2. „*Philadelphia Port-Graduate School of Homoeopathic*“ (Ridge Avenue Nr. 1317), gegründet 13. December 1890.

Zwei in den Jahren 1853/54 gegründete Academieen in Pennsylvanien („Independent Medical School“ und „Penn. Medical University“) sind eingegangen.

In Californien besteht seit 1881:

3. Das „*Hahnemann Hospital College of San Francisco*“ (Haight Street Nr. 115), mit dreijährigen medicinischen Cursen.

In Illinois ist die älteste homöopathische Academie das im Jahre 1851 gegründete:

4. „*Hahnemann Medical College and Hospital of Chicago*“ (Cottage Grove Avenue 283/89), mit vierjährigen medicinischen Cursen.

5. „*The Chicago Homoeopathic Medical College*“ (Wood and York Street), gegründet 1876, mit vierjährigen medicinischen Cursen.

6. „*The German American Homoeopathic Medical College of Chicago*“ (Noble Street 512/14), eröffnet 1891, mit vierjährigen medicinischen Cursen. (Ueber dieses Institut gab das Deutsche Consulat auf Anfragen von Deutschland her ganz merkwürdige Mittheilungen.)

7. „*National Homoeopathic College*“ in Chicago (North Halstead Street Nr. 541), eröffnet im September 1891.

8. In Jowa ist für die Homöopathie eine besondere Abtheilung an der Staats-Universität zu *Jowa City* eingerichtet worden, und zwar im Jahre 1877, mit dreijährigen medicinischen Cursen.

In Maryland wurde am 1. October 1891 eröffnet:

9. Das „*Southern Homoeopathic Medical College and Hospital of Baltimore*“ (Old Calvers Hall) mit dreijährigen Cursen.

In Massachusetts besteht seit 1873:

10. „*Boston University School of Medicine*“ (East Concord Street), mit dreijährigen Cursen.

In Michigan bestanden früher drei Colleges für

Homöopathie. Jetzt ist seit 1875 die Homöopathie unter der Bezeichnung

11. „*Homoeopathic Medical College of the University of Michigan*“ an der Staats-Universität in Ann Arbor vertreten. Dieselben Verhältnisse findet man in Minnesota, wo an der Staats-Universität in *Minneapolis* die homöopathische Abtheilung die Bezeichnung

12. „*The College of Homoeopathic, Medicine and Surgery*“ führt. Dreijährige Curse. Das früher dort vorhandene Privat-Institut „Minnesota Homoeopathic Medical College“ ist seit 1888 eingegangen.

In Missouri finden wir:

13. „*The Homoeopathic Medical College of Missouri*“ in St. Louis, eröffnet im Jahre 1868, mit dreijährigen Cursen.

14. „*The Homoeopathic Medical College*“ in Kansas City (West Seventh Street 504—6), eröffnet 1888.

Es bestanden in Missouri früher noch weitere acht homöopathische Colleges, darunter zwei für Frauen, welche nach Eröffnung des unter Nr. 18 genannten Instituts allmählig eingingen.

In Nebraska ist eine besondere homöopathische Abtheilung bei der Staats-Universität; doch haben die Leiter derselben seit 1886 nichts publicirt.

Im Staate New-York finden wir:

15. „*The New-York Homoeopathic Medical-College,*“ gegründet 1860, welches sich seit dem Januar 1890 Eastern Boulevard, 63/64 Streets, befindet, mit dreijährigen Cursen.

16. „*The New York Medical College and Hospital for Women,*“ Lexington Avenue 301, gegründet 1863, mit dreijährigen Cursen.

In Ohio bestehen:

17. „*The Cleveland Homoeopathic Hospital College*“ zu Cleveland, hervorgegangen aus der Vereinigung des 1849 gegründeten „Western College“ und des 1868 eröffneten „Cleveland Homoeopathic College and Hospital for Women“, mit dreijährigen Cursen.

18. „*The Cleveland Medical College,*“ eröffnet 1890 in der Prospect Street Nr. 93.

19. „*Pulte Medical College of Cincinnati,*“ eröffnet 1872, mit dreijährigen Cursen.

Die vorgenannten Colleges sind eingetragen (incorporated), also staatlich anerkannt, und die von ihnen ausgestellten Diplome, welche nur nach drei- bis vierjährigen Studien und einer Schlussprüfung ertheilt werden, sind in den Vereinigten Staaten giltig. Wenige Staaten im wilden Westen ausgenommen, wird jetzt in den Vereinigten Staaten schon seit mehreren Jahren entweder das Diplom einer anerkannten medicinischen Schule oder eine eingehendere Prüfung vor einer besondern Prüfungs-Commission des betreffenden Staates gefordert. Dr. Bradford referirt darüber in einem Capitel „Medical Legislation“ des Näheren. Mit Ausnahme von Alabama, Süd-Carolina, Georgia, Kentucky und West-Virginia befinden sich in den Prüfungs-Commissionen homöopathische Aerzte; in einzelnen Staaten bestehen sogar besondere Prüfungs-Commissionen für Allopathen, Homöopathen und Eklektiker. Die Bewegung, welche die frühere Freiheit auf medicinisch-therapeutischem Gebiete beschränkte, begann in den Ost-Staaten in den achtziger Jahren; doch wurde eine strengere Medicinal-Gesetzgebung erst in den letzten drei Jahren eingeführt. Dieselbe richtete sich auch gegen das dreijährige Studium. Einzelne Staaten fordern ein vierjähriges Studium, sodass ein diplomirter Arzt noch eine „Post Graduate School“ besuchen muss, um zur Praxis zugelassen zu werden. Uebertretungsfälle werden mit Geldbusse von 10—25—50—100—200, ja sogar in einzelnen Staaten von 1000 Dollars geahndet. Mit Einführung dieser Gesetze wurde eine Uebergangs-Periode für Jene geschaffen, welche practicirt hatten, ohne im Besitz eines legalen Diploms zu sein. Gewöhnlich genügte ein Zeitraum von 10 Jahren Praxis für Letztere, um ihnen die Licenz zu gewähren; in Pennsylvanien 20 Jahre. Mag es auch im Allgemeinen jenseits des Oceans nicht so schwer sein, in Besitz eines Certificats als Arzt zu gelangen, wie in den europäischen Culturländern, und zwar schon deshalb, weil dort nicht die Vorbildung gefordert wird, wie hier, um in ein medicinisches College einzutreten, so gewähren die dort neuerdings geschaffenen Gesetze doch immerhin einige Garantie für das Publicum, die in Deutschland fehlen.

Nach *Bradford* existiren folgende homöopathische Spitäler und Asyle, wobei wir der Kürze halber das Gründungsjahr in Klammern angeben, während die am Schlusse befindliche Zahl die der darin vorhandenen Betten bedeutet:

A. California.

San Francisco: Hahnemann Hospital, Page Street 312, (1887), 8. — Surgical and Gynaecological Instituts (1872). — California Rescue Mission; (Magdalenenstift, mit hom. Behandlung seit 1870).

San Diego: Hospital of the good Samaritan (1889), 10.

Los Angeles: State Reform School Hospital (1891), 10. — Los Angeles Sanitarium (1889).

Oakland: Homoeopathic Hospital and Dispensary Association („Fabiola Hospital“ 1888), 42. — California Deaf and Dumb Asylum (1886).

Santa Barbara: Cottage Hospital (1891).

Fruitvale: Alameda County, Poulson's Homoeopathic Hospital and Water Cure (1891).

Vallegio: Home for Feeble-Minded Children,

and the Institution for the Deaf, Dumb and Blind, (1884, homöop. Behandlung seit 1888), 25.

Sacramento City: Protestant Orphan Asylum, (1868, hom. Behandlung seit 1870).

B. **Connecticut.**

Norwich: Sheltering Arms (1878), 10.

New-Haven: Grace Homoeopathic Hospital (1889).

Stamford: Home for Mental and Nervous Diseases (1892). — Home for Inebriates and Opium Eaters, (1873), 10.

C. **Delaware.**

Delaware: Homoeopathic Hospital, (1889), 38.

Lesefrüchte.

Essig als Gegengift von Carbolsäure.

Der homöopathische Arzt Dr. Carleton in New-York hatte sich bei einem chemischen Versuch mit Carbolsäure 60 Gramm dieser Säure über die Hände gegossen. Ein sofort angebrachter Strahl Wassers änderte nichts. Die Haut blieb weiss, anästhetisch, soweit die Säure eingewirkt hatte. Es that vorläufig weiter nichts, da ihm kein Antidotum bekannt war. Der Geruch der Carbolsäure war ihm aber sehr zuwider, und da sich in der Küche Essig-Cider (Weinessig) befand, so kam er auf den Gedanken, mit dem Geruch des Essigs den Carbolgeruch zu vertreiben. Der Essig that aber noch mehr: die weisse Entfärbung fing an zu vergehen und unter reichlichem Fortgebrauch dieses Mittels zeigte nach wenigen Minuten die Haut ihre natürliche Farbe und normale Function. Diese Wirkung des Essigs ist später von andern Collegen bestätigt worden, ja der Essig hat sich, innerlich gebraucht, als ein schätzbares Mittel bei Carbolsäure-Vergiftungen bewährt. So berichtet Dr. Spencer Kinney, Irrenarzt in Middletown, New-York, folgenden Fall: Er ward im August 1893 zu einem Manne gerufen, der etwas Carbolsäure verschluckt hatte. Lippen, Mund und Zunge, soweit die Säure sie berührt hatte, waren weiss belegt, und war starker Geruch nach Carbol zu bemerken. Patient erhielt sofort ein halbes Glas Essig, zu gleichen Theilen mit Wasser gemischt, und nach einigen Minuten eine gleiche Dosis. Danach trank er noch etwas Milch. Der Geruch und die weisse Entfärbung war bald beim Trinken des Essigwassers verschwunden, und als sodann die Magenpumpe angewandt wurde, konnte man bei der mit ihr aus dem Magen herausgehobenen Flüssigkeit keinen Geruch mehr wahrnehmen. Nachdem der Magen sorgfältig ausgewaschen war, ward Patient mehrere Tage mit Milch ernährt; weitere Symptome traten nicht ein. Dr. Kinney, der durch die erste Veröffentlichung von Dr. Carleton in dem Homoeopathic Recorder, Mai 1887, auf diese Wirkung des Essigs aufmerksam geworden war, hat, wie er schreibt, seitdem Gelegenheit gefunden, davon in mehreren Fällen Gebrauch zu machen; er hat das Mittel immer als wirksam erprobt. In keinem Fall, wo der Essig innerhalb einiger Minuten nach geschehener Vergiftung angewandt worden ist, hat sich eine Eschara gebildet.

Dr. Carleton steht nicht an, auszusprechen, dass der Weinessig das Antidotum zu Carbolsäure sei. Ref. meint, dass diese Frage noch nicht vollgültig entschieden sei in Bezug auf die innerliche Vergiftung mit Carbolsäure; die Wirkung des Essig auf die Haut und Schleimhaut ist unzweifelhaft. Jedenfalls wird man das Gift so schnell als möglich aus dem Magen zu entfernen suchen. Dann wird das Mittel, wie auch bei den Vergiftungen mit Narcoticis (Opium, Belladonna, Hyoscyamus, Stramonium) wohlthätig wirken können. Seine belebende Wirkung bei Asphyxie durch Kohlendunst, Alcohol, wo er freilich meist in Klystieren beigebracht worden ist, ist, mit den hier beigebrachten Beobachtungen, dazu angethan, es jedenfalls bei Carbolvergiftungen wohl zu beachten. — Der üble Einfluss, den die Spaltung der ärztlichen Welt und zwei, oft so unwissenschaftlich gegeneinanderstehende Schulen auf den Fortschritt der Gesammtmedicin macht, zeigt sich bei dieser Gelegenheit wieder recht deutlich. Dr. Carleton und Dr. Kinney haben beide ihre Beobachtungen in homöopathischen Fachblättern veröffentlicht, und so sind sie den allopathischen Aerzten kaum bekannt geworden. Sonst hätte man von Seiten der letzteren, die mit Carbolsäure viel zu thun haben (wenn auch nicht mehr in dem Maasse, als vor Jahren), und deren Vergiftungen mit diesem viel zu leicht in die Hände des Publikums kommenden Mittel nicht gar zu selten vorkommen, wohl schon eine grössere Anzahl von Versuchen mit dem Weinessig als Antidotum gegen Carbolsäurevergiftungen angestellt und publicirt.

Symptome bei Wandernieren.

Dr. Mathieu in Paris fand bei einer Reihe von Untersuchungen, dass Schwangerschaft einen entschiedenen Einfluss auf die Entstehung der Wanderniere ausübt; von 104 Nulliparae kam diese Affection nur im Verhältniss von 11,54 per Cent, bei 134 Uniparae oder Multiparae dagegen an 33,8 p. C. vor. Gastrointestinale Störungen, meist leichter Art, sind bei 100 Frauen mit beweglicher Niere 68—69 Mal beobachtet worden. Eine be-

reits bestehende Neigung zur Dyspepsie wird durch diese Affection vermehrt. Es können sich Magenschmerz, wiederholtes Erbrechen, gastrische Krisen, Zufälle, wie sie bei Tabes vorkommen, hier eintreten; die Verdauungsthätigkeit ist fast immer mehr oder weniger gestört. Hierzu gesellt sich oft Neurasthenie, mit vorherrschenden neuralgischen Unterleibsschmerzen. Horizontale Lage oder Bauchbinde wirken erleichternd. — Verf. meint, dass oft chirurgisches Eingreifen sich nothwendig erweise. Ref. dagegen hat, wie auch andere homöopathische Aerzte, von dem indicirten homöopathischen Mittel gegen die begleitenden Erscheinungen der Wanderniere nicht nur, sondern gegen das scheinbar rein örtliche Leiden selbst Hülfe beobachtet.

(La France médicale 1893. 50.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 128. Leipzig, den 7. Juni 1894. No. 23 u. 24.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 129 (2. Halbjahr 1894) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im Juni 1894.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August zu Eisenach stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am 9. und 10. August a. c. zu **Eisenach** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis zum *1. Juli a. c.* an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr erwünscht, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker *Steinmetz* (A. Marggraf's homöopathische Officin), Leipzig, einschickten, da einem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Die Einzelheiten für die Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Juni 1894.

I. A.:
Dr. med. **A. Lorbacher.**



II. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.
Prüfung von Primula veris officinalis.

Referent Dr. **Schier, Mainz.**

Entsprechend dem Wunsche einiger Mitglieder der Prüfungsgesellschaft, eine zur Zeit der Prüfung blühende und mehr bekannte Pflanze zum II. Versuchsmittel zu wählen, wurde die Essenz des obigen Mittels hierzu bestimmt; dieselbe stammt aus der Officin des Herrn Verlegers dieser Zeitung und ist hergestellt aus der ganzen frischen blühenden Pflanze incl. der Wurzel, welch letztere, nach den Berichten der Alten zu urtheilen, in ihrer arzneilichen Wirkung von den übrigen Pflanzentheilen etwas differirt, so dass eventuell später eine gesonderte Nachprüfung der oberirdischen Pflanzentheile einerseits und der Wurzel andererseits am Platze wäre. Für uns erschien zunächst die Prüfung der officinellen homöopathischen Essenz angezeigt.

Die wohl allbekannte Pflanze ist die Hauptvertreterin der Familie der Primulaceen, zu welcher von unseren bisher bekannten Arzneipflanzen auch das Alpenveilchen, Cyclamen europaeum, gehört, sie wird 10—25 cm hoch, gedeiht vorzugsweise auf Hügeln, trockenen Wiesen und an Waldrändern und blüht, worauf wohl schon der Name hinweist, sehr zeitig im Frühjahr mit dottergelber Krone. Sie ist durchaus ungiftig im vulgären Sinne, und ich weiss mich noch aus meiner frühesten Jugend sehr wohl zu erinnern, dass ich die wohlriechenden, stark nach Honig schmeckenden Blüthen in keineswegs minimalen Quantitäten ohne Nachtheil zu mir nahm. Dass die Prüfung eines solchen wenig differenten Mittels viel mehr Aufmerksamkeit und Reactionsfähigkeit erfordert, also schwieriger ist als die einer Giftpflanze, liegt auf der Hand; es findet sich auch, wie Herr College Lorbacher mir mitzutheilen die Güte hatte, in den von Stapf herausgegebenen kleinen Schriften Hahnemanns die Bemerkung, dass die Primula eine unwirksame Pflanze sei. Freilich, Alles konnte ja Hahnemann auch nicht wissen, und er mochte, wenn er die Pflanze mit einer vielleicht geringen Zahl von schwer reagirenden Personen prüfte, sehr wohl ein negatives Resultat erhalten. Jedenfalls ist sie im Volke als heilsam bekannt und gehört auch zu den Kräutern, welche Herr College Schlegel als Volksheilmittel gegen Schlagflusslähmungen in der Zeitschrift des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte", Bd. XII, S. 220, aufzählt. Eine Reihe sehr werthvoller Notizen hat mir Herr College Mossa freundlichst zur Verfügung gestellt. Er schreibt mir am 3. März a. c.: „Vielleicht stecken in diesem Himmelsschlüsselchen wirklich grosse Kräfte, die das Volk seit lange geahnt hat. So ganz umsonst wird die Wurzel doch nicht radix arthritica s. paralyseos heissen. In Altschul's Reallexikon finden Sie ein wenig von der Vorgeschichte des Mittels, zu der ich aus Strumpf's Systematischem Handbuch einen wahren thesaurus materiae medicae eine Ergänzung hinzufüge. Die wohlriechenden, citronengelben Blumen der Primula officinalis, Schlüsselblume, Himmelsschlüssel, Petersschlüssel, Gichtbaum, Wollkraut, ehemals Flores Paralyseos officinalis, werden noch immer vom Volke geschätzt; indess besitzt die Wurzel, radix paralyseos s. paradisea, grössere Wirksamkeit. Sie riecht scharf gewürzig, im frischen Zustande fast fenchel-knoblauchartig, getrocknet mehr anisartig, schmeckt etwas scharf, bitterlich. Hühnefeld und Saladin fanden darin als vorwaltende Bestandtheile: Ein gelbes halbfestes Oel, Stearopten, Kratzstoff, Primulin, Pectinsäure nebst apfelsaurem Kalk. Primulin krystallisirt in kaum durchsichtigen farblosen Nadeln oder metallglänzenden Körnern, ist geruch- und geschmacklos, in Wasser und noch leichter in wasserhaltigem Alcohol (aber nicht in absolutem Weingeist und Aether) löslich, schmilzt, verflüchtet sich bei hoher Temperatur. Nach Folchi's Versuchen (Geigers Magazin XXXIV, 147) wirkt der kratzende, brennende Stoff (ähnlich dem Saponin und Senegin) ätzend zuerst auf die Schleimhaut des Magens, sodann auf jene der Luftwege, auflösend bei chronischen Phlegmasieen der Lungenschleimhaut. Das Pulver erzeugt auf der Nasenschleimhaut Niesen und zeigt sich im Aufguss heilsam bei catarrhalischen Beschwerden. Boerhave und Linné rühmen ausserdem ihre schmerzstillenden (daher bei Zahnschmerzen) und schlafmachenden Kräfte, Chomel die krampfwidrigen und beruhigenden bei hysterischen Zufällen, schwierigem Menstruationseintritt, halbseitigem Kopfweh, Schwindel. Der angeblichen Heilkraft bei Gicht und Paralysen verdankt sie den Namen radix arthritica s. paralyseos. Die von Unger gerühmte Heilsamkeit bei crusta lactea scheint nur auf bestimmte Fälle beschränkt. Das schwächere Kraut wurde, wie auch die Blumen, in denselben Krankheitszuständen besonders von Matthiolus gebraucht, bei nervösem Kopfweh als Aufguss oder der ausgepresste Saft äusserlich. Die Blätter werden überdies im Salat gegessen, namentlich bei Skorbut, die Blume im Aufguss mit Honig, oder mit Zucker und Hefe zur Darstellung eines eigenthümlichen Getränks (in England cowslip wine) verwendet."

Dem „ausführlichen Kräuterbuch des Albertus Magnus" (Reutlingen, Ensslin und Laiblin) entnehme ich folgenden einschlägigen Passus; S. 61 l. c.: „Die Wurzel riecht frisch anisartig, wird zerrieben als Niesemittel, Blätter und Blüthen gegen nervige Schwäche, Zittern der Glieder, Schwindel, Lähmungen, bei Nieren- und Harnblasenkrankheiten, äusserlich bei Migräne, Gelenkschmerzen und Wunden angewendet, indem man sie in Wasser

siedet und die betreffenden Theile darin badet oder wäscht und daneben Thee von den Blumen, 15 bis 30 Gr. auf ein Paar Tassen, trinkt; letzterer ist ferner sehr schweisstreibend. Das Kraut sammt den Blumen aufgelegt stillt podagraische Schmerzen, zerstossen und als Pflaster heilt alle Wunden und vertheilt Geschwulsten. Runzeln, mit dem Saft der Blumen bestrichen, vertreibt dieselben."

In Hahnemanns Apothekerlexikon endlich finde ich (Bd. III, S. 243) nachstehende Daten über unsere Pflanze: „Erst in neueren Zeiten hat man diese Pflanze, die man ehedem mit der Primula elatior zusammen für eine Species hielt, richtig als eine besondere Art von letzterer unterschieden, welche nicht officinell ist. Diese, die Primula elatior, ist in allen Theilen grösser; von den blässergelben Blumen mit flacher Mündung sind bloss die äusseren niederhängend, die Blumendecke ist enger und kürzer, und die Wurzel ist geruchslos. Zum Unterschiede nennt man sie daher primula veris in der Londoner Pharmokopoe, indess der unserigen der Name Paralysis bleibt. Die wohlriechenden, bitterlich schmeckenden Blumenkronen (flores paralyseos) hielt man ehedem für schmerzstillend und schlafbringend. Ebenso das ebenfalls nicht geruchlose Kraut (b. b. cum flor. paralyseos), dem man, vorzüglich als ausgepresstem Safte, doch auch als Absud, Kräfte in hartnäckigem Kopfweh, in Hysterie und Schwindel bleichsüchtiger Personen, ja selbst in örtlicher Lähmung der Zunge und dem Stottern, auch wohl im Halbschlage, zugetraut hat, vermuthlich allzu leichtgläubig. Die nach Anis riechende und zusammenziehend schmeckende Wurzel (radix paralyseos) erregt in Pulver Niesen und soll, wenn damit infundirter Essig in die Nase gezogen wird, ein hülfreiches Stillungsmittel der Zahnschmerzen sein. Die Alten empfahlen sie auch im Schwindel, gegen Spulwürmer, in Fiebern, im Nierengries und den Darmbrüchen; Empfehlungen, die schärferer Prüfung bedürfen."

In den nunmehr folgenden Protokollberichten sind die Personalien derjenigen Prüfungsmitglieder, welche in dem Referate über die Vincaprüfung schon enthalten sind, nicht wiederholt.

I. Frau Dr. **Schier** in **Mainz. Nimmt am 5. Febr. Vorm. 10 1/2 Uhr 5 Tropfen der Essenz** in einem Esslöffel Wasser, wie gewöhnlich: Geschmack erinnert an dürre Zwetschen. Abends zwischen 5 und 6 Uhr Gefühl, als ob der linke Fuss geschwollen sei, Reissen und Ziehen in demselben.

Am 7. Febr. Vorm. 10 3/4 Uhr 5 Tropfen: Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ängstliches Gefühl, innere Hitze im ganzen Körper und Trieb, in einem kühleren Zimmer sich aufzuhalten resp. kalt zu baden — bei 14° R. Zimmertemperatur. Abends beim Zubettgehen Jucken in beiden Handflächen, zum Kratzen zwingend, bis zum Einschlafen dauernd.

Am 8. Febr. Vorm. Brennen und Stechen in der Luftröhre mit Husten.

Am 9. Febr. Vorm. 10 1/2 Uhr 10 Tropfen: 10 3/4 Uhr klopfendes Kopfweh in beiden Schläfen, anhaltend bis 12 1/2 Uhr bez. zum Mittagessen, gelindert durch Druck mit den Händen. Bemerkenswerth ist, dass die Prüferin auch sonst zuweilen an Kopfschmerzen ähnlicher Art leidet, die aber stets Morgens beginnen und vor Abend nie aufhören. Nachmittags 5 Uhr Reissen im linken Unter- und Oberschenkel, 1/4 Stunde lang. Am 10. Febr. Vorm. 8—10 Uhr Spannen der Stirnhaut.

Am 11. Febr. Nachm. 4 Uhr 10 Tropfen: Wegen eines Luftröhrencatarrhs sind Symptome in den nächsten Tagen nicht definirbar.

Am 21. Febr. Vorm. 11 Uhr 20 Tropfen: Nachmittags 2 Uhr plötzlicher, drückender Schmerz im Hinterkopf und über der Stirn, bei Kopfbewegung verschlimmert; lässt um 3 Uhr nach, verschlimmert sich wieder um 4 Uhr mit reissenden und stechenden Schmerzen in Augenhöhlen und Schläfen, nach 5 Uhr allmählich schwächer werdend. *Deutlicher Geruch des Harns nach Veilchen*, ebenso am 22. Febr. Am 23. Febr. Nachmittags 7—8 Uhr Brennen auf der Kopfhaut rechts über der Schläfe an einer thalergrossen Stelle, desgleichen um 7 1/2 Uhr am Hinterkopfe hinter dem rechten Ohre.

Am 27. Febr. Vorm. 9 1/2 Uhr 30 Tropfen: Von 10 1/2 Uhr ab vier Mal dünner Stuhlgang — gegen sonst ein Mal — bis Abends mit Uebelkeit, ohne Schmerzen. 11 Uhr Vorm. kalte Hände und Füsse, heisser Kopf mit dunkelrothen, umschriebenen fünfmarkstückgrossen Flecken auf beiden Wangen; pochender, hämmernder Kopfschmerz in der rechten Schläfe mit dem Gefühl, als ob sie ohnmächtig würde und rücklings niederstürzen sollte, letzteres etwa 10 Minuten dauernd, die übrigen Symptome bis 2 Uhr Nachm. anhaltend. Am 28. Febr. Urin grünlich, trübe; Urin vom 1. März schwach nach Veilchen riechend.

Am 2. März Vorm. 9 1/2 Uhr 50 Tropfen in zwei Esslöffeln Wasser: Nachm. 1 Uhr Kopfschmerz drückend vorn über der Stirn, hämmernd und klopfend in beiden Schläfen, später auch im Hinterkopf, mit umschriebener Wangenröthe, allmählich sich steigernd, zwischen 4 und 5 Uhr am intensivsten, durch Bücken und Bewegung verschlimmert; beim Bücken Gefühl, als ob das Gehirn schwanke und austreten wolle. Spannen der Stirnhaut, welche auch objectiv gespannter und glatter wie gewöhnlich aussieht und sich anfühlt. Zur Erleichterung der Kopfschmerzen macht sie einen Ausgang in die freie Luft, der auch die erwartete Linderung brachte; bei der Rückkehr nach Hause trat jedoch

wieder eine Verschlimmerung ein, erst nach dem Abendessen, gegen 8 Uhr, verschwanden die Schmerzen völlig. Auffallend ist die trotz der heftigen Schmerzen vorhandene heitere Gemüthsstimmung. Beim Singen spät Abends ist die Stimme ausnehmend rein, die hohen Töne sind viel leichter erreichbar; mit derselben Leichtigkeit, mit der sonst das zweigestrichene f erreicht wird, kann sie das zweigestrichene a singen. Abends 9 Uhr starkes Jucken an der linken kleinen Zehe. Ausserordentliche Empfindlichkeit gegen Licht, Dunkelheit thut wohl, Nachts heitere Träume, während die sonstigen Träume gewöhnlich aufregender Natur sind. Urin riecht nicht nach Veilchen. Am 3. März Mittags 12 Uhr umschriebene Wangenröthe, $^1/_4$ Stunde lang. Um 1 Uhr Druck am Kopfe über der Stirn und Spannen der Stirnhaut wie gestern; Gefühl, als ob ein schweres Gewicht auf dem Kopfe läge, Klopfen im Kopfe. Von $2^1/_2$—4 Uhr Nachm. Stechen in der linken Schläfe und Augenhöhle. Von 4—7 Uhr Nachm. Stechen in der Schilddrüse rechts beim Tiefathmen. Abends beim Essen Gefühl, *als ob die rechte Hälfte des Kehlkopfes, der Speiseröhre und der Zunge taub wäre.* Am 4. März von 9 bis $9^1/_2$ Uhr schwaches, klopfendes Kopfweh über der linken Schläfe mit Spannen der Stirnhaut wie gestern.

Am 6. März Vorm. $10^1/_2$ Uhr 75 Tropfen in drei Esslöffeln Wasser: Gleich nach dem Einnehmen Neigung zu Erbrechen mit Speichelfluss. Nachm. $1^1/_2$ Uhr kommen Hände und Füsse plötzlich in Schweiss, im ganzen übrigen Körper Kältegefühl, bis 2 Uhr. $2^1/_2$ Uhr Hitze im Kopfe, das ganze Gesicht ist geröthet, Sausen und Klingen im linken Ohr, Flimmern vor den Augen, heftiger Schwindel, so dass sie sich aus Angst, rückwärts hinzufallen, aufs Sopha legen muss, bis nach 3 Uhr dauernd. Von da ab Kopfweh über dem linken Auge, Vällegefühl im Kopf, das Kopfweh steigert sich fortwährend bis 7 Uhr, das Gesicht ist aber von 5 Uhr ab ungewöhnlich blass, so dass es sogar dem Dienstmädchen auffällt. Nach dem Abendessen lässt der Kopfschmerz etwas nach, verschwindet aber erst beim Einschlafen. In der Nacht auf den 7. März 4 Uhr Erwachen mit klopfendem Kopfschmerz über dem linken Auge, fieberhafter Aufregung und Gefühl des Krankseins, 1 Stunde lang. 10 Uhr Vorm. Brennen der Wangen mit umschriebener Röthe und leichtem, drückendem Kopfweh auf dem Scheitel, tagsüber zeitweilig Eingenommenheit. Am 8. März 5 Uhr Morgens Erwachen mit klopfendem Kopfweh über dem linken Auge, das beim Aufstehen verschwindet.

Am 11. März Nachm. 6 Uhr 100 Tropfen in drei Esslöffeln Wasser. Sofort beim Einnehmen Wasserzusammenlaufen im Mund. $^1/_2$ Stunde später Stechen in der rechten Schläfe bis in die Augenhöhle, $^1/_4$ Stunde lang. Abends 8 Uhr Hitze im Kopfe mit deutlich umschriebener Wangenröthe, $^1/_2$ Stunde lang. Nachts vier Mal erfolgreicher Drang zum Wasserlassen. Am 12. März Morgens 5 Uhr Drang zum Stuhl mit Uebelkeit. Um 6 Uhr Kollern im Leibe, das sie aus dem Bette treibt, und Stuhlgang von normaler Consistenz. Am 13. März Nachm. zwischen 3 und 4 Uhr Herzklopfen mit Schwächegefühl, so dass sie sich niederlegen muss. Nachts 2 Uhr Erwachen mit Herzklopfen und Schwindel, als ob das ganze Zimmer sich im Kreise drehe. Am 15. März Abends Geruch des Urins nach Veilchen.

Am 17. März Vorm. 10 Uhr 25 Tropfen der 2. D.-P. in einen Esslöffel Wasser: Nachm. 2 Uhr umschriebene Hitze auf der linken Wange, Stechen in der rechten Schläfe und Augenhöhle, kurz darauf Hitzegefühl im ganzen Körper, am meisten im Kopfe mit Klopfen und Angst, „als ob sie der Schlag treffen sollte," verschlimmert beim Bücken, gebessert durch frische Luft, Verlangen nach Kälte, nach $^1/_4$ Stunde nachlassend, nach $^3/_4$ Stunde verschwindend. Am 18. März zwischen 9 und 10 Uhr Frost mit nachfolgendem Schweiss, auch auf der Stirn, was sonst nie der Fall ist, ferner Zittern an Füssen und Händen, so dass Einfädeln einer Nadel nicht möglich ist. Am 19. März Mittags zwischen 12 und 1 Uhr umschriebene Röthe auf beiden Wangen ohne Kopfschmerzen.

Am 22. März Vorm. $10^1/_2$ Uhr 25 Tropfen der 6. D.-P. in einen Esslöffel Wasser: Keine Symptome.

II. **Georg E.**, cand. med., in **Leipzig: Am 27. Febr. 1894 Früh 7 Uhr 5 Tropfen, am 2. März 1894 Früh 7 Uhr 10 Tropfen** keine Wirkung.

Am 12. März 1894 Früh 7 Uhr 20 Tropfen: Um 9 Uhr dumpfer Kopfschmerz, besonders über dem Auge. Im Laufe des Tages Schwere und Zerschlagenheit der Glieder, besonders der Schultern. Uebelkeit, die vermehrt wird durch Druck auf den Kopf. Mittags und Abends brennender, rechtsseitiger Halsschmerz. Steifigkeit des Genickes rechts. Am 13. März 1894: Der Halsschmerz dauert fort.

Am 15 März 1894 Früh 7 Uhr 30 Tropfen: Keine Wirkung.

Am 28. März 1894 Früh 7 Uhr 40 Tropfen: Steifigkeit des Nackens rechts. Kopfschmerz wie früher.

Am 30. März 1894 Früh 7 Uhr 60 Tropfen: Abends $^1/_2$6 Uhr bohrender Schmerz im rechten Schultergelenk. Oberarm unmöglich zu bewegen, wegen zu starker Schmerzen. Der Schmerz wird im Bett bedeutend gebessert und verschwindet fast durch Liegen auf der kranken Seite. Geruch des Harns ganz eigenthümlich, auf grössere Entfernung hin noch sehr intensiv. Vergleichen möchte er denselben mit demjenigen, welchen er beim Ab-

dampfen grosser Harnmengen im Laboratorium wahrgenommen hat. Am 31. März und 1. April 1894 dauert der Schmerz in der Schulter fort und verschwindet beim Massiren der Schulter und des rechten Oberarms.

Am 3. April 1894 Früh 7 Uhr 80 Tropfen, am 5. April 1894 Früh 7 Uhr 100 Tropfen, am 7. April 1894 Früh 7 Uhr 150 Tropfen: Keine Wirkung, nur Aufstossen nach dem Einnehmen. Nacherscheinungen treten bis 13. April nicht auf.

III. **Heinrich F.**, cand. med., in **München** prüfte die Essenz **vom 5. bis 20. April 1894 in Dosen von 5 bis zu 50 Tropfen,** ohne irgend welche auf das Mittel zurückzuführende Symptome ausfindig machen zu können.

IV. Dr. **M. Baltzer** in **Stettin** prüfte die Essenz **vom 19. Dec. 1893 bis 7. Febr. 1894 in Dosen von 5 bis zu 300 Tropfen,** ohne die geringste Aenderung in seinem Befinden entdecken zu können. Der Herr College besitzt offenbar eine ausserordentlich schwer reagirende bez. wenig empfindliche Constitution, wird aber das III. Mittel sicherlich nicht ohne Erfolg versuchen.

V. Dr. **Dierkes** in **Paderborn. 1. Prüfungstag, 13. Januar 1894:** Puls 72. Allgemeines Befinden gut. Nase, Rachen und Kehlkopf geringer Katarrh. Stuhl normal 6 Uhr 25 Min.

6 Uhr 40 Min. a. 1. Einnehmen 5 gtt. ohne Wasser. Geschmack wie alte Lederabfälle in Leberthran.

6 Uhr 45 Min. geringer Druck im linken Stirnhöcker. Magen macht sich bemerkbar.

7 Uhr 6 Min. Stirnkopfweh nur zeitweise. Brennen im linken Auge. Aufstossen. Brennen im Magen. Müde in den Armen, besonders links.

7 Uhr 10 Min. 2. Stuhl mehr Drang, als Erfolg. — Während des Stuhles zweimal Gänsehaut über den ganzen Körper, das zweite Mal mehr die Kopfschwarte ergreifend. Brennen in dem oberen Theil des Duodenum. Nach Stuhl Tenesmus im After und schmerzhafte Reizung der Harnröhre.

7 Uhr 15 Min. 2. Einnehmen von 5 gtt. ohne Wasser. Geschmack intensiv, aber kürzere Zeit anhaltend. Brennen im Magen, Zunge ohne Belag, rechtsseitig bis nach vorn Zahneindrücken, Papilli am Rande sehr roth.

7 Uhr 38 Min. Puls 75.

7 Uhr 45 Min bis 8 Uhr 15 Min. Frühstück mit gutem Appetit. Empfindung, dass die Hosenschnalle zu locker ist. Stuhldrang-Flatus.

9 Uhr 17 Min. 3. Einnehmen 10 gtt. Geschmack intensiv, aber sehr kurz; sofortige flüchtige Hitze im Gesichte (?Alkoholwirkung?!). Stimme sehr hell, rein und stark.

10 Uhr a. sehr gute Stimmung.

11 Uhr 15 Min. a. 4. Einnehmen 20 gtt. Die Tropfen kamen dieses Mal mehr vorn auf die Zunge und hinter die Schneidezähne auf den Mundboden; hier wurden sie stark brennend und bitter empfunden; obiger 1. angegebener Geschmack war nur von sehr kurzer Dauer. — Allgemeines Befinden, Stimmung gut. Puls 81. Blutandrang zum Kopfe, später Stirnkopfweh. Schnupfen.

Nachmittags Euphorie, aber leicht erregbar. Nachmittags 1, Abends 2 Cigarren mit Appetit geraucht, bei den letzteren 2 Stück 1 Schoppen leichten Rheinwein getrunken und stark gesungen (in Gesellschaft, wo stark geraucht wurde), beim Nachhausegehen etwas unsicher auf den Füssen.

In der Nacht gut geschlafen, aber Morgens noch sehr müde, Unlust zum Aufstehen.

14. Januar 1894. — 2. Prüfungstag.

$7^3/_4$ Uhr a. Aufstehen. Beim Erheben und kurze Zeit nachher starkes Kopfweh entsprechend der Gehirnbasis. Im Stehen 1 Tasse Milchkaffee.

9 Uhr a. 1 Tasse Milchkaffee, nur Schnitte Butterbrod.

$10^3/_4$ Uhr a. Etwas eingenommener Kopf. Puls 78. Brennen in den Augen (Tabak wie gestern). Zunge wie gestern; aber auch linksseitig Zahneindrücke.

10 Uhr 50 Min. 1. Einnehmen 20 gtt. Erster Geschmack intensiv. Nachgeschmack vorhanden, aber nicht stark und kurzdauernd. Sofort kräftige, laute (ungewohnt starke) Stimme.

10 Uhr 54 Min. a. Aufstossen leeres. Puls 78.

11 Uhr 13 Min. a. Lassen von normalen Mengen hellen Urins.

11 Uhr 15 Min. a. 2. Einnehmen 30 gtt. Geschmack wie bisher.

11 Uhr 25 Min. leeres Luftaufstossen.

11 Uhr 40 Min. vorüberziehend Kopfschmerz im rechten Stirnhöcker.

3. Prüfungstag.

Euphorie — **$10^3/_4$ Uhr a. 40 gutta-Einnehmen.**

Pulsfrequenz durch Aufregung begründet.

Puls 90.

Geschmack stark (bitter) adstringirend, Nachgeschmack wie gestern kurz und schwach.

11 Uhr a. Eingenommenheit des Kopfes, schwach.

Nachtrag: „Die ganz kleinen Gaben hatten bei mir eine deutliche Wirkung, die grösseren dagegen fast gar nicht; wenigstens nicht unangenehm. Im Gegentheil, ich fühlte mich nach dem Einnehmen immer wohler, so dass ich zu der Ansicht kam, dass dieses Prüfungsmittel für mich ein spezifisches Heilmittel sein müsse.“

VI. Dr. **Roth** in **Mainz.**

Nimmt am 19. Jan. 5, am 20. Jan. 10, am 21. Jan. 15 Tropfen der Essenz und constatirt darauf



nur ein Prickeln im 4. und 5. Finger beider Hände, besonders Nachts beim Aufwachen. **Nachdem er am 22.—25. Jan. von 20 bis zu 100 Tropfen gestiegen**, empfindet er Nachts etwas Ziehen in den Daumen bis zum Vorderarm und in der grossen Zehe bis zur Wade. **Auf 300 Tropfen am 26. Jan.** findet er, dass der Urin intensiv nach Veilchen riecht. Bemerkenswerth erscheint ihm auch der Umstand, dass während der Prüfung die hohen Töne ihm auffallend leichter beim Singen erreichbar sind als gewöhnlich.

VII. Dr. **H.** in **A.**, 28 Jahre alt, mittelgross, kräftig (Gewicht 75 Kilo, Grösse 165 cm.), Temperament sanguinisch, nervös; Schlaf gut, Stuhlgang normal, Verdauung gut, leidet aber leicht an nervösen Magenschmerzen und Schnupfen. Gesichtsfarbe gesund, Haare blond, Augen graugrün; Alcohol- und Tabakgenuss mittelmässig. **Nahm im Zeitraum vom 11. bis 22. März täglich 5, 10, 15 Tropfen der Essenz**, vom 22. März bis 12. April nichts, **am 12. April 55 Tropfen und am 14. April 100 Tropfen**, ohne irgend eine Veränderung in seinem Befinden zu bemerken.

VIII. Dr. **Alexander Villers-Dresden.** 36 Jahre, 102 Kilo schwer, untersetzt, Haar aschblond, Augen braun. Haut weiss, vereinzelte Naevi an Stellen dauernden Druckes, manchmal juckend. Neurasthenische Müdigkeit. Neuralgische Schmerzen entsprechen spindelförmig verdichteten Stellen im Verlaufe oberflächlich gelegener Nervenstämme. Stuhl normal, Urin in geringer Menge, enthält reducirende Bestandtheile in Spuren. Sediment entweder lehmfarbig oder rothe, fest dem Gefäss anhaftende Krystalle.

Prüfungsnotizen. Braungrünliche Flüssigkeit, dünnflüssig, von eigenartig aromatischem Geruch und Geschmack, der beim Eintrocknen bald verschwindet.

1894.

23. Febr. 9 Uhr 45 Min. a. m. 5 Tropfen rein genommen.

10 Uhr 10 Min. Druck in der Nase, nahe der Wurzel, rechts stärker als links. Hohles Gefühl, weniger als Hunger im Magenmund.

10 Min. 50 Min. Kurzdauernder punktförmiger Druck in der vorderen Axillarmuskulatur rechts.

3 Uhr 30 Min. p. m. Kurzer intensiver Schmerz rechts neben dem Ansatz des Sterno-cleido.

25. Febr. 9 Uhr 45 Min. a. m. 10 Tropfen rein genommen.

4 Uhr p. m. leichtes brennendes Gefühl im rechten Handteller.

27. Febr. 10 Uhr 10 Min. a. m. 15 Tropfen rein genommen.

11 Uhr. Intensiver, aber kurzer Druck rechts neben Ansatz des Sterno-cleido.

3 Uhr p. m. Plötzliches Durchfallsgefühl nach Genuss einer Tasse Thee. Abgang von geruchlosen Winden. Stuhl konnte 1—2 Stunden verhalten werden, war breiig, grünbraun, mit starkem, nicht ekelhaftem Geruch.

28. Febr. Der sonst stets bequeme Morgenstuhl war etwas breiiger als gewöhnlich, aber nicht so erfreulich, wie es sonst der erste Stuhl am Tage ist.

Nachmittags viel schmerzloses Kollern im Leibe, bequem abgehende Winde, die nicht schmerzten. Häufiges Jucken auf Haarkopf, rechtem Achselhaar, rechtem Unterschenkel. Letztere Beobachtung ist sehr zweifelhaft in ihrem Werthe, da er unvermuthet bei seinem Hunde Läuse entdeckt hatte und sich darüber geekelt hatte.

2. März 10 Uhr 10 Min. a. m. 20 Tropfen rein genommen.

Im Laufe dieses Tages setzte eine Erkältung mit ihren Folgen der Beobachtung ein Ende.

Den characteristischen Uringeruch nahm er während der Prüfung nicht wahr.

IX. Dr. **Schier** in **Mainz.**

Nimmt am 11. Febr. Nachm. 4 Uhr 5 Tropfen der Essenz, wie immer in 1 Esslöffel Wasser: Geschmack nicht unangenehm aromatisch. Abends 6—7 Uhr beim Schreiben Schwindelgefühl, als ob die Gegenstände sich im Kreise drehten.

Am 13. Febr. Vorm. $10^3/_4$ Uhr 10 Tropfen: Am selben, sowie an den folgenden Tagen Kopfweh, besonders in der rechten Schläfe, bohrend, mit Schwindel, Nachmittags und gegen Abend schlimmer.

Am 20. Febr. Vorm. $10^1/_2$ Uhr 25 Tropfen: Von $11^1/_2$ Uhr ab bei klarem, kaltem Wetter während einer längeren Eisenbahnfahrt hämmerndes Kopfweh, vorwiegend in der rechten Schläfe; Gefühl wie ein Band um Stirn und Hinterkopf, muss die Kopfbedeckung ablegen. Dasselbe ist derartig unangenehm, dass von Suggestion auch nicht im entferntesten die Rede sein kann, zumal Kopfschmerzen sonst beim Prüfer so gut wie nie vorkommen. Im Freien verschwindet der Kopfschmerz, erscheint aber wieder beim Aufenthalt im Zimmer, wird bei Bewegung verschlimmert, dauert an bis zum Einschlafen. Abends beim Lesen im Stehen Schwindel. Am 21. Februar von 12 Uhr ab dasselbe hämmernde Kopfweh in der rechten Schläfe, doch schwächer als am 20. Febr., mit kleinen Pausen anhaltend bis zum Einschlafen Abends. Desgleichen am 22. Febr. Vorm. 8 Uhr beginnend. Auffällig ist seit dem Abend des 20. Febr. ein intensiver deutlicher Geruch nach Veilchen, besonders am Urin, aber auch an der gesammten Körperhaut. Der Kopfschmerz

in der rechten Schläfe wird Nachmittags heftiger, ist aber nicht mehr constant. Am 23. Febr. zeitweise im Tage derselbe Schmerz, Nachmittags und Abends stärker auftretend. Desgl. am 24. und 25. Febr.

Am 27. Febr. Vorm. $9^1/_2$ Uhr 30 Tropfen: Von 12 Uhr ab bei regnerischem Wetter hämmernder Kopfschmerz in der rechten Schläfe, tagsüber in Anfällen auftretend, doch nicht so stark wie am 20. Febr. Desgl. am 28. Febr. In der Nacht vom 28. Febr. auf 1. März heitere Träume. Nach Aussage meiner Frau habe ich mich — ohne dass ich selbst davon etwas weiss — mitten in der Nacht mit plötzlichem Ruck im Bett aufgesetzt und Anstalten gemacht, aufzustehen, bei offenen Augen, also eine Art Nachtwandeln geübt. Am Abend des 28. Febr. und 1. März Geruch des Urins nach Veilchen.

Am 2. März Vorm. $9^1/_2$ Uhr 50 Tropfen in 2 Esslöffeln Wasser: 1 Stunde später beim Aufstehen vom Schreibtisch leichter Schwindel, Nachmittags zeitweise Schwindel mit klopfendem, hämmerndem Kopfschmerz in beiden Schläfen, bei Bewegung vermehrt, im Freien fast verschwindend. Am 3. März desgl., in schwächerem Grade. Urin riecht nicht nach Veilchen.

Am 6. März Vorm. $10^1/_2$ Uhr 75 Tropfen in 3 Esslöffeln Wasser: Gleich nach dem Einnehmen Uebelkeit, Neigung zu Erbrechen und Wasseraufschwulken, $^1/_4$ Stunde hindurch. Nachmittags von 2 Uhr ab leichter Schwindel beim Aufstehen mit dem Gefühl, als müsse er rücklings fallen, und geringe Eingenommenheit des Kopfes, letztere bis zum Einschlafen zunehmend. Am 7. März dasselbe in leichterem Grade. Am 8. März Abends auffallender Geruch des Urins nach Veilchen.

Am 11. März Nachm. 6 Uhr 100 Tropfen in 3 Esslöffeln Wasser: Sofort Uebelkeit mit Aufstossen und Wasserzusammenlaufen im Mund, 5 Minuten anhaltend. Abends Schwindel beim Aufstehen und Gehen. Am 12. März Morgens im Bett Uebelkeit; Vorm. 10 Uhr Durchfall mit Uebelkeit. Abends 5—6 Uhr gelegentlich einer Eisenbahnfahrt hämmerndes Kopfweh in der rechten Schläfe. Am 13. März Vorm. $11^1/_2$—1 Uhr bei Eisenbahnfahrt Schwindel und hämmerndes Kopfweh in beiden Schläfen, besonders rechts; Beginn des Schmerzes stets rechts. Beim Halten des Bahnzuges ist der Schmerz entschieden nicht so stark wie während der Fahrt, auch ist er im Ganzen nicht so bedeutend wie früher schon auf geringere Dosen des Mittels. Am 15. März schwacher Geruch des Urins nach Veilchen.

Am 17. März Vorm. 10 Uhr 25 Tropfen der 3. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser: Am 18. März Vorm. mehrmals vorübergehendes Kopfweh, Schwindelgefühl und Hämmern in der rechten, dann auch in der linken Schläfe. Nachmittags gelegentlich einer längeren Eisenbahnfahrt klopfendes Kopfweh, hauptsächlich in der rechten Schläfe, mit Schwindel.

Am 22. März Vorm. $10^1/_2$ Uhr 25 Tropfen der 5. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser: Keine Symptome.

Zusammenstellung der Symptome.

Präparat: Essenz aus der ganzen Pflanze (incl. Wurzel) und Verschüttelungen.

Wirksame Bestandtheile: Primulin?

Wirkungsdauer: Am Gesunden einige Tage.

Allgemeines: Klopfen, Reissen, Brennen und Ziehen; Zittern der Hände und Füsse. Besserung der Beschwerden (seitens des Kopfes) im Freien, Verschlimmerung durch Bücken, Bewegen, im Zimmer, Fahren im geschlossenen Wagen.

Heitere Gemüthsstimmung und guter Schlaf mit heiteren Träumen. Allgemeinbefinden gut.

Empfindlichkeit gegen Licht. Fieberhafte Aufregung; Schwere und Zerschlagenheit der Glieder; Eingenommenheit.

Nervensystem:

Hirn und Hirnnerven: Hämmerndes, bohrendes, klopfendes, auch dumpfes Kopfweh in beiden Schläfen, im Hinterkopf und über der Stirn, vorwiegend rechts in der Schläfe und Morgens, besser durch Druck, schlimmer durch Bücken, Bewegen und während der Eisenbahnfahrt; besser im Freien, schlimmer im geschlossenen Raum. Gefühl wie ein Band um Stirn und Hinterkopf, muss die Kopfbedeckung ablegen. Spannen der Stirnhaut; Brennen und Jucken der Kopfhaut rechts über der Schläfe und am Hinterkopfe. Gefühl, als ob sie ohnmächtig werden und rücklings hinstürzen würden; als ob das Gehirn schwankte und austreten wolle, als ob ein schweres Gewicht auf dem Kopfe läge. (Unsicher auf den Füssen?) Flimmern vor den Augen, heftiger Schwindel, als ob die Gegenstände sich im Kreise drehten, Völlegefühl im Kopfe, Eingenommenheit. Gefühl, als ob die rechte Hälfte des Kehlkopfes, der Speiseröhre und der Zunge taub wäre; brennender rechtsseitiger Halsschmerz, Stechen in der Schilddrüse rechts beim Athmen.

Gesichtsorgan: Reissende, brennende und stechende Schmerzen in den Augenhöhlen, Empfindlichkeit gegen Licht, Dunkelheit thut wohl, Flimmern vor den Augen.

Gehörsorgan: Sausen und Klingen im linken Ohr.

Geruchsorgan: Druck in der Nase nahe der Wurzel, rechts stärker als links.

Rückenmarksnerven: Schwere und Zerschlagenheit der Glieder, besonders der Schultern. Kurzer punktförmiger Druck in der vorderen Axillarmuskulatur rechts, kurzer intensiver Schmerz neben dem Ansatze des rechten Sterno-cleido-mastoideus. Steifigkeit des Genicks rechts. Bohrender Schmerz im rechten Schultergelenk, kann daher den Ober-

arm nicht bewegen, besser im Bett und durch Liegen auf dem kranken Theil. Zittern an Händen und Füssen, Prickeln im 4. und 5. Finger beider Hände, Jucken in den Handflächen. Ziehen im Daumen bis zum Vorderarm und in der grossen Zehe bis zur Wade. Brennen im rechten Handteller, in den Armen, besonders links. Reissen im linken Unter- und Oberschenkel. Gefühl, als ob der linke Fuss geschwollen sei, Reissen und Ziehen darin. Jucken an der linken kleinen Zehe, (dem rechten Achselhaar und rechten Unterschenkel?).

Organe des Kreislaufs: Herzklopfen mit Schwächegefühl. Innere Hitze mit Angst, als ob sie der Schlag treffen sollte; Verlangen nach Kälte, Schweiss auf der Stirn, kalte Hände und Füsse, heisser Kopf mit umschriebener Wangenröthe. Hände und Füsse schwitzen, der übrige Körper ist kalt, flüchtige Hitze im Gesicht, Blutandrang nach dem Kopf, Gesicht blass.

Athmungsorgane: Husten mit Brennen und Stechen in der Luftröhre; Stimme auffallend rein, hell und stark, hohe Töne leichter erreichbar. Gefühl, als ob die rechte Hälfte des Kehlkopfes taub wäre.

Verdauungsorgane: Dünnflüssiger Stuhl ohne Schmerzen mit Uebelkeit, letztere vermehrt durch Druck auf den Kopf. Neigung zu Erbrechen mit Speichelfluss. Kollern im Leibe, Drang zum Stuhl; Zunge ohne Belag, aber mit Zahneindrücken, Papillen am Rande sehr roth. Leeres Aufstossen; Gefühl, als ob die rechte Hälfte der Zunge und Speiseröhre taub wäre. Hohlgefühl und Brennen im Magenmund und Duodenum. Während des Stuhlgangs Fieber (Gänsehaut über den Körper, besonders am Kopfe), Tenesmus im After nach dem Stuhl. Empfindung, als ob die Hosenschnalle zu locker sei.

Harn- und Geschlechtsorgane: Urin ist grünlich, trüb, riecht intensiv nach Veilchen oder nach grossen Mengen abgedampften Urins. Drang zum Urinlassen; schmerzhafte Reizung der Harnröhre.

Anwendung bei Kranken: Zu berücksichtigen bei leichten Hirncongestionen (Vorboten von Schlaganfällen?), die ohne psychische Depression einhergehen, Migräne, Neuralgieen, Schwindelgefühl, (halbseitiger Lähmung?), geringen Fiebererscheinungen, Nierenaffection, unreiner und schwacher Stimme, insoweit dies nicht durch organische Veränderungen bedingt ist.

Einige Bemerkungen mögen zum Schlusse noch vergönnt sein. Bei einem relativ bedeutenden Theil der Prüfungspersonen verliefen die Versuche resultatlos oder mit nur geringem Erfolg entsprechend der Ungiftigkeit des Mittels; es sind dies zum Theil dieselben, welche auch bei der Prüfung von Vinca minor wenig oder gar nicht reagirten. Wollen daraus diejenigen Homöopathen, welche ein Symptom für werthlos halten, sofern es nicht bei allen Prüfern aufgetreten ist, den Schluss ziehen, dass die Primula überhaupt wirkungslos sei, so will ich ihnen das gewiss nicht verwehren, zumal wenn diese Herren die Consequenzen tragen und mindestens 99% unseres Arzneischatzes über Bord werfen; es wären dann eben nur die stärksten Gifte therapeutisch verwerthbar, auch diese nur in recht spärlichen Symptomen. Die Art und Weise der Veröffentlichung der meisten früheren Prüfungsresultate macht eine Beurtheilung unserer bisher bekannten Mittel nach dieser Richtung hin fast unmöglich. Andererseits wird ein einigermassen objectiv denkender Kritiker von einem praktisch zu verwendenden Symptom verlangen, dass es allermindestens bei 2 Prüfungspersonen constatirt wurde und dem Wesen des Mittels überhaupt entspricht. Demgemäss sind in der Zusammenstellung zwar alle protokollirten Erscheinungen aufgenommen, doch ist jedem Interessenten durch genaues Studium der einzelnen Protokolle die Bildung eines eigenen Urtheils über den praktischen Werth eines jeden Symptoms ermöglicht. Wer z. B. die Primula bei „Neigung zu Erbrechen mit Speichelfluss“ allgemein ohne gleichzeitiges Vorhandensein der meisten übrigen Symptome verwenden wollte, würde gewiss einen Misserfolg zu verzeichnen haben. Als das Idealbild für die Anwendung der Primula denke ich mir eine Persönlichkeit, welche an Congestionen nach dem Kopf leidet, die ihr indessen durchaus keine Besorgnisse machen, mit hämmerndem, klopfendem Kopfweh in den Schläfen, zumal rechterseits; werden diese Beschwerden verschlimmert durch Bewegung und im Zimmer, sind sie mit abnormen nervösen oder rheumatischen Sensationen an den Extremitäten verbunden, ist gar auch noch der charakteristische Uringeruch gleichzeitig vorhanden, so dürfte der Erfolg mit dem Mittel zweifellos sein. Auf die ungetrübte, heitere Gemüthsstimmung glaube ich besonders hinweisen zu müssen; diesem Punkt und der Ungiftigkeit des Mittels an sich entsprechend scheint es mir vorzugsweise indicirt bei leichteren, doch aber zuweilen recht lästigen Affectionen der beschriebenen Art, welche in die Lebensverrichtungen des Organismus nicht gerade zerstörend eingreifen.

Mit diesem Bilde will ich indessen dem wohl objectiveren Urtheil der Collegen nicht vorgreifen; die Prüfungsberichte liegen ja vor und zeigen die wünschenswertheste und merkwürdigste Uebereinstimmung mit dem, was die Alten über die Wirksamkeit unseres Mittels wussten. Wie die letzteren zu ihren zuweilen recht vollständigen Kenntnissen über die Wirkungsweise der Heilkräuter kamen,

ist uns bis heute ein Räthsel; Herr College Roth hat im Archiv für Homöopathie (Nr. 4, 1894) auf diesen sehr wichtigen Punkt speciell hingewiesen. In den alten Kräuterbüchern konnte er bis jetzt keine Andeutung darüber finden, blosse Empirie kann es nicht gewesen sein, die Prüfung am Gesunden dürfte sie aber schwerlich zu ihren werthvollen Kenntnissen geführt haben. Sollte es, abgesehen vom Instincte, der gewiss der sicherste und natürlichste Führer ist, noch einen einfacheren Weg geben als die Prüfung am Gesunden?

Der charakteristische Uringeruch erscheint bei vier Prüfungspersonen, aber nicht immer nach dem Einnehmen, auch nicht stets am ersten Tage darnach, sondern im weiteren Verlaufe der Versuche zuweilen erst am 3. oder 4. Tage; vielleicht ist zum Zustandekommen desselben ausser dem Prüfungsmittel die Bildung eines Stoffes nöthig, der nicht immer im Körper vorhanden ist und zeitweilig sich wieder ersetzt. Die Untersuchung des Urins auf Eiweiss blieb resultatlos.

Die relativ kleineren Dosen ergaben auch bei diesem Mittel im allgemeinen die besten Resultate; die Erscheinungen seitens der Verdauungsorgane, welche nur auf die grossen Dosen zur Beobachtung kamen, sind wohl nur ganz allgemeine Vergiftungssymptome und therapeutisch nicht verwerthbar. Die Zeichen der Halblähmung, wie sie bei meiner Frau auftraten, wären sehr wichtig, wenn sie wenigstens bei *einem* andern Prüfer sich noch fänden; von Einbildung kann zwar im vorliegenden Falle nicht die Rede sein, immerhin glaube ich Anstand nehmen zu müssen, aus dieser vereinzelten Erscheinung schon die Consequenzen für die Praxis zu ziehen. Erwähnenswerth erscheint mir auch die Thatsache, dass vorzugsweise bei einem der Prüfer, dem cand. med. Georg E. in Leipzig, die bei der zweiten Prüfung gefundenen Erscheinungen den in dem Protokoll der Vinca minor notirten Symptomen theilweise ausserordentlich ähnlich sind. Ob hieraus nun zu schliessen ist, dass diese Symptome nicht durch die Prüfungsmittel hervorgerufen seien oder aber, dass ein und derselbe Organismus gegenüber verschiedenen Mitteln, die gewisse Berührungspunkte in ihren Wirkungen bieten, fast auf gleiche sozusagen idiosynkrasische Weise reagirt, überlasse ich dem Urtheil der Collegen. Ganz decken sich die Erscheinungen bei der ersten und zweiten Prüfung übrigens nicht.

Von collegialer Seite, und zwar einer solchen, welche ich als eine in Sachen der Homöopathie sehr wohlunterrichtete bezeichnen darf, bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, es wäre zur Erzielung eines möglichst einwandfreien Resultats angezeigt gewesen, dass sämmtliche Prüfungspersonen vor Beginn der Versuche ein ganzes Jahr hindurch alle ihre Symptome und Empfindungen notirt hätten. Für jeden Hinweis auf vermeidbare Irrthümer bei den Prüfungen bin ich sehr dankbar, muss indessen diesen Vorschlag als kaum durchführbar bezeichnen und nehme heute Veranlassung, meine Ansicht über diesen sowie einen anderen mehrfach mir angedeuteten Punkt hier darzulegen. Dass durch dieses uns empfohlene Vorgehen manches in Wirklichkeit nicht von dem Versuchsmittel herrührende Symptom, welches sich in die Prüfungsprotokolle einschleicht, auf seinen wahren Werth zurückgeführt werden könnte, ist gewiss nicht in Abrede zu stellen. Ebenso gewiss ist aber auch, dass manche Collegen, die jetzt mitthun, durch solche etwas langweilige Vorarbeiten von der Betheiligung abgeschreckt würden; gar so gross ist ja die letztere so wie so nicht. Im Uebrigen ist dadurch, dass nur die von *mehreren* Prüfungspersonen gewonnenen Beobachtungen für die Praxis und die Darstellung des Wesens unserer Mittel verwendet werden, Irrungen schon ziemlich vorgebeugt; auch die Thatsache, dass nur academisch und physiologisch gebildete bez. unter unmittelbarer beständiger Aufsicht der Ersteren stehende Personen mitprüfen, dürfte eine gewisse Gewähr dafür bieten, dass nicht so leicht gelegentliche Krankheitserscheinungen in die Protokolle aufgenommen werden. Solche gelegentliche Katarrhe, Entzündungen, Indispositionen etc. kommen gewiss bei den meisten Prüfern vor; 10 bis 20 ganz gesunde Personen aufzutreiben, ist eben sehr schwierig; der Versuch also, die Letzteren unter etwa 500 homöopathischen Aerzten ausfindig zu machen, ist schon a priori fast aussichtslos, geradezu horrend aber wäre das Verlangen, dass diese 10—20 ganz gesunden Collegen nun auch noch genügend Zeit und idealen Sinn haben sollten, um sich an Arzneiprüfungen zu betheiligen. Ich kenne nicht alle Mitglieder der Arzneiprüfungsgesellschaft persönlich, die vorstehende Berechnung indessen sowohl wie auch die Angabe der Personalien documentirt, dass sie nicht alle ganz gesund sein können. Ein jeder kennt aber sein schwaches Organ und ist also in der Lage, die davon ausgehenden Erscheinungen nur mit Vorsicht in die Protokolle aufzunehmen oder, ebenso wie sonstige gelegentliche, ihm in ihrer speciellen Art wohlbekannte Symptome als nicht durch das Prüfungsmittel verursacht ganz auszuschalten. Auch dadurch, dass bei derselben Prüfungsperson nach dem Einnehmen mehrerer Dosen stets annähernd dieselben Erscheinungen sich zeigen, gewinnt die Annahme, jene Symptome seien auf das Mittel zurückzuführen, bedeutend an Wahrscheinlichkeit.

Es wäre sicherlich wünschenswerth, wenn die geschilderten Fatalitäten bei den Prüfungen vermieden werden könnten; wir müssen jedoch mit

den allgemeinen menschlichen Schwächen rechnen und dürfen die Anforderungen nicht gar so hoch stellen, weil sonst überhaupt nichts erzielt würde. Das ist stets so gewesen und wird auch in Zukunft so bleiben. Was die Schüler Hahnemann's fertig brachten, das, denke ich, dürfte auch uns bei entsprechender Ausdauer gelingen, zumal wir nebenbei noch über deren Erfahrungen verfügen. Hier dürfte in der That Goethe's Ausspruch: „Nur die Lumpe sind bescheiden“ am Platze sein; denn allzu grosse Bescheidenheit in solchen Dingen ist häufig nur der bequeme Deckmantel der Indolenz.

Betreffend der Prüfung des III. Mittels, an welcher sich mehr Personen betheiligen als an der vorgeführten, darf ich wohl noch Einiges hervorheben. Dasselbe ist, wenn nicht das scheusslichste, so doch eines der niederträchtigsten Pflanzengifte, über welche die deutsche Flora verfügt; seine Wirkung erstreckt sich auf mehrere Wochen und ich ersuche daher noch einmal, eine oder mehrere Dosen ganz auswirken zu lassen, bevor eine neue Gabe versucht wird. Erst wenn etwa 2 ganze Wochen hindurch keine Symptome mehr notirt werden können, möge der Prüfer von neuem einnehmen. Im Uebrigen aber bitte ich die Prüfung im Interesse der Sache möglichst zu beschleunigen; die Ansicht, dass wenige aber intensiv durchgeführte Prüfungen mit sicheren und genauen Resultaten weit werthvoller sind als ein ganzes Heer oberflächlicher Versuche, deren wir ja zur Genüge besitzen, wird gewiss in unsern Reihen nirgends auf Widerspruch stossen; ebenso sicher aber wissen wir alle aus unserer eigenen Lebenserfahrung, dass in den grossen Ferien am seltensten die wenigen Ferienarbeiten fertig werden. Wer da glaubt, es sei immer noch Zeit, wird eben nie fertig werden. Drum immer frisch an die Arbeit sofort beim Eintreffen des Mittels, es sei denn, dass eine vorübergehende körperliche Indisposition besteht! Da das III. Mittel auch entschiedene Verwandtschaft zum Hautorgan besitzt, empfehle ich auch äusserliche Versuche, z. B. das Aufpinseln der Essenz auf eine unversehrte Hautstelle. Doch ist hier Vorsicht geboten, namentlich bei einem Prüfer mit empfindlicher, vulnerabler Haut!

Homöopathische Erfolge.

Mitgetheilt von Dr. **H. Goullon.**

I.

Ein homöopathischer College theilte mir Folgendes mit.

Eine von seinem Wohnort sehr entfernt wohnende Dame ist leberleidend. Namhafte Autoritäten behandeln und untersuchen sie, finden bedeutende Verhärtung, und Professor L. erklärt die pathologischen Vorgänge für Krebs, also für unheilbar. Entsprechend dieser erbaulichen Prognose und Diagnose ist auch der therapeutische Erfolg. Die gewiss nicht kärglich bemessenen und ebenso sicher der exakten Wissenschaft vollkommen entsprechenden Mittel geben keinerlei Besserung.

Da wenden sich die besorgten Angehörigen brieflich an genannten Collegen, und zu ihrem Erstaunen geht es schon nach 8 Tagen besser, und nach 14 Tagen, als die Herren Allopathen aus Nah und Fern sich zu einer neuen Consultation einfinden, sind sie höchlich erstaunt über den Befund, die harte Geschwulst ist verschwunden und sie müssen wohl oder übel ihr voreiliges Urtheil zurücknehmen und ihre Diagnose als eine verfehlte betrachten.

Der Fall ist — trotz seiner sonstigen fragmentarischen Beschaffenheit — um so belehrender, als nur ein Mittel in Betracht kommt, welches dem Symptomen-Complex homöopathisch vollkommen entsprochen haben muss, nämlich Lycopodium, wovon Abends und früh eine Gabe in mittlerer Potenz verabreicht worden ist. Gesehen hatte unser Helfer die Kranke in dieser Erkrankung nicht.

II.

Auch der nun zu beschreibende Krankheitsfall resp. dessen Heilung bildet einen Triumph gegenüber der herrschenden Schule. Denn auch hier hatten sich drei tüchtige Allopathen vergeblich bemüht, der Erkrankung Herr zu werden, was nicht allein nicht gelang, sondern das verabreichte Morphium — welches ja nie heilen kann, sondern nur in der zu oft vergeblichen Absicht die Schmerzen zu stillen gegeben wird — hatte den Zustand der Art verschlimmert, dass der Vater des Kindes, um das es sich handelt, nun beschloss, bei der Homöopathie Hilfe zu suchen, obgleich er von Weimar viele Stunden weit entfernt wohnte.

Wenigstens in Umrissen will ich diesen schon „vom klinischen Standpunkt“ interessanten „Fall“ wiedergeben.

Der Patient ist ein Knabe von 12 Jahren. Er ist zweimal das Opfer der Impfung geworden. Im ersten und zweiten Jahre kränklich, wird er erst im dritten Lebensjahre geimpft. Darauf bekommt er einen fürchterlichen Ausschlag. Es wird so scharfes Sekret abgesondert, dass die Berührung mit demselben an den Stellen neue Krusten mit nachheriger Narbenbildung erzeugt. Eine solche Narbe sieht man heute noch auf der Haut des Unterleibes. Auch die Revaccination brachte das Kind sehr herunter; der Appetit verlor sich sofort, die alten Ausschläge kommen wieder; 6 Wochen wurde es „blind“ und in unmittelbarem Zusammenhang

mit der Wiederimpfung steht die jetzige schwere Erkrankung. Diese ist von den bisherigen Aerzten als Gallenstein-Affection bezeichnet worden. Und wirklich ähnelten die höchst schmerzhaften Zufälle und Anfälle der Gallensteinkolik.

Der Knabe ist aber nicht ikterisch gewesen; der Urin enthält keine Gallenfarbstoffe oder den entsprechenden orangefarbenen Ring. Noch weniger konnten Steine oder Gallenconcremente nachgewiesen werden. Bemerkenswerth ist die bis über 8 Tage währende Verstopfung. Erfolgt Stuhl, so zeigt er die nach längerem Verweilen von Fäcalmassen im Darmrohr charakteristischen harten Kugeln („wie Schaflorbern"; aber grösser). — In Folge der Stuhlverhaltung traten dann wohl die höchst schmerzhaften Darmkrämpfe (Enteralgie) ein. Das Dümmste, was nun geschehen konnte und was dem selbstverständlichen obersten ärztlichen Grundsatz: „Nur nicht schaden!" ins Gesicht schlagen hiess, bestand offenbar darin, die bestehende hartnäckige Verstopfung noch steigern! — und doch brachte dies, wie schon oben gesagt, die Allopathie fertig durch ihr heilloses Morphium. Was Wunder, wenn sich die Symptome steigerten.

Der Appetit schwand bei dieser Behandlung gänzlich, während noch nach Monaten der Vater des Knaben hervorhebt, dass unmittelbar nach Darreichung der ersten homöopathischen Mittel resp. des ersten Mittels der Appetit sich wieder einstellte. Patient verlangt zum ersten Mal seit langer Zeit wieder zu essen.

Ging nun auch die Heilung dieser offenbar schweren und lebensgefährlichen Erkrankung tuto et jucunde vor sich, so lag es nicht in der Natur des Leidens, eine schnelle Wiederherstellung zu ermöglichen. Gleichwohl zeigten die Eltern über den Verlauf wiederholt ihre aufrichtige Genugthuung und Zufriedenheit. Sie waren verständig genug nicht mehr zu verlangen, als menschenmöglich erschien.

Bei meinem ersten Besuch am 5. Oktober traf ich den abgezehrten Knaben in einem jämmerlichen Zustand. Die Untersuchung des Unterleibes verursachte ihm arge Schmerzen, diese dauerten fast continuirlich und verloren sich so allmählig, dass sie nach Angabe des Sohnes, als er mich am 15. Febr. dieses Jahres unerwartet selbst besuchte, noch $^1/_4$ Stunde im Laufe des Tages kamen. Dabei sah aber nun Patient so wohl genährt aus, war so heiterer Stimmung, dass von Krankheit gar keine Rede mehr sein konnte. Den Weg zu mir hatte er zu Fuss zurückgelegt, was mit der Rückreise ca. 1 Stunde ausmachte. Er hatte tüchtig zugenommen, hatte respektabeln Appetit und die Verdauung war eine durchaus geregelte. — Hier lag das Alpha und Omega des ganzen Zustandes. So fand ich z. B. bei meinem zweiten Besuch am 22. Nov., also etwa 7—8 Wochen nach dem ersten, dass die Ausleerung durchaus noch ein pathologisches Aussehen hatte. Dieselbe war zwar geformt, aber ungemein fest, wie polirt und bot zum Theil immer noch diese eigenthümlichen Kugeln, wenn auch von beträchtlichem Umfang; mit einem Wort, eine nicht genau bestimmbare Verhaltung im Darm hatte stattgefunden. Damals lag Patient meistens noch zu Bett. Er neigte sehr zu Frost und kann von Glück sagen, den theilweise sehr strengen Winter überstanden zu haben ohne irgend welche Verschlimmerung, die Genesung erfolgte vielmehr, wie schon angedeutet, stetig.

Die Hauptschmerzhaftigkeit bei Berührung betraf nicht eine einzige Stelle, sondern mehrere, so allerdings die der Gallenblase entsprechende Gegend; aber ebenso schmerzhaft bei Berührung ist Monate lang eine Stelle rechts und unterhalb vom Nabel.

Der Vater beschreibt die Schmerz-Paroxysmen so, dass sie allmählig gekommen und allmählig gegangen seien, gleichwohl auch zuweilen einen so jähen Abschluss gefunden hätten, dass „sie *wie mit einem Rucke* zu Ende waren."

Der periodische Eintritt der Anfälle konnte verleiten an ein Wechselfieber zu glauben, zumal die dumpfe Parterre-Wohnung unweit des Wassers, wenn auch keines stagnirenden, sondern der breit vorüberrauschenden Saale, lag. Ebenso konnte man an eine selbstständige Erkrankung eines grösseren zur Verdauung in Bezug stehenden Nerven-Plexus denken. Endlich erinnerten die subacuten Erscheinungen sehr an Bleiintoxication, speciell an Bleikolik. Doch bot die Anamnese keine Anhaltspunkte hierfür. Ich führe nun die in Anwendung gezogenen Mittel an in der Reihenfolge, wie sie verabreicht worden sind und im Verein endlich vom schönsten Erfolg begleitet waren:

Thuja	Graphites
Nux vomica	Lycopodium
Ipecac.	Sepia
Colocynthis	Plumbum aceticum
Sulphur	Calc. carb.
Chinin	Alumina

Wegen eines intercurrirenden Augenleidens Belladonna und Acidum nitri.

Bei offenbarer Besserung blieb ich länger bei ein und demselben Mittel; oder es wurde, sobald sich die dafür passenden Indicationen wieder einstellten, nochmals kürzere oder längere Zeit gegeben.

Um eine noch bessere Einsicht in diesen ungewöhnlichen, diagnostisch nicht völlig aufgeklärten Krankheitsfall zu ermöglichen, lasse ich noch Bruchstücke aus den einzelnen Berichten in chronologischer Reihe folgen:

Am 13. Okt. — 8 Tage nach meinem Besuch und der Darreichung einer Gabe Thuja heisst es: „Die Nase, welche seit langer Zeit trocken war, ist jetzt feucht und fängt an abzusondern. Die Zunge, Spitze und Ränder, blassroth, in der Mitte schmutziggelb belegt. — Appetit bessert sich jetzt. Es tritt Verlangen nach Nahrung ein. Beim Eintritt der Schmerzen Seitenstechen, links über der Hüfte nach vorn zu bis an die Rippen. — Schwitzen der Hände nach innen und Schwitzen der Fusssohlen und Kniekehlen (das Schwitzen ist vorher schon eingetreten). Wasserlassen nach wie vor reichlich. Der Stuhl wie bisher *knotig*, mit röthlichen Streifen umzogen. Die Schmerzen, welche andauerten von $^1/_2$7 Uhr Morgens bis 8 Uhr, dann von $^1/_2$9 Uhr bis 10 Uhr, dann von $^1/_2$11 Uhr bis $^1/_4$1 Uhr haben sich jetzt in eins verzogen ohne Pause. — Kein Fieber. Schlaf Nachts gut."

Den 28. Okt. — nachdem Nux vom., Ipecac. und Colocynthis gegeben und für den einzelnen Paroxysmus Atropin. sulph. 4. D. bestimmt waren, heisst es: „Es folgte" — *auf Atropin. s.* — „beim Stuhlgehen nicht mehr, wie früher, Kugeln und harte Ausleerung, sondern dickgeformter weicher Stuhl und am Ende dünn. Der dickgeformte sah grünlichgrau aus, der dünne gelblich. Bei dem Ausleeren heftiges Poltern, Windumgehen mit heftigen Schmerzen in der Herzgrube und den beiden schmerzhaften Stellen (s. o.), Müdigkeit bei den Schmerzen. Stets Kopfschmerzen. Urin mehr, als er trinkt" (dies kann man ja auch bei anderen Krampfzuständen, z. B. in der Migräne, beobachten). „Kalte Füsse und innerlicher Frost, Schwitzen der Handteller und Gelenke. — Appetit bessert sich von Tag zu Tag; jetzt tritt auch Hunger ein." (Wäre wohl bei fortgesetzter Morphium-Kur auch nicht der Fall gewesen).

Der folgende Bericht vom 12. November lässt trotz mancher weiteren Attacken doch unverkennbar die stetig fortschreitende Besserung wahrnehmen.

„Seit Freitag am Oberarm, Brust, Gesicht und Fingern Ausschlag, aber bis jetzt vereinzelt. Der Stuhl ist wieder kugelförmig, aber seit der vergangenen Woche *regelmässig alle Tage*. Es gehen jetzt auch wieder Winde ab, was früher nicht der Fall war, vielmehr bildeten sich Knoten über der Leistengegend" (krampfhafter Darmverschluss und Aufblähung durch die verhaltenen Darmgase!). —

Nun schreibt der Vater zwar: Die Schmerzen, welche zum Schreien nöthigen, dauern jetzt länger, von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr mit einer Pause von 2—3 Uhr, fügt aber gleichwohl hinzu: „*Die Schmerzen sind im Ganzen genommen viel schwächer* als früher." Also bezieht sich die Intensität nur auf eine kurze Zeit. Am heftigsten sind sie von 11 bis 12 Uhr und von 5 bis 6 Uhr und meistens von 7 bis 8 Uhr. „Der Schlaf ist gut und ungestört."

Auf Colocynthis folgte nun Sulphur wegen der Tendenz des Organismus, auf der Hautoberfläche kritische Exantheme zu erzeugen, was in Hinblick auf die Accidentien (eine wahre Vaccinosis auf sykotisch-skrophulöser Basis) sehr wichtig erschien.

Nach Graphit und Lycopodium „sind die Schmerzen wieder so ziemlich ins alte Gleis getreten, also schwächer geworden" (Bericht vom 27. November). Aus diesem Berichte interressirt auch die Stelle: „Ich möchte Sie aufmerksam machen auf die Ohren. Von innen steigt hier eine Art Hitze oder Wärme auf. So am *rechten* Ohr und *rechter* Wange. Das Ohr wird roth und dick und dann färbt sich die Wange mit roth." Wer dächte hierbei nicht an die paralytische Form der Migräne, welche mit Lähmung gewisser Sympathicusfasern zusammenhängt und neben Temperatur-Erhöhung starke Röthung der leidenden Kopfhälfte im Gefolge hat.—

„Das linke Ohr ist kalt. Diese Erscheinung ist öfters zu beobachten und bleibt, bis die Schmerzen vorüber sind."

Es war nun auch nicht schwer, unter den zur Wahl sich stellenden Mitteln auf Sepia zu verfallen, welche ganz besonders jenes eigenthümliche Verhalten hat: Einseitige oder halbseitige Affection des Kopfes, in specie Migräne.

Darnach konnte am 14. December berichtet werden:

„Die Schmerzen verändern sich, sie sind jetzt so stossweise und nicht mehr so heftig; die Stösse sind von kurzer Dauer und dann ist er oft von 5 Minuten bis zu einer halben Stunde ruhig." —

Einer eigenthümlichen Erscheinung thut der Brief noch Erwähnung. Patient klagt, dass der Speichel wie Koth riecht. Man hat wohl bei hartnäckiger Verstopfung Kothgeruch aus dem Munde wahrgenommen, fauliger Geruch des Athems bei Magenkatarrh und, wenn die Gase den natürlichen Weg nach unten verschlossen finden; aber speciell Kothgeruch des Speichels wird selten beobachtet werden.

„Haut des Nachmittags heiss über den ganzen Körper. Beim Austreten aus dem Bett Frost (Er ist in der Stube); Zunge in der Mitte etwas gelblich belegt. Befinden im Allgemeinen soweit gut."

Stuhl ist wieder eingetreten. Dieses „wieder" bezieht sich auf eine Nachricht vom 5. December, wo es hiess: „Die Entleerung ist immer noch kugelig und hart, was mir Sorge macht, weil er seit Freitag keine Neigung zum Stuhl hat."

Seit 14 Tagen bekommt er Plumbum acet. 4. D., ein Mittel, auf das ich hätte eher verfallen sollen, zumal die hartnäckige Verstopfung und die Intensität der Enteralgie, wie schon oben gesagt wurde, an Bleikolik erinnerten.

Um den Leser nicht zu ermüden, citire ich nur noch aus dem Bericht vom 12. December einige Stellen, weil daraus die Heilwirkung von Plumb. aceticum ersichtlich wird.

„Nach den jetzigen Pulvern haben die Schmerzen um einige Stunden abgenommen, er hat des Vormittags 1—2 Stunden, wo er keine Schmerzen hat und des Nachmittags ebenfalls 2 Stunden. Es ist die Zeit von 11—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr, wo die Schmerzen nach diesen Pulvern abgenommen haben; er fühlt sich auch in diesen Stunden ganz glücklich. Nach dem ersten Pulver schon regelte sich der Stuhl, die Knoten sind jetzt nicht mehr, er ist sozusagen gesund. — Urin nicht mehr so oft wie früher. Appetit gut, Schlaf gut. — Ehe die Schmerzen angehen, muss er stets Hose und Weste aufknöpfen, damit der Leib Platz genug hat.“ —

Nun, der Leser weiss bereits, dass Patient wieder wohl genährt und gesund aussehend, als Genesener mich besuchen konnte, und der Vater, der übrigens den Namen des Gründers der Homöopathie trug, weshalb besonderer Segen auf der Kur ruhen mochte, hatte jetzt nur die eine Sorge, dass seinem Sohne nichts mehr passen wollte, Hose und Rock zu eng wurden.

Vom Büchertisch.

Die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten sowie der Ohrenkrankheiten nach den Erfahrungen der homöopathischen Specialisten DDrr. *Vilas*, *Norton* und *Houghton* zum Gebrauche für practische homöopathische Aerzte. Bearbeitet von Dr. **Th. Bruckner**, homöopathischer Arzt in Basel. 9½ Druckbogen. 8°. Preis gut geb. Mk. 3.—, brosch. Mk. 2.50. (Verlag von A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig).

Durch die Erfindung des Augenspiegels hat bekanntlich die Augenheilkunde in Bezug auf die Diagnose der Krankheiten des innern Auges ungeheure Fortschritte gemacht. Ebenso ist auch die Erkenntniss der Krankheiten des Gehörorgans wesentlich vervollkommnet worden durch den Ohrenspiegel; obschon die Veränderungen im innern Ohre der Erforschung mit den Speculum unzugänglich geblieben sind.

Leider hat die Therapie der Augen- sowohl als der Ohrenärzte mit den Fortschritten der Diagnostik nicht Schritt halten können, weil die allopathische Schule sozusagen keine direct oder specifisch auf einzelne Theile wirkenden Mittel kennt oder dieselben wenigstens nicht als Heilmittel, sondern höchstens zu palliativen Zwecken zu verwenden versteht.

Ganz anders verhält es sich mit der Homöopathie. Für diese wurde durch die Erkenntniss der Veränderungen im Innern des Auges, welche der Augenspiegel uns enthüllt hat, ein ganz neues Wirkungsgebiet eröffnet. Allerdings boten dem homöopathischen Specialisten die bisherigen Mittelprüfungen unserer Materia medica keine genügenden Anhaltspunkte zu einer sichern Mittelwahl nach dem Aehnlichkeitsgesetze.

Die Arzneien zur Heilung der verschiedenen, durch den Augenspiegel erkennbar gewordenen pathologischen Veränderungen im Innern des Auges mussten erst entdeckt und an Kranken erprobt werden.

Durch das seit mehr als einem Vierteljahrhundert in New-York bestehende homöopathische Augen- und Ohrenspital, welches seine Entstehung der grossartigen Schenkung einer Gönnerin dieser Heilmethode verdankt, ist der Homöopathie die Möglichkeit, auf diesem Gebiete die nöthigen Erfahrungen sich zu sammeln, bedeutend erleichtert worden. Der homöopathische Specialist Amerikas ist jetzt seinem allopathischen Rivalen, der von einer Behandlung durch innere specifisch wirkende Mittel nichts weiss und nichts wissen will, bedeutend überlegen, da er neben der chirurgischen Behandlung, die er so gut kennt und anzuwenden versteht, als der allopathische Specialist, durch die rechtzeitige Anwendung innerer Mittel in vielen Fällen seine Kranken ohne Operation zu heilen im Stande ist, und selbst wenn dies nicht möglich sein sollte, so wird die Operation durch eine sorgfältige homöopathische Behandlung vor und nach dem chirurgischen Eingriff viel seltener misslingen, weil dadurch die der Operation so oft nachfolgende Entzündung beinahe sicher verhütet werden kann. Diese grossen Vorzüge der Behandlung durch homöopathische Specialisten werden in Amerika von dem Hilfe suchenden Publicum immer mehr anerkannt.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, dass ein tüchtiger homöopathischer Specialist sich auch in Europa bald eine gute Clientele erwerben könnte. Aber wo sollten solche homöopathische Specialisten in Europa herkommen? Wie viele Studirende der Medicin giebt es, welche als Studenten schon den Vorsatz gefasst haben, nach vollendeten Studien und glücklich bestandenem allopathischem Examen sich auf das Studium der Homöopathie zu legen?

Unsere homöopathischen Aerzte haben meist Jahre oder Jahrzehnte lang allopathisch practicirt, bevor dieselben (wohl meist durch auffallende Heilungen) auf die Homöopathie aufmerksam gemacht wurden und sodann selbst mit homöopathischen Mitteln Versuche angestellt haben. Solche Aerzte können aber nicht leicht nochmals anfangen, ein Specialfach zu studiren. Dagegen müsste wohl jedem practischen Homöopathen ein Leitfaden willkommen sein, in welchem er sich über die alltäglich

vorkommenden Augen- und Ohrenkrankheiten Aufschluss verschaffen und die von erfahrenen homöopathischen Specialisten erprobten Mittel und Heilverfahren nachsehend vergleichen könnte. Ebenso wichtig ist es auch für den homöopathischen Arzt, zu wissen, welche Augen- und Ohrenkranke er an den Specialisten zu weisen hat. Das kleine Werkchen über die homöopathische Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten hat sich die Aufgabe gestellt, den homöopathischen Arzt in den Stand zu setzen, sich über die wichtigsten Augen- und Ohrenkrankheiten orientiren zu können, insoweit dies ohne specialistisches Studium möglich ist.

Wir begrüssen das Werkchen mit lebhafter Freude und Genugthuung, umsomehr, als ein ähnliches in unserer Literatur noch nicht existirt und wünschen demselben die möglichst grösste Verbreitung in den homöopathischen Kreisen. **F.**

Die Zahl der Aerzte in Deutschland.

Nach Ausweis des Reichsmedicinalkalenders hat sich im Jahre 1893 die Anzahl der Aerzte im deutschen Reichsgebiet wieder vermehrt; sie ist von 20,500 auf 21,621 gestiegen. Auf Preussen kommen 12,851 (ein Plus von 777), Bayern 2431 (+ 86), Sachsen 1563 (+ 40), Baden 855 (+ 44), Württemberg 739 (+ 28), Elsass-Lothringen 632 (+ 33), Hamburg 429 (+ 8); in den übrigen Staaten bleibt die Zahl unter 200. Eine Abnahme haben Sachsen-Altenburg (von 74 auf 70), Waldeck (von 31 auf 30) und Schaumburg-Lippe (von 19 auf 18) erfahren. Im Verhältniss zur Einwohnerzahl kommen im Durchschnitt im ganzen Reich auf je 10,000 Einwohner 4,37 Aerzte, gegen 4,15 im Jahr 1892.— Die Zahl der Apotheker stieg von 4964 auf 4989, davon in Preussen von 2726 auf 2777. Sie fiel in Bayern von 650 auf 641, in Württemberg von 267 auf 264, Baden von 215 auf 202, Hessen von 111 auf 100.

Quittung.

Für das **Homöopathische Krankenhaus** zu **Leipzig** sind eingegangen in der Zeit vom 19. Jan. bis 18. Mai folgende Beiträge bei *Herrn Apotheker William Steinmetz, Leipzig:*

1. *Für den Betriebsfonds:*	Mark
vom Homöopath. Centralverein Deutschlands, Jahresbeitrag pro 1893/94 . . .	500.—
von Prinzessin Bentheim-Tecklenburg, Rudolstadt, Jahresbeitrag pro 1893/94	12.—
„ Herrn Dr. med. Theuerkauf, Magdeburg (durch Herrn Dr. Groos) .	100.—
Latus Mk.	612.—
Transport Mk.	612.—
von Herrn Dr. med. Kafka, Carlsbad*) .	13.27
„ „ Dr. med. Kallenbach, Rotterdam, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	12.—
„ „ Herhausen, Braunschweig, aus dem Nachlasse seiner Mutter	954.05
„ „ Dr. med. Oberholzer, Zürich, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	100.—
„ Frau Aschenberg, Barmen, Jahresbeitrag pro 1893/94	20.—
„ Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Faulwasser, Bernburg, Jahresbeitrag pro 1893/94	60.—
„ „ Dr. med. Windelband, Berlin, Jahresbeiträge pro 1891/92 und 1892/93 à M. 30.— .	60.—
„ „ Dr. med. Hammerschmidt, Elberfeld, Jahresbeitrag pro 1893/94	15.—
„ „ Dr. med. Hendrichs, Cöln a. Rh., Jahresbeitrag pro 1893/94 .	20.—
„ „ Dr. med. Henze, Halle, Jahresbeitrag pro 1893/94 . . .	10.—
„ „ Restaurateur Baumeyer, Halle, (durch Herrn Dr. Henze) .	3.—
„ „ Dr. med. Meschlin, Basel, Jahresbeitrag pro 1893/94 . . .	8.90
„ „ Dr. med. Heyberger, Protivin, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	3.—
„ „ Dr. med. Göhrum, Stuttgart, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	10.—
„ Frau Anna Dörge, Leipzig . . .	20.—
„ Herrn Dr. med. Paul Lutze, Cöthen, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	100.—
„ „ Professor Berlin, Hamburg, Jahresbeiträge pro 1892/93 und 1893/94 à M. 20.— .	40.—
„ „ Stadtrath Dr. W. Schwabe, Leipzig, Jahresbeitrag pro 1893/94	1000.—
„ „ Stadtrath Dr. W. Schwabe, Leipzig, bei ihm eingegangene Beiträge	142.80
Legat der verstorbenen Frau Sanitätsrath Dr. Bürkner, Dessau	900.—
von Herrn Dr. med. Groos, Magdeburg, Jahresbeitrag pro 1893/94 .	10.—
„ „ Staatsrath Dr. Walz, Frankfurt a. Oder, Jahresbeitrag pro 1893/94	100.—
„ „ Dr. med. Loeck, Stettin, Jahresbeitrag pro 1893/94 . . .	10.—
Ertrag der öffentlichen Sammlung in Leipzig	801.30
von Frau Dr. Brausch, Büdingen . . .	5.—
„ „ Ludwig Klein, Büdingen . .	5.—
Latus Mk.	5035.32

*) Mitarbeiterhonorar von der Allg. homöopath. Ztg.

Transport Mk. 5035.32

von Frau Medicinalrath N. N. in N. . . 5.—

von Centralvereinsmitgliedern, 74 Jahresbeiträge à M. 6.— . . . . . 444.—

Mk. 5484.32

2. *Für den Baufonds:*

von Täschner & Co., Leipzig (durch Dr. med. Freytag), pro 1. April 1894 500.—

Mk. 5984.32

3. *Für die Bibliothek:*

von Frau Alex. Aschenberg, Barmen: Westermannsche Monatshefte.

Für alle diese gütigen und reichlichen Zuwendungen sage ich im Namen des Curatoriums den verbindlichsten Dank. Ich bitte auch ferner um freundliche Unterstützung unseres Hauses und vor Allem um gefl. baldige Einsendung der noch rückständigen Jahresbeiträge.

Leipzig, den 18. Mai 1894.

Hochachtungsvoll

William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind in der Zeit vom 19. Januar bis 18. Mai folgende Beiträge eingegangen:

von Herrn Obermedicinalrath Dr. v. Sick, Stuttgart*) . . . . . . M. 4.20

" " Dr. med. Kallenbach, Rotterdam, pro 1893|94 . . . " 12.—

" " Dr. med. Oberholzer, Zürich, pro 1893|94 . . . . . . " 21.65

" " Geh. Sanitätsrath Dr. Faulwasser, Bernburg, pro 1893|94 " 10.—

Latus Mk. 47.85

*) Mitarbeiterhonorar von der Allg. homöopath. Ztg.

Transport Mk. 47.85

von Herrn Dr. med. Streintz, Graz, pro 1893|94 . . . . " 3.80

" " Dr. med. Baltzer, Stettin*) . " 2.40

" " Dr. med. Hammerschmidt, Elberfeld, pro 1893|94 . . " 15.—

" " Dr. med. Kafka, Carlsbad, pro 1893|94 . . . . " 6.43

" " Dr. med. Heeremann de Hundermark, Paris, pro 1893|94 " 30.85

" " Dr. med. Henze, Halle, pro 1893|94 . . . . " 11.—

" " Dr. med. Heyberger, Protivin pro 1893|94 . . . . . " 2.97

" " Dr. med. Jahn, Berlin, pro 1893|94 . . . . . . " 10.—

" " Dr. med. Groos, Magdeburg, pro 1893|94 . . . . . " 10.—

von Centralvereinsmitgliedern: 73 Jahresbeiträge pro 1893|94 à M. 8.— . " 584.—

Rmk. 724.30

Mit bestem Danke quittire ich über diese neuen reichlichen Zuwendungen und bitte auch um fernere gütige Unterstützung dieser guten Sache, — vor Allem um gefl. baldige Einsendung der noch rückständigen Jahresbeiträge.

Leipzig, den 18. Mai 1894.

Hochachtungsvoll

William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

Personalia.

Dr. Döge-Cammin hat das Dispensirexamen bestanden.

*) Mitarbeiterhonorar von der Allg. homöopath. Ztg.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 128. **Leipzig, den 21. Juni 1894.** **No. 25 u. 26.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Zeichen der Zeit.

Von Dr. **Bojanus** sen., **Samara.**

Vor ein paar Monaten wurde mir von Dr. Gallavardin in Lyon, dem Verfasser von „Alcoolisme et criminalité" (siehe Allgem. Homöopath. Ztg. Bd. 120, pag. 6 u. f.) ein Schriftchen: „L'Alimentation qui procure le plus de chaleur et le plus de force musculaire intellectuelle et morale" mit der Bitte zugeschickt, ich möchte doch über dasselbe ein Referat in die „Allgemeine" einrücken. Ich thue dieses um so mehr mit Vergnügen, da es, wie überhaupt auch Früheres von dem Verfasser Gelieferte, obgleich nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann, dennoch reichen Stoff zum Nachdenken und Untersuchen bietet. Wie der Titel des Schriftchens besagt, ist der Gegenstand, dem er gewidmet, von höchster Wichtigkeit und erheischt daher auch näheres Eingehen.

Es zerfällt in 9 kurze Abschnitte, von denen der 9., als letzter, die Schlussfolgerungen enthält. In dem 1. und 2. ist die Rede davon, dass jede nicht praktisch verwerthbare Wissenschaft durchaus diesen Namen nicht verdient, dass man aber in Frankreich nicht das Zeug dazu habe, eigene Erfindungen praktisch auszunützen, und führt als Beispiel Duchenne de Boulogne, die Nähmaschine, das Telephon und die Dampfmaschine als Erfindungen an, die erst nach Amerika auswandern mussten, um bearbeitet und allgemein nützlich gestaltet wieder heimzukehren. (Denselben Vorwurf muss sich auch Deutschland besonders der Homöopathie und in specie Gross „Vergleichenden Arzneimittellehre" gegenüber gefallen lassen. Ref.) Er selbst sieht sich als ein Opfer dieses nationalen Indifferentismus an, denn während seine Schriften Anklang und praktische Verwerthung in Amerika fanden, verharren sie in Europa noch im Zustande des todten Materials. Umsonst hat er sich bemüht, das Verhältniss der Medicin zur psychischen und plastischen Sphäre des Organismus und ihre Stellung zur Diät, d. h. also nicht allein zur Nahrung, sondern zur gesammten Hygiene zu beleuchten.

Die im Organismus erzeugte chemische Wirkung gebiert als solche Wärme und körperliche Kräfte: Thatsachen, die trotz dem von Robert Mayer entdeckten Gesetze der Erhaltung der Kraft und dem von Joule entdeckten, demzufolge die Gesetze der Bewegung gleich sind, sowohl für belebte als auch für unbelebte Körper, noch lange nicht gebührenderweise praktisch verwerthet wurden. Hier führt er als Illustration das Benehmen der Lyoner Academie an, die es für überflüssig hielt, eine Commission zu ernennen, um den Fahrten des Marquis Claude de Jouffroy d'Abbans auf dem Doubs beizuwohnen; mehr noch: Die Academie hat drei bis vier ihrer Mitgliedergenerationen durchgemacht und erst nach einem Jahrhundert hat sie die Existenz „des von ihr geleugneten Magnetismus" anerkennen müssen.

Nach Massgabe des Sinkens der Lufttemperatur

wird der Organismus in die Nothwendigkeit versetzt, auch mehr Wärme zu erzeugen, was aber nicht nur den Versuchen Liebigs und Milne Edwards an Hühnern und Hunden, sondern auch der Beobachtung und Erfahrung nach nur durch Assimilation von Fett und der Kohlenhydrate, Cerealien, Leguminosen, Zucker und den eiweisshaltigen Stoffen, Fleisch, bewerkstelligt werden kann. Die Bewohner der Polarländer leben fast nur von Fischthran, was aber nicht nur von den Bewohnern der Polarländer, sondern auch von den die Steppen Asiens, in denen bekanntlich ein überaus strenger Winter herrscht, bewohnenden Baschkiren und Kalmücken gilt, die massenhaft Hammeltalg und meist nur fettes Hammelfleisch geniessen; ich selbst war Zeuge davon, wie ein Baschkir ein Gefäss, welches mindestens $1^1/_2$ Flaschen geschmolzenen Hammeltalg enthielt, auf einmal, ohne abzusetzen, mit Wohlgefallen lehrte. (Ref.) Ferner aber haben die Versuche von Milne Edwards nachgewiesen, dass die den Stoffwechsel verlangsamenden Stoffe: Spirituosa, Thee, Kaffee, die Körpertemperatur herabsetzen und dass das Gefühl von grösserer Wärmeentwickelung ein nur scheinbares und auf Reiz des Gehirns, des Herzens und der Respiration beruhendes ist. In den folgenden, 4., 5. und 6., Abschnitten beweist er, gestützt auf die Experimente von Milne Edwards, Marvaud, Bouchard, Picard, Frankland und Liebig, dass nicht durch Fleisch die meiste Muskelkraft, sondern abermals durch die Kohlenhydrate, Fett und Knochenmark, welche alle sieben Mal mehr Wärme produciren als mageres Fleisch, erzeugt wird. Es sei daher, heisst es im 5. Abschnitte, das Urtheil Michel Levys, Milne Edwards und Beclards, als habe sich die Arbeitskraft der bei dem Bau der Eisenbahn von Paris nach Rouen beschäftigten Arbeiter erhöht, nachdem sie auf Fleischdiät gesetzt wurden, insofern irrig, als dabei ausser Acht gelassen, dass das ihnen gereichte Fleisch 12 % Fett enthielt und dass die erhöhte Muskelkraft diesem und nicht dem Fleische zugeschrieben werden müsse. Nun entwickelt er im 7. und 8. Abschnitte, dass, je mehr Wärme ein Nahrungsstoff erzeugt, desto mehr Kraft verleiht er; dieser Satz ist von Lichtenfels und Fröhlich bewiesen. Nach einer aus Fleisch bestehenden Mahlzeit tritt beschleunigte Herzaction schneller ein, als nach einer Mahlzeit aus Kohlenhydraten; diese hält dafür aber auch länger an. Auf den Unterschied der Wirkungsweise dieser Nahrungsstoffe gestützt, spricht sich Dr. Leven, Verfasser des Buches über die Neurosen, dahin aus, dass Fleisch, Spirituosa, Kaffee und Thee nicht Nahrungs-, sondern Reizmittel des Hirnes und der Nervencentren seien; dasselbe gilt auch von der Fleischbrühe (Bouillon), wie dieses Bouchardat nachgewiesen hat.

Die Nahrungsstoffe nun, welche die meiste intellectuelle Kraft, sind auch wieder die, welche am meisten Wärme und Muskelkraft erzeugen, während die Alkoholika sowohl die Muskel- als auch die intellectuelle Kraft herabstimmen. Als Beleg für diese Ansicht führt er die Erfahrungen von Parketa und Henri de Parville an, ferner auch noch den Ausspruch Senecas aus seinem Briefe an Lucius, in welchem er, nachdem er längere Zeit nur Vegetabilien genossen, sagt: „Agiliorem mihi animum esse credebam,“ dann auch noch das diesem ähnliche Bekenntniss von dem Schriftsteller Sarcey, und kommt schliesslich zu der Ansicht, dass Ausschluss des Fleisches aus der Nahrung ein Schutzmittel gegen Hirn- und Mastdarm-Blutungen, ja sogar gegen Ruptur von Aneurismen sei und fügt hinzu, dass er in Folge dieser Diät Leute im heissen Klima von allen dort — im Senegal — herrschenden Krankheiten geschützt habe, und zwar auf Grund folgender Thatsachen: 1. Die Mitglieder einer Protestantengemeine in Philadelphia, die weder Fleisch, noch Fisch, noch Alkoholika geniessen, blieben von Cholera und gelbem Fieber, die dort ein ganzes Jahr lang herrschten, verschont. 2. Alle Mönche des Ordens La Trappe blieben frei, nicht allein von Cholera, sondern auch von Diphtherie und Dysenterie, die in den, dem Kloster benachbarten, Gebäuden herrschten. Wenn nun, fährt der Verfasser im 8. Abschnitte fort, die Nahrungsstoffe, welche am meisten Wärme, daher denn auch erhöhte Muskelkraft und ebenfalls intellectuelle zu erzeugen vermögen, so werden sie dasselbe auch im Bereiche der moralischen Thätigkeit zu Wege bringen, und er stimmt vollkommen mit dem Ausspruche des Aristoteles, in dessen Abhandlung von der Seele, überein, dass weder Geist, noch Phantasie, sondern das Gefühl die menschliche Thätigkeit in Bewegung setzt, was auch Fredault fast in derselben Weise ausdrückt, indem er sagt: Das Gefühl ist die Initiative der That. Sind nun aber diese Aussprüche etwa nicht im Einklange mit den Wiener Physiologen, welche dargethan haben, dass die hier in Frage stehenden Nahrungsstoffe die sind, welche am meisten die Activität des Herzens anregen und unterhalten, welches Blut und Leben im ganzen Organismus verbreitet? Schliesslich macht er noch einen Zusatz zu der Ansicht des Professor Regnault, welcher darauf hinweist, dass Fleischkost den Geschlechtstrieb erhöht, indem er seinen Erfahrungen zu Folge dasselbe vom Fisch und den Alkoholicis sagen kann.

Aus allem Vorhergegangenen stellt er nun in seinen Schlussfolgerungen folgende Diätregeln auf:

1. Wir müssen von Kindheit an unsere Verdauungsorgane an alle fetten Stoffe gewöhnen.

2. An alle stärke- und mehlhaltigen.
3. An alle zuckerhaltigen.
4. Es muss so wenig Fleisch als möglich genossen werden.
5. Die Vegetarianer thun Unrecht, dass sie das Fleisch gänzlich ausschliessen, da es aus zwei Theilen, dem Fett und der Muskelfaser besteht.
6. Fett-, zucker-, stärke- und mehlhaltige Stoffe sind die wahren, den Stoffwechsel verlangsamenden oder, wie er sie nennt: „Aliments d'épargne."
7. Im heissen Klima muss man Fettes nicht ganz ausschliessen, da es Hunger und Durst beschwichtigt; eine Erfahrung, die viele, namentlich Afrikareisende, gemacht haben; ferner aber sind die fetten Stoffe Heil- und Schutzmittel bei Rhachitis und dürfen auch im heissen Klima nicht ausgeschlossen werden.

So interessant und theilweise auch verwerthbar das von dem Herrn Verfasser Gebotene ist, so kann es doch nicht als etwas Abgeschlossenes betrachtet werden, und zwar aus dem Grunde nicht, weil wir es doch nur mit Individuen zu thun haben, und da diese unendlich sind, so dürften sich allgemeine Regeln nicht überall aufstellen lassen. Um dieses klarer und anschaulicher zu machen, wenden wir uns an Analoga im Thierreiche: Wir sehen die aufs Höchste entwickelte Muskelkraft bei den Affen, den Thieren also, welche hauptsächlich Vegetarianer sind; wir sehen aber auch zugleich eine ähnlich entwickelte Muskelkraft bei Thieren, die hauptsächlich Fleischfresser sind, und hier wieder einen Unterschied zwischen denen, die von lebendem — Löwe, Tiger u. s. w. — und die von todtem (Cadavern) Fleische — Hyäne u. s. w. — sich nähren. Ferner ist es bekannt, dass ausschliesslich Fleischfresser sich sehr schwer mästen lassen, was bei Herbivoren, Rind u. s. w., und bei Omnivoren, Schwein, sehr leicht gelingt. Dasselbe beobachten wir bei den Vögeln. Raubvögel sind nie fett, während Enten, Schnepfen u. s. w. oft von Fett triefen, und auch hier stossen wir auf Ausnahmen — die Pinguinen zum Beispiel. Um das auf das Menschengeschlecht anzuwenden, müssen wir da nicht eingestehen, dass wir auch hier Aehnlichem begegnen? Es giebt eine Menge Menschen, die bei verhältnissmässig geringer Nahrungszufuhr fettleibig, andere wieder, die bei verhältnissmässig reichlicher Nahrungszufuhr dennoch mager sind und mager bleiben, ferner müssen wir uns auch noch an eine, freilich nicht als Wissenschaft anerkannte, von Vielen bekrittelte, namentlich aber von Lichtenberg ins Lächerliche gezogene Beobachtungsreihe — wir dürfen sie nicht Wissenschaft nennen, das wäre gegen den guten Ton und eine Beleidigung der „hohen Wissenschaft" gegenüber, welche beispielsweise die Tuberculosis und die jüngst erneuerte Cholera-Therapie schuf — die Physiognomik, wenden, doch ohne auch weiter an diese Appell zu machen denken wir nur an den verschiedenen, sprüchwörtlich gewordenen Ausdruck der Augen: Luchs-, Fuchs-, Kalbs-, Glotzaugen, kluge Elephantenaugen; frage sich ferner Jeder selbst, ob ihm denn nie Katzen-, Löwen-, Adler-, Eulen-, Stier- und andere Physiognomieen vorgekommen sind. Nun aber noch die Geberden! Wem sind nicht Leute begegnet mit graciösen Katzen-, mit komischen Affen-, mit schwerfälligen Behemot-Bewegungen vorgekommen? Ferner beobachte man, wie manche Leute essen, und man wird das Raubthier, den Wiederkäuer, den gierigen Wolf und das schmatzende Schwein u. s. w. heraussehen. Dieses Alles zusammengenommen und mit der unabweisbaren Aehnlichkeit, die manche Menschen mit Katzen, Löwen, Rindern, Schweinen, Affen, Raub- und Singvögeln in ihrem Antlitz führen, so gewinnt die Physiognomik, besonders wenn sie sich an die Phrenologie anschliesst, eine wahrhaft wissenschaftliche Unterlage. Daran werden viele „Männer der Wissenschaft" zweifeln, das gehört in der „Wissenschaft" zum guten Ton, und das Nichtanerkennen dessen, was man nicht wahr haben will, zu noch besserem. Zweifeln, leugnen und verwerfen ist sehr leicht, das kann Jeder, auch der Dümmste, kritisiren natürlicherweise auch, aber besser machen, das verstehen nur Wenige, von diesen kann man nur Einzelne zählen, während jene schockweise zu haben sind.

Die eben besprochenen Aehnlichkeitsbeziehungen aber nicht sehen, heisst das nicht gar keinen Sinn für Aehnlichkeit haben? oder wie die Franzosen sagen: „Avoir au lieu de la bosse, la cavité." Denkt man nun noch ferner an die Nuancen, die zwischen diesen Typen liegen, und vergisst man dabei nicht an die Mischlinge zu denken, so ist der Blick in die Unendlichkeit der Verschiedenheit nicht schwer. Dass das Alles aber nicht auf eine und dieselbe Diät gestellt werden kann, wer wollte das wohl bestreiten?

Wir werden also vorab, was den hier behandelten Gegenstand anlangt, uns mit dem begnügen müssen, was Hausmann vor 27 Jahren aussprach:

„Wenn die organische Chemie erst so weit gediehen sein wird, um über die wahre Zusammensetzung der organischen Stoffe aus unzweifelhaft feststehenden zusammengesetzten Radikalen als Vertretern von chemischen Elementen endgiltig entscheiden zu können, dass dann den vorausgegangenen fünf Büchern ein sechstes wird hinzugefügt werden müssen mit der Aufschrift: Sechstes Krankheitsmerkmal, die Nährmittelreactionen — versteht

sich auf den kranken Leib und vice versa —, und dass darin erst die sondernsten, die bestimmenden Kennzeichen der Krankheit gegeben sein werden." (Siehe „Ursachen und Bedingungen der Krankheit," pag. 860.)

Während wir hier in diesem Schriftchen aus dem südlichen Frankreich das Bestreben sehen, durch prophylactische Massregeln den Menschen zu verbessern, sehen wir in Amerika dasselbe Bestreben auftauchen, nur mit dem Unterschiede, dass der Hebel an eine andere, ungleich wichtigere Stelle gelegt wird. Wir meinen den, auf dem Weltcongress in Chicago, gehaltenen Vortrag von einer Dr. Millie Chapmann über die Behandlung der Kinder vor ihrer Geburt („Prenatal Education"). Gestützt auf die Erfahrungen mancher Beobachter, unter Anderen auch denen Grauvogls, dass Hydrocephalus, dem alle Kinder einer Familie unterlagen, durch Verabreichung von Calcar. carb., Phosph. und Sulphur während der Schwangerschaft die Entwickelung dieses Uebels verhindert, geht Frau Millie Chapmann weiter und findet in den socialen und moralischen, besonders ehelich zerrütteten, oder durch Verführung und Betrug herbeigeführten Verhältnissen Schwangerer die Ursache zu geistigem und moralischem Verkommen des demnächst zur Welt kommenden Kindes, auf dessen geistige Anlagen der verzweiflungsvolle, unglückliche Zustand der Mutter während ihrer Schwangerschaft einen so perniciösen Einfluss ausübt, dass ihm die Anlage zu Menschenhass, Zerstörungssinn, Mordlust u. s. w. angeboren wird, welche alle nicht unterlassen, unter den in diesem Falle stets obwaltenden günstigen Momenten, sich mächtig zu entwickeln. — Wer denkt da nicht an manche Giftmischerin, welche gleichsam aus Liebe zum Handwerk dasselbe systematisch trieb; denkt man an die Massenmorde der Anarchisten, denkt man an die, besonders in neuerer Zeit, so locker und zweideutig sich gestaltenden Eheverhältnisse, so gewinnt die ausgesprochene, sich übrigens auf Beobachtungen und Thatsachen gründende Ansicht festen Boden.

Das Licht des Geistes ist ein Quell der Tugend,
Das Laster stammt aus Finsterniss und Nacht.

Viele, namentlich die „Männer der Wissenschaft" in Europa, werden lachen und ausrufen: „Unsinn! Faselei! — in Amerika wurde nicht gelacht, im Gegentheil, man empfing den Vortrag von Dr. Millie Chapmann mit grosser Zustimmung und viele von den Anwesenden theilten einschlägige Fälle von erfolgreicher Behandlung vor der Geburt aus eigener Praxis mit.

Sollten die Menschen in Amerika gescheidter und vernünftiger sein, als in Europa? — Fast sieht es so aus.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

(Fortsetzung.)

H.: Der 26 Jahre alte W. leidet seit 13 Wochen an *Magendruck*, der *nach heftigem Aerger* gekommen.

Besser im Gehen und eher *besser* wie schlechter *nach dem Essen.*

Schwindel beim Gehen im Freien.

Appetit schlecht. *Unruhe im Körper.*

7. Sept. 1892. Sepia X. an drei Abenden.

10. Sept. Mit jedem Pulver besser. Appetit gut, Schwindel und Unruhe gebessert. Der Patient hielt es nicht mehr für nöthig, sich zu zeigen.

Für langwierige Magenbeschwerden nach Aerger fand ich sehr häufig Sepia angezeigt, nach kalten Genüssen Lycopod.

H.: Schlosser L., 32 Jahre alt, aus F., schwarzhaarig, mässig genährt, klagt seit Jahren über sehr lästigen *Druck und Beklemmung in der Brust.* (Befund normal.)

Er kann trotzdem seine schwere Arbeit verrichten, fühlt sich sogar *wohler in der Arbeit*, während ihm in der Ruhe die Beschwerden fühlbarer werden.

Er hat früher lange an Durchfall gelitten, doch konnte ich bei diesem keine charakteristischen Zeichen entdecken.

25. Mai 1888. Sepia sechs Pulver, wöchentlich ein Pulver.

30. Juni. Bedeutend besser, hat seitdem keine Beklemmung gehabt. Dieselben Pulver.

20. August. Befinden nicht so gut. Cont.

24. Jan. 1889. Seit einiger Zeit Drücken in der linken Brust, jetzt auch nach dem Essen.

Die Untersuchung normal. Wieder Sepia X.

1. Nov. 1889. Im Januar sofort gut geworden.

Jetzt Schmerz in der linken Seite.

Schwindel mit Kopfschmerz über den Augen und Schwarzwerden vor den Augen. *Besser durch Rauchen.*

Sep. X. fünf Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

27. Nov. Sepia X. wöchentlich.

8. Febr. 1890. Seit Influenza wieder Schmerz in der linken Brust. Sepia X.

21. Nov. 1891. *Morgens Husten und Auswurf. Herzklopfen beim Linksliegen.*

Wenn er nicht arbeitet Gefühl der Völle, wie von Blähungen; *die Arbeit bessert.*

Kohl und blähende Speisen verschlimmern.

Schmerz in der linken Seite, aber umherziehend.

Tagelang Kopfschmerz.

Sitzen in der Stube gar nicht vertragen, am besten draussen in der Luft, oder in *der Werkstatt bei der Arbeit.* Sepia X.

H.: L. aus L., ein Mann in den mittleren Jahren, consultirt mich wegen eines eigenthümlichen, nervösen *Schwindels*, der ihn mehr belästigt, wenn er Zeit hat, seinen Gedanken nachzuhängen.

Schlimmer im langen Stehen,
schlimmer in der *Sommerhitze*,
besser in der Beschäftigung, besonders im Freien.
Der Kopf ist ihm wie betrunken.
Schlimmer Morgens und Abends,
leicht beklommen im Zimmer,
langes Sitzen verträgt er schlecht; er hat *kein Sitzfleisch.*

Früher hat er an *Asthma* gelitten bei *Ostwind.*

4. April 1892. Sepia X. jeden dritten Abend.

27. April. Seit dem Einnehmen hat sich sein Zustand so sehr gebessert, dass er anfragt, ob er überhaupt noch Etwas nehmen soll.

Gerade bei Sepia musste mir oft eine kleine Andeutung genügen zur Mittelwahl, so die Unruhe im Sitzen, das Beklommensein im Zimmer, die Verschlimmerung im Müssigsein.

So auch im folgenden Falle.

Eine jetzt etwa zwanzigjährige junge Dame bekam im vierten Lebensjahre Caries der Fusswurzelknochen beiderseits. Ich bekam sie vor 5 Jahren in Behandlung, als sie schon 11 Jahre im Rollstuhl zugebracht hatte.

Beide Füsse hatten ihre ursprüngliche Form verloren, waren unförmliche Klumpen geworden, aus denen durch etwa acht bis zehn Oeffnungen bald mehr, bald weniger Eiter sich entleerte.

Das Allgemeinbefinden war stets ein gutes und weder hieraus, noch aus der Vergangenheit der Patientin konnte ich etwas für die Mittelwahl verwerthen. Ich musste unter den antipsorischen Arzneien umhertappen, stets ein unbehaglicher Zustand, und erzielte auch in den ersten 3 Jahren der Behandlung keine Besserung. Im Frühjahre kamen regelmässig neue Schwellungen und neue Stellen zum Durchbruch, während alte Fisteln zuheilten.

Die gelegentliche Bemerkung der Patientin, dass es ihr leicht zu warm würde im Zimmer (und zwar im nicht zu warmen Zimmer), veranlasste mich, ihr Sepia zu geben. Seit dieser Zeit wurden die Füsse besser. Seit zwei Jahren bekommt sie ununterbrochen Sepia X. und 200. in wöchentlichen Gaben. Es kamen keine neuen Fisteln mehr, die Füsse flachten sich allmählig ab und wurden menschlicher. Momentan ist an jedem Fusse noch eine Fistel mit wenig Secretion. Beide Füsse stecken in ganz annehmbaren Stiefeln, die gelegentlich verändert werden müssen wegen des Dünnerwerdens der Füsse. Die Patientin vermag auf den Füssen zu stehen und in zunehmendem Grade zu gehen. Der Rollstuhl, den sie fast 15 Jahre hat benutzen müssen, ist in Ruhestand versetzt. Sie bewegt sich mit Hilfe eines oder zweier Stöcke in der gegründeten Aussicht, auch diese später entbehren zu können. Kurz, es ist ein Zustand, wie er weder von der Patientin, noch von ihren Eltern noch gehofft worden war. Der günstige Umschwung muss der Sepia zugeschrieben werden.

Bei Eiterung des Knochens setzt v. Boenninghausen die Sepia an hervorragende Stelle.

Es mögen einige Sulfur-Fälle folgen:

Th., Vorsteher einer Schule, consultirte mich am 23. März 1892 wegen einer Halsaffection, die seit 15 Jahren bestand und ihm in seinem Berufe sehr hinderlich war.

Er litt sehr häufig an Mandelentzündungen mit weissen Flecken auf den Mandeln,
Schmerz im Halse bei jedem Schlingen, besonders beim Leerschlingen,
Trockenheit im Halse,
Stimme sehr oft rauh, fast heiser.
Ist *ausserordentlich leicht erkältet.*

Dies waren seine directen Klagen, ausserdem fand ich:
Er schwitzt leicht,
leidet im Sommer an übelriechendem Fussschweiss, im Winter an kalten Füssen.
Westwind wird als schädlich empfunden, trockener Ostwind ist ihm nicht unangenehm.

Er erhielt von mir Sulfur 200., fünf Pulver, jeden Abend ein Pulver.

Am 6. April berichtet er über sein Befinden: Es war seit Jahren nicht so gut, wie jetzt. Scheinpulver.

27. April. Fortschreitende Besserung. Sprechen geht gut, noch etwas Schmerz beim Schlucken.

Am 10. Juni gab ich ihm wegen stille stehender Besserung noch einmal Sulfur X. wöchentlich ein Pulver.

Sein Befinden blieb, wie ich höre, seitdem ein gutes.

Die grosse Erkältlichkeit, die Neigung zu Mandelentzündungen lenkt von vornherein den Blick auf Sulfur.

H.: Emil E., 7 Jahre alt, hat seit einigen Wochen Husten, der seit 8 Tagen echten *Keuchhusten*-Charakter zeigt.

Oeftere krampfhafte Anfälle, jedesmal mit Speiseerbrechen, vorher Schmerzen in der Brust. Zu erwähnen noch:
Wunde Nase und stetes *Blossliegen.*

4. Juli 1892. Sulfur X. drei Pulver für die nächsten drei Abende.

11. Juli. Bedeutende Besserung. Anfälle wenig und unbedeutend, ohne Erbrechen. Es zeigt sich ein krustiger Ausschlag auf der rechten Backe, der alle Vierteljahre sich einstellte.



Der Knabe bekam Scheinpulver und die Mutter hielt weitere Behandlung für überflüssig, doch erfuhr ich, dass der Husten bald ganz verschwunden ist.

Der Husten hatte nichts Charakteristisches, das stete Blossliegen und die wunde Nase bestimmten mich für Sulfur.

Wunde Nase, Geschwürs- und Krustenbildung in der Nase, chronischer Schnupfen deuten auf Sulfur in erster Linie, dann noch auf manche andere Mittel hin.

Wichtiger ist das stete Blossliegen. Dieses ist bei Kindern ein starker Hinweis auf den Schwefel. Ich unterlasse bei kranken Kindern niemals die Frage nach diesem Symptom. Doch muss man sich vergewissern, dass das Blosswerfen auch im Winter in der kalten Stube geschieht. Dies ist die Unerträglichkeit der Bettwärme beim Schwefel. Die Kinder können kein Bett über sich leiden, haben stets die Beine oben, so oft man sie auch zudeckt. Befestigt man das Bett so, dass die Beine nicht heraus können, so ist der Schlaf um so unruhiger.

Manchmal wird man finden, dass das Kind nach Sulfur die Beine unter der Decke hält.

Ein diesem analoges Symptom findet man bei Erwachsenen: Brennen der Füsse oder Fusssohlen Nachts im Bett; er muss die Füsse herausstrecken.

Kent bemerkt in einer Vorlesung über Cupr. metall. über die Schnelligkeit der Tussis-Heilung:

„Verbreitet ist immer noch die alte Ansicht, dass der Keuchhusten den ganzen Winter dauert, wenn er im Herbst kommt, im Frühjahr aber nur zwölf Wochen. Das ist für allopathische Behandlung richtig, dagegen ist es bei homöopathischer Behandlung nicht ungewöhnlich, dass die ganze Krankheit in wenigen Tagen verschwindet. Zu solchen Erfolgen gehört grosse Mittelkenntniss. Manchmal ist es allerdings schwer, charakteristische Symptome zu erhalten. In solchen Fällen geht es natürlich langsamer.“

Der letztere Umstand ist für manche Krankheitsfälle erschwerend, doch muss ich auch hier betonen: Je eingehender das Krankenexamen und je ausgedehnter die Arzneimittelkenntniss des Arztes ist, desto häufiger wird er Anhaltspunkte für die Mittelwahl finden, auch in anscheinend ganz öden und kahlen Fällen.

Wie der Keuchhusten, so wird auch bei anderen Krankheiten, wie croupöser Pneumonie und Typhus abdom., der Lauf so regulär, wie er sonst nach Tagen und Wochen abgegrenzt zu werden pflegt, durch das passende homöopathische Mittel abgekürzt und erleichtert. Man merkt die günstige Arzneiwirkung an dem, im Vergleich zu der schweren Erkrankung und den starken localen Erscheinungen, ungemein günstigen Allgemeinbefinden. Ich erinnere mich einer schweren doppelseitigen Pneumonie, welche unter Kali carb., indicirt durch die charakteristische Verschlimmerung 3 Uhr Nachts und die gezwungene Rückenlage, ausserordentlich günstig verlief.

Dr. Kunkel und Waszily berichten von den schweren Diphtheriefällen in Kiel, wo unter Einwirkung des epidemischen Mittels das Allgemeinbefinden sehr gut war, trotz massenhafter Membranen auf den Mandeln.

H.: Minna H., $2^1/_2$ Jahre alt, hat seit 5 Wochen *skrophulöse Entzündung* beider *Augen*, an der sie vor $^3/_4$ Jahren schon einmal gelitten. Diese begann mit einem *krustigen Ausschlag um Nase und Mund.*

Blossliegen.

Zuckungen in den Händen im Schlaf.

Appetit sehr wechselnd, Verlangen nach Schwarzbrod, Durst.

Urin stinkend, oft *unwillkürlich abfliessend*, besonders beim Zahnen.

Heisser Kopf, heisse Hände bei kalten Füssen, besonders im Bett.

6. Febr. 1892. Sulfur 200., zwei Pulver, an den nächsten zwei Abenden zu nehmen.

17. Febr. 1892. Die Augen haben sich sofort nach dem ersten Pulver gebessert; kein Durst; Schlaf ruhiger; Geruch und Abfluss des Urins besser.

Die kleine Patientin erhielt Scheinpulver und zeigte sich nicht wieder, doch habe ich Grund, anhaltende Besserung anzunehmen.

H.: Heinrich K., $7^1/_2$ Jahre alt, ein blonder Junge von gesundem Aussehen, hat seit 14 Tagen einen *krustigen Ausschlag* auf Oberlippe, Nase und rechter Backe.

Er hat sehr leicht Schnupfen und Husten; letzterer ist *in der Bettwärme schlimmer.*

Er ist Nachts sehr unruhig, wirft sich stets bloss.

Appetit wenig.

Tagsüber ist der Kleine faul, legt sich gerne hin.

Die Schwester ist von mir früher an demselben Leiden behandelt worden.

1. Oct. 1888. Sulfur 200., ein Pulver.

13. Oct. Der Ausschlag ist sofort abgeheilt unter Abgang einer Masse von kleinen Würmern. Das Befinden ist gut.

23. Dec. 1891. Seit Monaten schlechtes Aussehen, Ringe um die Augen; er wühlt furchtbar Nachts im Bett; Blossliegen.

Appetit unregelmässig; kann nicht essen, ohne zu trinken.

Klagt viel über kalte Füsse.

Sulfur 200. ein Pulver.

Der Patient kam bis jetzt nicht wieder, aber ich kann auch hier annehmen, dass ich von ihm gehört hätte, wenn das Pulver ohne nachhaltige Wirkung blieb.

H.: Frau M., 59 Jahre alt, leidet seit Jahren an *Magenbeschwerden*, die seit fünf Monaten täglich kommen.

Erbrechen zuerst der Speisen, dann von Galle.

Das Erbrechen erfolgt leicht, bald sofort, bald später nach dem Essen.

Stets Magendruck; die Kleider dürfen nicht eng anliegen über dem Magen.

Stets bitterer Geschmack.

Die Patientin fühlt sich besser nach dem Erbrechen.

Das Erbrechen kommt öfter im Liegen und Bücken.

Sauer und Fett schlecht vertragen.

Stuhl jeden dritten Tag.

Zweimal hat die Patientin *Lungenentzündung* gehabt, ausserdem vor 19 Jahren *nasse Flechte*, welche Narben hinterlassen hat.

20. Sept. 1892. Sulfur X. jeden Abend ein Pulver.

29. Sept. Speisen wurden nicht mehr, Galle seltener erbrochen,

bitterer Geschmack besser, ebenso der Magendruck.

Dieselben Pulver jeden dritten Abend.

13. Oct. Ausgenommen etwas Aufstossen völlig normaler Zustand, der am 3. Nov. bestätigt wird und anhielt.

Die Vergangenheit der Patientin gab hier den Ausschlag für die Arzneiwahl. Ohne die mehrmalige Lungenentzündung und die nasse Flechte wäre ich hier nicht auf das Simillimum, den Schwefel, gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Neuralgieen.

Von **Erastus Case**, M. D.

Dr. Case hielt in der Jahresversammlung (Mai 1893) der homöopathischen Gesellschaft von Connecticut einen Vortrag über die Behandlung von Neuralgieen und gab darin eine Anzahl interessanter Heilungsgeschichten.

In den ersten Jahren seiner Praxis nahm er, wenn ihm die homöopathischen Mittel versagten — und das kam nicht selten vor, wenn er die Mittel einzeln oder im Wechsel in massiven Dosen gab — zu äusserlichen Hilfsmitteln seine Zuflucht, um den Schmerz bei Neuralgieen zu heben. Er verordnete oftmals Chinin, Ferrum oder Zincum valerian. Namentlich war das letztere Präparat, in Pillen der 1. Dec.-Verreibung, sehr wirksam. Die Patienten beklagten sich aber oft über den widerlichen Geruch dieses Mittels. Ein alter Herr fragte den Arzt einmal: „Doctor, was für eine Art von Guano haben Sie mir da gegeben? Ich kann nicht entscheiden, ob es Fisch oder Vogel ist."

Während der letzten 5 Jahre hat Dr. Case von allen äusserlichen Anwendungen abgesehen, und nur das einfache Mittel in Dynamisatiosen gegeben — und der Erfolg war gut. Er versichert, dass das homöopathische Heilmittel nicht nur eine dauernde Heilung herbeiführt, sondern auch dem Kranken weit schneller Erleichterung giebt, als irgend eine sonstige Behandlungsweise.

I. Arsenicum album.

Eine 27jährige Brünette, welche ihre Mutter in einer schweren Krankheit gepflegt hatte, bekam eine Neuralgie, welche trotz allopathischer Behandlung zwei Monate lang in unveränderter Heftigkeit gedauert hatte. Die bisherigen Mittel waren: Cocain, Antipyrin, Phenacetin, Morphium und schliesslich eine aus Strychnin, Ferrum und Chinin zusammengesetze Mischung, daneben äusserliche Manipulationen usque ad nauseam.

Anfangs war der Schmerz auf der rechten Gesichtsseite, jetzt ist er auf der linken localisirt. Sie beschreibt ihn als *brennend* wie von einem glühenden Eisen. Er beginnt am Foramen stylomastoideum und folgt den Verzweigungen des Trigeminus über das ganze Gesicht. *Schlimmer* bei *Nacht*, besonders *nach Mitternacht* — und von *kalter Luft*. — *Besser* von *heissen* Umschlägen. Sie ist die ganze Zeit über *frostig*. — Am Morgen hat sie ein Gefühl von leerer Oedigkeit im Magen. — So schwach, dass geringe Bewegung sie erschöpft.

Ref. Vier Pulver Arsen. 1. M., alle 3 Stunden ein Pulver trocken auf die Zunge.

Die Besserung begann alsbald und schritt stetig vor. Die völlige Heilung war im Laufe einer Woche erreicht.

II. Belladonna.

Ein 87jähriger Mann, lang und dünn, der immer mässig gelebt, litt an einer Neuralgie. Der Schmerz kam in häufigen, plötzlichen Stichen vom äusseren Ohr linkerseits aufwärts nach dem Kopf und war so heftig, dass er Verzerrungen des Gesichts und Stöhnen verursachte. — Ein Pulver Bell. im. (F.), trocken auf die Zunge, heilte ihn.

III. Bryonia alba.

Eine kräftige, brünette Frau, im achten Monat Gravida (zum dritten Mal), hatte seit mehreren Tagen ein beständiges Weh in der linken Schläfe, das sich bis nach dem Gesichte herab verbreitete. Schlimmer von *9 Uhr* Abends bis in *die Nacht*, ausserordentlich *gesteigert* selbst von *geringer Bewegung*. Die schmerzhafte Stelle empfindlich bei Berührung.



Bryon. 30. in wässriger Lösung, stündlich 1 Theelöffel bis zur Besserung. — Einige wenige beschwichtigten den Schmerz und er kehrte nicht wieder.

IV. **Capsicum.**

Ein 53jähriger, magerer Mann litt seit 2 Wochen an einem Gesichtsschmerz trotz der homöopathischen Mittel, die er, ein sonst geschickter Laienpraktiker, sich selbst verordnet hatte.

Der Schmerz charakterisirt sich durch Stiche, die sich vom rechten Jochbein nach Auge, Nase und Oberzähnen hinziehen. Diese Theile sind schon gegen leichte Berührung empfindlich. Er hat das Gefühl, als ob glühende Fäden durch die schmerzhaften Theile gezogen würden. Jene Wange hat während der Schmerzen eine umschriebene Röthe. — Es kommen täglich mehrere Anfälle, aber ohne regelmässigen Typus.

Capsic. 200., 1 Pulver trocken, jeden Abend. — Das erste Pulver brachte grosse Erleichterung, das zweite brachte heftige Verschlimmerung hervor. — Der Patient, der ein intelligenter Anhänger der Homöopathie war und ihre Philosophie besser inne hatte als sein Doctor zu seiner Zeit, verstand die Bedeutung der erhöhten Schmerzen — und nahm deshalb nichts mehr von der Arznei und ward geheilt. — Dies ist der erste Fall einer homöopathischen Verschlimmerung, bemerkt Dr. Case, dessen er sich erinnere und für welche Beobachtung er seinem Kranken Dank schuldig sei. Seitdem habe er deren eine ganze Anzahl gesehen, manche zu seinem Leidwesen, da sie den Patienten ernstliche Unbill bereiteten.

V. **China.**

Ein 86jähriger, hagerer, ausgemergelter Mann hatte seit mehreren Tagen an scharfem, stechendem, von einer Schläfe zur andern durchziehendem Schmerz gelitten. Schlimmer vom geringsten Luftzug, am Vormittag, wo ein dumpfes Kopfweh und Schlafbetäubung hinzukommt. — Schlaflos in dem ersten Theile der Nacht. — Das Gesicht ist blassgelb. — Er hatte mehrere Anfälle von Wechselfieber, die mit Chinin behandelt worden sind. — China 12., 4 mal täglich 5 Globuli. — Am dritten Tage meldete er sich gesund.

VI. **Cinnabaris.**

Ein 26jähriger Farmer mit kastanienbraunem Haar, von scrophulöser Anlage, hatte seit einer Woche täglich mehrere Anfälle einer Neuralgie, in der Dauer von 1—3 Stunden.

Es ist ein heftiger Schmerz, der sich vom *inneren* Winkel des linken Auges zum *äusseren* hin erstreckt. — *Verschlimmert* von *Licht.* — *Besser* vom *harten Druck.*

Cinnabaris 200., ein Pulver stündlich zur Besserung. Zwei Pulver wurden nur gebraucht. — Der Schmerz kehrte nicht wieder.

VII. **Dulcamara.**

Ein 43jähriger Mann, ebenfalls scrophulös, mit röthlichem Haar, hatte stechende Schmerzen auf der linken Seite des Gesichts, des Kopfes, die fortwährend ihre Stelle wechselten.

Vor 20 Jahren, da er bei offenem, nach Norden gerichtetem Fenster (Anfangs März) schlief, hatte ihn ein kalter Regensturm aus Nordost getroffen. Morgens erwachte er mit einer Lähmung der linken Gesichtsseite und Schmerzen, die unter allopathischer Behandlung wochenlang anhielten. Seitdem hatte er häufige Anfälle von Gesichtsschmerz, besonders bei feuchtem Wetter.

In Rücksicht auf die entfernt liegende Ursache bekam er das Mittel, das ihn wahrscheinlich bei dem ersten Anfalle geheilt haben würde, d. h. Dulcamara 1 Pulver c. M. (F.) trocken auf die Zunge. Dies half ihm schnell. Er konnte am nächsten Tage, der regnerisch war, ausgehen, ohne den gewöhnlich bei solchem Wetter sonst eintretenden Schmerz. — Es ist fernerhin auch kein neuer Anfall der Neuralgie aufgetreten.

VIII. **Magnesia carbonica.**

Eine 21jährige schlanke Blondine, im siebenten Monat der ersten Schwangerschaft, hatte Schmerz in den Ober- und Unterzähnen, immer schlimmer nach dem Essen. — Die Zähne sind so empfindlich, dass sie selbst von Berührung der Zunge weh thun. Magn. carb. 1. M., 1 Pulver, so oft der Schmerz ankommt. — Schon das erste Pulver gab sofortige Erleichterung, nach Verbrauch noch einiger Gaben verschwand die Empfindlichkeit der Zähne, sodass sie beschwerdefrei essen konnte.

IX. **Magnesia phosphorica.**

Ein 41jähriger Mann, ein alter Raucher, klagt über stechenden Schmerz im Gesicht, Kopf, Rücken und der Bauchwandungen, immer umherspringend. Der einzige besondere Umstand, den dieser Fall bot, war die Erleichterung der Schmerzen durch äusserliche Hitze. Dies führte auf Magnesia ph., wovon Patient 4 Pulver der 200. Potenz, 4stündlich je eins, trocken erhielt. Dies heilte schnell.

X. **Merc. solubilis.**

Eine 26jährige, dunkelhaarige, schwarzäugige Frau hatte juckende (grumbling) Schmerzen durch die beiderseitigen Gesichtsknochen, sowie auch durch die Ober- und Unterzähne. Schlimmer zur Nacht; die Zähne wie verlängert und empfindlich. — Der Speichel ist reichlich und fliesst, beim Schlafen



aus dem Munde. — Vier Pulver Merc. sol. 200., alle 2 Stunden je eins, trocken auf die Zunge, von Morgens früh an. — Heilung erfolgte alsbald.

XI. **Pulsatilla.**

Eine 40jährige Frau mit braunem Haar und grauen Augen, freundlich und wohlbeleibt, klagte über Schmerzen, welche über Kopf, Stirn, Wirbel, Hinterhaupt, mitunter bis zum Gesicht, herumwanderten. Schlimmer gegen Abend, im Hause, in der Luft besser; sie weint beim Schmerz. Der Kopf ist durchweg empfindlich. — Abneigung gegen Wassertrinken.

4 Pulver Puls. 200., alle 3 Stunden je eins. Es erfolgte eine dauernde Heilung.

XII. **Sabadilla.**

Eine 27jährige Frau hatte vor 6 Jahren während ihrer Schwangerschaft mehrere Monate an einer Neuralgie gelitten, welche seitdem mehrere Anfälle gemacht. Bisher immer unter allopathischer Behandlung. Der letzte Anfall kam vor 5 Wochen: bisherige Behandlung erfolglos.

Symptome:

1. Stechende Schmerzen an Kopf, Gesicht und Nacken.
2. Schlimmer im Hause.
3. „ von Bewegung.
4. „ gegen Abend.
5. „ von nervöser Aufregung.
6. „ wenn sie an ihr Leiden denkt.
7. Aussergewöhnliche Neigung zu *süssen* Speisen.
8. Die Haut der Hände ist trocken und dick.

Hier rivalisirte Pulsatilla mit Sabad.; letztere deckte aber auch die 3 letzten Symptome, welche der Pulsat. abgehen.

Patientin erhielt also Sab. 1. M. 4 Pulver, zweistündlich je eins. Die Schmerzen liessen bald nach. — Nach 2 Monaten ein Rückfall in Folge Ueberanstrengung beim Kleidernähen. 1 Gabe Tab. c. M. (F.) trocken auf die Zunge genügt zur Heilung.

XIII. **Spigelia anth.**

Eine 41jährige Brünette, nervös, seitdem sie vor 9 Jahren eine Meningitis cerebrospinalis überstanden, litt seit 14 Tagen an einem Schmerz, der aussen am *linken Ohr* beginnt und sich über die ganze *linke Gesichtsseite* ausbreitet. Schlimmer *bei Nacht*, besser von *äusserer Wärme* und vom *Druck*. Die Zähne sind empfindlich und thun besonders beim *Kauen* der *Speisen weh*.

Spigel. 200. in Lösung, stündlich 1 Theelöffel voll bis zur Besserung. — Sie hatte nur 3 Gaben nöthig gehabt. Nach 5 Tagen aber ein Recidiv. 4 Pulver Spig. 1. M., 4stündlich je eins, Morgens anzufangen! Damit wurde die Heilung völlig erreicht.

XIV. **Stannum metallicum.**

Ein 50jähriger Mann, mit dünnem Haar, Verdacht auf Tuberculose, hatte seit 10 Tagen einen Schmerz, der sich vom Foramen supraorbitale dextrum nach der Stirn hin verbreitete. Er beginnt gewöhnlich Morgens früh und *dauert* bis Mittag; allmählig zunehmend, bis er den Höhepunkt erreicht und von da aber wieder allmählig abnehmend, bis er verschwindet. *Schlimmer:* vom *Niederbücken; besser:* von *äusserlicher Wärme.* — Dabei ein leichter Husten, erregt von Trockenheitsgefühl in der Luftröhre, *schlimmer Nachts* und vom *Sprechen.*

Ein Pulver Stannum 39. M. (F.), trocken auf die Zunge Nachmittags gegeben, heilte die Neuralgie und beschwichtigte den Husten.

XV. **Verbascum thapsus.**

Eine 45jährige Frau, brünett, nervös, verdriesslich, verzagt, hat im linken Jochbein einen Schmerz, als ob dies gequetscht würde. Im linken Ohr beständiges Weh mit dem Gefühl, als ob dies verstopft wäre; dabei fahren Stiche durch das innere Ohr, so oft sie den Kiefer bewegt. 4 Pulver Verb. 1. M., zweistündlich je eins. — Heilung sofort. — Da der Herpes zoster seinem Wesen nach neuralgischer Natur ist, so hält es Verf. für ziemlich zweckmässig, zwei Fälle, die ihm letzthin zur Behandlung gekommen, mitzutheilen.

XVI. **Arsenicum album.**

Eine 33jährige Frau zeigte Herpesbläschen auf der rechten Schulter und Brust, sowie auch auf derselben Seite des Halses. Sie bestehen seit 2 Wochen. Patientin hatte eine Zinksalbe äusserlich und innerlich ein Mittel in Tabletten, aber erfolglos, gebraucht. — Der Schmerz ist in den afficirten Theilen, als ob heisse Nadeln durch diese gestochen werden; schlimmer nach Ermüdung, vor Mitternacht; er wird stechend, brennend von der Luft oder warmen Umschlägen. — Die Salbe wird bei Seite gesetzt. — Arsen. 1. M. 4 Pulver, zweistündlich je eins. Es stellte sich alsbald Besserung ein. Innerhalb 8 Tagen waren die Bläschen und der Schmerz vergangen.

XVII. **Arsenicum album.**

Ein 56jähriger Mann hatte seit 2 Monaten so heftig an einem Herpes zoster, unter allopathischer Behandlung, gelitten, dass er den grössten Theil dieser Zeit arbeitsunfähig war. Der Ausschlag nahm eine ungewöhnliche grosse Ausdehnung an. Die Bläschen bedeckten vollständig die linke Körperseite von der Achsel bis zum Knie, sowie auch die hintere Oberfläche der rechten Seite, Gesäss und Hüfte. Er beschreibt den Schmerz als brennend-stechend und juckend; er ist schlimmer von

Bewegung, um 7 Uhr Nachmittags und nach Mitternacht.

Der Gebrauch der Salbe ward untersagt. Dagegen protestirte der Patient, indem er sagt, das sei das einzige Mittel, von dem er eine Linderung seiner brennenden Schmerzen bekommen habe. Er könne es ohne dieses nicht aushalten. — Dr. Case erklärte, wenn er es nicht aufgebe, wollte er ihn nicht behandeln.

Patient erhielt ein Pulver Arsen. c. M. (F.) trocken auf die Zunge. — Am andern Tage berichtete der Kranke, er habe in der vergangenen Nacht zwar erheblichen Schmerz, aber doch seit 2 Monaten den besten Schlaf gehabt.

8 Tage später hatten die Schmerzen aufgehört, die Bläschen waren vergangen. — Der einzige, unangenehme, Ueberrest war ein Jucken, wenn er von Bewegung warm wurde. —

Diese, im Novemberheft 1893 der Zeitschrift The North American Journal of Homoeopathy mitgetheilten Beobachtungen legen ein sehr beredtes Zeugniss von der Leistungsfähigkeit der Homöopathie auf dem Gebiete der Neuralgieen und Neurosen ab. — Die krankhaften Zustände der einzelnen Patienten sind gut gezeichnet; die charakteristischen Zeichen, in deren Auffindung durch sorgfältiges Examen Dr. Case wirklich gross dasteht, geben frappante Leitmotive zur Mittelwahl.

Die Dosis bewegt sich durchweg in Hochpotenzen, von denen die 30. noch die niedrigste war, steigt aber bis in die Fink'schen c. M. Die Erfolge hiermit sind wahrhaft glänzend zu nennen, cito, tute und jucunde, hier und da eine Verschlimmerung abgerechnet. Bemerkenswerth ist auch Dr. Case's echt Hahnemann'sches Verfahren, die Medication bei beginnender Besserung sofort abzubrechen. — Nach all diesen Richtungen geben uns diese Krankheits- und Heilungsgeschichten guten Stoff zum Denken und zum — Lernen.

Ref. Dr. **Mossa**.

Die nordamerikanischen homöopathischen Colleges und Spitäler.

(Schluss.)

D. District of Columbia.

Washington: National Homoeopathic Hospital, E-Street 304, (1881), 50. — Institution for the Aged (1870).

E. Florida.

Jacksonville: Homoeopathic Department of St. Luke's Hospital (1878). — Orphanage and Home for the Friendless (1890).

F. Illinois.

Chicago: Baptist Hospital, Nord Halstead Street Nr. 541, (1891), 25. — Hahnemann Hospital, Groveland Avenue 2815, (1870), 80. — Streeter's Privat-Hospital, 25 Street Nr. 25—27, (1890). — Foundlings' Home, South Wood Street Nr. 114, (1874), 65. — Nursery and Half-Orphan Asylum, North Halstead Street Nr. 855 and Burling Street Nr. 175, (1861, mit homöopathischer Behandlung seit 1864), 170. — Home for the Friendless, (1860). — Lincoln Park Sanitarium (1890).

G. Indiana.

Indianopolis: Perry Surgical Home (?).

H. Jowa.

Des Moines: Hospital and Institute of Homoeopathy, Lyon Street 613, (1891). — Dr. Runnel's Privat-Hospital, (1890), 10. — National Homoeopathic Sanitarium, North Meridian Street Nr. 92, (1889), 30.

Dubuque Ja.: Remedial and Surgical Institute, Main Street Nr. 970—85, (1874).

Jowa City: Hahnemann-Hospital (1886), 8.

I. Kansas.

Topeka: Kansas Surgical Hospital (1882).

Wichita: Homoeopathic Hospital (1889).

Atchison: Home of dependent Children of Kansas, (seit 1890 mit homöopathischer Behandlung).

K. Louisiana.

New Orleans: Homoeopathic Hospital (1892). — Protestant Orphan Asylum, (1853, seit 1858 mit homöopathischer Behandlung), 16. —

L. Maine.

Portland: Maine Homoeopathic Hospital (1891).

Hallowell: Homoeopathic Sanitarium (?).

M. Maryland.

Baltimore: Homoeopathic Hospital, North Paca Street Nr. 323, (1890), 25.

N. Massachusetts.

Boston: Homoeopathic Hospital, East Concord Street (1855, bezw. 1876), 200. — Boothby's Hospital, Worcester Square Nr. 1—5, (1891), 31. — Murdoch's Free Surgical Hospital for Women, Huntingdon Avenue (?) 100. — Newton Cottage Hospital, Washington Street, (1886), 25. — Baldwin Place Home for little Wanderers (1865). — Consumplives Home, Vernon Street Nr. 4, (1864). — House of the Angel Guardian (1864, mit homöopathischer Behandlung seit 1866). — Woman's Temporary Home of the New England Moral Reform Society, Shawmut Avenue Nr. 476, (?) 12.



Malden: Hospital (halb allopathische, halb homöopathische Behandlung, 1889).

Tounton: Morton Hospital (1889).

Quincy: Hospital (1890).

Lowell: Home for young Women and Children, John Street Nr. 9, (?).

Westborough: Asylum for the Insane, Staats-Anstalt (1886), 471.

Sandwich: White's Private Asylum for the Insane (1891).

West Newton: Newton Nervine, Privatspital (1892).

O. Michigan.

Ann Arbor: Homoeopathic Hospital of the University of Michigan (1878), 50.

Detroit: Grace Hospital (1888, aus freiwilligen Beiträgen, darunter 100,000 Doll. von Mr. James Mc Millan und John S. Newberry, errichtet und 1888 eröffnet), 142.

Jackson: Hospital of the Michigan State Prison, (seit 1859 in den Händen der Homöopathen).

Jonia: Asylum for Insane Criminals Staats-Anstalt mit homöopathischer Behandlung (1855), 122.

Ausserdem besteht ein Hospital of the Grand Rapits Union Benevolent Home seit 1891 mit zum Theil homöopathischer Behandlung.

P. Minnesota.

Minneapolis: Homoeopathic Hospital, 25 Street and fourth Avenue, (1883), 75. — Maternity Hospital, Fourth Avenue Nr. 2529, (1886), 20. — Medical and Surgical Institute, Privat-Spital, (1890). — Still water Homoeopathic Hospital (1881). — St. Paul Homoeopathic Hospital, Agate Street Nr. 800, (1887), 25. — Church Home for Babies (1885), 12. — Sheltering Arms (1883), 30.

Fergus Falls: Third Minnesota Hospital for the Insane, (Staats-Anstalt mit homöopathischer Behandlung seit 1890), 150 Betten, doch ist Raum für 1200 Kranke.

Faribault: Minnesota State Deaf and Dumb Asylum (1858).

Q. Missouri.

St. Louis: Good Samaritan Hospital (1861), 75. — Children's Hospital (1880), 75. — Women's Homoeopathic Hospital of Missouri (1891). — Alton Sanitarium (25 Meilen nördlich von St. Louis am Mississippi gelegen).

Kansas City: Homoeopathic Hospital (1889), 20.

R. New Jersey.

Camden: Homoeopathic Hospital and Dispensary Association (1888), 20.

New Jersey: Home and Hospital for Invalid Soldiers and Sailors, (?).

Newark: Old Ladies' Home, (?). — Orphan Asylum, (1849, mit homöopathischer Behandlung seit 1875), 100.

Lakewood: Winter Sanitarium, (?).

Plainfield: Brookside Retreat, Privat-Spital (1890).

S. New York.

New York: Hahnemann Hospital, East 55 Street Nr. 307, (1870), 70. — Helmouth House, East 12 Street Nr. 41, Privat-Spital (1886), 20. — House of the Good Samaritan Deaconesses, (seit 1889 mit dem Hahnemann-Hospital vereinigt). — The Laura Franklin Free Hospital for Children, Madison Avenue, 111 Street, (1888), 52. — Hospital of the New York Medical College for Women, West 54 Street Nr. 213, (1863), 24. — New York Ophthalmic Hospital, 4 Avenue, 23 Street, (1852), 55. — Hospital of the Protestant Half-Orphan Asylum (1835, seit 1847 mit homöopathischer Behandlung). — New York Homoeopathic Charity Hospital, Ward's Island (1875), 570. — American Female Guardian Society and Home for the Friendless, (mit homöop. Behandlung seit 1866). — New York Homoeopathic Sanitarium, W. 34 Street Nr. 137, (Privat-Spital 1890). — Children's Hospital of the Five Points House of Industry (1887), 55. — Florence Hospital of New York City (1890). — New York Free Homoeopathic Hospital, verbunden mit dem New York Medical College, Eastern Boulevard, 63 und 64 Str., (1890). — Isabella Helmuth Hospital, für chronisch Kranke (1889).

Albany: Homoeopathic Hospital and Dispensary (1872, bezw. 1875), 45. — Albany House of Shelter (1868), 30.

Brooklyn: Homoeopathic Hospital, Cumberland Street and Myrthe Avenue (1852, reconstruirt 1870, bezw. 1890), 100. — Homoeopathic Lying — in Asylum, Laurence Str. Nr. 88 (1870), seit 1873 Brooklyn Homoeopathic Maternity genannt, 50. — The Brooklyn Nursery (1887), 13. — Invenile House of Industry (1857). — Orphan Asylum (1833, mit homöopathischer Behandlung seit 1859).

Binghampton: New York State Asylum for the Chronic Insane (1881), Staats-Anstalt mit 1325 Betten. — Temple Home for Women, Privat-Asyl.

Buffalo: Homoeopathic Hospital, Washington Street 343, (1872, bezw. 1885), 50. — Ingleside Home and Hospital, Thirteenth and Vermont Str. (1869).

Middletown: Homoeopathic Asylum for the Insane (1874), 525.

Mount Vernon: Wartburg Orphans' Farm School (1866).

Owego: Glenmary Home for Women, Privat-Anstalt (1889).

Rochester: Hahnemann Homoeopathic Hospital (1889). — Homoeopathic Hospital (1889), 30.

Syracuse: Onondaga County Orphan Asylum (mit homöopathischer Behandlung seit 1847).

Tarrytown; Riverside Sanitarium (1889), 25.

Utica: Faxton Hospital (1875), 30. — St. Luke's Home and Hospital. — House of the Good Shepherd for Destitute Children (1872), 40.

T. **Ohio.**

Cleveland: Protestant Homoeopathic Hospital, Huron Str. Nr. 66, (1873), 70. — Maternity Home, Huron Str. Nr. 62, (1891).

Cincinnati: Ohio Hospital for Women and Children (1881), 20.

Toledo: Protestant Hospital (1876), 30.

U. **Pennsylvania.**

Allegheny: Christian House for Women (1872, 40. — Colored Orphan Asylum (1879). — Home for the Agad Poor (1872), 95. — Protestant Home for Boys (1886), 36.

Erie: Hamst Hospital (1881), 25. — St. Vincent Hospital (1875), 30.

Germantown: Rosine Asylum, (mit homöopathischer Behandlung seit 1882).

Philadelphia: Homoeopathic Hospital of the Hahnemann Medical College (1887, bezw. 1890), 135. — Childrens Homoeopathic Hospital, North Broad Street Nr. 914, (1877), 50. — Medical, Surgical and Maternity Hospitals of the Women's Homoeopathic Association of Pennsylvania, Susquehanna Avenue (1882), 60. — Bethesda Children's Christian Home. — Old Ladies' Home, Frankford Avenue (1888).

Pittsburgh: Protestant Home for Incurables (1884), 65. — Home for the Aged Poor, Penn Avenue, (1884), 95. — Homoeopathic Medical and Surgical Hospital and Dispensary (1866, bezw. reconstr. 1884), 200.

Reading: Ridgewood Sanitarium (1887), 32. — Homoeopathic Hospital (1891).

V. **Rhode Island.**

Providence: Homoeopathic Hospital (1878), 24.

W. **Texas.**

San Antonio: Protestant Home for Destitute Children (1887). — Fabiola Infirmary (1891).

X. **Wisconsin.**

Milwaukee: Baby's Home (1884), 13. — Orphan Asylum (1852), 7. — St. John's Old Ladies' Home (1868).

Es bestehen also nach Bradford's Angaben in den Vereinigten Staaten 139 Krankenhäuser und Asyle mit homöopathischer Behandlung. 73 hiervon haben die Zahl der zur Verfügung stehenden Betten angegeben, mit insgesammt 6471. Nicht angeführt haben wir jene Häuser, deren es namentlich im Staate New-York verschiedene zu geben scheint, in denen gemischte (allo-homöopathische) Behandlung stattfindet. Dr. **Puhlmann.**

Vom Chirurgen-Congress.

Asepsis und Antisepsis.

Herr Messner (München): *Experimentelle Studien über die Wundbehandlung bei inficirten Wunden.*

Vortragender hat durch Experimente an Kaninchen festzustellen gesucht, ob es mit Hilfe unserer gebräuchlichen Antiseptica (namentlich des Lysol und der dreiprocentigen Carbolsäure) gelingt, mit Eitercoccen inficirte Wunden, die, wenn sie nicht antiseptisch behandelt werden, Neigung haben, in progrediente Phlegmonen überzugehen und den Tod des Versuchsthiers herbeizuführen, durch Ausspülungen mit dreiprocentigen Lysol- und Carbolsäurelösungen und antiseptische Nachbehandlung zu desinficiren, respective den progredienten Charakter der Eiterung zu verhindern. Messner hat an 23 Kaninchen in der Weise experimentirt, dass er immer je zwei Kaninchen von einem Wurf, einer Farbe, Grösse und Gewicht in derselben Weise inficirte und dann nach einigen Stunden bei beiden Thieren die inficirten Wunden sorgfältig auswusch und zwar bei dem einen Thier mit $^3/_4$ procentiger sterilisirter Kochsalzlösung, bei dem anderen mit dreiprocentiger auf 37° erwärmter Lysol- und Carbolsäurelösung. Bei dem letzteren Thier wurde die Wunde nach der Desinfection mit nasser Carbolgaze locker ausgestopft und darüber ein nasser Carbolumschlag gemacht, während bei dem erstgenannten aseptisch behandelten Thier die Wunde trocken aseptisch verbunden wurde. Der Infectionsmodus war der, dass bei den Thieren am Vorderbein eine circa 2 cm lange Weichtheilwunde angelegt wurde, die durch die Haut, Fascie und Musculatur ging. Durch Eingehen mit der Fingerkuppe bildete man sich eine Tasche, in welche der Infectionsstoff (entweder frisch entleerter menschlicher virulenter Eiter oder zwei Tage alte Eiterbouilloncultur, welche bei 37° im Brutofen aufbewahrt werden war) in der Quantität von 2 ccm gebracht wurde. Darüber wurde ein trockener aseptischer Verband angelegt, der bei je zwei Thieren immer gleich lange (bis zu 18 Stunden) liegen blieb. Alsdann wurden nach Abnahme des Verbandes die Wunden in der oben angegebenen Weise ausgewaschen, wobei die Wundränder mit scharfen Haken auseinander gehalten

und die Wunde nöthigenfalls mit dem Messer dilatirt wurde, um alle Buchten gut auswaschen und ausreiben zu können. Der Erfolg der verschiedenen Behandlungsmethoden war der, dass alle aseptisch behandelten Thiere (zehn Stück) mit Ausnahme eines einzigen in den nächsten 8—14 Tagen nach der Operation an progredienten Phlegmonen zu Grunde gingen, während alle antiseptisch behandelten Thiere (zehn) mit Ausnahme eines einzigen am Leben blieben und deren Wunden ausheilten. Bei zwei der antiseptisch behandelten Thiere heilten die Wunden ohne Eiterung, bei den anderen acht stellte sich geringe Eiterung ein, die aber stets den lokalen Charakter bewahrte. Nur ein Thier dieser Kategorie ging an progredienter Phlegmone zu Grunde. Während der Eiter der aseptisch behandelten Thiere höchst virulent war, so dass alle damit geimpften Controllthiere in ein bis zwei Tagen zu Grunde gingen, war der Eiter der antiseptisch behandelten Thiere, die am Leben blieben, gar nicht virulent, und sämmtliche mit diesem Eiter geimpften Controllthiere blieben vollkommen gesund.

Es geht aus diesen Experimenten zur Evidenz hervor, dass es beim Kaninchen gelingt, inficirte Wunden, die bei aseptischer Wundbehandlung Neigung haben in progrediente Eiterung überzugehen und den Tod des Versuchsthieres herbeizuführen, durch Ausspülung mit dreiprocentiger Lysol- und Carbolsäurelösung und streng antiseptische Wundbehandlung zuweilen noch nach 18 Stunden nach Beginn der Infection zu desinficiren respective eine progrediente Phlegmone und den Tod des Thieres zu verhindern.

In zweiter Linie stellte Messner Versuche darüber an, ob die dreiprocentige Carbolsäure, wie die modernen radicalen Aseptiker behaupten, das thierische Gewebe in seiner vitalen Energie gegen die Mikroorganismen zu schädigen und das Gewebe zur Eiterung zu prädisponiren vermöge. Zunächst machte Messner das Hermann'sche Experiment in der Weise modificirt nach, dass er statt 1 ccm von dreiprocentiger Carbolsäure 1 ccm $^{3}/_{4}$ procentige sterilisirte Kochsalzlösung einem Kaninchen unter die Rückenhaut spritzte und nach einer Stunde an dieselbe Stelle 0,1 ccm einer zwei Tage alten Eiterbouillencultur von Staphylococcus albus, von welcher nach Hermann's Angabe mindestens 1 ccm dazu gehörte, um bei einem Kaninchen, unter die Haut gespritzt, Eiterung zu erzeugen. Wenn Hermann aber 1 Stunde vorher 1 ccm dreiprocentiger Carbolsäure an dieselbe Stelle unter die Haut gespritzt hatte, so trat schon bei einer Dosis von 0,1 ccm Staphylococcenreincultur Eiterung bei dem Thier ein, während bei dem Controllthier diese kleine Dosis keine Eiterung zu erzeugen vermochte und auch die Carbolsäure allein keinen Abscess machte. Bei Messner's Experimenten stellte sich nun ebenfalls Eiterung ein bei den Thieren, denen er zuerst 1 ccm $^{3}/_{4}$ procentige sterilisirte Kochsalzlösung und nach einer Stunde 0,1 ccm Staphylococcenreincultur an dieselbe Stelle unter die Haut gespritzt hatte, und es geht daraus hervor, dass es gar nicht die Carbolsäure an sich ist, welche das Gewebe zur Eiterung prädisponirt, sondern vielmehr das rein physikalische Moment der Durchtränkung des Gewebes mit einer sei es auch ganz indifferenten Flüssigkeit, welche den oben genannten Effect hervorbringt, eine Thatsache, die durch Experimente von Gärtner (Heidelberg) bestätigt wird. Messner hat alsdann in anderer Weise eine Schädigung des Gewebes durch Carbolsäure hervorzubringen gesucht: er legte bei einem Kaninchen eine Wunde am Vorderbein in der oben angegebenen Weise an, irrigirte diese Wunde mit dreiprocentiger Carbolsäure und stopfte sie alsdann mit nasser Carbolgaze fest aus und legte einen nassen Carbolumschlag darüber. Nach 18 Stunden wurde der Verband entfernt, die nasse Carbolgaze aus der Wunde herausgenommen, und nun wurde die Wunde in der oben geschilderten Weise inficirt und ein trockener aseptischer Verband angelegt. Nach sechs Stunden wurde der Verband abgenommen, die Wunde tüchtig mit dreiprocentiger Carbolsäure ausgewaschen und darauf trocken aseptisch verbunden. Das Controllthier wurde in derselben Weise inficirt, ohne dass vorher die Wunde mit Carbolsäureauswaschungen und Carbolsäureumschlag vorbehandelt worden war und nach sechs Stunden wurde bei dem Controllthier nach Abnahme des Verbandes die inficirte Wunde mit $^{3}/_{4}$ procentiger sterilisirter Kochsalzlösung (37°) ausgewaschen und dann trocken verbunden. Das Controllthier starb nach acht Tagen an progredienter Phlegmone, während das mit Carbolsäure vorbehandelte Thier am Leben blieb und seine Operationswunde kaum eiterte. Ganz derselbe Erfolg war bei einem zweiten Paar Kaninchen zu constatiren, welches auf dieselbe Weise behandelt worden war. Nach diesen Experimenten vermag also die Anwendung der dreiprocentigen Carbolsäure beim Kaninchen das Gewebe in seiner vitalen Energie im Kampfe gegen die Mikroorganismen weder zu schädigen noch das Gewebe zur Eiterung zu prädisponiren, es scheint vielmehr eher das Gegentheil der Fall zu sein.

(Deutsche medicinische Wochenschrift. Mai 1894.)

Lesefrüchte.

Ueber eine Modification der Waltuch'schen Holzverbände. (Gypsleimverband.) Von Stabsarzt Dr. Albers in Berlin. (Berl. Kl. Woch. 5. Febr. 94.)

Die namentlich von **Waltuch** in die Praxis eingeführten Holzverbände zeichnen sich durch ausserordentliche Leichtigkeit und gutes Federn aus, Eigenschaften, die sie, neben ihrer Form, sehr viel länger, als die aus Gyps und Wasserglas hergestellten Apparate behalten. Auf der Klinik v. Bardelebens sind seit einiger Zeit Versuche mit Herstellung ähnlicher Holzverbände gemacht worden, bei denen Verf. zu einer Modification gelangte, die ihm besondere Beachtung zu verdienen scheint. Der „Gypsleimverband" bewährte sich bei der Behandlung früher Knochenbrüche der unteren Extremität zur Herstellung von Gehverbänden. Die Technik der Herstellung gestaltet sich, wie folgt. Zunächst wird ein dünner Gypsverband in etwa 5—6 Lagen angelegt, welche direct auf die leicht geölte Haut zu liegen kommen Hierbei kommen 6 m lange, 12 cm breite, aus Verbandmull hergestellte Gypsbinden zur Anwendung; Umschläge werden nicht gemacht, läuft die Binde nicht, so wird sie abgeschnitten. Jede angelegte Lage wird sorgfältig mit der angefeuchteten Hand glatt gestrichen. Nach Anlegung der letzten Lage ist dieser Gypsverband gewöhnlich noch so weich, dass eventuell nöthig gewordene Correcturen des Gliedes nachträglich leicht ausgeführt werden können. Dann wird das Glied sorgfältig in der gewünschten Lage bis zum Erstarren des Gypses erhalten. Nach Ablauf von 24 Stunden pflegt der Gypsverband trocken zu sein und nun wird über den Gyps ein Leimverband angelegt. Dazu wird der Gypsverband zunächst mit braunem Tischlerleim bestrichen und hierauf mit einer 3 cm breiten Cambricbinde umwickelt, die nach der Anlegung geleimt wird. Auf diese Schicht werden Hobelspäne in longitudinaler Anordnung gelegt, durch einige weitläufige angelegte Cambricbindentouren befestigt und dann geleimt. Endlich folgt eine unter leichtem Zug exact angelegte Flanellbinde, die ebenfalls mit Leim getränkt wird. Nach 12 Stunden ist auch dieser zweite Verband trocken, so dass der Patient dann aufstehen und Gehübungen machen kann. Diese Gypsleimverbände sind ausserordentlich leicht und sehr haltbar. Die Verbände sind so dünn, dass selbst die feineren Contouren der Glieder deutlich hervortreten. Die Anlegung macht keine besonderen Schwierigkeiten, der hart gewordene Gypsverband gestattet ein kräftigeres Anziehen der Binden bei Anlegung des Leimverbandes und sichert den guten Sitz. Später kann der Verband der Länge nach aufgeschnitten werden und dann als Kapsel- oder Schienenverband wieder angelegt werden, so lange ein Contentivverband erforderlich erscheint. Auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen kann Verf. den Gypsleimverband namentlich zur Herstellung von Gehverbänden bei Brüchen der unteren Gliedmassen empfehlen, sowie für Verbände, wie sie bei der Plattfussbehandlung und anderen orthopädischen Massnahmen gebraucht werden. Im Felde wird auch die Ersparung von Gyps eine willkommene sein.

Mit den Bacillengiften*) — das Mitzutheilende gilt u. A. auch vom Wundstarrkrampf und vom Typhus — stellte man im Laufe der letzten Jahre an Thieren Versuche an, welche zu den denkwürdigsten und für die Heilkunde hoffnungsvollsten Ergebnissen geführt haben. Wir fassen dieselben (so weit Diphtherie in Frage kommt) in folgenden Sätzen zusammen:

1. Die Diphtherie ist eine nicht bloss den Menschen zukommende, sondern auch bei vielen Thiergattungen, kleinen Vögeln, Kaninchen, Meerschweinchen, Katzen, Hunden und Schafen anzutreffende Krankheit, wogegen andere Thiere, wie z. B. Ratten und Mäuse, ihr durchaus widerstehen (immun bleiben).

2. Das von den Bacillen abgeschiedene Gift kreist in der gesammten Blutmasse und haftet insbesondere auch an allen Atomen des von seinen festen Elementen befreiten Blutes, dem Blutserum.

3. Impfung mit dem Blutserum erkrankter Thiere kann die gleiche Krankheit bei anderen für sie empfänglichen Thieren hervorrufen.

4. Impfung mit Serum von der Infection geheilter Thiere kann bei gesunden, der Krankheit zugänglichen, *die Empfänglichkeit dafür aufheben*, und vermag zugleich dem Erkranken nicht bloss vorzubeugen, sondern auch

5. *bereits erkrankte zu heilen.*

6. Das Serum aus dem Blut unempfänglicher Thiere kann empfängliche widerstandskräftiger machen, selbst wenn jenen vorher der Ansteckungsstoff in sonst tödtlicher Menge einverleibt worden war.

Die neue Serumtherapie hat bereits ihre Probe auch bei der Menschendiphtherie bestanden. Man konnte das Diphtherieserum unbedenklich anwenden, da dasselbe auch in stärkster Concentration bei Gesunden sich vollkommen unschädlich erwiesen hat — eine Eigenschaft, die man dem Tuberculin bekanntlich nicht nachrühmen kann. Im Berliner Institut für Infectionskrankheiten wurden im März 1893 zum ersten Male diphtheriekranke Kinder durch Einspritzungen von Serum aus dem Blute giftfest gemachter Schafe behandelt. Von 11 Kindern starben nur 2, bei allen schwanden die Beläge der Mandeln, wie überhaupt die örtlichen

*) Siehe den interessanten Aufsatz von D. Dyrenfurth im Daheim, No 14. 1894: Geschichte und Bekämpfung der Diphtherie.



Krankheitserscheinungen sehr schnell, auch der ganze Verlauf war ein aussergewöhnlich milder. Auf diesen Umstand muss Gewicht gelegt werden, da aus ihm die Wirksamkeit des neuen Mittels gegen die eigentliche Diphtheriekrankheit hervorgeht. Denn leider wird in vielen Fällen die Heilung durch die gleichzeitige Anwesenheit noch anderer Pilzunholde, der Streptokokken, erschwert, gegen welche ein Verfahren bis jetzt noch nicht versucht worden ist.

Mit Spannung sieht die ärztliche Welt der weiteren Entwickelung der Serumfrage entgegen. Bewährt sich die neue Methode, so wird Behring's Name mit gleichem Glanze, wie der von Jenner in der Geschichte strahlen. — Vielleicht erleben wir es noch, dass den Kindern zum Schutze gegen die Diphtherie allgemein Schafblutserum eingeimpft wird, wie jetzt Kälberlymphe gegen die Pocken! Kann doch ein Schaf im Laufe eines Jahres 2 $^1/_2$ Liter und somit den nöthigen Stoff für 5000 Kinder hergeben.*) G.

*) Behring hat jene Versuche bewerkstelligt, von denen oben die Rede war, während wir Löffler in Greifswalde „Die Grossthat der Entdeckung des Diphtherie-Bacillus" verdanken. Auch stellte er zuerst das Diphtherie-Gift dar. — Was die Ueberimpfung von Schafserum betrifft, so hat man meines Wissens nichts wieder davon gehört, obgleich ja der Nachweis der Berechtigung, d. i. der Beweis einer factischen Herstellung der Immunität gegen Diphtherie äusserst leicht und einfach zu erbringen wäre. Ref.

Personalia.

Sanitätsrath Dr. Faulwasser in Bernburg ist zum Geheimen Sanitätsrath und Dr. Schwencke in Cöthen zum Sanitätsrath ernannt worden. — Am 10. Juni a. c. entschlief sanft in Folge eines Herzschlages Morgens 3 Uhr der homöopathische Arzt Herr Dr. med. C. H. Meyer in Osnabrück.

Am 10. d. Mts. starb in der Nacht ganz unerwartet

Herr Dr. med. Hermann Meyer in Osnabrück

am Herzschlage im Alter von 71 Jahren. Im Jahre 1847 bestand er sein medicinisches Staats-Examen, ein Jahr später das homöopathische Dispensir-Examen, und ist seitdem ununterbrochen in der Ausübung der homöopathischen Heilmethode zum Wohle der leidenden Menschen in erfolgreichster, aber auch aufopferndster Weise thätig gewesen. Nur selten gönnte er sich eine Erholung. Sein Name ist weit über Osnabrück und seine Umgebung hinaus bekannt und geehrt; als Arzt wie als Mensch war er gleich geachtet und geliebt, sein ganzes Leben ging in seinem Berufe auf und mitten in seinem ärztlichen Wirken ist er plötzlich verschieden. Viele, ja sehr viele danken ihm Gesundheit und Leben und werden ihm auch allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. MOSSA-STUTTGART.

EINHUNDERT-NEUNUNDZWANZIGSTER BAND.

(129. Band.)

LEIPZIG.

VERLAG VON WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAF'S HOMÖOPATH. OFFICIN.)

1894.



I. Inhalts-Verzeichniss

zum

129. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

No. 1 und 2.

No. 3 und 4.

No. 5 und 6.

No. 7 und 8.

No. 9 und 10.

No. 11 und 12.

II. Sach-Register
zum
129. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

III. Namen-Register.

Band 129. **Leipzig, den 5. Juli 1894.** **No. 1 u. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind,** werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Bekanntmachung.

Die diesjährige

62. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands

wird **am 9. und 10. August in Eisenach** abgehalten werden.

Tagesordnung für beide Tage:

am 9. August:

Geschäftssitzung pünktlich Abends 7 Uhr im Saale des Hotels zum Kronprinzen.

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäftsbericht
   a) des Centralvereins-Vorstandes,
   b) des Curatoriums des Krankenhauses,
   c) des derzeitigen dirigirenden Arztes,
   d) des Vorstandes der Berathungsanstalt.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5. Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes.
6. Bericht über die Vereinsbibliothek.
7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Antrag des Vorstandes:

Antrag auf Genehmigung des Neudruckes der Statuten und deren Ausführungs-Bestimmungen in der zur Vorlage kommenden Form.

am 10. August:

Wissenschaftliche Sitzung Morgens pünktlich 9 Uhr in demselben Saale.

Thema: 1. Die Influenza.
Ref. Dr. Windelband, Berlin.
2. Euphrasia als Arzneimittel.
Ref. Dr. Göhrum, Stuttgart.
Vorsitzender: Dr. Kallenbach, Rotterdam.

Nach der wissenschaftlichen Sitzung:

1½ Uhr gemeinschaftliches Mittagsessen in demselben Lokale.

5 Uhr Fahrt nach der Wartburg.

Ausser genanntem Hotel „zum Kronprinzen“ empfehlen wir das Hotel „zum goldenen Löwen“ am Eingange des Marienthales, und den am Bahnhofe gelegenen „Grossherzog von Weimar.“

Es würde sich jedoch empfehlen, die Wohnung 8 Tage vorher zu bestellen, da Eisenach um diese Zeit immer noch sehr besucht ist.

Der Vorstand:

Dr. med. **Weber**-Köln a. Rh. Dr. med. **Lorbacher**-Leipzig.
Dr. med. **Windelband**-Berlin.

Die Typhusepidemie in der evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart während des Winters 1893|94 nebst Bemerkungen über Typhusbehandlung überhaupt.

Von Obermedicinalrath Dr. **von Sick.**

Der Grund für nachstehende Veröffentlichung liegt nicht etwa darin, dass ich den erfahrenen Amtsgenossen etwas Besonderes oder gar etwas besonders Günstiges mitzutheilen hätte, ich bin vielmehr zu derselben dadurch veranlasst, dass ich über die obengenannte Seuche, welche Aufsehen erregte, in dem Jahresbericht der Anstalt eine Darstellung zu bringen habe. Hierdurch ohnedem dazugeführt, mich eingehender mit der Sache zu beschäftigen, erscheint es mir nicht ganz unangemessen, die bei der genannten Epidemie gemachten Erfahrungen auch in diesen Blättern wissenschaftlich zu verwerthen. Schwere Typhusfälle stellen dem Arzte doch immer ernste Aufgaben, bei dem unzweifelhaft Seltenerwerden der Epidemieen in den letzten 20—30 Jahren*) kommen sie überdiess dem nicht an einem Krankenhause angestellten Arzte verhältnissmässig nicht häufig zur Beobachtung. Hieraus möchten weitere Gründe zu entnehmen sein, welche diese Mittheilungen als gerechtfertigt erscheinen lassen, zumal der Verfasser nun bald auf 40 Jahre, in denen er Typhuskranke beobachtet und behandelt hat, zurückblickend, aus einigermassen abgeklärter Erfahrung heraus reden kann.

Es war im Juli 1893, als eine zugereiste Spanierin wegen schwerem Unterleibstyphus in dem Stuttgarter städtischen Krankenhause, dem Katharinenhospital, Aufnahme fand. Sie wurde daselbst von unseren Diakonissen gepflegt und genas. Eine unserer jungen Probeschwestern

1) R. J., 22 Jahre, betheiligte sich bei der Pflege insbesondere auch mit Nachtwachen und erkrankte Ende Juli. Ihr Leiden wurde im genannten Spitale sofort als Typhus erkannt und sie bekam behufs Abortiv-Behandlung die daselbst üblichen Calomel-Gaben. Da die Krankheit trotzdem fortschritt, wurde sie Ende der zweiten Woche (am 10. August) in das Mutterhaus verbracht mit Abendtemperatur von 41 in der Achselhöhle, starkem Blutandrang nach dem Kopfe, heftigen Delirien, wenn sie bei sich war über Kopfschmerzen klagend. Da ich abwesend war, fiel die Behandlung ausschliesslich College Lorenz zu. Es wurden sofort Bäder, anfänglich 24, später bis 21° R. herab und Eisbeutel auf den Kopf angewendet. Als am folgenden Tage starker Durchfall eintrat Arsenik 6. 2stündlich 3 Tropfen gegeben, daneben Priessnitz'sche Leibumschläge zwischen die Bäder. Da der Zustand sich am 12. nicht gebessert hatte, bekam die Kranke Kali phosphor. 6. und am 14. Baptisia 6. Fieber und Durchfall wenig verändert, täglich 1—2 Bäder. Als am 17. das Fieber wieder nahezu 41 erreicht hatte, die Delirien so wild geworden waren, dass die Kranke keinen Augenblick allein gelassen werden konnte, wurde Ferr. phosph. 6. im Wechsel mit Baptisia gereicht. Es zeigte sich zum ersten Mal eine Wärmeermässigung bis auf 39,6, aber am 19. schon steigerte sich unter Ausbruch eines furchtbaren Schweisses die Wärme wieder; es wurde noch ein Mal zu Kali phosph. 3. zurückgegriffen, aber unter Andauer des Schweisses nahm die Schwäche bei vollständiger Bewusstlosigkeit so zu, dass mit den Bädern ausgesetzt werden musste. Die letzte Wärmemessung am 20. August, Nachts 2 Uhr, zeigte 41,9 ° C. Bald darauf starb die Kranke. Bei der Leichenöffnung fand sich ausser den Zeichen des Typhus ausgesprochene acute Hirnhautentzündung. Auffallend war ein in der 2. Woche auf seiner Höhe befindliches Typhus-Exanthem, wie es sonst nur bei echtem Fleckfieber vorkommt, fast über den ganzen Leib verbreitet, am stärksten am Rumpfe. Es scheint mir diess auf den exotischen Ursprung dieser so schweren Infection hinzuweisen. Bei zweien der aller Wahrscheinlichkeit nach aus Anlass der Pflege von R. J. angesteckten Schwestern 2) und 3) war es in gleicher Weise vorhanden; in diesen letzteren Fällen sah ich es selbst.

2) K. H., 23 Jahre, ebenfalls Probeschwester, besorgte Nachtwachen bei der vorigen. Erkrankte, nachdem einige Tage wenig beachtete Störungen des Befindens vorangegangen waren, am 8. September schwer mit Abendtemperatur in der Achselhöhle von 40,6. Es wurde Aconit. 6. und Nux vom. 6. im Wechsel gegeben, vom 10. an auch Leibwickel. Als am 11. September die Abendwärme immer noch über 40 war und sich Durchfall einstellte, wurde Aconit. durch Ferr. phosphor. 6. ersetzt und 2stündlich mit diesen Mitteln gewechselt. Am 15. September sah ich die Kranke zum ersten Mal und ordnete, da die Abendtemperaturen immer noch über 40 waren, Arsenik 30. in einigen Gaben an. Die grösste Noth bei dieser Kranken machte von Anfang an die Ernährung, sie verweigerte nahezu Alles, zwang man ihr das Geringste auf, so folgte Brechen, auch mit dem Weine war diess der Fall, am ehesten ertrug sie noch echten Champagner. Auf die genannten Arsenikgaben liess vom 19. September an das Fieber entschieden nach, die Abend-

*) Typhusepidemieen wie vor etwa 15 Jahren in Zürich, vergangenes Jahr in Pforzheim, erregen jetzt Aufsehen, in den ersten 2 Dritteln unseres Jahrhunderts waren solche Epidemieen an der Tagesordnung. Wie in München Typhuserkrankungen und Typhustodesfälle in der obengenannten Zeit abgenommen haben, ist allgemein bekannt.

temperatur bis zu 38,6, die Morgentemperatur bis zu 37,5 sich senkend. Es schien, da auch der Durchfall aufhörte, die Krankheit zum Guten sich zu wenden. Doch blieb die Abneigung gegen das Essen, namentlich gegen Schleimsuppen, Milch mit Thee u. dgl., auch stellten sich zeitweise Bauchschmerzen ein, gegen welche ein Mal eine Gabe Bryonia 6. und eine Gabe Colocynthis 6. gereicht wurden. Am 26. oder 27. September wurde der Kranken, um ihrem Wunsche nach Wechsel der Nahrung wenigstens in etwas nachzukommen, eine gut verkochte Sagosuppe gereicht. Sofort stieg aber die Abendtemperatur wieder auf 40, und hielt sich trotz Anwendung von Arsenik 6. und Baptisia am 29., von wo an ich die Behandlung bleibend übernahm, ziemlich auf dieser Höhe. Als auch Phosphor. 30. keine Aenderung im Zustand zu Wege brachte, schritt ich am 4. October zu Halb-Bädern von 24° R. und einem Abguss der oberen Leibeshälfte mit 25°. Diesen Eingriff beantwortete der Organismus damit, dass am 5. (in ano gemessen, wie von jetzt an stets*) Abends die Wärme auf 41 stieg. In den folgenden Tagen blieb sie aber meist unter 40, um den 11. October zeitweise auch unter 39 sinkend. Die Bäder waren der Kranken angenehm, sie wurde, bis dahin stets ziemlich theilnahmlos und mürrisch, frischer, freundlicher, aber im Wesentlichen war doch die Sache unverändert, fast keine Nahrung, längere Zeit nur Kefir, auch Wein nur in mässigen Mengen, Durchfall hat aufgehört, nicht aber der von Anfang vorhandene, aber bis dahin stets mässige Husten, Abmagerung rasch fortschreitend. Arzneien wurden wenig gereicht, je ein Mal Lachesis 6., Sulphur 30., Senega 3., Jod. 30. ohne sichtliche Aenderung des Zustandes, jedoch unter zunehmenden Brustbeschwerden, als deren Ursache sich bei wiederholter Untersuchung eben nur der dem Typhus an sich zugehörige, verbreitete Bronchialkatarrh erwies. Erst am 29. October waren HO. beiderseits klingende Rasselgeräusche zu hören und damit musste wohl das Schicksal der Kranken als entschieden betrachtet werden. Wiederholte Anwendung von Jod, China 30., Phosph. 30., Lycopodium 30. hatten keinen Erfolg, im Gegentheil zeigte die Fieberkurve immer mehr die starken Unterschiede zwischen Morgen und Abend, wie sie der Lungenschwindsucht zukommen. Die Bäder, deren die Kranke eine sehr grosse Anzahl erhalten hatte, wurden vom 8. November an, da sich der Husten immer mehr steigerte, aufgegeben; Ferr. phosph., Natr. nitric., Kali bichrom., Cuprum, Hyoscyamus, Stannum, Sulphur., Calcarea, Cimicifuga hatten keinen nennenswerthen Erfolg, ebensowenig Phellandrium 3., längere Zeit gegeben, und Silicea 30.*). Es stellte sich neben den anderen Erscheinungen starker eitrigschleimiger Auswurf ein, kurz, die Kranke bot in ihren letzten Lebenswochen das uns bei den Schwestern leider nur zu bekannte Bild der Lungenschwindsucht, der sie denn auch endlich am 13. Februar 1894 erlag. Sie war in der genannten Hinsicht erblich belastet und ihr zartes, blasses Aussehen hatte von Anfang an Zweifel erweckt, ob sie den Anstrengungen des Berufes gewachsen sei.

3) F. H., 24 Jahre, eine grosse, breitschultrige, kräftige Probeschwester. Hatte bei der Pflege von 1) ebenfalls Dienste geleistet. Meldete sich am 16. September krank, nachdem sie auch schon seit etwa 8 Tagen sich unwohl gefühlt hatte. Erste Abendtemperatur 39, zweite 39,4; gegen Ende der zweiten Krankheitswoche einige Mal 40,3. Heftige Kopfschmerzen, deshalb Aconit und Gelsemium anfangs, daneben Fusswickel, die bei den höheren Fieberwärmen durch ganze Wickel (Priessnitz'sche Einpackungen von kurzer Dauer) ersetzt wurden. Milzschwellung und Durchfall mässig, dagegen, wie schon oben erwähnt, ungemein heftige Roseola. Den eben genannten Mitteln folgten auf der Höhe der Krankheit einige Gaben Bryonia 30., hauptsächlich wegen der Brustbeschwerden, sodann Nux vomica 30. Vom 30. September an, genau mit Ablauf der dritten Krankheitswoche, ziemlich rascher Wärmeabfall, vom 2. October an Abendtemperatur nie mehr erheblich über 37. Konnte schon am 28. October auf unsere Erholungsstation Oberesslingen entlassen werden, wo sie sich bei der günstigen Herbstwitterung in der Landluft rasch erholte. Noch vor Weihnachten war sie im Stande, wieder einen Posten als Krankenpflegerin zu übernehmen. Also mittelschwerer, den typischen Verlauf des Typhus rein darbietender Fall.

4) L. K., 30 Jahre, gesunde, kräftige, tüchtige Schwester, in der Gemeindepflege Esslingen angestrengt arbeitend. An letzterem Orte Anfang October erkrankt, kam sie mit Beginn der 3. Krankheitswoche ins Mutterhaus, nachdem sie in Esslingen Calomel und Chinin in grossen Gaben ohne ersichtlichen Einfluss auf die Krankheit erhalten hatte. An ihrem Einlieferungstage, 16. October, Abendwärme 40,2, 17. October 40,5. Bekam bei

*) Die Wärme wird in der Diakonissenanstalt der Regel nach in der Achselhöhle bestimmt. Bei Schwerkranken aber, wo häufig gemessen werden muss, ziehe ich die für den Kranken viel weniger anstrengende, für die Pflegerin viel rascher auszuführende und für den Arzt viel sicherere Messung im Mastdarm vor.

*) Manche Leser werden vielleicht unter obiger Reihe von Arzneimitteln Kreosot vermissen. Ich kam wahrscheinlich nicht darauf wegen der ohnedem gänzlich darniederliegenden Verdauung. Vielleicht wäre es aber gerade deswegen, in homöopathischen Gaben, angezeigt gewesen.

Vorwalten der Erscheinungen seitens der Verdauungswerkzeuge Baptisia 6., bei heftigem Kopfweh Gelsemium, daneben kalte Abwaschungen des ganzen Leibes. Als die (in ano gemessene) Temperatur in den nächsten Tagen aber stets über 40 blieb, am 19. Abends 40,6 erreichte, wurden Halbbäder mit 25 und Uebergiessungen mit 23° R. gegeben und diese Wasseranwendungen, da die Kranke selbst das Verlangen nach kühlerem Wasser hatte, zuletzt mit 21 und 18°, 3—4 Mal in 24 Stunden, angewendet. Eine sichtbare Wirkung auf das Fieber hatte aber die Wasseranwendung nicht, auch Morgens über 40, Abends bis zu 40,9. Nun wurden neben den Bädern nach Hahnemann's Vorschrift Bryonia 30. und Rhus 30. im Wechsel gegeben. Das Fieber liess etwas nach, vom 27. October an kamen Morgentemperaturen bis zu 39,6, am 28. aber erstmals blutiger Stuhl, dem in der nächsten Zeit massenhafte weitere Blutausscheidungen folgten. Mit den Bädern wurde sofort ausgesetzt, rasch gewechselte Eiswasserüberschläge über den Bauch und Arsenik 30., später 6. gegeben. Die Kranke fiel rasch in dem Maasse zusammen, dass wir öfter Abends im Zweifel waren, sie Morgens noch lebend zu treffen; sie war äusserst blass, schlummersüchtig, kaum einer Bewegung fähig, die Füsse schwollen ödematös bis zu den Knieen an. Selbstverständlich wurde mit Champagner und starkem spanischem Weine der zu erlahmen drohenden Herzkraft möglichst Vorschub geleistet, auch verweigerte die Kranke kräftige Fleischbrühe u. dgl. zu nehmen nicht. Am 30. October wurde Arsen. mit Acid. phosph. 6. vertauscht. Am 31. waren noch vier blutige Stühle, am 1. November nur noch einer. Die Leibeswärme hielt sich seit der Blutung zwischen 39 und 40. Eine allmählige Besserung, eine kleine Zunahme der Kraft war in den nächsten Tagen nicht zu verkennen, die Stühle setzten ganz aus und als am 4. November zum ersten Mal wieder ein Stuhl kam, war er geformt und ohne Blut. Die wassersüchtige Anschwellung der Beine nahm auch sichtlich ab. Am Abend des 4. November war die Wärme auf 38,1, am Morgen des 8. auf 38,0 gefallen, als an diesem Tage ganz unvermuthet ein Schüttelfrost eintrat, der die Wärme Abends wieder auf 40 brachte und sich noch einige Male mit demselben Erfolge wiederholte. Ein greifbarer Grund für diese Schüttelfröste war vorerst nicht aufzufinden. Acid. phosph. wird fortgegeben. Am 14. November steigt die Wärme zum letzten Mal auf 39,4, fällt bis zum nächsten Abend auf 37,0 und bleibt von da in den gesundheitlichen Grenzen. Was die Schüttelfröste zu bedeuten hatten, trat am 22. November zu Tage. Das rechte Bein zeigte sich in seiner ganzen Ausdehnung geschwollen, etwas bläulich gefärbt und schmerzhaft, also Venenthrombose. Leibeswärme unverändert; gegen die Schmerzen des Beins schien Dulcamara 6., in mehrfachen Gaben, hilfreich zu sein. Bald nahm auch die Schwellung wieder ab, die allgemeine Erholung hatte ihren Fortgang. Unterbrochen wurde diese nur noch Anfang Januar 1894, wo ohne besondere Veranlassung unter Steigerung der Fieberwärme bis zu 39,6 Mittelohrentzündung mit sehr heftigen Schmerzen eintrat. Die Kranke bekam je eine Gabe Aconit. 6., Pulsatilla 30., Belladonna 30., Ol. Terebinth. 3., Hep. sulph. calc. 30. In wenigen Tagen war die Sache vorüber und die Kranke konnte schon am 17. Januar in die Erholungsstation entlassen werden, wo, wie bei der Schwere der Erkrankung nicht anders zu erwarten, die Kräftigung langsam fortschritt, so dass sie erst im Frühjahr wieder einen Posten übernehmen konnte.

5) G. W., 43 Jahre, eine unserer leitenden Schwestern, war den Sommer vorher durch viele Arbeit und daneben Unlust in Folge bedeutender baulicher Veränderungen im Hause überangestrengt. Hatte auf ihrer Abtheilung den weiter unten noch genauer zu erwähnenden Typhuskranken. Sie legte sich am 16. October, nachdem sie schon einige Zeit vorher gekränkelt, mit Fieber, Verdauungsstörungen, Bronchialkatarh und Milzschwellung. Die Leibeswärme stieg nie erheblich über 39, zeigte sich aber dafür um so hartnäckiger erhöht, so dass die Krankheit, ohne dass sie zu ernsteren Besorgnissen führte, sich sehr in die Länge zog. Die Schwester bekam die gewöhnlichen Mittel Nux, Bryon., Gelsem. u. s. w. je nach den vorwaltenden Erscheinungen, ohne dass im geringsten ein Einfluss derselben auf die Gesammtkrankheit zu beobachten gewesen wäre. Erst am 17. Januar war sie so weit hergestellt, dass sie, der ärztlichen Aufsicht nicht mehr bedürfend, auf die Erholungsstation abreisen konnte. Die Kräftezunahme war, wie zu erwarten, eine sehr langsame, doch ist die Schwester seit April wieder auf ihrem Posten.

6) M. K., 20 Jahre, Vorprobeschwester, erst einige Monate im Hause. Hatte sich hauptsächlich mit Nachtwachen an der Pflege der Typhusschwestern betheiligt. Erkrankte am 27. October mit unbestimmten Erscheinungen. Doch am 28. schon 39,3 Abendwärme. Aconit. und, als stärkere Kopfschmerzen auftraten, Gelsemium 6. schienen günstig zu wirken, indem am 3., 4. und 5. November die Morgentemperaturen auf 37,6, die Abendtemperaturen auf 38,2—4 sanken. Am 6. aber trat rasche Steigerung ein, Morgens 39,4, Abends 40,2 (in ano gemessen, wie von jetzt an immer). Es wurden kalte Abwaschungen und zwischen hinein Leibwickel angeordnet und Bryonia 30. gegeben. Als keine Aenderung eintrat vom 8. an Ferr.

phosphor. 6. stündlich, später Kalium chlorat. ebenso. Am 11., wo die Abendwärme auf 40,6 gestiegen war, wurden starke Schmerzen beim Wasserlassen geklagt. Eine sofort vorgenommene Untersuchung ergab diphtheritischen Belag der Innenseite beider kleiner Schamlippen. Nun wird Mercur. cyanat. 6. mehrmals täglich gereicht, Reinigung mit Wasser unter Zusatz reinen Weingeists, mit letzterer Mischung getränkte Leinwandfleckchen in die Vulva eingeschoben, Rumpfwickel fortgesetzt. Hatte die Diphtherie kritische Bedeutung oder griff das Cyanquecksilber wirklich in den Gang der Krankheit ein, die Macht der letzteren war von jetzt an gebrochen, die Temperaturen kamen nie mehr über 40 und am Morgen des 20. (ziemlich genau mit Beginn der 4. Woche) war 37,0 erreicht; an den Lippen kein Belag mehr, nur reine, oberflächliche Geschwüre; Mercur., der in den letzten Tagen immer seltener gegeben wurde, fiel nun weg. Vom 24. an aber hoben sich wohl im Zusammenhange mit Gemüthsbewegungen (Geburtstagsfeier), sowie mit Fortbestehen eines tiefgreifenden Bronchialkatarrhs die Temperaturen wieder, Abends zeitweise bis gegen 40. Es wird Belladonna 6. gereicht, und da es ohne Eindruck blieb, auf Arznei ganz verzichtet, bei höherem Fieber nur Einpackungen mit darauffolgendem Halbbad und Abwaschung angewendet, meist täglich nur einmal; als die Abendtemperaturen später um 39 blieben, einfache kalte Abwaschungen. Am 5. December war zum ersten Mal wieder 37 erreicht. Doch hob sich vom 9. bis 14. December die Temperatur noch einmal bis zu 39,9, um vom 15. an definitiv unter 38 auch Abends zu bleiben. Des Bronchialkatarrhs wegen war aber noch im Januar die Anwendung von Spongia 3. nothwendig, am 17. konnte jedoch die Uebersiedelung auf die Erholungsstation erfolgen. Die Kräftezunahme fand verhältnissmässig rasch statt, die Schwester trat bald wieder in die Arbeit, ist jetzt ungleich kräftiger und blühender, als bei ihrem Eintritt in das Haus; eines der nicht seltenen Beispiele, dass überstandener Typhus entschieden bessernd auf die Gesammtconstitution wirkt.

7) C. M., 21 Jahre, Vorprobeschwester, auf die gleiche Weise wie die vorhergehende und ziemlich zu gleicher Zeit angesteckt. Hatte schon am Abend des 30. October 39,2, am Abend des 31. 40,1. Die hervorstechendste Erscheinung war Kopfschmerz, desshalb Aconit.. und Belladonna im Wechsel und als keine entschiedene Besserung eintrat Gelsemium 6. Vom 30. October an fiel die Körperwärme, am Morgen des 6. Novembers war Morgens 37,2, Abends 38,7, am 7. schon 37,0 und 37,4 (Beginn oder vielleicht schon Ende der 3. Krankheitswoche). Erholung sehr rasch, so dass die Schwester im December wieder eine Abtheilung übernehmen konnte bei guter Leibesernährung und blühendem Aussehen. Ein schon vor der Krankheit bestehender und auswärts schon specialistisch behandelter Mittelohrkatarrh beiderseits mit Trübung des Trommelfells und erheblicher Gehörverminderung besteht fort; dazu gesellte sich nach der Krankheit eine mässige aber tief zwischen Luftröhre und Brustbein sitzende Anschwellung der Schilddrüse mit nicht unerheblichen Athem- und Schlingbeschwerden, so dass es zweifelhaft erscheint, ob die Schwester bleibend die Krankenpflege wird ausüben können.

8) A. V., 27 Jahre, erst vor wenigen Monaten eingetreten, eine hochaufgeschossene, blutarme, nervöse frühere Lehrerin. War der gleichen Ansteckungsmöglichkeit ausgesetzt wie 5), hatte aber schon während des ganzen Sommers geringe Esslust. Legte sich am 31. October mit Abendtemperatur von 39,4. Schon am 3. December (von da an in ano gemessen) 40,9, am 4. 41,0, dabei vollständig bewusstlos, auf Anrufen nur für ganz kurze Zeit klar, fortwährende Unruhe, aus dem Bette springen u. s. w., so dass man im Hause den Fall so schwer ansah wie 1), auf Grund der nervösen Constitution hielt ich aber stets die Aussichten für nicht so ungünstig. Die Verdauung auch schwerstens gestört, fast nichts Nahrhaftes beizubringen, Brechen, häufige unwillkürliche Entleerungen, bald Harnverhaltung, die längere Zeit hindurch das zwei Mal tägliche Anlegen des Katheters nöthig machte. Die Kranke bekam anfangs Aconit., Gelsemium, Bryonia, später Baptisia und Arsenic. Im Hinblick auf die Blutarmuth und Nervosität stand ich von stärkerer Wasseranwendung ab und beschränkte mich auf Leibwickel. Vom 7. December, also wohl vom Beginn der 3. Woche an, blieb die Wärme unter 40, ohne dass mehr Klarheit des Bewusstseins und grössere Ruhe eintrat. Nun bekam die Kranke einige Gaben Ignatia, wie es schien mit deutlichem Erfolge hinsichtlich der letztgenannten Erscheinungen. Da aber das Fieber stets noch über 39 blieb, wurde vom 10. an Ferr. phosph. 6. 2stündlich 3 Tropfen gegeben, bei dessen Anwendung dann zwischen dem 13. und 15. December (Beginn der 4. Woche) Wärmeabfall eintrat, der Bestand hatte. Hiermit besserten sich alle Krankheitserscheinungen verhältnissmässig sehr rasch, nur wegen fortbestehender Harnbeschwerden waren später noch einige Gaben Cantharis 6. nöthig. Am 7. Januar hatte die Schwester sich so weit erholt, dass sie auf einen rascheste Besetzung erfordernden Posten im Katharinenhospital entsandt werden konnte, jedoch nur für kurze Zeit, da sie schon Ende dieses Monats eine leichte Lungenblutung daselbst bekam und mit Dämpfung über der rechten Lungenspitze, vermindertem Einath-

mungs- und verstärktem Ausathmungsgeräusch wieder ins Mutterhaus aufgenommen werden musste. Bei Anwendung von Aconit., Arsenik, Spongia (rauher, trockener Husten), Hyoscyamus (krampfhafter Husten Nachts) und einer Gabe Calcarea 30. verlor sich die Sache rasch. Die Schwester kam bald in die Erholung und kann seit April einen nicht ganz leichten Posten in einer Augenklinik versehen. Allgemeinbefinden verhältnissmässig gut, Wiederkehr der Lungenerscheinungen jedoch zu befürchten.

9) J. W., 21 Jahre, Probeschwester. Seit einigen Monaten in der Gemeindepflege zu Tübingen, wo sie bei Typhuskranken thätig war. Kam am 21. November ins Mutterhaus, nachdem sie in Tübingen 2 Tage gelegen hatte, also etwa zu Ende der 1. Krankheitswoche. Die Temperaturen (in ano gemessen) sofort hoch, am 22. 40,5. Ausser den Unterleibsstörungen waren Kopfschmerzen die Hauptbeschwerde, desshalb Gelsemium 6. 2 Mal täglich 3 Tropfen. Es schien günstig zu wirken. Am Morgen des 25. war die Wärme 38,0, Abends vorher 39,5. Vom 28. an aber wieder entschiedene Zunahme des Fiebers, das von da an 6 Tage anhaltend über 40 blieb, am 29. Abends 40,9. Ferrum phosph. im Wechsel mit Gelsemium bezw. Baptisia half nichts, darum vom 29. an Halbbad mit Uebergiessung meist 2 Mal täglich, zuerst 23 und 21°, und da die Kranke diess nicht gut ertrug 25 bezw. 26, Ueberguss 23 bezw. 24. Hierbei fiel die Temperatur am 4. December zum ersten Mal wieder unter 39, doch blieben die Abendtemperaturen noch hoch bis zum 8., am 9. schon war die Wärme Morgens auf 37,1 gesunken, Abends an diesem und dem folgenden Tage noch 38,2, von da an normal. Entscheidungszeit also Mitte der 4. Woche. Während der zweiten schweren Fieberperiode wurde ausser den Bädern nur eine Gabe Arsenic. 30. angewendet. Die Reconvalescenz der sonst ganz gesunden und kräftigen Schwester war rasch. Am 17. Januar kam sie auf die Erholungsstation, im März wieder nach Tübingen.

10) K. R., 34 Jahre, kräftige, im Wesentlichen gesunde Schwester, hatte im städtischen Spitale zu Besigheim Typhuskranke gepflegt. Kam am 1. December zu uns, muthmasslich auch gegen Ende der 1. Krankheitswoche mit Abendwärme von 39,4, 2. 39,9, 4. und 5. 40,2. Sie bot kein schweres Krankheitsbild, auch hinsichtlich der Baucherscheinungen nicht, klagte aber über äusserst heftiges Kopfweh. Desshalb ausschliesslich Gelsemium 6. Morgens und Abends 3 Tropfen. Vom 6. December an fielen die Temperaturen allmählig, aber ganz regelmässig, ab, so dass am 11. December der gesundheitliche Zustand erreicht war (Mitte der 3. Woche). Konnte schon am 7. Januar genesen auf ihren früheren Posten entlassen werden.

11) Chr. C., 33 Jahre, kam am 16. November aus dem Bezirkshospitale Reutlingen in abgearbeitetem, körperlich weit heruntergekommenem Zustande. An der Streckseite des kleinen Fingers der linken Hand hatte sie eine erbsengrosse, granulirende, von dickem Oberhautwalle umgebene äusserst empfindliche Wunde, die schon 9 Wochen mit Jodoform, Aetzungen, Sublimatlösung u. dgl. behandelt worden war, ohne dass sie zur Heilung hätte gebracht werden können. Ich behandelte sie unter zeitweiser Abtragung des Epidermiswalles mit der flachgebogenen Scheere ausschliesslich mit Priessnitz'schen Umschlägen, 4 Mal täglich mit frischem Wasser und reiner Leinwand angelegt. In weniger als 14 Tagen war sie vollständig geheilt. Beiläufig bemerkt habe ich den ersten oft erprobten Theil des Verfahrens von *Virchow* gelernt, der im Winter 1859/60 einem Studenten, der ihm einen solchen alten Schaden aus dem Seciersaale vorwies, sagte: Da müssen Sie vor allem die umgebende Epidermis stets wieder abtragen, *solche Wunden lieben die Oeffentlichkeit.* — Die Wunde war also geheilt, mit nichten aber die Schwester. Bei ihr stellte sich vielmehr deutlicheres Fieber ein mit vollständiger Appetitlosigkeit, Durchfällen von charakteristischer Art, Bauchauftreibung und Milzschwellung. Die Wärme, vom 28. November an gemessen, bewegte sich Abends um 39. Da die sonstigen Erscheinungen, namentlich Frostigkeit und Durstlosigkeit, auf Pulsatilla wiesen, bekam sie diess, jedoch ohne Erfolg; am 6. December war die Abendwärme sogar auf 39,7 (in der Achselhöhle) gestiegen. Nun wird Phosphor. 30. gegeben; am 11., wo die Abendwärme stets noch über 39, Arsenik 30., und am 13., wo sie sogar wieder 39,7 erreicht hatte und stärkeres Kopfweh sich bemerklich machte, Gelsemium 6. Diess schien zu wirken; am 16. schon war sie auf 38 gefallen, von da an Fieberlosigkeit und langsame Erholung. Der Temperaturabfall mag aber mit Ende der 3. bezw. Anfang der 4. Woche zusammenfallen, für eine Wirkung der Arznei demnach nichts beweisend. Man könnte Zweifel hegen, ob die fieberhafte Erkrankung nicht mit der Wundinfection zusammenhänge. Es war aber nicht das geringste Zeichen einer Weiterverbreitung der Ansteckung von der Wunde aus zu bemerken, keine Rose, keine Phlegmone, keine Lymphgefässerkrankung. Ueberdem hatte das Fieber in keiner Weise septischen Charakter, stimmte vielmehr vollständig, wie auch die übrigen Erscheinungen, mit einem lentescirenden Typhus. Die Schwester kam am 17. Januar auf die Erholungsstation und genas rasch und vollständig.

12) M. B., 19 J., Vorprobeschwester. Auf der Abtheilung, auf welcher die typhuskranken Schwestern lagen, längere Zeit beschäftigt. Legte sich

am 8. Februar 1894 nach mehrtägigem Unwohlsein mit einer Abendwärme von 40,2, Kopfschmerz und den übrigen Erscheinungen eines beginnenden Typhus. Sie bekam Aconit. und Belladonna im Wechsel, später des vorwiegenden Kopfschmerzes wegen Gelsemium 6. Die Wärme hielt sich fortwährend um 40 bis zu 40,5. Als sie am 12. (um das Ende der 1. Krankheitswoche) auf 40,3 wieder gestiegen war, wurde Bryonia 30., eine Gabe von 2 Tropfen gereicht, worauf bis zum Morgen des 14. die Wärme auf 38,8 fiel. Am gleichen Tage zeigte sich leichte Rachendiphtherie, was eine Gabe Merc. cyan. 6. veranlasste. Die Wärme stieg aber wieder bis zu 40,2 am Abend des 15., deshalb Arsenik 30., worauf am Morgen des 17. 38,3. Von da an mehrere Tage Temperaturen zwischen 39,5 und 37,5. Am 21. aber wieder 40,1, worauf eine Gabe Rhus 30., als aber am 23. und 24. die Wärme trotzdem Abends gegen 40 stieg, einige Gaben Ferr. phosph. 6. Unter Gebrauch dieses Mittels trat am 27. Februar (Beginn der 4. Woche) der bleibende Fieberabfall ein und es schien die Krankheit rasch in die Erholungszeit überzugehen, als ohne bekannte Veranlassung am 6. März Abends die Wärme auf 39,3, am 7. sogar auf 40,6 stieg, um aber schon am 8. Abends auf 38,0, am 9. Abends auf 37,1 zu fallen, demnach eine Fieberkurve fast wie bei einer Koch'schen Einspritzung. Als Ursache derselben liess sich eine leichte Ausschwitzung in der Brusthöhle links nachweisen. Als Arzneimittel war allein wieder Ferr. phosphor. 6., zuerst stündlich 3 Tropfen, dann seltener, in Anwendung gekommen. Nach einigen Tagen hoben sich die Abendtemperaturen noch zwei Mal auf 38,2, dann aber trat ungestörte Reconvalescenz ein. Nach kurzem Erholungsaufenthalt konnte die Schwester wieder in die Arbeit gehen. Da mit Ausnahme der ersten Tage die Temperatur nie anhaltend hoch war, insbesondere bald starke Morgenremissionen zeigte, auch die gereichten Arzneimittel den Gang der Krankheit günstig zu beeinflussen schienen, wurde in diesem Falle von Wasserbehandlung vollständig Abstand genommen.

13) E. S., 26. J. Früher hitziges Gliederweh, davon ein Herzfehler (an der Spitze der erste Herzton unrein) zurückbehalten. Hatte auf ihrem letzten Posten strenge gearbeitet und daneben gemüthlich manches Schwere durchzumachen gehabt. Kam mager, blass, hustend in die Krankheit, deren erste 8 Tage sie im Katharinenhospital hier durchmachte und daselbst Antipyrin und Calomel in starken Gaben erhielt. Als keine Besserung eintrat, wurde sie am 12. Februar ins Mutterhaus verbracht, wo besonders der starke Husten auffiel. Bei der Brustuntersuchung erwies sich der obere Theil der linken Lunge verdichtet (Dämpfung des Percussionsschalls mit verlängertem lautem Ausathmungsgeräusch). Die Kranke bekam deshalb Natr. nitric. 6., und als die Hitze nicht nachliess und die Temperatur allmählig gegen 40 stieg, Bryonia 30. Am 16. Februar (Ende der 2. Krankheitswoche) war sie auf 40,1 gestiegen, am Morgen des 17. 40,4, Abends 40,5. Nun wird Arsenik 30. gereicht, daneben Rumpfwickel, alle 2 Stunden frisch. Als bis zum 20. keine Besserung und die Morgentemperatur 40,8, wird Rhus 30. gegeben und am 12., wo die Morgentemperatur sogar 41,0 (Achselhöhle) betrug, Phosph. 30. Die Schwere des Falls äusserte sich besonders auch darin, dass die Fieberkurve unentwegt stieg und die Morgenwärme meist die höchste war. Mit jener hohen Morgenwärme traten rasch unter Zunahme der Schwäche und Schwinden des Bewusstseins Blutungen aus verschiedenen Körpertheilen ein, Nase, Darm, umfangreiche Blutunterlaufungen unter die Haut, welcher allgemeinen Blutzersetzung gegenüber selbstverständlich alle namentlich zur Stärkung der Herzkraft angewendeten Mittel erfolglos waren. Bei sinkender Leibeswärme tritt in der Nacht vom 24. bis 25. Februar der Tod ein, Ende der dritten Krankheitswoche.

14) D. M., 23 J., Probeschwester. Beschäftigt in der Gemeindepflege zu Crailsheim. Lag an letzterem Orte 4 Tage und wurde mit Antipyrin und Phenacetin behandelt. Wurde am 14. Februar (also wohl mit Beginn der 2. Krankheitswoche) ins Mutterhaus verbracht. Ausgesprochen Typhus, Milzschwellung, Roseola, dünne, hellgelbe Stühle, etwa 4 Mal in 24 Stunden. Abendtemperatur gegen 40, Morgens selten unter 39,5. Zunächst bekommt die Kranke Arsenik 30. und als am 20. die Morgentemperatur rasch auf 40,8 stieg, Rhus 30. 2 Tropfen; Abends 41,0, 21. Morgens 39,0, Abends 40,4 jetzt Bryonia 30. In der Nacht aber der erste blutige Stuhl, dem während des 22. noch 10 weitere folgten, in der folgenden Nacht noch einmal 3 solcher Stühle. Daraufhin Lachesis 6. und als die Temperatur hoch blieb, Arsenik 6. Jetzt sank die Wärme am Morgen des 24. bis auf 38,6; nach dreitägiger Pause wird auf eine Einspritzung hin reichlicher, wenig Blut enthaltender Stuhl entleert, dagegen nimmt Schwäche, Ruhelosigkeit, zeitweises Irrereden überhand. China 30. 2 Tropfen ohne Wirkung, Temperatur wieder über 40. Carb. veget. 30. 2 Tropfen, und als darauf keine nachhaltige Besserung Camphora 2., später Moschus 3. Die nervöse Unruhe bei ziemlich klarem Bewusstsein und allmählig bis um 38 sinkender Temperatur wird immer grösser, Puls sehr rasch und klein, über 130, Athem rasch und etwas rasselnd. Gegen die Aufregung erweist sich Zinc. acet. 2. Verdünnung in wiederholten stärkeren

Gaben entschieden hilfreich. Die Kranke wird ruhiger, vollständig klar, schläft auch etwas, aber die herannahende Lungen- und Herzlähmung ist nicht zu verkennen, trotzdem dass selbstverständlich mit starkem Wein, Champagner u. dergl. geschieht, was geschehen kann. Die Kranke ist sich ihres Zustandes vollständig bewusst, freut sich auf den Tod, ist rührend dankbar für alles, was an ihr gethan wird und stirbt vollständig bei Bewusstsein unter stets schwerer werdendem Athem am 6. März, von allen aufs Tiefste bedauert als frühes Opfer ihres Dienstes der Nächstenliebe. Die letzte Messung am Morgen des Todestages hat 36,1 ergeben.

15) A. S., 28 J., Probeschwester, die vorzugsweise Pflegerin der beiden Gestorbenen. Hochaufgeschossenes, blasses Mädchen, zu Husten geneigt, welch letzterer auch während der ganzen Krankheit dasjenige Symptom war, das vermöge seiner Hartnäckigkeit und Heftigkeit am meisten Besorgniss einflösste. Wurde nach dem Tode der beiden Vorhergehenden sofort zur Erholung aufs Land geschickt, kehrte auch anscheinend gesund zurück, legte sich aber schon am 13. März. Anfangs hielt sich die Wärme zwischen 38 und 39 und es konnten der Reihe nach gegen die katarrhalischen Erscheinungen Gelsemium, Belladonna, Bryonia, Sabadilla, gegen das Fieber daneben Ferr. phosph. und Natr. nitr. zur Anwendung kommen. Am 22. März, Anfang der 2. Krankheitswoche, hob sich aber das Fieber rasch auf 40,6 Abends, und damit war auch wieder ernster Stand der Dinge gekennzeichnet, doppelt ernst nach den vorausgegangenen trüben Erfahrungen. Es wird nun regelmässige Badebehandlung neben Darreichung starken spanischen Weines eingeleitet, mit Vollbad von 24° R. begonnen, dasselbe aber, da die blasse, hustende, frierende Kranke dringend darum bat, auf 28, bald sogar auf 30° erhöht. Gebadet wurde, so oft die Temperatur in der Achselhöhle 39,0 überstieg, meist 4 Mal in 24 Stunden. Trotzdem stieg die Wärme in den nächsten Tagen noch vielfach über 40, selbst bis zu 40,8, doch stellten sich nur mässig häufige dünne Stühle ein, die Zunge blieb feucht, Esslust nicht ganz geschwunden, Harn eiweissfrei. Gegen den Husten wurde neben den Bädern zeitweise Hyoscyamus und Bryonia gegeben. Als aber bis zum 28. März (Anfang der 3. Woche) die Abendtemperaturen immer noch, trotzdem dass die Bäder wieder mit 26 und 24° gegeben wurden, um 40,5 betrugen, wurde Bryonia und Rhus toxic. 30. in wiederholten Gaben abwechslungsweise gereicht. In den ersten Tagen des April stieg die Abendwärme noch nahe bis zu 40, am 4. trat aber rascher Abfall ein (Anfang der 4. Woche), nachdem binnen 12 Tagen 55 Bäder gegeben worden waren. Von da an ungestörte Erholung mit vollständigem Aufhören des Hustens und rascher Kräftigung. Behufs völliger Herstellung, namentlich auch Kräftigung der Lunge, wurde die Kranke Mitte Mai in das Erholungshaus nach Freudenstadt geschickt.

16) F. B., 50 J., eine unserer älteren Schwestern, vorübergehend im Katharinenhospital beschäftigt, erkrankte dort an den Erscheinungen eines gastrischen Fiebers, bekam aber doch, da sich die Krankheit durch 14 Tage in die Länge zog, Calomel und Phenacetin. Kam am 11. März mit Abendtemperaturen über 39,0 ins Mutterhaus. Bekam ausser einigen Gaben Gelsemium 6., je einer Gabe Bryonia 30. und Rhus 30. nichts. Vom 16. März an langsamer Wärmeabfall, vom 20. an (Anfang der 4. Woche) normale Temperatur. Rasche Erholung, ist längst wieder in der Arbeit.

17) Der einzige Typhuskranke während des ganzen Winters auf der als öffentliches Krankenhaus dienenden Abtheilung der Diakonissenanstalt war der am 19. Sept. 1893 aus Amerika zugereiste 33 Jahr alte W. D. Er kam fiebernd in sehr erschöpftem Zustande mit so starkem Brechdurchfall, dass zunächst an einen acuten Darmkatarrh aus anderer Ursache gedacht und Aconit und Ipecacuanha gegeben wurde. Bald waren aber die Zeichen des Typhus unverkennbar und es wurde vom 21. September an Arsenik 6. zweistündlich 3 Tropfen gereicht. Die Abendtemperaturen erreichten zwar öfter 40, überschritten es aber nur ein Mal, auch zeigte sich die verhältnissmässige Gutartigkeit der Erkrankung in meist erheblichen Morgenremissionen. Als aber nach achttägiger Behandlung noch kein entschiedener Nachlass des Fiebers zu erkennen war, wurde ein Mal täglich Vollbad mit 27 und innerlich Acid. phosph. 6. 3 Mal täglich 3 Tropfen gereicht. Verbreiteter Bronchialkatarrh mit starkem Schleimrasseln machten zeitweise die Anwendung von Tart. stibiat. 6., Harnbeschwerden die von Canthar. 6. nothwendig. Am 10. Oktober trat ziemlich rasch die Entfieberung ein (4. Woche). In den folgenden Tagen mehrfach subnormale Temperaturen bis zu 35,6 (Achselhöhle). Am 20. Oktober trat vielleicht in Zusammenhang mit einem Diätfehler (vorsichtiger Versuch, festere Speisen zu geben) wieder etwas Fieber bis zu 38,6 ein. Vom 24. an war aber auch dieses überwunden und von da an rasche Erholung. Wie schon früher angedeutet, liessen sich auf diesen Krankheitsfall einige Ansteckungen bei Schwestern zurückführen, ein Insasse der Krankenabtheilung selbst aber wurde nicht angesteckt; es blieb, wie schon gesagt, trotz starker Ueberfüllung der Abtheilung während des ganzen Winters bei diesem einen Falle, ein vollgültiger Beweis für den guten hygienischen Zustand unseres Hauses.

Wie für den Sachverständigen selbstverständ-

lich, war der Kern schwerer Erkrankungen von Schwestern, die den Hauptgegenstand unserer Darstellung bildeten, umgeben von einer Zone leichterer Befindensstörungen anderer Schwestern, auf die wir aber, da der Nachweis eines thatsächlichen Zusammenhangs mit der Typhusendemie unmöglich und damit auch das therapeutische Interesse geringer ist, nicht näher eingehen. Ja selbst bei einzelnen schweren Erkrankungen war man im Zweifel, sollten sie hierher gezogen werden oder nicht. So erkrankte K. H., 28 J., diejenige Schwester, welche die eingangs erwähnte Spanierin, von der alles Unheil ausging, der Hauptsache nach zu pflegen gehabt hatte, im Katharinenhospital an einer fieberhaften Erkrankung, die sich vom Typhus namentlich dadurch unterschied, dass starke Bauchschmerzen in der Ileocöcalgegend vorhanden waren, wie sie der eigentlichen Blinddarmentzündung zukommen. Als sie Anfang August ins Mutterhaus schon in gebessertem Zustande kam, war aber nicht die geringste Anschwellung in der genannten Gegend vorhanden, was bei heftigerer Perityphlitis doch anzunehmen gewesen wäre. Für die Vermuthung, dass es sich um tiefgreifende Typhusgeschwüre nahe der Ileocöcalklappe mit Betheiligung des Bauchfells gehandelt hatte, liess sich auch manches anführen, namentlich auch der gleichzeitig bestehende Bronchialkatarrh. Die Schwester war damals nur bis 21. August im Hause, ging dann in die Erholung, kam hierauf in die Küche des Bürgerhospitals, wurde hier aber bald wieder von Unterleibsbeschwerden befallen. Von da kam sie Mitte November wegen fortdauernder Bauchbeschwerden, namentlich schneidende Schmerzen Vormittags und Durchfall, mangelnde Esslust, viel Durst, ambulatorisch in meine Behandlung. Sie erhielt eine Gabe Sulphur 30., worauf Schmerzen und Durchfall sich sofort minderten, der Appetit sich besserte. Nun trat aber starke Verstopfung ein, die gegen Ende d. M. wieder mit Durchfall wechselte. Da das Befinden nun Abends und Nachts schlimmer war, viel Frieren bestand, eine Gabe Pulsatilla 30. Darauf Anfang December entschiedene Besserung des Gesammtzustandes. Stuhl regelmässig. Die Sache war aber nicht von Dauer und die Schwester musste am 14. December wieder ins Krankenzimmer aufgenommen werden, da die Schmerzen wieder zunahmen und starke Verstopfung sich einstellte; in der Ileocöcalgegend nichts nachzuweisen, als leichter Schmerz bei Druck. Es wurde einige Tage abgewartet, um den Einfluss strenger Diät und Bettruhe festzustellen. Die Schmerzen besserten sich wohl, aber die Verstopfung steigerte sich so, dass sie auch mit grossen Darmeingiessungen kaum mehr zu bewältigen war. Nun Opium 30. eine Gabe von 2 Tropfen. Schon am andern Tage freiwilliger Stuhl und von da an die Verstopfung vollständig beseitigt. Kam Anfang Januar in das Erholungshaus Oberesslingen, wo, wie bei Ortsveränderungen so häufig, der Stuhl wieder etwas stockte, doch ohne Eingriff sich wieder regelte. Im März konnte die Schwester wieder Krankenpflege übernehmen, in der sie seither thätig ist. — Ein weiterer zweifelhafter Fall war folgender: R. R., 20 J., Vorprobeschwester, bei den Typhuskranken im Hause beschäftigt, erkrankte auf der Höhe der Epidemie am 18. October. Abendtemperatur 39,4. Neben gastrischen Störungen ein Roseola-Ausschlag über den ganzen Körper, am stärksten am Rumpfe. An den folgenden Tagen Abendtemperatur bis zu 39,5, Morgentemperatur bis zu 38,8. Es wird nur Aconit. 6. gereicht. Links vom After entwickelt sich ein grosser Abscess, der rasch reift und spontan aufbricht. Hiermit sofort Temperaturabfall (am 25. October) und rasche Genesung. —

Soll ich meinen Standpunkt in der Typhustherapie kurz bezeichnen, so ist es derselbe, den mein längst verstorbener hochgeehrter Lehrer Griesinger schon um die Mitte unseres Jahrhunderts kennzeichnete mit den Worten: sorgsamste Leitung der Aussenverhältnisse des Kranken bei ruhigem Abwarten des Gangs der Krankheit selbst, dem wir doch machtlos gegenüberstünden, darum „keine riskirten Eingriffe, nil nocere.“ Also die diätetische bezw. diätetisch-symptomatische Heilmethode. Nur in zwei Stücken unterscheide ich mich bedeutsam von meinem Lehrer. Einmal in der ergiebigen Anwendung des Wassers. Diese war in jener Zeit noch so gut wie unbekannt, die Wasserärzte, entsprechend der Begründung der neueren Wasserheilkunde durch den Bauern Priessnitz, hatten sich fast nur in chronischen Krankheiten versucht. Bei Typhus brach erst Brand Bahn, und auf seine Veröffentlichungen hin wandte ich Bäder und Uebergiessungen bei schweren acuten Krankheiten seit Mitte der sechziger Jahre an. So auch bei der letzten grossen Typhusepidemie Stuttgarts im Jahr 1868 und dann bei den Typhen des Kriegsjahres 1870/71. Ich folgte damals streng den Brand'schen Regeln, liess alle 2 Stunden, sowie die Hitze wieder stieg, baden und zwar mit kaltem Wasser bis auf 8° R. herab. Ich kann nicht anders sagen, ich hatte damals ausgezeichnete Erfolge*), die Epidemieen brachten eine grosse Zahl junger, kräftiger Leute zur Behandlung, vielfach, nachdem sie schon eine geraume Zeit von anderen Aerzten mit inneren

*) Man bezieht solche Dinge gern auf den Genius epidemicus. Ich will das Recht hierzu auch in keiner Weise bestreiten. Nur dünkt mich hier in vielen Fällen das Wort Goethes anwendbar: Was die Herren den Geist der Zeiten heissen, ist oft der Herren eigener Geist.

Mitteln behandelt worden waren, wobei dann die sofortige, günstige Wirkung der Wasserbehandlung augenscheinlich zu Tage trat: die bewusstlosen, im Bett herabrutschenden Kranken wurden binnen 24 Stunden klar, munter, kräftig, die schwarze, dürre Zunge roth und feucht, es trat Esslust und Wohlbehagen ein, sie klagten eigentlich nur — über das Bad. Unter dem verhältnissmässig noch frischen Eindruck dieser Erfolge ist der Abschnitt über Typhus in meiner „Homöopathie am Krankenbette erprobt, Stuttgart 1879, S. 64 ff.“ niedergeschrieben. Die Verheissung Brands und seiner unmittelbaren Anhänger, den Typhus durch die Kaltwasserbehandlung zu einer fieberlosen und damit völlig ungefährlichen Krankheit zu machen, den Complikationen desselben zuvorzukommen u. s. f. erwiesen sich mir aber mit der Zeit doch als zuweitgehend. Ich bekam einzelne Fälle von Erkrankungen bei sonst gesunden, kräftigen, jungen Leuten in meine Behandlung, bei denen trotz rigorosester Anwendung des Wassers der Tod eintrat, die nach Brand hätten eigentlich nicht sterben dürfen. Andererseits erwies sich diese Behandlung bei blutarmen, schwächlichen Leuten eben, man verzeihe den Ausdruck, doch zu barbarisch, und von den guten Wirkungen derselben war bei solchen auch viel weniger zu erkennen. Im Gegensatz zu den eigentlichen Typhusepidemieen, bei denen unterschiedslos Starke und Schwache ergriffen werden, sind den mehr sporadischen Erkrankungen gerade Blutarme und zarte Geschöpfe meiner Beobachtung nach in besonderem Masse ausgesetzt. Seit Mitte der siebziger Jahre sind aber diese sporadischen Fälle, wenigstens hier in Stuttgart, die weit überwiegenden und hierzu gehören die stets das grösste Contingent zu meinen Typhuskranken stellenden Diakonissen, die vielfach von anstrengenden Pflegen weg in einem abgearbeiteten, oft geradezu erschöpften Zustande von der Krankheit befallen werden. In diesen Beobachtungen und Erwägungen ist der Schlüssel gegeben, warum ich jetzt, wie wohl die Mehrzahl der erfahrenen Aerzte, von der strengen Kaltwasserbehandlung abgekommen bin und in milderen Anwendungsweisen, Abwaschungen, theilweisen oder ganzen Einpackungen, lauen bis warmen Bädern, das Heil meiner Kranken suche und dabei, wie ich glaube, ihnen nicht schlecht diene. Ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt bei Einleitung der Wasserbehandlung ist mir jetzt das eigene Gefühl des Kranken. Ist dem letztern, zumal wenn er schwächlicher Natur, das verordnete Bad unangenehm, zu kühl, so lasse ich es unter Umständen bis zu 30° nehmen, umgekehrt ist dem Kranken Kühlung erwünscht, wenigstens nicht widerwärtig, oder ist er gar bewusstlos und dabei heiss und kräftig, so lasse ich die Wärme der Bäder mit jedem nächstfolgenden um 1—2° vermindern, bis der Erfolg erreicht ist oder der Kranke selbst in entschiedener Weise sich ausspricht. Bekommen wir auf diese Weise zwar weder die rasch eintretenden, erregenden Wirkungen des kalten Wassers auf das Nervensystem noch auf die Wärmeminderung, so sind doch die anderen guten Folgen der Bäder, Entfernung der auf der Haut ausgeschiedenen Krankheitserreger und Krankheitsproducte, Anregung der Thätigkeit der ersteren überhaupt, ungeschmälert und in vielen Fällen ist der beruhigende Einfluss, den die warmen Bäder auf das Nervensystem haben, von hervorragend günstigem Einfluss. Die unmittelbar wärmeherabsetzende Wirkung des kalten Bades hat das warme allerdings nicht, aber auch beim kalten ist dieselbe bekanntlich nur eine sehr vorübergehende; als Nachwirkung des kalten Bades ist sogar vermehrte Wärmeerzeugung im Leibe nachgewiesen und es fragt sich desshalb, wie seine Wirkung überhaupt theoretisch zu erklären ist. Dieser nur vorübergehenden Wirkung des kalten Bades will bekanntlich die neuere Schule, namentlich auch Liebermeister, durch gleichzeitige Darreichung von Antipyreticis, namentlich Chinin, zu Hilfe kommen. Ich habe letzteres in schweren Typhusfällen mit hohem, durch kalte Bäder nur kurz herabzuminderndem Fieber zeitweise auch in Gaben von 1 Gramm versucht, aber keine wesentlich andere Wirkung, als vom kalten Bade, wahrgenommen und desshalb auf weitere Versuche damit verzichtet.

Der zweite Unterschied zwischen dem Verfahren meines Lehrers Griesinger und dem meinigen bei Typhus beruht darin, dass, wofern einzelne besonders lästige oder gefährliche Erscheinungen — abgesehen vom Fieber — das Eingreifen des Arztes erheischen, von ihm speciell-symptomatische Mittel in grossen Gaben, von mir dem *Gesammtzustand* des Kranken möglichst entsprechende, dem Aehnlichkeitsgesetze gemäss gewählte Arzneien in sehr kleinen, sog. homöopathischen Gaben verabreicht werden. Eins dürfte in dieser Hinsicht klar und unbestritten sein: das „non nocere“ wird durch letzteres Verfahren am sichersten erreicht. Aber auch noch eine andere Erwägung wird mir wohl als richtig zugegeben werden müssen, die Erwägung nämlich, dass, wenn es gelingt mit einem auf Grund möglichster Uebereinstimmung zwischen Arzneibild und Krankheitsbild gewählten und in hoher Verdünnung, mit anderen Worten in möglichster Verfeinerung, mit möglichster Entbindung der Molekularkräfte gereichten Arzneimittel ein Krankheitssymptom (z. B. die heftigen Kopfschmerzen der ersten Typhuswoche) zu bessern, damit der Kranke nach seinem Gesammtzustand einen

ungleich grösseren Gewinn haben muss, als wenn das betreffende Symptom mit Gewalt durch ein nicht auf den Gesammtzustand wirkendes Mittel in grossen Gaben unterdrückt wird. Das nach Aehnlichkeit mit dem Gesammtzustande gewählte Mittel regt die ohnedem in dieser Richtung schon thätigen Heilungsvorgänge, jedoch in anderer Weise als die Krankheit selbst, an und, denselben seinerseits keinen erheblichen Widerstand entgegensetzend, trägt es damit wesentlich zur Ausscheidung der Krankheitsursache bei. Diese Anschauungen habe ich aber auch nicht Griesinger, sondern vielmehr den Errungenschaften *Hahnemanns* zu danken, wenn sie auch mit des Letzteren Theorie über Krankheit und Heilung nicht übereinstimmen. Und in Bezug auf die Kleinheit der Gabe erlaube ich mir an die für die Gesichtspunkte der Therapie zuerst von Hugo Schulz verwertheten Pflüger'schen Zuckungsgesetze des Nerven hinzuweisen, nach denen auf den ermüdeten (erkrankten) Nerven, wofern bei demselben überhaupt noch eine Thätigkeit ausgelöst werden soll, viel *schwächere* Reize angewendet werden müssen, als der gesunde Nerv bedarf.

Man wird mir einwenden, die in diesen Ausführungen von mir in Anspruch genommene Ueberlegenheit der homöopathischen Arzneien über die in üblicher Weise angewendeten symptomatischen Mittel scheine nun aber aus den mitgetheilten Krankheitsgeschichten nicht im Mindesten hervorzugehen. Das ist allerdings unbestreitbar und stünde mir nicht die Wirksamkeit homöopathischer Mittel aus jahrzehntelanger Erfahrung und namentlich auf Grund von an mir selbst gemachter Beobachtungen*) fest, *diese* Krankengeschichten hätten mich auch nicht davon überzeugt. Unter 17 Typhusfällen 4 Todte, oder, wenn wir den mit Lungentuberkulose endenden weglassen, unter 16 Typhusfällen 3 Todte (fast 19 %!) ist wahrhaftig nichts Ermuthigendes. Es sei aber die Bemerkung gestattet, dass in meiner nunmehr dreissigjährigen Thätigkeit an der evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart mir bis zu diesem Winter nicht Eine Schwester an Typhus oder einer anderen acuten, heilbaren Krankheit (also abgesehen von acuter Miliartuberkulose, acuten Verschlimmerungen schon lange bestehender schwerer Brustleiden u. dgl.) gestorben ist, so dass, wenn ich die Sache in umfassenderer Weise bearbeiten wollte, doch andere Zahlen zu Tage kämen.

Ebensowenig wie auf eine ausgedehntere statistische Untersuchung kann ich hier auf die Frage nach der Berechtigung, zwischen Arzneiwirkung und Krankheit überhaupt wesentliche Aehnlichkeiten aufzustellen, hier eingehen. Denjenigen, der in dieser Hinsicht meine Ansichten kennen lernen will, erlaube ich mir auf meine oben angeführte Schrift S. 26 ff. zu verweisen, wo besonders auch die pathologisch-anatomischen Aehnlichkeiten zwischen Arzneiwirkungen und Krankheiten hervorgehoben werden. Das aber, was ich oben schon kurz angedeutet, muss ich hier noch ein Mal ausdrücklich betonen und erklären, ein homöopathisch-specifisches Mittel gegen den Typhusprozess als solchen kenne ich nicht. Ich weiss, dass ich mich damit im Gegensatz zu manchen in ihren Anschauungen sonst mir näher stehenden Collegen befinde. Namentlich die mit den Rademacher'schen Erfahrungen und Heilmitteln vertrauten, unter ihnen besonders der verstorbene Rapp, haben gelegentliche Angaben darüber gemacht, dass sie bei einzelnen Typhusepidemieen ein Mittel oder eine Zusammenstellung von Mitteln, in grossen oder auch in homöopathisch verdünnten Gaben gefunden hätten, das im Anfang gegeben die Krankheit abschnitt, im späteren Verlaufe derselben gereicht, sofort eine günstige Wendung und rasche Beendigung derselben zur Folge gehabt habe. Als unmöglich möchte ich das Vorhandensein und die Wirksamkeit eines solchen Specificums in keiner Weise bezeichnen. Liegt ja doch der Anwendung des Calomels, wie sie von vielen Aerzten im Anfang der Krankheit geübt wird, eine solche Anschauung zu Grunde, man will damit „umstimmen,“ für die ganze Krankheit einen leichteren Verlauf erzielen.*) Beiläufig bemerkt haben zwei der gestorbenen Diakonissen, ehe ich sie übernahm, auswärts Calomel bekommen, alle 3 Gestorbene Antipyretika, keine derselben hatte ich vom Beginn der Krankheit an in Behandlung. Also ein Specificum gegen Typhus habe ich nie gefunden, es mag diess aber auch sich erklären daraus, dass, wie schon oben bemerkt, die Epidemieen seltener werden und ich die Fälle vielfach erst nach einiger Zeit in Behandlung bekomme. Bei der Wichtigkeit der Sache für Leben und Gesundheit sollten aber die Collegen, welche *beweisende* Beobachtungen in dieser Hinsicht gemacht haben, mit Veröffentlichung derselben nicht zurückhalten. Das, was ich mit Arzneien gegen Typhus auszurichten glauben darf, bewegt sich entschieden auf symptomatischem Gebiete, allerdings auf dem generell-symptomatischen, wie es schon der Grund-

*) Diese Arbeit dürfte dem geneigten Leser, der mich sonst nicht kennt, vielleicht doch die Vermuthung nahe legen, ich möchte zur Autosuggestion nicht in besonderem Masse befähigt sein.

*) Jetzt sagt man „desinficiren.“ Die Calomelbehandlung war aber lange vor Entdeckung des Typhusbazillus üblich und ob das gereichte Calomel auf diesen, soweit er schon innerhalb des Körpers ist, irgend welchen Einfluss hat, darüber wären beweisende Beobachtungen und Versuche erst anzustellen.

satz similia similibus mit sich bringt. Die Beseitigung oder Besserung des einzelnen, hervorstechenden Symptoms kommt eben auch dem Gesammtzustande zu Gute, weil das nach der Gesammtähnlichkeit gewählte Mittel eben auch auf diesen wirkt. Soll ich in dieser Hinsicht einige der am meisten von mir gebrauchten Mittel namhaft machen, so habe ich für den allerersten Anfang der Krankheit viel Vertrauen auf die Zusammenstellung von Aconit und Nux vomica. Auch Mercur. habe ich in dieser Zeit, wenn die Erscheinungen, namentlich Schweisse, darauf hinweisen, nicht selten mit Nutzen gegeben. Bei hervorstechenden Kopfsymptomen, namentlich Schmerzen, gebe ich seit Jahren mit Vorliebe Gelsemium, dessen Charakter man wohl am einfachsten mit Belladonna + typhöses Fieber bezeichnen kann, es nützte augenscheinlich besonders dann, wenn die nähere Art der Kopfschmerzen mit den Prüfungsergebnissen übereinstimmten. Bei vorwiegend gastrischen Erscheinungen, namentlich ekelerregendem Mundgeschmack, schlechtem Geruch in der Nase etc. habe ich in einzelnen Fällen von Baptisia rasche Besserung gesehen. Nun kommen die alten Hahnemann'schen Mittel Bryonia und Rhus, die ich theils in Einzelgaben, Bryonia bei Verstopfung, Rhus bei Durchfällen in hohen oder niederen Verdünnungen, theils im regelmässigen Wechsel nach der ursprünglichen Hahnemann'schen Vorschrift (auf Grund einer von ihm in dieser Weise mit Glück behandelten Typhusepidemie) gegeben habe. In einzelnen Fällen scheinen diese Mittel entschieden rasche Besserung und Abkürzung des Krankheitsverlaufes zu bringen, in vielen anderen aber auch nicht. Dann kommt der Arsenik, den ich meist dann anwende, wenn die vorhergehenden Mittel nicht durchgegriffen haben und die Krankheit einen ernsteren Charakter annimmt. Von seiner Wirkung und Anwendungsweise kann ich ungefähr das Gleiche sagen, wie von den vorhergehenden Mitteln. Einer weiteren Steigerung der Krankheit mit vorwiegender Schwäche und drohender Blutzersetzung entspricht Phosphor. bezw. Kali phosphoricum, während Acid. phosph. und Ferr. phosph. früheren Stadien entsprechen; letzteres Mittel hat vermöge seines Eisengehalts vorwiegend erethischen Charakter. Nun kommt noch Carbo vegetabilis 30. bei drohendem Erlöschen der Lebenskraft. In dem schweren Falle von 13) hat es wohl augenscheinliche Besserung, aber keine bleibende Wendung gebracht. Bei anderen Krankheiten hat es sich mir schon besser bewährt. Zur Anwendung der Constitutionsmittel Sulphur, Calcarea, Sepia etc. bleibt bei Typhus gewöhnlich keine Zeit, bei sich in die Länge ziehendem Prozesse habe ich sie aber nicht selten mit dem Erfolge einer entschiedenen Wendung zum Besseren verabreicht. Diess in kurzen und unvollständigen Strichen mein Rüstzeug gegen diese schwere Krankheit. Es könnte Niemand mehr freuen als mich selbst, wenn diese meine Veröffentlichung Andere veranlassen würde, nachzuweisen, dass sie bessere Mittel haben oder die auch von mir benutzten in besserer Weise anzuwenden verstehen. — Von der Wasserbehandlung habe ich schon oben geredet; soll ich nun noch mit kurzen Worten den relativen Werth der Wasser- und Arzneibehandlung des Typhus, wie er sich mir aus der Erfahrung ergeben hat, bezeichnen, so halte ich die Wasserbehandlung für um so wirksamer und um so energischer anzuwenden, je mehr die Gefahr von anhaltendem, hohem Fieber ausgeht, die Arzneibehandlung aber für aussichtsreich, wenn bei mässigem Fieber die Gefahr durch bestimmte Localisationen des Leidens irgend welcher Art hervorgerufen wird; im letzteren Falle nehme ich nöthigenfalls nur die örtlichen und allerleichtesten allgemeinen Anwendungen des Wassers in Anspruch. Bezüglich der Darreichung des Weines lasse ich mich, so lange die Kranken beim Bewusstsein sind, am liebsten von deren Instinkte leiten, nehmen sie den Wein gerne, bekommt er ihnen augenscheinlich gut, so erhalten sie, so viel sie wollen, mehr als eine, höchstens zwei Flaschen in 24 Stunden werden nicht leicht gereicht. Die Schwestern, die an reichliche Verabreichung von Wein an Kranke von anderen Aerzten gewöhnt sind, zeigen sich eher zu viel für denselben eingenommen, als zu wenig. In gleicher Weise überlasse ich die Wahl der Art des Weines, Rothwein, Weisswein, stärkere südliche Weine, Champagner, meist dem Geschmacke und dem Befinden des Einzelnen. Auf der Höhe der Krankheit bei mangelndem Bewusstsein, wenn die Kräfte schwinden, wird selbstverständlich zu den stärkeren Weinarten gegriffen, sind sie ja in solchen Fällen vielfach fast das Einzige, was dem Kranken zur Stärkung noch beigebracht werden kann.

Der Eindruck, den mir meine nun bald 40jährige Beschäftigung mit Typhuskranken hinterliess, war — von den diätetischen Massnahmen abgesehen — doch der, dass Aerzte und Kranke übel daran wären, wenn ihnen nicht die Vis medicatrix naturae zu Hilfe käme. Mit mehr oder weniger Recht gilt das übrigens von der Mehrzahl der acuten Krankheiten und zumal von den typisch verlaufenden. Hieran wurde ich unlängst auch wieder gemahnt durch eine unter Liebermeister*) erschienene Dissertation über Scharlach Unter 74 in den Jahren 1882 bis Ende 1892 in

*) R. Meyer, zur Prognose und Therapie des Scharlachs, Tübingen 1893.

der Tübinger medicinischen Klinik behandelten Scharlachkranken aus allen Altersstufen starb nur einer. Naturgemäss kamen in die Klinik nur die schwereren Fälle. Die Behandlung bestand, abgesehen von allgemein-diätetischen Massnahmen, in vorsichtiger Anwendung von kühlen Bädern und noch vorsichtigerer Anwendung von Antipyreticis. Nun ist gerade der Scharlach eine derjenigen Krankheiten, an der ich mir die ärztlichen Sporen verdient und die Wirkung homöopathischer Mittel in allererster Linie erprobt habe. Hierzu gab mir die schwere Scharlachepidemie, welche Anfang der sechziger Jahre in Stuttgart und namentlich auch in der mir damals als Armenarzt befohlenen Vorstadt Heslach herrschte, reichliche Gelegenheit. Allerdings hatte ich damals die Kranken, und zwar ausschliesslich Kinder, nicht in einem klinischen Institute, sondern in den Wohnungen der niedersten Bevölkerung selbst zu behandeln, also unter hygienisch sehr ungünstigen Bedingungen. In dieser Epidemie waren nun parenchymatöse Nephriten mit nahezu aufgehobener, blutiger Harnausscheidung, Wassersucht und urämischen Erscheinungen an der Tagesordnung. Aber gerade in diesen schweren Fällen bewährte sich mir damals Phosphor in hohen Verdünnungen, auf den ich anlässlich eines meist gleichzeitig vorhandenen tiefgreifenden Bronchialkatarrhes kam, ohne dessen Wirkung auf die Nieren, die bekanntlich vollständig das Bild einer parenchymatösen Nephritis bietet, aber in jener Zeit erst gefunden wurde, zu kennen. Selbstverständlich hatte ich in jener Epidemie mehr Todesfälle als 1—2 $^0/_0$, aber wenn ich auch die ungleich schwierigeren Verhältnisse, die mir gegenüberstanden, voll in die Wagschale lege, so muss ich doch sagen, günstigere therapeutische Ergebnisse, als sie in jener Dissertation von Tübingen vorliegen, hatte ich sicherlich nicht und werden auch sonst nicht wohl zu finden sein. Nun war aber die Behandlung, wie sie in Tübingen und wie sie von mir geübt wurde, doch eine sehr verschiedene, welchem andern Umstande soll aber das trotzdem ungefähr gleiche Ergebniss zugeschrieben werden, als der allen Heilmethoden zu Hilfe kommenden Naturheilkraft?

Es erübrigt mir, noch einige Worte hinzuzufügen über die Massregeln, welche gegen die Weiterverbreitung der Krankheit in der Diakonissenanstalt getroffen wurden. Dass von der *Krankenhausbevölkerung* derselben Niemand angesteckt wurde, dass sich also die gesundheitlichen Verhältnisse des Hauses im Allgemeinen aufs Beste bewährten, wurde schon hervorgehoben. Aber die Ansteckung der Schwestern. Ueberblicken wir noch einmal die Reihe der Erkrankungen von 1—16, so finden wir, dass nahezu ausschliesslich ganz junge Schwestern, vorzugsweise solche, welche noch in der Vorprobe stehend nur wenige Monate im Hause aufgenommen waren, erkrankten. Bei diesen kamen aber zweierlei die Ansteckung begünstigende Umstände in Betracht: einmal ihr durch Versetzung in völlig veränderte Verhältnisse gestörter Allgemeinzustand und damit ihre geringere Widerstandsfähigkeit gegen Schädlichkeiten, ihr Nichttrainirtsein, wenn ich mich so ausdrücken darf, dann aber auch ihre Unvorsichtigkeit bei Behandlung der Ausleerungen von Typhuskranken. So sehr in dieser Hinsicht auf regelmässige Desinfectien gesehen und von der leitenden Schwester die nöthigen Belehrungen ertheilt wurden, zeitweise und besonders Nachts waren die jungen Dinger doch sich selber überlassen. Als sich daher die Erkrankungen unter ihnen mehrten, wurden zur Typhuspflege ausschliesslich wohlgeschulte, erfahrene, ältere Schwestern bestimmt, was den Kranken wie den Pflegerinnen zu Gute kam, von letzteren erkrankte keine. Uebrigens war nur die Hälfte der Typhusfälle im Hause angesteckt worden; aus dem Katharinenhospital kamen drei, aus Esslingen, Reutlingen, Tübingen, Besigheim, Crailsheim, also aus den verschiedensten Theilen des Landes, je eine. Nach dem Grundsatz: Solamen socios habuisse malorum blicke ich mit einiger Genugthuung auf die Aerzte, denen die Beaufsichtigung dieser auswärtigen Schwestern oblag und die eine Ansteckung derselben auch nicht haben verhindern können.

Glänzen kann ich mit vorstehender Schilderung meiner Erlebnisse und meiner Anschauungen in keiner Weise. Das ist mir selbst nur zu gut bewusst. Die Sache geht mir aber über die Person und noch höher als die Sache, d. h. das System, steht mir das Heil des Kranken. Gebe ich durch diese meine Arbeit einem älteren oder jüngeren Amtsgenossen den Anstoss, bessere Ergebnisse zu veröffentlichen, oder dient dieselbe dazu, die jüngeren in die Schwierigkeiten ernster Typhusfälle einzuführen, ihnen nahezulegen, wie man es machen oder wie man es nicht machen soll, dann scheinen mir die Stunden, welche ich auf die Arbeit verwendet, doch nicht nutzlos gewesen zu sein.

Der Menière'sche Schwindel, vertigo ab aure laesa.

Unter plötzlicher Entwickelung von Ohrengeräuschen, oder einer auffallenden Steigerung schon vorhandener, tritt der Menière'sche oder Labrinth-Schwindel in die Erscheinung. Bald ist es ein Geräusch wie das Pusten einer Locomotive, bald ein solches, wie man einen mit Nägeln gefüllten Sack

stark schüttelt, oder wie von Gewehrfeuer (Fusilada) oder einem prasselnden Feuerwerk, und tritt dasselbe entweder ausschliesslich oder mit ganz besonderer Stärke auf dem einen Ohr hervor. Anfangs macht es Intermissionen; früher oder später aber, wenn der Fall schwer ist, wird es bleibend und bildet höchstens leichte Intervalle, wo das Geräusch schwächer, oder Brausen oder unangenehmes Ohrtönen, erscheint.

Das afficirte Ohr zeigt bald eine mehr oder weniger geschwächte Gehörfähigkeit, die sich bis zur Taubheit steigern kann.

Krankhafte Vorgänge im Gehörorgan fehlen kaum; so gesellt sich jener Schwindel zu einer Otitis labyrinthi idiopathica, zur Otitis media sclerematosa, mit Ankylose der Gehörknöchelchen, die sich auf das Vestibulum des Labyrinths fortgepflanzt hat, ja selbst zum einfachen Ohrkatarrh.

Selbst ein einfacher Druck auf das Trommelfell, der bis zum Labyrinth hingelangt, genügt, um die Symptome des Menière'schen Vertigo zu erzeugen. Die Art dieses Schwindels kennzeichnet sich durch das Gefühl, als ob der Körper von vorn nach rückwärts geschoben werde, mit der Neigung nach hinten oder vorn hin zu fallen; wenn sich hierzu ein Gefühl von Drehen um eine transversale Achse gesellt, so kann es zu einem wirklichen Purzelbaum oder sogar Seiltänzersprung kommen. Bisweilen scheint die Drehung jedoch um eine vertikale Achse stattzufinden, von rechts nach links hin oder umgekehrt. Es giebt Kranke, welche bei den verschiedenen Anfällen bald die eine, bald die andere Art der Rotation zu verspüren meinen. Es handelt sich hier aber um subjective, ins Gebiet der Hallucinationen fallende Bewegungsvorstellungen, die sich in der Wirklichkeit durch einen Satz (Aufsprung), eine Ueberraschungs-Bewegung, äussern, wobei Patient getrieben wird, sich an einen festen Gegenstand anzuklammern, um nicht hinzustürzen, oder sich niederzusetzen.

Es kann aber auch geschehen, dass der Patient wirklich zu Falle kommt, heftig zur Erde niederstürzt, und zwar in der Richtung der Schwindelempfindung. So stürzte eine Frau, die immer das Gefühl hatte vornüber zu fallen, in der That ein Mal schwer auf das Gesicht und zerbrach sich das Nasenbein.

Das Bewusstsein bleibt bei dem Anfall *ungestört*, und wenn derselbe vorüber ist, weiss der Kranke Alles, was mit ihm vorgegangen ist.

Brechübelkeit und Erbrechen bezeichnet fast immer das Ende des Anfalls; währenddem ist das Gesicht blass, die Haut kalt und mit Schweiss bedeckt (mehr an das Bild einer Ohnmacht, als eines Blutschlags erinnernd). Zuweilen vorübergehende Kopfschmerzen; niemals eine Aura.

Anfänglich bei seinen ersten Anfällen kommt der Menière'sche Schwindel in Auftritten von kurzer Dauer, unterbrochen von freien Zwischenzeiten, in denen sich die örtlichen Ohraffectionen mehr geltend machen. Später rücken die Anfälle immer näher, verschmelzen, so dass es zu einem vertiginösen Zustande kommt, der dann von zeitweisen Paroxysmen durchbrochen wird. Das Thierexperiment hat gezeigt, dass man durch verschiedenartige Verletzungen der Canales semicirculares ähnliche Anfälle erzeugen kann. — Die Ohrgeräusche verschwinden im Verlauf dieser Krankheit, aber es bleibt oft Taubheit zurück.

Bei Katarrhen der Trommelhöhle weicht der Schwindel, wenn jenes Leiden gehoben ist, so auch nach Oeffnung eines Abscesses im innern Ohr.

Als Heilmittel hat die alte Schule, hauptsächlich Charcot, bei diesem Leiden das Chininum sulphuricum in Anwendung gebracht. Sehr richtig giebt Charcot an, wie dieses Mittel mehr oder weniger starkes Sausen und Brausen in den Ohren hervorrufe; Referent fügt dem noch hinzu: Schwindel und zwar drehender, so stark, dass man keinen Schritt gehen kann, Schwerhörigkeit bis zur Taubheit. — Erbrechen. — Symptome, die uns beim Menière'schen Schwindel begegnen. Dass Chin. sulph. hier nach dem Gesetze der Aehnlichkeit wirkt, ist desshalb unzweifelhaft: Davon weiss oder will Charcot aber nichts wissen. Er sagt nur: man solle dies Mittel lange genug und es in solchen Dosen anwenden, dass es dauernde Veränderungen in den Functionen des Nervus auditorius zu erzeugen fähig sei. So gab er es bei einer Patientin in täglichen Gaben von 0,50—0,1, dritthalb Monate lang, mit eingeschalteten Pausen von mehreren Tagen. Nach fünf Wochen konnte Patientin sich in ihrem Bette aufrichten, aus einem Bette ins andere, ohne besonderes Angstgefühl, gebracht werden. Das Ohrengeräusch war schwächer, und verschwand zuletzt gänzlich, ebenso die Schwindelanfälle. Sie konnte selbst ohne Schwindelgefühl gehen. —

Farrington macht in seiner Klinischen Arzneimittellehre bei diesem Leiden noch aufmerksam auf Salicylsäure, welche Menière'sche Krankheit erzeugt und geheilt hat; auch Schwefelkohlenstoff ist zu vergleichen. Mit Causticum ist es demselben gelungen, einen Fall zur Heilung zu bringen. Dieses Mittel bringt ja, wie bei Besprechung der Kalipräparate auf das Gehörorgan letzthin in diesem Blatte wieder in Erinnerung gebracht worden ist, ein intensives Ohrentönen hervor; die Töne hallen unangenehm im Ohre wieder. Eine Stimme von gewöhnlicher Stärke klingt laut und hallt unangenehm wirr wieder im Ohr. Gleichzeitig besteht eine Pharyngitis, die sich bis in die Tuba Eustachii fortpflanzt. — Der Schwindel zum Fallen ist mit Schwäche im Kopfe und Aengstlichkeit be-

gleitet, rauschähnlich; nach Niedersitzen, beim Sehen in die Höhe tritt er besonders hervor; aber auch beim Stehen. Es ist der Richtung nach ein herumdrehender, oder zum Fallen nach vorwärts und seitwärts.

Berichtigung.

Im Inhaltsverzeichniss des 128. Bandes wird gebeten zu der Ueberschrift Mitarbeiter noch das Wort Namen-Register hinzuzufügen.

Vorläufige Einladung

zu der am **9. August** a. c. Nachmittags 3 Uhr zu **Eisenach** stattfindenden **Generalversammlung** der **Epidemiologischen Gesellschaft.**

Tagesordnung: 1) Geschäftlicher Theil.
2) Wissenschaftlicher Theil: Erzeugung von Schmerzpunkten an Gesunden durch Arzneien.

Etwaige Anträge sind bis zum 9. Juli an den Unterzeichneten einzureichen.
Das Local wird später noch bekannt gegeben.

Bonn, den 26. Juni 1894.

Der Vorsitzende:
Dr. **Leeser.**

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 129. **Leipzig, den 19. Juli 1894.** **No. 3 u. 4.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung

zu der am 9. August, Nachmittags 3 Uhr im Hotel zum Kronprinzen zu Eisenach stattfindenden

dritten Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft.

Tagesordnung:

A. **Geschäftlicher Theil:** 1) **Bericht des Schriftführers über das abgelaufene Jahr nebst Rechnungsablegung.**
2) **Neuwahl des Vorstandes.**

B. **Wissenschaftlicher Theil:** 1) **Erzeugung von Schmerzpunkten an Gesunden mittelst Hochpotenzen.**
2) **Discussion über Gabengrössen in chronischen Krankheiten.**

Die Theilnehmer werden gebeten, Hochpotenzen, die sie geprüft wissen wollen, selbst mitzubringen. Gäste sind willkommen.

Bonn, 14. Juli 1894.

Der Vorsitzende:
Dr. **Leeser.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige **62. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands** wird **am 9. und 10. August in Eisenach** abgehalten werden.

Tagesordnung für beide Tage:

am 9. August:
Geschäftssitzung pünktlich Abends 7 Uhr im Saale des Hotels zum Kronprinzen.

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäftsbericht: a) des Centralvereins-Vorstandes, b) des Curatoriums des Krankenhauses, c) des derzeitigen dirigirenden Arztes, d) des Vorstandes der Berathungsanstalt.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5. Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes.
6. Bericht über die Vereinsbibliothek.
7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Antrag des Vorstandes:

Antrag auf Genehmigung des Neudruckes der Statuten und deren Ausführungs-Bestimmungen in der zur Vorlage kommenden Form.

am 10. August:
Wissenschaftliche Sitzung Morgens pünktlich 9 Uhr in demselben Saale.

Thema: 1. Die Influenza. Ref. Dr. Windelband, Berlin.
2. Euphrasia als Arzneimittel.
Ref. Dr. Göhrum, Stuttgart.

Vorsitzender: Dr. Kallenbach, Rotterdam.

Nach der wissenschaftlichen Sitzung:
1½ Uhr gemeinschaftliches Mittagsessen in demselben Lokale.
5 Uhr Fahrt nach der Wartburg.

Ausser genanntem Hotel „zum Kronprinzen" empfehlen wir das Hotel „zum goldenen Löwen" am Eingange des Marienthales, und den am Bahnhofe gelegenen „Grossherzog von Weimar."

Es würde sich jedoch empfehlen, die Wohnung 8 Tage vorher zu bestellen, da Eisenach um diese Zeit immer noch sehr besucht ist.

Der Vorstand:

Dr. med. **Weber**-Köln a. Rh. Dr. med. **Lorbacher**-Leipzig. Dr. med. **Windelband**-Berlin.

Zum Ausgleich.

Von Dr. **Lorbacher** in **Leipzig**.

In unserem Lager ist in neuerer Zeit wieder eine Fehde entbrannt, welche wegen des in unserer Zeit beinahe unvermeidlichen persönlichen Charakters, den sie gleich vom Beginn angenommen, sehr unerquicklich und wegen des Schadens, welchen sie unserer Sache bringen muss, sehr bedauerlich ist. Es scheint mir desswegen geboten, der Sache einmal ordentlich auf den Grund zu gehen, und wie es für einen ordentlichen Arzt sich gehört, durch eine eingehende Untersuchung den Sitz und die Quelle dieser krankhaften Erscheinungen festzustellen. Selbstverständlich müssen dabei alle Persönlichkeiten ausser dem Spiele bleiben, um ein reines Krankheitsbild zu erhalten.

Es ist eine bei allen grossen reformatorischen Bewegungen beobachtete Erscheinung, dass, so lange es noch gilt, die neuen Ideen gegen die Gegner zu vertheidigen und sie zu verbreiten, die Anhänger derselben fest zusammenstehen, ihre etwaigen Bedenken und aufkeimenden Zweifel unterdrücken. Sobald jedoch die Lebensfähigkeit des reformatorischen Gedankens nachgewiesen, er seine Wirkung geltend gemacht, und die Angriffe der Gegner nachgelassen haben, auch der anfängliche Enthusiasmus der Anhänger verflogen ist, dann treten auch die im eigenen Lager vorhandenen verschiedenen Ansichten resp. Auffassungen schärfer hervor. Ich verweise in dieser Beziehung auf die grosse kirchliche Reformation. Es ist dies bei näherer Betrachtung auch nichts Widernatürliches. Es liegt im Wesen einer Reformation, dass die ihr zu Grunde liegende Idee in bestimmten Grundsätzen (resp. Dogmen) ihren Ausdruck findet, deren Festhalten zu ihren Lebensbedingungen gehört. Es ist zunächst Aufgabe des Reformators, sie so zu fassen, dass sie leicht verständlich und praktisch verwerthbar sind. Dann hat er sie zu begründen und den Nachweis zu führen, dass sie mit den bestehenden Naturgesetzen nicht in Widerspruch stehen, nicht ein Produkt der Phantasie, sondern durch die Entwickelung der betreffenden Disciplin hervorgerufen sind. Dass bei dieser Beweisführung Dies und Jenes mit unterläuft, was einer strengen Kritik nicht Stand hält, falsche Auffassungen und Irrthümer vorkommen, auch der Einfluss der gerade die Zeit beherrschenden Ideen sich geltend macht, kann keinem Kenner auffällig sein. Jede Reformation trägt, soweit sie Menschenwerk ist, den Stempel der Unvollkommenheit an sich. Im Anfange wird sie von Allen, welche sich von ihr eine Heilung anerkannter und gefühlter Schäden versprechen, mit Begeisterung aufgenommen. Es herrscht kein Zweifel an dem von dem Reformator aufgestellten Grundsätzen und ausgesprochenen Ansichten. Die hauptsächlichsten Anhänger findet jede Reformation unter der jüngeren Generation, welche allein noch eines wahren Enthusiasmus und einer unbeschränkten Hingabe an eine Sache fähig ist.

Doch „Begeisterung ist keine Häringswaare, die man einpökeln kann für viele Jahre.“ Es tritt nothwendiger Weise eine Ernüchterung ein, besonders wenn ältere, erfahrnere Männer der Sache näher treten. Sie haben die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Berechtigung der reformatorischen Bewegung, von der Wahrheit der ihr zu Grunde liegenden Ideen gewonnen. Allein sie sind nicht im Stande, die von dem Reformator aufgestellten Sätze ohne alle Kritik zu unterschreiben. Es kann nicht ausbleiben, dass sich da Manches findet, was vor einer etwas strengeren Kritik nicht Stand halten kann.

Hier liegt der Scheidepunkt. Es bilden sich zwei Parteien, von denen die eine an den ursprünglichen Satzungen streng festhält, kein Jota von den Aussprüchen des Stifters preisgeben will, während die andere auch auf sie die wissenschaftliche Kritik angewendet wissen, von dem, was bis dahin „als feststehend“ gegolten hat, nicht Alles über Bord werfen, sondern den Fortschritten der Wissenschaft überhaupt Rechnung tragen und deren Resultate für die betreffende Disciplin verwerthet wissen will. Beide Richtungen, von denen ich die eine als die conservative, die andere als die fortschrittliche bezeichnen möchte, haben bestimmt ihre Berechtigung, sind sogar nothwendig, wenn kein Stillstand in der Entwickelung eintreten soll.

Der im Vorstehenden kurz geschilderte Entwickelungsgang jeder reformatorischen Bewegung hat auch in der durch die Lehre Hahnemanns hervorgerufenen medicinischen seine Bestätigung und seinen Ausdruck gefunden.

Als Hahnemann, der als Gelehrter und Arzt unter seinen Zeitgenossen in Ansehen stand, zuerst mit seinen neuen Ideen hervortrat, fand er keine günstige Aufnahme. Und doch war das allgemeine Gefühl, dass es in der bisherigen Art und Weise nicht fortgehen könne, das Verlangen nach einer Aenderung resp. Besserung, welches jeder Reformation voranzugehen pflegt, auch zu seiner Zeit vorhanden. Der Boden war zur Aufnahme des neuen Samens gelockert, und die Saat schoss auch, eine gute Ernte versprechend, empor.

Allein wie durch ungünstige Witterungsverhältnisse die gehegten Hoffnungen oft noch zu Schanden werden, so erging es auch mit Hahnemanns Lehre. Statt der gehofften Anerkennung und verlangten Prüfung erhob sich, als man die dem alten Besitze und der bisher ziemlich unangefochtenen Autorität drohende Gefahr erkannte, eine immer

heftiger werdende Opposition, kurz, Hahnemann stand bald allein im Kampfe gegen einen mächtigen Feind. Es bedurfte der ganzen ihm eigenen Energie und der festen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre, um nicht zu wanken resp. zu unterliegen. Schliesslich fand er doch überzeugte Anhänger und Mitarbeiter in einer Anzahl junger Aerzte. Es waren dies Hartmann, Stapf, Franz, Gross, Hornburg, Langhammer, die beiden Rückert, Hartlaub I. und Wislicenus. Ihnen war jedes Wort des Meisters noch ein Evangelium, an dem zu zweifeln sich keiner beikommen liess.

Doch dauerte diese Begeisterung nur so lange, als bis ältere, erfahrenere Aerzte, klare Köpfe und scharfe Denker, mit einem umfassenden medicinischen Wissen ausgestattet, zu der neuen Lehre sich bekannten.

Als Repräsentanten dieser Richtung möchte ich Moritz Müller-Leipzig, Paul Wolf und Trinks-Dresden und vor Allem Ludwig Griesselich-Carlsruhe, von Späteren noch Vehsemeyer, Noack und Watzke-Wien nennen.

Es war zunächst die ultradynamische Richtung, welche bei Hahnemann immer stärker hervortrat und zu der Vorschrift von der Anwendung nur eines senfsamengrossen Streukügelchens, ja sogar von dem blossen Riechenlassen an befeuchteten Streukügelchen, zu der Lehre von der immer mehr sich steigernden Arzneikraft durch fortgesetztes Potenziren führte, welche bei den genannten Männern Opposition hervorrufen musste. Hahnemann hatte mit diesen Aufstellungen, welche nicht als *nothwendige* Consequenzen des Similia similibus anerkannt werden konnten, den festen Boden des naturwissenschaftlichen Experiments, welchen er in seinen Arzneiprüfungen mit soviel Erfolg betreten hatte, wieder verlassen und damit war wieder der von ihm mit Entschiedenheit verworfenen Hypothese Thür und Thor geöffnet. Die Erkenntniss von der Gefahr, welche dadurch der Entwickelung der neuen Lehre drohte, trieb zunächst dazu, dem entgegenzutreten.

Dazu kam noch, dass eine grössere Anzahl von strikten Anhängern Hahnemanns, gestützt auf seine berechtigte Verwerfung von dem Kuriren nach Krankheitsnamen und auf Grund eines hypothetischen Krankheitswesens, seine Forderung bei der Erforschung der Krankheiten zum Zwecke der Aufstellung eines möglichst genauen Krankheitsbildes alle uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu brauchen, soweit sie sich auf objective Beobachtung gründen, dahin verstanden, dass Alles, was auf dem Gebiete der Pathologie, pathologischen Anatomie, Chemie etc. von der medicinischen Wissenschaft erforscht und beobachtet worden war, ziemlich überflüssig sei. Damit wäre die Homöopathie ausser allem Zusammenhange mit der allgemeinen medicinischen Wissenschaft gekommen und sie hätte des zum Gedeihen nothwendigen belebenden, frischen Zuflusses entbehrt. Es war die Gefahr vorhanden, dass sie in Folge dessen verkümmerte.

Als weitere Veranlassungen zu einer Opposition dienten noch zwei Erscheinungen auf dem Gebiete der Homöopathie, die *Isopathie* und die *Jenichen'schen* Hochpotenzen.

Die erstere von dem Thierarzt M. Lux in Leipzig beruht auf der mehrfach von ihm gemachten Erfahrung, dass ansteckende Krankheiten ihr Heilmittel in ihrem Producte finden (Isopathie der Contagionen).

Die zweite war eine Consequenz des von Hahnemann aufgestellten Satzes, dass durch fortschreitende Potenzirung die Heilkräfte der Arzneien immer mehr entwickelt würden. Um den Beweis für die Wahrheit desselben zu liefern, setzte Stallmeister Jenichen in Wismar seine Gesundheit und sein Leben an die Herstellung der sogenannten Hochpotenzen.

Beide neue Entdeckungen wurden von einer ganzen Anzahl strikter Anhänger Hahnemann's mit Enthusiasmus aufgenommen, als ein gewaltiger Fortschritt, ja sogar als eine Krönung der Homöopathie proklamirt. Es blieb auch nicht aus, dass mit deren Hilfe Wunderkuren vollbracht wurden. Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass in Beiden ein Körnchen Wahrheit enthalten ist, (ich erinnere nur an das Koch'sche Tuberculin,) lag doch die Gefahr nahe, dass die einfache, klare Lehre Hahnemann's in einen immer dicker werdenden mystischen Nebel eingehüllt würde, aus dem sie nicht wieder zum Vorschein käme und Sachen in sie hineingetragen würden, welche nichts mit ihr zu thun haben.

Dem entgegenzutreten fühlten sich bei aller Verehrung Hahnemann's und Anerkennung seiner Verdienste die obengenannten Männer, an der Spitze Griesselich, berufen; die von dem letzteren herausgegebene „Hygiea“ und später Vehsemeyer's „Jahrbücher“ waren ihre Organe. Auf der anderen Seite standen Hahnemann selbst und seine strikten Anhänger. Stapf's „Archiv“ und die „Allgem. homöopathische Zeitung“ dienten ihnen zum Kampfplatze. Damit hatte der Kampf im eigenen Lager begonnen, wie er noch keiner reformatorischen Bewegung erspart geblieben, und wie er auch nothwendig ist, wenn dieselbe nicht stillstehen und verkommen soll.

Dieser Kampf hat seitdem nicht geruht, wenn auch die Kampfesweise und die Waffen zu verschiedenen Zeiten gewechselt haben. Wenn sich auch im Laufe der Zeit eine ziemlich starke Mittelpartei gebildet, und es auch nicht an mehr oder

minder erfolgreichen Vermittelungsversuchen zwischen den streitenden Parteien gefehlt hat, so ist der Friedensschluss doch noch weit entfernt. Im Gegentheile ist der Streit in der neuesten Zeit wieder um so heftiger entbrannt. Es zeigt sich, wie auf politischem und kirchlichem Gebiete, auch hier die unserer Zeit charakteristische Erscheinung, dass die Gegensätze immer schärfer hervortreten und die extremen Parteien sich immer heftiger bekämpfen. Die zum Frieden mahnenden Stimmen werden im Getümmel des Kampfes überhört. Durch Gründe, die Streitenden von dem Verderblichen und Nutzlosen ihres Kampfes überzeugen zu wollen, ist vergebliche Mühe. Er wird immer erbitterter, schliesslich artet er in Persönlichkeiten aus. Es ist namentlich in unserer Zeit eine beliebte Fechterweise, man könnte sie beinahe Finta nennen, die Persönlichkeit der Führer dadurch zu discreditiren, dass man irgend welche Vorkommnisse in ihrem Leben, welche einen Schatten auf sie werfen können, mögen sie mit der Sache etwas zu thun haben oder nicht, hervorsucht und aufbauscht. Es ist dies dasselbe Verfahren, welches man Luther und Hahnemann gegenüber angewendet hat. Man rechnet dabei auf die Urtheilslosigkeit der Menge, sowie darauf, dass jede Behauptung, mag sie noch so widersinnig sein, wenn sie nur immer und immer wieder, mag dagegen gesagt werden, was man will, vorgebracht wird, schliesslich ihre Anhänger findet. Beispiele davon anzuführen, halte ich für überflüssig, da gerade die neuere und neueste Zeit deren in hinreichender Menge gebracht hat.

Man hat unsere Zeit eine Uebergangszeit genannt, und die genannte Erscheinung als eine solchen Perioden eigenthümliche bezeichnet. Der Vergleich mit einer Gährung wäre hier auch nicht ganz unpassend insofern, als bei einer solchen doch viele unbrauchbare und unreine Stoffe abgestossen werden.

Dass die Homöopathie in ihrer Entwickelung sich diesen Einflüssen der Zeit nicht hat entziehen können, ist natürlich. Wenn dieser Kampf bei uns, Gott sei Dank, noch nicht die oben geschilderte Heftigkeit angenommen hat, so droht er dies doch jetzt zu werden. Wenn er auch, wie schon oben bemerkt, seine Berechtigung hat, so kann er, wenn er ausartet, der Sache nur Schaden bringen. Wohin er führt, das sehen wir in Amerika. Auf der Seite des Fortschrittes hat er einen förmlichen Abfall von der Lehre Hahnemanns zu Wege gebracht. Die Vertreter dieser Richtung erkennen das Similia similibus nicht mehr als das allein Massgebende an und haben in Consequenz dessen den Namen Homöopathen abgelegt, während der andern, conservativen oder, wenn man lieber will, reactionären, orthodoxen Partei alle im „Organon“ und andern Schriften niedergelegten Lehren und Aussprüche Hahnemanns unantastbar sind, von denen auch nicht ein Titelchen aufgegeben werden darf. Unduldsamkeit und Ketzerriecherei sind die natürlichen Consequenzen. Was die allgemeine Wissenschaft auf ihren verschiedenen Gebieten Neues, Brauchbares zu Tage gefördert hat, ist für diese Herren nicht vorhanden. Sie meinen unter Anderem, eine ordentliche und gründliche Untersuchung des Kranken, wie sie die Neuzeit mit Recht von jedem Arzte, welcher auf den Namen eines wissenschaftlich gebildeten Anspruch macht, fordert und wie sie mit den Vorschriften Hahnemanns durchaus nicht in Widerspruch steht, entbehren zu können.

Die mechanische Symptomendeckerei ist ihr die Hauptsache. Und diese kann doch dem wahren Arzte, welcher sich der Gründe seines Handelns stets bewusst sein soll und will, nicht genügen. Selbst gerade die von Anhängern dieser Richtung gemachten Wundercuren sind nicht im Stande, einen modernen Arzt zu Nachversuchen zu bestimmen, namentlich in unserer dem Materialismus huldigenden Zeit, in welcher man was man nicht sehen, riechen und schmecken kann, als nicht existirend, als Irrthum oder Täuschung erklärt, und schnell, wenn man einer nicht wegzuleugnenden Thatsache gegenübersteht, mit dem sehr bequemen Schlagwort „Suggestion“ bei der Hand ist.

Die im Vorstehenden geschilderten Consequenzen, wie sie sich bei einseitigem Vorgehen bis zur äussersten Grenze ergeben müssen auf der fortschrittlichen Seite, in ihrem Bestreben die Homöopathie immer mehr dem neueren Standpunkte der medicinischen Wissenschaft anzupassen und sie den Anhängern derselben mundrecht zu machen, führen dahin, dass das Similia similibus mit seinen Consequenzen immer mehr in den Hintergrund tritt, und schliesslich der Usus in morbis und nicht das Similia similibus das Massgebende ist, und damit ist man glücklich wieder in dem Hafen der Schulmedicin angelangt. Eines ernsten und gründlichen Studiums der Arzneimittellehre bedarf es dabei nicht. Es genügt ja zu wissen, dass sich dies und jenes Mittel in dieser oder jener Krankheit bewährt hat. Höchstens werden noch einzelne auffällige Erscheinungen berücksichtigt. Die für den Arzt, welcher die Homöopathie im Geiste Hahnemanns ausübt, wichtigen begleitenden Erscheinungen, verschlimmernden und bessernden Umstände, Reihenfolge der Arzneimittel, ihr ergänzendes wie antidotarisches Verhältniss werden als nutzlose Spielereien ohne allen Werth angesehen. Kurz, die von Hahnemann aufgestellte und noch in der alten Schule in neuerer Zeit mehr zur Geltung gekommene Forderung des Individualisirens wird nicht beachtet und damit ein Hauptvorzug der Heilmethode aufgegeben, und ist es daher nicht

zu verwundern, wenn unsere Gegner unsere Existenzberechtigung bestreiten.

Die Gefahr, welche unserer Sache von der anderen Partei droht, ist die, dass sie nicht bloss conservativ bleibt, sondern orthodox resp. reactionär zu werden droht, d. h. nicht bloss die von Hahnemann aufgestellten Grundsätze, auf welchen seine ganze Lehre beruht, festhält, sondern auch keinen Buchstaben von dem, was er im „Organon" und anderen Stellen ausgesprochen hat, preisgeben, Behauptungen, welche durch neuere Forschungen als unhaltbar nachgewiesen sind, aufrecht erhalten will. Es gelangt dadurch ein *Dogmatismus* zur Herrschaft, welcher keinen Fortschritt möglich macht, ein Stillstand, welcher nothwendiger Weise zum Untergang führt. Die freie Forschung erträgt einmal keinen Zwang.

Doch wie sollen die im Vorhergehenden geschilderten, der Homöopathie von beiden Richtungen zweifellos drohenden Gefahren abgewendet werden? Soll man den jetzt entbrannten heftigen Kampf austoben lassen in der Hoffnung, dass bald eine Ermüdung eintreten und man auf beiden Seiten zu der Einsicht gelangen werde, dass man auf dem eingeschlagenen Wege das im Auge gehabte Ziel nicht erreiche? Ich zweifle, dass dies sobald eintreten werde. Dazu sind beide Parteien noch zu sehr von der alleinigen Richtigkeit ihres Standpunktes überzeugt und allen unparteiischen und ruhigen Vorstellungen unzugänglich. „So kann es nicht fortgehen" ist das Wort, welches man gegenüber den beinahe auf allen Gebieten des politischen und wirthschaftlichen Lebens stattfindenden Kämpfen in unserer Zeit so häufig hört und welches jedenfalls in dem Gefühle, dass wir in einer Uebergangszeit leben, seinen Grund hat. Eine Reaction wird und muss kommen, das ist meine feste Ueberzeugung. Diese Kämpfe sind gewissermassen nur ein Process, bei dem das Echte von dem Unechten, das Wahre von dem Falschen, das Bleibende von dem Vorübergehenden (Tagesmeinungen) geschieden wird. Unsere Aufgabe kann es meiner Ansicht nach zunächst nur sein, dahin zu wirken, dass dieser Process ungestört sich vollziehen kann, gegen die Ausartung des Kampfes in einen persönlichen mit Entschiedenheit aufzutreten. Ist derselbe erst wieder auf das sachliche Gebiet zurückgeführt, dann ist auch eine unsere Sache fördernde Aussprache und Einigung möglich. Ich bin überzeugt, dass Jeder, der sich mit Recht homöopathischer Arzt nennt und das richtige Verständniss für die Lehre Hahnemanns erlangt hat, sich darüber klar ist, dass das Festhalten an dem Similia similibus und den daraus sich ergebenden nothwendigen Consequenzen unbedingt erforderlich ist, wenn dieselbe überhaupt eine Zukunft haben soll. Damit wird jedoch nicht ein blinder Glaube, ein Schwören in verba magistri verlangt. Es muss Jedem die Freiheit bleiben, selbst zu prüfen und zu versuchen, und das dadurch gewonnene Resultat in der Praxis zu verwerthen. Er wird dann auch die Grenzen, früher zu weit, jetzt zum Theil zu eng gezogen, erkennen, bis zu welchen die homöopathische Heilmethode ausreicht. Dann kann er auch ohne Bedenken die Hilfsmittel, welche die neuere Medicin ihm bietet, anwenden. Streben wir vor Allem dahin, bei den jungen Aerzten, welche zu uns herüberkommen, den Respect vor der Autorität, welcher ihnen auf der Universität eingebläuet wird, auszutilgen und sie auf eigne Füsse zu stellen. Das wird das beste Mittel sein, sie vor einer einseitigen Richtung zu bewahren. Dazu sollten alle überzeugungstreuen Homöopathen mithelfen. Dies würde zur Förderung und Geltendmachung unserer Lehre viel mehr beitragen, als alle theoretischen Auseinandersetzungen und als die wohlgemeinten aber bis jetzt stets vergeblich gewesenen Versuche, durch Concessionen uns die Anerkennung als wissenschaftliche Heilmethode zu erringen.

Es würde jedenfalls den jungen Aerzten viel mehr imponiren, wenn sie sehen, dass wir in den Hauptgrundsätzen vollständig einig sind, in den Neben- und zweifelhaften Dingen aber einem Jeden vollständige Freiheit lassen und durch fortgesetzte Arbeiten und Versuche Licht in die noch dunkeln Partieen zu bringen suchen.

Auf diesem Wege allein ist es möglich, einen Ausgleich zwischen den beiden oben beschriebenen Richtungen zu Stande zu bringen und uns die Achtung unserer Gegner, welche durch ein Schauspiel, wie es in unserer Journalistik in neuester Zeit zum Besten gegeben, wahrlich nicht zunehmen kann, zu erwerben.

Möchte man dies von allen Seiten bedenken, und Alle, welchen das Wohl und Wehe unserer Sache am Herzen liegt, mit vereinten Kräften dahin wirken, dass bald Frieden in unsern Reihen einkehre.

Homöopathische Heilungen von Starrkrampf (Tetanus).

Aus dem Pacific Coast Journal of Homoeopathie vom Januar 1894

übersetzt von Dr. **Th. Bruckner.**

Heilung mit Nux vom. 1. Fall: Ein kräftiger Knabe erlitt eine Verletzung der rechten Stirnhälfte durch einen Stein.

Am 10. Tage nach der Verletzung trat Kinnbackenkrampf ein und allgemeine Krämpfe alle

$^1/_2$—1 Stunden mit Streckung der Glieder und nach einwärts gebogenen Händen und Füssen, Kopf und Rücken waren nach rückwärts gebogen, die Brust starr mit angehaltenem Athem, bis das Gesicht purpurroth wurde und krampfhafter Husten sich einstellte. Jede Berührung oder Bewegung oder das Schlucken von Flüssigkeit verschlimmerte. Das Bewusstsein war ungetrübt, die Wunde füllte sich mit einem schwärzlichen Schorf. Bellad. hatte keinen Erfolg. Nux vom. 30. heilte den Knaben.

Heilung mit Physostigma venen. 2. Fall: Eine junge Lady erlitt eine leichte Verletzung der inneren Handfläche durch einen kleinen Glassplitter. In Folge davon traten so heftige Krämpfe der Kiefermuskeln ein, dass schon ein leiser Luftzug, verursacht durch das Vorbeigehen einer Person, genügte, diese Krämpfe hervorzurufen.

Physostigma ven. 10 Tropfen der Tinctur in $^1/_2$ Glas Wasser, 2—3 stündlich 1 Gabe, besserte rasch und die Kranke genas, aber die Genesung war eine sehr langsame. (Hellmuth, Trans. N. Y. Society 1874.)

Heilung mit Lachesis. 3. Fall: Ein Kind litt an einer erfrorenen Zehe, welche eiterte. Eine Woche später Frost mit schiessenden Schmerzen im Rücken und Starrkrampf (Opisthotonus) und nach 24 Stunden auch Kinnbackenkrampf. Nachlass der Krämpfe von Mitternacht bis Mittag. Nach Mitternacht profuser Schweiss und unruhiger Schlaf. Der Hals sehr empfindlich gegen Berührung und Schlingen schmerzhaft. Nach Lachesis trat die Verschlimmerung jeden Tag um eine Stunde später ein und war weniger heftig bis zum Eintritt der Genesung. (J. Herber Smith, N. E. Med. Gazette 1873.)

Heilung mit Hypericum perfobatum. 4. Fall: Frau. T., 40 J. alt, trat beim Aufstehen aus dem Bette auf ein Papier voller Stecknadeln, das am Boden lag. Etwa ein Dutzend Nadeln drangen tief in die Fusssohle ein in der Richtung von der grossen Zehe nach dem Fersen zu. Sie wurden schnell herausgezogen. Bald nachher jedoch traten Schmerzen ein im rechten Fusse, die durch das Glied nach dem Rückenmarke und nach dem Nacken und Gesichte sich verbreiteten. Die Muskeln des Nackens und des Kiefers, hauptsächlich auf der rechten Seite, wurden steif und auch diejenigen des Unterleibs und des Brustkastens erschienen gespannt. Die Verabreichung von Chloralhydrat von Seite eines allopathischen Arztes brachte eine vorübergehende Erleichterung, aber am folgenden Tage war alles wieder beim Alten. Von Nux, Ignatia und Belladonna liess die Heftigkeit der Anfälle allmählig etwas nach. Aber erst als Hypericum gegeben wurde, bemerkte die Kranke, dieses scheine ihr direct auf die kranken Theile heilend zu wirken. Drei Wochen später konnte die Kranke wieder auf dem Fuss stehen. (J. W. Hocking im Ohio Med. and Surg. Reporter 1873.)

Heilung eines traumatischen Tetanus durch Lachesis. 5. Fall: Ein Zimmermann, 40 J. alt, litt in geringem Grade an Kinnbackenkrampf mit Steifigkeit und Schmerz in den Muskeln des Nackens und des Rückgrats; er hatte das eigenthümliche Aussehen eines an Starrkrampf Leidenden. — Die Ursache seines Leidens war eine Wunde an der Spitze der grossen Zehe, welche durch das Rad eines Wagens in der Mite der ersten Phalanx ihm war abgequetscht worden. Neun Tage nachher zeigten sich die ersten Symptome von Starrkrampf. Die Weichtheile der Zehe waren in einem Zustande brandigen Absterbens. Auf Lachesis 30. zeigte sich eine langsame Besserung, der aber wieder Verschlimmerung folgte. Auf Lachesis 6. trat wiederum Besserung ein und unter dem Fortgebrauche des Mittels genas der Kranke. (Dr. Sircar in Calcutta in Hom. World.)

Heilung mit Angustura. 6. Fall: Eine Dame rannte sich eine Nadel in den Fuss. Nach zwei Wochen traten heftige Schmerzen ein, welche von der verletzten Stelle nach der Ferse und dann aufwärts nach dem Rücken zu sich erstreckten mit Symptomen von Starrkrampf. Sie hatte krampfhafte, lancinirende Schmerzen vom Nacken nach den Kiefern auf beiden Seiten und Steifigkeitsgefühl ohne eigentlichen Kinnbackenkrampf. Die Schmerzen wurden furchtbar heftig. Angustura 3. alle $^1/_2$ Stunden besserte die Schmerzen innerhalb einer Stunde und die Kranke genas innerhalb 4 Tagen. (Hubbard, Med. Investigator.)

Heilung mit Belladonna. 7. Fall: Ein Mann von ca. 60 Jahren war vor 14 Tagen in einen Nagel getreten. Seine Kiefer waren fest geschlossen, alle Beugemuskeln krampfhaft afficirt, auch die Bauchmuskeln brettartig gespannt, Schlingen sehr erschwert. Ein plötzliches Geräusch, eine Berührung, ein Versuch sich zu bewegen, zu sprechen oder zu trinken brachte einen Krampfanfall. Der verletzte Fuss war ziemlich geschwollen, die Wunde war geheilt, nur ein schwarzer Fleck war sichtbar, der sehr empfindlich war. Nach Eröffnung der Stelle entleerten sich bloss wenige Tropfen dunkeln Blutes. Belladonna 30. heilte in 8 Tagen. (Angell, Hoyne's Clin. Therap.)

Heilung mit Angustura. 8. Fall: Wundstarrkrampf in Folge einer Verletzung in der Gegend der rechten oberen Augenlidnerven. Die Krämpfe bestehen aus einem theilweise nach vorwärts und theilweise wieder nach rückwärts biegenden Starrkrampf (Emprosthotonos und Opisthotonos). Die Kiefer konnten nicht genügend geöffnet werden, um einen Löffel einzubringen, wesshalb Patient mit Fleischbrühe und anderen Flüssigkeiten ernährt werden

musste. Angustura 200. heilte in 10 Tagen. (Dr. Bayliss.)

Heilung mit Cicuta virosa. 9. Fall: Ein Kind von 12 Jahren, ein Patient von Dr. Beckwith, zeigte alle Symptome von Trismus. Hände und Füsse gebogen, aber starr, der Unterleib aufgetrieben mit sehr gespannten Muskeln, alle $^1/_2$ Stunden ein Krampfanfall. Am 8. Tage, nachdem verschiedene Mittel ohne Erfolg angewandt worden waren, wurde Dr. Earnest hinzugezogen, welcher Cicuta virosa verordnete nach folgenden Indicationen: Die Zungenränder sind von kleinen Geschwürchen bedeckt und von einer weisslichen Schicht umgeben, tonische Krämpfe im Schlunde mit blassem Gesichte während der Krampfanfälle. Besserung zeigte sich innerhalb 12 Stunden und hielt an bis zur völligen Genesung des Knaben. (Hoyne's Clin. Therap.)

Diesen von amerikanischen und englischen Aerzten veröffentlichten Starrkrampfheilungen wollen wir noch einige von deutschen Homöopathen veröffentlichte Heilungen beifügen.

Heilung mit Angustura. 10. Fall: Von Dr. Hering im Archiv (VII. 1. 89) veröffentlichter Fall. Hering sagt, dass der Starrkrampf nach Verwundungen bei Negern mit Mercur. behandelt werde bis zum Speichelflusse, kommt es zu diesem, so sind sie gerettet.

Ich kam zu einer an diesem Uebel leidenden Negerin, bei welcher kein Speichelfluss zu Wege zu bringen war. Die Krankheit bestand in einzelnen Anfällen des heftigsten Kinnbackenkrampfes und Zuckungen der Rückenmuskeln, so dass sie gewaltsam nach hinten gebogen wurde. Ich gab ihr eine äusserst kleine Gabe Angustura. Es stellte sich nach einigen Minuten ein Anfall ein, dann aber erfolgte Besserung und ohne Eintritt von Speichelfluss erfolgte bald die vollständige Heilung zur grössten Verwunderung Aller.

Heilung mit Cicuta. 11. Fall: Ein Knabe von 13 Jahren hatte eine bedeutende Kopfverletzung erlitten durch ein Wagenrad. Die Heilung ging bei Anwendung der Arnica aufs beste von statten, aber nach stattgefundener Erkältung entwickelte sich folgender Zustand:

Symptome: Anfangs Fieberhitze, Gesichtsröthe, Kopfweh, unruhiger Schlaf, beisst sich in die Zunge. — Später blasses Aussehen, Gesicht und Hände kalt. Verschlossener Mund, so dass kaum die Spitze der Zunge zwischen den Zähnen durchgeht. Sitzt meistens schlafend in einem Winkel mit herabhängendem Kopfe, erwacht dann nur nach mehrmaligem Anrufen, weint alsdann unter fast lächerlicher Gesichtsverziehung, antwortet kaum und kurz, starrt unverwandt auf eine Stelle hin und hält den Kopf immer steif und nach vorwärts gebogen. Alle Bewegungen geschehen zitternd. Beim Gehen, was mit steifem Körper und steifen Beinen geschieht, klagt er über Schwindel und Ziehschmerz in Schenkeln und Waden. Beim Sitzen öfter Zusammenschütteln und Rucke, wie elektrische Schläge durch Kopf, Arme und Beine.

Früh im Bette tetanische Steifheit des Körpers. Nachts viel Schweiss und kein Schlaf. Kleine schmerzhafte Geschwüre am Zungenrande und innen an den Lippen; Gleichgültigkeit — Traurigkeit.

Ordin.: Cicuta 15. 1 Tropfen. Schon die nächste Nacht war ruhiger und früh keine tetanische Steifheit des Körpers mehr vorhanden, kann den Mund weiter öffnen, die Zunge weiter herausbringen, antwortet ohne besondere Anstrengung und sieht freundlicher aus, auch das Zucken und Rucken in den Gliedern ist seltener geworden. Am 3. Tage konnte er ohne Anhalten gehen und am 5. Tage empfand er bloss noch etwas Schwere und Mattigkeit in den Beinen. (Messerschmidt.)

12. Fall: Mädchen von 17 Jahren, noch nicht menstruirt, bekam nach Erhitzung und Erkältung zuerst Stechen in der Brust, gastrische Beschwerden u. a. m., später zog sich das Leiden nach der Herzgrube und dem Rücken und es erfolgte ein krampfhafter Zustand.

Symptome: Mund fast gänzlich verschlossen, trotz unauslöschlichem Durste kann sie nur wenig schlucken. Die schmerzhaften Anfälle von rückwärtsbiegendem Starrkrampf traten fast alle Minuten ein, dabei verdrehte sie die Augen und verzog das Gesicht auf eine grässliche Weise und stiess ein durchdringendes Geschrei aus. Diese schrecklichen Anfälle wiederholten sich bei jeder Berührung, ja selbst wenn nur die Stubenthür wie gewöhnlich geöffnet wurde, oder wenn jemand in der Stube laut sprach. Sie konnte nicht das mindeste Geräusch ertragen, ohne sofort aufzuschreien. Die Sprache war undeutlich, mehr lallend, Körper und Glieder waren steif wie Holz bei gänzlicher Schlaflosigkeit. Bei den Anfällen versetzte es ihr auf kurze Zeit den Athem, so dass sie nach Luft schnappen musste. Es kommt ein jählinger Stoss in der Tiefe der Herzgrube, welcher von da aus schnell wie der Blitz in den Rücken fährt und sie nach hinten unter grossen Schmerzen zusammenzieht.

Bell. 3., dann 24., dann Stramon. 3. hatten wenig Erfolg. Cicuta 3. und 6., abwechselnd alle 12—36 Stunden, besserten mit jedem Tage bis zum Eintritt der völligen Genesung. Doch konnte die Kranke erst nach mehreren Wochen die Glieder wieder ordentlich gebrauchen, woran freilich die elende Kost viel schuld war. (Bethmann.)

Die homöopathische Arzneimittel-Lehre.

Eine kritische Studie von Dr. **Arthur Sperling-Berlin.**

Besprochen von Dr. **Mossa-Stuttgart.**

Es dämmert, der Morgen naht, es wird Licht! — Wir haben es schon wiederholt ausgesprochen, dass die vorurtheilslosen Forscher und Aerzte der herrschenden Schule durch die Evolution der Medicin, sowie durch die Logik der Thatsachen dahin gedrängt werden, der homöopathischen Heilmethode die ihr gebührende Anerkennung zu zollen und bei ihrer klinischen Thätigkeit in Anwendung zu bringen. Ein offenes Votum, das uns sehr sympathisch berührt hat, liegt uns in der jüngst veröffentlichten Abhandlung des, bisher unserer Partei nicht angehörigen, Dr. *Arthur Sperling „Die homöopathische Arzneimittel-Lehre. Eine kritische Studie“* vor. Wir müssen gestehen, dass uns seit der im Jahre 1832 von Dr. Joh. Heinrich Kopp, hessischem Oberhofrath, veröffentlichten Schrift über Homöopathie, welche den ganzen zweiten Band seiner „Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis“ einnimmt, kein so tiefgehendes Werk von einem Nicht-Homöopathen über die homöopathische Heilkunst zu Gesicht gekommen ist, als diese kritische Studie von Dr. Sperling. Beide prüfen sie nach ihrer theoretischen Seite hin, beide haben sie am Krankenbett auf ihre Leistungsfähigkeit hin untersucht, nachdem sie sich mit grossem Fleisse und beharrlicher Ausdauer mit der homöopathischen Arzneiprüfung vertraut gemacht hatten; beide haben an dem *System* Manches auszusetzen, aber der *Heilmethode* müssen beide zustimmen. — Für Kopp war die Specificität der Mittelwirkung der Anknüpfungspunkt; bei Dr. Sperling die Wirksamkeit kleiner und kleinster Gaben — also gerade der Punkt, der sonst die allopathischen Aerzte am meisten zurückstiess — zog ihn ganz besonders zum Studium der Homöopathie hin. Er sagt hierüber im Vorwort zu seiner Studie: „Vor etwa 5 Jahren gelang es mir nachzuweisen, dass minimale galvanische Ströme von 0.5 M. A. noch therapeutische Wirksamkeit besitzen. — Es liess sich bald nachweisen, dass auch 0.2 und 0.1 M. A. in geeigneten Fällen ebenfalls therapeutisch etwas leisten, ja, bei intimerer Beschäftigung mit der Sache schienen mir gerade diese ganz geringen Ströme den andern gröbern und stärkern an Leistungsfähigkeit so sehr überlegen, dass ich mich in der Praxis fast ausschliesslich ihrer bediene und die Erfahrung gemacht zu haben glaube, dass, wenn sie im Stich lassen, der Fall überhaupt für elektrische Behandlung ungeeignet sei.“

„Wenn ein galvanischer Strom von 0.1 M. A. unter geeigneten Verhältnissen die biologischen Bedingungen des kranken menschlichen Körpers zu ändern vermag, so müssen dies auch andere Factoren thun, die ebenso winzig scheinen, wie jene. Der Gedanke lag nahe. Die minimalen chemischen Substanzen in den Mineralwässern, welche mit grösstem Erfolge zu Trink- und Badecuren verwandt werden, bildeten den willkommenen Uebergang zu der Idee, dass die Dosen, in welchen die gebräuchlichen Arzneimittel von den Aerzten verordnet zu werden pflegen, im Allgemeinen zu gross sind, und dass eventuell ihre Leistungsfähigkeit vermehrt werden kann, einerseits durch Verringerung der Dosis, andrerseits durch sorgfältige Wahl des für einen jeden Kranken ganz individuell passenden Mittels.

„Dies waren die Ideen, welche mir die Beschäftigung mit der homöopathischen Arzneimittellehre aufnöthigten, von welcher ich bisher nicht viel mehr wusste als dieses, dass die kleinen Arzneidosen ihr Hauptprincip waren. Auch dieses Wissen stellte sich alsbald als Irrthum heraus, so dass ich es kaum noch besonders hervorzuheben brauche, dass meine „Elektrotherapeutischen Studien,“ in welchen z. B. die Darstellung der ersten und zweiten Reaction gewisse Aehnlichkeit mit Hahnemann's von der „Erstverschlimmerung“ durch Arzneiwirkung besitzt, *ohne* jegliche Kenntniss der Homöopathie geschrieben worden sind. Ich freue mich sagen zu können, dass meine elektrotherapeutischen Beobachtungen in einer Zeit gemacht worden sind, in welcher ich die Homöopathie und das Getriebe der Homöopathen mit gleicher souveräner Verachtung ansah, wie es auch heute noch die Mehrzahl meiner Collegen thut. Das erhöht meiner Ansicht nach den Werth meiner Beobachtungen; sie hätten lange nicht den Werth besessen, wenn sie von einem mit homöopathischen Ideen durchtränkten Arzt gemacht worden wären.“

Verf. schildert dann die Schwierigkeiten, welche das Studium der homöopathischen Arzneimittel-Lehre einem Nicht-Homöopathen ohne persönliche Unterweisung durch einen homöopathischen Arzt bereitet. „Die homöopathische Literatur, sagt er, ist entweder von Erz-Homöopathen gemacht oder von Erz-Feinden der Homöopathie. (Kopp hat er nicht gekannt. Ref.) Es existirt keine homöopathische Arzneimittel-Lehre, welche als Brücke zwischen den feindlichen Lagern angesehen werden dürfte, welche die Verschmelzung der Ideen beider anbahnte und die schroffsten Gegensätze durch passende Erklärungen minderte.“ (Altschul's Reallexicon nimmt eine solche vermittelnde Stellung schon ein. Ref.)

Sehr drastisch stellt er die Anziehung und Abstossung dar, die man beim Herantreten dieses Studiums durch die neuen Ideen erfährt, bis man endlich so weit vertraut ist mit den homöopathischen Mittelprüfungen, um die Mittel am Krankenbett

zu prüfen, wie er es an den Patienten seiner Poliklinik und aus seiner Privatpraxis gethan hat. Die hierbei gewonnenen guten Resultate erfreuten ihn nicht bloss als praktischen Arzt, sondern als Mann der Wissenschaft, indem sie ihm durch die Gewalt der Thatsachen die Werthschätzung der homöopathischen Lehren aufdrängten. — Dies ist ein schönes Zeugniss eines aufrichtigen, die Wahrheit suchenden und anerkennenden Geistes!

Der Weg, den College Sperling bei Auseinandersetzung der homöopathischen Arzneimittel-Lehre einschlägt, ist ein ganz praktischer. Er beginnt mit unserer Arznei-Bereitung, bespricht die Darstellung der Verdünnungen, Potenzen, wie er sie gleichzeitig nennt, und zeigt dabei, wie viel an wirksamer Substanz von dem betreffenden Mittel in der Einzeldosis von 2, resp. 5 Tropfen vorhanden ist. Er hält sich an die Decimal-Scala. Er kann nicht umhin, die Vorzüge der Homöopathie hierin anzuerkennen und weiss den Gegnern den Horror vor den minimalen Gaben geschickt zu benehmen.

Was Verf. über die verschiedenartige Wirkung kleiner und grosser Arzneigaben beibringt, ist für Jedermann einleuchtend und bezieht er sich hierbei vielfach auf Prof. Hugo Schulz' Deductionen. Von van Swieten führt er (nach Schulz) folgende Aeusserung über die Wirkung des Opium an: „Der Mohnsaft, der in geringer Menge genommen die angenehmste Empfindung, die man sich vorstellen kann, verursacht und fast wie das Nepenthes der Helena alle Uebel vergessen macht, verursacht in grösserem Masse Schlaf, in allzustarker Menge aber endlich einen Schlagfluss," wozu Schulz erklärend hinzufügt: „Das heisst mit andern Worten einfach: Kleine Mengen Opium *erregen* die Thätigkeit gewisser Theile des Gehirns, grössere rufen Ermüdung hervor, die bei stärksten Dosen zum Tode führen kann."

Mit Recht führt er hier auch das Pflüger'sche Zuckungsgesetz als Beleg an, welches von Prof. Arndt in Greifswald als „biologisches Grundgesetz" anerkannt und so formulirt worden ist: „Schwache Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie und stärkste heben sie auf." — Die Medicin ist daher darauf hingewiesen, sich den Wirkungskreis der Arzneistoffe, ja aller therapeutischen Factoren überhaupt, in *doppelter*, ja vielleicht sogar in dreifacher Weise zu Nutze zu machen. — „Und doch beherrscht, sagt Verf., das Princip „viel hilft viel," welches durchaus der symptomatischen Therapie entlehnt ist, noch immer die Aerzte. Bis auf Weiteres wird mit den intensiven Eingriffen durch Massage, Electricität, Wasser, mit den unsinnig grossen Gaben von schmerzstillenden und schlafmachenden Mitteln immer weiter geschadet werden. Das Publicum hat den Schaden bereits am eigenen Leibe bemerkt und lässt sich lieber von Curpfuschern mit Wasser und Dampf als mit schlechtschmeckenden Arzneien umbringen. Der wissenschaftliche Thurm, von dem die Aerzte herabsehen, ist so hoch, dass sie diese Wandlung nicht erkennen . . . . . nur in einigen Köpfen beginnt es zu dämmern." Bisher habe man immer die *Maximal-Dosis* festzustellen gesucht, warum nicht auch die noch wirksamere *Minimal-Dosis*? Das habe Hahnemann gethan unter der Voraussetzung, dass der Arzneikörper auch wirklich das passende Mittel, das Similimum sein müsse. Dies führt den Verf. nun zur Besprechung des Similia similibus als des Grundprincips der homöopathischen Arzneimittel-Lehre, wie er sich ausdrückt. Er umschreibt den Hahnemann'schen Gedanken so: „Eine jede Krankheit äussert sich durch subjective und objective Symptome, welche darauf hinweisen, dass ein bestimmtes Organ der Sitz, oder wenigstens der Ausgangspunkt, der Nährboden (nach Prof. Schulz) der Krankheit ist. Das Gleiche thut ein Arzneimittel, welches dem gesunden Organismus in entsprechender Dosis eingegeben wird: es ruft ebenfalls gewisse Symptome hervor, deren Gesammtbild wir als „Arzneikrankheit" bezeichnen, d. h. jedes Arzneimittel besitzt die Eigenschaft, ganz bestimmte Organe und zwar in gewisser Reihenfolge zum Angriffspunkt zu wählen, durch deren Störung eben jene Arzneisymptome hervorgerufen werden. Um die Erkrankung eines Organs zu heilen, braucht man ein Arzneimittel, welches erfahrungsgemäss gerade zu diesem Organ in besonderer Beziehung steht, welches so „specifisch" wirkt, dass seine Stofftheilchen mit Vernachlässigung aller am Wege liegenden Organe gerade zu diesem Organe hinstürzen, um die Bewegung seiner Zellen, seiner Protoplasmakörnchen zu beeinflussen." —

„Solche Substanzen mit der genannten Eigenschaft giebt es in der That, wir können sie wegen ihrer Eigenschaft als organspecifisch bezeichnen, und um sie aufzusuchen, müssen wir die von Alters her erprobten und die guten neuerworbenen Mittel an gesunden Menschen prüfen." Verf. fährt fort: „Hahnemann deducirt zwar noch ganz richtig weiter, dass, um ein krankes, „in gereiztem Zustande" befindliches Organ zu treffen, eine verhältnissmässig sehr kleine Dosis des „organspecifischen" Mittels gehört, denn das kranke Organ befindet sich in einem Reizzustande; seine Moleküle sind aus der Ruhe gebracht, sie bewegen sich abnorm und folgen leichter als beim gesunden Organ jedem weiteren Bewegungsanstoss. Daher im Allgemeinen die Anwendung sehr kleiner Arzneigaben in der Homöopathie. Wie aber kommt Hahnemann zu dem Schluss, dass dieses „organspecifische" Mittel jene Bewegungsstörung zur Norm zurück-

führt und zu einem Heilmittel wird? — Hier liegt nach Verf. eine Lücke, eine Kluft in der Lehre Hahnemann's, die er selbst später auszufüllen versucht hat. — Hat aber nicht Dr. Sperling, fragen wir, den Standpunkt Hahnemann's verrückt, indem er, freilich in der wohlgemeinten Absicht, die Lehre des Meisters seinen modern denkenden Collegen fasslicher, zugänglicher zu machen, ihm Anschauungen moderner Art unterlegt und so ein Verquickungsbild geschaffen, das dem Originale nur noch im Ganzen, aber nicht im Einzelnen ähnlich ist? Die Idee des „Organspecifischen," die der Lehre Rademachers eher entspricht, ist der ursprünglichen Hahnemann's fremdartig. — Wenn er pag. 18 noch einmal die Frage aufwirft: „Wie kommt Hahnemann zu der Annahme, dass eine Krankheit durch das Arzneimittel geheilt wird, welches bei Gesunden die jener ähnlichsten Symptome hervorruft? Auf dem Wege logischer Deduction ist dieses Princip nicht gefunden worden; sie muss ein Product der Inspiration sein und hat durch die Erfahrungen Kranker ihre Bestätigung gefunden," so antworten wir, dass Hahnemann das Aehnlichkeitsgesetz zunächst auf dem Wege der Induction und des Experiments und dann mittels des logischen Instruments der Deduction gefunden hat, wie es die Strenge der Naturwissenschaft erfordert. Er hat dann freilich sich auch bemüht, es mit den seiner Zeit bekannten physiologischen Thatsachen in Einklang zu bringen, es theoretisch zu begründen. Von dem Satze ausgehend, dass, wenn ein Theil des Organismus von zwei (zumal ähnlichen) Reizen getroffen wird, nur der stärkere Reiz zur Wirksamkeit kommt, indem er den schwächeren verdrängt, suchte er die Heilwirkung des Arzneireizes plausibel zu machen, wodurch er jedoch zu der Hypothese genöthigt wurde, dass der arzneiliche Reiz, und selbst in der minimalsten Gabe, unter allen Umständen mächtiger sein müsse und auch sei, als der morbide, um letzteren auszulöschen und so den normalen Zustand wiederherzustellen.

Dr. Sperling nimmt, um die Heilungsvorzüge nach dem Simile zu erklären, zu der *organspecifischen* Wirkung der Mittel noch eine *causalspecifische* und die *molekularen* Bewegungen hinzu. — „Wir sehen, dass die Krankheitserreger (das Cholera-, Ruhr-, Diphtheritisgift), die krankmachenden Ursachen, eine ebenso intime Beziehung zu ganz bestimmten Organen haben, wie die Arzneimittel. Während nun Professor Schulz behauptet, dass die durch die verschiedenen Krankheitsreize in den Organen, resp. Geweben, Zellen bewirkten Veränderungen (Hyperämie, Entzündungen) in ihrer Qualität nicht verschieden, sondern gleichartig seien, macht Dr. Sperling geltend, dass es nicht unstatthaft sei, anzunehmen, dass jeder besondere Krankheitsreiz eine eigenartige Reizung hervorrufen müsse. Es sei nicht glaubhaft, dass eine Reizung der Ganglienzellen durch Freude, durch Angst, durch Trauer, durch Trauma, durch Chloral oder durch Arsen die gleiche Molekularbewegung hervorrufe, was freilich das Mikroskop nicht nachweisen könne. „Praktisch legt uns diese Differenzirung den Zwang auf, bei der Wahl des Mittels nicht nur auf die „Organspecificität" desselben Acht zu geben, sondern auch zuzusehen, dass es zu dem ätiologischen Moment specifisch ist („ätiologisch-specifisch"). Dieser Anforderung genügt die Homöopathie, wenn sie z. B. bei Traumen, Quetschwunden Arnica, Calendula, Hamamelis, nach Säfteverlusten China; Nux vomica, Pulsatilla, Ipecacuanha nach Indigestionen, das erstere besonders in Folge von Genuss alkoholischer Getränke, also bestimmte Mittel bei bestimmten Krankheitsursachen, für indicirt erklärt und erprobt hat.

„*Causal*- und *Organ-Therapie*, das sind die beiden Ziele, sagt Verf. pag. 21, welcher die moderne medicinische Wissenschaft und Kunst zuzustreben hat."

Für die Organ-Therapie und die ihr dienenden Mittel geben die Prüfungen der Arzneikörper an Gesunden die ausreichenden Indicationen. —

Um die Causal-Therapie klarzulegen, sieht sich Verf. genöthigt, in die Tiefen der Molekular-Theorie hinabzusteigen, wobei ihm von Grauvogl, den er aber nicht gekannt zu haben scheint, ein wegeskundiger Führer hätte sein können. Sein Gedankengang ist im Allgemeinen folgender:

Er geht von Virchow's Definition des Lebens als einer eigenartigen Bewegung aus, die sich innerhalb des menschlichen Körpers in den allerkleinsten Theilen, in den Zellen, Protoplasmakörnchen, in den Molekülen vollzieht. — Wird der Körper durch einen auf ihn ausgeübten zu starken Reiz krank, so hört diese Bewegung entweder auf oder sie vollzieht sich zu stark oder zu schwach. Die Rückkehr zur normalen Bewegung nennen wir *Heilung*. Die Art der Bewegungsstörung ist abhängig von der Krankheitsursache und von dem erkrankten Organ (Individualität der Krankheit), bezw. der vor der Erkrankung stattgehabten Molekularbewegung (Individualität des Kranken).

Wenn nun ein Heilmittel die Fähigkeit haben soll, eine gestörte Molekularbewegung, die wir Krankheit nennen, zu beseitigen, wenn es im Stande sein soll, in einem so complicirten Vorgange, den wir aus chemischen und physikalischen zusammengesetzt erkannt haben, wirksam einzugreifen, so muss es nothwendiger Weise Eigenschaften besitzen, welche jene Processe zu ändern, umzugestalten im Stande sind. Ref. will es kurz in den

Worten condensiren: Das kurative Mittel muss sich als adäquater Reiz verhalten. So muss, sagt Verf., ein in der Bewegung seiner Moleküle gestörter Nerv von einem *adäquaten Reiz* getroffen werden, wenn diese abnorme Bewegung in den Normalzustand zurückgeführt werden soll. Nachdem Verf. auseinandergesetzt, wie gerade die homöopathische Arznei-Bereitung dazu angethan ist, die molekulare Bewegung der medicamentösen Stoffe zu ermöglichen und zu begünstigen, kommt er zu dem Schluss: „Die theoretische Annahme, dass Mittel in solcher Form, wie die Homöopathie sie darstellt, einen *adäquaten Reiz* für die Körpergewebe bilden, und dass sie krankhafte Störungen heilen können, stösst auf keine Schwierigkeit. Ja, es lässt sich sogar annehmen, dass sie desshalb, weil sie eben adäquate Reize zuführen, viele Krankheitszustände besser heilen, als die Mittel in den Formen, welche wir (die alte Schule. Ref.) anzuwenden gewohnt sind."

Praktische Beispiele für das, was man als adäquate Reize aufzufassen habe, giebt Verf. pag. 22: „Der magnetische Stab wird unmagnetisch, wenn die Umkreisung des elektrischen Stromes aufhört, wenn ein daran gehängtes Gewicht plötzlich abreisst, oder wenn er einer mechanischen Erschütterung ausgesetzt wird. — Der neuralgische Nerv kehrt zur normalen Bewegungsform seiner Moleküle zurück, was sich durch Aufhören der Schmerzen documentirt, wenn der Kranke die bisherige feuchte Wohnung verlassen und ein trockenes Klima aufgesucht hat; wenn er den üblichen Cigarrengenuss von 12 auf 2 Stück herabsetzt, nach einer geringen Dosis Chinin, Ferrum oder Arsen., nach Galvanisation, in Folge einiger warmer oder Dampfbäder etc. —

„Wie die praktische, tägliche Erfahrung lehrt, dass es für ein krankes Organ mehrere adäquate Reize giebt, von denen freilich bei genauerer Prüfung der eine vor dem anderen den *Vorzug* verdient, so muss auch die Annahme berechtigt sein, dass allen diesen genannten Heilmitteln ein Moment innewohnen muss, welches allen gemeinschaftlich ist und als „der adäquate Reiz an sich" bezeichnet werden kann."

Verf. hat sich redlich bemüht, seinen Collegen die Prävalenz der in homöopathischer Weise gereichten Arzneimittel zur Einleitung solcher adäquater Reize darzuthun, dass wir nur wünschen können, er möge den damit beabsichtigten Zweck bei ihnen erreichen. —

„Die Hahnemann'sche Auffassung über das Wesen der Krankheiten und die Wirkung der Heilmittel ist einer der wundesten Punkte der Homöopathie. Und doch, was hat Hahnemann im schlimmsten Fall gethan? Eine falsche Theorie für Thatsachen aufgesucht, an deren Erklärung das Wissen der heutigen Zeit ebensowenig heranreicht, wie das der damaligen. Hahnemann's Verdienst, Thatsachen an's Licht der Welt gezogen zu haben, die sich bisher dem menschlichen Blicke entzogen hatten, wird darum in nichts geschmälert. Viel bedauerlicher ist es, dass die medicinische Wissenschaft ohne Rücksicht auf diese Thatsachen weiter geschritten ist und in Ermangelung des weiten Ueberblicks über das grosse Ganze so viele Fehler in der Rechnung gemacht hat, die nur durch die Nichtberücksichtigung dieser Factoren ihre Erklärung findet." Diesen Satz unterschreiben wir gern.

Verf. hat sich durch zahlreiche Versuche von der Wirksamkeit homöopathischer Mittel an Kranken überzeugt; er giebt auch einige seiner klinischen Erfahrungen zum Besten. Er ist allmählig zu der Ueberzeugung gelangt, dass, eine richtige Anwendung des richtigen Mittels vorausgesetzt, diese Mittel schneller, in gewissem Sinne intensiver und nachhaltiger wirken, als die vom Standpunkt der symptomatischen Therapie in massigen Gaben angewandten. „Unsere Pharmakologen, sagt er, mögen nachprüfen, bis zu welchem Grade der Vertheilung der wirksamen Substanz, bis zu welcher Potenz man gehen kann, um noch wirksame Stofftheilchen in der verordneten Dosis zu haben. Die Prüfung des Verhältnisses zwischen Individualität des Kranken und Individualität der Krankheit einerseits und der zweckmässigen Potenz andererseits wird noch weitere umfassendere Studien erfordern."

Der Verfasser berührt dann noch manche für die Homöopathie wichtige Punkte, auf deren Besprechung wir aber hier verzichten wollen; lässt er sich doch selbst über die Schüssler'sche und Weihe'sche Methode aus, sowie über die Verbreitung unserer Heilkunst. — Die kritische Studie Dr. Sperlings ist in der *Sammlung medicinischer Abhandlungen*, für *praktische Aerzte* und *Studirende* in Max Merten's Verlag (Wien und Leipzig) erschienen, und werden seine Collegen hoffentlich das, was er in diesem compendiösen Schriftchen über die homöopathische Arzneimittellehre, über die Praxis und Theorie der homöopathischen Heilkunst ihnen dargeboten hat, nicht von sich weisen. Wir aber sprechen dem Verfasser für seine verdienstliche Arbeit unsere Anerkennung aus und, wenn er sich auch nicht Homöopath nennen und so genannt sein will, so drücken wir ihm doch collegialiter die Hand, um so mehr, da er um unserer Sache willen schon ein Stückchen Martyrium erfahren hat. — Wir empfehlen die Lectüre dieser kritischen Studie den homöopathischen Aerzten angelegentlichst, zumal sie für die Apologetik unserer Heilmethode manchen neuen Gesichtspunkt eröffnet.

Merkwürdige Heilung durch Graphit. 30.

Mitgetheilt von Dr. **Paul Lutze-Köthen.**

Am 27. Mai 1893 begehrte ein 17jähriges Fräulein aus F. in Anhalt meine ärztliche Hilfe wegen eines hartnäckigen Ausschlags an einem ihrer Finger. Das Uebel bestand schon seit 2 Jahren und stellte sich als ein weisslicher, kleienartiger, rauher Ausschlag am rechten Zeigefinger dar, der nur dann und wann ein wenig nässte und die eine ganze Seite des betreffenden Fingers einnahm. Seit 14 Tagen zeigte er Neigung, sich auf den Daumen und Mittelfinger auszubreiten. Letzterer Umstand hatte wohl die Mutter des Mädchens veranlasst, homöopathische Hilfe in Anspruch zu nehmen, da die allopathische Behandlung bis jetzt ganz erfolglos geblieben war.

Jucken bestand nicht.

Das eigenthümliche und im Ganzen seltene Aussehen des Uebels erinnerte etwas an Lepra. Ich habe letztere zwar nur einmal als Kliniker im Leipziger Jacobshospital an einem aus Süd-Amerika herübergekommenen Kinde gesehen und auch nur in geringster Ausdehnung, denn die kranke Hautstelle war nicht grösser, als eine Kirsche, dennoch steht mir das Bild dieses Ausschlags, dieser schrecklichen Plage der Menschheit, noch so deutlich vor Augen, als hätte ich es gestern gesehen. Wegen dieser Aehnlichkeit trug ich auch in mein Krankenbuch ein: Eczema leproïdes. An eine echte Lepra konnte ich selbstverständlich schon aus ätiologischen Gründen nicht glauben, da das junge Mädchen weder in dem heissen Klima je zuvor war, noch mit Menschen aus dieser Gegend verkehrt hatte.

Im Ganzen mit schwerem Herzen ging ich an die Behandlung heran. Wegen des Sitzes in der Nähe der Fingergelenke verordnete ich *Graphit.* 30. Potenz 2 Pulver, von dem jede Woche eins genommen werden sollte. Ausserdem gab ich noch 2 Scheinpulver und bestellte die Kranke nach Verlauf von 4 Wochen wieder in meine Sprechstunde, nicht ohne sie darauf aufmerksam zu machen, dass das Leiden nach den bisherigen Erfolgen als ein hartnäckiges anzusehen sei, und dass wahrscheinlich lange Zeit zur Heilung nöthig sein würde.

Am 21. Juni erschien meine Kranke wieder und aus meiner an diesem Tage eingetragenen Aufzeichnung: „*Scheint* besser zu sein, Ausschlag schilfert ab," ersehe ich, dass in der That Besserung eingetreten war, jedoch muss sie so gering gewesen sein, dass ich damals den Fortschritt in der Besserung noch nicht sicher erkannt habe, und vorsichtiger Weise eintrug: *scheint* besser zu sein. Ich verordnete nunmehr 4 Scheinpulver ebenso einzunehmen, wie die ersten, um die günstige Wirkung der Arznei durch keine Häufung der Arznei und dadurch vielleicht entstehende Erstverschlimmerung zu stören (an welche viele unserer jüngeren Jünger bekanntlich nicht glauben).

Als ich den Finger am 12. Juli wieder besichtigte, war der Fortschritt der Besserung schon deutlicher wahrnehmbar, denn: „wesentliche Besserung" ist heute der Vermerk im Buche. Verordnung ebenso, d. h. 4 Scheinpulver auf gleiche Weise einzunehmen. Wer aber beschreibt mein freudiges Erstaunen, da das junge Mädchen nach etwa 6 Wochen wieder bei mir erscheint und mir ihren Finger zeigte, und ich die Haut daran ganz rein und glatt erblicke, als ob sie niemals einen Ausschlag getragen hätte.

Und dies alles mit 2 Pulvern Graphit. in der 30. Verdünnung innerhalb von drei Monaten. — Das mache uns einmal ein Allopath mit seinen „höllischen Latwergen" nach!

Lesefrüchte.

Prof. Dr. H. Schulz (Greifswald) räth bei den *Collapszuständen der Cholera* nicht Campher subcutan zu appliciren, da wir ja nicht wissen, wie sich bei einer, die vitalen Functionen so gewaltig beeinflussenden Affection die Resorption gestaltet, sondern vielmehr das Mittel per os zu verabreichen, am besten in spirituöser Lösung, also Spirit. camphorat. Auch andere Excitantia, besonders starker schwarzer Kaffee in wiederholten kleinen Gaben empfehlenswerth. Von wesentlicherer Bedeutung die Behandlung des primär erkrankten Organes, des Darmes. In der Praxis als typische Darmmittel am meisten bewährt haben sich Veratrin und Arsen. Ersteres, als solches oder als Tinct. Veratrin., passt vorzüglich im Anfangsstadium der Ch., wenn vorhanden sind: Erbrechen und Durchfall, kalter Schweiss, Gefühl von innerer Kälte, Muskelkrämpfe. Man verordne z. B. die 1884 von Bloedau empfohlene Form:

Rp.
Veratrin. 0,005
Spir. dilut.
Aq. dest. aa 50,0
M. D. S. $^1/_2$ stdl. 1 Esslöffel.

oder von einer Tinctur, dargestellt aus 1 Theil Rhiz. Veratr. auf 4 Theile Alkohol, wie sie 1857 Hubeny anwandte:

Rp.
Tct. Veratr. gtt. II.
Aq. dest. 120,0
Syr. Aurant. 30,0

Hiervon gebe man je nach der vorhandenen Gefahr alle 15—20 Minuten oder 1—2—3 stdl. u. s. w.



Erwachsenen 1 Esslöffel, Kindern 1 Theelöffel voll. — Auch Arsen wirkt sehr gut, es ist ein mächtiges Stimulans für den Darm. Man ordinire:

Rp.
Acid. arsenic. 0,0005
Aq. dest. 200,0

oder:

Rp.
Sol. Kal. arsenic. 0,05
Aq. dest. 200,0

und lasse zunächst alle 15—30 Minuten, später langsamer 1 Theelöffel nehmen.

(Deutsche medic. Wochenschrift 1892, No. 36.)

Die ersten Zeichen von Ataxia locomotrix.

Diese sind nach Prof. Fournier:

1. Westphal's Zeichen: Verschwinden des Kniereflexes, fast in $^2/_3$ aller Fälle.
2. Rossberg's Zeichen: Schwanken bei geschlossenen Augen, und mit Gefahr, zu fallen, wenn die Krankheit etwas vorgeschritten ist.
3. Das Treppen-Symptom: eins der ersten beim Beginn der Krankheit, die Schwierigkeit beim Hinabsteigen von Treppen. Der Kranke fürchtet, beim Niedersteigen derselben zu fallen.
4. Beim Kreuzen der Beine hebt der an Ataxie Leidende das Bein, welches er über das andere legen will, höher als nöthig ist, beschreibt mit demselben einen weiten Bogen.
5. Befiehlt man dem Kranken, wenn er sitzt, *schnell* aufzustehen und umherzugehen, so wird er nach dem Aufstehen eine Weile zögern, als ob er erst das Gleichgewicht suche, ehe er sich in Bewegung setzt. Soll er beim Gehen plötzlich Halt machen, so wird sich sein Körper, dem Impuls folgend, vornüberbeugen, als ob er grüssen wollte, oder aber, im Gegentheil, sich rückwärtswerfen, um dem Impulse nach vorn entgegenzuwirken.
6. Man befiehlt dem Patienten, auf *einem* Bein zu stehen. Bei *offnen* Augen wird er sich damit abmühen, ehe es ihm gelingt, und wird instinctiv bald den andern Fuss zu Hilfe nehmen, um nicht zu fallen. Bei *geschlossenen* Augen wird er es kaum für einen Augenblick fertig bringen, und, wenn man ihn nicht festhält, schwer auf den Boden fallen.

Diese Zeichen beginnender Bewegungs-Ataxie werden nicht allemal beisammen vorkommen; man soll aber daraufhin untersuchen, um einem verhängnissvollen Irrthum in der Diagnose vorzubeugen.

Cocaïn-Einträuflung bei Ohren-Affection.

Dr. A. Hecht erkrankte nach dem Genuss einer *starken Cigarre* unter Symptomen einer leichten *Nicotinvergiftung;* zugleich wurde er auf dem *linken Ohre gänzlich taub,* so dass er selbst in unmittelbarer Nähe das Ticken der Uhr nicht wahrnehmen konnte. Nur Knochenleitung erhalten. *Ohrgeräusche* von *zischendem Charakter*, namentlich Nachts heftig. Er diagnosticirte: *Hyperämie* des *Trommelfelles*, event. auch der *Paukenhöhle.* Acute Otitis media schloss er aus, weil der chronische Rachenkatarrh, an dem er litt, ihm zur Zeit keine Beschwerden machte. Die ersten 2 Tage kleine Eisblase auf den Warzenfortsatz, Verstopfung des Gehörgangs durch einen eingeölten Wattepfropf, Laxantia. — Nachher wiederholte Einpinselungen mit T. Jodi auf der Proc. mastoideus, Einträufelung von Adstringentin. — *Keine Besserung.* Jetzt *Cocaïn* (5%) lauwarm eingeträufelt. Unmittelbar darnach eher Verschlechterung des Gehörvermögens, *nach 8 Minuten* jedoch *eclatante Besserung*, so dass er die Uhr in der Entfernung einer Armeslänge ticken hörte. *Ohrensausen verschwunden!* — Nochmals einige Tropfen eingeträufelt, wonach abermals erst *Verschlimmerung*, dann aber *Gehör sofort normal.* In den nächsten Tagen beim Kauen und Gähnen feinblasiges Rasseln im Ohr, das aber spontan verschwand. Seitdem Alles normal.

(Münch. med. Wochenschrift 1893, 37.)

Ref. ist der Ansicht, dass diese Wirkung des Cocaïn auf das Gehörorgan, welche schon von verschiedenen Ohrenärzten bei Affectionen des äussern, mittlern und innern Ohres mit Hyperämie der Gewebe, bestätigt worden ist, als eine specifische anzusprechen ist, umsomehr, als die Erstverschlimmerung hier so deutlich auftritt.

Parotitis epidemica.

Submaxillarer Mumps, also eine P., wo der Infectionsstoff nicht die Parotis, sondern die Glandula submaxillaris getroffen hat, ist schon öfters beobachtet worden. Dr. Wertheimber (München) behandelte nun wieder drei solcher Fälle und beschreibt den markantesten von ihnen: $8^1/_2$ jähriger Knabe mit einer Geschwulst vom Umfang einer grösseren Haselnuss am inneren unteren Rande des Unterkiefers rechterseits. Dieser Tumor ist die vergrösserte Submaxillardrüse. Parotisgegend beiderseits frei von jeder Anschwellung. Leichtes Erythem der Mund- und Rachenschleimhaut. Allgemeinbefinden wenig gestört. In den nächsten Tagen allmählige Zunahme der weichen, ödematösen Geschwulst; Haut darüber blass, glänzend. Durch die Geschwulst hindurch Drüse als kugelförmiger,

nicht sehr derber Körper fühlbar. Druckempfindlichkeit nur mässig erhöht. Oeffnen des Mundes, Kauen und Sprechen etwas erschwert. Am zweiten Krankheitstage Temperatur (in recto): Morgens 38,8, Abends 39,3. Am dritten, vierten und fünften Tage Morgentemperaturen zwischen 39,6—40,0, die Abendtemperaturen zwischen 40—40,3 schwankend. Dabei Appetitmangel, Kopfschmerz, Apathie, hohes Schwächegefühl, Schlaflosigkeit, Unruhe, hin und wieder leichte Delirien. Vom sechsten Tage ab allmähliges Sinken der Temperatur und bald darauf Abnahme der Geschwulst. Am achten Tage kein Fieber mehr und nach kurzer Zeit auch Geschwulst verschwunden. Am dritten Tage war auch Anschwellung der linken Submaxillardrüse zu constatiren, aber weniger stark und von kürzerer Dauer. Am 15. Tage nach Erkrankung des Kindes erkrankt die Mutter an typischer Parotitis! Ausserdem von Interesse das hohe Fieber und die schwere Allgemeinstörung bei relativ unbedeutender Localaffection! — Auch Dr. Wacker hat einen Fall von „contagiöser Schwellung der Glandula maxillaris" beobachtet: 5 Jahre altes Kind erkrankt mit Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Schluckbeschwerden. Fieber 38,6°. Leichte Schwellung der Submaxillardrüse. Innerhalb 24 Stunden beträchtliche Zunahme der letzteren. Parotis frei. Nach 8 Tagen Geschwulst — Therapie: nur Priessnitz'sche Umschläge, — ganz verschwunden, schon am dritten Tage vollkommene Euphorie. Zwei Tage nach dieser Erkrankung war auch die vierjährige Schwester, einige Tage später noch die beiden anderen Geschwister an der gleichen Affection erkrankt. Endlich bekam die Mutter wieder ein paar Tage später eine reguläre P., wobei die Parotis beiderseits ergriffen wurde. In demselben Hause erkrankten dann noch 3 Personen an charakteristischem Mumps. Also bewiesen, dass das infectiöse Agens der P. nicht an die Parotis als Infectionsherd gebunden ist, sondern ebenso gut andere Drüsen afficiren kann.

(Münchener medic. Wochenschrift 1893, No. 35.)

Pruritus von Kaffee-Genuss.

Nach Brown-Séquard steht der Pruritus in manchen Fällen mit dem Kaffee-Genuss im Zusammenhange. So beobachtete er dies Leiden in hartnäckiger Form bei einem Manne. Nachdem dieser sich des Kaffees enthalten, verschwand die Affection nach 2—3 Wochen gänzlich; als er nach einiger Zeit wieder dies Getränk zu sich nahm, kehrte auch das alte Leiden wieder zurück.

(Therap. Monatshefte. 1892. No. 8.)

Motorische und trophische Störungen in Verbindung mit Prolapsus uteri.

Dr. Kyri hat den Faradayschen Strom benutzt für die electrische Untersuchung der Beckenmuskel, insbesondere der Levator ani. Die normalen Muskelbewegungen zeigten sich in folgenden Hauptformen:

1. Schnelle, mässig starke Contractionen.
2. Peristaltische Contractionen, welche am Cervix uteri beginnen und sich weiter ausbreiten.
3. Unregelmässige, partielle Contractionen an einer oder mehreren Stellen in der Vagina. Die Vagina selbst kann eine gewisse Contraction zeigen.

Die Hauptformen der von ihm beobachteten motorischen Störungen:

1. Allgemeine Hypertrophie der Muskeln mit oft hochgesteigerter allgemeiner Erregbarkeit; übermässig unregelmässige Bewegungen ohne ausdauernder Kraft.
2. Dünnwandige, atrophische, erschlaffte Vaginalwandungen mit sehr schwachen Contractionen, oder gänzlichem Mangel derselben.
3. Partielle Störungen der ersten oder zweiten Art.

Alle diese Formen kommen bei den verschiedenen Arten des Prolapsus uteri vor. — Man kann wohl annehmen, dass ähnliche motorische Störungen, Hypertrophie mit Muskel-Erregbarkeit und Atrophie und mit Paralyse, in anderen Theilen mit glatten Muskeln vorkommen werden.

Da die normalen vaginalen Bewegungen sowohl als ihre Reflexe auf diesen Reiz des Nervensystems fortbestehen, so geht daraus hervor, dass die Innervation selbst geschädigt ist in der Gegend, welche vom Ganglion cervicale beherrscht wird; die pathologischen Zeichen im Nervensystem selbst sind unbedeutend.

Die motorischen Störungen, die trophischen Veränderungen in den Muskelfasern, und die Störungen des Nervensystems selbst sprechen dafür, dass wir es mit trophischen Nervenstörungen zu thun haben. Sie bieten ganz klar die klinischen Bilder von Hypertrophie, Atrophie, motorischer Reizbarkeit und Zeichen der Paralyse. Man kann schwerlich sagen, dass das Herabdrängen, Ziehen und Erschlaffen von Geweben einer mechanischen Ursache allein zuzuschreiben seien. Sie weisen vielmehr auf tiefsitzende Störungen im Nervensystem hin. Der Beweis hierfür liegt in der Thatsache, dass das Nervengebiet für die Fascien, das vom Ganglion cervicale beherrschte Gebiet, in jenen Fällen zunächst afficirt ist, wo diese Affectionen zur Paralyse führen, und es muss also auch primär mit afficirt sein, wo eine Zerreissung des Perineum oder des Levator zu Prolapsus führt.

Eins der wichtigsten Zeichen in Nervenerkrankungen ist am wenigsten beachtet worden, die trophischen Störungen im Bindegewebe. Es ist sicher, dass bei Verletzungen nicht allein das Bindegewebe gezerrt und zerrissen ist, sondern auch die Nerven direct zerstört sind. Auch ist es wohlbekannt, dass in manchen Infections-Krankheiten und Entzündungen das Nervensystem direct afficirt ist. Diese Läsionen der Nerven endigen nothwendig mit solchen trophischen Erscheinungen in dem ganzen von den Nerven beherrschten Gebiete an den glatten oder gestreiften Muskeln, Drüsen, und selbst am Bindegewebe.

Progressive, trophische Nervenstörungen, wahrscheinlich von progressiven Erkrankungen des Sympathicus abhängig, können auch nach Erkrankungen der Sexual-Organe vorkommen. Eine solche erfolgt auch nicht selten nach Affectionen des Athmungs- und Darmtractus und allgemeiner infectiöser Erkrankungen, deren Endresultate man jüngst Enteroptosis genannt hat.

(Centralblatt für Gynäkologie No. 2, 1894.)

Die mittels homöopathischen Mitteln bereits vielfach auch bei Prolapsus uteri erzielten Heilerfolge sind ein guter Beleg für die von Dr. Kyri hier vorgetragene Lehre, welche mit Recht auf den auch bei diesen scheinbar rein localen Erscheinungen den Einfluss des Nervensystems als causales Moment betont. Ref.

Brandwunden.

Dr. Spisharny behandelte einen Fall, in dem $^4/_5$ der Körperfläche verbrannt war, nach Bardeleben mit Bepudern von reinem salpetersaurem Wismuth, mit gutem Erfolge.

Autor räth, ähnlich den Gypsbinden, Wismuthbinden stets für solche Fälle vorräthig zu halten.

(St. Petersburger med. Wochenschrift 1893. 38.)

Personalia.

Dr. med. Waszily-Kiel und Dr. med. Waelter-Wiedenbrück haben das Dispensirexamen bestanden. — Herr Dr. Hochecker-Hildesheim ist, wie wir erst jetzt erfahren, am 1. Januar a. c. gestorben.

Druckfehlerverbesserung für Nr. 1/2.

Seite 3 Zeile 19 v. o. **27** statt 24.
„ 5 „ 6 v. u. **31.** statt 30.
„ „ „ 3 v. u. Beginn der **3.** oder vielleicht schon Ende der **2.** Krankheitswoche.

Anzeigen.

Im Verlage von **A. Marggraf's homöopath. Officin** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Die homöopathische Behandlung
der
Augenkrankheiten
sowie der
Ohrenkrankheiten

nach den Erfahrungen der homöopathischen Specialisten

DDr. Vilas, Norton und Houghton

zum Gebrauche für practische Aerzte.

Bearbeitet von

Dr. Th. Bruckner,

homöopathischer Arzt in Basel.

$9^1/_2$ Druckbogen. 8°. Preis gut geb. M. 3.—, brosch. M. 2.50.

Ausführliche Besprechung dieses Buches siehe Bd. 128, No. 23/24 dieser Zeitung.

Kastanienblüthen-Oel
und
Kastanienblüthen-Tinctur

aus den frischen Blüthen bereitet, haben sich als thatsächlich gute Mittel zum **Einreiben gegen Gicht und Rheumatismus** schon seit langen Jahren eingeführt und werden zu Versuchen bestens empfohlen.

Zu haben in jedem gewünschten Quantum, in Flaschen à **50 Pfg.** bis zu Flaschen à $^1/_2$ Ko. = 4 M.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Panna,
anerkanntes und vorzüglich bewährtes

Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von Aspidium athamanticum, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Soeben ist erschienen die **6. Auflage** des

Kleinen
Homöopathischen Hausfreundes

nachdem die vor vier Jahren in **5000** Exemplaren verausgabte Auflage vergriffen ist.

Zu dieser bemerkte der um die Homöopathie hochverdiente Dr. Goullon jun. gelegentlich einer Besprechung in der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie:

„Genanntes Werkchen hat keinen gelehrten Doktor oder Professor zum Verfasser, aber einen hochgebildeten Laien, einen praktischen Kopf, der die Bedürfnisse und Verlegenheiten des Volkes in Krankheitsfällen am besten zu beurtheilen versteht. Und es ist wirklich staunenswerth, mit welcher Umsicht, Sachkenntniss und Gründlichkeit der Verfasser zu Werke geht . . . . .

Es hat demselben nichts ferner gelegen, als der Gedanke, durch diese, wenn auch noch so gediegene und für ihren Standpunkt mustergültige Schrift ausführlichere und wissenschaftliche Werke entbehrlich zu machen . . . . .

Es ist der „Kleine homöopathische Hausfreund" in Wirklichkeit ein überaus schätzbarer *grosser Freund* zu nennen, dem wir auch in seiner neuen Gestalt unsere volle Sympathie entgegenbringen . . . . ."

Bei der letzthin wieder vorgenommenen Durchsicht wurde das Werkchen in einzelnen Punkten noch wesentlich verbessert und bereichert.

So fand das ausgezeichnete amerikanische Heilmittel — Hamamelis-Extract —, welches bei Wunden, Wundsein der Kinder, Verbrennungen, Blutungen, Hämorrhoidal-Leiden etc., die trefflichsten Dienste leistet, eingehende Berücksichtigung.

Ferner ist die Influenza, welche sich leider bei uns einzubürgern scheint und nicht mit Unrecht als ein äusserst heimtückisches Leiden gefürchtet wird, den neuesten Erfahrungen gemäss mit grösserer Ausführlichkeit behandelt.

Die Entstehungsursachen, Vorbeugung und Behandlung der meisten Krankheiten sind kurz und klar, Jedermann verständlich, zur Darstellung gebracht. Zur Unterstützung der homöopathischen Heilmittel werden in vielen Fällen vom Verfasser geeignete Wasseranwendungen empfohlen. Auch wird je und dann auf ein erprobtes Mittel hingewiesen. Von grösster Wichtigkeit ist für junge Mütter die Belehrung über Ernährung und Pflege kleiner Kinder, denen ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Um Krankheiten zu verhüten, legt der Verfasser mit Recht einen hohen Werth auf die Gesundheitspflege, bezüglich welcher er beherzigenswerthe Winke giebt.

Der „Kleine homöopathische Hausfreund" dürfte zur Einführung in die homöopathische Heilmethode wohl von keinem Werke ähnlicher Art übertroffen werden. Aber auch Solche, die sich schon längere Zeit mit der Homöopathie beschäftigt haben, finden in demselben manche gute Winke.

Für Geistliche, Lehrer, Beamte, Landwirthe ist der Hausfreund — zumal wenn kein Arzt am Orte wohnt, von allergrösstem Werthe und sollte in keiner Familie fehlen.

Dabei ist, fasst man die schöne Ausstattung und den so überaus reichen Inhalt ins Auge, der Preis ein ungemein billiger. Das circa 12 Bogen starke Buch kostet broschiert nur 1 Mark, in Leinwand gebunden 1,50 Mark. Dass die neue Auflage mit dem Portrait des Verfassers geschmückt und mit einer Biographie desselben versehen ist, wird den Freunden des „Kleinen homöopathischen Hausfreundes" ohne Zweifel zur Freude gereichen.

Möge derselbe auch in seiner neuen vermehrten Auflage sich viele Freunde allerorten erwerben und sich Allen in guten und bösen Tagen als treuer Rathgeber und zuverlässiger Helfer erweisen.

Leipzig, im April 1894.

A. Marggraf's Homöopathische Officin.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 129. **Leipzig, den 2. August 1894.** **No. 5 u. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung

zu der am 9. August, Nachmittags 3 Uhr im Hotel zum Kronprinzen zu Eisenach stattfindenden

dritten Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft.

Tagesordnung:

A. **Geschäftlicher Theil:** 1) **Bericht des Schriftführers über das abgelaufene Jahr nebst Rechnungsablegung.**
2) **Neuwahl des Vorstandes.**

B. **Wissenschaftlicher Theil:** 1) **Erzeugung von Schmerzpunkten an Gesunden mittelst Hochpotenzen.**
2) **Discussion über Gabengrössen in chronischen Krankheiten.**

Die Theilnehmer werden gebeten, Hochpotenzen, die sie geprüft wissen wollen, selbst mitzubringen. Gäste sind willkommen.

Bonn, 14. Juli 1894.

Der Vorsitzende:
Dr. **Leeser.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige **62. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands** wird **am 9. und 10. August in Eisenach** abgehalten werden.

Tagesordnung für beide Tage:

am 9. August:
Geschäftssitzung pünktlich Abends 7 Uhr im Saale des Hotels zum Kronprinzen.

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäftsbericht: a) des Centralvereins-Vorstandes, b) des Curatoriums des Krankenhauses, c) des derzeitigen dirigirenden Arztes, d) des Vorstandes der Berathungsanstalt.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5. Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes.
6. Bericht über die Vereinsbibliothek.
7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Antrag des Vorstandes:

Antrag auf Genehmigung des Neudruckes der Statuten und deren Ausführungs-Bestimmungen in der zur Vorlage kommenden Form.

am 10. August:
Wissenschaftliche Sitzung Morgens pünktlich 9 Uhr in demselben Saale.

Thema: 1. Die Influenza. Ref. Dr. Windelband, Berlin.
2. Euphrasia als Arzneimittel.
Ref. Dr. Göhrum, Stuttgart.

Vorsitzender: Dr. **Kallenbach, Rotterdam.**

Nach der wissenschaftlichen Sitzung:
1½ Uhr gemeinschaftliches Mittagsessen in demselben Lokale.
5 Uhr Fahrt nach der Wartburg.

Ausser genanntem Hotel „zum Kronprinzen" empfehlen wir das Hotel „zum goldenen Löwen" am Eingange des Marienthales, und den am Bahnhofe gelegenen „Grossherzog von Weimar."

Es würde sich jedoch empfehlen, die Wohnung 8 Tage vorher zu bestellen, da Eisenach um diese Zeit immer noch sehr besucht ist.

Der Vorstand:
Dr. med. **Weber**-Köln a. Rh. Dr. med. **Lorbacher**-Leipzig. Dr. med. **Windelband**-Berlin.

In bonis et voluisse sat est.*)

Unter diesem Motto, das den homöopathischen Aerzten bei ihren unausgesetzten Bestrebungen, ihrem Heilgesetze bei der Gegnerschaft Anerkennung und in der Praxis Erfolge zu verschaffen, wohl recht häufig gegenwärtig sein wird, wünsche ich im Folgenden wieder einmal einen schon oft gehörten Schmerzensschrei auszustossen, der daher auch bei vielen Lesern gleichgestimmte Saiten anklingen lassen wird.

Unausgesprochen lastet noch immer wie ein Alp auf uns das Bewusstsein, von der officiellen Wissenschaft nicht als vollwerthig anerkannt oder gar als ausserhalb derselben stehend betrachtet zu werden. Noch immer glauben die Meisten unserer Collegen der alten Schule, mögen sie sich hoch oder niedrig auf der Stufenleiter der Gelehrsamkeit befinden, unbedenklich das Recht zu haben, über die Homöopathie geringschätzend die Achseln zu zucken, sie im besten Falle als eine grosse Verirrung zu bezeichnen und ihre ärztlichen Vertreter zu verspotten oder gar einer wissentlichen Fälschung zu zeihen. Ein ansehnlicher Theil des Publikums, der unter dem Einfluss dieser von seinen Vertrauensärzten ausgehenden ungünstigen Beurtheilung steht, regelt darnach mehr oder minder sein Verhalten den Homöopathen gegenüber. Möge alles dies in verschiedenen Ländern und Städten auch in recht verschiedenem Grade in die Erscheinung treten, im Ganzen und Grossen sind wir doch überall, am wenigsten freilich in Nordamerika, noch in einer etwas bedrängten Lage und empfinden den Rückschlag davon auf manchen Gebieten in wenig erquicklicher Weise.

Mit elementarer Gewalt drängt sich uns immer von Neuem die Frage auf, wird denn das niemals anders werden? ist denn gar keine Aussicht zu einer baldigen Annäherung, zu einem Ausgleich zwischen den Parteien vorhanden? Schon oftmals ist von den verschiedensten Seiten auf einzelne Erscheinungen aufmerksam gemacht worden, aus denen hervorgehen solle, dass am wissenschaftlichen Horizonte unserer Gegner das Licht der Homöopathie zu tagen begönne, dass die Materialien zu einer Ueberbrückung der die Parteien trennenden Kluft sich ansammelten und dass endlich unserer Lehre der ihr im Sonnenschein gebührende Platz eingeräumt werden würde. Ich muss gestehen, dass ich mich durch solche Worte nie habe blenden lassen, und ich glaube, dass wir nicht berechtigt sind, auf Grund einzelner gegnerischer Anerkennungen der Heilbeziehung zwischen Krankheit und ähnlicher Mittelwirkung uns viel versprechenden Erwartungen hinzugeben. Wenn die herrschende Richtung der Universitäts-Wissenschaft empirischen Beweismitteln überhaupt zugänglich wäre, so hätte das nun bald hundertjährige Bestehen der Homöopathie, ihre zunehmende Ausbreitung, ihre unleugbaren Erfolge, die unzähligen von uns unermüdet angeführten Beispiele von Homoeopathia involuntaria, die Wirksamkeit der sogenannten specifischen Mittel, alles dies hätte schon längst mit unwiderstehlicher Hebelkraft die gesammte therapeutische Anschauung der officiellen Schule aus den Angeln heben müssen. Nichts davon ist geschehen. Jene fährt fort, wie sie immer gethan hat, und, wie es scheint, in fanatischer Verblendung und Opposition gegen die sich stets mehrenden Beweise der Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes, je länger desto eifriger und unverdrossener auf Erklärung der Lebensvorgänge und deren inneren Zusammenhanges ihre Therapie aufzubauen und in der Beherrschung, Beschwichtigung und Unterdrückung einzelner hervorragenden pathologischen Erscheinungen ihr Heil zu suchen. Wie Pilze schiessen immer neue Mittel mit unsicheren Heilanzeigen, mit unmöglichen Namen und in nicht mehr zu übersehender Menge aus den Laboratorien auf; bei manchen glücklichen und schätzenswerthen Funden, die aber entweder hauptsächlich der allen Schulen gemeinsamen Chirurgie mit ihren speciellen Abzweigungen zu Gute kommen oder zur Kategorie der Palliative gehören, wird ein stets grösser werdender nutzloser Ballast angehäuft, und die therapeutische Zerfahrenheit nimmt zu, weil der leitende Faden fehlt, weil der Ausgangspunkt, die Begründung des Heilplanes auf das Erklärenwollen der Lebensvorgänge selbst, eine Wahnvorstellung bleiben und zu Täuschungen führen muss.

Wenn wir diesen Bestrebungen die Bündigkeit unseres Heilgesetzes, die Unveränderlichkeit der dadurch gegebenen Anzeigen, den bleibenden Werth unserer einmal ausgeprüften Mittel, die Einfachheit der Arzneigabe, und, last not least, die Hochpotenzenlehre gegenüberstellen, welche die gesammte Molekulartheorie als Basis der Naturwissenschaften über den Haufen wirft, so sind damit so grosse fundamentale Unterschiede zwischen den beiden Schulen gegeben, dass ein Ausgleich in absehbarer Zeit für mich wenigstens ausgeschlossen scheint. Nirgends noch ist eine Annäherung unserer Gegner und nur ganz vereinzelt einmal die Neigung bemerkbar, unsere Lehre gründ-

*) Diese kleine Arbeit, welche nichts Neues zu bringen beansprucht, sondern nur eine durch meine Brille betrachtete Uebersicht einiger die Homöopathie betreffenden Fragen enthält, war eigentlich bestimmt, als Einleitungs-Vortrag von mir als designirtem Ehrenpräsidenten der diesjährigen Centralvereins-Versammlung in Eisenach gehalten zu werden, wird aber nun hier abgedruckt, da ich leider meinem Amte nicht obwalten kann.

lich zu prüfen, was denn doch erstes Erforderniss sein müsste, und auf medicinischen Congressen, in wissenschaftlichen Versammlungen und in gelehrten Abhandlungen wird noch stets die Homöopathie vornehm ignorirt und höchstens einmal ihrer gedacht, um sie als unwissenschaftlich und abgeschmackt hinzustellen und ihre Erfolge auf jede andere Weise, nur nicht durch das Simile zu erklären. Und ob nun auch die Heilwirkung des Cyanquecksilbers gegen Diphtheritis, des Chinin gegen Gesichtsneuralgie, des Veratrum gegen Cholera, des Phosphor gegen rhachitische Zustände etc. auf Grund der diesen Erkrankungen ähnlichen Prüfungsergebnisse der genannten Mittel durch einzelne mehr erleuchtete Geister in absichtlich dazu angestellten Experimenten bestätigt worden sind, die Homöopathie wird dabei todtgeschwiegen, und auf die Grundanschauungen des neuen Entdeckers dieser uns längst bekannten Wahrheiten übt dies gleichwohl keinen sie stutzig machenden Einfluss aus, während die grosse Masse der übrigen Aerzte sich nicht im mindesten dadurch aus der Fassung bringen lässt. Auch die freimüthigen Zugeständnisse, die in neuerer Zeit Dr. Sperling an die Homöopathie gemacht hat, werden an dieser Sachlage nichts verändern, denn seine Stimme wird wieder gleich der des Rufers in der Wüste ungehört verhallen und die Arztwelt darüber zur einfachen Tagesordnung übergehen. Wie schwach unsere Stellung, in Europa wenigstens, aber auch noch immer bleibt, wie wenig sie in der Oeffentlichkeit noch Würdigung findet, zeigt die betrübende Wahrnehmung, dass unsere einzige Universitätsfakultät in Buda-Pest, deren Erhaltung für die Homöopathie in der Zukunft, wie ich kürzlich erfuhr, überhaupt sehr fraglich ist, ausser einzelnen Ausländern kaum noch Zuhörer hat, dass ferner unser mit Mühe zu Stande gebrachtes Leipziger Krankenhaus nur eben sein Dasein fristet, dass die Geburt des Schmerzenskindes unserer tüchtigen Berliner Aerzte, des in der Reichshauptstadt zu gründenden homöopathischen Krankenhauses noch immer nicht über die vorbereitenden Wehen hinausgekommen ist, dass endlich noch andere kleinere Unternehmungen der Art keineswegs grünen und blühen. Wenn man solchen Erfahrungen gegenüber sieht, dass in einem so kleinen Lande wie Holland mit nur 6 homöopathischen Aerzten kühne Streber schon lustig in das Hospitalhorn blasen, so weiss man wahrlich nicht, soll man ihren Muth oder ihre Kurzsichtigkeit mehr bewundern?

Wir können es billiger Weise unseren vorurtheilsvollen Gegnern gar nicht so sehr verdenken, wenn sie sich durch die Homöopathie nicht sehr angezogen fühlen. Denn welcher Theil derselben sollte sie verlocken? Schon gleich unser Similia similibus curantur ist ihnen der grosse Stein des Anstosses, da die Wissenschaft von dem Standpunkte ausgeht, dass gegenüber der unendlichen Mannigfaltigkeit der pathologischen Erscheinungen und ihres ursächlichen Verbandes die Aufstellung eines einzigen Heilgesetzes unzulässig ist. Sind etwa unsere für den Unkundigen beinahe abschreckenden und kaum verständlichen Symptomen-Versammlungen, die wir Arzneimittellehre nennen, so sehr verführerisch? Könnte es die haarspalterische Schematisirung der Symptome sein, wie sie in der vergleichenden Arzneimittellehre von Gross-Hering niedergelegt ist. Vielleicht unsere Erfolge? Als ob sich mit Erfolgen nicht alles und nichts beweisen liesse; als ob die in unserem kasuistischen Material verzeichneten vielfach nicht mangelhaft begründet und wenig geeignet wären, um Bekehrlinge zu machen! Soll die Gabenlehre mit ihren Auswüchsen der 1000. und 50000. Potenz sie verleiten? Vielleicht die Aussicht, mit den naseweisen Wuchergebilden des medikasternden Laienthums in eine wenig schmeichelhafte Concurrenz zu kommen? Oder gar die Gewissheit, aus der Phalanx der officiellen Wissenschaft ausgestossen und obendrein ausgelacht zu werden? Der Schritt von drüben zu uns ist eben ein überaus schwerer und jetzt in weit höherem Grade noch als früher, wo die grossen Gebrechen der Heilkunde auch von deren Anhängern selbst eingesehen und in den grellsten Farben geschildert worden sind, und wo die heutigen Fortschritte in der Erkenntniss der Lebensprocesse, die mehr als je zu der Begründung der Therapie auf sie verleiten können, noch nicht gemacht waren.

Bei dieser Lage der Verhältnisse müssen wir als Bekenner und Märtyrer einer zwar unvergänglichen aber von der Majorität noch unverstandenen Wahrheit vorläufig noch in gemeinsamer Arbeit geduldig ausharren, bis eine ungewisse Zukunft, die nicht allein in unserem, sondern auch im Interesse der Heilkunst und damit in dem der ganzen Menschheit liegende Einigung der dissentirenden therapeutischen Schulen herbeiführt. Um aber zur Erreichung dieses Zieles auch unsererseits pro virili parte beizutragen, müssen wir in erster Reihe tüchtige, durchgebildete, wissenschaftliche Aerzte sein, damit wir im gegebenen Falle entscheiden können, wo Raum und Anzeige für die Anwendung des homöopathischen Heilgesetzes vorhanden ist, auf dass die Missachtung der Warnung: „qui trop embrasse mal etreint“ sich nicht an uns und dem guten Namen unserer Lehre räche. Wir werden also der, Vielen lieb gewordenen, Gewohnheit entsagen müssen, das Similia similibus als ein allgemein gültiges Heilgesetz anzusehen, und ihm nur die Tragweite zuerkennen, die ihm wirklich

zukommt, das ist seine durchgreifende Wahrheit auf dem Wege des Heilens durch Arzneimittel. Man braucht, ganz abgesehen von der operativen Chirurgie und von den rein mechanischen Hilfsmitteln, nur die verschiedenen Heilpotenzen zu nennen, als da sind: Diät, Luft-, Wasser-, Trink- und Badekuren, die Abarten der Gymnastik, Massage, Magnetismus, Elektricität, Hypnotismus etc., um dadurch schon auszusprechen, dass die auf diesen Wegen erzielten Heilungen entweder überhaupt gar nicht oder höchstens nur zum geringen Theile in geschraubter Weise durch das Simile-Verhältniss erklärt werden können. Es giebt freilich zwischen den heterogensten Dingen noch Aehnlichkeits-Beziehungen. Während aber die Verfechter der Allgemeingültigkeit des Gesetzes doch als gute Homöopathen sogleich mit voller Emphase betonen werden, dass bei unserem Wahrspruch die Aehnlichkeit eine sowohl äusserliche wie innerliche und der Form, der Richtung und dem Wesen nach anwesend sein muss, ersparen sie sich in anderen Fällen gern den Nachweis dieser Kriterien, nehmen vielmehr von vornherein die Allgemeingültigkeit als bereits bewiesen an und begnügen sich mit irgend einer in die Augen springenden Aehnlichkeits-Beziehung zur Stütze ihrer These, machen sich also einer verwerflichen Petitio principii schuldig. Ihre Genügsamkeit würde indessen sofort Schiffbruch leiden, wollte man ihnen zumuthen, gegebenen Falles ihre Praxis durch einen Allopathen versehen zu lassen, weil zwischen diesem und einem Homöopathen als Menschen, studirten Männern, Collegen etc. ja doch bedeutende Aehnlichkeiten stattfänden.

In nächster Instanz erscheint es mir sehr wünschenswerth, dass, wie solches schon längst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Eldorado der Homöopathie, der Fall ist, die wissenschaftlichen Vertreter unserer Lehre sich weit mehr als bisher, den chirurgischen Disciplinen und den so hoch entwickelten Specialfächern der höheren Sinnesorgane widmeten, um der Gegnerschaft nicht nur den Beweis von unserem Wissen und Können, sondern auch von der Leistungsfähigkeit der Homöopathie auch auf diesen sonst mehr als exclusiv angesehenen Gebieten zu liefern. Dadurch würden wir auch je länger desto sicherer in unserem Urtheile über die Tragweite des Simile-Gesetzes werden können.

Weiterhin müssen wir uns in der praktischen Thätigkeit einer strengen Selbstkritik befleissigen, um nicht überall da Kunstheilerfolge zu sehen, wo nach Darreichung von unseren Mitteln Kranke gesund geworden sind. Ein voll gerütteltes Mass von gerechtem Scepticismus ist für uns um so mehr geboten, als wir, überzeugt den einzig wahren Heilweg zu beschreiten, die gegnerische Therapie für verfehlt und schädlich halten, trotzdem aber auch bei derselben den heilbaren Theil der kranken Menschheit oft genug wieder gesund werden sehen. Liegt da nicht der Schluss nahe, dass auch die palliative Methode, wenn auch auf Umwegen, häufig zur Heilung führen kann oder vielmehr, dass der Vis medicatrix naturae ein noch grösseres Gebiet, als man vielleicht zu thun geneigt ist, eingeräumt werden muss? Diese eine zu grosse Vertrauensseligkeit ernüchternde Betrachtung sollte uns in der praktischen Thätigkeit immer gegenwärtig sein. Zugleich müssten wir, wo es nur immer möglich ist, mehr darnach trachten, unseren Krankengeschichten und mitgetheilten Heilerfolgen bei aller Berücksichtigung der homöopathischen Kriterien durch strengeres Feststellen der objectiven Symptome den Stempel der Wissenschaftlichkeit aufzudrücken.

Abgesehen von den eben erwähnten allgemeinen Gesichtspunkten haben wir nichts Anderes zu thun, als unbeirrt durch das Gebahren des Gegners viribus unitis die Satzungen unserer Lehre weiter auszubauen und zu befestigen. Hauptsächlich müssen wir es uns angelegen sein lassen, unsere Arzneimittellehre, den reichen Born, aus dem wir fort und fort unsere Lebenskraft schöpfen, zu vertiefen und von dem Schlamme zu befreien, der seine Durchsichtigkeit und Brauchbarkeit noch beeinträchtigt. Bezüglich der Kennzeichnung und Unterscheidung der subjectiven Symptome sind wir nach meiner Meinung doch wohl an einer Grenze des Virtuosenthums angekommen, über welche hinaus die Kunst des Heilens nicht mehr gewinnen kann. Zuweit gehende Betrachtung der Einzelheiten trübt den Blick auf das Ganze und hemmt die pathologische Erkenntniss. War es zu Hahnemann's Zeit eine geniale Grossthat, in analytischer Weise die Arzneiwirkung nach ihren feinsten Nuancen zu erforschen und darauf eine neue Therapie aufzubauen, jetzt, wo wir einen so grossen Schatz von werthvollen Bausteinen besitzen, könnten wir mehr noch, als bisher schon in Werken über Arzneimittellehre geschehen ist, darnach trachten, synthetisch die zusammengehörigen Verbandstücke aneinander zu fügen, das Tragende in ein richtiges Verhältniss zu dem Getragenen zu bringen, die vorhandenen Stylformen hervorzuheben, mit einem Worte, die Krankheitsprocesse nach den Symptomen noch schärfer zu charakterisiren. Hierzu müsste noch eine Lücke ausgefüllt, nämlich der Erforschung der objectiven pathologischen Erscheinungen, welche die Arzneien erzeugen könnten, besser Rechnung getragen werden. Eine der wichtigsten Ergänzungen dürfte dann wohl das Feststellen der chemischen und mikroskopischen Veränderungen des Harns in Folge von absichtlichen

und unabsichtlichen Prüfungen der tiefer in die Oekonomie des Körpers eingreifenden Arzneien und Gifte sein. Was soll man beispielsweise mit einem Patienten beginnen, der kaum irgend welche brauchbaren Symptome für die Wahl eines homöopathischen Mittels darbietet, dessen Harn-Analyse aber die folgende ist:

Farbe normal	Viel Indikan
Reaction neutral	Phosphate
Spec. Gewicht 1,022	Viel Oxalas Calcis
Albumin } fehlt	Eiterkörperchen
Glykose } fehlt	Schleimkörperchen.

Wo ist, frage ich, ein Mittel in unserer Arzneimittellehre, welches zu diesen auf nicht unbedeutende Ernährungsstörungen weisenden Harnbestandtheilen ein Simile andeutet?*)

Ferner müssen wir, überzeugt wie wir sind, nur im Zeichen des Simile siegen zu können, und eingedenk des Wortes: „Ne pestis intret vigila" den sogenannten Verbesserern und Neuerern mit Argusaugen scharf auf die Finger sehen, damit nicht durch Einschmuggelung fremdartiger Elemente die klassische Einfachheit unserer Lehre verdorben werde.

Könnten wir schliesslich noch die Extravaganzen und mystischen Anklänge der Hochpotenzen von uns abschütteln, ohne uns dabei des unentbehrlichen, wenn auch immerhin noch anarchistischen Theiles derselben zu entäussern, so würden wir damit dem erstrebten Einigungsprocesse zweifellos Vorschub leisten. Und hierzu möchte ich rufen: „Quot deus bene vertat!"

Das Facit aus dem Vorstehenden ziehe ich in folgenden Strophen:

Lasst fest uns steh'n und halten treu zusammen
Und zeugen laut von uns'rem Edelstein,
Dem Simile, der stets bei seinem Flammen
Uns bringt auf's neu der Wahrheit Wiederschein!
Und ob uns Feindschaft werde d'raus geboren,
Ob Wissenschaft misskenn' uns spät und früh,
Des Heilens Fahne, der wir zugeschworen,
Muss ewig sein die Homöopathie!

Dixi et salvari animam meam.

Dr. **Kallenbach**.

Eigenes und Fremdes.

Von Dr. **Hesse-Hamburg**.

(Schluss.)

H.: Clara Th., ein schmächtiges, 16jähriges Mädchen, hat seit langen Jahren *stinkenden* gelben *Ohrenfluss* und *ebensolchen Ausfluss aus der Nase. Stinkender Fussschweiss im Sommer, kalte Füsse im Winter.*

Juckender Schinn auf dem Kopf.

Ueberstanden hat sie *Lungenentzündung* und *verschiedene Male Rachenbräune.*

24. Oct. 1892. Sulfur X. wöchentlich ein Pulver.

29. Nov. Seit dem zweiten Pulver jegliche Absonderung fort, nur der Kopfschinn ist noch da. Scheinpulver.

13. März 1893. Wegen bleichsüchtiger Beschwerden Natr. muriat. Ueber die früheren Beschwerden wurde nicht mehr geklagt.

Dr. King in Chicago wurde von einem Patienten wegen *Schlaflosigkeit* consultirt.

Das genaue Krankenexamen ergab:

Kopfschmerz auf dem Scheitel.

Schwere im Hinterkopf.

Impotenz.

Jucken am Perineum, Brennen nach dem Kratzen.

Schweiss bei geringer Anstrengung.

Rückenlage unmöglich; sie scheint ihn zu ersticken und bewirkt Ohnmacht.

Sehr unruhig Nachts, in steter Bewegung.

Die Füsse brennen des Nachts so sehr, dass er beständig kalte Stellen für sie sucht, sie in ein nasskaltes Tuch einschlägt, oder sie ganz aus dem Bett herausstreckt.

Dieses Symptom und die Schlaflosigkeit hat er seit 20 Jahren.

Dr. King gab ihm am 1. Sept. 1892 drei Pulver Sulfur Hochpotenz, jeden Abend eines zu nehmen.

Am 4. Sept. sind seine brennenden Füsse und die Nächte noch dieselben, aber im Ganzen fühlt er sich bedeutend wohler. Kopfschmerz, Müdigkeit, Unlust sind verschwunden.

Acht Tage später war die Impotenz gebessert und eine leichte Besserung im Schlaf und in der Hitze der Füsse bemerkbar.

14 Tage später meldete sich der Patient als völlig gesund.

(Dieses Brennen der Füsse Nachts im Bett, so dass man sie herausstrecken muss, wird auch bei den Natronsalzen bemerkt, Natr. muriat., Natr. sulfuric., weist aber fast ausschliesslich auf Sulfur hin. H.)

Dr. van Alta in Fellwridge berichtet über einen Fall, welcher ebenso merkwürdig ist durch die Reaction eines langjährig siechen Körpers auf eine Gabe Arznei, wie durch das geduldige Warten des Arztes auf die Wirkung dieser einen Gabe.

Am 19. September 1891 sah ich Freddie W., 8 Jahre alt.

Drei Jahre vorher hatte er die Masern und sich, ehe er wieder völlig wohl war, eine Erkältung zugezogen, welch' letztere von seiner Familie für die Ursache seines jetzigen Leidens gehalten wurde.

---

*) Anmerkung der Redaction. Würde eine solche Ernährungsstörung, eine Art Oxalurie, wirklich ohne bedeutsame subjective und objective Symptome am Kranken bestehen? Schon das dabei oft vorhandene hartnäckige saure Aufstossen und der saure Mundgeschmack dürfte auf eine Säure (Schwefel-, Salpeter- oder Benzoe-Säure) hindeuten.

Bald nach den Masern begannen seine Füsse zu brennen und zu jucken und die Haut sprang auf, besonders um die Zehengelenke. Die Risse vertieften sich, das Fleisch löste sich buchstäblich ab von den Knochen. Vier Zehen gingen in dieser Weise verloren; die Stümpfe heilten mit Hilfe von Salben und dann wurden die Fusssohlen ergriffen.

Als ich ihn sah, waren in jeder Sohle Löcher von der Grösse eines halben Dollar, einen halben Zoll tief, und von hier aus liefen tiefe Risse nach allen Richtungen hin. Eine fettige, stinkende Flüssigkeit wurde abgesondert, die Fusssohlen waren so dick und hart, dass sie mehr Horn wie Haut schienen.

Einstellen in kaltes Wasser war das Einzige, was das Brennen und Jucken der Füsse etwas lindern konnte.

Bei Tage konnte das Kind schlafen, die Nächte waren seit 3 Jahren ruhelos gewesen durch das unaufhörliche Bitten des Kleinen, die Eltern möchten ihm die Füsse kratzen.

Der Knabe hatte in meiner Gegenwart Stuhlgang und ich sah bei dieser Gelegenheit den schlimmsten Mastdarmvorfall, der mir je vorgekommen. Der Mastdarm kam über vier Zoll heraus und mass der Vorfall im Umfange am After acht Zoll. Nach dem Stuhl brachte der Junge selbst den Mastdarm zurück, der dann bis zum nächsten Stuhlgang drinnen blieb.

Der kleine Patient hatte das Aussehen eines alten Mannes mit gefurchtem Gesicht. Er war so frostig, dass weder Fenster noch Thüre offenbleiben durften, dagegen durfte an seine Füsse nicht die geringste Wärme kommen, sonst wurde das Jucken und Brennen unerträglich. Fernere Symptome:

Chronische Diarrhöe, oft unwillkürlich, zeitweise so arg, dass der Patient gar nicht sauber zu halten war.

Des Nachts vier bis fünf Stühle, und zwar trieben ihn die Stühle immer früh Morgens aus dem Bett.

Appetit gefrässig, nie satt; *mehr Verlangen nach Leckereien,* als nach kräftiger Nahrung. *Er trinkt viel Wasser.*

Das Jucken der Füsse schlimmer Nachts, wenn sie warm werden, besser von Kratzen und Entblössen.

Der Junge ist so *verdriesslich,* dass mit ihm gar nicht auszukommen ist; er weint und schimpft den ganzen Tag, während er von Natur gutmüthig ist.

Ich gab ihm am 29. September eine Gabe Sulfur Hochpotenz.

Im October keine Aenderung.

15. November Schlaf, Durchfall, Stimmung besser. Mastdarmvorfall derselbe; die Füsse sehen eher schlechter aus.

10. December viel besser. Der Mastdarm fällt nicht mehr so oft und so weit vor. Schlaf gut, eine besondere Erleichterung für die Eltern. Die Füsse sehen besser aus.

4. Januar 1892. Stuhl gut. Die Löcher in den Sohlen heilen und das Hornartige der Sohlen blättert ab.

Die Heilung schritt schnell voran und im März konnte der kleine Patient die Schule besuchen.

H.: Lehrer M. aus R., 46 Jahre alt. Seitdem er die Influenza vor einem Jahre durchgemacht, leidet er an *Kopfschmerzen,* anscheinend rheumatischer Natur, von einem Punkte zum anderen überspringend oder langsam übergehend. Ebenso lästig ist seit derselben Zeit ein umherziehender Schmerz im linken Arm.

Die Schmerzen sind *schlimmer* bei *Witterungswechsel,*

etwas besser in frischer Luft.

Ausserdem *Stockschnupfen, saures Aufstossen,* besonders *Nachts stinkender Fussschweiss.*

15. October 1891. Sepia X. an zwei Abenden.

7. November. Derselbe Zustand. Sulfur X. ebenso.

16. December. Die Kopfschmerzen und der Schmerz im linken Arm sind in den ersten acht Tagen langsam aber vollständig verschwunden, ebenso die Magensäure und der Stockschnupfen. Gebessert sind der Fussschweiss und die Kälte der Füsse. Dem Patienten kommt es vor, als ob jetzt ein Stillstand in der Besserung eingetreten sei. Ich gab deshalb ein Pulver Sulfur 200.

13. Februar 1892. Er war so wohl, wie noch nie im Leben. Seit 14 Tagen fühlt er Spuren der alten Schmerzen. Sulfur X. wöchentlich ein Pulver.

Am 4. Juli 1892 wurde noch einmal das völlige Wohlbefinden constatirt.

Sepia war falsch gewählt. Das Aufstossen Nachts passt für Sulfur, aber nicht für Sepia.

H.: Eine *Nekrosis der Tibia* bei dem Pferdebahnschaffner H. Derselbe liess mich im Herbst 1891 rufen wegen einer Erkrankung des rechten Schienbeins, wegen welcher ihm die Amputation vorgeschlagen worden war. Vor Jahren hatte er ein ähnliches Leiden an demselben Beine durchgemacht, aber in weit geringerem Umfange. Vor einiger Zeit war Schwellung und Schmerzhaftigkeit des rechten Unterschenkels eingetreten und der Arzt hatte, da Eiteransammlung bemerkbar wurde, incidirt. Ich fand eine Nekrose der Tibia vor, eine künstliche Hautwunde in der Länge von etwa 12 cm, die Absonderung war nicht gutartig, dünn, eitrig-blutig.

Das Allgemeinbefinden schlecht, schlaflose Nächte, in denen die Schmerzen immer schlimmer wurden.

Bettwärme unerträglich. Appetitlosigkeit, zunehmende Schwäche, Nachtschweisse.

Ich muss hier aus dem Gedächtnisse berichten, da mir die Notizen des Falles abhanden gekommen sind.

Aber das eine weiss ich bestimmt, dass sowohl die Vergangenheit des Kranken, als auch die momentanen Symptome auf den Schwefel hinwiesen.

Ich gab Sulfur X. fünf Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

Zwei Tage nachher kam die Frau des Patienten in die Sprechstunde, die Schmerzen des Nachts wären unerträglich geworden.

Anstatt nun, wie es richtig gewesen wäre, auch für die Annahme einer Erstverschlimmerung, Scheinarznei zu geben, verordnete ich, da ich den Patienten an diesem Tage nicht besuchen konnte, Mercur X.; Am nächsten Tage, nach einer ebenso schlechten Nacht, sah ich ihn, überzeugte mich noch einmal von der Richtigkeit der ersten Wahl und gab Sulfur 200. für einige Tage, dann Scheinpulver.

Was sich zunächst besserte und zwar in den ersten Tagen, war das Allgemeinbefinden. Die Schmerzen liessen nach, die Nächte wurden ruhiger, der Appetit hob sich, die Schweisse verschwanden, der Kräftezustand hob sich ebenfalls, allerdings sehr langsam. Der lokale Process besserte sich allmählig insofern, als sowohl die Quantität des Eiters reichlicher als die Qualität besser wurden.

Die Erkrankung des Knochens war fast auf das ganze Schienbein ausgedehnt. Oberhalb und unterhalb der grossen Incisionswunde brach sich der Eiter neue Oeffnungen.

Im Laufe der Monate entleerte sich eine grosse Anzahl kleinerer und grösserer abgestorbener Knochentheile bis zur Grösse eines grossen Taubeneies.

Ich sah den Kranken von Zeit zu Zeit, constatirte stets ein vortreffliches Allgemeinbefinden und einen günstigen Verlauf des lokalen Processes. Die Behandlung war sehr erschwert dadurch, dass theilnehmende Verwandte und Bekannte immer wieder versicherten, ebenso wie die beiden früheren Aerzte, dass ein solches Leiden ohne Operation überhaupt nicht heilen könne. Ich selbst hatte vordem allerdings auch noch keine spontane Heilung einer Nekrose in diesem Umfange gesehen, aber ich nahm nicht von vornherein die absolute Unmöglichkeit einer solchen an.

In den ersten Monaten 1892 liess allmählig die Abstossung der nekrotischen Knochentheile nach, ebenso die Eiterung, die grosse Oeffnung verkleinerte sich.

Im Frühsommer ging der Patient, der mit Hilfe eines Stockes sich wieder so ziemlich bewegen konnte, aufs Land zur Erholung; einige grosse Fistelöffnungen waren noch am Unterschenkel, die wenig Eiter absonderten.

Im Herbst sah ich ihn wieder mit einer sehr kleinen, tiefgehenden Fistel, welche fast nichts absonderte, aber leicht blutete. Der Kranke wollte sich bedanken und von jetzt an leichteren Dienst machen.

An Arznei waren zunächst ausser dem, nach meiner Meinung nicht passenden und wirkungslos gebliebenen Mercur. die fünf Pulver Sulfur X. und drei Pulver Sulfur 200. gegeben worden, dann wenigstens vier Monate lang gar keine Arznei. Das Allgemeinbefinden war so vorzüglich und der lokale Process verlief so günstig unter Production reichlichen gutartigen Eiters und steter Abstossung nekrotischer Knochentheile, dass ich gar keine Handhabe und keine Indication fand, mit Arzneien einzugreifen.

Nur einmal, als mir die Besserung stille zu stehen schien, gab ich, etwa vier Monate nach Sulfur, sechs Pulver Silicea X., wöchentlich ein Pulver. Ob sie nöthig oder nützlich waren, ist zweifelhaft.

Ich habe mir später mehrfach die Frage vorgelegt, ob durch häufiges Wiederholen oder öftere Gaben niedriger Potenzen nicht vielleicht ein schnellerer Erfolg hätte erzielt werden können. Diese Frage habe ich mir immer verneinen müssen. Ich kann bei einem so ausgedehnten Processe, der fast das ganze Schienbein umfasste, keinen günstigeren Verlauf verlangen, als den ich erreichte.

Ferner war zu überlegen: Operation, d. h. operative Lösung des Sequesters oder nicht? Wenn ich annahm, dass das schlechte Befinden des Kranken, die Abnahme der Kräfte, die Nachtschweisse etc. von dem Aufenthalte des Sequesters in der Höhle herrührten, und mit der Entfernung desselben und dem Reinhalten der Höhle sich verlieren würden, so war von vornherein die Operation angezeigt.

Hielt man aber die fehlerhafte Constitution, die schlechten Säfte, wie der Volksmund sich ausdrückt, die Dyskrasie für das Primäre, als Vorbedingung für die Entwickelung der Nekrose, so lag es nahe, zunächst auf die Verbesserung der ersteren hinzuarbeiten und abzuwarten, was für den Operateur noch zu thun übrig blieb.

Das Grenzgebiet zwischen dem Operateur und dem inneren Kliniker ist ein viel umstrittenes und wechselndes und wird stets ein solches bleiben. Es ist eine bekannte Thatsache, dass wir Homöopathen dem Operateur engere Grenzen ziehen, als unsere Collegen von der Schulmedicin. Aber es ist oft ausserordentlich schwer, in den zahlreichen zweifelhaften Fällen, welche uns als letzte Instanz anrufen, den richtigen Weg zu treffen.

H.: Im Frühjahr vorigen Jahres wurde ich zu dem achtjährigen W. gerufen. Schon vier Monate vorher hatte seine Mutter bemerkt, dass der Leib

dicker wurde, und der Hausarzt constatirte *Peritonitis* mit reichlichem Exsudat. Als durch Zunahme des letzteren Athembeschwerden auftraten, entleerte der hinzugezogene Operateur durch einfache Punktion etwa zwei Liter einer mit Eiter gemischten Flüssigkeit. Diese Procedur musste etwa vier Wochen später wiederholt werden. In der Zwischenzeit wurde versucht, auf andere Weise auf den Krankheitsprocess einzuwirken, so auch durch Injectionen Koch'scher Lymphe, aber ohne Erfolg. Der Chirurg erklärte das Leiden für eine tuberkulöse Peritonitis und als sowohl er wie der Hausarzt eine ungünstige Prognose stellten, erklärte sich der Vater als verpflichtet, anderweitige Hilfe zu suchen, entweder bei der Hydropathie oder Homöopathie, worauf ihn der Hausarzt an mich (wahrscheinlich als das kleinere Uebel) verwies.

Ich fand einen abgemagerten Knaben, bei dem deshalb der aufgetriebene Bauch um so stärker hervortrat.

Der Leib war ausserordentlich gespannt, die reine Trommel, der Nabel herausgetrieben, überall leerer Schall bei der Percussion, mit Ausnahme der Magengegend.

Die sonstigen Notizen über meinen ersten Besuch lauten:

Kräftezustand nicht schlecht.

Nach der im zweiten Lebensjahre erfolgten Impfung sind *Kopfausschlag* und Abscesse in der Achselgegend aufgetreten.

Bettnässen und *Nasenbluten* waren früher oft da.

Seit der Krankheit *Durchfall*, besonders *in den Frühstunden*, drei bis vier dünne, hellgraue Stühle, stets begleitet von Leibschmerzen.

Oft Leibschmerzen, lästiger gegen Abend.

Gegen Abend tritt Hitze auf mit Klagen über zu warmes Zimmer.

Die *Füsse* sind ihm oft *zu heiss*; *er streckt sie zum Bett hinaus*.

Fast *continuirliches Fieber*, zwischen 38° und 39°.

Schlaf unruhig.

Stimmung ärgerlich.

Wie Jeder sieht, liegt ein prägnantes Schwefelbild vor, wo Vergangenheit und Gegenwart sich ergänzen.

Alles, Kopfausschlag, Bettnässen, Nasenbluten, der Durchfall in den Frühstunden, die grauen Stühle, die heissen Füsse im Bett mit Verlangen, sie herauszustrecken, Alles ist charakteristisch für Sulfur.

Um direct auf den lokalen Process, das Exsudat einzuwirken, verordnete ich dreimal täglich zwei Tropfen der dritten Potenz.

Gleich in den nächsten Tagen zeigte sich der Einfluss des Mittels auf den Stuhlgang, welcher normal wurde, auf Stimmung und Schlaf, welche von da an nichts zu wünschen übrig liessen. Der Appetit wurde besser.

Langsamer verschwanden Fieber, Leibschmerzen und die Schmerzhaftigkeit des Bauchs bei der Percussion. Dazu waren ungefähr vier Wochen nöthig. Ich ging später auf die zweite Decimale des Schwefels über.

Noch langsamer ging die Abnahme des Exsudats, doch liess sie sich von Woche zu Woche constatiren. Je mehr jene fortschritt, desto mehr liessen sich unebene, höckerige Stellen im Leib nachweisen, jedenfalls abgesackte Exsudate, die auch allmählig verschwanden. Bei der letzten Vorstellung des Kranken im August vorigen Jahres constatirte ich zunächst ein ausgezeichnetes Allgemeinbefinden, dann lokal: Der Leib ist immer noch etwas aufgetrieben; allerdings behauptet die Mutter, er habe stets einen stärkeren Leib gehabt, als die anderen Kinder.

Mit Ausnahme einer kleinhandgrossen Stelle unterhalb der Milzgegend überall tympanitischer Klang; der Leib ist weich, ohne Unebenheiten, mit Ausnahme der betreffenden Stelle.

Das Resultat hat mir viel Freude gemacht: ein schwerer Fall mit anderweitig ungünstig gestellter Prognose, ein klares Arzneibild, Behandlung mit nur einem Mittel, ein günstiger Ausgang, der auf das Mittel bezogen werden muss.

Ob hier einfache oder tuberkulöse Peritonitis vorgelegen, erschien anfangs zweifelhaft. Niemeyer sagt: „Die Tuberkulose des Bauchfells kommt fast niemals primär vor, sondern gesellt sich entweder zu einer Tuberkulose der Lungen oder des Darms oder zu einer Tuberkulose der Harn- und Geschlechtsorgane. In anderen Fällen ist sie Theilerscheinung der acuten Miliartuberkulose.“ Alles dies lag nicht vor, wenn man nicht den Durchfall als Darmtuberkulose auffasst, eine wohl etwas willkürliche Annahme. Es bleibt also einfache und, will man sie rubriciren, die sog. rheumatische Peritonitis übrig, welche, wie Niemeyer sagt, selten auftritt und fast niemals bei vorher gesunden Individuen, in Folge von Erkältungen oder von unbekannten atmosphärischen Einflüssen.

Sulfur, das „göttliche Mittel“ nach von Boenninghausen, ist die in chronischen Krankheiten am häufigsten indicirte Arznei. Die Sulfur-Constitution ist so verbreitet, dass der Rath gegeben worden ist, die Behandlung jeder chronischen Krankheit damit einzuleiten.

Die Reihe der Fälle will ich schliessen mit einem interessanten Falle von G. W. Winterburn in New-York, an den ich einen von mir beobachteten noch anreihen werde.

Ein für unheilbar erklärter *Scirrhus des Pylorus*.

R. S. M., 50 Jahre alt, Kutscher seines Zeichens, war zwei Jahre vordem, dass ich ihn sah, von seinem Sitz heruntergefallen und von seinem eigenen Wagen überfahren worden; die Räder

gingen diagonal über seinen Körper, von der rechten Schulter zur linken Hüfte.

Mehrere Rippen waren gebrochen und sonstige Verletzungen vorhanden.

Im Bellevuespitale blieb er drei Monate.

Vier Monate später, also sieben Monate nach dem Unfall, stellten sich bei ihm krampfhafte Magenschmerzen ein, die allmählig heftiger wurden. Nach Verlauf mehrerer Monate begann er die Speisen mehrere Stunden nach dem Essen zu erbrechen. In dem Erbrochenen zeigten sich kaffeesatzartige Massen. Hinzu traten äusserst heftige, bohrende Schmerzen in der Gegend des Pylorus.

Nachdem er allopathisch behandelt und Magenkrebs diagnosticirt worden war, kam er zuletzt ins Manhattanspital auf meine Klinik.

Gegenwärtiger Zustand:

Sehr abgemagert.

Haut gelb und trocken, rauh und gerunzelt.

Gesichtsausdruck verzagt, Stimmung trübe und reizbar.

Die *Reizbarkeit schlimmer nach festen Speisen*, die *wie ein Stein im Magen liegen.*

Zunge trocken, *dunkelbraun.*

Viel Durst; heisser Kaffee, heisse Milch bekommen gut für eine Zeit lang.

Appetit gefrässig, aber er traut sich nicht zu essen wegen der Schmerzen.

Leib eingesunken, die Pulsation der Aorta descendens deutlich bemerkbar.

Gerade über dem Nabel etwas nach rechts eine harte, unregelmässige Geschwulst von der Grösse eines Enteneies. Diese Geschwulst ist beweglich und liegt nach dem Essen deutlich tiefer und weiter nach links.

Erbrechen nach dem Essen von ganz- oder halbverdauten Speisen, von kaffeesatzähnlichen Massen, von eiweissartiger Flüssigkeit.

Bohrender Schmerz in dem Tumor, schlimmer nach dem Essen.

Kollern in den Eingeweiden.

Stuhl abwechselnd verstopft und durchfällig; der *verstopfte Stuhl ist trocken*, *hart und spärlich*, der Durchfall scharf und wässerig.

Oedem der Beine.

Sehr schwach; die Kniee zittern; er kann kaum gehen vor Schwäche.

Grosse Müdigkeit, *schlimmer durch Bewegung;* Beine wie Blei.

Ruheloser, nicht erquickender Schlaf.

Allgemeinbefinden schlimmer im Zimmer, besser im Freien.

Hier handelte es sich offenbar um Krebs in einem vorgeschrittenen Stadium. Die Prognose schien hoffnungslos, auch der Patient glaubte nicht, dass für ihn noch etwas geschehen könne.

Wegen der vorausgegangenen allopathischen Behandlung gab ich zunächst Nux vomica 6., in neun Stunden drei Dosen, und dann am vierten Tage Bryonia X., alle sechs Stunden ein Pulver trocken auf die Zunge.

In 48 Stunden hörte das Erbrechen auf, wiederholte sich wenigstens nur in grossen Zwischenräumen.

Nach acht Tagen deutete sein ganzes Befinden auf Besserung; der Schmerz in dem Tumor war fast fort.

Nach sechswöchentlicher Behandlung vertrug er ohne Beschwerden Ochsenfleisch und Kohl; der Tumor war viel kleiner geworden.

Nach vier Monaten war der Tumor verschwunden. Das Körpergewicht hatte um 20 Pfd. zugenommen; Stuhl regulär, Haut normal.

Es war völliges Wohlbefinden vorhanden, ausgenommen allein, dass zuweilen ohne ersichtlichen Grund etwas halbverdaute Speise erbrochen wurde.

H.: Im Beginn des Winters 1892 wurde ich zu einer Frau anfangs der sechziger Jahre gerufen. Ihre besondere Klage war ein fast unaufhörliches Drängen zum Stuhl Tags und Nachts, so dass sie alle viertel bis halbe Stunden den Versuch zur Stuhlentleerung machen musste. Dünn geformte Fäces gingen nur ein bis zwei Mal täglich ab, bei dem öfteren Drängen nur etwas weisser Schleim. Der Drang war von unerträglichen Schmerzen begleitet, die auch nach der Entleerung von Schleim oder Koth nur auf Minuten nachliessen. Eigentlich konnte sie, meinte die Kranke, immer auf dem Becken sitzen.

Belegte Zunge, Appetitlosigkeit.

Schwäche und Abmagerung.

Die Untersuchung per Rectum ergab nichts Abnormes, soweit der Finger vordringen konnte. Bei der äusseren Untersuchung fand man in der linken Unterbauchgegend über dem Poupart'schen Bande eine wurstförmige, etwa zwölf Centimeter lange, höckerige, auf Druck schmerzhafte Geschwulst. Diese gehörte dem Darmkanal an, denn die Consistenz wechselte je nach der Contraction des Darms. Contrahirte sich der letztere bei dem heftigen Drängen zum Stuhle, so wurde die Geschwulst steinhart; bei Nachlass der Contraction wurde sie weicher, war aber immer in ihrer Wurstform, und beim Weicherwerden in den einzelnen Höckern deutlich durchzufühlen.

Zwei allopathische Collegen hatten vor mir die Diagnose eines Darmcarcinoms gestellt und zur Erleichterung der Beschwerden die Bildung eines künstlichen Afters vorgeschlagen. Letzteres wurde verweigert. Ich konnte nicht anders wie mich der Diagnose anschliessen und auch die Prognose recht ungünstig stellen.

6

Von meinen ersten Verordnungen hatte nur Nux vomica den Erfolg, dass der Drang eine Kleinigkeit gebessert wurde.

Der qualvolle Tenesmus brachte mich auf Sublimat, den ich in sechster Potenz alle paar Stunden mehrere Tropfen gab.

Mit diesem Mittel trat zunächst eine langsam steigende Besserung des Tenesmus ein. Doch kamen dazwischen immer wieder recht qualvolle Tage und Nächte vor. Insbesondere jeder Versuch, statt dieses Mittels ein anderes zu nehmen, z. B. Nitri acid. nach der Art der Schmerzen, die mir als im Mastdarm aufwärts stechende beschrieben wurden, rächte sich auf so unangenehme Art durch tagelange bösartige Verschlimmerung des Tenesmus, dass ich zuletzt beim Sublimat blieb. Die Aenderung in der Ordination versuchte ich deswegen, weil der Tenesmus nachliess, aber der Schmerz im Mastdarm fortdauerte, für den ich dann ein wirksameres Mittel suchte. Aber allmählig besserten sich sowohl der quälende Drang, wie dieser Schmerz. Der Drang kam nur mehrmals am Tage, die Zunge wurde reiner, der Appetit hob sich. Die Geschwulst wurde allmählig kleiner und weicher und war zuletzt nur noch an den schlimmen Tagen deutlich hervortretend. Mitte Januar 1893 war von der Geschwulst nichts mehr nachzuweisen, Ende Januar wurde mir berichtet, dass die alte Frau sich gut erhole und keine besonderen Klagen mehr habe.

Verschweigen will ich nicht, dass die Patientin ausser dem Sublimat häufig noch Nux vom. dazwischen genommen hat. Sie bat selbst sehr darum, weil sie von Nux die erste Linderung ihres Dranges gefühlt hatte. Tiefergehende Wirkung kann ich dagegen der Nux in diesem Falle nicht beilegen, weil Nux, eine Zeit lang allein gegeben, nur eine leichte Abschwächung des Tenesmus bewirkt hatte und weil jedes Aussetzen des Sublimat sich strafte, ganz gleich, ob Nux vom. neben dem neuen Mittel weiter gebraucht wurde.

Das Resultat der Behandlung überraschte sowohl die Angehörigen, wie mich selber.

Kurze Zeit darauf wurde ich ersucht, für einen unheilbaren Patienten auf dem Lande etwas zur Linderung zu verordnen. Bei diesem, einem Manne Ende der Vierziger, war ärztlicherseits die Diagnose Mastdarmkrebs gestellt und wegen des unerträglichen Drängens zum Stuhl ebenfalls die Bildung eines künstlichen Afters vorgeschlagen worden. Die letzten Lebenstage des Kranken wurden durch Sublimat und Nux vomica im Wechsel wesentlich erleichtert, indem der Tenesmus nach Ablauf von vierzehn Tagen fast verschwunden war, nach den mir gegebenen Berichten.

Ueber das Magengeschwür.

Von Dr. **Th. Kafka** in **Prag-Karlsbad.**

(Schluss.)

Behandlung des Magengeschwürs.

Bei frischen Geschwüren ist, wenn irgend möglich, die sogen. „Ruhecur“ zu empfehlen. Dieselbe besteht in permanenter Bettruhe, Darreichung einer äusserst milden, reizlosen Kost, drei Wochen nur Milch, $1^1/_2$—3 Liter täglich, Leube-Rosenthal'sche Fleischsolution, weicher Zwieback, Cakes, weiche Eier, später consistente, leicht verdauliche Fleischspeisen und Kohlenhydrate, die enthalten sind in grünem Gemüse: jungen Schoten, Spinat, Blumenkohl, Grünkohl, jungen Mohrrüben, Spargel, Pilzen und Schwämmen, ferner altes und geröstetes Weissbrod, Maccaroni, Nudeln, Reisbrei, Griesbrei, gekochtes Kern- und Steinobst. (Roggenbrod, Schrotbrod, auch das sogen. Grahambrod, Hülsenfrüchte sind zu meiden.)

Farrington, der grosse Arzneimittelkenner, macht vom Magengeschwür eine Erwähnung beim *Phosphor*, den er „bei jenem gefährlichen Leiden“, dem Magengeschwür, indicirt findet durch den Schmerz, das Erbrechen von Speisen gleich nach dem Hinunterschlucken und durch die erbrochenen Massen, welche eine dunkle, grumöse, halbfeste Substanz enthalten, die wie Kaffeesatz aussieht.

Sehen wir nun, was mein lieber dahingeschiedener Vater in seiner „Homöopathischen Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule“ gegen das Magengeschwür angezeigt findet. Es sei uns gestattet, dass ich bei dieser Gelegenheit bemerke, dass es weiland Dr. J. Kafka an Anerkennung für seine grosse Arbeit nicht gefehlt habe. Der jetzige Dr. Léon Simon père (damals fils) wollte durchaus die Therapie ins Französische übersetzen, von der er einige Stellen im Auszug veröffentlichte (in Chargé's Bibliothèque homoeop.). Dr. S. Lilienthal machte meinem Vater den Antrag, dieselbe ins Englische zu übersetzen; leider hatte mein Vater aber nicht das Recht dazu, das sich die Verlagshandlung vorbehalten hatte: diese (Anfangs Eupel, später Bolhoevener, dann Günther in Langensalza) gab nicht die Einwilligung dazu, vielleicht aus Besorgniss, dass deshalb die deutschen Exemplare nicht genug Absatz finden würden; zwei Jahre nach dem Erscheinen der Therapie war schon die ganze Auflage vergriffen. Dr. Hempel in Amerika gab ein Handbuch der homöopathischen Therapie heraus „with numerous hints out of Kafka etc.“ (mit zahlreichen Winken aus dem Werke Kafka's etc.), wie am Titelblatte bemerkt ist.

Als ich im Jahre 1882 in England weilte, ersuchte mich der alte Dr. Blackley in Manchester, der Verfasser der gediegenen Abhandlung über

das Heufieber, ihm ein Exemplar zu verschaffen. Ich konnte nirgends, auch nicht antiquarisch, eins auftreiben und jetzt noch kommen Anfragen nach dem Werk von einheimischen und auswärtigen Collegen, die jeden Preis dafür zahlen würden.

Dr. Jacob Kafka sagt bei der Therapie des chronischen Magengeschwürs: Leitende Momente sind für uns das Aussehen und der Kräftezustand des Kranken, der Grad seiner Erregbarkeit, die Art des Schmerzes und ihre Ausstrahlung, die Erscheinungen, welche sich während derselben einstellen, die Beschwerden, von welchen sie begleitet werden, der Gemüthszustand, welchen sie hervorbringen, die Zeit, in welcher die Schmerzen am häufigsten erscheinen, die Umstände, unter welchen sie entstehen oder sich verschlimmern, und unter welchen sie sich bessern.

Haben wir eine Mittelwahl eingeleitet, welche allen diesen Momenten Rechnung trägt, so sind wir auch grösstentheils des Erfolges gewiss! Wir brauchen keine Narcotica, um die heftigsten Schmerzen zu beheben, kein Argent. nitric., um die Vernarbung des Geschwürs, welche sehr fraglich ist, zu bewerkstelligen. Die genaueste Aehnlichkeit der Erscheinungen, welche bei den einzelnen Mitteln sehr umfassend aufgezeichnet sind, mit den Erscheinungen, welche der jeweilige Krankheitsprocess bietet, ist unsere vorzüglichste Richtschnur, welche uns in den schwierigsten Fällen zum glücklichen Erfolge verhalf.

Durch viele Beobachtungen, welche wir in dieser Krankheitsform sorgfältig gesammelt haben, sind wir zur Ueberzeugung gelangt, dass das chronische Magengeschwür zur Heilung kommt, sobald man der Cardialgie Herr geworden ist; hat diese aufgehört, so regelt sich nach und nach die Verdauung, das Aussehen wird besser, die Kräfte nehmen zu und das Geschwür heilt, auch wenn es Jahre lang bestanden hat. Nur wenn Narben vorhanden sind, welche die Bewegungen an einer bestimmten Stelle hemmen, und wenn die Magenwand durch Anlöthung des Magens an benachbarte Organe gezerrt wird, pflegt die Heilung eine unvollkommene zu sein, indem die Cardialgieen sich oft erneuern. Den zauberähnlichen Erfolg, den die Allopathen so oft nach der Anwendung von Morphium beobachtet haben, sehen wir gewiss noch viel häufiger nach richtig gewählten homöopathischen Mitteln selbst da eintreten, wo das vielgepriesene Morphium und andere sogenannte Antispastica die Wirkung versagten. Wer kennt nicht die wunderbaren Erfolge der Nux vomica, des Atropin, der Holzkohle, des Opium, des Jod etc. nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewählt? Es ist den Zweiflern Gelegenheit geboten, sich von der oft überraschenden Wirkung der homöopathischen Mittel zu überzeugen, und zwar in dieser Krankheitsform um so mehr, als jeder praktische Arzt weiss, dass dieselbe grösstentheils nur auf künstlichem Wege zur Heilung gelangen kann.

Lilienthal empfiehlt in seiner „Therapie" gegen das runde Magengeschwür mit Empfindlichkeit gegen Druck: Ars., Bell., Bry., Kal. bichr., Phos.; mit verminderter Empfindlichkeit: Bismuth., Arg. intr., Carb. veg., Phos. ac.; mit übermässiger Säure: Calc., Nux v., Pho., Sulph.; mit übermässiger Flatulenz: Carb. veg., Chin., Nux v., Pho.; Status pituitosus: Puls., Sulph.; Verlust des Appetits: Ars., Nux v.; Bulimie: Calc. carb. und jod., Jod, Nux vom., Phos.; *Syncope:* Ars., Jod, Pho., Ver.; rundes Magengeschwür am Ende des Pförtners: Ars.; am Magenmund: Kali bichr. —

Dass die alkalischen Glaubersalzwässer, namentlich aber Karlsbad, bei allen Formen des Magengeschwürs angezeigt sind, ist eine allbekannte Thatsache, an der sich nicht mäkeln lässt. Ich habe sehr viele Fälle hier behandelt und einige bereits im Jahrgang 1878 dieser Zeitschrift, einige andere in einem spätern Jahrgang geschildert. Einen Fall will ich noch besonders erwähnen, wo eine junge anämische Dame aus M. in Folge der ihr von ihrem allopathischen Arzte verordneten grossen Dosen Eisens ein Magengeschwür acquirirte und mich hier consultirte, weil ihre Eltern aus C. mich zum Arzte hatten. Das Fräulein hatte zu Hause heftige Magenblutungen gehabt, hier ging es ihr beim Gebrauche der kühlern Quellen immer besser: sie kam im nächsten Jahre wieder; die Magenblutung hatte sich nicht wiederholt. Noch einen Fall will ich anführen von einem Gutsbesitzer, der hier ein heftiges Bluterbrechen bekam. Das Erbrochene war hellroth gefärbt, reines Blut, keine schwarzen Blutgerinnsel. Ich reichte Hamamel. 3 Dil. 6 Tropfen auf ein halbes Glas Wasser, stündlich zwei Theelöffel. Dann liess ich den Patienten Sprudel trinken; bei frischen Blutungen finde ich immer die heissern Quellen angezeigt; der Patient erholte sich zusehends, nahm zu, obgleich er eine fast absolute Milchdiät beobachtete. Er hat nie wieder Blut gebrochen. Das Magengeschwür war vollständig geheilt.

Zur Gabenfrage.

Von Dr. **Kunkel** in **Kiel**.

Einem hiesigen Herrn von 75 Jahren kenne ich von Kindesbeinen an und behandle denselben, so lange ich Arzt bin. In der Kindheit erfreute sich derselbe einer guten Gesundheit, stammte von gesunden Eltern, hatte aber oft mit Zahnschmerzen zu kämpfen, so dass mehrere Zähne entfernt wurden.

Ferner litt derselbe bis zum 6. oder 7. Jahre an Enuresis noct., einer Erscheinung, die ohne Zweifel auf „harnsaurer Diathese“ beruhte, die Anfangs unbeachtet in den zwanziger Jahren sich durch häufige Ausscheidungen harnsaurer Verbindungen manifestirte. Wohl gleichzeitig, was mit Sicherheit nicht zu ermitteln, traten Symptome eines chronischen Dickdarmkatarrhs hervor, häufige, nicht erleichternde spärliche Stühle mit viel Schleimabgang, deprimirter oder verdriesslicher Stimmung, Afterjucken, Andeutung von Hämorrhoidalknoten, ohne dass es jemals zur Blutung gekommen wäre. Schon früh stellte sich Schlaflosigkeit ein, eine Erscheinung, die ich später recht oft bei der „harnsauren Diathese“ bemerkt habe. Ich war Anhänger Rademacher's, als ich den Genannten in Behandlung nahm. Was lag näher, als demselben Coccus cacti zu geben, ein Mittel, das ja nach Kissel ein Specificum gegen „harnsaure Diathese“ sein sollte. (R. selbst empfiehlt dasselbe nicht gegen bestimmte Erkrankungsformen.) Der Erfolg befriedigte meine Erwartungen nicht. Ich sah zuweilen Erfolg, aber stets nur vorübergehend. Etwas besser schien die Aqua calcis zu wirken, doch befriedigte mich auch dieses Mittel nicht. Ohne gleichzeitige Einwirkung auf die übrigen Erscheinungen, den Dickdarmkatarrh (beides sah ich als Symptome einer Plethora abdominalis an), durfte ich nicht hoffen, weiter zu kommen.

Patient wurde nach Carlsbad geschickt, gebrauchte die Kur 3 Jahre nach einander mit günstiger Einwirkung auf den Dickdarmkatarrh.

Eine Kaltwasserkur von 2—3 Monaten hatte schon vorher für eine Zeit lang sehr günstig gewirkt, aber ohne Bestand. Schlaflosigkeit nach wie vor. Allmählig stellten sich allerlei arthritische Gelenkaffectionen, besonders der Kniegelenke, ein, dabei zeitweise Abgang von harnsauren Salzen mit dem Urin, wobei folgende Erscheinungen beobachtet wurden: Je reichlicher dieser Abgang, desto besser wurde der Schlaf, desto mehr verlor sich ferner eine gewisse Steifigkeit der Glieder, die sich und besonders beim Anfang der Bewegung geltend machte. Der Stuhl war seit der Karlsbader Kur mehr regulirt, doch stellten sich in längeren und kürzeren Zwischenräumen Durchfälle ein, wie sie ja bei Nierenleiden öfter vorkommen. Sie gaben jedesmal etwas Erleichterung, wahrscheinlich weil sie einen hyperämischen Zustand der Nieren, oder wenn man will, eine Stagnation in den Nieren vorübergehend minderten.

Eine vierwöchentliche Kur in Asmannshausen hatte eine starke Ausscheidung von Harnsäure im Gefolge; im darauf folgenden Jahr war ein fernerer Erfolg nicht sichtbar. Das arthritische Leiden der Kniegelenke verschlimmerte sich. Eine vierwöchentliche Kur in Wiesbaden hatte, wie die in Asmannshausen, das erste Mal guten Erfolg, im nächsten Jahr keinen.

Da fiel mir eine Broschüre über die Kronenquelle in Obersalzbrunn in die Hände. Ich gab dem Patienten bei dem erfahrungsgemäss die Mineralwässer, wie auch manche Speisen, leicht durchschlugen, jeden Vormittag $^1/_2$ Bierglas und zwar so warm, als es getrunken werden konnte. Der Erfolg war der, dass die Anschwellung des linken Kniees, die schon eine solche Höhe erreicht hatte, dass Patient sich auf der Strasse nur schwer fortbewegte, in etwa 3 Wochen fast verschwunden war, und Patient sich ohne Gêne wie früher bewegen konnte.

Allmählig hörten etwa vor 3—4 Jahren die Ausscheidungen von harnsauren Verbindungen auf, ohne dass im Allgemeinbefinden sich eine Verschlimmerung eingestellt hätte. Nur trat die Schlaflosigkeit wieder stärker hervor und Durchfälle schienen häufiger einzutreten und zuweilen recht heftig und schwächend. Vor Eintritt eines solchen, der sich besonders heftig zeigte, machte Patient, der sich gut beobachtete, die Bemerkung, dass er 14 Tage vorher einen förmlichen Widerwillen gegen Fleisch gehabt. Wie es scheint, ein Wink der Natur. Schon die alten Aerzte warnten bei Griesbildung vor reichlichem Fleischgenuss, so dass er sich vorwiegend an Suppen hielt, eine Beobachtung, die er vorübergehend öfter gemacht. Die mitgetheilten Erscheinungen brachten mich zu der Ueberzeugung, dass die Harnsäure noch vorhanden sei, aber nicht ausgeschieden werde. Aber was thun, um diese Ausscheidung zu Wege zu bringen? Es musste ein Versuch gemacht werden, auf die Harnorgane einzuwirken. Ich hatte schon manchen Erfolg von den potenzirten Rademacher'schen Mitteln gesehen, hatte auch Calc. carb. in verschiedenen Potenzen gegeben mit Anfangs ausgezeichnetem Erfolge, später noch öfter in längeren Zwischenräumen ohne jeden Erfolg verordnet. Hier lagen nur zwei Möglichkeiten vor. Entweder es war ein anderes Mittel indicirt, oder es lag ein anatomisches Hinderniss vor, das durch Calc. nicht beseitigt werden konnte. Eine Indication für ein anderes Mittel konnte ich trotz alles Studiums nicht finden. Ich war auf ein Organ-, auf ein Nierenmittel angewiesen und gab Cocc. cacti X. C., aus Marggraf's homöopathischer Officin bezogen, Morgens und Abends 1 Tropfen. Von da an änderte sich der ganze Zustand. Allmählig stellte sich Schlaf ein, es fanden fast tägliche Ausscheidungen von harnsauren Salzen statt, auch in Kugelform und zwar umfangreicher als der gröbste Schrot der Jäger, die Durchfälle hörten auf, der Stuhl regulirte sich vollständig, die Arbeitslust des thätigen Mannes, er war Beamter, steigerte sich

noch mehr. Die Kniegelenke sind freilich nicht ganz frei und Bewegungen zuweilen mit etwas Schmerz verbunden, doch ist auch hier Fortbesserung bemerkbar. Noch habe ich zu bemerken, dass ich Cocc. cacti 002. und 003. (2. und 3. Cent.-Potenz) wiederholt erfolglos angewendet hatte — eine Erscheinung, die demjenigen, der davon ausgehen zu müssen glaubt, dass jedes Medicament stofflich nachweisbar oder doch vorhanden sein müsse, unfassbar erscheinen muss. Dass bei 0030., zumal eines unlöslichen Körpers, von Stoff nicht die Rede sein kann, scheint auf der Hand zu liegen.

Ophthalmic diseases and therapeutics.

Von Dr. **A. B. Norton.**

Besprochen von Dr. **Mossa**.

Die Entwickelung der Homöopathie in Nord-Amerika hat die merkwürdige Thatsache mit sich geführt, dass dort den Praktikern der homöopathischen Heilkunst Krankenhäuser für einzelne Specialfächer zugewiesen worden sind, sei es von Seiten opferfreudiger Gönner unserer Sache oder ganzer Communen, noch ehe diese Zweige nach homöopathischer Richtung hin eine umfassende Pflege genossen hatten. Es hatten sich wohl manche homöopathische Aerzte bereits specialiter mit der Augenheilkunde befasst, aber nunmehr zu dirigirenden Aerzten solcher ophthalmologischen Kliniken berufen, fühlten sie sich doppelt gedrungen, an die Ausbildung dieses Specialfaches Hand anzulegen, um so mehr, wenn hier, wie Dr. Geo. S. Norton und Dr. T. F. Allen, welche, an der Spitze des New Yorker Ophthalmic Hospital stehend, noch den klinischen Unterricht an dem mit diesem Spital verbundenen Colleg zu geben hatten. In der von diesen beiden Aerzten gemeinsam verfassten ersten Auflage des „Ophthalmic therapeutics", aus dem das oben angegebene Werk hervorgegangen ist, sagt der Autor: „Das Material zu diesem Werk haben wir seit mehreren Jahren gesammelt, insbesondere seit der Annahme der homöopathischen Methode von dem New York Ophthalmic Hospital. — Als wir unsern Sitz in jenem Institut erlangten, da gab es wenige Indicationen für Mittel, die bestimmten Affectionen des Auges entsprachen; wir diagnosticirten unsere Fälle und forschten dann sorgfältig nach allen Punkten nach Indicationen für das Heilmittel; so gelangten wir allmählig zu Gruppen von Mitteln, welche mit bestimmten Affectionen verbunden waren, und gewannen charakteristische locale Indicationen.

„Diese localen Indicationen schienen bisweilen rein klinisch oder empirisch zu sein, aber sie haben sich immer, oder nahezu immer, als gleichzeitig mit positiven und reinen Symptomen des Mittels vorhanden herausgestellt. Insofern sie indessen oft unabhängig von dem letzteren vorkommen, so beanspruchen sie häufig eine relativ grössere Bedeutung. (? Ref.)

„Unsere Kenntniss von den reinen Wirkungen der Mittel auf das *Auge* ist leider dürftig, oft ganz unbestimmt und ungenügend, dennoch haben wir es versucht, dem Princip getreu zu bleiben und uns nur dann empirisch zu verfahren erlaubt, wenn dazu guter Grund vorhanden zu sein schien.

„Die sämmtliche in diesem Werke gegebene Symptomatologie ist in der Praxis bestätigt worden; manche Beobachtungen mögen schlecht begründet sein; manche, das sind wir sicher, werden sich als stichhaltig beweisen und zur Erhaltung und Wiederherstellung des Sehvermögens beitragen."

Dem fügt Dr. Allen in der zweiten Auflage hinzu:

„Während kein Zweifel besteht, dass die besonderen Zustände des Auges, in einer Erkrankung dieses Organes, einen äusserst wichtigen Factor in der Wahl des Heilmittels bilden, dürfen wir doch nicht vergessen, dass Augenkrankheiten oft, vielleicht durchweg, der Ausdruck einer allgemeinen Kachexie sind, für welche das Mittel nur durch eine genaue Untersuchung des ganzen Individuums gefunden werden kann. Die Kenntniss von Heilmitteln für irgend eine Erkrankung des Auges ist im *Anfange* lediglich durch ein Studium des ganzen Falls gewonnen worden, und, wenn es sich gezeigt hat, dass für bestimmte pathologische Zustände nur einige wenige Arzneistoffe geeignet sind, so müssen wir doch im Auge behalten, dass neue Mittel noch aufzufinden sein werden und dass ein Fall ein bisher zu seiner Heilung noch nicht gebrauchtes Mittel erfordern kann. Unter die glänzendsten pathologischen Generalisationen in der Augenheilkunde mag man wohl zählen den Gebrauch von Gelsemium für intra-oculäre Entzündungen, die durch seröse Exsudationen charakterisirt sind; Rhus tox., für eitrige intra-oculäre und orbitale Entzündungen; Bryonia für plastische Exsudationen — wozu wir noch das amerikanische Aconit. (A. uncinnatum) für ciliäre und periorbitale Neuralgie hinzufügen. Kein Arzt wird jedoch sich damit begnügen, seine arzneilichen Hilfsquellen in einer der oben angegebenen Erkrankungen auf die erwähnten Mittel einzuschränken. So kann Pilocarpin anstatt Gelsemium, Silicea anstatt Rhus, Phytolacca statt Bryonia, oder Spigelia anstatt Aconit. erforderlich sein. Wie sollen wir uns entscheiden? — und die Wahl muss sorgfältig und schnell geschehen, denn beim Auge mehr als sonst irgendwo ist Verzug gefährlich: *Die Symptome müssen allezeit studirt werden!*"

Auf diese Weise ist den Anforderungen, welche die homöopathische Behandlung stellt, möglichst Rechnung getragen worden in diesem Werk, das Dr. A. B. Norton grösstentheils gemeinsam mit seinem Bruder Geo. neu durchgearbeitet und nach dessen Tode allein herausgegeben hat unter dem Titel Ophthalmic diseases and therapeutics. Dasselbe ist bestimmt, für den Studirenden sowie für den nichtspecialistischen Praktiker ein Handbuch über das Gebiet der Ophthalmologie zu sein, und ist desshalb der reiche Stoff so condensirt und concentrirt als immer möglich gegeben worden. Die Anatomie der Gewebe, soweit sie zum Verständniss ihrer Erkrankungen nöthig ist, der Pathologie, Symptomatologie, Verlauf, Ursache, Diagnosis, Prognosis und Therapie der einzelnen krankhaften Zustände sind in gedrängter Bündigkeit im ersten Theil abgehandelt. — Dass bei der Therapie neben der homöopathischen Behandlung auch die localen und operativen Massnahmen gehörig gewürdigt worden sind, war um so mehr geboten, als ja viele Studirende in Amerika ihre ganze medicinische Ausbildung sammt und sonders auf homöopathischen Collegs empfangen. Ein Ophthalmologe, der aber jede äusserliche, operative, Behandlung der Augenkranken von sich weisen, und ein Unterricht, der sich damit nicht befassen wollte, könnte sich vielleicht (obwohl wir es auch kaum glauben) vor seinem Gewissen, aber nicht vor dem Forum der Wissenschaft und Heilkunst und auch vor dem des Rechts rechtfertigen.

Der zweite Theil des Buches, Ophthalmic therapeutics, interessirt uns ganz besonders. Er bietet eine Materia medica ophthalmiatrica, d. h. er behandelt die einzelnen Mittel in ihren objectiven wie subjectiven die *Augen* speciell betreffenden Symptomen, giebt dann ihre klinische Indication an und erläutert dieselbe in einzelnen concreten Fällen, in denen das Mittel sich bewährt hat. Aus dieser Casuistik einzelner mehr oder weniger ausführlicher, gut charakterisirter Beobachtungen bekommen wir einen guten Ueberblick über die Leistungsfähigkeit homöopathisch gut gewählter Mittel auf dem Gebiete der Augenheilkunde, so dass wir wohl behaupten können, dass ein mit den Hilfsquellen der homöopathischen Heilkunst gut vertrauter Augenarzt einem gewöhnlichen Specialisten sicherlich den Rang ablaufen werde. — Die zahlreichen Illustrationen und chromolithographischen Bilder erhöhen noch die Brauchbarkeit des gut ausgestatteten Buches, das 1892 bei Boericke & Tafel in Philadelphia erschienen ist. — Wir wollen dem Leser gelegentlich einige Auszüge aus demselben darbieten.

Retropharyngeal-Abscess.

Von Dr. **Proell**, **Bad Gastein.**

Am Sylvesterabend 1871, 10 Uhr, wurde ich schnell zu einem mir bekannten Redakteur (in Nizza) geholt, mit der Nachricht, er fürchte zu ersticken. Der Patient, 37 Jahre alt, mit schwarzen Augen und Haaren, sitzt auf dem Sopha mit vorwärts gebeugtem Kopf — das Gesicht drückt die höchste Angst aus; die Augäpfel hervorstehend — Wangen blauroth — der Mund kann nur mit grösster Mühe geöffnet werden — die Zunge dick weiss belegt. — Der Hintergrund *enorm* verschwollen, die einzelnen Theile — *Mandeln und Uvula* kaum zu unterscheiden, obwohl die Schleimhaut nach vorn gedrängt ist, und man sieht nur halbkugelige, dunkelrothe, glatte, pralle Anschwellungen. Die Farbe ist mehr blassroth (Rosa) — Schleimsecretion, aber ausspucken — reden — schlucken unmöglich — Kurzathmigkeit — krampfartige Erstickungs-Anfälle. — Pfeifendes Athmen. — Grosse Trockenheit des Mundes — Puls sehr schnell und krampfhaft — Urinverhalten und Stuhl ebenso — Angstschweiss.

Ich gab sogleich, nachdem ich anbefahl, zuerst den Urin zu lassen, Apis 6. Verdünnung 6 Tropfen in 12 Esslöffeln gekochten, kalten Wassers, $^1/_4$ stündlich ein Kaffeelöffel voll davon in Mund zu nehmen *und* dort so lange als möglich zu behalten; dann auszuspucken oder vielmehr ausfliessen zu lassen. — Sonst *nichts*, weder innerlich, noch äusserlich. — Als ich Nachts 12 Uhr wiederkam, fand ich schon den Patient mit freudigem Gesicht vor, die Scene war ganz verändert. — Man zeigte mir eine grosse Schale von Schleim und *Eiter* mit Blut gemischt. Der Abscess war 1 Stunde nach dem ersten Einnehmen langsam aufgegangen; alle Minuten sickerte jene gemischte Flüssigkeit heraus; und das war ein Glück, denn wenn es auf einmal aufgegangen war, so wäre er vielleicht erstickt. — Nun liess ich mit lauem Wasser ausspülen, Apis in der 15. Pot. nur mehr alle 2 Stunden auf obige Art nehmen. — Am 3. Tage war er ganz gesund. — Apis zeigte sich glänzend als Surrogat des unsicheren Messers. — Zur Stärkung Ausspülen mit kaltem Gasteiner Thermal-Wassers. (Niemals ein Rückfall mehr.)

Lesefrüchte.

Die Rückwirkung der aseptischen Gynäkologie und Geburtshilfe auf der Pathologie.

(Wiener Med. Pr. 27. 1894.)

Prof. L. Kleinwächter in Innsbruck ist, wie noch manche andere Gynäkologen, zu der Ueberzeugung gelangt, dass, seitdem sich die Asepsis und Antisepsis eingebürgert und zu operativen Ein-

griffen auf dem Gebiete der Gynäkologie geführt hat, die man vor kaum 20 Jahren als chirurgische Morde würde bezeichnet haben, consecutive pathologische Vorgänge beobachtet wurden, die vor der jetzigen Zeitperiode unbekannt waren. So kommen bei Frauen, die früher normal oder rechtzeitig geboren, nach einer wegen gynäkologischen Leidens vorgekommenen Laparatomie mehrere Aborte oder Frühgeburten vor, weil die nach der Operation gesetzten Adhäsionen oder Pseudomembranen der neuerdings geschwängerten Gebärmutter nicht mehr gestatten, sich entsprechend zu vergrössern, bis sie nach längerer Zeit endlich resorbirt oder so weit gedehnt werden, dass die Gravidität ein normales Ende erreichen kann. Die gleichen Folgen treten auch bei Ventrificatio uteri ein, wenn solche wegen fixirter Retroflexion unternommen worden war. — Dass eine in den drei ersten Monaten ausgeführte Ovariotomie nach 3—4 Wochen einen Abort nach sich zieht, ist begreiflich.

Fritsch ist der Ansicht, dass, wenn man bei einer Ovariotomie in dem wegen eines Tumor entfernten Eierstockes einen gesunden Rest zurücklässt, man hierdurch ein ätiologisches Moment für Extrauterinalschwangerschaft schaffe. — Wenn auch die Periode der antiseptischen Vielthuerei des Wochenbettes, in der der gesunde puerperale Uterus keine Stunde vor antiseptischen Bespülungen sicher war, vorüber sei, so kommen doch, namentlich seitdem das Sublimat die Carbolsäure abgelöst, künstlich erzeugte Intoxicationen im Wochenbett vor, welche der vorantiseptischen Zeit unbekannt waren.

Die Zeit wird uns lehren, ob uns die tiefen Cervixscheidendammschnitte Dührsen's, sowie die wieder eingeführte Symphysectomie nicht neue pathologische Bilder schaffen werden. —

Die bis vor Kurzem beliebten Ausätzungen der Uterushöhle, zumal des Cervicalkanals, mit scharfen Säuren, brachten hochgradige Verengerungen mit darauf folgenden dysmenorrhoischen Beschwerden mit sich, die schwer zu beseitigen waren.

Die Ventralhernie, ein Folgezustand der grossen gynäkologischen Operationen, war vordem kaum bekannt; ebenso die Darmacclusion, die nach Avariotomien nicht gar selten eintritt. — Sehr misslich sind auch die nach Amputatio uteri durch den gezerrten Stumpf und die Narben hervorgerufenen schmerzhaften Beschwerden, Blasen-Störungen, Cervicalfisteln etc. — Auch die nach Entfernung der Ovarien und des Uterus sich einstellenden Störungen und Veränderungen in den leiblichen und geistigen Functionen des Weibes, die intermenstruellen Beschwerden, die vasomotorischen Störungen, die psychischen Alterationen, werfen sie nicht einen tiefen Schatten auf jene Operationen?

Selbst die so sehr vervollkommnete Untersuchungstechnik bringt oft genug Schaden für die Frau. Verf. ist geneigt, anzunehmen, „dass diese erwähnten Kehrseiten eine weit grössere Rolle spielen, als man vielleicht gemeinhin glaubt, und dass sich hieraus ein Fingerzeig ergebe, warum wir heute Peri- und Parametriden, sowie deren Residuen häufiger zu sehen bekommen, als es früher der Fall war.“ —

Diese offenen Geständnisse eines Gynäkologen von Fach sind wohl geeignet, den Eifer seiner allzu operationslustigen Kollegen zu dämpfen und die „glänzenden“ Resultate der modernen Gynäkologie ins rechte Licht zu setzen. **Ref.**

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 16. August 1894.** **No. 7 u. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Bericht über die 62. Generalversammlung des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands

zu Eisenach am 9. und 10. August 1894.

Zu der diesjährigen Generalversammlung des Centralvereins hatte sich ausser dem Stamm der Alten eine ziemliche Anzahl jüngerer Mitglieder eingefunden. Der Vorstand war vollständig vertreten und es war eine wirkliche Freude, den Collegen *Lorbacher* wieder seines Amtes als Vorsitzender walten zu sehen. Wir hatten gehofft, dass bei der örtlich-günstigen Lage Eisenachs und der Aussicht, unsere von Naturschönheit, Geschichte, Sage und Dichtung so verherrlichte Wartburg einmal zu sehen oder wiederzusehen, der Zustrom der Mitglieder reichlicher sein würde.

Die Liste der Anwesenden ergab am Abend des 9. August folgende 24 Mitglieder:

Dr. *Lorbacher*-Leipzig, Dr. *Windelband*-Berlin, Dr. *Weidner*-Breslau, Dr. *Schnütgen*-Münster, Dr. *Hafa*-Herrnhut, Dr. *Ide*-Stettin, Dr. *Mattes*-Ravensburg, Dr. *Stumpf*-Mainz, Dr. *Villers*-Dresden, Dr. *Stifft*-Leipzig, Dr. *Göhrum*-Stuttgart, Dr. *Mossa*-Stuttgart, Dr. *Sander*-Bork, Dr. *Leeser*-Bonn, Dr. *Dünninghaus*-Siegen, Dr. *Lutze*-Köthen, Dr. *Haedicke*-Leipzig, Dr. *Veith*-Breslau, Dr. *Rohowsky*-Leipzig, Apotheker *W. Steinmetz*-Leipzig, Dr. *Groos*-Magdeburg, Dr. *Kröner*-Potsdam, Dr. *Weber*-Köln.

Am 10. August erschienen noch Dr. *Jahn*-Berlin und Dr. *Wislicenus*-Eisenach.

Die geschäftliche Sitzung ward unter Vorsitz von Dr. *Lorbacher* Abends 7 Uhr im Saale des Kronprinzen eröffnet. Es hatten sich 10 homöopathische Aerzte unter Aufstellung der erforderlichen je zwei Gewährsmänner zur Aufnahme in den Centralverein angemeldet, welche denn auch bei der erfolgenden Abstimmung, bis auf einen, bedingungslos angenommen wurden. Die Namen derselben sind: Dr. *Waszily*-Kiel, Dr. *Schier*-Mainz, Dr. *Jacobs*-Iserlohn, Dr. *Grünfeld*-Leipzig, Dr. *Coleman*-Dortmund, Dr. *Sanders*-Bork (Dortmund), Dr. *Dierkes*-Paderborn, Dr. *Junge*-Heide (Holstein), Dr. *Kanth*-Stettin, Dr. *Baltzer*-Stettin und Dr. *Kernler*-Weingarten.

Verstorben sind im verflossenen Jahre die Herren DDr. *Eberle*, *Glitsch*, *Hafen*, *Jacobi*, *Kranz* senior und *Hochecker*, zu deren ehrendem Angedenken die Mitglieder sich von ihren Plätzen erhoben.

Es erfolgte nun der Geschäftsbericht des Centralvereins, der manche Lichtpunkte zeigte, wie Zuwendungen für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig. Die Stellung der officiellen Medicin, hauptsächlich der Universitäts-Facultätsprofessoren, an unseren deutschen Universitäten zu der homöopathischen Schule ist leider im verflossenen Geschäftsjahre eher schlechter als besser geworden; dafür sprach z. B. die Verweigerung des goldnen

Doctordiploms an mehrere homöopathische Aerzte und die Verfolgung und Drangsalirung derjenigen Examinanden beim Staatsexamen, deren Hinneigung zur Homöopathie irgendwie bekannt geworden war. Man verlangte Abschwörung dieser Grundsätze und Unterwerfung der Regeln unter die Schulautorität, als ob es sich um ein Ketzergericht handelte. — Trotzalledem hat sich die Zahl der homöopathischen Aerzte bei uns erfreulicher Weise vermehrt.

Der Bericht des dirigirenden Arztes vom homöopathischen Krankenhause in Leipzig, Dr. *Stifft*, giebt ein deutliches Zeugniss von dem Gedeihen dieses Instituts. Die Krankenzahl sowohl in den Privatklassen als auch in der sogenannten dritten Klasse (Saalkranke) hat entschieden zugenommen. Es wurden behandelt im verflossenen Betriebsjahre insgesammt 189 Kranke in 6473 Verpflegungstagen; es begann mit einem Bestande von 15 und schloss mit einem solchen von 33 Kranken. Das Verhältniss der acuten zu den chronischen Kranken zeigt sich im Steigen; die Zahl der ersten betrug 51, die der letzteren 138. Zu erwähnen ist, dass die Ortskrankenkasse Leipzigs 64 Männer und 20 Frauen unserem homöopathischen Krankenhause zur Behandlung überwiesen hat. Einige interessante Krankheitsfälle sollen hier späterhin veröffentlicht werden.

An der homöopathischen Poliklinik in Leipzig waltet Dr. *Lorbacher* nach wie vor in Treue und Hingebung seines Amtes und giebt auch den jungen hospitirenden Medicinern bereitwilligst Anweisungen für das Studium unserer Arzneimittellehre und praktische Belege dafür. Die Rechnungsablage über das Vermögen des Homöopathischen Centralvereins von Seiten des Herrn Apotheker *Steinmetz* gab ein im Ganzen günstiges Bild über das Betriebsjahr; die Vorlagen sind gewissenhaft geprüft und dem Kassenverwalter daraufhin Entlastung ertheilt worden. — Auf Antrag des Dr. *Windelband* ward Herrn *Steinmetz* für seine so opferfreudige Verwaltung seines schweren Amtes der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Durch allgemeine Zustimmung wurden die Aerzte, sowie der Kassenverwalter in ihrem Amte bestätigt.

Die Vereinsbibliothek ist in stetigem Wachsthum begriffen, wird aber im Ganzen noch zu wenig in Anspruch genommen.

Bei der Wahl zum Versammlungsort des Centralvereins für das Jahr 1895 wurde, nach Ablehnung von Münster, Kassel und Hannover, *Hamburg* fast einstimmig angenommen. Sollte die Cholera um die Versammlungszeit dort herrschen, so ist die Verlegung nach Kiel dem Vorstande anheimgestellt. — Zum Ehrenpräsidenten wird Dr. *Kunkel*-Kiel einhellig erwählt.

Auf Antrag des Vorstandes, den Neudruck der Satzungen des Centralvereins betr., wurden manche kleine Aenderungen in den Ausführungsbestimmungen, zum Theil nur solche, die sich auf die Fassung derselben bezogen, angenommen. — Als etwas Neues müssen wir eine an den Vorstand des Vereins von den Geschäftsführern der Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher in Wien eingegangene Einladung hervorheben.

Wissenschaftliche Sitzung am 10. August, Vormittags 9 Uhr.

Da der zum Ehrenvorsitzenden im vorigen Jahre ernannte Dr. *Kallenbach* leider nicht erscheinen konnte, so übernahm Dr. *Weber*-Köln die Leitung der Sitzungen. Er eröffnete dieselbe mit einer an Dr. *Kallenbach's* (in der Allg. hom. Ztg. veröffentlichten) Vortrag anknüpfenden Ansprache, worin er in kernigen Worten die Aussichten, Kämpfe nach aussen wie nach innen, den verkümmerten Zustand der heutigen Therapie der alten Schule aus dem Munde eines competenten Kritikers in der „Zukunft," sowie den Kernpunkt unserer Heilmethode selbst zeichnete.

Hierauf hielt Dr. *Windelband* den von ihm übernommenen Vortrag über „Influenza," den er später ausführlich veröffentlichen wird. Die sich an denselben anschliessende lebhafte Discussion brachte für das Thema nach der therapeutischen Seite hin manche interessante und werthvolle Gesichts- und Anhaltspunkte.

Dr. *Göhrum* bekam sodann das Wort zum Vortrag über die Euphrasia als Arzneimittel, und hat er sich seiner Aufgabe, die pharmakologische, pharmakodynamische und therapeutische Stellung dieses Mittels zu einer klaren und deutlichen Darstellung zu bringen, mit grossem Fleisse und in kritischem, aber nicht hyperskeptischem Sinne erledigt. Beiden Vortragenden wurde vom Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Damit war die wissenschaftliche Sitzung beendet und fand hierauf nach einer Pause das übliche Festmahl statt, das durch eine Reihe theils ernster, theils humoristischer, geist- und witzreicher Trinksprüche geistige Würze empfing. Die Wogen der Fröhlichkeit, belebten Unterhaltung stiegen von Stunde zu Stunde, und war die unter starkem Regen und Donner und Blitz beim Besuche der hohen Wartburg eingetretene Abkühlung der Temperatur von aussen auch für den inneren Menschen sehr wohlthuend. — Noch am Abend fand sich ein kleiner Kreis von Männern und Frauen in dem hübschen „Waldhause", einer sommerlichen, schöngelegenen Filiale des „Hotel zum Kronprinzen", in dem die Meisten abgestiegen waren, in trautem Gespräch beisammen. — So verlief die 62. Generalversammlung unseres Centralvereins in freundlicher,

freudenreicher, harmonischer Stimmung der Festgenossen, und schied man unter kräftigem Händedruck mit dem wohlgemeinten Wunsche: „auf Wiedersehen in Hamburg!" welcher Wunsch ganz besonders unserem hochverehrten Vorsitzenden, unserm Nestor, Dr. *Lorbacher*, galt, zumal dieser 1895, so Gott will, sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied des Centralvereins begehen wird.

Zur Typhusbehandlung.

Von Dr. **Kimpel** in **Legau** (Bayern).

Der Aufsatz des Herrn Obermedicinalrathes Dr. von Sick über eine Typhusepidemie in der evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart und seine Aufforderung an die Aerzte, ihre Erfahrungen bei Typhusbehandlung zu veröffentlichen, veranlasst mich zum Schreiben folgenden Artikels:

Seit meiner 13jährigen Thätigkeit als Arzt habe ich wohl über 300 Typhuskranke in Behandlung gehabt, Patienten jeden Alters und Geschlechtes, die meisten in Privathäusern bei Landwirthschaft treibender Bevölkerung, unter oft sehr misslichen äusseren Verhältnissen. Meine Erfahrungen nun in der Typhus-Therapie gipfeln in folgenden Punkten:

1. Der Typhuskranke soll so früh als möglich in ärztliche Behandlung kommen.

2. Es herrsche Reinlichkeit, und zwar der Luft, des Zimmers, der Bett- und Leibwäsche, des Kranken selbst.

3. Der Kranke muss fleissig trinken, nicht viel auf einmal, aber oft; im Getränk ist fleissig zu wechseln; Bier und Weissbier ist stets verboten, Wein meistens gestattet, oft nothwendig.

4. Der Kranke darf nur flüssige Kost geniessen, nur, was man durch einen Federkiel trinken könnte, so lange Fieber vorhanden ist; nach Aufhören des Fiebers ist noch ein paar Monate lang grosse Vorsicht in der Auswahl der Speisen nothwendig.

5. Der Kranke ist gut zu lagern, fleissiger, aber behutsamer Wechsel der Lage, um Decubitus, Hypostasen, Thrombosen zu verhüten.

6. Um den Kranken hat Ruhe zu herrschen, daher keine Besuche, keine freudigen und keine traurigen Nachrichten; der Kranke ist liebevoll zu pflegen.

7. Kaltes Wasser zu Bädern bei sehr robusten Individuen, und wo die äussern Verhältnisse es gestatten, sonst kalte Wicklungen, kalte Waschungen, kalte Umschläge auf den Kopf, auf den Unterleib sind anzuwenden, wie es die einzelnen Symptome, hohes Fieber, heisse trockene Haut, Kopfschmerz, Meteorismus etc., verlangen.

8. Medicamentöse Behandlung, und hierüber will ich mich etwas ausführlicher äussern:

Calomel 0.5, Sacch. alb. 2.0, Mfpulv. Div. in part. aequ. Nr. V. S. stündlich 1 Pulver in einem Löffel voll Milch zu geben, hat mir in vielen Fällen (bin selbst einer davon) den Typhus coupirt, wenn es gegeben werden kann vor Eintritt eines merklichen Frostes, wenn die Typhuskeime erst im Darmkanal und noch nicht in den Mesenterialdrüsen und im Blute sich befinden, wenn sie also theils durch das abgeschiedene Sublimat vernichtet, theils mechanisch durch die laxirende Wirkung des Calomels aus dem Darmkanal entfernt werden können. Später nützt es nichts mehr. Wo mit Calomel nichts mehr zu machen war, habe ich wohl in der Hälfte der Fälle die meisten empfohlenen allopathischen Medicamente gegeben und bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie wohl manche Symptome günstig beeinflussen *können*, aber auf den Verlauf des Typhus und auf das Endresultat sehr wenig Einfluss haben. (Ueber Lactophenin habe ich noch keine Erfahrung.)

Der Umstand, dass von den meisten allopathischen Aerzten die Behandlung des Typhus mit den modernen und alten antipyretischen Mitteln etc. verlassen worden und der medicinische Nihilismus stark eingerissen ist, sagt mir, dass meine Erfahrung auch die Anderer ist, und dass sich die Sache wirklich so verhält.

Dann habe ich in sehr vielen Fällen die meisten homöopathischen Medicamente gegeben in verschiedenen Potenzen und Wiederholungen und habe damit auch nicht viel mehr Freude erlebt, als mit den allopathischen.

Ich habe mit einem hervorragenden Homöopathen und sehr gediegenen Mittelkenner gesprochen und der hat mir versichert, seine Erfolge mit homöopathischen Mitteln im Typhus hätten ihn auch nicht zur Homöopathie bekehrt.

Wir haben eben bisher noch kein „Simile" für Typhus gehabt.

Nun las ich in der Münchner medicinischen Wochenschrift Jahrgang 1889 Nr. 8, dass Dr. Stepp in Nürnberg das Chloroform-Wasser innerlich im Typhus empfiehlt. Wie das Chloroform wirkt, sei nicht zu erklären, die desinficirende Kraft des Chloroform-Wassers könne es unmöglich sein. Er legt die Annahme nahe, dass sich das Chloroform im Körper spalte und die Spaltungsproducte entweder die Krankheitserreger selbst beeinflussen, oder dass sie mit den Endproducten derselben, den Ptomaïnen, dortselbst eine Verbindung eingehen und sie für den Organismus unschädlich machen, dass also auf die eine oder andere Weise der Organismus gegenüber der Infection in eine günstige Lage gebracht werde.

Ich fing nun an, meine Typhuskranken mit Chloroform-Wasser zu behandeln und bin damit, wie Dr. Stepp, ausserordentlich zufrieden. Die Kranken nehmen die Medicin sehr gerne; das Fieber fällt in ein paar Tagen prompt und bleibt niedrig und alle Erscheinungen der schweren Krankheit mildern sich, das Bewusstsein bleibt ungetrübt, die Krankheit wird entschieden abgekürzt; unangenehme Erscheinungen, die dem Chloroform zugeschrieben werden müssen, habe ich gar nie beobachtet. Ich gab immer 8—9—10 Tropfen Chloroform mit 200 Gramm Wasser innig gemischt mit oder ohne Syrup-Zusatz, alle 2 Stunden 3 Löffel voll, so dass die Medicin 24 Stunden reicht.

Und nun die Frage: *Wie* wirkt Chloroform?

Antwort: Weil es ein „Simile" im Typhus ist. Chloroform unverdünnt in grossen Dosen per os gegeben bewirkt Brennen, Blasen- und Geschwürsbildung, Gastro-Enteritis, die sehr hartnäckig sein soll. Inhalirt erzeugt es Hustenreiz und dann die bekannten 3 Stadien der Narkose: 1. Das der Willkür mit einer sich über den ganzen Körper verbreitenden Wärme, Kriebeln und Prickeln in den Extremitäten etc. 2. Das Stadium der Excitation, sich kennzeichnend durch Delirien der verschiedensten Art, Steigen der Temperatur, aufgehobenes Bewusstsein, aber Bestehen der Reflexe. 3. Das Stadium der Toleranz, Bewusstlosigkeit, Aufhören der Reflexe, Paralyse der Muskeln, Sinken der Temperatur und schliesslich Collaps.

Das Typhusgift erzeugt im Körper ähnliche Erscheinungen wie Chloroform: Magen-Darmkatarrh mit Geschwürsbildung, erhöhte Temperatur, Benommenheit des Sensoriums, Delirien der verschiedensten Art, endlich Somnolenz, Sopor, Collaps.

Die Stadien der Chloroform-Wirkung wickeln sich in einigen Minuten und Stunden, die Stadien des Typhus in Tagen und Wochen ab.

Chloroform-Narkose wie Typhus bestehen Kinder bis zu 12 Jahren sehr leicht, die markantesten Erscheinungen treten bei beiden im mittleren Lebensalter auf, alte Leute ertragen beide schlecht. Wie ähnlich ist ein im 2. Stadium Chloroformirter einem Typhuskranken im furibunden Delirium, wie ähnlich ein schwerer Typhuskranker im Coma einem Chloroformirten im Stadium der Toleranz.

Die nämlichen nervösen Central-Organe, die durch das Typhusgift specifisch geschwächt und gelähmt werden, werden durch das als Reizmittel wirkende verdünnte Chloroform zum Widerstand gewappnet. — Mögen nun andere Aerzte, Allopathen wie Homöopathen, das Chloroform-Wasser im Typhus erproben, möge aber kein Allopath das Chloroformium purum tropfen- oder (mehr hilft mehr!) löffelweise geben oder gar die Chloroform-Narkose einleiten, möge auch kein Homöopath im Handumdrehen die 2000. Potenz von Chloroform sich bereiten, damit Streukügelchen befeuchten und dem Patienten eines auf die Zunge legen — in medio est virtus!

Anmerkung der Redaction. Wir haben dem Herrn Dr. Kimpel gern das Wort gestattet, um auf den Appell des Herrn Obermedicinalraths Dr. von Sick hin, seine Erfahrungen in der Typhusbehandlung hier darzulegen. Er nimmt für die Therapie das Gute, wo er es findet und huldigt also einem Eklekticismus, der aber ein weites Gebiet umspannt, und doch scheint er der Homöopathie besonders zugeneigt zu sein, da er die Wirkung des Chloroforms, des Mittels, welches in sehr mässiger Dosis ihm bei seinen Thyphuskranken die besten Dienste geleistet, dem Aehnlichkeitsgesetze unterzuordnen bestrebt ist. Die guten Erfolge, die sich ihm hiermit ergeben haben, erkennen wir gern an, gestehen auch zu, dass wir bei manchen Typhuskranken ein Krankheitsbild antreffen werden, welches vom homöopathischen Standpunkte aus auf Chloroform hindeutet, obwohl dies Mittel bisher von unserer Schule, wie überhaupt, so auch in diesen Fällen unbeachtet geblieben ist. Fraglich erscheint es uns jedoch, ob die gesammte Wirkung des Chloroforms nach ihren objectiven und subjectiven Erscheinungen hin und die Wirkung des Typhusgifts durchweg parallel laufen. Das individuelle Moment dürfen wir keinesfalls übersehen. Oder sollte das Chloroform sich vielleicht dem Typhusprocess gegenüber in ähnlicher Weise verhalten, wie die Salicylsäure zum acuten Gelenkrheumatismus? Es mag dieses eine Art allgemein-specifischer Wirkung sein, die wir unsererseits nicht ableugnen, wenn wir sie auch nicht nach dem Simile zu erklären befugt sind. — Herr College Kimpel würde uns zu ganz besonderem Danke noch verpflichten, wenn er uns einige detaillirte, unter der Anwendung des Chloroforms verlaufene Krankheitsfälle mittheilen wollte.

Einzelne Fälle aus der Praxis mit Randbemerkungen.

Von Dr. med. **Waszily**, prakt. Arzt in **Kiel**.

1) Am 23. Sept. 1893 befragte mich Frau G. in K. wegen ihrer fünfjährigen Tochter Fr. Ich finde Folgendes darüber aufgezeichnet: *Pustulöser Ausschlag über den ganzen Körper*, Eiterpusteln zeitweise sehr gross, zuerst aufgetreten im Alter von kaum einem Jahr, Quaddeln im Frühjahr und Herbst; *Appetitlosigkeit* von klein auf, *zeitweise Heisshunger*, z. B. auf Schwarzbrot, belegte Zunge, Mundgeruch, viel Durst, *Stuhl sehr hart*, von wechselnder Form, oft mit Schmerzen, *Urin wird öfter gelassen*, auch Nachts und jedesmal *wenig*, unruhiger Schlaf, Blosswälzen,

Schweiss besonders an den unbedeckten Körpertheilen, sehr *verdriessliche und mürrische Stimmung, zeitweise aber ausgelassen heiter und wild.* Die Mutter ist vor der Verheirathung stets gesund gewesen, nachher krank geworden, hat dieses Kind genährt, der Mann hat dreimal Gonorrhoe früher gehabt. Diagnose: Sycosis hereditaria. Die Aufstellung dieser nicht von modern pathologisch-anatomischer Grundlage ausgehenden Krankheitsbezeichnung hatte für mich grossen Werth; es war das der Gesichtspunkt, von welchem ich bei der Wahl der in Frage kommenden Heilmittel ausging. Nach dem Gesammtbild der Symptome stellte ich meine Arzneimitteldiagnose auf Thuja. Verordnung: Thuja C. 200. in Körnchen, drei Gaben, jeden Abend eine zu nehmen. Die Nachwirkung sollte ruhig abgewartet werden.

Am 18. Mai 1894 kommt die Mutter wieder mit dem Kind und berichtet, dass dasselbe seit vorigen Herbst, nachdem es die 3 Pulver eingenommen, „ein ganz anderer Mensch geworden sei, wie umgewandelt." Der Anfang der Besserung hat sich in der Veränderung der Stimmung gezeigt, der Pustelausschlag ist allmählig verschwunden und nicht wiedergekehrt. Jetzt hat es Keuchhusten, wogegen ich Natr. mur. angezeigt finde, doch will ich hier darauf nicht weiter eingehen, sondern nur noch darauf aufmerksam machen, dass ich die Ueberzeugung habe, dass ich mit Thuja in einer Tiefpotenz gar nichts oder sehr wenig in diesem Fall würde ausgerichtet haben. Ich gehöre zu den sog. „homöopathischen Höchstpotenzlern", verordne die passende Arznei von der Tinctur und den ersten Verdünnungen bis zur 500. Potenz und hoch darüber hinaus, — hier nicht mehr Verdünnung, sondern Potenz —, wie es mir in dem gerade vorliegenden Fall angezeigt erscheint. Krankheit ist eine Störung in den Bewegungen in den allerkleinsten Theilen des menschlichen Körpers; in unseren Hochpotenzen ist kein chemischer Stoff, sondern eine Bewegung das wirkende Agens. In obigem Fall war nicht ein einzelnes Organ der Sitz der gestörten Bewegung, sondern der ganze Körper; zur Umstimmung konnte daher nicht ein Heilmittel angewandt werden, welches durch seine chemische Beschaffenheit, oder als Organmittel, oder als sog. Specificum wirken sollte, sondern nur ein solches, das durch die ihm speciell innewohnende Bewegung eine Heilwirkung erzielen sollte. Die Thatsache der Wirkung kann Niemand, der sie sieht, ableugnen, das „Wie" der Wirkung mag sich ein jeder nach seiner Weise erklären.

2) Am 14. Nov. 1893 erhielt ich von einem Verwandten, der wohl ein Jahr lang von Specialisten und Nichtspecialisten behandelt worden war, dann die letzten Monate jede Behandlung aufgegeben hatte, ohne sich zu einer homöopathischen Behandlung entschliessen zu können, folgenden Bericht: „Seit August habe ich mein Leiden schon, anfangs nicht so heftig, mit der Zeit aber immer zunehmend. Meine Schmerzen bestehen in fürchterlichem Wühlen oder Bohren im Magen, auch habe ich Schmerz bei äusserlichem Druck, Morgens eine belegte Zunge und einen sehr schlechten Geschmack, obwohl ich meinen Mund öfters ausspüle. Zum öfteren habe ich Kopfschmerz oder mehr ein dumpfes Gefühl im Kopfe, so dass ich ganz schwindlig bin, aber nur Abends. Der Stuhlgang ist unregelmässig, oft dick, oft dünn, mitunter dreimal des Tages, mitunter gar nicht; beim Stuhlgang keine Schmerzen, aber beim Harnlassen zuweilen ein Brennen oder gleich nachher, dann habe ich aber öfters Drang zum Uriniren. Zuweilen schlafe ich Nachts gut, zuweilen gar nicht. Wenn ich Nachts Schmerzen habe, schlafe ich natürlich nicht, bin den ganzen Tag unwohl, friere und habe Kopfschmerzen. Es ist jetzt 5 Uhr Abends und die Magenschmerzen stellen sich wieder ein; es kann in einer Stunde vorüber sein, kann aber auch bis 12 Uhr dauern, oft sind die Schmerzen nicht zum Aushalten. Morgens bin ich manchmal so vergnügt und frisch, wie nur ein Mensch sein kann, aber nachher ändert sich bald die Stimmung, dann bin ich ausserordentlich mürrisch und verdriesslich. Hoffentlich etc. etc." Ich bemerke dazu, dass der Kranke früher stets gesund gewesen, sich im Alter von 22 Jahren eine Gonorrhoe und einmaliges Recidiv erworben und deswegen fortgesetzt behandelt war. Die Gonorrhoe war sehr hartnäckig gewesen, schliesslich war es doch einem Collegen gelungen, die Sache mit Einspritzungen zu „*heilen*" mit den modernsten und wissenschaftlichsten Mitteln. Ich verordnete jetzt Thuja C. 200., 3 Gaben zu 3 Korn, jeden Abend eine zu nehmen. Am 25. December 1893 erhielt ich folgenden Brief, welchen ich wörtlich anführe: „Ich muss nun wohl einen Bericht über den Verlauf meiner Krankheit erstatten: So merkwürdig die Geschichte auch klingt, mit mir ist es viel besser, aber auch wieder schlechter geworden. Zuerst bekam ich nach dem Pulver sogar Nachts gehörigen Durchfall, Blut, Schleim, alles ging weg. Dabei ein fürchterliches Brennen in der Harnröhre, welches aber bald nachliess. Am zweiten Tag lief aus der Harnröhre etwas ganz klarer, weisser Schleim und am dritten Tag war es, als ob ich einen Tripper hätte; sonderbarer Weise ward mir immer wohler dabei. Leibschmerzen habe ich in den letzten 8 Tagen gar nicht gehabt, ebenso das dumpfe Gefühl im Kopfe ist nur noch verschwindend wenig; und obwohl die Geschichte noch immer läuft, keine Schmerzen in der Harn-

röhre, auch keinen Drang zum Wasserlassen, Stuhlgang regelmässig, fest und leicht, Appetit gut, ja ich esse sogar viel. Wie ich aber jetzt zu dem Tripper komme, weiss ich mir nicht zu erklären; mein Wort, ich habe in dem letzten $^1/_4$ Jahr kein Mädchen besucht. Kann die Sache auch von den Pulvern herrühren? Sonderbarer Weise bin ich dabei so viel besser zu Muth als vorher. Der Ausfluss wird in den letzten Tagen scheinbar dünner und flüssiger, am Ende hört er von selber wieder auf etc. etc." Dass nach den 3 Gaben der 200. Potenz obige Erscheinungen auftraten, wunderte mich nicht, ich bin „*so leichten Herzens, von einer solchen Hochpotenz Heilerfolge zu erwarten.*" Ich habe täglich Gelegenheit, Thatsachen und Beweise zu sehen; wer da sagt: post hoc, non ergo propter hoc, den bemitleide ich; wer aber sagt, ich habe die 200. Potenz nicht angewandt, weil ich mit Tiefpotenzen befriedigende Erfolge sah, oder weil ich die Schwierigkeit bei deren Anwendung in der Praxis: „*dass man nur zu genau das specifische Mittel finden müsse*", nicht überwinden kann oder will, zu dem sage ich: aude sapere. — Genug, der Kranke ward durch solche Hochpotenz geheilt, theoretische Spitzfindigkeiten kümmern ihn nicht.

3) A. G., ein zwölfjähriges, echtes Pausbackenmädel, ist am 19. April 1894 an heftiger Halsentzündung erkrankt. Der ganze *Pharynx und die Tonsillen sind geröthet und geschwollen*, *Speichelsekretion sehr vermehrt*, *Schnupfen* mit reichlicher Schleimabsonderung. Die *Nacht* vorher ist das Kind *sehr unruhig* gewesen, ist durch Chamillenthee in Schweiss gebracht, hat viel über Hals- und Stirnkopfschmerzen geklagt. Temperatur 38,9 °. Ohne lange zu überlegen, verordnete ich Mercur. solub. C. 3., 3stündlich von der Wasserauflösung einen Löffel zu nehmen. Nach 2 Tagen wurde mein Besuch gewünscht, wo ich das Kind schon besser wähnte. Davon war jedoch keine Spur. In den beiden Nächten war die Kranke recht unruhig gewesen, war besonders nach Mitternacht aus dem Schlaf aufgefahren, hatte delirirt; *Kopf- und Halsschmerzen waren nach dem Erwachen schlimmer*, an den Tonsillen zeigte sich ein *käsiges Exsudat*, welches ich beim ersten Anblick für diphtheritische Membran hielt, *Mundgeruch*, ferner ein Gefühl, *als läge ein Haar auf dem hinteren Theil der Zunge*, welches durch Essen oder Trinken nicht zum Verschwinden gebracht werden konnte; Stuhlgang durch Klystier, Urin dunkel und spärlich. Verordnung: Kali bichrom., glob. VIII. in $^1/_2$ Glas Wasser aufgelöst, davon 3stündlich einen Theelöffel voll zu nehmen. Am nächsten Mittag Besserung in jeder Beziehung, die subjectiven Symptome hatten sich schon nach dem zweiten Einnehmen gebessert. Temperatur 38,0 °. Die Verordnung blieb dieselbe bis zur völligen Wiederherstellung. Die Wahl von Kali bichrom. gegen diese Angina follicularis geschah lediglich auf das Symptom hin: „*Empfindung eines Haars auf der Zunge*"; hätte ich gleich zu Anfang etwas genauer nachgefragt, so hätte ich mich nicht erst mit Mercur. aufzuhalten brauchen. Dieser und jener würde freilich auf dieses subjective Symptom nichts gegeben haben. Wenn aber jemand, der unsere Arzneimittellehre kennen will, ein Symptom wie dieses nach Art des Herrn Dr. Puhlmann in der „Populären" als lächerlich u. s. w. hinstellt, so stellt er sich damit ein trauriges Armutszeugniss aus. Nach meiner Ueberzeugung und meinen Beobachtungen sind derartige Symptome oft für eine individuelle Arzneimitteldiagnose gerade die werthvollsten. Soeben ist eine kleine Schrift erschienen, wieder einmal eine kleine Paulusgeschichte, in welcher ich manchen Anklang an meine Anschauungen fand: „Die homöopathische Arzneimittellehre. Eine kritische Studie von Dr. Arthur Sperling" — einem auf elektrotherapeutischem Gebiet thätigen Forscher und Mitherausgeber der Zeitschrift für Hypnotismus — Verlag von Max Merlin, Wien-Leipzig 1894. Neben der Erörterung der Wirkung minimaler Dosen wird darin auch dieser Punkt unserer Arzneimittellehre berührt. Verfasser greift Lycop. heraus, charakterisirt es nach Fellenberg-Ziegler und bemerkt dazu pag. 28: „Dem Arzt unserer Schule muss es sehr befremdend vorkommen, dass auf diese Dinge Werth gelegt wird und er lacht, wenn er unter Lycop. liest: „Der eine Fuss kalt, der andere warm." Sicherlich ist dieses Symptom lächerlich, wenn man es *einzeln* betrachtet; eingereiht jedoch in den *Complex der Symptome* kann es von Wichtigkeit sein" etc. — Wenn ein frei und ehrlich forschender und denkender Gegner das anerkennt und in einer populären homöopathischen Zeitschrift homöopathische Aerzte lächerlich gemacht werden, weil sie auf solche Symptome Werth legen, was soll man dazu sagen?

Ein Fall von Capsicum-Vergiftung.

Eine 39jährige Frau, welche in einer Fabrik arbeitete, wo Capsicum-Pflaster hergestellt wurden, bekam folgende Symptome:

Sie empfand zuerst plötzliche und sehr hochgradige Schwäche mit sehr intensiver Kälte. Wenn sie sich ans Feuer stellte, so ward diese besser; doch kehrte sie bald zurück, sobald sie sich davon entfernte. Diese letztere Steigerung schien sowohl von der verminderten Hitze als auch von der Bewegung abzuhängen. Die Kälte concentrirte sich im Rücken. Sie hielt, von heftigem Schütteln (Schüttelfrost) begleitet, etwa $1^1/_2$ Stunden an,

worauf Kälteschauer folgten, die anhaltend die Wirbelsäule hinabliefen, mit einer Empfindung, als ob Wasser die Vorderfläche der Brust an der Fossa suprasternalis abwärts herabriesele. *Durst* äusserst heftig, aber der geringste Schluck Wassers brachte heftigen Schauder hervor. Sie hielt trotzdem bei ihrer Arbeit aus und nach 2—3 Tagen entwickelte sich ein starker Schnupfen. Dr. Fr. Calkins Bunn sah sie erst vier Tage danach — sie hatte inzwischen die Arbeit ausgesetzt — und die Symptome, welche er bei seinem Besuche constatirte, waren folgende:

Gemüth. Grosse Ruhelosigkeit und Reizbarkeit. Redselig — sie spricht fortwährend über ihre Beschwerden. Sehr geschwätzig.

Kopf. Kopfweh in Schläfen und Stirn mit grosser Hitze. Sie möchte den Kopf schlagen und zerstossen. Dabei grosse Unruhe, vollständige Schlaflosigkeit; Kopfweh schlimmer von Bewegung und Licht.

Augen. Heftiges Brennen, mit heisser, reichlicher, stark reizender Absonderung. Die Lidbindehaut und die Lider selbst sehr roth und entzündet, aber die Conjunctiva oculi nicht afficirt. Die Pupille erweitert und sehr lichtscheu. Die Augen ungewöhnlich glänzend.

Nase. Die Schneider'sche Membran stark congestionirt, von ganz besonderm Glanz, dunkelroth. Reichlicher, sehr heisser und ätzender Ausfluss von wässerigem Aussehen.

Angesicht blass, besorgt.

Lippen sehr glänzend dunkelroth — wie die Nasenschleimhaut.

Zunge geschwollen, glänzend dunkelroth, den Eindruck der Zähne zeigend, kann nur ein wenig vorgestreckt werden, als ob sie sich der Anschwellung wegen an dem Gebiss stiesse.

Mund kann nur wenig geöffnet werden wegen heftigen Schmerzes und Krampf im Kieferwinkel. Man konnte deshalb keinen Einblick nach dem Pharynx gewinnen. Grosse Hitze im Mund und Halse.

Gastrisches. Vollständige Appetitlosigkeit. Frostschaudern und Uebelkeitsempfindung beim Versuch zu essen. — Intensiver Durst, aber der geringste Schluck Wasser verursacht heftigen Frostschauder.

Stuhl. Hartnäckige Verstopfung; diese ist aber bei ihr gewöhnlich.

Blase. Heftige Strangurie, häufiges Uriniren unter sehr heftigem Brennen, begleitet von starkem Schüttelfrost im Rücken.

Kehlkopf. Zeitweise krampfartige Zusammenziehung wie zum Ersticken. Die Stimme bald sehr rauh und barsch, bald normal. Trockner, krampfartiger, gewaltsamer Husten.

Brust. Stechender Schmerz im unteren Theil der linken Brusthälfte vom Rücken her. Kein Zeichen einer Lungen- oder Bronchial-Affection. Empfindung, als ob Wasser vorn am Brustkasten herabriesele.

Rücken. Heftiger Schmerz über die Nierengegend. Anhaltende, den Rücken herabkriechende Kälte. Die heftigen Frostanfälle beginnen im Rücken.

Unterglieder schmerzhaft. Der Frost fährt vom Rücken in die Hüften hinab.

Schlaf. Gänzliche Schlaflosigkeit, wie sie sagt, wegen der Kopfschmerzen und des beständigen Frostes. — Hyperästhesie der Haut über die ganze Körperoberfläche — eine Steigerung des bei ihr sonst bestehenden Zustandes. Die geringste Berührung ist ihr empfindlich. (Dr. *Frank Calkins Bunn.*) **M.**

(North American Journal of Homoeopathy. Juni 1894.)

Calcarea carbonica in der Gallensteinkolik.

A kingdon for a horse! ein Heilmittel, das die furchtbaren Schmerzen und Beschwerden cito, tute et jucunde zu lindern und zu heben vermag, welche den von einer Gallensteinkolik Betroffenen oft bis zur Unerträglichkeit quälen, — ein solches Mittel zu besitzen, ist wohl ein sehnlicher Wunsch jeden Praktikers gewesen. Von den bisherigen Mitteln, welche dem homöopathischen Arzte zu Gebote standen, ist wohl die Belladonna (resp. Atropin) dasjenige gewesen, das, selbst wenn es der Gesammtheit des bei einem Patienten dieser Art hervortretenden Symptome nicht völlig entsprach, dennoch das Meiste geleistet hat. Aber auch unter seiner Wirkung war dem Patienten ein oft viele Stunden andauernder Schmerzkampf nicht erspart. Zum Morphium habe ich mich kaum je entschliessen können, zumal die verstopfende Nachwirkung dem Abgange der Gallensteine so hindernd in den Weg tritt; dabei ist es auch nicht immer von schlagender Wirkung.

Unter solchen Umständen wird man gern zu einem Mittel greifen, das, obwohl es beim ersten Anblick uns hier gar nicht angezeigt scheinen möchte, doch das Zeugniss guter, glaubwürdiger Beobachter auf seiner Seite hat. Wir meinen Calcarea carbonica. Wer es zuerst bei Gallensteinkolik angewandt hat, ist uns nicht bekannt. In den letzten Jahren mehren sich aber die für dasselbe günstig lautenden Beobachtungen, und, wenn ein Mann, wie Dr. Hughes, der unter uns einer der Exaktesten von den Exakten ist, von ihr sagte: „Die Wirkung dieses Mittels war (in dem besprochenen Krankheitszustande) etwas Merkwürdiges; es hat mir niemals versagt," so muss sicher Etwas daran sein. Referent hat bisher nur ein Mal bei

einer Frau, die schon mehrfach an sehr heftigen Gallensteinkoliken gelitten, im letzten Anfalle dieser Art, nach Atropin freilich, Calc. carb. angewandt. Das Mittel war hier um so mehr angezeigt, als Patientin an hoher Fettsucht leidet. — Wenn er auch nicht etwas Magisches von demselben gesehen hat, so doch eine erhebliche Abkürzung der klinischen und namentlich subjectiven Erscheinungen.

In dem Medical Century, vom 1. April 1894, begegneten wir einer von Dr. S. G. A. Brown berichteten interessanten Beobachtung über das hier besprochene Thema.

Ein 49jähriger Arbeiter, von kräftiger Constitution, ward plötzlich, zwei (englische) Meilen von seiner Heimat, von, wie er sagte, Krämpfen befallen. Ein Freund gab ihm drei Drachmen Laudanum, die er auf 1 Mal nahm. Dann machte er sich auf nach Hause, musste aber alle 500 Ellen erbrechen. In S. gaben ihm seine „Freunde" ein Glas Whisky, das er ebenso hinunterstürzte. Danach kam sofort ein ganz furchtbarer Anfall, so dass man schnell nach dem Arzte sandte. Dieser liess ihn nach Hause bringen, und da seine Symptome Colocynthis abspiegelten, so erhielt er von diesem Mittel mehrere Gaben, und zwar von der Stammtinctur.

Da dies nicht beschwichtigte, so ward Morphium zu je $^1/_8$ Gran, alle 10 Minuten, eine Stunde lang, subcutan injicirt. (Das war doch etwas stark! Ref.) Trotzdem dauerte der Schmerz in höchstem Grade an, so griff Dr. Brown zu Chloroform-Einathmungen, in der Hoffnung, auf diese Weise den Patienten zu erleichtern, bis der Gallenstein — denn ein solcher musste wohl da sein — in das Duodenum gelangt wäre.

Alle halbe Stunden liess man den Patienten zum Bewusstsein kommen, aber sein Leiden war unverändert.

Dieser Zustand zog sich 12 Stunden hin, auch die heissen Umschläge auf den Unterleib hatten keinen Erfolg, so dass der Doctor unruhig wurde. Er ging nach Hause und fand beim Nachschlagen in Gattchell's Keynotes: „Calcarea carb." Gieb alle fünfzehn Minuten eine Dosis, während des Anfalls, um den Schmerz zu beschwichtigen! — Zum Patienten zurückkommend fand er diesen wie einen Wahnsinnigen rasen.

Dr. Brown that 10 Tropfen Calc. carb. 30. in ein halbes Glas Wasser und gab ihm hiervon einen Theelöffel voll. Die Wirkung war zauberhaft. Innerhalb 10 Minuten ward er ruhig. Er bekam eine zweite Gabe und er würde nach 5 Minuten eingeschlafen sein, hätte Dr. Brown es zugelassen. (Warum geschah dies? Ref.) Aller Schmerz war vergangen, es blieb nur etwas Empfindlichkeit des Leibes zurück, für das Nux vom. gegeben wurde. — Bei einem Besuch 6 Stunden später fand Dr. Brown in den inzwischen entleerten Fäcalien 3 Gallensteine, welche gross und ziemlich rauh, von unregelmässigen Contouren, waren.

Etwa acht Tage darauf hatte Dr. Brown Gelegenheit, bei einer an der gleichen Krankheit leidenden Frau die Wirkung der Calc. carb. (in Wasser) mit einem ebenso günstigen Erfolge zu geben. —

Der Patient, von dem zuerst die Rede war, bekam nach längerer Zeit einen starken Rückfall der Kolik. Er bekam Calc. c. in gleicher Weise; nach 20 Minuten kam er in Schlaf, aus dem er nach zwei Stunden schmerzfrei erwachte, abgesehen von etwas Empfindlichkeit im rechten Hypochondrium. Es wurde noch drei Tage lang von dem Mittel verabreicht; bei den Entleerungen gingen dann mehrere Steine ab. (Dr. *Brown.*) **M.**

(Medical Century. April 1894.)

L'omiopatia in Italia.

Das XXII. Heft der genannten Zeitschrift, Organs der Instituto omiopatico Italiano, das unserem Centralverein etwa entspricht, giebt uns wieder erfreuliche Kunde über den Fortgang der Homöopathie in Italien; doch scheint die missliche Finanzlage einen leichten Schatten auch nach dieser Seite hin geworfen zu haben. — Die von dem Institut ins Leben gerufenen Polikliniken (Dispensarien) in Rom, Turin, Mailand und Venedig erfreuen sich eines immer zunehmenden Zuspruchs, ein Zeichen, welche sociale Bedeutung die Homöopathie gerade für die Armen und Aermsten im Volke hat. Dazu kommen noch einige kleinere Hospitäler, wie das in Turin und Venedig. — Aus der Klinik des Turiner Spitals theilt Dr. Fulvio Bonino folgenden interessanten Fall mit, den er als eine Myelitis bezeichnet.

Ein 64jähriger Tapezierer, weder Trinker, noch Raucher, auch nicht syphilitisch gewesen. Seine Mutter, im 72. Lebensjahr gestorben, war an den Händen gelähmt. — Patient selbst hatte in der Jugend an einer Pleuritis, an Schwindel und Tinea gelitten.

Im October vorigen Jahres bemerkte Patient, dass seine Beine schwer und steif wurden, unter schmerzhafter Empfindung von Reissen und Zusammenziehung; diese Erscheinungen nahmen in dem Grade zu, dass er nicht gehen konnte. Gleichzeitig Schwäche in den Armen mit Taubheitsgefühl in den Fingerspitzen, begleitet von Anästhesie der Haut. Er bekam damals Kalium jodatum.

Am 20. November kam er in das Ospidale di S. Giovanni, wo man ihn elektrisch behandelte,

auch gab man ihm Bäder und subcutane Strychnin-Einspritzungen. Demungeachtet wurden die zusammenziehenden Schmerzen in den Untergliedern immer heftiger, sodass er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Am 28. December wurde er dann in das homöopathische Spital getragen.

Ausser den oben geschilderten Symptomen constatirte Dr. Bonino hier: Atrophie der Glieder (insbesondere der Beine) mit Abnahme der Muskelkraft. Die Anästhesie an den Händen in dem Grade, dass sie keinen Gegenstand zu unterscheiden vermöge, während die Fingerspitzen der Sitz einer schmerzhaften Hyperästhesie sind, mit der Empfindung von elektrischen Schlägen bei schlichter Berührung. Die thermische Sensibilität ist erhalten. Die Kniereflexe sind aufgehoben, die Sphincteren normal und die anderen Systeme zeigen nichts Bemerkenswerthes. Die Schmerzen in den Untergliedern gestatten ihm, wie gesagt, keine Ruhe; um etwas Erleichterung zu haben, ist er genöthigt, sich auf dem Bette hin und her zu schwingen; unter diesen schnell und ganze Stunden lang fortgesetzten Schwingungen (Schaukelbewegungen) scheinen sich die Schmerzen zu vertheilen und an Heftigkeit zu verlieren. Patient erhielt Carbonicum bisulphurat. (Carburetum sulphuris Schwefelkohlenstoff) eine Woche lang, aber mit geringem Erfolg. Sodann in Anbetracht des *brennenden* Charakters der Schmerzen, ihrer *nächtlichen* Steigerung, sowie der durch *Bewegung* bemerkten Erleichterung ward Arsenicum verabreicht (in niederen Dosen bis zu einem Milligramm pro die). Der Kranke fühlte hiervon bald eine wohlthuende Wirkung, die sich von Tag zu Tag deutlicher markirte, so dass er fast die ganze Nacht schlafen konnte.

Nach 15 Tagen der Arsenbehandlung fing er an, sich auf den Füssen zu halten, ja mit Hilfe von Krücken konnte er einige Schritte machen. Die Schmerzen haben sich in ein peinliches Gefühl von Müdigkeit in der Knie- und Fussbeuge umgesetzt. In den folgenden Tagen konnte er sich auf den Füssen halten und ohne Stelzen durch das Zimmer gehen.

Am 12. Februar d. J. verliess er das Spital in folgendem Zustande: Die Schmerzen sind völlig geschwunden, die Beine sind schwach und schwerfällig mit leichtem Gefühl von Muskelcontractur bei Bewegung. Die Zuckungen in den Händen sind viel geringer, die Muskelkraft und das Tastgefühl erhöht, die Hyperaesthesia dolorosa verschwunden, der Muskelschwund merklich gebessert. Aber inzwischen haben sich neue Erscheinungen gezeigt, welche der Krankheit ein anderes Gepräge gaben. Der Kranke zeigte eine beginnende, gut gezeichnete Ataxie, das Romberg'sche Phänomen tritt charakteristisch hervor. Indessen fehlen die anderen, der Tabes dorsualis eigenthümlichen Zeichen (das Augen-Phänomen, die schmerzhaften, gastrischen Anfälle etc.), so dass es aus den gegenwärtigen, verschiedenartigen Zeichen schwer fällt, den anatomischen Sitz des Spinal-Leidens mit Bestimmtheit festzustellen. — Aber das war auch nicht die Aufgabe, welche sich Verf. bei Abfassung dieses (wie er es nennt) ziemlich dürftigen und unvollständigen pathologischen Gemäldes stellte; er wollte vielmehr darin hervorheben, wie der Arsen in diesem Falle eine prompte und entschiedene Wirkung geäussert habe, als ein Mittel, das den am Kranken vorhandenen Symptomen vollständig entsprach.

Seitdem hat sein Zustand unter Anwendung passender Mittel (so Secale cornutum und Alumina) langsame, aber stetige Fortschritte zum Bessern gezeigt, so dass eine Wiederherstellung zu erhoffen ist. — Uns interessirt in diesem Falle die Gabengrösse; diese bewegte sich in den niederen Dosen bis zu 1 Milligramm als Tagesgabe, also nach homöopathischen Begriffen eine starke. Es mag sich hier um Gewebsveränderungen handeln, die ja, auch nach Kunkel, stärkere Arzneidosen oft erfordern.

Aus der Dispensiranstalt zu Rom berichtet Dr. G. Secondari eine Anzahl interessanter Krankheitsgeschichten und Heilerfolge. So der Fall von einem 18jährigen Handelscommis, der, schlank und behende, seit 4 Jahren an chronischem Nasenbluten litt und mit Calc. c. 6. und 30. innerhalb 2 Monate geheilt wurde.

Ein 23jähriges Dienstmädchen mit einem colloiden Kropf von Pomeranzengrösse, der ihr Druck auf die Luftröhre und Dyspnoë verursachte, ward in 6 Monaten mittels Lycopod. und dann Spongia 6. und 30. völlig geheilt.

Ein 48jähriger Bedienter, seit 10 Jahren an Trachom und Pannus leidend, von einer oculistischen Celebrität der Hauptstadt als unheilbar erklärt, suchte im homöopathischen Dispensarium Hilfe. Er zeigte Ekzeme am linken untern Augenlide, Brennen im linken Auge und Neuralgie über und unter der Orbita. Am 25. Mai bekam er Arsen. 6., später Ars. 30. Am 7. Juni Schmerz im Augapfel, besser vom Schliessen der Augen. Nitri acid. 6. Danach eine Keratoconjunctivitis und Brennen, wogegen Ars. 200., danach besser. Ars. 200. repetirt, dann Sacch. lactis, am 15. Juli als geheilt entlassen. — Verf. macht auf die von Acid. nitric. hervorgerufene Verschlimmerung aufmerksam. — Eine solche wissen die Oculisten durch Jequirity auch zu erregen. Dies war beim Patient in der That angewandt worden, es hatte aber den Zustand in dem Masse verschlimmert, dass man das Sehvermögen für unrettbar erklärt hatte, was ihn dann zu seinem Glück zur Homöopathie trieb.

Im Turiner Dispensarium sind im Laufe vorigen Jahres 1468 Kranke behandelt worden, die Zahl der Verordnungen belief sich auf 5825. In Venedig, wo leider die Tuberkulose und Scrophulose in der armen Bevölkerung sehr stark verbreitet ist, suchten in dem Semester vom November 1893 bis April 1894 an 352 Kranke im homöopathischen Dispensarium Hilfe, davon wurden geheilt 275, gebessert 38, es blieben in der Behandlung 39.

Dr. **Mossa.**

Regeln des collegialen Anstandes.

Medicus medicum odit. So verbreitet diese Redensart auch ist, so ist doch glücklicherweise die durch dieselbe zum Ausdrucke gebrachte Thatsache keine gar häufige. Uns Aerzte verbindet ja das Band der Collegialität, d. h. des Bewusstseins, Jünger der Wissenschaft und Adepten einer Kunst zu sein, deren Förderung die Förderung der sie Ausübenden verlangt, Mitglieder *eines* Standes zu sein, dessen Ansehen die Summe jenes Ansehens ist, dessen sich die einzelnen Standesgenossen erfreuen.

Allgemeine Geltung besitzt aber der Satz: Medicus medico invidet, besonders heutzutage, wo für die ärztliche Ansiedelung als Illustration des vielberufenen Aerztemangels das Gesetz herrscht, dass, wo *ein* Arzt zu leben hat, sicherlich ihrer *zwei* oder *drei* wohnen. Damit nun die Invidia nicht in Odium umschlage, damit ein freundschaftliches oder leidlich freundschaftliches Verhältniss sich herausbilde, damit wenigstens die Collegialität, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, erhalten bleibe, ist es unbedingt nöthig, dass der Kampf um's Dasein nicht rücksichtslos geführt werde, sondern dass man sich eine gewisse Selbstbeschränkueg auferlege, welche je nach Umständen eine verschieden geartete sein kann.

Für den Verkehr am Krankenbette giebt es aber gewisse Regeln, deren Beobachtung stets Pflicht ist. In Nr. 48 und 49 des letzten Jahrganges bringt das „Journal de médecine de Paris“ eine Zusammenstellung solcher Regeln, wie sie Prof. *Grasset* in *Montpellier* in seinem Buche: „Consultations médicales sur quelques maladies frequentes“, Montpellier 1894, anführt und welche fast durchwegs als bindend anzuerkennen sind:

Niemand darf in seiner Eigenschaft als Arzt ein Haus betreten, wenn er dessen nicht sicher ist, dass nicht bereits ein anderer Arzt daselbst behandelt.*)

*) In dieser Fassung vielleicht zu rigoros; der Bedingungssatz wäre wohl besser positiv zu formuliren, also: wenn er weiss, dass ein anderer Arzt daselbst behandelt.

Ist jedoch Gefahr im Verzuge und befindet man sich gerade in der Nähe, oder ist sonstwie Hilfe dringend nöthig und der gewöhnlich behandelnde Arzt nicht zu Hause oder verhindert, so hat man den Kranken zu besuchen und das Nöthige zu veranlassen.

Man darf aber nur diese einzige Dringlichkeitsvisite machen; man darf auch nicht wieder kommen, selbst bloss, *um zu fragen, wie es dem Kranken gehe,* ausser man wäre von dem behandelnden Arzt formell eingeladen worden, den Kranken nochmals mit zu besuchen.

Die Familie des Patienten ist zu beauftragen, den behandelnden Arzt von der gemachten Dringlichkeitsvisite und den getroffenen Anordnungen in Kenntniss zu setzen. Ist Verdacht vorhanden, dass die Visite dem behandelnden Arzt verschwiegen oder nicht wahrheitsgemäss mitgetheilt würde, so hat man diesen selbst mündlich oder schriftlich zu verständigen. Es erfordert die Höflichkeit, dass dann der behandelnde Arzt den Collegen, welcher die Dringlichkeitsvisite gemacht hat, an einem der nächsten Tage einlädt, den Kranken nochmals mit ihm zu besuchen; doch ist dies keine absolute Pflicht. Der behandelnde Arzt hat auch darauf zu sehen, dass dem Collegen für seine Aushilfe das Honorar entweder vor oder wenigstens gleichzeitig mit dem eigenen gezahlt werde.

Ist der gewöhnlich behandelnde Arzt erkrankt, so kann man dem Rufe zum Kranken folgen und diesen während der Dauer der Krankheit des Collegen behandeln.

Es ist zwar nicht dringend nöthig, aber doch gut, den kranken Collegen zu verständigen und, falls es sich um einen interessanten Fall handelt, öfter mit ihm über denselben zu sprechen.

Sobald der gewöhnlich behandelnde Arzt wieder genesen ist, so hat man ihm den Kranken in einer gemeinsam gemachten Visite wieder zu übergeben. Der stellvertretende Arzt hat das Honorar in der Regel auch dem vertretenen Arzt ganz zu überlassen, doch ist dies keine stricte Pflicht.

Ist der gewöhnlich behandelnde Arzt temporär abwesend, so kann man die Behandlung übernehmen und fortführen, muss ihm dieselbe jedoch nach seiner Rückkehr in einer gemeinschaftlichen Visite wieder übergeben.

Wenn ein Kranker seinen Arzt wechseln will, so hat dies keine Schwierigkeiten, wenn es sich um eine noch nicht behandelte Krankheit handelt, oder wenn der frühere Arzt gestorben ist, oder wenn es sich um eine bisher an einem anderen Ort behandelte Krankheit handelt: man folgt einfach dem Rufe.

Handelt es sich jedoch um eine Krankheit, welche bereits von einem Collegen behandelt wird,



so hat man, ehe man die Behandlung übernimmt, zu verlangen, dass der bisher behandelnde Arzt in unzweideutiger Weise von dem Arztwechsel verständigt werde. (Dieser stellt dann seine Besuche natürlich sofort ein.)

In gewissen Fällen kann man vor Uebernahme der Behandlung verlangen, dass dem bisher behandelnden Arzt das Honorar zuvor bezahlt werde.

Hat man Verdacht, dass die Familie den Sachverhalt verhehlen oder falsch darstellen will, so verständigt man den früheren Arzt selber mündlich oder schriftlich.

Unter allen Umständen hat man sich jeder, der offenen und der versteckten Kritik des Arztes, den man vertritt oder dem man folgt, zu enthalten; die Anordnungen trifft man nach eigenem Ermessen.

Da die Familie der Patienten häufig aus Unkenntniss oder bösem Willen den Sachverhalt verhehlt oder entstellt, so darf man niemals einem Collegen vorwerfen, dass er sich gegen diese Regeln der Collegialität vergangen habe, ehe man sich überzeugt hat, dass er von der Sachlage ausreichende Kenntniss hatte.

Consiliarii.

Wenn ein Consilium vom behandelnden Arzte oder der Familie verlangt wird, so kann ersterer den Consiliarius vorschlagen; wünscht die Familie jedoch einen anderen, so soll ihn der Arzt acceptiren, auch wenn der Vorgeschlagene an Alter, Rang oder Stellung hinter ihm zurückstände, vorausgesetzt, dass die persönliche und Standesehre unbezweifelt sind.

Man kann auch ein Consilium mit einem Homöopathen abhalten, jedoch nur unter der Bedingung, dass sich die Discussion auf die Diagnose beschränke und dass das therapeutische Schlussergebniss den Regeln und den Dosen der classischen Medicin gemäss ausfalle.*) Niemals darf man ein directes oder indirectes Consilium mit einem Curpfuscher abhalten.**)

Während und nach der Untersuchung des Kranken und in Gegenwart der Familie darf der Consiliarius weder etwas sagen, noch eine Anspielung machen, woraus seine Diagnose zu errathen wäre, insbesondere dann nicht, wenn er von der Ansicht des behandelnden Arztes abweicht; ebensowenig darf er vor der Besprechung mit diesem Bemerkungen bezüglich der Behandlung fallen lassen.

*) Referent wäre nicht so unduldsam; die freiheitliche Wissenschaft gewährt auch dem ehrlichen Homöopathen das Recht, Achtung vor seiner Ueberzeugung zu verlangen. Ueber etwa entstehende Schwierigkeiten würde mit einigem guten Willen in den meisten Fällen wohl hinwegzukommen sein.

**) Selbst hier liessen sich Ausnahmen denken, obwohl zugegeben werden muss, dass da Connivenz sehr prekär ist.

Die Besprechung hat stets unter vier Augen stattzufinden, das Resultat derselben ist der Familie im Namen beider Aerzte mitzutheilen; wird diese Mittheilung schriftlich verlangt, so ist sie von beiden Aerzten zu zeichnen.

Besteht eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Aerzten, so trifft der Consiliarius die Anordnungen nach seiner Ueberzeugung, ohne der Kameraderie oder sonstigen Rücksichten Zugeständnisse zu machen; ist er im Gegentheil vollständig der Ansicht des behandelnden Arztes, so soll er es leicht über sich bringen, sich zurückzuziehen, ohne etwas Neues zu verordnen.

Vor der Familie jedoch darf der Consiliarius die Meinungsverschiedenheit nicht kundgeben, ebensowenig, dass die nunmehr einzuschlagende Behandlungsweise etwas Neues sei, er hat vielmehr die Sache so darzustellen, als ob sie nur ein Corollar oder eine Folge der früheren Behandlung sei oder aus Indicationen erflösse, welche früher noch nicht bestanden hätten.

Ist die Verschiedenheit der Meinungen unter den berathenden Aerzten eine tiefgehende und unausgleichbare und ist es der ausgesprochene Wille des behandelnden Arztes, so verständige der Consiliarius in delicatester Weise und nicht in Gegenwart des Kranken die Familie, dass sich die berathenden Aerzte nicht haben einigen können, und dass die Zuziehung eines dritten Arztes erwünscht sei.

Ist der nunmehr gerufene zweite Consiliarius der Meinung des ersten, so hat sich der behandelnde Arzt zu fügen oder die Behandlung abzugeben. Ist im Gegentheil der zweite Consiliarius der Meinung des Behandelnden, so hat sich selbstverständlich der Consiliarius darein zu ergeben. Der Consiliarius darf die Krankenstube ohne den Behandelnden nicht wieder betreten, auch nicht der blossen Erkundigung halber, ausser der Behandelnde hätte ihn dazu ausdrücklich ermächtigt.

Niemals darf ein Arzt Behandelnder werden, wo er als Consiliarius fungirt hat (einzige Ausnahme gestattet der Tod des bisher Behandelnden). Der Patient kann jedoch seinen Arzt wechseln und dann kann der frühere Consiliarius neuerdings als Consiliarius fungiren.

Findet sich der behandelnde Arzt nicht beim Consilium ein, sei es, dass ihm keine Verständigung von Seite der Familie zukam oder dass er selbst verhindert war, so hat sich der Consiliarius wieder zurückzuziehen, ohne den Kranken untersucht zu haben, vorausgesetzt, dass das Consilium im Domicile des Consiliarius stattzufinden hat. Wurde er aber zu einem Consilium ausserhalb seines Wohnortes gerufen, so kann er den Kranken auch in Abwesenheit des Behandelnden untersuchen; aber er darf weder eine Ansicht aussprechen, noch

etwas verordnen, sondern er hat diesbezügliche Mittheilungen nur dem behandelnden Arzte zu machen.

Das Ordinationszimmer des Arztes ist ein neutraler Boden, auf welchem jedem Kranken Rath ertheilt werden kann, gleichviel, wer behandelnder Arzt ist.*)

Jedoch hat man den Kranken im eigenen Interesse derselben und aus Schicklichkeitsrücksichten zu empfehlen, niemals die Ordination eines anderen Arztes aufzunehmen, ohne vorher den eigenen Arzt davon verständigt zu haben.

Desshalb soll der consultirte Arzt auch stets fragen, wer Hausarzt des Kranken sei, ob derselbe nicht einige Zeilen mitgegeben habe und schliesslich dem Kranken einschärfen, die erhaltenen Weisungen dem sonst behandelnden Arzte mitzutheilen und nichts ohne dessen Zustimmung zu thun.

Sträubt sich der Kranke dagegen, so muss man ihm vorhalten, dass nichts schädlicher und unvernünftiger sei, als mehrere Aerzte nacheinander zu befragen, um sich dann jene Ordination auszusuchen, welche am besten gefällt.

Ist der behandelnde Arzt von der Absicht des Kranken, die Ordination eines anderen Arztes aufzusuchen, in Kenntniss gesetzt, so soll er für diesen je nach Umständen einen ausführlichen Bericht oder nur einige wenige Zeilen mitgeben.

Der consultirte Arzt giebt dann die Gutachten schriftlich und theilt womöglich gleich eingangs die genaue Diagnose mit und zwar ohne Umschweife, nur das Wichtigste in eine oder zwei Zeilen fassend. In vielen Fällen, die anzuführen überflüssig sind, ertheilt er dem Kranken bloss seine detaillirten Rathschläge und schreibt dann selbst an den behandelnden Arzt, was die Diagnose und Prognose angeht und was ihm sonst mittheilenswerth erscheint.

Um dem Patienten zu erkennen zu geben, dass man die Intervention des behandelnden Arztes für unumgänglich hält und in keiner Weise an dessen Stelle treten will, versieht man jede solche schriftliche Ordination mit der Fussnote, dass sie dem gewöhnlich behandelnden Arzte vorzulegen sei.

Der Letztere besorgt die Ausführung der Weisungen und überwacht die Anwendung der Heilmittel. Sind die Weisungen seinen eigenen Anschauungen zuwider, so kann er die Ausführung unter irgend einem Vorwande aufschieben und sich in der Zwischenzeit mit dem consultirten Arzt in schriftlichen Verkehr setzen.

Unter allen Umständen behält der Ordinarius das Recht, die Dosen und das Medicament nach den jeweiligen Anzeigen zu ändern.

*) Dies gilt offenbar nur für grössere Städte. In kleineren Orten mit wenig Aerzten ist die Einmischung in die Behandlung eines Collegen auch in der Hausordination unstatthaft, ausser man würde seine Meinung nicht dem Kranken selbst, sondern nur dem Ordinarius mittheilen.

Vom Büchertisch.

The truth about Homoeopathy. By Dr. **Wm. H. Holcombe.** Philadelphia 1894. Boericke & Tafel.

Das „Wahre an der Homöopathie" ist der Titel einer kleinen, aber inhaltvollen Schrift, welche man unter den Papieren des jüngst verstorbenen Dr. Holcombe fertig und zum Druck bereit vorgefunden hat. Es war zu einer Entgegnung auf ein von dem allopathischen Arzt Dr. Browning gegen die Homöopathie geschriebenes Pamphlet bestimmt, und während das Pamphlet bald in Vergessenheit versunken sein wird, hat Dr. Holcombes Werk einen bleibenden Werth.

Wie kam Dr. Browning zu seinem Angriff? Ein Dr. Geo. M. Gould aus Philadelphia, an dessen Respectabilität wohl kaum zu zweifeln ist, hatten einen Preis von hundert Dollars für die beste Schrift gegen die Theorie und Praxis der homöopathischen Heilkunst ausgesetzt. Er wollte etwas Klares, Kräftiges und Praktisches, das den Irrthum und die Thorheit der homöopathischen Ansprüche auseinandersetzen, eine Schrift, welche die allopathischen Aerzte mit Eclat unter ihren Gönnern vertheilen könnten, „um klarere Ansichten über diesen Gegenstand zu verbreiten," die aber in der That, meint Dr. Holcombe, den praktischen Zweck haben sollte, die Berufsgenossen der alten Schule enger aneinander zu binden und sie abzuhalten, die Vorzüge des neuen Systems zu erforschen.

Der Preis war dem Dr. W. W. Browning von Brooklyn zuertheilt. Dieser nennt sich auf dem Titelblatt Baccalaureus der Künste, B. der Jurisprudenz und Doctor der Medicin, — und man kann wohl annehmen, dass er alle seine auf dem Gebiete der Literatur, der Rechtskunde und Medicin erworbenen Kenntnisse auf den einen Punkt, die Vernichtung der Homöopathie, zur Verwendung gebracht haben wird.

Die Broschüre betitelt sich: „Moderne Homöopathie. — Ihre Absurditäten und Unhaltbarkeit." Es ist nichts von Dynamit darin, sagt Dr. Holcombe, es ist harmlos, abgesehen von solchen Leuten, welche durch die Darlegung getäuscht und irregeführt werden. Ich bin bereit, dem aufrichtigen Leser zu zeigen, dass es sich hier um eine Anklageschrift handelt, in der man dem Inculpaten einen falschen Namen beigelegt hat. Der Titel dieser Preisschrift müsste vielmehr lauten: „Die Fälschungen und Missverständnisse des Dr. W. W. Browning in Bezug auf die Homöopathie und die homöopathischen Aerzte."

„Advocatus diaboli ist eine sonderbare, alte, juristische Phrase für Jemand, der an seinem Gegner den kleinsten Makel oder Fehler entdeckt und aufdeckt, das, was er Gutes an ihm findet, ignorirt oder verschweigt, seinen Charakter entstellt, seine Motive missdeutet, und Jegliches, was nur immer einer falschen Auslegung fähig ist, falsch auslegt. Parteiische Zeitungsschreiber, Rechtsanwälte, Doctoren und Theologen spielen häufig die Rolle des „Teufels-Advocaten.“ Dr. Browning ist ein glänzendes Specimen dieser Species.“ —

Nun, Dr. Holcombe weiss ihm gut heimzuleuchten, davon wollen wir einige Proben geben.

„Die Homöopathie, sagt Dr. Browning in seinem Pamphlet, hat nun drei Viertel eines Jahrhunderts vor dem Richterstuhl der Weltjury gestanden. Wenn die Hälfte von dem, was ihr Begründer von ihr behauptet, wahr gewesen wäre, so hätte sie schon seit Jahren alle Heilmethoden beseitigt, aber im Gegentheil, das System selbst ist praktisch todt, und nur der Name lebt noch fort.“ Hierauf antwortet Dr. Holcombe: „Die Homöopathie als System beruht auf drei Fundamentalideen: der Prüfung der Mittel am Gesunden, dann dem Heilgesetz Similia similibus und dem Erfahrungsgesetze, dass bei der Behandlung nach diesem Princip sehr kleine oder selbst infinitesimale Dosen der Mittel zum Heilzweck ausreichen. Diese drei Ideen, welche durch zahllose und immer zunehmende Thatsachen der Beobachtung und des Experimentes bewahrheitet und bestätigt worden sind, unterscheiden unser homöopathisches System vor allen anderen. Alle Ideen sind lebendige Kräfte zum Guten oder zum Bösen. Die drei Ideen der homöopathischen Schule sind Kräfte von unzerstörbarer Energie und haben die Homöopathie zu dem gemacht, was sie heutzutage in den Vereinigten Staaten ist. Und welches ist hier ihre wirkliche Lage? Es giebt jetzt in unserem Lande sechzehn homöopathische ärztliche Collegs (Hochschulen) mit vollzähliger Körperschaft der Professoren, welche lehren und verbreiten die homöopathischen Ideen, jenes homöopathische System, welches Dr. Browning für praktisch todt erklärt hat.

Es giebt dreissig medicinische, der Homöopathie gewidmete Zeitschriften.

Es giebt fünfundfünfzig homöopathische Dispensatorien.

Es giebt vierzig allgemeine und neununddreissig specialistische homöopathische Krankenhäuser.

Es giebt drei nationale, dreissig einzelstaatliche Gesellschaften, einundachtzig Ortsvereine und dreiundzwanzig homöopathisch-ärztliche Clubs.

Es giebt volle 12,000 promovirte und approbirte homöopathische Aerzte.

Zehn Millionen von der Bevölkerung der Vereinigten Staaten begünstigen das homöopathische System. — Die Zahlen, welche den thatsächlichen Fortschritt der Homöopathie anzeigen, haben sich alle 12 oder 15 Jahre verdoppelt, seitdem sie in dies Land eingeführt worden ist. In den nächsten Generationen wird sie die Hälfte des ärztlichen und Laien-Publikums umfassen.

Wenn wir diese Thatsachen der Behauptung von Dr. Browning, das homöopathische System sei praktisch todt, gegenüberstellen, so sind wir zu dem Schluss berechtigt, dass wir in seiner Schrift „Moderne Homöopathie“ eher alles Andere, nur nicht die Wahrheit entdecken werden.“

Erschreckt über das rapide Wachsthum der Homöopathie in Amerika, findet Dr. Browning grossen Trost in dem Umstande, dass ihr Fortgang in Europa langsam und zeitweise selbst gehemmt ist. Dies erklärt sich leicht, meint Dr. Holcombe. Alte conservative Körperschaften, bei denen blendender Nimbus, sowie traditionelle, verbriefte Rechte und Vorrechte allmächtig sind, fühlen das Peinliche neuer Ideen tief und setzen sich jeder Neuerung gegen lange bestehende Gewohnheiten und Meinungen mit Hand und Fuss entgegen. Dies gilt leider selbst bei einigen der langsam fortschreitenden oder sogar stehenbleibenden Theilen unseres Landes. Giebt es doch hier noch Plätze, in welche die Homöopathie mit ihren Segnungen noch nicht eingedrungen ist. Es lohnt der Mühe nicht, bei Dr. Browning's antiquirter Statistik und ungünstigen Folgerungen bezüglich des Zustandes der Homöopathie auf der andern Seite des Erdtheils zu verweilen.

Wir wissen, dass sie in allen Theilen Europas allmählig fortschreitet, steigend oder etwas fallend in der Achtung des Publikums je nach den Launen oder Vorurtheilen von königlichen oder adligen Herrschaften. — Wir sind stolz und zufrieden, dass sie hier in Blüthe steht. Unser eigenes geliebtes Land ist der natürliche Blumengarten für das Gedeihen jeder neuen Wahrheit. Denn hier allein ist volle Freiheit für Gedanken, Wort und Thätigkeit, die sich mit den Rechten unserer Nebenmenschen vertragen, in Verbindung mit einem intelligenten und unabhängigen, in der alten Welt nur seltenen Forschergeist.“ (Nun, den Forschergeist haben wir wohl, ein Deutscher hat ja wie das Pulver, so auch die Homöopathie entdeckt; was uns fehlt ist der Sinn der Amerikaner für das Praktische, die gemeinnützige Verwerthung der von unsern Denkern und Forschern zu Tage geförderten Ideen! Ref.) —

Die Grenzen der homöopathischen Heilkunst will er nicht ableugnen. „Wo es sich um eine Ossification von Arterien handelt, eine krebsige Ablagerung, eine fettige Gewebsentartung, Tuberkel-

Bacillen, ein kalkiges Concrement, eine Darmverschlingung, Hirnerweichung, oder einen anderen krankhaften Zustand, den bisher kein Arzneistoff erzeugt hat oder je wird erzeugen können, da wird die Befolgung des homöopathischen Gesetzes unmöglich. Hier stehen wir vor ihren gegenwärtigen Schranken; was ist hier zu thun? Soll der Arzt seinen Patienten verlassen, indem er sagt: „Ich kann als Homöopath hier nichts thun; mein System hat diese Provinz noch nicht erobert." Oder soll er sich auf seine Rechte als ein Arzt stellen und seinen Kranken allopathisch, antipathisch, elektrisch, empirisch oder sonst auf einem Wege behandeln, der ihm Gutes verspricht? Gewiss, wird er den letzten Weg einschlagen, und um dieses möglichen Falles Willen bereitet er sich in jedem Zweige der Heilkunst vor. Unter diesen Umständen beschuldigt uns die allopathische Schule der Inconsequenz und des Rückgreifens auf die Mittel des alten Systems. Mag es so sein! Wir thun es und im Allgemeinen ist dieses Zurückgreifen ein verzweifeltes, nichtiges, hoffnungsloses Ding."

Im Anschluss an diese werthvolle Schrift von Dr. Holcombe, die er wenige Tage vor seinem Tode vollendet hatte, befindet sich eine Biographie dieses Mannes, der mit hohen Gaben des Geistes und grossen Eigenschaften des Charakters ausgezeichnet war. — Was ihn zur Homöopathie hinzog waren vor Allem die guten Erfolge, die er bei einer Cholera-Epidemie durch die homöopathische Heilmethode erzielte. Grosse Anerkennung fand er durch die erfolgreiche Behandlung des gelben Fiebers während der grossen Epidemie von 1853 zu Natchez. In Folge dessen ernannte der Vorstand des Mississippi-Staat-Hospitals ihn und den älteren Dr. Fr. Davis, den Pionier der Homöopathie in Pennsylvanien, zu Aerzten und Chirurgen für jenes Institut auf das folgende Jahr 1854. Die Allopathen in jenem Staat waren hierüber durchweg unwillig und schickten manchen Protest an die gesetzgebende Körperschaft, worin sie im Namen der ärztlichen Genossenschaft (!) die Entfernung jener „irregulären" Aerzte aus einem vom Staate erhaltenen Krankenhause verlangten.

Die Legislatur sandte ein Comité nach Natchez, um diese Angelegenheit zu untersuchen. Dieses berichtete, dass der Vorstand die Doctoren Davis und Holcombe erwählt habe auf Grund einer Abstimmung von 12 gegen 4, und zwar deshalb, weil diese Herren die Sterblichkeit des gelben Fiebers von 20 per Cent auf 6 per Cent nach sicherem Zeugniss herabgesetzt haben und in der Ueberzeugung, man könne für die armen Leute, die das Hospital benützten, nichts Besseres thun, als ihnen die Aerzte geben, welche sie für die geschicktesten und massgebenden halten und die sie selbst in ihren eigenen Familien gebrauchten. — Die Legislatur unterstützte den Vorstand und liess die beiden homöopathischen Aerzte in unbestrittenem Besitz ihrer Stellen und lehnte es somit ab, die allopathische Schule als die reguläre und einzige Genossenschaft anzuerkennen, welche das ausschliessliche Recht habe, in medicinalen Angelegenheiten zu bestimmen. —

Dr. Holcombe war ein fruchtbarer Schriftsteller, sein Stil ist voll Kraft und Saft, anziehend und belehrend. Einige Jahre war er der Herausgeber des bedeutenden „North American Journal of Homoeopathy"; er schrieb ein Werk „The Scientic Basis of Homoeopathy." Wenn wir von ihm hören, dass er ein entschiedener Anhänger der Lehren Twedenborg's gewesen, so denken wir an einen weltflüchtigen Mystiker — aber mit Unrecht. Diese Lehre gab ihm erst recht den Impuls zu einem liebethätigen, praktischen Christenthum. In einer 30jährigen Thätigkeit zu New-Orleans ward er zu einer wohlbekannten Persönlichkeit, gross und gebietend in seinem Auftreten, aber mit aller Freundlichkeit und Leutseligkeit, die aus einem wahren christlichen Herzen entspringen, ein Freund, Helfer und Tröster der Armut. Interessant ist für uns schon der Titel seiner Werke, die das religiöse, philosophische Gebiet berühren: „Unsere Kinder im Himmel," „Das andere Leben," „In beiden Welten," „Die verloren gegangenen Wahrheiten des Christenthums," „Das Ende der Welt," „Das neue Leben" u. a. Auch als Dichter nimmt er in der Literatur der Südstaaten eine hervorragende Stelle ein. —

Hier interessirt uns aber ganz besonders das besprochene Schriftchen „The truth about Homoeopathy," sein Vermächtniss für die ihm am Herzen liegende Sache der Homöopathie. **M.**

Lesefrüchte.

Wadenkrämpfe als frühzeitiges Symptom des Diabetes.

San.-Rath Dr. Unschuld-Neuenahr lenkt in der Berl. kl. Wochenschrift 28, 1894, die Aufmerksamkeit auf *Wadenkrämpfe* als ein frühzeitiges Symptom bei Diabetikern. In 26% der von ihm beobachteten Fälle ist es auf Nachfrage angegeben worden. — Die Wadenkrämpfe stellen sich gewöhnlich Morgens beim Erwachen ein, oft erwecken sie den Kranken, oder stellen sich in der Nacht, jedesmal beim Bedürfniss zu uriniren, ein; seltener kommen sie bei Tage nach längerem Ruhen auf dem Sopha oder nach einem Bade. — Wenn also Wadenkrämpfe bei einer Person *Morgens* auftreten, bei Müdigkeit bei oder nach dem Aufstehen, so soll

man den Urin auf Zucker untersuchen. — Man sollte meinen, dass diese Krämpfe hauptsächlich beim neurogenen Diabetes vorkämen, oder sich bei solchen einstellen, die zugleich an Ischias leiden, wo die bestehende Muskelspannung leicht in Krampf übergehen könnte. Dies ist aber nicht so. Verf. hat die Krämpfe vielmehr in allen Formen des Diabetes beobachtet, nur noch *nicht* bei *jugendlichen* Personen.

Auf den Verlauf der Krankheit haben diese Krämpfe keinen Einfluss. Durch Gehversuche, festes Auftreten, Frottiren, Massiren werden sie bald gehoben; aber in einzelnen Fällen sind sie äusserst schmerzhaft und hartnäckig.

Die physiologische Deutung dieses Symptoms ist schwierig. Erb hält dieselben durch die *Wasserverarmung* des Blutes bedingt (also analog den Wadenkrämpfen bei Cholera. Ref.) Dagegen spricht, dass Verf. sie wiederholt im Anfangsstadium der Krankheit beobachtet hat, wo von einer solchen noch nicht die Rede sein kann; andererseits hat er sie in 6 Fällen von Diabetes insipidus, wo man jenes Moment voraussetzen konnte, kein einziges Mal gesehen. Nach ältern Beobachtungen ist bei Diabetes die Zuckungsform des Muskels überhaupt verändert; demgemäss könnten die Krämpfe durch die den Diabetes veranlassende Grundursache bedingt sein, etwa durch einen directen Reiz vermittels eines durch gestörten Stoffwechsel erzeugten Giftes (Diabetes-Toxine?) Ernährungsstörungen in den betreffenden Muskeln in Folge von Kreislaufhemmungen in den kleinen Gefässen, welche ja bei Diabetes häufig genug vorkommen (siehe die Gangrän und Phlegmonen), dürften hier als wirksame Ursachen auftreten; damit stimmt auch, dass diese Wadenkrämpfe ebenso selten bei jugendlichen Personen vorkommen, als die gangränösen und phlegmonösen Processe. —

Ob das Symptom des Wadenkrampfes bei Diabetikern für die Wahl des homöopathischen Mittels bedeutungsvoll sein wird, kann erst die Erfahrung lehren. Von den bei Diabetes bereits erfolgreich angewandten Mitteln hat Arsen. dies Symptom in ausgesprochener Weise, wie ja überhaupt unsere obersten Choleramittel, wie Kampher und Kupfer, so auch Veratrum album. Bei Arsen. finden wir: Klamm in der Wade beim Gehen (nach 2 Stunden). Die Wade wird hart und breitgedrückt, mit unerträglichem Schmerz, worüber sie $1^1/_2$ Stunden schrie; der ganze Fuss war steif, sie konnte ihn gar nicht rühren, dabei kalt und anästhetisch; es blieb Spannen in der Wade und eine Art Lähmung im Oberschenkel zurück (nach 50 Stunden). Klamm in den Waden (und Fingern) oft, vorzüglich *Nachts* im *Bette*. Nachts Wadenklamm finden wir ferner bei Nux, Rhus, Chamomilla, China, Ledum; *Staphisagria* hat: Ein unerträglicher Klamm in der Wade und Fusssohle, des Beines, auf dem er liegt, weckt ihn aus dem Nachmittagsschlafe. — Beim Erwachen aus dem Schlafe Wadenklamm, der weder durch Ausstrecken noch Biegen des Schenkels zu mildern ist, durch Denken an den Schmerz, wenn er sich schon vermindert hat, gleich wieder sich steigert und empfindlicher wird (nach 6 Stunden).

Stannum: starker Wadenklamm fast die ganze Nacht.

Dass Secale cornutum dieses Symptom in hohem Grade besitzt, ist bekannt; bei diesem Mittel haben wir dann noch die Gangrän.

Personal-Nachrichten.

Der homöopathische Arzt Dr. Ide-Stettin ist zum königlich preussischen Sanitätsrathe ernannt worden und dem homöopathischen Arzt Dr. Leeser-Bonn das Officierkreuz des Ordens der Rumänischen Krone verliehen worden.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 30. August 1894.** **No. 9 u. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Zur 62. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Eisenach am 9. und 10. August 1894.

Anknüpfend an den in der vorigen Nummer gegebenen allgemeinen Bericht, liefern wir hiermit einige Details und Ergänzungen, welche für die nicht dagewesenen Mitglieder, sowie für die homöopathischen Kreise überhaupt von Interesse sein werden.

Im Ganzen war die jüngere und mittlere Generation stärker vertreten als die alte, für die ja das Reisen doch trotz seiner Schnelligkeit und Bequemlichkeit nicht leicht ist. Indessen freuen wir uns, dass ein rühriger, arbeitsfreudiger Nachwuchs uns erblüht ist!

Wir begrüssen es auch als ein günstiges Zeichen, dass die Theilnahme an unserem Centralverein im Wachsen begriffen ist, wofür die Anmeldung und Aufnahme von 11 neuen Mitgliedern deutlich spricht. Freilich wäre es wünschenswerth, dass sämmtliche homöopathische Aerzte Deutschlands und der Nachbarländer sich diesem Mittelpunkte anschlössen, weil der Centralverein dann die Ziele und Zwecke der homöopathischen Sache kräftiger verfolgen und leichter erreichen könnte. Dahin rechnen wir, nicht in letzter Linie, die gemeinsame Mitwirkung für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig, das sich gottlob gedeihlich entwickelt hat, das wir aber gerne auf festern, sichern Fuss gestellt sehen möchten. Könnten wir den dirigirenden Arzt desselben so stellen, dass er die Zeit hat, daselbst auch Vorträge über unsere Arzneimittellehre und Therapie zu halten, so hätten wir hierin ein gutes Bildungsmittel für junge Aerzte, die sich unserer Schule anschliessen wollen, gewonnen. Denn die Anstellung eines Docenten für diese Fächer an einer Hochschule wird bei uns noch auf viele Jahrzehnte hinaus ein frommer Wunsch bleiben.

So wäre es auch dringend zu wünschen, dass die dem Centralverein unterstellte Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte durch allgemeinen Beitritt der Aerzte zu dem Verein in den Stand gesetzt werde, ihre Leistungen noch ex- und intensiver zu gestalten. Die Anforderungen an diese Spenden sind grösser, als man gemeinhin annimmt. Im verflossenen Jahre hat z. B. die Kasse an regelmässigen vierteljährlichen und aussergewöhnlichen Unterstützungen an 15 Wittwen 1380 Mark gewährt. Obwohl dem Princip nach, das auch bei der Berathung über die Ausführungsbestimmungen unserer neu zu druckenden Statuten festgehalten wurde, bei mehreren Bewerberinnen diejenigen zuerst berücksichtigt werden sollen, deren Männer Mitglieder des Centralvereins gewesen sind, so ist die Praxis doch stets milder gewesen. Der Satz: Galenus dat opes ist für unsere Zeitverhältnisse nur noch als Ausnahme von der Regel

gültig. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus tritt an die homöopathischen Aerzte die Mahnung zum Anschluss an das Ganze, zur Bethätigung an dem Centralverein, sehr gebieterisch heran.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass bei der Berathung über den Versammlungsort im nächsten Jahre, wozu schliesslich Hamburg fast einstimmig erwählt worden ist, von Seiten des Vereins die Erwartung ausgesprochen worden ist, dass die Berufsgenossen an den gewählten Versammlungsorten keinerlei Veranstaltungen auf eigene Kosten treffen mögen; doch heisst es auch in diesem Punkte volenti non fit violentia.

Was die wissenschaftliche Sitzung am 10. August betrifft, so erwies sich die Einrichtung, dass ein Vortrag über eine besondere *Krankheitsform* und sodann ein zweiter über ein einzelnes *Arzneimittel* nach dessen pathogenetischer wie therapeutisch-erprobter Wirkung vornweg festgestellt wurde, als zweckmässig; doch ergab sich für die Zukunft die Lehre, dass man das pathologische Thema möglichst engumgrenzt, nicht zu allgemein, wählen müsse. So zeigte sich auch das von Dr. *Windelband* übernommene Thema über Influenza, wie er selbst eingestand, als ein kaum zu bewältigender Stoff.

Vortrag des Dr. Windelband über Influenza.

Redner hat in der grossen Epidemie von 1889/90 eine überaus grosse Zahl von Influenzakranken behandelt, war aber im Sturm und Drang jener Zeit nicht im Stande, sich Aufzeichnungen von den einzelnen Patienten zu machen. — Dass die epidemische Influenza von der landläufigen Grippe eine wesentlich verschiedene Krankheitsart sei, ist allseitig anerkannt; wie es sich um ihren bakteriologischen Ursprung verhalte, darüber herrscht noch Unsicherheit. Im frischen Sekret, so wie im Blut der Influenza-Kranken hat *Pfeiffer* Bacillen nachgewiesen; man hat solche aber weder im Boden noch im Wasser, auch nicht im getrockneten Sekret entdecken können. Es existirt aber keine Dauerform derselben; sie werden durch Chloroform, Hitze von 60° C. zerstört. Die überaus schnelle, blitzartige Verbreitung der Epidemie über weit von einander entfernte Gegenden zeigt auf eine ausserordentliche Flüchtigkeit des Contagiums hin. — Ob man die Influenza als ein durch die gemässigten Klimate modificirtes Sumpffieber (Dengal) auffassen darf, ist doch noch fraglich; die Neuralgieen, die hochgradige Prostration, Schlaflosigkeit, Appetitverlust, Exantheme sind zwar beiden gemein, aber doch nicht pathognomonisch genug.

Das Krankheitsbild der von Influenza Befallenen ist ein sehr wechselvolles; wenn man aber alle Erkrankungen, die während einer solchen Epidemie vorkommen und selbst solche, die erst nach vielen Jahren auftreten, damit in causalen Zusammenhang bringen will, so geht man zu weit.

Bei manchen Kranken brachte jeder Tag neue Erscheinungen. Besonders ist dem Redner eine Erscheinung aufgefallen, das Vorkommen von Lungenblutungen, deren anatomischer Sitz nicht nachzuweisen war, was ihn an die bei Pocken so oft vorkommenden Hämorrhagieen erinnerte. Auch Gelenkexsudationen, (linksseitige) pleuritische und pericarditische Ausschwitzungen hat er mehrfach beobachtet, die unter dem Gebrauch von Bryonia, Spigelia, Phosphor., ohne Residua zu hinterlassen, zur Heilung kamen. — Erschwerende Umstände waren das hohe, aber auch das kindliche Alter, Herzfehler; der Tod durch Herzschwäche war nach der Statistik kein seltener. Bei jungen Kindern hat Redner um jene Zeit mehrfach eine tuberculöse Meningitis mit schleichendem Verlaufe gesehen. — Das Heer der Nachkrankheiten im Gefolge der Influenza war ein sehr zahlreiches.

Die Therapie anlangend, so gab der Vortragende zunächst, als abschreckendes Beispiel könnte man sagen, die von Professor *Fürbringer* im Sammelwerke des Vereins für innere Therapie in Berlin statistisch zusammengestellte Behandlungsweise der alten Schule in der Influenza zum Besten. Dieselbe machte Gebrauch von specifischen, indifferenten, antifebrialen Mitteln, oder verhielt sich exspectativ, oder verstieg sich bis zur Drusen-Latwerge. Vom Antiperin sagt *Fürbringer*, es sei unsicher, selten nützlich, ja in grossen Gaben erzeuge es Herzschwäche und sei selbst ein gefährliches Gift. Mit Nachdruck brandmarkt er die aus den chemischen Fabriken, ohne bestimmte Kenntniss ihrer Wirkungen hingenommenen und angewandten Produkte. — Ueber die Contagiosität der Influenza geht das Urtheil der Aerzte, wie die Statistik erweist, nicht minder auseinander wie in der Therapie. Dr. *Windelband* suchte in der Behandlung seiner Influenza-Kranken dem Simile gerecht zu werden. Bei der Gleichartigkeit vieler Fälle stellte sich aber doch ein typisches Verfahren heraus. So gab er meist im Anfange der Erkrankung Acon. und Bryonia, die Diaphorese herbeiführten und damit oft den weiteren Verlauf abschnitten. Ein Prophylacticum hat er nicht gefunden. — Bei diffuser Bronchitis that Phosphor., bei Greisen und Kindern Tartarus stibiat. gute Dienste; ebenso erwies sich bei der katarrhalischen Pneumonie das Phosphor. als Heilmittel, bei Neuralgieen war es Rhus; bei Gelenkaffectionen Bryon., zumal wenn es sich um seröse Ausschwitzungen handelte; bei der croupösen Pneumonie Kalium jodatum. In den Fällen, wo jene Hämoptoeen, ohne physikalischen Nachweis, auftraten, machte er von Secale cornutum (das durch nächtliches Ausziehen mittels Salzsäure hergestellt

war) erfolgreichen Gebrauch. Bei Nierenentzündungen dienten ihm Cantharis, und, wo reichlicher Eiweissgehalt im Urin constatirt war, Plumbum aceticum. — In der Meningitis tuberculosa der Kinder blieben alle Mittel (Bell., Kal. jod., Sulphur etc.) erfolglos. — Das Hauptmittel für die Reconvalescenten war China. — Im Ganzen hatte er drei Todesfälle notirt, die in Folge von Herzschwäche (Ernährungsmangel) eintraten.

Es erfolgte nun, nachdem der Vorsitzende Dr. *Weber* dem Redner für seine Arbeit gedankt, eine lebhafte Discussion über das besprochene Thema.

Dr. *Mossa* machte darauf aufmerksam, dass die Pneumonie bei den Influenzakranken im Ganzen selten genuiner Art seien, sie entwickeln sich meist von einer Bronchitis aus, also als Bronchopneumonieen; doch würde die Pleura häufig in den Process hineingezogen, und komme es mitunter, vielleicht seltener unter homöopathischer Behandlung, zur Bildung von Empyem.

So ward Redner zu einer Patientin gerufen, die nach der Entbindung von einer Influenza befallen worden war, bei der sich linkerseits eine Pleuropneumonie entwickelt hatte. Sie war bisher in allopathischer Behandlung gewesen. Die Untersuchung ergab ein pleuritisches Exsudat, L. O., das sich bis in die linke Axillargegend erstreckte. Patientin litt an einem sehr heftigen, erschütternden Husten, besonders bei Nacht, der ein grünliches, eitriges Sputum mühsam entleerte. Dabei hektisches Fieber mit Nachtschweissen, hochgradige Anorexie. Stannum 30. brachte nächst Sticta pulmonaria 1. Dil. die meiste Erleichterung. Es war kein Zweifel, dass das Exsudat eitriger Natur war; aber weder Mercur. noch Hepar. sulfuris leistete etwas. Endlich bildete sich unter der linken Mamma ein Abscess, aus dem sich nach Anwendung hydropathischer Umschläge eine Menge übelriechenden Eiters entleerte. Damit hörten Fieber, Husten und die anderen schweren Symptome auf und erfolgte allmählig völlige Genesung.

Ein Symptom, das ihm so häufig bei Influenzakranken begegnete, dass er es für charakteristisch halten möchte, war das intensive, lange anhaltende Frostgefühl, besonders im Rücken, das ihn in einigen Fällen bestimmte, Camphora 3., 3stündlich wiederholt, anzuwenden.

Ueber die gute Wirkung, die Redner von der Sticta bei dem während oder nach der Influenza auftretenden hartnäckigen, krampfhaften, unablässigen Husten beobachtete, hat er bereits in dieser Zeitschrift gesprochen.

Dr. *Lutze*-Köthen hat etwa 60 Fälle zu behandeln gehabt, welche meist katarrhalischer Art waren, wobei ihm Nux vom. die besten Dienste leistete, auch beim Vorhandensein jenes Frostgefühls. Bei Otitis media war Pulsatilla angezeigt, und, wenn der Verlauf ein bösartiger war, Arsen. — Bei einer 63jährigen Frau, obenein an einer Mitralinsufficienz leidend, hatte sich bei schleppendem Verlaufe der Influenza Oedema und Herzschwäche hohen Grades eingestellt. Arsen. blieb ohne Erfolg, Acidum fluoricum 6. Dil. wirkte entschieden günstig auf die Herzthätigkeit, blieb aber ohne Einfluss auf die Lunge, so dass der Fall tödtlich verlief.

Dr. *Leeser* hat in der Epidemie von 1889 an 694 Fälle behandelt. Anfangs, wo die gastrischen Symptome vorwalteten, war Bryon. das Heilmittel. Sie verliefen alle günstig, kein Todesfall; selbst eine 84jährige Frau mit altem Bronchialkatarrh kam glücklich durch. — Später, als die Gehirnerscheinungen vorherrschten, war Chelidonium das angezeigte Mittel. Am Ende der Epidemie, wo er selbst an einem Schnupfen litt, der sich durch ein Gefühl von Rauhheit und Trockenheit in den Choanen bis in den Rachen hinunter auszeichnete, bei leichter Röthung der Conjunctiva, so dass er drei Nächte nicht schlafen konnte, erwies sich Euphrasia (auch den Schmerzpunkten gemäss) als das Heilmittel. — Dieses Mittel, nebst Tartar. emeticus bei ausgebildeter Pneumonie, hat er auch vor 3 Jahren bei der Influenza-Epidemie in Bonn als die epidemischen Heilmittel gefunden und erprobt.

Dr. *Kröner*-Potsdam hat von der homöopathischen Behandlung gute Erfolge gesehen, obwohl die Complicationen oft sehr erschwerende Momente bilden und die Reconvalescenz sich hierdurch in die Länge zieht. — In zwei Fällen hat er, bei allopathischer Behandlung, eine von den Füssen aufsteigende Parese, ja fast völlige Lähmung beobachtet. — Er hat völlig genuine Pneumonieen bei seinen Kranken gesehen, die aber meist günstig, wenn sie auch lange andauerten, verliefen (also per lysin nicht per crisin). — Auch er fand Nux vom. häufig angezeigt, zumal bei Kreuz- und drückenden Kopfschmerzen. Die Reconvalescenz erforderte Nux vom. oder Chinin arsenicosum 3. und 4. Camphora hat er bei adynamischem Pulse und Herzschwäche angewandt.

Dr. *Haedicke*-Leipzig hat bei einem 16jährigen Jüngling ebenfalls eine Hämoptoë ohne nachweisbaren anatomischen Befund beobachtet, wogegen er die Phosphor-Tinctur hilfreich fand. Nach zwei Jahren litt derselbe Patient an einer croupösen Pneumonie, welche gut verlief. Vor $^1/_2$ Jahre hat sich bei ihm die Phthisis entwickelt. — Bei der Behandlung der im Verlaufe von Influenza auftretenden Otitis konnte er kein ausschlaggebendes Mittel auffinden. Welche Mittel Dr. *Leeser* hierbei angewandt habe?

Dr. *Leeser* erwidert, dass intercurrente Erkrankungen besondere Mittel erfordern, wobei man auf die constitutionellen Momente zu achten habe.

Dr. *Goehrum*-Stuttgart hat auch bei Trommelfellentzündung intra Influentiam Euphrasia resp. Sabina + Nicotiana als Heilmittel bewährt gefunden.

Dr. *Groos*-Magdeburg hält Veratrum album bei jenem vorwiegenden Kältegefühl angezeigt. — Es kam ihm eine Frau in Behandlung mit hektischem Fieber, bei der sich an und unter dem Schulterblatt eine exquisite Dämpfung zeigte, so dass an einem abgesackten pleuritischen Exsudate kein Zweifel war. Es entleerte sich schliesslich auch eine reichliche Menge Eiter mit Besserung des Zustandes. — Bei Kindern war der Verlauf der Influenza ein leichter (Ref. sah bei manchen nach Erbrechen die ganze Krankheit in wenigen Stunden beendet). Er hat bei denselben häufig Exantheme beobachtet, die dem Scharlachausschlag ähnlich waren. Ein Kind, das ebenfalls ein solches Erythem zeigte, hatte einige Wochen vorher schon Scharlach gehabt.

Dr. *Windelband* hat Nux vom. gleichfalls oft indicirt gefunden; bei Otitis media böser Art hat er Mercur. corrosivus angewandt.

Dr. *Villers*-Dresden hat von 202 homöopathischen Aerzten Berichte über die von ihnen bei den Influenza-Kranken eingeschlagene Therapie erhalten. Sie gingen in der Mittelwahl aber so auseinander, dass er eine Gruppirung derselben nicht für zulässig fand.

Dr. *Mattes*-Ravensburg hat bei Herzschwäche und gleichzeitigem Hydrops Kali carbon. als wirksam erprobt; bei dem Frostgefühl Sabadilla (dies ward bei dem heftigen nächtlichen Husten von einigen Collegen erfolgreich angewandt. Ref.). Bei unstillbarem Erbrechen Cuprum mit Nicotiana, bei Nierenerkrankung Coccionella.

Es sprachen dann noch einige Collegen über die Art und Natur des Contagiums. Dr. *Weber* ist der Ansicht, dass man bei der blitzschnellen, weitausgedehnten Verbreitung der Influenza eher an ein kosmisches, in der Atmosphäre verbreitetes, durch die Athmungsorgane aufgenommenes Gift als an Bacillen zu denken habe. Dem stimmte Dr. *Kohowsky* bei, indem er auf die Thatsache hinwies, wie ein auf einer Beobachtungsstation im Hochgebirge einsam wohnender Mann von Influenza befallen worden sei (früher hat man schon auf die übermässige Menge von Ozon beim Erscheinen von Influenza-Epidemieen die Aufmerksamkeit gelenkt. Ref.). Wogegen Dr. *Kröner* geltend machte, dass das Blut Influenza-Kranker so überaus reich an Bacillen befunden worden sei. — Der alte Streitpunkt von Miasma und Contagium ist eben noch nicht bis zur völligen Klarheit und Sicherheit geschlichtet. —

Dr. *Goehrum's* Vortrag über Euphrasia wird später veröffentlicht werden.

Als Themata für die nächstjährige Generalversammlung in Hamburg sind vorgeschlagen und angenommen worden: Otitis media mit besonderer Berücksichtigung des Catarrh sec., und als Arzneimittel Kali bichromicum, und haben sich Dr. *Weber* für das erstere und Dr. *Ide* für das letztere als Referenten erboten. Dr. **Mossa**.

Aus der Praxis.

Von Dr. **Kunkel** in **Kiel**.

1) M., Techniker, 36 J., leidet seit seinem 16. Jahr an einem pustulösen Ausschlag des Gesichts (Wangen und Stirn). Wiederholt „geschält," war er dann 5—6 Wochen „glatt." Von einem *Specialisten* mit einer heissen Nadel gebrannt. Alles erfolglos. Vor 8 Jahren Magenerweiterung, 2 Mal gepumpt, was nach 1/2 Jahr wiederholt wurde. Mangel an Stuhldrang und nach dem Stuhl Gefühl unvollständiger Entleerung. Die Pusteln erscheinen in Gruppen von 4—5 Stück. Vor der Eruption Brennschmerz im Gesicht. Zimmerluft und freie Luft, Kälte oder Wärme, Sitzen oder Bewegung haben keinen Einfluss. Früher viel an kalten Füssen gelitten, durch heisse Fussbäder beseitigt. Ferner lange Zeit Morgens nach Schlaf Schleimrachzen. Viel Kopfjucken, Schuppen („Schinn") des behaarten Kopfs, durch äussere Mittel beseitigt. Rothwein ruft Verstopfung, Bier Durchfall hervor. Stimmung oft ärgerlich; Gemüthsbewegungen, besonders *Aerger*, wirken nachtheilig auf sein Gesammtbefinden.

Am 8. Aug. 1891 verordnete ich Staph. X. C., jeden 7. Abend 1 Dosis.

2. Octob. Patient hat sich sehr gut befunden. Das Brennen stellt sich nur bei rascher Bewegung und bei Schreck ein, dauert aber nicht lange. Die Pusteln erscheinen nur spärlich und einzeln, früher wie erwähnt in Gruppen. Dieselbe Medicin.

11. Novb. Pusteln erscheinen immer spärlicher, Befinden gut. Verordn.: Staph. 40., jeden 9. Abend 1 Dosis.

15. Jan. 1892. Bericht: Bei Gebrauch der ersten 2 Pulver vermehrte Eruption, offenbar in Folge von Influenza, von welcher Patient befallen wurde. Gleichzeitig die Magenverschleimung wie früher. Verordn.: Antimon. crud. X. im Wechsel mit Staph. — Leider erfuhr ich über den ferneren Verlauf nichts.

2) H., 36 Jahr, Hotelbesitzer, Inhaber eines umfangreichen, aufregenden Geschäfts, leidet seit 2 Jahren an Schmerzen im rechten Hypochondrium.

Er kann weder die Art der Schmerzen, noch deren Sitz genau bestimmen. Der Schmerz tritt in Anfällen auf, aber nur Tags und unter verschiedenen Verhältnissen. Appetit ist einigermassen, auch das Allgemeinbefinden, während er früher viel an „innerem *Angstgefühl*“ gelitten. Der Schlaf ist nach Mitternacht oft unterbrochen. Schwarzbrod und Fettes werden nicht vertragen. Zuweilen Andeutungen von *Asthma*, *Ostwind* wird nicht vertragen. Zuweilen Harndrang. Kein Bedürfniss hoch mit dem Kopf zu liegen, kein Durst. Er ist sehr „nervös“ aufgeregt, reizbar. Bromkali ohne nennenswerthen Erfolg.

Verordn.: 30. März 1894 Arsen. 200. (Lehm.), jeden 7. Abend 1 Dosis.

27. Mai 1894. Bericht: Alle krankhaften Erscheinungen sind beseitigt.

3) Frau Lehrer Dds., 42 Jahr, consultirte mich am 20. Decbr. 1893. Seit Sommer desselben Jahres hat sich eine „Drüse“ in der rechten Achselgrube gebildet, über deren anatomische Structur ich nicht mit mir einig werden konnte. Der Tumor zeigt eine gewisse Resistenz, meist grösser als ein Taubenei, übrigens Umfang verschieden. Brennende Schmerzen im Tumor beim Kaltwerden des Körpers. Patientin hat viel an Kopfschmerz gelitten, besonders beim Erwachen Morgens, auch mit Uebelkeit verbunden. Seitdem der Tumor da, keine Kopfschmerzen mehr. Empfindlichkeit des Tumor gegen Druck. Fliegende Gesichtshitze, besser bei Bewegung, Schweisse etc. Verordn.: Sepia 200., 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

29. Jan. 1894. Bis zum 3. Pulver vermehrte Anschwellung, dann Abnahme derselben, unempfindlich gegen Druck, fühlt sich im Allgemeinen besser als früher. Verordn.: Sepia 200., jeden 9. Abend.

20. März. Hat sich in der letzten Zeit nicht so gut befunden. Sie klagt über Schmerzen im rechten Arm, sowohl bei schwerer Arbeit als beim Stillsitzen. Der Arm ermüdet viel leichter als früher. Die Geschwulst ist weicher und kleiner geworden, aber auch in der linken Achselgrube haben sich Schmerzen eingestellt. Patientin befindet sich schlechter bei „harter Luft,“ bei „*Nord- und Ostwind.*“ Verordn.: Caustic. 200., 6 Gaben.

30. April: Allgemeinbefinden gut; die Schmerzen, die durch die linke wie rechte Achselhöhle hindurchzogen, sind so gut wie verschwunden, die Schwäche des rechten Arms vollständig. Vom Tumor nur eine Andeutung, die völlig unempfindlich ist. Ich liess noch einige Gaben Caustic. 200. in immer längeren Zwischenräumen nachgebrauchen.

Das Alterniren der Krankheitsformen, wie hier das der Kopfschmerzen mit dem Erscheinen des Tumor, ein Alterniren, was wir ja täglich beobachten, zeigt uns deutlich, wie wenig die specielle Pathologie zur Grundlage einer Therapie sich eignet.

4) K., 42 Jahr, hat im Mai 1893 Influenza überstanden, consultirte mich am 22. Aug. wegen einer Ischias, die sich bald nach der Influenza gezeigt. Der Schmerz ist rechts, zieht beim Husten in den Fuss herab. Bei Anstrengung Verschlimmerung der Schmerzen mit Lahmheitsgefühl in der kranken Extremität und im Kreuz. Einschlafen *vor Mitternacht schwierig*, *Unruhe*. *Muss* Nachts auf der *kranken* Seite liegen. Seit ein paar Tagen Zahnschmerz rechts, durch *kalte* Umschläge wesentlich gemindert. Schmerz ziehend, reissend. Verordn.: Caust. X., 8 Pulver, jeden 5. bis 7. Abend 1 Pulver.

6. Octb. Hat sich „sehr schön“ befunden, schon nach dem 2. Pulver. Aber das Hüftgelenk ist noch nicht ganz frei, schmerzt noch beim Aufstehen vom Sitzen, ermüdet nicht mehr so leicht. Ich entliess Patientin mit einigen Dosen Caust. 200. und der Weisung wiederzukommen, wenn nach Verbrauch das Leiden nicht ganz beseitigt. Er erschien nicht wieder.

5) H., Maler, 68 Jahr, consultirte mich am 25. Aug. 1891. Er leidet seit einem Jahr an Ischias links. Schmerzen beim Gehen und im Verhältniss der Anstrengung. Sitzt er dann eine Minute, so verliert sich der Schmerz. Nachts warm zugedeckt und in der Ruhe frei von Schmerz. Allgemeinbefinden recht gut. Schlaf auf der rechten, gesunden Seite. Verordn.: Caustic. X., jeden 7. Abend 1 Dosis.

14. Octb. Wesentliche Besserung, kann schon recht weit gehen, wenn er langsam geht. Verordn. dieselbe Medication. Noch vor Verbrauch des Mittels war das Leiden gänzlich beseitigt.

6) Frau J., 38 Jahr, consultirte mich am 4. April 1893. Dieselbe leidet seit Sommer 1892 an heftigen Kopfschmerzen, reissend bald hier, bald da. Zuerst Verschlimmerung gegen Abend bemerkbar, später oft die ganze Nacht mit völliger Schlaflosigkeit. Bettwärme und Bettlage (des Körpers) durchaus keinen Einfluss. Seit vorigem Sommer hartnäckige Verstopfung. Verschlimmerung der Schmerzen, wie überhaupt Verschlechterung des Befindens bei „*hartem Wetter,*“ *Ost- und Nordwind*. Nachtschweisse. Kräfte schwach, leichtes Ermüden, Steifheit des Nackens seit der „Krankheit,“ Schlaf auf der linken Seite, weil die Lage *auf der rechten unbequem*. Gelbe Gesichtsfarbe, auch Magendruck, besonders bei *körperlicher Anstrengung, der bald in der Ruhe vergeht*. Verordn.: Caustic. X., jeden 7. Abend 1 Gabe.

10. Mai. Kopfschmerz minder, wie auch der Magendruck, die gelbe Gesichtsfarbe hat sich verloren, Schlaf „schön,“ Kräfte besser. 6 fernere Dosen Caustic. 200. stellten Patientin völlig her.

7) Fräulein M., 43 Jahr, consultirte mich am 22. Decbr. 1891. Magenschmerzen seit mehreren Jahren, mit Unterbrechungen, mit Uebelkeit, Erbrechen und gleichzeitigem Rückenschmerz. Der Schmerz ist ziehend, reissend im Epigastrium und den Hypochondern. Vollsein und saures Erbrechen nach dem Essen. Auch Nachts hat sie Schmerzen und zwar vor Mitternacht. Stuhl jeden zweiten Tag, nicht hart. Schlaf meist auf der *linken* Seite, nicht hoch. Besserbefinden in der Wärme als in der Kälte. Zuweilen Verschlimmerung der Schmerzen bei körperlicher Anstrengung. Impuls des Herzens ausserordentlich schwach. Verordn.: Natrum mur. X., jeden 7. Abend 1 Gabe.

4. Febr. 1892. Der Magenschmerz hat sich verloren, aber es haben sich Rückenschmerzen zwischen den Schultern eingestellt und Schmerzen in der linken Brust, die Patientin nicht näher bezeichnen kann. Uebelkeit Nachmittags gleich nach dem Essen. Menses ausgeblieben, auffallende Steifheit des Körpers; Schlaf nach wie vor links, weil Rechtsliegen unbequem. Verordn.: Caustic. X., jeden 7. Abend 1 Gabe.

Erst am 29. Octb. erschien Patientin wieder. Von ihrem Leiden völlig befreit, glaubte sie, auf fernere Medication verzichten zu können, bis sich dasselbe ganz in alter Weise einfand. Vom 4. April Verordn.: wieder Caustic. 40., jeden 7. Abend 1 Dosis, und am 15. Dec. Caustic. 50. (beide Potenzen von mir selbst bereitet).

Am 13. April 1893 erschien Patientin noch einmal. Nach gutem Befinden und bei normalem Kräftezustand hatte sie vor ein paar Tagen etwas Uebelkeit gespürt und sich beeilt, etwaiger Verschlimmerung vorzubeugen. Sie bekam einige Gaben Caustic. 200. und erschien nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Psychische Heilkunst.

Von Dr. **Gallivardin** in **Lyon**.

Ein höchst merkwürdiger Artikel unter dem Titel „Psychische Medicin: Causticum, das Heilmittel für Anarchisten; Mercurius vivus, das Heilmittel für Unzufriedene und Revolutionäre" von dem namhaften französischen homöopathischen Arzt Dr. Gallivardin in Lyon ist uns in der The Homoeopathic World, April 2, 1894, aufgestossen.

Als Einleitung sagt der Autor: „Einer von meinen Correspondenten schrieb mir neulich: „Die katholische Facultät der Medicin zu Lille ist eben so materialistisch als ihre Rivalin in derselben Stadt." Mein Correspondent hätte das ebenso gut sagen können von der katholischen Facultät zu Louvain (Belgien), ja von allen medicinischen Facultäten der Welt — allopathischen, homöopathischen, eclectischen; denn in all diesen Schulen lehrt man noch übt man irgend etwas Besseres als eine Art von Thierheilkunde, angewandt auf den Menschen. In der That, sie behandelt in ihnen das thierische (animale), materielle Wesen (abgesehen von dem Falle eines Geisteskranken), niemals das sittliche und intellectuelle Wesen. So, ich wiederhole es, üben die 180,000 Aerzte der civilisirten Welt nur eine Art von auf den Menschen angewandter Thierheilkunde. Nachdem ich nun vierzig Jahre prakticirt habe, habe ich seit zwanzig Jahren auf diese ausschliessliche veterinäre Medicin verzichtet, um mich der wahren menschlichen Medicin zu widmen, indem ich gleichzeitig meine Behandlung auf das leibliche, sittliche und intellectuelle Wesen richte. So kam es, dass ich seit 8 Jahren, besonders in meiner Dienstag-Morgens Poliklinik, in die Lage kam, abgesehen von Consultationen für somatische, körperliche Krankheiten, siebentausend Consultationen für psychische oder sittliche und intellectuelle Krankheiten zu ertheilen. Hierbei hatte ich letzthin Gelegenheit ein Mittel zu entdecken, das sich gegen die Anarchisten-Epidemie, welche jetzt die Gemüther socialer Leute aus den niedern, ja zum Theil selbst aus den herrschenden Klassen ergriffen hat, wirksam erweist. Ich will es durch Mittheilung von zwei Heilungsgeschichten bekannt geben.

1. Fall. Ein 20jähriger Arbeiter, weder Trinker noch Wollüstling, sonst gutgeartet, kam aber seit zwei Jahren in einen aufgeregten Zustand, seitdem er die Versammlungen der Anarchisten besuchte. Seine Verwandten, welche fürchteten, er möchte den für jeden Franzosen obligatorischen Militärdienst verweigern, consultirten den Dr. Gallivardin am 19. Januar 1892, mit der Bitte, den Charakter ihres Sohnes umzustimmen. Er gab ihnen sechs oder sieben Globuli von Causticum 200., die sie ihm ohne sein Wissen beibringen sollten. Sie lösten die Globuli in 4 Theelöffel kalten Wassers; dann thaten sie zwei am folgenden Morgen in die Suppe, der Rest sollte ihm zehn Tage später in gleicher Weise gegeben werden.

Am 9. Februar berichteten sie, der junge Mann sei weniger exaltirt, und ginge seltner in die anarchistischen Versammlungen. Caustic. 200. in derselben Dosis innerhalb drei Wochen wiederholt.

Am 8. März kam der Bericht, er ginge gar nicht mehr in jene Versammlungen. Um aber die Heilung zu einer festen zu machen und einem Rückfalle vorzubeugen, erhielt Patient wieder Caustic. 200. zwei Gaben auf zwanzig Tage.

Er hat seitdem sein erstes Militärjahr gelehrig absolvirt, als ob er niemals anarchistischen Ideen gehuldigt hätte.

2. *Fall.* Seit dem 13. October 1892 behandelte Dr. Gallivardin mit zunehmendem Erfolge einen damals 45jährigen Landmann, wegen seines Hanges zur Eifersucht, Melancholie, Böswilligkeit und Jähzorn. Indem er an den Versammlungen theilnahm, die der Deputirtenwahl (im August 1893) vorausgingen, wurde er unzufrieden und Anarchist. Am 23. Mai 1893 veranlasste Dr. Gallivardin seine Freunde, ihm Causticum 200., drei Dosen in drei Wochen, zu geben und vom 14. Juli 1893 bis 30. Januar 1894 jeden fünften Abend vor Schlafengehen je eine Dosis.

Nach und nach trat das Anarchistenthum bei ihm zurück; er ward von einem activen, streitenden Anarchisten allmählig ein platonischer. Er lobte noch seine Collegen, welche Bomben warfen, aber er selbst, sagte er, wünsche keine zu werfen. Dr. Gallivardin setzt die Behandlung noch fort und hofft die letzte Spur des anarchistischen Geistes bei ihm noch zu verwischen.

Causticum ist nach Dr. Gallivardin angezeigt gegen den exaltirten Geist in politischen Dingen, den tadelsüchtigen (spitzfindigen) Geist und böswilligen Charakter, bei Trinkern, Ausschweifenden, bei mürrischen, missgestimmten Leuten, bei solchen, die leicht gerührt werden und die Augen bald voll Thränen haben, sowie bei solchen, die sehr heftigen Enttäuschungen ausgesetzt sind. (Das ist eine bunte Reihe. Ref.)

3) Mercurius vivus ist angezeigt bei zuchtlosen Personen, die streitsüchtig, *unzufrieden* mit Jedermann und jeder Sache, über ihre Familie, ihre Freunde, ihre Regierung sich beklagen, keine Autorität, selbst die Gottes nicht anerkennen, des religiösen Gefühls baar sind; bei *Aufrührern, Revolutionären,* bei Trinkern und Spielern.

Ein homöopathischer Arzt in Paris während der Jahre von 1846 bis 1870, gab Merc. vivus Tausenden von Menschen gegen syphilitische Krankheiten — und hat niemals gehört, dass einer von diesen an den Revolten, Aufständen und Revolutionen, die während dieser Zeit häufig genug waren, theilgenommen hätte.

Ein junges Mädchen, gut erzogen und gut gebildet, hatte vollen Grund mit Allem unzufrieden zu sein, denn, nachdem sie von einer hochstehenden Persönlichkeit verführt und dann verlassen worden war, war ihr eine ehrenhafte Ehe unmöglich gemacht. So war sie zänkisch und mürrisch, unlenksam für ihre brave Mutter geworden, die sie sogar schlug. Dr. Gallivardin gab ihr, ohne ihr Wissen, in verschiedenen Zwischenräumen eine Gabe Mercur. vivus 200. auf ein Mal. Von dem ab schlug sie ihre Mutter nicht mehr, sondern wurde vielmehr gegen sie sehr zugethan und voll zarter Aufmerksamkeit. — So kann dies Mittel, meint Dr. Gallivardin, wie wir sahen, dazu beitragen, Frieden und Eintracht in Familien und in Gesellschaft wieder herzustellen.“ — „Seit zwanzig Jahren, schliesst Dr. Gallivardin, habe ich festgestellt, dass homöopathische Mittel, in der Mehrzahl der Fälle, Leidenschaften, Laster, Fehler im Charakter und in der Intelligenz beseitigen können. Demzufolge bilden sie ein wirkliches Agens der sittlichen und intellectuellen Cultur. Wenn die vierzehntausend jetzt thätigen homöopathischen Aerzte sie zu diesem Zwecke verwenden möchten, so würden sie, ich wiederhole es, den Familien und der Gesellschaft einen grossen Dienst erweisen und so darthun, welche wichtige Rolle die Homöopathie berufen ist vom socialen Gesichtspunkte aus zu spielen. Das würde auch ein Mittel für die Verbreitung der Homöopathie sein.“

In der That, wenn Dove's Panzer nach aussen und Gallaverdin's Mittel nach innen das leisten, was ihre Autoren verheissen, so kann der Völker-Frühling nicht mehr fern sein!

Das fünfzigjährige Jubiläum des American Institute of Homoeopathy.

Von Dr. **Mossa.**

Das amerikanische Institut der Homöopathie, eine Gesellschaft oder ein Verein, der im Allgemeinen unserm Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands entspricht, hat am 14. Juni d. J. in Denver (Colorado) sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert, und halten wir es ebenso für einen Act collegialer Sympathie als dankbarer Anerkennung, wenn wir unseren transatlantischen Berufsgenossen zu diesem freudigen Ereigniss unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zurufen. Die Feier fand statt in einer Kirche zu Denver unter dem Vorsitz des derzeitigen Präses Dr. James H. M. M'Clelland, an dessen Seite eine Anzahl der früheren Präsides, lauter Männer von gutem Klange in der homöopathischen Welt Nord-Amerikas, ihre Ehrenplätze eingenommen hatten. Nach guter, altamerikanischer Sitte ward sie mit einem Gebet, von einem Dr. theolog. gesprochen, und Musik eröffnet. — Hierauf begrüsste der Gouverneur des Staates Colorado die Gesellschaft, in der auch die Frauen reichlich vertreten waren, mit einer Ansprache, deren Inhalt für uns Continentalen interessant ist.

„Es ist eigentlich verwunderlich, sagte er, dass der Gouverneur eines Staates wie dieser seine herzlichen Grüsse einer medicinischen Gesellschaft entbieten soll, da doch Colorado ein grosses Sanatorium ist, das den Kranken, deren Gesundheit hier durch die Natur wieder hergestellt wird, Heil und Leben bringt. Die Masse unserer Bevölkerung ist frei von angeerbten Vorurtheilen gegen die verschiedenen medicinischen Schulen. Aber wir wissen die medicinische Gesellschaft wohl zu schätzen, die den menschlichen Körper nicht zu einem Magazin schlechtriechender Medicamente macht und von ihren eigenen Mitteln so wenig eingiebt. Wir wissen auch die ärztliche Gesellschaft wohl zu schätzen, welche die erste war, die den Frauen alle Vortheile der Männer in Ertheilung von Diplomen eingeräumt hat. Sie gaben den Frauen ihre Rechte betreffs der Ausbildung und Ausübung der Medicin; wir geben ihnen die bürgerlichen Rechte nach dem Maasse ihrer Pflichten und Steuern. Wenn Sie, meine gelehrten Herren, nach Hause heimkehren, mögen Sie das Gleiche thun. — Colorado bietet reine Luft und eine grossartige Scenerie. Wir haben felsenwandige, dunkel zerklüftete, schneebedeckte Berge. Unsere Quellen enthalten Heilkräfte für manche Beschwerden, und sind so mannigfach als die Gerüche vom ambrosianischen Nektar bis zu den Mischdüften des berühmten Kölnischen Wassers. Unsere Eisenbahnen werden Sie von den tiefsten Klüften zu der Spitze des Dike's Peak tragen, dem Himmel näher zu, als mancher von Ihnen sonst auf irgend eine Weise dahin gelangt. — Colorado liegt vor Ihnen völlig offen da; mögen Sie sich hier, unter Leitung der Vorsehung, einen Ruheplatz auswählen!

Auf diese mehr reservirte, zum Theil mit einem eigenthümlichen Humor gewürzte Ansprache folgte dann die Begrüssung des Mayor (Bürgermeister), der seiner freundlichen, auf gute Erfahrungen gegründeten Zuneigung für die Homöopathie einen kräftigen Ausdruck gab.

Auf beide Reden erwiderte der Präses in höchst geistvoller Weise.

Aus den die fünfzigjährige Geschichte des Instituts behandelnden Berichten heben wir Folgendes hervor: Der ursprüngliche Zweck, den die Begründer, darunter unser Landsmann C. Hering, im Auge hatten, war einmal die Pflege und Vervollkommnung der homöopathischen Arzneimittellehre, sodann einen Schutz und Trutz gegen die unsauberen Elemente zu errichten, welche, ohne die nöthige Ausbildung und ohne den erforderlichen sittlichen Charakter unter der Flagge der Homöopathie zu prakticiren trachteten. — In der That hat das Institut in diesem Zeitraum von fünfzig Jahren nach beiden Richtungen hin sehr Bedeutendes geleistet; es gab ja den Impuls zu den Amerikanischen Arzneiprüfungen. Die bei den alljährlichen Versammlungen eingereichten, verlesenen, discutirten und publicirten Arbeiten enthalten sehr schätzbares Material für die Pathogenese und therapeutische Verwerthung der homöopathischen Mittel. Sein Einfluss erstreckte sich aber weiter: auf die Ausbildung sämmtlicher Zweige der Medicin, auf die Einrichtungen von homöopathischen Lehranstalten (Colleges) und Hospitälern; sodann auf die Regelung der ärztlichen Diplome, der Prüfungen und Promotionen, auf die medicinische Gesetzgebung in Nordamerika. Es hat darauf energisch hingewirkt, dass die Stellung der homöopathischen Aerzte daselbst eine legale, das Verhältniss derselben unter einander ein collegiales geworden ist. Es war in der That der Mittelpunkt aller Förderungen auf homöopathischem Gebiete und, wie alles Organische, in allmähligem, aber stetem Wachsthum. Anfangs zählte das Institut kaum 100 Mitglieder, nach Verlauf der ersten 25 Jahre war ihre Zahl auf 700 gestiegen, nun, am Schlusse des verflossenen Jahres, umfasst es 1500 active Mitglieder. Für die, welche 25 Jahre ununterbrochen dem Institute treue Theilnahme erwiesen, hat es eine Ehren-Stellung geschaffen; diese bilden einen Senioren-Senat, sind von Abgaben frei und bilden ein Ehrengericht bei streitigen Punkten, besonders ethischen Collisionen unter den Mitgliedern. Dieser Senat zählt zur Zeit 150 Senioren, unter denen sich noch einer von den ursprünglichen Gründern der Gesellschaft befindet. — Wie wir schon aus der Ansprache des Gouverneurs erfahren, hat das Institut auch auf die Zulassung und Anerkennung von Aerztinnen hingearbeitet, und so finden wir 200 Frauen als Mitglieder desselben verzeichnet.

Der Stand der Finanzen war immer ein guter, d. h. man kam ohne Schulden aus; die Jahreseinnahme beträgt jetzt 8000 D., und doch hat man damit die nicht unbedeutenden Kosten, die dem Institut in Folge seiner vielseitigen Thätigkeit erwachsen, bestreiten können.

Nach alledem hat sich das Institut für die Sache der Homöopathie in Nordamerika ausserordentliche Verdienste erworben und steht zur Zeit auf einer blühenden Höhe — und doch kann sich Dr. Ludlam aus Chicago, der einen gediegenen Vortrag über „Die Zukunft des Amerikanischen Instituts und die Homöopathie," ein Abstractum, wie er ihn nennt, eine Art Vision, aber mit offenen Augen möchten wir sagen, gehalten, nicht enthalten, seine warnende, mahnende und rathende Stimme zu erheben. Wir gedenken diesen Vortrag, da er so manche für die gesammte Entwicklung der Homöopathie wichtige Punkte berührt, in extenso wiederzugeben.

Die sich an die Feier anschliessenden Versamm-

lungen und Verhandlungen des Instituts (vom 14. bis 22. Juni) gaben des Interessanten gar Manches, multa, wenn auch nicht durchweg multum.

Eine Studie über die pathogenetische Wirkung von Kali bichromicum auf die Nieren.

In The Hahnemann Monthly vom Juni d. J. finden wir von Dr. F. H. Pritchard eine werthvolle Studie über die Einwirkung von Kali bichrom. auf die Nieren.

Während unsere Lehrbücher der Materia medica und die Therapie die Einwirkung dieses Mittels auf die Respirations- und Verdauungs-Organe wohl beachtet haben, haben sie der auf das uropoëtische System gar wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Burt, in seiner physiologischen Materia medica, Chicago 1883, giebt an, es bringe eine intensive Congestion und Entzündung, sowie völlige Zerstörung der Tubuli hervor; der Urin wird mit Eiter gemischt oder völlig unterdrückt. Es ist demnach, sagt er, von grossem Nutzen bei der Suppressio urinae in asiatischer Cholera und beim Nierenkatarrh. — Bei der acuten Vergiftung mit Kali bichrom. zeigt sich, abgesehen von den anderen Symptomen, besonders im Verdauungscanal, die *Nierengegend* empfindlich, der Urin spärlich und enthält Blut und Eiweiss, sowie auch Epithelien in grosser Menge. Das Mikroskop wies post mortem nekrobiotische Veränderungen in dem Tubuli contorti und gelegentlich Ausschwitzungen in den Kapseln der Glomeruli nach; so hat man bei Kaninchen einen sehr acuten und stark ausgesprochenen croupösen Process in den Nieren beobachtet. Je länger die Vergiftung andauert, desto deutlicher entwickeln sich die Symptome einer parenchymatösen Nephritis, die dann in solche einer interstitiellen übergehen. Die Schleimhaut der Blase hat man beim Menschen injicirt, ecchymotisch, und selbst eitrig und geschwürig gefunden.

Bei der chronischen Vergiftung mit Kali bichrom. per os kann es leicht zu einer interstitiellen Nephritis und selbst Nierenschrumpfung mit ihren bedenklichen Folgen kommen. — Bei Thieren haben Gergens und Priestley fast beständig Nephritis gefunden und sie meinen, die so häufig bei mit diesem Mittel vergifteten Menschen beobachtete Urinunterdrückung beruhe auf der reizenden Wirkung desselben auf die Nieren.

Dr. Pritchard sagt von der Wirkung kleiner, allmählig steigender Dosen des Kali bichrom., es führe zu einer Reizung der Nieren, des secernirenden Epitheliums, der Corticalsubstanz, zu Ausschwitzung in die Glomeruli, Entartung und Zerstörung des Epithels, zur Bildung von Hyaline und Abstossung von Epithelialzellen, Leucocythen und Blut, rothen Blutkörperchen in jene Tubuli, kurz zu dem Bilde einer desquamativen epithelialen Nephritis croupöser Natur, wie sie nach Diphtheritis, Scharlachfieber, Erkältung etc. erfolgt, oder möglicherweise einer solchen, die durch Ausbreitung einer Entzündung in das Nierenbecken zu Stande kommt.

Die Prüfer, welche nur schwache Dosen nahmen, oder in mildern Vergiftungsfällen, klagen über Schmerz in den Lenden, in der Nierengegend; der Urin ist hochgefärbt, lässt einen körnigen Niederschlag, Phosphate, fallen. — In Dr. Drysdale's Prüfungen, wo von einer Lösung von 5 Gran in 1 Unze Wasser 5, 20, 60 und 100 Drachmen genommen wurden, bekam ein Prüfer, als er auf 60 Drachmen angelangt war, heftigen Schmerz in der Lendengegend, der sich in das Kreuzbein hinabzog. Der Schmerz gestaltete sich als ein Taubheitsgefühl, war schliesslich aber so hochgradig, dass der Prüfer sich kaum vom Stuhl erheben konnte. Er hielt drei Tage an, allmählig abnehmend. Dabei blieb die Verdauung ungestört. Sein Urin war spärlich und hochgefärbt mit weisskörnigem Sediment. — Dies ist ein Beispiel vom ersten Grade von Nierenreizung, die sich beim Wegfall des Mittels bald wieder verlor.

Dr. Walker, 29 J. alt, von biliös-sanguinischem Temperament, nahm von der 3. Dec. eine Woche lang. Danach: häufiges Uriniren mit leichtem Brennen danach, mit der Empfindung, als ob ein Tropfen Urins weit hinter der Urethra sich befände, den er gern entleeren wollte, aber nicht konnte. — Als er mit der obenerwähnten Lösung bis auf 30 Drachmen gestiegen war, bekam er rheumatische Schmerzen etc. und ein Kältegefühl im Rücken mit dem Verlangen, nahe am Feuer zu sitzen. — Dr. Pritchard gab vor Jahren einem Manne mit acuter Bronchitis von der 2. Dec.-Dilut. zweistündlich. Er bekam hierauf einen schrecklichen Schmerz im Rücken, schwärzlichen, spärlichen Urin und das dringende Verlangen, sich in die Nähe des Feuers zu setzen. Er wollte den Rücken am liebsten gegen ein Dampfrohr lehnen — er war Maschinist in einer Fabrik — bis es eine Blase zog, um sich Erleichterung zu verschaffen. Beim Uriniren etwas Brennen, im Urin weissliche Sedimente, Epithelialzellen und Phosphate. Schiessende, peinliche Schmerzen im Rücken.

Schelling bekam bei der Herstellung einer Verreibung des Mittels Schmerz, der ebenfalls von Hitze erleichtert aber nicht gehoben wurde. (Allg. hom. Zeitung.) Ein 18jähriger Arbeiter in einer Fabrik von Kali bichrom. wird von einem Schmerz ergriffen, als ob ein Messer durch die Lenden

ginge; er kam plötzlich am Nachmittage, so dass er kaum gehen, nur mit fremder Hilfe nach Hause kommen konnte; hielt die Nacht an, so dass er nur eine Stunde schlafen konnte, selbst im Stillliegen, aber weit schlimmer bei Bewegung oder Umdrehen. Urindrang, mit wenig, röthlichem Urin. Besser durch eine Gabe Nitrum, so dass er am nächsten Tag zur Arbeit gehen konnte; es hielt jedoch Rückenschmerz und der spärliche Urin noch 14 Tage an.

Ein Fall von Vergiftung mit einer grossen Dosis. Ein Mann verschluckte in einem Wuthanfall die Lösung eines Stückes von Bichromat. Es erfolgt Uebelkeit und Erbrechen; nachdem sein Magen entleert war, fühlt er sich wohl, ass sein Abendbrod und verbrachte eine ruhige Nacht. Am anderen Morgen fühlte er beim Aufstehen eine solche Schwäche, dass er sich wieder hinlegen musste. Der Unterleib weder geschwollen noch schmerzhaft, Puls ruhig aber klein. Er fühlte schiessende Schmerzen im Rücken und in der Nierengegend, konnte Flüssiges zu sich nach Belieben nehmen, hatte mehrere normale Stuhlentleerungen, aber *liess keinen Tropfen Urin*. Die zweite Nacht etwas gestört; am nächsten Morgen noch schwächer; er konnte sich kaum erheben, zitterte beim Versuche dazu in hohem Grade, aber ohne Zunahme der Schmerzen. Die Schwäche nahm zu, Besinnung ungestört. — *Es ging kein Urin ab*. Er starb, ruhig schlafend, 54 Stunden nach dem Nehmen des Gifts, wie aus reiner Erschöpfung. Einige Stunden vor dem Tode beobachtete man krampfhafte Zuckungen der Hände. Bei der Section fand man die Nieren, beim Einschneiden, stark marmorirt, roth, gross, mit schaumigem Blute gefüllt. (Hugh's Cyclopaedia of Drug Pathogenesy p. 206.)

Die chronische Vergiftung kann das Bild einer chronischen Pyelitis getreu darstellen, wie folgender Fall zeigt, den Roberts in seiner Urinary und Renal Diseases p. 385 berichtet:

Im Mai 1857 ward ein Mann im Zustand grosser Abmagerung, mit hektischen Symptomen aufgenommen. Der Urin enthielt eine reichliche Menge Eiter, reagirte sauer, nicht mehr Eiweiss, als auf die Rechnung des Eiters zu setzen war. Patient gab an, sein Urin sei seit länger als einem Jahre milchig gewesen, seit welcher Zeit es mit seiner Gesundheit auch allmählig bergab gegangen sei. Nierensand oder Nierenkolik war nicht dagewesen; auch sei der Urin niemals blutig erschienen. Er führte sein Leiden auf sein Geschäft, die Arbeit in einer Fabrik von Kali bichrom. zurück. — Er starb 11 Tage nach seiner Aufnahme im Krankenhause. — Bei der Nekropsie zeigte sich die Schleimhaut der Blase etwas injicirt, aber nicht verdickt. Beide Ureter waren fast ums Doppelte erweitert und mit Eiter angefüllt. Die Nierenbecken und die Infundibula erweitert, ihre auskleidende Membran verdickt und mit Eiter überschwemmt. Die Nieren selbst wenig verändert; die Papillae flach, gelblich, als ob sie Eiter in ihren Gängen enthielten. In den Becken ward kein Fremdkörper entdeckt und die Passage des Urins durchweg frei. Der Tod konnte nur der langwierigen Eiterabsonderung, gegen die bis vor 11 Tagen vor seinem Ende nichts geschehen war, zugeschrieben werden.

Das Mittel mag bei einer Person, die unter dem Einfluss einer chronischen Vergiftung steht, wenn der Organismus sich aber in einem gewissen Grade an das Mittel gewöhnt hat, eine solche Pyelitis erzeugen, wie diese nach Roberts auch unter der Einwirkung von Hyperdosirung reizender Diuretica (Terpenthin, Cantharis) zu Stande kommt. Französische Homöopathen haben Cantharis bei Pyelitis calculosa nach dem Simile angewandt.

Wir ziehen also den Schluss, dass Kali bichrom. bei der homöopathischen Behandlung von Pyelitis calculosa bei Schmerzhaftigkeit in der Nierengegend, vermehrt durch Druck, bei dumpfem Schmerz in den Lenden, besser von äusserlicher Wärme, röthlichem Urin von Nutzen sein kann. Dazu häufiger Urindrang, hartnäckiger rheumatischer Schmerz, der den weniger tiefwirkenden Mitteln nicht weichen will, vielleicht auch gichtische Diathese, dumpfe, schiessende oder ziehende Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen. Der Urin enthält Epithelialzellen, Schleim, Eiter oder Blut. Zweitens kann es angezeigt sein in acuter desquamativer Nephritis bei Gegenwart von Epithelialzellen, Schleim, Phosphaten, späterhin Blut oder Eiter im Urin. Anurie, mehr oder weniger ausgesprochen, oder Verminderung des Urins, der dunkel, röthlich, mit einem ziegelmehlartigen Niederschlag, bei rheumatischer oder gichtischer Anlage. Uriniren häufig mit brennendem Schmerz (aber nicht so stark wie bei Cantharis) Der Schmerz in der Nierengegend ist dumpf, quälend, durch starke Hitze erleichtert, aber nicht beseitigt. Es wird Albuminurie mit hyalinen Ausschwitzungen bei Allen, später epitheliale Abstossungen wahrscheinlich zugegen sein. Anasarca wird sich in Folge der Veränderung und Zerstörung des Nierenepithels wohl entwickeln, obgleich keine der kurzzeitigen Prüfungen es gezeigt haben oder zeigen können, da der Ausgleich bei diesen schnell geschieht.

Es mag erwähnt werden, dass ein Arzt der alten Schule Kali bichrom. als ein wirksames Mittel in der Behandlung jener so gefährlichen Krankheit, der Hämatochylurie, gefunden hat. Er hat es in mehreren Fällen mit Erfolg angewandt, indem er sich einer Lösung von 1,0 auf 240,0 Wasser

bediente. — Der milchige Urin ward in einem Vergiftungsfall beobachtet. (Acidum phosphoric. ist in solchen Fällen von homöopathischer Seite erfolgreich gebraucht worden. Ref.)

Drittens kann das Mittel nach seiner Pathogenese in Betracht kommen bei chronischer parenchymatöser Nephritis, wie solche nach Scharlachfieber, nach Alkoholmissbrauch folgt; oder sich aus der acuten, in Folge von Erkältung oder Schwangerschaft entstandenen, herausbildet. Noch geeigneter möchten wir das Mittel jedoch bei der chronisch-interstitiellen Form, der Gicht-Niere, halten. Osler, in seiner Practise of Medicine p. 750, giebt an, dass in dieser Krankheitsform eine Wucherung des Bindegewebes, Entartung und Atrophie der secernirenden Structuren, der Glomeruli und Tubuli, sowie epitheliale Veränderungen in letzteren vorkommen. Die Arthritis, Syphilis und Alkoholmissbrauch führen dazu hin.

Der auf syphilitischer Grundlage beruhende Rheumatismus entspricht dem Mittel insbesondere. Plumbum concurrirt bei derartigen Leiden mit Kali bichrom. Dr. Ch. Gatchell hat eine beginnende Nieren-Cirrhose mit Plumbum in der 6. Verreibung geheilt. Wie bereits oben erwähnt, haben die Experimente an Thieren bestimmt ergeben, dass Kali bichrom. parenchymatöse Nephritis erzeugt, welche in die interstitielle Form übergeht und schliesslich in Schrumpfniere endet. Kobert, der diese Beobachtungen in seinem „Lehrbuch der Intoxicationen" anführt, will desshalb den innerlichen Gebrauch dieses Mittels gesetzlich verboten haben, aus Besorgniss vor so verhängnissvollen Folgen! Dr. Pritchard schliesst: Wenn dieses Mittel einen solchen Zustand erzeugen kann, so wird es sicher bei der Behandlung desselben, in den früheren Stadien, von Nutzen sein. **M.**

Vom Büchertisch.

Kneipp und seine ärztlichen Jünger, eine Kritik der neuen Wassermode. Zugleich eine Antwort auf Dr. Baumgartens Schrift über die medicinische Berechtigung der Kneipp'schen Heilmethode. Von Dr. med. **Clemens Niemann,** pract. Arzt in Fürstenau i. H. Frankfurt a. M., Verlag von Joh. Alt. 1894.

Besprochen von Dr. **H. Goullon.**

Man hat gesagt, Kneipps Stern sei im Sinken begriffen, weil er in Rom Fiasko gemacht hat. Dieser Ansicht sind wir nicht. Wer die Schwierigkeiten würdigt, mit denen der Pfarrer von Wörishofen dort zu kämpfen hatte, der wird auch begreifen, weshalb er nicht reüssirte. Eine Hauptschwierigkeit aber bestand in der Ungeeignetheit des Krankheitsfalles überhaupt zu einer Wasserkur. Seine Heiligkeit der Papst verträgt einfach solche Proceduren nicht. Aber es schmeichelte der Eitelkeit des Herrn Pfarrers zu sehr, hier Lorbeeren zu pflücken, als dass er auf Vornahme seiner Therapie verzichten mochte.

Da Kneipp sich auch mit Homöopathie beschäftigt hat, anfangs günstig und vorurtheilslos sich über dieselbe äusserte, später missgünstig und feindlich gegen dieselbe auftrat, so geziemt es sich wohl für die Vertreter der homöopathischen Lehre, die Kneipp-Literatur zu berücksichtigen. Von diesem Standpunkt aus bin ich denn auch gern der Aufforderung der Redaction der „Allgemeinen" nachgekommen und habe mich mit der Lectüre der Niemann'schen Schrift befasst.

Nach einigen Vorbemerkungen und Einblick in die Entstehung, Natur und Wirkung des Kneipp-schen Heilverfahrens, wendet sich Verfasser zu den Verordnungen des Wasserapostels selbst, zu dem Krankenmaterial und den örtlichen Anwendungen. Der Krankheitsauffassung wird ein besonderes Kapitel gewidmet, ebenso wie der Ernährung, Kleidung und Abhärtung, als einer rationellen prophylaktischen Massnahme.

Nun folgt, gewissermassen die Quintessenz des Buches, die Wirkung der Kneipp'schen Heilmethode auf die Krankheiten und Kneipp als Arzt. Dazu gehört natürlich: die Eigenart des Kneipp'schen Systems.

Besonders interessiren muss die Wirkung der Kneipp'schen Methode auf bestimmte Krankheitsgattungen. Denn nur so gelangt man ja zu einer stricten Indication und verfällt nicht dem Schlendrian der Verallgemeinerung der fraglichen Kurmethode.

Der der Selbstbehandlung gewidmete Abschnitt wird uns schon deshalb nicht gleichgiltig sein, weil doch diese auch einen Angriffspunkt bildet für die ärztlichen Gegner der Homöopathie. Wir kommen darauf zurück, wollen nur noch der Stellung des Kneipp'schen Systems zur Chirurgie und Wundbehandlung, sowie der praktischen Brauchbarkeit des Systems als besonderer Abschnitte des Buches gedenken, womit wir dem Leser zugleich eine knappe Uebersicht des gesammten Inhaltes gegeben haben. Im Schlusswort aber bekennt sich Verfasser ungeschminkt als Kneipps radicalen Widersacher, und da seine Worte Widerhall finden werden bei einer erdrückenden Majorität der Arztwelt, so mögen dieselben hier eine Stelle finden.

„Nicht hochmüthiger ‚Korpsgeist' — sagt Dr. Niemann — „ist es, was die Aerzte abhält, die Heilmethode eines ‚einfachen Pfarrers' an-

zuerkennen, sondern ihre wissenschaftliche Ueberzeugung von deren Unwerth.

Wenn übrigens angesichts der Reden und Schriften Kneipps in den Aerzten das Gefühl des Unwillens aufsteigen sollte, wer wollte ihnen das verdenken? Denn der ‚einfache Pfarrer' beschränkt sich nicht darauf zu behaupten, dass er ein neues, grosse Erfolge erzielendes Heilsystem erfunden habe, sondern er verurtheilt eine Wissenschaft, die er nie studirt hat, die Schulmedicin in Grund und Boden; er sitzt zu Gericht über Medicamente und Heilquellen, deren chemische und physiologische Wirkung er gar nicht kennt; er giebt Urtheile über alle medicinischen Fragen ab mit einer apodiktischen Sicherheit, die in umgekehrtem Verhältniss steht zu dem Mass von Einsicht, die er dabei bekundet. So sind ihm, um nur ein Beispiel anzuführen, alle Mineralwässer verwerflich, weil viele Kranke an den Badeorten sterben. (Meine Wasserkur S. 62 und 63.) Fürwahr ein Grund, womit er die Ausrottung aller Krankenhäuser motiviren könnte."

Gerade an der Schroffheit, mit der Reformatoren à la Kneipp auftreten und der Anmassung, mit der sie die Wissenschaft Andersdenkender zu verkleinern suchen, scheitert die Verbreitung und vernünftige Ausnutzung ihrer *zum Theil* wohlberechtigten Ideen.

Sehen wir uns nun Einzelnheiten der Niemannschen Philippica an. Ihre Entstehung verdankt dieselbe dem Umstand, dass es Verfasser nicht vergönnt wurde, einen Dr. Baumgarten öffentlich zu widerlegen. Die Bachem'sche Verlagsbuchhandlung kürzte Dr. Niemann den Raum, welchen er beanspruchte in einer von jener Buchhandlung herausgegebenen Zusammenstellung von Aufsätzen in der Köln'schen ,,Volkszeitung" für und wider Kneipp. Dr. Baumgarten aber durfte in beliebiger Breite die Segnungen der Kneippkuren der staunenden Welt verkünden. Es kühlte Dr. Niemann zunächst die flammende Begeisterung für Kneipp, indem er einfach nachwies, dass die Wiege Kneipps in Gräfenberg zu suchen sei und Kneipp nur auf den Schultern des Bauern Priessnitz steht. Ja selbst das Barfusslaufen zu Kurzwecken gehörte zur Priessnitz'schen Methode, und wenn man nicht den Gassenjungen und Bettelkindern die Priorität dieses für Kranke der besseren Stände oft ganz verkehrten Verfahrens einräumen will, so muss man sie immer noch eher Priessnitz als Kneipp zuerkennen.

Das Nicht-Abtrocknen hält Verfasser mit Recht für ein thörichtes, nur etwa bei Gesunden zu verantwortendes Mittel, zu heilen. Originell mag es sein, nachahmenswerth erscheint es aber vernünftig Denkenden nicht.

Kneipp umgiebt sich mit einem Stab studirter Aerzte, welche dem Prälaten die Diagnose mittheilen, womöglich „auf altfränkisch", worauf die Art und Weise der Wasserbehandlung zudictirt wird. Auch dies findet Verfasser mit Recht anstössig, trotz der starken Ahnungskraft, mit der der Herr Pfarrer ausgestattet sein soll. — Komisch nimmt sich aus, dass Kneipp für Leinenhemden schwärmt (,,die Leinenfaser saugt die Absonderung der Haut am leichtesten auf" — Dr. Baumgarten), während Professor Jäger bekanntlich durch seine Wollehemden seuchen- und wetterfest machen will. Wessen Ring ist nun der echte? Der, dessen Gesundheitslehre *nach Massgabe der Einzelverhältnisse* Vorschriften giebt.

Und so verhält es sich mit den Kneipp'schen Wassermanipulationen überhaupt: Lernt individualisiren! Dem Einen nützt, was dem Anderen schadet. Deshalb ist auch die schablonenmässige Behandlung der Influenza à la Kneipp: „stündlich eine kalte Ganzwaschung" ebenso falsch, wie Kneipps, des verblendeten Wasser-Enthusiasten Ausspruch: ,,Wer die Wasserkur gebraucht, bekommt überhaupt keine Influenza."

In dem Abschnitt: Kneipp als Arzt, kommt derselbe recht schlecht weg, indem Verfasser nichts darauf zu geben vermag, dass Kneipp überhaupt ein Arzt von Gottes Gnaden sei, welcher auch ohne Rigorosum diagnostischen Scharfblick entwickele, denn sonst würde er nicht Hornhautflecken für grauen Staar halten und ,,als sicherstes und oftmals für das Vorhandensein der Schwindsucht ausschlaggebendes Zeichen ansehen, dass der Kranke recht gern Gesalzenes ass, Salz auf Brod streute, Fleisch in Salz tauchte, mit Vorliebe nach Säuren und Gewürz haschte."

Was Verfasser von der „Eigenart des Kneippschen Systems" hält, geht am besten aus dem diesen Betrachtungen vorausgeschickten Lessingschen Motto hervor:

„Ein Quidam sprach: ‚Ich bin von keiner Schule,
Kein Meister ist's, mit dem ich buhle.'
Das heisst, wenn ich ihn recht verstand,
Er war ein Narr auf eigne Hand."

Sehr beachtenswerth und den Nimbus der Kneipp'schen Kuren stark compromittirend sind die folgenden Reflexionen, wie sie Dr. Niemann anstellt bei Besprechung der Wirkung jener Methode bei bestimmten Krankheitsgattungen:

50 % der Wörishofener Kranken sind Neurastheniker, d. h. solche, die an reizbarer Schwäche des Nervensystems leiden. In dieser Thatsache liegt der Schlüssel zu den Erfolgen Kneipps. Denn dass solche Patienten in Wörishofen eine entschiedene Besserung zeigen, ist eigentlich selbstverständlich. Aber ist dieser Erfolg dem Wasser

zuzuschreiben? Keineswegs. Der stubenhockende Gelehrte, der sich geistig überarbeitet hat, der Grosskaufmann, den das aufregende Börsentreiben und das grossstädtische Genussleben nervös gemacht haben, beide von Dr. Baumgarten selbst geschilderte Typen der Wörishofener Neurastheniker, was thut ihnen Noth? Aufgeben ihrer nervenzerrüttenden Thätigkeit, Ruhe des Geistes, vernünftiges Leben in gesunder Luft. Vielleicht ist dieses beides von ihrem Hausarzt schon längst angerathen worden, aber die Verhältnisse sind oft stärker, als die Menschen. „Es ist unmöglich, ich kann mein Geschäft, meinen Beruf doch nicht vernachlässigen," so lauten meistens die jedem Arzte bekannten Einwände, welche denselben zwingen, sich auf eine symptomatische Behandlung zu beschränken. Seine Rathschläge, betreffend Aenderung der Lebensweise, werden vielleicht einige Tage befolgt, und dann verfällt man wieder dem alten Schlendrian. Verschlimmert sich aber das Leiden mehr und mehr, dann heisst es nur zu oft: Mit der Medicin ist es nichts, vielleicht kann Kneipp mir helfen! Also auf nach Wörishofen!

So entrinnt dann der Kranke endlich dem Banne seiner Gewohnheiten und dem Zwange seiner Verhältnisse; er geniesst die erquickende Ruhe des Landaufenthaltes, geht fleissig spazieren, erhält einfache Kost und führt ein geregeltes Leben. Was Wunder, wenn er jetzt entschieden Besserung fühlt. Das hätte er aber überall auf dem Lande finden können. Die Güsse und das Wassertreten werden ihm nicht viel schaden, ja, vielleicht haben sie gerade bei dieser Krankenkategorie einen günstigen Einfluss durch — Autosuggestion, deren in Wörishofen besonders hervortretende Wirkung ja auch Dr. Baumgarten anerkennt. Die felsenfeste, von Kneipp durch tägliche Vorträge gekräftigte Ueberzeugung, dass die dortige Kurmethode die einzig naturgemässe und richtige ist und die Absonderlichkeit vieler Proceduren werden ihren Einfluss namentlich auf harmlose Gemüther nicht verfehlen.

In all dem hat Verfasser vollkommen recht, allein er vergisst einen wichtigen Factor, welcher dem Wörishofer Laien-Doctor schaarenweise die Patienten zuführt, das ist der zunehmende Abscheu vor der zunehmenden Bereicherung des allopathischen Heilapparates mit den abenteuerlichsten, unreifen, d. h. nur ganz oberflächlich geprüften Mitteln aus den chemischen Fabriken. — Besonders entwickelt die in Höchst bei Frankfurt a. M. darin eine fieberhafte Thätigkeit. — Und wenn Kneipp von *diesem* Gesichtspunkt aus der Schulmedicin gegenüber von *„privilegirter Giftmischerei"* redet, so müssen wir ihm vollkommen beipflichten und bezeichnen, heute überzeugter als je, mit ihm diese Allopathie als *„gemeingefährlich"*.

Diabetes mellitus bei Kindern.

Aetiologie. Die erbliche Belastung bildet in der Zuckerharnruhr der Kinder ein wichtiges Moment, demnächst kommen vorangegangene tiefgehende Erkrankungen, besonders gastrische Katarrhe. Auch nach Typhus und Purpura haemorrhagica hat man sie beobachtet. Ferner hat man Ueberanstrengungen, Erkältung auf starke Transpiration, die tägliche Einwirkung von Nässe und Kälte, kalte Bäder, sowie auch Fall und Schlag auf den Kopf als ursächliche Factoren angegeben.

Die erbliche Belastung zeigt verschiedene Wege. Es kann das Nervensystem die Vermittlerin sein, indem epileptische oder nervöse, hysterische (neurasthenische) Eltern ihren Kindern die traurige Anwartschaft auf Diabetes vererben. Die Eltern selbst können auch diabetisch gewesen sein. Nach manchen Autoren ist es besonders die Syphilis der Erzeuger, welche bei den Kindern die Anlage zu Diabetes übermittelt. Dass Verletzungen, namentlich an Kopf- und Rückenmark, einen Einfluss ausüben, bezeugt die Thatsache, dass bisher mild verlaufene Fälle beim Hinzutritt eines Trauma einen gefährlichen Charakter annahmen.

Was das *Alter* betrifft, so beobachtete Stern unter 117 Fällen infantiler Diabetes 6 unter 1 Jahr, bei 1 anscheinend von der Geburt an; 7 über 1 Jahr alt, 3 über 2 Jahre, 7 über 3 Jahre, 6 über 4, 5 über 5, 1 über 6 Jahre, 6 über 7 Jahre, 2 hatten das 8. Jahr vollendet, 8 waren 9 Jahre alt, 6 waren 10, 9 waren 11, 8 waren 12, 9 waren 13, 5 waren 14, 4 waren 15 Jahre; bei 28 fehlt die Altersangabe. Sie gehörten alle den besseren Klassen an — von jüdischer Abkunft nur 1 Fall. — Im Ganzen hat man die Krankheit vor dem 10. Lebensjahre seltener beobachtet. — Bemerkenswerth ist die Beobachtung, dass Mädchen von Diabetes häufiger befallen werden, als Knaben. Dagegen behauptet Tompson, dass das Verhältniss bis zum zehnten Lebensjahre bei beiden Geschlechtern gleich, dass von da an aber das männliche vorwiegt.

Symptome und Complicationen. Die Diabetes äussert sich bei Kindern zuweilen in *Bettnässen;* man sollte daher, wo dies Symptom sich zeigt, immer den Urin auf Zucker untersuchen. Bei Säuglingen ist Abmagerung, Verlust an Fleisch, oftmals das erste, bemerkenswerthe Symptom. Sonst zeigen sich die dieser Krankheit eigenthümlichen Erscheinungen, wie Polyurie, Polydipsie, Hunger, ja Heisshunger, Abmagerung, beständiger Zuckergehalt des Urins. Dazu kommen als Complicationen Coma, Albuminurie, phlegmonöse und gangränöse Processe, Erysipelas, Pruritus, Eczema, Sehstörungen, Blasenentzündung u. a.

Fichtner sah bei einem diabetischen Mädchen von zehn Jahren Verlust des Kniereflexes und diffuse Retinitis.

Nach Litten tritt bei jungen Diabetikern öfters plötzliche Erblindung ein. In keiner Krankheit zeigen sich so oft Störungen des Sehorgans als in Diabetes. Alle Gewebe des Auges, die Hornhaut, die Iris, die Linse, der Glaskörper, die Netzhaut, die Muskeln etc. können afficirt werden; am meisten machen sich aber Veränderungen der Linse bei Diabetes geltend. — Die Ursache der diabetischen Cataracta führt Seegen auf die Anhäufung von Zucker im Blut und die diabetische Kachexie zurück. Sie ist bei Kranken unter 20 Jahren meist doppelseitig, bei Erwachsenen aber oft unilateral.

Litten beobachtete zwei Fälle, wo der Staar sich mit verblüffender Schnelligkeit entwickelte und zwar innerhalb weniger Stunden. Bei einem Mädchen von 17 Jahren, bei dem die Zuckerausscheidung in 24 Stunden beiläufig 12 Unzen betrug, in kachektischem Zustande, war das Sehvermögen des rechten Auges ganz verloren, das des linken unvollkommen. Sie ward operirt, indem die Linse in der vordern Kammer entfernt wurde, wo sie bald absorbirt worden ist. Seitdem hatte sich das Sehen erheblich gebessert. In dem zweiten Fall wurde nicht operativ eingeschritten, Patient kam zur vollen Erblindung.

Das *diabetische Coma* kommt bei Kindern häufiger vor als bei Erwachsenen; man hat dabei plötzliche Todesfälle beobachtet. Die frühzeitige Erkenntniss dieses Zustandes ist sehr schwierig, in manchen Fällen unmöglich; im Allgemeinen kann man aber sagen, dass jede plötzliche Besserung im Verhalten des Urins und objectiver Erscheinungen, die nicht von Seiten des Kranken durch die subjectiven bestätigt werden, den Arzt zur Vorsicht mahnen sollen. Das Zurückgehen des übermässigen Hungers z. B. unter das Durchschnittsmass, unerwartete und unerklärte Weichleibigkeit, während vorher Verstopfung die Regel war, absonderlicher Aceton-Geruch des Athems, wie etwa von einer Mischung von Chloroform und Essigsäure; saures Aufstossen und Brechübelkeit mit oder ohne Erbrechen; allgemeine Hinfälligkeit und Widerwille gegen Bewegungen; Neigung zum Schlaf selbst bei Tage mit deprimirter, verzagter Stimmung; Schwindelanfälle, Stirnkopfweh, neuralgische Schmerzen; beschleunigter Puls mit oder ohne Erhöhung des Arterienumfangs sind mahnende Vorboten. Denn nach einem unbestimmten Zeitraum derartiger Symptome wird der Kranke über Depression klagen, wird schlaflos, isst nichts, hat kolikartige Schmerzen, erbricht reines Wasser, öfters mit Acetongeruch; es stellt sich ein die Brust beengendes Gefühl ein, das zum Tiefathmen nöthigt. Die cerebralen Erscheinungen variiren von Ueberreizung zu wilden, geschwätzigen Delirien, abwechselnd mit schlaftrunkenen oder betäubten Intervallen.

Die Reihenfolge der Symptome im diabetischen Coma ist oft folgende: Dyspnoë, grosse, wilde Erregtheit, Benommenheit der Sinne, Coma. — Ein plötzlicher Tod kann sich unter folgenden Umständen ereignen: Der Zucker im Urin weder durch Diät noch Medication beeinflusst; der Kranke ausserordentlich geschwächt; die unteren Extremitäten ödematös; die Zunge roth, rauh, wie polirt; Mund und Hals mit aphthösen Flecken bedeckt, unstillbare Diarrhöe; acute Affectionen der Lungen sind zugegen oder chronische Pneumonie hat vorher bestanden.

Der Urin im diabetischen Coma zeigt in 24 Stunden eine geringere Menge an Flüssigkeit, wie auch an Zucker. Er ist höchst sauer, kann auch nach Aceton riechen. Albumin enthält er gewöhnlich in geringem Masse.

Der Einfluss von *Gemüthserregungen* auf Diabetes ist evident und zeigt sich im folgenden Falle in merkwürdiger Weise: Ein 7jähriger, zarter Knabe, mit erblicher Anlage zu Diabetes, wurde von dieser Krankheit befallen; bei angemessener Diät war der Zucker, der Anfangs 4 per Cent betrug, auf 0,35 per Cent herabgegangen und schliesslich ganz verschwunden. Bald hiernach wurde er von einem Hunde angegriffen, der auf ihn sprang; er fiel auf den Boden, wo er halb bewusst in Schrecken lag. Man brachte ihn nach Hause und ins Bett. Hier lag er zuerst zitternd und sprachlos einige Stunden, ehe er etwas ass, während er wiederholt nach Getränk verlangte. Am nächsten Tage fand sich 3,3 per Cent Zucker im Harn, dessen Menge zugenommen hatte. Unter eingeschränkter Diät nahm der Zucker wieder ab, bis er nach Verlauf von 8 Tagen wieder völlig verschwand.

Prognose. Die Prognose des Diabetes im kindlichen Alter ist im Allgemeinen schlecht. 75 per Cent starben in den von Stern beobachteten Fällen. Von 77 Fällen, deren Ausgang er beobachtet, wurden 14 hergestellt, 7 gebessert, 4 blieben ungebessert, und 52 starben. Indessen hat sich das Mortalitätsverhältniss in neuerer Zeit, da man die Krankheit besser zu diagnosticiren und zu behandeln gelernt hat, doch günstiger gestaltet. In der Regel verläuft die Krankheit um so rapider, je jünger das Kind ist.

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

Veränderung des Hautpigments beim chronischen Gebrauch des Arsen.

Dr. Richardière stellte eine Kranke vor, bei welcher der Gebrauch der Solutio Fowleri inner-

halb von nur vier Wochen eine sehr ausgesprochene *bräunliche* Verfärbung der Haut herbeigeführt hat.

Die Kranke, welche an Adenie (Lymphdrüsengeschwulst? Ref.) litt, hatte das Mittel in diesen vier Wochen in immer steigenden Dosen erhalten; am achtzehnten Tage der Behandlung fing die Pigmentation an sich zu zeigen und nahm in wenigen Tagen ausserordentlich zu; gegenwärtig ist sie in der Abnahme begriffen, so dass die Epidermis ihre natürliche Färbung wieder zu gewinnen strebt.

Die Verfärbung ist über die ganze Hautoberfläche verbreitet, während die Schleimhäute ganz verschont bleiben; in einzelnen Gegenden tritt sie stärker hervor, wo die schwärzliche Färbung über die allgemein verbreitete bräunliche hinausgeht. Diese Gegenden sind: die Achseln, der Hals, die Rückseite der Finger und Zehen. Ausserdem bemerkt man eine ziemlich grosse Anzahl von linsenförmigen Pigmentflecken, da, wo die Haut durch Wanzenstiche, Aufreibungen oder subcutane Einspritzungen verletzt worden war. Die Pigmentation war überdies von Entfärbung der Haare und trophischen Störungen der Glieder begleitet. Sie war das Hauptzeichen der Uebersättigung mit Arsen.

Als das Mittel bei Seite gesetzt wurde, zeigte sich etwas Diarrhöe und Schwäche in der rechten unteren Extremität. Gastrische Störungen waren nicht vorhanden. (France médicale.)

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur Kenntniss der Centralvereinsmitglieder, dass mir von den Geschäftsführern der vom 24.—30. September d. J. in Wien tagenden Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher eine specielle Einladung für dieselbe zugegangen ist. Es wäre sehr wünschenswerth, dass dieser Einladung von unserer Seite, wenn auch nur von Einigen, Folge geleistet und diese erste entgegenkommende gehörig gewürdigt würde. Es wäre dies vielleicht eine Gelegenheit, um Anknüpfungspunkte zu gewinnen. Ich bin gern bereit, jede etwa gewünschte Auskunft zu geben.

Leipzig, 21. August 1894.

Dr. med. A. Lorbacher,
z. Z. Vorsitzender des Centralvereins.

Danksagung.

Mit dem Ausdrucke unserer Freude und des herzlichsten Dankes bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass ein homöopathischer Arzt Norddeutschlands, dessen Namen wir zu unserem Bedauern nicht nennen dürfen, in unserem Krankenhause ab 1. Juli a. c.

2 neue Freibetten

gestiftet und zu deren Unterhaltung sich verpflichtet hat, alljährlich 1000 Mark zu spenden, von denen die erste Zahlung bereits eingegangen ist. Nach seinem Tode soll uns testamentarisch das entsprechende Kapital zur weiteren Erhaltung dieser Freibetten zufallen.

Auf diese Weise haben wir nun schon 7 Freibetten: 3 von Herrn Baron A. von Hoffmann-Sydenham, 2 von Herrn Dr. med. Herm. Fischer-Westend und diese 2 neuen.

Für diesen Act edler und uneigennütziger Nächstenliebe und Wohlwollens für unser Haus sagen wir unseren aufrichtigsten und besten Dank; möge er weitere Nachahmer zum Heile unserer guten Sache finden.

Leipzig, im August 1894.

Das Curatorium
des homöopath. Krankenhauses.
Dr. Lorbacher.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 13. September 1894.** **No. 11 u. 12.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Ansprache des Dr. Weber-Köln,

Vorsitzenden bei der wissenschaftlichen Sitzung der 62. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins zu Eisenach am 10. August 1894.

Zu unserem Leidwesen hat unser, für die heutige Versammlung erwählter Vorsitzender, Herr *Kallenbach* aus Rotterdam, seines Ehrenamts nicht walten können. Wenn an seiner Stelle ich als Mitglied des Vereinsvorstandes heute die Leitung unserer wissenschaftlichen Tagfahrt übernommen habe, so wollen Sie dies für nichts Besseres ansehen, als dass aus der Noth eine Tugend gemacht wurde. Herr Kallenbach hatte die Anwesenden mit einer Ansprache bedacht, die er zwar durch die Allgemeine Homöopathische Zeitung schon veröffentlichen liess, die aber leider die Beigabe des persönlichen Eindruckes, der vom Redner ausgegangen wäre, entbehren musste. Wenn ich heute, so gut ich kann, die Lücke ausfülle, so dürfen von diesem Platze aus Kallenbach's Worte doch nicht ganz ungehört bleiben. Wir hoffen, dass unser geehrter Herr College und Freund ein anderes Mal in der Lage sein werde, einem erneuten Rufe zu folgen. Wir haben bisher ihn fast regelmässig zu unserer Freude unter uns gesehen.

In seiner geistdurchwehten Ansprache hat er einen, wie er sagt, schon oft gehörten Schmerzensschrei ausstossen wollen.

Allzuschlimm allerdings haben wir uns die Pein, die ihn gebar, nicht auszumalen. Desto ernster und volle Beachtung gebietend ist sein Inhalt. Dieser knüpft an die unserer Ueberzeugung nach ganz verdrehte Stellung an, in der die auf die Lehrkörper der Universität angewiesene medicinische Wissenschaft und die von dort her von dem Aerztecorps bezogenen Lehrmeinungen über arzneiliche Heilkunst der Homöopathie gegenüber standhaft verharren und nach der auch ein entsprechend grösserer Theil des Publicums uns und den Herren Collegen gegenüber sein Benehmen zu regeln beliebe. Es sei darum bei der anscheinend fanatischen Verblendung und Opposition gegen die sich stets mehrenden Beweise der Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes trotz einzelner vielversprechender Erscheinungen innerhalb des gegnerischen Gebietes eine grundsätzliche Anerkennung sobald nicht zu erwarten.

Die alte Schule fahre fort in ihrem Bestreben, auf die oberflächlichsten Vorstellungen der Lebensvorgänge hin therapeutische Gesetze zu schaffen, und in der Beherrschung, Unterdrückung oder Beschwichtigung einzelner pathologischer Erscheinungen ihr Heil zu suchen, trotzdem sie es auf diesem

Wege weder gefunden habe, noch je finden werde.

Allerdings habe — ganz abgesehen von der Abneigung gegen die Anerkennung eines einzigen Heilgesetzes — das Studium der Homöopathischen Arznei-Mittel-Lehre für die vorurtheilsvolle Gegnerschaft nichts Verlockendes. Weder die schwer zu übersehenden „Symptomen-Versammlungen" lüden dazu ein, noch die haarspaltenden Unterscheidungen der Vergleichenden Arznei-Mittel-Lehre, noch auch die Einführung der 50,000. Potenz.

Wir hätten also vorläufig noch als Bekenner einer unvergänglichen Wahrheit in gemeinsamer Arbeit zu harren auf einen zum Heil der Menschheit und der Parteien sich anbahnenden Ausgleich. Inzwischen — und nun folgen beherzigenswerthe Worte — sollten wir fortgesetzt an unserer eigenen Rüstung weiter arbeiten. Insbesondere und vor allem zur Entscheidung von Fall zu Fall, wo Raum und Anzeige für die Anwendung des homöopathischen Heilgesetzes vorhanden sei, *unter Beschränkung seiner Tragweite auf seine durchgreifende Wahrheit auf dem Wege des Heilens durch Arzneimittel.* — Abgesehen von der Chirurgie und der mechanischen Therapie im Allgemeinen gebe es noch zahlreiche wahrhaftige Heilpotenzen im Reiche der Naturkräfte, die mit Homöopathie nichts zu schaffen hätten, die wir wohl gebrauchen, aber nicht der Homöopathie zusprechen dürften.

Nicht minder sollten wir uns eines vollgerüttelten Maasses gerechten Skepticismus befleissigen, um so mehr, als wir unter *erschwerenden* Umständen, also auch bei schädlicher Therapie, Menschen wieder gesunden sehen, und darum auch die Frage im Auge behalten, ob nicht der Naturheilkraft ein grösserer Spielraum bei der Heilung zugestanden werden müsse.

Mit anderen Worten: da nur auf den Wegen naturgesetzlicher Lebensvorgänge eine Genesung oder Heilung vor sich gehen kann, so sollen wir uns fragen nach dem *Maasse des Antheils*, welchen wir durch *unser Zuthun* für die Heilung in Anspruch nehmen können. *Ohne* die Lebenskraft, in welche unsere Arzneikräfte sich einzuschalten haben, ist weder Genesung noch Heilung denkbar.

Weiter habe unsere fortgesetzte Arbeit zu gelten der Vertiefung und Reinigung des unerschöpflichen Borns der Arznei-Mittel-Lehre, einerseits zur schärferen Bestimmung der in den Arznei-Symptomen angedeuteten Krankheitsprocesse, andererseits zur Ausfüllung der noch klaffenden Lücken in den, objective, stoffliche und Stoffwechsel-Vorgänge unmittelbar veranschaulichenden Arzneizeichen, um auch dadurch die therapeutische Verknüpfung von Krankheit und Heilmittel brauchbarer zu gestalten.

Da haben Sie in kurzen Umrissen den Ueberblick über die wissenschaftlichen Anforderungen eines *conservativen* Homöopathen, der durchglüht von der Wahrheit der Homöopathie, in langjähriger erprobter Arbeit den Kopf sich kühl gehalten hat und frei von den unfeinen Dünsten wohlfeiler Selbstberäucherung. Ihm sei dafür an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

Wenn auch nicht Alle von uns *ihre eigene* persönliche Vorstellung von der Stellung und der Aufgabe der Homöopathie dadurch für erschöpft halten, so werden doch überall gleichgestimmte Saiten mit angeklungen haben. Die abweichenden oder ergänzenden Besonderheiten sind bei uns Einzelnen wohl nur in der Gestaltung der Abgrenzungslinien, nicht in dem Kern des Wiedergegebenen zu suchen. Diese fliessenden Grenzen sollen wir uns jedenfalls von jedem Bekenntnisszwang freihalten. Die Tragweite der arzneilichen Leistungsfähigkeit der Homöopathie auch im Wettstreit mit anderen wahrhaftigen Heilpotenzen, wozu auch die ohne unser Zuthun sich geltend machende Naturheilkraft gehört; die Gabengrösse, die Lehre von der Potenzirung und die damit verknüpften Fragen nach der Aufschliessung der Molekularkräfte, und nach den Grenzen der Atomisirung; die Deutung der Arzneizeichen, ihre Vergleichung und Unterscheidung; der Weg von der Bindung der Indicationen an die klinische Form bis zur völligen Lossagung vom anatom-pathologischen Schema und Rückkehr zur Hahnemann'schen Casuistik — für diese Dinge sind je nach der Erfahrung, Begabung und Gelehrsamkeit des Einzelnen die Grenzen verschieden gesteckt.

Aber gerade aus ihnen treiben die Fortsätze aus zur Aufschliessung und Festlegung neuer Gebiete fruchttragender Beziehungen zwischen körperlichen Systemen, Organen, Gewebsarten, Schmerzörtern, Zeitläuften einerseits und Arzneiwirkung andererseits, gleich Fühlfäden, die suchend und tastend an die Grenzen unerforschter, dunkler Gebiete der innersten Lebensvorgänge herantreten, wartend, ob sich von jener Seite her nicht ein wahrnehmbares Zeichen als Antwort vernehmen lassen werde.

Wir wollen solche Fühler nicht zu rasch Auswüchse nennen, von denen die reine Lehre befreit werden müsse. Solche reine Lehre hat es nie gegeben in einer auf Versuchen und Erfahrungen gegründeten Wissenschaft, die in fortwährendem Flusse aufnimmt und ausscheidet. Die Läuterung vollzieht sich gewiss rascher und vollkommener durch unser Zuthun, jedenfalls aber unaufhaltsam. Was fremd ist und fremd bleibt, wird abgestossen werden, das Echte und Innerlichzugehörige in organischem Anschluss unsere Lehre bereichern.

Wir gebrauchen nicht allein Hüter, wir bedürfen auch der Mehrer des Schatzes Hahnemann'scher Lehre. Auch sind wir bis jetzt noch lange nicht so weit gekommen, dass wir das alte, uns alle verknüpfende Band zu zersprengen brauchten, um neuen Errungenschaften Platz zu schaffen.

Nur sollten alle auseinanderfahrenden Richtungen durch gegenseitige Achtung sich ihr eigenes Recht auf Duldung und Achtung sichern. In dieser Hinsicht bleibt bis in die neueste Zeit hinein noch Manches zu ändern und zu bessern, was durch die Druckerschwärze gesündigt wurde.

Die Forschungsfreiheit, die allein den organischen Fortschritt in der Wissenschaft ermöglicht, soll grundsätzlich innerhalb des weiten Gebietes der Homöopathie bei einem Jeden unter uns als unantastbares Gut gelten, er gebrauche sie mit Geschick oder Ungeschick, wenn wir nur überzeugt sein können, dass ernste nach dem Licht der Erkenntniss drängende Bemühung den Anstoss gab.

Einen anderen ärztlichen Weckruf und Schmerzensschrei aus dem gegnerischen Lager, der einen fast schauerlichen Eindruck zu machen im Stande ist, kann ich hier nicht ungehört verhallen lassen. Er ist um so eindrucksvoller, als er nicht in eine medicinische Zeitung innerhalb der Fachwände der Zunft eingefangen verendete, sondern mit Hilfe des Schallbodens der weitgelesenen Wochenschrift „Die Zukunft", die den Aufsatz aufnahm, die Frage in die weite Welt hineinrufen konnte:

Giebt es noch Heilmittel?

Die Antwort lautet:

Jetzt sei auch für die Heilkunde die Zeit gekommen, eine irrthümliche Vorstellung zu zerstören, weil diese von einer Minderheit in ihrem Interesse, wenn auch in gutem Glauben, benutzt werde, einem grossen Theil der Menschheit Schaden zuzufügen.

Der alte Köhlerglaube an die Heilkraft der Arzeneien sei jetzt nicht mehr so harmlos, weil nicht mehr mit harmlosen Pflanzen, sondern fortdauernd mit allerlei Giftkörpern der Grossindustrie die kranke Menschheit traktirt werde und eine wahre Hochfluth von symptomatischer Kurirerei und methodischer Arzneivergiftung von Seiten der medicinischen Wissenschaft hereingebrochen sei. Hochmüthig, wie auf Kurpfuscher, sehe man herab auf die Vertreter der Gegenströmung, die von dem Grundsatze ausgingen, dass wir nichts Anderes thun könnten, als die Heilbestrebungen der Natur zu unterstützen.

Trotz aller Chemie und Mikroskopie herrsche doch nur eine ganz oberflächliche Vorstellung von den Vorgängen im lebenden Körper. Die Zellenernährung, die Auswahl der passenden Stoffe seitens der Zelle, die automatische Regulirung der körperlichen Vorgänge, Wärme, Ernährung, Ausscheidung, Wachsthum, Zeugung und Senescenz — über alles lagere tiefes Dunkel und es gehöre der ganze plumpe unwissenschaftliche Geist der meisten modernen Naturforscher dazu, sich der Einsicht in die Lebensvorgänge zu rühmen und darauf eine Therapie aufzubauen. Aus solcher Unrichtigkeit stamme die Fiebertherapie, die Herabzwängung der Temperatur, obschon das Fieber doch das einzige Moment sei, was die Heilung ermögliche. Und nun wird an dem Quecksilber, Chinin, Salicyl, Brom, Kalium, Morphium und anderen Stoffen durch Aussprache von Autoren nachgewiesen, was für Unheil damit angerichtet sei. Unterdrückung, Vertuschung, Palliation der Krankheitsvorgänge seien an der Tagesordnung: der reinste Gegensatz zu einer wirklich causalen, auf Hygieine beruhenden verständigen Therapie. Man solle doch das falsche Priesterthum, die Auguren-Jacke, wie vor 50 Jahren schon Griesinger gesagt habe, abstreifen und offen aussprechen, dass wir vom Heilen eben nicht viel verstehen.

Der alte Kohl werde immer aufs Neue aufgewärmt und schliesslich ein Stand gezüchtet, der an innerer Unwahrheit kranke. Wenn man dortseits nicht bald ablasse von der Züchtung falscher Illusionen, so werde der Stand bald von der oppositionellen Fluthwelle fortgeschwemmt werden.

Das ist etwas mehr als das Ergebniss eines wunderlichen Kopfes. Wir fühlen heraus, dass der Verfasser auf den therapeutischen Wegen der medicinischen Wissenschaft, an denen ihr Giftpflanzen blühten, woraus sie kein Heilkraut zu schaffen vermochte, sich wie ein unwürdig Genarrter vorkommt und mit Abscheu und Verachtung den Glauben an jedwede arzneiliche Heilkunst preisgiebt.

Allerdings wird diess — wir geben darin Dr. Kallenbach recht, — noch keine offene Revolution erzeugen. Denn die alte Schule hätte keinen sofortigen Ersatz für das Abgeworfene zur Stelle. Lassen Sie in Gedanken die überlieferte Therapie auf einmal verschwinden: das Vacuum würde wegen seiner Unerträglichkeit, Undankbarkeit sofort mit *ähnlicher* Füllung anderwärts bezogen ausgestopft werden. Auch hier herrscht die Naturgesetzlichkeit, welche nur eine Entwickelung an dem Vorhandenen kennt, ein Wachsen durch Anfügung und einen Ersatz durch Auswechselung ähnlichen verwandten Bildungsstoffes. Die Abstossung von Lehrmeinungen vollzieht sich wie die Häutung einer Schlange. Erst muss das neue Fell fertig sein, bevor das alte sich abstreift. Aber uns zum Troste giebt es auch ein Gesetz der Erhaltung der Kraft und ihrer Fortzeugung in belebten Organismen. Dies gilt auch für die Bekenner der Homöopathie, die so lange als Propheten in der

Wüste gegolten haben. Kein wahrer Prophet hat vergebens verkündigt. Er sah nur früher, was kommen musste. Auch unsere Worte schienen in alle Winde zu zerfliessen. Wir gewahrten lange nicht die Anstösse und Erschütterungen, die durch Wort, Schrift und That von uns ausgingen. Verloren aber sind sie nicht gewesen.

Wo sie verhallend zu ersterben schienen, hatten sie schon schlafende Gedanken aufgeweckt, die nun weiter sich regten, todtliegenden Brennstoff entzündet, der weiter glimmen musste, Gewissen aufgerüttelt, die sich zu neuen Entschlüssen aufrafften.

In dieser Hoffnung, die an unseren Versammlungstagen uns besonders lebendig vor die Seele tritt, treten wir jetzt in unsere Tagesordnung ein.

Aus der Praxis.

Von Dr. **Kunkel** in **Kiel**.

(Fortsetzung.)

8) K., Frau eines Bahnwärters, Vierzigerin, consultirte mich am 18. Juli 1891. Sie war erfolglos auf der hiesigen Klinik mit Eisumschlägen und Massage behandelt worden. Das Leiden besteht seit Januar desselben Jahres. Sie ist früher gesund gewesen, beschuldigt Anstrengung (sie ist Brodträgerin gewesen) und Erkältung, ferner Einzug in ein feuchtes Haus (?) als die Ursachen.

Die Untersuchung ergab Anschwellung des Biceps des rechten Armes mit stechenden Schmerzen. Letztere haben sich auch im linken Arm eingestellt. Lahmheitsgefühl, Ziehen und Reissen in den Armen werden in der Bettwärme gemindert. Hat früher an Asthma gelitten, welches besonders bei *Ostwind* hervortrat. Schlaf, auch so lange sie gesund war, stets rechts. Verordn.: Caustic. 3. C., Morgens und Abends 1 Tropfen. Erst am 22. April 1893 sah ich Patientin wieder. Die Schmerzen hatten sich nach Caustic. sofort verloren, der Muskel und die Muskelkraft waren bald zur Norm zurückgekehrt. Sie klagt wieder über Stechen in Schulter und Nacken, Schwindel beim Bücken, Niederlegen, raschem Umdrehen. Sie hatte früher, wie erwähnt, bei Ostwind an Asthma gelitten, jetzt wurde sie davon befallen, wenn sie sich dem Rauche aussetzte und dem Staube. Verordn.: Caustic. 200. (Lehrm.) jeden 7. Abend 1 Dosis. Die Heilung trat sofort ein und war wenigstens bis Ende des Jahres dauernd, wie ich constatiren konnte, da ich so lange die Tochter behandelte.

Causticum hat entschiedenen Einfluss auf die Innervation der Muskeln. Ich habe das Mittel recht oft mit gutem Erfolge gegeben jungen Leuten, die als Lehrlinge in ein Geschäft eintraten, wo sie länger stehen mussten. Auch bei Talipes planus kann man das Mittel mit Nutzen geben. Ein recht charakteristisches Symptom ist das rasche Verschwinden des Gefühls der Erschöpfung, der Erlahmung nach verhältnissmässig kurzer Ruhe.

9) J., Landmann, 51 J., in geringem Grade skoliotisch, bis vor 4—5 Jahren gesund, leidet seitdem an Asthma, das an Intensität immer zunimmt. Verschlimmerung Nachts bis Mitternacht stetig zu-, nach Mitternacht abnehmend. Gegen Morgen Schlaf. Staub verschlimmert, Sitzen in vornübergebeugter Stellung mindert die Athemnoth. Intensität des Asthmas zu verschiedenen Zeiten verschieden. Nach heftigem Auftreten stellte sich öfter schmerzlose Diarrhöe ein. Bei körperlicher Anstrengung stellt sich auch am Tage Asthma ein. Oefter Schnupfen. Füsse kalt. Zug wird recht gut vertragen, *Ostwind und Lage auf der rechten Seite nicht.* Verordn. 9. Dec. 1890: Caustic. X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

9. März 1891. Allgemeinbefinden wesentlich besser, Athemnoth tritt nur nach Sattessen zuweilen hervor, kann rechts liegen etc. Dieselbe Medication. Später traten andere Krankheitserscheinungen in den Vordergrund, die andere Medicamente erforderten. Es war hier nur die Aufgabe, die Indication für die Mittelwahl festzustellen.

10) H., Landmann, 39 J., consultirte mich am 7. April 1891. Derselbe hat vor 3 Jahren 1/4 Jahr hindurch an Ischias gelitten, auf welcher Seite finde ich nicht bemerkt. Jetzt ist er seit 2 Monaten damit behaftet. Im vorigen Herbste heftiger Hexenschuss, so dass er sich nicht bewegen konnte. In der Ruhe und Wärme frei von Schmerzen, doch nur wenn er auf der schmerzenden Seite liegt; er schläft daher stets auf der letzteren. Allgemeinbefinden gut, aber Appetit ungenügend. Sofort beim Gehen ist er mit Schweiss bedeckt und der Schmerz nimmt im Verhältniss der Muskelanstrengung zu, in der Ruhe sich sofort verlierend. Verordn.: Caust. X., jeden 7. Abend 1 Dosis.

26. Mai. Wesentliche Besserung, nur bei aussergewöhnlicher Anstrengung noch Schmerz. Dieselbe Medication.

10. Juli. Noch immer nicht ganz frei. Verordn.: Calc. X. und Caust. X. im Wechsel jeden 4. Abend.

28. Aug. Bericht: Durchaus gesund.

11) K., Fischer, 35 J., hat sich in seinem Beruf im Monat October dem Zuge ausgesetzt und ist seitdem unwohl. Er will früher geistig überangestrengt worden sein. Jetzt muss er jeden Morgen beim Erwachen Schleim herauswürgen. Bei Bewegung oft sofort in Schweiss und dann gleich wieder kalt. *Zug, Anstrengung, Ostwind, Liegen auf der rechten Seite* nicht vertragen. Verordn.:

Caustic. X., jeden 7. Abend 1 Dosis (8. Dec. 1891). Erst am

3. November 1892 erschien Patient wieder. Sein Leiden war durch Caustic. sofort gehoben. Jetzt Recidiv. Verordn.: Caustic. 200. Lehrm., jeden 7. Abend 1 Dosis. Seitdem habe ich von dem Betreffenden nichts wieder gehört.

12) Frau Sch., 42 J. Seit 4 Jahren „Rheumatismus“ im *rechten* Fuss, *rechten* Arm, *rechter* Schulter. *Leicht Vertreten, leicht Ermüden*, herpetischer Ausschlag am rechten Unterschenkel, hinter beiden Ohren. Bei der Arbeit erlahmt der rechte Unterarm nebst Handgelenk leichter als der rechte. Allgemeinbefinden gut. Verordn. am 31. Mai 1893: Caust. X., jeden 7. Abend 1 Dosis.

5. Juli. Besser. In den letzten 14 Tagen Befinden „wunderschön,“ nicht so schwach. Dieselbe Medication. Patientin kam nicht wieder.

13) G., Mädchen von 24 Jahren, leidet seit 4—5 Wochen an Zahnschmerz, in den letzten 8 bis 14 Tagen besonders am Tage; früher auch zuweilen Nachts. Der Schmerz hat seinen Sitz in der Seite, sowohl Ober- als Unterzähnen, ist reissend, ergreift aber nicht bloss die Zähne, sondern auch die ganze rechte Seite des Kopfes. Verschlimmerung im warmen Zimmer, zuweilen schon beim Erwachen eintretend. Appetit und Allgemeinbefinden recht gut, Zunge rein. *Bücken und Niedrigliegen des Kopfes* werden nicht vertragen, rufen die Schmerzen hervor. Verordn. 23. Dec. 1889: Spig. X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

Patientin erschien erst wieder am 9. Febr. 1891.

Sie sei nicht wieder erschienen, weil der Schmerz sofort beseitigt worden sei. Jetzt genau dieselben Erscheinungen. Der Schmerz zuweilen auch Nachts. Allgemeinbefinden recht gut, „wenn sie den Schmerz nicht hätte, würde ihr nichts fehlen.“

Dieselbe Medication mit der Weisung, eventuell wieder zu kommen, was nicht geschah.

14) Die Frau des Arbeiters H., 49 J., leidet seit Jahren an Kopfschmerz, consultirte mich am 16. Aug. 1890. Vom 30. Mai an bedeutende Verschlimmerung, brennende Schmerzen, hat 17 Tage den Kopf mit Eis gekühlt, dazu 90 Pulver eingenommen. Gefühl von *eiskalten Stellen auf dem Kopf*, besonders auf der Seite, jetzt auch links, besonders aber auf dem Scheitel. Zuweilen sind die Schmerzen reissend. Früher grosse Empfindlichkeit gegen Wind, so dass sie im Freien den Kopf einhüllte. Schweiss des Kopfes bald kalt, bald warm. Früher oft Zahnschmerz, stets Aufgetriebenheit des Epigastriums mit Cardialgie. Die verordnete Calc. c. X., jeden 7. Abend 1 Dosis, hatte den Erfolg, dass der Kopfschmerz an Intensität verlor, das Kältegefühl aber blieb. Flatulenz plötzlich kommend und vergehend. Zahnschmerz mit Kopfschmerz alternirend, am Besten im Freien und bei Bewegung. Menses schon nach 14 Tagen. Bücken nicht vertragen. Verordn.: Sepia X., ebenso unter Verschlimmerung der Erscheinungen; dann wieder Calc. X.

20. Dec. Kopfschmerz auf dem Scheitel derselbe, das Kältegefühl mit Zahnschmerz alternirend, *Bücken* und *Niedrigliegen* nicht vertragen. Nachts und Morgens Befinden am besten. Verordnung: Spig. X. 6 Gaben, jeden 7. Abend eine. Erst am

26. Sept. 1891 stellte sich Patientin wieder vor. Sie hat sich in der ganzen Zeit durchaus wohl befunden. Da trat der Tod eines Kindes ein und mit ihm wieder die Kopfschmerzen. Dieselben werden durch Denken an den Gegenstand ihres Kummers sofort hervorgerufen. Sie muss mit dem Kopf ganz hoch liegen. Besser, wenn sie eine Zeit lang im Bett gelegen. Dabei Appetit recht gut. Verordn.: Spig. X. ebenso.

Am 6. Febr. 1892 erschien Genannte wieder, Wieder hat sie den Verlust eines Kindes zu beklagen, hat seit 3 Tagen wieder Kopfschmerzen mit Zittern und Frost, muss sehr hoch liegen. Wieder Spig. X.

Farrington legt anscheinend Gewicht darauf, dass der der Spig. entsprechende Nervenschmerz mit der Sonne erscheint und mit ihr wieder verschwindet. Dies ist nach meinen Erfahrungen zuweilen der Fall, aber verhältnissmässig nicht oft.

Man sieht aus diesem Beispiel, wie wichtig es ist, das Constitutionsmittel im Auge zu behalten und nicht einseitig auf die Aetiologie sich zu stützen. Der Anfänger, noch nicht gewohnt sich streng an den Symptomencomplex zu halten, hätte in Versuchung kommen können ein anderes Mittel, z. B. Ignat., zu geben. In tieferer Potenz verabreicht würde es vielleicht eine günstige Wirkung geäussert haben. Das directe Heilmittel war es aber nicht.

15) K., 79 J. Rechtsseitiger Gesichtsschmerz, wie lange ist nicht bemerkt; 2 Mal ohne Erfolg operirt. Der Schmerz ist reissend, wird bei körperlicher Anstrengung und im Ostwinde. Muss stets links schlafen, früher rechts; muss hoch mit dem Kopf liegen; viele Träume. Hoher Grad von Schwäche. Verordn.: Caustic. X., jeden 7. Abend 1 Dosis.

10. Mai. Keine Aenderung. Verordn. 2. April 1890: Sulph. X., jeden 7. Abend 1 Dosis. Patient erschien erst am

20. Dec. 1892. Bis vor einigen Wochen völlig frei, stellte sich das alte Leiden wieder ein bei übrigens durchaus gutem Befinden. Verordn.: wieder Spig. X., ebenso mit der Weisung event. wieder zu kommen, was nicht geschah.

Für Spig. sprach das Bedürfniss des Patienten, hoch mit dem Kopf zu liegen. Alle übrigen Symp-

tome sprachen mehr für Caustic., das nach meinen wiederholten Erfahrungen das Symptom hat: Niedrigliegen mit dem Kopfe wird nicht vertragen.

Hier konnte ein Extrem vorliegen, und nur der Versuch konnte entscheiden.

Spigelia hat Verschlimmerung beim Liegen auf der linken Seite, Verschlimmerung im Winde überhaupt, während Caustic. Verschlimmerung speciell im Ostwinde hat. Wie so oft lag hier wohl eine Ungenauigkeit in der Aussage des Kranken vor.

16) Die Frau des Gastwirths E., 33 J., consultirte mich am 2. Juli 1892. Sie war, nach ihrer Angabe, vor 3 Jahren von mir mit Erfolg behandelt an Gesichtsschmerzen, die mit Unterleibsschmerzen alternirten. Seit 1 Woche leidet sie wieder an Gesichtsschmerzen links, *plötzlich* auftretend, mit aufsteigender Hitze, meist Abends schlimmer, doch auch Morgens und am Tage eintretend. Sie ist nie ganz frei. Kann den Mund nicht ganz öffnen. Am Besten in der Ruhe, Verschlimmerung im Winde und beim Bücken. Sonst Alles gut. Verordn.: Spig. X. jeden 7. Abend 1 Dosis.

4. Juli 1893. Bis jetzt gesund und frei von Schmerzen. Jetzt gleichzeitige Schmerzen in beiden Hypochondrien, zuerst gegen Abend schlimmer, jetzt selbst auch Nachts, zuweilen den ganzen Tag. Wenn der Schmerz schlimmer, gleichzeitig Husten. Die genannten Schmerzen alterniren mit halbseitigen Kopfschmerzen und Schmerzen im rechten Fuss. Schmerzen reissend, stechend, Verschlimmerung der Schmerzen beim *Niesen*, Schneuzen. Trockne Haut, nur Achselschweiss, Menstr. alle 3 Wochen, Fluor albus vorher. *Schwüle Luft*, *Zug*, *Wind*, *Bücken* wirkt verschlimmernd auf die Schmerzen. Verordn.: Spigel. X. wie früher und dieselbe Wirkung. Achselschweiss hat Spigel. wohl selten.

17) Frau M. (Alter nicht bemerkt, 12 Kinder selbst gestillt) leidet seit 2 Jahren an Augenentzündung. Lidränder und beide Conjunctivae geröthet. Dabei Reissen in der Nase nach der Stirn, um die Augenhöhlen herum nach den Ohren hin, besonders rechts. Thränen der Augen, besonders im Winde. Verordn. 23. Jan. 1893: Spigel. X. jeden 7. Abend 1 Gabe.

21. Febr. Nach dem ersten Pulver war Verschlimmerung 1 Woche hindurch. Anschwellung der Mundschleimhaut. Reissen im Kopf etc. Stuhl hart, nach dem 2. Pulver Besserung, die regelmässig fortschreitet. Verordn.: dasselbe in immer längeren Zwischenräumen.

Der Patientin war mit stets nur vorübergehendem Erfolg 2 Jahre hindurch Calomel ins Auge gestreut worden.

18) v. M., 16 J., halbseitige Kopfschmerzen rechts, von vorn nach hinten durch das rechte Auge ziehend. Vor 4 Jahren Kopfschmerz in Folge geistiger Ueberanstrengung. Allgemeinbefinden unverändert. Verschlimmerung beim Reiten und beim Gehen. Freie Luft und Zimmerluft haben keinen Einfluss. Schwindel beim Bücken. Verordnung 12. März 1894: Spig. X. 8 Pulver mit der Weisung, nicht mehr einzunehmen, wenn der Schmerz beseitigt. So weit ich von den Eltern verstanden, bedurfte es nur 1 Dosis.

19) Frau B., Landmann, 41 J., hatte in der Kindheit viel an Wechselfieber gelitten. Gegen Symptome, die ich als dem noch vorhandenen Malariasiechthum angehörig deutete, hatte sie von mir Natr. mur. X. und 3. ohne Erfolg erhalten. Offenbar in Folge der wiederholten Wechselfieberanfälle hatte sich nun Insufficienz der Mitralklappe ausgebildet mit nachfolgender Hypertrophie des rechten Ventrikels. Ausserordentliche Kurzathmigkeit, Unfähigkeit, ihren häuslichen Obliegenheiten zu genügen.

Sie bekam am 28. October 1891 Spig. 3. mit Natr. m. 3. im Wechsel 2 Mal täglich von jedem Mittel 1 Dosis.

Erst am 28. October erschien Patientin wieder. Sie habe sich wesentlich besser befunden, die systolischen Geräusche noch vorhanden. Erst am

6. August 1892 stellte sich Patientin wieder vor. Fühlte sich im Allgemeinen besser. Anstrengendes Gehen noch nicht vertragen. Herztöne rein.

Am 13. Januar 1894 zeigte sich Patientin wieder. Erträgliches Befinden. Zuweilen Reissen in der linken Schulter, Lahmheit des rechten Armes. Viele Träume. Lage im Bette nicht sehr hoch. Verordn.: Kalmia latifol. 3. Morgens und Abends.

23. April. Die Schmerzen in der linken Schulter und die Lahmheit des rechten Armes so gut wie verschwunden. Puls noch unregelmässig, Impuls des Herzens noch verstärkt. Verordn.: Kalmia 2. C.

Seitdem habe ich Betreffende noch nicht wiedergesehen.

Eine genauere Untersuchung des Falles, zu welcher es mir an Zeit gebrach, in Verbindung mit der nöthigen Aufmerksamkeit von Seiten der Patientin hätte denselben interessanter und instructiver machen können. Ich habe den Fall mitgetheilt, um auf eine Erscheinung aufmerksam zu machen, die von mir häufiger beobachtet worden. Das hier so häufige Malariasiechthum, also das Natrum muriat., ruft Herzhypertrophieen ohne Klappenfehler hervor. Natr. m. ist in solchen Fällen, wie auch hier, nicht das Heilmittel. Die Klappenfehler treten aber in vielen Fällen im Laufe der Zeit hinzu, und hier tritt die Spigelia in ihr volles Recht. Die Wirkung in frischen Fällen, z. B. von

Gelenkrheumatismus ist überraschend und nach meinen Erfahrungen fast ausnahmslos heilend. Ich erinnere mich nur eines Falles, wo Arsen. indicirt war und heilte. Wie haben wir uns das Erkranken der Klappen in genannten Fällen zu erklären? Wäre Natr. m. als pathogenes Agens die directe Ursache, so müsste es als Heilmittel in dem genannten Falle sich erweisen. Dies war, wie wir sahen, nicht der Fall. Es war der Spigelia vorbehalten, auf die Klappen günstig einzuwirken.

Dass der Herzmuskel nach Jahre langem krankhaftem Funktioniren selbst erkranken muss, wird Niemand in Abrede stellen können. Die Annahme, dass dieser krankhafte Process sich auf die Herzklappen durch Continuität übertragen kann, dürfte durchaus gerechtfertigt sein.

20) Frau K., Landm., 56 J., consultirte mich am 23. Mai 1887. Sie leidet seit länger an Schmerzen im Munde, deren Sitz sie nicht genau angeben kann, zum Theil im Zahnfleisch, stets *links*. Vorher durch längere Zeit Appetitlosigkeit, die noch jetzt andauert. Der Schmerz ist ziehend, reissend, tritt zuweilen plötzlich auf. Zuweilen Hustenanfälle. Niedrigliegen und Wind nicht vertragen. Functionen normal. Verordn.: Spig. X., jeden 7. Abend 2 Pulver. Erfolg günstig, so dass sie im Gebrauch der Medicamente zuweilen Pausen machte, weil sie sich völlig geheilt glaubte.

Am 2. August 1888 erschien sie wieder. Der Schmerz hatte sich wieder eingestellt, wieder im Zahnfleisch links. Erwachte constant von den Schmerzen Nachts mit Trockenheit des Mundes und der Lippen. Zuweilen Nachtschweisse, grosse Empfindlichkeit gegen Zug. Kali carb. X. beseitigte den Schmerz völlig und wie es scheint dauernd, da Patientin sich nicht wieder meldete.

21) Frau Ph., 24 J., consultirte mich am 12. April 1887. Sie stillt seit 2 Monaten. Seit $^1/_4$ Jahr Reissen im Os zygomaticum und vor den Ohren bald rechts, bald links. Der Schmerz tritt plötzlich ein und dauert 10—15 Min. Erregende kalte Umschläge lindern, ebenfalls Hochliegen mit dem Kopf. Wind und Liegen auf der linken Seite verschlimmern.

Verordn.: Spig. X., jeden 7. Abend 1 Dosis. Erst am 17. Febr. erschien Patientin wieder. Seit 4—5 Wochen Reissen im Os zygomaticum bald rechts, bald links, auch Nachts im Bette. Verschlimmerung *bei hoher Lage des Kopfes*, „befindet sich am besten, *wenn sie fast auf dem Kopf steht.*“ Urin ganz dunkel, *trübe. Schwindel beim Stehen, schreckliche Träume*, sieht Gestalten, *Schläfrigkeit* am Tage, nur nicht mit erhöhtem Kopfe. Empfindlichkeit gegen kalte Luft. Verstimmt, niedergeschlagen. Befinden nach Schlaf recht gut, wenn sie einigermassen geschlafen. Verordn.: Conium X., jeden 7. Abend 1 Dosis mit sofortigem Erfolg. — Auch Colchicum hat Besserung beim Bücken, aber trotzdem Verschlimmerung, wenn tiefere Lage des Kopfes im Bette.

22) Eines Falles aus dem Jahre 1886, der ähnliche Erscheinungen wie Patientin Nr. 19 darbot, erwähne ich nur kurz. Sie hatte zuerst mit wenig Erfolg Natr. mur. und Spig. im Wechsel, dann Spig. 3. C., später Spig. 2., im Jahre 1888 Spig. erhalten. Es fand eine regelmässige Fortbesserung statt. Die Arznei wurde täglich 2 Mal gegeben, und das Endresultat war, dass die Herztöne bei der Entlassung völlig rein waren, der Herzstoss, der in Folge der Hypertrophie des rechten Ventrikels sehr wuchtig war, zuletzt die normale Stärke hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachtrag.

In meiner Kali bichrom.-Krankengeschichte in Nr. 7/8 d. Ztg. ist die Heilung erfolgt unter Anwendung der 30. Centesimalpotenz, was zu erwähnen vergessen. Bezüglich der Wahl des Mittels bei dieser Angina follicularis sei noch bemerkt, dass *das Gefühl eines Haares* noch folgende Mittel haben: Arsen., Lycop., M. austr., Natr. mur., Pulsat., Ran. bulb., Silic., Sulph.; v. Boenninghausen nennt von diesen in erster Linie Arsen. und Sulph. Des Letzteren Taschenbuch ist mein täglich Brot, daneben benutze ich die Arzneimittellehren, insbesondere die Hering'sche, worin unter Kali bichrom. steht: „Empfindung, als sässe ein Haar am hinteren Teil der Zunge und am Gaumensegel; durch Essen und Trinken nicht gebessert.“ Dass ein zwölfjähriges Mädchen nichts vom Gaumensegel sagt, ist doch nicht wunderbar, ich glaube nicht, dass viele Mädchen in dem Alter vom Gaumensegel was wissen; wenn es aber von selber damit kommt, es hätte das Gefühl eines Haars auf dem hinteren Theil der Zunge, so ist das gewiss beachtenswerth und für den individuellen Fall charakteristisch. Von Hysterie wird hier wohl kaum jemand reden, und wenn auch. Jedenfalls passte nach den anderen Erscheinungen von den übrigen Mitteln, die das Gefühl eines Haares haben, dieses am besten; dass es Simillimum war, lehrte der Erfolg. Uebrigens kommt es meiner Meinung nach nicht darauf an, dass ein Symptom *wörtlich* mit dem Niedergeschriebenen des ersten Prüfers übereinstimmt, als vielmehr darauf, dass es *möglichst ähnlich* ist. Was den Punkt anlangt, ob ein Symptom beobachtet ist auf Einwirkung des Urstoffs, einer niederen oder Hochpotenz, so habe ich schon einmal früher darauf hingewiesen, dass die mit höheren Potenzen erzielten Symptome für eine individuelle Arzneimittel-

Diagnose oft werthvoller sind als die viel allgemeineren mit Tiefpotenzen oder dem Urstoff erhaltenen; ich sagte schon damals, dass, wer alles über die 14. Potenz hinaus streichen will, derselbe der homöopathischen Materia medica oft der werthvollsten Symptome beraubt und sich selbst der schönsten Heilerfolge. Ich erinnere nur an die Nachprüfung der Thuja von C.W.Wolf. Sapienti sat.

Kiel, den 22. August 1894.

Dr. med. **Waszily.**

Von der 62. Generalversammlung
des
Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Eisenach am 9. und 10. August 1894.

Festivalia.

Da ein College uns daraufhin befragt hat, wer denn die Trinksprüche beim Festmahl ausgebracht und wem diese gegolten haben, so wollen wir denn als gewissenhafte Berichterstatter dem bereits Gemeldeten noch diesen Nachtrag aus dem Stadium der „Gemüthlichkeit" nachsenden, dem freilich kein Protokoll zu Grunde liegt.

Das Festmahl fand, wie auch unsere Sitzungen, im grossen Saale des Hotel zum Kronprinzen statt und hatte der zuvorkommende Wirth durch einen humoristischen Speisezettel den Festgenossen schon einen guten Vorgeschmack von den in der That trefflichen Speisen (die Getränke waren aber auch nicht schlecht) dargeboten. Den Reigen der Trinksprüche eröffnete der Vorsitzende, Dr. *Weber*, mit einem Hoch auf den „Landesfürsten," indem er ausführte, dass, wenn wir Deutschen bei solchen Gelegenheiten unsere Fürsten jetzt hoch leben liessen, dies keine mit Lüge getünchte Höflichkeit sei, sondern dass wir nach der hergestellten Einigkeit unseres deutschen Vaterlandes uns in der That mit ihnen eins fühlten in dem Bestreben, die Wohlfahrt und das Gedeihen unseres Volkes nach allen Kräften zu fördern. Was die Fürsten von Weimar für die Pflege von Kunst und Wissenschaften, zumal in unserer klassischen Zeit, geleistet haben, werden wir allezeit dankend anerkennen müssen.

Dr. *Windelband* brachte in kurzen, zündenden Worten sodann ein Hoch auf die Manen Hahnemann's und sein Werk, die Homöopathie. Sein Spruch gelte auch einem Fürsten, aber einem solchen im Reiche des Geistes, dessen Verdienste um die Menschheit so anerkannt seien, dass es nicht vieler Worte bedarf, um sie zu schildern. Unser bester Dank sei, wenn wir sein Werk, die homöopathische Heilkunst, nach allen Kräften zu erhalten, zu verbreiten und zu fördern suchten.

Dr. *Mossa's* Trinkspruch galt den Frauen. Aesculap, unser Urmeister, werde immer als ein sehr ernster, langbärtiger Mann dargestellt, wie man ja auch die Medicin keine heitere Kunst nennen könne, sein Schlangenstab deute auf die dem Arzte in der Praxis so erforderliche Klugheit, ihm zur Seite stehe aber seine blühende, holdselige, heiterlächelnde Tochter Hygiea — und sie, die Gesundheit, sei ja aller Heilkunst und Heilkünstler hochverehrtes und erstrebtes Ideal. An sie gemahne uns heute der unser Festmahl schmückende Kranz von Frauen. — Wenn das American Institute of Homoeopathy, das im Juni d. J. sein 50jähriges Jubiläum gefeiert, es sich zum hohen Verdienste anrechne, die erste ärztliche Körperschaft gewesen zu sein, welche den Frauen Mittel und Wege zur Ausbildung und Ausübung der ärztlichen Kunst geboten habe, so wollen wir ihm das nicht schmälern, aber wir sehen doch weit lieber die Frauen als Arztes Gattinnen denn als Aerztinnen. Die Frau des Arztes habe neben den häuslichen Pflichten noch so ganz besondere Aufgaben. Ist bei allen Ständen heutzutage der Kampf ums Dasein ein gar heisser, schwerer, so kommt beim Arzte noch der Umstand hinzu, dass sein Gemüth durch den beständigen Ringkampf mit den Uebeln und Leiden, ja mit dem Todfeind alles Lebens, fort und fort in starke Erregung und weil er, der Arzt, sein ganzes Wissen und Können, alle Kräfte Geistes und Leibes daransetzt und doch nicht immer den heissgewünschten Erfolg erreiche, abgesehen von so manchen Reibereien und Zusammenstössen mit Menschen und Verhältnissen, oft in tiefen Unmuth versetzt wird. Da ist es denn die Gattin, welche durch ihr gemüthvolles, heiteres Wesen und den freundlichen, ethischen wie ästhetischen Hauch, den sie über Haus und Familie ausbreitet, dem Doctor die Stirn glättet und das Gleichgewicht, seine Seelenruhe, wiederherstellen hilft. Die Gattin des homöopathischen Arztes kann ihm überdies in den geschäftlichen Theilen seines Berufes in manchen Stücken behilflich sein. — Nicht weil wir die Concurrenz mit den Aerztinnen scheuen, sondern weil wir den Frauen gern die ihrer Natur voll angemessene und am meisten dienliche Stellung wünschen, ihnen nicht die hohe Verantwortlichkeit des ärztlichen Berufes aufgebürdet sehen möchten, mögen wir ihnen die Pforten zum Heiligthum des Asklepias nicht verlockend weit aufthun. Wir bringen unseren Frauen unsere Huldigung lieber als Schwestern der Hygiea dar, eingedenk des Dichterwortes:

Möge jeder (und jede) stillbeglückt
Seiner Freuden (Gabe und Aufgaben) warten;
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Für dieses Frauenlob brachte Dr. *Schnütgen* als Stellvertreter der anwesenden Damen, in deren Gemüthsstimmung, Stimme, Gebahrung er sich mit grossem Geschick zu versetzen verstand, ein äusserst komisch wirkendes Dankesvotum dar.

Dr. *Kröner* gedachte dann in anerkennender Weise des Vorstandes des Centralvereins, der den ihm obliegenden, oft nicht unbedeutenden Pflichten und Aufgaben stets mit Gewissenhaftigkeit, unermüdlichem Eifer und praktischer Klugkeit erfüllt habe. Ein besonderes Verdienst habe sich der Vorsitzende durch die Leitung der Sitzungen erworben. Wie der weise Meister im Sängerwettstreit auf der vor uns emporragenden Wartburg habe unser Vorsitzender die hier und da aufblitzenden Funken eines mehr persönlichen Zwistes stets zur rechten Zeit, mit dem rechten Wort, in weiser Mässigung zu löschen gewusst. In einem kräftigen Hoch auf den Vorstand gab die Versammlung diesen allen aus der Seele gesprochenen Worten den entsprechenden Aus- und Nachdruck.

Doch was wäre ein Verein ohne den Nervus rerum, was der Centralverein ohne den rechten Mann bei der Verwaltung seiner Kasse? Dieser Gedanke bewog den Dr. *Lutze* unserem Kassenverwalter, Herrn Apotheker *Steinmetz*, den Tribut der Anerkennung zu zollen. Sein Hoch galt dem Manne, der so trefflich das Aurum metallicum des Centralvereins hüte und verwalte und die an dieses edle Metall sich anschliessenden vielfachen Geschäfte und Manipulationen unverdrossen, ohne je sauer zu reagiren, zum Besten der Sache Jahr ein Jahr aus mit praktischer Energie besorge. Worauf Herr *Steinmetz* dankend erwidert, dass er es immer für seine Aufgabe gehalten, dahin zu wirken, dass die Apotheker mit den homöopathischen Aerzten Hand in Hand gehen und ihnen durch Herstellung guter Mittel in der Ausübung ihres Berufes zur Seite stehen sollten.

Das war, wenn auch nicht dem Worte, so dem Sinne nach der Inhalt der bei dem Festmahl in Eisenach gehaltenen Reden, da das Amt des Dr. Haedicke als Schriftführer sich nur auf die ernsten Verhandlungen, am Abend und Morgen, sich bezog. — Zwischenhinein fiel dann noch wie eine, Heiterkeit anrichtende, Bombe ein von Dr. Kallenbach in Versen verfasster „Katechismus der Homöopathie," den Dr. Weber zum Vortrag brachte. Auch diese Kette von Versen wollen wir dem theilnehmenden Leser nicht vorenthalten.

Katechismus des Homöopathen.

Von Dr. **Kallenbach.**

Der Wissenschaft Entdeckungsflug
Du folgen sollst stets Zug um Zug,
Dass auf der Höh' du bleibst genug,

Und jede Waffe weisst zu schwingen,
Mit der es könnte noch gelingen,
Die schweren Uebel zu bezwingen!

Nur so lang' bist Homöopath,
Als unentwegt du folgst dem Pfad',
Den Hahnemann erschlossen hat.

Was sein Genie dir konnte bieten,
Das sollst als heil'gen Schatz Du hüten!
Kein Neu'rer Bess'res wird erbrüten!

Ueb' immer treu die Aehnlichkeit,
Weich' ab auch keinen Finger breit
Vom Weg' der Mittel-Einfachheit!

Dein' Mittelkenntniss hab' kein Schranken,
So wirst dem Simile verdanken
Du viel Erfolge bei den Kranken.

Erhalt' Dir's wie Dein Lebensblut,
Das Simile, Dein köstlich Gut,
Worauf Dein' Macht und Glück beruht!

Mit ihm Du feiern wirst Triumphe!
Palliren führt zur Heilkunst Sumpfe
Im Flitterglanz nur hoher Trumpfe.

Der Wissenschaft so heilig Licht
Zum Heilen schafft Dir 's Wissen nicht,
Wenn's Heilsymptomenbild entbricht.

Du kannst in Deiner Dosen Styl
Der Neigung folgen, dem Gefühl,
Missachten selbst das Molekül!

Doch wehe, wenn Du losgelassen
Dich stürz'st in Hypothesen-Gassen,
Dein Handeln jenen anzupassen!

Nein, zügle Deine Phantasie
Und speculire lieber nie,
Grau, Freund, ist alle Theorie!

Beobacht' stets mit Ernst und Fleisse,
Erfahrungen sind Kampfbeweise,
Und steh'n als Grund nicht hoch im Preise.

Beim post hoc-Schluss prüf' jeder Stund',
Ob denn der Kranke wohl auf Grund
Vom propter hoc auch ward gesund.

Wohl ist der Kampf der Wahrheit nütze,
Doch hüt' Dich vor des Streites Hitze,
Der zum Verderben schleudert Blitze!

Lass an die Schöss' von Deinem Rock
Nie hängen einen neuen Block,
Denn schwer genug schon trägt Dein Stock.

Den edlen Wein in Deinen Fässern
Sollst trachten stets Du zu verbessern,
Doch hüte Dich vor dem — Verwässern!

Geh' aufrecht Deines Wegs fürbass,
Wo 's Simile Dir zeigt den Pass,
Nicht aus dem Aug' die Gegner lass!

Und wenn sie thöricht auf sich blähen,
Sei's Dich, sei's Deine Lehre schmähen,
Lass nie es ungestraft hingehen!

So, alternd in dem Lauf der Zeit,
Gewinn Dein Wirken Dir noch Beut'
Bei der Bilanz von Freud' und Leid.

Manch' Heilung wird Frucht Deines Strebens,
Und nahest dem Ziele Du des Lebens,
So hast gelebt Du nicht vergebens!

Des Dankes Zoll d'rum weihe dann
— So gut wie er's doch Keiner kann! —
Den Manen stets von Hahnemann!

Die unter Führung von Herrn Dr. *Schnütgen* von Frl. *Windelband* freundlichst unternommene übliche Sammlung für unsere Wittwenkasse ergab das erfreuliche Resultat von 237 Mark.

Unser Ein- und Aufzug auf die hohe Wartburg geschah zwar nicht unter den Klängen des Wagner'schen Festmarsches aus dem Tannhäuser, aber die gewaltigen Donnerschläge und das Rauschen des Regens, welche hereinbrachen, als wir die herrlichen Säle beschauten, waren die nicht auch eine grossartige Naturmusik? Ja, eine unendliche Melodie liegt darin, die zum Glück immer ein rechtzeitiges Ende erreicht.

Nach alledem wird man es begreiflich finden, wenn wir sagen, die 62. Generalversammlung des Centralvereins in Eisenach hat bei allen, die daran Theil genommen, einen sehr erfreulichen, Geist und Herz erquickenden Eindruck hinterlassen. Noch lebendiger wird die Erinnerung an diese schönen Tage bei den Festgenossen werden, wenn sie sich daheim die Photographien anschauen, welche die Damen und Männer, je in einem Gruppenbilde vereint, darstellen. Von denen, die das Similia similibus curantur als gemeinsames Gut hochhalten, kann man auch mit Fug und Recht sagen: Similes similibus gaudent, und sei's auch in effigie.

Zur Notiz. Den verehrten Theilnehmerinnen und Theilnehmern an der Versammlung zur gefälligen Kenntnissnahme, dass die Bilder in ca. 8 Tagen zur Versendung kommen werden. So lange wollen Sie sich noch freundlichst gedulden. Der Photograph schreibt, dass er zur jetzigen Jahreszeit ausserordentlich stark beschäftigt sei, die Bilder aber von seinen besten Mitarbeitern machen lassen wolle und somit nicht schneller liefern könne. Nach den dieser Tage empfangenen Probebildern kann jedoch schon jetzt die Versicherung gegeben werden, dass die Bilder durchweg vorzüglich ausgefallen sind und der Besitz eines solchen grosse Freude bereiten und eine dauernde schöne Erinnerung sein wird.

Das Album
des
Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Der im October 1892 an die Mitglieder des genannten Vereins erlassene Aufruf, durch Einsendung ihrer Photographien das Album zu vervollständigen, hat bei so Manchem Beachtung gefunden, und auf den letzten beiden Generalversammlungen hat das ausgelegte Album allen Anwesenden viele Freude bereitet. Allein es fehlen noch sehr viele Bilder und es ist doch so angenehm, sich nicht nur dem Namen nach, sondern — ist es auch nicht möglich persönlich — doch auch nach dem Bilde zu kennen. Es ergeht daher die Bitte an alle werthen Mitglieder, ihre Bilder einzusenden, soweit dies noch nicht geschehen, oder die älteren durch neue zu ersetzen. Durch Anschaffung eines zweiten Albums, für welches beim Festessen der letzten Generalversammlung die erforderlichen Gelder durch die Herren Dr. *Weidner*-Breslau und Dr. *Rohowsky*-Leipzig nebst Gattinnen gesammelt wurden, ist auch für grössere Bilder in Cabinetformat ein würdiges Unterkommen geschaffen, da in das ältere Album nur kleine Bilder eingereiht werden können.

Zur Entgegennahme von Bildern — auch von verstorbenen Herren — ist der Unterzeichnete gerne bereit.

Hochachtungsvollst

Leipzig, August 1894.

William Steinmetz.

Die Anwendung des Wassers in der Behandlung des Typhus abdominalis.

Von Dr. **Knüppel-Magdeburg**.

In dem lesenswerthen Aufsatz des Herrn Collegen von Sick in No. 1|2, Bd. 129 dieser Zeitung spricht er auch über die verschiedenartige Anwendung des Wassers bei der Typhusbehandlung von den 8$^0/_0$-Bädern nach Brandt und kalten Uebergiessungen bis zu Bädern von 30$^0/_0$, nasskalten Einpackungen etc.

Mir war es vergönnt, während des Krieges 1870|71 eine grössere Anzahl*) von Typhusfällen zu behandeln und will ich meine dabei gemachten Erfahrungen, was die hydropathische Behandlung anbetrifft, mittheilen.

In den ersten Monaten konnte ich aus äusseren Gründen keine Bäder anwenden. Ich musste mich auf kalte Einschlagungen beschränken. Diese wurden in der Weise gemacht, dass auf einer Matratze resp. Strohsack nach Auflegung einer wasserdichten Unterlage ein leinenes Laken, welches in Wasser von 12—15$^0/_0$ R. ausgerungen war, ausgebreitet wurde. Auf dieses Laken legte man den ganz entblössten Kranken und schlug nun das Laken fest um den Körper, liess den Kranken ohne weitere Bedeckung oder gar Einwicklung in diesem Laken

*) Leider habe ich keine Notizen für mich gemacht, kann daher keine Zahlen anführen, sondern nur nach dem Gedächtniss referiren.



10 Minuten liegen. Nach Ablauf dieser Zeit wurde der Kranke leicht abgetrocknet und in sein zurecht gemachtes Bett gebracht. Diese Einpackung hatte regelmässig einen Temperaturrückgang von $^1/_2$—1$^0/_0$ zur Folge, wenn auch nicht auf mehrere Stunden. Der Kranke fühlte sich nachher erfrischt, holte tiefer und kräftiger Athem und war weniger soporös. Diese Einschlagungen wurden nach Bedürfniss 2—4 Mal des Tags und in der Nacht wiederholt, je nachdem die Hitze des Kranken anstieg und der meist damit verbundene Sopor sich wieder einstellte und zunahm.

Die Sterblichkeit blieb leider nicht unbedeutend, woran aber zu einem grossen Theil äussere Umstände mit Schuld waren, welche hier auseinanderzusetzen zu weit führen würde. Anders stellte sich die Mortalität, als ich Neujahr 1871 als Chefarzt ein Kriegslazareth übernahm mit grösstentheils Typhuskranken, welches in einem grossen, leerstehenden Alumnat untergebracht war. Da zögerte ich nicht, statt der von meinem Vorgänger beliebten Chlorwasserabwaschungen abgekühlte Bäder anzuwenden, wie sie Ziemssen und Immermann in ihrem im Frühjahr 1870 erschienenen Buche „Die Kaltwasserbehandlung des Typhus abdominalis“ empfohlen hatten. Diese Methode, welche ich im Grossen und Ganzen befolgte, war folgende:

Wenn die Morgentemperatur eines Kranken, in der Achselhöhle gemessen*), 39$^0/_0$ überstieg, wurde ein Bad von 24$^0/_0$ verordnet. Während der Kranke im Bade sass, wurde durch Zugiessen von kaltem Wasser am Fussende der Wanne und allmähliges Umrühren des Wassers die Temperatur des Bades auf 16$^0/_0$ abgekühlt, doch so, dass der Kranke bei diesen erniedrigten Graden höchstens 5 Minuten noch im Bade verweilte. Hatten wir es mit sehr anämischen, vielleicht durch profuse Diarrhöeen oder Darmblutungen geschwächten Subjecten zu thun, so blieb der Kranke bei der niedrigeren Temperatur nur 2—3 Minuten im Bade. Nach dem Bade wurde der Kranke leicht abgetrocknet und in sein Bett gebracht. Es trat meist eine Temperaturermässigung von 1$^1/_2$—2$^0/_0$ ein. Stellte sich während des Bades oder gleich nachher Frösteln ein oder geringe Zeichen von Collaps, dann wurde etwas schwerer Wein gereicht.

Ein solches Bad wurde in den Abendstunden wiederholt, wenn die Temperatur wieder über 39$^0/_0$ stieg.

Ausserdem bekamen die Kranken regelmässig ihre Priessnitz'schen Umschläge, je nach dem Befinden häufiger oder seltner wiederholt.

*) Seit Einführung der Maximalthermometer messe ich die Körperwärme nur im Mastdarm.

Diejenigen Patienten, deren Morgentemperatur 39$^0/_0$ nicht überstieg, bekamen nur eine kalte Einschlagung, die nach Bedarf wiederholt wurde, auch wohl in der Nacht bei den Kranken angewendet wurde, welche stärker fiebernd bei Tage gebadet waren und in der Nacht schneller aufsteigende Temperaturen zeigten. Eigentlich hätten sie alle gebadet werden müssen; aber bei der Ueberfüllung des Lazareths musste ich Rücksicht auf das Wartepersonal nehmen. Es war eben nicht möglich, allen Typhuskranken die Wohlthaten der abgekühlten Bäder zukommen zu lassen. Und eine wirkliche Wohlthat bildeten diese Bäder für die stärker fiebernden Patienten. Der Temperaturnachlass hielt meistens einige Stunden an, es trat eine Art von Euphorie ein, die Patienten fühlten sich erfrischt, die Athmung war ausgiebiger, der Herzschlag kräftiger, der Sopor wich grösstentheils, es kam viel weniger zu Lungenhypostasen und Decubitus. Der Appetit regte sich eher und was die Hauptsache war, die Sterblichkeit wurde sehr bald bedeutend geringer. Dieser günstige Umschwung im Verlauf und Ausgang des Typhus fiel sehr bald meinen 4 Assistenzärzten auf, die sich freuten, diese Methode kennen zu lernen. Ich habe sie seitdem in den verhältnissmässig wenigen Fällen, die sich mir in den 23 Jahren in meiner Praxis darboten, neben der Darreichung der möglichst passend ausgewählten homöopathischen Mittel, mit gutem Erfolg weiter angewendet, wo eben sich die Möglichkeit darbot. Und dies ist der einzige Fehler, welchen diese Methode hat: man kann sie in der Privatpraxis nicht überall anwenden und durchführen. In solchen Fällen empfiehlt es sich, in Ermangelung eines Bessern, sich mit den nasskalten Einschlagungen zu behelfen. Man kann auch in den Fällen, bei denen jedesmal nach der auf 16$^0/_0$ erfolgten Abkühlung des Wassers Schüttelfröste oder gar Collaps eintreten sollte, dadurch eine Modification eintreten lassen, dass man die Abkühlung nur bis 18$^0/_0$ oder 20$^0/_0$ vornimmt. Es wird aber nur selten nothwendig sein, vielleicht bei sehr blutarmen, schon vor der Erkrankung schwächlichen Personen.

Diabetes mellitus bei Kindern.

(Schluss.)

Therapie. Die Diätetik spielt beim Kinde, das an Diabetes leidet, eine eben so wichtige Rolle, als beim Erwachsenen. Sie ist beim Kinde, dessen ohnehin schwacher Wille unter dem Einfluss der Krankheit noch mehr herabgesetzt ist, weit schwe-

rer durchzuführen, um so mehr, als gerade diabetische Kinder ganz besonders leckerig auf Süssigkeiten sind und sich diese oft mit grosser Schlauheit zu verschaffen wissen.

Die stricte Diät darf man nur im Verhältniss zum Zuckergehalt des Harns und der subjectiven Symptome durchzuführen suchen; man muss ihre Wirkung genau überwachen und sie mildern, wenn plötzlich nervöse Erscheinungen einsetzen. — Der anhaltende Fleischgenuss bringt bei Kindern viel eher noch als bei Erwachsenen Widerwille, Ekel hervor; man wird hierin also mässig sein, überhaupt an Abwechslung denken müssen. — Da man jetzt von Seiten der Gegner der Fleischnahrung den hohen Ernährungswerth der *Nüsse* hervorgehoben hat, so wird man den Kindern mit Hasel-, Wall-, Cocos- und Brasil-Nüssen, nebst Mandeln den Speisezettel auf eine ebenso angenehme als nahrhafte Weise mundgerecht machen können.

Von *Arzneimitteln* ist bei diabetischen Kindern Arsen. oftmals angezeigt. Die charakteristischen Symptome sind: Abmagerung, grosser Hunger und Durst, Blässe, Kraftlosigkeit, Neigung zu Gangrän, Trockenheit des Mundes und des Halses, wässerige Diarrhöe, Dyspnoë bei geringster Anstrengung.

Lithium hat sich bei Erwachsenen hilfreich gezeigt, wenn heftige rheumatische Schmerzen in Verbindung mit hochsaurem Urin und harnsauren Sedimenten zugegen sind. Man hat es als Lithium benzoicum oder in Selterser Wasser gegeben. — Bei Kindern hat man es noch nicht erprobt.

Für *Kreosot* spricht Schwere, Schlaftrunkenheit, Depression des Geistes; der Kopf ist verwirrt und betäubt: sehr heftige chronische neuralgische Beschwerden.

Phosphoris acidum, wenn die Erkrankung entschieden nervösen Ursprungs ist, bei flüssigen Entleerungen; Patient ist gegen Alles gleichgültig. — Doch gilt auch hier das Individualisiren, wonach sich ergeben wird, dass unter Umständen Bryonia, Acidum lacticum, Podophyllum, Aurum muriaticum, Acid. nitricum, Mercurius solub., Graph. angezeigt sein können.

Wir haben diesen Artikel aus The Hahnemannian Monthly, März 1894, entnommen, woselbst ihn Dr. Clifford Mitchall, Professor der Nierenkrankheiten an dem Homoeop. Medical College zu Chicago, veröffentlicht hat, ohne uns aber an eine wörtliche Uebersetzung gebunden zu haben. Mit Recht bemerkt der Verfasser, dass dem Diabetes im kindlichen Alter noch nicht die ihm zukommende Aufmerksamkeit zugewandt worden ist. So hat man Fälle von Coma diabeticum wohl meist gar nicht, oder selten bei Kindern richtig erkannt und gewürdigt. Es ist daher wohl zweckmässig, den ganzen Verlauf dieser Krankheit wenigstens in einem concreten Falle (Verf. citirt deren mehrere) zu verfolgen.

Dr. C. W. Purdy berichtet nun folgenden Fall:

Er betrifft einen 4 Jahre und 3 Monate alten Knaben. Seine Mutter bemerkte im August, dass er sehr häufig urinirte, *bei Nacht das Bett nässte*. Dabei stellte sich um dieselbe Zeit ein starker Durst bei ihm ein. In der letzten Zeit hat er bedeutend an Gewicht verloren. Sorgsame Nachforschung ergab, dass in der Familie kein Diabetes, wohl aber Tuberculosis vorherrschend war. — Der kleine Patient hatte vordem keine ernstliche Krankheit gehabt; aber er war, kurz bevor der gegenwärtige Zustand eintrat, auf der Flur auf einen Wagen gefallen und hatte sich dabei eine starke Contusion an dem Kopfe zugezogen. Er klagte über Schwäche und Müdigkeit; liess alle halbe Stunden Urin. Am 31. Dec. 1888, wo der Arzt ihn besuchte, war der Urin klar, von schwach grünlich-gelber Farbe und saurer Reaction; spec. Gewicht 1033, und enthielt 20 Gran Zucker auf die Unze, aber kein Eiweiss. — Es wurde ein Ragout aus Milch, Fleisch und etwas grünem Gemüse angeordnet. Keine Arznei.

3. Januar 1889. Urin hat spec. Gewicht von 1025; 12 Gran Zucker auf die Unze.

4. Febr. Urin spec. Gewicht 1030; 10 Gran Zucker auf die Unze; kein Eiweiss. Die Diurese und der Durst erheblich vermindert; Nachts harnt er nicht mehr. — Der Hausarzt übernahm dann bis zum 14. Oct. 1889 die Behandlung, wo dann Dr. Purdy wieder an seine Stelle trat. Er, Patient, zeigte äusserste Abmagerung, grossen Durst und starke Diurese. Man hatte hier eine gemischte Kost mit Einschluss von allen Früchten und mehligen Stoffen gestattet, wonach das Uebel schnellen Schrittes zugenommen hatte. Urin war hell, reagirte sauer; spec. Gew. 1038; Zucker gegenwärtig 25 Gran auf die Unze; Phosphate im Ueberschuss; kein Albumin. Patient erscheint abgemattet, schwach, schlaflos, hat wenig oder gar keinen Appetit. Er ward auf Milch mit etwas Brot gesetzt und bekam drei Mal täglich Chinin 0,05.

18. October. Appetit etwas besser; Patient scheint weniger schwach. Urin klar, sauer, spec. Gew. 1033; 25 Gran Zucker auf die Unze; überschüssige Phosphate. Diät ganz auf Milch eingeschränkt. — Chinin fortgesetzt.

21. October. Urin 4 Pinten; spec. Gew. 1029; 18 Gran Zucker auf die Unze. — Medication rep.

28. October. Grosse Schwäche; Appetit gering; Urin spec. Gew. 1033; Zucker 16 Gran auf die Unze.

1. November. Urin spec. Gewicht 1029; klar, sauer; Zucker 12 Gran auf die Unze; Phosphate sehr reichlich. Milchdiät mit wenig Brot und etwas grünem Gemüse.

12. November. Urin spec. Gew. 1024, sauer; 10 Gran Zucker auf die Unze. Patient ist schwach, hat an den Speisen wenig Geschmack, wird von einem leichten Husten belästigt.

24. November. Husten besser; der Kranke scheint im Ganzen etwas kräftiger. Urin 5 Pinten; spec. Gew. 1028; Zucker 10 Gran auf die Unze; kein Eiweiss.

18. December. Patient klagt über Schmerzen im Magen und Unterleib, wird bei Tage etwas schlafsüchtig. Das Athmen ist ein wenig beschleunigt. — Ein warmes Bad, warme Krüge an die Glieder gelegt, 10gränige Dosen von Natron bicarb. stündlich.

19. Dec. Patient ist heute noch mehr betäubt; schläft die meiste Zeit. Die Zahl der Athemzüge war auf 40 in der Minute gestiegen; die Temperatur ist 101° F. Die Bauchschmerzen dauern fort.

Gegen Abend nahm die Benommenheit noch mehr zu; er weist alle Nahrung zurück.

21. Dec. Patient starb in einem comatösen Zustande, ohne Krämpfe. **M.**

(The Hahnemann Monthly, März 1894.)

Prostata-Neurosen.

In Medical Century, einer in Chicago erscheinenden, gut geleiteten Monatszeitschrift für Homöpathie und Chirurgie, spricht Dr. E. M. Hale aus Chicago (December 1893), gestützt auf Dr. Peyers Darstellung, über Neurosen der Prostata, ein Thema, das viel Interesse für uns hat.

Dr. Peyer unterscheidet drei Arten von Prostata-Neurosen: 1. eine Hyperästhesie des ganzen Organs, 2. eine excessive Hyperästhesie der Pars prostatica urethrae und 3. die nervöse Reizbarkeit des muskulären Theils der Drüse, der den Sphincter vesicae bildet. Von diesen drei Arten ist die dritte die am meisten bekannte; am seltensten kommt die erste Art vor. In der Hyperästhesie zeigt sich ein fast beständiges Gefühl von Reizung in der Prostata, das oft zu heftigem Schmerze steigt. Beim Stuhlgange ist oft eine sexuelle Empfindung zugegen, die bisweilen von einer Sensation in anderen Theilen, z. B. in der Hand- oder Fussfläche begleitet ist. Jede angenehme Geschlechtsempfindung reflectirt sich auf die Prostata. Der Schlaf ist mühsam und unruhig, die Muskeln ermüden bald; es findet sich häufig Congestion nach dem Kopf, sowie auch Herzklopfen. — In der Hyperästhesie der Pars prostatica urethrae, die gewöhnlich als Neuralgie des Blasenhalses beschrieben ist, sind die Bedingungen anderer Art. Jene Affection ist in der Regel nicht bloss ein Zeichen allgemeiner Neurasthenie, sondern sie ist bedingt durch einen chronischen Reizungszustand in der Schleimhaut der Portio prostatica und steht mit der Neurasthenie in causalem Zusammenhange. Hier findet sich jene charakteristische Empfindlichkeit der Nerven gegen die Anlegung des Katheters oder der Sonde, welche sich beim häufigen Gebrauche des Instruments leicht vermindert oder abstumpft.

Die dritte Form, die nervöse Reizbarkeit der muskulären Elemente der Prostata, zeigt sich in der Regel als ein leichter, schnell vorübergehender Krampf des Schliessmuskels. Patienten mit diesem Leiden können nicht Wasser lassen in Gegenwart Anderer, auch nicht im Eisenbahnwagen oder bei Nacht, wenn sie übermüdet oder schlaftrunken sind. Bei Manchen ist dieser Krampf des Sphincter chronisch geworden, so dass sie einfach dem Drange zum Urinlassen nicht sofort genügen können. Sie müssen immer erst eine Zeit lang ruhig stehen, wobei sie ihre Aufmerksamkeit auf etwas Anderes richten und jede Anstrengung und Anspannung zum Uriniren vermeiden. Andere erreichen ihren Zweck, indem sie sanft an der Urethra ziehen, bis der Spasmus nachlässt. Das Ausströmen des Harns beginnt langsam, es kommen erst wenige Tropfen, und wird erst allmählig kräftiger. Nach Civiale liegt die Veranlassung hierzu häufig in Masturbation oder übermässigem Coitus.

Doch kann auch Gonorrhöe zu Grunde liegen. — Wenn allgemeine Nervenschwäche vorhanden ist, so ist eine angebrachte Kur zur Stärkung des ganzen Nervensystems erforderlich. Wenn örtliche Ursachen deutlich vorliegen, so ist die Einlegung der Sonde — wöchentlich 1 Mal — in der Dauer von 20—30 Minuten heilsam. Locale Behandlung spielt nach Dr. Peyer bei einer Hpyerästhesie der Portio prostatica urethrae die Hauptrolle. Nach der Sonde leisten oftmals Einträufelungen von Lösungen salpetersauren Silbers sehr gute Dienste. In allen Fällen ist die Regelung der Leibesöffnung und des geschlechtlichen Lebens äusserst wichtig. Weite Spaziergänge und Reiten sind zu verbieten, starke Weine, Kaffee und Thee zu vermeiden. Bäder und Wasserkuren geben oft gute Resultate; von der Electricität hat Verf. niemals eine günstige Wirkung gesehen.

Dr. Peyer's Rath, „nicht zu pressen," ist zu beherzigen. Wenn ein Spasmus des Sphincter vesicae oder der Prostata vorhanden ist, so wird der

krampfhafte Zustand durch Anstrengung nur vermehrt. Besteht ein prostatischer „Wall“ am Blasenhalse, so steigert Anspannung das Hinderniss des Urinabganges, indem der mittlere Lappen hierdurch gegen das Orificium gedrängt wird. Man lehre vielmehr den Patienten, den Penis mit Finger und Daumen hinter der Eichel zu fassen, um so dem Urin zu gestatten, die Harnröhre in ihrer vollen Ausdehnung zu füllen. Dies mag wohl einige Zeit kosten, denn der Urin tröpfelt nur langsam über die Barrière. Hat sich die Harnröhre vollständig ausgedehnt, so lasse man im Druck auf dieselbe nach, so wird der Urin vordringen und eine Weile in vollem Strom fliessen. Geschieht letzteres nicht, so wiederhole man obiges Verfahren. Dies wirkt in folgender Weise: Hat sich die Harnröhre vollständig ausgedehnt, so drückt der Urin auf die Barrière und drängt diese vom Orificium hinweg, welches jene fast verschlossen hatte, so dass nun der Urin ungehindert aus der Blase strömen kann. Verf. versichert, dass manche Fälle von Krampf der Urethra, Prostata und Blasenhals durch dies Verfahren gehoben werden können.

Die Hauptmittel für diese Prostata-Neurosen sind: Kalium bromatum, Mono-Bromid von Campher, Hyoscyamus, Gelseminum, Spiraea ulmaria, Nux moschata, Ignatia und Belladonna. Besondere Symptome können noch andere Mittel indiciren. — Sehr günstig wirkt auch das prolongirte warme Halbbad.

M.

Lesefrüchte.

Landkartenartige Zunge.

Dr. O. Spechtmann berichtet über 22 Fälle dieser eigenthümlichen, landkartenartigen Beschaffenheit der Zunge bei Kindern; sie besteht in einer wandernden Abstossung des Zungenepithels in chronischem Verlaufe und hat viel Aehnlichkeit mit manchen syphilitischen Zungenaffectionen, besonders der Psoriasis linguae syphil. (Münchner medic. Wochenschrift 1893, Nr. 46.) — Von homöopathischer Seite ist man auf dieses Zeichen, wobei einzelne Stellen der Zungenschleimhaut entblösste, rothe Flecken darstellen, während der übrige Theil belegt ist, schon seit längerer Zeit aufmerksam geworden. Es ist immer ein ernstes Zeichen, indem es bei Stomacace, sowie in manchen Fällen von Diphtherie, Typhus oder Scorbut vorkommt. Dies Symptom finden wir bei Natrum muriaticum, Arsen., Rhus toxicod., Kali bichrom., Taraxacum, Ranunculus sceleratus. Letzteres hat dabei ein hochgradiges Brennen und Rohheitsgefühl, stärker als bei den übrigen Mitteln ausgesprochen. v. Bönninghausen wurde in einem schweren Falle von Typhus durch dieses charakteristische Symptom auf Taraxacum geführt, an das man bei Typhus wohl nicht so leicht denken würde. — Auch bei Lachesis und Acidum nitricum finden wir ein flächenweises, umschriebenes Auftreten des Zungenbelags: Diese Mittel, wie auch Kali bichrom., würden, wenn eine syphilitische Grundlage besteht, stark in die Wahl fallen. — Ref.

Enteritis pseudomembranacea.

Dr. Rothmann-Berlin hat die bandartigen Entleerungen bei pseudomembranöser Enteritis histiologisch untersucht. Cornil fand bei einem ähnlichen krankhaften Zustand von Schweinen fibrinöse Pfröpfe in den Oeffnungen der Intestinaldrüsen. In einem Falle dieser Erkrankung, die mit Krebs an der Gehirnbasis combinirt war, fand Rothmann Gelegenheit, die Intestina mikroskopisch zu untersuchen. Er zieht aus dem Befunde folgende Schlüsse:

1. Die pseudomembranöse Enteritis oder besser mucöse Colitis ist eine Affection des Colon.

2. Sie ist abhängig von einer vermehrten Schleimabsonderung der Drüsenzellen, in Folge chronischer Verstopfung.

3. Diese leichte, entzündliche Erkrankung der Mucosa ist Folgeerscheinung einer anderen Affection, in der Regel der Hysterie oder Neurasthenie.

4. Die bandähnlichen Massen bestehen aus Schleim.

Bei der Discussion statuirte Professor Ewald eine nervöse Form, welche häufig, aber nicht constant, von Verstopfung begleitet ist, sondern auch von einem normalen oder selbst diarrhöeischen Stuhl. Es giebt indessen auch eine entzündliche Varietät. Die nervöse Form wird oft Monate lang erfolglos behandelt; in manchen Fällen verschwindet sie von selbst. — Dr. Boas constatirt, dass man die Krankheit hauptsächlich bei nervösen Personen findet, obwohl sie auch von palpablen Veränderungen begleitet sein kann. Das Colon ist manchmal erweitert, vorgefallen oder aus seiner Lage gerückt, wie man es bei Anfüllung mit Wasser oder Luft erweisen kann. Die Behandlung ist von geringem Erfolg; Abführmittel sind zu vermeiden. Die Regelung der Diät leistet noch das Beste. — Die Krankheit soll auch bei Kindern vielfach beobachtet sein.

(Berliner klin. Wochenschrift 1893, Nr. 49.)

(Die Therapie bietet bei homöopathischer Behandlung bessere Aussichten, so haben wir in diesen Blättern einen Fall berichtet, in dem Arg. nitric. Heilung gebracht hat. Ref.)

Homöopathische Hilfstabellen.

Die homöopathische Central-Apotheke von **Täschner & Co.** in Leipzig hat soeben ein Verzeichniss herausgegeben, welches alle bei der Abgabe homöopathischer Arzneimittel in Betracht kommenden Fragen beantwortet und deshalb für Diejenigen, welche sich mit der Bereitung homöopathischer Potenzen befassen, unentbehrlich ist, weil es in gewisser Beziehung zugleich eine homöopathische Pharmakopöe ersetzt.

Das Verzeichniss giebt zunächst an, in welchem Verhältniss die **Urtinctur** zum Ausgangsstoffe steht, ferner welches die im Handverkauf gebräuchlichste Potenz ist; dann folgen Angaben, welche Mittel ohne ärztliche Verordnung nicht stärker als in vierter Decimalpotenz abgegeben werden dürfen, und eine weitere Spalte giebt die Stärke des Alkohols an für Herstellung der Verdünnungen von der ersten bis zur zwölften Decimalpotenz. Namentlich das letztere ist das, was in der Praxis am häufigsten Schwierigkeiten bereitet; zwei Beispiele mögen dieses erläutern: **Belladonna** ist bereitet aus gleichen Theilen frisch ausgepresstem Saft und starkem Spiritus; es ist deshalb zu verwenden zur ersten Verdünnung 60 proc., zu den weiteren 90 proc. Alkohol. Wollte man zu den niedrigeren Potenzen bereits starken Alkohol verwenden, so würde man natürlich ein trübes Gemisch erhalten. **Capsicum** ist dagegen mit starkem Alkohol hergestellt und sämmtliche Verdünnungen sind deshalb auch mit solchem zu bereiten etc.

Eine Anlage führt die nach **Lutze's Chiffre-Schrift** zur Bezeichnung von homöopathischen Mitteln üblichen Zahlen und Buchstaben auf.

Der Preis ist bei sauberster Ausführung, deutlichem Druck und starkem Papiere, = **1 Mark**, ein sehr geringer.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 27. September 1894.** **No. 13 u. 14.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in Leipzig und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *30 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *12 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Einladung.

Zur Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte

welche **Sonntag, den 14. October a. c., Mittags 1 Uhr** in **Magdeburg** im **Central-Hôtel,** dem **Bahnhof gegenüber,** stattfindet, werden die Mitglieder des Vereins, sowie der Verabredung gemäss die geehrten Berliner Collegen ganz ergebenst mit der Bitte eingeladen, ihre Theilnahme Herrn Dr. **Groos-Magdeburg** spätestens bis 13. October Nachmittags gefälligst mitzutheilen. Alles Nähere durch Postkarten.

Tagesordnung.

1. **Geschäftliches.**
2. **Para- und Perimetritis und Exsudate, sowie deren Behandlung.**
3. **Mittheilung praktischer Beobachtungen und Discussion.**

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Geh. Sanitätsrath Dr. **Faulwasser,** Vorsitzender. Dr. **Villers,** Schriftführer.

Correspondenz aus Kimberley (Süd-Afrika).

Von dem homöopathischen Arzte Dr. med. *van den Heuvel* ist der Redaction der folgende interessante Brief zugegangen, den wir hiermit (er ist französisch abgefasst) deutsch wiedergeben:

Gestatten Sie mir in Betreff der Bemerkung, welche Sie in dem Artikel „Parotitis epidemica“ (cf. Allgemeine homöopathische Zeitung No. 3 und 4 d. Bd.) gemacht haben: „Also bewiesen, dass das infectiöse Agens der Parotitis nicht an die Parotis als Infectionsheerd gebunden ist, sondern ebenso gut andere Drüsen afficiren kann,“ Ihnen meine Erfahrungen vom Juli und August d. J. mitzutheilen.

Wir haben hier eine Influenza-Epidemie, die sehr ansteckend, aber — wenigstens in meiner Praxis — meist mit gutem Ausgang verlief und als besondere Eigenthümlichkeit eine Art von submaxillarer Parotitis darbot. Hier ist der Thatbestand:

Am 15. Juli wurde ich zu einem Kinde gerufen und nach der Untersuchung erklärte ich das Leiden für „Mumps" oder „Parotitis". Indem ich aber tiefer auf die Sache einging, sahe ich, dass die Affection vorzugsweise in den *Submaxillar-Drüsen* sitzt, und zwar auf beiden Seiten. Die Mutter des Kindes machte, indem sie meine Ansicht hörte, sofort die Bemerkung: „Sieh da, ich und die Nachbarin, wir haben immer zum Dr. F. gesagt, dass es „Mumps" wäre, aber der Doctor sagte: Nein, und hat Cataplasmata und Compressen, warm und feucht, auflegen lassen und hat so den Zustand meines Kindes verschlimmert."

So erfuhr ich, dass Dr. F., ein allopathischer Arzt, das Kind seit 8 Tagen behandelt und wegen Abscesses der Unterkieferdrüsen feuchtwarme Umschläge gemacht hatte. Er hatte noch einen Collegen zur Consultation herbeigerufen und beide hatten versichert, ohne Operation könne das Kind nicht geheilt werden.

Indem die Eltern aber von dieser Behandlungsweise nichts wissen wollten, hatten sie mich gerufen. — Ich selbst glaubte indessen einen grossen diagnostischen Irrthum begangen zu haben, indem ich das Leiden für Mumps erklärte, das doch in den Submaxillar-Drüsen und nicht in der Parotis seinen Sitz hatte, und der Dr. F. hatte, als er meine Diagnose erfuhr, zum Vater gesagt: „Sagen Sie Ihrem Homöopathen, dass er von seiner Kunst nicht das ABC versteht." — Indessen, ich leitete meine Behandlung alsbald der Art ein, dass ich Sulphur. und Aconit. gegen die Infection der Influenza, und sodann Rhus und Apis wegen der „Mumpse" gab.

Am Abend befand sich das Kind besser, und die Drüsengeschwülste, sowie die Athmungsbeschwerden verschwanden gegen den 17./7.

Am 17. und 18. Juli kam etwas Anderes hinzu. Es zeigten sich heftige Symptome von Croup, oder Laryngitis acuta, non membranacea, ein Leiden, das hier sehr häufig ist. Acon., Spongia, Sanguinaria — nacheinander gegeben — nebst Umschlägen mit heissem Essig auf die Kehle — um die Erstickungsanfälle zu verhindern — waren hinreichend, um diese Art Croup zu heilen. Ich liess das Bett des Kindes in ein anderes Zimmer verbringen.

23. Juli. An diesem Tage constatirte ich heftiges Fieber, starke Röthe der linken Wange, katarrhalischen Husten. Die physikalische Untersuchung ergab Anschoppung der linken Lungenspitze, Pneumonie dieser Seite. Schon als ich die Affection sich von der Parotis auf den Larynx hatte fortpflanzen sehen, hatte ich die Eltern vorweg darauf aufmerksam gemacht, wie leicht sich die Infection auf die Lunge werde ausbreiten können. Das war nun eingetroffen. Ich verordnete Aconit., Sulphur., Bryonia, Phosphor., Antimon. tartaricum — aber Alles fruchtlos. Die Entzündung ergriff auch die rechte Lunge. Das Kind starb am 29. Juli.

Die Bemerkung, die ich hierbei zu machen habe, ist, dass meine allopathischen Collegen die Eigenart der Krankheit verkannten, und ich selbst, ich habe an derselben gezweifelt, weil ja das Leiden in den Unterkieferdrüsen localisirt war anstatt in der Parotis. Ihre Behandlung vermehrte, während die meinige die Anschwellung der Drüsen bald herabsetzte.

Ferner zeigt der Fall, dass sich Mumps als Complication zur Influenza hinzugesellen kann, ebenso gut als Lungen- und Luftröhrenentzündung, und dass, um ihn mit Erfolg zu behandeln, man zuerst die Einwirkung der Influenza (in der dortigen Epidemie mit Aconit. 6. und Sulphur. 6.) und sodann die Parotitis zu neutralisiren habe (Rhus, Bell.). In meinen Augen ist die Parotitis eine ernste, schwere Affection, und um so schwerer, wenn die Glandulae submaxillares geschwollen sind.

Hier folgen drei Fälle, wo diese Unterschiede sich deutlich abzeichnen.

Ein 12jähriger Knabe war an einer wirklichen Parotitis, in der Ohrspeicheldrüse localisirt, erkrankt: er erhielt am 27. Juli Aconit. ohne Erfolg, sodann am 28. und 29. Rhus, darnach entschiedene Besserung und völlige Heilung.

Ein 3jähriges Mädchen hatte erst Influenza, dann einen starken Scharlachausschlag (ohne Complication des Halses); sie genas in 4 Tagen unter Aconit. und Bell. Am 2. August zeigt sich unter erneutem Fieber Geschwulst und Schmerz in beiden Parotiden und Submaxillardrüsen. *Rhus* reducirte das Fieber und die Drüsenaffectionen in 4 Tagen. — Die Genesung begann vom 7. August.

Nun noch ein merkwürdiger Fall:

Am 10. August wurde ich zu einer 23jährigen Frau, von lymphatischer Constitution, die seit 7 Monaten schwanger war, gerufen. — Sie war wegen Influenza seit 14 Tagen in Behandlung. Der allopathische College erklärte die Krankheit für unbedeutend, da aber die Frau im Sterben zu liegen schien, so holte mich ihr Vater herbei. Ich fand zu meinem Erstaunen eine Kranke mit keuchendem Athem, glänzenden Augen, pfeifender Stimme, die reines, mit Schleim gemischtes Blut erbrach. Da gleichzeitig die beiden Submaxillar-Drüsen beträchtlich geschwollen, *steinhart* waren, aber ohne Schmerz und ohne Betheiligung der Parotiden, so untersuchte ich die Brust und fand auf der rechten Seite, über der Leber, einen pneumonischen und hämorrhagischen Heerd. Fieber war vorhanden, aber der Puls schwach, herabge-

drückt. Ich sah die Kranke um 2 Uhr, und um 4 Uhr war sie todt, nachdem sich noch Cyanose gezeigt hatte, die auf Rechnung des Blutverlustes und des Drucks des Croups auf den Larynx zu setzen war.

Es war dies, meiner Meinung nach, eine Wiederholung des ersten, oben mitgetheilten Falls, eine mit Parotitis submaxillaris complicirte Influenza, was der College wahrscheinlich verkannt hatte. Denn als ich erklärte, die Frau litte in erster Linie an „Mumps", widersprach deren Mutter, weil der vorige Arzt behauptet habe, es sei „Nichts"! Und doch hatten die Glandulae submaxillares beiderseits die Grösse eines Eies!

Ich bin also geneigt, mit Dr. Wertheimer, dem Verfasser jenes Artikels in der Münchener Wochenschrift, anzunehmen, dass die Infection sich noch in anderen Drüsen, als allein der Parotis, localisiren kann. Für uns ist Rhus hier das am meisten angezeigte, wirksamste Mittel und müssen wir die Krankheit im Sturm zu nehmen suchen, womöglich vom ersten Tage an. Denn das parotitische Virus ist in seiner Wirkung und seiner Verbreitung auf die Schleimhaut des Kehlkopfs und die Lungen von heftiger Gewalt.

Das unterscheidet es vom Virus des Erysipelas, welches die Haut zu seiner Ausbreitungsstelle wählt (die äussere, aber auch die serösen Häute. Ref.).

Merkwürdig ist die Thatsache, dass der Pharynx und die Mandeln, abgesehen von etwas Röthe und Schwellung, hierbei so wenig Veränderung zeigen.

Die Temperatur, die allgemeinen wie localen Symptome verhielten sich in den hier citirten Fällen ähnlich den in der Münchener Wochenschrift mitgetheilten.

Kimberley, den 12. August 1894.

Dr. **Th. van den Heuvel.**

Aus der Praxis.

Von Dr. **Kunkel** in **Kiel**.

(Fortsetzung.)

Wirkungen von Tuberculin.

Die nachfolgenden Mittheilungen machen nicht auf den Namen „Krankengeschichten" Anspruch, können nicht zur Charakteristik des verwandten Mittels dienen. Hier müsste, wie es mir bei der Abfassung der Mittheilungen recht klar wurde, stets die Prüfung am Gesunden vorhergehen. Die Indication war hier vielmehr: Verdacht auf tuberkulöse Diathese oder nachweisliche Tuberkulose.

Diese Mittheilungen haben nur den Zweck, den Leser von der durchgreifenden Wirkung des Tuberculins zu überzeugen. Hoffentlich wird die Prüfung des genannten Mittels nicht zu lange auf sich warten lassen, wenn wir auch auf eine solche diesseits des Oceans nicht hoffen dürfen.

College Windelband hat ebenfalls mit dem Mittel Versuche gemacht und ähnliche Resultate gewonnen wie ich, als ich mich der 6. Potenz bediente, ja ich habe nicht nur keine günstigen Resultate, sondern Verschlimmerung beobachtet. Wenn er den Schluss zog, dass, weil die 6. Potenz nicht half, die 60. auch nicht wirken würde, so kann ich die Berechtigung einer solchen Schlussfolgerung nicht unterschreiben. Wir haben Beispiele genug, dass, wo eine niedere Potenz nicht half, eine höhere Erfolg hatte und umgekehrt. Ich habe mich dann der 30., später aber der 50. und 100. bedient. Ich hätte von vornherein mich erinnern sollen, *dass isopathische Mittel in hoher Potenz gegeben werden müssen*, wenn man Wirkung davon sehen will. Wenn wir Hydrargyrose bekämpfen wollen, geben wir Mercur. in Hochpotenz, vorausgesetzt, dass dieser und nicht ein anderes Mittel durch den Symptomencomplex indicirt ist.

Die hier mitgetheilten Fälle sind nur ein Theil der von mir mit dem betr. Mittel überhaupt behandelten und diese ferneren werden vielleicht später Berücksichtigung finden.

Die vorliegenden Mittheilungen haben nur den Zweck, Collegen zur Nachprüfung zu veranlassen. Welche Bedeutung die Sache sowohl für den Ausbau als die Verbreitung der Homöopathie haben wird, wenn wir auf diesem Wege zu Resultaten gelangen, die jeder anderen Methode unerreichbar sind, liegt auf der Hand.

In der grösseren Zahl der von mir mit Tuberc. behandelten Kranken habe ich Resultate nicht gesehen, die besten noch in solchen, wo erbliche Anlage nachweisbar, aber nicht ausnahmslos.

Wie es scheint, werden ja auch die Fälle immer häufiger, wo die Tuberkulose in Familien eindringt, die bisher frei davon waren. Demnach scheint die Widerstandskraft gegenüber dem Tuberkelbacillus abzunehmen.

Ich weiss sehr wohl, dass die Gelehrten der Laboratorien nur den letzteren als eigentlichen Störenfried anerkennen und eine erbliche Disposition leugnen. Dass die Resultate der dortigen Untersuchungen sich aber nicht ohne Weiteres auf das Gebiet ausserhalb des Laboratoriums übertragen lassen, zeigt sich hier deutlich genug. Man frage die Landärzte und die Aerzte der kleinen Städte, und man wird bei Keinem einen Zweifel an der Erblichkeit der Phtisis tuberculosa und der Tuberkulose überhaupt begegnen. In den Grossstädten wird man aus naheliegenden Gründen sich schwerlich ein genügend begründetes Urtheil bilden können.

23) Frl. G., 20 J., war mit Unterbrechungen seit ungefähr 2 Jahren an allerlei scrophulösen Erscheinungen von mir behandelt worden. Sie hatte, zum Theil mit vorübergehendem Erfolg, Sulph., Natr. m., Sepia, Kali, Rhus, Puls. erhalten. Ich übergehe die Einzelheiten, bemerke nur, dass sie von Kindheit an ein ausserordentlich starkes und resistentes Abdomen hatte. Keines der verordneten Medicamente hatte in dieser Richtung einen nachweisbar wohlthätigen Einfluss geäussert. Am 25. Sptb. 1892 verordnete ich derselben Tuberculin X., jeden 7. Abend 1 Dosis; am 13. Novb. dasselbe Mittel wegen der auffallend günstigen Wirkung.

Erst am 12. Juli 1894 stellte sie sich mir wieder vor, aber nicht wegen ihrer früheren Erscheinungen. Sie hat sich durchaus wohl gefühlt, bis sie vor ein paar Wochen von Zahnschmerz heimgesucht wurde. *Der Bauch hat einen normalen Umfang und ist weich.* Der Vater ist kränklich und leidet oft an Stechen in der Brust. Ich hatte keine Gelegenheit, denselben näher zu untersuchen.

24) Frau S., 57 J., hat einen Bruder und eine Schwester an Lungenschwindsucht verloren. Sie consultirte mich am 19. Decb. 1891 wegen eines Hydrops genu l. mit bedeutender Auftreibung des Knochens. Allgemeinbefinden ist erträglich, wenn sie im Bett liegt. Weiter finde ich nichts bemerkt.

Verodn.: Tuberculin X., jeden 7. Abend 1 Pulver.

21. December. Das Knie wird weicher, an der Innenfläche eine Geschwulst von mässigem Umfang, übrigens unempfindlich und anscheinend Abscedirung nicht einleitend. Nach der ersten Dosis schlief sie die ganze Nacht, was sie bisher nicht konnte, nach dem 2. und 3. Pulver profuser Schweiss, dann nicht mehr. Eine umschriebene weiche Stelle hat sich jetzt an der Innenfläche des Knies gebildet.

Verordn.: Jeden 9. Abend eine Dosis. Im Januar 1892 wurde Patientin von Influenza befallen, der sie bald erlag. Ihr Wohnort war weit von hier und ich erfuhr nicht, unter welchen Erscheinungen sie gestorben.

25) Str., Beamter, kräftiger Mann von 37 Jahren, hat als Kind Leberthran gebraucht, Mutter phthisisch, leidet seit dem 14.—15. Jahr an einer harten Geschwulst an der rechten Seite des Halses von der Grösse einer Wallnuss. Bei Witterungswechsel, besonders bei Uebergang zu Regen, Schlingbeschwerden in Folge Drucks des vergrösserten Tumor. Leidet oft an Zahnschmerz, leicht Schweiss des Kopfes, kalte Hände.

Weitere Anhaltspunkte für die Mittelwahl lagen nicht vor. Verordn.: Calc. c. X. jeden 7. Tag eine Gabe. Am 29. Januar 1891 bekam derselbe, da eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten war, Sulph. X. in derselben Weise; am 13. März dasselbe Mittel. Allgemeinbefinden ist getrübt, fühlt sich nervös erregt (muss oft spät Abends arbeiten). Dennoch fühlt er sich im Allgemeinen besser als früher, hat auch keine besondere Klage ausser Afterjucken, das den Schlaf stört. Spirit. sulph. 3., Baryt. X. ohne Erfolg (26. Juni). Am 26. August erhielt er Nitri. acid. X. mit demselben negativen Erfolge. Der Schlaf ist schlecht, oft sehr schwieriges Einschlafen etc. Am 21. Novb. bekam Patient Tuberculin X., 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

5. Februar 1892. Die Wirkung der ersten Gabe war heftig: allgemeine Kraftlosigkeit und Erschlaffung, oft auch die örtlichen Unbequemlichkeiten am Halse, Schlingbeschwerden mehr hervortretend; von da an wesentliche Besserung in jeder Richtung. Patient fühlt sich leichter und frischer. Nur das Afterjucken ist zeitweilig vermehrt, von Zeit zu Zeit Blutabgang per anum.

Ich verordnete Tuberc. 50., 5 Gaben, jeden 9. Abend eine, mit der Weisung wiederzukommen, wenn eine wesentliche Fortbesserung nicht bemerkbar. Patient erschien nicht wieder, was gegenüber seiner Furcht vor der Operation, die vorgeschlagen war, günstig zu deuten sein möchte.

26) W., Mädchen von 12 Jahren, deren 2 Geschwister an „Hirntuberkeln" gestorben. Sie leidet an einem Ekzem des Hinterkopfes ohne Jucken und einem Ulcus am linken Unterschenkel, etwas Herpes an Ober- und Unterlippe. Sonst keine Anomalie zu entdecken, als etwa ziemlich starker Durst. Verordn. 29. Decb. 1891: Tuberc. 50., jeden 7. Abend eine Dosis.

5. Februar 1892. Nach den ersten 2 Pulvern wesentliche Vermehrung des Ausschlags, dann Besserung, Lippen völlig verheilt, Ulcus am Unterschenkel wie das Ekzem am Hinterkopf neigen zur Heilung. Herzklopfen beim Niederlegen ins Bett. Verordn.: Tuberc. 50., alle 14 Tage eine Gabe.

6. April. Ausschlag spurlos verschwunden; klagt über Durst, Stiche im linken Hypochondr. Lahmt das Bein zeitweilig etc. etc. und sonstige Symptome, diè unzweideutig Natr. mur. indicirten. Sie bekam das Mittel in 30. Potenz mit sofortigem Erfolg, dann 40. Der Ausschlag ist nicht wiedergekehrt.

27) M., Arbeiter, consultirte mich am 14. Mai 1892. Er ist von seinen Aerzten für schwindsüchtig erklärt worden. Von Kindheit an leichtes Erkälten, dann Husten, der in der Bettwärme nicht verändert wird. Rechts in der Reg. subclavicul. Dämpfung und abgeschwächtes Respirationsgeräusch. Brustschmerzen. Verordn.: Tuberculin X., jeden 7. Abend eine Gabe.

1. Juli. Zuerst Besserbefinden, jetzt wieder nicht so gut, doch „würde er sich ziemlich gut fühlen, wenn die Schmerzen in der Brust nicht wären." Verordn.: Tuberc. 50., jeden 7. Abend eine Gabe.

21. August. Zuweilen ganz schmerzfrei, so dass er glauben könnte, „er wäre ganz gesund.“ Dann kehren die Schmerzen wieder. Schläfrigkeit am Tage und eine gewisse Unlust zur Beschäftigung. Verordn.: Natr. mur. 50. und Tuberc. 50. jeden 7. Abend ein Pulver im Wechsel.

20. October. Er hat sich ausserordentlich gebessert, fühlt sich aber noch recht schwach. Verordn.: Dieselbe Medication.

14. December. Brustschmerzen haben sich ganz verloren. Befinden durchaus gut. Zunahme der Kräfte. Noch etwas Dämpfung. Respirationsgeräusch rechts fast so deutlich als links. Verordn.: Dieselbe Medication.

13. März 1893. Regelmässige Fortbesserung und Zunahme der Kräfte. Dieselbe Medication.

16. April. In Folge einer Erkältung wieder Brustschmerzen und Appetit minder. Die Erscheinungen sprachen für Sepia, das ich schon für die Dauer mehrerer Wochen verordnete. Seitdem habe ich den Patienten nicht wieder gesehen.

28) Friedrich Th., 14 J., wurde mir am 4. Juli 1891 vorgestellt. Er stammt aus einer Familie, deren mehrere Glieder an Schwindsucht gestorben. Er selbst ist mit allerlei scrophulösen Symptomen behaftet. Anschwellung der Tonsillen schon von Geburt an, jetzt Ozaena etc. etc. Eine nähere Aufzählung der Symptome, sowie des anfänglichen Verlaufes der Krankheit ist für unseren Zweck ohne Bedeutung und wird daher unterlassen.

Er bekam am 4. Juli Sepia X. ohne Erfolg, dann 9. August Sulph. X. mit demselben negativem Erfolge; 5. November Natr. m. X. und 17. December dasselbe Mittel, beide Male mit Erfolg, dann Calc. c. X., Sil. X., Caustic. X., am 27. Juli Tuberc. X. im Wechsel mit Caustic., dann am 10. Septb. Sulph. und Tuberc. X. im Wechsel. Am 1. Novb. wurde er mir wieder vorgestellt. Er ist den ganzen Sommer hindurch nicht bettlägerig gewesen, was sonst oft der Fall, und hat vom 1. Mai bis 1. Octb. 8 Pfund gewonnen. Verordn.: Natr. m. 50. und Tuberc. 50., jeden 5. Tag im Wechsel, am 27. Decb. dieselbe Medication.

Am 28. Febr. 1893 dieselbe Medication, jeden 7. Abend eine Gabe, am 13. Mai dasselbe. Nach Verbrauch der letzten Mittel wurde mir berichtet, dass er immer grösser und kräftiger geworden und dass Krankhaftes nicht mehr zu entdecken sei. Er war bisher in der Entwickelung zurückgeblieben.

Man wolle beachten, dass Natr. mur. unter den früher gebrauchten Mitteln das einzige war, was einen mehr als rasch vorübergehenden Erfolg hatte. Ich bin der Ansicht, dass hier eine Complication von Malaria- und Tuberkelsiechthum vorlag. College Schlegel sagt in seiner Schrift „Innere Heilkunst“ etc. in Bezug auf letztere Kachexie, dass mit derselben eine ausserordentliche körperliche Schwäche Hand in Hand gehe. Ich kann, gestützt auf eine Reihe von Beobachtungen, dies nur bestätigen. Jahre, oft viele Jahre, ehe es zur Localisation des Leidens kommt, klagen die Patienten über diese ausserordentliche Schwäche bei sonst guter Ernährung. Es versteht sich von selbst, dass dieses der günstigste Zeitpunkt für jede Therapie ist. Freilich müssen wir damit auf eine striktere Beweisführung verzichten und uns mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung begnügen. Wiederholte Untersuchungen der Brust hatten in dem vorliegenden Falle ein negatives Resultat ergeben.

29) Frieda D., 3 J., wurde mir am 25. März 1892 vorgestellt. Sie leidet seit längerer Zeit an einem Katarrh des rechten Thränensacks. Allgemeinbefinden durchaus gut und keine Anomalie zu entdecken. Nur Schweiss der Handteller; ging $1^1/_4$ Jahr alt. Verordn.: Calc. c. X., jeden 7. Abend eine Dosis.

13. Mai. Keine Aenderung. In Erwägung, dass der ältere Bruder, der mit scrophulösen Geschwüren bedeckt war, durch Tuberculin vollständig geheilt wurde (im August 1894 konnte ich mich wieder davon überzeugen), verordnete ich Tuberc. X., jeden 7. Abend eine Gabe.

12. Juli. Das Leiden ist vollständig beseitigt.

30) M., Sohn einer an Ozaena leidenden 37jährigen Frau, dessen „stets blutarme“ Schwester an „Brustkrankheit“ gestorben, consultirte mich am 22. April 1892. Derselbe leidet seit dem 6. Jahre mit Unterbrechungen an Husten, früher auch an Nasenbluten; jetzt nicht mehr. Befinden recht gut, alle Functionen normal, Tonsillen geschwollen. Sputa geschmacklos, oft sich schwierig lösend. Verordn.: Tuberc. X., jeden 7. Abend eine Gabe.

31. Mai. Besser. Der Husten hat sich wesentlich gebessert, die Expectoration der Sputa erfolgt leicht. Dieselben zuerst faul schmeckend, sind jetzt geschmacklos.

3. August. Fortbesserung, die Tonsillen schwillen nur bei Erkältung an. Der Husten hat sich ganz verloren; der Nachtschweiss, dessen ich zu erwähnen vergessen, fast ganz. Verträgt Nasswerden der Füsse nicht. Verordn.: Sulph. und Tuberc. im Wechsel und Weisung, falls nach Verbrauch noch Krankhaftes vorläge, wiederzukommen, was nicht geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Heilmittel bei Leberkrankheiten.

Von **T. S. Hoyne**, M. D.

Weil mein Thema mir bei der letzten Zusammenkunft unserer Vereinigung (Materia medica-Club) gegeben wurde, bedarf es wohl keiner weiteren

Auseinandersetzung bezüglich dessen Charakters. Ich habe, so kurz wie möglich, das Gebiet dargestellt in Uebereinstimmung mit den Wünschen der damals versammelten Aerzte.

Die vereinte Erfahrung der Mitglieder der homöopathischen Schule zeigt, dass mehr als 30 Heilmittel empfohlen worden sind in der Behandlung der verschiedenen Krankheiten der Leber.

Aconitum steht an der Spitze der Liste gegen acute Congestion, oder acute gelbe Atrophie, gegen Affectionen während der Schwangerschaft und bei Neugeborenen. Die allgemeinen charakteristischen Symptome sind Ihnen bekannt und werden daher nicht aufgezählt.

Aesculus Hipp. ist bei Congestion der Leber empfohlen, dabei Schmerz zwischen den Schultern oder unter der Scapula. Der Patient ist verzagt, trübe gestimmt, verdriesslich und leicht von Hämorrhoiden geplagt, mit dem Gefühl von Splittern oder fremden Substanzen im Rectum. Dies ist eine Arznei von beschränktem Nutzen.

Arnica sollte bei Verletzungen der Leber nicht vergessen werden.

Arsenic. palliirt oft die Symptome von Leberkrebs, falls es nicht heilt. Wenn diese Arznei angezeigt ist, so sind die Symptome verschlimmert von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens und von 9 Uhr Vormittags bis Mittag. Bei Hepatitis mit schwarzem Stuhle, schwarzem Erbrochenen und dem charakteristischen Durste ist *Arsenic.* werthvoll.

Belladonna hat oft acute Entzündung und gelbe Leberatrophie geheilt. Bell. ist bei Frauen und Kindern besonders nützlich. Wenn indicirt, findet man wohlausgesprochene Cerebralsymptome mit Kopfschmerz über den Augen, Schlaflosigkeit, spasmodische Zuckungen. Der Schmerz in der Leber ist von Druck verschlimmert, ebenso von Husten, tiefen Inspirationen und von Liegen auf der rechten Seite. Verschlimmerung der Symptome 3 Uhr Nachmittags und wieder ungefähr um Mitternacht.

Bryonia hat Spannen, Brennen und stechenden Schmerz in der Leber und Schmerzhaftigkeit derselben bei Betasten. Der Schmerz in der rechten Schulter, der harte, trockene Stuhl, das biliöse Erbrechen nach dem Essen, die beschleunigte Respiration, die Verschlimmerung von Bewegung und der charakteristische *Bryonia*-Durst vervollständigen das Bild. In acuter gelber Atrophie, complicirt mit typhoiden Symptomen, hat es sich als heilsam erwiesen.

Calcarea carbon. ist gelegentlich nützlich gegen Störungen der Leber bei scrophulösen oder lymphatischen Constitutionen. Heftiger ausstrahlender Schmerz von der rechten zur linken Seite, Perspiration hervorrufend; Leber beim Befühlen schmerzhaft; Alles schmeckt sauer. Milch wird nicht vertragen.

Chamomilla ist das grosse Heilmittel sowohl für Kinder, als Erwachsene, wenn der Anfall durch Aerger und Verdruss hervorgerufen ist. Die Schmerzen sind pressenden Charakters, paroxysmenartig, durch Bewegung etwas gebessert. Der Patient ist übersensitiv gegen Schmerz.

Chelidonium ist ein ausgezeichnetes Heilmittel für Leberleidende mit Schmerz unter dem rechten Schulterblatte und schiessendem Schmerz von der Leber in den Rücken. Essen bessert den Schmerz. Ebenso bessern heisse Getränke, welche der Patient vorzieht, den Schmerz. Stuhl wie Schafkoth. Die charakteristischen Kopfschmerzen sind ziehend, drückend, stechend, von der linken Hinterkopfseite bis in den Vorderkopf gehend. Dr. Buchanan empfahl es bei Gallensteinen.

China war gleichwohl Dr. Thayer's Heilmittel bei Gallensteinen, und nach langjähriger Erfahrung glaube ich auch, dass es das beste Mittel ist. Wenn Leberbeschwerden lange anhaltender Kränklichkeit oder excessivem Verluste animalischer Säfte folgt, so sollte es nicht vergessen werden. Die Schmerzen sind stechend und drückend mit Geschwulst und Härte der Leber. Der Stuhl ist dunkel oder schwarz und der Durchfall schmerzlos, Nachts schlimmer. Grosse Schwäche und Hinfälligkeit.

Digitalis ist ein Heilmittel, welches ich in der Behandlung von Leberleiden nie anwendete, weil ich nie dem charakteristischen Symptome, das es indicirt, begegnete — ein sehr langsamer Puls. Der Geruch von Speisen erregt Uebelkeit; Bewegung ruft Erbrechen hervor und grosse Schwäche; die Stühle sind grau oder aschfarben, der Urin zu spärlich.

Gelsem. ist gelegentlich bei Entzündung der Leber indicirt, wenn dabei hohes Fieber ohne Durst ist. Dumpfer, schwerer Kopfschmerz, zumal im Hinterhaupte; Schwindel wie wenn berauscht; Zittern und Schwäche der Glieder; trüber, schwermüthiger Blick. *Gelsem.* ist ähnlich *Aconit.* in der Wirkung, hat aber den charakteristischen Durst derselben nicht.

Hepar sulphur. ist das Heilmittel par excellence gegen Leberabscesse und für Fälle, welche allopathisch mit *Mercur.* behandelt waren. Der Patient isst und trinkt hastig.

Ipecacuanha. Raue empfiehlt diese Arznei gegen acute gelbe Leberatrophie, gegen Bluterbrechen und blutige Darmentleerungen.

Ignatia ist das Damenheilmittel bei Leberleiden durch Aerger, Zorn oder Gemüthsqualen. Zucken eines Muskels zur Zeit; Frauen mit profuser, irregulärer Menses, leicht erschreckt und leicht beleidigt; Frauen, welche keinen Tabaksgeruch oder irgend welche starke Gerüche vertragen und hysterische Individuen.

Kali carbon. ist das grosse Lebermittel, welches Stiche als das Hauptsymptom hat. Patient kann nicht auf der linken Seite liegen; die Stiche sind im Freien schlimmer. Stiche in der Leber nach acuter Hepatitis sind von diesem Mittel gebessert.

Kali muriat. gegen Trägheit der Leber mit Schmerz in der rechten Seite und blasse, gelbe Evacuationen. Migräne.

Lachesis entspricht Leberleiden der Trinker und der Frauen in der Klimaxis. Verträgt an der Taille nichts Festanliegendes; excessiv stinkender Stuhl; Urin dunkel, fast schwarz; Drängen vor dem Stuhl, ähnlich wie bei *Nux. vom.*, aber der constante Schmerz ist verschlimmert bei dem Versuch zur Entleerung und der Patient ist gezwungen, aufzuhören. Leberabscess. Die Verschlimmerung der Symptome nach Schlafen ist deutlich ausgesprochen.

Laurocerasus. Raue spricht von diesem Mittel bei der atrophischen Form der Muscatnussleber. Distension der Leberregion mit Schmerz wie von subcutaner Ulceration, oder als ob ein Abscess bersten wollte; erdfarbenes Gesicht; gelbliche Flecke im Gesichte.

Leptandra ist gelegentlich werthvoll bei Schmerz in der Leber, gelber Zungenbelegtheit; Uebelkeit und Erbrechen; schwarzem Stuhl und dunklem, braunem Urin. Ausnahmsweise Delirium und complete Prostration.

Lycopodium, obgleich zweckdienlich in acuten Processen, passt doch besser bei chronischen Uebelständen der Leber. Wundheitsschmerz in der Lebergegend, von Druck verschlimmert; Bluterbrechen; schäumender Urin mit röthlichem Sediment; chronische Constirpation oder solche Diarrhöe; Verschlimmerung von 4—8 Uhr Nachmittags. Verdriesslich beim Erwachen vom Schlafen. Der Lycopodium-Patient ist aufgeweckt und aufmerksam.

Mercur. war und ist das grosse allopathische Heilmittel für Leberkrankheiten. Solche, welche in der homöopathischen Schule Krankheiten nach Namen behandeln, folgen der allopathischen Richtung. Es ist gelegentlich das Mittel bei schwarzem Stuhl wie Pech, oder bei blutig-schleimigem Stuhl mit mehr oder weniger Tenesmus. Die Zunge ist weiss und schlaff, den Eindruck der Zähne reizend, und ist feucht; grosser Durst; profuser Speichelfluss; gelblicher Gesichtsteint. Es ist am besten angewendet bei lymphatischen und scrophulösen Personen.

Nux moschata entspricht Leberleiden nach Intermittens oder nach Erkältung. Die Leber ist vergrössert, mit Schweregefühl in ihrer Region, und die Stühle sind blutig. Raue empfiehlt es gegen die atrophische Form der Muscatnussleber.

Natrum sulphur. gegen Gelbsucht nach Verdruss und Congestion der Leber, mit scharfen, stechendem Schmerz und Schmerz bei Betasten.

Nux vomica hat man, gemäss oder ohne das Simile, gegen Hepatitis und andere Leberleiden gebraucht. So viele Fälle sind das directe Resultat allopathischen oder falschen Medicinirens, dass es oft erforderlich ist. Ebenso nach Missbrauch von Kaffee, Likör und Gewürzen passt es. Erregbarkeit, nichts passt dem Kranken; er hat Stiche, drückenden, pochenden Schmerz in der Leber, Verschlimmerung durch Druck und früh Morgens. Der Patient erwacht 3 Uhr Morgens und kann dann nicht mehr einschlafen. Die Symptome des Magens und Intestinalkanals, als Constirpation und saures, bitteres Erbrechen, sollten immer berücksichtigt werden. Man sollte keine zu tiefe Potenz wählen, falls eine permanente Kur erwünscht ist.

Nitri acid. ist werthvoll nach dem Missbrauch des *Mercur.* in chronischem Dérangement der Leber. Der Urin hat einen sehr strengen Geruch; zerrender Schmerz im Rectum, noch lange nach dem Stuhle anhaltend; Stuhl meist verstopft. Personen mit dunkler Haut sind für dieses Mittel am besten passend.

Plumbum. Bleivergiftung ruft heftig schneidenden Leberschmerz hervor mit Galleerbrechen und blassgelber Gesichtsfarbe, Gelbheit der Augen und schwarzen Fäces, folglich heilt Plumbum diese Symptome.

Podophyllum, oft als vegetabilisches Quecksilber bezeichnet, ist nützlich bei Torpidität der Leber, mehr als bei Congestion oder acuter Entzündung. Völlegefühl, Wundheitsschmerz und Stechen in der Leber; schwarzer oder grüner und wässeriger Stuhl. Heisse, sehr saure Blähungen; Aufstossen, wie faule Eier schmeckend; dunkler, brauner Urin. Zu oft ist diese Arznei volksthümlicherweise benutzt (in Amerika. D. Ueb.).

Phosphorus. Bähr behauptet im Allgemeinen, dass dieses eines der wichtigsten Leberheilmittel gegen entzündliche Krankheiten ist und besonders gegen acute gelbe Atrophie und Fettleber. Die Erfahrung zeigt gleichwohl, dass dieses Mittel andern schon genannten weit untergeordnet ist, besonders in diesem Lande (Amerika).

Pulsatilla ist weit nützlicher, besonders bei Frauen und Kindern. Der Patient ist ängstlich, frostig und durstlos; hat Durchfall mit wechselndem Stuhl, nicht zwei sind sich gleich; fette Substanzen schmecken unangenehm, sind zuwider, verursachen Unterleibsschmerzen. Der Patient erkältet sich leicht und hat gewöhnlich irgend eine Sorte von Katarrh.

Der *Sepia*-Patient hat dunkles Haar, eine dünne, zarte Haut und klagt oft über Leerheitsgefühl in der Magengrube; hat Schmerz in der Leber bei Fahren im Wagen; gelben Sattel überm Nasengrund, gelbe Farbe der Sclerotica und um den Mund. Der Leberschmerz ist bisweilen anhaltend

und pochend; es sind braune Flecke auf dem Unterleibe und der Stuhl ist verstopft. Ist es eine weibliche Patientin, so hat sie sicher Leucorrhöe oder Uterinleiden irgend welcher Art.

Silicea, neben ihrem Nutzen bei Leberabscess, sollte immer bei Härte und Distension in dieser Region gegeben werden; der Stuhl ist hartnäckig verstopft, das Rectum scheint alle expulsive Kraft verloren zuhaben. Der *Silicea*-Patient hat eingewachsene oder verdickte, missgeformte, spröde Nägel und ist geneigt zu stinkenden Fussschweissen.

Sulphur ist indicirt in fast allen Krankheiten, welche sich aufs menschliche Fleisch vererbt haben und so auch in Hepatitis. Es folgt gut nach Mercur, besonders bei psorischen Personen, mit oder ohne Härte und Geschwulst der Leber; Morgendiarrhöe mit schwarzem, lehmfarbenem Stuhl, von Tenesmus und Kolik begleitet; oder es mag vorhanden sein: oftes erfolgloses Drängen zum Stuhl mit Pressen aufs Rectum; der Patient hat Kälte und Fieber, oft hectisches, mit reichlichem Morgenschweiss. Erbrechen des Genossenen oder von Blut ist nicht ungewöhnlich.

Zincum beendet natürlich die Liste. Dr. Hering heilte einen Fall von Verhärtung und Vergrösserung der Leber mit Fussgeschwulst und zwar mit der 30. Potenz dieses Heilmittels. Es ist ein Mittel, welches bei Leberkrankheiten verhältnissmässig selten erforderlich ist.

(Aus „The Medical-Visitor“ übersetzt von Dr. med. *Staads*.)

Zur Physik der Homöopathie.

Der verehrte College Kunkel in Kiel hat uns mit einer kleinen Schrift in zweiter Auflage beschenkt, welche den Titel führt: „*Sind Stoff und Kraft Ursache und Wirkung?*“ Der hochgeschätzte Verfasser meint, dass die neuere Naturanschauung verschiedene Gebiete in der „Einheit des Lebens“ confundire, indem sie den Organismus als einen, wenn auch sehr complicirten Mechanismus auseinanderzulegen versuche. Diese Ansicht verschulde, meint er, eine Reihe von Missverständnissen mit, unter welchen die Homöopathie zu leiden habe, speciell komme es bei den erfahrungsgemässen Heilwirkungen hochpotenzirter Arzneistoffe gar nicht auf die allerdings verschwindend geringen Stoffmassen, sondern nur auf die besonderen Bewegungsformen an, welche durch dieselben erregt und auf das Nervensystem übertragen werden. Bei fortschreitender Verminderung des Stoffes werde die specifische Bewegung durch mechanische Arbeit (des Schüttelns und Verreibens) immer mehr frei gemacht, „das Medicament nimmt diejenige Form an, welche dem Nervensystem allein entspricht, die der Bewegung.“ Die Antwort auf oben gestellte Frage, ob Stoff und Kraft Ursache und Wirkung seien, lautet demgemäss: „*Der Stoff ist nur insofern Ursache der Kraft, als ihm gewisse Bewegungen innewohnen, die sich in Form von Aetherschwingungen anderen Körpern, so auch den Nerven mittheilen lassen.* Der Stoff als solcher steht den Nerven indifferent gegenüber.“

Wir schliessen uns dieser Anschauung *als einer sehr beachtenswerthen Hypothese* an und erklären damit unser weitgehendes Einverständniss. Schon in der weiland *Internationalen homöopathischen Presse*, Jahrgang 1876, habe ich einen Aufsatz „Zur Physik der Homöopathie“ veröffentlicht, in welchem ich für ganz ähnliche Ideen eingetreten bin, bezw. meine Fragestellung entsprechend formulirt habe und unter Anderm darauf hinwies, dass es einer Aufklärung bedürfe, wohin die beim Verschütteln der Hahnemann'schen Potenzen aufgewendete mechanische Arbeit gerate. Schon in den Sechziger Jahren hat Dr. Gustav Scheve in einer Schrift „Die Zukunft der Medicin“ vom Kunkel'schen Standpunkte aus für die Homöopathie Partei genommen. Er meint z. B., dass das Wildbader Wasser, dem wirksame *Bestandtheile* im gewöhnlichen Sinne abgehen, keineswegs arzneilicher *Eigenschaften* ermangle. Dieselben Bestandtheile könnten durch eine mitgetheilte Bewegung ganz andere *Eigenschaften* annehmen, wie z. B. eine aus Dominosteinen gebildete Figur durch einen Stoss, oder wie das Eisen durch übertragenen Magnetismus. College Kunkel führt nun sehr zahlreiche und sprechende Beispiele für seine der Homöopathie so sehr zusagende Ansicht ins Feld, besonders auch aus dem Gebiet der Heilquellenlehre, der allgemein anerkannten Arzneiwirkungslehre und der Metallotherapie, die durch Charcot's Eingreifen für die Wissenschaft gerettet wurde. — Ob es zu diesem Zwecke aber nothwendig war, tiefe metaphysische Fragen aufzuwerfen, also die Frage nach dem Verhältnisse von Stoff und Kraft überhaupt, scheint mir zweifelhaft. Ich bin weit entfernt, dem verehrten Collegen eine Berechtigung in dieser Hinsicht absprechen zu wollen, auch verkenne ich nicht eine gewisse Kluft zwischen belebten und unbelebten Wesen; dennoch habe ich mich in meinem eigenen Denken immer an die Einheit gewisser Erkenntnisse diesseits und jenseits der Homöopathie gebunden gefühlt und in dieser Richtung möchte ich mir erlauben darauf hinzuweisen, dass uns nach meiner unmassgeblichen Meinung die Thatsachen des homöopathischen Sonderbewusstseins *nicht* zwingen, z. B. das Gesetz der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung in seiner Geltung auf organischem

Gebiete zu bestreiten. Dieses Gesetz ist ein einfaches Axiom, welches mit zwingender Gewalt jede unserer Betrachtungen meistert; es wäre ein Missverständniss, wenn man dieses Gesetz nicht nur für einen Organismus, sondern auch für jedes mechanische System sine grano salis, d. h. ohne die vielgliedrige Bedeutung eines Systems zu bedenken, ohne weiteres zur Anwendung bringen wollte. Das Gesetz gilt immer, aber es tritt nicht in die Erscheinung, ausser unter ganz einfachen mechanischen Verhältnissen.

Man braucht gegen den unverständigen Einwurf: „also muss ja unter unausgesetzter mechanischer Arbeit die Heilkraft der Medicamente *in demselben Verhältniss vermehrt werden,*“ nicht zu dem Kunkel'schen Gegenargument zu greifen: „aus demselben Grunde nicht, aus welchem kein organisches Wesen in seinem Wachsthum im geraden Verhältniss zur Wärmeerzeugung gefördert werden kann.“ Hier genügt schon das Beispiel der Dampfmaschine, deren Leistungen sich auch nicht nach Belieben durch Heizmaterial weiter treiben lassen. Ausserdem haftet *Heil*kraft an sich keinem Stoffe an. *Heil*kraft setzt schon eine Relation zu einem geschädigten Organismus voraus und kann nicht in der unorganischen Welt in Betracht kommen, sondern bedarf eben der Synthese mit Lebendem, um überhaupt zu sein. Die organische Welt ist die Stätte indirecter Kräftewirkungen, der „*Auslösungen*“, wie ich dies auch wiederholt in mehreren Schriften für die Gebiete der homöopathischen Naturerscheinungen in Anspruch genommen habe. Weniger verwickelte Auslösungen giebt es auch schon auf unorganischem Gebiet; die verwickeltsten auf dem Gebiete des Nervenlebens. Wir können dadurch sehr viel erklären, ohne das „Quantitätsgesetz“ zu tangiren.

Solche Auslösungen organischer Kräfte sind es nach meiner Ansicht auch, welche zunächst durch die sehr kleinen aber specifisch gearteten Bewegungsmittheilungen durch homöopathische Einflüsse bewirkt werden. Das Weitere ergiebt sich im Getriebe des Organismus von selbst.

Gustav Jaeger hat, ähnlich wie Kunkel, *specifische Bewegungen* als Grund der Heilwirkung der Stoffverdünnungen angesehen. Meines Erinnerns stellt er die Ansicht auf, dass die Schüttelarbeit in latente Wärme des Molekels umgewandelt werde und dass durch Stoffrarefaction die Molekeldistanzen sich riesig ausdehnten und übermächtige Schwingungen sich ergäben, eine Ansicht, welche sich theilweise deckt mit derjenigen von *Crookes*, dessen „*Strahlende Materie*“ bei ungeheurer Verdünnung von Gasen durch ungestört geradlinige Fortbewegung (unter elektrischen Einflüssen) zu Stande kommen soll. Der grosse Unterschied in den Anschauungen besteht nun darin, dass Kunkel dem Stoff als solchen selbst schliesslich die Bedeutung abspricht, von ihm eine Aetherbewegung ausgehen lässt, die sich auf unsere Arzneikörper und auf unsere Leiber überträgt, während Jaeger den Stoff als Kern der Arzneiwirkung beibehält und die Molekel mit künstlicher Schwingungsamplitude (Potenzen) selbst zur Heilung benützt. Darin giebt sich eben eine Differenz von sehr tiefgehender Bedeutung zu erkennen, die ich nicht erwähnt hätte, wenn nicht Kunkel selbst die Frage von Stoff und Kraft an die Spitze seiner Abhandlung gestellt hätte.

Es ist bezeichnend, dass Kunkel schliesslich die Bewegung als den dem Nervenleben allein entsprechenden Factor bezeichnet, dass er am Stoff nichts von einer Kraftursache findet, als dass ihm gewisse Bewegungen innewohnen, während er selbst den Nerven indifferent gegenübersteht. So scheint der Stoff als eine taube Hülse, nachdem er seine Bewegungen abgegeben hat, wie wir diesen Process bei Herstellung von Arzneipotenzen vollführen. Es ist am Stoff nichts zweckentsprechend, als seine Bewegung.

Was bleibt aber dann noch übrig, wenn der Stoff nicht die *Ursache* gewisser Bewegungen ist, die von ihm ausgehen? In welchem Verhältniss steht die ausgegangene Bewegung zu ihrem Kern oder zu ihrer Hülse? Ich meine, dass ein solcher Dualismus unhaltbar sei. Alles, was wir am Stoff überhaupt kennen und brauchen können, sind seine Bewegungen, seine Wirkungen. Der Umstand, dass solche immer wieder von neuem aus einem kleinen Stoffmittelpunkt hervorgehen, so lange dieser als solcher existirt, nöthigt uns, diesem Centrum eine causale Rolle zuzuschreiben und so ist im physikalischen Sinn allerdings der Stoff Ursache der Kraft. Untersuchen wir aber die Sache genau, so lässt sich das Verhältniss auch von einer anderen Seite her beleuchten. Wenn nämlich, wie schon hervorgehoben, vom Stoff nichts übrig bleibt, als emanirende Kraft besonderer Art, d. h. ein ganz bestimmtes Bewegungselement und dessen unzerstörbare Constanz, so können wir gerade so gut den früheren Satz umkehren und sagen: *Die Kraft ist die Ursache des Stoffs*, nämlich desjenigen räumlichen Erscheinungscomplexes, welchen wir eben Stoff zu nennen berechtigt sind. Es sind lauter Kräfte, in die sich schliesslich der Stoffbegriff auflöst, z. B. die Widerstandskraft, welche für uns sinnlich fühlbar wird. *Hinter den Kräften* steckt nichts mehr als die Thatsache ihrer Centrirung in sehr kleinen Gebilden, d. h. die Sammlung und Begrenzung in Einheiten. *Hinter den Stoffen* steckt aber sehr viel, was man ihnen nicht ansieht, wie wir Homöopathen recht gut wissen. „Wer weiss, was da im Raume spukt?“ hat ein geistvoller Mathematiker gesagt und hat damit den Stoff gemeint. —

Auch für Kunkel spukt es noch etwas im Raume, indem er dem Stoff neben der Kraft eine gewisse Existenz übrig lässt. Es ist besser, wir lassen den Stoff, d. h. den Spuk direct verschwinden und definiren die Molekel mit neueren Philosophen als Kraftpunkte, besser Kraftwesen, Kraftcentren. Diese leisten alles, was die Wissenschaft und das Leben von ihnen verlangen mögen. Auf den Namen der Sache kommt es ja nicht an, doch ist Klarheit anzustreben, wenn die Fragen einmal aufgeworfen sind. Wer sich daran gewöhnt hat, stets an Kraftcentren zu denken, wenn von Stofftheilchen die Rede ist, der operirt viel leichter damit; anfangs allerdings ist es ungewohnt und man glaubt sich von einem gewissen Stoffmassiv nicht trennen zu können, obwohl sich dieses bei denkender Betrachtung leicht in lauter Kräfteerscheinungen überführen lässt.

Ob man schliesslich die zu Grunde liegende Weltanschauung materialistisch oder spiritualistisch nennen möge, ist wieder ganz nebensächlich und fast ein Wortstreit, wenn sich nicht Gedanken andersartiger Tragweite gerade hieran festknüpfen. Der naive Materialismus erscheint allerdings bei tieferem Eindringen in die Natur sehr in seiner Blösse, aber man kann auch auf andere Hypothesen eine Weltanschauung aufführen, die schlechter ist als gar keine.

Wenn es nun aber mit den kleinen Kraftwesen, Atome oder Molekel genannt, so steht, dass ausser Bewegungssystemen nichts hinter ihnen zu suchen ist, so haben wir mit der Thatsache des natürlichen Aufbaues und der Functionen der organischen Welt insofern zu rechnen, als wir den Kraftcentren, gerade wie den stofflich gedachten Atomen, die Fähigkeit zuschreiben müssen, in die verwickeltsten und höchsten Systeme einzugehen, bei denselben als Kraftquellen (stofflich ausgedrückt als „Bausteine“) mitzuwirken; etwa auch — wie dies bereits in der unorganischen Welt stattfindet — das eigene Bewegungssystem mit andern entgegenkommenden Systemen zu combiniren, zu modificiren, doch unbeschadet der Fähigkeit bei Zerfall des höheren Gebildes wieder auf seine ursprüngliche Bewegungsform (Molekelbeschaffenheit) zurückzukehren. — Wenn der „Stoff“ so mit den von ihm getragenen Bewegungen identificirt wird, oder (anders ausgedrückt), wenn die Bewegungen so untrennbar mit ihrem constanten Schwerpunkten verbunden gedacht werden, so fragt es sich: Können wir uns Bewegungen von den Kraftpunkten losgelöst und auf andere Systeme übertragen denken? Man kann dies insofern für unmöglich erklären, als unter diesen Voraussetzungen das Molekel nicht mehr nach definitiver Abgabe einer Kraftportion hülsenhaft fortbestehen könnte; sein „Selbst“ wäre angetastet oder vernichtet.

Betrachten wir aber jedes kleine Molekel oder Atom als Dynamid von endloser Dauer und unerschöpflicher Arbeitskraft, so erblicken wir in ihm ein Perpetuum mobile, welches unaufhörlich innere und äussere Kräfte geltend macht und, sobald es unter geeignete Aussenbedingungen tritt, Stösse, Verschiebungen, Schwingungen in anderen Gebilden hervorruft, die ihrerseits wieder nicht ohne Einfluss auf benachbarte Gebilde und Systeme bleiben. Es scheint demnach also nicht unbedingt nothwendig, dass unsere höheren Arzneipräparate den „Stoff“ noch selbst enthalten, nachdem es als möglich gedacht werden kann, dass sie nur von der „Kraft“ beeinflusst worden sind, während die Dynamide selbst anderwärts verweilen. — Es wäre mir erwünscht, hierüber die Anschauungen anderer Collegen zu hören.

Tübingen. **Emil Schlegel.**

Calculi pulmonales.

Ein 45jähriger, kräftiger Mann mit hochblonden Haaren, Kutscher und Ausreiter der Pferde, der vor mehreren Jahren eine Lungenentzündung überstanden und späterhin öfter an Bronchialkatarrhen gelitten hatte, bekam Anfangs September d. J. einen ziemlich heftigen Husten, bei dem zeitweise ein mit Blut gemengtes schleimiges Sputum abging; das Blut war erst dunkel, späterhin heller. — Als ich zu ihm gerufen wurde, hatte er einen fortwährenden, in kurzen Stössen auftretenden Husten, der sich mitunter zu heftigen, fast krampfhaften Anfällen steigerte und zeitweise jenen oben angegebenen Auswurf herausbeförderte. Beim Husten, aber auch beim tiefen Athmen hat er Stiche in der rechten Brusthälfte zwischen der 6.—8. Rippe. Die Percussion ergiebt keine Abnormität; beim Auscultiren hört man ein ziemlich grossblasiges Rasseln sowie Pfeifen und Schnurren über die rechte Brust, besonders in der oberen Hälfte verbreitet; Fieber ist nicht vorhanden. Der Appetit gut, der Stuhl retardirt (während er vor Jahren an langwierigen Diarrhöeen gelitten). — Dyspnoë beim Gehen. Patient erhielt Ipec. 3. dil. 3 Mal täglich 5 Tropfen. Hiernach liessen die Athembeschwerden etwas nach; der Husten kam seltener mit Blutabgang. — An der schmerzhaften Stelle empfindet er ein Kratzen wie von einem scharfen Körper, der beweglich schien. Da bekam er am 12. October in den Morgenstunden einen äusserst heftigen, krampfhaften Hustenanfall mit suffocatorischer Athemnoth. Es kam wieder ein mit Blut gemischtes Sputum und endlich nach langer Anstrengung ein ringförmiges, an der Oberfläche vielfach zerklüftetes, härtliches Kalkconcrement von mehr als Erbsengrösse. Das Loch desselben war mit blutigem Schleim gefüllt.

Nachdem dies Corpus delicti zu Tage gefördert war, hörten die meisten Beschwerden sofort auf. Der Mann fühlte sich wie von einer Last befreit und ist derselbe seither, ohne irgend ein Residuum jenes Leidens, vollständig gesund geblieben.

Dieses ist der zweite Fall von kalkartigem Auswurfe, der bisher zu meiner Beobachtung gelangt ist.

Andral spricht sich in seiner Clinique médicale, Bd. II, p. 106 u. ff. sehr ausführlich über die kalkartigen Sputa aus, insbesondere aber über solche, welche bei Tuberkulösen gefunden worden sind. Er hat sie in der Mehrzahl bei jungen Personen beobachtet, von der Grösse eines Hirsekorns bis zu der einer Bohne (letztere freilich selten). In den Acten der Kopenhagener Akademie liest man die Geschichte einer Frau, welche in einem heftigen Hustenanfall einen Calculus von der Dicke der ersten Daumenphalanx auswarf.

Morgagni berichtet von einem, der die Grösse eines Pfirsichkerns gehabt. Der Kranke versicherte, er habe deutlich gefühlt, wie dieser Stein auf der rechten Lunge in die Luftröhre gestiegen sei.

Shenkins sah einen nussgrossen Calculus, den ein 14jähriges Mädchen entleerte.

Andral beobachtete den Abgang von Kalkconcrementen in den verschiedensten Stadien der Lungentuberkulose. So sah er, wie ein junger Mann (ein Grieche) kleine Kalkstückchen auswarf, als sich die ersten Anzeichen einer Phthisis bei ihm offenbarten — das sei aber der seltenere Fall. Sonst geschieht es in der Regel erst in dem vorgerückten Stadium dieser Krankheit. So bei einem 18jährigen Mädchen, die im letzten Zeitraum des Marasmus (bei grossen Lungencavernen) zwei Tage vor ihrem Tode ein Kalkstück von unregelmässiger Oberfläche, bohnengross, auswarf. Ein absonderliches Symptom zeigte sich weder vor noch nach der Expectoration dieses Calculus.

Was die Anzahl der ausgeworfenen Kalkconcremente betrifft, so ist sie um so häufiger, je kleiner diese sind. Das Dictionnaire des sciences médicales berichtet von einem Phthisiker, der während seiner letzten acht Monate mehr als 200 kleine Steinchen ausgehustet hat. — Die Bibliothèque médicale von 1820 theilt die Krankheitsgeschichte eines jungen Mädchens mit, welches in 3 Monaten 22 Concremente ausgeworfen hat, von denen das grösste den Umfang einer Kirsche hat. — Portal erzählt von einer Person, welche 500 Calculi entleert habe, von denen die ersten die Grösse eines Hirsekorns, spätere die einer Erbse hatten. Doch das sind Aves rarae.

Die Formen der Lungensteine, ihre Farbe und sonstigen physikalischen Eigenthümlichkeiten sind sehr variabel. Bald sind es kleine, sandförmige Massen, zerreiblich, ähnlich angefeuchtetem Gypse, lassen sich unter dem Fingerdruck leicht zerquetschen, bald sind sie von grösserer Härte, wie Fragmente von härtestem Kiesel. Ihre Gestalt ist eiförmig, oder cylindrisch oder globulös; bisweilen zeigen sie Verästelungen, als ob sie sich in mehreren kleinen Bronchialästchen gebildet hätten. Oefters ist ihre Oberfläche maulbeerartig. — Die chemische Analyse hat in ihnen bisher überwiegend phosphorsauren, nur selten kohlensauren Kalk nebst etwas mineralischer Substanz nachgewiesen.

Wie entstehen nun diese ausgeworfenen Calculi? In welchem Theil der Lunge haben sie ihren Sitz? Ein Theil derselben bildet sich sicher in den Bronchialästchen, wie ihre baumartige Form beweist, welche an die mancher Nierensteine erinnert, welche zugleich im Becken und in mehreren Kelchen der Nieren ihren Sitz hatten, und entwickeln sie sich aus dem Schleim der Bronchien. Dies mag der Fall sein bei den in grosser Anzahl innerhalb kürzerer oder längerer Zeit entleerten, welche weder vor oder während oder nach ihrer Ausstossung besondere Störungen der Gesundheit zeigen. — So hat schon Aretaeus bemerkt, dass manche Personen kleine Concremente in ihrem Auswurfe hätten, ohne dass diese an besonderen Zufällen gelitten, und Oläus Borrichius erzählt von einem seiner Freunde, der seit 12 Jahren von Zeit zu Zeit beim Husten kleine Steinchen expectorirte, ohne erheblich erkrankt gewesen zu sein. So verhielt es sich auch in dem oben nach Portal citirten Falle.

Indessen giebt es Thatsachen, die dafür sprechen, dass solche Concremente, wenn auch aus den Bronchien stammend, doch nichts Anderes seien als Fragmente ossificirter Bronchialknorpel. Hierher gehört folgender von Andral beobachteter Fall: Ein 40jähriger Mann starb an der Schwindsucht in einem Falle von Hämoptysis, von der er aber früher schon mehrere Anfälle gehabt. Bei der Eröffnung der Bronchien ward Andral von dem Volumen und der Consistenz der dichten Knorpelsegmente der Bronchiolen frappirt. Zwei von ihnen, von der sonst ulcerirten Schleimhaut entblösst, waren so beweglich, dass man sie leicht mittels einer Pincette in die Höhle des Bronchus bringen konnte. Es ist nicht irrational, anzunehmen, sagt Andral, dass eine solche Loslösung spontan bei Lebzeiten des Patienten hätte eintreten können; das Knorpelsegment hätte sich dann in eine kalkige Concretion umgewandelt, die der Kranke später beim Expectoriren ausgeworfen haben würde. So hat man ja auch bisweilen frei bewegliche Knochencremente im Lumen einer Arterie, losgelöst von deren Wandungen, angetroffen.

In anderen Fällen können die ausgeworfenen Calculi direct aus einer Tuberkelhöhle stammen,

der Stätte ihrer Entstehung. Zwei Mal fand Andral in der That in weiten, mit Eiterflüssigkeit gefüllten Cavernen eine nussgrosse, harte und solide Kalkconcretion, deren Oberfläche von zahlreichen Rauhigkeiten bedeckt war. Diese Cavernen standen durch weite Oeffnungen mit den Bronchien in Verbindung, und es ist wahrscheinlich, dass die Kranken, wenn sie länger gelebt, diese Concremente beim Husten nach aussen geworfen hätten.

Endlich giebt es Calculi, und zwar nicht weniger zahlreiche, welche sich im Lungengewebe selbst zu bilden scheinen. Wenn man indessen die baumartige Form derselben berücksichtigt und ihre Configuration mit der der Blindsäckchen vergleicht, in welche die Bronchien endigen, so kommt man auch hier wieder zu der Ansicht, auch diese Concremente seien in den letzten Endigungen des Bronchialbaumes, also in den Lungenbläschen, ansässig. Hinsichtlich dieser letztangeführten Concremente ist noch eine andere Thatsache bemerkenswerth: sie sind fast immer mit Massen von tuberkulöser Materie untermengt. Ja, eine aufmerksame Beobachtung zeigt, dass eine Anzahl solcher Kalkconcremente ursprünglich Tuberkel waren, die sich nach und nach erhärtet, versteinert haben. In einer Lunge, wo man mehrere Calculi in der Mitte oder Nachbarschaft von Tuberkeln findet, sieht man, wie an anderen Punkten der Tuberkelstoff sich von den Charaktereigenthümlichkeiten des gewöhnlichen Tuberkels zu entfernen beginnt; jener gleicht dann einem mit Wasser getränkten, stark erweichten Gypse. Wir haben kleine, zerreibliche, durch eine mehr flüchtige Substanz geschiedene Körner vor uns. Die Analyse ergiebt schon in dieser Varietät der Tuberkel etwas Kalkphosphat in einer grossen Menge Wasser und animalischer Substanz. Infolge längerer Austrocknung verdunstet das Wasser, die Moleküle nähern sich dichter, und diese noch halbflüssige Masse nimmt schliesslich eine steinige Beschaffenheit an. . . . . Diese allmählige Verkalkung des Tuberkels lässt sich in den Lungen in zahlreichen Fällen sicherlich verfolgen. . . . — Hieraus wird es erklärlich, wie das Expectoriren kalkiger Concremente so häufig von den Symptomen der Lungenschwindsucht begleitet ist. — Andral fasst zum Schlusse die aus seinen Beobachtungen gezogenen Folgerungen in folgenden Sätzen zusammen:

1. Eine Anzahl von Calculi pulmonales kann ihren Ursprung haben in den verschiedenen Verästelungen des Bronchialbaumes. Dies zeigt post mortem der anatomische Befund. Während des Lebens kann man es annehmen, wenn vor oder nach der Entleerung der Calculi keine Zeichen von Phthisis pulmonalis bemerkbar sind.

2. Die ernsten Symptome, welche der Expectoration von Calculi vorausgehen, sie begleiten oder ihr folgen, hängen weit weniger von der Gegenwart derselben im Lungengewebe ab, als von dem gleichzeitigen Vorhandensein von Tuberkeln. — Wir kennen nur sehr wenig Fälle, wo die Symptome von Phthisis sich infolge der Gegenwart einfacher Calculi in den Lungen gezeigt hätten. Bayle hat nur einen einzigen Fall citirt, und in diesem ist es nicht ausgemacht, ob nicht gleichzeitig Tuberkelmasse neben den Kalkconcrementen in dem Lungengewebe vorhanden gewesen sei. Die Phthisis calculosa Bayle's ist jedenfalls eine sehr seltene Krankheit, deren Existenz immerhin möglich, wenn auch nicht sicher erwiesen ist.

3. Die Prognose in den Fällen von Kalkconcrementen im Auswurf richtet sich nach der Constitution des Patienten, nach den anamnestischen Verhältnissen, sowie nach der Art der Erscheinungen während oder nach dem Auswurf der Calculi.

Soweit der Altmeister Andral, dessen Clinique médicale schon wegen seiner zahlreichen, gewissenhaften Beobachtungen einen bleibenden Werth für uns hat. — Die Obliteration von Tuberkeln durch Verkalkung hat er ebenfalls mehrfach bestätigen können; ob bei den Individuen, wo dies stattgehabt, besondere Neigung zu kalkigen Expectorationen vorhanden gewesen, ist klinisch nicht festgestellt. — Einer Quelle von solchen Sputis können wir noch erwähnen; wir meinen die Verkalkung von Bronchialdrüsen. Wenn die Umgebung derselben erweicht, so können die verkalkten Massen sich ablösen, durch die Athembewegungen in die Bronchien gelangen und schliesslich ausgeworfen werden. So findet sich in der Sammlung des pathologisch-anatomischen Instituts zu Strassburg, nach v. Recklinghausen's Angabe, ein Präparat, in dem ein scharfkantiges Kalkstück aus einer Bronchialdrüse nicht nur durch die perforirte Wand des Bronchus hindurch in diesen eingetreten war, sondern auch noch die gegenüberstehende Wandung desselben eingeschnitten hatte. Hier werden die durch die örtliche Reizung bedingten Störungen gewiss noch weit bedeutender gewesen sein, als in dem von uns beschriebenen Falle, wo schon ein so kleines Kalkfragment sich so unangenehm bemerklich gemacht hat.

Dr. **Mossa.**

Vom Büchertisch.

Der Praktiker. Von Dr. **Albert Reibmayr.** Leipzig und Wien, Franz Dentike. 1893. 4 Mark.

Eine sehr günstige Recension des Collegen Kröner in der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" veranlasste mich zum Ankaufe des obigen Buches, und ich muss gestehen, dass ich selten ein Buch mit mehr Genuss und auch Nutzen gelesen habe. Es ist, wie der Ver-

fasser sich selbst ausdrückt, „nach heutigen Begriffen ein recht unwissenschaftliches Buch,“ aber in dem Kampfe gegen die Schablone der Schulmedicin ruht der Werth des Buches.

Einzelne herausgegriffene Sätze und Sentenzen werden den Leser am besten in den Geist des Buches einführen.

„Der grösste Fehler eines jungen Arztes ist seine Unsicherheit, die er meist nicht im Stande ist zu verbergen und die dem Patienten das Vertrauen schwächt oder nimmt. Dem Patienten geht es wie ganz kleinen Kindern, die auch unruhig werden, wenn sie von ängstlichen, zimperlichen Frauenzimmern auf die Arme genommen werden.

Diese Unsicherheit entspringt meist aus der Unsicherheit der Diagnose und dem, wenigstens für die Praxis, falschen Glauben, *dass bei nicht richtiger Diagnose auch die Therapie nicht richtig sein könne.* Das ist aber ein ganz falscher Satz.

Erstens kurirt die Natur ja immer richtig und der Patient ist also, auch wenn man sich in einem Falle nicht auskennt und mit seiner Therapie noch nicht im Reinen ist, nicht ohne Hilfe.

Zweitens geht es ja in vielen Fällen den besten Aerzten so, und in solchen Fällen behandelt man *eben symptomatisch;* damit wird man selten ein Unheil stiften. Wir haben ja keine specifischen Mittel und werden keine finden, daher wird unsere Behandlung in der Mehrzahl der Fälle immer eine symptomatische bleiben.

* * *

Der Arzt ist ein Künstler, und wie jeder Künstler, will er ein echter Künstler sein, das wirklich Schöne in der Mannigfaltigkeit im Einfachen suchen und auf diese Weise eine individuelle Art und Weise zu arbeiten sich erwerben muss, so soll auch den echten Heilkünstler eine individuelle Manier zu kuriren auszeichnen.

* * *

Es führen viele Wege nach Rom und viele Methoden zur Gesundheit, *nur sicher und unbeirrt von anderen Methoden muss man seinen eigenen einfachen Weg wandeln,* dabei aber immer zwei grosse Prinzipien im Auge haben, das eine heisst:

Natura sanat, medicus curat,
das andere: Nil nocere!

* * *

Ein Diener bist du der Natur und nicht ihr Herrscher sollst du und kannst du sein. Ja, je ein besserer Diener der Natur du bist, desto mehr scheinst du über sie zu herrschen. Der Arzt muss in dieser Ehe, die er als Arzt mit der Natur eingeht, es machen wie kluge Frauen, die auch durch Nachgiebigkeit und zartes Anschmiegen die stärksten und charaktervollsten Männer zu beherrschen scheinen und auch bis zu einem gewissen Grade immer beherrschen.“

* * *

„Mir kommt die heutige medicinische Schule, besonders an grossen Universitäten, wie eine Schwimmschule vor, wo die Schüler, auf schönen Blöcken gelagert, die Schwimmbewegungen einlernen; dann wirft man sie ins Wasser und kümmert sich nicht weiter, ob einer nun schwimmen kann oder ob er ersäuft.“

Humanität.

Ein echter Schüler der heutigen medicinischen Methode setzt „den grössten Stolz in die Stellung einer richtigen Diagnose, die Heilung ist ihm so ziemlich Nebensache. Er ist lieber inhuman, als dass man auf den Glauben käme, er hätte die Diagnose nicht stellen können.

Daher hat sich durch diese Richtung die Methode eingestellt, *dass heutzutage den Patienten die fürchterlichsten Diagnosen, die nichts Anderes sind als Todesurtheile, ganz ruhig ins Gesicht gesagt werden.*

Das oberste Princip für den Praktiker muss immer bleiben:

Primum est humanitas.
Secundam scientia.

Zunftgeist.

Keine Wissenschaft hätte mehr Ursache, etwas duldsamer gegen von aussen kommende Meinungen und Heilmethoden zu sein, als gerade die heutige Medicin, die fast, kann man sagen, zum nicht geringen Theile von Ideen von Laien lebt. Da ist die Wasserbehandlung von Priessnitz eingeführt, da ist die Massage und schwedische Heilgymnastik von Lingg und Mezger, die Hypnose vom Laien Messmer eingeführt. Ebenso wurden die Diätcuren vom Laien Schroth wieder angeregt.

* * *

„Wenn die armen Patienten immer darauf warten müssten, bis es uns gelingt, zu einem Erfolg die wissenschaftliche Erklärung und Begründung zu finden, da wäre es schlecht um die Heilkunst bestellt. Der Patient will, wie Billroth sehr richtig sagt, nicht die abstracte Wissenschaft consultiren, er will einfach geheilt werden, ob die Methode, nach welcher er geheilt wird, wissenschaftlich begründet ist, oder ob ihr dieser wissenschaftliche Stempel fehlt, ist ihm ganz gleichgiltig; im Gegentheil, das Volk hat eigentlich heute noch immer einen instinctiven Widerwillen vor allen wissenschaftlich begründeten Heilmethoden und geht einfach dem sicheren Erfolge nach und hat eigentlich dabei sehr recht.“

Temperatur und Puls.

„Es ist für den Praktiker viel wichtiger, den Puls zu beobachten, als die Temperatur, die häufig zu prognostischen Irrthümern verleitet. Mir will scheinen, als wenn die moderne Medicin den Puls und seine Qualitäten zu sehr vernachlässigt und zu viel auf die Auscultation und Percussion giebt, deren Resultate viel schwerer zu beurtheilen und zu leicht zu Irrthümern führen, wenn man die Pulsqualitäten zu wenig berücksichtigt.

Das richtige Pulsfühlen ist eine grössere Kunst, als man gewöhnlich glaubt und wer das gut versteht, ist gewiss ein guter Praktiker."

Diät.

„*Man kann das Princip aufstellen, dass für alle Menschen die Kost und die Speisen, die sie von Jugend auf gewöhnt sind, in der Regel auch die leichtverdaulichsten sind*, wenn sie auch bei anderen den Ruf der schweren Verdaulichkeit für sich haben."

„Nie schroffe Uebergänge in der Diät und nie für lange Zeit eine einseitige Diät."

Ueber den Werth der subjectiven Gefühle des Patienten.

„Es ist unzweifelhaft ein grosser Fehler der heutigen Medicin, dass sie den objectiven Befund viel zu hoch schätzt und die subjectiven Gefühle der Patienten zu wenig achtet. Da wir Aerzte uns leider noch sehr häufig irren, so ist ein Factor, der sich, wenn man ihn zu deuten versteht, viel seltener irrt — das subjective Gefühl des Patienten — doch nicht zu vernachlässigen, im Gegentheile, dasselbe ist als ein sehr wichtiger und dem Arzte, der diesen Factor zu benützen versteht, als ein sehr verlässlicher Factor in der Prognose und Therapie der Krankheiten zu betrachten."

* * *

Wehe jenen Kranken, deren Arzt sich nicht als Diener der Natur, sondern als deren Herrscher dünkt.

* * *

Sicher ist das kein guter Arzt, der auf seinen Beruf schimpft.

* * *

Lerne vor allem Geduld haben, das rechnet dir der Kranke hoch an.

* * *

Sei nie aus Zeitmangel oberflächlich, es rächt sich jedes Uebersehen dreifach.

* * *

Man versuche einem Kranken eine Krankheit nie auszureden, sondern kurire sie weg. Es giebt keine eigentlich eingebildete Krankheit, sondern nur falsche Diagnosen der Patienten.

* * *

Rede mit dem Patienten nur die Krankheit Betreffendes; zeige aber auch für scheinbar Nebensächliches Interesse. Das für den Patienten scheinbar Nebensächliche ist für dich oft die Hauptsache.

* * *

Der kluge Arzt individualisirt und wird dadurch zum Künstler; der schlechte liebt die Schablone und ist darum ein Handwerker.

* * *

Das erste Krankenexamen ist das wichtigste, auf dieses kommt meist alles an, hier zeigt sich die wahre Kunst des richtigen Praktikers. Ob lang oder kurz, gründlich muss es sein, und die Art und Weise des ersten Examens bestimmt oft mehr den Ruf eines Arztes, als man meint.

* * *

Wenn einer lange krank gewesen, wird er selbst ein Arzt.

* * *

Diese Proben mögen genügen. Der Verfasser verwirft in der Chirurgie die Schneidigkeit, in der Blutarmuth die schablonenhafte Eisentherapie. — „Ich glaube, dass sehr kleine, ja homöopathische Dosen hier vor allem am Platze sind, denn auf diese Weise schaden wir wenigstens nicht oder nicht viel und ist ja von vornherein klar, dass zuerst die Blutkörperchen da sein müssen, um das Eisen zu binden, also die Rücksicht auf die Ernährung die Hauptsache ist; dann kommt der Sauerstoff in Frage und zuletzt erst das Eisen, wenn man es überhaupt braucht." — Er verwirft den Impfzwang, die Vielgeschäftigkeit in der Geburtshilfe, die einseitige Diät bei Behandlung des Diabetes und der Fettleibigkeit, die einseitige Bekämpfung des Fiebers als solches. — „Das Fieber ist ein Heilmittel der Natur, welches diese grosse Heilkünstlerin selbst erregt, um in der Fieberhitze die in den Körper eingedrungenen Schädlichkeiten, seien es nun Bacillen oder andere Gährstoffe, von denen wir die meisten noch nicht kennen, unschädlich zu machen und zu verbrennen."

R. ist kein Homöopath; er beschäftigt sich speciell mit Massage und Hydrotherapie. Wir legen als Homöopathen ein ganz anderes Gewicht auf die arzneiliche Behandlung wie er; aber abgesehen von diesem abweichenden Standpunkte bietet sein Buch eine Fülle des Interessanten und Belehrenden, und es ist durch seine Darlegung der allgemeinen Therapie, Betonung der Diätvorschriften, der Regelung von Einfuhr und Ausgaben des Körpers geeignet, einer Vernachlässigung dieses Gebietes von Seiten der Homöopathen entgegenzuarbeiten.

Der Anhang „Ausgewählte Aphorismen des Hippokrates“ machen das Buch noch werthvoller.

Ich unterschreibe das Schlusswort des Collegen Kröner: „Keiner wird das Buch ohne Vergnügen und auch keiner — ohne Nutzen lesen.“

Dr. **Hesse-Hamburg**.

Personalia.

Herr Dr. med. Gisevius jun. in Berlin hat das Dispensirexamen bestanden.

Anzeige.

Auf Wunsch des Herrn Dr. **Kunkel** in **Kiel** halte ich die von ihm bereiteten 0050. und 00100. Tuberculin-Potenzen auf Kügelchen übertragen für diejenigen Herren Aerzte, welche Nachprüfungen vornehmen wollen, zu Diensten und versende dieselben gratis gegen Portovergütung.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 11. October 1894.** **No. 15 u. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Einladung.

Zur **Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte**

welche **Sonntag, den 14. October a. c., Mittags 1 Uhr** in **Magdeburg** im **Central-Hôtel,** dem **Bahnhof gegenüber,** stattfindet, werden die Mitglieder des Vereins, sowie der Verabredung gemäss die geehrten Berliner Collegen ganz ergebenst mit der Bitte eingeladen, ihre Theilnahme Herrn Dr. **Groos-Magdeburg** spätestens bis 13. October Nachmittags gefälligst mitzutheilen. Alles Nähere durch Postkarten.

Tagesordnung.

1. **Geschäftliches.**
2. **Para- und Perimetritis und Exsudate, sowie deren Behandlung.**
3. **Mittheilung praktischer Beobachtungen und Discussion.**

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Geh. Sanitätsrath Dr. **Faulwasser,** Vorsitzender. Dr. **Villers,** Schriftführer.

Zur Gabenfrage.

Von Dr. **Mossa-Stuttgart.**

Herr College Kunkel hat in No. 5/6 dieser Zeitschrift einen interessanten Beitrag zu der noch immer nicht völlig gelichteten Gabenfrage geliefert. Es handelte sich um einen Patienten mit Zeichen von harnsaurer Diathese, für den Dr. Kunkel die Coccinella als das entsprechende Heilmittel hielt, und zwar mehr auf Grund der Rademacher'schen Organotherapie, als nach den Indicationen des Simile hin — und dennoch entfaltete dies Organmittel erst dann seine heilbringende Wirkung, als er es hochpotenzirt, in der 30. Cent.-Potenz, gab, nachdem es in der 2. und 3. Cent.-Potenz versagt hatte.

Da ist es nun eine merkwürdige Thatsache, die sich in unserer Literatur verzeichnet findet, dass bei demselben Mittel in einem Fall von noch frischer Nephritis, in dem es der Autor vom homöopathischen Standpunkte aus als angezeigt fand, die erwartete

Wirkung erst dann eintrat, als er es in *Substanz* und zwar in ziemlich starker Dosis anwandte, während es in der 3. Dilution nichts geleistet hat.

Wir finden dieses interessante Gegenstück zu Dr. Kunkel's Fall in v. Grauvogl's „Lehrbuch der Homöopathie," 2. Bd., pag. 84, woselbst v. Grauvogl seine Beobachtung folgendermassen berichtet:

„Eines Tages zu einem armen Patienten gerufen, dessen Arzt ihn schon seit 3 Tagen verlassen hatte, unter der Versicherung, es werde schon von selbst besser werden, fand ich einen Jüngling von 19 Jahren und von sehr kräftigem Körper. Er klagte über nächtliche unerträgliche Leibschmerzen, weshalb ihm sein Arzt allgemeine und örtliche Blutentziehungen gemacht, zum Abführen und auch Chamillenthee nebst einer weissen Arznei und warmen Ueberschlägen über den Leib gegeben hatte. Die Arznei war, wie ich fand, eine Oelmixtur mit Gummi arabic. und hatte natürlich ebenfalls nichts zum Besseren gewendet, im Gegentheil, es hatten sich die nächtlichen Schmerzen derart gesteigert, dass Patient mit höchster Angst den Anbruch eines jeden Tages erwartete. Allein, da den Tag über und zur Zeit des ärztlichen Besuches wenig zu klagen war, so schenkte der Herr Doctor wahrscheinlich diesen Aussagen keinen Glauben mehr. Als Ursache wurde eine Erkältung angegeben, erzeugt durch Schlafen in einer Wirthsstube, auf Stroh; es war Monat Januar, nach einem starken Marsche zu Fuss. Die gegenwärtige Klage lautete über *flüchtige Stiche* in der *Lendengegend; Harndrang; Schmerzen* in den *Gliedern; allgemeine Mattigkeit;* wenig *Appetit; süsslichen Geschmack; Durst* und *Kopfschmerz* in der *Stirn* und in den *Schläfen.* Die Untersuchung ergab auffallend geröthetes Gesicht, nichts Krankhaftes in den Brustorganen; Puls 100; Unterleib weich; Leber-, Milz- und Blasengegend frei. Schon das *nächtliche* Auftreten dieser Schmerzen liess auf eine Nierenentzündung schliessen, und ein tiefer Druck auf die *linke Nierengegend* wurde mit *lautem Aufschreien* vor *Schmerz* beantwortet, auch die *rechte Nierengegend* schmerzte *ebenso sehr.* Der Harn war *dunkel, missfarbig,* hatte ein *zollhohes weisses Sediment,* und über ihm lag eine von *Blut stark geröthete granulirte Schicht* von $^1/_2$ Zoll — so dass über die Diagnose einer acuten desquamativen Entzündung beider Nieren kein Zweifel mehr war, wie dieselbe hernach auch durch meine mikroskopische Untersuchung dieser Schichten bestätigt wurde, von denen die erstere aus Uraten, die letztere aus Blut und Faserstoffcylindern bestand.

Die Therapie der physiologischen Schule, deren Anhänger jener Arzt war, hatte sich bereits als nicht entsprechend erwiesen.

Nach der differentiellen Diagnose der Homöopathie war der Fall ein solcher, welcher die Indication für die Anwendung von Coccus cacti enthielt. Von der dritten Verdünnung liess ich stündlich 5 Tropfen in Wasser nehmen, und den andern Tag erfuhr ich, dass die ganze Nacht ebenso schlaflos vor unsäglichen Schmerzen verlief, wie seit bereits sechs Tagen. Gewohnt, in acuten Fällen nach wenigen Stunden auf meine Ordinationen wenigstens wesentliche Erleichterung zu finden, galt mir diese Nachricht als ein Zeichen der absoluten Wirkungslosigkeit dieses Arzneikörpers. Nachdem unter dem Gebrauche noch einiger Heilmittel, die ich ferner, obwohl nicht so charakteristisch, für indicirt erachtete, der Kranke endlich von Kräften kam, die Schmerzen die qualvollsten wurden, schlug ich alle zu Gebote stehenden Erfahrungen aus allen Schulen nach, und konnte nach *homöopathisch-differentieller* Diagnose kein anderes der vielen Arzneimittel für angezeigt anerkennen als, und zwar auch nach Rademacher, ebenfalls die *Cochenille.* — Nun vermochte *keine Skepsis* und *kein Dogma* mich abzuhalten, Coccus cacti in Substanz aus der allopathischen Apotheke in Pulverform bereiten und dem Kranken davon stündlich einen Theelöffel voll reichen zu lassen. Meine Mühe wurde belohnt, indem die folgende Nacht die Schmerzen bedeutend geringer waren, die nächste Nacht noch mehr und am dritten Tage der Anwendung von Cocc. cacti auch kein Blut mehr im Urin zu finden war. Die nun folgende Nacht brachte seit 11 Tagen zum ersten Male wieder einige Stunden Schlaf, und Patient war in wenigen Tagen darauf von seinen Schmerzen, seiner Schlaflosigkeit etc. befreit."

Wie kam das? fragt v. Grauvogl und antwortet: Offenbar nicht nur nach dem Gesetze der hier vorhanden gewesenen specifischen Beziehung des Coccus cacti zu der *Qualität* dieser Nierenentzündung, sondern auch aus der gegebenen *Quantität* des Mittels und diese Quantität besteht, wie fast das ganze Insect, aus Tyrosin, einem organischen Stoffe, der so wenig wie das Pepsin in solchen Fällen höchstens für sehr sensible Subjecte und beschränkte Erkrankungen in einer Verdünnung mit Erfolg anwendbar ist. Dieser Paragraph beweist, dass die Anwendung traditioneller Dosen nicht dogmatisch verwehrt werden kann. „Allein die Hauptsache ist — wenn auch in *traditioneller Dosis* gegeben, so geschah es zugleich nach dem *Aehnlichkeitsgesetze,* welches dem Arzt *für alle zweifelhaften Fälle die einzige leitende Maxime ist und bleibt.*"

Ob v. Grauvogl Coccus cacti mit vollem Recht in eine Linie mit dem Pepsin setzte, scheint uns fraglich, wir möchten eher dies von der Schildlaus, Coccus cacti, einem zur Ordnung der Hemiptera gehörigen Insect gewonnene Präparat der Cantharis

vesicatoria oder der Blatta an die Seite stellen. Doch, wie dem auch sei, wichtiger für die uns hier beschäftigende Frage ist eine Thatsache, welche sich bei den von den österreichischen Aerzten mit Coccus cacti vorgenommenen Prüfungen ergeben hat, dass nämlich gerade die *höheren Potenzirungen* desselben bei einer Anzahl von Prüfern weit entschiedenere und deutlichere Wirkungen auf die Nieren, wie auf die Harnorgane überhaupt, hervorgerufen haben als die massiveren Gaben. Um dies zu begründen, wollen wir hier aus den im IV. Bande, 3. Heft der „Oesterreichischen Zeitschrift für Homöopathie" niedergelegten Prüfungsprotokollen einige bezügliche Belege beibringen.

Die Mehrzahl der Prüfer bedienten sich bei ihren Versuchen einer Tinctur, die zu gleichen Theilen des Arzneistoffes und des Lösungsmittels dargestellt worden war, so dass also die 100. Verdünnung, mit der sie vielfach anfingen, der 15. Hahnemann's entspricht. — Da finden wir bei No. XV. die von dem Dirigenten der Prüfungsgesellschaft Dr. Cajetan Wachtel mitgetheilten Ergebnisse:

Am ersten Tag, wo er 3 Unzen der 100. Verdünnung genommen, bemerkte er eine „auffällige Sättigung des Urins;" am zweiten Tage war er zu öfteren Ausscheidungen ungewöhnlich gesättigten Urins veranlasst. Bei 3 Unzen der 60. Verdünnung nahm der Harn ein trübes, wolkenartiges Aussehen an.

12. Verdünnung: Druckschmerz in der Nierengegend.

6. Verdünnung: Die Menge des Harns schien nicht vermehrt, wohl aber war derselbe seit einigen Tagen dunkler, trüber und von *penetrantem, aashaftem Geruche.*

III. Verreibung. Druck auf die Nierengegend.
II. „ dasselbe.
I. „ Häufiger Drang zum Harnen. (Nachmittags.)

Dann findet sich noch im Register als ein No. XV angehöriges, wichtiges Symptom, das ich aber gerade im Protokoll vermisse: Lebhaft, langgedehnte Stiche von den Nieren ausgehend und längs der Harnleiter sich in die Blase erstreckend.

X. Dr. Ad. Marenzeller begann mit 10 Tropfen der *100. Dilution* am 28. Januar, worauf aber keine nennenswerthen Erscheinungen folgten. Erst bei Wiederholung der gleichen Gabe 5 Tage später bekam er in der Nacht, um 5 Uhr Morgens erwacht, in der *rechten Niere* einen ziehenden Schmerz, der sich in der Richtung des Harnleiters bis zur Blase zog. Gleichzeitig einzelne Stiche und einen anhaltenden dumpfen Druckschmerz in der Harnröhre, in der Gegend der Fossa navicularis.

Tags darauf: Den ganzen Tag hindurch einen dumpfen Druckschmerz in beiden Nieren, vorzüglich aber in der rechten, der bei äusserlichem Druck und bei Bewegung des Oberleibes noch deutlicher fühlbar wurde und erst gegen Abend verschwand.

2 Tage später nach wiederholter gleicher Gabe: Der obige Druckschmerz kehrte abermals und zwar heftiger zurück, der mit dem in die Blase sich ziehenden abwechselte. — Unwiderstehlicher Drang zum Harnen; der Harn wurde in ungewöhnlich grosser Menge und in dickem Strahle ausgeschieden. Er erwachte Nachts 2 Mal über Drang zum Harnen, was jedesmal erst nach längerem Anhalten und mit Anstrengung (Harnzwang) erfolgte.

6 Tage später 20 Tropfen der 100. Dil.: Den Tag darauf mehrmals plötzlicher Drang zum Harnen, Druckschmerz in der Nieren- (auch Herz-) Gegend.

2 Tage später: Nachmittags ruhig sitzend, wird er plötzlich von einem ausserordentlich heftigen Schmerz in der Nierengegend, von beiden Seiten ausstrahlend, ergriffen. Dieser Schmerz hat etwas Krampfartiges, etwa wie der bei einer leichten Hodenquetschung entstehende, und milderte sich durch rasche Bewegung, Zusammenkrümmung, Reiben des Unterleibes unter Blähungsabgang.

Die beiden folgenden Tage wiederholte sich dieser Schmerzanfall, aber in geringerem Grade, und ebenso kamen in den nächsten 4 Tagen, wo er ohne Arznei blieb, noch kurz dauernde Anfälle dieser Art Nierenkolik; dabei reichliche Harnabsonderung und dumpfer Druckschmerz in der Harnröhre.

Am 25. Februar nahm er 10 Tropfen der 60. Dilution.

Nachts darauf: Erwacht um 5 Uhr mit ungestümem Drang zum Harnen.

Nach einer fast monatlichen Unterbrechung der Prüfungen begann er sie wieder am 25. März mit 10 Tropfen der 12. Dilut.

Am 26. Februar Morgens fühlt er wieder den Druck in der Nierengegend beider Seiten und eine kurze Mahnung an die früher beschriebene Nierenkolik.

Am 28. Februar 20 Tropfen der 12. Dilut.

Heftiger Drang zum Uriniren; die Menge des ausgeschiedenen Harnes erwies sich grösser als die des genossenen Wassers. Druck und Krampf in den Nieren, aber seltener als früher.

Am 3. März heftiger Harndrang, worauf Ausscheidung einer ungewöhnlich grossen Menge Harns, zuweilen mit Schmerz in der Harnröhre, als läge ein Hinderniss vor.

Am 5. März 30 Tropfen der 12. Dil.

Die vorerwähnten Symptome in den Harnorganen, besonders der Schmerz in der Harnröhre beim Uriniren, der jetzt heftiger, brennend und mit dem Gefühle verbunden war, als ob ein kleines Steinchen die Harnröhre hinabgleiten würde. Diese Beschwerden wiederholten sich. Nach Schluss der Versuche schwinden die Erscheinungen bald.

XI. Dr. J. O. Müller nahm am 28. Januar (bei neblig-thauigem Wetter, bei + 3° R.) 20 Tropfen der 100. Dil. in 2 Unzen Wasser. Danach zeigten sich an diesem Tage die Harnausscheidungen selten und spärlich; der Harn war von dunklerer Farbe und roch ungewöhnlich ammoniakalisch und schien stark gesättigt.

Am 19. Februar (dritter Versuch), 30 Tropfen der 60. Dilut.: Er musste den ganzen Tag hindurch stündlich eine zwar nicht grosse, aber für ihn ungewöhnliche Menge blassen Urins lassen, der sich geruchlos und von dünnwässeriger Consistenz erwies. In der Nacht vom 21./22. Februar, sowie auch Morgens zeitig, musste er zum Uriniren aufstehen (was sonst nicht der Fall war). Dumpfes Schmerzgefühl in den Lenden, genau der Lage der Nieren entsprechend.

Am 26. Februar 40 Tropfen der 60. Dil. in 4 Unzen Wasser:

Harnfluss; stumpfer Schmerz in der rechten Nierengegend. Dieser hielt bis zum 6. und 7. Tage dieses Versuches an, begleitet von vermehrten Harnausscheidungen.

Ein Versuch mit der 30. Dil. brachte nichts Bemerkenswerthes. Nach 10tägiger Pause 30 Tropfen der 3. Dil., am 22. März: Hiernach wieder starke Diurese; er musste fast jede halbe Stunde eine verhältnissmässig reichliche Menge eines schwachgefärbten, alkalisch riechenden Harns entleeren. Am 3. Tage danach minderte sich die Häufigkeit der Harnausscheidungen, überstieg aber noch immer das normale Maass, obgleich er fast kein Bedürfniss zum Trinken hatte. Auch zeigte sich wieder der dumpfe Schmerz in der rechten Nierengegend. Diese Erscheinungen hielten noch bis zum dritten Tage nach dem Einnehmen an.

Während diese Prüfer, die mit Dilutionen der Cochenille von der 100.—3. Dil. herab operirten, Einwirkungen dieses Mittels auf die Nieren- und Harnapparate überhaupt, der eine mehr, der andere weniger deutlich an sich wahrnahmen, wurden die Anderen, welche sich der Verreibungen bedienten, nach dieser Richtung hin auffallend wenig berührt. So zeigte sich an den Versuchen des Prof. Zlatarowich (Nr. XVIII), welcher vom 18. Februar bis 7. Juli, mit Ausnahme weniger Tage, jeden Morgen 10 Gran der ersten Verreibung (im Verhältniss von 10 : 90) in einem halben Trinkglase Wasser nahm, nichts Besonderes, als dass er in einer Nacht ungewöhnlich wenig Urin liess — was vielleicht gar noch eine Heilwirkung gewesen sein mag?

Nur bei XXIII, einem 25jährigen Mann, der am 20. und 21. Januar Morgens nüchtern ebenfalls 10 Gran jener Verreibung nahm, finden wir angemerkt: sein Urin enthielt am Morgen des 24. einen ziegelrothen Niederschlag (von Phosphaten? Ref.), der sich beim Schütteln des Gefässes leicht erhob und der gesammten Flüssigkeit beimengte — eine Erscheinung, die sich am 25. wiederholte, wo der Harn, Nachmittags gelassen, bis zum Abend das gleiche Sediment absetzte, was bis zu Ende des Monats fortdauerte. Hier hätten wir denn eine durch eine niedere, materielle Dose der Coccus cacti bewirkte palpable Veränderung im Urin und also auch Einwirkung auf die Nieren.

Aeltere Aerzte wollen beim Gebrauch der Cochenille Blutabgang im Urin beobachtet haben; da aber der Farbstoff des Mittels, das rothe Pigment, durch die Nieren ausgeschieden, dem Harn eine dunkelrothe Farbe verleiht (was auch beim Genuss der indischen Feige, Cactus opuntia, der Lieblingspflanze der Coccus cacti, stattfindet), so mag das, was man im Harn für Blut gehalten hat, eben nur Coccus-Roth gewesen sein. Vielleicht war aber gerade dieser Umstand für die Alten eine Signatur zur Anwendung der Cochenille in der Haematurie, wie ja auch Rademacher und Kissel dieses Mittel in manchen Arten dieses Leidens als heilkräftig erprobt haben.

Ob nun der lange fortgesetzte Gebrauch dieses Heilstoffes in massiver Dosis bei Gesunden schliesslich eine wirklich ausgebildete Nephritis desquamativa mit blutigen Ausscheidungen, wie sie der Grauvogl'sche Fall darstellt, zu erzeugen vermag, ist durch die bisherigen Experimente nicht erwiesen: aber das homöopathische Verfahren verlangt ja auch nicht, dass das Heilmittel genau dieselben anatomisch-pathologischen Veränderungen als wie die Krankheitsursache hervorbringen soll, sondern nur eine wesentliche Uebereinstimmung in den charakteristischen Erscheinungen des krankmachenden und heilenden Virus — und insofern hat Grauvogl recht, wenn er im Wirkungsbilde der Coccionella charakteristische Züge, die mit den bei seinen Kranken beobachteten übereinstimmen, erkannt und das Mittel also als homöopathisch angezeigt gefunden hat. Um so auffälliger muss es erscheinen, dass das Mittel erst in massiver Gabe der rohen Drogue seine heilkräftige Wirkung ausgeübt, da wir ja aus den Prüfungsprotokollen ersehen haben, dass die höheren Verdünnungen entschieden kräftiger und deutlicher auf die Nieren eingewirkt haben als die niederen, massiveren Gaben. — Coccus cacti scheint, wenn wir von den in unserer Literatur veröffentlichten Krankheitsgeschichten einen Schluss ziehen dürfen, von homöopathischen Aerzten im Ganzen wenig angewandt worden zu sein. Am meisten noch hat man es bei Kindern mit Keuchhusten gebraucht, zumal wenn die kleinen Kranken Morgens mit einem fast sufficatorischen Hustenanfall erwachen, bei dem sie einen hellen, klebrigen, in langen

Strähnen sich dehnenden Schleim erbrechen oder losräuspern müssen. In solchen Fällen hat das Mittel in höheren Potenzen, gewöhnlich gab man die dreissigste, sich entschieden heilkräftig bewährt. Ich selbst habe es mehrfach im Keuchhusten gebraucht, wenn dabei eine Nierenaffection bestand, die sich in verminderten Ausscheidungen eines trüben, an Uraten reichen, auch Eiweiss enthaltenden Urins äusserte. Ich habe es dann meist in der dritten Verreibung gegeben und die Wirkung war eine deutliche, in kurzer Zeit heilende. Von einem Collegen, der gern nach Rademacher verfährt, weiss ich, dass er mit ziemlich starken Gaben der rohen Drogue bei ausgesprochener Nephritis desquamativa oder, was ja dasselbe besagt, frischem Morbus Brightii, der sich zum Keuchhusten gesellte, recht günstige Erfolge erzielt hat. —

Uebrigens hat College Kunkel und andere homöopathische Aerzte mit manchen der Rademacher'schen Organmittel, für welche die differentielle Diagnose auf Grund des Simile theilweise noch nicht völlig festgestellt ist, auch in höheren Potenzirungen Heilerfolge beobachtet. — Und treffen wir denn nicht auch bei der Benzoësäure, einem nicht minder hervorragenden Nieren-Mittel als die Coccionella, ein der letzteren sehr analoges Verhalten an? „Die Benzoesäure, sagt C. Hering in der Einleitung zu den Prüfungen dieses Mittels, heilt nach Jeans Erfahrungen sehr viele Krankheitsfälle, wo der Harn von gesättigter Farbe und sehr starkem Harngeruch ist, einerlei, ob dies von harnsauren Niederschlägen begleitet ist oder nicht, ja vielleicht weniger, wenn dies stattfindet — und zwar in *Gaben*, zu *gering*, als *dass diese Wirkung chemisch könnte erklärt werden.*“ Und, was hierbei noch höchst sonderbar ist, diese *Säure bewirkt beim Gesunden nicht einmal solchen Urin,* wie beschrieben, sondern vielmehr einen aromatischen. An einer anderen Stelle fügt Hering hinzu: Der Einfluss dieser Säure auf die Nieren ist *nicht nur*, wie bei vielen Stoffen, deren Uebermass durch die Nieren fortgeschafft werden muss, ein, ich möchte sagen, *äusserlicher*, sondern muss einer sein auf die Verrichtung der *Nerven*, welche die Nierenthätigkeit bestimmen, also ein mehr *innerlicher*. Die *kleinsten* Gaben ändern den Harn in so kurzer Zeit und so entschieden, und so auffällig, wie wir es nur bei wenigen anderen Mitteln und auch nur annähernd wiederfinden. — Was die Gabengrösse betrifft, so heisst es bei Hering: „Zu den gedachten Aenderungen des Harns sind $^1/_2$, $^1/_{10}$, $^1/_{20}$ Gran der unveränderten Säure hinreichend, wie sich mit der grössten Entschiedenheit herausgestellt hat. Giebt man mehr, so setzt es sich um, aber diese Umsetzung in Hippursäure ist es nicht, welche die Wirkung macht. Mit ebenso grosser Bestimmtheit hat sich in Hunderten von Fällen gezeigt, dass die höheren Verdünnungen (6—15) einen heilenden Einfluss bei Kranken hatten. Bei den meisten Fällen waren Wiederholungen nöthig und in einigen wurden mit grossem Vortheile immer höhere Potenzen gegeben. Die Hochpotenzen sind noch nicht versucht worden, ausser zum Abschneiden der Gichtanfälle.“

Wir sehen hieraus, dass, ähnlich wie die Coccionella, sich die Benzoësäure in niedrigen Gaben der rohen Drogue, sowie in mittleren, hohen, ja Hoch-Potenzen unter Umständen als heilkräftig erwiesen hat und erweisen kann. Wie Dr. Kunkel in seinem Fall bei mangelnder Wirkung der mittleren Potenzirungen die höheren erfolgreich fand, so erwähnt C. Hering das stufenweise Aufsteigen von niederen zu höheren Gaben als in manchen Krankheitsfällen sehr vortheilhaft.

Unter welchen Umständen aber wir bei einem Kranken, bei dem dieses oder jenes Mittel homöopathisch (oder als Organmittel) angezeigt ist, die niederen, mittleren, höheren oder gar allerhöchsten Gaben anzuwenden haben, hierüber erhalten wir keinen Aufschluss. Was soll nun hier den Entscheid geben? Nun, das klinische Experiment, die individuelle Reaction des einzelnen Kranken. Man darf eben nicht das Heil des Kranken à tout prix auf eine aus besonderen theoretischen Erwägungen gewählte Gabengrösse setzen, sondern bei ungenügendem Erfolge in der Dosenscala, sei es auf-, sei es niedersteigen. Die ganze Scala steht dem homöopathischen Arzte offen; es giebt für ihn keine officinelle Dosis. Bei der differentiellen Wahl des homöopathisch angezeigten Mittels können und müssen wir auf den uns gebotenen Prüfungen, den pathogenetischen Wirkungen eines Heilkörpers fussen, obwohl uns auch hier oft die klinische Probe erst die Richtigkeit des Exempels zeigt. Bei der Wahl der für einen gegebenen Fall erforderlichen Gabengrösse, der individuellen Justa-dosis, sind wir erst recht auf dieses Experiment hingewiesen. Dieses allein kann auch nur für die Grenze der Wirksamkeit unserer Mittel entscheiden; die Makrodosisten dürfen den Hochpotenzen, und wenn sie bei deren Höhe auch von einem Schwindel befallen werden und eine wissenschaftliche Gänsehaut bekommen, a priori ihr Recht nicht absprechen, aber andererseits sollen die Hochpotenzler von ihrem erhabenen Standpunkte aus die Kunstgenossen, die sich lieber in der mittleren oder mitunter gar in der niederen Sphäre des unveränderten Heilstoffes bewegen, nicht verächtlich ansehen; nam et heic dei, d. h. Heilwirkungen unter gewissen Umständen! — Schiedlich — friedlich mögen sie unter dem Dache der Homöopathie wohnen und ihres Berufes zum Wohle der Menschheit walten!

Die gastrischen und hepatischen Symptome von Anacardium.

Von Dr. **T. Laird.**

Vortrag in der Homoeopathic Medical society des Staates New-York.

In der Behandlung der atonischen Dyspepsie ist, sagt Redner, kein Mittel von ihm öfter verwendet worden als Anacardium — und doch zeigt sich bei Durchmusterung unserer Literatur, dass der Werth desselben von den meisten Aerzten noch nicht genügend gewürdigt wird. Lilienthal hält es angezeigt „bei Dyspepsie mit Flatulenz bei beständigem Verlangen zu essen, das augenblicklich erleichtert, aber der Hunger ist niemals gestillt, und Schmerz und Beschwerde kann wieder durch Essen beschwichtigt werden — er muss selbst bei Nacht etwas essen.“ Er deutet darauf hin, dass diese Symptome gemeinhin von geistiger Ueberanstrengung bedingt sind — was aber nach Dr. Laird's Erfahrung nicht der Fall ist, da die Mehrzahl der Anacardium erfordernden Patienten nicht unter den Kopfarbeitern gefunden wird, der Anacardium-Patient weit entfernt vom nervösen Bankrott ist.

Farrington sagt: „Sie werden bemerken, dass der Kranke die meiste Zeit hungerig ist; er fühlt sich besser beim Essen, aber schlechter nach dem Essen . . .“ Es ist sonderbar, dass diese feinen Beobachter das von Allen und C. Hering hervorgehobene Charakteristikum übersehen haben sollen: „Während des Mittagessens verschwinden fast alle Symptome; zwei Stunden danach kehren sie aber wieder.“

Es handelt sich meist um chronische Fälle mit wenigen, aber wohl ausgesprochenen Zeichen: Etwa zwei Stunden nach jeder Mahlzeit ist ein Schwächegefühl, ein Gefühl von Hinsein, im Magen, verbunden mit einem dumpfen Schmerz, der sich bis zum Rücken hin erstreckt — in manchen Fällen ist dieser Schmerz im Rücken stärker als im Epigastrium. Im Unterleib zeigt sich mässige Gasanhäufung, aber nicht jene unleidliche Spannung und Ausdehnung, wie wir sie bei Argentum nitric., Carbo veg. und Lycopodium etc. finden. Es findet ein häufiges, meist geschmackloses, selten saures Aufstossen statt. Die Herzthätigkeit ist oft unregelmässig und aussetzend; gelegentlich eine kleine Uebelkeit. Alle diese Erscheinungen werden durch Essen erleichtert, kehren aber nach Verlauf von zwei Stunden wieder und dauern mit allmählig zunehmender Heftigkeit, bis Patient wiederum isst. Dies Programm wird mit unveränderlicher Regelmässigkeit den ganzen Tag und einen Theil der Nacht festgehalten. In der That, die einzige Zeit, wo der Magen nicht nach „mehr“ schreit, ist während der zweistündigen Pause nach dem Essen und während des Schlafes. Demzufolge ist der typische Anacardium-Patient kein gewinnbringender Kostgänger, sondern ein wahrer „Frühstücks-Wärwolf.“

Dabei kommen häufige Anfälle von Magenkrampf, und zwar gewöhnlich bei Nachtzeit, vor. Der Schmerz beginnt im Magen und zieht sich nach dem Rücken, zwischen die Schultern, begleitet von dem schon beschriebenen epigastrischen Schwächegefühl; gebessert wird er durch Aufsitzen im Bette, durch starkes Reiben des Rückens, durch starkes Aufstossen und Essen.

Der Unterleib kann normal functioniren oder verstopft sein — und diese Verstopfung ist dann charakterisirt durch einen häufigen und heftigen Drang mit der Empfindung, als ob ein fremder Körper im Mastdarm sässe; sobald der Kranke zum Nachtstuhl geht, geht jedoch der Stuhldrang vorüber.

Die Gemüthssymptome sind weder beständig noch charakteristisch. Manche Patienten sind heiter, andere verzagt und missmuthig; hier und da finden wir etwas Gedankenverwirrung und Gedächtnissschwäche; aber die tiefe Gemüthsveränderung, welche diesem Mittel eigenthümlich ist, ist in jener Art von Dyspepsie nicht zugegen.

Wir können hier nun einige Arzneien einer kurzen Vergleichung mit Anacard. bei dieser Erkrankung unterziehen. Kali carb., Natrum carb., Phosphor, Sepia und Sulphur haben ebenfalls jenes Schwächegefühl im Epigastrium, während Chelid., Graphit., Mezereum und Petroleum dem Anacard. in der Besserung der gastrischen Störung durch Essen ähnlich sind; es unterscheidet sich jedoch leicht von allen diesen durch die regelmässige Wiederkehr der Symptome, mit dem Glockenschlag in zwei Stunden nach dem Essen. Kali phosphoricum hat auch jene Gasanhäufung im Unterleib, häufiges Aufstossen, Schwäche und Hinsein-Gefühl im Magen und Erleichterung durch Essen; der Kali phosph.-Patient zeigt indessen grössere Abspannung und Erschöpfung und mehr ausgesprochene Zeichen von Neurasthenie.

Natrium phosph. steht Anacard. noch näher, denn es hat nicht bloss dieselbe Schwäche und Schmerzhaftigkeit im Magen, sondern selbst das Auftreten der Symptome zwei Stunden nach dem Essen und ihre Fortdauer bis zur nächsten Mahlzeit. Was es unterscheidet, ist die vorherrschende saure Beschaffenheit der Se- und Excretionen, Wasserschwulken, Brennen im Epigastrium, übermässig saures Erbrechen.

In der Pathogenese von Anacardium ist kein Anzeichen, dass es specifisch auf die Leber wirke; der folgende Fall zeigt jedoch, wie es unter Umständen bei Leberaffectionen nützlich sein kann:

Ein ca. 35jähriger, gesund aussehender Farmer consultirte Dr. Laird wegen eines dumpfen Schmerzes im rechten Hypochondrium, der trotz allopathischer Behandlung und patentirter Mittel seit mehr als einem Jahre bestanden hat. Dieser Schmerz, immer durch Essen erleichtert, kehrte immer zwei Stunden danach wieder, wurde allmählig stärker, um bei der nächsten Mahlzeit auf eine kurze Frist zu pausiren. Der rechte Leberlappen erwies sich bei der Untersuchung vergrössert und druckempfindlich. Kein anderes, weder objectives noch subjectives Symptom war aufzufinden. Eine Indication für ein Lebermittel war nicht gegeben, und so gab Dr. L. Anacardium, 3mal täglich (welche Dosis? Ref.) des Versuchs wegen. In sechs Wochen war Schmerz, Schwellung und Empfindlichkeit gänzlich verschwunden.

Ein oder drei Jahre später stellte sich ein leichtes Recidiv ein, aber jedesmal brachten wenige Gaben desselben Mittels bald Hilfe. — Die letzten zwei Jahre blieb das Leiden ganz aus.

(North American Journal of Homoeopathy. August 1894.)

Referat über die Versammlung der schweizerischen homöopathischen Aerzte am 8. und 9. September 1894 in Baden.

1. Eröffnung der Sitzung durch Präses Dr. Grubenmann; er bewillkommt die anwesenden Mitglieder, dankt den geehrten auswärtigen Gästen für ihre Anwesenheit, sodann geht er über zu einem flüchtigen Rückblick auf den Zustand der Homöopathie in der Schweiz und in Deutschland, streift dann die neuesten, auf die Homöopathie bezüglichen literarischen Erzeugnisse im Lager der Allopathie: *Schulze*, *Arndt*, *Sperling*, *Kobert*.

2. Anwesende: *Grubenmann* (St. Gallen), *Mende*, *Fries*, *Oberholzer* (Zürich), *Meschlin*, *Sigrist* (Basel), *Mitzinger* (Arau), *Pfander*, *Luginbühl* (Bern).

Als Gäste: *Göhrum* (Stuttgart), *König* (Andelsbuch-Vorarlberg), *Kerner* (Weingarten), *Pfeifer* (Eberhardzell). Also im Ganzen 13 Anwesende.

Ihre Abwesenheit entschuldigen: *Bruckner* (Basel), *Batauld* (Genf), *Bek* (Monthey), *Buchhalter* (Thun), *Greusing sen.* (Feldkirch).

3. Der Protokollführer verliest das Protokoll der letzten Zusammenkunft, 8. September 1893 am Rheinfall bei Schaffhausen.

4. Dr. *Oberholzer* trägt vor eine Abhandlung über *Acid. picric.* und *Ferr. picricum.*

Da diese Arbeit wahrscheinlich nicht gedruckt wird, der Gegenstand jedoch manchem unter den Lesern nicht so genau bekannt sein dürfte, so wird etwas ausführlicher darüber referirt.

Die Veranlassung, diesen Arzneistoff zu behandeln, lag in der Thatsache, dass Ferr. picricum ein wichtiges Mittel ist in gewissen Fällen von *Schwerhörigkeit und Ohrensausen.* Der wirksame Bestandtheil ist wohl die Picrinsäure: der Abhandlung zu Grunde liegen die Arbeiten von Farrington, Cooper (Cowperthwaite).

a) *Acid. picricum.*

Wirkungssphäre: Blutzersetzend, daher in psorischen Affectionen verwendet. → Hirn und verlängertes Mark (Erweichungsprocesse), Rückenmark (Paresen). Gemüth und Intelligenz: Gleichgültigkeit, Willensenergie herabgesetzt, Erschöpfungsgefühl. Kopfweh, Schwindel.

Verschlimmerung: Bücken, Aufstehen, im geschlossenen, warmen Raume. — *Besserung:* Festes Umbinden, von kalter Luft.

Der *Kopfschmerz* strahlt aus vom Hinterkopf und Nacken nach dem Rückgrat.

Augen: Grosse Trockenheit, Funken vor den Augen, Nebel, wie ein Schleier.

Ohren: Brennen der Ohrmuschel, Summen, Zischen.

Nase: Tendenz zu Blutung, mit Schleim angefüllt.

Mund: Voll klebrigen Speichels, dicker Schleim auf den Tonsillen. — Kaltwasser-Durst, Halserscheinungen, schlimmer links, nach Schlaf; besser nach Essen.

Unterleib: Gespannt, scharf stechende Schmerzen.

Stuhl: Oelig, von starkem Geruch, Brennen im After.

Männliche Genitalien: Nächtliche heftige Erectionen, eigentlicher Priapismus.

Weibliche Genitalien: Schmerzen im l. Ovarium, vor der Menstruation Pruritus vulvae.

Respirationsorgane: Trockener Husten, Zusammenschnürungsgefühl (Cactus), Herzthätigkeit flatternd.

Rücken: Ziehend brennende Schmerzen.

Schweiss: Kalt und klebrig.

Allgemeines: Verschlimmerung der Symptome nach geistiger und körperlicher Anstrengung, nach Schlaf, nach Bewegung. — *Besserung:* kalt Wasser, Ruhe, frische Luft.

Klinische Indicationen: In Folge der unzweifelhaften Einwirkung auf das Centralnervensystem bei Erweichungszuständen (nach Apoplexie?); Erschöpfungszustände nach Geistesanstrengung, Gehirnerschöpfung nach Typhus. — Neurasthenie (Verschlimmerung bei der geringsten Anstrengung). Hysterie (Schmerz im l. Ovarium). — Leukorrhöe vor der Menstruation. Chronische Taubheit nach lang dauerndem Kopfweh.

Subacute und chronische Nephritis: Als Anti-

psoricum bei Disposition zu Acne und Furunkeln im Nacken und hinter den Ohren.

Analoge Mittel: Phosphor hat mehr Reizbarkeit gegen äussere Einflüsse. Phosphor acid. Oxalsäure (Schmerz im Rücken auf einzelnen Stellen). Arg. nitr. Silic.

b) *Ferrum picricum.*

Dieser Arzneistoff ist etwas bekannt nur durch Anwendung bei Kranken, nicht durch methodische Prüfung an Gesunden. Beobachtet wurde er nach $^1/_{50}$ bis $^1/_{100}$ Gran: Nächtliche Schweisse, grosses Angstgefühl nach dem Aufwachen. Zahnneuralgie, nach den Ohren und Augen ausstrahlend. Verstopfung, Kopfschmerz, nach Essen gebessert. Urethralschmerz.

Angewendet bei chron. Gicht mit folgenden leitenden Symptomen: Schwäche der Stimme, Schweregefühl in der Lebergegend, Stauungserscheinungen der Leber, Congestives Kopfweh. In allerlei hartnäckigen Krankheiten des Gehörorganes: Chronische Schwerhörigkeit, Tinnitus aurium, wenn diese Gehörleiden mit gichtischer Diathese verbunden sind. Es werden hier 2 Formen der gichtischen Ohrenerkrankung unterschieden:

1. Ohrmuschel steif, hart, Meatus trocken. Hier passt Ferr. picricum.

2. Mehr entzündliche Form: Ohrmuschel ist hypertrophirt, viel Cerumen. Trommelfell röthlich und verdickt. Vorsicht bei Ausspritzungen, indem dieselben oft verschlimmern. Hier passt Chinin. sulf. 6.—12. Potenz.

Dr. *Oberholzer* gab in einem Falle bei einer alten Dame wegen Ohrensausen und Schwindel Ferr. picr. 04. mit raschem Erfolg. In einem anderen Falle gab er gegen ein ähnliches Leiden zuerst Ferr. acet. 02. ohne, dann Acid. picric. mit Erfolg.

In der daran sich anknüpfenden Diskussion bemerkt *Grubenmann*, dass auch *Bruckner* in seiner Arbeit über Gehöraffectionen der Picrinsäure Erwähnung thut. Von den Ohrenausspritzungen hat er in einer langjährigen, ziemlich frequenten Ohrenpraxis keine Nachtheile gesehen, wohl aber vom Wasserschnupfen und von den nicht richtig ausgeführten Nasendouchen.

Pfander wendete Acid. picric. 12.—30. an bei Neurasthenie, allgemeiner Ermüdung, mit Erfolg und *Froes* macht aufmerksam als erprobt Calcar. picrata 03. in Furunkulose (Arnica), Carbunkeln, beginnendem Abscesse. Hier steht das Mittel weit über Hepar, Silic., dagegen hat er Acid. picr. bei Neurasthenie mit wechselndem Erfolg gegeben.

Mende kennt Ferr. picr. als gutes Mittel bei Nasenbluten.

Referent: Picric. acid. von Chargé gegeben auf *Grund* von *Augensymptomen* in einem Fall von Tabes dorsualis im Anfangsstadium.

Zwingenberg gab Kali picronitr. 02—03. in Icterus simplex.

6. Tractandum: *Mende* verliest seine Arbeit über *Ovaritis;* diese aus der vollen Praxis herausgeschriebene klare Abhandlung wird in einer Zeitschrift erscheinen. In der folgenden Diskussion erwähnt *Pfander* eines Falles von rechtsseitiger Ovaritis bei einem 18jährigen Mädchen. Apis hatte keinen Erfolg. Lachesis brachte Besserung. — *Sigrist* macht aufmerksam auf Cimicifuga und bei gleichzeitiger Stuhlverstopfung auf Podophyllum. *Hydrastis* dagegen hat mehr Beziehung zum Uterus.

Meschlin erwähnt das Aur. mur. natr. bei vorhandenen Reflexerscheinungen auf den Magen, ähnlich Pulsatilla. *Sigrist* hat nach Anwendung von Aurum vorübergehend Melancholie eintreten sehen. In einem Fall von empfindlichem Uterus tumor, wo er gegen die stechenden Schmerzen mit gutem palliativem Erfolg Cimicifuga gab, trat nach Verabreichung von Aurum, Graphit., Sulfur., Apis, Lycopod. das gänzliche Verschwinden des Tumor ein.

Angeregt durch eine Zwischenfrage nach den Erfahrungen über Wirksamkeit der *Bäder* bei Ovaritis kam diese noch immer in Diskussion sich befindende Frage zur Sprache, nämlich, wie ist die Wirkung der Bäder, insbesondere der Soolbäder zu erklären.

7. *Göhrum-Stuttgart* verliest einen Aufsatz über die sog. Weihe'sche Methode. Es war uns allen sehr lehrreich, aus dem Munde eines Mannes belehrt zu werden, der mitten in dieser mühevollen Arbeit steht. Gegenwärtig scheinen die epidemischen Verhältnisse, die so sehr schwanken, wegen der Complicirtheit der Druckpuncte für das Studium des Anfängers nicht günstig zu sein. Da hoffentlich auch diese Arbeit in der „Allgemeinen“ erscheinen wird, so wird hier nur der Eindruck berichtet, den der Vortrag auf die Anwesenden machte.

Angenommen, dass äussere Einflüsse, seien es klimatische, atmosphärische, oder seien es in den Körper eingeführte Stoffe, wie die Arzneien, eine bestimmte Wirkung auf den menschlichen Organismus ausüben, so ist diese anfänglich sehr *feiner*, man möchte sagen, fast *seelischer* Natur; der erste Eindruck geschieht aufs Nervensystem.

Wenn nun schon die bisherige physiologische Forschung uns manche wunderbare Beziehungen der einzelnen Nervencentren zu der Peripherie des Körpers dargethan hat, so ist die Constatirung der Weihe'schen Druckpunkte, wenn sie sich als eine constante, gesetzmässige Erscheinung bestätigen, ein ebenso feines wie nützliches Reagenzmittel für die atmosphärischen (epidemischen) und arzneilichen Einflüsse. Nützlich besonders für denjenigen Praktiker, der auf dem Standpunkte des Simile steht.

Wir haben dem Vortrag die Ueberzeugung entnommen, dass, seit dem diese Methode auf experimentellen Boden (durch *Göhrum*) gestellt worden ist, die Weihe'sche Methode einen grossen Schritt vorwärts für die Homöopathie bedeutet, denn

1. Es wird eine genauere Kenntniss der Arzneimittel verschafft, namentlich objective Symptome betreffend.
2. Die verwandtschaftliche Beziehung der einzelnen Mittel und Mittelgruppen wird klarer dargethan; so ist z. B. Phosph. acid. nicht mit Phosph., sondern mit Lactuca virosa wirkungsverwandt.
3. Wir können durch diese Forschungen erwarten, Licht zu bekommen in den so schwierigen posologischen Fragen.
4. Auch über die Wirkungsdauer der Arzneimittel im allgemeinen und bei den einzelnen Individuen erhält man Aufschluss.
5. Endlich dient eine Arzneimittelprüfung, nach Weihe's Methode vorgenommen, dazu, die Reinheit der Arzneipräparate zu constatiren.

Wir sind Herrn *Göhrum* nicht erst dankbar für seine mühevolle Forschung und für seine Mittheilungen, möge er und seine Genossen die wohlverdiente Anerkennung und Unterstützung von Seiten seiner Collegen finden.

Der beschäftigte Praktiker jedoch müsste sich sagen, dass die Mitteldiagnose nach Weihe derzeit noch nicht anwendbar, weil zu zeitraubend ist: qui verra, vivra.

Hiermit waren unsere Tractanden erschöpft. Es blieb nur noch übrig, die nächste Versammlung zu bestimmen und zwar wurde diese auf II. Sonntag September 1895 nach Zürich festgestellt und als Tractanda 1. Nephritis, Ref. *Mende*, 2. Terebinthina, *Pfander* angenommen.

Zürich wurde hauptsächlich gewählt, um womöglich noch mehr persönliche Berührung zu erhalten mit unseren süddeutschen Collegen.

Der Hauptwerth solcher jährlichen Zusammenkünfte liegt nicht sowohl in Behandlung einzelner wissenschaftlicher Fragen, als vielmehr im freundschaftlichen collegialen Austausche von Ansichten und Erfahrungen; da lässt sich Manches sagen und hören, was nicht geschrieben und nicht gelesen werden kann. Der Referent: **S. Luginbühl.**

Dermatitis herpetiformis.

Vortrag des Dr. **Washington Epps**, dirigirendem Arzt in dem London Homoeopathic Hospital, in der British homoeop. Society. Februar 1894.

Die in Rede stehende Hautkrankheit, welche man gegenwärtig als Dermatitis herpetiformis oder Hydroa herpetiforme bezeichnet, kommt selten vor; der englische Dermatologe Crocker stellt fest, dass sie unter 1000 Fällen von Hautkrankheiten ein Mal vorkommt.

Geschichtliches. Diese Hautaffection ist den älteren Dermatologen wohl bekannt gewesen, aber erst in neuerer Zeit hat man sie als eine besondere, umschriebene Species erkannt und classificirt. Willan nannte sie Pompholyp pruriginosas, Hardy Pemphigus pruriginosus, Hebra Impetigo herpetiformis, Unna und Crocker rangiren sie unter die Hydroa herpetiforme, s. Pruriginosum, und Duhring in Philadelphia unter Dermatitis herpetiformis.

Wir gehen gleich auf die Beschreibung des von Epps beobachteten Falles los, um ein concretes Bild der Krankheit zu gewinnen.

Eine 55jährige Frau hatte als Erwachsene fast durchweg in Indien, besonders im hochgelegenen Theile, gelebt. Sie hatte vier Kinder, das letzte nach einer Zwischenzeit von 14 Jahren. Ihre Eltern hatten niemals an einer Hautkrankheit gelitten.

Im Mai 1890 hatte sie eine sehr heftige Influenza epidemica zu bestehen; sie lebte damals in dem Flachlande, wo die Hitze jenes Jahres unerträglich war. Nach einigen Wochen begab sie sich per Bahn nach Simla; sie war sehr leicht gekleidet, fuhr in der Richtung des Zuges, um den durch diesen veranlassten frischen Luftzug recht zu geniessen. Dabei zog sie sich nun eine starke Erkältung zu.

Im December 1890 bemerkte sie zuerst das Hautleiden. Es zeigte sich zuerst als ein kleiner Fleck auf der linken Gesichtsseite. Nach einiger Zeit erschienen mehrere runde Flecken, wie Ringflechten, auf den Armen und später längliche Flecken an den Handgelenken. Seit December 1890 hatte Patientin vier Mal solche Eruptionen gehabt; der Ausschlag war aber in der freien Zeit nie vollständig verschwunden. — Während der 2½ Jahre, seitdem das Hautleiden bestand, hatte sie schon verschiedene Behandlungsweisen erfahren. Davon waren die hauptsächlichsten:

1. Eine fünfwöchentliche Badekur in der Schweiz, die ihr für eine Zeit gut zu thun schien.

2. Ein berühmter Londoner Dermatologe liess sie fünf Wochen im Bette liegen, den ganzen Körper, von Kopf bis zu den Füssen, mit Carbol-Oel einfeuchten, gab aber keine innerliche Medicin. — Diese örtliche Behandlung schlug ganz fehl.

3. Zwei andere Londoner Autoritäten, die das Leiden als ein neurotisches auffassten, verordneten vier Monate lang Arsen., wovon Patientin drei Mal täglich ¼ Gramm, nach der Mahlzeit, einnahm.

Status praesens am 8. Juni, wo sie Epps zum ersten Mal sah:

Das Allgemeinbefinden der Patientin war sehr gut,

abgesehen von gelegentlichen Bronchial-Katarrhen. Ihre Verdauung, trotz dem langen Arsengebrauch, ungestört. Puls 72, Temperatur normal, blieb es auch selbst während jener Hauteruptionen. — Zunge weiss, mit Schleim dick belegt. Der Urin hochgeröthet, specifisches Gewicht 1018, ohne Eiweiss oder Zucker.

Der Ausschlag bedeckte die ganze Körperoberfläche, weniger deutlich an den Wangen und an der Stirn. Er bestand in Flecken, welche im Allgemeinen rund oder oval, von der Grösse eines Schillings bis zu der einer Hand, stellenweise zusammenliefen und unregelmässige geschlängelte Flächen bildeten. Die Flecken waren von dunkelrother Farbe, zeigten in der Mitte eine hellere Schattirung, während die Ränder, etwas erhaben, dunkler waren. Die Haut über den Flecken war weich, abgesehen von den Rändern, wo sich zahlreiche Bläschen, von der Grösse eines Punktes bis zu der eines Senfkornes, erhoben. Diese Vesiculae waren, wenn frisch entstanden, halbdurchscheinend und enthielten eine klare, schwach alkalische Flüssigkeit; die älteren erschienen gelblich oder bräunlich. — Wo die Haut dünn war, wie an den Beugeseiten der Achseln, der Leisten und Ellbogen, erschienen die Blasen grösser, Bullae, bis zur Grösse eines halben Hühner-Eies. Diese grossen Blasen waren zum Theil weiss oder bräunlich, oder, wo eine Blutextravasation in ihnen stattgefunden, in's Blutrothe spielend. An Stellen, wo diese Bullae geborsten, waren dünne Schuppen oder Krusten.

An anderen Stellen sah die Haut, wie nach einer Quetschung, bläulich, grünlich oder gelblich aus, oder sie zeigte sich stark pigmentirt, sei es in Folge eines subcutanen Blutergusses oder von Kratzen.

Man traf die Flecke in allen Stadien der Entwickelung, sodass sie hier das Bild der Tinea marginata, dort mehr das einer acuten Urticaria oder, wenn auch in schwachen Zügen, das eines Zona oder eines Pemphigus darstellten. Die allerjüngsten ähnelten der Urticaria; diese juckten sehr stark, was sich in den Blutstriemen oder Punkten zeigte, welche die Nägel beim Kratzen hervorgebracht hatten.

Bei der ersten Untersuchung befanden sich die jüngsten Flecken über dem Epigastricum; zwei ovale Flecken, etwa 7 Zoll lang und 3 Zoll breit, bemerkte man, mit deutlichen Contouren, einen über dem andern in der Taillen-Höhe. Diese waren ganz dunkelroth, flach, die Ränder ausgenommen, wo die Haut verdickt, erhoben und mit Vesiculae besetzt war. Einige Tage zuvor hatten sich an den Händen und Oberschenkeln äusserst empfindliche Flecke gezeigt. Bei diesen, wo die Farbe dunkelroth, die Bläschen grösser und deutlicher waren, ging das Welken, Verschwinden, vom Centrum aus.

Therapie. Rhus venenata 3.; die Haut wurde mit warmem Kleien-Wasser gewaschen, und wenn der Hautreiz gar zu stark war, so wurden die reizbaren Theile mit einer Lotion von Rhus ven. 3. Dec. 9,0, Spiritus 90,0 und Aq. d. 150 betupft. Dabei völlige Ruhe im Bette.

Dieses geschah vom 8.—24. Juni. Die spirituose Lotion hatte die Reizbarkeit beschwichtigt, sonst hatte die Behandlung keinen weiteren Erfolg. Der Ausschlag hatte um diese Zeit erheblich an Heftigkeit zugenommen. In der Achsel-, Hüft- und Ellbogenbeuge, sowie in den Zwischenräumen der Zehen waren die Blasen sehr gross, ihr Inhalt eitrig und von äusserst widrigem Geruch. An zwei Stellen war das Aussehen sehr ähnlich dem von erweichten, niedergedrückten, zusammenfliessenden Variola-Pusteln.

Dieses pustulöse Aussehen in Verbindung mit dem Geruch erinnerten den Verfasser lebhaft an einen sehr schweren Fall von confluirenden Pocken bei einem ungeimpften Mädchen, das er vor etwa zwanzig Jahren erfolgreich mit Tartarus stibiatus behandelt hatte. Ueberdies hatte Patientin die für Antimon. charakteristische Zunge, auch sprach der vesiculäre und pustulöse Charakter der schlimmsten Stellen für dieses Mittel. Er verordnete also Antimon. tartaricum in der dritten Verreibung, drei Mal täglich 4 Gran. Gleichzeitig wurde Patientin ganz und gar mit heissem Wasser abgewaschen und zwar 2—3 Mal täglich, eine Salbe von Borsäure an den übelsten Stellen und sonst Oliven-Oel an den anderen eingerieben. — Die Kranke musste sich ganz ruhig und angenehm warm im Bette halten und erhielt eine flüssige, aber nahrhafte, von allen Reizmitteln freie Kost.

Am 26. Juni befand sich Patientin in der Besserung; die Zunge hatte sich gereinigt, die Oeffnung, welche mangelte, war durch ein Lavement erzielt worden. Die Haut ward weicher und feuchter. Neue Flecken waren seit zwei Tagen nicht aufgetreten, die Blasen trockneten ein, die, in den Beugen und zwischen den Zehen waren trockner und hörten auf abzusondern. — Die Flecken an dem Stamm hatten noch ihre erhöhten Ränder. An beiden Beinen war die Haut nach aussen von den Schienbeinen glänzend und ödematös. — Dies Mittel wird fortgegeben.

Nach wieder zwei Tagen wurde Hammel, Fische, Gemüse und Früchte dem Diätzettel zugesetzt.

Ihr Schlaf war jetzt viel besser. Die Haut reinigte sich schnell, da das Jucken immer mehr abnahm. Die Hüften, Hände und Zehen waren ganz frei von Blasen. Nur tief in der Gegend der Gluteen zeigten sich noch mehrere grosse Bullae,

so gross wie kleine Kirschen, die auf einem hyperämischen Grunde sassen und mit einer milchigen Flüssigkeit gefüllt waren. Einige von diesen Bullae waren geplatzt und gaben den gleichen Pockengeruch von sich. Rep.: Antim. tart. mit heissen Abwaschungen und trocknem Stärke-Pudern.

Der Zustand der Haut besserte sich stetig: an grossen Stellen der Glieder und des Rumpfes zeigte sich ein gesundes Aussehen, und die zurückbleibenden Flecke hatten den erhabenen Rand verloren. Die Blasen an dem Gesäss waren alle eingetrocknet. An den Zehen und über den Schienbeinen und Fussgelenken schuppte sich die Haut ab.

Am rechten Beine in der Nähe des Fussgelenkes und in der linken Achsel fanden sich zwei kleine frische Vesiculae; das an der ersten Stelle ausgedrückte Serum reagirte entschieden alkalisch, während der Achselschweiss saure Reaction zeigte. — Rep. idem.

Am 4. Juli ging alles gut, nur ein leichtes Recidiv des Ausschlages am Stamm. Die Gesässgegend war jetzt völlig heil, so dass Patientin eine Stunde sitzen konnte.

Am 10. Juli konnte sie täglich sieben Stunden sitzen. Am rechten Arm einige frische Bläschen. Wenn sie einige Zeit stand, so nahm der an den Füssen noch bestehende Ausschlag eine rothbläuliche Farbe an. — Die Herztöne waren normal, aber schwach. — Zeitweise war der Pruritus noch ziemlich stark, liess sich aber schnell durch Abwaschen mit heissem Wasser beschwichtigen.

Am 15. Juli fortschreitend besser; aber am linken Arcus pharingis zeigte sich eine Bulla. Patientin erwähnte nun, dass sie auch bei den früheren Attacken mehrere Bullae am Pharynx und unter der Zunge gehabt, sowie auch diarrhöeartige Entleerungen mit Blut. Diese Haemorrhagien rührten wahrscheinlich, nach des Verfassers Ansicht, von Bullae her, die sich auf der Schleimhaut das Rectum gebildet hatten. — Ant. tart. in der 6. Verreibung.

Bei der letzten Visite, am 19. Juli, war das Allgemeinbefinden gut; sie hatte einen Ausflug gemacht. Die ganze Oberfläche der Haut war gesund und heil, mit Ausnahme eines oder zweier winzigen Bläschen an den Armen, die aber bald bräunlich wurden und eintrockneten. Sie sass jetzt auf. Die Füsse waren nach mehrstündigem Niederhängen cyanotisch und kalt geworden. Die Bulla am Pharynx war völlig geschwunden, es hatte sich aber eine neue am Zungenbändchen gebildet, wo sich noch ein leichter Schleimhautdefect zeigte.

In der Epikrise giebt Verfasser eine unterscheidende Diagnose des beschriebenen Hautleidens am Pemphigus, Urticaria und Erythem.

Beim Pemphigus ist die hohe Irritabilität nicht vorhanden, der Ausschlag tritt einfach auf, auch fehlt bei seinem Anfang fast jede Hyperaemie um die Blasen. In der pruriginösen Form des Pemphigus ist jedoch ein intensives Jucken zugegen und desshalb wird die vergleichende Diagnose schwieriger; da aber entscheidet der Mangel der hyperaemischen Area und der einfache Charakter des Ausschlags die Frage.

Bei der bullösen Form der Urticaria sind die für Dermatitis herpetiformis sprechenden Zeichen: die Symmetrie des Ausschlags und die Neigung desselben, die kreisrunde (circinate) Form anzunehmen. Vom Erythem ist die Gegenwart von Vesiculae oder Bullae schon bald nach wenigen Tagen, sowie die intensive Pruritus unterscheidende Zeichen.

Was die Behandlung betrifft, so empfiehlt sich Ruhe und angemessene, reizlose aber nahrhafte Kost. Da der Verfasser den Fall anfangs für eine Urticaria bullosa gehalten, so hatte er zunächst Rhus venenata (3. Dil.), welches Mittel den Symptomen der Patientin so völlig zu entsprechen schien. Er ward daher stark enttäuscht, als unter diesem Mittel nach sechszehn Tagen keine Besserung sich zeigte; im Gegentheil, der Zustand hatte sich verschlimmert. Der Ausschlag hatte an In- und Extensität zugenommen, war pustulös geworden und dazu noch der widrige Pockengeruch der geplatzten Blasen: — Antimon. tartaricum erwies sich als weit hülfreicher. Und doch war die Heilung noch keine vollständige, denn es trat späterhin doch wieder ein Rückfall ein.

Bei der hierauf erfolgenden Discussion bemerkte Dr. Galley Blackley:

Alle neurotischen Hautausschläge scheinen die Neigung zu haben, bestimmte begrenzte Formen anzunehmen, so die kreisrunde, wie in diesem Fall von Dermatitis herpetiformis, oder eine lineäre oder gürtelförmige bei Herpes zoster, oder eine schuppenförmige bei Psoriasis. Was die Behandlung betrifft, so weist seine 20jährige Erfahrung im Homöopathischen Hospital darauf hin, dass man in der Therapie der neurotischen Hautaffectionen noch viel zu lernen habe. Die jetzt (in der alten Schule) vorherrschende Neigung geht mehr und mehr auf die Anwendung von antiseptischen oder äusserlichen Mitteln hin. Dem widerstreitet seine eigene Erfahrung schnurstracks; er glaubt, dass die Anwendung der antiseptischen und anderen äusseren Mittel nicht das Mindeste nützt, wenn sie auf die Diathese keinen Bezug haben. Das ist die Hauptsache, und die neurotischen Affectionen sind nach Allem Symptome der Diathese. Ein neurotisches Hautleiden springt nicht so in einem Augenblicke in's Dasein; die Diathese ging voran, dann kam eine Erkältung, wie in dem besprochenen Fall, und

nun erst kommt die Hauterkrankung zum Ausbruch. — Ein Bacillus oder eine Toxine mag auch hier wirksam sein; und zu diesem hin muss das Mittel Beziehung haben.

Dr. Blake führt den letzten Gedanken weiter aus. Dr. Samuel West hält das besprochene Leiden für eine septische Einwirkung. Dr. Blake meint, dass auch die Dame, als die Hautkrankheit begann, wahrscheinlich mit Influenza-Toxinen beladen war, die zu den bei ihr schon vorhandenen Ptomainen und Auswurfstoffen hinzutraten. Die Erkältung auf der Eisenbahnfahrt hat die Ausstossung der Schlacken durch die Hautkanäle plötzlich zurückgedrängt. Hiervon die schwere, toxische Dermatitis, welche anderen toxischen Formen des Hautkatarrhs, wie der des Jod und Giftsumach, so überaus ähnlich ist. Die Influenza-Toxinen sind geneigt, Neuritis besonders des dritten Dorsal-Nerven, in dessen vorderen Ausbreitungen, zu veranlassen. So ist ein hierher gehöriger Fall von Herpes an beiden Ohren infolge von Influenza 1893 in dem „Lancet" veröffentlicht worden. Dr. Fox theilt ihm mit, dass 75 Proc. von Kindern, die im Findelhause an Influenza erkrankten, eine toxische Dermatitis hatten. Gürtelrose war häufig in Reigate, ehe man dort Drainage ins Werk setzte; jetzt ist sie daselbst selten. — Dr. Blake sah jüngsthin einen Fall von Zona, die dem Verlaufe des N. musculo-spinalis, einem ganz speciellen toxischen Localisationsheerde, folgen, und zwar vier Tage nach einer Contusion gegen den Rand des M. supinator longus. — Unna in Hamburg hat gezeigt, dass Hautkrankheiten locale Katarrhe neurotischen Ursprungs seien, die in der Regel durch im Körper erzeugte Gifte und zwar, wenn die Haut verletzt ist, durch bakterielle Einwanderung hervorgerufen werden. Wir müssen feststellen 1. dass verschiedenartige Krankheits-Agentien eine Art von Hautausschlag hervorbringen können; 2. dass ein Agens bei verschiedenen Personen ganz verschiedene Ausschläge erzeugen kann. 3. Wir finden oft ein Gemisch verschiedenartiger Ausschläge bei derselben Person, wobei wahrscheinlich nur eine Ursache vorliegt. Daher soll man die so sehr ins Einzelne differenzirten Bezeichnungen aufgeben, und einfach sagen: Dermatitis mercurialis oder septica. — Er empfiehlt besonders Cocain. muriat. und Ichthyol zu äusserlicher Anwendung bei dem heftigen Pruritis. —

Dr. Epps sagt zum Schluss, die Dauer der betreffenden Krankheit erstrecke sich von mehreren Monaten bis zu dreizehn Jahren. In ein oder zwei Fällen von dem von ihm in einer Tabelle vorgelegten 23 Fällen fand nur ein Recidiv statt. In einem von Dr. Mackenzie beobachteten Falle, der $4^1/_2$ Jahr dauerte, und in mehreren aufeinanderfolgenden Attacken auftrat, erzielte Patient selbst seine Heilung durch Einreibung einer Schwefelsalbe, wonach er, soweit bekannt, $3^1/_2$ Jahr gesund blieb. Auch in einem andern mit Schwefelsalbe geheilten Fall war die Heilung dauernd. —

Referent erlaubt sich zu dem vorstehenden interessanten Vortrage einige Bemerkungen zu machen.

Wir haben vor der Richtung, welche der Vortragende wie die British Homoeopathical society überhaupt, vertritt, um mit der allgemeingültigen medicinischen Wissenschaft in lebendiger Fühlung zu bleiben, alle Hochachtung. — Doch will es uns nicht zusagen, dass sich bei ihm die morpholog-anatomische Auffassung von Hautkrankheiten gar zu sehr in den Vordergrund tritt. — Die Schwierigkeit, welche derartige schwere Hauterkrankungen auch der stricte nach Hahnemann geübten Behandlung entgegensetzen, ist uns wohl bekannt. Dennoch kann das Forciren des gewählten Mittels, erst der Rhus venenata, dann des Antim. tartaricum unsere Billigung nicht finden; man kann auf diese Weise, wenn man nicht nützt, wirklich dem Kranken schaden. — Mit gutem Fug hat bei der Discussion Dr. Blackley auf die den Hautkrankheiten zu Grunde liegende Diathese Nachdruck gelegt; der constitutionelle Boden darf entschieden nicht unberücksichtigt bleiben. — Mit der Psora Hahnemann's würde man freilich den „Wissenschaftlichen" nicht unter die Augen treten dürfen — und doch, ist die heutige Toxine etwas Anderes, als das Psoragift bei Hahnemann? — Merkwürdig ist die von Dr. Epps mitgetheilte Thatsache, dass bei zwei Patienten der Gebrauch des Schwefels in Salbenform eine längere (vielleicht anhaltende?) Heilung des schweren Hautübels zu Stande gebracht hat. — Dies erinnert mich an einen schlimmen Fall von einer Art *Eczema impetiginodes* (oder Scabies) bei einem — vierbeinigen Patienten, einem schwarzen Spitz, bei dem die äusserliche Anwendung von Schwefel mitgewirkt hat. —

Der besagte „Spitzer" litt schon seit mehreren Jahren an einem Hautausschlage. Derselbe äusserte sich in kleinen Bläschen, welche barsten und eine klebrige Flüssigkeit entleerten, welche zu Krusten erhärteten; unter diesen nässte die Haut aber weiter fort, und so war der Körper an den verschiedensten Stellen mit kleinen Geschwüren bedeckt. Dabei litt das Thier an einem unausstehlichen Jucken, so dass es, wie seine Herrin sagte, ganz „nervös" davon geworden sei; er musste sich in einem fort reiben und schaben, wobei die Haare ausfielen. Es bildeten sich dann eine grosse Anzahl kahler Stellen, die von weisslichen Schuppen bedeckt waren. Wenn der Ausschlag an einer Stelle sich besserte, so trat er dagegen an einer andern auf. Von den ge-

schwürigen Flächen aus entwickelte sich ein höchst widriger Geruch. — Man hatte schon verschiedene Heilversuche angestellt; der Hund war auch bereits in der Thierarzneischule behandelt worden, wo man ihn in Kreosot-Wasser gebadet hatte, aber ohne den erwünschten Erfolg. Nun, ante carnificem wollte man noch einen Versuch mit der Homöopathie machen. Was die Diagnose betrifft, so haben wir es mit jenem bei Hunden, aber auch Pferden und Schafen, nicht selten vorkommenden Hautausschlage zu thun, den man gemeinhin Räude nennt; eine Art Scabies, bei der man auch Milben nachgewiesen hat, ob aber gerade den Acarus s. sarcoptes des Homo sapiens, ist mir nicht bekannt. Wie von Thier zu Thier (zunächst einem derselben Gattung) ist dieser parasitäre Ausschlag aber auch auf den Menschen übertragbar.

Da der Hund bereits früher Sulphur ohne ersichtlichen Erfolg erhalten, so verzichtete ich auf dessen innerlichen Gebrauch, und wählte Mercur und zwar den rothen Präcipitat in der 3. Verreibung, wovon der „Spitzer" 4 Tage lang Morgens und Abends je eine kleine Messerspitze voll erhielt, dann 4 Tage Pause, sodass er auf diese Weise 5 Gramm allmählig verbrauchte. — Um aber dem Pruritus horridus Einhalt zu thun, liess ich die kranken Stellen zweimal täglich mit Schwefelblüthe (Sulphur depuratum) aus einem feinen Gazebeutelchen bepudern. Damit dies ungestört auf die Haut, resp. auf die Parasiten wirken könne, wurde der Hund jetzt nur zweimal wöchentlich gebadet. In der That liess das Jucken bald nach, sodass der Hund auch wieder ruhigen Nachtschlaf bekam. — Im Verlaufe mehrerer Wochen waren die Krusten abgefallen, die eiterige Secretion hatte aufgehört; es traten keine neuen Nachschübe mehr ein. Die krank gewesenen Stellen bekamen ein gesundes Aussehen, ja sie bedeckten sich wieder mit Haar, das aber hier und da, besonders oben am Brustkasten, nicht schwarz, sondern röthlich, fuchsig, aussah. — Abgesehen von diesem „Schönheitsfehler" erfreute sich mein Patient, so lange ich ihn beobachten konnte, eines trefflichen Zustandes, zumal auch der lange mangelhaft gewesene Appetit sich zur normalen Höhe entwickelt hatte. — Prof. Nothnagel sagt zwar in seinem hochgeschraubten Skepticismus: Sulphur. dep. hat auf die Milbe gar keine nachtheilige Einwirkung; das mechanische Reiben sei nur von Effect. — Hier ist aber gar nicht gerieben worden. Ein so guter Beobachter wie Rademacher, abgesehen von anderen Erfahrungen, hat es auch gesehen, welche Wirkung selbst der äusserlich angewandte Schwefel auf das Hautorgan ausübt.

Dr. **Mossa**.

Internationaler homöopathischer Congress 1896.

Die Wiederkehr des alle 5 Jahre abzuhaltenden internationalen homöopathischen Congresses steht im Jahre 1896 bevor, und zwar soll derselbe diesmal in England stattfinden. Das im Jahre 1891 vom britischen homöopathischen Congress hierfür eingesetzte Comité ist der Angelegenheit bereits näher getreten und empfiehlt in einem Rundschreiben den homöopathischen Aerzten aller Länder folgende Punkte zur Beachtung:

1. Der Congress wird in London tagen, Zeit und Dauer desselben wird später festgesetzt werden.
2. Diese Versammlung, welche an Stelle des jährlichen britischen Congresses tritt, tagt unter dem Vorsitz der im vorjährigen Congress erwählten Beamten; es steht dem internationalen Congress jedoch frei, Ehren-Vicepräsidenten aus den fremden Gästen, welche er zu ehren wünscht, zu ernennen.
3. Die Kosten der Versammlung werden durch eine Subscription der homöopathischen Aerzte Grossbritanniens bestritten.
4. Die Druckkosten der Verhandlungen werden durch eine Subscription aller Derjenigen bestritten, welche ein Exemplar des Werkes der Verhandlungen zu besitzen wünschen.
5. Der Congress steht Allen offen, die in ihrem Heimatlande zur Praxis befugt sind.
6. Die Theilnehmer mögen Namen und Adresse sowie ihre Qualification angeben und, wenn dem Vorstande des Congresses unbekannt, sich durch eine diesem bekannte Person einführen lassen oder Empfehlungsbriefe von einem homöopathischen Verein oder bekannten Vertreter der Homöopathie vorlegen.

a) Mitglieder des Congresses können Gäste zu den Versammlungen einführen.

7. Das Comité ist autorisirt, mit Aerzten in der Heimat oder im Auslande in Verbindung zu treten, um zu erlangen:

a) einen Bericht aus jedem Lande, als Ergänzung zu dem bereits früher dem fünfjährigen Congress eingereichten, der über Alles Auskunft giebt, was, seit dem letzten Bericht, in der homöopathischen Sphäre Interessantes sich ereignet hat.

b) Mittheilungen und Arbeiten aus den verschiedenen Zweigen der homöopathischen Theorie und Praxis, die zur Discussion in den Versammlungen sowie zur Veröffentlichung in den gedruckten Verhandlungen kommen werden.

8. Alle Arbeiten müssen bis zum 1. Januar 1896 eingeschickt sein und werden einem Censoren-Comité unterbreitet, das sie prüft, ob sie zu obigem Zwecke geeignet sind.
9. Die so geprüften Arbeiten werden vorläufig

gedruckt und an die Mitglieder des Congresses vertheilt, welche sie verwenden wollen.

10. Die Arbeiten werden einzeln oder gruppenweise nach ihrem Hauptinhalt, der vom Vorsitzenden in Kürze analysirt wird, zur Discussion gestellt.

11. Ein Mitglied des Congresses (oder zwei, als Vertreter zweier Ansichten über einen Gegenstand, wie in der Dosenfrage) wird vor dem Beginne der Versammlung bestimmt, um die Debatte zu eröffnen, wozu ihm zehn Minuten gestattet sind; die nun folgenden Redner erhalten je fünf Minuten Zeit.

12. Der Vorsitzende ist befugt die Discussion zu schliessen, wenn er sieht, dass sich die Debatte über einen Gegenstand so weit ausdehnt, dass für andere wichtige Arbeiten die Zeit fehlen werde.

13. Wenn der Verfasser einer Arbeit zugegen ist, so soll er über den discutirten Gegenstand das letzte Wort erhalten.

14. Ein Rundschreiben soll gedruckt und an alle Herausgeber von Journalen, Vereinssecretäre, Universitätsdecane innerhalb der homöopathischen Welt gesandt werden, um ihr Interesse und ihre Mitwirkung für den Congress anzuregen.

Auch ein Boykott.

(Eingesandt)

„Boykott an allen Ecken und Enden!" riefen wir unwillkürlich aus, als uns kürzlich folgendes drollige Vorkommniss erzählt wurde: Da lässt sich in unserer Stadt — Osnabrück ist ihr Name — ein neuer Arzt nieder. Derselbe hat sowohl das medicinische Doctor- wie auch Staatsexamen entsprechend den andern Aerzten regelrecht bestanden, müsste also auch in aller Form „Herr College" von diesen angeredet werden. Aber der gute Mann hat es auch gewagt, noch ein weiteres Examen zu machen, nämlich das durch Reglement vom 20. Juni 1843 und Instruction vom 23. September 1844 für den Bereich der preussischen Monarchie *ebenfalls staatlich* vorgesehene Examen zur Erlangung des Selbstdispensir-Rechtes nach homöopathischen Grundsätzen. Was thun nun die Herren „Collegen" im ärztlichen Verein? Sie treten eiligst zusammen und fassen den heroischen Beschluss, dass keiner mit dem Doctor der drei Examina verkehren und dessen Besuche erwidern dürfe — sintemal alldieweil, fragte ein Witzbold, sie selbst nur zwei Examina gemacht und von den in dem dritten Examen geforderten Kenntnissen keine Ahnung haben? Nein, das nicht, sondern um mit einem hörbaren Ruck von dem Manne wegzurücken und ihren Abscheu vor dessen abweichender Heilmethode öffentlich zu bekunden.

Ohne irgend ein Urtheil über Werth oder Unwerth der Homöopathie abzugeben, muss man solchen Terrorismus verurtheilen. Daher kommen doch nicht die Namen: „wissenschaftliche Toleranz" und „freie Forschung". Wenn die verehrten Osnabrücker Herren aber glauben, mit solchen Mitteln ihr Ansehen bei dem Publikum zu begründen, dann sind sie sehr schief gewickelt. Wir schreiben ihnen deshalb folgende Sätze aus einem Artikel über „die heutigen Strömungen in der wissenschaftlichen Medicin", entnommen der „Allgem. Wiener Medic. Ztg.", No. 23, ins Stammbuch: „Man klagt allgemein darüber, dass das Ansehen der Aerzte bei dem Publikum eine bedeutende Einbusse erlitten habe. Es ist kein Zweifel, dass die Aerzte selbst daran schuld sind. Das Publikum sucht Heilung, wo es sie findet. Dem Publikum nützt die schönste Diagnose und die schönste Färbung der Bacterien nichts, denn die ärztliche Wissenschaft hat die Heilung und nicht nur die Bestimmung der Krankheiten zum Zweck. Dem Botaniker kann es genug sein, wenn er die ihm begegnenden Pflanzen erkennt und vom Astronomen erwartet man nichts Anderes, als die Berechnung der Bahnen und die Entdeckung ungekannter Himmelskörper. Vom Arzte verlangt man thatkräftiges Eingreifen, aber nicht bloss das Eingreifen mit dem Ferrum und dem Ignis, sondern das Eingreifen in die Lebensgewohnheiten und die Lebensführung. *Es ist kaum zu bezweifeln, dass die nächsten Jahre eine vollständige Umwälzung in der Medicin mit sich bringen werden.*" So sprechen sich Leute aus, die ganz auf der Höhe der medicinischen Wissenschaft stehen. Man sollte meinen, dass bei den Jüngern solcher Wissenschaft aus naheliegenden Gründen einer sehr motivirten Bescheidenheit Toleranz gegen „Andersgläubige" sehr am Platze wäre.

Lesefrüchte.

Variot's (Paris) Bemerkungen über die auf die klinischen Studien der Diphtherie angewandten bacteriologischen Untersuchungen.

Verf. machte bereits früher darauf aufmerksam, dass bei Kindern pseudomembranöse Anginen vorkommen, welche ganz dasselbe Aussehen, dieselbe Entwickelung und Verbreitung des Exsudats in die Luftwege, dieselben Allgemeinerscheinungen und denselben tödtlichen Ausgang haben, wie die diphtheritischen Halsentzündungen, ohne dass man bei ersteren den vor 4 Jahren von Löffler entdeckten Bacillus gefunden hätte, welcher für den specifischen Diphtheriebacillus gehalten wurde. Variot hebt besonders den Fall eines Kindes hervor, welches an einer Diphtherie des Schlundes, Kehlkopfes und der Lippen erkrankte, und bei welchem sich die

dicken Pseudomembranen trotz Pinselungen und Irrigationen immer wieder bildeten, sodass das Kind der Krankheit erlag. Hier konnten die Löffler'schen Bacillen weder bei Lebzeiten noch nach dem Tode gefunden werden. Man hatte gemeint, dass die Gegenwart dieser Pilzspecies unzweifelhaft eine echte Diphtherie mit wahrscheinlich üblem Ausgange bedeute, während eine Angina, in deren Ausschwitzungen nur Streptococcen und andere Keime vorkommen, im Allgemeinen eine günstige Prognose zulasse. Es hat sich aber herausgestellt, dass auch Anginen mit Löffler'schen Bacillen gutartig sein, sich begrenzen und heilen können. Die Anwesenheit von Streptococcen oder Staphylococcen sollen dagegen die Giftigkeit der Löffler'schen Bacillen bedeutend erhöhen. — Wethered fand bei 26 Fällen von Diphtherie 15 Mal den Klebs-Löffler'schen Bacillus, 3 Mal Streptococcen und 8 Mal Staphylococcen. Nach Baginsky können Streptococcen eine lebhafte Diphtherie bewirken. Der Arzt darf daher aus der Gegenwart dieses oder jenes Keimes nicht die Diagnose oder Prognose einer Angina diphterit. bestimmen wollen, sondern er muss den Zustand des Rachens und den allgemeinen Zustand des Kranken in Betracht ziehen. Die Bacteriologie hat in der Diagnose der Diphtherie der Klinik noch das letzte Wort lassen müssen. — (Journal de clinique et de thérapeutique infantiles. No. 23.)

Druckfehlerberichtigung.

In No. 11/12 dieser Zeitschrift, pag. 85, Zeile 5 von unten soll es statt Natrum mur. ist in solchen Fällen: **Spigelia** heissen.

Anzeigen.

Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend.

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben.

1. **Den Approbationsschein.**
2. **Das Zeugniss über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd.).
4. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien mit Namen der Patienten, Datum etc.**
   (Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)
5. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.**
   Dazu gehört:
   a) Ein separates Zimmer.
   b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. (Giftschrank)
   c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. (Separandaschrank)
   d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
   (b–d: laut meinen früheren Offerten.)
   e) Alle in Lorbachers Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfachen Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).
   [Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschranke aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz" signirt sein.
   Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss" signirt sein.
   Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss" signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth" zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss" oder „roth auf weiss", je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.
   Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]
   f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.
   In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift" signirt.
   In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.
   (Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)
   g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
   h) Die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
   i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorräthig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
   k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Aufführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. Leipzig, den 25. October 1894. No. 17 u. 18.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler in Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Ein Fall von Tuberculose, hauptsächlich durch Tuberculin (Heath) geheilt.

Von Dr. **John H. Clarke,** Arzt am homöopathischen Krankenhause zu **London.**

James K., ein Kärrner, 40 Jahre alt, ward am 17. October 1892 im homöopathischen Krankenhause in London aufgenommen. In der Familie ist keine Schwindsucht vorgekommen. Die gegenwärtige Krankheit des Patienten datirt von einer Influenza, die er vor drei Jahren bestanden, auf welche Husten, Auswurf, Nachtschweisse und Abmagerung gefolgt war. Diese Symptome hielten ein Jahr lang an, bis der Patient, der noch sehr schwach war, endlich ein wenig das Bett verlassen konnte. Er war damals sechs Wochen lang in dem North London Hospital; aber in den darauf folgenden sechs Wochen trat schnell Verschlimmerung ein unter zwei heftigen Anfällen von Hämoptysis. Beim Eintritt in das homöopathische Krankenhaus war er abgemagert, litt an Dyspnoë und Appetitmangel. Er hatte einen kurzen, reizenden Husten, mit wenig Auswurf, aber das Sputum enthielt *Tuberkel-Bacillen.* Ueber der rechten Lungenspitze zeigte die Percussion das Geräusch des gesprungenen Topfes, die Auscultation bronchiales Athmen und reichliches rauhes Crepitiren. In der Regio infraclavicularis etwas Dämpfung mit verlängerter Expiration und feines Crepitiren; *hinten* hörte man verlängerte Expiration und Crepitiren über die ganze Lunge. Auf der linken Lungenspitze verlängerte Expiration. Die Herztöne waren klar; Puls 110. — Patient klagte über ein Gefühl von Schwere in der rechten Brustseite, Schlaflosigkeit und Husten, besonders über Stuhlverstopfung.

Am 9. November, als er noch über jenes Druckgefühl klagte, bekam er Tuberculinum (Heath) 100 dil. 3 Tropfen auf die Zunge, und diese Gabe ward in der Woche darauf wiederholt.

Am 20. November konnte eine Gewichtszunahme von $1\frac{1}{4}$ Pfund constatirt werden; das Druckgefühl in der Brust war geringer; er hatte sehr wenig Husten, keinen Auswurf, keinen Nachtschweiss, war aber von Flatulenz ziemlich stark belästigt.

Tuberculinum wurde am 30. November wiederholt, und ebenso am 10. December; um diese Zeit hatte er wieder um $1\frac{1}{2}$ Pfund an Gewicht zugenommen.

19. December. Er klagt über Schmerzen in den Gelenken (die aber nicht geschwollen waren); Schweisse und Husten kehren wieder und weisse, schaumige Sputa. Unter Mercur. vivus 12. verschwanden die rheumatischen Symptome.

Tuberculin. wurde am 4. und 25. Januar wiederholt. Am 2. Februar wird notirt, dass er seit dem

18. Januar um $4\frac{1}{2}$ Pfund zugenommen hatte; Husten war nicht da; er fühlte sich ganz wohl. An der rechten Lungenspitze nahm man verlängertes expiratorisches Murmeln wahr, sowie vermehrten Fremitus vocalis und erhöhte Resonanz; an der linken Lungenspitze aber kein abnormes physikalisches Zeichen. — (The Journal of the British Homoeopathic Society. Juli 1893.)

Es ist uns leider nicht bekannt, in welcher Art dies Heath'sche Präparat von Tuberculin dargestellt wird. — Angesichts der letzthin von College Dr. Kunkel in dieser Zeitschrift veröffentlichten Tuberculin-Heilversuche gewinnt der hier mitgetheilte Fall erhöhtes Interesse. **Mossa.**

Bericht über die 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien.

Von Dr. **Elb-Dresden.**

Zu dem diesjährigen in den Tagen vom 24. bis 29. September abgehaltenen Congress war an die Mehrzahl deutscher Aerzte allopathischer und homöopathischer Richtung eine persönliche Einladung zur Betheiligung ergangen. Ebenso waren die bekannteren wissenschaftlichen Vereinigungen, und unter diesen auch unser Centralverein mit einer Einladung bedacht worden.

Einer mir vom verehrten Vorsitzenden des Centralvereins homöopathischer Aerzte zugegangenen Aufforderung, die Vertretung des Vereins in Wien zu übernehmen, bin ich sehr gern nachgekommen, umsomehr, als eine etwaige Nichtvertretung leicht zu Missdeutungen hätte Anlass geben können.

Vor Beginn der wissenschaftlichen Sitzungen stellte ich mich dem Herrn Geschäftsführer als Delegirter des homöopathischen Centralvereins vor, und wurde ausserordentlich zuvorkommend empfangen. Ich erklärte hierauf meinen Eintritt als Mitglied in die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte.

Es fanden drei allgemeine Sitzungen statt, von denen die zweite wohl Anspruch hatte als die bedeutendste zu gelten durch den ungemein geistvollen und interessanten Vortrag des Professor *Forel*-Zürich über „Gehirn und Seele.“ Derselbe ist in den meisten Tagesblättern in grösserem Auszug erschienen und dessen Inhalt darf nunmehr wohl als bekannt vorausgesetzt werden.

Sectionssitzungen füllten die übrige Zeit aus. Ich trat der Section für interne Medicin bei, wohnte jedoch der am 25. September stattfindenden vereinigten Sitzung der 31. und 32. Section (Hygiene und Medicinalpolizei) bei, in welcher die Herren *Behring*-Halle und *Ehrlich*-Berlin über das Diphtherieheilserum höchst interessante Mittheilungen machten. *Behring* sprach, nach einer historischen Schilderung der Blutserumtherapie und der wissenschaftlichen Thatsachen, welche denselben zu Grunde liegen, über die aus der Entdeckung des Diphtherieheilserums resultirenden praktischen Ergebnisse. In mehreren Hunderten von Fällen von Diphtherie, deren Diagnose durch die bacteriologische Untersuchung sichergestellt war, ergab sich ein Fallen der in den betreffenden Krankenhäusern beobachteten Mortalität von ca. 50 auf 10%.

Ehrlich sprach alsdann über die Resultate der Serumtherapie in dem Institut für Infectionskrankheiten in Berlin. Von 89 Diphtheriekranken, welche in den letzten Monaten daselbst aufgenommen wurden, starben im Ganzen 12. Von diesen wurden 5 nicht mit dem Heilserum behandelt, weil sie bereits moribund dem Krankenhaus übergeben worden waren. Von den übrigen 84 Fällen starben sieben, entsprechend einer Mortalität von 8%; vier dieser Fälle boten bereits bei ihrer Aufnahme eine absolut infauste Prognose. Frische Fälle, bei welchen die Heilserumtherapie am ersten oder zweiten Tag eingeleitet wurde, genasen ausnahmslos, und zwar meist unter der Form der kritischen Heilung. Je später die Behandlung mit Heilserum eintreten konnte, um so weniger sicher war die Wirkung.

Das Heilserum wurde ferner auf das Wärmste als Prophylacticum empfohlen und ist als solches in zahlreichen Fällen bei Personen, besonders Kindern, angewendet worden, in deren Familie Diphtherie aufgetreten, oder welche mit an Diphtherie Erkrankten in nachweislich nahe Berührung gekommen waren; derartig Behandelte blieben ausnahmslos gesund. Beide Redner betonten, dass stets die genügende Dosis Serum, sei es bei bereits Erkrankten, sei es bei der Schulimpfung, zu verwenden sei, und empfehlen bei Anwendung des Heilserums vorläufig das in den Höchster Fabriken dargestellte zu verwenden, da anderweitig bezogene Präparate sich als nicht gleich wirksam erwiesen hätten.

Hierauf trug Dr. *Wassermann*-Berlin seine Beobachtungen vor über das Blutserum solcher Individuen, die nie an Diphtherie gelitten haben. Es ergab sich, dass dasselbe ausgesprochene Diphtheriegift zerstörende Eigenschaften besitze. Die Häufigkeit des Vorkommens solchen Serums nimmt mit steigendem Alter zu; dies erklärt die Seltenheit der Diphtherie im höheren Alter, resp. deren leichteren Verlauf, fernerhin das Vorkommen von Diphtheriebacillen bei Gesunden, die Verschiedenheiten bezüglich der Schwere und Leichtigkeit der Erkrankungen bei Personen, welche der gleichen

Ansteckung ausgesetzt waren. Es ist möglich durch Blutuntersuchung festzustellen, ob ein Individuum für Diphtherie empfänglich ist und wurde dies für Wartepersonal, das viel mit Diphtheriekranken zu verkehren hat, besonders empfohlen. Ferner wäre bei empfänglichen Individuen, sobald sie der Ansteckung mit Diphtheriegift ausgesetzt sind, die Schutzimpfung vorzunehmen.

Die in dieser Sitzung mitgetheilten Beobachtungen zeigen eine Uebereinstimmung mit den Thesen, welche vor Kurzem Escherich-Graz aufgestellt hatte. Derselbe bestritt, dass die verschiedenen Verlaufsweisen und Ausgänge der Diphtherie allein auf die wechselnde Virulenz der Diphtheriebacillen zurückzuführen seien und behauptet 1) dass zum Zustandekommen der diphtherischen Erkrankung ausser dem Bacillus und der Möglichkeit seiner Invasion noch das Vorhandensein einer specifischen Empfänglichkeit Seitens des zu inficirenden Organismus erforderlich sei und 2) dass das Verhalten der örtlichen und allgemeinen Disposition, erst in zweiter Linie die grössere oder geringere Virulenz des Bacillus, massgebend sind für den *Verlauf* der Einzelerkrankung.

Allerdings bestätigt Escherich die Behauptung von Roux, dass bei schwer verlaufenden Fällen in der Regel auch hochvirulente Bacillen vorhanden sind, während ebensolche nicht selten auch bei ganz leicht verlaufenden vorkommen.

In einer gemeinsamen Sitzung verschiedener Abtheilungen, welche an demselben Nachmittag unter *von Bergmann's* Vorsitz abgehalten wurde, sprach *von Bruns*-Tübingen über Behandlung der Strumen mittels Schilddrüsenfütterung. Seine Versuche ergaben, dass der Schilddrüsensaft (von Hammel oder Kalb) auf reine Adenome der Schilddrüse eine specifische Heilwirkung besitzt und eine rasche Verkleinerung oder vollständige Beseitigung derselben bewirkt.

von Bruns empfahl bei Erwachsenen eine wöchentliche Gabe von 10 gr. frischer Schilddrüse, die mit oder ohne Salz genossen werden kann; bei Kindern gab er die Hälfte.

Eulenburg-Berlin hielt darauf einen längeren Vortrag über Morbus Basedowii, wobei auch er erwähnte, dass er in einigen Fällen jener Krankheit durch den Genuss frischer Schilddrüse sehr günstige Resultate erzielt habe.

Aus der Section für innere Medicin erwähne ich zunächst den Vortrag von Professor *Moritz*-München über das Verhalten flüssiger und breiartiger Substanzen im menschlichen Magen. *Moritz* hat durch Versuche festgestellt, dass von allen Substanzen am schnellsten das Wasser aus dem Magen entleert werde und dass bei gleichzeitiger Aufnahme von Wasser und festen Speisen die Aufnahme der letzteren die Entleerung des Wassers erheblich verzögerte.

Ferner berichtete Dr. *Hammerschlag* über eine neue Methode zur quantitativen Bestimmung des Pepsins im Magensaft.

Dr. *Boas*-Berlin wies darauf hin, dass bei Magencarcinom die Eiweissverdauungskraft fehlt und betont das Vorhandensein von im Magen gebildeter, freier Milchsäure bei genannter Krankheit. *Boas* hat nun eine einfache Methode zum Nachweis der Milchsäure im Magen angegeben, sodass jetzt die Frühdiagnose auf Magencarcinom wesentlich erleichtert wird. Es ist nun zu hoffen, dass eine Operation in den ersten Stadien der Krankheit mit grösserer Aussicht auf Erfolg gemacht werden kann. Auf diese Weise wird dann der Procentsatz der Recidive nach der Operation wohl wesentlich herabgedrückt werden können.

In einer der nächsten Sitzungen sprach Professor *Posner*-Berlin über kryptogenetische Cystitis und Pyelitis. Der Vortragende berichtet über seine Versuche von Unterbindung des Darmes und der Urethra bei Kaninchen, aus denen hervorgeht, dass bei vollständigem Darmverschluss Bacterien — speciell Bact. coli — den Darm verlassen, möglicherweise durch das Peritoneum hindurch, in den Kreislauf aufgenommen werden und von da aus in den Urogenitalapparat gelangen. Er hielt für möglich, dass auf diese Weise eine Zahl der als „kryptogenetisch“ zu bezeichnenden Entzündungen der Harnwege entstehen, ohne dass Infection von aussen stattfand.

Von den übrigen Vorträgen, die ich noch gehört habe, will ich hier nicht weiter sprechen, da sie zu wenig allgemeines Interesse besitzen.

Mit dem Congress war eine Ausstellung medicinischer und naturwissenschaftlicher Instrumente und Apparate in den Räumen der Universität verbunden.

Für die Unterhaltung der Theilnehmer war in reichem Maasse Sorge getragen worden. Den Glanzpunkt der Festlichkeiten bildete der Empfang in der kaiserlichen Hofburg, zu dem allerdings nur eine beschränkte Anzahl Einladungen ergangen war. Ich war so glücklich, zu denen zu gehören, die mit einer solchen bedacht wurden.

Ausserdem fand zu Ehren des Congresses im Rathhaus eine glänzende Festlichkeit statt, wobei der Bürgermeister die Theilnehmer im Namen der Stadt Wien begrüsste. Ein Ausflug nach dem Semmering, an dem Theil zu nehmen ich leider verhindert war, bildete den Abschluss der Versammlung. Als nächstjähriger Versammlungsort ist Lübeck gewählt.

Zur Pathogenese von Thyroidin.

Das Thyroidin, ein aus der Schilddrüse des Schafs gewonnenes isopathisches Mittel, spielt gegenwärtig in der Therapie der herrschenden Schule eine so bedeutende Rolle, namentlich bei der Behandlung der Basedow'schen Krankheit (Struma mit Exophthalmus und Herzaffectionen), sodann auch bei dem weniger bekannten Myxödem, dass wir von diesem Heilmittel Notiz nehmen müssen. Da sind wir nun dem Dr. John H. Clarke, dem Herausgeber von The Homoeopathic World, zu Dank verpflichtet, dass er sich der Mühe unterzogen hat, aus dem vorhandenen Material die diesem Heilstoffe eigenthümlichen Wirkungen zusammenzustellen und zwar in der letzten Mai-Nummer der angegebenen Zeitschrift p. 202 u. ff. Er hat hierzu die in der allöopathischen Praxis von diesem Mittel bei Patienten nicht bloss erzeugten, sondern auch geheilten Symptome berücksichtigt. Er giebt deshalb zu, dass die so gewonnene Pathogenese keine reine ist; er hält aber gleichzeitig daran fest, dass jedes, sei es an einer kranken oder gesunden Person erzeugte Symptom insofern nützlich ist, als es die Wirkungskraft des Mittels darthut, wie auch jedes gutbestimmte, durch ein Mittel beseitigte Symptom die Wirkungskraft desselben nicht weniger darthut. Wenn die nämlichen Symptome, bei andern Kranken auftretend, als Indicationen für das fragliche Mittel genommen werden und bei Anwendung desselben eine Heilung erzielt wird, so sind diese Symptome, behauptet Dr. Clarke, ob sie nun beim Kranken erzeugt oder geheilt worden sind, ebenso vollgültig, als wenn sie bei einer gesunden Person bemerkt worden wären.

(British Med. Jour. August 27. 1892.)

1. Murray. Es wurde vom Extract der Thyroidea mit Glycerin aus 1 cc. einer 6⁰/₀. Lösung von Carbolsäure in die Regio interscapalaris eingespritzt.— Darauf unmittelbar Röthe, Nausea, und stechend-bohrende Schmerzen in der Lumbargegend einige Minuten.

Verlust des Bewusstseins und allgemeiner tonischer Muskelkrampf für einige Sekunden.

Harte Schwellung an der Injectionsstelle, indolent; Geschwulst auf der Seite der Einspritzung, worauf ein sich langsam entwickelnder Abscess folgte.

Am Tage der Einspritzung Uebelbefinden, besser beim Liegen im Bette.

Die harte Schwellung an der Injectionsstelle verging ohne Eiterung.

Beim Versuch einen Hügel hinaufzugehen, starb Patientin plötzlich an Herzlähmung. — Die Kranke, 62 Jahr alt, litt an Herzschwäche, die sich unter der Behandlung etwas gebessert hatte. Früher schon war bei Anstrengung cardiale Dyspnoë vorhanden.

Eine andere 64 jährige Kranke ward beim Bücken, um die Schuhe auszuziehen, ohnmächtig und starb nach einer halben Stunde. (Früher hatte sie schon Anfälle von Ohnmacht, Athemnoth, schwachem und aussetzendem Pulse. Kein Herzgeräusch.)

Ref. kann in diesen Fällen nichts Charakteristisches für die Wirkung des Thyroidin finden.

2. Eine 33 jährige Frau bekam nach der zweiten Entbindung 1882 Puerperal-Manie und brachte sich eine Wunde in den Hals bei. (Ob sie die Schilddrüse verletzt hat?) Im Februar 1888, vier Monate nach der dritten Entbindung, wurde sie hinfällig und stellte sich bei ihr ein Myxödem ein. Dabei Stupor, grosse Muskelresistenz, hochgesteigertes Kniephänomen, die Herzthätigkeit schwach. Ruhelose Melancholie. — Zeitweise konnte man sie nicht zum Sprechen bringen, sie lag mit starren Gliedern auf dem Boden. Zu andern Zeiten mochte sie weinen und sich die Kleider ausziehen. Bisweilen lebensgefährlich für andere Kranke, denen sie ihre Arme so fest um den Hals legte, als ob sie diese ersticken wollte.

9. April 1892 begannen die Einspritzungen.

15. April. Die Menstruation trat ein.

19. April. Ein kleiner Abscess an der Stelle der vierten Einspritzung. Menstrualfluss profus.

20. April. Zwei Mal Ohnmacht (derartige Anfälle hatte sie seit der Scarlatina im 17. Lebensjahre).

Pat. ward als geheilt entlassen. Die Geistesstörung war in diesem Falle zuerst aufgetreten, doch war diese „ohne Zweifel von der allgemeinen Constitution abhängig, wie ja bei Psychopathieen der Phthisiker die cerebralen Störungen sich vor den Symptomen der Phthisis oftmals zeigen.“ — Sie war bei ihrer Entlassung frei von der Psychopathie sowohl als von dem Myxödem.

3. Dr. Hearn warnt vor zu rapiden Einspritzungen. Eine seiner Patienten zeigte nach der Injection folgende aussergewöhnliche Erscheinungen:

Die Haut wurde livid, ja fast blauschwarz. Dann folgte Zittern, Beben der Glieder, und völlige Bewusstlosigkeit, die etwa $^1/_4$ Stunde anhielt.

Die Kranke brauchte eine Woche, um sich von diesen Folgen zu erholen, wonach sie aber erheblich gebessert war.

4. Verschiedene Extracte von verschiedenen Drüsen brachten, bei Kaninchen eingespritzt, Entartung des Herzmuskels hervor.

5. Hector Mackenzie. Frischer Extract von frischen Drüsen durch den Mund beigebracht.

Das Extract von 2 Schilddrüsen auf ein Mal eingegeben:

Nausea, geringes Erbrechen.

Vermehrte Pulsfrequenz (116).

Gesteigerte Temperatur (100° F.).
Gesichtsröthe. — Schmerzen verschwunden.

Nach fünf Einspritzungen erbrach die Patientin, eine 39jährige Frau, jedes Mal dies Mittel.

Die Haut an Händen und Füssen schälte sich ab.

6. Eine 46jährige Frau bekam das Glycerin-Extract ein Mal wöchentlich. Durch Missverständniss nahm sie innerhalb vierzehn Tagen zwei Mal wöchentlich die zerhackte Drüse, mit dem Resultate, dass sie selbst die schnelle Abnahme der Kräfte an sich wahrnahm; es trat bei der geringsten Bewegung Schweiss ein; sie konnte weder gehen noch feststehen.

7. Eine ledige Frau, 50 Jahre, litt seit 8 Jahren an Geistesstörung und Myxödem. — Nach der Injection hatte sie immer das Gefühl von Hitze, sowie Uebelbefinden. Ein systolisches Herzgeräusch wurde schwächer. — Es trat Besserung ein sowohl nach geistiger wie leiblicher Seite.

8. Eine 48jährige, verheirathete Frau litt seit 15 Jahren an der Krankheit (Morb. Basedowii).

(British Med. Journal. Octbr. 28. 1893.)

Starke Abschuppung der Haut, besonders an Hand- und Fussfläche. — Heileffect.

Ein 18jähriges Mädchen, Kautschuk-Arbeiterin, litt seit 16 Monaten an *Psoriasis*. Der Ausschlag zeigte sich an der Vorder- und Rückenseite des Rumpfes, Haarkopf, stark ausgesprochen an den Armen, weniger am Gesicht und Hals, Hohlhand und Sohlen frei. An manchen Stellen war er roth und entzündet, die Krusten dunkelroth; die Haut hinter den Ohren feuchtend und aufgesprungen, Pat. etwas anämisch, sonst gesund.

4. Februar 1893. Ein Viertel einer Schilddrüse roh, feingehackt und in Reispapier gehüllt, täglich gegeben.

10. Februar. Röthe und Stechen (Jucken) weniger markirt.

14. Februar. Der Ausschlag auf dem Rücken schält sich in grossen Schuppen ab, von denen einige einen Zoll im Durchmesser haben; die Haut darunter sieht blass und gesund aus.

16. Februar. Das böse, entzündete Aussehen ist völlig geschwunden.

1. März. Die nassen Stellen hinter den Ohren heilen.

11. April. Die Besserung steht still. Arsen. anstatt der Schilddrüse gegeben. Der Ausschlag tritt sofort wieder hervor.

14. April. Arsen. weggelassen, 15 m. von Brady und Martin's Extract, täglich eine Dosis.

Die Eruption verschwand schnell; kam am Ellbogen etwas wieder, als die Behandlung aufhörte. — Pat. nahm an Gewicht erheblich zu.

Eine 38jährige verheirathete Frau hat seit 7 Monaten einen schweren, ausgedehnten Psoriasis-Ausschlag.

Rothes, gereiztes, aufgesprungenes Aussehen der Haut wie bei einer Dermatitis exfolians. Fünf Tropfen von Brady-Martin's Extract am 10. Mai.

Verlust des Appetits.

11. Mai. Die Arme sind weniger steif und schmerzhaft. Die Schwellung verringert. Die Krusten lösen sich, hinterlassen eine schwachgeröthete Haut. Der Ausschlag nicht so schmerzhaft.

18. Mai. Dosis verdoppelt.

Eine 57jährige Frau. Symmetrischer Psoriasisausschlag an der Vorder- und Hinterfläche und den Seiten des Abdomen und der angrenzenden Theile von Brust und Schenkeln. Beide Handflächen bedeckt mit einem trocknen, schuppigen Ausschlag; die Beugeflächen der Arme afficirt, in den Achselhöhlen ein symmetrischer Fleck; Ellbogen und Knie frei. Dauer $6^1/_2$ Jahr. Der Ausschlag dunkel mit glänzenden Schuppen; die Ränder sind hoch und verdickt. 5 Tropfen vom Extract täglich. In 6 Wochen sehr viel besser.

(Brit. Med. Journal. Januar 27. 1894.)

Psoriasis syphilitica. 49jährige Frau. Ein Geschwür innen an der linken Backe. — Iritis. — Die Nackendrüsen geschwollen. Von Juli bis September 1893 Cauterisation mit Höllenstein, Jodkalium innerlich. Dann erschien Psoriasis an Hand- und Fussfläche. Arsen. neben Jodkalium, Einreiben von Chrysophan-Salbe. — Eine Woche Medication ausgesetzt. — November 11. Thyroid-Extract begonnen. Die Psoriasis war über den Körper ausgebreitet: Haarkopf, Gesicht, Ober- und Unterglieder; einige Flecke auch an Händen und Sohlen. Die Streckseite war besonders afficirt. Ausschlag vereinzelt, schmutzig-graue Schuppen auf hyperämisch-infiltrirtem Grunde. An der Streckseite beider Ellbogen, über den oberen Theil beider Scapulae und am Nacken starke Abschuppung; Ulceration an der linken Backe neben dem Mundwinkel.

18. November. Geringe Besserung.

25. November. Entschiedene Besserung. Die Schuppen fast gänzlich verschwunden, die Hyperämie des Grundes sehr vermindert; die Haut zwischen den Flechtenstellen weicher und elastischer. Pat. fühlt sich „zehn Jahre jünger".

3. December. Psoriasis völlig vergangen; braungelbe Färbung da, wo der Ausschlag gesessen. Haut weich, gut genährt.

December 20. Das Extract ausgesetzt. Psoriasis kehrt nicht zurück. — Die allgemeine Besserung nicht angehalten. Pat. klagte über ein Uebelbefinden, und Schmerz in Armen und Beinen.

(Lancet. Februar 17. 1894.)

Beadles spricht über „Thyroid-Behandlung von

Myxödem mit Geistesstörung." „Alle Fälle vorgeschrittener Myxödems zeigen etwas geistige Störung, die zur Demantia hinneigt, gewöhnlich mit fixen Ideen, namentlich in Form von Argwohn und Verfolgungswahn. Mitunter kommt es zur ausgesprochenen Manie oder Melancholie."

Eine Frau, bei der das Myxödem 12 Jahre bestanden, ward plötzlich von acutem Wahnsinn befallen. Unter dem Gebrauch des Thyroidin ward sie leiblich und geistig wieder hergestellt.

Eine 51 jährige Frau litt seit 1884 an Myxödem, wozu sich seit 1887 Geistesstörung gesellt hat. Es kommt bei ihr zu heftigen furibunden Anfällen, mit Intervallen von Depression und mürrischem Wesen. Nach 7 monatlicher Behandlung mit roher Schilddrüse als Speise und dem Glycerin-Extract des Mittels konnte sie hergestellt aus dem Asyl entlassen werden.

(Medical Press. Februar 21. 1894.)

Eine Frau, 8 Jahre an Myxoedema leidend, ward mit rohen Schilddrüsen ernährt.

19. November. Erste Gabe: 2 Schilddrüsenkörper. Am nächsten Tage: Temperatur stieg auf 100° F. und erhielt sich mehrere Tage so.

Diurese trat ein.

Prickelndes Gefühl in den Beinen.

Myxödem verringert.

In den folgenden Tagen:

Schlaflosigkeit, Kopfweh, Schmerz in den Beinen, grosser Durst.

Der Puls stieg auf 112, Temperatur blieb bei 100° F.

Spuren von Eiweiss im Urin.

Man setzte deshalb die Behandlung einstweilen aus und fing sie drei Wochen später wieder an in der Gabe von einem Schilddrüsenlappen aller zwei Tage. Nach dem siebenten Tage kehrten Kopfweh und die übrigen Symptome mit erneuter Heftigkeit wieder, sodass man mit dieser Ernährungsweise wieder aufhören musste. Vom 11. Januar an gab man alle 5 Tage zwei Drittel von dem Lappen einer Drüse, was keine Beschwerden verursachte.

Myxödem verschwand, ebenso der Stumpfsinn und das schreckliche Alpdrücken.

(Lancet. März 3. 1894.)

„Die toxischen Symptome, welche man in manchen Fällen von Myxödem infolge von Einspritzung des Schilddrüsengewebes beobachtet hat, vergegenwärtigen so entschieden gewisse bei Struma exophthalmica vorhandene Störungen, dass man zu der Frage gedrängt wird, ob der Morbus Basedowii nicht in der That auf einer Hyperthyroidisation beruhe. Die Herzbeschleunigung (Tachycardia), die Temperatursteigerung, Schlaflosigkeit, Unruhe, Polyurie, der Eiweissharn, unvollständige Paraplegie, das Hitzegefühl, der Schweissausbruch und die Diarrhöe — diese Folgeerscheinungen der Schilddrüsen-Behandlung sind sehr charakteristische Symptome bei Personen mit Struma exophthalmica.

(Homoeopathic World. März 1894.)

Dr. Clarke. Ein Fall ward geheilt mit der 3. Dec.-Verreibung, drei Mal täglich zu 2 Gran. Ein nervöses Mädchen von 17 Jahren, welches zeigte:

Niedergeschlagene, verzagte Gemüthsstimmung.

Parese der unteren Extremitäten.

Beständiges Kopfweh.

Schmerzen im Hinterhaupt und Scheitel.

Rückenweh.

Schmerz und Druckempfindlichkeit in der Gegend des linken Eierstockes.

Vollheitsgefühl in der Brust.

Hervortretende Augen.

Beschleunigter Puls, mit Unmöglichkeit im Bette zu liegen.

Gefühl von Hüpfen des Herzens.

Verstopfung.

(L'Art médicale. März 1894.)

Eine 74 jährige Frau verlor im 48. Jahre die Menses, wonach sie an Anwandlungen von Kälte und Hitze litt, die 7—8 Mal täglich eintraten. Im 65. Lebensjahr schmerzhafte Empfindungen in den Händen, mit Kälte zur Winters- und Hitze zur Sommerszeit nebst reichlichen Schweissen. Im 70. Lebensjahr hatte sie Anfälle von Tachycardie. Gegenwärtig hatte eine leichte Anschwellung der Backen und der Regio subhyoidea, die Röthung und Spannung der Stirnhaut, welche die Runzeln ausgleichen, die Entwickelung der Brüste, dieser Matrone von 74 Jahren ein verhältnissmässig junges Aussehen gegeben." Gleichzeitig besteht eine geistige Stumpfheit, Furchtsamkeit und verkehrte Ideen.

Sie ward erheblich gebessert durch subcutane Einspritzung von Extr. thyroid., aber bei der Steigerung der Gaben klagte sie über: Schwindel, Unbehagen, Verdauungsstörungen, anhaltende Neigung zum Schlaf, und, da sie sich so unwohl fühlte, verweigerte sie, die Behandlung fortzugebrauchen. — Sie ward nun reizbar und missgestimmt.

(Brit. Med. Journ. März 31. 1894.)

Dr. Bodilly schreibt: „Mein ältestes Kind bekam ein Eczema von hartnäckiger und schwerer Art auf Kopf und Gesicht beim Zahnen; ein krankhafter Zustand war nicht vorangegangen. Ich versuchte alle möglichen von meinen Collegen angerathenen Mittel: Eisen und Arsen., Leberthran innerlich und äusserlich. Dann ward sie auf den Rath eines hervorragenden Specialisten ganz auf Milch und eine mehr oder weniger vegetabilische Diät gesetzt, aber alles ohne Erfolg. Zuletzt gab ich verzagt alle Behandlung auf — und der Ausschlag

verschwand, nachdem die Zähne bei ihr alle durchgebrochen waren, obwohl er, wenn auch in sehr gemässigter Form, wieder erscheint, sobald die Haut dem Winde, der Kälte oder übermässig heisser Luft ausgesetzt wird. — Mein zweites Kind bekam ebenfalls ein solches Eczem und in einer noch schlimmern Form, an Gesicht, Kopf, Kniescheibe, Knöcheln, wogegen sich die Therapie auch erfolglos erwies, bis ich vor sechs Wochen anfing, von dem Extr. thyroid. gland. zu geben: zuerst 2, dann 3 und nun 4 Minim.-Dosen, 3 Mal täglich. Die Wirkung war merkwürdig: das Eczem ist gänzlich vergangen an Kopfhaut und Gesicht, und verschwindet schnell von den anderen Theilen des Körpers; das Kind ist entschieden gesünder, nimmt an Fleisch und Kraft zu und obwohl kürzlich zwei Zähne durchgebrochen sind, hat der Ausschlag dabei wenig zugenommen."

(L'Art médical. April 1894.)

Einem idiotischen Mädchen, 9 Jahr alt, wurde im Juli 1890 Thyroidin-Einspritzung mit darauffolgender Besserung gemacht. Am 12. Februar 1894, und drei Wochen darauf, erhielt sie täglich 8 Gramm von Thyroidin mit der Nahrung. Nach 18 Tagen ward sie eine grollende Zänkerin, zum Zorn geneigt, ängstlich; am 21. Tage zeigte sich der Puls beschleunigt, leichtes Fieber, Congestion der Haut. Am 34. Tage war die Haut weich und dicht. Der Geisteszustand gebessert.

(British Med. Journ. April 14. 1894.)

Ein $16^3/_4$ jähriges Mädchen litt an einem ausgedehnten, entstellenden *Gesichtslupus*, der im siebenten Lebensjahr an einer kleinen braunen Stelle unterhalb des rechten Kieferwinkels begonnen hatte. Nach einem Ausbruch von Erysipelas, das auf Einspritzungen von Koch's Tuberculin gefolgt war, hatte sich der Zustand gebessert. (Sie hatte schon vorher Erysipelas gehabt.) Späterhin ward sie wieder der Koch'schen Behandlung unterzogen, und blieb danach besser; dann aber kam ein Recidiv, zum dritten Mal trat die Rose auf, wonach der Lupus zeitweise gebessert erschien. Dann aber ging es mit ihr schlechter als zuvor. 13. Februar 1893 begann die Behandlung mit Thyroidin; erst erhielt sie von der rohen Schilddrüse, später vom Extract, schliesslich in Tablettenform. Vom 18. Februar hob die Besserung an und nach 12monatlicher Behandlung hatte sich eine erhebliche Veränderung ad meliorem parten bewerkstelligt.

Am Tage nach der begonnenen Behandlung: Gefühl von Ermüdung und Siechheit.

Die Enge, Hitze, Röthe, das böse Aussehen des Gesichts erheblich besser.

Am 20. September. Sie sieht blass aus, fühlt sich krank. Schmerz im Unterbauch, Kopfweh, Uebelbefinden. — (Diese Symptome kehrten ziemlich regelmässig jeden Monat wieder und Dr. Bramwell, der sie beobachtete, schreibt sie den Molimina menstrualia zu, zumal Pat. bisher noch nicht menstruirt war. Hierin hat er wohl recht; indessen kommt diese Störung gleichzeitig auf Rechnung der Thyroid-Behandlung, wenn man erwägt, dass dies Mittel bei andern Patientinnen die Wirkung gezeigt hat, den Menstrualfluss wieder herzustellen. Dr. J. Clarke.)

In der Regel sind Wangen und Gesicht blass, aber dann und wann, ohne ersichtliche Ursache, wird die Narbe weit stärker injicirt und die Lupusknötchen, die noch da sind, treten mehr hervor. Anämie und Hinfälligkeit. („Die deutliche Besserung im allgemeinen Zustand der Kranken, die sich zwischen dem 20. Januar und 3. Februar einstellte, als die Mittelgabe herabgesetzt wurde, scheint dafür zu sprechen, dass die Anämie und Hinfälligkeit zum Theil dem zu lange fortgesetzten Gebrauch des Mittels zuzurechen ist.") Arsen. und Eisen bewirkten eine solche Steigerung der Fiebererscheinungen, dass man sie weglassen musste; Strychnin und Chinin thaten nicht gut.

Wir fügen als Ergänzung noch einige Beobachtungen deutscher Aerzte hinzu:

Dr. Rehn in Frankfurt a. M. hat auf dem XII. Congress für innere Medicin über Myxödem im Kindesalter einen Vortrag gehalten. Das Myxödem im Kindesalter (der Sporadic cretenism der Engländer) ist mit dem bei Erwachsenen identisch, es kommt dort aber noch als weiteres Symptom die Wachsthumshemmung hinzu.

Die Kinder zeigen eine trockne, rauhe, schilfernde Haut mit gelblicher Färbung, trocknes, struppiges Haupthaar, Aufpolsterung der Haut, besonders des subcutanen Zellgewebes an den Lidern, Lippen, über der Jochbeingegend, über den Schlüsselbeinen, hinten auf der Schulterhöhe, längs der Rückenstrecken, auf der Gesässgegend, wie auch an den Extremitäten. Die Intelligenz, die Willensäusserungen sind herabgesetzt, die Sprache verlangsamt, der Gang träge, Schweiss fehlt fast gänzlich. Appetit meist gering, Stuhl sehr angehalten. Das Wachsthum bleibt um $^1/_4$ und noch mehr hinter der Norm zurück.

Verfasser stellte 2 Kinder, Mädchen, von 4 und 7 Jahren (aus verschiedenen Familien) vor, welche — *bei Fehlen der Schilddrüse* — das angegebene Symptomenbild in ausgesprochener Weise zeigten. Nach 8wöchentlicher innerlicher Behandlung mit Schilddrüsen-Glycerin-Extract war eine auffallende Besserung zu constatiren. Die Haut ist glatt geworden, von fast normaler Färbung, die Kopfhaut weicher, die myxödematöse Infiltration nahezu geschwunden. (Lider, Lippen fast normal.) Die Kinder sind lebhafter, munterer, sprechen deutlicher,

ihr Gang ist elastischer, rascher, Appetit gut, der Stuhl geregelt. Es traten wieder Schweisse auf. Beide sind in der angegebenen Zeit um etwa 3 cm gewachsen. — Sie haben innerhalb der 8 Wochen von den nach White bereiteten Extract täglich je 10 Tropfen genommen, im Ganzen das Extract von 2 resp. 2 1/3 Drüsen — ohne störende Erscheinungen, nur dass sie während dieser Medication erheblich an Gewicht abgenommen haben.

Bei einem 14jährigen Mädchen, das an denselben Symptomen gelitten, hatte der Bruder des Redners ein Stück Schilddrüse vom Menschen in der Regio thyroidea mit Erfolg implantirt. Bei der Operation zeigte sich die Schilddrüse des Mädchens in einen bindegewebigen Strang verwandelt. Auch dieses Verfahren hatte einen günstigen Einfluss auf das Myxödem, doch war die Besserung keine so eclatante, wie bei den beiden mit dem Extract behandelten Kindern. — In einem von Hoffmann mitgetheilten Falle war die Gewichtsabnahme beim Einnehmen des Extracts bis zur Kachexie vorgeschritten, sodass das Mittel ausgesetzt werden musste.

Vom Myxödem.

Während seit mehreren Jahren in der medicinischen Tagesliteratur das Myxödem einen stehenden Artikel bildete, von dem auch in den homöopathischen Zeitschriften Amerikas und Englands viel die Rede gewesen ist, sowie von der sich daran anschliessenden therapeutischen Verwendung des Thyroidin, haben die homöopathischen Blätter deutscher Zunge von diesem Gegenstande kaum Notiz genommen. — Dasselbe gewinnt für uns aber eine hohe praktische Bedeutung insofern, als sich herausgestellt hat, dass sich das Myxödem, wie eine Anzahl glaubwürdiger Beobachter dargethan, bei Patienten vielfach ausgebildet hat, denen die vergrösserte, entartete Schilddrüse auf operativem Wege vollständig entfernt worden ist, also nach totaler Exstirpation eines Kropfes, Struma. Der operirte Kranke verliert nach einiger Zeit die Haare, die gesammte Haut kann infolge von wässeriger Exsudation anschwellen; er wird niedergeschlagen, gedankenlos, stumpfsinnig bis zum Blödsinn. (Vergleiche Schlegel's „Innere Heilkunst," p. 28.)

Um dieser „Kachexia strumipriva" vorzubeugen, lassen die Operateure jetzt meist ein Stück der Thyroidea zurück, da man sich der Thatsache nicht verschliessen konnte, dass diese Drüse denn doch eine lebenswichtige Bedeutung haben müsse. Diese Annahme wurde dadurch bestätigt, dass das, man kann wohl sagen, künstlich erzeugte Leiden erheblich gebessert wurde, wenn man dem Kranken die Substanz thierischer Schilddrüsen zu essen gab.

Ob nun das Myxödem allemal auf diese Ursache zurückzuführen oder ob es überhaupt *immer* im causalen Zusammenhange mit der Schilddrüse steht, diese Frage ist noch nicht einmal aufgeworfen worden.

Geschichtliches. Das Myxödem ist eine Krankheitsform, auf welche man erst seit den letzten 20—25 Jahren aufmerksam geworden ist — und doch scheint es uns fraglich, ob wir es hier wirklich mit einem Genus novum morbi zu thun haben. — Der erste, der sie beschrieb, war Wm. Gull 1873. Dr. Ord lenkte die Aufmerksamkeit auf diese Krankheit als identisch mit der früher als „cretinöser Zustand bei erwachsenen Frauen" beschriebenen. Seitdem sind in England, wo man auch ein Comité zur Erforschung dieses Gegenstandes niedersetzte, eine Anzahl hierher gehöriger Fälle beobachtet worden.

Krankheitsbild.

Die meist bei erwachsenen Frauen beobachteten Fälle liefern folgende Erscheinungen:

Der ganze Körper ist von Anasarca geschwollen. Die Haut hat ein wachsfarbenes, anämisches Aussehen. Selbst die Augenlider, das untere wie das obere, und beide Lippen sind ödematös. Beim Druck entsteht keine Grube, oder eine nur flache; während die Haut meist eine gleichmässige Farbe zeigt, findet sich im Gesicht bisweilen eine Röthe der Wangen. Dieses hat einen schwerfälligen, unbeweglichen Ausdruck, die Augen stehen ziemlich weit offen, die Brauen sind in die Höhe gehoben, wie um die oberen Lider offen zu halten. Die Nase ist verbreitert, die Nasenflügel weit gezogen der Mund verlängert, die Lippen dick, besonders die untere, die nach aussen gekehrt und dunkelroth erscheint. Das Haar geht stark aus, wird auch rauh und zäh wie Draht. Die Hände sehen breit und dick aus, ebenso sind die Finger ganz dick, so dass die Hände spatenähnlich erscheinen. Von der Schilddrüse entdeckt man nichts; die Haut liegt um den Hals in Falten, während die Schlüsselbeingruben ausgefüllt, wenn nicht aufgetrieben sind. Die Temperatur ist gewöhnlich subnormal.

Man hat das Myxödem unter die Erkrankungen des Nervensystems gestellt, und manche Symptome sprechen auch dafür. Die Kranke hat schmerzhafte, eigenartige Empfindungen, theilweise Anästhesie, unangenehme Geräusche in den Ohren, Stumpfsinn. Die Sprache ist langsam, bedächtig, die Worte sind mühsam aber sehr gewählt. Die Stimme ist eintönig, ermüdend für den Hörer. Die Zunge ist dick, ungelenk. Alle willkürlichen Bewegungen geschehen langsam und bedächtig; die Erhebung des Körpers aus der liegenden Stellung

ist schwierig; die Fortbewegung beim Gehen ist einseitig, indem die Coordination unvollkommen erscheint und der Körper sich sehr mühsam hinschleift.

Dr. Ord meint, dass die nervösen Symptome von dem durch das ödematöse Gewebe auf die Endigungen der peripheren Nerven ausgeübten Druck abhängen können. In dem Maasse als progressive Veränderungen in den Geweben stattfinden und die Gehirnsubstanz mit hineingezogen wird, tritt die geistige Schwäche stärker hervor; die Krankheit schreitet gern zur Dementia fort.

Eine Aehnlichkeit des Myxödem mit sporadischen Cretinismus ist nicht zu leugnen; manche gehen so weit zu behaupten, es sei eben nichts anderes als ein Cretinismus adultorum. — Es erinnert auch lebhaft an den krankhaften Zustand, der bei Thieren entsteht, wo man des Versuches wegen, und bei Menschen, wo man eines Struma halber, die Schilddrüse entfernt hat.

Bei einem der so behandelten Schafe blieb nach Entfernung der Drüse der beschriebene Zustand 15 Monate aus, als aber das Thier nun geschoren wurde und unerwartet kalte Witterung eintrat, erschien bei ihm plötzlich das Myxödem und verlief in 14 Tagen tödtlich. — Wärme ist bei solchen Kranken sehr dienlich; manche ihrer Symptome bessern sich im Sommer.

Aetiologie. Alcohol, Syphilis, Wechselfieber sind, nach den bisherigen Beobachtungen, bei der Aetiologie des Myxödem ausgeschlossen. — Die Krankheit erscheint bei Frauen im Verhältniss von 5 zu einem Mann, und sind bei diesen übermässig langes Kindersäugen, heftige Hämorrhagien und acuter Rheumatismus als prädisponirende Momente angegeben worden.

Pathologische Anatomie.

Es sind erst wenige Autopsien bisher gemacht worden — und hat man das Bindegewebe in allen Theilen des Körpers hypertrophisch und degenerirt gefunden. Veränderungen in der Schilddrüse sind constant. Eine Wucherung feinen fibrösen Gewebes erstickt anderes Drüsengewebe in der Thyroidea und durchsetzt auch die Nervencentra, Blutgefässe und Nieren.

Therapie. Da spontane Hautausdünstung den Patienten grosse Erleichterung verschafft, so hat man auf diesen Wink der Natur hin Jaborandi und sein Alkaloid, das Pilocarpin, als Heilmittel bei Myxödem angewandt; doch ist der Erfolg wohl kein gründlicher.

Später hat man ein quasi isopathisches Verfahren eingeschlagen, indem man die Schilddrüse selbst, namentlich von Schafen oder Kälbern, als Heilmittel verwendet hat. Zuerst inplantirte man ein Stück von der Schilddrüse eines lebenden Schafes an einer Stelle in das submucöse Zellgewebe des Erkrankten; sodann hielt man es für wirksamer, den Saft der Thyroidea, oder ein aus der macerirten Drüse genommenes Extract in Glycerin subcutan einzuspritzen. — Schliesslich kam man aber dahin, dieses Extract oder ein gepulvertes Präparat der Drüse per os einzuführen und am Ende zog man es vor, dem myxödematösen Kranken die Schilddrüsen als einen Theil seiner täglichen Nahrung zu verabreichen, und will man gerade bei der letzten Gebrauchsart die besten Erfolge beobachtet haben. Die meisten Versuche dieser Thyroidaltherapie sind in England und Amerika gemacht worden, und wimmelte es letzthin in den amerikanischen homöopathischen Zeitschriften von Mittheilungen über derartige Beobachtungen.

Dr. Ellen L. Keith berichtete in einem Vortrage vor der Boston Homoeopathic Medical Society (dem wir zum Theil die obigen Notizen entnommen haben) über drei hierhergehörige Fälle.

1. Fall. Frau A. B., 29 Jahre alt, kam im Juni 1888 mit Dementia secundaria in das kleine Hospital zu Boston. Sie war seit mehreren Monaten geistig gestört, und zeitweise lärmend, aufgeregt und gewaltthätig. Nach der Aufnahme war sie immer ruhig, erschien zuerst blöde, beantwortete Fragen langsam und zögernd; die Haut der ganzen Körperoberfläche war rauh und schilferig. Auf der Kopfhaut zeigte sich ein dicker, gelber, schwer abzuwaschender Schorf. Nachdem sie achtzehn Monate im Spital war, verbrannte sie sich einen Fingerknöchel der rechten Hand recht arg am Radiator. Sie will das aber nicht eher bemerkt haben, als bis sie den Finger vom Radiator weggezogen hatte. Um diese Zeit ward die Diagnose auf Myxödem gestellt, sowie auch Schwindsucht, da die Sputa Tuberkel-Bacillen enthielten. Die Zeichen, welche für Myxödem sprachen, waren nach dem Redner: die beständige Rauhigkeit der Haut, die Erscheinung von Hydrops ohne Flüssigkeit, die Abschuppung der Kopfhaut und das Haarausfallen, sowie die Gefühllosigkeit in der Hand, dazu die psychischen Symptome. In etwa drei Wochen starb die Patientin an acuter Phthisis. Die Brandwunde hatte gar keine Neigung zu heilen gezeigt.

2. Fall. Ein 37jähriges Fräulein wurde am 2. März 1892 im Krankenhause aufgenommen. Im 12. Lebensjahre hatte sie Chorea, genas aber vollständig, und war bis zum 30. Jahre arbeitsfähig; seitdem hatte sie mannigfache widerige Empfindungen, die ihre Aerzte für mehr oder weniger hysterische hielten. Ihre Sprache ist sehr langsam, im Ausdruck äusserst gewählt und scharfbestimmt, für den Hörenden wegen ihrer Eintönigkeit ermüdend. Ihr Haar, früher sehr dicht und weich, ist jetzt dünn und drahtartig, am Scheitel fast ganz

ausgegangen. Die Schädeldecke ist dick, trocken, mit Schorf bedeckt. Die Haut ist blassgelb, schuppig und aufgedunsen, aber nicht ödematös, auf den Wangen oft dunkelroth. Die Zähne sind schlecht, Zunge gross und geschwollen. Die Schilddrüse ist nicht zu fühlen; die Regio supraclavicularis stark ausgefüllt, die Augenlider geschwellt, und zeigt sich allgemeine Anschwellung des Rumpfes, der Glieder, der Füsse. Doch wechselt dies, indem die Hände, noch eben aufgedunsen und gespannt, infolge von Temperaturwechsel arg zusammenschrumpfen. In den Füssen fühlt sie Schwere, kann sie zeitweise kaum aufheben. Nach einem Bade kommt ihr der ganze Körper auf 24 Stunden aufgetrieben und aufgedunsen vor. Sie hat ein Gefühl von Druck rechterseits vom Scheitel den Kopf hinab, dann werden die Glieder, dem Gefühle nach, heiss und es steigt eine brennende Empfindung von den Füssen aufwärts; gegen kühle Luft ist sie sehr empfindlich, bei gesteigertem Druckgefühl. Beim Umdrehen Schwindel nach der rechten Seite und Schwierigkeit beim Auftreten. Die Menses zeitweise unregelmässig, oft geht ihnen Nasenbluten voran. Sie bekommt Massage, kann nach Belieben ausgehen und nach Wunsch liegen oder auf sein.

Verordnung: Kali phosphor. 3. X.

20. Juli. Seit Mitte Mai trat eine Gebärmutterblutung ein, die verschiedenen Mitteln bisher Trotz bot, nur einige Tage nachliess; auf Geist und Körper scheint dieser Blutfluss wohlthuend zu wirken. Patientin ist nicht mehr so besorgt, weniger nervös; ihr Fleisch fühlt sich weicher an, gelegentlich Schweiss, der seit Monaten selten gewesen war.

8. November. Den Sommer über ging es besser, aber mit dem kühleren Wetter zeigte sich wieder Rauhheit der Hände und Schwäche der Glieder. Von Zeit zu Zeit Metrorrhagie, welche die Kranke an's Bett fesselte, aber um diese Zeit war ihr der Kopf jedesmal klarer. Hautausdünstung war nur einige Male während der heissesten Tage eines sehr heissen Sommers eingetreten und that ihr sehr wohl.

8. Mai. 1893. Der geistige Zustand hat sich gebessert, das Gemüth ist weit ruhiger, die Sprache weniger langsam; sie kann ihre Gedanken leichter ausdrücken. Ihr Gang ist schneller, aber einseitig, die eine Körperseite scheint schwächer zu sein. Bettruhe thut ihr sehr wohl, dann kann sie lesen, schwätzen, und etwas nähen; aber die Anstrengung, welche ihr das Aufsein kostet, nimmt soviel Kraft in Anspruch, dass für andere Muskelthätigkeit nur wenig übrig bleibt. Das Zahnfleisch ist schwammig und wächst über die Basis der Zähne hervor, ist aber beweglich. Sie hat seit mehreren Wochen Calc. carb. 30. X. genommen.

Dr. Keith hat sich bemüht, eine Ursache für diesen Fall zu erforschen. Die Anamnese ergab, dass Patientin 1875 eine Peritonitis und 1878 Periostitis der Tibia überstanden hat, doch scheint sie sich von beiden völlig erholt zu haben. — 1883 machte sich übermässige Nervenaffection und körperliche Ueberanstrengung deutlich bemerkbar. Ihre Stellung als Buchhalter in einem Geschäft, das eine halbe (englische) Meile von ihrer Wohnung entfernt war, brachte es mit sich, dass sie zweimal täglich diesen Weg über sehr steile Hügel zu machen hatte. Sie giebt an, dass sie unter dem Einfluss eines uncontrollirbaren Dranges diese Hügel Mittags und Abends ungestüm hinaufgestürmt sei; auch erinnert sie sich, wie sie einmal bei eisigem Wetter gerade vor der Regel fast eine Meile schnell gelaufen sei, seit welcher Zeit die Menstruation dann unregelmässig wurde. Als Reaction auf jene geistige Ueberspannung erfolgte dann grosse Nervenschwäche, so dass sie bald ausser Stande war, irgend welche regelmässige Arbeit zu verrichten. — Etwa zwei Jahre später — 1886 — begann die Schwellung der Glieder, die in den Schenkeln so gross war, dass diese sich oben einander scheuerten und das Gehen beeinträchtigten. Um jene Zeit ward es ihr schwer, sich im Gleichgewicht zu halten, was sie damals für Rückenschwäche hielt, während sie es jetzt als einen Theil ihrer gegenwärtigen Krankheit ansehen muss.

3. Fall. Eine 36jährige Frau ward im November 1891 aufgenommen — und Wahnsinn mit Sinnestäuschungen diagnosticirt. Nach mehrmonatlicher Beobachtung stellte sich das Leiden als Myxoedema heraus. Eine Zeit lang war die Haut an ihren Händen sehr dick und rauh. Dies rührte wohl von ihrer Gewohnheit her, die Hände immer ein gut Theil nass zu halten und wich der Behandlung; aber in letzter Zeit wiesen das Dünnwerden der Haare, die Schwellung der Augenlider, ohne Oedem, und die Auftreibung der Glieder auf das Vorhandensein eines myxödematösen Zustandes hin.

(New England Gazette, August 1893.)

Neue homöopathische Literatur in Amerika.

The Bee Line Repertory by Stacy Jones, M. D, Philadelphia, Boericke & Tafel. 1894. Price Doll. 1.00.

Ein 210 Seiten starkes Repertorium in Taschenformat und in biegsamem Lederband. In rein alphabetischer Anordnung bespricht Verfasser die am meisten vorkommenden Krankheiten, so dass man am Krankenbette einen für die meisten Fälle ausreichenden Führer hat. Doch muss gleich hier

gesagt werden, dass Verfasser kein homöopathisches Repertorium geliefert hat, sondern er mischt Hausmittelpraxis und Homöopathie sehr zusammen. Die Angabe der bei den einzelnen Kapiteln genannten Mittel ist eine sehr unzureichende. So z. B. bei *Gonorrhoe* sagt er: Jacaranda tinct. 5 drops. (See Vinegar, Potash., See Male.) *Meningitis*: Cic., Gels., Cimic., Ox. ac., Ipec. 2 gr., 3 h. (See Lime, Sweat.) u. s. w.

Es muss ausserdem als ein Missgriff bezeichnet werden, dass in einem Repertorium, welches zum schnellen Auffinden des Gewünschten bestimmt ist, bei fast jedem Artikel Verweisungen auf andere Stellen des Buches gemacht werden. Man sollte doch kurz und bündig alles gleich an den betreffenden Platz hinschreiben, selbst wenn dadurch eine Wiederholung des einmal Gebotenen eintreten müsste.

Die so rührige Verlagsfirma würde sich ein weit grösseres Verdienst sichern, wenn sie Repertorien wie das von Boenninghausen'sche, neu drucken liesse, z. B. die Capitel der Verschlimmerung und der Besserung und etwa noch das der Empfindungen. Diese Capitel, von einem *Allen*, *Kunkel* oder *Hesse* vermehrt und in Taschenformat herausgegeben, würde sicher einen reissenden Absatz haben und weit mehr für die Ausbreitung reiner Homöopathie und das Wohl der leidenden Menschheit thun, als das immerhin gutgemeinte „Bee Line Repertorium".

Veneral and Urinary Diseases by Temple S. Hoyne, A. M., M. D., etc. Halsey Brothers. Chicago. 1894. Second Edition.

Dr. Hoyne ist „Clinical Professor of Skin and Veneral Diseases in Hering Medical College and Hospital of Chicago" und als solcher wohl besonders befähigt, dieses Buch zu schreiben. Mit kurzen Zügen schildert er die einzelnen Krankheitszustände und giebt nachher eine wirklich meisterhaft geordnete Mittelübersicht, die hauptsächlich die alten ausgeprüften Mittel darstellt.

Die verschiedenen Capitel heissen:

Veneral Diseases. Primary Syphilis. Secondary Syphilis. Terciary. Hereditary Syphilis.

Gonorrhoe and Gleet. Gonorrhoe. Gleet.

Repertory. Gonorrhoe and Gleet of men. Gonorrhoe of Women. Complications of Gonorrhoea. Impotence. Onanism. Spermatorrhoea.

Urinary Diseases. Diseases of the Kidney. Albuminuria. Cystitis. Diabetes. Dysuria. Enuresis. Hematuria. Retention of Urine. Stone Calculus. Stranguria. Suppression of Urine. Urging to Urinate. Condition of the Stream.

Index.

Es ist ein reichhaltiges Buch für jeden Arzt und ganz besonders für den Specialisten, dem es manche Operation ersparen würde bei rechtem Studium desselben. Das Werk von 133 Seiten, gut gebunden, kostet nur Doll. 1.00.

Repertory to the more Characteristic Symtoms of the Materia Medica Arranged by Constantine Lippe, A. M. M. D. Second Edition. Price Doll. 2.75 to Doll. 5.

Unter den amerikanischen Repertorien nimmt dieses von Lippe doch einen hervorragenden Platz ein, denn es ist ein ziemlich vollständiges und wohlgeordnetes Werk. Dr. Lippe dedicirte es dem alten Hering, von dem er es ja eigentlich empfangen hatte durch seine Vorlesungen.

In systematischer Anordnung bespricht Verfasser die verschiedenen Symptome auf 322 Seiten, deren jede einmal gespalten ist, sodass man dadurch und durch den engen Druck ein sehr inhaltsreiches Werk hat.

So gut aber der Inhalt auch ist, so viel lässt der Druck zu wünschen übrig. In einem Privatbriefe theilt mir die Wittwe des leider verstorbenen Verfassers mit, dass sie daran unschuldig ist und sie wird dafür sorgen, dass eine neue Auflage tadellos erscheint.

The Biochemic System of Medicin etc. by Geo. W. Carey, M. D. St. Louis. F. A. Luyties. 1894.

Schüsslers Biochemie hat bekanntlich in Amerika eine begeisterte Aufnahme gefunden und auch haben manche kräftige Arbeiter sich gefunden, die diesen Zweig der Heilkunde weiter ausführten. So sind ja genaue symptomatische Anzeigen für die Wahl des Mittels ganz besonders von Amerika ausgegangen. Auch obiges Werk ist dazu angethan, die Biochemie in weitere Kreise einzuführen und wird jedenfalls manchen Arzt und Laien dem Schosse der Alloeopathie entreissen.

In Part. 1 giebt Verfasser eine Darstellung der Biochemie, in Part. 2 führt er die Materia Medica der 12 Gewebsmittel vor, Part. 3 stellt in alphabetischer Anordnung die Therapie dar und giebt viele klinische Fälle, während Part. 4 das Repertorium enthält.

Es hat dieses Buch aber auch viel Staub aufgewirbelt im eigenen Lager, denn vor ca. einem Jahre veröffentlichten Boericke & Tafel die dritte Auflage desselben Werkes, welches von den Drs. Boericke und Dewey bearbeitet ist. Dieses Werk wurde zuerst von jenen beiden Aerzten im Jahre 1888 veröffentlicht, erlebte 1890 die zweite und 1892 die dritte Auflage, ist also gewissermassen das Original. Da nun das obengenannte Werk von Carey genau dieselbe Eintheilung hat, viele ähnliche Stellen im Texte bietet, so behauptet die Firma

des älteren Werkes, dass Carey gestohlen habe, wogegen dieser und seine Verlagsfirma sich allerdings energisch verwahren.

Wie weit die eine oder die andere Firma im Rechte ist, das zu entscheiden ist wohl nicht so leicht, denn es ist ja ebensogut möglich, dass die respectiven Verfasser dieselben Gedanken gehabt haben. So viel ist aber sicher, dass wer das eine Werk besitzt, der braucht sich das andere nicht zuzulegen, denn er dürfte darin doch kaum etwas neues von Bedeutung finden. Beide Werke sind mit ganz besonderem Fleisse verfasst und sehr brauchbar, zumal sie ausgezeichnete klinische Fälle bieten und die ganze Anlage das ist, was man gerade gebraucht, eine gute, bestimmte Therapie.

Der Preis ist für beide gleich, nämlich Doll. 2.50. Carey's Werk hat 444 Seiten, Boericke und Tafel's nur 384, ist dafür aber enger geschrieben.

Essentials of Materia Medica etc. by W. A. Dewey, M. D. Philadelphia, Boericke & Tafel. 1894. Price Doll. 1.50.

Es ist wohl kein besseres Werk über diesen Gegenstand erschienen, welches in möglichster Kürze so viel bietet, wie gerade Dr. Dewey's vorliegendes Buch. Auf 269 Seiten bringt Verfasser in Form von Fragen und Antworten das Nothwendigste über die homöopathische Materia Medica in anziehendster Form. Capitel 1 bespricht in aller Kürze das Wesen der Homöopathie. Capitel 2 bringt die Grundsätze der homöopathischen Pharmacy. Capitel 3 behandelt in charakteristischer Weise die Symptomatologie der vegetabilischen Arzneien. Capitel 4 die der animalischen, Capitel 5 die der Nosoden oder der animalischen Producte und schliesslich Capitel 6 die der Mineralien.

Um zu zeigen, was das Werk bietet, wolle man mir gestatten, dass ich hier den Abschnitt über unsere Chamomilla hinschreibe.

Chamomilla. Wo erhalten wir diese Arzenei? Sie wächst in Europa und unsere Tinctur ist von der ganzen blühenden Pflanze gemacht.

Welche ist die allgemeine Wirkung der Droque? Chamomilla scheint auf die vom Rückenmarke ausgehenden Empfindungsnerven einzuwirken, ein Stadium excessiver Hyperaesthesie erzeugend. Diese Ueberempfindlichkeit ist von einem entsprechenden Gemüthszustande begleitet, einer mürrischen, schnippischen Erregbarkeit. Sie wirkt auch hervorragend auf die Verdauungsapparate und ist besonders passend für Kinderbeschwerden während der Zahnperiode.

Was ist das hervorragend Charakteristische der Arznei? 1. Der Gemüthszustand, Unerträglichkeit der Schmerzen etc. 2. Verschlimmerung durch Wärme. 3. Verschlimmerung des Abends und des Nachts.

Welches sind die charakteristischen Geistessymptome der Arzenei? Verdriesslichkeit und Erregbarkeit. Das Kind ist ungeduldig und ruhelos, wünscht umhergetragen und geschmeichelt zu werden; verlangt Dinge und schreit, wenn es sie nicht bekommt, wirft sie aber von sich, wenn es sie erhält; es ist besonders empfindlich gegen Schmerz, schnippisch, kurz angebunden und kann nicht höflich sein; Folgen von Aerger.

Nenne zwei andere Mittel gegen die schlimmen Folgen von Aerger? Staphisagria und Bryonia.

Gieb die Indicationen für Chamomilla in Schlaflosigkeit der Kinder. Auffahren im Schlafe, die Muskeln der Hände und des Gesichtes zucken; es mag Kolik vorhanden sein und das Gesicht, besonders eine Backe, ist roth.

Was sollte gegeben werden, wenn ausserdem Delirien vorhanden sind? Belladonna.

Was ist das Charakteristische der rheumatischen Schmerzen? Sie treiben den Patienten aus dem Bette und nöthigen ihn, umher zu gehen und der Schmerz macht ihn fast wahnsinnig.

Drei andere Arzeneien, Rhus tox., Ferr. met. und Veratrum alb., haben Besserung der Schmerzen durch Bewegung; wie sind sie von Cham. zu unterscheiden? Sie alle haben nicht die Fieberhaftigkeit, Aufregung und Reizbarkeit.

Welches sind die Nasensymptome von Chamomilla? Verstopfte Nase mit wässerigem Ausfluss; Niesen und Unmöglichkeit schlafen zu können. Ein trockner Kitzelhusten hält das Kind wach, oder ein rasselnder Husten, als ob die Bronchi voller Schleim wären.

An welche andere Arzeneien muss gedacht werden bei Erkältung der Kinder mit verstopften Nasenlöchern? Nux vom., Sambucus und Sticta.

Welche Diarrhöe hat Chamomilla? Stuhl gelblich-grün, schleimig, wie gehackte Eier aussehend, oder wie Spinat, vom Geruch fauler Eier, bei zahnenden Kindern, oder nach Erkältung begleitet von Kolik und wundem Anus, verursacht durch den heissen Stuhl.

Wann sollte Chamomilla unter der Geburtsarbeit gegeben werden? Wenn die Wehen im Rücken beginnen und durch die Innenseite der Schenkel abgehen und wenn der Patient intolerant gegen den Schmerz ist, macht viel Lärm, ist ungeduldig und boshaft, das Os rigid.

Wann ist Chamomilla in Unterdrückung der Milch angezeigt? Wenn sie eine Folge von Aerger ist.

Dr. med. **Staads.**

Therapeutisches Taschenbuch für homöopathische Aerzte
von **v. Boenninghausen.**

Die von der Marggraf'schen Officin angekündigte neue Auflage dieses am Krankenbette unentbehrlichen Werkes ist ein Ereigniss, und zwar ein hochwillkommenes, seit langer Zeit herbeigesehntes Ereigniss. Wie zum Kriegführen Geld und wieder Geld nöthig ist, so zur erfolgreichen homöopathischen Behandlung die Arzneimittellehre und immer wieder die Arzneimittellehre. Jedes Hilfsmittel, das anscheinend unübersehbare Gebiet der Arzneien und ihrer brauchbaren Symptome zu bewältigen, muss benutzt werden und das beste, auch von Hahnemann selbst anerkannte und freudig begrüsste Repertorium ist das unseres Münsteraner Altmeisters. Ueberall, wo die Homöopathie Eingang fand mit dem Organon und der reinen Arzneimittellehre, ist auch das Taschenbuch vorgedrungen als unzertrennlicher Begleiter.

„Der homöopathische Arzt bedarf in der Praxis irgend einer abgekürzten, leicht übersichtlichen und das Charakteristische hervorhebenden Zusammenstellung der Symptome, um seinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, damit er im Stande sei, bei jedem concreten Krankheitsfalle unter den im Allgemeinen indicirten Mitteln das homöopathisch passendste Heilmittel mit Sicherheit und ohne grossen Zeitverlust zu finden.“ (v. Boenn.)

Wenn der Arzt in einem Krankheitsfalle constatirt hat, dass die Lage auf der linken Seite verschlimmert, ist er da berechtigt, nur zwischen Phosphor, Pulsatilla und Natr. muriat. zu wählen, von denen er zufällig weiss, dass sie diese Verschlimmerung haben? Nein, er soll seine Wahl treffen unter sämmtlichen Mitteln, welche dieses Symptom haben und diese wiederum findet er in obigem Taschenbuche und zwar geordnet nach der Häufigkeit und Bedeutung des betreffenden Symptoms für das einzelne Mittel.

Vor einigen Tagen consultirte mich eine Frau vom Lande wegen einer linksseitigen chronischen Conjunctivitis und Blepharitis, beides, sowie der begleitende Kopfschmerz, verschlimmert durch Linksliegen, was Herzklopfen hervorruft, niedrige Lage des Kopfes und Bücken. Verschiedene Arzneien, worunter Sulfur, hatte ich ohne bleibenden Nutzen vorher verordnet und schwankte jetzt zwischen Phosphor und Spigelia. Beim Nachschlagen in dem Taschenbuch fand ich unter „Lidränder“ Phosphor gar nicht, Spigelia hervorragend genannt; dadurch wurde die Wahl für Spigelia entschieden.

In jedem Krankheitsfalle, wo das Mittel nicht klar auf der Hand liegt, wo es gilt, zu suchen, das eine Mittel gegen das andere abzugrenzen und abzuwägen, bewährt sich unser Taschenbuch. Ob Hoch-, ob Tiefpotenzler, beide brauchen es, denn beide sollen und wollen das Simile finden. Die Amerikaner, bei denen das Buch in hohem Ansehen steht, haben vor Jahren schon eine neue englische Auflage veranstaltet.

Mögen die deutschen homöopathischen Aerzte durch ausnahmslose Subscription das Unternehmen ermöglichen. Dr. **Hesse-Hamburg.**

Das Hahnemann-Denkmal in Amerika.

Wir lesen im „North American Journal of Homoeopathy“:

Diejenigen, die noch einen Zweifel an dem Zustandekommen eines Standbildes Hahnemann's hegen mochten, werden nicht mehr lange zu warten brauchen, um ihren Zweifel gründlich behoben zu sehen, denn bald wird das Project auch wirklich ausgeführt werden. Das American Institut of Homoeopathy hat sich grossartig dafür eingesetzt. Die Zustimmung der Mitglieder der letzten Jahresversammlung zum Vorschlage des Comités war eine vollständige und enthusiastisch-einstimmige. Die alten Herren machten den Anfang und subscribirten 4000 Dollars (20000 Mk.). In der folgenden Vormittagssitzung wurden 10000 Dollars (50000 Mk.) subscribirt. Mehr als 20000 Dollars sind dem Comité zugesichert und es kann daher kein Zweifel mehr an der Ausführung des Entwurfs bestehen.

Im nächsten Jahre — in New-York — wird man noch Alles zusammenbringen, was zur Deckung der etwa noch erübrigenden Kosten fehlt. Die Anlagen für das Monument, das 50000 Dollars = 250000 Mk. kosten wird, sind bereits vollendet.

Ref. Dr. **Kafka.**

Lesefrüchte.

Beitrag zur Aetherbehandlung bei eingeklemmten Brüchen.

Von Dr. **Ettinger**, Spitalarzt in **Galatz.**

Im Jahre 1891 publicirte Dr. Finkelstein über 93 Fälle eingeklemmter Hernien, bei denen eine Reduction entweder spontan oder nach vorausgegangener Berieselung der Bruchgeschwulst mit Schwefeläther erfolgt war. Gewiss ein glänzender Erfolg, der zur Nachahmung aufforderte.

Dr. Ettinger theilt nun drei auf solche Art von ihm behandelte Fälle mit:

1. *Hernia inguinalis sinistra.* Der Leistenbruch war bei einem 23jährigen Manne jetzt zum ersten

Mal, beim Heben eines schweren Mehlsackes, hervorgetreten. Patient versuchte den Bruch zurückzubringen, indem er alle möglichen Gewichte darauflegte, aber ohne Erfolg.

Seit dem ersten Tage der Einklemmung ist kein Stuhl erfolgt; am zweiten Tage begann Erbrechen, was noch in Gegenwart des Arztes geschah. Das Vomirte riecht fäculant. Patient ist gut und kräftig gebaut; Puls klein und beschleunigt; die Extremitäten mit Schweiss bedeckt. Das Abdomen aufgetrieben, tympanitisch. In der linken Inguinalgegend bemerkt man einen Tumor von der Grösse einer Orange, von harter Consistenz, sehr schmerzhaft und irreductibel. Nachdem weder nach einem warmen Bade, noch einem Taxis-Versuche irgend eine Veränderung bemerkbar ist, eine Operation verweigert wird, schreitet Verfasser zur Aetherbehandlung. Zu dem Zwecke wird Patient in Rückenlage mit erhöhtem Kreuz gebracht, die Beine flectirt, das Scrotum durch ein kleines Kissen gehoben. Nachdem die ganze Schamgegend rasirt, die Genitalien sowie der Anus und die benachbarten Partieen durch Einölen mit Ol. olivarum (oder Vaseline) geschützt waren, giesst Verfasser sowohl auf die Geschwulst als besonders auf den einklemmenden Ring von 10 zu 10 Minuten zwei Löffel Schwefeläther. Nach zweistündiger Fortsetzung dieses Verfahrens war der Tumor nicht mehr so hart noch so schmerzhaft als vorher. Sechs Stunden nach Beginn der so regelmässig fortgesetzten Berieselung konnte die Hernie auf leichten Druck hin völlig reponirt werden. — Andern Tags hatte Patient einen reichlichen Stuhl. Er ist jetzt noch, beim Tragen eines guten Bruchbandes, völlig gesund.

2. *Hernia inguinalis dextra incarcerata.* Ein 10jähriges Kind leidet seit seinem vierten Jahre an einem Bruch, der aber immer leicht zurückging. Vor sechs Tagen bei einem Sprunge trat der Bruch heraus und konnte seitdem nicht reponirt werden. Am dritten Tage beginnt Erbrechen, Singultus und ausserordentliche Unruhe. Seit sechs Tagen kein Stuhl.

Am sechsten Tage Allgemeinbefinden des Kindes schlecht; Puls klein, beschleunigt, Gesicht eingefallen, mit kaltem Schweiss bedeckt, Leib aufgetrieben, tympanitisch. In der rechten Inguinalgegend eine Geschwulst in der Grösse eines Gänseeies, die hart und druckempfindlich ist. Die Haut darüber geröthet. Mit Rücksicht auf den elenden Zustand des Kindes stand Verfasser von allen weiteren Repositionsversuchen ab, um so mehr da er annehmen musste, dass die Hernie (der Behauptung der Eltern entgegen) eine angeborene war, wobei die Taxis widerrathen wird.

Um 2 Uhr begann Verfasser die Ueberrieselung der Geschwulst mit Schwefeläther von 10 zu 10 Minuten; nach 5 Stunden war der Tumor merklich kleiner und weniger schmerzhaft. Auf einen geringen Druck gelang es nun endlich, das ersehnte Geräusch des zurückgleitenden Darms zu hören. In der darauffolgenden Nacht hatte das Kind zwei Stühle und fühlte sich bedeutend besser; am nächsten Tage noch einen Stuhl. Das Kind stand nach einigen Tagen völlig gesund auf und blieb es.

3. *Hernia inguinalis dextra incarcerata.* Ein 74jähriger Mann will von der frühesten Jugendzeit an einem doppelseitigen Leistenbruch gelitten haben; er trug ein Bruchband und hatte nie Beschwerden gehabt. In der Nacht vom 8.|9. März 1892 stand er des Stuhlganges wegen auf, presste dabei stark und bemerkte, als er sich wieder zu Bette legte, dass der linksseitige Bruch zurückging, der rechtsseitige aber nicht zurückzubringen war. Um 8 Uhr früh, etwa 5 Stunden nach erfolgtem Austreten des Bruches, machte Dr. E. die Taxis, 15 Minuten lang, ohne Erfolg. Nun ein warmes Bad. Die zwei Stunden später wiederholte Taxis der inzwischen grösser gewordenen Bruchgeschwulst war wieder erfolglos. Nun liess er durch seinen Assistenten die Berieselung der Geschwulst in obiger Weise vornehmen. Nach $4^1|_2$ Stunden gelang die Reposition schmerzlos nach zwei Minuten langer Taxis.

(Betz' Memorabilien, 1892, p. 36.)

Die Calomelbehandlung in einem Fall von hypertrophischer Leberscirrhose.

Von Dr. **L. Sior.**

Dr. Sior theilt einen Fall von hypertrophischer Leberscirrhose bei einem 30jährigen Manne mit, bei dem nach mehr als $^3|_4$ jähriger erfolgloser Behandlung sich Calomel von entschiedener Heilwirkung zeigte. Schon am dritten Tage nach Anwendung dieses Mittels war Patient fieber- und schmerzlos. Die ikterische Färbung war bis auf ein ganz leichtes gelbliches Colorit von Haut und Sklera verschwunden. — Die gesammte Ernährung und der Kräftezustand des Mannes haben sich bedeutend gehoben, nachtheilige Mercurialerscheinungen nicht eingetreten. — Die Leber zeigte anfänglich keine Abnahme des Umfanges, trotz der eingetretenen Besserung, doch trat im Laufe der dreimonatlichen Calomelbehandlung eine sehr merkliche Verkleinerung des Organs ein, und zwar beträgt diese Abnahme, wenn man den unteren Leberrand durch Palpation bestimmt, in der Mammillarlinie 6, in der Parasternallinie $4^1|_2$, in der Mittellinie 5 cm. Auch die Milzdämpfung hat eine entsprechende Verkleinerung erfahren.

Verfasser gab das Calomel in Einzeldosen von 0,05 sechs Mal täglich in zweistündigen Pausen, und zwar immer drei Tage lang, dann drei Tage Pause und so fort im Wechsel im Ganzen vier Wochen lang. Von da ab erhielt Patient nur noch vier Mal täglich 0,05 auf drei Tage, dann drei Tage Pause. Andere Mittel kamen nicht in Gebrauch, nicht einmal ein Mundwasser, und *trotzdem wurde nie eine Spur von Stomatitis beobachtet* während des dreimonatlichen Calomelgebrauches. Einmal trat etwas Durchfall ein, und zwar am ersten Tage einer Pause, aber so gering, dass man nicht dagegen einzuschreiten brauchte; nur wurde die betreffende Pause Vorsicht halber auf fünf Tage verlängert.

(Ob Syphilis zu Grunde lag, ist nicht angegeben. Ref.)

(Betz' Memorabilien, 1892.)

Personalia.

Der homöopathische Arzt Dr. *Tostlöwe* in Grimma, Seminararzt daselbst, ist am 22. Juli d. J., 64 Jahr alt, verstorben. — Dr. *T. Kramer* ist von Bremen nach Karlsruhe und Dr. *Förg* von Ludwigsburg nach Neustadt a. d. Hardt übergesiedelt. — Dr. *Gustav Pröll* prakticirt jetzt vom Oktober ab in den Wintermonaten in Graz (früher in Meran).

Anzeigen.

Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. **Den Approbationsschein.**
2. **Das Zeugniss über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke.** (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien** (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) **mit Namen der Patienten, Datum etc.**

   (Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)
6. **Eine homöopathische Pharmakopöe.** (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.** Dazu gehört:

   a) Ein separates Zimmer.
   b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. (Giftschrank) – laut meinen früheren Offerten.
   c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. (Separandaschrank) – laut meinen früheren Offerten.
   d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
   e) Alle in Lorbachers Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfachen Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

   [Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschranke aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz" signirt sein.

   Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss" signirt sein.

   Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss" signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth" zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss" oder „roth auf weiss", je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

   Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

   f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

   In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift" signirt.

   In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

   (Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

   g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
   h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
   i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorräthig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
   k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Aufführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 8. November 1894.** **No. 19 u. 20.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit** *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — **Beilagen werden mit** *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Carbo vegetabilis von Professor Kent.

Von Dr. **Hesse-Hamburg**.

Die hervorragende Bedeutung, welche Kent der Holzkohle in der Behandlung des Keuchhustens zumisst und die Ueberzeugung, dass dieses Mittel zu den unentbehrlichsten unseres Arzneischatzes gehört, von dem man nie zuviel lesen und hören kann, veranlassen mich, eine Vorlesung von Kent über Carbo veg. wiederzugeben und, zur Ergänzung, in Klammern andere Autoren zu Worte kommen zu lassen.

„Ein näheres Studium des Keuchhustens einerseits, der Holzkohle andererseits, wird Ihnen sagen, meine Herren, dass beide zusammengehören. Carbo veg. heilt den Keuchhusten nicht immer, aber oft.

Ein charakteristischer Zug dieses Mittels, den Sie bei Asthma, Bronchitis, Keuchhusten finden werden, ist der unaufhörlich quälende Morgenhusten, welcher den Kranken nach dem Frühstück zwingt, alles, was im Magen ist, auszubrechen.

Sie werden später nicht selten in den Fall kommen, dass eine Botschaft aus der Vorstadt oder vom Lande erscheint. Sie sollen für Johnnie etwas verschreiben; Johnnie hat den Keuchhusten. Nun wissen Sie ja, dass wir kein Mittel gegen den Keuchhusten haben, so allgemein gesprochen.

Nun entspricht aber Carbo veg. so sehr der Natur des Keuchhustens, dass Sie dieses Mittel ruhig geben können, wenn Sie nicht die Möglichkeit haben, den Fall zu sehen. Ich habe niemals gesehen, dass Carbo veg. einen solchen Fall verhunzt hat. Carbo veg. heilt sehr viele, sogar bei dieser oberflächlichen Verordnungsweise, und modificirt und vereinfacht die anderen Fälle. Zum Keuchhusten scheint Carbo in einem ähnlichen Verhältnisse zu stehen, wie Sulphur zu manchen psorischen Erscheinungen: beide Mittel klären den Fall.

Wenn ich also nicht weiss, was geben beim Keuchhusten, gebe ich vier nummerirte Pulver, von denen No. 1 Carbo veg. enthält (Kent ist exclusiver Hochpotenzler) und treffe die Anordnung, dass ich das Kind sehen muss, wenn nach Verbrauch der vier Pulver keine bedeutende Besserung eingetreten. (Kent giebt nicht an, in welchen Zwischenräumen die Pulver genommen werden sollen, aller Wahrscheinlichkeit nach täglich ein Pulver.)

Sie werden nach dieser Verordnung gewöhnlich das Kind in einer vortrefflichen Verfassung finden, wo eine kurzwirkende Arznei, wie Drosera, passt. Drosera ist complementär zu Carbo veg. und wird, wenn es passt, den Rest des Hustens in längstens acht Tagen wegnehmen.

(Dieser Hinweis von Kent auf Carbo veg. bei Keuchhusten, falls andere Symptome fehlen, ist um so bemerkenswerther, als Kent sonst ausserordentlich scharf individualisirte; v. Boenninghausen sagt von Carbo veg.: „Dies ist eines unserer besten Keuchhustenmittel, besonders im Anfange der Krankheit, welches in manchen Epidemieen, besonders bei nasskalter Witterung, oder bei kaltem Frostwetter häufige Anwendung findet. Es passt oft nach Veratrum, nachher China oder Drosera.)

Carbo veg. afficirt speciell das venöse System. Wir bemerken, dass die Natur bei ihren Heilversuchen gewöhnlich von innen herausheilt. Da das Blut gleichsam die Quelle des Lebens und die Venen weiter nach aussen, oberflächlicher liegen, als die Arterien, so sehen wir die Venen öfters krankhaft afficirt als die Arterien. Wie bei kranken Individuen, so herrscht auch bei einzelnen Arzneien das Bestreben, die Krankheitsstoffe abzuwerfen, bei den einen auf Haut und Schleimhaut, bei den andern auf das venöse System.

Hamamelis, Pulsatilla und Carbo veg. afficiren besonders die Venen. Carbo veg. afficirt die Haut nur durch die Venen. Was folgt hieraus für die Stellung von Carbo veg.?

Die acuten Miasmen haben ihren bestimmten Lauf und Ablauf, aber, entweder durch schlechte Behandlung oder Mangel an Behandlung kommen jetzt psorische Erscheinungen. Die Natur versucht auch diese zu eliminiren, aber die geschwächte Lebenskraft vermag sie nur bis in die Venen zu bringen und dann bekommen wir venöse Congestionen, Stauung, Varicen, Blutungen wegen Brüchigkeit der Gefässwände. Da ist die Holzkohle am Platz.

Sobald wie Ihnen die Mutter klagt: „Mein Kind ist krank seit den Masern“ oder: „Meine Tochter ist seit dem Keuchhusten nie ganz wohl gewesen“ oder: „Seitdem ich das Fieber hatte, fehlt mir immer etwas,“ dann wissen Sie, womit Sie es zu thun haben: es sind Ausbrüche von Psora, zurückdatirend auf das acute Leiden.

An der Spitze der für diese Fälle passenden Arzneien steht Carbo veg.

(Nach jeder acuten Krankheit kann ein solcher Zustand der Schwäche und Reactionslosigkeit eintreten. Besonders häufig sah ich ihn in den Influenzaepidemieen. Die Influenza besitzt hervorragend die Eigenschaft, alte Krankheitsstoffe aufzuwühlen, die latente Psora zu wecken. Kent stellt Carbo veg. an die Spitze der hierher gehörigen Mittel.

Es kann aber jede unserer tief eingreifenden Arzneien am Platze sein, welche jedesmal? Das würde sich ergeben aus dem Symptomenbilde, wie es sich aus Gegenwart und insbesondere Vergangenheit des Patienten zusammensetzt.

Einzelne Zeichen der Constitution wird man aus dem Vorleben, andere aus dem gegenwärtigen Zustande entnehmen können. Am häufigsten schien mir in solchen Fällen der Schwefel indicirt. Nach dem Hinweise von Kent würde man Carbo veg. nicht ausser Acht lassen dürfen. Wenn die Holzkohle passend ist, werden einzelne charakteristische Symptome nicht fehlen, wie: dick belegte Zunge, Mundgestank, Appetitlosigkeit mit Ekel gegen Fleisch und Fett, Flatulenz.)

Die Holzkohle zeigt, charakteristisch für die meisten Fälle der venösen Blutstockung, Schwerfälligkeit des Geistes, träges Denken, langsame Fassungskraft. Der Patient erwacht in der Frühe mit starker Verschlimmerung der Kopfbeschwerden; die meisten Symptome von Carbo veg. haben mehr oder weniger Verschlimmerung des Morgens; je länger er schläft, desto müder wacht er auf. Das Gesicht ist gedunsen, dunkelroth oder bläulich, die Venen des Auges injicirt.

Wir finden Leberbeschwerden, da wir wissen, welch ein venöses Organ die Leber ist. In Folge der venösen Stockung haben wir Hämorrhoiden.

Der träge Rückstrom des venösen Blutes zum Herzen bringt mit sich Varicen der unteren Extremitäten. Speciell bei Individuen mit sitzender Lebensweise treffen wir die Carbo veg.-Constitution. Sehr gerne legen jene die Füsse hoch, auch bei Tage.

(Carbo veg. ist ein echtes Katermittel und concurrirt hier mit Nux vomica. Beide sind leicht von einander zu trennen. Nux v. hat reizbare, Carbo träge, torpide Natur; Nux v. hat Verlangen nach fetten Speisen, Carbo v. Ekel gegen solche, Wärme, warme Speisen und Getränke, Bettwärme bessern bei Nux vom., verschlimmern bei Carbo v.)

Wenn wir künstlich einen solchen, der Holzkohle eigenthümlichen Zustand erzeugen wollten, müssten wir den Patienten stets stark gewürzte Speisen vorsetzen, ihm reichlich Wein und wenig körperliche Bewegung geben; isst er dabei noch zuviel, so würden wir obigen Zustand erreichen.

Für Personen, die zu gut leben, passt die Holzkohle.

Jene leiden an lästiger Flatulenz; der Leib ist ausgedehnt von Winden mit viel Unbehaglichkeit und Schmerz. Viel Aufstossen und Blähungsabgang, was erleichtert, im Gegensatze zu China. China hat keine Erleichterung durch Abgang der Gase nach oben oder unten.

(Guernsey bemerkt bei Carbo veg. Beschwerden von „versetzten Winden“, wo Kopfschmerzen, Schmerzen in der Herzgegend oder an anderen Stellen durch Blähungsabgang erleichtert werden. Fast täglich hört man die Klage von Patienten, wenn sie an irgendwelchen Stellen des Körpers

streichen, kommen sie zum Aufstossen. Hier passen am meisten Lycopodium und Carbo veget. je nach den Symptomen. Farrington sagt bei der Vergleichung dieser beiden Mittel: „Lycop. verursacht mehr Flatulenz des Magens, Carbo v. mehr der Därme.“ Lycop. hat Verschlimmerung von 4—8 Nachmittags, Carbo v. Morgens und Vormitternacht. Das Stinkende der Ausscheidungen fehlt bei Lycop.)

Schwindel beim Aufstehen. Früh braucht er eine ziemliche Zeit, um unter Gähnen, sich Strecken, sich Schütteln zu einem klaren Gedanken zu kommen und sich zur täglichen Arbeit aufzumuntern. Jeden Morgen fühlt er sich schlecht; sein Magen ist faul, wie sein Geschmack im Munde; saures, ranziges Aufstossen.

(„Kein Mittel hat so viel dyspeptische Beschwerden, so stark ausgeprägten Widerwillen gegen Speisen, besonders gegen fette, keines so dick belegte Zunge. Uebelriechende Ausscheidungen, Harn, Stuhl, Schweiss, übler Geruch aus dem Munde.“ (Kunkel.)

Bei Carb. veg. treten die Verdauungsbeschwerden stark hervor:

Grosse Abneigung gegen Fleisch und Fett.

Salziger Geschmack; die Speisen schmecken versalzen (Sepia).

Langwieriges Aufstossen des Genossenen, besonders des Fetten.

Magenkrampf mit der Empfindung des brennenden Drückens mit vielen Blähungen, Auftreibung und grosser Empfindlichkeit der Magengegend.

Kann den Druck der Kleider nicht um die Hypochondrieen vertragen; Druck in der Lebergegend.

Abgang vieler stinkender Blähungen.)

Carbo veg. bewirkt Stauung in den Gehirnvenen, besonders an der Gehirnbasis, daher auch Kopfschmerz an der Gehirnbasis mit starkem Klopfen.

Bei den Beschwerden der Respiration, Asthma, Keuchhusten, wo die Holzkohle angezeigt ist, finden wir häufig diesen Kopfschmerz.

Bekanntlich ist Keuchhusten keine Erkrankung des Respirationstractus. Der Keuchhusten ist ein nervöses Leiden und sein Ausgangspunkt liegt an der Basis des Gehirns; die Erscheinungen auf der Brust sind sekundärer Natur.

Carb. veg. greift das Leiden an seinem Ursprunge an, *wenn die Symptome stimmen.*

Die Holzkohle ist nützlich beim Grindkopf.

Die Kopfhaut ist sehr empfindlich, ein charakteristisches Symptom vieler Prüfer. (Empfindlichkeit gegen den Druck des Hutes wegen Empfindlichkeit der Kopfhaut bei Carb. veg. wie bei Silicea; Lycop. hat Unerträglichkeit des Hutdrucks, weil der Kopf frei sein will, keine Wärme verträgt; Nitri acid.: „Sobald das Schulkind den Hut aufsetzt, Kopfschmerz.“ Valeriana: „Eiskalte Empfindung auf dem Scheitel durch beständigen Hutdruck.“ Glonoin. darf hier nicht vergessen werden: Empfindung, als ob der Kopf grösser ist; jede Kopfbedeckung lästig.)

Brennen ist charakteristisch für Carb. veg.

Brennen in den Augen mit Thränen; Brennen mit blutig-wässeriger Absonderung. Hierbei kann man an Arsen. denken, aber die meisten Symptome von Carb. veg. werden schlimmer im warmen Zimmer. Der Patient will im Kühlen sein; er ist wohl frostig, aber die warme Stube belästigt ihn. Er schläft gerne kühl, ist gerne in frischer Luft, auch wird da sein Kopfschmerz besser.

Geschwüre mit blutiger Absonderung, skorbutische Beschaffenheit des Zahnfleisches.

Weiche, leicht blutende varicöse Geschwüre überall vorkommend, besonders aber an den unteren Extremitäten.

Wenn Sie ein varicöses Geschwür vor sich haben mit stechenden und brennenden Schmerzen, blutig-wässeriger Absonderung, zackigen, unterminirten Rändern, schwarzen Stellen wie Arsenic., denken Sie an Carbo veg. Oefters ergreift der Geschwürsprocess eine kleine Vene; es giebt profuse Blutung.

Blutungen sind ganz gewöhnlich bei der Holzkohle; Blutungen aus allen Theilen, aus Augen und Ohren; blutiger Speichel; Blutbrechen; blutiger Stuhl, blutiger Urin, langwierige Blutungen der Gebärmutter: Alles venöse Blutungen, dem venösen Charakter der Holzkohle entsprechend.

(Farrington: „Wir finden das Mittel indicirt bei Hämorrhagieen, und zwar bei solchen sehr schwerer Art. Daher geben wir es bei Nasenbluten, wenn das Gesicht blass und eingefallen und fast hippokratisch ist. Das Blut fliesst unablässig Stunden, vielleicht Tage lang.“ Farrington fügt hinzu, dass solche Blutungen bei Diphtherie vorkommen (wobei Phosphor zu vergleichen wäre), ferner bei alten und heruntergekommenen Personen. Carbo veg. passt überhaupt für heruntergekommene, in ihrer Lebenskraft geschwächte Individuen, geschwächt durch Alter, Säfteverlust, acute oder chronische Leiden.)

Ein anderes Charakteristicum der Holzkohle ist die faule Beschaffenheit der Ausscheidungen, übelriechender Athem, übelriechende Absonderung der Nase, reichlicher Auswurf beim Husten, faul schmeckend, faul riechend, stinkender Ohrenfluss, blutig-schleimige, entsetzlich riechende Stühle, übelriechender Urin, ebensolches Menstrualblut.

Ausscheidungen, die nicht stinken, sind eine Ausnahme bei Carbo veg.

Der Carbo veg.-Patient hat fast immer Schnupfen; er ist ausserordentlich häufig erkältet; die Erkältung

fängt stets mit Schnupfen an, mit viel Niessen und Thränen der Augen, und geht dann auf den Kehlkopf über.

Wenn der Patient auch keinen Schnupfen hat, Niessen hat er doch immer (bei Arsen., Carb. veg., Allium Cepa, Euphrasia steigt die Erkältung abwärts: es giebt zuerst Schnupfen, dann Husten; bei Phosph. befällt die Erkältung sofort den Kehlkopf und die Luftröhre).

Carbo veg. hat Bettnässen. Auf dieses Symptom allein hin können Sie kein Mittel verschreiben, denn es ist auch unter den Arzneien so verbreitet, dass Sie unbedingt nach weiteren Anhaltspunkten forschen müssen. Sepia hat Bettnässen im ersten Schlaf, aber viele Kinder nässen das Bett im ersten Schlaf, ohne dass Sepia ihnen hilft. Eine Menge kleiner zarter Mädchen werden durch Pulsatilla geheilt.

Der Fall von Bettnässen, für den Carb. veg. passt, ist schlimmer Morgens nach dem ersten Schlaf; er ist voll Blähungen; seine Mutter lässt ihn Alles essen, was er will; alle Bedingungen sind günstig, um eine Carb. veg.-Constitution heranzubilden: Fette, träge Jungen; zu faul, um aufzustehen, nässen sie das Bett. Carbo veg. heilt solche Kinder. Aber die Beschwerde des Bettnässens, die einzige, wegen derer Sie consultirt wurden, und welche in der That bei der Wahl der Arznei die unrichtigste war, wird wahrscheinlich spät verschwinden, zu allerletzt, nachdem der ganze Körper erst zu einem normalen wurde.

Das nächste, für Carbo veg. wichtigste Bild ist das des sog. „feuchten Asthmas."

Sie werden zu einem Patienten mit Asthma gerufen: Der Patient sitzt im Bett, Liegen verschlimmert seine Athemnoth, seine Nase ist spitz geworden, das Gesicht hippokratisch, mit kaltem Schweiss bedeckt; die Fenster stehen weit offen, auf jeder Seite des Bettes sitzt Jemand fächelnd. Hier brauchen Sie keine Frage zu stellen, hier passt Carbo veg. (Carbo veg. und China verlangen gefächelt zu werden.)

Ferner Ergriffensein der Bronchien. Zuweilen hört man schon das Schleimrasseln durch das ganze Zimmer, ein Zeichen, dass die Bronchien mit Schleim angefüllt sind. Die Patienten erholen sich von dem asthmatischen Anfalle und fühlen sich ganz wohl; bald kommt eine neue Erkältung: Niessen, für wenige Tage wässerige Absonderung der Nase, dann wieder ein Asthmaanfall. Manchmal sind diese Anfälle sehr schwer, manchmal passt Carb. veg. für den acuten Anfall.

Können Sie aber mit Carb. veg. warten bis zum Ende des Anfalls und geben es dann in Hochpotenz, wird der nächste Anfall viel leichter verlaufen. Am Ende dieses Anfalls folgt wieder eine Hochpotenz des Mittels.

Müssen Sie dieselbe Arznei während des Anfalls geben, so wählen Sie eine andere Potenz, als die nach dem Anfall.

Versäumen Sie es, die Hochpotenz später folgen zu lassen, wird der nächste Anfall nicht viel leichter sein."

Soweit Professor Kent.

Farrington erwähnt Carbo veg. als besonders indicirt bei „Asthma als Reflex von Blähungsansammlung im Bauch." An anderer Stelle deutet er für diese Art Asthma auf Nux vom., Lycop. und Carbo veg. Einen in diese Kategorie gehörigen, durch Lycopod. geheilten Fall habe ich früher veröffentlicht:

Ein 65jähriger beweglicher Herr mit gesunder Gesichtsfarbe leitet seit 2 Monaten an Kurzluftigkeit.

Die Untersuchung ergab einen aufgetriebenen Leib und ein über beide Lungen verbreitetes Schleimrasseln.

Schmerz unter den Rippen, das Athmen behindernd.

Erstickungsanfälle, besonders 3 Uhr Nachts, endigend mit der Expectoration von reichlichem, grauem, schaumigem Auswurf.

Jegliches Essen macht Beschwerden. Appetit schlecht.

Der Urin lässt rothen, festsitzenden Satz.

Der Druck der Kleider wird nicht vertragen, ebenso keine Zimmerwärme.

Morgens 4 oder 5 Uhr sehr munter, dagegen nach dem zweiten Schlaf schlechtes Befinden.

Nux vomica hoch und niedrig besserte, X. Lycop. 5 Pulver heilten radical.

Dieser Fall ist typisch für eine ganze Reihe von Fällen, die ich im Laufe der Jahre mit Lycop. heilte. Der erste dieser war vor 8 Jahren ein erwachsenes älteres Fräulein, das jahrelang an dieser Art Asthma gelitten und auf jedes Pulver X. Lycop. mit einer starken Verschlimmerung sämmtlicher Erscheinungen reagirte.

Kunkel: „Carbo veg. ist eins unserer besten Kehlkopfmittel, Hauptmittel bei Heiserkeit in Folge Kehlkopfkatarrh, besonders auch bei dem chronischen Katarrh der Sänger."

Kunkel: „Bei Diphtherie für Carb. veg. charakteristisch der ausserordentlich üble Mundgeruch (anders wie bei den für Mercur passenden Fällen); Faeces sehr stinkend, dick belegte Zunge (in der Mitte gelblich-bräunlich), trockne, mit schwärzlichem Belag bedeckte Lippen.

Verschlimmerung Morgens und Vormitternacht.

Begleitend: gastrische Erscheinungen, übler Geschmack, dick belegte Zunge, Aufstossen, Flatulenz, Widerwille gegen fette Speisen."

Besonders charakteristisch für die Holzkohle:

„Eiskalte Knie im Bett," „Füsse bis zu den Knieen eiskalt."

Bei Collaps ist Carbo veg. eins der wichtigsten Mittel, wenn folgende Symptome auftreten (Farrington): „Der Körper scheint eisig kalt zu sein, besonders an den Extremitäten; der Athem ist kalt, der Puls fadenförmig, kaum fühlbar und intermittirend. Die Lippen sind bläulich von Cyanose. Der Athem ist sehr schwach und oberflächlich; der Kranke bei Bewusstsein oder bewusstlos.

Gerade in solchen Fällen nun tritt Carbo veg. als heilend auf und rettet manchen Fall, der sonst zu Grunde gehen würde."

Farrington erwähnt das Symptom nicht: „Verlangt, gefächelt zu werden," doch bezeichnen es eine Anzahl Autoren als charakteristisch für die Holzkohle.

Bericht über die freie Vereinigung der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte.

Anfang August dieses Jahres begründeten Dr. *Hesse*, Dr. *Mau* und Apotheker *Otte* mit dem Unterzeichneten obige Vereinigung, um in quartalsweisen Zusammenkünften Wissenschaft und gegenseitige Interessen zu fördern. Für dieses Quartal war die Versammlung am 7. October. Die geschäftliche und wissenschaftliche Sitzung begann 5 Uhr c. t. unter Vorsitz Dr. *Hesse's*. Anwesend waren: Dr. *Hesse*-Hamburg, Dr. *Junge*-Heide i. H., Dr. *Lütze*-Altona, Dr. *Lutze*-Hamburg, Dr. *Mau*-Itzehoe, Dr. *Schönebeck*-Soltau, Apotheker *Otte*-Hamburg und Dr. *Waszily*-Kiel. Dr. *Kunkel* war leider durch Unwohlsein am Erscheinen gehindert. Als Vereinsorgan ward die „Allgemeine homöopath. Zeitung" festgesetzt, ferner wurden die Collegen aufgefordert zur Subscription auf das neu erscheinende „Therapeutische Taschenbuch" von Boenninghausen bei Marggraf. Als nächster Versammlungsort ward Hamburg gewählt. Die von Dr. *Hesse* und Apotheker *Otte* angeregte Verlegung der nächsten Centralvereinsversammlung von Hamburg nach Kiel fand nur beim Berichterstatter Zustimmung. Es soll zu gleicher Zeit ein internationaler homöopathischer Laiencongress daselbst stattfinden. Nach einer von Apotheker *Otte* vorgelegten Hamburger Zeitungscorrespondenz muss man allgemein glauben, dass es sich um einen Aerztecongress handelt.

Die Reihe der Fälle eröffnete *Schönebeck* mit folgendem:

Zu einem Mädchen mit hohem Fieber, benommenem Sensorium und Dämpfung unten hinten, gerufen, diagnosticirte er Pleuritis und gab Bryonia 3.; nach drei Tagen war die Dämpfung geschwunden, und er stellte jetzt die Diagnose auf Bronchitis, zwei kleine gelbliche Flecke, welche aufgetreten waren, bestimmten ihn, Sulphur 6. zu geben. Am anderen Morgen war ein Masernexanthem zu Tage getreten und damit das ganze Allgemeinbefinden ungleich besser. Die Masern verliefen jetzt sehr gut und schnell ohne Complication. Bei der Discussion, wo bei dem Sulphur die günstige Wirkung auf den endlichen Ausbruch des Ausschlags und den Weiterverlauf zuerkannt ward, wurde die allgemeine Frage lebhaft ventilirt, ob und in wie weit Infectionskrankheiten durch unsere Mittel abgekürzt resp. coupirt werden können. Dr. *Hesse* sprach sich dahin aus, dass bei manchen Krankheiten, wie Keuchhusten, eine Abkürzung durch passende Mittel sicher sei, im Allgemeinen seien aber durch unsere Mittel Complicationen kaum zu verhüten, so habe er zuweilen bei der Gonorrhöe eine Orchitis trotz Suspensorium etc. nicht vermeiden können, ein leichterer Verlauf werde aber doch entschieden bewirkt. Berichterstatter räumte unseren Mitteln mehr ein; es käme eben alles darauf an, das Simillimum zu treffen. *Schönebeck* machte noch aufmerksam auf Sticta pulmon. 3. als Mittel gegen den trockenen, quälenden Masern-Nachhusten, wenn keine anderen Indicationen vorlägen. Bei der Frage des Berichterstatters wie hoch? ward der leidige Streit über Hoch- oder Tiefpotenz berührt. *Lütze* und *Schönebeck* betonten, wozu eine Hochpotenz, da man beispielsweise mit der 3. oder 6. alles erreiche, was zu erreichen sei, während Referent darauf hinwies, dass in manchen Fällen nur durch die einer Hochpotenz innewohnende lebendige Kraft eine solche Umstimmung hervorgebracht werden könne, wie sie zur Aenderung des Krankheitszustandes nöthig sei. Er gäbe bei acuten Krankheiten oder localen Processen meist tiefe Potenzen oder Tincturen, er halte sich stets die ganze Scala θ bis 5000 offen.

Der nächste Fall des Collegen *Schönebeck* betraf eine Phlegmasia alba dolens, welche er durch Hamamelis zur Heilung gebracht; als Gegenstück dazu berichtete Referent über einen Fall von Thrombophlebitis der ganzen linken Schenkelvene nach einer durch einen bekannten Chirurgen ausgeführten Operation, wo dasselbe Mittel ausgezeichnete Dienste geleistet und der Mann, trotz zweimaliger Lungenembolie, unter Nebengebrauch anderer Mittel genas. Die Einzelheiten dieses interessanten Falles werden gelegentlich gebracht werden. *Lütze* rühmte die Wirkung der Hamamelissalbe bei Hämorrhoidalknoten. Nach *Schönebeck's* Beobachtungen ist für Hamamelis charakteristisch: geschlängelte Temporalarterie. Die viel gerühmte Wirkung der Hamamelis bei Unterschenkelgeschwü-

ren ward von den Collegen im Allgemeinen in Abrede gestellt, dafür u. A. Arsen., Carb. veg., Laches. empfohlen, für letzteres ward als Charakteristicum der schmutzige Untergrund und grosse Empfindlichkeit gegen Berührung hervorgehoben. Dann kam folgender Fall zur Beurtheilung: Der College war zu einem zweijährigen Kind gerufen, welches plötzlich Krämpfe bekommen hatte — vorher nie krank — mit sehr stupidem Aussehen, Lähmung der Sprache und rechten Hand, Drüsenschwellungen, Speichelfluss; die Krämpfe kamen Tag und Nacht. Verschiedene Mittel waren ohne jeden Erfolg angewandt. *Hesse* rieth zu Sulphur, Hochpotenz, in der Annahme, dass es sich um eine abgelaufene linksseitige Meningitis handele. Berichterstatter erzählte dazu einen von ihm behandelten Fall von chronischem Hydrocephalus mit Lähmung der rechten oberen Extremität und torpiden Geschwüren auf dem Handrücken, wo Sulphur 200., Calc. carb. 200. und Sepia, in langen Zwischenräumen gegeben, sehr schöne Besserung brachten. Sepia heilte nicht nur die Geschwüre auffällig rasch, sondern bewirkte active Beweglichkeit der Extremität bis auf den Daumen. *Hesse* betonte im Anschluss daran die speciellen Beziehungen der Sepia zu Affectionen auf dem Handrücken. *Junge* berichtete von einer Lähmung nach Krämpfen mit Phosphorheilung, leider fehlten die speciellen Indicationen. Als Specificum gegen Tuberkulose empfahl *Lütze* das Jod, und zwar im Verhältniss 1:1000 mit Aqua dest., Morgens und Abends einen Theelöffel voll in warmem Wasser, wobei er besonders hervorhob, dass Jod so in Dampfform aufgenommen würde. *Hesse* und Berichterstatter glaubten aber von dieser generellen und schematischen Anwendung absehen zu müssen. Letzterer machte dafür auf das Tuberculin, wie's jetzt nach Kunkel bei Marggraf zu Versuchen zu haben sei, aufmerksam und theilte Fälle mit, die aber später erst gesammelt veröffentlicht werden sollen. Er beabsichtigt das Behring'sche Diphtherie-Heilserum in gleicher Weise anzuwenden. Als geeignetes Mittel gegen Diarrhöeen und profuse Schweisse bei vorgerückter Phthise ward von *Schönebeck* Phellandrium gerühmt. Man referirte dann über eine von ihm behandelte Metrorrhagie mit dunklem, stückigem, übelriechendem Blut, wo Crocus 30. innerhalb drei Stunden besserte. Er wollte dabei Nebenwirkungen von Crocus gesehen haben, dieselben waren aber nicht als solche aufzufassen. Dagegen berichtete *Junge* von einer interessanten Nebenwirkung des Schwefels, indem er bei einer Drüsentuberkulose Sulphur gegeben und nach jeder Gabe der 30. ein Ekzem beobachtet hatte. Im Anschluss an den *Mau*'schen Fall berichtete der Referent über eine in der Klinik vergeblich behandelte atonische Uterusblutung nach Abort im zweiten Monat, wo Millefolium eine ausgezeichnete Heilwirkung that. Blutung war zuerst intermittirend gewesen, nach den klinischen Untersuchungen etc. unausgesetzt, stark, dunkel, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen mit Pulsieren der Arterien, Schwindel und zeitweiser Benommenheit. — *Hesse* theilte folgende Fälle mit: Nach Rückkehr von seiner Sommerreise erkrankte er selber an einer Diarrhöe, die Morgens 5 Uhr aus dem Bette trieb mit solcher Gewalt, dass er kaum Zeit hatte zum Orte zu gelangen und auch Menschliches passirte. Weil er ein enormes Unsicherheitsgefühl im After hatte, wusste er manchmal nicht, ob Flatus oder Faeces abgingen; vor dem Stuhl Kneipen und Rumpeln im Leib, beim Stuhl Tenesmus, daneben Blähungsabgang. Sulphur half nicht, dagegen Aloë sofort. Für letzteres Mittel sprach noch, dass der übrige Körper in keiner Weise betheiligt war. — Ferner: Ein 50jähriger Mann hatte in Folge Durchnässung Magenschmerzen bekommen mit Bläschen an den Lippen und quälendem, erfolglosem Stuhldrang: Nux vom. blieb ohne Wirkung, Rhus hatte gleich Erfolg. Im Anschluss daran erwähnte Berichterstatter einen Fall von chronischem Darmkatarrh nach allopathisch behandeltem Typhus mit morgendlichem Durchfall — an einzelnen Tagen bestand Verstopfung — und häufigem erfolglosen Drängen bei einer schlanken, dunklen, sehr cholerischen Frau in den mittleren Jahren, wo Nux vom. 200. in kurzer Zeit heilte. Der dritte Fall *Hesse's* betraf ein elfjähriges Mädchen, welches stets in der Schule Nasenbluten bekam und durch Sepia 200. davon befreit ward. Jetzt, nach drei Jahren, war dieselbe Geschichte aufgetreten und Sepia heilte wieder; Nebenerscheinungen waren Kopfschmerzen, auch in der Schule schlimmer, und Gier nach Saurem. *Junge* theilte einen Milzbrand an der rechten Hand und gleichzeitiger Anschwellung der ganzen Extremität mit, den er durch Arnica 3. zur Heilung gebracht. Leider konnte er keine Indicationen geben, sondern hatte Arnica nach v. Grauvogl gegeben. Berichterstatter erwähnte dann noch kurz eine Sepiageschichte von einem jungen Mädchen, das nach Hypnotisirung durch den dänischen Schaustellungs-Hypnotiseur Hansen an krampfartigen Zuckungen litt, wo obiges Mittel nach den übrigen Symptomen angezeigt war und sehr schön besserte. Ferner zwei Kali bichrom.-Fälle, der eine betraf eine Gonorrhöe, wobei der grünlich-gelbe Ausfluss sehr zähe und strähnig war, Urin übelriechend, leichtes Schwitzen, Schweiss stark und übelriechend, schlank gewachsener Mann mit dunklen Haaren und Augen, Gefühl eines Fremdkörpers hinten auf der Zunge; Heilung in 12 Tagen durch Kali bichrom. 30.; der andere betraf einen schon Monate lang bestehenden

Husten bei einer 51jährigen Frau, wo wenig sehr zäh und strähniger Auswurf vorhanden war, sehr scharfer Urin, „er frisst," Conjunctivitis catarrh. chron. mit scharfer Thränenabsonderung, corrodirende Leukorrhöe etc.; Kali bichrom. brachte in wöchentlich einer Gabe der 200. Heilung in ca. 5 Wochen. — *Hesse* erwähnte noch bei der Anwendung von Kali bichrom. bei Diphtherie: Verschlimmerung in den Frühstunden und sehr gelbes Aussehen des Exsudats. — Um 8 Uhr ward die wissenschaftliche Sitzung geschlossen, die Anwesenden blieben mit ihren Damen in heiterem Geplauder bei einem Töpfchen Bier zusammen, bis häusliche Mutterpflichten oder das dampfende Ross den Aufbruch veranlassten. Auf Wiedersehn im nächsten Jahr! Dr. med. **Waszily**.

Bedenken gegen die Serum-Therapie.

Von Dr. **H. Goullon**.

Motto: „Puissions — nous n'avoir aucune des illusion à cet égard!"

Alle Welt hat die Empfindung, dass man der sogenannten Serum-Therapie nicht mit dem Enthusiasmus begegnen dürfe, wie s. Z. der Koch'schen Entdeckung des Tuberculins. Noch kenne ich nicht das Urtheil Prof. Jägers über die Serum-Therapie, allein es will mir bedünken, dass derselbe auch dieser Entdeckung nicht sympathisch gegenübertreten wird und sein gleich im Anfang abgegebenes vernichtendes Urtheil über Koch, dessen Fiasco sich als ein so eclatantes herausgestellt hat, würde nun um so schwerer in die Waagschale fallen.

Von vornherein involvirt jede Serum-Therapie, d. h. mag man nun Scharlach oder Diphtherie oder sonst eine ansteckende Krankheit „wegspritzen" wollen, etwas Abstossendes, Widerwärtiges, um nicht zu sagen: Irrationelles. Die heutige Medicin steht nun aber einmal im Zeichen der Pravatz'schen Spritze, ja noch mehr, sie scheut nicht zurück vor den ekelerregendsten Dingen und Proceduren. Schon vor Decennien las man den allen Ernstes gemachten Vorschlag, gewisse hartnäckige Ophthalmieen durch künstliche Einverleibung gonorrhoischen Secretes in acute, d. i. die vorher mehr oder weniger schleichende Entzündung in eine rasch verlaufende zu verwandeln (die sogenannte substitutive Methode, welche andere Male in Gestalt der Calomel-Einblasungen sich bemerkbar macht). — Wie unästhetisch sind ferner die Messungen der Temperatur mit Benutzung des Rectums, wobei man gewärtig sein muss, dass das nächste Mal dem Unterzungenraum der Vorzug gegeben wird. Und war die Darstellung resp. Verabreichung des Tuberculins nicht ebenfalls das Unappetitlichste, was man sich denken kann? Man wird jetzt überall an die Bestandtheile der mittelalterlichen „Dreck-Apotheke" erinnert, wie sie Prof. W. Marshall in seinem sachgemäss abgefassten Arzneibüchlein zusammengetragen hat. Freilich ist, wenn man die Isopathie als ein Anhängsel der Homöopathie betrachten will, auch intra muros homoeopathicos gesündigt worden und Kuren mit Anthracin, Psorin und anderen von Dr. Lux zu Heilzwecken eingeführten Substanzen wären dann von obigem Gesichtspunkt aus ebenfalls zu kritisiren und zu verwerfen. (Bei der 30., 50., 100. Potenzirung dieser Substanzen hört das Unästhetische indessen auf. Anmerkung der Redaction.)

Wir wollen also den Stab über Niemand brechen und speciell den Erfahrungen auf dem Gebiete der neuen Serum-Therapie freien Lauf lassen. Ganz enorm würde ins Gewicht fallen, wenn thatsächlich diese Heilmethode im Stande wäre, die Gefahren des (diphtheritischen) *Croups* zu beseitigen. Denn diese, die Tödtlichkeit der Diphtheritis fast ausschliesslich bedingende Complication oder richtiger diesen Krankheitsausgang vermögen auch unsere Mittel, sei es Cyanmercur oder andere Merkurialien, wie M. praecip. ruber oder Jodmercur, oder Acidum nitri, oder Brom und Jod — nicht immer zu beseitigen. Erstaunen muss man übrigens, mit welcher Naivität namentlich von Seiten der Leiter allopathischer Hospitäler die bisherigen Mortalitätsverhältnisse in Bezug auf Diphtheritis, in specia des Croups zugegeben und zum Besten gegeben werden. Und während Privatärzte mit einem so einfachen Mittel, wie Kali chloricum — so Dr. Goetke in Gohlis, wenn ich nicht irre — oder Homöopathen mit den oben genannten Mitteln, wozu bei den Berlinern noch Apis tritt — ganz erstaunlich gute Resultate, d. h. Sterblichkeitsprocente von 2, 3 oder etwas darüber erlangt haben, hält man es in Krankenhäusern, wie wir gleich sehen werden, für eine grosse Errungenschaft, wenn dank der Serum-Therapie von 100 Diphtheritis-Croup-Kindern nur noch 28 (anstatt wie früher 60!) zu Grunde gehen.

Eine recht klare, allgemeinverständliche Abhandlung über unseren Gegenstand entnehmen wir einer deutschen Zeitschrift. Da diese sowie zwei andere Referate den Ausgangspunkt unserer später aufzustellenden Erörterungen bilden, so geben wir alle drei in extenso wieder, wegen einiger unvermeidlicher Wiederholungen um die Nachsicht des Lesers bittend. Das Thema verlangt aber eine gewisse Ausführlichkeit und Gründlichkeit, sowie Beleuchtung von verschiedenen Gesichtspunkten.

„Die Blutserum-Therapie.

Was versteht man eigentlich unter Blutserum-Therapie? Diese Frage hört man jetzt vielfach

stellen angesichts der grossen Erfolge, welche man dem neuen Verfahren gegen eine so heimtückische Krankheit, wie Diphtheritis, bereits verdankt. Es dürfte daher eine kurze Darlegung über das Wesen und die Entwickelung jener Therapie am Platze sein.

Dass „Blut ein ganz besonderer Saft" ist, weiss man schon längst. Fodor stellte zuerst 1887 fest, dass die Säfte des normalen lebenden Körpers, namentlich das Blut, bakterienvernichtende Eigenschaften besitzen. Gleiche experimentelle Beobachtungen machten Nuttall im Institut von Flügge, Behring und H. Buchner. Es ergab sich, dass die bakterienfeindliche Eigenschaft des Blutes auch dem daraus gewonnenen Blutserum zukommt.

Was ist aber Serum? fragen viele. Nun, wenn das Blut aus der Ader gelassen wird und gerinnt, so scheidet es sich in zwei Theile, in den rothen Blutkuchen, die Plazenta, und in das klare, schwachgelb gefärbte Blutwasser, das Serum. Buchner ermittelte 1889, dass den Eiweisskörpern im zellenfreien Serum die bakterienvernichtende Wirkung beizumessen sei. Es wurde also festgestellt, dass Substanzen in den normalen Säften für die Bakterien Gifte sind, für den thierischen Körper aber nicht. Hieran schlossen sich nun die epochemachenden Forschungen Behrings und seiner Mitarbeiter. Diese Untersuchungen ergaben eine ganz gesetzmässige Eigenschaft des Blutserums künstlich immunisirter (unempfänglich gemachter) Individuen. Das Blut und das hieraus dargestellte Serum hat durch die Immunisirung gegen eine bestimmte Infectionskrankheit die Fähigkeit erlangt, den Zustand der Immunität gegen dieselbe Krankheit auf ein dafür sonst empfängliches Individuum beliebiger Art zu übertragen, wenn das Serum in genügender Menge dem Organismus einverleibt wird. Das ist das fundamentale „Behring'sche Gesetz."

Die erste Mittheilung, die Behring und Kitasato 1890 machten, bezog sich auf den Tetanus (Wundstarrkrampf). Es war den Forschern gelungen, Kaninchen gegen Tetanus (Starrkrampf) zu immunisiren und mit dem Serum die sonst ausserordentlich für die Krankheit empfänglichen Mäuse zu schützen. Tetanus sowohl wie Diphtherie sind Krankheiten, welche durch sogenannte toxische Bakterien verursacht sind. Darunter versteht man Bakterienarten, welche durch die von ihnen erzeugten specifischen Gifte wirken. Behring erklärte nun, dass das zellenfreie Blutserum die Kraft besitze, jene toxischen (giftigen) Substanzen, die zunächst von den Tetanusbacillen hervorgebracht werden, unschädlich zu machen. Die künstliche Tetanusimmunität beruhte also auf giftzerstörender, antitoxischer Wirkung des Serums. Diese Eigenschaft zeigte sich auch, wenn die Einführung des Serums in einen tetanuskranken Thierkörper erfolgte; es heilte somit eine sonst tödtliche Erkrankung. Hieraus sind die hochbedeutsamen Untersuchungen hervorgegangen, welche das Serum für Heilzwecke dienstbar gemacht haben. Es hat sich gezeigt, dass das Behring'sche Gesetz überall, namentlich bei den Erkrankungen des Menschen, zutrifft. Aber nur das Serum künstlich Immunisirter hat eine derartige Wirkung, während die von Natur Immunen in ihrem Blutserum keine immunisirenden Substanzen besitzen.

Vor allen Dingen hat auch bei Diphtherie das Serum künstlich immunisirter Individuen sich als antitoxisch wirksam erwiesen. Prof. Ehrlich hat sodann den wichtigen Nachweis geführt, dass das Behring'sche Gesetz auch auf Gifte Anwendung findet, die nicht durch Bakterien gebildet sind, so z. B. auf Ricin, Abrin etc. Das Serum immunisirter Thiere steht nun in seinem „Immunisierungswerth" um so höher, je grösser der Immunitätsgrad des blutliefernden Individuums ist. Und zwar kommt es hierbei nicht auf den absoluten Grad, sondern auf die Differenz zwischen dem künstlich erreichten und dem ursprünglich vorhandenen Grade an. Die Blutserum-Therapie beruht nun darauf, dass das schützende Serum auch bei ausgebrochener Krankheit Heilung zu bewirken vermag. Es hat sich ergeben, dass für Heilerfolge sehr erheblich viel mehr Serum nöthig ist, als zur Immunisirung. Ferner ist unter sonst gleichen Bedingungen desto mehr Serum erforderlich, je weiter vorgeschritten der Krankheitsprocess bei Beginn der Behandlung ist. Und weiter haben die Heilversuche mit aller Sicherheit die gänzliche Unschädlichkeit des Mittels ergeben.

Zur allgemeinen Anwendung der Therapie war es natürlich nothwendig, grosse Mengen äusserst wirksamen Serums darzustellen. Es mussten also grosse Thiere, namentlich Hammel, immunisirt werden, die leicht die Entziehung einer grösseren Quantität Blutes vertragen und die vor der Immunisirung für Diphtherie hochgradig empfänglich waren. Selbstverständlich müssen die Thiere auch vollkommen gesund sein.

Vom Reichsgesundheitsamt ist bereits bei der Regierung die Verstaatlichung des Heilserumvertriebes angeregt worden. Indes dürfte die Anregung aus rein praktischen Gründen wenig Entgegenkommen finden; dagegen soll dem Parlament eine Vorlage, betreffend die Dotirung aller staatlich geleiteten Krankenhäuser und Kliniken mit den erforderlichen Mitteln zum Ankauf des neuen Diphtheriemittels, zugehen. Auch in Berliner Stadtverordnetenkreisen beschäftigt man sich bereits mit dem Gedanken eines Antrages behufs Schaffung des Heilserums für die städtischen Heilanstalten."

Ehe wir nun einen sehr lesenswerthen Artikel der „Annales politique et littéraires" — vom 7. Ok-

tober d. J. — in Uebersetzung wiedergeben, wollen wir eine Auslassung des „Braunschweiger Tageblattes“ vorausschicken, welches besonders auf einen für dasselbe Ausschlag gebenden Einzelfall zu sprechen kommt.

Es heisst also in dem fraglichen Artikel des genannten Blattes:

„Wir sind in der Lage, unseren Lesern einige interessante Mittheilungen über die erste praktische Anwendung des neuen Diphtherieheilmittels, des Behring'schen Antitoxins, in Braunschweig machen zu können. Der Sachverhalt ist folgender: In einer hiesigen Arbeiterfamilie erkrankte vor etwa sechs Wochen ein Kind sehr schwer an Diphtheritis und starb an der mörderischen Krankheit. Dieser Tage wurde nun in derselben Familie ein zweites Kind von Diphtherie in ihrer bösartigen Form befallen. Als der zur Hilfe gerufene Arzt erschien, musste er sich hinsichtlich des muthmasslichen Verlaufs eine ungünstige Prognose stellen; einerseits gab dazu die augenblickliche Schwere und Intensität der Krankheit, andererseits der an sich ungemein schwächliche Körperzustand des kleinen Patienten, eines fünfjährigen Knaben, leider allen Anlass. Mit Genehmigung der Eltern des Kindes brachte der Arzt an demselben sofort das Behring'sche Antitoxin in Anwendung und zwar injicirte er dem Kinde am ersten und am dritten Besuchstage je eine zehn Kubikcentimeter haltende Dosis der qualitativ schwächsten Lösung, ohne dass bei dem Kranken irgendwelche örtliche oder allgemeine Reaction sich bemerkbar machte. Im Gegentheil. Schon nach der ersten Einspritzung schien sich das Allgemeinbefinden bedeutend zu bessern und der Appetit zu heben. Dazu gewann sofort die Rachenschleimhaut ihr normales feuchtes Aussehen wieder. Die zweite Einspritzung hatte noch am selbigen Tage ein Sinken der Fiebertemperatur von 41.1 auf 38 Grad zur Folge, das sich am Tage darauf um 0.5 Grad verstärkte. Ferner gingen nach der zweiten Einspritzung die rasenförmigen Beläge im Rachen, die, von schmutzigem Aussehen, sich auch ganz auf den weichen Gaumen erstreckten, in rapidester Weise zurück. Neben der Injectionsbehandlung gelangten Gurgelungen mit Kreolinlösung und Verabfolgung von Tränken starker Spirituosen zur Anwendung. Unter Berücksichtigung der ganzen Verhältnisse darf man sagen, dass die neue Behandlung dieses sehr schweren, von vornherein denkbar ungünstig liegenden Diphtheriefalles merkwürdig schnell und günstig verlaufen ist und dass der Fall beweiskräftig für die Heilkraft des neuen Mittels erscheint. Jedenfalls ist die neue Diphtheriebehandlung mittelst Antitoxin durchaus geeignet, zur Anstellung fernerer praktischer Anwendung derselben anzuregen. — Ueber die Stellung der Aerzte zur Serum-Therapie äussert sich die „Medicinische Reform“: „Die kommenden Monate werden die Früchte zeitigen müssen, die den Congressen der Forscher entspriessen. Wir Aerzte sind seit den Tagen flammender Begeisterung und darauf folgender tiefer Depression in Sachen des Tuberculins vielleicht skeptischer geworden, als noth thut. Hier ist nicht der Ort, die wissenschaftliche Debatte weiter auszuspinnen; aber unerwähnt kann der mächtige Einfluss nicht bleiben, den die Serum-Therapie, eventuell auch bei anderen Infections-krankheiten zur Geltung gebracht, auf die ganze Stellung der Aerzte ausüben muss. Wehe uns praktischen Aerzten, wenn die jetzt allgemein gehörte Behauptung von der völligen Unschädlichkeit des Mittels sich nicht bewahrheiten sollte. Schon jetzt tritt in jedem Diphtheriefall das Publikum an uns mit der Frage heran: „Herr Doctor, wollen Sie nicht spritzen?“ — Aber leider nur zu oft müssen wir antworten: „Woher nehmen und nicht stehlen?“ Wenn selbst ein so reich dotirtes Krankenhaus wie das Kaiser und Kaiserin Friedrich-Krankenhaus sich an die öffentliche Mildthätigkeit wenden muss, um weiter das neue Verfahren zu üben, wie soll die Familie eines kleinen Beamten, Krämers, einer armen Wittwe die Mittel zur Impfung des erkrankten und zur Immunisirung der noch gesunden Kinder erschwingen? Sollte das „Gold“ der Behring'schen und Aronson'schen Erfindung, um mit Heubner zu sprechen, in Scheidemünze für den praktischen Arzt umzuwandeln sein, dann muss es recht bald viel wohlfeiler werden, oder der Staat bezw. die Communen müssen für Verbilligung sorgen.“ Die Aerzte begegnen sich hier vollkommen mit den Ansichten der weitesten Kreise.

Treten wir nun dem Serum-Therapie-Artikel der „Annales politique et litteraires“ näher.

Mit einem gewissen Enthusiasmus — heisst es dort — spricht man seit einiger Zeit von der Mittheilung, welche Herr Roux vom Institut Pasteur auf dem hygienischen Congress zu Pest über die Behandlung der Diphtherie gemacht hat. Und in der That geht aus den Roux'schen Versuchen sowie aus denen anderer Experimentatoren hervor, dass die neue Behandlung wenigstens die Hälfte der armen kleinen Kranken, der Opfer des Croups, zu retten vermag. Und dieser Procentsatz der Sterblichkeit wird sicher noch weiter heruntergehen. Er betrug sonst im Allgemeinen 60 Procent; bei der Serum-Therapie beträgt er nur 28, ja 20 und selbst nur 15 Procent. Und das ist doch erst der Anfang! Die Diphtherie ist eine Erkrankung, deren Schwere jeder hinlänglich kennt. Lange Zeit hielt man die Diphtherie für eine Localerkrankung und dementsprechend versuchte man es mit localen Eingriffen, Sublimat-Irrigationen, Jod-Petroleum-Irri-

gationen etc. Zuweilen schien das Mittel zu wirken und man glaubte an seinen Einfluss; in Wirklichkeit war es ohne Einwirkung. Es handelte sich um eine leichte Affection und die Heilung wäre auch so erfolgt, war eine Naturheilung. 1888 nun zeigte zuerst Roux (?), dass die Diphtherie eine wirkliche Allgemeinerkrankung, eine allgemeine Vergiftung des Organismus darstelle. Die Diphtherie verdankt ihre Entstehung einem von Klebs und Loeffler entdeckten Mikroorganismus (à un microbe). Er gedeiht in den Pseudomembranen. Diese Mikroben scheiden während ihrer Entwicklung ein giftiges Princip, ein Toxin, aus, ein wirkliches chemisches Gift, welches den ganzen Haushalt inficirt und allgemein den Tod des Befallenen nach sich zieht. Roux konnte dieses Gift sammeln, indem er in dazu geeigneter Fleischbrühe die Mikroben züchtete. Er präparirte davon beträchtliche Mengen und konnte damit bei Kaninchen, Hunden u. s. w. eine richtige Diphtherie hervorbringen.

Die Ursache des Leidens der Diphtherie ist also das von den Mikroben hervorgebrachte Gift. Jedes Gift besitzt im Allgemeinen ein Gegengift. Sollte sich das Gegengift des Diphtheritis-Toxins nicht finden lassen? Roux, Yersin u. a. erkannten, dass man Thiere leicht impfen konnte gegen das Gift, indem man ihnen täglich kleine Dosen davon injicirte. Der Organismus gewöhnt sich bekanntlich an ein Gift. Roux und Voillard impften darnach ziemlich rasch, indem sie das Toxin mit seinem Volumen Jod vermischten. So erfolgte die Gewöhnung in einigen Wochen. Und die so behandelten Thiere erwiesen sich als absolut geschützt vor dem Diphtheritis-Gift. Es war unmöglich, sie diphtheritisch zu machen.

Man würde offenbar so nicht gegen die Angina oder den Croup die Kranken impfen können. Das Verfahren würde viel zu lang währen und eben wegen seiner Langsamkeit kein Heilmittel darstellen. Das Uebel entfaltete sich vielmehr rascher als die Impfwirkung. Glücklicherweise erkannte man, dass das Blutserum der so geimpften Thiere sich bemerkenswerther antitoxischer Eigenschaften erfreue. Dieses Serum verhindert nun, wie Roux nachgewiesen hat, mag es in einem Gefäss eingeschlossen oder im thierischen Gewebe sein, die Wirkung des Toxins; es hebt sie vollständig auf.

Richet und Héricourt machten ebenfalls in Bezug hierauf beweiskräftige Versuche. Aus ihren Beobachtungen folgt, dass das Serum ein Gegengift liefert, welches rasch auf den durch den diphtheritischen Bacillus Vergifteten seine Heilwirkung ausübt; es genügt, in zwei- bis dreimaliger Wiederholung entsprechende Gaben des antitoxischen Serums zu injiciren, um dem Uebel Einhalt zu thun. In Berlin experimentirten Behring und Kitasato mit demselben Erfolg mit dem vorher durch Impfung immunisirten Serum. Von den Thieren gingen sie dann zum Menschen über. Und sie konnten die Sterblichkeit der an Croup behandelten Kinder im Verhältniss von 60 zu 28 herabsetzen, d. h. die Hälfte der kleinen Kranken retten, die bei gewöhnlicher Behandlung gestorben wären. Damit war die Serum-Therapie begründet.

Die ersten Versuche von Behring, welcher der Begründer dieser Methode bleibt, soweit sie die Diphtheritis betrifft, schienen nicht einwandfrei. In Berlin selbst blieb das medicinische Urtheil schwankend. Und ist das wohl ein Heilmittel, welches nur 50 Procent der Kranken rettet? Ein wirkliches Heilmittel müsste fast bis auf Null die Zahl der Todesfälle herabmindern. Erst die Roux'sche Mittheilung auf dem Pester Congress hat die etwas stockende Zustimmung der Physiologen und Mediciner in Fluss gebracht, indem Roux, der berühmte Mitarbeiter Pasteur's die Gründe darlegte, weshalb bis dahin der Erfolg noch so oft ausblieb.

Roux, Martin und Chaillon haben im Hôpital des Enfants-Malades zu Paris die Behandlung übernommen seit 1. Februar bis 24. Juli. Bei 448 Kindern betrug die Mortalität*) — wie in Berlin — 27, 28 Procent. Aber Roux hat sehr eingehend jeden einzelnen Fall studirt und nachweisen können, dass in den reinen Diphtherie- und in den reinen Croup-Formen, also ohne Complicationen mit anderen Krankheiten, das Serum ganz kräftig war; die Sterblichkeit war auf 1.66 Procent gesunken. Somit ist die Methode absolut sicher. In den anderen Fällen war die Krankheit complicirt; zum Diphtheritischen kamen andere Mikroben und das Secret *dieser* konnte durch das Gegengift des diphtheritischen Serums *nicht* vernichtet werden.

Allerdings haben viele Kinder den Croup und gleichzeitig Masern, Scharlach, Tuberkulose, Lungenentzündung. Diese sind nicht am Croup gestorben, sondern an den ihn begleitenden Krankheiten. Man kann deshalb vorausschicken, dass die Behandlung in einem beträchtlicheren Verhältniss wirksam sein würde, falls nicht die anderen Krankheiten ihrerseits in Action treten. Wie soll man in der Praxis sie ausscheiden? Indem man die Kranken dieser Art in besonderen Sälen isolirt. Dann wird sich ein grösserer Procentsatz von Heilungen ergeben. Später wird die Serum-Therapie gestatten, noch heilsameres Serum hervorzubringen, welches auch den complicirenden Affectionen entspricht. Indem man das Gegengift-Serum für mehrere Krankheiten gleichzeitig anwendet, wird man endlich über das Gift der Mikrobenerkrankungen den Sieg davon tragen.

---

*) Euphemistisch ausgedrückt: le bénéfice procuré par la sérothérapie.

Für den Augenblick kann das Verfahren schon ungeheuer grosse Dienste erweisen, und man begreift die Begeisterung, mit welcher es vom Publikum aufgenommen worden ist. Die Serum-Injectionen sind nicht schmerzhaft und die Larynx-Häute im Verlauf eines Croups stossen sich in 24 Stunden ab. Roux hat das Serum des immunisirten Pferdes benutzt. Im Pasteur'schen Institut hat man eine Anzahl Pferde immun gemacht, denen man am Hals zur Ader lässt, um so das Serum zu gewinnen. Das Pferde-Serum ist reichlich vorhanden. Man kann dem Pferd ohne Nachtheil öfters Blut entziehen. Das Blut gerinnt langsam und das Thier ist leicht zu immunisiren.

Gegenwärtig lässt man in Paris im Pasteur'schen Institut den Aerzten kleine Fläschchen mit 20 ccm Pferde-Serum ab. Dieses Serum hält sich Monate lang in seinen Eigenschaften. Man kann es noch darstellen in Körnerform (en forme de grains). Dank der Subscription, zu der der „Figaro" die Initiative ergriff, und dank anderer Dotirungen, wird das Pasteur'sche Institut in der Lage sein, eine grosse Anzahl von Pferden zu immunisiren. Dazu braucht man aber mindestens zwei Monate. Nach dieser Zeit darf man hoffen, dass alle Aerzte der Provinz sich mit antidiphtheritischem Serum versorgen können. Warum, fragt man sich, sollten nicht in den Hauptofficinen Niederlagen bestehen können? Alsdann würde die Serum-Therapie Gemeingut und könnte eine grosse Zahl armer Kinder gerettet werden, die bis dahin einem fast sicheren Tode ausgesetzt waren.

Möchten wir keine Enttäuschung erleben in dieser Beziehung! Aronson in Berlin hat seinerseits in Hunderten von Fällen seiner Privatpraxis reüssirt. Die Behandlung geschieht also mit grosser Wahrscheinlichkeit des Gelingens. Alles spricht dafür, dass das Serum über eine schreckliche Landplage triumphiren wird; alsdann aber wollen wir nicht vergessen, dass alle diese grossen Entdeckungen auf dem Gebiete der Bacteriologie, welche unserem Zeitalter zur Ehre gereichen, ihren Ausgangspunkt nehmen vom Laboratorium Pasteur's. „Noch einmal werden wir diesen grossen Namen zu verherrlichen haben, der bereits so viel Glanz unserem Lande verlieh und der Menschheit so grosse Dienste erwiesen hat."

Also schliesst etwas pomphaft, aber im Sinne der grossen Nation, die sogar an der Spitze der Civilisation einherschreiten möchte, jener, abgesehen von einigen Ungenauigkeiten, die der Leser leicht verbessert haben wird, beachtenswerthe Artikel.*)

Wir von unserem homöopathischen Standpunkt aber dürfen getrost den Ausgangspunkt dieser Therapie, mag sie zum Ziele führen oder nicht, auf einen anderen Gelehrten zurückführen, der das Similia similibus zum therapeutischen Leitstern erkoren hat. Und selbst Jenner's Entdeckung muss sich jenem grossen Gesetze unterordnen, steht und fällt mit demselben. — Die Serum-Therapie ist unmöglich so zu verstehen, dass Bakterien gegen Bakterien ins Feld geführt werden, das injicirte Serum ist vielmehr als eine Simile-Arznei aufzufassen; die stickstoffhaltigen Eiweisskörper im Serum sollen das eigentlich wirksame antidotarische Princip enthalten, jedenfalls aber in infinetesimaler, unchemischer und imponderabiler Weise. Es kann also, wie bei unseren homöopathischen Verdünnungen, nur von einer dynamischen Wirkung, eben auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes die Rede sein.

Meine Bedenken fasse ich auf Grund der bisherigen Bekanntmachungen und klinischen Beobachtungen dahin zusammen:

1. Wir dürfen deshalb noch nicht triumphiren, weil erfahrungsmässig es schon zu oft geheissen hat, das und jenes Mittel sei specifisch und unfehlbar gegen Diphtheritis. Der Genius epidemicus und die individuelle Constitution sind aber zu verschieden, als dass mit Wahrscheinlichkeit es überhaupt ein Verfahren geben sollte, das zu allen Zeiten allen Indicationen gerecht wird.

2. Gar oft begegnen wir in den Heilungen *Beihülfen*, welche au fond ebensogut als allein helfend angesehen werden können. Leider wird auch in der Homöopathie, d. i. bei Veröffentlichung von homöopathischen Heilungen ganz unverfroren solche „Beikost" mit als etwas ganz Nebensächliches aufgeführt. Da lässt der Eine gleichzeitig „Packungen" ausführen, der Andere neben seinen homöopathischen Arzneien Massiren, Elektrisiren, allerlei „Species" trinken, auch wohl Morphium als etwas Harmlos-Unvermeidliches verabreichen oder injiciren, ein Euphorbiumpflästerchen appliciren und Gott weiss, was sonst noch vornehmen. Auch in dem Beispiel, welches als massgebend die „Braunschweiger Zeitung" bringt, gelangen „neben der Injectionsbehandlung Gurgelungen mit Kreolinlösung und Verabfolgung von Tränken starker Spirituosen" (nota bene bei 41.1 Grad Temperatur!) zur Anwendung. Damit ist aber das Experiment durchaus nicht einwandfrei, im Gegentheil darf es mit Recht angefochten werden.

Dasselbe gilt von allen sonstigen angestellten oder noch anzustellenden serum-therapeutischen Be-

*) Bezeichnend ist, dass die Pariser Presse als den Entdecker der Serumbehandlung den Professor Roux überschwänglich feiert. Roux selbst lehnt die ihm aufgenöthigten Lorbeern ehrlich ab und weist auf Kitasato und Behring als die Urheber der Methode hin. Die Blätter schweigen jedoch diese Verwahrung todt und bleiben unerschütterlich dabei, dem gewaltigen Siege französischer Wissenschaft Pindarische Hymnen zu singen.

handlungen überhaupt und speciell der Diphtherie.

v. Grauvogl legte bekanntlich den grössten Werth auf Spiritus-Gurgelungen (verdünnter Weingeist) als kräftiges antidiphtheritisches Mittel.

3. Die Technik des subcutanen Injicirens ist zwar leicht zu erlernen, allein unbegreiflich erscheint, dass man hier Verletzungen der Haut so gering anschlägt, während sonst bei jedem Hautritz das Gespenst der Blutvergiftung heraufbeschworen und mit allen möglichen, oft recht heroischen Desinfections-Mitteln und Antisepticis vorgegangen, auch sicher oft genug mehr Schaden angerichtet als Hilfe gewährt wird. Gerade Läsionen Diphtheritischer wurden bisher für sehr bedenklich gehalten. Auch bei der Einführung der Thermometer scheut man sich nicht — im Widerspruch mit dem antiseptischen Princip — von einer Achselhöhle zur andern (von einem — Anus *in* den andern) zu wandern. Ich will nicht reden von dem unangenehmen Eindruck, den die Vornahme solcher Injectionen auf ein ängstliches, fieberndes Kind machen müssen, dem der gefürchtete Doctor vielleicht vom Impfakte her noch in unliebsamer Erinnerung steht.

4. Es heisst zwar, dass das antidotarische Serum keine schlechten Nebeneigenschaften habe, allein von welchen pharmaceutischen Errungenschaften der Neuzeit, von welchem der zahllosen auf „in" endigenden, nicht auf Wald und Wiese wachsenden, sondern in den chemischen Laboratorien ausgeheckten Producte hätte man nicht ein Gleiches gesagt! Sobald ein neues auftaucht, da erfährt man erst von den „Schlechtigkeiten", welche der ephemäre Vorgänger angerichtet hat. Wir brauchen nur an die thatsächlichen vergiftenden Nebeneigenschaften des Antipyrins, Phenacetins, Salipyrins, Exalgins etc. etc. zu erinnern.

Mit den Schlafmitteln ist es ebenso. Gewöhnlich folgen dann erst „Verbesserungen", bis auch diese sich als Danaergeschenke ausweisen.

5. Einen den Nimbus der Immunisirung abschwächenden Eindruck macht die folgende Publication:

„Die Forschungen über die Diphtherie-Antitoxine sind mit der Gewinnung des Blutserums künstlich immunisirter Thiere keineswegs abgeschlossen, sondern gehen auch in anderer Richtung vorwärts. Soeben veröffentlichen Professor Paul Ehrlich und Dr. A. Wassermann in der Zeitschrift für Hygieine und Infectionskrankheiten eine Abhandlung, welche neue bedeutsame Perspectiven eröffnet. Neben dem Blutserum scheint nämlich mit der Zeit auch die Milch zu therapeutischen Zwecken herangezogen werden zu können. Professor Ehrlich hat den Nachweis geführt, dass nicht nur in das Blut, sondern auch in die Milch künstlich immunisirter Thiere die Schutz- und Heilkörper in erheblicher Menge übergehen. Bei diesen Versuchen wurden Schafziegen (hornlose Ziegen) verwandt, weil diese einerseits sehr empfänglich für die meisten Bakteriengifte sind, andererseits aber eine grosse Widerstandsfähigkeit besitzen, welche sie selbst recht starke Immunisirungseingriffe überstehen lässt."

Weiter oben lasen wir noch, dass die Immunisirung sich ausser auf das diphtheritische Gift auf noch ganz andere heterogene giftige Agentien erstrecken soll. Das muss doch Misstrauen erwecken, ebenso wie die Virchow'schen „Wenn"s. Virchow ist in der wirklichen Diplomatie zwar nur Laie, aber wiederholt hat er sich in heikligen Fragen diplomatisch auszudrücken verstanden. Ehrlich dagegen klingt die Antwort, welche er gab, als er die plötzlich wachsende Mortalität unter den diphtheritischen Kindern des ihm unterstellten Hospitals auf den veränderten Genius epidemicus schob und nicht auf den Umstand, dass das immunisirende Serum ausgegangen war.

Sein Urtheil über unsern Gegenstand lautet:

„Ich kann meine Ansicht über das Serum dahin zusammenfassen, dass es eine starke schützende Wirkung auf Wochen, vielleicht auf Monate, sagen wir drei, vier Monate ausübt. Ob diese Wirkung von immerwährender Dauer ist, muss ebenso abgewartet werden, wie die Lösung der Cardinalfrage, ob es wirklich möglich ist, die Diphtherie mit diesem Mittel zu heilen. Aber es ist schon viel erreicht, wenn es z. B. gelingt, in einer Familie, wo drei oder vier Kinder an der Diphtherie erkrankt sind, auch nur eines mit dem Serum immun zu machen, d. h. zu schützen. Für diese Wirkung des Mittels spricht alle Wahrscheinlichkeit."

Man achte auf das Hinterthürchen der schwankenden Dauer der Immunität. Anderswo heisst es: Je später immunisirt wird, also je weiter die Diphtheritis fortgeschritten ist, desto mehr braucht man Serum.

Schliesslich kann es nichts schaden, und auch vom Standpunkt der sachlichen Unparteilichkeit aus erscheint es uns geboten, Publicationen, wie die folgende, festzunageln, um event. darauf zurückkommen zu können und alsdann unsere heutigen Bedenken bestätigt oder — widerlegt zu sehen.

Wie die „Berliner Börsen-Zeitung" mittheilt, liegen jetzt bereits aus den Berliner Krankenhäusern ziffernmässige Beweise vor, angesichts deren die günstige Wirkung der Serum-Therapie auch von Zweiflern nicht mehr bestritten werden kann. Wie bedeutsam diese Wendung der Dinge ist, ergiebt sich aus der Erinnerung an die Thatsache, dass noch vor 10 Jahren beim Preisausschreiben der Kaiserin Augusta die Heilbarkeit der Diphtherie in weiter Ferne zu liegen schien. Und heute wird

aus dem Kaiser und Kaiserin Friedrich-Krankenhause berichtet, dass bei 169 Patienten unter den frühzeitig behandelten kein einziges Kind gestorben ist. In der Charité und im Elisabeth-Krankenhause sind zuletzt 89 Kranke mit Serum behandelt worden. Die Zahl der Sterbefälle betrug 12—13,5 Procent. Bringt man 5 agonale Fälle, die schon in den ersten 24 Stunden starben, in Abzug, so erhält man eine Mortalität von 8 Procent. Unter den 7 Todesfällen war bei 4 die Prognose von vornherein ganz trostlos. Es kann nicht oft genug betont werden, dass die Wirkung um so sicherer ist, je schneller die Serumbehandlung einsetzt, und dass am ersten oder zweiten Tage der Krankheit die Kinder dadurch fast ausnahmslos geheilt werden. In keinem Falle wurde ein Ansteigen des Processes beobachtet, und bei vielen Kranken, bei denen bereits schwere Stenosen bestanden, konnte die Tracheotomie, der Luftröhrenschnitt, dank der Serumbehandlung, umgangen werden. Aus dem Elisabeth-Krankenhause hatte Dr. Schubert schon vor einiger Zeit berichtet, dass unter 34 Kindern 82,4 Procent geheilt wurden, darunter 14 tracheotomirte. Im städtischen Krankenhause am Urban wurde über 60 Fälle berichtet. Davon waren 30 schwere, 16 mittelschwere und 14 leichte. Von den 30 schweren wurden 50 Procent, von den 16 mittelschweren 81 Procent, von den 14 leichten alle geheilt. Unter den tracheotomirten genasen 45 Procent, das sind 20 bis 25 Procent mehr als sonst.

Herbst-Versammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte in Magdeburg.

Am 14. d. M. fand zur festgesetzten Stunde im Central-Hôtel zu Magdeburg unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Faulwasser-Bernburg die diesjährige Herbst-Versammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte statt. Anwesend waren: Geh. Sanitätsrath Dr. *Faulwasser-Bernburg*, Dr. *Groos-*, Dr. *Knüppel-*, Dr. *Studentkowsky-Magdeburg*, Oberstabsarzt Dr. *Kohowsky-*, Dr. *Stifft-*, Dr. *Haedicke-Leipzig*, Dr. *Villers-Dresden*, Dr. *Dankert-Halle*, Dr. *Kröner-Potsdam* als Gast, Dr. *Lutze-Cöthen*. Wir bedauern herzlich, dass die Berliner Collegen, mit Ausnahme des Collegen Dr. Kröner aus Potsdam, unserer freundlichen Einladung zu einer gemeinsamen Sitzung nicht Folge leisten konnten, da es unmöglich war, ihrem Wunsche gemäss die Versammlung zu einer späteren Stunde zu eröffnen.

Nach Erledigung geschäftlicher und litterarischer Angelegenheiten, worunter wir die Wahl Dessaus zur Frühjahrsversammlung und die Anzeige einer erneuten verbesserten Auflage des „Therapeutischen Taschenbuchs von Dr. C. von Boenninghausen“ erwähnen, erhielt College Haedicke das Wort zum Vortrage über „Peri- und Parametritis.“ An der Hand anschaulicher Abbildungen aus den mitgebrachten Werken 1) von Dr. A. Auward, deutsch von Dr. A. Rosenau, 100 illustrirte Fälle aus der Frauenpraxis, Leipzig, Abel, 2) Krankheiten der Frauen von Prof. Dr. Heinrich Fritsch, Braunschweig, Wreden, zeigte derselbe Sitz und Ausbreitung der betreffenden Erkrankungen, besprach deren Symptome und Verlauf, Diagnose, Differentialdiagnose und Prognose, wobei er als wichtiges differentialdiagnostisches Merkmal für Parametritis, in eigner Praxis zu wiederholten Malen bestätigt, die prallelastische und *unverschiebbare* Beschaffenheit der Schleimhaut erwähnte, ungefähr so, als wenn man ein gespanntes Tuch mit dem Finger eindrückt.

Zur Behandlung sei die Anwendung von Eis nicht durchaus nothwendig, wohl aber die Priessnitz'schen Umschläge, womöglich um das ganze Becken herumzuschlagen; bei heftigen Schmerzen könne man nicht ohne Morphium auskommen. Ueber letztere Ansicht erhob sich eine längere Aussprache, ohne von Allen getheilt zu werden. Von Arzneimitteln kommen in Betracht Sulph., Bryon, besonders empfehlenswerth, Ars. und Merc. Dr. Stifft-Leipzig erwähnte eines interessanten Falls aus dem homöopathischen Krankenhause mit zeitweisen Temperaturen bis 43 Grad C. bei verhältnissmässig niedrigem Pulse, wo er zur Zeit der grössten Schmerzhaftigkeit mit auffallendem Erfolge Phosph. C. 3. verabreichte, dessen Anwendung er gleichzeitig zu begründen suchte.

Nach Schluss der Versammlung fand ein gemeinsames Festessen mit den zahlreich erschienenen Damen statt. Gegen Ende des Festmahls, das in heiterer, ungezwungener Weise verlief, hatte eine der jüngsten Frauen die Liebenswürdigkeit, für die Wittwenkasse einzusammeln, die durch die Freigebigkeit der Collegen um den ansehnlichen Betrag von 40 Mk. bereichert wurde. Dr. **St.**

Zum internationalen homöopathischen Congress in London 1896.

Die Leitung des Congresses rechnet auch auf eine rege Betheiligung der homöopathischen Aerzte Deutschlands an diesem Congress, und zwar nicht bloss durch persönliches Erscheinen derselben, sondern auch durch literarische Arbeiten, welche die Verhältnisse der Homöopathie in unsern Landen betreffen oder praktische oder theoretische Themata

behandeln. — Wir werden im Laufe des nächsten Jahres noch öfter auf diese wichtige Angelegenheit zurückkommen, da wir eine würdige Vertretung Deutschlands auf dem Congress dringend wünschen.

Der Secretär des Congresses, Dr. Hughes in Brighton, England, ist bereit, etwa gewünschten Aufschluss zu geben, sowie alle eingesandten Arbeiten in Empfang zu nehmen. **Die Redaction.**

Aufforderung zur Subscription

auf eine zweite durch die neueren amerikanischen Mittel ergänzte und bereicherte Auflage des

v. Boenninghausen'schen Therapeutischen Taschenbuches

in deutscher Sprache.

Die projectirte neue Ausgabe des *v. Boenninghausen'schen Therapeutischen Taschenbuches in deutscher Sprache* (von Dr. *Fries-Zürich*) sollte fürwahr bei homöopathischen Aerzten keiner weitern Empfehlung bedürfen, da der Mangel eines, auch die neueren Mittel enthaltenden Repertoriums gewiss von jedem homöopathischen Arzte oft und sehr schmerzlich empfunden wurde. Besonders fühlbar wird dieser Mangel bei der Behandlung chronischer Leiden, da dieselben ohne ein solches Nachschlagebuch nicht wohl mit Aussicht auf Erfolg behandelt werden können.

Das im Jahre 1846 erschienene Original hat sich jedem gewissenhaften Jünger Hahnemann's sowohl für die Praxis, als auch für das vergleichende Mittelstudium, als ein so unentbehrliches und unersetzliches Werk erwiesen, dass dasselbe seit Jahren im Buchhandel vergriffen ist. Eine neue Ausgabe dieses so werthvollen Buches, welches in der Bibliothek keines homöopathischen Arztes fehlen sollte, entspricht umsomehr einem dringenden Bedürfniss, als seit dem Erscheinen des Originals eine grosse Zahl von neuen Heilmitteln, meistentheils amerikanischen Ursprungs, unserem Arzneischatze einverleibt worden sind.

In der neuen amerikanischen Auflage des *v. Boenninghausen'schen Taschenbuchs* vom Jahre 1891 hat der eminente Mittelkenner Dr. *Allen* die neuern Mittel dem ursprünglichen Texte beigefügt und durch zeitgemässe Zusätze dem gegenwärtigen Standpunkte der homöopathischen Arzneimittellehre entsprechend gestaltet.

Um nun dieses in seiner Art einzig dastehende Buch, durch welches der Arzt in den Stand gesetzt wird, unter den wohlgeprüften und bewährten Arzneien die dem Similia similibus am besten entsprechenden herauszufinden, den homöopathischen Aerzten deutscher Zunge ebenfalls zugänglich zu machen, bedarf es der allgemeinen Betheiligung bei der eröffneten Subscription, da ohne Garantie der Deckung der Druckkosten kein Verleger zu finden ist.

Hoffentlich werden die deutschen Homöopathen den Werth und die Nothwendigkeit der Herausgabe dieses Werkes einsehen, denn es wäre in der That ein trauriges Testimonium paupertatis, wenn das Buch in Folge mangelnder Betheiligung ungedruckt bleiben müsste.

Wir bitten somit alle homöopathischen Aerzte, denen das Wohl und der Fortschritt der Homöopathie am Herzen liegt, ihre Unterschrift baldigst an **A. Marggraf's homöopathische Officin** in **Leipzig** einzusenden, damit die Bearbeitung und Herausgabe des Werkes so schnell als möglich gefördert werden kann.

Basel, im October 1894.

Dr. **Th. Bruckner.**

Quittung.

Für das **homöopathische Krankenhaus** zu **Leipzig** sind eingegangen in der Zeit vom 18. Mai bis 20. October a. c. bei Herrn Apotheker *William Steinmetz*, Leipzig:

	Mark
Für den *Betriebsfonds:*	
von Herrn Dr. med. Puhlmann, Leipzig, Honorar für Allg. hom. Ztg.	25.60
„ „ Geh. San.-Rath Dr. med. Faulwasser, Bernburg	500.—
„ „ Dr. med. X. in Y. für 2 Freibetten pro 2. Halbjahr 1894	500.—
„ „ Dr. med. X. in Y. zur Weihnachtsbescheerung für die Kranken 1894	100.—
„ Centralvereinsmitgliedern 26 Jahresbeiträge à 6 Mk.	156.—
„ 1 Centralvereinsmitglied 1 Jahresbeitrag à 10 Mark	10.—
	Mk. 1291.60

Mit dem herzlichsten Danke für diese neuen Gaben verknüpfen wir die Bitte um ferneres gütiges Wohlwollen.

Leipzig, den 20. October 1894.

Hochachtungsvollst

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind in der Zeit vom 18. Mai bis 31. October a. c. nachstehende Beiträge eingegangen:

	Mark
von Herrn Dr. med. Lorbacher, Honorar für Allg. homöopath. Ztg.	11.20
„ „ Dr. med. Herm. Fischer, Westend, desgleichen	3.52
„ „ Dr. med. Mende, Zürich, Jahresbeitrag pro 1893/94 . .	20.—
Sammlung beim Festessen des homöopath. Centralvereins Deutschlands in Eisenach am 10. August 1894	237.—
Sammlung beim Festessen des Sächsisch-Anhaltin. Vereins in Magdeburg am 14. October 1894	40.—
von Centralvereinsmitgliedern an Jahresbeiträgen: 25 à 8 Mk.	200.—
von Herrn Professor Dr. med. Heeremann de Hundermark, Paris . .	23.10
„ „ Carl von Ronay, Kaschau .	6.—
Sammlung beim Festessen des Vereins Württembergischer homöopath. Aerzte .	100.—
	Mk. 640.82

Für diese gütigen Zuwendungen sagen wir unsern herzlichsten Dank, denn der Unterstützungsbedürftigen werden immer mehr und die Beiträge, die auf die Einzelnen fallen, sind noch klein. Wir bitten daher um weitere freundliche Gaben.

Leipzig, den 20. October 1894.

Hochachtungsvollst

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Beglückwünschung.

Der homöopathische Arzt Herr Dr. med. Aurel Krayzell in Eperjes in Ungarn ist seit 33 Jahren in amtlicher Stellung thätig. Von 1861—1871 als Honorar-Physicus, seitdem als Wirklicher Ober-Physikus des Saroser-Comitates, und hat Se. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschliessung vom 9. August a. c. geruht, in Anerkennung seiner erworbenen Verdienste als Comitats-Oberphysicus ihm den Titel eines „Königlichen Rathes“ taxfrei zu verleihen.

Wir beglückwünschen ihn hierzu aufs herzlichste, zumal nur selten derartige Auszeichnungen und Anerkennungen in unsere Kreise kommen.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 25. November 1894.** **No. 21 u. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate, welche an Haasenstein & Vogler** in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Zum 50jährigen Jubiläum
des
Dr. med. Friedr. Arnold Heinrich Lorbacher
am 25. November 1894.

Am 25. November feiert unser werthgeschätzter College Dr. Lorbacher das Fest seines **50jährigen Jubiläums als Doctor der Medicin.**

Ist dieser nun ein Freuden- und Ehrentag zunächst für den Jubilar selbst, so ist er es nicht minder für uns, seine Berufsgenossen, ja, für alle Freunde der Homöopathie in den weitesten Kreisen.

Hat die ihm vor 50 Jahren von der Universität Greifswald verliehene Würde eines Doctors der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe ihm, so hat der Jubilar dem Titel Ehre gebracht. Uns ist College Lorbacher aber noch weit mehr als das. Hätten wir die Befugniss, Jemand zum „Doctor der Homöopathie" zu ernennen, so gebührte ihm dieser Ehrentitel mit vollem Fug und Recht. Ist er doch über ein Menschenalter ein überzeugungstreuer **Bekenner und Ausüber der homöopathischen Heilkunst** gewesen und hat, mit einer guten medicinischen Ausbildung, scharfen Beobachtungsgabe und gründlichen Mittelkenntniss ausgerüstet, eine an Erfolgen reiche ärztliche Thätigkeit entfaltet. Aber auch als **Schriftsteller** hat er auf dem Gebiete der Homöopathie Hervorragendes geleistet, und ist ihm insbesondere die **Allgemeine homöopathische Zeitung** zu grossem Danke verpflichtet. In sie hat er seit vielen, vielen Jahren bis auf die neueste Zeit den grössten Theil seiner literarischen Arbeiten niedergelegt. Hier hat er uns eine grosse Reihe von gediegenen Artikeln geboten, welche theils theoretische Fragen, theils praktische, aus seinen eigenen Erfahrungen geschöpfte Heilungsgeschichten, betrafen; letztere waren für uns um so werthvoller, als sie der Leistungsfähigkeit unserer Heilkunst auch in den schwierigsten Fällen auf Grund des *Aehnlichkeitsgesetzes*, in *treuer*, wenn auch nicht *sclavischer* Beobachtung der *Vorschriften Hahnemann's*, und gerade oft bei Anwendung *höherer* Potenzen, einen prägnanten, höchst lehrreichen Ausdruck, gaben. — Als langjähriger Redacteur dieser Zeitung (von 1877—1889 der Bände 94—120) ist Dr. Lorbacher bestrebt gewesen, auf der Höhe der medicinischen Wissenschaft stehend, dennoch das eigenartige Wesen der Homöopathie festzuhalten, und indem er zu den bei uns, namentlich in der Gabengrösse, herrschenden Strömungen eine vermittelnde Stellung einnahm, Frieden und Eintracht in unserm Lager möglichst zu wahren. So hat er noch jüngst, im hohen Alter von 76 Jahren, durch den in No. 8/9 des laufenden Bandes dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel „Zum Ausgleich"

Diese Nummer erscheint anlässlich des Dr. Lorbacher'schen Jubiläums am Jubiläumstage, den 25. November 1894.

seine Stimme mahnend, beschwichtigend und versöhnend in dem Streite der Parteien erhoben. —

Hiermit ist indessen seine Wirksamkeit im Dienste und zum Heile unserer Sache noch lange nicht erschöpft.

Es ist uns Allen ja wohlbewusst, was der Jubilar in seiner mehr als 20 Jahre umfassenden Stellung als **Vorsitzender unseres Centralvereins**, was er als **dirigirender Arzt der homöopathischen Poliklinik** in Leipzig geleistet hat. Wie er, ein Hüter auf der Warte, die Angriffe von aussen tapfer abgewehrt, das weiss die *ältere* Generation unter uns sehr wohl, und wie er andererseits als Mehrer unseres Reiches und seiner Güter mit rastlosem Eifer zur **Gründung des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig** hingewirkt und als **Vorsitzender im Curatorium dieser Anstalt** bis auf diesen Tag dies sein Lieblings-, manchmal freilich auch Schmerzenskind mit väterlicher Sorge gehegt und gepflegt hat, das ist noch in frischester Erinnerung auch bei den Jüngeren.

Hat sich der Jubilar durch diese Verdienste um unsere Sache nicht ein Monumentum aere perennius unter uns gegründet?

Ja, wahrlich, wenn wir ihm zu seinem Ehrentage unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbringen, so sind wir gleichzeitig von einem tiefen Gefühl des Dankes und der Anerkennung Alles dessen erfüllt, was er in seiner langen, gesegneten Wirksamkeit für die Homöopathie und so für uns gethan hat.

Möge ein gütiges Geschick unsern alten Lorbacher uns noch lange erhalten, wir bedürfen eines solchen Nestors; möge ihm ein heiterer, erquickender Lebensabend beschieden sein, worin er das, was er in den Jugendtagen gewünscht, im Mannesalter erstrebt, nun als Senex in vollgereifter Gestalt als lebendige Wirklichkeit schauen darf.

Der Redacteur.

Klinische Beobachtungen
über
Silicea, Mercurius praecipitatus ruber, Aurum muriat.-natronatum und Ipecacuanha.

Von Dr. med. **Stifft.**

Zur Jubelfeier unseres hochverehrten Collegen *Lorbacher* erlaube ich mir in Nachfolgendem auch meinerseits eine kleine Gabe darzubringen, indem ich eine Anzahl Beobachtungen aus Poliklinik und Krankenhaus heute der Oeffentlichkeit übergebe, deren Heilerfolge auf therapeutische Reflexionen zurückzuführen sind, die ich in letzter Linie der Unterweisung und Anregung durch unseren Jubilaren zu verdanken habe. Ich trage hiermit zugleich einen Theil meines Dankes ab, den ich als jüngerer College dem erfahrenen Praktiker für die stets liebenswürdige und collegiale Unterweisung und Belehrung auf dem Gebiete der homöopathischen Praxis schulde. Seit dem Jahre 1888 ist es mir vergönnt gewesen, in steter geistiger Berührung mit demselben zu bleiben, von ihm zu lernen, neben ihm zu wirken. Wie manche Anregung, wie manchen Wink für praktisches Handeln, wie manche Aufklärung in schwierigeren Fragen verdanke ich der liebenswürdigen Collegialität des verehrten Collegen! Stets werde ich dankbar für dieses schöne, mir so werthvolle collegiale Verhältniss sein.

Wenn wir in das Studium der Homöopathie eingetreten sind und uns aus unseren Lehrbüchern mit ihren leitenden Principien, mit der Charakteristik der Arzneimittel und ihren Indicationen bekannt gemacht haben, um unsere so erlangten Kenntnisse nun therapeutisch zu verwerthen, so ergeht es uns wie dem Wanderer, der zum ersten Male eine ihm bis dahin nur aus dem Reisehandbuche bekannte Gegend betritt. Er kennt wohl die breitesten Strassen, die gewöhnlich richtige Route, die er wandern muss, um am meisten von seinem Marsche zu geniessen und zu seinem schönen Endziel am sichersten und bequemsten zu gelangen, aber er kennt noch nicht die mannigfachen, weniger bekannten kleineren Wege und Nebenrouten, die ihn bei gewissen Anzeichen und unter aussergewöhnlichen, veränderten Verhältnissen besser und mit mehr Erfolg nach demselben Ziele hinführen. Trifft er nun aber sogleich einen mit der Gegend wohlbekannten und getreuen Führer, der ihm zur Richtschnur seines Weges sichere, praktische Winke zu geben versteht, so wird er vor mannigfachen Enttäuschungen bewahrt bleiben, ein rascheres und besseres Urtheil über Land und Leute bekommen und am vollkommensten die erhoffte Befriedigung von seiner Reise erlangen. So geht es auch dem jungen homöopathischen Therapeuten. Die Lehrbücher können nur in grossen Zügen die Therapie vorzeichnen; die richtige Ausführung im Einzelnen bleibt ihm allein überlassen, seiner Beobachtung, seiner sich mehrenden Erfahrung, — wenn ihm nicht das Glück zu Theil wird, einen erfahrenen Berather zur Seite zu haben. Ein solcher Berather ist mir unser verehrter Jubilar stets gewesen. In mannigfachen Gesprächen hat er mich aus dem Schatze seiner Erfahrungen auf dieses und jenes klinische Symptom, auf diese und jene Mittelwirkung aufmerksam gemacht; manchen praktischen Wink verdanke ich ihm für die Anwendung von Arsen., Phosphor, Silicea, Mercurius praecipitatus ruber, Thuja, Causticum und anderer Mittel,

den ich dann in der Praxis erprobt gefunden habe.*) Zwei aus der Hand Lorbachers hervorgegangene Silicea-Heilungen, die ich lange Zeit mit ihm beobachtet habe, haben mich von der Anwendbarkeit des Mittels auch in hohen Potenzen überzeugt.

Nach seinem Allgemeincharakter ist Silicea ein hochwichtiges Mittel bei allen sogenannten dyskrasischen Zuständen, sowohl denjenigen, die sich in einer Alteration der nutritiven Vorgänge bestimmter Gewebe erkennen lassen, als auch in solchen, die nur in nervösen Erscheinungen ohne organische Gewebsveränderungen in die Erscheinung treten, erethische Scrophulose, nervöse Dyspepsie. Beide Formen betrachten wir bei Kindern und Erwachsenen (Rhachitis, Scrophulose — Rheumatismus, Gicht). In allen diesen Fällen kann Silicea mit den Calcarea- und Phosphor-Präparaten concurriren. Die allgemeineren Unterscheidungsmerkmale setze ich als bekannt voraus. Für einige Formen von Gicht, Rheumatismus und den von der bakteriologischen Schule als tuberkulös erkannten Knochen- und Gelenkaffectionen will ich einige für Silicea sprechende Symptome anführen, die ich Lorbacher verdanke und deren Kenntniss mich in den nachfolgenden Krankenbeobachtungen speciell zur Anwendung von Silicea geführt haben.



Dr. med. Friedr. Arnold Heinrich Lorbacher.

Bei Formen des chronischen Rheumatismus und der auf diesem Boden sich mit Vorliebe etablirenden Gicht, aber auch bei scrophulöser Dyskrasie beobachtete ich mehrfach eine eigenthümliche Veränderung an den befallenen Gelenken. Sie betrifft meist das Hand-, Knie- und Sprunggelenk, aber auch an den Carpo-metacarpal- und Dorsalgelenken habe ich sie beobachtet. Die Gelenke sind verdickt, nicht durch Synovial-Erguss geschwellt, in ihrer Bewegungsfähigkeit behindert, die sie bildenden Epiphysen aufgetrieben. Es besteht Schmerzhaftigkeit auf Druck. Der Kranke hat in der befallenen Extremität das Gefühl von Kälte und Abgestorbensein. Ausser diesen Erscheinungen findet man nun in der Umgebung des Gelenkes, vorzüglich auf der Dorsalseite, an den Kniegelenken einwärts vom präpatellaren Schleimbeutel, eine eigenthümliche Geschwulstbildung, die der Umgebung des Gelenkes aufsitzt und den Eindruck einer Granulationsgeschwulst macht. Sie ist durchaus nicht zu verwechseln mit der gichtischen Entzündung der Schleimbeutel, die zur Ablagerung von Uraten führt, oder mit gelegentlichen entzündlich-ödematösen Schwellungen. Im Gegensatz zu diesen ist sie auf Druck nicht gerade schmerzhaft, nicht geröthet und zeigt normale Hauttemperatur. Sie ist gegen die Umgebung abgegrenzt, kann die Grösse eines Fünfmarkstückes erreichen; manchmal sah ich sie multipel auftreten. Sie kann zerfallen und zu einem Granulationsgeschwür oder zur Fistelbildung führen. Das Erstere sah ich in einem Falle von neurotischer Dystrophie, das Letztere in einem solchen von rheumatischer Gicht. Hier war sie ein Jahr vorher an dem rechten Handgelenk aufgetreten und mit den übrigen Gelenkerscheinungen auch wieder verschwunden, dann trat sie auf der Dorsalfläche des linken Fusses auf, wurde zuerst als tendovaginitische Entzündung, dann als tuberkulöse Geschwulst angesehen und sollte mit Jodoform-Injectionen behandelt werden. Sie zerfiel, führte zur Fistelbildung und heilte vollkommen bei dem Gebrauch von Silicea. Bei den rheumatisch-gichtischen Erkrankungen habe ich in den Lehrbüchern diese Art der Bildung von Granulationsgeschwülsten in der Umgebung der befallenen Gelenke noch nicht beschrieben gefunden, denn mit der Bildung der

*) Es ist ungeheuer schwierig, das Gesammtbild auch nur unserer bekanntesten Mittel nach ihren Symptomen richtig im Gedächtniss festzuhalten und, will man da nicht nach einzelnen Symptomen wählen, so sind empirisch gewonnene klinische Erscheinungen zur Mittelwahl willkommene und sichere Anhaltspunkte.

bekannten Gichtknoten haben sie nichts gemein, mögen aber wie diese schon zu den ebenfalls bekannten hartnäckigen Gichtgeschwüren geführt haben; bei scrophulös-tuberkulösen Dyskrasieen ist sie neuerdings bekannter geworden und giebt Veranlassung, an dieser Stelle Jodoform-Injectionen zu machen. Ich glaube, dass in beiden Erkrankungszuständen die Entstehungsursache für die Geschwulst dieselbe ist, ein Reiz auf das umliegende Gewebe, hier durch Invasion von Tuberkelbazillen (?), dort durch Ablagerung von harnsauren Salzen. Dass aber dieser Reiz ein Mal derartig wirkt, ein anderes Mal nicht, das liegt in der specifisch-krankhaften Eigenthümlichkeit des Falles, und diese stand in den von mir beobachteten Fällen unter der Heilgewalt der Silicea. — Nach Silicea gab ich mit Erfolg Thuja, die auch von Farrington als complementär zu Silicea betrachtet wird, und — Causticum, wenn die nervösen Depressionszustände, lancinirende Knochen- und Gelenkschmerzen und das Kältegefühl nicht weichen wollten.

I. Fall: M. T. aus L. (J.-No. 850), 12 Jahre alt, Beginn der Behandlung 25. Oct. 1893. Abgemagertes, scrophulöses Kind. Seit 6 Monaten Entzündung des linken Kniegelenks. Gelenk nach heftiger, fieberhafter Entzündung abgeschwollen, in starker Flexionsstellung fast fixirt. Nach vorausgegangener Jodoform-Einspritzung heftige Schmerzen, so dass Resection anempfohlen wurde. An der Innenseite des Gelenks schwammige Geschwulst. Extremität kalt und atrophisch. *Ord.:* Silicea 0.6. Schon nach 8 Tagen Gelenk schmerzfrei, so dass das Kind selbst passive Bewegungen macht. Nach 4 Wochen Geschwulst verschwunden. Allgemeinzustand kräftiger. Das Kind ist noch in Beobachtung, erhielt später Thuja, Causticum und Phosphor. Es besteht zwar noch starke Flexionsstellung, aber das Kind kann doch mit Hilfe eines Stockes gehen, ist kräftiger und stärker; das Gelenk, wenn auch stark contract, so doch völlig reactionslos.

II. Fall: E. K. aus M. (J.-No. 737), 10 Jahre alt, Beginn der Behandlung 1. Juni 1894. Pastöse Form der Scrophulose. Seit 4 Monaten Auftreibung, Spannung und Bewegungsbehinderung im linken Kniegelenk. Entwickelung schleichend, bei Gebrauch des Beines Schmerzen, daher ein Schienen-Apparat zur Entlastung des Gelenkes benutzt. Verlauf fieberlos. An der Innenseite des Gelenks schwammige Geschwulstbildung. Aehnliche Veränderungen in geringerem Maasse auch rechts. Appetit sehr gut. Lungen ganz gesund, dagegen recidivirende scrophulöse Conjunctivitis. In den letzten Monaten waren wiederholt Jodoform-Injectionen gemacht worden, die jedesmal Schmerzen für mehrere Tage verursachten. *Ord.:* Silicea 0.6. Bei der Entlassung aus der Anstalt am 14. Juli 1894 war die Schwellung fast geschwunden, das Kind konnte ohne Apparat wenige Schritte gehen. Augen blieben gesund. Im September Schwellung ganz geschwunden, Gelenk noch verdickt, aber ohne jede Reaction und gebrauchsfähig. *Ord.:* Calc. jodata 0.3, jeden Abend eine Gabe Phosphor 0.5. Bei einer Untersuchung im laufenden Monate am Gelenk Status idem. Kind blühender aussehend, geht ohne Apparat.

III. Fall: O. M. aus O. (J.-No. 696), 19 Jahre alt, Beginn der Behandlung 20. März 1894. Dieser Fall ist besonders interessant durch Anamnese und Verlauf. Von 6 Geschwistern sind 3 gesund, die beiden ältesten und das jüngste Kind, 3 in derselben Weise erkrankt. Eltern gesund. Im dritten Lebensjahre begann bei dem pastösen, sonst gesunden Knaben symmetrisch schwammige Auftreibung der Zehengelenke mit Ausgang in Nekrose und Abstossung der peripheren Theile. Der gleiche Process allmählig auch an den Händen, so dass an den Füssen die Zehen, an den Händen die Mehrzahl der Phalangen fehlen. Theilweise vorgenommene Exarticulationen führten nicht zur Heilung. Der Process schritt weiter. Mit klumpig aufgetriebenen Füssen, von seinem Vater auf dem Rücken getragen, kam der Kranke in die Anstalt. Am Malleolus internus des rechten Beines grosse schwammige Auftreibung, die bereits im Zerfall begriffen war, linker Fuss an der Ferse exulcerirt. Man musste zunächst an Lepra gangraenosa denken, doch sprach dagegen die Anamnese. Auch war bereits erfolglos auf chirurgischen Kliniken nach Leprabazillen gesucht worden. Ich begnügte mich daher mit der Annahme einer dyskrasischen Trophoneurose. Silicea 0.6, später 0.10, brachte in sechs Wochen die Ulcerationen zur Heilung, die Schwellungen gingen zurück. Allgemeinbefinden sehr gut. Patient verliess, in Filzschuhen gehend, die Anstalt. In der Nachbehandlung wurden bis jetzt Thuja, Phosphor und Arsenicum jodatum gegeben. Der Kranke ist noch in brieflicher Behandlung.

IV. Fall: Frau W. K. aus R. (No. 334), 54 J. alt. Beginn der Behandlung 6. September 1893. Hagere Frau aus dem Arbeiterstande. Rheumatisch-gichtische Allgemeinaffection. An den Handgelenken, auf der Dorsalseite, schwammige Granulationsgeschwülste, schmerzlos; Gelenke verdickt und ziemlich steif. Patientin in der Jugend scrophulös gewesen, später häufig rheumatisch erkrankt. *Ord.:* Silicea 0.6, Abends 5 Tropfen Thuja 0.3. Nach 4 Wochen die schwammigen Geschwülste ziemlich beseitigt, Gelenke gebrauchsfähiger. Kältegefühl und Schwäche in der Hand bestanden fort, besserten sich aber auf Causticum 0.6 so, dass Patientin nach weiteren drei Wochen aus der Behandlung treten konnte.

V. Fall: Frau F. aus L. (J.-No. 740), 50 Jahre alt. Beginn der Behandlung 1. Juni 1894. Patientin, früher gesund, erkrankte in den Vorjahren häufiger an rheumatischen Affectionen. Im Herbst 1893 Steifigkeit des rechten Handgelenks, mit schwammiger Auftreibung des umgebenden Gewebes, die sich aber wieder verloren. Im Frühjahr d. J. Schmerzhaftigkeit des linken Fusses mit Unmöglichkeit, zu gehen. Allmählig Schwellung der Dorsalfläche, erst schwammig, dann an einer Stelle Röthung und Hitze, worauf Incision gemacht wurde; danach blieb eine Fistel bestehen und über den ganzen Fuss verbreitete sich ein nässendes Ekzem. Man nahm zuerst eine Tendovaginitis, dann eine tuberkulöse Knochenaffection an und rieth zu Jodoforminjectionen. Nun trat Patientin in unsere Anstalt. *Ord.:* Silicea 0.6, äusserlich Bleiwasser-Umschläge, worauf das Ekzem schnell abheilte. Die Fistel schloss sich, aber noch zweimal brach sie unter Röthung und Schwellung wieder auf und entleerte fleckig-weissliche Massen und Serum; dann heilte sie definitiv. Zur Nachbehandlung bekam die Kranke noch Phosphor 0.5 und Thuja 0.3, und wurde mit strengem Regime geheilt entlassen. Vor Kurzem erstattete sie auf Wunsch wieder Bericht über ihr Wohlbefinden.

Ich will nun noch einige Beobachtungen über Augenerkrankungen anfügen, bei denen die Heilwirkung wohl mit Recht auf die angewandten Mittel zurückzuführen war.

Skrophulöse Augenerkrankungen gehören zu den täglichen Erscheinungen in unserer Poliklinik — seltener sind die blennorrhoischen — aber nur selten erleben wir die Freude einer vollkommenen Heilung. In zahlreichen, dazu passenden Fällen hatte ich hier schon Merkurpräparate angewandt, aber kaum einmal eigentlich deutliche Heilwirkung davon gesehen. Da machte mich Lorbacher auf Mercurius praecipitatus ruber aufmerksam, das er oft mit sehr gutem Erfolg in 00.3 ter Potenz gegeben habe und das ihm unter den Merkurpräparaten in diesen Fällen am passendsten erscheine. Er giebt es bei Erkrankungen der Conjunctiva und Cornea skrophulösen und blennorrhoischen Ursprungs. Die Schmerzen sind heftig mit Zunahme des Abends (Lampenlicht); das Secret ist dünn-eiterig, wohl durch reichliche Beimischung von Thränenflüssigkeit, und wundmachend, Conjunctiva *stark* geschwellt und *hochroth*, benachbarte Lymphdrüsen intumescirt und *schmerzhaft*. Lichtscheu sehr stark. Lider *ödematös*. Bei Affectionen der Hornhaut ist dieselbe *mässig* injicirt, getrübt, auch ulcerirt.

I. Fall (1892, J.-No. 329): R. P. aus L., 35 Jahre alt. Beginn der Behandlung 7. Sept. 1892. Heftige Augenblennorrhöe in Folge gonorrhoischer Infection. An der Cornea nur an dem Rande Gefässinjection. Beginn vor 5 Tagen. *Ord.:* Merc. praec. rub. 00.3, und fleissige Reinigung des Auges durch Ueberträufeln lauwarmen, reinen, abgekochten Wassers. Schon in den nächsten Tagen Besserung. Am 10. Oct. vollkommene Heilung, nachdem in den letzten 14 Tagen wegen des hypertrophischen Conjunctivalkatarrhes neben Merc. praec. rub. noch Thuja 0.3 gegeben worden war. Diese Beobachtung wurde mir besonders interessant, als ich im Frühjahr dieses Jahres eine Abhandlung eines hiesigen sehr bekannten Augenarztes, des Herrn Dr. Lamhofer*), las, der auf Grund von 300 so behandelten Fällen jede energische äussere Therapie, speciell die Höllenstein-Einträufelungen, verwirft, denen er nur prophylaktischen (bei *einmaliger* Anwendung!) Werth, diesen aber mit fast absoluter Sicherheit, zugesteht. Auch 6 Erwachsene, die er so behandelte, genasen schnell. Allerdings giebt Lamhofer, der Allopath ist, innerlich gar nichts! Um so mehr erstaunte ich, als ich von Vilas und Norton das Argentum nitricum auch bei ausgebrochener Erkrankung sowohl zu äusserer als innerer Anwendung wieder als hauptsächlichstes Mittel empfohlen fand.

II. Fall (1893, J.-No. 356): R. Sch. aus L., 9 Jahre alt, Beginn der Behandlung 26. Sept. 1893. Conjunctivitis scrophulosa. *Ord.:* Merc. praec. rub. 00.3. Bereits in der ersten Woche Besserung. Dann wegen stark hypertrophischer Beschaffenheit der Bindehaut, die nicht zurückgehen wollte, nebenher Thuja 0.3 gegeben. Heilung 20. Oct. 1893.

III. Fall (J. 1893, No. 397): W. M. aus L., 3 Jahre alt, Beginn der Behandlung 27. Oct. 1893. Conjunctivitis et Keratitis scrophulosa. *Ord.:* Merc. praecipitatus rub. 00.3, 3stündlich eine Gabe. Schon in der ersten Woche nehmen Lichtscheu und profuse Secretion ab; die Cornea, vorher ulcerirt und stark getrübt, klärt sich. Die Conjunctiva schwillt langsam ab. Es wird deshalb später nebenher Thuja 0.3 und in der Nachbehandlung auch Calcarea jodata 0.3 gegeben. Heilung 1. Dec. 1893.

IV. Fall (J. 1894, No. 227): E. F. aus L., 9 Jahre alt, Beginn der Behandlung 15. Juni 1894. Conjunctivitis et Keratitis scrophulosa wie in Fall III. *Ord.:* Merc. praec. rub. 00.3, später Thuja, Calcarea carbonica und dazwischen Sulfur. Heilung 5. Aug. 1894.

Es sind nur wenige Beobachtungen, die ich mittheilen konnte, doch mögen sie bei den bekannten Schwierigkeiten, mit denen wir bei der Behandlung der scrophulösen Ophthalmieen zu kämpfen haben, immerhin genügen, um gelegentlich die Aufmerksamkeit auf das besprochene Merkurpräparat zu lenken.

---

*) Schmidt's Jahrbücher der gesammten Medicin. Bd. CCXLII, p. 172.

Zum Schlusse will ich nun noch drei Beobachtungen über Conjunctivitis und Keratitis phlyctaenulosa aus jüngster Zeit berichten, in denen ich die Empfehlung von Aurum und Ipecacuanha glänzend bestätigt gefunden habe. Der eine Fall, der jetzt durch die genannten Mittel seit einem Monate ebenfalls geheilt ist, stand bereits seit Beginn dieses Jahres in meiner Behandlung, besserte sich, schien ab und zu kürzere Zeit geheilt, recidivirte aber immer wieder. Vilas und Norton*) geben für diese Mittel folgende Indicationen. Für Aurum sprechen: Starke Gefässinjection auf Cornea und Conjunctiva, starke Lichtscheu, grosse Reizbarkeit des Kranken, profuser, heisser Thränenfluss. Die Schmerzen gehen von aussen nach innen. Für Ipecacuanha sprechen: phlyktänuläre und *pustulöse* Conjunctivitis und Keratitis, Thränenfluss, Lichtscheu, Schmerzen variiren, sind aber meist bedeutend.

In den von mir beobachteten Fällen bestanden: Lichtscheu, starker Thränenfluss beim *Oeffnen* des Lides, aber nicht heiss und scharf, *ohne* grosse Schmerzempfindlichkeit, Secretion *rein serös*, Conjunctiva palpebralis und Conjunctiva Sclerae, sowie die Randzone der Cornea zeigen *starke* Gefässinjection, ohne dass die Schleimhaut stark geschwellt wäre; die *Gefässe* sind daher *auffallend deutlich* sichtbar. Die Phlyktänen zeigten wasserhellen Inhalt oder waren milchig getrübt, barsten, wurden aber in keinem Falle pustulös. Eine *Verklebung* der Lidränder, wie man sie sonst bei scrophulösen Ophthalmieen nach dem Schlafe so oft beobachtet, fand in *keinem* Falle statt. Bei der einen Beobachtung mit den häufigen Recidiven barst stets die klare Phlyktäne und heilte bald bei reinem Geschwürsgrunde.

I. Fall (1894, J.-No. 341): A. Gr. aus A., 11 Jahre alt, Beginn der Behandlung 28. Aug. 1894. Conjunctivitis phlyctaenulosa. Cornea mit starker Randzonen-Gefässinjection ohne Phlyktäne. *Ord.:* Aur. mur. natron. 0.3, Ipecacuanha 0.3. Heilung 15. Sept. 1894.

II. Fall: A. M. aus L., 3 Jahre alt, Beginn der Behandlung 20. Sept. 1894. Conjunctivitis et Keratitis phlyctaenulosa, bestehend seit 3 Tagen. Allgemein scrophulöses Kind. *Ord.:* Aur. mur. natron. 0.3, Ipecac. 0.3. Vollkommene Heilung 12. Oct. 1894.

III. Fall: E. B. aus W., 14 Jahre. Recidivirende phlyktänuläre Conjunctivitis und Keratitis seit 3/4 Jahren. Scrophulöse Drüsenschwellungen, scrophulöse Rhinitis. Letztes Recidiv am 15. Sept. 1894. Am 18. Oct. Beginn der Behandlung. *Ord.:* Aur. mur. natron. 0.3 + Ipecac. 0.3. Heilung vollkommen 1. Oct. 1894, welche bis jetzt dauernd geblieben ist; auch der lästige Nasenkatarrh ist geschwunden.

Statt Aurum gebe ich stets das sehr wirksame Doppelsalz, das mir die Goldwirkung vorzugsweise zu entfalten scheint. Ich gebe Morgens und Abends eine Dose von 0,25 Gramm, von Ipecacuanha zwei Mal täglich 5 Tropfen.

In den drei letzten Fällen habe ich, wohl überlegt, Doppelmittel gegeben, von denen mir das eine auf die constitutionelle, das andere auf die akut-lokale Krankheitserscheinung zu wirken scheint. Aurum und seine Salze wirken constitutionell, während wir von Ipecacuanha die specifische Einwirkung auf die Gefässe, speciell der Schleimhäute, kennen; nebenher geht die Einwirkung auf die pneumogastrischen Nerven (Asthma, Erbrechen). Schon das Pulver der Ipecacuanhawurzel ruft lokale, heftige Conjunctivitis mit auffallender Gefässinjection hervor, während durch Fütterung mit Emetin bei Thieren hochgradige Hyperämie der Lungen künstlich erzeugt worden ist.

*) Die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten. Bearbeitet von Dr. Th. Bruckner. Leipzig, A. Marggraf's Officin.

VII. Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs am 24. October 1894.

Der Verein der homöopathischen Aerzte Württembergs hielt seine diesjährige Versammlung am 24. October zu Stuttgart. Dieselbe war zahlreicher denn je besucht, nur die Collegen aus Frankfurt a. M. waren diesmal ausgeblieben, ebenso die eingeladenen Vorarlberger und Schweizer; für diese war die Jahreszeit zuweit vorgeschritten und das Wetter zu schlecht. Mehrere sandten einen Gruss per Telegraph oder Brief. Die Liste ergab am Schlusse die stattliche Zahl von 26 Anwesenden und zwar: Dr. *Becker*-Aalen, Dr. *Cramer*-Karlsruhe, Dr. *Donner*-Stuttgart, Dr. *Endriss*-Göppingen, Dr. *Fröhling*-Heilbronn, Dr. *Glöckler*-Kirchheim a. T., Dr. *Göhrum*-Stuttgart, Dr. *Hähnle*-Reutlingen, *Henner*, Wund- und Geburtsarzt in Reutlingen, Dr. *Hugger*-Gmünd, Dr. *Jäger*-Hall, Dr. *Kernler*-Weingarten, Dr. *Kirn*-Pforzheim, Dr. *Layer*-Schorndorf, Dr. *Layer*-Heidenheim, Dr. *Lorenz*-Stuttgart, Dr. *Mattes*-Ravensburg, Dr. *Mossa*-Stuttgart, Dr. *Pfeifer*-Eberhardzell, Dr. *Schlegel*-Tübingen, Dr. *Schwarz*-Baden-Baden, Dr. *v. Sick*, Obermedicinalrath, Stuttgart, Dr. *Siegmund*, Oberamtsarzt, Spaichingen, Dr. *Stemmer*-Stuttgart, Dr. *Stiegele*, Geh. Hofrath, Stuttgart, Dr. *Weiss*-

Gmünd. — Die Gesammtzahl der ordentlichen Mitglieder des Vereins beträgt nunmehr 34, 29 Württemberger, 5 aus den benachbarten Theilen des Reichs.

Um $4^1/_2$ Uhr eröffnete der seitherige Vorsitzende, Herr Obermedicinalrath *v. Sick*, die Sitzung nach Begrüssung der Anwesenden mit einer interessanten Ansprache. Württemberg ist, sagte er, der erste deutsche Staat gewesen, welcher eine gesetzliche Regelung des homöopathischen Apothekerwesens angeordnet hat. Hierzu gehört auch die regelmässige Besichtigung der homöopathischen Apotheken durch einen homöopathischen Arzt in Gemeinschaft mit einem staatlich angestellten Pharmaceuten. Indem nun Redner nebst dem Professor Schmidt vom Stuttgarter Polytechnicum seit einer Reihe von Jahren diese Revisionen vornehme, habe er dabei auch immer die Gelegenheit wahrgenommen, mit den homöopathischen Collegen, namentlich den jüngeren, in Fühlung zu treten und zu bleiben. So auch bei seiner diesjährigen Besichtigungsreise, wobei er, zumal in Oberschwaben, überall gute Eindrücke empfangen habe. Mit besonderer Genugthuung habe er die Stellung des Collegen *Kernler* als dirigirenden Arzt des schönen städtischen Krankenhauses in Weingarten begrüsst, da es ja den homöopathischen Aerzten so überaus selten vergönnt ist, an communalen oder staatlichen Anstalten zu wirken. Hier und da sei er freilich auch auf einen dunklen Punkt gestossen, so auf das uneinige Verhältniss zweier an einem Orte prakticirender homöopathischer Aerzte, während es doch gerade uns, die wir von anderer Seite manches Odium zu tragen haben, ganz besonders gezieme, in collegialer Eintracht zu leben und zu wirken. Ein anderer, namentlich für junge Homöopathen wichtiger Punkt, den Redner berührte, betraf den Umstand, dass man bei mangelnder Erkenntniss von den Grenzen der homöopathischen Heilkunst leicht in unliebsame Collisionen gerathen könne. Handelt es sich z. B. um eine Brucheinklemmung. Der junge homöopathische Arzt ist bestrebt, im Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Homöopathie, die vorliegenden Erscheinungen mit nach dem Simile gewählten Mitteln zu beseitigen. Es vergeht Stunde auf Stunde, aber der Zustand wird oft nicht besser, im Gegentheil immer schlimmer, bedenklich, ja sehr bedenklich. Da wird ihm denn doch bange und er sieht sich genöthigt, den am Orte vorhandenen allopathischen Collegen zur Consultation herbeizurufen. Gesetzt nun, letzterer fände den günstigen Zeitpunkt zu der Operation des Bruches bereits verstrichen und erklärte diese Ansicht in Gegenwart des Kranken und der Angehörigen, den Fall dem von peinlichstem Gefühl durchdrungenen jungen Arzt überlassend, so könnte die Stellung desselben an jenem Orte sehr erschwert, ja unhaltbar werden. Ein erfahrener älterer homöopathischer Arzt werde wohl im Stande sein, die Zeit, wo die innerliche Behandlung der operativen weichen müsste, zu erkennen. Fehlt aber die nöthige Erfahrung, und ist man gar zu vertrauensselig, so werden schwere Enttäuschungen, ja in so zweischneidigen Fällen eigene und fremde Anklagen nicht ausbleiben.

Nach diesen Schatten wieder ein Lichtpunkt! Als ein erfreuliches Ereigniss, wie für die ganze homöopathische Gesellschaft so auch für uns, bezeichnet Redner die nach langen Unterbrechungen im Laufe dieses Jahres wieder aufgenommenen Arzneiprüfungen. Zu den bereits von Dr. *Schier* veröffentlichten komme nun noch vom September d. J. ein Beitrag zur Kenntniss der „Aconitwirkung," den uns ein in *Greifswald* promovirter Doctor in seiner Dissertationsschrift dargeboten hat. Von dieser Abhandlung gab Redner nun eine Uebersicht, aus der wir Folgendes hervorheben. Hinsichtlich der Thierversuche sagt der Autor, dass, wenn wir sie für die physiologische Erklärung der Angriffsweise vieler Arzneimittel nicht entbehren können, wir mit ihnen für die Therapie nicht ausreichen. Wir müssen vielmehr noch die Wirkung der Mittel auf den Menschen erfahren und erforschen. Er erkennt Hahnemann's Verdienste auf diesem Gebiete an, bemängelt jedoch die „Heerschaaren" unbedeutender subjectiver Symptome in seinen Prüfungen. Er sagt von ihm: Hahnemann, der Begründer der homöopathischen Schule, war der erste, welcher darauf hinwies, dass ein Arzneikörper auf den *kranken* Organismus in gleicher Dosis viel *intensiver* einwirke, als auf den *gesunden* Menschen — eine Erfahrung, welche dann, ganz unabhängig von ihm, von vielen Forschern bestätigt worden ist. So wies Reith nach, dass Strychnin in kleinster Gabe auf den durchschnittenen Sympathicus noch wirkt, während es auf den gesunden (in dieser Gabe) keinen Eindruck mehr macht. Ebenso Hugo Schulz mit Hinweis auf das Pflüger'sche Zuckungsgesetz.

Von den Aconitprüfungen am gesunden Menschen führt Autor vorzugsweise die von Schroff veröffentlichten an, weist aber auf die Nachprüfungen des Mittels von Seiten der österreichischen homöopathischen Aerzte und auf die vortreffliche Monographie von Keil hin. Im II. Theil seiner Arbeit kommt er auf die von ihm selbst und zweier seiner Collegen auf seine Veranlassung unternommenen Prüfungen des Aconits. Sie nahmen hierzu die nach Vorschrift der deutschen Pharmakopöe aus den Wurzelknollen der Pflanze

dargestellte weingeistige Tinctur, die er im Verhältniss von 1 : 10 (Weingeist) verdünnte. Von dieser 1. Dec.-Dilution sollten anfangs zweimal 5 Tropfen genommen und dann allmählig mit der Dosis gestiegen werden. Die Lebensweise der Prüfer blieb unverändert, doch unter Vermeidung hygienischer Ausschreitungen. Um ein möglichst reines Resultat zu erlangen, beobachtete Verfasser folgende Vorschriftsmassregeln: 1. Seine Mitprüfer wurden mit dem zu prüfenden Mittel nicht bekannt gemacht. 2. Dieselben wussten auch nichts von einander, so dass sie sich nicht gegenseitig suggeriren konnten. 3. Er selbst, der Doctorandus, war, wie er eingesteht, so wenig von der Wirksamkeit jener (für ihn. Ref.) hohen Verdünnung überzeugt, dass er vielmehr glaubte, es würden keine Erscheinungen eintreten; auch hütete er sich, sich damit viel in der Literatur zu beschäftigen. Selbstverständlich unterliess er auch jedes Andiagnosticiren von Symptomen seinen beiden Collegen gegenüber. „Wenn sich nun trotzdem Veränderungen im Befinden einstellten, welche zu dem oben mitgetheilten Bilde der Aconitwirkung (besonders nach Schroff. Ref.) passten, wenn die Erscheinungen gewissermassen aufdringlich waren und mit Nehmen und Aussetzen der Tinctur kamen und gingen; wenn sie bei allem Spielraum, welchen verschiedene Individualitäten auch Arzneimitteln gegenüber in Anspruch nehmen, in sämmtlichen drei Fällen etwas ungezwungen Uebereinstimmendes hatten, dann war wohl die specifische Wirksamkeit jener Gaben von Aconitum einwurfsfrei gewährleistet. Die Protokolle sollen selbst entscheiden, ob die Bedingungen erfüllt worden sind.“ Und diese Protokolle, welche Verfasser gewissenhaft Tag für Tag aufgenommen und in seiner Arbeit vorlegt, sprechen in der That deutlich genug.

Uns interessiren von den aufgezeichneten Symptomen mehr als die gemeinsamen, die je nach der Individualität der Prüfer beobachteten, die individuellen. So beim ersten Prüfer. Dieser litt seit seiner Studienzeit fortwährend an einem (nervösen) Herzklopfen, das nach Gemüthsbewegungen, körperlichen Anstrengungen selbst geringen Grades, nach Genuss geistiger Getränke, sowie nach Tabakrauchen immer auftrat — und siehe! gerade dieses Symptom wird regelmässig nach dem Einnehmen der Aconitgabe beschwichtigt, um freilich nach Auswirkung derselben wieder zu kommen. (Also eine entschiedene Erst-, und wenn auch nur vorübergehende Heilwirkung.)

Beim zweiten Prüfer tritt uns sehr deutlich die nach vorgängiger mässiger Steigerung der Pulsfrequenz erfolgte Pulsverlangsamung, und zwar nach dem Aussetzen der letzten verhältnissmässig starken Gabe, entgegen.

Aus dem Protokoll des Verfassers selbst heben wir folgende Erscheinung hervor: $^1/_4$ Stunde nach einer grossen Gabe von 40 Tropfen kommt es bei ihm, während er ganz ruhig im kühlen Zimmer lesend sitzt, plötzlich zu einem starken, mehrere Minuten anhaltenden Schweissausbruch. Darauf mässiges Frösteln. Der Schweiss ist dem Geruche nach concentrirter Art. — Die Einwirkung auf Schlingorgane und N. trigeminus macht sich bei den ersten beiden energischer geltend.

Dass Professor Hugo Schulz dem Autor bei der Arbeit vielfach mit Rath zur Seite gestanden hat, erkennt er selbst dankbar an.

Hatten diese Mittheilungen des Vorsitzenden die Anwesenden in hohem Grade interessirt, so steigerte sich dieses Interesse zu voller freudiger Sympathie, als sie vernahmen, dass der Doctorandus und jetzt rite promovirte Doctor niemand anders sei, als sein eigener Sohn, Dr. Paul Sick, der die letzten Semester in Greifswald studirte. Natürlich wurde diese Kunde freudigst begrüsst und allseitig der Wunsch ausgesprochen, der junge Doctor, dessen Erstlingswerk eine klare Neigung zur Homöopathie ausdrückt, möge ein auf dem Boden des Simile stehender, überzeugungstreuer, tüchtiger, homöopathischer Arzt werden! Der Vorsitzende preist es als ein gutes Zeichen, dass wir in Greifswald wenigstens eine, ja die einzige hohe Schule besitzen, wo ein Student mit dem akademischen Lehrer auch über Fragen, welche die homöopathische Schule betreffen, als innerhalb der wissenschaftlichen Gesammtmedicin stehende verhandeln könne. An die Erscheinung von Männern wie Schulz, Arndt in Greifswald, Sperling in Berlin, so sympathisch sie uns sind, dürfen wir indessen nicht gar zu grosse Erwartungen knüpfen. Wir dürfen überhaupt nicht erwarten, dass das homöopathische Heilgesetz als das einzig gültige in der Medicin zur Herrschaft gelangen werde, sondern die auf die Indicatio causalis und selbst symptomatica fussende Methode werde bleiben, selbst wenn das Simile als das Centrum aller Therapie zur Anerkennung käme. — So waren wir durch die Ausführungen des Vorsitzenden ungezwungen mitten in das wissenschaftliche Gebiet hineingeführt worden, und stimmten wir, nachdem wir ihn wie die anderen Vorstandsmitglieder, Collegen *Göhrum* als Schriftführer und *Lorenz* als Schatzmeister unter allgemeiner Zustimmung für's nächste Jahr wiedergewählt hatten, seinem Vorschlage gern bei, sofort den wissenschaftlichen Theil unserer Tagesordnung in Angriff zu nehmen und uns zunächst mit der Arbeit über Aconit zu beschäftigen.

II. *Kirn* bemerkt, an den von Sick junior an sich beobachteten starken Schweissausbruch anknüpfend, dass, wenn er auch, wie die meisten,

Aconit hauptsächlich bei fieberhaften Zuständen mit trockner Haut anwende, er von ihm doch auch bei den Nachtschweissen von Schwindsüchtigen gute Wirkungen gesehen habe.

Schlegel: Hahnemann habe den „englischen Schweiss," Schweissfieber, mit Aconit geheilt.

Ref. kennt eine diesbezügliche Stelle bei Hahnemann nicht; das epidemische Schweissfieber ist seit Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr aufgetreten. Bei dem Scharlachfriesel (Purpura rubra, miliaris), wo der Kranke nur an den mit Frieseln besetzten Körperstellen schwitzte, hat Hahnemann Aconit als Heilmittel erprobt.

Stiegele hält Aconit im Allgemeinen nicht angezeigt bei Fieber mit Schweiss.

Sick hält den Schweiss für keine Contra-Indication: nicht bloss die Erst-, sondern auch die Nach- oder Wechselwirkung seien ja bei vielen Mitteln indicirende Zeichen. Wenn unzweifelhaft die trockne Hauthitze erste und wesentlichste Veranlassung für uns sei, Aconit zu geben, so beständten doch nicht selten Fälle, wo gleich im Anfang acuter Erkrankungen, z. B. von Lungenentzündung, Hauthitze mit Schweiss vorhanden sei. Hier verliere sich der Schweiss nicht selten rasch und unter allgemeiner Besserung auf Anwendung von Aconit. Sei aber letzterer bei trockner Hauthitze gegeben worden und habe sich Schweiss eingestellt *ohne* Besserung des Gesammtzustandes, dann sei von Aconit nichts weiter zu erwarten, er verschlimmere vielmehr, und es sei ein anderes Mittel, meist zunächst Belladonna oder Bryonia, angezeigt.

Ref.: Bei Hahnemann ist überwiegend trockne Haut, doch auch gelinder, sauer riechender Schweiss über den ganzen Körper, selbst Schweiss mit Fieberschauder kommt vor. — Störck beobachtete an sich nach Extr. Aconiti zu 6 Gran regelmässig profuse Schweisssecretion.

Schlegel macht geltend, dass des Autors Aeusserung, dass die Mittel in kleinen Dosen auf den kranken Theil resp. Organismus intensiver wirken als auf den gesunden, nur dann zutreffe, wenn zwischen dem Mittel und dem kranken Theil eine bestimmte, specifische Beziehung bestehe. Fehlt diese, so wird das Kranke auf den Reiz nicht stärker reagiren als das Gesunde.

Layer (Schorndorf) stellt die Frage, ob es für junge, der Homöopathie sich zuwendende Aerzte nicht heilsamer wäre, wenn sie sich nicht gleich nach abgelegter Staatsprüfung in die Praxis stürzten? Wäre nicht eine tiefere Ausbildung für sie zu ermöglichen, damit ihnen nicht solche Vorfälle, wie sie der Vorsitzende oben geschildert, zustossen?

Sick: Im Allgemeinen genüge die Ausbildung auf der Hochschule, die Erfahrung reift mit der Zeit. Wenn eine Anzahl junger Aerzte sich der Homöopathie bei uns zugewendet hat, wobei die Hahnemannia-Stiftung wesentlich mitgewirkt, so sei dies eine erfreuliche Thatsache.

Schlegel verwahrt sich dagegen, als habe er durch sein Buch „Die innerliche Heilkunst chirurgischer Krankheiten" die Meinung verbreitet, dass das operative Verfahren bei eingeklemmten Brüchen gänzlich zurückzuweisen oder überflüssig sei. Wenn er auch bei diesen Leiden die homöopathische Behandlung bis zu einem gewissen Grade für angezeigt hält und selbst ausübt, so habe er doch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass man den richtigen Zeitpunkt, wo die Operation einzutreten habe, wohl beachten solle.

Weiss hat immer den Rath Strohmeyer's befolgt, man solle die Sonne über einem eingeklemmten Bruch nicht untergehen lassen, d. h. wenn innerhalb zwölf Stunden die Taxis nicht gelungen, operiren.

Ref. möchte an die guten Erfolge der Aetherbehandlung erinnern; cf. Nr. 18/19 der „Allg. homöopath. Ztschr.," Lesefrüchte!

(Schluss folgt.)

III. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

Nachprüfung von Ranunculus sceleratus.

Referent Dr. **Schier-Mainz**.

Nachdem bei den zwei ersten Prüfungen sich herausgestellt hatte, dass ein Theil der Prüfungspersonen gegenüber ungiftigsn Stoffen gar nicht oder nur ganz geringfügig reagire, schien es angezeigt, zu den weiteren Prüfungen wenigstens theilweise recht energisch wirkende Pflanzen zu wählen. Ein regelmässiger Misserfolg würde auch dem geduldigsten Prüfer zweifellos bald den Muth genommen haben, an weiteren Versuchen sich zu betheiligen, und das musste im Interesse der Sache verhütet werden. Die Wahl für das III. Prüfungsobject fiel daher auf Ranunculus sceleratus, eine in Deutschland ziemlich verbreitete Pflanze, deren Wirkung auf den gesunden menschlichen Körper kaum an Deutlichkeit und Energie etwas zu wünschen übrig lässt. Herrn Collegen *Mossa* verdanke ich die nachfolgende Zusammenstellung des Wichtigsten, was unsere Literatur über das Mittel und dessen nächste Verwandte enthält:

„Die Familie der Ranunculaceen hat von Seiten der homöopathischen Schule die ihr gebührende Achtung in vollem Maasse erfahren.

Welche wichtige Arzneipflanzen hat sie uns aber auch geliefert! Obenan steht unser Aconit, sodann Helleborus niger, Clematis erecta, Paeonia, Pulsatilla, Hydrastis, Staphisagria, Actaea racemosa (Cimicifuga), Actaea spicata und am Ende, at last, but not at least, Ranunculus bulbosus und Ranunculus sceleratus. Diese letzten beiden, welche die eigentlichen Hauptrepräsentanten dieser grossen, an Varietäten reichen Familie darstellen, sind zwar auch bereits von homöopathischen und anderen Aerzten geprüft, für die Therapie jedoch noch bisher nicht genügend gewürdigt worden, so dass die neue Prüfung die grosse Wirksamkeit eines Mittels, wie Ran. sceleratus, uns wieder lebendiger vorführen wird.

Die Ranunculaceae zeichnen sich durch einen sogenannten scharfen Giftstoff (ein Acre) aus, dem sie wohl mehr oder weniger ihre arzneilichen Kräfte verdanken. Dieses Acre ist bei ihnen in allen Theilen verbreitet, nur nicht gleichmässig, da bei manchen sich mehr die Blätter oder Stengel, bei anderen die Wurzeln überwiegend wirksam zeigen; von November bis März tritt dieser Stoff ganz zurück, bei den auf schattigem, feuchtem Boden gewachsenen ist er stärker, als bei den auf sonnigen Plätzen. Es lässt sich durch Maceration die Pflanze in Oel, Essig, Weingeist oder durch Destillation mit Wasser erhalten, aber sonst nicht isoliren, und deutet weder auf eine freie Säure, noch auf ein Alkali, noch auf ein ätherisches Oel. Durch das Trocknen geht der scharfe Stoff gänzlich verloren, so dass die Pflanzen selbst zum Viehfutter tauglich werden, während auf der Weide kein Thier, ausser Ziegen und Schafen, sie anrührt; in manchen Gegenden dient sogar der Ran. sceleratus, nachdem er gekocht worden ist, dem Menschen zur Speise.

Die Wirksamkeit der Ranunc. war schon den griechischen Aerzten bekannt. So gebrauchten *hippokratische* Aerzte von einer Ranunkel, deren Art wir aber nicht bestimmen können, die Blätter und Blumen mit Wein bei Schmerzen des Uterus, besonders wenn Krebs vermuthet wurde. *Deoskorides* erkannte die den Ranunc. gemeinsame Schärfe und zählt von ihnen 4 Arten auf. — Ein grosses Verdienst hat sich um die Kenntniss dieser Pflanzenklasse *C. Krapf* durch seine Schrift erworben: „Experimenta de nonnullorum ranunculorum qualitate, horum externo et interno usu.“ Wien 1766. — Von homöopathischer Seite war es besonders Dr. *Franz*, ein Schüler Hahnemann's, der über die pathogenetischen Wirkungen von Ranunculus sceleratus und bulbosus wichtige Experimente angestellt und im (alten) „Archiv für Homöopathie,“ Bd. VII, drittes Heft, veröffentlicht hat. Hierzu kommen noch mancherlei Thierversuche, insbesondere die von *Orfila*, siehe seine Toxicologie, mit Ranunculus acris angestellten.

Die Autoren halten selten die Wirkungen der einzelnen Varietäten genau auseinander, und in der That sind diese im Ganzen auch sehr ähnlich, und doch zeigt die Prüfung an Gesunden wieder bei einzelnen ganz eigenthümliche Erscheinungen. So wirkt schon bei der äusseren Anwendung der R. bulbosus nicht so schnell ein als der R. sceleratus, aber anhaltender, und erzeugt gefährlichere Veränderungen an Zunge, Gaumen und Zahnfleisch. Der R. sceleratus erzeugte Risus sardonicus, welches der bulbosus selbst in sehr grosser Dosis nicht hervorbrachte. Der R. acris, der gemeine Hahnenfuss, findet sich bei uns überall auf Wiesen, Weiden und Feldern, der sceleratus dagegen in Sümpfen und Morästen, der bulbosus auf Aeckern und Triften.

Plenck berichtet, dass der Saft von R. sceleratus bei einem Hunde Aengstlichkeit, Erbrechen, Verzerrungen und eine grosse Unruhe bewirkt habe, worauf der Tod erfolgte. Das Innere des Magens zeigt sich stellenweise roth und corrodirt, der Pylorus war geschwollen, braunroth.

Krapf l. c. theilt mit: Er empfand nach dem Genusse einer einzigen Blume, die er zerrieben hatte, sehr heftige Schmerzen und convulsivische Bewegungen im Unterleibe. Zwei Tropfen des aus dieser Pflanze gepressten Saftes brachten, ausser den obigen Symptomen, einen brennenden, krampfhaften Schmerz der ganzen Länge des Schlundes nach. Bei einem anderen Versuche, als er die dicksten und saftreichsten Blätter dieser Pflanze kaute, füllte sich der Mund mit Speichel; die Zunge wurde entzündet, die Oberhaut abgestreift; die Wärzchen (Papillen) hoben sich und waren lebhaft roth, der Geschmack unterdrückt. An der Spitze war sie etwas geborsten. Zugleich empfand *Krapf* zuweilen Reissen an den stumpf gewordenen Zähnen, auch blutete das stark geröthete Zahnfleisch bei der geringsten Berührung.

Farrington spricht von einzelnen von Haut entblössten Flecken an der Zunge, während der übrige Theil der Zunge belegt ist (Landkarten-Zunge), einem Zustande, wie er ähnlich bei Natrium mur., Arsen., Rhus und Taraxacum beobachtet worden ist. Das Gefühl von Brennen und Rohheit sei aber bei R. sceleratus am intensivsten. Sehr auffallend ist die Wirkung des Mittels bei äusserer Application auf die Haut. Es bringt daselbst Jucken, schmerzhaftes Brennen, Röthe hervor und erhebt sich die Epidermis in Form einer Blase. Diese Blasen füllen sich mit einer dünnen, scharfen, gelblichen Jauche, welche allmählig dick und eiterartig wird. Oeffnet man die Blasen nicht, so trocknen sie ein, während

nach und nach der rothe Umkreis verschwindet. Es bilden sich an den berührten Stellen oft auch Geschwüre, die sehr hartnäckig sind, nach *Krapf* l. c. allen consolidirenden Mitteln widerstehen; nur Perubalsam leistet hier etwas.

Giovanni Poli, der über die hautreizende Wirkung der Ranunkeln zahlreiche Versuche angestellt hat, unterscheidet *4 Wirkungsgrade*.

Der 1. Grad, durch Hautröthe mit lebhaftem, doch nicht schmerzhaftem Jucken ausgezeichnet, stellt sich 12—24—48 Stunden nach der Anwendung des Mittels ein und hält ohne sonstige Erscheinungen 3—4 Tage an, worauf die Hautröthe unter leichter Abschuppung verschwindet.

Der 2. Grad, Röthe mit einem örtlichen Gefühl von Hitze, nebst elastischer und empfindlich juckender Geschwulst, erscheint 10—12 Stunden nach der Anwendung und vergeht nach 5 bis 6 Tagen. Während dieser Zeit bildet sich auf der gereizten Haut ein zusammenfliessender Ausschlag aus kleinen Bläschen, die, ohne sich zu öffnen, austrocknen, worauf Abschuppung erfolgt.

Der 3. Grad erscheint als lebhafte Hautröthe, verbunden mit heftiger Hitze und Geschwulst, auf welcher sich 6—8 Stunden post applicationem eine mit gelblicher Flüssigkeit gefüllte Blase erhebt. Um diese herum bilden sich andere, mit einem breiten, rothen Kreise eingefasste Bläschen, auch mitunter kleine schmerzhafte Blutgeschwüre. Die Blase steht einige Zeit unverändert, schwitzt dann 3—4 Tage lang eine seröse Flüssigkeit aus, öffnet sich darauf unter Erguss von etwas Eiter, während die Haut eine weisse oder blassrothe Farbe annimmt.

Im 4. Grade zeigt sich Bildung kleiner Blasen, nächstdem ein oberflächliches Absterben der Haut.

Polli behauptet, diese verschiedenen Wirkungsweisen hingen von dem gebrauchten R.-Präparate ab. Während ausgepresster Ranunkelsaft und das weingeistige Extract unwirksam bleiben (was aber den Berichten anderer Autoren ganz zuwiderläuft. Ref.), veranlasst das durch 6tägige Maceration der Pflanze mit Olivenöl und nachheriger Erwärmung bis auf 60° C. bereitete Ranunkelöl die Erscheinungen des ersten Entzündungsgrades. Der Ranunkelessig bedingt die des zweiten, die kaltbereitete Weingeisttinctur die des dritten Grades. Das aus den frischen Pflanzen dargestellte destillirte Wasser macht den vierten Grad.

Die Schmerzen dieser Hautentzündung sind überall geringer als bei der von Canthariden veranlassten, indessen *beschränkt* sich die Reizung *nicht* auf die *Applicationsstelle*, *sondern verbreitet sich über den ganzen Körper;* der *Pulsschlag* wird *schwächer*, der *Kopf schwer* und *wie betäubt*, als ob ein narkotisches Mittel in kleiner Dosis genommen worden sei. — Die meisten therapeutischen Erfolge erzielte *Polli* mit der äusseren Anwendung der Ranunkeln bei chronischer Gereiztheit der Schleimhaut in den Athmungsorganen und dem Darmkanal, sowie bei schmerzhaften Neurosen der Glieder, besonders bei langwierigem Hüftweh, wobei er die Tinctur oder das destillirte Wasser auf die Ferse brachte (unter Schutz der benachbarten Theile).

Die Bettler, Meister aller Kunstgriffe, legen, wie *Orfila* berichtet, diese Pflanze auf einen Theil des Körpers, um durch die Geschwüre und die Schmerzen, welche sie verursacht, das Mitleid zu erregen.

Früher waren die Folia Ranunculi palustris s. aquatici, von R. sceleratus, officinell, sind auch wohl jetzt noch hier und da als Thee bei katarrhalischen Brustbeschwerden im Hausgebrauch. Aeltere Aerzte verordneten den ausgepressten Saft, mit Wasser verdünnt, bei Lungengeschwüren und Krankheiten der Harnwege. Er soll nach *Krapf* diuretisch wirken. In manchen Fällen von Asthma, Phthisis, Blaseneiterungen, Icterus soll er Gutes geleistet haben.

Aeusserlich hat man den R. sceleratus, wie auch die anderen Ranunkelarten, als Blasenpflaster angewandt und soll er die heftigsten rheumatischen oder gichtischen Kopfschmerzen geheilt haben. In Pflasterform auf die Herzgrube gelegt soll er, nach *van Swieten* und *Sennert*, bei intermittirenden Fiebern den Anfall verhindert haben. Die Pathogenesie des Mittels (und des R. bulbosus) spricht dafür, dass diese Mittheilungen nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. — Es wirkt ja nicht bloss als Rubefaciens oder Vesicans derivatorisch von der Haut aus, sondern seine Wirkungen breiten sich von der Applicationsstelle auf den gesammten Organismus aus (was wir selbst bei den Canthariden beobachten können); je ähnlicher nun seine pathogenetischen Wirkungen den krankhaften im concreten Fall sein werden, um so eher werden wir auch von der Haut aus seine heilende Action erwarten dürfen. Doch ist für uns die innerliche Anwendung die näher liegende, besser zu handhabende und zu controllirende.

Unter den Gegenmitteln der zu starken Wirkung des Hahnenfusses hat sich nach *Franz* öfteres Riechen an Kampher am hilfreichsten erwiesen, zum Theil auch reichliches Wassertrinken. Als homöopathische Antidota leisten Bryonia und Rhus, wohl auch Pulsatilla (oder eine Varietät der Ranunkeln gegen eine andere, ihr nahestehende. Dr. *Mossa*.) am meisten. Mineralsäuren, Weinessig, Wein, Alkohol, Honig, Zucker vermehren, nach *Krapf*, die (locale?) Wirkung des

Mittels. Sauerampfer, Rumex acetosa, Johannisbeeren nützen etwas gegen seine kaustische Schärfe. Auch *Franz* sah durch Wein und Arrak, in geringen Mengen genossen, die Wirkung nicht gestört, im Gegentheil die Kopfbeschwerden eher verschlimmert. Wenn sich diese Angaben, namentlich die von *Franz* gemachten, in specie auf den R. bulbosus, den er trefflich geprüft hat, beziehen, so werden sie demnach wohl auch für den R. sceleratus giltig sein."

Soweit Herr College *Mossa*. Auch im neuen Archiv für die homöop. Heilkunst, Bd. III, Heft 3, S. 183flg., findet sich eine recht interessante fragmentarische Prüfung des letzteren von Dr. *Schréter*. Im Archiv für die homöop. Heilkunst, Bd. XIII, Heft 2, veröffentlicht ein Anonymus, für den sich *Stapf* verbürgt, eine sorgfältige Prüfung des Ranunculus sceleratus, worin es u. A. S. 166 heisst: „Verschiedene, besonders chronische, Brust- und Leberleiden, acute und chronische Gicht, bösartige Geschwüre an den Extremitäten und Wechselfieber — eine mehr oder weniger regelmässige Periodicität ist in den Erscheinungen des Ranunculus sceleratus vorherrschend — scheinen es vorzüglich zu sein, welche in unserem Ranunculus ihre Heilung finden werden. Die Wirkungsdauer desselben ist chronisch; einzelne Symptome zeigten sich noch nach 5—6 Wochen. Die meisten und lästigsten Symptome entwickelten sich nach den kleinen Gaben; die 12 und 15 Tropfen afficirten dann gar wenig."

Dieser Prüfungsbericht ist in *Noak's* und *Trink's* Arzneimittellehre abgedruckt, ein Auszug davon auch in der kurzgefassten Arzneimittellehre von *Hering*. Wie Herr *Günther*, der Bibliothekar des Central-Vereins, mir mittheilt, ist in Nr. 18 und 33 (1858) der Wiener Zeitschrift, welche leider nicht aufzutreiben ist, noch eine Prüfung des Sceleratus von Prof. *Julius Clarus*-Leipzig enthalten. Erwähnenswerth ist auch, namentlich bezüglich des wirksamen Agens der Pflanze, das, was *Hahnemann* in seinem Apothekerlexikon, Bd. II, S. 358, über den „Gifthahnefuss" schreibt: „Der beim Zerquetschen, sowie der beim Kochen des frischen Krautes aufsteigende Dunst ist höchst scharf und erregt einen sehr heftigen Reiz in der Nase und den Augen, Zuckungen in den Augenmuskeln und Betäubung des Kopfes. Das davon destillirte Wasser ist daher sehr scharf, weil es den scharfen Stoff in Gestalt einer Art Salz mit herüberbringt, welches in einiger Zeit daraus anschiesst, mit bläulicher Flamme verbrennlich, in Weingeist unauflöslich ist." Hierher gehört ebenfalls, was *Lewin* in seiner Toxicologie, S. 342, sagt: „Die zu der Familie der Ranunculaceen gehörigen Anemonearten und wahrscheinlich auch die Ranunkelarten wirken durch die gleichen Bestandtheile. Aus Anemonen lässt sich beim Destilliren derselben mit Wasser und Schütteln des Destillats mit Aether eine hellgelbe, ölartige Substanz gewinnen, die, auf der Oberhaut und Schleimhäuten energisch reizend, selbst blasenziehend wirkt. Aus diesem öligen Stoffe bildet sich spontan beim Stehen der unter dem Einflusse von Wasser Anemonin oder Pulsatillenkampher (das „Salz" *Hahnemann's*? Ref.) und Anemonsäure." Jedenfalls besteht aber zwischen Pulsatilla und Ranunculus therapeutisch ein erheblicher Unterschied, wenn sie auch beide Anemonin als Basis enthalten sollten.

Bezüglich der botanischen Eigenschaften des Ranunculus sceler. ist zu bemerken, dass die Pflanze 15—60 cm hoch wird, von Mai bis October mit kleiner, hellgelber Krone blüht und in Gräben, Sümpfen und an sonstigen feuchten Stellen gedeiht. Sehen wir nun, was die Nachprüfung des Mittels, welche mit der officinellen, aus der Apotheke des Herrn Verlegers dieser Zeitung entnommenen Essenz angestellt wurde, zum Vorschein gebracht hat. Von mehreren Prüfungspersonen konnte ich ein Protokoll nicht erhalten. Die 3 ersten Berichte rühren von Damen her, deren Namen mir nicht bekannt sind, und wurden von Herrn Dr. *A. Villers* in Dresden eingeschickt. Nur die Personalien derjenigen Prüfungspersonen, welche in den beiden ersten Prüfungsberichten nicht zu finden sind, werden hier angeführt.

Prüfungs-Berichte.

I. **Prüferin B. Personalia:** 44 Jahre alt, verheirathet, 3 Entbindungen, Neigung zu langandauernden Bronchialkatarrhen. Nervös empfindliche, aber nicht hysterische Frau. Endometritis chronica mit mässiger Secretion, altes Exsudat im linken Parametrium. Periode stark, nur mit Unbehagen und etwas Senkungsgefühl im Leibe. Stuhl normal. Etwas Harndrang.

Prüfung mit 6. D. 23. Mai, 5 Tropfen. Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen Ziehen im Kreuz, wie sonst bei Eintritt der Periode. Druck im Leibe links.

Eine Stunde nach dem Einnehmen in den Augen ein Gefühl von Schwere beim Lesen, als stünden die Buchstaben nicht fest. Wiederholtes Ziehen im Kreuz. Vormittags 8 Uhr Druck im Leibe rechts, gespannt innerlich, und immer wieder schmerzhaftes Ziehen im Kreuz.

$^1/_2$10 Uhr mehrmalige Stiche im Herzen, die den Athem versetzten, das Ziehen im Kreuz bleibt, in den Augäpfeln ein eigenthümliches Gefühl, Brennen, das Bewegen thut geradezu weh. Brennender Schmerz in der linken Ferse.

24. Mai. Keine Tropfen genommen, weil die Schwere im Unterleib immer noch vorhanden war, ebenso das zeitweise Ziehen im Kreuz. Häufiges Urindrängen. Urin trübe mit Hautstückchen. Ferse schmerzt.

25. Mai, 10 Uhr, 10 Tropfen. Eine halbe Stunde darauf Uebelkeit mit Kopfschmerzen. 12 Uhr grosse Müdigkeit, nach Schlaf Kopf besser. Ziehen im Kreuz. Die Empfindung bleibt fortwährend, wie bei Eintritt der Periode, dabei bald rechts, bald links wie ein schweres Stück im Unterleibe mit Druck und Spannen, als wollte dieses Gebilde platzen. Das merkwürdige Flimmern in den Augen und die Empfindlichkeit des Augapfels und Brennen desselben gesteigert. Schön ist das nicht, hatte nur halben Genuss im Don Carlos. Stiche im Genick und Herzen. 9 Uhr Abends. Die bald mehr bald weniger andauernden Gefühle von Fülle am Herzen, das Drängen nach unten gesteigert. 11 Uhr Nachts. Schlingbeschwerden, muss immerdar schlucken, als wenn etwas drin stecke.

26. Mai. Kopf benommen, der Druck im Leib und das Ziehen im Kreuz dauern fort. 10 Uhr nahm ich 15 Tropfen. Eine Viertelstunde darauf vermehrtes Ziehen im Kreuz bis in die Schenkel, beinahe wehenartig, in dieser Stärke aber nur einige Minuten andauernd, aber im Leib dieselben Schmerzen. 10 Uhr Abends Fingerspitzen eiskalt, Kribbeln in denselben. In den Ohren Hitze und Geräusch, als hörte ich Heimchen zirpen.

27. Mai. Uebelkeit, Kopf benommen. Die Symptome im Unterleib noch immer vorhanden. Urin trübe, wie mit einer Haut oben, wenn ein Weilchen gestanden. Im Ganzen fühle ich mich sehr angegriffen.

27. Mai, 10 $^1/_2$ Uhr, 20 Tropfen: Nach 10 Minuten Beängstigung und Drücken in der Nierengegend. 12 Uhr wieder starke Schmerzen bis in die Schenkel, wehenartig. $^1/_4$1 Uhr Stiche im linken Ohr. Mir ist schauderhaft zu Muthe. Gegen $^1/_2$2 Uhr besser. Fortwährend unangenehmer Drang zum Uriniren, dabei ein peinlicher Schmerz von Mitte des Leibes nach unten. Das schwere Organ fortwährend fühlbar; Druck, Spannung, Fülle. Abends 11 Uhr Stiche. Ich bin ganz matt. Kribbeln in den Fingerspitzen. Herzstiche, doch nicht anhaltend, 5 Minuten; dann wieder stundenlange Pause.

28. Mai. Heute wie auch gestern Morgen gegen 6 Uhr Herzdruck mit zersprengender Angst.

Morgens Uebelkeit. Kreuzschmerzen in der Nierengegend, wo ich mir dieselbe vorstelle. (Gemeint war die Gegend des II. Lumbarwirbels.)

9 Uhr 20 Tropfen. 9 $^1/_2$ Uhr Sausen im Ohr, Schlingbeschwerden, muss immer schlucken. Flimmern vor den Augen, der Druck nach unten unausstehlich. Im Ganzen liessen die Symptome bis Mittag nach, nur der Druck bleibt unvermindert und im Kreuz der Schmerz. Herzstiche Abends und am 29. Mai früh 6 Uhr.

Abgebrochen wegen zu grossen Uebelbefindens.

Dr. *Villers* hat die Dame zweimal untersucht, um eine Veränderung des Genitalbefundes zu suchen, aber durchaus nichts constatiren können, als vielleicht eine grössere Succulenz der Vaginalschleimhaut.

31. Mai. In der Nacht unter argen Schmerzen nach zehnwöchentlicher Pause Periode bekommen. Fühlt sich jämmerlich zerschlagen. Sonst sehr von Obstruction gequält, neigt seit Einnehmen der Tropfen fast zum Gegentheil, nur gingen dabei auch merkwürdige weisse, schleimige Stoffe ab.

1. Juni. Fatale Kopfschmerzen, Uebelkeit, Ziehen im Kreuz, Schwere im Unterleib, Periode anhaltend, aber schwach gefärbt.

Dieser Zustand hat bis zum 8. Juni angehalten, bald mit mehr, bald mit weniger Schmerzen. Die nächste Woche ist nur die Zunge des Morgens beim Erwachen so dick belegt, dass sie abgekratzt werden muss. Der Belag hat sich bald nach Anwendung des Mittels eingestellt.

II. **Prüferin W. Personalia:** Unverheirathete Dame von 40 Jahren, schlank, graciler Knochenbau, normaler Fettansatz, Neigung zu Bronchialkatarrhen, in der Familie vereinzelte Tuberkulosenfälle, alle Functionen normal, nach eignem Empfinden und nach Ansehen gesunde Frau.

26. Mai, 5 Tropfen: Am Nachmittag eine halbe Stunde lang Kopf etwas eingenommen.

29. Mai, 20 Tropfen: Erhöhte Empfindung im Kreuz, welches seit Influenza empfängliche Stelle, und etwas Gespanntheit im Unterleib.

30. Mai, 20 Tropfen: Sehr lebhafte, abscheuliche Träume, die sie weckten, unangenehme Empfindung im Unterleib und Kreuz, nach dem Aufstehen heftiges Aufstossen mit etwas Uebelkeit. Diese Symptome gehen der Periode voraus, traten aber erhöht auf.

Wegen Reise ausgesetzt, Schlaf besser, ohne Träume, schwächere Kreuzschmerzen.

Hierauf wieder 20 Tropfen: Dieselben Erscheinungen. **Dann nur 15, dann wieder 20 Tropfen:** Dieselben weckenden Träume und Aufstossen.

7. Juni ganz aufgehört.

Stuhlgang blieb geordnet. Urin war abwechselnd hell und dunkel.

III. **Prüferin Z. Personalia:** Unverheirathet, 34 Jahre alt, mittelgross, graciler Knochenbau, mittlere Muskulatur, Elephantiasis des linken Fusses und sonstige Hauterscheinungen, die auf hereditäre Luës deuten. Sonst gesund. Periode reichlich, mit schwierigem Durchtritt, mit Kopfschmerz und Rückenschmerz.

Prüfung mit 6. D.

23. Mai, 8 a. m., 5 Tropfen: 9 a. m. Ziemlich heftiges Herzklopfen.

24. Mai, 8 a. m., 10 Tropfen: Den ganzen Vormittag Unterleibsziehen, Kreuz- und Kopfschmerzen, wie bei drohendem Periodeneintritt, der aber erst in 5 Tagen zu erwarten ist.

25. Mai, 15 Tropfen: Abends Schmerzen im Kreuz, vorübergehendes Schmerzen und Brennen im Gelenk des rechten kleinen Fingers.

26. Mai, 20 Tropfen: 4 p. m. Brennen und Schmerzen im rechten Ohrläppchen.

27. Mai, 20 Tropfen: Nachts 12 Uhr sehr heftiger wie zusammendrückender Kopfschmerz, Brennen der rechten Wange und im Unterleib, Frost.

28. Mai, 20 Tropfen: Erwachte mit brennendem Halsschmerz, der nach ca. einer Stunde verging, dann nach Einnehmen der Prüfungstropfen auf 2 Stunden wiederkehrte.

29. Mai, 20 Tropfen: In der Nacht vorher Eintritt der Periode mit den gewohnten Empfindungen. Am Tage sehr heftiges Halsweh.

30. Mai, 20 Tropfen: Periode auffällig schwach.

31. Mai, 20 Tropfen: Periode hat schon aufgehört, was sonst erst nach 4 Tagen zu erwarten ist. Mehrfach am Tage Jucken in den Lippen.

1. Juni, 20 Tropfen: Ganz kurzes Brennen im linken Ohrläppchen. Abbruch der Prüfung wegen Abreise.

(Fortsetzung folgt.)

Zu „Schlegel's Physik der Homöopathie."

In Nr. 13/14 der „Allg. hom. Zeitung" findet sich eine Besprechung meiner kleinen Schrift: „Sind Stoff und Kraft Ursache und Wirkung" von Schlegel, zu welcher ich Folgendes bemerke.

Der verehrte College hat den Satz „der Stoff *als solcher* steht dem Nerven indifferent gegenüber," durchaus missverstanden, und zwar in Folge incorrecten Ausdrucks von meiner Seite. Unter dem Stoff *als solchem* verstand ich den seiner etwaigen „dynamischen" Attribute entkleideten, das Ding, welches einen Raum einnimmt; diese Entkleidung natürlich nur *gedacht*, da eine factische Trennung, abgesehen von der Bewegung, *die sich mittheilen lässt*, nicht möglich. Ich wollte damit nur den Gegensatz zwischen mechanischer Berührung als einem indifferenten Etwas und den Aetherschwingungen als dem adäquaten physiologischen Reiz hervorheben. Es konnte mir nicht einfallen, die längst festgestellte physiologische Bedeutung der Salze, des Eisens, des Phosphors etc. einfach zu ignoriren. Ich hätte consequenter Weise nie tiefere Potenzen geben dürfen, was bei mir, acuten Krankheiten gegenüber, mehr Regel als Ausnahme ist. Um die Wirkung der Hochpotenzen zu erklären war nur diejenige Eigenschaft der Materie verwendbar, die getrennt von der ursprünglichen Quelle für sich bestehen konnte, die einzige, so weit erkennbar: die Bewegung.

Auf diese letztere dürfen wir schliessen aus der Wirkung der Metallplatten — auch aus einer gewissen Entfernung — auf den menschlichen Körper, auf die Nerven, vermittelt durch den Aether; aus der Verschiedenheit der Wirkung je nach der unter den Metallen getroffenen Wahl auf Verschiedenartigkeit der Bewegungen (etwa der Geschwindigkeit), sowie die Verschiedenartigkeit der Farben durch verschiedene Geschwindigkeit der Aetherwellen bedingt werden.

Der verehrte College meint, dass ich mich, indem ich die Frage nach dem Verhältniss zwischen Stoff und Kraft auf's Tapet bringe, auf das Gebiet der Metaphysik begeben habe. Nichts liegt mir ferner. Die beregten Vorgänge sind doch die Resultate directer Sinnenbeobachtung. Wenn ich versuche, aus diesen Abstractionen zu ziehen, so betrete ich damit doch nicht das Gebiet der Metaphysik — des Uebersinnlichen. Der Annahme dieser Aetherschwingungen steht nichts im Wege. Ich kann, um etwaigen Einwürfen zuvorzukommen, mir gut denken, dass diese Wellen in dem „potenzirten" Medicament durch das betreffende Vehikel (Alkohol, Zucker) gebunden werden, wie die Steinkohle die Wärmewellen gebunden erhält, die sie im früheren Stadium ihres Werdens als Baum etc. in Sonnenwärmestrahlen in sich aufgenommen.

Die von mir aufgestellte Hypothese lehnt sich an Thatsächliches an. Ganz anders verhält es sich mit den verschiedenen Molekularhypothesen, soweit sie zur Wirkungserklärung der Hochpotenzen dienen sollen. Kann in der 30. *Centesimale* noch von Stoff die Rede sein? Können wir annehmen, dass selbst bei löslichen Medicamenten noch in jedem Streukügelchen Moleküle vorhanden sind? Und nun gar die unlöslichen, z. B. die Metallverreibungen. Die mikroskopischen Untersuchungen haben ergeben, dass in den höheren Potenzirungsstufen die Einzeltheile wohl seltener, aber nicht oder wenig kleiner werden, wie ich mich selbst bei Untersuchungen von Goldverreibungen überzeugen konnte. Wo der Stoff aufhört, sind die Molekularhypothesen von selbst hinfällig. Dass aber dieser sehr bald aufhört, scheint eine weitverbreitete Ansicht zu sein. Man würde es sonst nicht verstehen, wie das wissenschaftliche Gewissen so viele Aerzte nicht gestattet, in Betreff der höheren Potenzen Fragen an die Natur zu richten. Also steht die Frage so: Wie erklärt sich die heilende Wirkung eines Medicaments, in welchem vom ur-

sprünglichen Stoff nichts mehr vorhanden? Um diesen heissen Brei dürfen wir nicht umherschleichen, sondern ihm gegenübertreten nach dem alten Wort: „Wer den Teufel bannen will, muss ihm ins Angesicht schauen."

Ich wiederhole, was ich in meiner kleinen Schrift sagte: Ob die aufgestellte Hypothese der Wirklichkeit entspricht, ist gleichgiltig. Der Versuch sollte die Möglichkeit von Heilungen auch da, wo von dem ursprünglichen Stoff nichts vorhanden, näher bringen, sollte mit dazu beitragen, das übermachte Erbe Hahnemann's nach allen Richtungen auszubeuten. Ich kann mich von der Ueberzeugung nicht trennen, dass dieses in höherem Maasse, als bisher geschehen, möglich ist.

Kiel, den 12. October 1894.

Dr. **C. Kunkel.**

Lesefrüchte.

Parotitis post pneumoniam.

E. Fischel theilt in der Prager medicinischen Wochenschrift, 1893, No. 7, einen Fall von metastatischer Parotitis nach Pneumonie mit, welcher beweist, wie lange die Pneumonie-Erreger auch bei geschwächter Virulenz in der Mundhöhle lebensfähig bleiben und ihre Wirkung zu entfalten vermögen. Während in den bisher beobachteten Fällen die Parotitis sich unmittelbar an die Lungenentzündung anschloss, entstand sie hier am 19. Tage nach erledigtem kritischen Abfall. Der aus dem Ausführungsgang der Parotis entnommene Speichel enthielt Pneumokokken, was auch durch den vorgenommenen Culturversuch bestätigt wurde. — Autor empfiehlt deshalb dringend, die Mundhöhle des Pneumonikers häufig ausspülen zu lassen.

Während in der Nummer 13 und 14 dieser Zeitschrift mitgetheilten Krankengeschichte die Pneumonie erst nach der Parotitis erfolgte, ist hier das Umgekehrte der Fall. — Uebrigens kann die Fortpflanzung der parasitären Krankheitserreger auch sehr wohl durch den Blutkreislauf geschehen sein. — Dadurch gewinnt die Lehre von den Metastasen, die ja gerade bei der Parotitis eine bedeutende Rolle spielen, eine naturwissenschaftliche Grundlage. Indessen können ja, wie die Pneumonie-Erreger, und die von ihnen erzeugten Toxine, ebenso die des Scharlach, Typhus, Pest, Variola, aber auch selbst die der Masern, zu einer Parotitis Anlass und Ursache werden. (Ref.)

Anzeigen.

Soeben ist erschienen die 6. Auflage des

Kleinen
Homöopathischen Hausfreundes

nachdem die vor vier Jahren in 5000 Exemplaren verausgabte Auflage vergriffen ist.

Zu dieser bemerkte der um die Homöopathie hochverdiente Dr. Goullon jun. gelegentlich einer Besprechung in der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie:

„Genanntes Werkchen hat keinen gelehrten Doktor oder Professor zum Verfasser, aber einen hochgebildeten Laien, einen praktischen Kopf, der die Bedürfnisse und Verlegenheiten des Volkes in Krankheitsfällen am besten zu beurtheilen versteht. Und es ist wirklich staunenswerth, mit welcher Umsicht, Sachkenntniss und Gründlichkeit der Verfasser zu Werke geht .....

Es hat demselben nichts ferner gelegen, als der Gedanke, durch diese, wenn auch noch so gediegene und für ihren Standpunkt mustergültige Schrift ausführlichere und wissenschaftliche Werke entbehrlich zu machen .....

Es ist der „Kleine homöopathische Hausfreund" in Wirklichkeit ein überaus schätzbarer *grosser Freund* zu nennen, dem wir auch in seiner neuen Gestalt unsere volle Sympathie entgegenbringen ....."

Bei der letzthin wieder vorgenommenen Durchsicht wurde das Werkchen in einzelnen Punkten noch wesentlich verbessert und bereichert.

So fand das ausgezeichnete amerikanische Heilmittel — Hamamelis-Extract —, welches bei Wunden, Wundsein der Kinder, Verbrennungen, Blutungen, Hämorrhoidal-Leiden etc., die trefflichsten Dienste leistet, eingehende Berücksichtigung.

Ferner ist die Influenza, welche sich leider bei uns einzubürgern scheint und nicht mit Unrecht als ein äusserst heimtückisches Leiden gefürchtet wird, den neuesten Erfahrungen gemäss mit grösserer Ausführlichkeit behandelt.

Die Entstehungsursachen, Vorbeugung und Behandlung der meisten Krankheiten sind kurz und klar, Jedermann verständlich, zur Darstellung gebracht. Zur Unterstützung der homöopathischen Heilmittel werden in vielen Fällen vom Verfasser geeignete Wasseranwendungen empfohlen. Auch wird je und dann auf ein erprobtes Mittel hingewiesen. Von grösster Wichtigkeit ist für junge Mütter die Belehrung über Ernährung und Pflege kleiner Kinder, denen ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Um Krankheiten zu verhüten, legt der Verfasser mit Recht einen hohen Werth auf die Gesundheitspflege, bezüglich welcher er beherzigenswerthe Winke giebt.

Der „Kleine homöopathische Hausfreund" dürfte zur Einführung in die homöopathische Heilmethode wohl von keinem Werke ähnlicher Art übertroffen werden. Aber auch Solche, die sich schon längere Zeit mit der Homöopathie beschäftigt haben, finden in demselben manche gute Winke.

Für Geistliche, Lehrer, Beamte, Landwirthe ist der Hausfreund — zumal wenn kein Arzt am Orte wohnt, von allergrösstem Werthe und sollte in keiner Familie fehlen.

Dabei ist, fasst man die schöne Ausstattung und den so überaus reichen Inhalt ins Auge, der Preis ein ungemein billiger. Das circa 12 Bogen starke Buch kostet broschiert nur 1 Mark, in Leinwand gebunden 1,50 Mark. Dass die neue Auflage mit dem Portrait des Verfassers geschmückt und mit einer Biographie desselben versehen ist, wird den Freunden des „Kleinen homöopathischen Hausfreundes" ohne Zweifel zur Freude gereichen.

Möge derselbe auch in seiner neuen vermehrten Auflage sich viele Freunde allerorten erwerben und sich Allen in guten und bösen Tagen als treuer Rathgeber und zuverlässiger Helfer erweisen.

Leipzig, im April 1894.

A. Marggraf's Homöopathische Officin.

In empfehlende Erinnerung bringe ich den **selbstdispensirenden** Herren Aerzten zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, **in neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage** erschienenen

Vollständigen Collectionen
von
Revisions-Etiquetten
für
Separanda und Venena.

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3** Mark.

Hierzu kommen

Ergänzungshefte
mit revisionsmässigen Etiquetten
für
Nicht-Separanda.

(Druck: schwarz auf weiss.)

235 Namen in 600 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50** Mk.

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert werden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die **bei Revisionen jetzt verlangten:**

Revisionsmässigen Hand-Waagen (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen).

„ **Horn- u. Porzellan-Löffel,**

„ **Porzellan-Mörser,**

mit eingebrannter und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	mit Hornschaalen	M. 5.50
	„ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	von Horn	„ —.75
	„ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser und mit Ausguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette		à „ 7.50

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hierzu eine Beilage über das Professor Anton Göring'sche Werk: Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.

Band 129. Leipzig, den 6. December 1894. No. 23 u. 24.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 130 (1. Halbjahr 1895) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im December 1894.

Hochachtungsvoll
die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

VII. Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs am 24. October 1894.

(Schluss.)

Nun ergriff *Stiegele* das Wort über homöopathische Behandlung von *Diabetes mellitus.* Diese sei kein Glanzpunkt für uns; er selbst habe früher ebenfalls in Krankheitsfällen dieser Art wenig ausgerichtet. Freilich liege ein grosser Uebelstand darin, dass die Kranken, wenn man sie über ihr Leiden aufgeklärt, gern hinter dem Rücken des Arztes den Urin von einem Chemiker oder Pharmaceuten auf Zucker untersuchen lassen. Fällt nun der Procentsatz des Zuckers nicht schnell genug, so laufen sie zu einem anderen Arzt. — Anfangs bediente er sich vorzüglich des Arsen. und Kreosot; Arsen. entspricht den meisten, Kreosot nur wenigen Fällen. Ende der 80er Jahre kam die Mittheilung, Sizygium jambolinum sei ein Mittel, das die Zuckerausscheidung hemme, ein Arzt habe an sich selbst hiermit den Diabetes geheilt. Nun machte Redner hiermit Versuche, wobei er zu dem Resultate kam, Sizygium setze wohl den Procentsatz des Zuckers beim Diabetiker herab, bessere aber das Allgemeinbefinden nicht, während Arsen. das letztere bessert, aber ohne den Zuckergehalt zu verringern. Angesichts dieser Thatsachen kam *Stiegele* zu dem Schluss, dass eine Verbindung beider Mittel das Richtige sei. So gab er denn seinen Kranken seitdem Arsen. 6. Cent. mit Sizygium jambol. 3. Dec., und zwar als Doppelmittel, in Form von Streukügelchen (Globuli) in Zuckerpulvern. Redner theilt sodann eine Anzahl Fälle von Diabetes mell. aus

seiner Praxis der letzten 2 Jahre mit, bei denen er dieses Doppelmittel angewandt hat. Die Diät wurde, abgesehen vom Verbot des Süssen, gar nicht verändert.

Wir geben die Fälle in summarischer Uebersicht:

1. Fall. Oeconom, 70 Jahre alt, seit Herbst 1892 krank. Er erhielt das Doppelmittel 3 Mal täglich 1 Pulver.

17. April 1893. Zucker 6%.

13. Mai 1893. Zucker 2%. Allgemeinbefinden besser.

5. Juni 1893. Zucker 0,4%. Allgemeinbefinden sehr gut.

11. Juli 1893. Zucker 0%. Anhaltend gut.

2. Fall. Mann, 48 Jahre alt, Leberanschwellung seit 1 Jahre, Füsse Abends geschwollen, Haut blau, Gangrän der rechten Fusssohle.

17. Mai 1893. Zucker 7%. Doppelmittel.

13. Juni 1893. Bedeutend besser, Geschwür kleiner. Zucker 0%.

19. Sept. 1893. Ganz gut, Leber unverändert. Zucker 0%.

20. Januar 1894. Desgleichen.

3. Fall. Mann, Schlaganfall, Sommer 1892.

17. Nov. Zucker 7%. Doppelmittel.

25. „ Befinden besser. 4%.

30. Dec. Noch besser. Spuren von Zucker.

3. März 1894. 0%.

29. Sept. 1894. Schwindel. 0%.

4. Fall. Pat. 56 Jahre alt, seit 1 Jahr leidend.

18. Sept. Zucker 4,75%. Doppelmittel.

2. Oct. Zucker 0,55%.

10. Nov. Zucker 0,4, später 0%.

5. Fall. Mann, 60 Jahre alt, seit 1/2 Jahr krank.

4. Januar. Zucker 5,5%.

14. Februar. Zucker 0,72, später 0,48.

28. Mai. Zucker 0,1.

18. Oct. Zucker in Spuren. Er trinkt viel Bier.

6. Fall. Mann, 46 Jahre alt, seit 1/4 Jahr krank.

8. Mai 1894. Zucker 3,4%.

28. Juni 1894. Zucker 0%.

September 1894 alles gut, obwohl Spuren von Zucker.

Zu erwähnen ist noch, dass *Stiegele* im Anfange jedem Patienten eine Hochpotenz Sulphur giebt.

Donner hat Sizygium jamb. und zwar die reine Tinctur in mehreren Fällen gegeben, ohne wesentliche Aenderung der Diät. In einem Falle (ohne Durst) war der Zuckergehalt 5,5%; dieser sank in 14 Tagen auf 0,5%. Nach Aussetzen des Mittels stieg er in drei Wochen wieder auf 0,1%, sank unter Sizygium wieder auf 0,5%. In einem anderen Falle blieb das Mittel erfolglos; so bei gastrischen Störungen, wo Kreosot eher einwirkte. Auf den Kräftezustand schien ihm Sizygium keinen Einfluss zu haben.

Schlegel hält es für wichtig, auch auf die Menge des Urins zu achten; er lässt gern die saure, gestandene Milch trinken. Er giebt Kreosot in der 3. Dil. und auch höher, ein Mittel, das er in chronischen Magenkatarrhen oftmals hilfreich gefunden hat.

Sick macht darauf aufmerksam, dass Kreosot 3. noch einen starken Geruch hat.

Göhrum erwähnt einen Fall von Diabetes bei einem Patienten mit Leberleiden, einem runden, bösartigen Geschwüre am Unterschenkel und einer brandigen Stelle am Fuss. Hier erwies sich Chelidonium 6. mit Arsen. 30. Dec. im Wechsel hilfreich. Nach 3 Jahren war das Leberleiden aber wieder erheblich verschlimmert; es war Ascites hinzugetreten, dann Hämoptoë, Phthisis, woran der Kranke zu Grunde ging.

2. Ein Lehrer hatte sich ein diabetisches Leiden zugezogen; bei strenger Kost betrug der Zuckergehalt nach 14 Tagen 8%. *Göhrum* gestattete gewöhnliche Kost und gab nach Weihe Platina + Ignatia (= Sanguinaria). Danach ging es ihm 3/4 Jahr besser. Späterhin trat jedoch eine Magenblutung mit tödtlichem Ausgange ein.

3. Vor 14 Tagen ward *Göhrum* zu einem 1 3/4 Jahr alten Kinde gerufen, das an heftigem Durst litt, viel Urin liess. Im Urin war 3,4% Zucker. Es bekam Arsen. 30. Morgens und, da es mit an den Hals griff, Lachesis 30. Abends. Am dritten Abend war das Kind bewusstlos, Koma trat ein und der Tod. Die Section ergab Leber, Nieren, Pancreas verfettet.

Mossa berichtet hierauf über einen chronisch verlaufenden Fall von Diabetes bei einem Manne, den er seit 1889 beobachtet hat. Der damals 45jährige Mann, von robuster Constitution, war auf seinen Reisen (er war Handelsreisender in Tabak- und Fleischwaaren) allen Unbillen des Wetters und der Wirthshausküche ausgesetzt, rauchte und trank viel und zu Hause machte ihm die zanksüchtige Frau viel Aerger und ein Sohn viel Sorge und Kummer. Er hat vor mehreren Jahren nach Aussage seines Arztes an Leber, Milz und Gallensteinen gelitten, wovon er im Ganzen hergestellt war. Im Jahre 1889 klagte er viel über Trockenheit im Halse, auch fiel es ihm auf, dass seine Haut, die früher viel geschwitzt, jetzt trocken war und auch im Bette selbst nicht dünsten wollte. Appetit war schlecht, Mundgeschmack bitter, Stuhl hart und schwer. Flatulenz, Urin dunkelbraun. Oefters Schwindel. In den letzten drei Wochen etwas abgemagert.

Nux vomica 6., Sulphur 30. in dreitägigem Wechsel. Das war im August.

Am 19. October. Die Trockenheit des Mundes und Schlundes erheblich gesteigert, so dass er

Nachts 3 Schoppen Wasser leerte, bei Tage reichlich Bier. Er liess dem entsprechend auch viel Urin. Geschlechtstrieb ungeschwächt. Obwohl er jene Trockenheit zum Theil auf starkes Rauchen schob und behauptete, dass er schon als Knabe immer viel Wasser getrunken habe, kam dem Arzte die Sache bedenklich vor. Die Untersuchung des Urins ergab denn auch in der That eine beträchtliche Menge Zucker, gegen 4%.

Pat. bekam Acidum nitricum I. Dil. 5,0 3 Mal täglich 5 Tropfen in Wasser, das mit Pausen längere Zeit fortgegeben wurde.

17. Dec. Pat. hat seit 4 Monaten am Körpergewicht 16 Pfund eingebüsst; es beträgt dies jetzt 138 Pfund. Schwäche in den Gliedern. Seit acht Tagen förmlicher Heisshunger nebst starkem Durst. Sizygium jambol. I. Dec. 2 Mal täglich 5 Tropfen.

April 1890. Die Abmagerung schreitet fort, obwohl der Procentsatz des Zuckers abgenommen. Er wiegt jetzt 133 Pfund. Er trinkt, trotz Warnung, noch immer reichlich Bier, weil das den Durst am besten löscht. Die Diät bestand überwiegend in Fleischkost, doch war ihm grünes Gemüse daneben empfohlen. Brod mässig. Er hat aber wohl, da er inzwischen wieder von Hause abwesend war, sich wenig an eine strenge Diät halten können.

12. Mai. Neben Sizygium Burk's Chinawein 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll. Nun erst ward der Zustand, bis dahin sehr bedenklich, allmählig besser. Das bis auf 128 Pfund herabgesunkene Körpergewicht blieb jetzt längere Zeit stationär, bis es dann allmählig wieder stieg. Das Allgemeinbefinden ward besser, indem Durst und Hunger sich der Norm näherten. Er war mit diesem Zustand so zufrieden, dass er sich erst 1892 wieder beim Arzte sehen liess. Er klagte über Schwäche und Reissen in den Beinen, besonders in den Knieen, sowie zeitweisen Schwindel. Der Urin enthielt immer noch etwas Zucker. Er erhielt Kali phosph. 6. Dil. und später wieder Chinawein. 1893 bestand er die Influenza, ohne dass diese auf seinen Zustand erheblich verschlimmernd eingewirkt und erfreut er sich seitdem einer befriedigenden Gesundheit.

Wenn Redner auch nicht den Zuckergehalt so regelmässig constatirt hat, wie College *Stiegele*, so möchte er doch seiner Beobachtung zustimmen, dass Sizygium zwar den Zucker verringere, aber den Allgemeinzustand nicht bessere; dies hat hier China (bei *Stiegele* Arsen.) im Wechsel mit Sizygium geleistet.

Nunmehr hielt *Kirn* einen Vortrag über die diesjährige Typhus-Epidemie in Pforzheim, der später in dieser Zeitung veröffentlicht werden wird. Ausser den nach dem Simile angezeigten Mitteln hat er die Hydrotherapie angewandt; wo das kühle Wasser nicht ertragen wurde, liess er Weingeisteinreibungen machen.

Stiegele: Bei Patienten, denen das kalte Wasser unangenehm ist, ist Secale angezeigt.

Referent: Nach Farrington passt Secale, in specie bei Gangrän, wo *kalte* Umschläge *bessern*, während *Arsen.* Besserung durch *warme* hat.

Lorenz hat letzthin von dem von Dr. Kimpel (Allgemeine Homöopathische Zeitung, No. 7/8) empfohlenen Chloroform-Wasser in einem Falle günstige Wirkung gesehen, indem danach die Temperatur herunterging und die Gehirnerscheinungen sich mässigten.

Mattes hat früher von den Rademacher'schen Mitteln, Ferrum, Cuprum nebst Chelidonium, beim Typhus gute Erfolge gesehen.

Schlegel verlas einen Ausschnitt aus einer Zeitschrift über die schädlichen Wirkungen des Radfahrens.

Stiegele, der an sich selbst die heilsame Wirkung des Radfahrens erfahren, schiebt die üblen Folgen auf den Missbrauch, Uebertreibungen (Sport); bei den Neurasthenikern sei es ein vorzügliches Mittel.

Mattes hat davon gute Wirkungen bei Emphysem (so an sich selbst) beobachtet; bei Schwindsuchtscandidaten, Herzleidenden sei es nachtheilig.

Sodann berichtet *Schlegel* über ein merkwürdiges Schriftchen von Dr. Vopelius in Degerloch bei Stuttgart, dass von einer neuen, vom Verfasser Carcinosis genannten, Krankheit handelt. Dieser (allopathische) Arzt heilt alle nur möglichen Krankheiten, die er alle von Mikroben im Blute ableitet, durch Lysol, Creosol oder Creosot, und zwar in so starken Dosen, dass die Kranken meist noch Magenleiden davontragen. Auch gegen die vermeintliche Carcinosis, deren Anlage durch Bacillen im Sperma und Ovulum von den Eltern auf die Kinder übergeht und sich bei letzteren als Scrophulose, Neurasthenie, schliesslich als Carcinom äussert, soll Lysol das Hauptmittel sein.

Sigismund hat das Lysol, in 1/2—1%. Lösung äusserlich angewandt, als ein treffliches Wundheilmittel erprobt.

Ferner berichtet *Schlegel* über Mitchell's (Chicago) Behandlung von carcinomatösen Geschwüren mittels äusserlicher Anwendung von Arsen. in der 2.—3. Verreibung. Es hemmt die septische Zerstörung und beseitigt den Gestank. Am schwersten erweisen sich die Brustkrebse, leichter die an den Lippen. Burnett lässt in solchen Fällen, wo die Kranken sehr heruntergekommen, erst das Levico (arsenhaltige) Wasser innerlich als Tonicum trinken, bevor er Arsen. in Potenzen innerlich giebt. Mitchell hält den operativen Eingriff für absolut verschlimmernd bei Carcinomen; so weit geht *Schlegel* nicht, der

in einem Fall nach der Exstirpation eines Lippencarcinom seit Jahren kein Recidiv hat eintreten sehen. Er hält Burnett's Verfahren für das idealste. Dieser gebraucht niedere Verdünnungen, um eine locale Wirkung zu erzielen und giebt dazwischen die entsprechenden Constitutionsmittel in hohen Potenzen: Thuja, Sulphur, Merc., Calcarea. Er citirt Burnett's Ausspruch: „Wo ich eine Krebsheilung erreicht habe, ist es allemal auf Grund einer Theorie geschehen,“ d. h. indem er den Wurzelkrankheiten Hahnemann's (Psora, Sycosis, Syphilis) gemäss das Mittel gewählt habe.

Mitchell hielt Kal. jodatum bei Carcinom auf syphilitischem Grunde indicirt, wenn das Geschwür auf der einen Seite heilt, auf der andern dagegen weiter frisst. Bei mehr harten Formen Calc. jodata, Conium nur im Anfange. — Nächst Arsen. sei Carbolöl ein mächtiges Mittel bei Carcinomen. Hydrastis canad. passe für leichtere Fälle von Brustkrebs, 1.—2. Dil. innerlich.

Stiegele: Actaea spicata und Calcarea oxalica habe er beim Krebs als das beste schmerzstillende Mittel kennen gelernt.

Mattes hält die äusserliche Anwendung von Arsen. durchaus nicht für heilsam, da die Wucherungen danach erst recht stark hervorsprossen. Man solle auch bei Krebskranken mehr individualisiren; er habe bei zwei Fällen von Lippenkrebs nach dem Simile mit Lycop. 200. geheilt.

Hier trat nun eine willkommene Intermission des wissenschaftlichen Theils durch ein gemeinsames Abendessen ein, das durch manche Trinksprüche und Humoristisches geistige Würze erhielt. — Danach wurde im Wissenschaftlichen fortgefahren.

Mossa hielt einen Vortrag über einen subacuten Fall von Meningitis spinalis bei einem Kinde, der auch später in extenso hier mitgetheilt werden soll. Eine Discussion erfolgte nicht, und ging man nun zum Geschäftlichen über.

III. Von *Göhrum* lag ein Doppelantrag vor, dahingehend, 1. dass der Verein der homöopathischen Aerzte Württembergs auf Wunsch der Schweizer Aerzte seine Versammlung an einem der Schweiz nahe gelegenen Orte abhalten möge, und 2. dass wir diese Versammlung künftig auf einen Sonntag (statt wie bisher Mittwoch) verlegen möchten. — Gegen No. 1 wurde geltend gemacht, dass, so erwünscht der Anschluss der Schweizer Collegen sei, bei der Wahl eines an der Peripherie von Schwaben (wie z. B. Friedrichshafen) gelegenen Ortes die Gefahr nahe liege, ein grosser Theil der Württemberger Collegen würde ausbleiben; für diese sei Stuttgart das leicht erreichbare Centrum, während eine Reise nach Friedrichshafen fast zwei Tage erfordere, und so lange könnte man zur Herbstzeit von den Patienten nicht abwesend sein. Es fand denn auch dieser Antrag, sowie der auf Verlegung der Versammlung bei der Abstimmung keine Majorität. Es bleibt vorläufig bei der alten Ordnung.

Ein von *Donner* gestellter Antrag, der, auf Grund localer Verhältnisse Stuttgart's, die Sache unserer Wittwen betraf, hatte insofern einen praktischen Erfolg, als er die Anregung zu einer Sammlung für unsere Central-Wittwen-Kasse in Leipzig wurde, welche die hübsche Summe von 77 Mark ergab, die auf 100 Mark aus der Vereinskasse abgerundet, unserem trefflichen Kassirer gewiss erfreulich sein wird.

Das war nun der wohlthuende Abschluss dieser an Gaben für Kopf, Geist und Gemüth, für das Wissen und Können wirklich reichen Hauptversammlung! Dr. **Mossa**.

III. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

Nachprüfung von Ranunculus sceleratus.

Referent Dr. **Schier-Mainz**.

(Fortsetzung.)

IV. Frau Dr. **Schier-Mainz nimmt am 5. April Vormittags 10½ Uhr 20 Tropfen der VI. D.-P.**: Geschmack scharf, an Essigsprit erinnernd. Gleich darauf Kratzen im Kehlkopf und Drang zum Räuspern ¼ Stunde lang. 11½ Uhr Flimmern vor den Augen, Sehen von Zacken und spitzen Curven ¼ Stunde hindurch. 1½—3 Uhr klopfendes Kopfweh in der Stirne beiderseitig; Abends nach dem Essen sehr acuter Fliessschnupfen ohne vorausgegangene Erkältung. Nachts 5 Uhr Kitzeln im Kehlkopf mit Husten 10 Minuten lang.

Am 6. April Vormittags 9 Uhr drückendes Leibweh unter dem Nabel und leichte Uebelkeit mit hellgefärbtem Durchfall. Oft wiederholtes Niesen mit Fliessschnupfen und leichtem Brennen, Kitzeln der Nasenschleimhaut.

Am 7. April Vormittags 6½ Uhr Hustenreiz im Kehlkopf und kneipende Schmerzen im ganzen Unterleib mit Neigung zu Durchfall, der aus dem Bett schleunigst heraustreibt, dabei Uebelkeit ohne Zungenbelag. 9¾ Uhr Vormittags Taubheit auf dem rechten Ohre, bald darauf auch auf dem linken Ohre, gleichzeitig Leibschmerzen mit Kollern und Stuhldrang. 11 Uhr Vormittags starke, ziehende Schmerzen an der Aussenseite des rechten Beines vom Fussgelenk bis zur Hüfte, nachher desgleichen am linken Beine, weniger heftig, und im Kreuz ½ Stunde lang.

Am 8. und 9. April Morgens mehrmals Durchfall, der sie aus dem Bett treibt, mit Uebelkeit und Kneipen im Unterleib.

Am 9. April Vormittags $9^1/_2$ Uhr krampfartiger Husten mit Reiz im Kehlkopf. Am 10. April Vormittags 8 und 12 Uhr Durchfall ohne Beschwerden; desgleichen am 11. April $11^1/_2$ Uhr.

Am 10., 11. und 12. April Ohrensausen mit Taubheitsgefühl auf beiden Ohren. Seit 11. April Schwellung der beiden oberen Augenlider, bis zum 12. April dauernd. Am 12. und 14. April Gefühl, als ob der Zungengrund geschwollen wäre.

Am 20. April Vormittags $10^1/_2$ Uhr 20 Tropfen der IV. D.-P.

Am 21. April Vormittags 11 Uhr Stechen und Brennen in der Blase, bei und nach dem Harnlassen vermehrt. Nachmittags 5 Uhr kolikartige Schmerzen in und unter der Magengegend. Starkes Beissen tief im rechten Ohre, zum Jucken reizend, den ganzen Abend anhaltend; 3 Mal breiiger Stuhl. Leichter Schnupfen mit wiederholtem Niesen auch am 22. April; am selben Tage Brennen und Jucken der Augen, zum Reiben veranlassend. Abends beim Singen Umschlagen der Stimme und Ungeschicklichkeit beim Clavierspielen (Zittern und Verfehlen der Tasten).

Am 23. April Durchfall, aus dem Bett treibend, ohne Schmerzen; von 8 Uhr ab Uebelkeit und Kolikschmerzen in und unter dem Magen, $11^1/_2$ Uhr Durchfall mit Schwächegefühl. Um dieselbe Zeit Trockenheits- und Rauhigkeitsgefühl der Zunge, Beissen derselben wie nach Zwiebelgenuss. $12^1/_2$ Uhr Durchfall; Kolikschmerzen Nachmittags allmählig nachlassend, aber doch bis Abends andauernd.

Am 24. April Morgens beim Aufstehen Beissen im rechten Ohre. Schleimiger Weissfluss, nur des Morgens (sonst nie vorhanden).

Am 25. April Schmerzen im Magen Abends; ebenso am 26. April mit Durchfall früh $6^1/_2$ und 8 Uhr.

Am 1. Mai Jucken auf dem Rücken in der Gegend der Schulterblätter; Schwere und grosse Müdigkeit in beiden Beinen.

Am 2. Mai bei kaltem, regnerischem Wetter Ohrensausen wie das Summen einer Dreschmaschine mit Schwerhörigkeit, wie wenn die Ohren verstopft wären, auf beiden Ohren, bald rechts stärker, bald links; sobald es rechts stärker saust, ist es links schwächer und umgekehrt; fürchtet taub zu werden oder an einem langwierigen Ohrenleiden zu erkranken, hört starke Geräusche wie aus weiter Ferne, die elektrische Klingel im Hausflur zuweilen gar nicht. Dabei ausserordentliche Reizbarkeit.

Vom 24. April ab Kratzen im Kehlkopf, manchmal den ganzen Tag, manchmal in Pausen auftretend. Am 2. Mai 3 Mal Durchfall ohne Schmerzen; Nachmittags $4^1/_2$—5 Uhr plötzlicher, sehr starker Schwindel ohne Blutandrang, kann nicht allein gehen. Am 3. Mai ist das Ohrensausen auf dem rechten Ohre fast ganz verschwunden, auf dem linken auch schwächer als am 2. Mai. Trübes, feuchtes Wetter, Morgens Zittern an Händen und Füssen ohne Frost, Durchfall, aus dem Bett treibend; beim Aufsetzen im Bett plötzlicher Schwindel und Gefühl, als ob sie aus dem Bett fallen müsse oder herausgezogen werde. Mittags 1 Uhr bilden sich ganz akut kleine Bläschen bez. Knötchen, halb so gross wie ein Stecknadelkopf, auf der Haut des rechten Unterkiefers und Jochbeins, stark juckend und die Haut röthend, fast bläulich färbend. Bald darauf Gefühl, als ob etwas vom Rücken die Wirbelsäule entlang in den Kopf stiege, was sich im Kopfe als Schwindel geltend macht. Abends 5—7 Uhr klopfendes Kopfweh in der Stirn, durch Druck gebessert. Vormittags $11^1/_2$ Uhr Durchfall, Nachmittags 3 Uhr Stuhlgang von normaler Consistenz. Den ganzen Tag Ohrensausen mit Taubheitsgefühl, auch am 4. Mai; am letzteren Tage hatte sie Morgens das Gefühl, als ob ein Schleier über das rechte Auge gezogen wäre, den sie wegreiben müsse, eine Stunde hindurch. Morgens einmal dünnflüssiger Stuhlgang. An der rechten Halsseite bis in die Gegend des Ohres schiessen kleine, gelbliche, kaum stecknadelkopfgrosse Bläschen des Morgens auf unter Röthung der Haut, welche furchtbar jucken, auch am 5. Mai noch nicht verschwunden sind.

Am 5. Mai zweimal Stuhlgang Morgens und Abends und Taubheit auf beiden Ohren, ebenso am 6. Mai; an diesem Tage Durchfall, aus dem Bett treibend, um $5^3/_4$ und 6 Uhr Vormittags mit Uebelkeit und Leibschmerzen, darauf Mattigkeit und starke Schlafsucht.

Am 9. Mai Morgens zwischen 8 und 9 Uhr viermal hintereinander hellgefärbter Durchfall mit Magendrücken.

Am 10. Mai Abends und 11. Mai Morgens Schwerhörigkeit auf beiden Ohren, in der Nacht vom 10. auf 11. Mai beim Erwachen Sausen im linken Ohre.

Am 10. und 11. Mai Morgens 8 Uhr breiiger Stuhl mit Uebelkeit.

Am 12. Mai in den Morgenstunden schleimiger, nicht schmerzhafter, starker Weissfluss mit viel Müdigkeit in den Beinen, welch letztere schon seit einigen Tagen sich geltend macht.

Am 13. Mai Morgens binnen 5 Minuten ca. 20 Mal wiederholtes Niesen; Vormittags $8^1/_2$ und 9 Uhr breiiger Stuhl ohne Schmerzen. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr herumziehende, zwickende Schmerzen im Kreuz und im Unterleib, drei Mal mit dem Gefühl, als ob sie Stuhl bekomme, sodass sie den Abort aufsuchte, aber vergeblich.

Am 14. Mai Vormittags 9 Uhr breiiger, hellgefärbter Stuhl ohne Schmerzen.

Am 15. Mai Vormittags $8^{1}|_{2}$ Uhr breiiger Stuhl, eine halbe Stunde später Uebelkeit und herumziehende Leibschmerzen, als ob wieder Stuhl erfolgen sollte.

Am 13. Juni Vormittags $11^{1}|_{2}$ Uhr 5 Tropfen der II. D.-P.: Nachmittags 3 Uhr hämmerndes Kopfweh auf dem Scheitel, Gefühl, als ob das Gehirn schwanke, nach dem Abendessen besser. Nachmittags 4 Uhr plötzliches, oft wiederholtes Niesen mit Schnupfen. Nachts schwere Träume.

Am 14. Juni Vormittags Schnupfen und drei Mal Stuhlgang, 7, $8^{1}|_{2}$ und Nachmittags 3 Uhr. Abends Ziehen im Unterleib (Dünndarm).

Am 15. Juni Nachts 3 Uhr krampfartiges Magen- und Leibweh im ganzen Unterleib, in Pausen von mehreren Minuten auftretend, allmählig seltener werdend, wässeriger, brennender Durchfall um 7, $7^{1}|_{2}$ und 8 Uhr; der Drang zum Stuhl kommt so schnell, dass sie kaum den Abort erreichen kann.

Seit dem Nachmittag des 13. Juni hier und da starker Weissfluss, nicht scharf.

Am 15. Juni Morgens Leeregefühl im Magen, dabei gänzliche Appetitlosigkeit mit Mattigkeit und Frost; Nachmittags beständig Zucken der Gesichtsmuskeln, bis zum Schlafengehen anhaltend. Nachmittags 3 und $3^{1}|_{2}$ Uhr Durchfall mit Frieren. Nachmittags $4^{1}|_{2}$—5 Uhr bei einem Ausgange Athemnoth, wie wenn jemand mit beiden Händen schwer auf Brust und Hals drücke. Den ganzen Tag. Brennen und Jucken der Augen, sodass sie beständig reiben muss. Harn von den Nächten zum 15. und 16. Juni klar, aber stark röthlich gefärbt, als ob er Blut enthielte. Der Schnupfen ist seit dem 13. Juni noch nicht verschwunden.

Am 16. Juni Morgens milder Weissfluss. Morgens 10 und Nachmittags 3 Uhr Durchfall ohne Schmerzen.

Am 17. Juni Beissen der Augen den ganzen Tag. An der Oberlippe bilden sich Schrunden, die Epidermis schuppt sich ab.

Am 18. Juni Nachmittags Weissfluss. Abends beim Schlafengehen in der Gegend der unteren Rippen hinten rechts Gefühl, als ob sich ein Rädchen drehte, nachher stechende Schmerzen an derselben Stelle beim Tiefathmen und bei Bewegung, wie von Messern.

Am 20. Juni Morgens stark juckende, stecknadelkopfgrosse, helle Bläschen, wie mit Wasser gefüllt, auf der Haut des Halses unter dem rechten Ohre von $8^{1}|_{2}$—9 Uhr, dann allmählig verschwindend. Nachmittags von 3 Uhr Trockenheit in Nase und Rachen mit Niesen; Jucken auf der Haut der Nase, die Epidermis schält sich ab.

Am 21. Juni stecknadelkopfgrosse, wie mit Wasser gefüllte Bläschen auf der Stirn rechts und am Kinn links, juckend. Nachmittags von 4 Uhr ab Trockenheit und Brennen der Nasen- und Rachenschleimhaut mit Neigung zum Schlucken, anhaltend bis zum 21. Juni Abends, nur rechtsseitig. Am 21. Juni zwischen 4 und 5 Uhr krampfartige Schmerzen im Unterleib, vom Magen ausgehend.

Am 24. Juni starker Fliessschnupfen und Bildung einer erbsengrossen, gelblichen, wenig juckenden, spannenden Blase in der Mitte der Unterlippe. Nachmittags zwischen 4 und $4^{1}|_{2}$ Uhr Ohrensausen rechtsseits.

Am 25. Juni starker Fliessschnupfen und Röthe der Conjuctiven in den Commissuren.

Am 26. Juni dauert der Schnupfen noch an: die am 24. Juni entstandene Blase an der Unterlippe verheilt allmählig, dafür bilden sich in der Mitte der inneren Schleimhautfläche der Unterlippe zwei brennende, dunkelrothe, stecknadelkopfgrosse Bläschen. Nachmittags und am 27. Juni tagsüber zuweilen Beissen im ganzen Gesicht, die Epidermis schuppt sich leicht ab. Am 26. und 27. Juni Abends beim Zubettgehen Stechen in der Gegend der unteren Rippen beiderseitig und des rechten Schulterblattes, vermehrt beim Tiefathmen und Bewegen.

Am 28. Juni Morgens Brennen im rechten Gehörgang, als ob eine ätzende Flüssigkeit ausliefe. Jucken im Gesicht, Aufschiessen kleiner, stecknadelkopfgrosser, wie mit Wasser gefüllter Bläschen. Die Bläschen an der Lippenschleimhaut schmerzen noch, ebenso die Conjunctiva in den Commissuren, beides verschwindet am 29. Juni; an letzterem Tage bilden sich juckende Bläschen im Nacken, die nach einigen Stunden bereits abheilen. Nachmittags hat sie einige Minuten hindurch auf der rechten Wange in der Jochbeingegend das Gefühl, als ob eine Ameise unter der Haut sich bewege; ferner im rechten Gehörgang Jucken und Brennen, als ob eine scharfe Flüssigkeit herausfliesse. Seit etwa 14 Tagen hat sie jeden Morgen zwischen $11^{1}|_{2}$ und $11^{3}|_{4}$ Uhr Heisshunger und Knurren im Magen, sowie drückendes Kopfweh über dem rechten Ohre, letzteres erst nach dem Mittagessen verschwindend.

Am 23. Juli Vormittags 10 Uhr 5 Tropfen der I. D.-P.

Am 24. Juli Nachmittags 2 Uhr Magendrücken, 5 Minuten anhaltend.

Am 25. Juli Nachmittags 5 Uhr Schleimansammlung im Kehlkopf mit Zwang zum Räuspern $^{1}|_{4}$ Stunde hindurch.

Am 26. Juli Nachmittags 7 Uhr desgleichen 5 Minuten anhaltend; am selben Abend 9 Uhr Trockenheit der Conjunctiva, kann die Lider schwer bewegen, Gefühl, als ob sie nicht leicht hin und her glitten wegen der Trockenheit.

Am 27. Juli Nachmittags 5—6 Uhr Kolik mit Stuhldrang und Luftaufstossen, Bangigkeit und Enge-

gefühl auf der Brust, als ob sie zu fest geschnürt wäre.

Am 28. Juli Nachmittags 5 Uhr Kolik im Magen und Darm ohne Stuhldrang einige Minuten hindurch. Abends 10 Uhr Jucken in den Handflächen wie von Insectenstichen und Reissen im linken Daumen.

Am 2. August Nachmittags 5—7 Uhr beim Ausgehen Athemnoth, wie wenn etwas schwer auf die vordere Brustwand drücke, mit Angst.

Am 6. August Vormittags 9 Uhr starkes Reissen an der Innenseite des linken Oberschenkels und bohrender Schmerz im Kreuz.

Am 9. August Vormittags 10 Uhr wird *die Haut* des linken Oberarms an einer zweimarkstückgrossen Fläche *mit der unverdünnten Essenz bestrichen;* eine Reaction der Haut kann nicht constatirt werden.

Am 15. August Vormittags 11 Uhr wird die *Haut* des linken Vorderarms *an einer* $^{1}|_{8}$ *cm langen Stelle* mit einer Nadel *geritzt*, bis ein Blutstropfen zum Vorschein kommt, und auf diese Stelle werden *einige Tropfen der unverdünnten Essenz* mittels eines kleinen Korkes *eingerieben*. Es stellt sich sofort ein starkes Brennen ein, das aber nach 1—2 Minuten nachlässt und wohl durch den Alkoholgehalt allein bedingt ist. 5 Minuten später empfindet sie ein Stechen wie von Nadeln; um 12 Uhr Mittags sieht die wunde Stelle und deren Umgebung in Grösse eines Zehnpfennigstückes stark geröthet aus und zeigt in der Mitte eine leichte blasige, gelblich gefärbte Erhöhung, der Schmerz ist weniger stechend, mehr brennend, ganz ähnlich wie nach einer Verbrennung. Nach zwei Stunden ist Schmerz, Röthe und Schwellung verschwunden und es zeigt sich keine weitere Reaction mehr.

Am 20. August, Vormittags 10 Uhr, 3 Tropfen der unverdünnten Essenz: Sogleich nach dem Einnehmen Trockenheitsgefühl auf der Zunge und an der Rachenwand. Nachts unruhiger Schlaf mit schweren Träumen.

Am 21. August, Vormittags 11 Uhr, starkes Wasserzusammenlaufen im Mund mit Uebelkeit und saurem Geschmack. Nachmittags von 5 Uhr ab drückender, bohrender Schmerz in der Herzgrube, andauernd bis zum Schlafengehen, mit öfterem Aufstossen, welches momentan Erleichterung bringt. Nachmittags 3 Uhr breiiger Stuhl trotz des normalen morgentlichen Stuhlganges.

Am 22. August, Vormittags von 7 Uhr ab schmerzhafter Druck im Magen wie von einem Stein, Zunge nicht belegt, Appetit gut, Aufstossen von Luft ohne Geschmack. Vormittags 10—12 Uhr stechender Schmerz in der linken Schläfe bis in die Augenhöhle. Nachmittags $3^{1}|_{2}$—5 Uhr desgleichen. Abends 8—10 Uhr Stechen in der vorderen und hinteren Brustwand rechtsseits in der Gegend der vierten Rippe. Nachts unruhiger Schlaf, öfteres Aufwachen, kann dann lange nicht einschlafen.

Am 23. August, Abends $8^{1}|_{2}$—$9^{1}|_{2}$ Uhr, stechender Schmerz tief unter dem Magen nach dem Rücken zu (Pancreas?), sodass sie sich krümmen muss. Die folgende Nacht schläft sie unruhig.

Am 24. August kleines, schmerzhaftes Geschwür in der rechten Nasenöffnung, beim Schneuzen Thränen der Augen. Abends von 6 Uhr ab Athemnoth mit Herzklopfen und Gefühl, als ob ihr Jemand mit der Hand den Hals zudrücke, sieht sehr blass und angegriffen aus.

Am 25. Aug. und an den vier vorhergehenden Tagen Morgens im Bett Druck in Magen- und Lebergegend, anhaltend bis zum — jedesmal breiigen — Stuhlgang.

Am 26. August, 6—7 Uhr Vormittags, Brennen in beiden Gehörgängen, als ob eine scharfe, ätzende Flüssigkeit darin befindlich wäre.

Am 27. August Flimmern vor dem rechten Auge, so dass sie mit diesem fast nichts sehen kann. Nachmittags 1—2 Uhr.

Am 31. August, Morgens 10 Uhr, krampfartiger Schmerz im Magen einige Minuten hindurch, desgleichen Abends $8^{1}|_{2}$—9 Uhr.

Am 2. September, Abends 9 Uhr, Magendrücken 5 Minuten lang.

Am 3. September den ganzen Tag und die Nacht zum 4. September starker, reissender Schmerz im linken Bein von der Fussspitze bis zur Hüfte.

Am 3. September Abends Magendrücken 5 Minuten lang.

Am 4. September tagsüber Reissen im linken Bein, weniger stark als am 3. September, durch Bewegung verschlimmert. Abends beim Schlafengehen Druck unter den letzten linken Rippen, vorn bei Bewegung verschlimmert.

Am 6. September, Abends 8—11 Uhr, schmerzhafter Druck unter den letzten Rippen links hinten, bei Bewegung schlimmer.

Am 7. September von $9^{1}|_{2}$—2 Uhr grosse Müdigkeit in den Beinen, stechende Schmerzn im Kreuz, wie sonst wohl vor Beginn der Periode, jedoch bedeutend stärker. Die Periode vom 2.—5. September war regelmässig, dürfte vielleicht um $^{1}|_{2}$ Tag kürzer verlaufen sein als normal.

Am 8. September Kolik und Durchfall um 10 Uhr Vormittags, 2, 3, 5 und 9 Uhr Nachmittags. Den ganzen Tag über stechendes Kopfweh in der linken Schläfe und über dem linken Auge, beim Schliessen der Augen gebessert, durch Sehen, Lesen und dergleichen verschlimmert. Nachmittags von 3 Uhr ab Stechen auch in der rechten Schläfe.

Am 9. September Morgens Beissen und Jucken im Haarkopf. Um $8^{1}|_{2}$ und 10 Uhr Vormittags, $1^{1}|_{2}$, $2^{1}|_{2}$, $4^{1}|_{2}$ und 5 Uhr Nachmittags hellgefärbter

Durchfall mit vorhergehendem Zwicken im Leibe das nach dem Stuhl verschwindet. Nach dem Stuhlgang um 10 Uhr drückender Schmerz im Mastdarm in der Höhe des Steissbeins. Gegen Abend Zerschlagenheitsgefühl im Genick, den Schulterblättern und im Kreuz, ähnlich wie nach zulange fortgesetztem Stillen des Kindes.

Am 10. September Vormittags 8 und 11 Uhr hellgefärbter Durchfall mit grosser Müdigkeit, welch letztere die ganze Woche bis zum 15. September anhält. In den letzten Wochen war die Gemüthsstimmung vorwiegend melancholisch.

V. Dr. **P. Andries**, Astronom, z. Z. in **Lugano** (Tessin).

Personalien: 56 Jahre alt, von schwächlicher Constitution; Körpergewicht ca. 55 Kilo, Grösse 1.70 m. Kleidet sich seit 14 Jahren nach dem Jaegerschen Wollregime; seit 6 Jahren strenger Vegetarier, d. h. auch den Genuss der vom lebenden Thiere stammenden Nahrungsmittel perhorrescirend. Temperament sanguinisch; leidet zeitweilig an Nasen- und Bronchialcatarrh; überstand im Alter von 22 Jahren die Masern, mit 28 Jahren ein gastrisches Fieber, mit 40 Jahren mehrere sich länger hinziehende Malariaanfälle in Wilhelmshafen. Die Lebensgewohnheiten sind sehr regelmässig; schläft von 11—7 Uhr fast ununterbrochen und traumlos, hat jeden Morgen Stuhl von normaler Consistenz. Nichtraucher seit 1 Jahre, im Alkoholgenuss sehr mässig, Gesichtsfarbe blass, Augen grau, Haare dunkelbraun. Allgemeinbefinden normal, physische Leistungsfähigkeit reducirt.

Der Prüfer, ein Onkel von mir (Referent) und mir daher sehr genau bekannt, ist in der Physiologie des Menschen so bewandert, dass ich für die Correctheit seiner Protokolle ebenso wie für die eines Collegen bürgen kann.

Nimmt am 10. Mai Vorm. 9 Uhr 5 Tropfen der IV. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser: Nachts stark vermehrte Harnabsonderung, bis 11. Mai Mittags anhaltend. Am 11. Mai Morgens breiiger Stuhl mit Stuhldrang. Am 12. Mai stark vermehrte Harnabsonderung in den ersten Morgenstunden, ohne dass vorher absonderliche Quantitäten getrunken worden wären; desgl. am 13. und 14. Mai.

Am 18. Mai Nachm. 4 Uhr 10 Tropfen der III. D.-P. In den folgenden Nächten bis zum 26. Mai starke Vermehrung der Urinsecretion mit Harndrang, ohne besonders starken Flüssigkeitsgenuss. Am 23. Mai Morgens gleich nach dem Aufstehen flotterer Stuhlgang als gewöhnlich. Am 24. und 25. Mai Benommenheit des Kopfes.

Am 26. Juni Vorm. 11 Uhr 5 Tropfen der II. D.-P.: In der Nacht vom 29. zum 30. Juni Vorm. 2¾ Uhr heftiger Stuhldrang mit Stuhl.

Am 9. August nüchtern 30 Tropfen der II. D.-P.: Am folgenden Tage bildet sich ein schwacher Schnupfen aus, der jedoch auf Rechnung einer vorhergegangenen Erkältung gesetzt werden könnte.

Am 31. August 10 Tropfen der I. D.-P.: Kein Resultat.

Am 19. Sept. 30 Tropfen der I. D.-P.: In den 3 folgenden Nächten erwachte er aus tiefem Schlaf mit sehr heftigem Stuhldrang, dem er kaum schnell genug willfahren konnte; die Faeces waren von breiiger Beschaffenheit; dabei verschob sich die Zeit des Eintritts so, dass derselbe sich verspätete und in der 3. Nacht am frühen Morgen stattfand.

VI. Dr. **M. Baltzer** in **Stettin:**

16. Februar 1894. 3 gtt. der unverdünnten Essenz um 10 Uhr Vorm.

19. Februar 1894. 6 gtt. um ½10 Uhr Vorm.

26. Februar. 10 gtt. um ¼10 Uhr Vorm.

5. April. 10 gtt. um ½10 Uhr Vorm.

6. April. 15 gtt. um 9 Uhr Vorm.

9. April. 20 gtt. um 9 Uhr Vorm.

Am 10. April von 5 Uhr Nachm. Schmerz in der ganzen rechten Gesichtsseite mit Gefühl des Auges als eines runden Körpers im Kopfe. Geht um 7 Uhr allmählich auf die linke Seite über mit demselben Gefühl am linken Auge. Um ½8 Uhr rechte Seite völlig schmerzfrei. Der Schmerz der linken Gesichtshälfte dauert bis gegen 9 Uhr. Nachts gut geschlafen. Erwachen Morgens mit Schwere im Kopf, > im Freien, aber wiederkehrend im Zimmer nach beendetem Morgenspaziergang.

Vormittags beim Gehen grosse Schwere in den unteren Extremitäten von den Knieen an, grosse Müdigkeit und Mattigkeit. Die Besuche bei seinen Patienten werden ihm sehr schwer zu machen, während er sonst selbst bei grösseren Entfernungen und grösseren Anstrengungen in Bezug auf das Gehen nichts von Müdigkeit verspürt.

19. April. 20 gtt. um 9¾ Uhr Vorm.

¼9 Uhr Abends kurze Zeit Schmerz in der linken Gesichtshälfte.

26. April. ¼10 Uhr Vorm. 25 gtt.

Vormittags dumpfer Stirnkopfschmerz im Freien, während er Krankenbesuche machte. Zuweilen Schmerz der ganzen linken Gesichtsseite. Beim Gehen grosse Schwere in den unteren Extremitäten, < bei Treppensteigen.

1. Mai. ¾10 Uhr Vorm. 30 gtt.

Nachmittags 3 Uhr Schmerz an der rechten Seite des Halses > beim Schlucken.

Abends 7 Uhr: Aus beiden Nasenlöchern tröpfelt klares Wasser, nicht wundmachend.

2. Mai. Auch heute noch Tröpfeln klaren Wassers aus der Nase, welches zu häufigem Gebrauch des Taschentuches nöthigt.

Auch schon am **26.** April nach Einnehmen von 25 gtt. hatte er dasselbe: auch damals lief aus seiner Nase einige Tage lang klares Wasser. Er hat es damals aber nicht notirt, weil er es für einen durch Erkältung entstandenen Schnupfen und nicht für Arzneiwirkung hielt. Jetzt aber glaubt er es sicher der Arznei zuschreiben zu müssen, da für eine Erkältung kein Grund vorliegt.

Abends 9 Uhr nach einem warmen Bade mit darauffolgender kalter Douche Schmerzen in der rechten Schulter. Dieselben dauerten auch nach dem Zubettegehen 11 Uhr an, > durch Liegen auf der rechten Seite, < durch Bewegung, namentlich bei Bewegung des Armes nach hinten. In der Nacht wiederholtes Erwachen wegen der Schmerzen.

3. Mai. Heute Schmerzen bei längerer Bewegung des Armes nur noch unbedeutend.

Laufen klaren Wassers aus dem linken Nasenloche.

4. Mai. Auch heute noch kommt Feuchtigkeit aus dem linken Nasenloche.

21. Mai. 9 Uhr Vorm. 30 gtt.

Seit ca. 5 Wochen bemerke er ein starkes Ausfallen der Haare, Morgens nach dem Kämmen ist der Kamm jedesmal voller Haare.

Am 24. Mai schreibt derselbe: „Ich will jetzt erst einige Wochen abwarten, da mir das Auftreten des Symptoms „Haarausfallen“ wenig angenehm ist.“ Und bei Uebersendung des Berichtes über die äusserliche Anwendung, welche unten folgt, schreibt er am 5. August 1894: „Das Haarausfallen hat seit ungefähr 3 Wochen wieder völlig aufgehört, und wächst das Haar jetzt wieder ebenso stark, wie ich es von früher gewohnt bin.“

11. Juni. Einreiben des Prüfungsmittels intensiv auf einer ca. 5-Markstückgrossen Fläche des rechten Unterarmes.

20. Juni. 3 Mgr. mit Pravatz'scher Spritze um 3/4 10 Uhr unter die Haut des linken Unterarmes injicirt. Momentan sehr schmerzhaft, aber nach wenigen Secunden hört der Schmerz auf.

Vormittags Schmerzen an der Injectionsstelle < bei der Bewegung der Hand. < bei Berührung. 1 Uhr ca. thalergrosse harte Geschwulst, an der Injectionsstelle stete Schmerzen < bei Bewegung, < bei Druck.

Die Schmerzen an der Injectionsstelle währten den ganzen Tag an.

Abends wiederholt unangenehmer Druck auf die Blase, beim Uriniren nur wenig Urin entleert, jedesmal. Nachts Erwachen wegen des Druckes auf die Blase und Urinentleerung.

21. Juni. Injectionsstelle: nur noch wenig Geschwulst (— welche jedenfalls nur dem mechanischen Insult zuzuschreiben). Schmerz daselbst nur noch bei Berührung.

22. Juni. Injectionsstelle nur noch bei stärkerm Druck empfindlich.

VII. **Gg. E.**, Cand. med. in **Berlin:** Nimmt am **27. April 1894, 11 Uhr Abends, 2 Tropfen der VI. D.-P.** Sofort Kopfschmerzen, dann bald starke Athembeschleunigung. Puls dicrot. Krampf im linken Oberarm.

29. April 1894, 11 Uhr Abends, 5 Tropfen der VI. D.-P. Keine Wirkung.

1. Mai 1894, 11 Uhr Abends, 10 Tropfen der VI. D.-P.

2. Mai. Während des ganzen Tages starke stechende Kopfschmerzen in der Mitte des Seitenwandbeines und in der Gegend des Tuber frontale.

3. Mai. Sehr matt. Wunsch allein zu sein. Puls sehr dicrot. Glieder zerschlagen. Augen glänzend. Schlafbedürfniss.

6. Mai 1894, 11 Uhr Abends, 15 Tropfen der VI. D.-P.

7. Mai. Puls dicrot. Kopfschmerz wie am 2. Mai. Starker Durst.

9. Mai 1894, 11 Uhr Abends, 20 Tropfen der VI. D.-P.

10. Mai. Kopfschmerz wie am 2. Mai.

11. Mai 1894, 11 Uhr Abends, 25 Tropfen der VI. D.-P.

12. Mai. Zittern des linken Armes, nicht zu beruhigen gegen 2 Uhr Mittags. Hals verschleimt, Stimme belegt. Husten ohne Auswurf.

13. Mai. Rheumatischer Schmerz in der Thoraxmusculatur und bis zum 19. Mai stechender Schmerz im Kehlkopf. Husten schmerzhaft. Auswurf grün, in festen Ballen.

15. Mai 1894, 11 Uhr Abends, 30 Tropfen der VI. D.-P. Kopf benommen.

Während der ganzen Zeit des Einnehmens war die Stuhlentleerung bedeutend reichlicher und häufiger.

5. Juni 1894, 1/2 9 Uhr früh, 2 Tropfen der III. D.-P. Vormittags bohrender Schmerz im rechten Knie.

7. Juni 1894. Einreiben der Urtinctur in die gesunde Haut bleibt reactionslos.

11. Juni 1894, 1/2 9 Uhr früh, 2 Tropfen der Urtinctur. Vormittags Schmerz im linken Metacarpophalangealgelenk.

Bis zum 23. Juni 1894 empfand er zeitweilig abwechselnde Schmerzen in beiden Kniegelenken.

In der Zeit vom 27. Juni bis 15. Juli nahm er 5, 6, 8 und 10 Tropfen der unverdünnten Essenz, ohne irgendwie zu reagiren.

VIII. **H. F.**, Cand. med. in **Würzburg.** Im Laufe des Sommer-Semesters begann er mit 5 Tropfen und gelangte, täglich um 5 Tropfen steigend, bis zu 45 gtt. Symptome konnte er nicht constatiren.

Im August nahm er ein:

I. 20 gtt., II. 30 gtt., III. 40 gtt. Ohne Symptome.

IV. 50 gtt., V. 60 gtt, VI. 75 gtt. Hier stellten sich täglich 2—3 Mal ganz plötzlich kolikartige Leibschmerzen mit heftigem Stuhldrang und darauffolgendem dünnen, stückigen Stuhlgang ein. Die Leibschmerzen waren von kurzer Dauer, 3 bis 4 Minuten; nach dem Stuhlgang waren sie verschwunden. Dies dauerte noch 2—3 Tage nach der letzten Dosis; dann wieder normal.

IX. Dr. **M. Haedicke** in **Leipzig. Personalia:** 34 Jahre alt, von kräftigem Körperbau, Körpergewicht 90 Kilo, Grösse 1,85 m, Temperament sanguinisch, von normaler Gesundheit. Mit acht Jahren leichter Typhus, vom 18. bis zum 20. Jahre linksseitige eitrig-tuberkulöse Drüsenentzündung, die nach viermalig vergeblicher Operation (Geheime Sanitätsrath Dr. Wilke, Professor Volkmann und Kraske in Halle, Professor Ried in Jena) schliesslich nach $^{3}/_{4}$ jähriger Behandlung durch den homöopathischen Arzt Dr. Kirsten in Leipzig geheilt wurde. Seitdem stetes Wohlbefinden, auch während eines 2jährigen Aufenthaltes in den Tropen und in anderen überseeischen Klimaten. Der Vater und ein Bruder starben an Lungenschwindsucht, weshalb periodisch Constitutionsmittel in Hochpotenz genommen werden, noch niemals an irgend einer Lungenaffection oder Influenza erkrankt. Im letzten Winter während der Prüfung von Vinca minor heftige stechende Schmerzen in der linken Seite (leichte Pleuritis sicca), die nach Aussetzen des Mittels verschwanden. Post hoc ergo propter hoc? Lebensgewohnheiten regelmässig, Schlaf von 11—8 Uhr, fest, traumlos, Stuhl regelmässig. Raucher, mässiger Biergenuss, früh Gesundheitskaffee, Gesichtsfarbe wechselnd ohne Ursache, Haare und Pupillen dunkelbraun. Viel Obstgenuss und Pflanzenkost, weniger Fleisch — Jägerianer.

Die Prüfung des III. Arzneimittels, einer dunkelgrünen, bitteren, als giftig ihm bekannten Flüssigkeit, begann er

am 28. Mai Abends mit 1 Tropfen in wenig Wasser.

Am 29. Mai früh und Abends je 1 Tropfen in wenig Wasser.

Am 30. Mai 3 Mal je 1 Tropfen in wenig Wasser.

Am 31. Mai 3 Mal je 2 Tropfen in wenig Wasser.

Am 1. Juni 3 Mal je 3 Tropfen in wenig Wasser.

Vom 2.—4. Juni verreist, Prüfung ausgesetzt.

Am 5. Juni leichter Schnupfen.

Am 6. Juni keinerlei Beschwerden, weshalb die Prüfung wieder mit **3 Mal 4 Tropfen** aufgenommen wird.

Vom 5. bis 9. Juni 4 Mal täglich 4 Tropfen:

Am 9. Juni heftige, reissend-ziehende Schmerzen in der rechten Schulter bei hellem, klarem Wetter.

Am 10. Juni keine Arznei, die Schmerzen zeigten sich Vormittags nochmals in geringem Maasse.

Am 11. Juni Wohlbefinden und **4 Mal 4 Tropfen, desgleichen am 12. und 13. Juni.**

Am 12. Juni regnerisches Wetter, am Tage wieder die heftig-reissenden Schmerzen in der rechten Schulter, die früher nie aufgetreten und durch keine begleitenden Umstände näher charakterisirt waren.

Am 13. Juni Nacht schmerzfrei, am Tage anfallsweise dieselben reissend-ziehenden Schmerzen in der linken Schulter, überspringend aufs linke Ellbogengelenk.

Am 14. Juni sehr guten Appetit, wie seit langer Zeit nicht, keinerlei Beschwerden. **3 Mal täglich 5 Tropfen**

Am 15. Juni Vormittags einstündlich 5 Tropfen.

Am 16. und 17. Juni verreist, keine Arznei, keine Beschwerden, sehr guten Appetit.

Am 18. Juni 6 Mal 6 Tropfen, desgl. am 19. Juni.

Am 19. Juni oft Harndrang mit stechenden Schmerzen in der Gegend der Pars prostatica, besonders gleich nach dem Wasserlassen, ziehende Rückenschmerzen, Urin klar. Das Einschlafen wird verhindert durch einen penetranten ammoniakalischen Geruch, der bei näherem Nachforschen vom Urin herrührte, weshalb das Nachtgeschirr weggesetzt wurde. Nacht gut, kein Harndrang.

Am 20. Juni. Die Reaction dieses wie Ammoniak riechenden Urins war schwach sauer, Urin klar, dunkelgelb, am Tage vorher keine Abweichung von der sonstigen Lebensweise. Beim Aussetzen der Arznei verlieren sich in den nächsten Tagen die Beschwerden vollständig.

Am 26. Juni 4 Mal 6 Tropfen.

Am 27. Juni 4 Mal 8 Tropfen.

Am 28. Juni 4 Mal 10 Tropfen.

Am 28. Juni Wiederauftreten der obigen Beschwerden, die am 29. Juni auch nach Aussetzen der Medicin noch in derselben Weise auftreten. Besonders der starke Geruch und die Strangurie sind bemerkenswerth, grosse Müdigkeit.

Nach 2 Tagen Befinden völlig gut, Prüfung abgebrochen.

Am 21. Oct. schreibt derselbe nachträglich:

„Auf Veranlassung des Herrn Dr. Schier, nochmals einzunehmen und eine Untersuchung des Harns auf Zucker zu machen, da möglicherweise das Mittel bei Diabetes mit Erfolg angewendet werden könnte, nahm ich von dem Mittel am 15., 16. und 17. Sept früh Morgens und Abends je 15 Tropfen in Wasser ein. Am 16. und 17. Sept. hatte ich geringe ziehende Schmerzen in Rücken- und Brustmuskeln, die sich durch Reiben und Bewegung

bald besserten, in der Nacht vom 16.|17. Sept. sehr unruhiger Schlaf, vom 17. bis 19. Sept. eingenommenen Kopf, tösiges Gefühl im Gehirn, so dass ich nur mit Mühe die Sprechstunden abhalten konnte.

Am 20. Sept. Wohlbefinden bis auf eine linksseitige Occipitalneuralgie, die einige Tage in milder Form anhielt und an der ich nur erst ein einziges Mal, im Jahre 1888 in den Tropen, gelitten hatte.

Der schon früher beobachtete charakteristische, ammoniakalische Geruch wurde auch dieses Mal wieder beobachtet.

Die Untersuchung des Urins auf Zucker wurde mit dem *Nylander*'schen Reagens*) angestellt, das am wenigsten Uebung erfordert und daher für den praktischen Arzt am meisten zu empfehlen ist. Diese Angaben verdanke ich Herrn Dr. *Neumeister*, Professor der physiologischen Chemie an der Universität Jena, z. Z. in Leipzig, welcher dieselben demnächst im 2. Theile seines Lehrbuches der physiologischen Chemie veröffentlichen wird."

*) „Das *Nylander*'sche Reagens wird in der Weise bereitet, dass man 4 Gramm Seignettesalz in 100 cc. einer Natronlauge auflöst, welche 10,3 Proc. Natronhydrat enthält (oder das specifische Gewicht 1,119 besitzt). In diese auf dem Wasserbade erwärmte Flüssigkeit werden 2 Gramm Bismut. subnitr. eingetragen. Zur Ausführung der Probe fügt man in einer möglichst hohen Eprouvette, welche in einen Halter eingespannt ist, zu 5 cc. Harn 0,5 cc. der *Nylander*'schen Lösung und hält das Gemisch nach erfolgtem Aufkochen noch mindestens 2 Minuten dicht neben der Flamme des Bunsenbrenners, wodurch das lästige Stossen der Flüssigkeit vermieden wird und leicht ein ruhiges Sieden zu erzielen ist, besonders wenn man noch einen spiralig gewundenen Platindraht in die Flüssigkeit giebt. Enthält der betreffende Harn wenigstens 0,1 Proc. Zucker, so gewinnt der anfänglich rein weisse Erdphosphatniederschlag allmählich eine tief schwarze Färbung, während sich derselbe bei einem Zuckergehalt von 0,05 Proc. noch deutlich braun färbt. Hält man die angegebenen quantitativen Verhältnisse bei der Anfertigung des Reagens sowie bei der Ausführung der Operation sorgfältig inne, so besitzt die *Nylander*'sche Probe die grösste Zuverlässigkeit, ist wegen der normalen Zuckerspuren eines jeden Harns nicht übermässig empfindlich und bietet namentlich gegenüber den alkalischen Kupferlösungen den eminenten Vortheil, dass ausser dem Zucker kein anderer Harnbestandtheil bekannt ist, welcher im Stande wäre, die vorschriftsmässig bereitete Wismuthlösung zu reduciren, so dass eine Täuschung kaum möglich ist. Doch ist es auch hier nothwendig, das etwa im Harn vorhandene Eiweiss durch Coagulation und Filtriren vorher zu entfernen, da sich im andern Falle beim Kochen mit der alkalischen Flüssigkeit leicht braunes Schwefelwismuth bildet. Endlich stören die Probe, indem sie das Wismuthsalz wie Traubenzucker reduciren, die Umwandelungsproducte eine Reihe von eingenommenen Arzneimitteln, wie dies namentlich nach der Verabreichung von Rheum, Senna, Antipyrin, Antifebrin, Terpentin, Kaïrin, Chinin, Tinct. Eucalypti, Natr. benz., Salol, Tannin und der Salicylsäure festgestellt ist. Eine Medication muss also vor der Anstellung der *Nylander*'schen Probe durchaus vermieden werden. Hier liegt der springende Punkt. Denn als ich genau in der hier beschriebenen Weise die Untersuchung auf Zucker anstellte, erhielt ich zwar eine schwarze Färbung des Urins, aber Zucker war es nicht, sondern Stoffwechselproducte, die wie Traubenzucker das Wismuthsalz reduciren. Dieses Ergebniss ist wohl zu beachten und muss vor allem denen vorgehalten werden, die der Ansicht sind, dass durch eine Arzneiprüfung wirklicher Zucker im Harn zur Ausscheidung gelangen könnte."

Diese Schlussfolgerung des Herrn Collegen *Haedicke* scheint mir (Referent) nicht ganz genügend begründet zu sein, da doch bis jetzt von der Essenz des Ranunculus nicht durch oft wiederholte Versuche bekannt ist, dass Wismuthsalze durch ihre Umwandlungsproducte wie durch Traubenzucker reducirt würden; meine eigenen diesbezüglichen mit demselben Reagens angestellten Versuche ergaben z. B. keine Spur von Schwarzfärbung, vielmehr gründet sich meine Vermuthung, dass der sceleratus bei Diabetes ev. sich wirksam zeigen könne, auf die sonstige Gesammtähnlichkeit der Symptome. Auch liegt a priori kein Grund gegen die Annahme vor, dass eben so gut ein specifisch auf Pancreas und Leber wirkender Arzneistoff Zuckerausscheidung bewirken könne, wie künstliche Albuminurie durch viele Mittel, z. B. Kali bichromicum und Bleisalze, unzweifelhaft hervorgerufen wurde. Ob wir allerdings von einem nach homöopathischen Grundsätzen bei Diabetes zu verwendenden Mittel verlangen müssen, dass es beim Gesunden Zuckerausscheidung bewirke, ist eine andere Frage. Dr. *Schier*.

(Vergleiche auch das Taschenbuch der medicinisch-klinischen Diagnostik von *Müller* und *Seifert*, Wiesbaden 1886. S. 63. Referent.)

X. Dr. **Fr. Roth** in **Mainz.**

25. Februar 1894 12 Uhr 5 Tropfen:

Vermehrter Harndrang, ohne besonders reichliche Entleerung von Urin. Müdigkeit und Schläfrigkeit.

$3\frac{1}{2}$ Uhr 5 Tropfen.

Abends 7 Uhr: Ausfluss wässeriger Flüssigkeit aus dem linken Nasenloch. 9 Uhr: Drückender, ziehender Stirnkopfschmerz links und geringe Hitze in der Stirn.

Nachts 3 Uhr: Druck im Epigastrium wie von einem Stein; bei jedem Umdrehen im Bett Gefühl, als wollte Alles im Leib nach dieser Seite fallen, mit Uebelkeit, die sich bald verliert, aber bei jedem Umdrehen ebenso wiederholt. Dabei Aufstossen von Luft und Blähungsabgang mit Erleichterung des Magens. Leichter Druck der warmen Hand erleichtert den Magenschmerz. Geringes Bauchweh im ganzen Unterleib, Knurren im Leib.

26. Februar Morgens 8 Uhr: Beim Gähnen Knacken des linken Kiefergelenks. Stuhl normal.

10 Uhr 7 Tropfen: Druck im Epigastrium hielt an bis Mittag und verschwand dann. Appetit gut.

Abends 6 Uhr 10 Tropfen. Druck im Epigastrium kehrt Abends wieder und zieht zuweilen bis zum linken Rippenbogen. Abends vor dem Schlafengehen Jucken am Rücken an mehreren Stellen, ebenso an der linken Wange. An den betreffenden Stellen kleine, rothe Knötchen. Kratzen erleichtert wenig, darauf Brennen. Nachts wieder Leibschmerz und Magendruck wie gestern Nacht, mit denselben Begleiterscheinungen.

27. Februar früh im Bett öfters momentane leise Druckschmerzen in der linken Stirnhälfte.

Beim Aufstehen noch leichter Druck im Epigastrium, durch das Frühstück nicht beeinflusst.

10 Uhr 12 Tropfen: Mittags stärkerer Druck im Epigastrium. Abends 7 Uhr: Rasches Zucken, bald rechts, bald links in Stirn und Schläfen. Gefühl von Schwüle. Leises Bauchgrimmen. Auf Wange und Brust kleine, juckende Knötchen, wie Acne im Entstehen.

28. Februar. Etwas dünner Stuhl ohne Schmerz, Appetit gut. **9 Uhr 25 Tropfen.** Mittags Müdigkeit.

1. März 1894 Abends 5 Uhr 30 Tropfen: Neigung zu Tiefathmen. Schlechter Geschmack der in Wasser genommenen Tropfen. 9 Uhr Abends leichter Stirnkopfschmerz links, Ziehen und Drücken; leichtes Stechen im weichen Gaumen, besonders links, leichtes Ziehen in den Ohren; Druck im Epigastrium, mässig. In der Kreuzbeingegend Schwächegefühl und Ziehen; Druck in der Lendenwirbelgegend. Ziehen in den Zähnen unten rechts.

2. März früh dünner Stuhl, leichter Leibschmerz.

12 Uhr: Ziehen in der Herzgegend. Müdigkeit und Gähnen bis 4 Uhr.

3. März. Leichter Druck im Epigastrium, der Lendenwirbelsäule und rechts und links vom Kreuzbein. Stuhl breiig, mit geringem Leibschmerz verknüpft, Ziehen in den Zähnen unten rechts. 4 Uhr Abends. Ausfluss geringen wässrigen Schleimes aus dem rechten Nasenloch. Abends Ziehen in der rechten Brustseite von der Warze bis zur Achselhöhle, in dem linken Jochbein bis zum Ohr, am linken, inneren Fussrande. Afterjucken. Ziehen in den verschiedenen Körperstellen abwechselnd.

4. März früh: Ziehen in verschiedenen Körperstellen, Unbehaglichkeit im Abdomen, Bauchgrimmen, Druck im Epigastrium, muss aus dem Bett und entleert einen breiigen Stuhl, worauf das Bauchgrimmen aufhört, dagegen der Druck im Epigastrium noch fortbesteht. Jucken an verschiedenen Körperstellen, besonders der Nasenspitze.

Abends 7 Uhr. Unbehaglichkeit im Abdomen, Uebelkeitsgefühl, Ziehen im Abdomen, besonders links, Ziehen im linken Vorderarm, nahe am Rücken des Handgelenks, Ulnarseite. Ziehen in dem Vorderkopf links, in den Zähnen links und Druck an der Spitze des linken Schulterblattes. Appetit vermindert. Neigung zum Tiefathmen; Jucken in der Oberlippe, besonders links. Magen durch Aufstossen erleichtert; Schleimausfluss aus der Nase rechts und links.

5. März. Morgens: Rückenschmerz in Kreuz- und Lendentheil, besonders beim Bücken, spannend. Schleim aus dem linken Nasenloch. 12 Uhr. Nase läuft noch. Müde und schläfrig. Jucken hier und dort. Abends: Nase läuft weiter, Kriebeln an ihrer Spitze. Gefühl, wie von einem Haar am harten Gaumen. Beim Zubettgehen Druck im Rücken links in der Höhe des Rippenbogens.

6. März. Morgens: Leibschmerz, muss aus dem Bett; breiiger Stuhl, danach hört der Leibschmerz auf. Nachts: Magendruck gering.

7. März. Guter Stuhl ohne Leibschmerz. Zahnfleisch seit Beginn der Prüfung wund und schmerzhaft. Nase tropft oft. 2 Uhr: Zucken der Muskeln zwischen Mittelhandknochen des Daumens und Zeigefingers. Abends 8 Uhr. Leichter Magendruck, Unbehaglichkeit im Abdomen. Aufstossen von Luft mit Brechneigung. Angstgefühl. Schwäche im Magen. Nach Aufstossen Erleichterung. Leiser Kopfschmerz, Drücken rechts und links in der Stirn. Abends 9 Uhr. Muskelzuckung wie um 2 Uhr.

8. März. Früh im Bett Leibschmerz, besser nach Entleerung eines breiigen Stuhles. Abends 8 Uhr. Leichter Magendruck mit Uebelkeit, durch Aufstossen gebessert. Blähungen. Druck in der Kreuzbeingegend. Ziehen in der Herzgegend. Rechter Ellbogen (Condyl. internus) wie gestossen, lange anhaltender Schmerz. Tropfen der Nase, fortwährend. Ziehen, rasch wechselnd, in den Augen, Vorderarm, Hüftgelenk, Oberschenkel. Müdigkeit über den Augen. Nachts schreckhafte Träume von Leichen.

9. März. Zahnfleisch wund und schmerzhaft, besonders bei Berührung durch Speisen.

10. März. Früh: Leichter Leibschmerz, kurze Zeit. 10 Uhr. Geringes Reissen im rechten Oberarm. Abends: Längere Zeit Druck in der Lendenwirbelsäule, in wechselnder Stärke; Jucken, bald hier, bald da. Beim Nachtessen fallen die Augen vor Müdigkeit zu; Kauen schmerzhaft am Zahnfleisch. Trockenheitsgefühl in der Nase.

11. März. Morgens: Leibschmerz im Bett und breiiger Stuhl, mit Besserung danach. Trockenheit der Nase. Abends: Ziehen im linken Ohr und Schläfe.

12. März. Morgens: Geringes Bauchgrimmen, danach breiger Stuhl. Zahnfleisch wund. 6 Uhr. Magendruck, gering; Aufstossen bessert; Nase tropft.

13. März. Morgens: Bauchgrimmen und breiiger Stuhl. Nase trocken.

14. März. Morgens: Bauchgrimmen, breiiger Stuhl. 12 Uhr: Nase tropft.

15. März. Leichtes Bauchgrimmen Morgens im Bett, breiiger Stuhl. 12 Uhr: Nase tropft.

16. März. Ebenso.

Druck in der rechten Axillarlinie 7.—8. Rippe eine viertel Stunde lang; durch Athmung und Druck unbeeinflusst.

17. März. Bauchgrimmen, breiiger Stuhl Morgens. Abends 8 Uhr. Stechen oberflächlich, über dem Nabel; Ziehen in verschiedenen Körpertheilen. Nase tropft.

18. März. Abends 6 Uhr. Brecherlich und schwach, bald vorübergehend, bald wiederkehrend. Aufstossen und Windeabgang erleichtern.

19. März. Stiche in der Herzgegend, besonders beim Athmen und Gehen; Ziehen in einzelnen Körpertheilen. Dumpfer Schmerz, wie voll und verstopft, von den Armen bis in die Hände, besonders beim Stützen auf die Ellbogen. Hände wie dick und geschwollen, besonders beim Faustmachen. Nase tropft; Aufstossen von Luft.

Abends 10 Uhr. Jucken der Nase stark und Tropfen. Taubheit und Kriebeln der Finger der linken Hand und Schwere des rechten Oberarmes. Ziehen im linken Auge, schläfenwärts. Verstopfung der Nase und öfteres Niesen (Schnupfengefühl). Stiche in der Herzgegend.

20. März. Morgens im Bett Stiche und Ziehen in der Herzgegend. Etwas Leibschmerz, nach Aufstossen und Windeabgang verschwunden. Verstopfung der Nase wie bei Schnupfen; tropft dabei und juckt an der Spitze.

21. März. Nase tropft. 4 Uhr Abends: Links drückender und ziehender Stirnkopfschmerz bis zum Schlafengehen; Ruhe bessert.

22. März. Links leichter Stirnkopfschmerz wie am 21. März.

23. März. Breiiger Stuhl. 1 Uhr: Im Freien plötzlich starkes Kratzen im Kehlkopf wie von Staub, trocken, zum Husten reizend, kurze Zeit; Flatulenz.

24. März. Leibschmerz, gering; nach breiigem Stuhl verschwunden. Abends 8 Uhr: Leichtes Ziehen in den linken unteren Backenzähnen. Nach dem Niederlegen starke Stiche an der Vereinigungsstelle der 3. linken Rippe mit dem Sternum.

25. März. Morgens 8 Uhr: Gurren im Leib beim Aufstossen. 10 Uhr: Kratzen im Hals wie von Staub, trocken, oft zum Husten reizend. Nasenscheidewand rechts innen etwas geschwollen und schmerzhaft bei Berührung, Nase verstopft, tropft. Abends 6 Uhr: Blutiger Speichel. 8 Uhr: Starkes Stechen links oberhalb des Kehlkopfs. 10 Uhr: Druck links und rechts in der Mitte der Schulterblätter, stärker beim Athmen. Jucken und Quaddelbildung am Kinn. Läuten in den Ohren, auch in den vorhergehenden Abenden bemerkt. Im Bett Ziehen in dem rechten Knie und der linken Schläfe.

26. März. Breiiger Stuhl, Gurren im Abdomen. Zucken in den Nackenmuskeln links; Nasenscheidewand rechts noch sehr schmerzhaft. Ziehen über dem rechten Auge bis zur Schläfe.

27. März. Geringer Leibschmerz nach dem After zu im Unterbauch; breiiger Stuhl, stark riechend. Ziehen über dem linken Auge zur Schläfe. Am rechten oberen ersten Mahlzahn bemerke ich heute zum ersten Male starken Schwund des etwas geschwollenen Zahnfleisches der äusseren Fläche. Alle übrigen Zähne nebst Zahnfleischbekleidung sind tadellos. Dabei keine Schmerzempfindung. Druck in der linken Stirnhälfte. 2 Uhr: Schmerzhaftigkeit des Rippenbogens bis zur hinteren Axillarlinie und der unteren Rippen besonders rechts, links weniger. Druck sehr empfindlich. Schmerz der Muskulatur rechts oberhalb des Kniees beim Gehen. Ziehen in der Herzgegend. Nasenscheidewand noch geschwollen und schmerzhaft; Borken darauf. Zucken der Muskeln des Zwischenhandinterstitiums I und II. 6 Uhr: Ziehen in den Muskeln oberhalb des linken Kniees. 8 Uhr: Ziehen im linken Oberschenkel; Ziehen in der linken Stirnhälfte. Rechtes Nasenloch sondert Schleim ab, der heute dick und gelb ist, wie reifer Schnupfen, später viel wässrige, milde Flüssigkeit. Ziehen und Zucken in der rechten Achsel. Gefühl von Uebelkeit und Unbehagen. Aufstossen bessert.

28. März. Noch Schmerz bei Druck auf den Rippenbogen. 12 Uhr: Zuckendes Reissen im Nacken. Muskelzucken am Daumen (wie oben). 5 Uhr: Ziehen im linken Schienbein von der Hüfte aus. 8 Uhr: Zuckendes Reissen in verschiedenen Körpertheilen. 9 Uhr: Nach dem Nachtessen sofort Reissen im Unterleib, besonders rechts und links in den Flanken; durch Aufstossen und Windeabgang vorübergehend gebessert; dann reichlicher dünner, breiiger Stuhl mit Erleichterung. Hierauf Frösteln und starkes Schlafbedürfniss. Nachts: Unruhe, abenteuerliche Träume.

29. März. Morgens geringer breiiger Stuhl; etwas Druck im Epigastrium. 6 Uhr: Gefühl wie von Staub im Hals.

30. März. Geringer Leibschmerz; breiiger Stuhl. 10 Uhr: Zucken der Muskulatur des linken Daumens (wie oben). 12 Uhr: Ebenfalls. Urin roch Morgens nach frisch gegohrenem Aepfelwein. 4 Uhr: Muskelzuckung am Daumen. 5 Uhr: Ebenso. Nasengeschwür schmerzt und sondert Blut und Serum ab. Aufstossen von Luft und Windeabgang.

31. März. Breiiger Stuhl. Rechter Nasenflügel zeigt innen ebenfalls eine schmerzhafte, geschwollene Stelle. 12 Uhr: Müdigkeit, Gähnen. Den ganzen Tag oft Zuckungen der Muskeln am linken Daumen (wie oben). 10 Uhr Abends: Ziehen im linken Oberschenkel bis zum Knie.

1. April. Breiiger Stuhl. Zucken in der linken Hand und im Handgelenk.

2. April. Breiiger Stuhl. 3 Uhr: Kratzen im Hals, wie von Staub, beim Sprechen.

3. April. Im Bett etwas Leibschmerz; breiiger Stuhl.

4. April. Breiiger Stuhl, jedoch dicker als seither. Ziehen hier und dort.

5. April. Normaler Stuhl.

6. April. Ebenfalls. Nase geheilt.

7. April. Ebenfalls.

Bis hierher hat er jedes Symptom gewissenhaft notirt und gegen Schluss ein langsames Abklingen

der Stärke bemerkt. Da die letzte Dosis des Mittels am 1. März 1894 genommen wurde, so hielt die Wirkung ca. 5 Wochen vor. Nach dieser Zeit wurde er anderweitig stark in Anspruch genommen, so dass seiner Aufmerksamkeit vielleicht einige noch folgende feinere Symptome entgehen konnten. Stärkere Erscheinungen sind aber jedenfalls nicht mehr aufgetreten.

Die Prüfungen mit Potenzen, wozu er zunächst die 3. Decimale benützte, haben ebensowenig, wie *die äussere Applikation der Tinctur*, die er auf Hautstellen verschiedener Dicke aufstrich, ein bestimmtes Resultat gezeitigt. (Forts. folgt.)

Personalia.

Am 1. November feierte Dr. Groos das 25jährige Jubiläum seiner ärztlichen Thätigkeit in Barmen. Dieser festliche Tag gab den Familien, deren Arzt er seither gewesen, sowie den Freunden der Homöopathie dem verehrten Jubilar ihre freudige Anerkennung auf die mannigfachste Weise, in Adressen, Glückwünschen und in hübschen, sinnigen Ehrengeschenken zum Ausdruck zu bringen. Wir heben unter diesen eine von mehr als 50 der angesehensten Familien Barmens ihm überreichte Adresse, sowie die Beglückwünschung des Ober- und Unter-Barmer homöopathischen (Laien-) Vereins hervor.

Auch wir senden ihm, wenn auch erst post festum, unsere herzlichsten Segenswünsche zu diesem Ehrentage. **Der Redacteur.**

Vom Büchertisch.

Internationales homöopathisches Jahrbuch. Von Dr. **Alexander Villers.** Dresden 1894.

Der zweite Band des von Collegen Villers im Selbstverlage herausgegebenen internationalen Jahrbuchs liegt jetzt vor uns als ein stattliches, voluminöses Werk mit reichem, jeden homöopathischen Arzt interessirenden Inhalt. Da ist zunächst das Adressbuch, welches uns die Namen, das Nationale sämmtlicher auf dem weiten Erdenrunde vorhandener homöopathischer Aerzte, nach den Ländern gruppirt, giebt, in der Weise wie unsere Medicinalkalender, die aber nur Deutschland allein betreffen; es bringt aber auch die Specialfächer und die Sprechstunden. Willkommen ist uns dann das Verzeichniss der homöopathischen Apotheken, der homöopathischen Krankenhäuser und Dispensarien (Polikliniken), sowie das der homöopathischen Vereine und Gesellschaften. Dass diese Data relativ, d. h. für eine gewisse Zeit nur zutreffen, liegt in der Natur der Sache; hier ist ja Alles in beständigem Flusse. Aber für diese Zeit sollen sie richtig sein. Im Allgemeinen ist dies auch der Fall; im Speciellen laufen indess noch so manche Fehler mit. So ist uns aufgefallen, dass der treffliche Dr. Aegidi, welcher längst das Zeitliche gesegnet, wieder als in Freienwalde prakticirend angeführt wird, während andererseits eine Anzahl lebender und prakticirender Aerzte fehlt. Wenn wir dies bemängeln, so wollen wir freilich nicht verkennen, wie schwierig es für den Verfasser ist, das nöthige Material zu sammeln und zu sichten, zumal die Saumseligkeit so mancher schreibunlustiger Collegen als ein erschwerender Umstand mitwirkt. Eine gründliche Durchmusterung des Materials wäre aber doch dringend nöthig gewesen, um das Ideal, das dem Verfasser vorschwebt, zu erreichen.

Der II. Theil des Jahrbuches liefert eine Bibliographie, ein Verzeichniss der von 1891—93 erschienenen homöopathischen Schriften, Abhandlungen, Monographieen etc. nebst Register der Autoren. Da dieser Theil späterhin wegfallen wird, indem ihn Verfasser dem von Cartier in Paris herausgegebenen Universal Homöopathic Annual anheimgiebt, so wird Villers dann seine volle Kraft auf die möglichste Vervollkommnung des Adressbuches concentriren können, eines Hülfsbuches, das auf dem Arbeitstische keines homöopathischen Arztes fehlen darf, der sich einen Ueberblick über die Verbreitung der Homöopathie verschaffen will. Dr. **Mossa.**

Lesefrüchte.

Ueber die Pathogenese der Schleimhautentzündungen nach Quecksilbergebrauch.

Maurel hat beobachtet, dass die Leukocyten gegen Quecksilber sich sehr empfindlich verhalten; sie verlieren in demselben schnell ihre Lebensfähigkeit. Im Anschluss hieran hat er sich mit der Frage beschäftigt, ob die Stomatixis mercurialis nicht darin begründet sei, dass die Leukocyten der Mundschleimhaut durch das Hg. die Fähigkeit einbüssen, gegen die Mikroben, welche gleichfalls in der Mundhöhle vorkommen, gehörig reagiren zu können. Zur Lösung dieser Frage hat er folgende Versuche angestellt: Er studirte zunächst die beim Kaninchen in der Nasenhöhle gewöhnlich vorkommenden, nicht pathogenen und pathogenen Mikroben und mercurialisirte dann gesunde Kaninchen mittels subcutaner Sublimatlösungen. Zum Menstruum nahm er ein Secret der Nasenschleimhaut. So lange die Sublimatdosis nicht 5 mg pro kg Thier überschritt, blieben diese Einspritzungen wirkungslos; war die Dosis stärker als 1 cg pro kg Thier, so bildeten

sich stets Abscesse. Aehnliche Resultate wurden für die Darmmucosa erhalten. — Er schloss daraus, dass Schleimhautentzündungen bei der Hg-Vergiftung infectiösen Ursprungs und häufig auf Mikroorganismen zurückzuführen seien, welche auch auf den normalen Schleimhäuten leben. Während diese Keime aber sonst durch die mikrobenfeindliche Eigenschaft der Leukocyten verhindert werden, pathogene Eigenschaften zu entwickeln, entstehen dadurch, dass während die Hg-Vergiftung die mikrobentödtende Energie der Leukocyten herabgesetzt, bez. vernichtet ist, sehr leicht infectiöse Entzündungen, indem nunmehr dieselben Mikroben in der Bethätigung ihrer Virulenz nicht mehr gestört werden können.

(Académie de médicine zu Paris 24./8. 1894.)

A womans international provers association.

Während des homöopathischen Weltcongresses zu Chicago hat sich eine internationale Frauen-Prüfungsgesellschaft gebildet, an deren Spitze Dr. Martha Canfield steht. Es hat sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Aerztinnen an den Prüfungsarbeiten betheiligt. Zunächst wurde für das erste Jahr Conium maculatum gewählt, und wurden die Prüfungen mit der 30. x, 3. x, 1. x und Urtinctur vorgenommen. In der Jahresversammlung zu Denver lagen die Protokolle von 7 Prüfungen vor. — Es waren besonders zwei Symptome, die von der Mehrzahl derselben, bei allen Potenzen, beobachtet und stark betont werden: „Dumpfer Hinterhauptsschmerz beim Aufstehen, Morgens, der den Tag über anhält“ oder „dumpfes Weh in der Lumbar- oder Sacral-Gegend“.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Vorstand des Homöopathischen Centralvereins hat, um die durch Vermehrung der Centralvereinsbibliothek nöthig gewordene Anschaffung eines neuen Schrankes aus Sparsamkeitsrücksichten und aus Mangel an Platz für die Aufstellung desselben zu vermeiden beschlossen, eine Anzahl drei- und vierfach vorhandener, theilweise schon vergriffener oder seltener älterer Werke an Collegen abzugeben. Der Erlös aus denselben ist zu Neuanschaffungen für die Bibliothek bestimmt.

Collegen, welche auf eins der in vorstehender Liste verzeichneten, mit Preisangabe versehenen Werke reflectiren, wollen sich an den Bibliothekar, Herrn **C. Günther, Leipzig,** Sidonienstr. 44, wenden.

Leipzig, 19. November 1894.

I. V.: Dr. med. **Lorbacher.**

Mark	
100.—	**Allgem. Homöop. Zeitung.** Bd. 1—72. geb. od. brosch.
3.—	**Altschul,** Systematisches Lehrbuch d. theoretischen und praktischen Homöopathie. Sondershausen 1858. geb.
2.—	**Argenti,** Homöopath. Behandlung verschiedener Krankheiten. Pest 1860. geb.
1.—	**Arnold,** Das rationell-specifische oder idiopath. Heilverfahren. Heidelberg 1851. geb.
1.50	**Attomyr,** Primordien einer Naturgeschichte der Krankheit. 1.—2. Bd. Wien 1851. brosch.
2.50	**Bähr,** Digitalis purpurea in ihrer physiologischen u. therapeutischen Wirkung. Leipzig 1859. geb. (Gekrönte Preisschrift).
5.—	— Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie. 1.—2. Bd. Leipzig 1862. geb.
1.—	**Baumann,** Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin. Memmingen 1857. geb. u. brosch.
1.—	— Mosaik von Bernstein. 1.—3. Tafel. Leipzig 1857.
2.50	**Bönninghausen, v.,** Versuch einer homöopathischen Therapie der Wechsel- und anderer Fieber. Leipzig 1864. geb.
—.25	— Homöopathische Therapie der Wechselfieber. Münster 1833.
2.50	**Braun,** Die Medicin unserer Tage in ihrer Vervollkommnung durch das homöopath. Heilsystem Leipzig 1834. brosch.
5.—	**Grauvogl, v.,** Die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopath. Therapie. Nürnberg 1860. brosch.
70.—	**Griesselich,** Hygea. 1.—23. Bd. geb.
37.—	**Hahnemann,** Reine Arzneimittellehre. 3. Aufl. 1830. geb.
9.—	— Organon der Heilkunst. 4. Aufl. 1829. geb.
2.—	— chronische Krankheiten. 1.—2. Bd. Leipzig. 1847. geb.
12.—	**Hartlaub und Trinks,** Annalen der homöopath. Klinik. Eine Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der homöopath. Heilkunde. 1.—4. Bd. Leipzig 1830.
3.—	**Hartmann,** Specielle Therapie acuter und chronischer Krankheiten. 1.—2. Bd. Leipzig 1847. geb.
2.—	— Therapie acuter Krankheitsformen. 1. u. 2. Thl. Leipzig 1834. geb.
3.—	— Compendium der speciellen Pathologie und Therapie. Frankfurt 1859. geb.
10.—	**Hausmann,** Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten. Leipzig 1867. geb.
12.—	**Hering,** Amerik. Arzneiprüfungen. 1857. geb.
3.—	**Hirsch,** Der homöopath. Arzt in der Kinderstube, Leipzig 1865. brosch.
3.—	**Hirschel,** Die Homöopathie. Eine Anleitung zum richtigen Verständniss. 1851. geb.
4.—	— Compendium der Homöopathie. Wien 1864. brosch.
25.—	**Jahr,** Repertorium der homöopath. Arzneimittellehre. 1.—2. Bd. Leipzig 1848. — Gedrängte Total-Uebersicht aller zur Zeit eingeführten homöopath. Heilmittel. Düsseldorf 1834. geb.
7.—	— Klinische Anweisungen zur homöopath. Behandlung der Krankheiten. Leipzig 1849. geb.
3.—	— Rationelle Gesundheitslehre für Jedermann. Leipzig 1870.
4.—	— Alphabetisches Repertorium der Hautsymptome und äusseren Substanzenänderungen. Leipzig 1849.
15.—	— Handbuch der Haupt-Anzeichen für die richtige Wahl der homöopath. Heilmittel. Düsseldorf 1835.
4.—	— Allgemeine und specielle Therapie der Geisteskrankheiten und Seelenstörungen. Leipzig 1855.
3.—	**Jörg,** Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre, durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen. Leipzig 1825.
35.—	**Kafka.** Die homöopathische Therapie. 1.—2. Bd. Sondershausen 1865. geb.
3.—	**Koch,** Die Homöopathie physiologisch, pathologisch u. therapeutisch begründet. Karlsruhe 1846. geb.
25.—	**Müller, Clotar,** Internationale Homöop. Presse. brosch.
45.—	— Homöopath. Vierteljahrsschrift. 1.—16. Bd. geb.
6.—	**Oesterreichische** Zeitschrift für Homöopathie. 1.—4. Bd. geb.
25.—	**Rückert,** Klinische Erfahrungen der Homöopathie 1.—4. Bd. Leipzig 1854. geb.
4.—	— Grundzüge einer künftigen speciellen homöop. Therapie etc. Leipzig 1836. geb.
8.—	— Systematische Darstellung aller bis jetzt gekannten homöopath. Arzneien etc. 1.—2. Bd. Leipzig 1835.
2.—	**Rummel,** Die Homöopathie in ihrer Licht- und Schattenseite. Leipzig 1827. geb.
1.—	**Schmid,** Das Choleragift Leipzig 1870. brosch.
5.—	**Schneider,** Handbuch der reinen Pharmakodynamik. Magdeburg 1853. geb.
2.—	**Schrön,** Die Naturheilprocesse und die Heilmethoden. 1.—2. Theil. 1837.
4.—	**Sorge,** Der Phosphor ein grosses Heilmittel. Leipzig 1862. geb.
9.—	**Stapf,** Kleine Medicinische Schriften v. S. Hahnemann. 1829. geb.
70.—	— Archiv. 1.—23. Bd. geb.
6.—	**Thorer,** Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie. 1.-4. Bd. Leipzig 1834. geb.
20.—	**Trinks,** Handbuch der Homöop. Arzneimittellehre etc. 1.—3. Bd. Leipzig 1834. geb.
4.—	**Wislicenus,** Entwicklung eines wahrhaft physiologischen Heilverfahrens. Leipzig 1860. geb.
5.—	**Wurmb,** Homöop.-klin. Studien. Wien 1852. geb.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 129. **Leipzig, den 20. December 1894.** **No. 25 u. 26.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

☛ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 60 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — **Inserate**, welche an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** und dessen Filialen oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

☛ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ☚

Die Homöopathie und die Schulmedicin.

Uebersetzt von Dr. **Haedicke** in **Leipzig.**

In der französischen Zeitschrift „L'art medicale" ist ein Vortrag von Dr. *J. P. Tessier* veröffentlicht worden, den wir in nachstehender Uebersetzung auch unseren Collegen zur Kenntniss bringen wollen.

„Wer von Ihnen uns die Ehre erwies, den letzten Versammlungen beizuwohnen, der hat sich auch ein Bild machen können von der Art und Weise, die wir in unsere Verhandlungen einzuführen uns bestrebten. Dank dieser Methode ist es uns gelungen, uns einen Ueberblick über die therapeutische Reform zu verschaffen, die wir dem Geiste Samuel Hahnemanns verdanken. Betrachten wir heute nur kurz die Geschichte unserer Lehre und lassen Sie mich dann Ihnen die Bande zeigen, die uns mit der medicinischen Tradition in der Vergangenheit und der augenblicklichen wissenschaftlichen Bewegung verknüpfen.

Das 18. Jahrhundert endete in dem Getöse der politischen und militärischen Kämpfe. Die französische Revolution triumphirte und brachte durch die Ausbreitung ihrer Gewalt die Throne und Dynastieen des durch diese Fortschritte erschreckten Europa ins Wanken. Die Kanonaden von Valmy und Jemappes waren das Vorspiel für Kriege, die zwanzig Jahre lang Fürsten und Völker in Athem halten sollten. Und in all diesem Aufruhr, was konnten da die Gelehrten thun, wer interessirte sich für ihre Entdeckungen? Geistige Arbeit, Literatur und Wissenschaft können ja nur dort gedeihen, wo Schutz ist vor Sturm und dem Brausen des Unwetters. Und trotzdem war es möglich, dass in diesem unaufhörlich durch schreckliche Kämpfe mit einem gefährlichen Nachbar beunruhigten Deutschland ein einfacher, bescheidner Mann in der Stille, Zurückgezogenheit und Verborgenheit an dem Ausbau eines therapeutischen Systems arbeitete, welches bestimmt sein sollte, die medicinische Welt in zwei Lager zu spalten, die trotz fast hundertjährigen Kampfes noch immer nicht gewillt scheinen, die Waffen niederzulegen. Wer war denn der Mann, der vom betretenen Pfade abwich, angezogen von Gemarkungen die bis dahin unbekannt waren, der das seltene Glück hatte, Generationen von begeisterten Schülern nach sich zu ziehen? Unerhört fürwahr in der Geschichte des Wechsels der medicinischen Lehren, die im Laufe der Zeit einander folgten, ein Wunder, wie man es nie vorher gesehen und niemals fürder sehen wird!

Der Gründer einer Schule, dessen Schüler sich in den Erdkreis theilen, und ihre Lehre, die sie durch unzerstörbare Bande einigt, wie in den bevölkertsten Centren, so auch in den einsamsten Gegenden verbreitet haben. Man hat Ihnen, meine Herren, das Leben dieses Mannes geschildert, und Ihnen seine Kämpfe und Triumphe erzählt, sowohl den Beginn als die Ausbreitung seiner medicinischen

Reform vorgeführt, so dass es für meinen Theil unnütze Zeitverschwendung wäre, noch einmal darauf zurückzukommen. Andrerseits ist dieses lange und wohl angewendete Leben, welches für uns, seine ehrfurchtsvollen Schüler und glühenden Bewunderer, ein steter Gegenstand der Betrachtung sein soll, das Leben der meisten grossen Männer. Schwere Anfangskämpfe, die Mittel so knapp, dass der junge Gelehrte gezwungen ist, sich Nachts mit Uebersetzungen französischer und englischer Werke zu befassen, um seine Bedürfnisse bestreiten und seine Studien fortsetzen zu können. Sobald er Doctor geworden, widmet er sich mehrere Jahre dem Studium der Mineralogie und Chemie; in letzerem Fache wird er bald Meister und macht werthvolle Entdeckungen, von denen ich nur den Mercurius solubilis oder Mercurius Hahnemannius nennen will, ein Name, den die Bücher dem Quecksilbersalze gegeben haben, welches man seinen Untersuchungen und Forschungen verdankt.

Später, aber immer noch jung, lässt er sich in Dresden nieder, wo sein Verdienst ihm den Platz als Oberarzt der Hospitäler verschafft, während die wissenschaftlichen Gesellschaften von Leipzig und Mainz ihn zu Ehrenmitgliedern ernennen. Jetzt beginnt er die Früchte seines Lebens zu geniessen: aus allen Gegenden eilen die Kranken zu ihm, die grossen Herren wenden sich an seine Einsicht, er geniesst die Achtung und den Ruf, die er sich durch rastlose Arbeit mühsam erworben hat. Und diese glänzende Stellung, diese Ehren, dies Ansehen, dies Glück lässt er plötzlich liegen und verzichtet trotz seiner zahlreichen Familie mit 11 Kindern auf alle Annehmlichkeiten dieses Lebens und beginnt wieder ein Leben von Sorgen, Opfern und Entbehrungen. Und wozu dies alles? Um der Stimme eines sorgsamen und unruhigen Gewissens zu gehorchen, welches ihm sagt, dass die Kunst, die er ausübt, ungenügend und trügerisch ist! Er will nichts mehr von einer ärztlichen Praxis wissen, in der ihn nur engbegrenzte Erfahrung und blinde und allgemeine Vorschriften leiten.

„Er hatte keinen Glauben mehr an die Medicin,“ sagt Dr. Leon Simon senior, „für ihn war die Heilkunst eitel und unfruchtbar in ihren Versprechungen und Erfolgen. Sein Gewissen empörte sich dagegen, an eine Beschäftigung gefesselt zu bleiben, die stets etwas verspricht, was sie nie halten kann. Aus Pflichtgefühl und Abscheu verlässt er sie.“

Als er dann seine häusliche Arbeit wieder aufnimmt, findet er zu seinem Erstaunen beim Uebersetzen der Werke des Engländers Cullen eine Thatsache berichtet, die sowohl ihm, als auch der Aufmerksamkeit der anderen Aerzte entgangen war. Er sieht nämlich, dass die China, welche doch das Fieber aufhebt, in gewissen Fällen auch Fiebererscheinungen hervorrufen kann. Diese einfache Beobachtung war für ihn der erste Fingerzeig. Ebenso wie Newton beim Anblick eines fallenden Apfels den genialen Gedanken vom Gesetz der Anziehung und der Schwerkraft der Körper, dem Grundgesetz der ganzen Physik, bekam, ebenso fand Hahnemann in dieser einfachen Bemerkung Cullens das grosse Princip der Therapie, ein Gesetz, welches freiwillig oder nicht sämmtliche Arbeiten der modernen Wissenschaft lenkt und leitet. Eine Thatsache, welche die grosse Mehrheit der Menschen nicht bemerkt oder für unbedeutend hält, fällt nur dem geistig hervorragenden Menschen auf, und von diesem Eindrucke eines solchen Geistes gehen dann die Lichtstrahlen aus, die zukünftigen Geschlechtern als Leuchte dienen. Uebrigens hält sich Hahnemann nicht an diese eine Thatsache. Er erinnerte sich auch, dass viele früher empirisch gegebene Heilmittel nur dadurch günstige Erfolge erzielt hatten, dass man sie gegen Krankheiten und Symptome angewandt hatte, die sie selbst im Stande waren hervorzurufen. Er sah z. B., dass Murray besonders Schwindel, Brechreiz und Angstgefühl als die Hauptsymptome des Tabakgenusses bezeichnete, während Diemerbroeck sich gerade diese Erscheinungen durch den Gebrauch der Pfeife vom Halse schaffte. Er beobachtete, dass, während Hofmann die Schafgarbe bei vielen Hämorrhagieen sehr empfahl, während Stahl, Buchwald und Loeseke dies Mittel bei zu starken Hämorrhoidalfluss anwendeten, während Guerin und andere von Hämatemesis sprachen, die sie damit geheilt hatten, während schliesslich Thomasius und Haller sie mit Erfolg bei Metrorrhagieen anwendeten, die Pflanze andrerseits im Stande war, den Abfluss des Blutes, Hämaturie, und sogar Nasenbluten hervorzurufen.

Wenn der Augentrost, sagt Hahnemann weiter im „*Organon*,“ woher ich alle diese Beispiele nehme, wenn der Augentrost nach Murray das Augentriefen und den Bindehautkatarrh heilt, hat er dieses Resultat anders herbeiführen können, als durch die von Lobel beobachtete Fähigkeit, eine Entzündung der Augen hervorzurufen?

Wie würde man, fährt er fort, mehr als einmal den Blutfluss mit Ipecacuanha haben aufhalten können, wie Baglivi, Barbeyrac, Gianella, Dalberg, Bergius und andre erzählen, wenn dieser Stoff nicht die Fähigkeit besässe, Hämorrhagieen zu verursachen, wie es Murray, Scott und Geoffroy beobachtet haben? Wie könnte es beim Asthma heilend wirken, besonders beim spasmodischen Asthma, wenn es nicht die Fähigkeit besässe, ohne eine Ausleerung anzuregen, doch Asthma im Allgemeinen und Asthma spasmodicum im Besonderen auszulösen?

Ich könnte noch für eine grosse Menge Stoffe

die günstige Wirkung verfolgen, indem ich gleich Hahnemann zeigte, dass sie unbewusst auf dem Cullen'schen Gesetz beruht, doch würde mich dies hier zu weit führen: andrerseits ist es leicht, Beispiele in dem berühmten Kapitel aus dem „*Organon*“ zu finden, welches überschrieben ist: *Homöopathische Heilungen durch Zufall.* Um aber die Wirkung der Medicamente genau zu kennen, musste man sie am gesunden Menschen erproben.

Der Mechaniker, der seine Maschine aufstellt, muss ihren Bau und den Zusammenhang ihres Räderwerks kennen; der Maler, der ein Bild malen will, muss wissen, in welchem Verhältniss er seine Farben mischen muss, um die Mannigfaltigkeit und Harmonie der Töne zu erhalten, durch die er die Augen des Publikums entzücken will; der Arzt muss gründlich die Wirkungen und Eigenschaften der Stoffe kennen und verstehen, die er anwenden will, sonst arbeitet er blindlings. Es wurden daher so zu sagen die Medicamente ohne Steuer und Compass bis zu dem Tage angewendet, wo Hahnemann als Erster nachwies, wie nöthig es sei, ihre Wirkung erst am gesunden Menschen zu studiren. In wenigen Jahren hatte er, unterstützt von treuergebenen Freunden, hundert Medicamente ausprobirt und diese riesige Arbeit mit einer solchen Genauigkeit, einer solchen wissenschaftlichen Glaubhaftigkeit ausgeführt, dass alle neueren Untersuchungen über die Wirkungen der Medicamente nur Hahnemanns Behauptungen bestätigen können; keine einzige aber steht im Widerspruch mit den immer zahlreicher erscheinenden Arbeiten, welche die Kenntnisse der medicinischen Welt in diesem grossen und bisher wenig erforschten Gebiete der Arzneiwissenschaft erweitern wollen.

Es hat sich also, wie man Ihnen in den letzten Sitzungen schon sehr klar dargelegt hat, und wie ich es Ihnen jetzt nur mit wenigen Worten ins Gedächtniss zurückrufen möchte, die Arzneireform Hahnemanns der gelehrten Welt in zwei Hauptgesetzen gezeigt: *Das Gesetz der Aehnlichkeit der Wirkungen der Arzneimittel* und *Die Wirkung der Medicamente beim gesunden Menschen.* Zur Unterstützung dieser Gesetze erschienen bedeutsame Arbeiten des Reformators, aus denen klar hervorgeht, dass er keineswegs leichtsinnig seine Lehre aufgestellt hat. Anstatt nun aber mit Wohlwollen, oder wenigstens mit der Nachgiebigkeit aufgenommen zu werden, welche jede ernsthafte, wissenschaftliche Entdeckung verdient, wurde die Homöopathie vielmehr mit Misstrauen, Verachtung, ja einer Feindseligkeit ohne Gleichen behandelt. Man ist betroffen angesichts der Vorwürfe und des Hasses, die bis heute die neue Heilmethode und ihre Anhänger verfolgen. Man behandelt letztere als Unwissende, Ueberspannte, Geistesschwache, die sich noch glücklich preisen müssen, wenn man sie nicht als Charlatane oder Ausbeuter der Leichtgläubigkeit des Volkes bezeichnet.

Immer noch vergleicht man sie an Universitäten und Privatlehranstalten mit den Feldscheerern, Amulettverkäufern, Hexenmeistern, ich hätte beinahe gesagt, Magnetiseuren, doch ist diese letztere Bezeichnung nicht mehr schlimm heutzutage. Wer wüsste denn nicht, dass der Magnetismus zwar erst von Seiten der Facultäten und Academieen in gleicher Weise verdammt und verflucht wurde, wie diejenigen, welche vor Kurzem erst als Gegner der Blutcirculation und des Antimon auftraten, dass er aber jetzt seinen Platz an der Sonne erobert hat und Dank dem Ansehen bedeutender Professoren heutzutage endgültig anerkannt und selbst von denen angenommen worden ist, die ihn noch vor kurzer Zeit mit ihrem Spott und ihrer Verachtung verfolgten? Es ist überhaupt interessant zu sehen, wie es die Schulwissenschaft versteht, im gegebenen Augenblick eine Schwenkung zu machen, ohne dabei etwas von Ansehen und Würde einzubüssen, und die ausserhalb ihrer Sphäre gemachten Entdeckungen sich aneignet, indem sie sich selbst an die Stelle der weniger glücklichen Autoren zu setzen weiss. Von Mesmer und Cagliostro über Marquis Puysegur, Abbé Faria, Baron von Potet bis zur Donato, um nur wohlbekannte Namen zu nennen, haben alle, die sich mit dem Magnetismus beschäftigten, gewisse Mittel in Anwendung gebracht, wie Verschlingen der Arme, Berührungen, Fixiren des Blicks und andre technische Hülfsmittel, deren Aufzählung schwierig und unnütz ist.

Durch diese verschiedenen Kunstgriffe ist man im Stande, den magnetischen Schlaf, dann den Fallsuchts-Zustand und das zweite Gesicht hervorzurufen, mit einem Wort, verschiedenartige und stark beunruhigende Erscheinungen sind die Folgen dieser Methode. So lange die Magnetiseure allein standen in der Anwendung dieser Mittel, behaupteten die gelehrten Körperschaften, dass es sich um einen Act gröberer Charlatanerie handele und ihre Erfolge seien ganz gewöhnlichen Kunstkniffen zuzuschreiben, die ihrer Beachtung nicht werth seien. Als dann die Mediciner, welche sich bescheiden die Fürsten der Wissenschaft nannten, dieselben Erscheinungen hervorzubringen versuchten und dabei stets zu den gleichen Resultaten kamen, verlangte man, dass die Ausübung des Magnetismus den Händen unwissender Empiriker entzogen werde, um nach der strengen Methode, Gesetzmässigkeit und Würde ausgeübt zu werden, die nur die Wissenschaft verleihen könne. Erst dann konnte man, ohne roth werden zu müssen, den Namen Magnetismus aussprechen und ihm ein wenig von der Beachtung schenken, die ihm fehlte, als

er noch den Händen unerfahrener Adepten überlassen war. Beachte man nun noch, dass die Herren Fürsten der Wissenschaft in allen Punkten das Vorgehen der Magnetiseure imitirten. Dieselben Verschlingungen, dieselben Blicke, dieselben Berührungen waren es, und hatten natürlich dieselbe Wirkung. Nur ein Wort ward geändert: anstatt den magnetischen Schlaf hervorzurufen, erfand man den Hypnotismus, und mittelst dieses Wortes, dessen Synonymität allen denen klar sein dürfte, die noch einige Erinnerungen an die Sprache Homers haben, gelang es, eine Entdeckung, die nichts weniger als academisch war, zum Nutzen einiger officieller Gelehrter zu pachten. Und doch muss ich es hier wiederholen: Wenn Mesmer inmitten einer angstvollen Menge in Lila-Seide gekleidet auf und nieder ging, ein Eisenstäbchen in der Hand haltend, mit dem er die Körper seiner Patienten oder ihre kranken Partieen berührte; oder wenn er sie, ohne das Stäbchen, mit den Augen magnetisirte, indem er den Blick fixirte, oder ihnen seine Hände auf Hypochondrium oder Unterleib legte, that er da etwas anderes, als unsere Aerzte von der Salpêtrière und den anderen Krankenhäusern, die auf das Ovarium einer Kranken drücken, um eine hysterische Krise auszulösen oder zu verhindern?

Und wenn er seinen Patienten gegenüber sass, Fuss an Fuss und Knie an Knie und dann langsam die Hände über den ganzen Körper gleiten liess, wandte er da nicht die Mittel an, welche man heute in den Kliniken benutzt?

Rief er nicht bei seinen Kranken nervöse Krisen hervor, die der Beschreibung nach auf die Zeichen der Hysterie hindeuten, ebenso wie es in der Salpêtrière und den zahlreichen sonstigen Kliniken geschieht, wo der Hypnotismus in Ehren steht?

Doch gehen wir nicht weiter, meine Herren, denn wir schweifen von unserem Gegenstand ab, und erkennen wir nur an, dass die Bezeichnung Magnetiseur heute weniger beschimpfend geworden ist, und dass man sie uns ruhig ersparen kann. Doch ist darum, wie ich Ihnen bereits sagte, die Homöopathie nicht weniger den heftigen Angriffen der Schulen und Academieen ausgesetzt. Doch widerspricht sie nicht, wenn man sagt, dass ihre Lehren von der Schulmedicin aufgenommen seien, und wenn sie widerspricht, dann geschieht es sicher nicht deswegen, weil ihr in der Vergangenheit berühmte Vorläufer fehlten. Denn die Wissenschaft schreitet ebenso wenig wie die Natur sprungweise vorwärts. *Natura non facit saltus* ist ein Axiom der scholastischen Philosophie, welches man sehr gut hierauf anwenden könnte.

Alle, oder fast alle Entdeckungen genialer Gelehrten haben ihren Keim in den Arbeiten ihrer Vorgänger; sie kommen nicht so unerwartet und unvorhergesehen aus ihrem Geiste, wie Minerva bewaffnet dem Haupte Jupiters entstieg. Sie wurden vorbereitet durch Generationen von Arbeitern und Vorläufern, die hier und dort den Samen ausstreuten, bis dass ein synthetisches Genie kam, welches alles zu einem Bündel vereinte, mit Kunst und Methode ordnete, so dass es leuchtend klar wurde. Die homöopathische Lehre macht keine Ausnahme von dieser Regel, und wenn ich daher die Absicht habe, Ihnen hier die engen Beziehungen zur jetzigen Schulmedicin auseinanderzusetzen, so halte ich es für angebracht, Ihnen erst noch schnell die Bande zu zeigen, die uns mit den ältesten medicinischen Ueberlieferungen verknüpfen.

Es gehört zu den natürlichen Bestrebungen des menschlichen Geistes, die Gesetze der Vorkommnisse zu untersuchen, die er beobachtet, zuerst, um ihre Entstehung zu begreifen, später, um sie selbst wieder erzeugen zu können, je nach den Forderungen seiner Lust oder seiner Bedürfnisse.

Von diesen beiden Gesichtspunkten aus mussten natürlich auch die medicinischen Ereignisse den Forschungsgeist der Aerzte besonders berühren; so sehen wir denn auch, seit der Wiege der Arzneiwissenschaft, zwei therapeutische Gesetze, die uns Hippocrates gegeben hat.

Nur durch zahlreiche und peinliche Beobachtungen war es wohl möglich, dass der Vater der Medicin uns die beiden aphoristischen Sätze hinterlassen konnte: *Contraria contrariis curantur* und *similia similibus curantur*. Was uns aber bei der Betrachtung dieser Gesetze zuerst überrascht, das ist der Umstand, dass sie sich gegenseitig auszuschliessen scheinen, so dass es schwer, um nicht zu sagen unmöglich, ist, sie unter einen Hut bringen zu wollen.

Die Tradition in der Schulmedicin hat die Wahl zwischen beiden Gesetzen zu Gunsten des Ersteren getroffen. Doch sehen wir das zweite im Laufe der Jahrhunderte wiederkehren, und zwar finden wir diejenigen, welche die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf seinen Werth gelenkt haben, zu unserem Glücke fast stets unter den grössten und berühmtesten Meistern unserer Kunst. Ihnen folgend, nur bedingungsloser, hat Hahnemann dies Gesetz der Vergessenheit entrissen, indem er es als das Grundgesetz der Arzneiwissenschaft hinstellte und die Anwendung des anderen Gesetzes sich nur für seltene Ausnahmsfälle vorbehielt.

Es ist von hohem Interesse zu erfahren, auf wessen Seite das Recht ist, ob auf Hahnemanns, oder auf der der Tradition. Die Zuverlässigkeit einer Therapie hängt von der Andeutung des Gesetzes ab, nach dem ihre Medicamente verarbeitet werden. Die Klagen aber, welche die Tradition

unaufhörlich über die Unzuverlässigkeit und Ungewissheit der Indication hören liess, zeugen nicht gerade zu Gunsten des Gesetzes, welches sich bisher stets des Vorrechts erfreute.

In seinen Vorschriften zur Heilung der Krankheiten durch das Gegenmittel sagt Hippocrates in seinen berühmten Aphorismen: „Die Krankheiten, welche von Ueberfüllung entstehen, werden durch Entleerung geheilt; die von Leerheit kommen, durch Anfüllung, kurz gesagt: *Contraria contrariis*."

In seinem „*Buch der Blähungen*" kommt er auf diesen Ausspruch zurück und führt ihn noch weiter aus: „Einer der Punkte, wo man irre wird, ist die Frage darnach, was die Ursache der Krankheiten, was der Ursprung und die Quelle der Uebel ist, die den Körper peinigten. Denn wenn man die Ursache der Krankheit kennen würde, würde man im Stande sein das Richtige anzuwenden, indem man aus dem Entgegengesetzten sich das Heilmittel sucht. Und ist diese Indication nicht ganz naturgemäss? Der Hunger z. B. ist doch eine Krankheit, denn man nennt doch Krankheit, was den Menschen peinigt: was ist denn nun das Mittel gegen den Hunger, das, was ihn stillt? Die Nahrung ist es, man heilt also eines mit dem andern. So wird durch den Trunk der Durst geheilt: durch Fülle die Leere, durch Ruhe die Ermattung von der Arbeit, durch Arbeit die Trägheit vom Nichtsthun; kurz Gegensätze durch Gegensätze."

Das sind aber die Vorschriften, die die Tradition angenommen hat, indem sie das Gesetz der Gegensätze vorzog, ohne sich die Mühe zu nehmen, zu prüfen, ob sie auch mit dem übereinstimmen, was die gewöhnliche Vernunft bei einem so wichtigen Gegenstand ein Recht zu fordern hat. Müsste man sich nun aber nicht fragen, wenn man Hippocrates wiederholt die Forderung aufstellen sieht: Gegensatz mit Gegensatz zu behandeln, ob es sich um die Krankheiten oder um deren Ursachen handelt? Die Lösung dieser ersten Frage ist wohl der Mühe werth, doch wird man in den Worten des Vaters der Medicin nichts darüber finden. Seine Sätze enthalten nichts als Beispiele von Krankheitsursachen: Fülle, Leere, Hitze, Kälte etc. haben stets nur als Krankheitsursachen gegolten, und nie haben diese pathogenetischen Umstände Aufnahme in einem Krankheitsregister gefunden.

Wenn aber das traditionelle Gesetz der Gegensätze sich darauf beschränkt, die Medicamentirung in Rücksicht auf die Ursachen der Krankheiten einzurichten, dann ist es von sehr geringem Werthe, denn es weiss jeder Patholog, jeder Beobachter, dass mehrere Ursachen zusammen wirken können bei Entstehung *einer* Krankheit. Der Patient bekommt durch eine Erkältung einen Lungenkatarrh, oder einen Rheumatismus; die Erkältung ist sicher die Ursache beider Krankheiten, es sind jedoch prädisponirende Verhältnisse dagewesen, die in einem Falle den Katarrh, im anderen den Rheumatismus begünstigten. Eine allzureichliche Mahlzeit hat bei einem Individuum cerebrale Erscheinungen zur Folge, beim anderen einen Gastrointestinalkatarrh: die Ueberfüllung des Magens ist beide Male die Ursache, prädisponirende Verhältnisse aber führen bei beiden Patienten zu verschiedenen Krankheiten. Diese zwei Beispiele genügen, um zu beweisen, dass zwar dieselbe Ursache verschiedene Wirkungen haben kann, dass man aber ein causales Heilmittel nicht anwenden darf, um zwei ganz verschiedene Krankheiten zu bekämpfen. — Wenn wir nun die ursächlichen Gegensätze verlassen, um die Gegensätze der Krankheiten zu betrachten, stossen wir auf noch viel grössere Schwierigkeiten. Wir alle wissen z. B., dass die Ausströmungen der Sümpfe das intermittirende Fieber hervorrufen: was ist nun der Gegensatz zu diesen Ausströmungen, so wie Hitze zu Kälte, Fülle zu Leere? Ein sehr geschickter Mann, der uns dies sagen könnte! Was dürfte denn der Gegensatz zu einer Pneumonie, einem Erysipel, oder einem Typhus sein? Der Geist wird ihn vergebens suchen, er ist sicher, ihn nie zu finden. Moralisch ist Verschwendung das Gegentheil von Geiz, Muth von Feigheit, Sanftmuth von Heftigkeit, physikalisch ist trocken der Gegensatz von nass, kalt von warm, hell von dunkel; doch handelt es sich dabei nur um isolirte Eigenschaften. Pathologisch aber haben wir complicirte Phänomene, deren Gegensatz zu finden unmöglich ist, höchstens wenn man ein *einzelnes* Symptom oder Phänomen nimmt, wie der Durchfall, dann ist das Gegentheil die Verstopfung.

Sonst ist die Krankheit als eine Verneinung zu bezeichnen, deren Gegentheil nur eine Bejahung sein kann, und zwar ist dies die Gesundheit. Das berühmte Gesetz der Tradition drückt also nur folgende naive Wahrheit aus: dass die Krankheit durch das zu heilen ist, was die Gesundheit verschafft. Es hat also nicht den geringsten Werth für den Arzt bei der Auswahl der Stoffe, mit denen er heilen will, denn es kann ihm nie sagen, welches die Beziehungen sind zwischen der Verneinung *Krankheit* und den Mitteln, an ihre Stelle die Bejahung *Gesundheit* zu setzen.

Der Irrthum des Hippocrates bestand also darin, dass er Hunger und Durst, also rein physiologische Empfindungen mit Krankheiten, und Speise und Trank mit Heilmitteln verglich. Es ist unbegreiflich, wie ein so augenscheinliches Sophisma das traditionelle therapeutische Gesetz stützen konnte, anstatt allenthalben seinen Unwerth klar zu machen. — Ich gehe noch weiter: Der Vergleich von Hunger und Durst mit einer Krankheit und

von Speise und Trank mit Heilmitteln ist nicht bloss ein Verstoss gegen die Logik, nein, es ist sogar ein grober Fehler, wenn man ihn zur Unterstützung des Gesetzes der Gegensätze verwenden will. Wer kann denn zu behaupten wagen, dass die Nahrung dem Hunger entgegengesetzt ist? Doch niemand; denn wenn es sich um Speise oder Trank handelt, ist doch nur die Sättigung das Gegentheil.

Kommen wir nun auf die Aehnlichkeitslehre. Gleich nach der oben bei Gelegenheit der Gegensatztheorie zugeführten Stelle fährt Hippocrates in seinem Buche folgendermassen fort: „Durch Aehnliches entsteht die Krankheit und durch Aehnliches, was man ihm darreicht, wird der Patient wieder gesund: das, was den Harnzwang, der nicht vorhanden ist, hervorruft, hebt ihn auch auf, wenn er da ist; Husten und Harnzwang werden durch gleiche Ursachen verursacht und aufgehoben; das Fieber wird durch das gehoben, was es hervorruft, und hervorgerufen durch das, was es unterdrückt; giebt man einem Menschen, der bricht, Wasser in grosser Menge, so befreit man ihn durch Erbrechen von dem, was ihm zum Brechen zwang; Erbrechen hebt also das Brechen auf."

Constatiren wir nun noch nach den folgenden Bemerkungen, dass Hippocrates für keines der beiden von ihm ausgesprochenen Gesetze irgendwie Partei nimmt. Die Beispiele, die er anführt, um eines von ihnen zu bekräftigen, geben uns volle Freiheit, unser Urtheil über den beiderseitigen Werth zu bilden. Beim ersten Gesetze haben wir nun gesehen, dass nur unannehmbare Beispiele angegeben sind, denn physiologische oder hypothetische Krankheitsvorgänge sind die Beispiele, die er anführt, um die Wahrheit des ersten Gesetzes zu beweisen. — Anders ist es bei dem Gesetz: Similia similibus. Hier versucht es der grosse Hippocrates gar nicht, Beispiele anzuführen; er erklärt einfach, dass das, was den Harnzwang hervorruft, ihm, wenn er vorhanden ist, auch aufhebt; dass der Husten, ebenso wie der Harnzwang, durch gleiche Ursachen entsteht und gehoben wird; dass das Fieber durch das, was es verursacht, gehoben wird und durch das verursacht wird, was es hebt. Da braucht es keine physiologischen Phänomene, wie Hunger, Durst, Ruhe und Arbeit, um diese Behauptung zu unterstützen. Die Behauptung ist absolut, nur durch Erfahrung kann sie als unrecht erwiesen werden, denn sie ist die Frucht der Erfahrung. Denken wir so über die Worte nach, durch die Hippocrates uns das grosse therapeutische Gesetz der Aehnlichkeit gegeben hat, müssen wir dann nicht staunen über die Gleichgültigkeit, der es bei den Aerzten begegnet, bei denen doch sonst die Schriften des Vaters der Medicin stets hohe Achtung und bedeutendes Ansehen genossen haben? Die Sätze: *Das, was den nicht vorhandenen Harnzwang hervorruft, hebt ihn auf, wo er da ist,* und: *Das Fieber wird durch das gehoben, was es verursacht,* schliessen eine klare Lehre in sich ein, durch die wir in den Stand gesetzt werden, die Medicin auf die hohe Stufe practischer Vollkommenheit zu bringen. Die Worte sagen, welcher Stimme die Wissenschaft folgen muss, um die Heilmittel zu entdecken, die gegen die verschiedenen Leiden, welche die Menschheit peinigen, wirksam sind.

Wenn man sagt, das Fieber wird durch das gehoben, was es hervorruft, beweist man damit nicht, dass der Versuch mit den Medicamenten am gesunden Menschen der richtige Weg ist, um ihre Heilwirkungen zu erproben?

Wollt ihr, scheint Hippocrates zu sagen, die verschiedenen Krankheiten, die ihr beobachtet, heilen, dann sucht durch Experimente zu erfahren, welche Stoffe die Eigenschaft haben, die Krankheit hervorzurufen! Und so sehen wir denn heute, dass schon damals, als es erst in der Heilkunde zu tagen begann, die zwei Grundgesetze der Homöopathie: *das Aehnlichkeitsgesetz* und *die Arzneimittelprüfung am gesunden Menschen* von unseren berühmtesten Vorfahren erkannt und sozusagen formulirt worden sind.

Vielleicht, meine Herren, habe ich mich etwas zu weit über die Beziehungen zwischen der Lehre des Hippocrates und der Homöopathie ausgelassen, doch möge mir zur Entschuldigung dienen, dass man stets froh ist, wenn man Leute als Zeugen und Bürgen hat, vor deren Geist sich unstreitig jeder beugt. Kürzer will ich mich fassen, indem ich Ihnen von den Meistern der Schulmedicin diejenigen nenne, die eine erste Erkenntniss oder Vorahnung von unserer Lehre gehabt und dies mehr oder weniger deutlich in ihren Schriften und ihrem Unterricht gezeigt oder formulirt haben.

Sie alle haben von Paracelsus reden hören. Ein Zeitgenosse der Reformation verstand es Paracelsus, dieser kühne Revolutionär, hochgebildet und talentvoll, dabei aber auch frech und unverschämt, wie er war, indem er die Kniffe der Alchimisten und Astrologen zu Hülfe nahm und sogar in Gaukler- und Marktschreierweise dabei vorging, die während des Mittelalters eingeschlafene Schulmedicin wieder zu erwecken. Er zog auf den Märkten umher, lockte die Menge durch wenig empfehlenswerthe Reclame an und verkündete, dass er die Lehre Galens umstürzen wolle, da sie total falsch sei: *Galenus stolidus.* Er wagte es, die damals in Ehren stehende Lehre von den vier Elementen in Rauch und Asche aufgehen zu lassen: *quatuor elementa absurda*; ja sogar an Aristoteles und seine Logik wagte er sich und erklärte sie für thöricht und un-

brauchbar: *Aristoteles contemnendus, logica inutilis et absurda.*

Man muss sich in jene Zeit versetzen, wo die blinde Ehrfurcht vor der Ueberlieferung und dem Worte des Meisters noch ungetheilt herrschte, um sich einen Begriff von dem Sturm machen zu können, den derartige Aeusserungen erregten. Trotzdem zogen seine Erfolge als Neuerer, seine neuen Theorieen, sein unbestreitbares Genie, ja sogar die Empörung, die sich über seinen Charlatanismus erhob, all diese Gründe, trotz ihrer gänzlichen Verschiedenheit, ihm eine Menge von Aerzten zu, die begierig waren, den so lange bisher eingeschlagenen Weg zu verlassen. Vor dieser durch seine Beredtsamkeit und seine nicht wegzuleugnende Bildung verführten Menge, vor diesem Haufen von Neugierigen und Bewunderern, predigte Paracelsus das therapeutische *Aehnlichkeitsgesetz* und wandte dann dies Gesetz auch auf die Constellationen der Sterne an, indem er empfahl, Venus mit Mercur, Hebe mit Mars etc. zu behandeln. Lassen wir diese astrologischen Gaben bei Seite, die uns heutzutage nur ein Lächeln abnöthigen können, die aber im sechzehnten Jahrhundert eine ebenso thatsächliche, wie schwer begreifliche wissenschaftliche Popularität genossen; es ist schon gut, wenn wir uns bei Anwendung der Heilmittel nach dem Gesetze richten. Paracelsus also verwarf die Lehre Galens und stellte als Grundsatz folgenden Aphorismus auf, der seine Ansicht in therapeutischer Beziehung enthält:

Neque unquam ullus morbus calidus per frigida sanatus fuit, nec frigidus per calida, simile autem suum simile frequenter curavit.

Wir haben längst die Theorie der kalten und heissen Krankheiten verlassen, wie sie vor 300 Jahren bestand, halten aber trotzdem an dem Princip des Paracelsus fest, dass das Heisse, d. h. die Entzündung, durch Medicamente bekämpft werden muss, welche die Entzündungserscheinungen hervorrufen, und das Kalte, d. h. Anämieen, Kachexieen etc., durch die Mittel, deren Anwendung die Erscheinungen der Schwäche und Abzehrung hervorruft.

Ueberspringen wir nun ein Jahrhundert, meine Herren, so treffen wir auf Stahl, den Gründer der vitalistischen Schule, den Mediciner der starren, absoluten, glaubenseifrigen Religiosität, das Gegenstück des Paracelsus, so wie man es ähnlich nicht auf medicinischem, sondern auf dem Gebiete heutzutage antrifft, welches am wenigsten mit der Medicin zu thun hat.

Stahl ist eine der grossen Gestalten der Medicin und war — ich will dies für die bemerken, die unserem Fache fern stehen — mit Hoffmann der Führer jener kleinen Universität zu Halle, die der damalige Kurfürst von Brandenburg, Friedrich I., in einer Laune in der unbedeutenden Stadt gegründet hatte, die aber durch den Ruf ihrer Lehrer bald alle andern damaligen Facultäten verdunkelten. Ich will Ihnen seine sonstigen Lehren nicht auseinandersetzen, die noch kürzlich von der Facultät in Montpellier vertreten wurden, sondern ich beschränke mich darauf, seine Ansichten in therapeutischer Beziehung klarzulegen. Er sagt: Die von der Medicin angenommene Regel, die Krankheiten durch Mittel zu heilen, welche im Gegensatz zu den Wirkungen stehen, die sie hervorrufen, (contraria contrariis) ist ganz falsch und thöricht. Im Gegentheil, ich bin überzeugt, dass die Krankheiten durch Stoffe weichen, welche eine ähnliche Affection veranlassen — similia similibus; Verbrennungen durch ein Feuer, das man heranbringt; Erfrierungen durch Anwendung von Schnee und kaltem Wasser; Entzündungen und Contusionen durch Application von Spirituosen.

„So ist es mir gelungen, die Disposition zur Hyperacidität des Magens durch ganz kleine Dosen von Schwefelsäure zu vertreiben, nachdem vergebens eine Menge Alkalien zur Absorption gegeben worden waren."

Man kann demnach, wie Sie sehen, Stahl mit vollem Recht einen Vorläufer der Homöopathie nennen: er wendet ihren Grundsatz an, ohne seine Anwendung jedoch ganz erkannt zu haben und andrerseits war er viel zu sehr mit seinem Unterricht und seinen philosophischen Streitigkeiten beschäftigt, als dass er viel Zeit für die Praxis gehabt hätte. Trotzdem er nun von sich selbst gesagt hat, er predige in der Wüste — ego sum vox rauca in deserto, — sind wir doch glücklich und stolz, wenn wir beim Nachsuchen in seinen heutzutage gänzlich unbekannten Werken schon eine Ahnung unserer Lehre finden, und zwar nicht nur im Princip, sondern auch in Bezug auf die Verminderung der Dosen. Denn in der That hatte Stahl erkannt, dass man nach dem Aehnlichkeitsgesetz die Medicamente nur in sehr verdünnten Dosen geben darf, wenn man nicht Gefahr laufen will, das Uebel durch das Heilmittel zu verschlimmern.

Dies geht aus der Stelle hervor, wo er sagt, dass er mit Erfolg kleinste Dosen Schwefelsäure gegen die Hyperacidität des Magens angewendet habe, während die grossen Dosen von Alkalien, die man nach dem Princip der Gegensätze gab, vollständig erfolglos blieben.

Diese Art der Anwendung von Medicamenten in kleinen Dosen finden wir auch in den Werken eines anderen grossen Mannes angegeben, eines Rivalen und Zeitgenossen Stahls, der vielleicht noch berühmter als dieser ist, — ich meine Boerhaave.

Während Stahl durch seinen Unterricht die kleine Universität Halle berühmt machte, warf Boerhaave einen nach helleren Glanz auf Leyden, wo er Männer, wie Haller, Haen, van Swieten zu Schülern hatte, die das achtzehnte Jahrhundert mit dem Ruhme *ihres* Namens füllten. Er war so berühmt, dass es nach einer Erzählung genügte, an ihn zu schreiben: An Boerhaave in Europa, und unverzüglich kam der Brief an seinen Bestimmungsort!

Seine Popularität stand seinem Ruhme nicht nach, denn als er im Jahre 1712 einen Gicht- und einen Schlaganfall durchgemacht, die ihn zwangen seinen Unterricht auszusetzen, da war dann die ganze Stadt geschmückt und beleuchtet, als er nach einer Ruhepause von einigen Monaten seine Vorlesungen wieder beginnen konnte. — Allerdings hat Boerhaave, um die Wahrheit zu sagen, nicht das Aehnlichkeitsgesetz gelehrt, doch war er ein unbedingter Anhänger der Verdünnung der Dosen, wie es folgende Stelle beweist, die ich seiner Abhandlung über die Eigenschaften der Medicamente entnehme: „Medicamina dividi possunt in partes adeo minutas, ut imaginationis vim paene eludant, quae tamen retinebunt vires!“ Was ist das denn nun für eine Dosis, die der Geist nicht begreifen kann, wenn es nicht eine unendlich kleine ist? Und doch behält diese Dosis nach Boerhaave die Eigenschaften und Tugenden des Stoffes, aus dem sie entsteht: Quae tamen retinebunt vires! Glücklicher als Hahnemann konnte der berühmte Führer der Leydener Schule diesen Grundsatz verkünden, ohne als überspannter Träumer behandelt zu werden.

Dies, meine Herren, und ich habe nur die Berühmtesten erwähnt, sind die Vorläufer, welche die Homöopathie mit gutem Recht für sich in Anspruch nehmen darf und auf die sie mit gutem Grunde stolz sein kann. Es genügt uns aber nicht, Vorläufer gehabt zu haben, sondern wir wollen auch unsern Einfluss auf die Zeitgenossen zeigen und beweisen, dass alle Fortschritte der modernen Schulmedicin, weit entfernt davon, unsere Lehre zu vernichten oder zu zerstören, vielmehr deren Richtigkeit und Brauchbarkeit immer deutlicher bewiesen haben.

Der Einfluss der Homöopathie auf das Studium und die Anwendung der Arzneimittel beim Kranken muss allen unparteiischen und denkenden Geistern ins Auge springen. Wenn man sich in die medicinische Praxis von vor ungefähr 30 Jahren zurückversetzt und mit der heutigen vergleicht, dann wird man sehen, welche gewaltigen Veränderungen durch die neue Methode eingetreten sind. Da ist zuvörderst das Aufgeben des Aderlasses bei Entzündungen: als die Aerzte sahen, dass die Homöopathen ihre Kranken heilten, ohne zum Messer zu greifen, da steckten sie das ihre auch ganz allmählig in ihre Tasche, so dass heutzutage vielleicht den ganzen Tag in einer Stadt wie Paris, kein einziger Aderlass ausgeführt wird. Zum Unglück aber haben unsere Collegen, als sie den Aderlass aufgaben, doch unsere Lehre nicht angenommen, und zwar aus folgender Ueberlegung: Die Krankheiten heilen alle von selbst, denn die Mittelchen der Homöopathen sind nur Fabelei, und ist es deshalb thöricht, sie anzuwenden, lassen wir die Natur ruhig wirken, sie wird die Kosten der Heilung tragen. Daher kam das exspectative Verfahren, dies unheilvolle Verfahren, dessen Fehler und Gefahren die Statistiken deutlich zeigen. — Ich will Ihnen nur diejenigen von unseren Medicamenten ins Gedächtniss rufen, die allgemach in die allgemeine Praxis übergegangen sind. Fast alle Aerzte gebrauchen jetzt Aconit, Hamamelis, Drosera, Pulsatilla, Hydrastis und dergl. Medicamente noch, obwohl sie nicht dieselben Resultate erhalten, die sie unter Berücksichtigung unserer Regeln und Grundsätze erhalten könnten, da sie die Mittel ohne Methode und Unterschied verordnen. Dieses Gebiet ist jedoch von geringerer Wichtigkeit und habe ich mich dabei nur aufgehalten, um es kurz zu kennzeichnen. Viel wichtiger und sehr beachtenswerth ist die Art und Weise, wie man heute die Arzneistoffe prüft. Hahnemann stellte als Grundsatz auf, dass man die Medicamente am gesunden Menschen prüfen müsse, gerade wie ich oben sagte, dass man, um ein Instrument benützen zu können, seinen Mechanismus kennen müsse. Und doch hatte vor unserem Meister, mit Ausnahme von Storck, nie jemand versucht, die Eigenschaften und Wirkungen der Arzneimittel kennen zu lernen. Heute studiren alle Aerzte die Wirkung der Mittel an Thieren und Menschen, und es erscheint klar, dass es sinnlos wäre, die Anwendung von Stoffen vorzuschreiben, deren Eigenschaften man nicht kennt. Und doch will Niemand Hahnemann das Verdienst zuschreiben, diese so natürliche und einfache Wahrheit verkündet zu haben, ja es scheint sogar, als wolle man behaupten, dass dieses Vorgehen schon immer stattgefunden habe. Erklären wir daher laut, dass unsere Schule das Verdienst beanspruchen kann und dass ohne Hahnemann die Arzneimittel immer noch nach der blinden, empirischen Praxis seiner Vorgänger angewandt werden würden.

Der berühmte Lehrer an der Facultät in Paris, Professor Trousseau, erkannte sehr gut die Wichtigkeit der Homöopathie, da er aber seine Beliebtheit nicht aufs Spiel setzen und den Zorn seiner Collegen nicht erregen wollte, hatte er eine Substitutionsmethode erfunden, eine sehr mangelhafte Zusammenfassung der Hahnemann'schen Reform,

mit deren Hülfe er aber im Stande war, nach dem Gesetz von similia similibus vorzugehen, ohne allzusehr gegen die herrschenden Vorurtheile zu verstossen.

Fortwährend studirte er in Hahnemanns „Materia medica“ und hatte das kleine homöopathische Handbuch des Dr. Jahr stets bei sich. Ich muss offen hier bekennen, dass sein Benehmen gegen Aerzte unserer Schule eine Zuvorkommenheit und eine Liebenswürdigkeit zeigte, die wir sonst leider sehr wenig gewohnt sind.

Dieser berühmte Mann sagt in der Vorrede seiner Abhandlung über Arzneischatz und Therapie, dass man bei der Homöopathie drei Hauptpunkte beobachten müsse: erstens eine neue Idee von der Arznei, zweitens eine neue Methode zur Zusammenstellung des Arzneischatzes und drittens eine allgemeine Heilkunde, die aus gewissen sicheren Beziehungen zwischen der Natur der Krankheit und dem Heilmittel abgeleitet worden ist; nachdem er dann dies alles aufgezählt hat, bespricht er es lang und ernsthaft, so dass man ihn ja nicht mit den leichtfertigen Geistern vergleichen darf, die nie ein homöopathisches Buch geöffnet, nie ein homöopathisches Mittel versucht haben, und doch in thörichtem und strafbarem Unfehlbarkeitsglauben, ohne den geringsten Widerspruch zu dulden, über die Homöopathie ihr Urtheil sprechen.

Weiter sagt Trousseau in der Einleitung seiner Abhandlung über die Heilkunde: „Die Wichtigkeit, die sich für uns in Bezug auf die homöopathische Lehre aus mehreren bemerkenswerthen Werken ergiebt, die seit unserer letzten Ausgabe erschienen sind, zwingt uns, diese Lehre von einem neuen Standpunkte aus zu betrachten.“ Ich habe diese Zeilen der Vorrede der achten Auflage entnommen und ich widme sie der grossen Menge von Medicinern, die, ohne im geringsten den Werth und das Ansehen Trousseaus zu besitzen, sich doch erlauben, über die Homöopathie mit einer Unumwundenheit und einer Leichtigkeit zu urtheilen, wie selbst jener grosse Mediciner es sich nicht zu thun erlaubt hatte.

Nachdem ich nun vom bedeutendsten französischen Kliniker des 19. Jahrhunderts gesprochen, gestatte man mir die Worte Graves zu citiren, den England mit Recht als den bedeutendsten seiner Aerzte der Jetztzeit ansieht. Die folgenden Sätze sind einer Nachschrift seiner klinischen Vorlesungen, jedoch der französischen Uebersetzung des Prof. Jaccond, eines unserer bedeutendsten Lehrer, entnommen:

„Falsch angewendet kann Quecksilber Caries der Knochen verursachen, besonders der Nase und des Gaumens. Seit langer Zeit weiss man, dass gewisse energische Medicamente *Affectionen zu Wege bringen, die denen ganz analog sind, die sie sonst heilen:* Mercur, Belladonna, Strychnin, Chinin und andere beweisen uns diese specielle Wirkung auf den Körperhaushalt. Kurz, meine Herren, es ist schwer begreiflich, wie ein Arzneimittel Affectionen gewisser Gewebe heilen soll, wenn es nicht einen bestimmten Einfluss auf sie ausübt; von diesem Gesichtspunkte aus haben wir hiermit eine Darstellung *des homöopathischen Princips, similia similibus curantur.*“

Wenn wir nun die gewöhnliche Praxis der Heilkunst verlassen, um die Strömungen zu studiren, die heute die medicinische Wissenschaft auf einen an Entdeckungen fruchtbaren Weg zu leiten scheinen, so werden wir sehen, wie viel die neuen Lehren sich den unsrigen nähern. Sie alle wissen, dass nach den prächtigen Arbeiten von Pasteur man heutzutage die Krankheiten mit Impfstoffen zu verhüten oder zu heilen sucht, die nichts sind, als verdünnte Krankheitsproducte. Da sehen wir deutlich das *Aehnlichkeitsgesetz*, welches allen diesen Arbeiten und Forschungen zu Grunde liegt, wie in gleicher Weise *die Verdünnung der Dosen* bei Anwendung des neuen Vorgehens in Ehren steht.

Jenner ist es, der zuerst dem Menschen die Kuhpocken einimpfte, um ihn vor Variola zu schützen. Sie alle wissen, welche glücklichen Erfolge seine Entdeckung gehabt hat, sodass er seinen Platz unter den Wohlthätern der Menschheit einnimmt.

Diese Entdeckung, homöopathisch ihrem Wesen nach, blieb lange allein, bis Hahnemann und seine Schüler das Gebiet der Heilkunst umzuarbeiten begannen und dabei erkannten, wie reich an Consequenzen die Entdeckung Jenners sei. Diese Entdeckung, die er fast dem Zufall verdankte, hatte Jenner die Augen nicht über das Aehnlichkeitsgesetz geöffnet, obwohl es entschieden eine seiner schönsten Anwendungen ist. Die Homöopathen hingegen begriffen ihren ganzen Werth und ihre Folgen, und haben schon 50 Jahre vor Pasteur, wie ich vor ungefähr 10 Jahren in meiner Broschüre: „Die Vorläufer Pasteurs“ gezeigt habe, die Verwendung der Krankheitsproducte zur Heilung der Krankheiten angepriesen. Zum Unglück blieb ihre Stimme ohne Widerhall, während es die unseres berühmten Landsmannes verstand, sich auf dem ganzen Erdkreis Gehör zu verschaffen, jedoch bedauern wir dies nicht etwa, sondern wir wollen nur unsere Pflicht thun und nachweisen, dass die Entdeckungen Pasteurs und seiner Schüler schon längst von den Schülern Hahnemanns empfohlen worden sind. Um dies zu beweisen, brauche ich Ihnen nur Thatsachen anzuführen!

Im Jahre 1823 glaubte der homöopathische Thierarzt Dr. Lux zu erkennen, dass die Gifte, die

er anwandte, um die passenden Präparate, d. h. die verdünnten Lösungen herzustellen, im Stande seien, die Krankheiten zu heilen, unter deren Einflusse sie sich im Körper entwickelten, dass also jede Krankheit in sich selbst ihr Gegengift enthielte. Er gab eine Broschüre heraus mit dem Titel: *Isopathie der Contagien*, in welcher er Beispiele sammelte von Krankheitsheilungen durch Anwendung der Producte eben dieser Krankheiten selbst, und nannte seine Lehre Isopathie, indem er sie für einen Zweig der Homöopathie ansah.

1834 schrieb einer unserer bedeutendsten Lehrer, Dr. Stapf, Folgendes: „Ich zweifle nicht, dass die fast gleichzeitig von Lux, Gross und Hering gemachte Entdeckung in Betreff der Wirksamkeit der contagiösen Stoffe auf die Krankheiten, welche jene erst hervorbrachten, eine der bedeutendsten Entdeckungen ist, die seit Beginn unserer Lehre aufgetaucht ist. Es scheint mir diese einen grösseren Grad der Vollkommenheit durch Einführung der contagiösen Agentien erlangt zu haben, da diese noch *ähnlicher* sind."

Ungefähr gleichzeitig schrieb Dufresne (Genf) im III. Band der homöopathischen Bibliothek, dass, da die Verwendung der contagiösen Stoffe als Heilmittel ein an practischen Erfolgen reicher Gedanke sei, der Glaube wohl berechtigt sei, dass ihre Anwendung in Fällen von Krankheiten, die den durch sie hervorgerufenen ähnlich seien, (natürlich in Hahnemann'schen Präparaten) dazu führen könne, die hauptsächlichsten epidemischen Plagen wirksam zu bändigen und den furchtbaren Epidemieen ein Ziel zu stecken, welche die Menschheit decimiren. 1836 verwerthete Dr. Weber, hessischer Hofrath, Leibarzt des Fürsten von Lich und Hohensohn und Herausgeber eines klassischen Werkes über die Homöopathie, diese Principien und liess die Milz von Thieren, die an Milzbrand gestorben waren, präpariren, indem er dabei das System der Verdünnung der homöopathischen Pharmakopöe befolgte. Er wendete diese Lösungen des Virus bei milzbrandkranken Thieren an und zwar mit grossem Erfolge. Man findet in der Weber'schen Monographie die Einzelheiten in Bezug auf Anwendung, Dosirung und Wiederholung angegeben. Seine Versuche tragen stets den Charakter grösster Glaubwürdigkeit, sie sind mehrere Jahre hindurch an einigen Hundert Thieren bei über 80 mit Namen angeführten Landwirthen ausgeführt worden, und haben die ersten Autoritäten im Lande schriftlich bezeugt, dass sie die Wahrheit dieser Thatsachen selbst beobachtet hätten. — Gleichzeitig verwendete Dr. Dufresne (Genf) mit gleichem Erfolg Milzblut in 6. homöopathischer Verdünnung gegen die pustula maligna beim Menschen, und veröffentlichte dann darüber eine sehr detaillirte Beobachtung des Heilungsvorganges im sechsten Bande seiner Zeitschrift. Lux verkündete seinerseits die Heilbarkeit der Rotzkrankheit vermittelst der der Hahnemannschen Präparation unterworfenen Infectionssäfte.

All diese schönen Entdeckungen, all diese neuen Heilmittel, die sich auf ein Princip stützten, die einer bestimmten Methode ihren Ursprung verdankten, hätten die Bewunderung der Gelehrten erregen müssen. Doch war dem nicht so, denn ausserhalb unserer Schule kümmerte sich kein Mensch um die beachtenswerthen Kuren, ja es mussten 40 Jahre vergehen, bis Davaine, Bouley, Pasteur diese Versuche von Neuem aufnahmen, und sie in die allgemeine Praxis einführten, um sich dadurch mit einem allerdings wohl verdienten Ruhm zu bedecken, obgleich, wenn es nach Recht ginge, ein Theil dieses Ruhmes auf ihre Vorläufer fallen müsste, die nur zur Zunft der Academiker und officiellen Aerzte hätten zu gehören brauchen, um die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zu ziehen und ihre Bewunderung zu erregen. Pasteur hat das Problem der Impfung gegen die Tollwuth gelöst, sein Ruhm ist unzerstörbar, und doch waren es Homöopathen, DDr. Hering, Trinks und Hermann von Thalgan, die vor bereits 40 Jahren erklärten, dass das Specificum gegen die Tollwuth sich in den Säften der mit dem Tollwuthkeim inficirten Thiere befinde; Rapou (Lyon) fügte noch hinzu, dass es nicht genüge, die Verdünnung der Keime zu bewundern, sondern dass man practisch die Impfung ausführen müsse. Wenn man doch, unter dem enthusiastischen Beifall, den man dem greisen Pasteur schenkt, ein wenig erkenntliche und bewundernde Erinnerung für seine unberühmten, aber thatsächlichen Vorläufer bewahren und aufhören wollte, eine Lehre gering zu achten, der bewusst oder unbewusst alle unsere grossen Gelehrten der Jetztzeit in all ihren Forschungen und all ihren Arbeiten gefolgt sind, zum mindesten in denen, welche die Heilung oder Verhütung von Krankheiten nach einer positiven, wissenschaftlichen Methode, d. h. durch Verdünnung der Krankheitsstoffe und deren Anwendung nach dem Aehnlichkeitsgesetz zum Ziele hatten. Höre man doch endlich auf, die Homöopathie die Medicin überspannter Träumer zu nennen, denn wir brauchen unsere Verächter nur auf Davaine, Bouley, Pasteur, Brown-Séquard, Richet, Bouchard zu verweisen, die *heute alle den Vorschriften und der Methode Samuel Hahnemanns folgen*.

Soll ich Ihnen von den Versuchen sprechen, die mit dem Safte der Schilddrüse bei der Behandlung von Myxoedem gemacht wurden, von der Injection des Nierensaftes bei Albuminurieen, und von vielen andern Versuchen, die noch zu neu und zu

wenig zahlreich sind, als dass man schon sichere Schlüsse daraus ziehen könnte? Es genüge uns zu constatiren, dass all diese Experimente auf der Behandlung des Aehnlichen mit dem Aehnlichen beruhen. Man will es nicht zugestehen, und doch ist similia similibus heute Sieger.

Allerdings ist die Frage der unendlich kleinen Dosen für viele ehrenwerthe, aber beschränkte Geister der Stein des Anstosses und die Kugel, welche Hahnemanns Schule am Fusse nach sich schleppt, und doch hat das Studium der Mikroben und Fermente die Schulmedicin gezwungen, sich mit der unendlichen Kleinheit zu befassen. Ich kann in einer einzigen Sitzung Ihnen nicht die complicirte, weitläufige und schwierige Geschichte der ganzen mikroskopischen Welt vorführen, die seit 15 Jahren den ganzen Witz einer Menge unterrichteter und erfahrener Arbeiter auf die Probe stellt. Die erlangten Erfolge sind schon beträchtlich, doch versprechen sie noch viel wichtiger zu werden, nicht allein für die Medicin, sondern für alle Arten menschlicher Thätigkeit. Ich will nur darauf hinweisen, welche Fortschritte der Landwirthschaft durch die Kenntniss der Fermente und Mikroorganismen bevorstehen, sei es, dass es gelingt die als schädlich erkannten zu zerstören, sei es die nützlichen zu verwerthen, mit deren Hülfe es ja auch schon gelungen ist, die Fabrikation von Bier, Wein, Käse, kurz aller der Produkte zu verbessern, die wir der Bodenkultur und den vom Boden abhängenden Industrieen verdanken.

Berücksichtigen wir von dieser Kenntniss der Mikroben nur das, was unsere Wissenschaft direct berührt, und wir werden sehen, welch eine minimale Dosis, ich will nicht sagen von Mikroben, sondern von Secreten der Mikroben genügt, um ein Thier zu impfen, d. h. seinen Körper unempfindlich gegen eine Krankheit zu machen. Ich entnehme das folgende Beispiel Professor Bouchard, dem doch niemand Schwäche oder Sympathie gegenüber Hahnemanns Lehre vorwerfen kann. Herr Bouchard stellt mit einer sterilisirten Staphylococcen-Kultur Lösungen von 1:100, 1:200, 1:1000, 1:10000 her. Von dieser Lösung injicirt er Kaninchen einige Kubikcentimeter und bewirkt dadurch eine vollständige oder relative Immunität gegen die Impfung einer virulenten Kultur des Staphylococcus-Bacillus. Ich lasse nun die Schlussfolgerungen Dr. Bouchards folgen, ohne ein Wort zu ändern:

„Wenn man bedenkt, dass ein Tausendstel eines Kubikcentimeters der Kultur nicht wirkungslos ist, und dass die Kulturen in der Spargellösung Bacterienstoffe nur im Verhältniss 5:1000 enthalten, von denen wieder $^{7}|_{8}$ aus Ammoniak bestehen, welcher keine Impfwirkung hat, so kommt man zu dem Schlusse, dass die Impfstoffe auch in solchen Dosen noch wirksam sind, die nur einen minimalen Bruchtheil eines Milligramms darstellen."

Da haben wir eine Bestätigung der Wirkung der unendlich kleinen Dosen, und zwar durch einen der bedeutendsten medicinischen Professoren; das lässt uns hoffen, dass sie mehr Gewicht haben wird bei den Aerzten, als unsere Erklärungen, obwohl diese bald 100 Jahre alt sind. Doch das schadet schliesslich nichts, wer die Wahrheit verkündet, wenn diese Wahrheit nur endlich triumphirt.

Bei Gelegenheit der Frage der unendlich kleinen Dosen, die für mich so verführerisch ist, dass sie über die Grenzen menschlicher Erkenntniss hinauslockt, um noch unbekannte Regionen zu durchwandern, möge es mir vergönnt sein, Ihnen die kürzlich gemachten Experimente Herrn Crookes über die strahlende Materie ins Gedächtniss zu rufen. Dieser geschickte Chemiker, der das Thallium entdeckt, dieser bedeutende Physiker, der den Radiometer erfunden, hat den erstaunten Augen eines aus Mitgliedern des Institut de France zusammengesetzten Auditoriums gezeigt, welche Kraft der Stoff besitzt, wenn er in unendlich kleine Theile getheilt, oder soweit verdünnt ist, dass man kaum noch glauben könnte, von einem Stoffe reden zu dürfen.

Sie alle wissen, dass die Gase aus unendlich kleinen Theilen bestehen, die in fortwährender Bewegung sind; da jedoch ihre Anzahl eine ganz ungeheure ist, so wird ein jeder unaufhörlich durch die Nachbartheilchen gestört, die an ihn anstossen und ihn aus seiner ursprünglichen Richtung bringen, so dass er nur in chaotischer Folge vorwärts kommt, um in verschiedenster Richtung zurückzukommen.

Wenn es nun aber gelingt, in einem geschlossenen Raume die Zahl der Theilchen so zu verringern, dass man sie auf die geringste Ziffer brächte, dann könnte jedes Theilchen seinen geraden Weg gehen, ohne durch den Stoss der Nachbartheilchen stets von seinem Wege gedrängt zu werden. Um nun die Gase auf den Zustand zu bringen, wo die Theilchen einander nicht mehr stören, erzeugt Crookes in einem Glasgefäss eine derartige Luftleere, dass der Luftdruck auf den millionsten Theil einer Atmosphäre herabgedrückt ist.

Man könnte nun glauben, dass in solcher Verdünnung die Gasmenge, die zurückbleibt, ganz unwesentlich sei; doch würde dies, sagt Crookes, ein schwerer Irrthum sein, der darauf beruht, dass unser schwacher Geist nicht im Stande ist, so grosse Zahlen zu begreifen.

Nach den besten Quellen enthält ein Glasballon von ca. 13,5 cm im Durchmesser mehr als eine Quadrillion Molecüle (1,000,000,000,000,000,000,000,000). Wenn wir nun den Luftdruck auf ein Millionstel

Atmosphäre herabdrücken, enthält der Ballon immer noch eine Trillion Molecüle, eine Anzahl, die mich wohl berechtigt, dem im Ballon verbliebenen Gase den Namen Materie zu geben.

Crookes fügt nun hinzu, dass, wenn man Gas auf ein Millionstel Atmosphärendruck verdünnte, man es soweit vom gasförmigen Zustand entfernt, wie dieser vom flüssigen entfernt ist; er hält es daher für richtig, einen vierten Aggregatzustand anzunehmen und gebraucht dafür den Ausdruck *strahlende Materie.*

Im Anschluss hieran hat Crookes wunderbare Experimente gemacht und ist es dem gelehrten Physiker, indem er mit Röhren arbeitete, in denen er eine bisher unbekannte Leere erzeugte, gelungen, neue Wirkungen hervorzurufen, die nie Jemand hätte voraussehen können.

So gelang es ihm mit dem elektrischen Strom, die strahlende Materie in Bewegung zu setzen, wobei ihre Theilchen sich geraden Weges vom negativen Pole wegwendeten. Am negativen Pole ist die Röhre dunkel, während auf der andern Seite das Glas in Folge des Stosses der Molecüle hell wird und zu phosphoresciren beginnt. Die Theilchen der strahlenden Materie können nämlich, da sie in Folge ihrer geringen Anzahl nicht zusammenstossen, an die Wand der Röhre anschlagen.

Die unter solchen Umständen hervorgerufene Erscheinung der Phosphorescenz wird noch glänzender, wenn man in die Bahn der strahlenden Materie einen Diamanten einschiebt. Der Diamant bekommt eine prächtige gelbe Färbung und beginnt so stark zu phosphoresciren, dass er Licht giebt, dessen Stärke der einer Kerze vergleichbar ist.

Crookes bringt einen beachtenswerthen Beweis für den geradlinigen Weg der Theilchen. In einer Röhre, wie im vorigen Falle, bringt er in die Bahn der strahlenden Materie einen kleinen Schild aus Glimmer in Form eines Maltheserkreuzes. Wenn sich dann unter dem Einfluss des electrischen Stromes die Molecüle in Bewegung setzen und dabei vom negativen Pol sich wegbewegend das Bestreben haben, das Ende der Röhre am positiven Pol zu erreichen, wird eine Anzahl von ihnen durch den Glimmerschild aufgehalten: ein correspondirender Theil auf der andern Seite wird durch den Schild vor dem Stoss der Molecüle geschützt, kann daher nicht phosphorescirend werden und bleibt dunkel. So kommt es, dass man thatsächlich auf dem erleuchteten Grunde sich ein Maltheserkreuz schwarz abzeichnen sieht.

Auch ein anderer Versuch zeigt, dass die elektrisirten Molecüle sich in gerader Linie bewegen, während in den Gessler'schen Röhren das Licht allen Ausbuchtungen der Glasröhren folgt, die die Kunst des Bläsers in ihren tausenderlei Formen erdenkt.

Nehmen wir eine Röhre mit strahlender Materie in Form eines V, so sehen wir, wie unter dem Einfluss des elektrischen Stromes die Molecüle von dem am oberen Ende des einen Schenkels des V sitzenden negativen Pol fortwandern und an das untere Ende anstossen, ohne jedoch in den andern Schenkel überzugehen, an dessen oberen Ende der positive Pol sich befindet. Der erste Schenkel wird hell, der zweite bleibt dunkel.

Ein zweites Experiment, nur in anderer Form, zeigt den geradlinigen Weg der Molecüle der strahlenden Materie und den Unterschied dieser Erscheinungen von denen der elektrischen Ströme. Die letzteren strömen von Pol zu Pol; wechselt man dann in einem gewöhnlichen Glasballon die Stellung der Pole, so wechselt der Strom des elektrischen Lichtes den Platz nach der Richtung der Pole; bei der strahlenden Materie ist dem nicht so: die Molecüle entfernen sich vom negativen Pol und gehen geraden Wegs auf die Wand des Ballons zu, ohne irgendwie abzuweichen, mag man den positiven Pol ändern, so viel man will.

All diese Thatsachen zeigen, dass die von Crookes beobachteten Erscheinungen von den gewöhnlichen elektrischen Erscheinungen ganz verschieden sind und dass man die Strömungen der strahlenden Materie nicht mit den elektrischen vermengen darf, wenn es auch Molecüle einer elektrisirten Materie sind. Ein letzter Versuch mag alle Zweifel heben.

Man weiss, dass zwei gleichartige elektrische Ströme sich anziehen, dass aber gleichartig elektrisirte Molecüle sich abstossen. Richten wir eine derartig luftleere Röhre so ein, dass sich am einen Ende zwei negative Pole, am andern Ende ein positiver Pol befindet und bringen dann die Molecüle in Bewegung, dann sehen wir, dass sich die beiden Lichtstrahlen von einander entfernen, sich abstossen, ein entschiedener Beweis für ihre stoffliche Natur.

Nun führt der grosse englische Physiker mit einer unwiderstehlichen Logik seine Schlüsse, auf die ihn seine erste Hypothese gebracht, weiter aus, und kommt auf seltsame Resultate, denen man sein Staunen nicht versagen kann.

Da die Theilchen der strahlenden Materie die Phosphorescenz durch ihren Stoss auf die Wand der Glasröhren, auf den Diamant, Rubin u. s. w. hervorbringen, müssen sie doch auch Bewegung verursachen können, und allerdings ist dies der Fall.

In einer Röhre von ca. 10—12 cm befindet sich ein kleines Rad mit thönerner Axe und Glimmerschaufeln, welches auf zwei Glasschwellen ruht. Setzt man nun die strahlende Materie durch den electrischen Strom in Bewegung, so entfernen sich die Molecüle vom negativen Pol, schlagen an die Schaufeln, so dass das Rad sich mit einer beträchtlichen Schnelligkeit zu drehen beginnt, während es

gleichzeitig auf den Schienen fortrollt. Wenn es am Ende der Röhre angekommen ist, wechseln wir den Strom und die Reise geht in entgegengesetzter Richtung durch den Stoss der Molecüle vor sich, bis das Rad an seinem alten Platze ist.

Das ist ein wunderbares Schauspiel, und wem es vergönnt war, die Versuche alle zu beobachten, der stimmt mit ein in den sich erhebenden stürmischen Beifall.

Weiter zeigt Crookes, dass die Molecüle von ihrem Wege durch Annäherung eines Magneten abgelenkt werden: anstatt gerade weiter zu gehen, beschreiben sie eine Curve und schlagen an die Seitenwand der Röhre an. Hierdurch gelingt auch der Beweis, dass die strahlende Materie ebenso gut Wärme entwickelt, wie sie Bewegung hervorruft.

Es genügt, die eine Seite der Röhre mit einer Schicht Wachs zu bedecken, und mit Hülfe eines Magneten den Strom der strahlenden Materie auf diese Seite zu lenken: nach kurzer Zeit schmilzt das Wachs, dann beginnt das Glas selbst weich zu werden, bis es schliesslich selbst schmilzt. Es gelingt sogar dem Stoss der electrisirten Molecüle, eine ungeheure Wärme zu entwickeln, da sie eine ganz beträchtliche Schnelligkeit besitzen, denn es gelingt in wenigen Secunden einen Platindraht zu schmelzen, obwohl der Schmelzpunkt des Platins ungefähr 2200° beträgt.

Die Materie erlangt also, wie Sie sehen, wenn sie den Grad der Vertheilung erreicht hat, den Crookes den strahlenden Zustand nennt, neue Eigenschaften, die sich so vom gasförmigen Zustand unterscheiden, wie dieser vom flüssigen und dieser wieder vom festen verschieden ist.

In jeder seiner Formen gewinnt und verliert der Stoff gewisse Eigenschaften. Beim Wasser z. B. sehen wir, dass es im festen Zustand als Eis die gewaltigsten Lasten trägt, ohne sie durchzulassen, es besitzt alle Eigenschaften der festen Körper, kurz, es ist widerstandsfähig. Im flüssigen Zustand ist es durchlässig, sucht sein Niveau nach Zerstörung sofort wieder herzustellen; in einem verschlossenen Gefäss ist sein Druck auf alle Theile des Recipienten gleich; doch brauche ich ja nicht alle die Eigenschaften der flüssigen Körper aufzuzählen, die man in jedem Elementarlehrbuch der Physik verzeichnet findet. In Dampfform wird seine Expansivkraft eine ungeheure, so dass es durch Ueberführung einer eingeschlossenen Wassermenge in Dampfform gelingt, die Eisenbahn mit der bekannten gewaltigen Schnelligkeit in Bewegung zu setzen. Ein Schritt weiter, das Wasser wird Gas, enthält die Eigenschaften von Sauerstoff und Wasserstoff, wirkt oxydirend, vermag zu verbrennen, verliert aber gleichzeitig die Eigenschaften des Eises oder der festen Körper, seines flüssigen ebenso wie seines Dampfzustandes; es sind also die Körper mit verschiedenen Fähigkeiten und Eigenschaften, je nach ihren verschiedenen Zuständen versehen. Im Zustand der molecülären Trennung, im Zustand der unendlichen oder homöopathischen Verdünnung verlieren die Körper, oder um auf medicinischem Gebiete zu bleiben, die Heilmittel, die medicamentösen Stoffe, gewisse Eigenschaften, die sie im festen Zustand besassen, gewinnen jedoch auch neue, die unsere Erfahrung, d. h. in Summa die Erfahrung von ungefähr 20,000 Aerzten in mehr als 50 Jahren ausdauernder und fleissiger Beobachtung, als positiv und sicher hinstellt.

Meine Herren, die Homöopathie hat einen grossen Fehler begangen. Der Fehler ist der, dass sie fast ein Jahrhundert zu zeitig auf die Welt gekommen ist. Das habe ich schon manches liebe Mal gesagt und will es auch beweisen. Jede Wahrheit, die nicht gegen die herrschenden Ideen verstossen will, muss zu ihrer Stunde kommen, d. h. zu der Stunde, wo die Geister bereit sind, sie aufzunehmen. Am Ende unseres Jahrhunderts, wo sich der Horizont der Wissenschaft wunderbar erweitert hat, wo der Mensch in die dunkelsten Geheimnisse der Analyse der Körper eingedrungen ist, wo Mikroskop und Spectralanalyse ihm die Beobachtung der Stoffe in einem Zustande der Theilung ermöglicht haben, wie man es nie geahnt hatte, da würde die Anzeige von der Wirkung der unendlich kleinen Dosen die Gelehrten nicht gestört haben. Das Studium der Krankheitsstoffe und der Mikroben, die Erkenntniss der unmessbaren und ungreifbaren Wirkungen der Electricität und des Magnetismus würde sie genügend vorbereitet haben, um auf Untersuchungen der Wirkung von unendlich kleinen Mengen der Stoffe einzugehen. So aber steht eine lange Reihe von Verleugnung, Spott und Hohn vor ihnen als unübersteigbares Hinderniss und Urtheile, die als unwiderruflich angesehen werden, halten sie von der Umkehr von ihren veralteten Ansichten ab.

Wenn man sieht, wie eine Kultur von Aspergillus niger, jenem Mikroorganismus, der sich mit unglaublicher Schnelligkeit in einem seiner Fortpflanzung günstigen Medium entwickelt, augenblicklich und Schritt für Schritt in ihrer Entwicklung durch den blossen Contact mit einem Stück Silber, einem unlöslichen Metall, aufgehalten wird, kann man nicht leugnen, dass eine unendlich kleine Dosis eines Stoffes ganz beträchtliche Wirkungen im lebenden Organismus und zwar durch blosse Berührung hervorbringen kann, obwohl zweifellos noch vor Kurzem die sogenannten homöopathischen Dosen in der Schulmedicin nicht einmal das Recht der Erwähnung erlangt hatten. Leider haben Hahnemann und seine ersten Schüler den Triumph ihrer

Entdeckung nicht mehr sehen können, indem sie wieder einmal ein Beispiel für die Wahrheit des Satzes des berühmten Arago abgaben, den ich Ihnen am Schluss der heutigen Sitzung ins Gedächtniss zurückrufen will:

„Der geniale Mensch wird immer verkannt, wenn er seiner Zeit zu weit vorausgeeilt ist, in welchem Fache es auch sei.“

III. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

Nachprüfung von Ranunculus sceleratus.

Referent Dr. **Schier-Mainz.**

(Fortsetzung.)

XI. Dr. **Georg Werner**, Arzt in **Schaidt** (Pfalz) bei Weissenburg.

Personalien: 29 Jahre alt, von kräftiger Constitution, Körpergewicht 90 Kilo, Grösse 1.84 m, Temperament sanguinisch, war bisher, abgesehen von zeitweiser Dyspepsia acid. und Furunculosis im Nacken und äusseren Gehörgang, immer gesund; im 23. Lebensjahr an Masern erkrankt. Lebensgewohnheiten sehr regelmässig, täglich Abmachen der ländlichen Praxis zu Fuss. Schlaf durchschnittlich 10½—7½ Uhr ruhig und traumlos; Stuhlgang regelmässig Morgens 8 Uhr mit geringen Ausnahmen (Neigung zur Diarrhöe). Mässig im Tabak- und Alcoholgenuss. Gesichtsfarbe frisch, Haare braun.

10. März 1894. Trübes, feuchtes Wetter (nasskalt). **Morgens 9 Uhr 5 Tropfen** in 1 Esslöffel Wasser. ½10 Uhr: metallischer Geschmack auf der Zunge, ähnlich wie wenn man Tinte auf der Zunge gehabt hat; 10 Uhr vermehrte Speichelabsonderung, vermehrtes Schluckbedürfniss, welches den ganzen Vormittag anhält. 12 Uhr: leichtes Kratzen im Schlund, öfteres Räuspern. Im Allgemeinbefinden keine Aenderung; guter Schlaf.

11. März. Trockenes Wetter, bewölkter Himmel, Westwind. **9 Uhr Morgens 10 Tropfen** ohne besondere Erscheinungen.

13. März. Scharfer Südwestwind, trockenes Wetter, milde Temperatur, zeitweise Sonnenschein. Morgens 8 Uhr Stuhlgang. **9 Uhr 20 Tropfen.** ½10 Uhr: ziehende Schmerzen im rechten Bein, eingenommener Kopf (in der Luft besser). Stuhldrang. 10 Uhr: mässige Leibschmerzen, dünnbreiiger Stuhl. Danach zeitweises Zwicken im Leib, wandernde Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Gelenken; Gehfaulheit (Gefühl in den Beinen wie nach einem anstrengenden Marsch). Puls: 60 (sonst 70—80). Uebermüdungsgefühl in den Augen (Brennen und leichtes Thränen). ½11 Uhr: Kopf angegriffen (wie bei Katzenjammer). 12 Uhr: Müdigkeit in den Beinen nimmt zu. 1 Uhr: Schmerzen im Rachen (Kratzen und Hustenreiz). Puls: 100. ½3 Uhr: stechende Schmerzen in der Herzgegend, die ¼ Stunde anhalten. Nachts schlechter Schlaf.

14. März. Noch starke Müdigkeit in den Beinen.

16. März. Leichter Nordwind, kühle Temperatur, zeitweise Sonnenschein.

Mittags ½2 Uhr 25 Tropfen. ½3 Uhr: Stechen im Leibe, Eingenommenheit des Kopfes. Pulsverlangsamung. 4 Uhr: Trockenheit und Kratzen im Hals, etwas Hustenreiz. Brennen in den Augen. Ziehende Schmerzen in den Gelenken, Kriebeln und Brennen in den Fingern und im Gesicht, Jucken. Schlaf gut.

18. März. Leichter Nordwind, bedeckter Himmel, kühle Temperatur.

Mittags 2 Uhr 40 Tropfen. 3 Uhr: Kratzen im Hals, leichte vorübergehende Schmerzen in den Gliedern, etwas Müdigkeit. 4 Uhr: Leibschmerzen. 5 bis 6 Uhr: Stuhldrang. ½7 Uhr Stuhl. Schlaf gut.

19. März. Helles, sonniges Wetter, leichter Nordwind.

Morgens ½9 Uhr 60 Tropfen. ¼10 Uhr: Stechen in der rechten Schulter und im Nacken. Zwicken im Leib. ½10 Uhr Müdigkeit, Schmerzen im Hinterkopf, Jucken und Brennen in den Händen, Ohren und im Gesicht. Leichtes Kratzen im Hals. Stirndruck. ½11 Uhr Hustenreiz, Ziehen im rechten Bein. Puls: 60. Brennen in den Augen. Schlaf und Appetit sehr gut.

20. März. Bewölkter Himmel, Windstille, milde Temperatur.

½9 Uhr Morgens 80 Tropfen. 9 Uhr: leichter Kopfschmerz und Leibschmerzen. 10 Uhr: Brennen und Jucken am ganzen Körper, besonders in den Augen und im Gesicht. ½11 Uhr: leichter Schnupfen, der im Laufe des Tages wieder verschwindet. 12 Uhr: starker Harndrang, obwohl er weiter keine Flüssigkeit zu sich genommen hatte, als den Morgenkaffee, wie sonst auch. Kopfschmerz; Jucken dauert fort. 4 Uhr heftiger Schmerz in der linken Schläfe, welcher 20 Minuten anhält. 5 Uhr: Leibschmerzen. 6 Uhr: Jucken und Brennen im Gesicht wird stärker, ebenso die Leibschmerzen. Puls: 64. 7 Uhr: Leibschmerzen hören allmählig auf.

21. März. Klares, sonniges Wetter, Nordostwind.

¾9 Uhr 100 Tropfen.

½10 Uhr: Stechen im Rücken links (tief). Etwas Zwicken im Leib. 10 Uhr: Jucken am ganzen Körper; Druck in der Stirne, leichtes Brennen in den Augen. Puls: 68. Mittags etwas Müdigkeit in den Beinen. Die übrigen Symptome verlieren sich allmählig und weicht das Allgemeinbefinden vom gewöhnlichen nicht ab.

1. April. Morgens ½9 Uhr 10 Tropfen. ½10 Uhr: Beissen im Gesicht, an den Ohren und in der

Nase. Puls: 64, unregelmässig. $^{1}|_{2}$11 Uhr: Müdigkeit, ziehende Schmerzen in den Armen, auch im Rücken, besonders rechts. Leichtes Kratzen im Hals mit Hustenreiz; etwas Druck auf der Brust. $^{1}|_{2}$12 Uhr: Kratzen wird stärker, ebenso der Druck und Beklemmung auf der Brust. Kopfschmerzen halten den ganzen Mittag an.

2. April. Zeitweise leichter Kopfschmerz, sonst keine auffallenden Symptome.

6. April. Morgens $^{1}|_{2}$9 Uhr 15 Tropfen. Helles Wetter. 9 Uhr: sehr starkes Jucken auf der Brust, welches bis $^{1}|_{2}$10 Uhr anhält. 10 Uhr: Beissen an der Stirne und im Gesicht. Trockenheit im Hals, Räuspern. Brennen in den Augen, starke Lichtempfindlichkeit und Thränenfluss. $^{1}|_{4}$11 Uhr: allmählig stärker werdender Kopfschmerz, besonders in der Stirne. Etwas Müdigkeit und Unsicherheit (Taumeln) beim Gehen. Puls: 72, unregelmässig. 11 Uhr: Kratzen im Hals wird stärker; zeitweise Schmerzen in der rechten Mandel, welche ins rechte Ohr ausstrahlen. Schmerzen in der Stirn, Schwere des Kopfes. Leichter Schnupfen, öfteres Niesen. Puls immer noch sehr unregelmässig: 75. Mittags noch Kopfschmerz und Müdigkeit. Gegen Abend (5 Uhr) wieder starker Juckreiz.

7. April. Noch etwas Abgeschlagenheit und Empfindlichkeit der rechten Mandel beim Schlucken. Sonst keine auffallenden Symptome.

8. April. Rechte Mandel schmerzfrei. Dagegen zeigt die linke Mandel stark dunkle Röthung, etwas Schwellung und ist beim Schlucken empfindlich. Müdigkeit.

9. April. Linke Mandel stark geschwollen, Schluckbeschwerden sehr stark, so dass sogar Flüssigkeiten nur unter heftigem Schmerz den Schlund passiren. Im Allgemeinen Wohlbefinden.

10. April. Schmerzen in der linken Mandel noch vorhanden, aber nur noch schwach.

15. April. Abends erneute Schmerzen beim Schlucken und zwar diesmal auf der rechten Seite. Trübes, feuchtwarmes Wetter, Südwind.

16. April. Regen, kühle Temperatur. $^{1}|_{2}$9 Uhr: Schmerzen beim Schlucken stärker als gestern.

9 Uhr 2 Tropfen von der Urtinctur. Im Laufe des Tages werden die Schmerzen immer weniger, Abends sind dieselben ganz verschwunden.

19. April. $^{1}|_{2}$9 Uhr 15 Tropfen. 9 Uhr Brennen und Jucken in der linken Backe, vorübergehender Schmerz im rechten Auge, Lichtscheu und Schwere in den Augenlidern; $^{1}|_{2}$10 Uhr wandernde Schmerzen, bald in der linken Schulter, bald im Kreuz, bald in den Armen. Unsicherheit im Gehen. Eingenommenheit des Kopfes. Beklemmung auf der Brust, Bangigkeit. Leichtes Kratzen im Hals, Jucken im ganzen Gesicht.

20. April. Die Erscheinungen von gestern verschwinden allmählig.

30. April. Kübler, regnerischer Tag, Nordostwind.

$^{3}|_{4}$9 Uhr 20 Tropfen. $^{1}|_{2}$10 Uhr beginnender Kopfschmerz; Druck in den Augen, Müdigkeit und Unsicherheit im Gang. 11 Uhr Trockenheit und Kratzen im Hals. 12 Uhr Harndrang. Im Laufe des Mittags nehmen Müdigkeit, Harndrang, Kopfschmerz und Kratzen im Hals noch zu.

1. Mai. Erwachen mit heftigen Schmerzen in der linken Mandel, besonders beim Schlucken. Dieselbe ist dunkelroth gefärbt und geschwollen. Die Schluckbeschwerden und der Kopfschmerz nehmen im Laufe des Vormittags so zu, ebenso die Müdigkeit, dass er sich einige Stunden zu Bett legen musste. Puls: 108, Temperatur: 38,0. Urin blass, klar, frei von Eiweiss. Unmöglichkeit, feste Speisen zu schlucken. Nachts unruhiger Schlaf.

2. Mai. Morgens 7—8 Uhr: Schweiss am ganzen Körper. Schmerzen beim Schlucken etwas weniger als gestern. Dagegen sehr starke Müdigkeit und näselnde Sprache. Temperatur normal. Abends starke Schmerzen in den Fersen, die ihm das Gehen fast unmöglich machen.

3. Mai. Schmerzen beim Schlucken fast ganz geschwunden; dagegen ist die Müdigkeit besonders in den Knieen und die Schmerzen in den Fersen noch stärker als gestern. Noch etwas Kopfschmerz.

4. Mai. Allgemeines Wohlbefinden.

9. Mai. Impfung am rechten Vorderarm mit Essenz, verläuft ohne alle Erscheinungen.

XII. Dr. **Schier-Mainz.**

Nimmt am **5. April 1894 Vormittags 10$^{1}|_{2}$ Uhr 20 Tropfen der V. D.-P.** und am **13. April Nachmittags 5$^{1}|_{2}$ Uhr 10 Tropfen der III. D.-P.** in je 1 Esslöffel Wasser, ohne irgendwelche Reaction.

Am 20. April Vormittags 10$^{1}|_{2}$ Uhr 20 Tropfen der III. D.-P., wie gewöhnlich in 1 Esslöffel Wasser.

Am 21. April Morgens 7 Uhr Erwachen mit Leibschmerzen, Druck unter dem Magen, durch Abgang von Blähungen erleichtert. Brennen der Augen, Kitzeln in der Nase, später wiederholtes Niesen mit Fliessschnupfen. 10 Uhr Kolik mit breiigem Stuhl. Von 11—12$^{1}|_{2}$ Uhr Kolik. Nachmittags mehrmals Niesen, 3—4 Uhr stechende Schmerzen in der rechten unteren Brustgegend, durch Druck gebessert, durch Bewegung und Tiefathmen verschlimmert. Abends 9—10 Uhr kolikartige Schmerzen unter dem Magen, Appetit wie gewöhnlich, auch Zunge nicht belegt.

Am 22. April Morgens im Bett leichte kolikartige Schmerzen; Augenlider entzündet, sehen aus wie bei Schnupfen. Vormittags 10 Uhr Kolikschmerzen unter dem Magen, durch Blähungen erleichtert. 10$^{1}|_{2}$ Uhr breiiger Stuhlgang.

Am 23. April Schnupfen.

Am 24., 25. und 26. April wiederholt Niesen mit leichtem Schnupfen. Am 25. April Abends Druck in und unter dem Magen. Am 26. April desgleichen Morgens mit Durchfall $8^1|_2$ Uhr.

Am 26., 27. und 28. April Appetitlosigkeit mit Schwächegefühl im Magen, will gähnen, kann aber nicht; mehrmals hellgefärbter Durchfall an jedem der drei Tage. In der ganzen Woche sehr unangenehme, gänzlich ungewohnte Benommenheit, als ob etwas auf den Vorderkopf drücke, mit Flimmern vor den Augen, namentlich Morgens.

Am 1. und 2. Mai viel Niesen, Brennen der Augen — könnte event. Erkältung sein, manifestirt sich aber anders, nicht so constant, wie sonst wohl nach Erkältung — und in Pausen von mehreren Stunden auftretender Fliessschnupfen. Stuhlgang breiig, auch am 3.—7. Mai.

Am 8. Mai kein Stuhlgang.

Am 9. Mai zweimal dünnbreiiger Stuhl mit Druck in der Magengegend, namentlich Morgens im Bett, wie wenn ein Stein im Magen läge.

Am 10. Mai Morgens 9 Uhr breiiger Stuhl, Abends 10 Uhr hellgefärbter Durchfall mit Kolikschmerzen.

Am 11. und 12. Mai breiiger Stuhl des Vormittags. Vom 13. Mai ab macht eine durch das bekannte „Mailüfterl" verursachte Erkältung der weiteren Beobachtung zunächst ein Ende.

Am 13. Juni Vormittags $10^1|_2$ Uhr 10 Tropfen der II. D.-P.: Nachmittags $5—5^1|_2$ Uhr Athemnoth, wie wenn ein schweres Gewicht auf die vordere Brustwand drückte.

Am 14. Juni Morgens im Bett Magendrücken wie von einem Stein, beim Aufsetzen gebessert. Um 10 Uhr Vormittags Durchfall mit Kneipen im Leib und Magendrücken. In Nase, Augen und Rachen Gefühl, als ob ein Katarrh im Anzug wäre.

Am 15. Juni Morgens im Bett Magendrücken, Zunge nicht belegt, gegen 10 Uhr Vormittags allmählig verschwindend.

Am 16. Juni desgleichen, auch Nachmittags.

Am 18. Juni Abends beim Schlafengehen stechender, schneidender Schmerz in der Gegend des Schwertfortsatzes und der angrenzenden Rippen, bei Bewegung und durch Tiefathmen verschlimmert, 10 Minuten dauernd.

Am 19. Juni Morgens im Bett Druck im Magen, beim Aufstehen verschwindend, $10^3|_4$ Uhr Vormittags dünner, flotter Stuhlgang. Von 11—2 Uhr Athemnoth, Gefühl, wie wenn ein Gewicht auf die Brust drücke. Abends von 5 Uhr ab Stechen und Schneiden in der vorderen rechten Brustwand, bei Bewegung und Tiefathmen gesteigert.

Am 20. Juni Morgens im Bett Magendrücken. Augenlider entzündet; tagsüber öfters Kneipen und Zwicken im Unterleib. Nachmittags 3—6 Uhr Athembeschwerden, Gefühl, als ob etwas Schweres auf die vordere Brustwand drücke, kann nicht tief athmen.

Am 21. Juni Morgens im Bett Magendrücken. Nachmittags 4—7 Uhr Druck auf der Brust, Schwerathmen.

Am 22. Juni Morgens im Bett Magendrücken, tagsüber Brennen der Augen.

Am 23. Juni Morgens im Bett Magendrücken, Stuhlgang 9 Uhr flotter als gewöhnlich.

Am 24. Juni dito, $10^1|_2$ Uhr Durchfall.

Am 25. und 26. Juni Magendrücken Morgens im Bett.

Am 28. Juni Morgens Schnupfen und Brennen der Augen.

Am 23. Juli Vormittags 10 Uhr 5 Tropfen der I. D.-P.: Geschmack der hellgelblichen Flüssigkeit kratzend (im Rachen).

Am 24. Juli Nachmittags 3—8 Uhr Schmerz (wie schwürig) in der linken unteren Rippengegend seitlich und hinten bis zur Wirbelsäule sich erstreckend, anscheinend in der Muskulatur; bei Bewegung verschlimmert, Verlangen nach Druck auf die betreffende Stelle, welcher lindert.

Am 25. Juli Morgens im Bett Magendrücken, nach dem Aufstehen verschwindend.

Am 26. Juli Trockenheit und leichter Schmerz im Rachen — Röthung der Uvula und hinteren Rachenwand.

Am 27. Juli wiederholt heftiges Niesen.

Am 1. August Morgens im Bett Magendrücken wie von einem Stein, beim Aufstehen verschwindend; Vormittags $9^1|_2$ Uhr Stuhldrang mit Kolik, Stuhl flotter wie sonst.

Am 3. August desgleichen.

Am 9. August Vormittags 10 Uhr wird die Haut des linken Vorderarms an einer zweimarkstückgrossen Stelle *mit der unverdünnten Essenz bestrichen.* Abgesehen von einer leichten Kälteempfindung direct nach dem Aufstreichen der Essenz, welche aber wohl lediglich von dem Verdunsten des Alkohols herrührt, findet keinerlei Reaction statt.

Am 15. August Vormittags 11 Uhr wird die Epidermis des linken Vorderarmes mit einem Scalpell *an einer etwa* $^1|_2$ *qcm grossen Fläche abgeschabt,* überdies *ein kleiner Einschnitt gemacht* und auf die blutige Stelle werden *einige Tropfen der unverdünnten Essenz eingerieben.* Das sofort — wohl durch den Alkoholgehalt der Essenz — entstehende Brennen hält nur 1—2 Minuten an, die kleine Wunde verheilt in den nächsten Tagen ohne jegliche Reaction.

Am 20. August Vormittags 10 Uhr 5 Tropfen

der unverdünnten Essenz: Sofort nach dem Einnehmen fühlt sich Zunge und Rachen wie pelzig an. Nachmittags 3½ Uhr flotter Stuhl trotz der normalen morgentlichen Entleerung. In der folgenden Nacht hat er nach Aussage seiner Frau eine Viertelstunde lang schwer geathmet und mit den Zähnen geknirscht.

Am 21. August Morgens 11 Uhr flotterer Stuhl als gewöhnlich. Brennen der Augen. Nachmittags 5—6 Uhr Athemnoth, Druck auf der vorderen Brustwand mit Schwächegefühl, Druck unter den letzten Rippen rechterseits in der Lebergegend. Dabei grosse Müdigkeit, namentlich in den unteren Extremitäten, so dass er sich beim Untersuchen von Patienten setzen muss. Abends starkes Jucken auf dem Haarkopf.

Am 22. August Morgens früh Jucken im Haarkopf, Vormittags 10 Uhr breiiger, hellgelber Stuhl mit Kneipen im Unterleib. Nachmittags von 4 Uhr ab Stechen und Wehegefühl in der rechten Brustwand unten vorn, seitlich und hinten, sowie in der Lebergegend, durch Aufdrücken mit der Hand gebessert. Abends Jucken im Haarkopf.

Am 23. August Morgens Jucken im Haarkopf, im Bett Druck im Magen wie von einem Stein, Stechen in der Lebergegend. Müde, wie wenn er die ganze Nacht nicht geschlafen hätte, Brennen der Augen. Mittags Kolik mit hellem, breiigem Stuhl. Nachmittags 4—6 Uhr Gefühl, als ob die ganze Leber- und untere Lungenpartie rechterseits geschwürig wäre.

Am 24. August Morgens starkes Jucken auf dem Kopf, Magendrücken im Bett, beim Aufstehen nachlassend, Zunge nicht belegt. Nachmittags Jucken in der Nase.

Am 25. August Morgens im Bett Drücken im Magen, in der Leber und Milz; starke Müdigkeit, wie wenn er die ganze Nacht nicht geschlafen hätte, bald nach dem Aufstehen verschwindend. In den letzten Tagen hat er sehr häufig die Sensation, als ob kleine weisse und schwarze Hunde oder Katzen um ihn herumhuschten, jeder auf dem Boden sich bewegende Lichtschein kommt ihm belebt vor. Von 11 Uhr Vormittags ab Gefühl, als ob alles Blut in der Herzgrube zusammenströme und hin und her walle, mit Angst, besonders beim Setzen und Bücken, Pulsfrequenz normal.

Am 26. August Morgens 8½ und Nachmittags 5 Uhr breiiger Stuhl. Nachmittags 3½ Uhr schmerzhaftes, krampfhaftes Reissen und Zucken in der rechten unteren Extremität, besonders in der Wade. Die folgenden vier Tage einmal Morgens breiiger Stuhl.

Am 30. August Morgens im Bett Druck in Magen- und Lebergegend; in den letzten Tagen Morgens im Bett Harndrang, zum Uriniren ½ Stunde früher wie gewöhnlich zwingend. In der Nacht zum 31. August wird eine ganz abnorm grosse Harnmenge ohne besondere äussere Veranlassung entleert, der Harn hat einen ungemein scharfen Geruch.

Am 31. August Morgens im Bett Druck in der Magengegend. 9 Uhr Vormittags Kolik und hellgefärbter Durchfall.

Am 1. Sept. Morgens 7 Uhr Erwachen mit Druck auf die Blase und in der Lebergegend, es wird eine abnorm grosse Menge Urin entleert, die Leber fühlt sich an wie ein Klotz.

Am 2. Sept. Abends Druck im Magen und Unterleib wie von Steinen, durch Abgang von Blähungen erleichtert. In der Nacht zum 3. Sept. Erwachen unter schwerem Druck auf die Blase, Uriniren mitten in der Nacht, was sonst nie vorkommt, und zwar der doppelten Harnmenge als bei normalem Uriniren. Die Untersuchung des Harns auf Eiweiss und Zucker bleibt resultatlos.

Am 3. Sept. Morgens Druck in Magen- und Lebergegend. Vormittags 10—12 Uhr Athemnoth, Gefühl, als ob Jemand von hinten mit einem gespannten Handtuch die vordere Brustwand drücke, dabei Mattigkeit mit Schlafbedürfniss. In den letzten 8 Tagen Nachmittags und Abends starkes Jucken und Beissen im After.

Am 4. Sept. Vormittags schmerzhafter Druck an der hinteren unteren Partie der linken Lunge, Gefühl, als ob sie angewachsen und geschwollen, compact sei, nach dem Stuhlgang 10½ Uhr gebessert.

Am 6. Sept. Erwachen mit schwerem Druck in Magen- und Lebergegend und im ganzen Unterleib, durch Abgang von Blähungen erleichtert, dabei Leib nicht aufgetrieben, sondern bretthart, flach. Zugleich sehr starke Müdigkeit, so dass er nur mit äusserster Willensanstrengung ein Glied rühren kann, trotz guten, festen Schlafes in der vorhergehenden Nacht; nach dem Aufstehen gebessert. Brennen der Augen. Abends Stechen in den unteren Partieen beider Lungen vorn und hinten, beim Tiefathmen verschlimmert.

Am 7. Sept. Morgens Magendrücken. Nachmittags 1½ Uhr Durchfall, trotz normalen Stuhlgangs am Vormittag. Nachmittags und gegen Abend Brennen und Jucken der Augen.

Am 8. und 9. Sept. Morgens im Bett schmerzhafter Druck in der Lebergegend. Am 8. September Nachmittags und Abends Reissen in der vorderen linken Thoraxmuskulatur, durch Druck gebessert.

Am 12. und 16. Sept. Morgens im Bett Druck in der Leber- und Blasengegend, nach vermehrter Ausscheidung klaren Urins gebessert.

Zusammenstellung.

Präparat: Essenz aus dem im October gesammelten frischen Kraut.

Wirksamer Bestandtheil: Ein scharfer, flüchtiger, kampherartiger Stoff.

Wirkungsdauer: Bei Gesunden bis zu sechs Wochen.

Allgemeines: Müdigkeit, Angegriffenheit, Zerschlagenheitsgefühl in allen Gliedern, Schlafbedürfniss, Zittern an Händen und Füssen, Gefühl von Schwüle, geringes Fieber, Frost, Zähneklappern, Unsicherheit beim Gehen, Taumeln. Blasses Aussehen; Periodicität mancher Symptome. Verschlimmerung bei Bewegung. Starker Durst; Appetit gut, vermindert, Gähnen, Heisshunger.

Schlaf unruhig, öfteres Aufwachen, kann dann lange nicht einschlafen, schreckhafte Träume.

Gemüthsstimmung melancholisch, Wunsch allein zu sein; Reizbarkeit des Gemüthes, Angstgefühl.

Haut: Beissen und Jucken im Gesicht, auf den Lippen, an den Ohren, der Stirn und im Haarkopf, besonders Abends und Morgens, mit Bildung kleiner, rother Knötchen oder Quaddeln oder stecknadelkopfgrosser, gelblicher, wie mit Wasser gefüllter Bläschen; die Epidermis schuppt sich leicht ab. Starkes Haarausfallen, nur bei einem Prüfer beobachtet. Bildung stark juckender Knötchen auf der Brust und dem Rücken, nach dem Kratzen brennend. Brennen und Jucken am ganzen Körper, Schweiss am ganzen Körper.

Nervensystem.

Hirn und Hirnnerven: Schwindel mit Unsicherheit beim Gehen; Schwindel, als ob sie aus dem Bett falle. Gefühl, als ob das Gehirn schwanke. Eingenommenheit wie bei Katzenjammer. Sehr lebhafte, abscheuliche Träume, aus dem Schlaf weckend. Schwere des Kopfes, in der Luft und nach Schlaf besser. Kopfweh nach Schliessen der Augen gebessert, durch Sehen und Lesen schlimmer. Sensation, als ob kleine weisse und schwarze Hunde oder Katzen um ihn herumhuschten, jeder auf dem Boden sich bewegende Lichtschein kommt ihm belebt vor. Kopfschmerzen wie bei Beginn der Periode. Kopfschmerzen besonders in der Stirn, wie zusammendrückend; geringe Hitze in der Stirn. Druck im Vorderkopf. Klopfendes Kopfweh in der Stirn beiderseitig, hämmerndes Kopfweh auf dem Scheitel. Schmerzen im Hinterkopf, in der Schläfe, stechende Schmerzen in der Mitte des Seitenwandbeines und der Tubera frontal. Schmerz in der ganzen rechten und dann in der linken Gesichtsseite mit Gefühl des Auges als eines wunden Körpers im Kopfe. Brennender Schmerz in beiden Ohrläppchen und Wangen, Gefühl auf der rechten Wange, als ob eine Ameise unter der Haut sich bewege. Zucken der Gesichtsmuskeln. Knacken des linken Kiefergelenks beim Gehen. Ziehen in den Zähnen des rechten Unterkiefers, im linken Jochbein bis zum Ohr, in den Zähnen links. Knirschen mit den Zähnen.

Auge: Gefühl von Uebermüdung, Schwere in den Augen, als stünden die Buchstaben nicht fest; Sehen von Zacken resp. spitzen Curven. Gefühl eines Schleiers über dem rechten Auge. Flimmern in den Augen, starke Lichtempfindlichkeit und Thränenfluss; brennendes, juckendes Gefühl in den Augäpfeln, das Bewegen derselben thut weh. Augen glänzend. Gefühl, als ob die Augenlider nicht leicht hin und her glitten wegen Trockenheit der Conjunctiva conjunctivitis. Schwellung der beiden oberen Augenlider. Augenlider entzündet, Empfindung, als ob ein Katarrh im Anzug wäre.

Ohr: Hitze und Geräusch, als ob Heimchen zirpten, Sausen, Ziehen, Läuten in den Ohren, Taubheit auf dem rechten, dem linken, beiden Ohren. Schwerhörigkeit, wie wenn die Ohren verstopft wären, bald rechts, bald links stärker, hört starke Geräusche wie aus weiter Ferne. Brennen im Gehörgang, als ob eine ätzende Flüssigkeit ausliefe. Beissen tief im rechten Ohr; Stiche im linken Ohr.

Nase: Leichter Schnupfen, Beissen, Kitzeln, Jucken in der Nase, Niesen, Fliessschnupfen (mild), Jucken der Nasenspitze. Trockenheit der Nase. Nasenscheidewand geschwollen und schmerzhaft, mit Borken besetzt. Nasengeschwüre; Gefühl, als ob ein Katarrh im Anzug wäre.

Rückenmark: Stiche im Genick, Gefühl, als ob etwas der Wirbelsäule entlang auf dem Rücken zum Kopf steige, was sich im Gehirn als Schwindel geltend macht. Ziehende Rückenschmerzen, besonders rechts, rheumatischer Schmerz in der Thoraxmuskulatur. Druck in der Gegend der Lendenwirbel an der Spitze des linken Schulterblattes, im Rücken links in der Höhe des Rippenbogens, in der rechten Axillarlinie in der Gegend der 7. bis 8. Rippe. Schmerzhaftigkeit des Rippenbogens bis zur hinteren Axillarlinie, besonders rechts, mit Empfindlichkeit gegen Druck. Unter den letzten Rippen hinten rechts Gefühl, als ob sich ein Rädchen drehe.

Wandernde Schmerzen in den Gliedern, besonders den Gelenken. Wandernde Schmerzen bald in der linken Schulter, bald im Kreuz, bald in den Armen. Heftige, reissend-ziehende Schmerzen in der rechten und linken Schulter, überspringend aufs Ellenbogengelenk. Krampf im linken Oberarm; Zittern des linken Armes. Ziehen in der Ulnarseite des linken Vorderarmes. Anhaltender Schmerz im rechten Ellenbogen wie nach Stoss. Dumpfer Schmerz in den Armen bis in die Hände,

letztere wie dick und geschwollen. Schwere des rechten Oberarmes; Zittern der Hände, Ungeschicklichkeit beim Clavierspielen. Jucken in den Handflächen wie von Insectenstichen. Taubheit und Kribbeln der Finger der linken Hand. Vorübergehendes Schmerzen und Brennen im Gelenk des rechten kleinen Fingers. Kribbeln in den kalten Fingerspitzen. Brennen in den Händen und Fingern. Zucken der Handmuskeln.

Gehfaulheit, Gefühl in den Beinen wie nach einem anstrengenden Marsch, Schwere in den Beinen beim Gehen. Ziehende Schmerzen im rechten Bein, krampfhaftes Reissen und Zucken darin, besonders in den Waden. Schmerzen in den Fersen; Brennen in der linken Ferse. Ziehen am linken inneren Fussrande.

Organe des Kreislaufs. Herzklopfen, athemversetzende Stiche im Herzen, Gefühl von Völle am Herzen. Angst, als ob das Herz zerspringen wolle; ängstliches Gefühl, als ob alles Blut in der Herzgrube zusammenströme und hin und her walle, besonders beim Bücken und Setzen. Fieber; Pulszahl niedriger als normal, Puls unregelmässig frequent, dicrot, Ziehen in der Herzgegend.

Athmungsorgane. Kratzen im Hals wie von Staub und Hustenreiz. Brennender Halsschmerz; näselnde Sprache. Stechen im Kehlkopf. Hals verschleimt. Stimme belegt. Beim Singen Umschlagen der Stimme. Kitzeln im Kehlkopf mit Husten. Starkes Stechen links oberhalb des Kehlkopfs. Gefühl, als ob Jemand mit der Hand den Hals zudrücke.

Beklemmender Schmerz auf der Brust, Bangigkeit. Athembeschleunigung. Husten mit Auswurf, schmerzhaft. Neigung zum Tiefathmen. Athemnot, wie wenn ein schweres Gewicht auf die Brust drücke, wie wenn die vordere Brustwand mit einem Tuch von hinten her zusammengedrückt würde. Schwächegefühl in der Brust. Engegefühl auf der Brust, als ob sie zu fest geschnürt wäre.

Stechen in der linken Lunge seitlich und hinten unten, Gefühl, als ob sie angewachsen, geschwollen, compact sei, nach Stuhlgang gebessert. — Ziehen in der rechten Brustseite von der Warze bis zur Achselhöhle; stechende Schmerzen in der rechten unteren Brustgegend, durch Druck gebessert; Gefühl, als ob der rechte untere Lungenlappen geschwürig wäre. — Druck in der Mitte der Schulterblätter, stärker beim Athmen. Stechende, schneidende Schmerzen in der Gegend des Proc. ensiformis und der angrenzenden Rippen, durch Bewegung und Athmen verschlimmert.

Verdauungsorgane. Jucken in den Lippen, besonders in der linken Hälfte der Oberlippe. Bildung einer erbsengrossen gelblichen Blase in der Mitte der Unterlippe und zweier kleiner an der Schleimhaut der Unterlippe. — Zahnfleisch wund und schmerzhaft. Schwund des geschwollenen äusseren Zahnfleisches am rechten oberen 1. Mahlzahn. — Metallischer Geschmack auf der Zunge wie nach Zwiebelgenuss. Gefühl, als ob der Zungengrund geschwollen wäre. — Schmerzen in der rechten und linken Mandel, ins Ohr ausstrahlend. — Blutiger Speichel. Wasserzusammenlaufen im Mund mit Uebelkeit und saurem Geschmack; Speichelfluss. Stechen im weichen Gaumen. Im Rachen Gefühl, als ob ein Katarrh im Anzug wäre. Schlingbeschwerden, muss immer schlucken, als ob etwas im Hals stecke. Trockenheit, Pelzigsein, Kratzen im Schlund.

Aufstossen von Luft ohne Geschmack. Aufstossen mit Uebelkeit und Brechneigung. Drückender, bohrender Schmerz in der Herzgrube, durch Aufstossen erleichtert. Morgens zwischen $11^1/_2$ und $11^3/_4$ Uhr Heisshunger und Knurren im Magen. Druck im Epigastrium wie von einem Stein; bei jedem Umdrehen im Bett Gefühl, als wolle alles nach dieser Seite fallen, mit Uebelkeit, Luftaufstossen und Abgang von Blähungen mit Erleichterung des Magens. Leichter Druck der warmen Hand erleichtert den Magenschmerz. Schwächegefühl im Magen. — Stechender Schmerz tief unter dem Magen nach dem Rücken zu (Pancreas?).

Druck und Stechen unter den Rippen in der Lebergegend, Gefühl, als ob die Leber geschwürig wäre; Leber fühlt sich hart an wie ein Klotz. — Druck unter dem Magen, durch Abgang von Blähungen erleichtert, ebenso durch Aufsteigen aus dem Bette. Leib fühlt sich hart an. Leibschmerzen, Kneipen, Zwicken, Stechen. Schmerz und Knurren im Unterleib. Unbehaglichkeit im Abdomen, Bauchgrimmen.

Neigung zu Diarrhöe, Abgang von weissen, schleimigen Stoffen. Schmerzloser, dünnbreiiger, hellgelber Stuhl, wochenlang und periodisch eintretend. Stuhldrang aus dem Bett treibend. Stuhl stark riechend. Morgens und Abends Jucken und Beissen im After. (Schluss folgt.)

Bildung von Kothsteinen in Folge von anhaltendem Gebrauch von Magnesia und Wismuth.

Es ist eine Thatsache, die, wenn sie den Laien auch unbekannt, doch ihren Aerzten bekannt sein sollte, dass, wenn man die kohlensaure (aber auch gebrannte) Magnesia als abführendes Mittel oder als Antacidum zu lange Zeit hindurch anwendet, sie schliesslich die Obstipation nicht nur nicht hebt, sondern noch vermehrt, indem sich am Ende vollständige Concretionen, Kothsteine, im unteren Theile

des Darmes anhäufen, die vorerst aus phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia bestehen.

Einen interessanten, hierher gehörigen Fall hat Dr. Mettenheimer in Bez' Memorabilien 1892, pag. 321 u. ff. mitgetheilt.

Es handelte sich um eine unverheirathete Dame des höheren Standes, die nerven- und muskelschwach, blutarm und in hohem Grade ebenso geistig als körperlich verwöhnt war. Schon vor einer Reihe von Jahren musste Patientin wegen eines halbeingebildeten (? Ref.) Unterleibsleidens längere Zeit liegen. Es stellte sich dabei häufiger Drang zum Stuhl, aber ohne Entleerung ein. Der Mastdarm war nämlich durch eine grosse Kothmasse von lehmiger Consistenz erfüllt und ausgedehnt, und da der Patientin der Wille wie die Kraft fehlte, so musste Dr. M. in der Narkose sie von dieser Kothmasse künstlich entbinden. Um dem vorzubeugen, nahm nun die Kranke jeden Abend ein Abführmittel, und sagte ihr von den mancherlei versuchten Laxantien die gebrannte Magnesia am besten zu; davon nahm sie allabendlich 1—2—3 Theelöffel voll, wozu Dr. M. wegen der grossen Empfindlichkeit des Darmkanals etwas basisch salpetersaures Wismuth gesetzt hatte.

Dieses Verfahren hielt sie, kleine Unterbrechungen abgerechnet, zehn volle Jahre fest, während welcher Zeit sie aber nie recht gesund gewesen war. Es bildete sich allmählig Tuberculosis bei ihr aus; es kam zu einem rechtsseitigen pleuritischen Exsudate, das, mit starkem Fieber einhergehend, sie wieder zu mehrwöchentlicher Bettruhe nöthigte. Dies gab nun wieder Anlass zu stärkerer Stuhlverhaltung, wogegen wieder, trotz Fieber und Schwäche, allabendlich ein Laxans, und zwar mit Vorliebe wieder Magnesia, gebraucht wurde. Von Klystieren musste bei der Abneigung der Patientin dagegen und wegen der grossen Empfindlichkeit ihres mit Hämorrhoidalknoten besetzten Orificium ani abgesehen werden. Durch das Abführmittel wurden zwar noch immer reichliche, meist dickbreiige Stühle entleert, aber Patientin fühlte keine Erleichterung danach. Zuletzt hatte sie den ganzen Tag Stuhldrang; sie klagte über Schmerzen, welche vom Kreuz aus in das rechte Bein ausstrahlten; es trat Harnverhaltung und selbst Erbrechen ein. Die Digitaluntersuchung ergab, dass sich in der Aushöhlung des Os sacrum ein fester, unbeweglicher, hühnereigrosser Körper befand, dessen Oberfläche sich glatt und hart wie eine Eischale anfühlte und bei starkem Fingerdrucke zerbrach. Mehrere der grössten Stücke holte Dr. M. mühsam heraus; die kleineren wurden durch lauwarme Einfüllungen des Mastdarmes allmählig entleert. Die Reizbarkeit des Mastdarmes legte sich in wenigen Tagen. Der Inhalt, der die Schale völlig ausgefüllt hatte, sah gleich der Schale graubraun aus, war fest, trocken und leicht zerreiblich. Eine chemische Untersuchung ist leider unterblieben.

Es ist noch zu bemerken, dass Dr. M. der Magnesia bei seiner Patientin noch kleine Mengen von Wismuth zugesetzt hatte, und gerade von diesem unlöslichen Körper hat Hoppe-Seyler nachgewiesen, dass es zur Bildung von Darmsteinen leicht Veranlassung geben kann (siehe l. c. pag. 70).

Eine alte Frau, welche wegen eines Ekzems in die Klinik kam, litt ausserdem an starken eiterigen Durchfällen, die ihren Ursprung im Colon und Rectum zu haben schienen. Sie bekam deshalb etwa 4 Wochen lang, mit kurzen Unterbrechungen, täglich mehrere Dosen von 0,5 Bismuthum subnitricum, und ausserdem noch Klystiere von Zinkoxyd-Emulsion. — Sie starb dann an Peritonitis in Folge von Darmincarceration. Bei der Section fand sich im Rectum ein enteneigrosser Darmstein, dessen Mitte auf dem Durchschnitt weiss, dessen Rand aber schwarz mit eingesprengten weissen Partieen erschien. — Die chemische Analyse ergab, dass die Mitte fast nur aus Zinkoxyd mit wenig Bism. subnitr., die Rinde aber aus organischer Substanz mit Schwefelwismuth und Zinkoxyd bestand.

Der Fall zeigt, dass bei schlaffem Darm die Einführung nicht resorbirbarer Stoffe, wie Wismuth. subn. und Zinkoxyd leicht zu Concrementbildung führen kann.

Ein anderer Fall betraf ein 15jähriges blindes, an Darmtuberkulose leidendes Mädchen, welches wegen der starken Durchfälle beinahe 2 Monate lang Bism. subn. 4 Mal täglich 0,5 erhielt. Bei der Section fand sich die Coecalwand von zahlreichen tuberkulösen Ulcerationen durchbrochen; dieselben reichten bis auf den Psoas und enthielten reichliche Concremente, die überwiegend aus Schwefelwismuth bestanden. Ausserdem zeigten die Pyramiden der Nieren eine schwärzlich-grüne Färbung und mit dem Mikroskop entdeckte man die Membrana propria zahlreicher gerader Harnkanälchen mit äusserst feinen schwarzen Körnchen besetzt. Es lag nahe, auch diese als abgelagerte Wismuthverbindungen anzusehen, welche, von den Darmgeschwüren aus aufgenommen, dort abgesetzt worden waren. (Solche Ablagerungen hat man auch im Verdauungstractus bei Vergiftungen von Wismuth beobachtet, das man als Verbandsmaterial bei Wunden benutzt hatte.)

Merkwürdig ist, dass all die hier mitgetheilten Fälle weibliche Personen betroffen haben. So lauten auch die Erfahrungen Dr. Mettenheimer's. Er fand die Kothsteine bisher nur bei Frauen, und zwar entweder solchen, die an allgemeiner Schwäche litten, oder durch schwere acute Krankheiten zu längerem Bettliegen verurtheilt und sehr herunter-

gekommen waren. Es ist weniger die harte, scybalaähnliche Form der Kothmasse, welche noch eher eine kräftige Reaction der Mastdarmmuskeln anregt, als vielmehr jene *lehmartige*, *zähe*, *trockene* Beschaffenheit der Faeces, welche zu Kothanhäufungen, Kothsteinen Anlass giebt, wobei aber, wie wir gesehen, der so lange fortgesetzte Gebrauch nicht resorbirbarer Medicamente eine wesentliche Rolle spielt. (Bez' Memorabilien 1892.)

Dr. **M.**

Lesefrüchte.

Entwicklung und Prognose verschiedener Formen von Myocarditis.

Dr. Rigal behandelte diesen Gegenstand in einer Vorlesung im Hôpital Neckar.

1. Die essentielle chronische Myocarditis ist eine Alterskrankheit: der Herzschlag ist sehr schwach, der Puls unregelmässig, der Spitzenstoss nicht sichtbar; der Umfang des Herzens bleibt normal. Schwaches systolisches Murmeln. Diese Form kommt selten vor; die Prognose ist schlecht; da an eine Rückbildung oder einen Stillstand nicht zu denken ist, ein plötzlicher Tod eintreten kann.

2. Arterio-Sclerose des Herzens in Folge von Endoarteritis; danach Atrophie des Muskelgewebes und Ersatz desselben durch fibröses.

3. Die chronische interstitielle Myocarditis hat nicht allemal einen fortschreitenden, tödtlich endenden Verlauf, sondern diese macht oft Jahre lang andauernde Stillstände, so dass der Kranke ein höheres Alter erreichen kann. — Der folgende Fall ist hier typisch: Ein an Gicht Leidender, den Anfälle von Migräne, Muskelrheumatismus, Arthritis deformans heimgesucht, wird im Alter von 50 Jahren von Dyspnoë bei Bewegung, Herzklopfen, leichten, nächtlichen Erstickungsbeschwerden attakirt, hat ein geringes Oedem an den Malleolen oder der Tibia und sein Geschäft wird ihm zur Last. Untersuchung des Herzens zeigt beschleunigten Herzschlag, der entweder regelmässig und schwach, oder unregelmässig und arythmisch, immer aber schwach ist. Der Herzstoss ist schwer zu constatiren. Die Dämpfung in der Quere ist vergrössert; das Volumen des Organs überschreitet die normalen Grenzen, aber nur mässig. — Der erste Herzton ist geschwächt, der zweite normal. Zuweilen hört man ein tricuspidales Murmeln. Keine Zeichen von Arterio-Sclerose oder interstitieller Nephritis. Man diagnosticirt chronische Myocarditis und stellt eine ungünstige Prognose. Es wird Ruhe verordnet, eine milde Diät, hauptsächlich aus Milch bestehend; es wird Digitalis und Jodkalium gegeben und von wenigen Wochen bis zu wenigen Monaten ändert sich die Scene. Die Dyspnoë tritt nur bei schnellem Gehen und Treppensteigen noch ein. Das Oedem an den Füssen verschwindet, der Herzumfang nimmt ab, die Contractionen werden kräftiger, regelmässiger und langsamer; der erste Ton ist besser, wenn auch noch schwach; die Geräusche verschwinden; der Kranke fühlt sich wieder wohl und nimmt sein Geschäft wieder auf mit wachsamem Auge auf seinen Gesundheitszustand. So können mehrere Jahre vergehen; sein Herz ist nicht das beste, er weiss es, aber er macht die ganze Zeit über ziemlich gut fort. Nach 10—12 Jahren kehren die Herzstörungen in gesteigertem Grade wieder. Leichte Anfälle von Asystolie erscheinen, werden allmählig intensiver und nach einem Kampf, der Monate, ja Jahre lang währen kann, unterliegt der Patient. — Der Verlauf dieser Krankheit hängt von dem Gesammtzustande der Patienten ab; ist sie begleitet von Gicht, Gelenkrheumatismen, Diabetes, stehen die Patienten im mittleren Lebensalter, so ist ihr Verlauf schneller als im höheren Alter. Bleivergiftung und Alkoholismus machen die Prognose weit bedenklicher; acute hinzutretende Ansteckungserkrankungen beschleunigen jene Krankheit in hohem Grade. Nach Influenza oder Pneumonie hat man Asystolie manchmal beobachtet; die bis dahin latente Myocarditis kam nun offen zu Tage. Chronische Nephritis kann sich gleichzeitig entwickeln und wird auf das Herz wie eine Infectionskrankheit wirken. Lebensberuf und Lebensweise bestimmen mit die Prognose: harte Arbeit, ungenügende Ernährung, Ueberanstrengung, Ausschweifungen in venere, andauernde und heftige Gemüthsbewegungen erschöpfen die Kräfte des Herzens. (La Semaine médicale 1893, Nr. 73.)

Fest-Bericht.

Von der Elbe. Am 25. November d. J. beging der Senior der Leipziger homöopathischen Aerzte, unser verehrter College Dr. med. Friedr. Arnold Heinrich Lorbacher, das 50jährige Doctor-Jubelfest. Er ist bei allen homöopathischen Collegen in und ausserhalb Deutschlands bekannt und wohlgelitten und erfreut sich bei seinem Alter von 76 Jahren noch einer seltnen geistigen wie körperlichen Frische. Derselbe ist am 26. August 1818 in Sömmerda geboren, wo sein Vater Obersteuercontroleur war, aber später in Langensalza, dem Geburtsort Hufelands, wohnte. Nach abgelegter Gymnasial-Prüfung in Mühlhausen i. Th., nur wenige Stunden von Langensalza entfernt, besuchte er die Universität Greifswald, wo er am 25. November 1844 zum Dr. med. promovirt wurde. Nach Ablegung der Staatsprüfung wandte er sich bald

der Homöopathie zu, beeinflusst durch seinen Vater, der, ein grosser Anhänger der Homöopathie, auf thierärztlichem Gebiete selbst schriftstellerisch thätig war, nicht minder wohl durch zwei seiner Verwandten, die sehr beliebte und beschäftigte homöopathische Aerzte waren, Doctor Kohlmann in Wanzleben bei Magdeburg und der Geh. Sanitäts-Rath Kreisphysikus Müller in Oschersleben. Er liess sich in Eisleben nieder und ward bald einer der beschäftigtsten Aerzte. Von da aus nahmen auch seine schriftstellerischen Versuche ihren ersten Ausgang, sowie seine Thätigkeit zur Errichtung eines Krankenhauses in Leipzig. Gegen Ende der sechziger Jahre liess er sich in Leipzig nieder, wurde nach Dr. Veit Meyer's Tode zweiter Arzt, später Director der Leipziger homöopathischen Poliklinik des Central-Vereins, trat nach Clot. Müller's Tod auch dessen Erbschaft an als Vorstandsmitglied des Central-Vereins. Im Jahre 1877—1889 wurde er Leiter der Allgemeinen homöopathischen Zeitung, für die er eine grosse Anzahl werthvoller Beiträge lieferte und gründete 1870 die Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie. Namentlich unter den jüngeren Collegen, die sich der Prüfung zur Erlangung des Selbstdispensirrechtes homöopathischer Arzneien in Preussen unterziehen müssen, ist auch die im Jahre 1883 von ihm herausgegebene Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie bekannt und beliebt. Der Ausschuss der Leipziger Collegen zur würdigen Begehung dieses Jubelfestes hatte Einladungsschreiben an mehrere ältere Mitglieder des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte geschickt. So bestiegen wir denn am Morgen des 25. November den Eisenbahnzug nach Leipzig. Die Luft war kühl und der Himmel in graue Wolken gehüllt; aber bald brach die Sonne hervor, als wollte sie mit ihrem goldigen Schimmer die weihevolle Feier des Tages verklären.

In Cöthen hofften wir in den Herren Geh. Sanitäts-Rath Dr. Faulwasser-Bernburg und Sanitäts-Rath Schwenke Reisebegleiter nach dem gleichen Ziele zu bekommen; jedoch waren Beide durch Kranksein verhindert worden.

Nach der Bestimmung des Festausschusses sollte die Begrüssung des Jubilars durch die Leipziger und auswärtigen Collegen in dessen Wohnung um 12 Uhr stattfinden. Schon am Vormittag hatten Freunde und Verwandte ihre Glückwünsche dargebracht. Liebe und Verehrung hatten in der feinsinnigsten Art Geschenke gestiftet. Das Erfreulichste dabei aber war die Allgemeinheit der Betheiligung, ein deutlicher Beweis der Hochachtung, deren sich der Jubilar erfreut. Die Universität Greifswald hatte es sich nicht nehmen lassen, ihm die Würde eines Dr. med. zu erneuern. Den Leipziger Collegen schlossen sich die Leiter der beiden homöopathischen Apotheken an, die Herren Stadtrath Dr. Schwabe und Steinmetz, ausserdem von auswärtigen Freunden die Doctoren Groos-Magdeburg und Haupt-Chemnitz. Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky überreichte unter herzlicher Begrüssung Seitens des Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands eine Glückwunsch-Urkunde, Dr. Groos eine gleiche Namens des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins, während Dr. Stifft als Dolmetsch der Empfindung der Leipziger Homöopathen und des Vorstandes des Krankenhauses gleichzeitig eine Einladung zu dem am Abend veranstalteten Festmahl für den Jubilar und dessen Frau Gemahlin überbrachte. Die Ansprachen waren durchweht von dem Hauche liebevollster Verehrung und Anerkennung für die grossen Verdienste im Sinne unserer Bestrebungen, ausklingend in dem einen Wunsche, dass der Jubilar noch lange seinen Freunden und unserer Schule erhalten bleibe. Der Jubilar dankte bewegt in warmen, schönen Worten. — Es folgte dem schönen Morgen ein noch schönerer Abend bei dem veranstalteten Festmahle, in dem sich der letzte Act der Jubelfeier abspielte. Die Versammlung war hier natürlich im Wesentlichen die gleiche, wie am Morgen, nur war der Eindruck malerischer insofern, als die Gemahlinnen der Leipziger Freunde am Festmahle theilnahmen. Sämmtliche Theilnehmer standen unter dem Eindrucke, ein Fest unvergleichlicher Art mitzuerleben; und dies frohe Gefühl machte die Stimmung besonders heiter und angeregt. Der Jubilar und seine Frau Gemahlin waren natürlich der Glanzpunkt des Abends. Der demnächstige Jubilar Dr. Billig-Leipzig feierte in schönen, warmen und herzlichen Worten den Jubilar, die zusammengefasst waren in dem Motto: „Wer Liebe säet, wird Liebe ernten" und zeichnete ein vom Hauche liebevollster Verehrung durchwehtes Charakterbild des Jubilars und seiner Frau, dass man schier seine Freude daran haben musste. Aber damit nicht genug, wurde allgemach der Jubilar mit einer solchen Fülle von Glückwünschen überschüttet, dass es namentlich bei der lebhaften Unterhaltung, die während des Festes platzgegriffen hatte, ein Ding der Unmöglichkeit war, sie alle aus dem Gedächtniss aufzuzählen. Auf alle diese Trinksprüche Rede und Antwort zu stehen, lag natürlich dem Jubilar ob, der sich dieser Aufgabe in einer Weise entledigte, die unsere ganze Bewunderung herausfordert. Als am Schlusse der Tafel ein sangbares Festlied, vom Redacteur der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, Dr. Mossa-Stuttgart, gedichtet, durch den Saal rauschte, da erhoben sich am Schlusse noch einmal die Freunde des Jubilars zum letzten Trunke auf sein Wohl.

Unter den beim Festmahle eingegangenen Telegrammen erwähnen wir das von Herrn Obermedi-

cinalrath Dr. von Sick, dem Vorsitzenden des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs, entsandte — und hat dieser Gruss der süddeutschen Collegen den Jubilar ganz besonders erfreut.

Das schöne Fest ist verrauscht und verklungen. Vivat sequens!

Noch ein 50jähriges Doctor-Jubiläum.

Die Erfahrung von der Duplicität der Fälle zeigt sich uns auch in dem frohen Ereigniss, dass, nach dem 50jährigen Doctorjubiläum von Dr. Lorbacher, das des Collegen Dr. **Hugo Heinrich Billig** in Leipzig am 13. December stattfand, wozu wir dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche entsenden. Im Namen des homöopathischen Centralvereins Deutschlands beglückwünschte ihn Herr Dr. Lorbacher unter Ueberreichung einer Glückwunsch-Urkunde; eine gleiche brachte Herr Dr. Haedicke seitens des sächsisch-anhaltinischen Vereins, und der Decan der hiesigen medicinischen Fakultät, Herr Geh. Medicinalrath Professor Dr. Zweifel, überbrachte auch persönlich ein Gratulationsdiplom. Möge auch diesem Jubilar noch manches Jahr bei jetziger körperlicher und geistiger Frische beschieden sein.

Stellung für junge Landwirthe ohne Vermögen!

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Betrieb der Landwirthschaft, wenn derselbe einigermassen rentiren soll, ein erhebliches Kapital erfordert. Bei zu geringen Mitteln ist meistens trotz allen Fleisses, aller Strebsamkeit nichts zu erreichen und geht das kleine, dabei verwandte Vermögen häufig auch noch verloren. So bleibt dann unbemittelten, jüngeren Landwirthen in der Regel nur übrig, entweder eine untergeordnete Stellung bei Verwandten etc. zu übernehmen oder als Verwalter ihren Unterhalt zu suchen. Aber auch zu diesem Posten findet ein derartiger Andrang statt, dass besser bezahlte Stellen zu den Seltenheiten gehören und heute viele Hunderte von Verwaltern und Inspectoren stellenlos sind. Da möchten wir die Aufmerksamkeit der jungen Landwirthe auf die Karrière eines landwirthschaftlichen Rechnungsführers und Amtssecretärs lenken, die heute noch die besten Aussichten zu einem guten Fortkommen darbietet. Weil viele Oekonomen eine grosse Abneigung gegen Bureau-Arbeiten haben, so sind derartige Stellungen stets vacant. Ausserdem ist in Folge des neuen Einkommensteuergesetzes, sowie der neueren socialen Gesetzgebung, jetzt fast jeder grössere Besitzer genöthigt, sich einen Rechnungsbeamten und Secretär zu halten. Die Stellungen sind zum grössten Theil angenehm und mit einem hinreichenden Einkommen versehen. Besondere Vorkenntnisse, ausser denen einer guten Elementarschule, sind nicht erforderlich. Ausbildungsdauer 3 Monate.

Zu jeder ferneren Auskunft ist der **Vorstand des landwirthschaftlichen Beamten-Vereins zu Braunschweig,** Madamenweg 160, gern geneigt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Vorstand des Homöopathischen Centralvereins hat, um die durch Vermehrung der Centralvereinsbibliothek nöthig gewordene Anschaffung eines neuen Schrankes aus Sparsamkeitsrücksichten und aus Mangel an Platz für die Aufstellung desselben zu vermeiden beschlossen, eine Anzahl drei- und vierfach vorhandener, theilweise schon vergriffener oder seltener älterer Werke an Collegen abzugeben. Der Erlös aus denselben ist zu Neuanschaffungen für die Bibliothek bestimmt.

Collegen, welche auf eins der in vorstehender Liste verzeichneten, mit Preisangabe versehenen Werke reflectiren, wollen sich an den Bibliothekar, Herrn **C. Günther, Leipzig,** Sidonienstr. 44, wenden.

Leipzig, 29. November 1894.

I. V.: Dr. med. **Lorbacher.**

Mark	
100.—	**Allgem. Homöop. Zeitung.** Bd. 1–72. geb. od. brosch.
3.—	**Altschul,** Systematisches Lehrbuch d. theoretischen und praktischen Homöopathie. Sondershausen 1858. geb.
2.—	**Argenti,** Homöopath. Behandlung verschiedener Krankheiten. Pest 1860. geb.
1.—	**Arnold,** Das rationell-specifische oder idiopath. Heilverfahren. Heidelberg 1851. geb.
1.50	**Attomyr,** Primordien einer Naturgeschichte der Krankheit. 1.—2. Bd. Wien 1851. brosch.
2.50	**Bähr,** Digitalis purpurea in ihrer physiologischen u. therapeutischen Wirkung. Leipzig 1859. geb. (Gekrönte Preisschrift).
5.—	— Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie. 1.—2. Bd. Leipzig 1862. geb.
1.—	**Baumann,** Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin. Memmingen 1857. geb. u. brosch.
1.—	— Mosaik von Bernstein. 1.—3. Tafel. Leipzig 1857.
2.50	**Bönninghausen, v.,** Versuch einer homöopathischen Therapie der Wechsel- und anderer Fieber. Leipzig 1864. geb.
—.25	— Homöopathische Therapie der Wechselfieber. Münster 1833.
2.50	**Braun,** Die Medicin unserer Tage in ihrer Vervollkommnung durch das homöopath. Heilsystem. Leipzig 1834. brosch.
5.—	**Grauvogl, v.,** Die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopath. Therapie. Nürnberg 1860. brosch.
70.—	**Griesselich,** Hygea. 1.—23. Bd. geb.
37.—	**Hahnemann,** Reine Arzneimittellehre. 3. Aufl. 1830. geb.
9.—	— Organon der Heilkunst. 4. Aufl. 1829. geb.
2.—	— chronische Krankheiten. 1.—2. Bd. Leipzig. 1847. geb.
12.—	**Hartlaub und Trinks,** Annalen der homöopath. Klinik. Eine Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der homöopath. Heilkunde. 1.—4. Bd. Leipzig 1830.
3.—	**Hartmann,** Specielle Therapie acuter und chronischer Krankheiten. 1.—2. Bd. Leipzig 1847. geb.
2.—	— Therapie acuter Krankheitsformen. 1. u. 2. Thl. Leipzig 1834. geb.
3.—	— Compendium der speciellen Pathologie und Therapie. Frankfurt 1859. geb.
10.—	**Hausmann,** Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten. Leipzig 1867. geb.
12.—	**Hering,** Amerik. Arzneiprüfungen. 1857. geb.
3.—	**Hirsch,** Der homöopath. Arzt in der Kinderstube, Leipzig 1865. brosch.
3.—	**Hirschel,** Die Homöopathie. Eine Anleitung zum richtigen Verständniss. 1851. geb.
4.—	— Compendium der Homöopathie. Wien 1864. brosch.
25.—	**Jahr,** Repertorium der homöopath. Arzneimittellehre. 1.—2. Bd. Leipzig 1848.
	— Gedrängte Total-Uebersicht aller zur Zeit eingeführten homöopath. Heilmittel. Düsseldorf 1834. geb.
7.—	— Klinische Anweisungen zur homöopath. Behandlung der Krankheiten. Leipzig 1849. geb.
3.—	— Rationelle Gesundheitslehre für Jedermann. Leipzig 1870.
4.—	— Alphabetisches Repertorium der Hautsymptome und äusseren Substanzenänderungen. Leipzig 1849.
15.—	— Handbuch der Haupt-Anzeichen für die richtige Wahl der homöopath. Heilmittel. Düsseldorf 1835.
4.—	— Allgemeine und specielle Therapie der Geisteskrankheiten und Seelenstörungen. Leipzig 1855.
3.—	**Jörg,** Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre, durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen. Leipzig 1825.
35.—	**Kafka.** Die homöopathische Therapie. 1.—2. Bd. Sondershausen 1865. geb.
3.—	**Koch,** Die Homöopathie physiologisch, pathologisch u. therapeutisch begründet. Karlsruhe 1846. geb.
25.—	**Müller, Clotar,** Internationale Homöop. Presse. brosch.
45.—	— Homöopath. Vierteljahrsschrift. 1.—16. Bd. geb.
6.—	**Oesterreichische** Zeitschrift für Homöopathie. 1.—4. Bd. geb.
25.—	**Rückert,** Klinische Erfahrungen der Homöopathie 1.—4. Bd. Leipzig 1854. geb.
4.—	— Grundzüge einer künftigen speciellen homöop. Therapie etc. Leipzig 1836. geb.
8.—	— Systematische Darstellung aller bis jetzt gekannten homöopath. Arzneien etc. 1.—2. Bd. Leipzig 1835.
2.—	**Rummel,** Die Homöopathie in ihrer Licht- und Schattenseite. Leipzig 1827. geb.
1.—	**Schmid.** Das Choleragift. Leipzig 1870. brosch.
5.—	**Schneider,** Handbuch der reinen Pharmakodynamik. Magdeburg 1853. geb.
2.—	**Schrön,** Die Naturheilprocesse und die Heilmethoden. 1.—2. Theil. 1837.
4.—	**Sorge,** Der Phosphor ein grosses Heilmittel. Leipzig 1862. geb.
9.—	**Stapf,** Kleine Medicinische Schriften v. S. Hahnemann. 1829. geb.
70.—	— Archiv. 1.—23. Bd. geb.
6.—	**Thorer,** Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie. 1.—4. Bd. Leipzig 1834. geb.
20.—	**Trinks,** Handbuch der Homöop. Arzneimittellehre etc. 1.—3. Bd. Leipzig 1834. geb.
4.—	**Wislicenus,** Entwicklung eines wahrhaft physiologischen Heilverfahrens. Leipzig 1860. geb.
5.—	**Wurmb,** Homöop.-klin. Studien. Wien 1852. geb.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07018 8423

